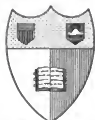
DIE BAUHÜTTE: ORGAN FÜR DIE GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI








CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 069 321 093

DIE BAUHÜTTE.

ZEITUNG FÜR FREIMAURER.

183

DIE BAUHÜTTE.

ZEITUNG FÜR FREIMAURER.

BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN

VON

B[R] J. G. FINDEL.

Ehren-Grossmeister und General-Repräsentant der Prince Hall Gr. L. in Boston, Mitglied der Loge zum Morgenstern in Hof, Ehrenmitglied der Grossloge des Districts Columbia zu Washington, Corresp. Mitglied des Gross-Ostens der Niederlande und der Loge zur Verbrüderung in Mailand, Ehrenmitglied der Logen in Ludwigsburg, Glauchau, zu den drei Sternen in Rostock, Joinville (Brasilien), zur Bruderkette in Hamburg, Pforte zum T. des L. in Hildesheim, Jérusalem des Vallées Eg. zu Paris, Minerva zu Hull (England), Insubria zu Mailand, Hof, Worms, Barmen, Mother Kilwinning zu Kilwinning (Schottland), St. John Nr. 1 in Monrovia (Liberia), zu den 3 weissen Lilien in Temesvar (Ungarn), Szegenyi zu Arad, zur Vaterlandsliebe in Baja (Ungarn), Kingstonloge zu Hull (England), zur Verbrüderung in Oedenburg, Pestalozzi in Neapel, Zukunft in Wien-Pressburg, in Meiningen, Calbe a. S., Chemnitz, Kilwinning L. in Cincinnati, Sokrates in Wien-Pressburg, Metz, Yorkloge Nr. 236 in York, Baden-Baden, Fürth und des Vereins deutsch-amerikanischer FrMr zu New-York.

ZWEIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON J. G. FINDEL.

1879.

Systematisches Inhaltsverzeichniss.

I. Geschichte und Lehre der FrMrei.

a) Wissenschaftliche Abhandlungen.

b) Geschichtsbilder.

c) Logenvorträge.

II. Maurerische Gesetzgebung.

Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege.

III. Lebensbeschreibungen.

IV. Literarische Besprechungen.

a) FrMrliteratur.

b) Nicht-maurerische Literatur.

V. Feuilleton.

Gedichte.

Autoren-Register.

Namen- und Sach-Register.

№. 1. XXII Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 4. Januar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Zeit.

Vortrag von Br Dr. R. Barthelmess in Nürnberg, am 5. Januar 1877.

Des Uranos und der Gäa, des Himmels und der Erde Sohn war Kronos oder Saturn, die Zeit. Die Zeit verschlingt ihre Kinder, die Tage, Monate und Jahre; so hat Kronos nach der alten Sage der Griechen und Römer seine eigenen Kinder verschlungen. Gleichwie aber Jahre, Monate und Tage in unaufhörlichem Kreislaufe wiederkehren, so muss auch Kronos die verschlungenen Kinder wieder herausgeben. Er wird in tiefsinniger Weise zweifach dargestellt: als Greis mit einer Sichel oder Sense, weil die Zeit Alles vernichtet, aber auch mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beisst, dem Symbole der Ewigkeit. Unter seiner Herrschaft blühte das goldene Zeitalter, das des ungestörten Genusses und der sinnlichen Freude; die Götter wohnten unter den Menschen. Der Sänger, der im Rathe der Unsterblichen gesessen, der aus dem kindlichen Alter der Welt gekommen, während dessen die Völker nur Glück und Wonne kannten, der Alles gesehen, was auf Erden geschieht und was die Zukunft versiegelt singt beim Nektarmahle:

„Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute, wie Morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab Alles freiwillig her." —

Aber nicht alle seine Kinder hatte Saturnus verzehrt; der Gäa war's gelungen, eines derselben zu verbergen, bis es zum kräftigen Manne heranwuchs, den Zeus oder Jupiter, der den Vater vom Throne stiess und sich selbst zum ersten der Götter machte. Jupiters Regierung bezeichnet den Uebergang von der Sinnlichkeit zum betrachtenden Selbstbewusstsein, den Eintritt der Macht des Gedankens, der über die Zeitgesetze siegt, der das goldene Zeitalter, das Alter der göttlichen Phantasie, auf Nimmerwiedersehen abschliesst und das eherne und eiserne heraufführt mit seiner Arbeit, mit dem Kampfe gegen feindliche Gewalten, aber auch mit der aus dem Siege des Denkens hervorgehenden Milde, mit der veredelnden Liebe und dem begeisternden Liede.

Zum Andenken an Saturn's Regierung haben die Römer im Monat December die Saturnalien gefeiert, ihr berühmtestes und grösstes Fest, bei welchem alle Stände sich der Freude und Fröhlichkeit überliessen, Freunde einander Geschenke schickten. Unsere germanischen Vorfahren begingen im Anschlusse daran und zu derselben Zeit der Wintersonnenwende ihr Julfest, als Fest des Wiederaufgangs des Lichtes, als freudige Frühlingsprophezeihung inmitten der Nacht des Winters, indem sie jubelnd das geschmückte Rad (Jul) als Abbild der segenspendenden Sonne durch die Dörfer rollten. Und dem Julfest fügten die zwölf Rauchnächte sich an, bis zum Dreikönigstage (6. Jan.) sich erstreckend, also unser Neujahrsfest in sich schliessend; in ihnen sauste Wodan, der Donnerer, mit seinem wilden Heere durch die Lüfte; die Menschen traten in innigere Verbindung mit der Geisterwelt. Und bis auf den heutigen Tag hat die alte Gewohnheit sich erhalten.

In der mythischen Erzählung, so haben wir gehört, liegt eine auf thatsächlichen Bestand, auf regelmässige Erscheinungen der Natur begründete Wahrheit. Die

Menschen träumen und reden noch heutzutage so viel von einem Zustande der Unschuld in fernab liegender, vorgeschichtlicher Zeit, in einem Paradiese der Glückseligkeit, auch von besseren künftigen Tagen des Friedens; die lebenden Geschlechter gedankenlos von einer guten alten Zeit der Väter im Gegensatze zu der Verderbtheit und Noth der Gegenwart. —

Was ist denn eigentlich die Zeit,

welche die Menschen so häufig im Munde führen; der sie alles Schlimme und alles Unglück in die Schuhe schieben; die ihnen im Widerspruche zu stehen scheint mit einem Zustande ewiger Fortdauer und dereinstiger Vollendung; von der sie aber doch Besserung dessen erwarten, was ihnen nicht behagt, und Heilung von dem, was sie bedrückt? Diese Frage drängt sich uns bei obigen Betrachtungen auf, und wir suchen eine befriedigende Antwort.

„Die Zeit ist ein kaltes, fühlloses Ding, das von Freud' und Leid der Menschen keine Notiz nimmt", schreibt Schiller irgendwo (Brief v. 22. Nov. 1788); und an anderer Stelle („Gesetzgebung des Solon"): „Die Zeit ist eine gerechte Richterin aller Verdienste". Oder: „O! die Zeit ist ein wunderthätiger Gott" (Wallenst. Tod V, Sc. 6). Oder: „Der Menschen Engel ist die Zeit" (16. V. Sc. 11). Endlich, in den „Sprüchen des Confucius":

„Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen;
Ewig still steht die Vergangenheit."

Halten wir uns an den letzten Ausspruch des ostasiatischen Weisen. Begreift man demnach unter dem Ausdrucke „Zeit" die Zukunft? Das ist doch kaum möglich; denn die Zukunft besteht ja gar nicht als etwas Wesenhaftes; dunkel verhüllt liegen die Loose des Schicksals in ihrem Schoosse; sie stürzt sich als ein sich Bewegendes gedacht, unaufhaltsam und unabänderlich durch ein momentanes Sein hindurch in ihr eigenes Grab. — So ist „Zeit" vielleicht die Vergangenheit? — Was vergangen ist, hat aufgehört zu sein, ist in Nichts verschwunden, also nicht mehr greif- oder fassbar. — Oder ist's die Gegenwart? — Ja wohl! suche nur den Augenblick zu haschen, o Mensch! er entgleitet sofort deinen Händen und sinkt in's todte Meer des Gewesenen.

Das Alles führt uns nicht zum ersehnten Ziele. **Nichts weiter ist die Zeit, als der nach planetarischen, kosmischen Wandlungen und Wiederholungen abgegrenzt gedachte Theil der Ewigkeit**, der uns als Einheit dient für unsere Begriffe, für die Reihenfolge unserer Handlungen und der Begebenheiten; ebenso, wie das Maass im Raume, nach den Graden des Erdballs oder nach Sonnenweiten geregelt, uns Boden und Anhalt liefert für die Schnelligkeit des Lichtes; für den Tanz der Sphären, für die Anschauung der Unendlichkeit. —

Wenn der Schiffer in schwankendem, gebrechlichem Fahrzeuge auf den vom Orkane hochaufgewühlten Wogen dahintreibt, so suchen seine adlergleichen Augen unter dem Tosen der Windsbraut, hinter dem eilenden Fluge der Wolken, der Segler der Lüfte, über die bauchigen Segel des Schiffes und über der Sturmvögel flatternde Schwingen hinweg nach einem festen Punkte, der ihm Aufschluss geben könnte über die Stelle, auf der er hin und her geschaukelt wird, nach einem sicheren Hafen, der ihm Ruhe böte nach den Stunden und Tagen der Gefahr. Ebenso schaut der Mensch, mit seinem räumlich beschränkten Leibe an das Endliche gebunden, umrauscht von der Erscheinungen Flucht, nach dem ruhenden Pole aus, nach dem vertrauten Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern, und fragt abermals wissbegierig:

Was ist die Zeit?

Da tritt der praktische Amerikaner in die Leere ein und rettet uns aus der peinlichen Verlegenheit:

„Time is money" — Zeit ist Geld!

ruft er siegesgewiss uns entgegen.

Gar Mancher hat wohl, wenn er das erstemal diese Auslegung hörte, erstaunt, betroffen, ja unwillig auf den vorlauten Yankee geblickt, der — so meinte man —, im groben Materialismus befangen, seinen Gott im Geldsack erblickt. Zur vorläufigen Beruhigung sei darauf hingewiesen, dass dieser Ausspruch gar nicht auf angelsächsischem Boden gewachsen ist, sondern dem griechischen Philosophen Theophrast, dem Schüler des Aristoteles, entlehnt sein soll. Selbst der Deutsche hat ein Sprichwort mit ähnlichem Anklange: „Morgenstund' hat Gold im Mund!" Prüfen wir also, wo und wie die richtige Erklärung liegt!

1.

Wer wollte und könnte leugnen, dass der Zweck des Mrbundes in idealen Bestrebungen gipfelt? Dass es in den Logenversammlungen vor Allem darum sich handelt, den Geist zu bilden, die Sittlichkeit zu pflegen, den edlen Regungen des Gemüthes gerecht zu werden? Wer von uns würde nicht mit aller Macht gegen jeden Versuch sich stemmen, in unsere Verhandlungen Fragen des Erwerbes, des Geschäftsbetriebes, des staatlichen und städtischen Haushalts, der Taxen der Aerzte und Apotheker, der kaufmännischen Speculation, des Zinsfusses, der Gold- und Silberwährung u. s. w. einzuschleppen und so dem Sinne und Wortlaut unserer Constitutionen zuwider zu handeln?

Aber zugleich sagt in höchst bedeutungsvoller Weise ein Satz unserer Lehrlingsverpflichtung, dass die Anforderungen des Berufes, der häuslichen Ordnung und Verfassung den Verbindlichkeiten gegen die Loge voranstehen sollen; ja unsere Gesetze machen eine sorgfältige Beachtung jener Lebensaufgaben dem Mr zur Pflicht.

Wir wissen, dass Geld eine grosse Macht ist, nicht nur im schlimmen Sinne, nicht nur als klingende Münze im Kasten, die des Unheils schon so viel gestiftet, sondern auch als Bedingung menschenwürdigen Daseins und der Wohlfahrt der Völker. Wir wissen, dass der kluge Mann vorerst sein eigenes Haus und der Seinen Existenz wohl begründet, bevor er weiter greifenden Unternehmungen sich zuwendet; dass „eine Taube in der Hand besser ist, als zwei auf dem Dache."

Eine kurze Umschau, die tägliche Erfahrung genügt, uns darzuthun, wie leichtsinnig, ja geradezu hirnlos die Menschen mit dem höchsten Lebensgute, mit dem Leben selbst verfahren. Man fürchtet sich vor dem Sterben und schlägt selbst die Zeit des Lebens todt, begeht geradezu einen Selbstmord („to kill time" — die Zeit tödten —

sagt der Engländer treffend); man klagt über die Flüchtigkeit des Augenblicks und lässt in behaglicher Gleichgültigkeit Stunden und Tage unbenützt enteilen. Summire doch einmal in Gedanken die so vergeudeten Zeitabschnitte und du wirst leicht herausfinden, welch' haarsträubendes Resultat bei den einzelnen Menschen, wie viel mehr bei einer grösseren Zahl derselben sich ergibt. Und: „Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!"

„Freunde! die Steuern sind in der That sehr hoch, und wenn die, welche die Regierung uns auferlegt, die einzigen wären, so könnten wir sie leicht aufbringen; allein wir haben viele andere, die manchen von uns viel lästiger sind. Wir sind doppelt so viel durch unsere Trägheit, dreimal so viel durch unsere Eitelkeit, viermal so viel durch unsere Narrheit besteuert." —

„Man würde die für eine schlechte Regierung halten", heisst es weiter, „die ihre Unterthanen um ein Zehntel ihrer Zeit für Dienste im Interesse der Regierung besteuerte. Aber Trägheit besteuert viele von uns viel höher". — „Müssiggang verzehrt, wie Rost, schneller, als Arbeit verbraucht; während der benützte Schlüssel immer blank bleibt", — wie Arm-Richard sagt. — „Wenn du das Leben liebst, verschleudere keine Zeit; denn diese ist der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist", — wie Arm-Richard sagt. — „Wie viel mehr, als nothwendig, verbringen wir im Schlafe, dessen nicht eingedenk, dass „ein schlafender Fuchs keine Hühner fängt" und „dass wir des Schlafes genug im Grabe haben werden", — wie Arm-Richard sagt. — „Wenn unter allen Dingen die Zeit das kostbarste ist, so ist Zeitverschwendung die grösste Uepplgkeit", — wie Arm-Richard sagt: „Verlorne Zeit wird nie mehr gefunden; und was wir als Ueberfluss an Zeit bezeichnen, ist stets zu wenig." —

Der Amerikaner ist vollständig im Rechte, wenn er sagt:

„Zeit ist Geld!"

2.

Nicht nur das zunehmende Alter und das mit ihm näher tretende Ende des persönlichen Seins mahnt den Menschen zur raschen, energischen Ausbeutung der ihm noch übrig bleibenden Jahre, sondern auch das allseitig entbrannte, theils abstossende, theils wohlthätige Ringen um Besitz, Einfluss, Amt, Wissen u. s. w. treibt zur Anspannung aller Kräfte. Es thut's nicht mehr, in sprichwörtlich gewordener deutscher Bedächtigkeit und Beschaulichkeit die Hände in den Schoos zu legen und auf die gebratenen Vögel zu harren, die in den Mund fliegen sollen. „Wer sich selbst hilft, dem hilft Gott!" sagt Arm-Richard; und der höchste Stolz des Amerikaners liegt in dem Ausspruche: „I am a self — made man" — ich bin ein selbstgemachter Mann. — Wenn du dir einmal durch Fleiss und Sparsamkeit Güter erworben, dann wuchere mit dem dir gewordenen Pfunde weiter zu Gunsten deiner Nachkommen und Nebenmenschen. Scharre nicht in ekelerregender Gier Güter zusammen, die unverwerthet liegen und dereinst lachenden Erben in den Schooss fallen. Auch deine Kinder sollen den Werth der Zeit erkennen lernen und in dem allgemeinen Kampfe sich stets erneuernde Lust und frischen Muth sich holen. Damit sie aber zu solchem Ziele gelangen können, geize auch mit ihrer Zeit. Hast du schon darüber nachgedacht, wie viel der Lebensdauer den Kindern in der Schule durch überflüssige, sinn- und nutzlose Lehrgegenstände abgestohlen wird? wie Vieles sie dort ihrem Gedächtniss einzuprägen haben, das im belebenden, kräftigenden Morgenhauche des Erkennens und Wirkens spurlos in die Lüfte geht? wie viel sie lernen könnten, wenn sie nicht zu Vieles lernen müssten? — Wir Alle haben eine Masse beschwerlichen Ballastes über Bord werfen müssen, um werthvollerer Ladung Platz zu verschaffen, nicht immer ohne Klagen und Reue und Schmerz; wir sollen darum und wollen es uns zur Aufgabe machen, die Jugend vor solchem Frevel an ihrer Lebenszeit zu bewahren.

„Ja wohl", entgegnet mir einer, möglicherweise ein Lehrer, aus unserem Kreise, „du hast Recht. Aber vor Allem sollte unser Bund, der die Pflicht der Selbsterkenntniss und Nächstenliebe predigt und im Angesichte des Todes auf kluge Benutzung des Lebens hinweist, bedenken, bevor er seinen Besserungsideen nach aussen hin Eingang zu verschaffen sucht, wie viele Zeit die Logen noch an vielen Orten in ihrem Verkehr, in ihren Versammlungen und Berathungen mit geschmack- und gehaltlosen Formen, mit kindischer Hochgradspielerei, mit hohlen Phrasen und Redensarten, mit allerlei Heimlichkeiten und Kleinlichkeiten, mit überflüssiger Schreiberei, mit umständlichem Verwaltungskram u. s. w. verschwenden, und sollte ernstlichst Hand anlegen, damit die rasche, rührige, jugendlichfrische That an die Stelle geisttödtenden Einerleis und lähmender Langeweile trete." Wir können dem eifrigen Mahner nicht Unrecht geben, wenn er mit den Worten schliesst:

„Die Zeit ist kostbar und kostspielig. Zeit ist Geld!"

3.

Der Ruf, der, mit jedem Jahre sich erneuend, an die Pforten der Logen dringt, lautet: „dreht euch nicht, wie das nur um sich selbst rollende Rad, beständig im Kreise herum! Aendert, schafft ab, was der fortschreitenden Erkenntniss widerstreitet, die Einigung der Menschen auf einheitlicher Grundlage hindert." — Aengstliche Gemüther, Philisterseelen ziehen sich vor solchem Rufe nach Reform scheu zurück oder fallen über die, von denen er ausgeht, mit Vorwürfen und Verdächtigungen her, uneingedenk oder sich unbewusst dessen, dass das Meiste von Dem, was den Bund verunstaltet und in den Augen denkender, verurtheilsfreier Menschen herabwürdigt, eine spätere Zugabe schwärmerischer, eitler, verrannter Köpfe gewesen, und dass die verlangte „Reform" vorerst und vorzugsweise eine Wiederherstellung des edlen, ansprechenden Urzustandes, der Einfachheit und Würde altenglischer Freimrei sein soll, wie sie bereits im Anfange dieses Jahrhunderts durch Herder, Schröder u. A. angestrebt worden, und wie sie mit klarer Einsicht und freier Bewegung im Einklange steht. Da hilft kein Verschliessen der Augen, kein banges Anklammern, kein Widerstand:

„Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen in's bewegte Rad der Zeit;
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist entschwunden."

Wir haben vor Kurzem in trefflicher Auseinandersetzung gehört, dass selbst die Wahrheit kein stabiler,

absoluter, geoffenbarter Begriff ist, sondern die Frucht unausgesetzter Geistesarbeit, „die immer höher sich in entwickelnde Erkenntniss der Wirklichkeit der Welt, die Uebereinstimmung unserer Erkenntniss mit der Wirklichkeit, eines Begriffes mit seinem Gegenstande; dass die Wahrheit steigt und sich entwickelt, reiner und reicher, weiter und grösser wird, je nachdem sie sich aus der zunehmenden Erkenntniss entfaltet." So lasst uns denn, m. Brr, wie Jupiter den Kronos gestürzt hat, die Herrschaft der Sinnlichkeit durch die Macht des Gedankens überwinden, lasst uns das leuchtende, edle Gold der Wahrheit gewinnen aus dem Schachte der Zeit, der unaufhaltsam enteilenden, der wir nur dann bleibende Fesseln anzulegen vermögen, wenn wir getreu sind.

4.

Aus unserer Zeitbetrachtnng ergibt sich endlich reicher Trost für alle Schicksale und Kümmernisse des Lebens. Wie Kronos der Erde und des Himmels, der Gäa und des Uranos Sohn gewesen, so ist für uns der Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit entschwunden; wir stehen mit unserem beschränkten Sein inmitten der Ewigkeit und Unendlichkeit des Universums. Der Tod ist uns kein Sprung mehr über eine dunkle Kluft aus einem Irdischen in ein Ueberirdisches, sondern nur ein natürlicher Vorgang der im beständigen Wechsellaufe der Individuen in andere Erscheinungen überführt und neues Leben aus Staub und Moder erblühen lässt.

„Die Zeit ist ein wunderthät'ger Gott." — „Des Menschen Engel ist die Zeit, die Balsam giesst in jede Herzenswunde." — „Endlich legt sich jedes Sturmes Wuth; Tag wird es auf die dickste Nacht; und kommt die Zeit, so reifen auch die spät'sten Früchte." —

Hat das letztvergangene Jahr manchem von uns der Sorg' und Trübsal mancherlei gebracht, empfindliche Lücken gerissen in die Familie, den Freundeskreis — was thut's? Noch stehen wir ja und stehen mit nns jüngere Kräfte rüstig am Baue; wir kämpfen männiglich gegen das Schicksal an, so lange Gehirn und Glieder ihre Schuldigkeit thun, und wir geniessen in vollen Zügen den Nektar, den die flüchtige Minute uns beut:

„— — Die Zeiten sind schwer,
Drum muss der Mensch die Freude leicht ergreifen."

Nicht ängstlich fragen wir, was der neuangebrochene Zeitabschnitt uns bringen wird; auch das Unglück wird uns nicht unvorbereitet finden. Nach den Astrologen, die jedem Jahr einen der Planeten des ptolemäischen Weltensystems als Regenten zugewiesen haben, hat für das Jahr 1877 speciell die Sonne ihre Herrschaft angetreten. Wenn auch eine solche Auffassung uns kindlich und mangelhaft erscheinen muss, so tritt uns doch aus dem neu sich ergänzenden Lichte, aus den wärmenden Strahlen des zu höheren Bogen hinansteigenden Feuerballs, aus dem ewigen Urquell alles Seins der heisse Wunsch und die fröhliche Hoffnung hervor, dass wir am nächsten Scheidepunkte der Jahre gesund und arbeitslustig nns abermals als treuverbundene Brr bei'm Baue treffen, um der ruhelos vorüberrauschenden Zeit ihre Geheimnisse abzulauschen nnd ihre goldenen, klingenden Früchte zu pflücken; die fröhliche Hoffnung, dass durch des Winters Nacht und Graus hindurch die Loge uns ein Zufluchtsort geblieben sei für das hohe, heilige Wehen des Geistes, und so der Lohn uns werde für unser Streben in und mit der Zeit!

Br Schiffmann's Ramsay.

Von

Br J. G. Findel.

II.

Folgen wir der „Antikritik" weiter, so ergibt sich zunächst die Thatsache, dass Br Schiffmann eine Anzahl ganz untergeordneter und mehr nur beiläufiger Bemerkungen von mir ausführlich bespricht, Sätze, welche für die uns allein interessirende Hauptfrage ganz ohne Belang sind. So mag es sein, dass die Jakobiten über ihre Pläne recht viel geschrieben haben, und dass dies nicht verloren gegangen"; das spricht aber über die Entstehung der Hochgrade nicht mit und beweist auch nicht, dass Ramsay über seine politischen Bestrebungen ebensoviel geschrieben, wie andere Jakobiten. Br Schiffmann handelt offenbar nach dem Grundsatz, der Angriff sei die beste Vertheidigung; denn in meinem Artikel (Bauh. Nr. 44) habe ich zu einer Replik über diesen Punkt gar keine Veranlassung gegeben weil ich gar nicht positiv behauptet, Ramsay habe politischen Bestrebungen gehuldigt, sondern nur gegen Schiffmann bemerkt habe, das Fehlen von Anspielungen in seinen Schriften beweise nichts. Dabei bleibe ich auch.

Meinen Satz, dass von der Ehrenrettung Ramsay's nichts weiter übrig bleibe, als etwa die Wahrscheinlichkeit, dass er die Mrei nicht gerade finanziell für die Stuart'schen Zwecke ausbeuten wollte, missversteht Br Schiffmann dahin, dass ich damit eine sonstige Benutzung der Mrei zu Gunsten der Stuarts durch Einführung der Hochgrade doch immer noch für möglich halte. Das ist nicht der Fall. Was die Einführung der Hochgrade den Stuarts nützen sollte, namentlich in Frankreich, wenn ein finanzielles Interesse wegfiel, ist nicht abzusehen. Habe ich zugegeben, dass aus Br Schiffmanns Schrift „wahrscheinlich" werde, dass Ramsay als Mr nicht für die Stuarts (finanziell oder sonstwie) arbeitete, so konnten alle meine dieser Auffassung entgegengesetzten Bemerkungen weiter keinen Zweck haben, als anzudeuten, dass eben nicht mehr dargethan sei, als die „Wahrscheinlichkeit", die von einer zwingenden Beweisführung jedenfalls verschieden ist. Damit wird so ziemlich Alles hinfällig, was Br Schiffmann in „Latomia" Nro. 24 weiter einwendet. Auf S. 361 der Bauh., in dem unmittelbar vorhergehenden Satze habe ich mich übrigens so deutlich ausgesprochen, dass das Schiffmann'sche Missverständniss völlig unverständlich wird. Auch muss ich hier ausdrücklich bemerken, dass in meinem Artikel das Wort finanziell nicht, wie bei Schiffmann, durchschossen gedruckt ist.

Was ich „als sicher feststehend" angab, ist nicht eine auf Besserwissen gegründete eigene Ansicht, sondern ein Ergebniss, das ich aus Br Schiffmann's Monographie zog; er verarbeitet daher im Grunde nicht meine Behauptungen, sondern seine eigene Darstellung.

Weiterhin polemisirt Br Schiffmann gegen meine Be-

hauptung, man wisse nicht, wovon Ramsay gelebt habe. Statt nun anzugeben, welche Erwerbsquellen Ramsay bei Fénélon und später bis zu seiner Verheirathung zu Gebote standen, hebt er wiederum nur eine kurze Spanne der Lebenszeit Ramsay's heraus, um mich zu widerlegen und wie zu widerlegen. Er bemerkt, Ramsay habe trotz des grossen Verlustes seiner Frau „noch ein Vermögen besessen, gross genug um ihn in den Stand zu setzen, dass er für die Erziehung des Prinzen von Türenne auf jedes Honorar verzichten konnte." Ei, wirklich, auf „jedes" Honorar? Wenn doch der Antikritiker Schiffmann nur einmal beim Monographen Schiffmann nachlesen wollte, so würde er finden, dass Ramsay zwar während seiner Function als Erzieher kein Honorar verlangte, aber anheimstellte, ihm ein solches in Bausch und Bogen bei seinem Abgang zu gewähren. Ob seine reiche Frau nach dem Vermögensverluste verstanden hat, sich einzuschränken und ihre Ansprüche herabzuschrauben, wissen wir auch nicht.

Literarische Besprechungen.

A. von Jüterbogk, Maurer. Reden und Aufsätze. 1. Heft. Neun ausgew. hinterl. Reden von Br Oxé in Düsseldorf. Wiesbaden, 1879. Ad. Gestewitz.

Brabbée, Gust., Sub rosa. Vertrauliche Mittheilungen aus dem maurer. Leben unserer Grossväter. Wien, 1879. L. Rosner.

Was die erstgenannte Schrift enthält, ist schon aus dem Titel ersichtlich. Wunderbar ist die Bemerkung des Verlegers auf dem Umschlag (innen), dass das Heft „gegen Nachdruck geschützt" sei und dass die betr. Reden „nur mit Genehmigung desselben in geöffneter Loge gehalten werden können."

Ob die Forderung einer Tantième für Benutzung beabsichtigt ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen; da es uns an mr. Reden zum Vortrag nicht fehlt, wird es kaum Jemand einfallen, die Erlaubniss nachzusuchen, zumal sie auch nicht gerade einen hervorragenden Werth und ein erhöhtes Interesse beanspruchen können. Die Reden des Br Oxé sind nicht schlecht, gehören aber doch im Allgemeinen zum mr. Mittelgute und jenen mr. Erzeugnissen, in denen jeder gesunde Gedanke, in dem die Freimrei Fleisch geworden, in eine breite theologisirende Brühe gesteckt zu werden pflegt. Ohne ein Bischen Aufwärmung von Erinnerungen aus der Religionsstunde und ohne einen reichlichen Tropfen Kanzelsauçe glauben manche mr. Redner heutigen Tages nicht mehr auskommen zu können. Kommt nun zu alledem noch die Verwerthung der mr. Symbolik und des mr. Ritus hinzu, so muss man sich aus dieser Phraseologie erst die lebensvollen Gedanken und den eigentlichen Geisteskern heraussuchen, wenn man verdauliche Nahrung gewinnen will. Mit Recht sagt Br Oxé, „jene Spaltungen und Zerwürfnisse" der profanen Welt und die „Polemik über den rechten und falschen Glauben" sollten durch die Thore unserer Tempel nicht zu uns hereindringen; aber er gibt uns leider nicht zugleich das Mittel an, wie wir diese trennenden Fragen los werden sollen, so lange sie mit zum eigentlichen Inhalt unserer Bundeslehre und unserer Gesetzbücher gerechnet und in durchaus intoleranter Weise verketzerungssüchtig ausgebeutet werden. Wahrer Friede kann in unserem Sittlichkeitsbunde nur durch die radikale Ausmerzung alles theologischen Beiwerks geschaffen werden. Davon sind wir aber noch weit entfernt. Lässt doch auch Br Fischer in seinem Schwesternritual auf die Frage: „Was ist die Pflicht des Mrs, wenn er diese Hallen verlässt?" noch den 2. Aufs. antworten: „Dem Allgütigen zu danken für die vollbrachte Arbeit und seinen Segen zu erflehen, auf dass er ihr Gedeihen schaffe"! Die mr. Arbeit ist innere Erhebung und sittliche Stärkung, also eine freie, religiöse That. Indem man recht arbeitet, dankt man auch schon und zwar thatsächlich, ohne Floskel. Und welches „Gedeihen" kann denn für eine mr. Arbeit „erfleht" werden, so dass es gleichsam von aussen herbei komme, den natürlichen Zusammenhang von Ursache und Wirkung durchbrechend? Je mehr wir religiös-sittlich in Gesinnung und in der That werden auf Grund einer vernünftigen Weltanschauung, nicht im Sinne des Segen erflehenden Wunderglaubens, desto weniger brauchen wir in der Loge den theologischen Mischmasch und ein abgeschmacktes Betbruderthum. Nicht dass wir dem einzelnen Br irgend ein gläubiges Besitzthum antasten oder irgend Jemand verletzt wissen möchten —, meinen wir vielmehr nur, dass unser auf die Gesammtbrüderschaft berechnetes und dem Kultus des Lichts dienendes Gebrauchthum sich auf einer gewissen, neutralen Höhe der Zeit und des guten Geschmacks halten und alle nur Wenigen noch zusagenden kirchlichen Sentenzen ausmerzen sollte.

Auf S. 56 meint Br Oxé: „Sollen wir unseren Beruf als Mr vollständig erfüllen, so muss ein warmer, lebendiger Eifer für Menschenwohl uns beseelen und durchdringen, wir müssen der Humanität, der Liebe huldigen." „Wäre die Humanität in der tiefsten, vollen Bedeutung des Worts auch ganz von der Erde verbannt, hätten auch Selbstsucht und Eigennutz Aller Herzen gegen sie verschlossen: hier ist ihr Zufluchtsort, hier flammen ihre Altäre!" Der Gedanke der allgemeinen Menschenliebe und der Humanität in der tiefsten Bedeutung des Worts kann nur als Phrase bei uns sein Dasein fristen, solange wir ihn nicht Ernst nehmen und auf die concreten Verhältnisse des Lebens anwenden.

Ueber das Werkchen des Br Brabbée enthält der „Zirkel" eine eingehende Besprechung, die wir hier wörtlich mittheilen:

Die hochinteressanten Schilderungen, welche Br Gustav Brabée in seinem jüngst im Verlage des Br Rosner unter obigem Titel erschienenen Buche uns aus dem österreichischen, besser gesagt, speciell wienerischen Mrleben, wie solches sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hier entwickelt hatte, vorführt, bilden einen wesentlichen Beitrag zur allgemeinen Culturgeschichte jener Epoche. Der Verfasser hat deshalb Recht gehabt, dieselben auch dem profanen Publikum zugänglich zu machen, wenngleich sie selbstverständlich in erster Linie

die Aufmerksamkeit der maurerischen Kreise auf sich zu ziehen berufen sind. Zum Theil waren diese historisch-biographischen Aufzeichnungen bereits in verschiedenen Organen des Bundes abgedruckt worden. Erst aus ihrer geschickten Zusammenstelllung erlangt man aber ein Gesammtbild von den eigenthümlichen Auswüchsen, welche die edle Pflanze der Freimrei damals in Wien getrieben hatte, wie übrigens ähnliche, wo nicht schlimmere, zur selben Zeit fast überall vorgekommen sind.

Br Brabbée ist als gründlicher Kenner der Geschichte des österreichischen Frmrthums durch seine vielen über diesen Gegenstand veröffentlichten Arbeiten so allgemein und vortheilhaft bekannt, dass es fast überflüssig ist, noch ein Wort des Lobes darüber zu sagen. Gewissenhafteste Forschung paart sich in ihnen mit einer fesselnden Darstellungsgabe; besonders anregend berühren die sarkastischen Randglossen, mit denen der Verfasser seine Skizzen versehen hat, sowie der trockene Humor, welcher wiederholt in ihnen zu Tage tritt; es sind mit einem Worte wahre Dosenstücke, die uns Br Brabbée liefert, und wohl geeignet, selbst dem verbissensten Hypochonder ein Lächeln zu entlocken.

Nur eine Bemerkung möchte ich mir erlauben. „Die vertraulichen Mittheilungen aus dem maurerischen Leben unserer Grossväter", wie der zweite Titel des Buches lautet, enthüllen uns, wie ich schon angedeutet habe, beinahe ausschliesslich die Schattenseiten der österreichischen Mrei im achtzehnten Jahrhundert. Profane Leser, namentlich unsere Gegner, möchten leicht daraus einen ungünstigen Schluss auf das gesammte Thun und Treiben derselben ziehen, und doch wäre diese Folgerung eine ungerechte. Um nun das Gleichgewicht im Urtheil wieder herzustellen, wäre es gewiss angezeigt, wenn Br Brabbée seinem Buche: „sub rosa" möglichst bald ein zweites folgen liesse, das sich die Aufgabe stellen müsste, auch die guten Seiten, auch das wohlthätige, erspriessliche, Aufklärung, Toleranz, Bildung und Moral fördernde Wirken unseres Bundes in den habsburgischen Landen in ein helles Licht zu setzen und durch Beispiele zu erhärten. Bei der ausgedehnten Kenntniss, welche der Verfasser von den damaligen Zuständen der österreichische Mrei besitzt, wird es ihm leichter werden als jedem Andern, solche auszuwählen und zweckentsprechend zu gruppiren.

Mit Absicht gehe ich auf den Inhalt der pikanten Schilderungen nicht näher ein. Ich will die Ueberraschung, die sie Jedermann bieten müssen, nicht durch vorzeitige Auszüge abschwächen. Auch sollte das Gesagte, meines Erachtens, genügen, um ihnen einen weiten Leserkreis zu verschaffen. Freilich bekunden die meisten unserer Brr leider eine geringe Neigung, sich mit der Lectüre maurerischer Schriften zu befassen. In diesem Falle sollten sie aber doch eine Ausnahme machen. Ich nehme getrost die Verantwortung für diesen Rath auf mich, im voraus überzeugt, dass keiner das Buch des Br Brabbée unbefriedigt aus der Hand legen wird. Ueberdies ist die Ausstattung, die ihm Br Rosner gegeben, eine selten geschmackvolle; die klaren Typen, der saubere Druck, das glänzende Papier laden förmlich zum Lesen ein. Je schneller die Auflage vergriffen wird, desto früher können wir auf eine Fortsetzung und Ergänzung in dem von mir vorgeschlagenen Sinne hoffen.

Br Carlos v. Gagern.

Feuilleton.

Bremen, 16. December. Vergangenen Freitag beging die Loge „Zum Oelzweig" in festlicher Weise das 50jährige Mrjubiläum des hiesigen Aeltermann und Kaufmann Br Justin Fr. W. Löning, der im Jahre 1796 geboren, am 3. Decbr. 1828 das maur. Licht erblickte. Br Löning, ein um das Gemeinwesen in Bremen hochverdienter Mann, ist einer der wenigen noch lebenden Veteranen aus den Freiheitskriegen, und zog als Offizier des tapferen Lützow'schen Corps mit diesem im Jahre 1815 in die französische Hauptstadt ein. Zu seiner Begrüssung, die in feierlich-erhebender Weise stattfand, hatten sich die Brr, hiesige wie auswärtige, in so grosser Zahl versammelt, dass sie der geräumige Tempel des „Oelzweig" kaum zu fassen vermochte.

Auch bei der darauffolgenden Tafelloge wurde der fast noch jugendlich-rüstige Jubilar durch Reden, Lieder und Gedichte in sinniger Weise gefeiert, wie das ganze Fest überhaupt einen Verlauf nahm, der den maur. Sinn der Brr des „Oelzweig" und ihrer Gäste in hellem Lichte leuchten liess. —

Eibau, den 17. Dec. An unserem gestrigen, von 25 Brn besuchten Club-Abend wurde uns die Freude zu Theil, den Mstr. v. Stuhl, Br Just, und die beiden Aufseher unserer Aufsichtführenden Loge Fr. August z. d. 3 Zirkeln im Or. Zittau in unserer Mitte zu sehen. Der Hammerführende sprach im Auftrag der Loge seine Zufriedenheit und Freude über den regen Eifer unserer zerstreuten Brr aus und theilte dem derzeitigen Vorsitzenden, Br W. Ph. Israel mit, dass die Brüderschaft einstimmig beschlossen habe, ihn zum Altmeister unserer Zittauer Loge zu ernennen.

In diesem Jahr haben 9 Versammlungen, worunter 1 mit Schwestern, stattgefunden, und sind stets eigene Arbeiten der Brr zum Vortrag gelangt, gestern sogar zwei, vom Vorsitzenden Br Israel und Br Knöschke. An Weihnachtsgaben konnten gestern Mk. 137,15 den Brn zur Vertheilung übergeben werden, welche durch Armensammlung und Beihülfe unserer Zittauer Loge (45 Mk.) sich zusammen setzen.

Hamburg. Dem Jahresbericht der Loge z. Brudertreue a. d. Elbe entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Es wurde 14 Suchenden nach sorgfältiger Prüfung hinsichtlich ihrer Würdigkeit die maur. Weihe ertheilt. Sieben gel. Brr wurden in den ewigen Osten abgerufen. Zwei Brr beantragten ihre Deckung und 1 Br wurde aus gesetzlichen Gründen gestrichen. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 311.

Eine Reihe belehrender und anregender Vorträge hielten die Brr Dettmer, Dr. Hoffmann, Dr. Bahnson, Dr. Fritz und Dr. Eggers.

Der Geist brlicher Liebe und Eintracht gab sich auch in der diesjähriger Wahlloge kund, indem nur da eine Neuwahl stattfand, wo eine durch den Tod eines Brs entstandene Lücke eine solche bedingte, oder wo es galt, einem Br der schon lange Jahre ein Amt verwaltet, dasselbe auf seinen Wunsch ihm abzunehmen.

Die einzelnen Institute und Einrichtungen durch welche unsere Loge nach aussen und für ihre Brr zu wirken sucht, erfreuten sich eines befriedigenden Zustandes. Es sei zunächst unserer Pestalozzi-Stiftung erwähnt, welche in dem abgewich'nen Jahre in ihrer Leitung einen bedeutsamen Wechsel erfahren hat. Die aufreibende Thätigkeit in derselben hatten die Kräfte unseres bisherigen Directors unseres Br Grell und seiner ihm treu zur Seite stehenden Gattin nach 25jähriger Wirksamkeit so geschwächt, das dem ausgesprochenen Wunsche in den Ruhestand versetzt zu werden, nachgegeben werden musste. Am 29. April d. J. schieden Beide unter entspr. Feierlichkeit und unter Uebergabe einer von den Mitgliedern des grossen Vorstandes gewidmeten Ehrengabe aus ihrer segensreichen Thätigkeit. In der Person des Herrn Carsten Carstens gelang es nach vielen Bemühungen einen im Lehrer- und Erziehungsfache bewährten Nachfolger zu finden, der am 6. Mai d. J. feierlich eingeführt wurde.

Eine fernere Institution unserer Loge ist die Unterstützungskasse für erwerbsunfähig gewordene Brr resp. deren Wittwen und Waisen, an deren Spitze unser S. E. dep. Mstr. v. Stuhl Br Conn steht. Auch diese Intitution legte in dem verflossenen Jahre eine segensreiche Thätigkeit an den Tag.

Für Kinder zunächst von verstorbenen Brn (obwohl auch andere nicht ausgeschlossen sind) für die eine weitere Schulbildung gewünscht wird, als die öffentlichen Volksschulen sie zu geben im Stande sind, besteht seit vielen Jahren die Einrichtung, dass sie, soweit die Mittel der Loge dazu hinreichen, in guten Privatschulen auf Kosten der Loge untergebracht werden. Für diesen Zweck wurden im verflossenen Jahre 360 M. verausgabt. — Ferner wird ein nicht unbeträchtlicher Theil der Geldmittel unserer Loge für Stipendien an Studirende und sich der Kunst widmende junge Leute verwandt. Augenblicklich sind 8 junge Leute im Genuss von Stipendien, worunter 1 Stud. med. 1 Stud. theol. 1 Stud. phil. 2 sich der Malerkunst widmende, 1 der Bildhauerkunst und 2 Polytechniker sind.

Die Logen-Bibliothek, deren Verwaltung unserem gel. Br Feuerbach unterstellt ist, befindet sich in gewünschter Ordnung und Verfassung, 51 Bücher wurden zur Benutzung abgegeben.

Auch der seit vielen Jahren auf Anregung des gel. Br Herzog für die Mitglieder unserer Loge bestehende Lesezirkel welcher zur Zeit 13 Zeitschriften enthält, hatte auch in dem abgelaufenen Jahre seinen ungestörten Fortgang.

Die seit vielen Jahren in den Winter-Monaten bestehenden Club-Abende erfreuten sich in den letzten Jahren nicht mehr der zahlreichen Theilnahme, theils mögen die ungünstigen Zeitverhältnisse manchen Br abgehalten haben, theils mag die Theilnahme an der seit 2 Jahren bestehenden maur. Gesellschaft „Kubus" demselben manches Mitglied entführt haben.

Was nun die äusseren Beziehungen unserer Loge anbetrifft, so lässt das schöne Verhältniss unserer Loge zu der Hochw. Gr. Mutterloge des eklekt. Bundes in Frankfurt a/M. nichts zu wünschen übrig. Das Band der Liebe zwischen Tochter und Mutter ist im Laufe des Jahres noch enger geschlossen dadurch, dass dem Hochw. Gr.-Mstr. Br Oppel, bei seiner Anwesenheit zur Zeit des in Hamburg tagenden Gr.-Logen-Tages die Ehrenmitgliedschaft unserer Loge in einer, besonders zu seiner Ehre veranstalteten Festloge verliehen worden ist, sowie dadurch, dass unserm S. E. Vorsitzenden Mstr. v. St. Br Hoffmann bei Abhaltung des Stuhlmeistertages am 23. Sept. d. J. die Mitgliedschaft der Hochw. Gr. M.-L. ertheilt wurde.

Das Verhältniss der Loge zu den übrigen Logen des hiesigen Orients war ein in jeder Weise erfreuliches und ist durch Nichts getrübt worden. Auch die jüngste in unsern Mauern arbeitenden Loge die ger. und vollk. Loge „Globus" hat die ihr einst bei ihrer Stiftung von unserer Loge bewiesenen Theilnahme dankend dadurch erwiedert, dass sie unserm S. E. I. Mstr. v. St. Br Hoffmann die Ehrenmitgliedschaft verlieh.

So ist denn nach allen Seiten ein erfreuliches Resultat und ein wackeres Streben nach Vorwärts sichtbar gewesen und wenn wir uns auch gestehen müssen, dass wir noch manches hätten wollen und thun müssen, so können wir uns doch mit gutem Gewissen sagen: „Wir haben ernstlich gestrebt und gewollt, und dies Bewusstsein weckt und stärkt die Hoffnung, dass es besser und immer besser werde.

Potsdam. Am 16. d. M. früh verstarb zu Potsdam nach kurzem Krankenlager im 74. Lebensjahre Br **Ludwig Schneider**, Geh. Hofrath und Vorleser Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Derselbe erhielt das mr. Licht am 28. April 1843 in der St. Joh.-Loge zum Pilgrim zu Berlin, liess sich im Mai 1867 der L. „**Minerva**" affiliiren und bekleidete von da an das Amt des abgeordn. Logenmeisters. Er wird der Brüderschaft unvergesslich sein. Die Kunst und die Wissenschaft erleiden durch sein Dahinscheiden einen herben Verlust, insbesondere die geschichtlichen Vereine zu Berlin u. Potsdam, die er viele Jahre hindurch geleitet. Sei ihm die Erde leicht. (W. A.)

Stuttgart. Unser Logenbau, wozu im abgelaufenen Sommer der Grundstein gelegt wurde, ist schon seit einiger Zeit vollständig unter Dach gebracht, und wird jetzt, — so lange die Jahreszeit es erlaubt, am innern Ausbau gearbeitet. Ein Br der Loge Wilh. z. a. S. hat den Plan dazu entworfen und 1 Bruder derselben Loge hat den Bau, wegen dem unter den Brr Concurrenz ausgeschrieben war, — wie es auch wegen der inneren Einrichtung geschieht, schön ausgeführt. — Möge dieses ein gutes Omen sein, dass die 3 Cedern stets brüderlich und rüstig mit Wilhelm zur aufgehenden Sonne Hand anlegen, wo es in maurerischer Weise einen Bau zu errichten oder zu fördern gilt. Im Frühjahr hoffen wir das neue Haus zu beziehen und dann im eigenen Heim zahlreicher und fröhlicher uns zur Arbeit und zur Erholung zusammen zu finden als ein solches im seitherigen etwas beschränkten Miethlokale der Fall war. —

Ungarn. Die mr. Zeitschrift „der Bund", die uns ein werther Mitstreiter für mr. Fortschritt war, hat mit der Schlusslieferung des 1. Jahrg. zu erscheinen aufgehört — aus Mangel an ausreichender Betheiligung seitens der Brschaft. Von den deutschen Logen hatte nur eine einzige den „Bund" bestellt. Sehr richtig — wenigstens der grossen Masse gegenüber — bemerken die Herausg. in ihrem Abschiedswort: „Während maurer. Bankette trotz der Ungunst der Zeiten jederzeit ihr Publikum finden, ist die bescheidene Ausgabe für ein noch so reichhaltiges mr. Organ bei den meisten Brr unerschwinglich." (Wir bedauern das Eingehen dieser Zeitschrift lebhaft und begrüssen die beiden Herausg. zum Abschied herzlichst).

Wien. Br Mor. Amster wird demnächst sein Amt als Herausgeber des „Zirkel" niederlegen und verabschiedet er sich von den Lesern. Der „Zirkel" wird von 1879 ab nur **monatlich** (nicht mehr 14tägig) erscheinen. Dieser Beschluss ist von der „Humanitas" im Interesse finanzieller Ersparniss gefasst worden.

Der Belehrung Suchender sind neuerer Zeit mehre Schriftchen gewidmet worden, von Henne's Ad hoc stat und unserem Johannispfennig an bis auf die Broschüren von Adam, Poszvek u. A. Das Richtige zu treffen, allgemeine Zustimmung zu finden und damit einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, ist ungemein schwierig. Den erwähnten Versuchen reiht sich in würdiger und anerkennenswerther Weise ein solcher an, der von der Loge „Carl z. d. 3 Ulmen" in Ulm als „offener Brief über die Ziele der Frmrei" ausgegangen und der sich ausdrücklich „an solche, welche sich für den Freimaurerbund interessiren" wendet.

In einem Begleitschreiben bemerkt die Loge:

Unsere Aufgabe ist heute mehr als je angezeigt: zunächst enger Zusammenschluss aller deutschen Maurer zur Verminderung

des moralischen und physischen Uebels in unserem Vaterlande durch Wort und That; sodann aber Verbreitung und Veröffentlichung der Ziele und Ideale der Freimaurerei, um den Tempel allen zu öffnen, welche Lust und Liebe haben, am Baue mitzuarbeiten. Je mehr tüchtige Mitarbeiter, desto grösser die Hoffnung auf Erfolg. Es ist jetzt nicht die Zeit für die Freimaurerei, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, sie muss die Annehmlichkeit aufgeben, welche die einzelnen Logen bisher durch ihre stille Zurückgezogenheit besassen, indem ihre Mitglieder durch Jahrzehnte hindurch in freundschaftlicher Gewohnheit nur unter sich blieben, und — statt Gleichgesinnte zum Beitritt aufzufordern — sich ängstlich hüteten, Nichtmaurern gegenüber ein Wort über den Geist der Freimaurerei ihrer Zunge entschlüpfen zu lassen. Nicht Agitation und Propaganda soll gemacht werden, aber es soll Klarheit über die Ideen und über die grossen für die Gegenwart geschaffenen Ziele des Bundes in die Oeffentlichkeit gebracht und denjenigen Männern, welche an einem Vereine zur Pflege und Verwirklichung der Menschheitsideale mit Freude theilnehmen würden, der Eintritt in den Bund näher gelegt werden als bisher. Als Beispiel, wie solche Veröffentlichungen am geeignesten stattfinden könnten, lasse ich einen „offenen Brief" an solche folgen, deren Gesinnungsweise als eine freimaurerische bekannt ist, welche sich aber der grossen Macht „vereinten Zusammenwirkens" noch nicht bewusst geworden sind. Auch die öffentliche Presse sollte von Zeit zu Zeit durch bewährte Brüder Aufklärung über Geist und Zweck der Maurerei erhalten.

Ausbreitung der Ideen des Mauerthums durch Schrift und Wort, praktische Verwirklichung dieser Ideen durch die That, d. h. durch Unterstützung schon vorhandener oder Gründung neuer Vereine, welche die Verminderung des moralischen oder physischen Uebels zum Zwecke haben, das ist heute mehr als je die Aufgabe der deutschen Maurerei. Herz und Hand der deutschen Maurer mögen sich immer opferwilliger hiezu öffnen, auf dass das Wort Bruderliebe kein leerer Schall bleibe!"

Auf 8 Druckseiten (8°) ist in klarer, warmer, von falschem Pathos und überschwenglichen Versprechungen freier Darstellung Ziel, Wesen und Aufgabe des Bundes skizzirt und muthet uns das Schriftchen besonders an wegen der entschiedenen Betonung der mr. Werkthätigkeit (Bestrebung des Bundes nach Verminderung des physischen und moralischen Uebels in der Welt). Wir empfehlen diesen dankenswerthen Versuch allseitiger Prüfung und Beachtung.

Geschäfts-Mrei. — Die meisten Logen haben in ihren Mittheilungen an Aufnahme-Suchende den Passus: dass es eines Maurers unwürdig sei, seine maurer. Verbindungen zu geschäftlichen Zwecken auszubeuten. Leider macht man jetzt oft die Bemerkung, dass es Brüder giebt, welche diesen Grundsatz geradezu verhöhnen. Namentlich sind es sogenannte Weinproduzenten, von welchen Logen und einzelne Brüder oft in unverschämtester Weise belästigt werden. Unter dem Vorgeben, wie sehr Ihnen das leibliche Wohl der Brüder am Herzen liege, welches zu fördern, sie durch Lieferung des reinsten Weines, sich quasi zur Lebensaufgabe gemacht hätten, werden ganze Logen in undelikatester Weise mit diesbezüglichen Circularen überschwemmt. So versendet, abgesehen von einigen deutschen Brüdern, ein Weinproduzent in Bordeaux (Lynch frères) regelmässig seine Preislisten an die Logen und bedient sich zu diesem Zwecke besonders gedruckter Adressen, die an den Vorstand der Loge N. N. in N. N. lauten. Es ist eine Taktlosigkeit ohne Gleichen die Logenvorstände mit derartigen Zusendungen zu belästigen, welcher mit allem Ernste entgegengetreten werden muss. Für diese saubern Brüder scheint der Meister vom Stuhl nur der Vorstand einer Zechgesellschaft zu sein und Profane, denen diese meistens offenen Zuschriften immer und immer wieder durch die Hände gehen, müssten dadurch schliesslich zur Annahme kommen, dass die Hauptarbeit der Loge von sehr materieller Natur sein müsste! Leuten, die in solcher Weise ihr Maurerthum ausbeuten, gehört eigentlich die Loge verwiesen, da wir dazu aber nicht in der Lage sind, so weisen wir wenigstens deren Zudringlichkeit ab. — Sache der maur. Presse ist es, gegen diesen Unfug durch Aufnahme betreffender Artikel zu kämpfen. — Die mr. Würde macht es aber jedem Logenvorstande zur Pflicht, diesem unmaurischen Treiben dadurch zu begegnen, dass er sich solche Zusendungen einfach verbittet, oder deren Annahme verweigert. Ein Mstr. v. St.

Zur Besprechung.

Coutelle, C. Pharus am Meere des Lebens. II. 6. Auflage. Iserlohn, 1879. J. Bädeker, broch., Mk. 5 —.

Marbach, Osw., Die Geschichte von Vater Noah und seinem Kasten in einfältige Verse gebracht zu Ehren eines getreuen Noachiden. Mscr. Leipzig, 1878. Br Zechel. 8.

Briefwechsel.

Br H. in U—a: Einlage bestens besorgt; brüderl. Gegengruss!

Br El. U. in Frankf.: Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit; ich habe Gründe das Gedichtchen nicht abzudrucken. Ihren Glückwunsch und Ihre Grüsse erwidere herzlichst.

Br B—e in A.: Ganz recht so! Ihren Gruss und Neujahrswunsch erwidere herzlichst!

Br V—n in St.: Das Inserat habe ich gern wieder unentgeltlich aufgenommen. Ihnen, Br W. und den übrigen Brn herzl. Grüsse!

Br Str—i in A.-L.: Herzl. Gegengruss und beste Wünsche! Zahlung erhalten.

Br J. F. H. in H—g: Ihre gütige Mittheilung finden sie dankbar benutzt. Herzl. Gegengruss!

Literarische Neuigkeiten.

Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b.)

Verlag von **H. Costenoble** in Jena:

Seemann, Theodor. — Geschichte der bildenden Kunst von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände, zum Selbststudium und zum Schulgebrauche. Mit 170 Illustrationen. 2 Bände, — broch. — Preis 8 Mk.

Niemeyer, Dr. Paul. Aerztliche Sprechstunden, Gesundheitslehre für Jedermann. 3. und 4. Heft. à 50 Pf.

Verlag von **Palm** und **Enke** in Erlangen:

Schwarze, von, — Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Social-Demokratie, mit Erläuterungen. broch. — 1 Mk. 60 Pf.

A. Hartleben's Verlag in Wien:

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 1—3. Heft. Preis pro Heft 70 Pf.

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig:

Pfeil, Heinrich, — Deutsche Sagen. Für die deutsche Jugend und unser Volk wiedererzählt. Mit 40 Illustrationen und 5 Tonbildern. Eleg. cartonirt Preis 4 Mark.

Verlag von **Erich Koschny** in Leipzig:

Kirchmann, J. H. von — Philosophische Bibliothek. 270. und 271. Heft, enth. Leibnitz, Theodicee 5 und 6. broch. Preis 1 Mk.

Verhandlungen der philosophischen Gesellschaft zu Berlin. 10. und 11. Heft. broch. Preis 2 Mk. 40 Pf.

Verlag von **Louis Senf** in Leipzig:

Marius, Dr. Emanuel, — Die Persönlichkeit Jesu Christi. Mit besonderer Rücksicht auf die Mythologie und Mysterien der alten Völker. 8°. 396 Seiten. Broch. Preis 6 Mk.

Verlag von **Th. Ackermann** in München:

Kym, A. L., Das Problem des Bösen, eine metaphysische Untersuchung. Broch. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Verlag von **Otto Lenz** in Leipzig:

Dorgeel, Heinrich, Buntes aus der Reisemappe. Aufzeichnungen während einer Küstenfahrt im mittelländischen Meere. broch. 4 Mk. 80 Pf.

Verlag von **H. Liebau** in Berlin:

Der Rechtsanwalt im Hause, herausgegeben von einem praktischen Juristen. 12. Heft. 50 Pf.

Verlag von **Liebau** in Berlin:

Oppenheimer, Lehrbuch der Buchführung. Prakt. Unterweisung zum Selbstunterricht. 6 Mk.

An unsere Leser!

Wir bitten hiermit wiederholt um sofortige Erneuerung des Abonnements unter Einsendung des Betrages für den ganzen Jahrgang (für Deutschland und Oesterreich incl. Porto Mk. 11, 50, für's Ausland Mk. 12,60, soweit das Porto pr. Nr. 5 Pf. beträgt; Bauhütte und Frmr-Ztg. zusammen Mk. 23,50.)

Für den neuen Jahrgang sind bereits interessante und anregende Baustücke theils in unseren Händen, theils avisirt, wie z. B. über den Blutdrank in der Gr. L.-L. v. D. u. A., so dass unser Blatt nach wie vor in der Lage ist, den Brn einen ebenso reichen und mannichfaltigen, wie gediegenen und belehrenden Inhalt zu bieten.

An den Grundsätzen, welche uns bisher bei der Redaction leiteten und der „Bauhütte" einen grossen Freundeskreis und einen weitreichenden Einfluss sicherten, halten wir auch in der Folge unerschütterlich fest, überzeugt, dass wir damit das Gedeihen unseres Bundes fördern.

Allen Brn und Logen einen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre!

Leipzig. **J. G. Findel.**

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

N°. 2. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 11. Januar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Eine maurer. Streitfrage und ihre Lösung.

Vom Herausgeber d. Bl.

Wer nur die praktischen Folgen ins Auge fasst, wird zugeben müssen, dass der Beschluss des Gross-Orients in der mr. Glaubensfrage, beziehungsweise die Geltendmachung absoluter Gewissensfreiheit, die französische Brüderschaft der deutschen gegenüber in entschiedenen Vortheil gebracht. Während in Frankreich eine die Gemüther erhitzende Streitfrage durch den betr. Beschluss glücklich aus dem Wege geschafft ist, zieht dieselbe bei uns immer tiefere Furchen. Aber nicht blos das — auch die theoretischen Auseinandersetzungen und Erörterungen bringen bei uns die Frage der Lösung nicht näher, sondern erzeugen offenbar eine immer grössere Verwirrung, die leicht in Erbitterung ausarten kann.

Hätte der deutsche Grosslogentag einfach die Bestimmung angenommen:

„Der Frmrbund ist in Glaubensachen neutral und die Aufnahme ist unabhängig von irgend einem religiösen Bekenntniss" oder den § 12 des Wormser Grundgesetzes (Findel, Geist und Form, S. 147), so waren wir über alle Schwierigkeiten hinweg und mit den Grundsätzen echten Mrhums in voller Uebereinstimmung.

Statt dessen hat man eine Resolution angenommen, die aus unerwiesenen und unbeweisbaren Behauptungen, aus offenbaren inneren Widersprüchen und aus sehr bedenklichen Sätzen besteht.

Eine höchst drastische Beleuchtung dieser bekanntlich von Br Bluntschli verfassten Resolution bietet Br Bluntschli's soeben erschienene sehr interessante Schrift: „Frmr-Gespräche I. über Gott und Natur, II. über Unsterblichkeit. Ein Vermächtniss an die Brr", worin u. A., um dies gleich vorweg zu nehmen, das Bild des Gr. B. a. W. als „ungenügend" bezeichnet wird. Doch davon später.

Der ruhigen, vorurtheilsfreien Ueberlegung erscheint die ganze Streitfrage ungeheuer einfach.

Dass der Frmrbund als solcher in dem Bilde des Gr. B. a. W. und sonst an der Idee Gottes festhält, ist zweifellos; aber dagegen ist auch Niemand aufgetreten und in dieser Beziehung ist z. Z. eine Stellungnahme gar nicht provocirt. Was die einzelnen Brr für eine Gottesvorstellung haben und wie sie sich den Gr. B. denken, ist Privatsache des Einzelnen; denn dazu haben sie das Recht vermöge der mr. Gewissens- und Geistesfreiheit und vermöge der mr. Toleranz, welche Achtung vor abweichender Ueberzeugung heischt. In Folge dessen war es denn auch bisher allgemeine Praxis, den Bund als Gesinnungs-, nicht als Glaubensgemeinschaft zu betrachten und die Aufnahme von einem Glaubensbekenntniss nicht abhängig zu machen. In diesem Sinne ist auch der erste Satz der deutschen Grossmeister-Resolution gehalten und in diesem Sinne ist der französische Beschluss gefasst. Beide sagen: Wir sind in Glaubenssachen neutral, legen Niemand einen Gewissenszwang auf und statuiren volle Freiheit der religiösen Ueberzeugungen und theoretischen Meinungen. Darüber herrscht im Grunde auch allgemeine Uebereinstimmung. Mit Recht; denn wenn, wie es thatsächlich ist und von jeher war und wie die Grossmeister-Resolution offen eingesteht, „die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildung sehr mannichfaltige Vorstellungen von Gott haben", wenn diese Vorstellungen sehr ver-

schieden im Werth und Wahrheitsgehalt sind und sich einander aufheben, dann beweist eben diese Thatsache, dass in dieser Frage eine alleinigende Formel, eine Allen gemeinsame sichere Ueberzeugung nicht vorhanden und daher Jeder dem Irrthum unterworfen ist. In dubiis libertas!

Ob Gott existirt, welche Gottesvorstellung die richtige, ob Gott und Welt Eins, ob Gott immanent oder transcendent, ob es überhaupt keinen Gott gibt, — das ist eben die Frage, darüber herrscht Zweifel. Die Einen bejahen, die Andern verneinen, Alle mit gleichem Rechte oder mit gleichem Unrecht. Wer darf sich die Entscheidung anmassen? Wer den Andern des Irrthums zeihen? Und überdies — ist ein theoretischer Irrthum, ein Mangel der Erkenntniss ein hinreichender Grund, um Jemand aus einer Gesinnungsgemeinschaft, aus einem Sittlichkeitsbunde auszuschliessen oder ihm die Fähigkeit, Mr zu sein, abzusprechen?

Haben wir denn das Licht, oder suchen wir es? Sind wir Frmr oder sind wir pfäffische Ketzerrichter?

Wohl, sagen Manche, wir lassen Jedem die Freiheit, sich Gott nach seinem Erkenntnissvermögen vorzustellen und sich das Bild vom Gr. B. a. W. nach seiner Façon zu deuten, — wir verlangen blos, dass er überhaupt einen Gott annehme und bekenne, welche Vorstellung er sich auch davon mache. Nun, das heisst denn doch sophistisch sich um ein Wort streiten ohne Inhalt. Der Feueranbeter glaubt an Gott, d. i. an das Feuer; der protestantenvereinliche Theologe Dr. Schwarz in Gotha glaubt an einen Gott, der mit der Natur Eins, also an die Natur; der Atheist Moleschott glaubt an Gott als „Kraft und Stoff" und der „Gottfried" des Br Bluntschli glaubt an einen makrokosmischen Gott, eine Zusammenschachtelung von Körperwelt und bewusster Weltseele in einem Bewusstsein, der von der atheistischen Kraft- und Stofflehre sich nicht wesentlich unterscheidet.

In schöner Darstellung, mit Geist und Kunst, in ähnlicher dialektischer Gesprächsform, wie Lessing in seinem „Ernst und Falk", behandelt Br Bluntschli in dem erwähnten Buche den Gottesglauben und die Unsterblichkeitsfrage. Drei Freunde unterhalten sich über den Gegenstand. Einer vertheidigt den Theismus als Dualismus von Gott und Welt, der Andere den Pantheismus oder die Einheit von Gott und Welt, und der Dritte phantasirt einen selbstgeschaffenen makrokosmischen Gott vor als eine höhere, den Theismus und Pantheismus überwindende Erkenntnissform, die aber nichts ist, als eine unwissenschaftliche Erklärung des Welträthsels ohne alle Beweiskraft. Beide Gottesideen, die theistische und pantheistische, „rühmt sich grosser Vorzüge, aber keine ist in ihrem Bestande gesichert" — bemerkt Gottfried, der nun in seinem makrokosmischen Gottesbegriff „Geist und Natur zu einem Wesen verbindet" und die Welt als Gottes Körper auffasst. Dieser Gott soll „entwickelungsfähig und lebendig" sein und in der Vervollkommnung der Natur seine eigene Vollkommenheit darthun. Nun besteht aber die Vollkommenheit eben darin, dass sie vollkommen ist und daher keiner Entwickelung bedarf, noch fähig ist, und ist alle Fortbildung zu Höherem, alle Entwickelung, alles Werden ein Beweis der Unvollkommenheit. In dem confusen Bewusstsein des Bluntschli'schen „Gottfried" hat eben leider Alles Platz neben einander und so hat denn auch sein makrokosmischer Gott „den unbegrenzten Raum in sich als seine Unterlage und die unendliche Zeit wird in ihm sichtbar als die Bewegung des Weltkörpers". Dieser Gott als Verbindung von Geist und Natur ist durchaus nichts anders, als das Universum mit seinen Gesetzen und seiner Veränderung; dieser Gott erklärt das Dasein und die Beschaffenheit der Welt in keiner Weise und steht mit unserer Sittlichkeit in gar keinem Zusammenhang. Das sieht denn auch der „Gottfried" des Br Bluntschli ein; er gesteht am Schlusse seiner Phantasien, er „erwarte nicht, dass Euch (den beiden Freunden) die Wahrheit des makrokosmischen Gottes sofort einleuchten werde" und „das grosse Räthsel der Welt" bleibt trotz Theismus, Pantheismus und makrokosmischem Theismus ein — Räthsel. Wenn Br Bluntschli in diesem „Vermächtniss" an die Brr*) seine tiefinnerste Ueberzeugung ausgesprochen, dann ist er ein Atheist, wie irgend Einer und hat kein Recht zu seiner Formulirung der Sätze der Grossmeister-Resolution; denn was er lehrt, lässt sich in die Behauptungen zusammenfassen: Mit der theistischen Weltanschauung, die Gott und Welt trennt und die Natur entgöttlicht, ist es nichts; mit der pantheistischen Weltanschauung, die rücksichtslos jeden bewussten Geist ausser dem Menschengeiste leugnet, ist es auch nichts und da der makrokosmische Gott erst recht nichts ist, so bleibt eben für vernünftige, vorurtheilsfreie und gebildete Männer nichts anders übrig, als sich um eines ungelösten Räthsels willen nicht das Dasein zu verbittern und brüderliche Duldung zu üben. Dass Atheisten ganz gute Frmr sein können, gibt Br Bluntschli trotz der entgegenstehenden Sätze der Resolution zu, indem er S. 43 sagt: „Einzelne Weise von gutem Charakter mögen sich ohne den Glauben an einen lebendigen, seiner selbst bewussten, übermenschlichen Gott geistig und moralisch zurecht finden."

Kehren wir mit den aus Br Bluntschli's Buche gewonnenen Belehrungen zur frmrischen Streitfrage selbst zurück, so werden wir zunächst vermeiden müssen, über einen so schwierigen Gegenstand ketzerrichterlich abzusprechen. In dubiis libertas! Bekenntnisse, bejahende oder verneinende, haben überhaupt nur eine relative Bedeutung bei Fragen, bei denen die Irrthumsfähigkeit der Menschen eine so eminente Rolle spielt. Denken wir doch an das Goethe'sche Wort: „Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgluth." Dem Göttlichen naht Keiner ganz und Jeder recht, wer edel ist, hilfreich und gut. Lassen wir Jedem das Geheimniss seines Innern aussprechen in seiner Sprache und hüten wir uns, Andere um ihrer theoretischen Ueberzeugung willen zu verketzern.

*) Dieselbe Dialektik charakterisirt auch den zweiten, die Unsterblichkeit behandelnden Theil des Buches, der fast noch besser geschrieben ist, als der erste; aber ebenfalls seine Stärke nur in der Negation hat d. h. in der Beweisführung, dass eine individuelle persönliche Fortdauer nicht möglich und purer egoistischer Aberglaube ist; dass eine Auferstehung des Fleisches undenkbar ist. Der positive Schluss des Abschnittes enthält wiederum nur Phantasien über ein Verschwimmen des Menschengeistes in den Allgeist, das wesentlich auf das Nirwana hinausläuft. Von einem Unsterblichkeitsglauben, wie er geläufig und für die Meisten allein von Werth ist, ist bei Bluntschli keine Rede; denn sein „ätherischer Körper" verdunstet im Jenseits und bricht daher sein „Heinrich" das Gespräch ab, weil „dem Menschen nicht vergönnt ist, den Glanz des Ewigen zu ertragen."

Unser Gebiet ist das sittliche, nicht das confessionelle; betonen wir das, was die Menschen einigt, nicht das, was sie trennt; verpflichten wir die Suchenden nur zu der Religion, in der alle Menschen übereinstimmen d. i. treue und gute, die Wahrheit liebende und rechtschaffene Menschen zu sein. Die Lösung dieser Streitfrage ist nicht möglich auf dem Weg der Dogmatisirung, des Unfehlbarkeitsstandpunktes und der Intoleranz, sondern nur auf dem Wege der Anerkennung unbedingter Gewissensfreiheit. Der Beschluss des Gr.-Or. von Frankreich ist daher ein zweifelloser, freudig zu begrüssender Fortschritt.

Man könnte noch einwenden, ohne Gottesbewusstsein keine Sittlichkeit; aber dieser Satz ist einerseits viel richtiger in der umgekehrten Fassung: Wo Sittlichkeit, da ist auch Gott — und andererseits leuchtet ein, dass die Prinzipien der Sittlichkeit nicht gestützt werden können auf eine mannichfaltige, in der Verschiedenheit sich aufhebende Gottesvorstellung. Die Sittlichkeit, die Allen gemeinsam sein muss, ist nur ableitbar und begründbar aus dem Allen gemeinsamen Wesen des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft.

Entweder wir sind eine Glaubensgemeinschaft, dann dürfen wir nur Gläubige aufnehmen; oder wir sind Denkende, die Vernunft gebrauchende Männer, dann dürfen wir Niemand vorschreiben, zu welchen Resultaten ihn das Denken führen muss. —

Der Bluttrank und die Gebete des heil. Bernhard in der Grossen Landesloge der Frmr v. Deutschland.

Zu den kenntnissreichsten und gelehrtesten Brn aller Frmrsysteme gehörte unstreitig Br Dr. Merzdorf in Oldenburg. Dafür sprechen die Arbeiten desselben, die in verschiedenen maur. Zeitschriften, als Latomia, Bauhütte und Frmrzeitung in grosser Anzahl erschienen sind. Leider ging derselbe in den ewigen Osten ein, ohne sein Vorhaben ausgeführt zu haben, die Stellung der Gr. L.-L. zu den anderen Logen von ihrem ersten Auftreten an bis in die neueste Zeit hinein zu schildern. Dass Br Merzdorf die Gr. L.-L. gründlich kannte, beweisen seine letzten beiden Abhandlungen, welche in der Frmrzeitung vom Jahre 1876 enthalten sind. Es sei uns vergönnt, zwei Punkte aus diesen vortrefflichen Auseinandersetzungen des Wesens der Gr. L.-L. einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

In Nr. 42 der genannten Zeitung sagt Br Merzdorf, ihn habe es mit einer gewissen Genugthnung erfüllt, dass endlich die Mitglieder der Gr. L.-L. zur Vernunft kommen und anfangen, „sich ihres Ritterspiels, ihrer Ceremonien im Refectorium mit dem blasphemischen Abendmahl und ihres kannibalischen Bluttranks zu schämen", und fügt in einer Anmerkung hinzu: „Dieser Bluttrank, kein Weintrank, existirt wirklich. Das dem geritzten Daumen entströmende Blut wird in einen Becher mit Wein getröpfelt und dann von allen umstehenden Brn getrunken. Der etwa bleibende Rest des Tranks wird in einer Phiole aufbewahrt zum nächsten Gebrauch, so dass auf diese Weise das Blut aller früheren Templer sich mischt."

Wir wollen auf diesen Bluttrank hier näher eingehen und sogleich bemerken, dass derselbe im 9. Grade — also dem der St. Andreas-Vertrauten — zur Ausführung gebracht wird, unbekümmert um den Ekel, den manche „Ritter und Herren" dabei empfinden. Schon im ersten Grade wird auf die Blutvermischung hingewiesen. Sobald nämlich dem Suchenden das Licht ertheilt ist, kann seine Aufnahme nur vollzogen werden, wenn er sein abgelegtes Gelübde „mit dem freien und männlichen Entschluss versiegelt, sein Blut mit dem Blute der Brr zu vermischen." Bei der „Schwierigkeit der letzten Probe" soll der Suchende „festen Muth" zeigen, andernfalls ist er des Vortheils beraubt, mit dem Brudernamen begrüsst zu werden.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Gr. L.-L. in ihrem Verfahren eine gewisse Consequenz zeigt. Die Aufnahme in den Orden wird durch den symbolischen Act der Blutvermischung, die Kenntniss des ganzen Ordens, also der Abschluss durch die wirkliche Vermischung des Blutes ausgedrückt. Das Fragebuch des ersten Grades — 5. Abth., Fr. 37 — spricht sich über den an dem Aufzunehmenden vollzogenen Act wie folgt aus: „Was begegnete Ihnen, nachdem Sie den Gebrauch Ihrer Augen wieder erhalten hatten?" „Man führte mich abermals zum Altar, um mein Versprechen mit meinem Blute zu besiegeln." Aus den Beilagen zum Logenbuche erfahren wir bei der Erklärung der Aufnahmegebräuche mehr. Es heiss dort: „Dass der wortführende Meister Sie fragte, ob Sie zur Besiegelung Ihrer Verbindung mit dem Orden bereit seien, Ihr Blut mit dem Blute der Brr zu vermischen? geschieht, um durch diese letzte Probe von Ihrer Standhaftigkeit versichert zu werden, und um die Bereitwilligkeit Ihre eingegangene Verbindung und unauflösliche Vereinigung mit dem Orden und den Brn, sowie die unverbrüchliche Pflicht zum Beistande Ihrer Brr, zur Vertheidigung der Wahrheit und Aufrechterhaltung des Ordens Ihr Blut und Leben nicht zu schonen, zu besiegeln."

Kurz gefasst ist damit ausgesprochen, dass der Neuaufgenommene niemals aus der Ordensverbindung wieder ausscheiden, vielmehr für dieselbe und für die vom Orden verkündeten Wahrheiten selbst mit Hintenansetzung seines Lebens thätig sein soll. Etwas Anderes lässt sich aus den angeführten Worten kaum erklären.

Br Alexis Schmidt sagt in seiner am 13. Januar 1876 abgehaltenen Lehrlings-Instruktionsloge über die Bedeutung der Blutvermischung, es entspräche vollkommen dem hohen Ernste, der in dem Aufnahme-Ritus liegt, „dass nach der symbolischen Lichtertheilung der Leidende durch Vorsatz und That bekräftigt, was das Licht in ihm wirken soll, nämlich die höchste und innigste Gemeinschaft des Bundes, dem er angehören will, für den er selbst sein Leben daran geben will. Die Gemeinschaft des Blutes, das von dem ersten Stammvater in den Adern aller Menschen rollt, die höchste und vollendetste Einheit der Menschheit, zu welcher wir hinanstreben und der wir das Sterbliche unserer individuellen Erscheinung opfern, soll dieser Schluss unseres Aufnahme-Rituals darstellen." — „Zugleich sagt uns dieser symbolische Akt, dass das Göttliche und Grosse hienieden nicht errungen wird ohne Kampf, und ohne Läuterung kein Sieg ist, und ohne Ent-

sagung kein Lohn. Diese Wahrheit soll sich der, der das Licht sucht, und der in unsern Bund eintritt, sofort einprägen, und dass das Licht ohne Märtyrerthum nie gefunden, nie vertheidigt worden."

Es ist zu bedauern, dass Br Alex. Schmidt bei dieser Erklärung nicht auch der Bedeutung des Bluttrankes im neunten Grade, wenn auch in einer nur dem Eingeweihten verständlichen Weise gedacht hat. So schön auch von ihm der symbolische Act erklärt wird, so passt er doch nicht für die Lehrart der Gr. L.-L. Rollt das Blut von dem ersten Stammvater in den Adern aller Menschen, so nimmt es doch Wunder, dass die Gr. L.-L. die Gemeinschaft des Blutes mit Nichtchristen nicht kennt und dieselben nicht für würdig betrachtet, an dem Streben zur höchsten und vollendetsten Einheit der Menschheit Theil zu nehmen. Er betrachtet dieses Streben doch als die Aufgabe der Gr. L.-L.!

Br v. Nettelbladt I. lässt bei Besprechung des symbolischen Actes der Blutvermischung die Bedeutung des im neunten Grade zur Ausführung kommenden Bluttranks durchblicken. Wir wollen an seiner Erklärung der „letzten Probe" nichts kürzen. Er sagt:

„Der Augenblick, wo die Binde sinkt, vereinigt den Neophyten noch nicht mit dem Bunde; dem freien Gebrauch der Sinne wiedergegeben, nach einem Haltpunkte zur Besinnung und Ueberlegung, fordert er den Beweis gänzlicher Hingebung, höchsten Vertrauens, verlangt den freien Entschluss zur innigsten Vereinigung, die durch eine körperliche Handlung der bezeichnendsten Art geschieht."

„Sein Blut soll er vermischen mit dem Blute der Brr, mit seinem Blute sich verbinden zur Treue mit uns, werden gleichsam Tropfen eines Blutlaufs, Lichtstrahl einer Flamme. Stärker konnte der Bund nicht bezeichnen, wie er sich die Brr aneignen will und wie sie sich den Bund aneignen sollen."

„In dieser Handlung liegt sein ganzes Mysterion; ausgesprochen ist darin, wie er die Idee der Liebe ergreift, gleich der Schrift, die in der Hingebung zum Tode aus Liebe, zur Erlösung für den Br, ihr schönstes Geheimniss birgt."

„Es ist demnach eine grosse Verirrung, wenn manche Mr aus dieser Handlung eine Spielerei, eine Probe des Muths gemacht, einen Br Wundarzt mit dem Schnepper angestellt und, den tiefen Sinn der Handlung übersehend, ein ergötzliches Schauspiel darin gefunden haben. Es ist eben so ein Verkennen derselben, wenn man scheinbar den Neophyten den Eid mit seinem Blute hat unterschreiben lassen — gleichsam wie man sich vormals dem Teufel verschrieb. — Diese symbolische Handlung besiegelt freilich das Gelübde, aber nur, indem sie als freier Entschluss und als willige Hingebung, gleichsam körperliche Vereinigung mit der Brüderschaft sich darstellt."

„Um jeden Nebenbegriff von diesem wahrhaft heiligen Gebrauche zu entfernen und durch nichts den Eindruck desselben zu stören, ist daher die nach unsern Acten hiebei gewöhnliche Hinweisung auf einen Verwundeten, den der letzt Aufgenommene vorstellte und der, rechts dem Meister, von einem andern Br unterstützt, mit einem blutigen Tuche umgeben, sass, wohl weggelassen worden. Unsere Acten sagen darüber nur, dass dies zur Erhöhung des Eindrucks und um dem Suchenden zu beweisen, wie bereit jeder Br zum Besten des Brs und des Bundes seine Brust Gefahren blos zu stellen sei, geschehe, bezeichnen also dadurch selbst die Ceremonie als nicht so wesentlich, um nicht unter die Kategorie des § 70 der allgemeinen Frmr-Verordnungen zu fallen."

„Wir können aber das Weglassen der Handlung selbst nicht billigen, schon weil die schöne, dem Bunde ganz und wesentlich eigene, oben angegebene Bedeutung dann verloren geht, und weil sie in so innigem Zusammenhange mit des Ordens letztem Mysterion steht, dass, wo sie fehlt, auch ohne Zweifel dies nicht weiter in seiner Urgestalt vorhanden ist."

Betrachten wir jetzt die eigentliche Bedeutung des Bluttranks, nachdem wir der symbolischen Blutvermischung unsere Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Wir wissen, dass in den höheren Graden der Gr. L.-L. der innigste Zusammenhang zwischen Freimaurern und Templern immer gepredigt wird. Viele Symbole, die Aufnahmegebräuche, insbesondere der siebente Grad weisen klar und deutlich darauf hin, ebenso die Adonirams Legende, die sich in den St. Andreas-Graden weiter fortspinnt und schliesslich mit der Geschichte des letzten Grossmeisters der Templer, nämlich Molay's identificirt wird. Welchem „Ritter von Westen" — wie die Brr des siebenten Grades genannt werden, — ist denn nicht erinnerlich, dass ihnen ein kleiner Sarg, in welchem Molay ruht, gezeigt wird? Was im neunten Grade über Molay's Tod, über die Fortbringung seiner Leiche, die Bestattung derselben, über das Hervorholen der Schäze des Ordens aus den beiden kupfernen Säulen, über den Zeigefinger Johannis des Täufers u. s. w. Alles gefabelt wird, ist wahrhaft haarsträubend.*) Da erfährt auch der St. Andreas-Vertraute im neunten Grade, dass Beaujeu, ein Neffe Molay's, Massregeln ergriffen hat, um das Gedächtniss der Unschuld der Tempelherren zu erhalten, und dass er seine Genossen, neun an der Zahl, gefragt hat, ob sie zum ewigen Andenken und zur Bestätigung ihrer übernommenen und unverbrüchlichen Pflichten bereit wären, ihr Blut mit dem seinigen zu vermischen und dasselbe zu trinken. Nachdem sie eingewilligt, öffnete Beaujeu sich den Daumen und lies einige Tropfen seines Blutes in einen Kelch fliessen. Seinem Beispiele folgten die übrigen neun Brr, legten dann mit ihm ihre rechte Hand auf die heilige Schrift und schworen feierlich, die Verträge fest und unverbrüchlich zu halten.

Bei einer Vergleichung dieser Erzählung mit der in den Beilagen zum Logenbuche enthaltenen Erklärung über die Bedeutung der symbolischen Blutvermischung wird man stellenweise eine Uebereinstimmung finden. Das Bereitsein, sein Blut mit dem der Brr zu vermischen, der Hinweis auf die „unverbrüchliche Pflicht", so wie das Legen der rechten Hand auf die heilige Schrift — auch der Neuaufzunehmende hat seine rechte Hand auf die Bibel, welche beim Evangelium Johannes aufgeschlagen ist, zu legen, wenn er sich zur Blutvermischung bereit erklärt — sprechen deutlich dafür.

Hier haben wir also eine Erklärung für den im neunten Grade ausgeführten Bluttrank. Dieselbe bezieht sich, wie wir gehört haben, auf eine nur vom Orden

*) S. Lenning, Encyclopädie, II, 502.

überlieferte und geglaubte Geschichte, denn die Profangeschichte weiss von dem Bluttrank der Templer nichts. Keineswegs ist dies aber die einzige Erklärung wir haben auch noch des in der Gr. L.-L. herrschenden Glaubens zu gedenken, dass durch den Bluttrank eine Vereinigung mit Christus hergestellt wird. Doch davon später.

Wir räumen gern ein, dass der Bluttrank schon bei den ältesten Völkern vorkam und bei zwei Freunden, die ihn ausführten, als „Bund der unauslöschlichen Freundschaft und des gegenseitigen Zusammenhaltens in Noth und Gefahr" betrachtet wurde.*) Jetzt kommt der Bluttrank — wenigstens in Deutschland — vielleicht nur ausser im neunten Grade der Gr. L.-L. bei höchst abergläubischen Menschen vor, die in dem Genuss desselben eine übernatürliche Wirkung vermuthen. In unseren Augen ist der Bluttrank ein kannibalischer Act, da er nur noch von den rohesten Völkern ausgeführt wird. In Bezug auf die Gr. L.-L. möchten wir fragen, ob es sich nicht empfiehlt, aus den Acten des ersten Grades die symbolische Blutvermischung und aus dem neunten Grade den Bluttrank fortzulassen. Bleibt eine im ersten Grade ausgeführte Ceremonie vielen Tausenden von Brn unverständlich, zumal doch nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil die eigentliche Erklärung dieses Actes erfährt, so hat sie auf einen besonderen Werth nicht den geringsten Anspruch zu machen. Dann auch ruft der symbolische Act immer eine grosse Enttäuschung hervor, weil man vor Ausführung desselben an den Muth des Aufzunehmenden appellirt hat, alsdann den Ceremonienmeister „mit einer dem Blute ähnlichen Feuchtigkeit angefüllten Vereinigungsschaale" kommen lässt, um sie dem Aufzunehmenden vorzuhalten, als solle das Blut desselben damit aufgefangen werden. Hat die Gr. L.-L. die Abschaffung des mit dieser Ceremonie früher in Verbindung stehenden Gebrauchs, nämlich, neben dem Logenmeister einen mit einem blutigen Gewande umgebenen Br zu placiren, als nothwendig erkannt, weil der Anblick eines solchen Brs keineswegs ein angenehmer ist, so hätte sie auch gleich einen Schritt weiter gehen, d. h. die ganze auf die Blutvermischung bezügliche Ceremonie abschaffen sollen. Und berührt etwa der Bluttrank im neunten Grade die an demselben theilnehmenden Brr angenehm? Wir kennen verschiedene Brr, die den Mund fest zukneifen, wenn sie den dargereichten Kelch an die Lippen setzen. Was aber einen Ekel oder Widerwillen erweckt, sollte füglich beseitigt werden! Ausserdem möchten wir noch fragen, ob denn die Brüderschaft **die** Wahrheiten, welche der Orden besitzt, u. A. die Geschichte über Molay's Ende etc. etc. **wirklich vertheidigen** kann! Der geschichtskundige Br zuckt die Achseln, wenn er diese durch nichts bewiesene Erzählung über Beaujeu erfährt und erklärt sie als ein plumpes Machwerk!

Die Beibehaltung der symbolischen Blutvermischung und des Bluttranks bei Umarbeitung der Akten durch Br v. Nettelbladt I., den Ordensmeister Palmié und die Brr von Schmidt und Loos war ein grosser Fehler, der hauptsächlich dem Br v. Nettelbladt, der eigentlichen Seele der Commission, zur Last gelegt werden kann. Konnte er z. B. den fürchterlichen Bruder, den jüngsten Lehrling mit dem blutigen Tuche und die bei den Reisen angewandten Schreckmittel — z. B. die Frage: „Fürchterlicher Bruder! Ist das Eisen heiss?" u. s. w. — im ersten Grade weglassen, so lag kein Grund vor, nicht auch die Blutvermischung über Bord zu werfen. Br Widmann entschuldigt die Fortlassung der früheren Gebräuche damit, dass sie sich „im Geiste unserer Zeit **vollständig rechtfertigen** lassen." Entspricht denn der kannibalische Bluttrank dem **Geiste unserer Zeit**, dass dessen Beibehaltung geboten erscheint? Wenn aber Br Widmann sagt, der Bearbeiter und Schöpfer der neuen Redaction, der Br v. Nettelbladt I. und seine Mitarbeiter und Correferenten hätten die Veränderungen der Akten nicht „nach ihrem eigenen Verstand, aus ihrem eigenen Wissen oder aus irgend einer fremden Quelle gemacht", da sonst der Vorwurf gerecht wäre, dass doch Aenderungen des als unveränderlich Proklamirten vorgenommen sind, so täuscht sich dieser Bruder doch sehr. So gewiss es ist, dass Br Widmann ein neues Ordnungsmeisterwahlgesetz nur nach seinem eigenen Verstande und Wissen zurechtgearbeitet hat, so gewiss ist es, dass Br v. Nettelbladt auch aus fremden Quellen — wir reden hier nicht blos von freimaurerischen — zu schöpfen suchte, selbst wissenschaftliche Werke Profaner bei seinen Umarbeitungen benutzte.*) Er ging nicht einzig und allein von der Idee aus, unsere Akten den jetzt in Schweden gebrauchten Akten in allen den Punkten gleichzustellen, welche sich auf Mysterium, Symbole und Lehre beziehen, er suchte den Akten auch einen Sinn beizumischen, der mit der Freimaurerei nichts zu schaffen hat. Nettelbladt meinte es von seinem Standpunkte aus allerdings gut, wenn er danach trachtete, Alles, was sich auf christliche Geheimlehre beziehen liess, entschieden hervorzuheben, um so den Gedanken aufkommen zu lassen, als stehe die Lehre der Gr. L. L. mit dem Urchristenthum in innigster Harmonie. Aber diese seine Lieblingsidee hat die Gr. L.-L. in eine falsche Bahn gedrängt, hat sie vergessen lassen, worin die **eigentliche** Idee der Freimaurerei besteht. Wir bedauern daher die von Nettelbladt geschaffenen Veränderungen. Hätte er den Muth gehabt, die Lehre der Gr. L.-L. zeitgemäss zu gestalten und zu reformiren, hätte er nicht das Alte wieder einbalsamirt und mumificirt, dann stände unstreitig dieser sonst so bedeutende Bruder grösser da, als es jetzt der Fall ist. Wir können uns daher mit Br Widmann's Beschönigungen und den schwächlichen Vertheidigungen des Geschehenen nicht einverstanden erklären.

Wir deuteten schon Nettelbladt's Vorliebe für das Geheimnissvolle an. Aber lassen wir lieber über ihn einen anderen Ordensbruder sprechen, nämlich Br Alexis Schmidt. Er nannte ihn in seiner Rede zur Feier des hundertjährigen Stiftungsfestes des Berliner Kapitels „ein grosses maurerisches Genie, einen Mann von weit umfassenden historischen Kenntnissen, erfüllt von einem lebendigen und in die Tiefe dringenden Christenthum" und hebt hervor, dass die Bearbeitung des neunten Grades den ganzen Nettelbladt in seinem hohen freimaurerischen Drang, in seiner tiefchristlichen Innigkeit, in seiner philosophischen Mystik, aber auch in seiner **Neigung in unergründliche Geheimnisse** einzudringen zeigt." Br. Alexis Schmidt schildert ihn als „nicht frei von dem Zuge nach dem Geheimniss-

*) S. Vergleichendes Handbuch der Symbolik der Freimrei etc. von Dr. Jos. Schauberg.

*) Man vgl. „Mein Verhalten als Architect der Gr. L.-L. v. D." von Br Schiffman, 1876.

vollen“ und gesteht selbst ein, „dassVorsicht bei Behandlung dieses Grades nach dieser Bearbeitung geboten sei.“

Br. Al. Schmidt hat ein wahres Bild des Br. v. Nettelbladt I. geliefert. Ja, der verewigte Bruder ging in seiner Neigung zum Mysticismus oft recht weit. In seiner Erklärung der „letzten Probe“ giebt er dafür einen Beleg; denn er weist darauf hin, wie der Bund „die Idee der Liebe ergreift, gleich der Schrift, die in der Hingebung zum Tode aus Liebe, zur Erlösung für den Bruder, ihr schönstes Geheimniss birgt.“ Hier hat er unstreitig die Worte Christi bei Ueberreichung des Kelches an seine Jünger im Auge gehabt, nämlich: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Nachfolgende Stelle aus einem uns jüngst zu Gesichte gekommenen Schreiben des Brs Merzdorf spricht deutlich für unsere Annahme und liefert zugleich den Beweis, wie richtig Br Schmidt den Br Nettelbladt erkannt hat. „Ich mache Sie“ — so schreibt Br Merzdorf — „auf die maurerische Correspondenz der Landgrafen von Hessen Christian Ludwig und Ludwig Georg Carl aufmerksam. Sie finden recht mystisch gefärbte Briefe. U. A. berichtet Nettelbladt von der geheimen Aufnahme im neunten Grade und bezeichnet den Bluttrank als die innige Vereinigung mit Christus und der ihm geweihten Brüderschaft. Von Christus und den Mitgliedern des neunten Grades soll das Blut herrühren.“ Aber noch mehr: Unterm 4. Januar 1820 spricht er von einem geheimen weltlichen und einem geistlichen Grossmeister, von welchem König Carl XIII. bald nach Antritt seiner Regierung Befehle erhalten hat. Da heisst es, der weltliche Thron sei unbesetzt, denn Wasa, Würtemberg und Oestreich stritten sich darum; der clericale Grossmeister aber lebe in Cypern. Welche Stellung 1820 Nettelbladt in der Gr. L. L. einnahm, wissen Sie u. s. w.“

In etwas wollen wir Br Nettelbladt entschuldigen. Niemand wird nämlich gleich ihm daran zweifeln, dass die Tafelloge eine grosse Aehnlichkeit mit den alten christlichen Liebesmahlen hat. Der Schlusstoast lässt sogar den Gedanken an die Abendmahlsfeier zu. Wie dieses Mahl in frühester christlicher Zeit bei jeder wichtigen Handlung des Lebens begangen wurde und man dasselbe auch den Reisenden, den am Besuche des Gottesdienstes Behinderten, den Gefangenen und Kranken spendete, so gedenkt der Meister bei dem letzten Feuer insbesondere „der Kranken, der Reisenden, der unschuldig Gefangenen und der Sterbenden.“ Bei Abhaltung des Refectoriums — also im Kapitel — tritt der Hinweis auf die heilige Handlung deutlicher hervor; denn der mit Wein gefüllte Becher kreist von Hand zu Hand. Im neunten Grade endlich, wo die Blutvermischung ausgeführt wird und die Brüder in der Kapelle das Herumkreisen des Kelches zur Ausführung bringen, da konnte bei einem Manne wie Nettelbladt, dessen „tiefchristliche Innigkeit“ sich überall zeigte, leicht der Gedanke an eine innige Vereinigung mit Christus und der ihm — in Wahrheit nur ihm — geweihten Brüderschaft aufkommen. Vermögen wir zwar nicht in dieser Handlung eine „blasphemische“ Abendmahlsfeier zu erblicken, so können wir uns aber mit derselben auch nicht einverstanden erklären, weil die Freimaurerei sich nicht so weit mit der Kirche identificiren soll, um Handlungen, welche nur die Kirche auszuführen hat, wenn auch unter veränderter Form, zur Geltung zu bringen. Wenn Br v. Nettelbladt so weit ging, anzunehmen, das in einem Fläschchen aufbewahrte Blut rühre von Christus her — was noch heute von vielen Brüdern fest geglaubt wird — dann wird wohl Jeder, der dies liest, den Kopf schütteln. Doch der Glaube macht selig.*)

Möchten doch die Brüder, welche gesalbt sind mit köstlichem Oele, unter dem bedeutungsvollen Zeichen, das an die von ihnen ausstrahlende Flamme des Geistes oder an ihren Glorienschein erinnern soll, zusammentreten und prüfen, ob es nicht Zeit ist, jetzt, wo man sich nach Br Schiffmann's Forschungen mehr denn je mit der Frage der Abänderung mancher Ordenshandlungen u. s. w. beschäftigt, die symbolische Blutvermischung und den kannibalischen Bluttrank fallen zu lassen. Zu unserer innigen Freude bricht sich in der Gr. L. L. die Ueberzeugung immer mehr Bahn, dass nicht Alles, was Nettelbladt geliefert hat, beibehalten werden kann. In dem von den Brn v. Dachroeden und Nikisch unterm 6. Septbr. 1876 erlassenen Circular an die hocherl. und hochwirkenden Provinzial-Kapitel der Gr. L. L. v. D. heisst es, dass „seit Jahren in unsern Kapiteln Bestandtheile, an welche v. Nettelbladt ungemeinen Fleiss gesetzt hat, ausser Kurs gesetzt sind,“ und dass es gar nicht „der schwedischen Mission von 1869 und ihrer Ergebnisse bedurfte, um den Nettelbladt'schen Vorurtheilen zu entsagen.“ Hat man dies erkannt, dann muss auch der Muth vorhanden sein, das, was man in frühester Zeit als unverbesserlich betrachtete, einer Veränderung zu unterziehen. Unsere Acten sind kein Evangelium und — wie Br Alexis Schmidt sagt — „den Stempel der Unveränderlichkeit soll kein Zeitalter seinen Werken aufdrücken. Es wäre auch vergeblich.“

Wir wünschen aufrichtig, dass die Gr. L. L. den Weg der Reform beschreitet und sich frei zu machen sucht von Ideen, die vor Jahrhunderten eine Berechtigung hatten, jetzt aber keinen besonderen Werth beanspruchen können. Haben etwa die Templer — vorausgesetzt die Richtigkeit der Herleitung des Freimaurerordens aus dem Tempelorden — ihre Satzungen nach Quellen gemacht, die vom Himmel gefallen oder offenbart waren? Sind dieselben nicht vielmehr Menschenwerk und aus dem Geist der damaligen Zeit entstanden? Warum ist bei den Vertretern des Ordens immer nur etwas Brauchbares in der weit entlegenen nebligen Ferne grauer Vorzeit geschehen, warum kann bei uns nichts Neues geschehen? Warum muss jede kleine Neuerung — denn keine Zeit, so conservativ zu sein sie sich auch einbilden möge, kann des Fortschritts

*) Dass der Glaube selig macht, dafür hat auch das schwedische Kapitel vor Jahren einen interessanten Beweis geliefert. Vielleicht erinnern sich noch einige ältere hochbeförderte Brüder des urkomischen Vorkommnisses, wo die schwedischen Brüder sich von dem früheren weisen Ordensmeister Br v. Selasinsky etwas echten Bluttrank ausbaten, da ihnen — o Unglück — der ihrige durch Zerspringen der Phiole abhanden gekommen. Etwas Blut Christi wollten die guten doch gern wieder haben! Br v. Selasinsky lachte recht herzlich über dieses Anliegen und schickte den schwedischen Brüdern einen Theil von dem in Berlin aufbewahrten Blute. Man lache nicht, die Geschichte ist buchstäblich wahr. Erinnert das nicht unwillkürlich an den Reliquienschwindel der Katholiken, die den Gläubigen eine Sprosse der Himmelsleiter zeigen, die Jakob im Traum gesehen oder die ein Stück von der aegyptischen Finsterniss in einer Flasche aufbewahrten?

entbehren — jetzt in sophistischer Weise als genau dem alten Geiste entsprechend dargestellt werden? Würden die Templer, lebten sie in unserer Zeit, nicht immer und immer wieder die bessernde Hand an die alten Institutionen gelegt haben? Die mittelalterlichen Menschen waren keineswegs so conservativ, wie unsere modernen Ritter wähnen oder thörichten Leuten einreden möchten. Darum rufen wir der Gr. L. L. aus tiefstem Herzensgrunde zu: Vorwärts, vorwärts!

Aber im neunten Grade werden auch die Gebete des heil. Bernhard den neuaufgenommenen St. Andreas-Vertrauten übergeben. „Gehören" — so frägt Br Merzdorf in No. 47 der Freimaurerzeitung — „die Gebete des heil. Bernhard, so schön sie auch sind, in die Freimaurerei? Was sollen diese katholischen Gebräuche überhaupt Protestanten? Zum Urchristenthum gehören sie ja keinesfalls und verdanken ihr Dasein erst dem blühenden Papstthum. Gehört die Standarte mit dem Lamm Gottes und der Hinweis auf die Apokalypse in die Freimaurerhalle?" — Diese Frage ist durchaus berechtigt, denn mit der Freimaurerei haben die Gebete des heil. Bernhard nichts zu schaffen. Ja, könnte man sagen, dass mit der Ertheilung der höheren und höchsten Grade sittlichere, bessere, edlere Menschen geschaffen würden als die Brüder der ersten drei Grade sind, dann liese sich noch darum rechten, ob es nicht zweckmässig sei, Hochgrade einzuführen. Aber trotz des kannibalischen Bluttranks, trotz der Gebete des heil. Bernhard kleben ihnen grosse menschliche Schwächen aller Art an, wie es denn zur Genüge bekannt ist, dass gerade in den Hochgraden Anfeindungen aller Art zu den permanenten Uebeln gehören. Ausserdem leisten die Hochgrade der Gleissnerei, Heuchelei und Augendienerei einen grösseren Vorschub, als viele Brüder es zu glauben wagen.

Die Gebete des heil. Bernhard sind den meisten Brn unbekannt, deshalb halten wir es für kein Unrecht, sie allen Brn zugänglich zu machen. Leider fühlen wir uns nicht gelehrt genug, die Frage zu entscheiden, ob die abgedruckten Gebete wirklich vom heil. Bernhard von Clairvaux sind. Vielleicht fühlt sich ein gelehrterer Br als wir veranlasst, über diesen Punkt nähere Auskunft zu geben. Sie lauten:

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
entkleide mich des alten und bekleide mich mit dem neuen Menschen, geschaffen nach dem Bilde Gottes in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
entsündige mich, Herr und reinige mein Herz, damit ich, gewaschen im Blute des Lammes, der ewigen Freude theilhaftig werde.

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
umgürte mich, Herr mit der Reinigkeit Gürtel, dass die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit in mir bleibe.

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
bekleide mich mit dem Schmucke der Demuth und Liebe, damit, so angethan, ich allen Lastern, auch geistigen und leiblichen Sünden widerstehen kann.

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
das Schwert Deines Geistes und den Helm Deines Heils lege Deinem Streiter an, dass er unter Deinen Paniern gegen die Nachstellungen aller Feinde Deines Tempels unverletzt bleibe.

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
erleuchte mich mit Deinem Lichte und Deiner Wahrheit; sie bringen mich zu Deinem heiligen Berge und zu Deinen Wohnungen.

Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
gieb, dass in den weissen Kleidern der Heiligen, gerechtfertigt durch Dein Leiden und Blut, ich endlich als Ueberwinder der sichtbaren und unsichtbaren Feinde, Dir dienen und Dein Angesicht schauen möge.

Höchster Meister! a und w Du, — meines
Glaubens Anfang und Ende!
ich will kommen, Dich aufzusuchen in Deiner Wohnung und eingehen in Deinen Tempel, das neue Jerusalem.

Erhöre mich, Lamm Gottes, der Welt Sünde tragend!
Komm', Meister, auch ich werde kommen. Amen.

Möchte dieser kleine Beitrag zur Characterisirung der Gr. L.-L. dazu dienen, die St. Joh.-Meister von der Besteigung höherer Ordensstufen abzuhalten. Erlaubt es unsere Zeit, werden wir noch, trotz unseres hohen Alters, weitere Betrachtungen über diese Lehrart anstellen.

Feuilleton.

Amerika. Der frühere Grossschatzmeister der Grossloge von Illinois, Glenn, Senatspräsident, ist nach Beschwindelung der Grossloge um 13000 Dollar — durchgegangen.

Frankfurt a. M. Die Loge zur aufgehenden Morgenröthe hat im vergangenen Jahre schwere Verluste durch Todesfälle erlitten; es sind in den ew. Osten eingegangen: die Brr Geh. Sanitätsrath Dr. Heinrich Schwarzschild und Justizrath Dr. Mich. Manhayn, welche beide mehrere Jahre den ersten Hammer geführt hatten. Am 23. Dec. starb der sehr Ehrw. Mstr. v. Stuhl Br Sal. Jac. Katz, welcher zum Mstr. v. Stuhl gewählt gewesen, aber alsbald durch die schwere Krankheit, der er auch erlegen ist, nicht zur Ausübung seines Amtes gelangen konnte.

Darüber berichtet ein Frankf. Blatt:

Gestern wurden unter Betheiligung einer grossen Menge theilnehmender Freunde und Verwandten die sterblichen Ueberreste des Hrn. Salomon Katz der Erde übergeben. Der Verstorbene hatte in Falkenstein Heilung von einem mehrjährigen Leiden gesucht, aber dort ein allzu frühes Ende gefunden. Am Sarge sprachen die Hr. Rabbiner Dr. Brüll, Namens der Loge zur aufgehenden Morgenröthe Hr. Elias Ullmann, schliesslich für die Grossloge des eklektischen Bundes Hr. Dr. Oppel. Der Hingeschiedene war eine äusserst reich begabte Natur und hatte sich in verschiedenen Stiftungsadministrationen grosse Verdienste erworben.

Tröstend und beruhigend, sogar erfreulich war die innige Theilnahme ganz besonders unserer hies. Schwesterlogen bei der Beerdigung des lieben Brs, welchen alle durch seine vorzüglichen Leistungen als langjähriger Redner der Loge lieb gewonnen hatten.

Auf Leid folgt Freud'! So sehen wir zum 7. Jan. mit Gott der Feier des 25jährigen Mrjubiläums unseres gel. sehr Ehrw. Br J. E. van der Heyden, Mstr. vom St. der Loge Sokrates zur Standhaftigkeit entgegen, einer Loge, welche, eine würdige Tochter der Grossloge des eklekt Frmr-Bundes' die Principien welche ein früherer M. v. St. Br Cretzschmar in seinem Werke „Religionssysteme u. Frmr" in dem Jahre 1838 und 1844 aufgestellt hatte, längst verwirklichte.

Frankreich. Der Abgeordnete Bonnet-Duverdier ist von der Frmrloge schottischen Ritus, der er bisher angehört hat, nachdem er sich geweigert hatte, ihr wegen seines Verhaltens in der bekannten Angelegenheit der Volksbibliothekgelder Rede zu stehen, ausgestrichen worden.

Würzburg. Am ersten Weihnachtsfeiertag fand in der hiesigen Frmrloge eine ebenso ergreifende, wie humane Feier statt. Wie alljährlich bedachte dieselbe 12 der ärmsten Knaben der hiesigen Stadt mit einer Weihnachtsbescheerung. Die Feier, zu welcher sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte, wurde von dem Vorsitzenden Hrn. Louis Seisser eröffnet, der dieselbe in ergreifender Rede einleitete. Er ermahnte die Knaben, fleissig, Eltern und Lehrer gehorsam, sittlich und religiös zu bleiben und verband mit dieser Ermahnung den Hinweis auf die Pflicht der Nächstenliebe, die auch diese Feier veranlasst habe. Tiefergriffen traten die Knaben aller Confessionen, in Gegenwart ihrer Eltern und Angehörigen, zu dem prächtig geschmückten Weihnachtsbaum heran, vor welchem für jeden der 10- bis 13jährigen Knaben ein vollständiger Anzug und Bücher bereit gelegt waren. Noch mehr aber wurden die Anwesenden bis zu Thränen gerührt, als einer der Knaben, der Sohn der Chr. und des Hrch. Schürer, aus der Schule des Hrn. Lehrer Zeller, hervortrat und in fliessender Ansprache den Dank der Knaben aussprach. Die Feier selbst nahm im Uebrigen ihren würdigen festlichen Verlauf; die zahlreichen Anwesenden schieden mit dem Bewusstsein, einem Akte echter sich selbst bescheidender Nächstenliebe beigewohnt zu haben, der den Veranstaltern nur die allgemeinste Anerkennung werden lässt. (B. V.-Ztg.)

Auch ein Stuhlmeister. Vor einigen Tagen bittet uns der Br Költsch, Mstr. v. St. der Loge in Wurzen um Zusendung der Bauhütte unter Nachnahme an seine Adresse (nicht mehr an Br Dr. Bernhardi sen. in Eilenburg), heute kommt die Postvorschuss-Nr. zurück mit dem Vermerk:

„Wird nicht angenommen, da schon zu viele Zeitungen circuliren. Br Költsch, M."

Bausteine. Unter diesem Titel gibt Br Spina in New-York ein mr. Blättchen heraus, das bereits vor fast einem Jahre angekündigt war. Wie oft es erscheint, ist nicht gesagt. In der ersten Nr. hat Br Spina die folgenschwere Entdeckung gemacht, dass der Br Findel die Befürchtung betr. der „Selbstauflösung des Bundes" nur mit Rücksicht auf die amerik. Grosslogen ausgesprochen, die schon seit 9 Jahren mit dem Gr.-Or. v. Frankreich den Verkehr abgebrochen. Dass ausser den amerik. Gr. L. auch die drei britischen und die übrigen Gr. L. der Welt mit in Frage kommen, von denen einige sich der Auffassung des französ. Grossorient, andere jener der Gr.-L. von England zuneigen, spielt bei Br Spina keine Rolle. Br Spina hat dem betr. Artikel das Motto von Horaz vorgesetzt: „Ein Thor zu sein am rechten Ort, ist angenehm." Wir gönnen ihm diese Freude völlig neidlos von Herzen.

Zu van Dalen's Kalender für 1879 ist die „Literatur" als Nachtrag erschienen, der von der Verlagshandlung, resp. durch jede Buchhandlung gratis zu haben ist.

Correspondenz.

Lemvig, den 22. Decbr. 1878. Mit einem herzlichen Glückauf zum neuen Jahre, danke ich Ihnen, für das alte. — Ihnen und den lieben deutschen Brn verdanke ich viele werthvolle Aufklärungen über unsere erhabene Kunst, der auch ich mit Herz und Seele zugethan bin. Dank, herzinniger Dank, sei Ihnen wiederholt dargebracht!

Briefwechsel.

Br L. Fr. in Barcelona: Ihren Glückwunsch z. n. J. erwidere herzlich und unter bestem Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Den Brn in H—f: Besten Dank für freundl. Einladung, der ich augenblicklich wegen Arbeitsüberbürdung nicht Folge leisten konnte. Herzl. Gegengruss!

☞ Es ist mir zu meinen Bedauern absolut unmöglich, die vielen freundl. Glückwünsche, die mir in wohlthuendster Weise in diesem Jahre zahlreicher, denn je zugegangen, einzeln zu erwidern und bitte ich, mir herzlichen Dank und Gegenwunsch auf diesem Wege zu gestatten. J. G. F.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 3. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 18. Januar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Signatur unserer Zeit.

Vom mr. Standpunkt betrachtet von Br Frick in Baden-Baden.

Unsere Zeit empfindet vor Allem das Bedürfniss nach Feststellung grundlegender Wahrheiten, auf welche die geistigen, ethischen, materiellen und wirthschaftlich-rechtlichen Einrichtungen, das Ideal für die Zahl der Gebildeten, die Autorität für die Masse der Ungebildeten sich stützen. Deshalb sind wir in erster Reihe auf das Naturerkennen der ganzen Erscheinungswelt angewiesen, d. h. wie Dubois-Reymond sagt: „unser Causalitätsbedürfniss erhält seine Befriedigung, sobald wir die Veränderungen in der Körperwelt auf die Bewegung der Atome zurückzuführen oder sobald wir die Naturvorgänge in Mechanik der Atome aufzulösen im Stande sind."

Das Naturerkennen umfasst sowohl das naturwissenschaftliche Erforschen im engeren Sinne, als auch, da der Mensch ja auch zur Erscheinungswelt gehört, das Studium der historischen und Sprachwissenschaften. Die durch ersteres gefundenen Wahrheiten erhalten durch die Ausbeute der Geschichts- und Sprachforschung ihre Ergänzung. Ja, letzterer verdanken wir ganz besonders jede nennenswerthe Kenntniss des Geistes- und Culturlebens der vorgeschichtlichen Völker.

Unsere moderne Philosophie schöpft hauptsächlich aus den Ergebnissen des Naturerkennens die zu ihrer Entwickelung erforderlichen Begriffsbestimmungen; unverkennbar hat ihr Aufbau die Vereinigung von Realismus und Idealismus zum Fundament.

Die Summe der gefundenen und durch die Philosophie in ein System gebrachten Wahrheiten begründen die neue Weltanschauung, deren erster Grundsatz ist: „Alles beruht auf natürlicher Entwickelung."

Als unmittelbares practisches Ergebniss des Naturerkennens stellt sich unzweifelhaft das Bestreben dar, durch Nachweis des Zusammenhanges der Vorgänge in der Erscheinungswelt, religiöse Meinungen, welche nicht mit der neuern Weltanschauung in Einklang stehen, zu beseitigen. Als weitere Folge davon gibt sich die steigende Tendenz der Gegenwart vielfach kund, den Humanismus, das Kind der Neuzeit, mehr und mehr zur Geltung zu bringen.

Der Humanismus lehrt, dass sich die Menschheit in keinem Schuldverhältniss zu einem ausser ihr stehenden Herrn befinde, dass sie vielmehr ihr eigener Herr, ihr eigener wechselseitiger Gläubiger und Schuldner sei, dass die von seinen Bekennern zu bringenden Opfer und die zu übende Selbstverleugnung in Erwerbung nützlicher Kenntnisse, in Ueberwindung des angeborenen Egoismus und in Ausübung des Menschenberufs bestünden.

Die Sittlichkeit des Humanisten gründet sich auf die bereits festgestellten und bestehenden Ergebnisse unserer geistigen und materiellen Arbeit, somit auf unsere gesammte Cultur, welche wesentlich vom Humanismus durchdrungen ist.

Diese Sittlichkeit gebietet Wahrheit, Aufrichtigkeit im Umgang mit Anderen, sei es Freund oder Feind: Ehrlichkeit im Handel und Wandel, Treue um Treue, volle Wertherstattung gegen Wertherstattung, Redlichkeit im Vollzuge eingegangener Verträge, gewissenhafte Erfüllung übernommener Verbindlichkeiten, gegebener Zusagen.

Durch stetige Uebung entwickelt sich diese Sittlichkeit allmählig zur freien Sittlichkeit, deren Ausübung die

vollendetste, aber auch schwierigste Leistung für den Humanisten bildet.

Die freie Sittlichkeit ist sein Ideal: zu ihrer Ausübung gehört das höchste Mass von Characterfestigkeit und intellectueller Bildung. Weil er als wirksamste Gewähr für correcte Erfüllung die geistige Gemeinschaft erkennt, ordnet er sich von freien Stücken der Gesammtheit, als einziger Autorität für ihn, unter.

Der Humanist erklärt die freie Sittlichkeit zur Hauptsache und leitet daraus seine Religion ab, welche nichts anderes ist, als Achtung vor sittlichen Grundsätzen unter gleichzeitiger Annahme derselben als Beweggründe für seine Handlungen. Diese Religion hat ihren Ursprung weder in einem dumpfen Abhängigkeitsgefühl, noch in einem unbestimmten Ahnen einer höheren Gewalt, noch in einem dunkeln Drange des Herzens nach Erlösung durch überirdische Gnade, sondern im selbstbewussten Wissen und Gewissen von sich und Anderen, in der eigenen Thatkraft, in der freien Selbstbestimmung, mit einem Worte in der Vernunft, und im Menschenthum.

Jeder Gebildete, der ein reines Herz, ein lauteres Gemüth und einen ernstlichen guten Willen hat, ist im Stande, diese Religion zu erwerben und zu üben. Ihr Besitz gewährt ihm den im Leben unentbehrlichen Rückhalt, sei es, dass ihm die Gunst des Glückes lächelt, sei es, dass schlimmes Leid über ihn hereinbricht.

Das sittliche Bewusstsein ist auch der einzige religiöse Trost, wenn seine Handlungen durch Ausseracht-lassung irgend eines unberechenbaren Factors ins Verderben umschlagen und ihn in Verschuldung bringen. Er wird dadurch weder eine Beute des Kummers, noch ein Raub der Verzweifelung, da er wohl weiss, dass der Schuldbeladene, wenn er sein begangenes Unrecht einsieht, aufrichtig bereut und die verursachten schlimmen Folgen der bösen That ernstlich gut zu machen sich bestrebt, Erlangung vollkommener Verzeihung und Tilgung seiner Schmach zu gewärtigen hat. Nur der Schuldige, welcher Reue blos heuchelt, sein begangenes Unrecht nicht sühnt, wird in seinem Gewissen, dem Wächter des religiös-sittlichen Bewusstseins im Inneren, seine strafende Vergeltung finden.

Die materiellen — wirthschaftlich - rechtlichen Verhältnisse der Neuzeit anbelangend, tritt zunächst die Thatsache in den Vordergrund, dass die Sittlichkeit des Humanismus zufolge der freien Selbstbestimmung Jeden verpflichtet, eine selbständige wirthschaftliche Existenz zu erwerben und zu erhalten. Dessbalb ist jeder lebende Mensch eine Person, welche mit ihrem Vermögen nach Gutfinden schalten und walten kann, natürlich mit Beobachtung der Einschränkungen, welche durch die Gesetze festgestellt sind. Aber jede Aenderung, welche die persönliche Freiheit der Einzelnen erleiden soll, erfordert die Zustimmung des Betreffenden oder seines Abgeordneten. So verlangt es die verfassungsmässige Gesellschaft und Staatsordnung. Letztere ist als Grundsatz der Selbstregierung in Verwaltung und Justiz durchgeführt. Das Selbstbestimmungsrecht des Individuums erstreckt sich auf ganze Nationen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit durch Abstammung, gemeinsame Sprache und Sitte, das Nationalitätsprinzip hat sich vielfach und lebhaft kund gegeben und in neuester Zeit zu mehrfachen Zusammenstössen mit den durch gewissenlose Diplomaten und Staatsmänner geschaffenen Rechtszuständen geführt.

Der Grund und Boden wird von allen lehensrechtlichen und feudalen Lasten möglichst befreit, sein Erträgniss gehört voll dem Bebauer: die Naturalabgaben haben aufgehört.

Als ganz besonders für die Neuzeit bezeichnend ist das Bestreben, den Grossgrundbesitz möglichst in Theile, in kleinere Güter zu zerschlagen und den Mittelbauer zu bevorzugen. Landwirthschaftsschulen ermöglichen auch dem minderbemittelten Sohne des Landmannes, seine dürftigen Kenntnisse durch Theorieen zu bereichern, welche sich auch practisch gut bewährt haben.

Die alte sorglose Ansicht, auf übernatürliche Weise das zu erreichen, was auf natürlichem Wege entweder gar nicht, oder nur schwer zu erlangen ist, weicht allmählig dem Bestreben, durch Bildung von Vereinen und Gesellschaften auf Gegenseitigkeit ausgiebigen Schutz ihren Mitgliedern gegen Beschädigung durch Feuers- und Wassernoth, Reiseunfälle, Elementarereignisse, Viehseuchen und dergl. angedeihen zu lassen. Der Verkehr wird von allen Hemmnissen und Fesseln befreit, der Grundsatz der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit ist allenthalben zur Geltung gelangt.

Wir wollen dabei freilich nicht verschweigen, dass die ebengenannten Freiheiten manche bedenkliche Schattenseiten haben und schon sehr grosse Schädigung wirthsdhaftlicher und sittlicher Existenzen verursachten. Sie haben nämlich dadurch, dass sie Jedem jedes Geschäft ergreifen zu können ermöglichten, eine Menge sogenannter Geschäftsleute hervorgerufen, welche ohne selbst den Geschäftsbetrieb zu verstehen, mit Hülfe gemietheter Gehülfen, sog. Arbeiter und grosser Capitalbeträge, Gewerbe und Industrie meistens im Grossen betreiben. Dadurch wurde der kleine Handwerksmeister allmählig verdrängt, durch den nivellirenden Begriff „Arbeiter“ die naturgemässe Entwicklung von Lehrling, Geselle und Meister zerstört und ein unwahrer Zustand geschaffen. Denn der Arbeitgeber, in dessen Namen das Geschäft betrieben wurde, war sehr häufig nicht berufsmässig gebildeter Handwerksmeister. Es entstanden trotz persönlicher Freiheit und gerühmter Gleichheit viel schroffere Ständeunterschiede, wie in früherer Zeit. Da gab es noch Lehrlinge, Gesellen und Meister, keine characterlose Kategorie von blossen Arbeitern, kein Geschäft, aber ein Handwerk. Lehrlinge und Gesellen waren Familienglieder und theilten Leid und Freud mit der Meisterfamilie. Sie waren ja auch Söhne und Kinder anderer Handwerksmeister, die social einander ganz gleichstunden. Jetzt kennen Prinzipale oder Arbeitgeber ihre Arbeiter nur in der Werkstatt oder im Fabriksaal, ausserhalb dieser Räumlichkeiten nicht. Sie sehen ihre Arbeiter wie Maschinen an, die gegen Lohn — Arbeit leisten. Anspruch auf menschliche Behandlung kann nur dann auf Befriedigung zählen, wenn dadurch eine höhere Arbeitsleistung erzielt wird. Rücksichten auf das Gemüth der Arbeiter dürfen beim Arbeitgeber niemals beansprucht werden.

Soviel Mark Lohn: — soviel Stunden Arbeit, nichts darunter, nichts darüber: bleibt Einer weg, so sieht man sich ruhig nach einem Anderen um: das fernere Loos des ausgetretenen oder entlassenen, unbrauchbar gewordenen

Arbeiters kümmert den Arbeitgeber nicht. Früher theilte der Meister Wohnung und Nahrung mit Lehrlingen und Gesellen, wohnte ihren Festen und Lustbarkeiten bei. Sehr häufig sah der Altgeselle nach der Meisterstochter solange verstohlen, bis er es endlich nach erlangtem Jawort öffentlich thun durfte: ein Arbeiter sollte sich heute beikommen lassen, seine Augen zur hochnäsigen Tochter seines Prinzipals zu erheben, der käme schön an!

Die Folgen dieser Verhältnisse sind nicht ausgeblieben. Allenthalben hört man Klagen und Weherufe über die Verwilderung der arbeitenden und studirenden Jugend. Die Signatur unserer Zeit ist eben, gerade dem allseits empfundenen Bedürfniss nach fester Autorität Rechnung zu tragen. Durch den Verfall der Kirche, durch Entartung ihrer Lehre und durch Missbrauch ihrer Gewalt ist ihr Einfluss auf die Gemüther der Leute verloren gegangen. Es ist eine Lücke entstanden, welche auszufüllen eine wichtige Zeit- und Streitfrage geworden ist. Es ist Streit darüber entstanden, ob sie im Sinne des Mittelalters oder im Sinne der Neuzeit ausgefüllt werden soll. Selbstverständlich ist für uns die Entscheidung dieses Streites keine Frage mehr. Und somit wären wir wieder zum Anfange unserer Betrachtung zurückgekehrt.

Man könnte meinen, der zum Culturstaat gewordene weltliche Staat würde einfach die Lösung dieser Frage in die Hand nehmen und im Sinne der neuen Weltanschauung die Entscheidung der streitigen Angelegenheit treffen. Dem ist aber leider nicht also.

Noch herrscht die alte Weltanschauung als einzig legale, wenn auch stark angefochtene Macht und bestreitet der neuen die Besitznahme des Gebietes Schritt vor Schritt. Die furchtsamen Menschen haben zu letzterer kein rechtes Vertrauen, der geringste Unfall lässt sie immer wieder zum gewohnten Aberglauben zurückkehren.

Unsere jetzigen Zustände sind deshalb unhaltbar geworden, weil sie meistens auf unwahren Voraussetzungen beruhen und weil die alten morschen Stützen der Gesellschaft den neuen Bau nicht zu tragen vermögen.

Betrachten wir einmal die Gesellschaft — was erblicken wir?

Hier tief verschuldete, verarmte, herabgekommene Adelige, deren Köpfe mit todten Einbildungen von standesgemässen Prätensionen bevölkert sind, dort einen durch jesuitische Dressur verkommenen Clerus, welcher Feind jedem Ideal, Freund jeder Sinnenlust, Colporteur von Wundergeschichten ist: bald eine Familie, dess Oberhaupt für Freiheit, Fortschritt und Menschenglück schwärmt und Frau und Töchter hinter seinem Rücken als intimste Freundinnen des Herrn Pfarrers und seiner hochwürdigen Capläne in christlicher Andacht und Inbrunst mit einander verkehren: bald eine Familie, in welcher ein ganz aufgeklärter liberaler Ton herrscht: in welcher aber, durch mannichfaltige Beziehungen und Rücksichten nach vielen Seiten hin gebunden, das Licht der Aufklärung statt wohlthuend und belebend, nur misstönend und verstimmend wirkt, weil in Wirklichkeit nach Aussen das gerade Gegentheil von dem im Innern eines Jeden Gedachten alle Augenblicke zu Tag tritt: bald wieder eine Familie, welche der Modethorheit huldigend, durch äusserlich zur Schau getragenen Luxus in Kleidung und Hauseinrichtung dem Beschauer oder Besucher die Meinung aufnöthigen, sie seien reiche, wohlsituirte Leute, während sie im Geheimen mit Schulden, Noth und Entbehren aller Art zu kämpfen haben. Der Gesellschaftskörper ist durch das Gründerthum angeschwollen, durch muckerische Pfaffen und Socialdemokraten angefressen, ohne nennenswerthen Halt, weil die heftigsten Widersprüche sich überall begegnen, auf Leben und Tod befehden und Alles in diesen Streit zu verwickeln drohen.

Zwar gibt es noch viele unbefangene menschenfreundliche Beobachter, welche auf den Grund der Dinge zu sehen gewohnt sind. Namentlich zählen die Anhänger der neuen Weltanschauung, die Humanisten, zu ihnen. Sie fühlen das Unhaltbare der Zustände, das vorhandene Elend wohl: sie wissen auch, wo das Uebel steckt und wie es etwa zu heilen wäre. Aber sie sind noch zu vereinzelt, zu macht- und einflusslos und desshalb ausser Stande, helfend einzugreifen. Die neue Weltanschauung ist eben noch zu wenig in ihrer Organisation vorangeschritten, ihre Ergebnisse noch nicht bestimmt genug formulirt, noch zu wenig verbreitet, um vertrauenerweckend zu sein.

Sie ist aber dennoch ganz vortrefflich geeignet, eine neue positive Grundlage für die Gesellschaft zu schaffen. Denn indem sie das Abhängigkeitsverhältniss von einem ausserhalb der Menschheit stehenden Herrn löst, das durch Ueberlieferung befestigte kirchliche Mandatsverhältniss und das damit zusammenhängende Mäkleramt der Hierarchie beseitigt, gibt sie die Menschheit sich selbst zurück und erklärt sie als ihren eigenen Herrn und versetzt sie dadurch in die glückliche Lage, fortan ihre Geschicke nach eigenem besten Wissen und Ermessen zu lenken. In dem Uebergangsstadium von der alten zur neuen Weltanschauung ist unsere Zeit gegenwärtig begriffen. Die Noth bringt den Zeitgeist zur Einsicht, die neue Weltanschauung zu organisiren und in Fluss zu bringen; er sieht sich nach tauglichen Organen dazu um, erleidet aber allenthalben Zurückweisung: vom Staat, weil er nicht will, von der Kirche, weil sie nicht kann. Die fortgesetzte Weigerung, den Forderungen der mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärtsschreitenden Neuzeit gerecht zu werden, führt schliesslich zu gewaltsamen Zusammenstössen, wenn es nicht gelingt, der neuen Weltanschauung durch ein passendes Institut auf langsame friedliche Weise Eingang zu verschaffen.

Welches Institut ist wohl hiezu am tauglichsten?

Zur Verständigung über den Gebrauch des Wortes profan in der Frmrsprache.

Obgleich ein unbefangener Leser meines der Bauhütte von 1878 No. 50 eingerückten Aufsatzes über den Gebrauch des Wortes **profan** in der Frmrsprache nichts „Auffallendes" darin gefunden haben wird, dass von mir der Verfasser der dort erwähnten, in der Frmrzeitung von 1877 **anonym** erschienenen, Abhandlung als ein **Ungenannter** bezeichnet worden ist, so habe ich doch aus dem mit Br O. Henne-Am Rhyn unterzeichneten Correspondenzartikel aus Hirschberg mit aufrichtigem Bedauern ersehn, dass der darin zu jener Abhandlung als Verfasser sich bekennende Bruder über den von mir anstatt des

Fremdworts Anonymus gebrauchten Ausdruck Ungenannter empfindlich zu sein scheint. Deshalb fühle ich mich gedrungen, zuvörderst dieses persönliche Missverständniss zu beseitigen und dem durch mich unabsichtlich etwa gekränkten Br ausdrücklich zu versichern, dass dem Gebrauche jenes Ausdrucks durchaus keine unfreundliche Absicht zu Grunde gelegen hat.

Was die Sache selbst betrifft, so habe ich in meiner Apologie des Worts profan durchaus nicht gesagt, — und darin besteht das zweite Missverständniss, — dass ich das Wort profan „als fortdauernden und passendsten Ausdruck für Nichtmaurer gebraucht wissen will", sondern nur, dass eine mit unsern Grundsätzen im schreiendsten Widerspruch stehende Gesinnungs- und Handlungsweise profan zu nennen, und dadurch allerdings als gemein, als niedrig, als verächtlich zu bezeichnen, gewiss nicht blos ein wohlberechtigter Sprachgebrauch, sondern eine heilige Pflicht für uns sei, insofern wir durch den sachlichen Gebrauch dieses Wortes und den darin liegenden verächtlichen Gegensatz gegen eine edlere Denkungsart ganz besonders an die Hoheit, Würde und Erhabenheit unserer Kunst erinnert werden. Dieser Ueberzeugung aber, der ich im Widerspruch gegen das in seiner Allgemeinheit unbegründete Verdammungsurtheil des Wortes profan Ausdruck geben zu müssen glaubte nach dem Grundsatze: amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas, kann ich mich, ohne deshalb mich für unfehlbar halten zu wollen, auch jetzt noch nicht entschlagen. Ob durch die entgegengesetzte Ansicht unserem Bunde mehr geholfen wird und ob derselbe solch' einer Hilfe bedarf, das scheint mir wenigstens eine grosse Frage, in Beziehung auf welche ich dem Br H. das bekannte, leider aber nicht genug beachtete: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas! recht freundlich an das Herz legen möchte. Die herbeigezogene, allerdings wohlbekannte, freilich aber auch wohlzuverstehende Stelle des Horaz beweiset durchaus nichts gegen mich.

Weimar, den 5. Jan. 1879. Br Putsche.

Die heil. Weltordnung des ew. Meisters.

In dem Neujahrsgrusse unserer werthen Collegin, der „Frmr-Ztg." findet sich folgende Stelle: „Frmr zittern und zagen nicht, wie drohend auch Stürme und Gefahren aufziehen mögen; sie wissen, dass die heilige Weltordnung ihres ewigen Meisters nicht untergeht und dass keinem Sterblichen ohne den Willen Gottes ein Haar vom Haupte fällt."

Wenn diese Anschauung richtig und begründbar ist, lassen wir uns gern belehren; haben wir aber (nach eben demselben Neujahrswort) „auch im neuen Jahre den Kampf gegen Vorurtheile jeglicher Art zu führen", so dürfte es angezeigt sein, zu untersuchen oder wenigstens zu fragen, ob nicht obige Anschauungsweise in das Gebiet gangbarer und hergebrachter Vorurtheile gehört.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo die Gebildeten deutscher Nation innerhalb und ausserhalb des Brbundes wirklich das Licht höherer Erkenntniss suchten und die Fortschritte und Errungenschaften der Philosophie verfolgten, geht man heutigen Tages an den Arbeiten unserer Denker achtlos vorüber, wie man ja überhaupt von Grundsätzen wenig mehr wissen will. So kann es nicht Wunder nehmen, dass die Brr Frmr von den Schriften des Philosophen A. Spir (trotz wiederholter Anzeige in d. Bl.) keine Kenntniss genommen und daher noch an der hergebrachten, veralteten Auffassung einer göttlichen Weltschöpfung und Weltregierung festhalten, obwohl Spir bis zur Evidenz nachgewiesen, dass Gott, das Ideal oder das höchste Gut, das mit sich Identische, mit dieser Welt des Uebels, des Leidens, des Scheins, des Werdens und Geschehens d. i. mit der Abnormität in keinerlei Verbindung gesetzt werden und für den Weltlauf nicht verantwortlich gemacht werden kann. Ist die Welt und alles Geschehen in ihr Gottes Werk, sagt dieser Denker mit Recht, so würde Gott kein Gegenstand unserer Verehrung sein können. Diesen Gedanken legt auch schon die „Frmr-Zeitung" selber nahe; denn sie spricht da von aufziehenden „Stürmen und Gefahren", die ja bekanntlich den Schuldigen mit dem Unschuldigen schädigen und vernichten; sie spricht von der „Hyäne des Krieges" und will doch dieses Morden dem ew. Meister als gewollt oder zugelassen in die Schuhe schieben, ohne zu bedenken, dass man einen den Krieg in seinen Weltplan und seine Weltordnung aufnehmenden Gott kaum verehren könnte; sie spricht von dem „Alp der Geschäftsstockung", der auf Handel und Wandel lastet und Tausende in Noth und Sorge, in Kummer und Elend versetzt, Schuldlose ebenso, wie Schuldige. Nun können wir ja doch nicht wohl Gott und den alten Moloch, der seine eigenen Kinder verschlingt, identifiziren und ebensowenig das Gute in der Welt Gott zuschreiben, das Böse und das Uebel, den Schmerz, das Unrecht und das Zweckwidrige etwa dem Teufel, der sich mit jenem dann in die Weltregierung theilen müsste.

Wir haben in der Natur den Kampf um's Dasein erkannt und wir wissen, dass in der menschlichen Gesellschaft, soweit wir nicht selbst Recht und Ordnung schaffen, stets der Starke über den Schwachen Herr wird und Macht vor Recht geht. Wir wissen ganz genau d. i. mit statistischer Sicherheit, dass es in dieser Welt nur verhältnissmässig Wenigen einigermassen gut geht, den Vielen aber schlecht. Sollen wir, wenn wir Gott für den Weltlauf verantwortlich machen, sagen, er sei gütig gegen die Reichen und Gesunden, aber grausam gegen die Armen, Kranken und Elenden?

Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen, die weiter keinen Zweck haben sollen, als die Redaction der „Frmr-Ztg." zu veranlassen, den Nachweis zu führen, dass diese Welt des Scheins, des Irrthums, des Uebels und des Bösen, diese Welt der Abnormität das Werk des ewigen Meisters und diese Weltordnung eine „heilige" ist. Wir unsererseits fassen die Weltordnung als eine natürliche, physische, kosmische, welche, um erträglich zu sein, der Correctur des Menschen bedarf. Hätte der Mensch nicht die Gewalt des Blitzes gebrochen, nicht sich Wohnungen gebaut, gesetzliche Ordnung geschaffen, hätte er nicht die Fluthen eingedämmt, Strassen angelegt u. s. w., d. i. Cultur und Civilisation geschaffen, der liebe Gott hätte die

Menschen jämmerlich verkommen lassen, wie er jetzt noch die Wilden ihrem eigenen Geschicke überlässt. Die Redensart, dass keinem Sterblichen ein Haar vom Haupte fällt ohne Gottes Willen, ist gewiss eine sehr tröstliche, findet aber in der Wirklichkeit keinen Halt und keine Begründung. Das Göttliche ist erhaben über das Irdische, Unvollkommene und einen Abglanz seines Wesens finden wir nur im Menschengeiste.

Literarische Besprechung.

Das Eigenthumsrecht und die Menschheits-Idee im Staate. Eine Kritik und Lösung der sozialen Frage. Von Dr. Arnold Lindwurm. Leipzig, 1878 Otto Wigand. Preis 9 Mark.

Das lebendig geschriebene und an historischen, philosophischen und tagesgeschichtlichen Einzelheiten reiche Werk hat gerade in dem Abschnitt, um dessentwillen wir es zur Besprechung verlangten, in dem Abschnitt über die Menschheitsidee, unseren Erwartungen nicht entsprochen. Hier vor Allem, wie dies auch sonst vielfach der Fall, macht sich der Mangel eines klar hervortretenden, durchherrschenden Gedankens bemerkbar, der durch eine Art von Mosaikarbeit und ein frisches, aber kunterbuntes Raisonniren ersetzt wird. Sehen wir von der Breitspurigkeit der Darstellung und von dem unruhigen Abspringen des Verfassers auf entlegene Gebiete bei jeder sich darbietenden Gelegenheit ab, so finden wir in demselben eine reiche Fundgrube geistvoller Bemerkungen, gesunder Anschauungen, belehrender Anregungen. Ganz einverstanden sind wir mit dem Verfasser in Betonung der Nothwendigkeit der freien Individualität bei jeder Urheberschaft, wie in der Einhaltung des goldenen Mittelwegs zwischen der Alles aufsaugenden Gesammtheit und dem von allen Beziehungen zum Ganzen losgelösten Individuum, zwischen individueller Freiheit und gesellschaftlicher Gebundenheit. Die rechtsphilosophischen Anschauungen des Verfassers dürften kaum in allen Punkten haltbar sein; dagegen werden seine Einwendungen gegen die Irrthümer und Verkehrtheiten der Sozialdemokratie allenthalben ebenso auf Zustimmung rechnen können, wie seine Abfertigung des einseitigen und geistig überwundenen Manchesterthums.

Von einem eigenartigen philosophischen System auf Schopenhauer'scher Grundlage ausgehend beleuchtet der Verfasser die volkswirthschaftlichen, sozialen, rechtlichen und religiösen Fragen der Gegenwart an der Hand der Geschichte und philosophischer Kritik, bald in sachlich entwickelnder Darlegung, bald in schneidiger und drastischer Polemik. Die Sprache desselben ist kräftig, mitunter etwas burschikos, klar und scharf; die Gesinnung, die uns aus dem Werke entgegentritt, überall wohlmeinend auf die öffentliche Wohlfahrt und auf die Wahrheit gerichtet.

Da der Inhalt des Buches den Tagesfragen und der Volkswirthschaft näher steht, als den reinmenschlichen Tendenzen unseres Bundes, glauben wir hier nicht näher ins Einzelne eingehen zu sollen. —

Feuilleton.

Amerika, (Illinois). Die Grossloge von Illinois hat vermittelst Proklamation des Grossmeisters erklärt, „dass alle brüderlichen Beziehungen, die seither zwischen der S. E. Grossloge von Illinois und der S. E. Grossloge von Schottland existirten, am und nach diesem Tage (den 3. Oktober 1878) aufhören sollen." — Dies geschah, weil die Grossloge von Schottland die Gründung zweier Logen in dem Territorium der Grossloge von Quebec autorisirte, was nach Ansicht der Grossloge von Quebec eine Verletzung des jedem Amerikaner heiligen Sprengelrechts war, welcher Ansicht durch diesen Beschluss jetzt auch die Grossloge von Illinois beigetreten ist und der wahrscheinlich noch andere Grosslogen folgen werden. (Tr.)

Amerika. Der „Triangel" des Br Röhr begrüsst in Nr. 1 zum 25. Male seine Leser und die Brr auf dem Erdenrund, ein seltenes Jubiläum, zu dem wir unsere besten Glückwünsche darbringen und zwar um so lieber, als der „Triangel" zugleich ein eifriger Verfechter des deutschen Mrthums in Amerika und ein Vorkämpfer für eine lichtere und tolerante Auffassung der Mrei ist. So sagt er in seinem Neujahrsgrusse n. A.: „Die zwei verflossenen Jahre 1877—78 waren für die Freimrei hochwichtige und eine neue Aera dürfte sich von da an für die Frmrei entwickeln — die Aera der Duldung, der unbegrenzten Gewissensfreiheit, nicht beengt durch die bigotten Schrullen verknöcherter Fanatiker und die ungerechte und unverständige Auslegung alter Verordnungen. Die hohen Zwecke unseres Bundes — ein Einigungspunkt zu sein für die Menschen aller Nationen, aller Stände, aller Ansichten und Meinungen — ein neutraler Boden, auf dem der Br mit dem anders denkenden Br ruhig verkehren und an dem Werke der Selbsterkenntniss, der Linderung, der Noth und der Veredlung unserer selbst arbeiten kann, — sie werden entschieden durch das Vorgehen der Brr in Frankreich gefördert."

Brasilien. Vom Grande Or. Unido do Brasil ist wiederum ein stattlicher Band Verhandlungen mit einer allgemeinen Uebersicht der Vorgänge in der ganzen Mrwelt erschienen, in einer Ausführlichkeit, wie sie kaum eine andere Grossloge bietet. Dies dem deutschen Grosslogenbunde zur Nacheiferung.

Budapest. Die Grossloge von Ungarn meldet uns:

Mit tiefbetrübtem Herzen bringen wir zur Kenntniss der gel. Brr, dass Br Karl Mosch, Ehrengrossmeister der Johannis-Grossloge von Ungarn, Altmeister und Mitglied der ger. und vollk. Joh.-Loge „Die alten Getreuen", Ehren-Mitglied mehrerer Logen, am 31. Dec. i. d. e. O. eingegangen ist.

Nicht nur die grossen Verdienste, welche dieser unvergessliche Br sich um die Einführung der Frmrei in Ungarn erworben hat, sondern seine oft durch die That bekräftigte echt maurerische Gesinnung sichern ihm gewiss für alle Zeiten die liebevolle Erinnerung Aller, die ihn gekannt. Möge ihm die Erde leicht werden!

Für die Johannis-Grossloge von Ungarn: Franz Pulszky m. p. Grossmeister. Alexander Uhl m. p. Grossecretär.

Hamburg. Die ohne ehrenvolle Entlassung vollzogene Affiliation des Br Böhm Seitens der Loge zur goldenen Kugel, über welche die Bauhütte (Nr. 51 und 52) mit wenigen Worten berichtete, hat hier vielfach Sensation erregt. So viel wir in dieser Angelegenheit ermitteln konnten, gehörte dieser Br bis 1876 der Loge zur goldenen Kugel an, schied dann mit vielen Brn, darunter dem grössten Theil der derzeitigen Brr Beamten, aus derselben aus, weil die von dem Kapitelmeister Br Wage und dem Prov.-Gr.-Meister Br Hoffman gegen den Logenmeister dieser Loge Br Graupenstein vom Zaun gebrochene Klage, namentlich aber die Beschuldigung der Wortbrüchigkeit, welche der Prov.-Gr.-Mstr. Br Hoffmann gegen einen Theil der Brr geschleudert haben soll, den gerechten Unwillen über das despotische System der Gr. L.-L. hervorgerufen hatten. Unterrichtete Brr sagen uns, dass gerade Br Böhm der leidenschaftlichste Gegner der Gr. L.-L. war und alles aufbot, um den Hass gegen dieses System, dessen Willkürherrschaft sich in den Brn Wage und Hoffmann so glänzend offenbarte, zu schüren. Die ausgeschiedenen Brüder stifteten Ende 1876 die Loge Globus. Vorzugsweise war es Br Böhm, welcher den Anschluss an die Gr.-L. zur Sonne in Bayreuth betrieb. Als Anerkennung hierfür und weil die Stifter glaubten, in Br Böhm einen characterfesten Br zu besitzen, wählten sie ihn zum Meister v. Stuhl, wenngleich seine geistigen Fähigkeiten für dieses Amt gering waren. Sehr bald klagten die Globusbrüder über Eigenmächtigkeiten ihres Meisters, was zur Folge hatte, dass sie nach einem Zeitraum von nicht einem halben Jahre einen anderen Br mit der Leitung der Loge betrauten. Eines Formfehlers wegen wurde die Wahl für ungültig erklärt; die darauffolgende Wahlhandlung zog dem Br Böhm aber eine noch grössere Niederlage zu. Von da ab soll er sich sehr rücksichtslos gegen einzelne Mitglieder der Loge Globus gezeigt haben. Plötzlich überraschte er Ende August 1877 die Loge mit seinem Gesuche um eine ehrenvolle Entlassung. War auch die Brüderschaft der Globusloge vollkommen berechtigt, dieselbe zu beanstanden — Br Böhm hatte nämlich vor Ablieferung des Logencopirbuchs fünf Blätter aus demselben entfernt — so würde sein Gesuch doch berücksichtigt worden sein, wenn nicht die Nachricht eingetroffen wäre, dass er ein vertrauliches, für das Beamtencollegium der Loge Globus bestimmtes Schreiben des Bruder Graupenstein, in welchem dieser Br u. A. seine Stellung zur Gr. L.-L. präcisirt haben soll, dem Hauptgegner desselben, nämlich dem Kapitelsmeister Wage, zur Copienahme übergeben hätte. Bei näherer Erkundigung stellte sich die Mittheilung als vollkommen wahr heraus und es ging aus Allem nur zu deutlich die Absicht des Br Böhm hervor, dem Br Graupenstein durch diese hinterlistige That Schaden zu bereiten und ihn bei seiner Ordensbehörde zu compromittiren. Br Graupenstein hatte nämlich ein Erkenntniss in seiner Klageangelegenheit bekommen, das eigentlich dazu angethan war, den Kapitelmeister Wage und den Prov.-Gr.-Mstr. Hoffmann zu veranlassen, ihre Aemter niederzulegen. Das hatte grosse Aufregung bei diesen Würdenträgern der Gr. L.-L. hervorgebracht, und emsig fingen sie an, Suche zu halten, ob sie dem Br Graupenstein nicht in irgend einer Weise noch etwas an's Zeug flicken könnten. Diese Handhabe verschaffte Br Böhm den Graupenstein'schen Gegnern, über welche er bei seinem Ausscheiden aus der Loge zur goldenen Kugel oft recht bittere Urtheile gefällt hatte. Niemand wird eine solche That beschönigen können, denn über die Verwendung eines für ein Beamtencollegium bestimmten Schreibens hat nur das Collegium selbst eine Entscheidung zu treffen. Wie diese That zu bezeichnen, ist nicht schwer, wenn man bedenkt, dass Bruder Graupenstein sich selbst als ein treuer Freund der Brüderschaft der Loge Globus gezeigt hatte und gleich nach Stiftung derselben zu ihrem Ehrenmitgliede auf Veranlassung des Br Böhm ernannt worden war. Ob dieser That, hielt die Meisterschaft der Loge Globus den Br Böhm nicht für würdig, fernerhin einem Bruderkreise anzugehören. Von einer Exclusion — die jedenfalls die richtigste Antwort gewesen wäre — stand sie aus zu grossem Zartgefühl ab; dafür beschloss sie, dem Br Böhm niemals ein ehrenvolles Dimissoriale zu Theil werden zu lassen. Br Böhm klagte bei dem Bundesrath der Gr.-L. zur Sonne, jedoch ohne den geringsten Erfolg zu erzielen. Da nahm sich die Loge zur goldenen Kugel seiner an und setzte alle Hebel in Bewegung, um den Br Böhm ihrem stark gelichteten Kreise wider einzuverleiben. Und was that der Landes-Grossmeister Br v. Ziegler in Berlin? Ohne von der Loge Globus eine Mittheilung über die Gründe ihrer Verweigerung eines ehrenvollen Dimissoriales abzuwarten, ermächtigte er die Loge zur goldenen Kugel, die Affiliation auszuführen. Bald darauf lag dem Br v. Ziegler ein vom Bundesrathe der Gr.-L. z. Sonne eingesandter detaillirter Bericht der Loge Globus vor, aber die Erlaubniss der Affiliation wurde dessenungeachtet nicht zurückgenommen.

Giebt schon die Affiliation des Br Böhm, der nicht im Besitz einer ehrenvollen Entlassung war, zur Verwunderung Veranlassung, so nicht minder der Wiederbeitritt desselben zu derjenigen Loge, welcher er desshalb den Rücken gekehrt hatte, weil er das System der Gr. L.-L. hasste.*) Wollen wir einen ausführlichen Bericht liefern, so könnten wir hier über seine oft zur Schau getragene unbrüderliche Gesinnung gegenüber verschiedenen Mitgliedern der Loge zur goldenen Kugel noch berichten. Darüber vielleicht einmal später. Unklar bleibt es aber, wesshalb der Landes-Gr.-Mstr. die Affiliation zu vollziehen verlangte, ehe ihm der Bericht der Loge Globus vorlag. Das Gefühl der Dankbarkeit gegen Br Böhm für die von ihm begangene That kann doch kaum bei ihm vorgeherrscht haben; viel eher wäre es möglich, dass sich bei dem Br von Ziegler ein gewisser Groll gegen die Loge Globus, die von Mitgliedern des Systems der Gr. L.-L. gestiftet wurde, festgesetzt hätte, dem zu Liebe er ihr ein Schnippchen schlug. Aber auch das dürfen wir kaum von einem Landes-Gr.-Mstr. erwarten, und so bleibt nur die eine Annahme übrig, dass er die That des Br Böhm, die er vor Vollziehung der Affiliation genau kennen lernte, als eine echt maurerische That betrachtete. Ob alle Brr, die dies lesen, derselben Ansicht sind, möchten wir sehr bezweifeln.

Das für alle Grosslogen bindende Gesetz, nur dann eine Affiliation zur Ausführung zu bringen, wenn der die Affiliation Nachsuchende ein ehrenvolles Dimissoriale beibringt, ist durch den Landes-Gr.-Mstr. v. Ziegler vollständig missachtet worden. Wir sind begierig, was die anderen Grosslogen dazu sagen. Gerade die Gr.-L. zur Sonne in Bayreuth hat alle Ursache, diese Angelegenheit zu der ihrigen zu machen und eine genaue Untersuchung aller Vorkommnisse vorzunehmen, um klar zu stellen, was den L.-Gr.-Mstr. v. Ziegler bewogen hat, eine Erklärung einer Loge, die demselben circa 3 Wochen vor Ausführung der Affiliation vorgelegen haben soll, so vollständig zu ignoriren

---

Hamburg. In Stellvertretung des leidenden Br Leonhard hat Br C. Adler die einstweilige Redaction des Hamb. Logenbl. übernommen.

An der Spitze der Januar-Nr. des Bl. steht folgendes Schreiben des k. Kronprinzen an die Grossloge von Hamburg:

Ich danke der Grossen Loge von Hamburg, deren Ehrenmitglied Ich bin, für die Glückwünsche, welche Mir zu Meinem fünfundzwanzigjährigen Frmr-Jubiläum von derselben und deren Tochterlogen: Wilhelm zu den drei Säulen in Wolfenbüttel, zum Felsentempel in Oberstein; Hermine zum Nesselblatt in Bückeburg; zum Frankfurter Adler in Frankfurt a. M.; zu den drei Sternen in Rostock; zu den drei Cedern in Stuttgart, Lessing in Valparaiso, so wie dem Meister der Loge Emanuel, Br Selenka, in Hamburg — dargebracht wurden. Ich habe es schon anerkennend begrüsst, dass vor Jahren die brüderliche Einigung Ihrer Grossloge mit allen Preussischen Grosslogen stattgefunden hat, und betrachte dies als ein Vorbild für die jetzt immer mehr zum Ausdruck gekommene nähere Beziehung aller Deutschen Logen zu einander, wie sie nach der festen Einigung unseres Vaterlandes ins Leben getreten

*) Br Böhm stand mit der Redaction d. Bl. in schriftlichem Verkehr, erregte aber schon längst Verdacht bei uns. Die Red.

ist. Mögen die einzelnen Systeme nach ihren historischen Forschungen auch ihren Ursprung aus verschiedenen Quellen herleiten, so bleibt doch ihre Grundlehre, nach welcher sie arbeiten, dieselbe, weil sie auf die Erreichung des Ideals innerer menschlicher Vollkommenheit gerichtet ist. Das eifrige Studium aller Quellen dieser einen Lehre kann dieselbe nicht verdunkeln, sondern wird ihre Erkenntniss und Wirksamkeit fördern, weil sie von den begabtesten und edelsten Männern aller Zeiten als eine wahre und heilbringende erkannt wurde. — Der Beruf der Deutschen Frmr, diese Lehren zu pflegen und zu verbreiten, möge auch bei allen Systemen zum gemeinsamen Wirken bis in fernere Zeiten bestehen bleiben.

Berlin, den 8. Dec. 1878.

Ich grüsse Sie d. d. u. h. Z.

An die Grosse Loge von Hamburg. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Schottland. In einem Rückblick auf das J. 1878 bemerkt Scot. Freemason, dass die Finanzen der Gr.-L. besser stehen, als man zum Voraus hätte annehmen dürfen; doch sei ein gleich günstiger Stand angesichts des Nothstands im nächsten Jahre nicht zu gewärtigen. Ferner wird daselbst hingewiesen auf die traurige Lage der vielen Tausende, die hungrig, heimathlos (houseless) und verarmt der Noth und dem Elend preisgegeben sind. Die Brr könnten nicht theilnahmlos und herzlos an solchen Zuständen vorübergehen. (Daneben ersticken die reichen Brr im Fett des Ueberflusses). Auf die Grosslogen des Continents wird ein vornehm-verächtlicher Blick geworfen unter Bezugnahme auf das Anwachsen des „Geistes des Atheismus, Materialismus und Positivismus in Europa." —

Ultramontanes. Die „Schles Volksztg. (Nr. 296) enthält unter der Ueberschrift: „Gotteslästerung, Frmaurerei und Socialdemokratie" einen Ausfall auf Br Conrad und, wegen seiner Besprechung von Br W. Löwenthal's „confessionsloser Religion" etc., auch auf die „Bauhütte". Der „Hauptagitator der Freimrei in Italien", Br Conrad wird jedenfalls sich nicht minder über diese Angriffe grämen, wie wir!

Ungarn. Das amtliche Organ der Grossloge von Ungarn, der „Orient" ist in erweiterter Gestalt erschienen (Nr. 1 vom Januar 1879). Die Herausgeber geben sich ersichtlich Mühe, das Blatt zu heben und mit interessantem Stoffe zu versehen. Der Inhalt gliedert sich in einen amtlichen Theil, der gleich allen Grosslogenprotokollen manche geschäftliche Weitschweifigkeit mit sich führt, und einen nicht-amtlichen, allgemeinen Theil mit mr. Arbeiten und Logennachrichten. Der industrielle Nothstand im Bunde mit dem br. Indifferentismus ist der mr. Publizistik nicht sonderlich günstig; um so mehr wünschen wir bestes Gedeihen.

Ein junger Reisender. Aus New-York wird Folgendes berichtet: Unter den zahlreichen Opfern des gelben Fiebers in New-Orleans war auch die Familie Wilcox. Sechs Familienglieder wurden von der Seuche dahingerafft und ein vierjähriger Knabe war der einzige Ueberlebende. Der kleine Walter, das ist der Name des Knaben, hat einen Onkel in San-Francisco, der sich sofort erbot, ihn zu sich kommen zu lassen und an Kindestatt anzunehmen. Da der Vater ein Frmr gewesen war, liess dieser Orden sich seine sichere Expedirung angelegen sein und kam auf den Einfall, ihn mit einer Karte um den Hals, auf welcher der Bestimmungsort angegeben war, einem Conducteur zu besonderer Pflege zu übergeben. So reiste er, von einem Conducteur immer dem nächsten anvertraut, wohlgemuth nach Norden und dann nach Westen und ist Anfangs November gesund und guter Dinge in San-Francisco angekommen und von seinem Onkel in Empfang genommen worden. Auf den Stationen hat sich jedesmal eine Delegation von Frmrn von des Knaben Wohlbefinden überzeugt und für seine sichere Weiterbeförderung Sorge getragen. Der Junge musste von New-Orleans nach Chicago und von da mit der Pacific-Bahn nach San-Francisco fahren, also eine Tour von mehr als 3000 englischen Meilen machen. Liegn. St.-Bl.

Berichtigung.

Zu dem Artikel „Der Bluttrank".

Seite 15, 2. Sp., Z. 19 v. o. lies Ordensmeisterwahlgesetz.
„ 16, „ „ „ 18. „ „ Deinem Panier.

Briefwechsel.

Br K—g in Amsterdam: Abgesehen davon, dass ich jetzt zum Uebersetzen des betr. Artikels ins Deutsche nicht Zeit habe, meine ich der L. Post u. lux bereits genügend gedacht zu haben. Wenn Sie mir einen kürzeren Bericht in deutscher Sprache senden, werde ich ihn gern veröffentlichen. Br. Gruss!

Br Tsch. in Bern: Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen Besserung und dauerndes Wohlsein. Herzl. Gegengruss!

Br R. L. in Stockh.: Ihre Zahlung dankend erhalten; Ihre Sendung wird uns willkommen sein. Herzl. Gruss!

Br B—nn in Dkh.: Sie haben bei mir noch Mk. 15 — gut. Br. Gruss!

Br W. L. K—ch jr. in Shanghai: Das Packet an Sie sandte ich frco. an Ihr Haus in Hamb.; die Sendung nach Siam lasse ich bis auf weitere Weisung liegen, da sie als Kreuzband nicht angenommen wird, frankirt werden muss und ca. 20—25 Mk. Porto kostet, so dass die Brühe theurer zu stehen kommt, als der Fisch. Soll ich trotzdem senden? Sehr mit Arbeit überhäuft und in steter angestrengtester Thätigkeit, wie noch nie, sende ich Ihnen Wünsche und herzliche Grüsse auf diesem Wege.

Das in Coeslin am Markte belegene Hôtel „**Deutsches Haus**" habe ich gekauft und empfehle es in verbesserter Einrichtung zur gütigen Beachtung den Brn mit der Versicherung billiger und reeller Bedienung.

3/1 Br **Schroth.**

Julius Gude in Hildesheim empfiehlt:

Grebe und Tietz, musikalische Bausteine a. d. Loge Pforte z. T. d. L. Heft I. Part. u. St. 5 Mk. Inhalt: drei Cantaten, je eine zum **Stiftungsfest**, zur **Trauerloge**, zum **Johannisfest**. Jedes **Quartett** kann diese Cantaten benutzen. 10/7

Ch. Kispert

0/7 Etablissement von

Centralheizungen und Ventilations-Anlagen

für Gebäude jeder Art.

Comptoir Flossplatz 29. **Leipzig.** **Fabrik** Sebastian Bachstr. 23.

Projecte und Kostenanschläge nach eingesandter Bauzeichnung gratis.

Im **Rieger'schen Verlag** in **Stuttgart** ist erschienen:

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen.

Zum Erstenmal aus dem Urtext vollständig und treu übersetzt von

Prof. Dr. Gustav Weil.

Dritte vollständig umgearbeitete, mit Anmerkungen und mit einer Einleitung versehene Auflage.

Mit mehreren hundert Illustrationen in feinstem Holzschnitt.

4 Bände broschirt 12 Mark.

Dem Winde der Wüste gleich, welcher alle Düfte aus Morgenlands Gärten zu uns herüberweht, heben uns die entzückenden Phantasiegebilde der „Tausend und eine Nacht" aus den nüchternen Kreisen des Alltagslebens in eine Region voll Rosenhauch und führen das Herrlichste, was die glühende und doch so heitere, in ihrer natürlichen Ueberschwenglichkeit so wahre und erhabene Phantasie der Dichter des Orients geschaffen, an der Seele vorüber.

Als besondere Vorzüge dieser Ausgabe heben wir ihre grösste Vollständigkeit, sowie besonders die auf dem Gebiete der orientalischen Sprachen rümlichst bekannte Autorität des Uebersetzers hervor.

(Verlag von **Rieger in Stuttgart.**)

Die geistreichste, unterhaltendste Lektüre für heitere und trübe Stunden sind die

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

(oder „**Demokritos**" von **Karl Julius Weber**).

12 Bände. Preis 12 Mark.

Aus dem reichen Inhalt seien hier nur einige Haupttitel angeführt:

Das Lachen und das Lächerliche. Ueber Witz und Scharfsinn. Laune und Humor. Die Frauen. Die Ehe. Die Temperamente. Aberglaube. Leidenschaften. Menschliche Schwächen. Liebe, Eifersucht, Hass. Genusssucht. Bücher, Künste, Theater. Thiere. Der Staat und seine Formen. Religion. Mysticismus. Sitten und Gebräuche. Moden. Spott und Satire. Ueber Nationalitäten. Krieg. Ueber das Komische überhaupt, Wortspiele, Sprüchwörter etc.

Unterzeichnete empfehlen:

Harmonium

in allen Grössen.

Neu! Pedalharmonium von M. 280 an, vollständige **Hausorgel,** zur Leitung des Gesanges sehr zu empfehlen

Bayreuth. **H. Burger & Co.**

12/6

Ungarischer Wein.

Ich empfehle mein Lager in

Ungar. Gebirgs-Weinen und Ausbrüchen

der besten Lagen und stehe mit Preis-Courant und Proben mit Vergnügen zu Diensten.

Buda-Pest. Br. **S. Schmalbach.**

0/4 **Weingroshandlung.**

Vor Kurzem erschien:

Geschichte der Freimaurerei

von der Zeit ihres Entstehens bis zur Neuzeit.

Von

J. G. Findel.

4. Aufl. Elegant geb. Mk. 10, —.

„Wir hatten schon früher Gelegenheit auf das Erscheinen der neuesten 4. Auflage dieses gediegenen Werkes hinzuweisen. Nun dieselbe uns vorliegt, müssen wir dem Verfasser unsere rückhaltslose Anerkennung für die objective Art und Weise geben, mit welcher er das seit Erscheinen der 3. Auflage seines Werkes angesammelte Material sichtete und mit Zuhilfenahme der neueren Forschungen gründlich und gewissenhaft verarbeitete.

Findels streitbare Feder wird zum Griffel Clio's, sobald es gilt, die Ereignisse gründlich zu verwerthen. — — — — — Sind die Daten des Buches auch mitunter etwas karg, so haben sie doch Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit, und das will uns bei einem Geschichtswerke als erstes und wichtigstes Erforderniss bedünken. — Die elegante Ausstattung wie der billige Preis des Buches werden nicht verfehlen, demselben die gleiche freundliche Aufnahme wie den vorangehenden Auflagen desselben zu sichern." (Der Bund.)

Leipzig. Verlag von **J. G. Findel.**

Geist und Form

der

FREIMAUREREI

Instructionen für Brr Maurer.

Von

Br J. G. Findel.

Preis: broch. 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk.

(Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.)

Der überraschend schnelle Absatz der ersten Auflage, sowie das Erscheinen einer holländischen Uebersetzung (in Zwolle) beweist, dass mein Buch ein Bedürfniss befriedigt und allseitig willkommen geheissen wird.

☞ Das Buch sollte **jedem Neuaufgenommenen** behufs Orientirung in die Hand gegeben werden.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№. 4. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 25. Januar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins.

Statt einer Besprechung des hochinteresanten neuen Werkes von Ed. von Hartmann „Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins, Prolegomena zu jeder künftigen Ethik. Berlin, 1879. Carl Duncker's Verl. gr. 8. 871 S." entnehmen wir mit gütigst ertheilter Erlaubniss des Verlegers demselben zwei Kapitel (aus der 2. Abth. A. „Die Triebfedern der Sittlichkeit"), welche nicht verfehlen werden, die Aufmerksamkeit der Brschaft auf diese bedeutende literarische Erscheinung hinzulenken. Hier ist reicher, überreicher Stoff zum Studium und zur Verwerthung für mr. Arbeiten! Wir erwähnen aus derselben Abth. nur den Abschnitt 4 „das Moralprincip der sittlichen Freiheit," und aus dem Abschn. über die Ziele der Sittlichkeit das Capitel III „Das Moralprincip der sittlichen Weltordnung."

Wir theilen hier nur die Capitel über das Moralprinzip der Vervollkommnung und das der künstlerischen Lebensgestaltung mit, überzeugt, dass diese Einführung in den Geist des Werkes eine Empfehlung ersetzen wird.

I. Das Moralprincip der Vervollkommnung.

Die Harmonie, gleichviel ob individuell oder universell gefasst, ist unvollkommen. Dies ist eine Thatsache, die sich ebensowenig ableugnen lässt, wie die Existenz einer Harmonie überhaupt. Wäre die Harmonie vollkommen, so würde jede Aenderung am bestehenden Zustand dieselbe stören, es müsste also Beharren und absolute Ruhe stattfinden, d. h. an die Stelle des Processes träte die Erstarrung. Dass überhaupt ein Process ist, kann schon allein uns darüber belehren, dass die Harmonie erst wird, d. h. dass sie noch nicht ist, oder doch noch nicht als vollendete ist. Dass sie aber im beständig fortschreitenden Werden ist, beweist auf der andern Seite, dass schon jetzt eine gewisse, wenn auch noch nicht die vollendete Harmonie ist. Wäre die Harmonie vollkommen, und ihre ruhige Vollkommenheit unantastbar, so gäbe es gar kein ethisches Problem mehr; die Negation des Processes schlösse auch jede sittliche Aufgabe aus. Der unvollkommenen Harmonie gegenüber, die zur vollkommenen erst werden soll, besteht aber offenbar die ethische Aufgabe in der Beseitigung dessen, was den bestehenden Zustand vollkommener macht, in der Beförderung dessen, was ihn der unvollkommenen Harmonie näher bringt, oder mit einem Wort in der Vervollkommnung. Das Ziel des ethischen Strebens ist danach die Vollkommenheit (der Harmonie); die Erreichung des Zieles schlösse das Aufhören des Processes und damit das Aufhören der ethischen Aufgabe als Aufgabe in sich. Dass für die individuelle Vervollkommnung dieses Ziel nicht erreichbar ist, ist allgemein anerkannt; da die Welt aber phänomenal genommen aus einer Summe von Individuen besteht, deren jedes in gewissem Grade unvollkommen gegenüber seiner ethischen Aufgabe bleibt, so kann auch die universelle Harmonie innerhalb dieser phänomenalen Welt nicht zur Vollendung gelangen.

Besitzen wir nun wirklich die ästhetisch-ethische Forderung der Harmonie und das ethische Streben nach Realisirung einer schlechthin vollkommenen Harmonie, so läge darin gegenüber der Unerreichbarkeit dieses Zieles in der phänomenalen Welt eine durch keine Vertröstung auf die Möglichkeit asymptotischer Annäherung ganz weg-

zudemonstrirende Prellerei, wenn nicht jenseits dieser Welt der Erscheinung und Vielheit eine Aussicht auf dereinstige metaphysische Beseitigung aller Disharmonien, eine Hoffnung auf den wiederzugewinnenden Frieden des All-Einen mit sich selber läge. So verstanden aber bekommt es eine tiefere metaphysische Bedeutung, dass das Ziel alles ethischen Strebens die Auslöschung der Möglichkeit ethischer Bethätigung und ethischer Aufgaben ist; es dämmert in dieser Tendenz der Selbstaufhebung des ethischen Strebens bereits die unbewusste Ahnung von der rein relativen und immanenten (d. h. nur auf die Welt der Erscheinung und Vielheit Bezug habenden) Bedeutung und Geltung der ethischen Idee, die doch in dem Verstecken eines in der phenomenalen Welt anerkanntermaassen unerreichbaren Zieles zugleich über die Phänomenalität hinausweist.

Die Vervollkommnung ist eine Forderung, die wohl noch in keiner Ethik gefehlt hat; namentlich das „perfice te ipsum" ist ein alter Satz, der sich jedem sittlich Denkenden aufdrängen muss, wenn er auf die Incongruenz der in ihm verwirklichten Sittlichkeitsstufe zu den höchsten ethischen Postulaten reflectirt. Sobald man sich überzeugt hat, dass es den psychologischen Gesetzen widerspricht, mit einem Schlage durch blossen Entschluss zur vollendeten Tugend zu gelangen, so ist es selbstverständlich, dass man sich um allmähliche Verwirklichung der ethischen Aufgaben bemüht, und diese Thätigkeit ist eben die Vervollkommnung. In diesem Sinne kehrt die Forderung der Vervollkommnung in jeder Ethik wieder und hat ihre höchste unantastbare Berechtigung; hier aber haben wir es mit dem Versuche zu thun, die Vervollkommnung zum unmittelbaren und alleinigen Princip der Ethik zu machen, wie diess von Wolf wirklich geschehen ist (vgl. dessen Grundriss: Phil. pract. universalis, mathematica methodo conscripta. Lips. 1703 und dasselbe in einem grösseren zweibändigen Werke Lips. 1838—39).

Wolf war weit davon entfernt, den Begriff der sittlichen Vollkommenheit in so roher und äusserlicher Weise aufzufassen, wie dies Herbart thut, indem er die rein quantitative Steigerung jeder beliebigen psychischen Function in's Unbestimmte hinaus zu einer seiner fünf praktischen „Ideen" erhebt. Letzterer begeht dadurch die umgekehrte Einseitigkeit wie Aristoteles, als er die Tugend in die rechte Mitte setzte: denn wie wir oben sahen, giebt es freilich geistige und sittliche Funktionen, bei denen ein Zuviel (abgesehen von ihrer Collision mit anderen berechtigten Factoren des Lebens) nicht denkbar ist, aber überall da, wo die Vollendung oder Vollkommenheit einer Thätigkeit ein Maas an und für sich und ein Ebenmaass zu den übrigen Geistesthätigkeiten erfordert, widerspricht die quantitative Steigerung über dieses Maas hinaus dem Begriff der Vollkommenheit. Nach Herbart wäre z. B. der vollkommene Esser oder Trinker, der etwa zu einer Mahlzeit einen ganzen Ochsen und ein Stückfass Wein verzehrt, nach Aristoteles der, welcher das schickliche Maas zu seiner Verdauungskraft, zu den Umständen und Genossen des Mahls inne zu halten weiss. Es ist unbegreiflich, wie Herbart, der doch sonst so viel auf den Begriff des formalen Verhältnisses hält, denselben beim Begriff der Vollkommenheit so gänzlich ausser Acht lassen konnte, dass er ihn in der absoluten Quantität suchte.

So wie man aber von der absoluten Quantität zum quantitativen Verhältniss übergeht, tritt im Begriff des Maasses das qualitative Moment hinzu, und je reichhaltiger die Beziehungen zwischen qualitativ verschiedenen Elementen werden, und je weniger diese Verhältnisse nach ihrer abstract quantitativen Seite in's Bewusstsein fallen, desto mehr überwiegt im Totaleindruck das Qualitative über das Quantitative. So ist denn die Vollkommenheit entschieden ein so qualitativ bestimmter Begriff, als irgend einer es sein kann. Sie ist ausserdem entschieden ein ästhetischer Begriff; jeder Versuch einer Definition derselben muss scheitern, der nicht auf ästhetische Elemente zurückführt. Dieser ästhetische Charakter prägt sich auch deutlich genug in der Wolf'schen Definition der Vollkommenheit aus, dass sie „die Uebereinstimmung des in einem Dinge vorhandenen Mannichfaltigem zu Einem" sei. Wir finden uns hier ganz auf den Boden der hellenischen Aesthetik zurückversetzt, nur dass an Stelle der „Harmonie" der aus der Scholastik überkommene Ausdruck der „Vollkommenheit" gesetzt ist, welcher den Vortheil bietet, einen Imperativ von demselben als unmittelbaren Ausdruck der ethischen Aufgabe ableiten zu können: vervollkommne Dich und Andre, oder ausführlicher: „Du sollst dasjenige thun, was Dich und Deinen oder Anderer Zustand vollkommner macht, und unterlasse, was ihn unvollkommner macht." „Vollkommner wird aber der Mensch durch solche Handlungen, durch welche Harmonie in seinen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustand gebracht wird, durch welche er also überhaupt mit sich selbst übereinstimmender wird, unvollkommner durch das Gegentheil."

Das Princip der Vervollkommnung wurde hiernach von Wolf nur im Sinne der individuellen Harmonie verstanden und die Selbstvervollkommnung ist demgemäss die höchste und strenggenommen die alleinige Aufgabe seiner Ethik. Denn wenn auch der Begriff der Vollkommenheit auf andre Individuen anwendbar ist wie auf das eigne Ich, so ist doch schwer ersichtlich, wie ich dazu kommen soll, aus dem Princip der Selbstvervollkommnung zu dem Bestreben nach Vervollkommnung Andrer zu gelangen, so lange ich nicht das Princip der universellen Harmonie erfasst habe, in welcher sowohl meine wie der andren Individuen innere Harmonie nur integrirende Bestandtheile sind. Erst die Idee der universellen Harmonie und das Streben nach ihrer Beförderung schlägt die Brücke zwischen der Selbstvervollkommnung Andrer durch mich, zu der ich sonst nur durch einen Sprung oder mit Hülfe anderweitiger stillschweigender ethischer Voraussetzungen gelangen kann. Letzteres erklärt überhaupt erst die Möglichkeit, wie Wolf aus seiner so unbestimmten Definition der Vollkommenheit ein ausgeführtes System der Ethik anscheinend ableiten konnte, in welcher obenein der ästhetische Charakter des Grundprincips keineswegs gewahrt ist, und in welchem vieles doch sehr gezwungen erscheint. Nach Wolf habe ich z. B. einen Mord nur deshalb zu unterlassen, weil ich meiner eignen Vervollkommnung dadurch hinderlich bin (und doch wird ja der Ermordete zur unsterblichen Seele verklärt, also keinenfalls in seiner Vollkommenheit geschädigt); erträglicher wäre doch schon der Hinweis auf die Störung der universellen, speciell der socialen Harmonie.

Die Vervollkommnung seiner selbst als unmittelbares Princip an die Spitze der Ethik zu stellen, macht im Ganzen einen schulmeisterlichen Eindruck; denn der Schulmeister betrachtet jedes vorkommende Begebniss nicht als solches nach seinem natürlichen Werth und Unwerth, sondern schätzt es allein nach seinem pädagogischen Nutzeffekt auf die Ausbildung der Schüler ab, und zieht nur in diesem Sinne aus ihm die Moral für die Schüler. Wolf verlangt, dass der Erwachsene bei seiner sittlichen Selbstzucht und Selbstförderung auf dieselbe Weise fortschulmeistern solle und alles ihm Begegnende so wie seine eignen Handlungen nur mit dem Einen Maassstabe messen soll: was werde ich für meinen Fortschritt zur Harmonie der Seele daraus profitiren? Das ist ebenso pedantisch als barock; denn man übersieht dabei die unmittelbare sittliche Bedeutung des Handelns zu Gunsten seiner mittelbaren Rückwirkungen auf den eigenen Charakter, man versäumt die Benutzung der allernächst liegenden Motive zur Sittlichkeit, um seine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf entferntere und darum psychologisch minder wirkungskräftige, wenngleich an sich vollkommen berechtigte Beweggründe zu richten.

Da nun jedenfalls das Postulat der Selbstvervollkommnung, wenn nicht ein anderes ethisches Princip als Quelle seiner Ableitung schon feststeht, nur eine ästhetische Begründung im menschlichen Geiste finden kann (denn sonst wäre nicht abzusehen, warum man sich mit Selbstvervollkommnung bemühen sollte, während es doch viel bequemer und natürlicher wäre, sich so unvollkommen zu lassen und zu verbrauchen, wie man eben ist), so ist auch das Ziel des Vervollkommnungsstrebens, sowie das, was unter Vervollkommnung verstanden wird, völlig der der Willkür des Geschmacks überliefert, es sei denn, dass das Vervollkommnungsprincip seine Selbstständigkeit aufgeben und sich auf das (gleichfalls ästhetische) Princip der Harmonie stützen will, wodurch es dann natürlich an den Mängeln des letzteren theilnimmt. Soll die Vervollkommnung ihrer abstracten Unbestimmtheit entkleidet und das Ziel derselben discutirbar gemacht werden, so muss der Geschmack versuchen, seiner Entscheidung im concreten Falle möglichst dadurch zuvorzukommen, dass er das Ziel der Vervollkommnung ein für allemal entwirft und fixirt, wodurch zugleich die Geschmäcker der Anderen Gelegenheit erhalten, ihre Uebereinstimmung zu constatiren, oder die Punkte ihrer Meinungsverschiedenheit zu bezeichnen.

II. Das Moralprincip der künstlerischen Lebensgestaltung.

Die ethische Aufgabe reducirt sich nach dem Vorhergehenden für jeden Menschen auf Verwirklichung des concreten Ideals, welches seiner Natur und Lebensstellung entspricht; dieses Ideal aber ist selbst kein ruhig seiendes, sondern ein werdendes, beständig wechselndes. Dem Kinde muss ein anderes Ideal des Wohlverhaltens und Rechtthuns vorschweben, als dem reiferen Knaben, dem Jüngling, dem Manne, dem Greise; der Eintritt in die Schule, das Beziehen der Hochschule, das Ergreifen des Berufs, das Aufsteigen zu den verschiedenen Staffeln des Berufes und endlich die Musse des berufsfreien Lebensabends bilden ebensoviele Entwickelungsstufen des Ideals. Ebenso bringt jede Veränderung im Familienkreise, der Eintritt in's gesellige Leben, der Brautstand, die Ehe, die Vaterschaft und Grossvaterschaft neue Kreise sittlicher Aufgaben hinzu, welche dem bisher in's Auge gefassten Ideal neue Züge hinzufügen, andre früher wichtige erlöschen lassen, ja ihr Fortbestehen zum Theil als mit dem Wesen des Ideals unverträglich erscheinen lassen. Es ist nicht möglich, früher als am Ende des Lebens den Entwickelungslauf des sittlichen Ideals in eine die verschiedenen Phasen als ihre Momente in sich begreifende Idee zusammenzufassen, weil diese Entwickelung selbst eine durch und durch concrete, von den vorher unberechenbaren Pfade des äusseren Lebensganges und den zu verschiedenen Zeiten erst zu Tage tretenden individuellen Anlagen abhängt. Erst wenn man das Leben hinter sich hat, wird einem die Gesammtidee klar, nach welcher man es hätte einrichten sollen; dann aber ist sie ohne praktischen Werth. Für das Handeln selbst kann immer nur diejenige Entwickelungsphase des ethischen Ideals zur Sprache kommen, welche dasselbe für diesen Augenblick des Lebens erlangt hat; denn nur in ihr sind die verschiedenen sittlichen Aufgaben des gegebenen Lebensabschnitts ihrem Gewicht und ihrer Bedeutung nach richtig geordnet, und jeder Ausblick nach fernerer Zukunftsgestaltung des ethischen Ideals oder gar nach überwundenen Entwickelungsstufen desselben muss bei allem theoretischen Werth für ethische Orientirung im Allgemeinen doch im concreten Falle geforderter Bethätigung beirrend und zerstreuend wirken.

Das ethische Ideal ist aber noch in einem anderen Sinne ein werdendes, insofern nämlich das Ideal selbst Ideal ist, d. h. die Vorstellung des Ideals stets nur eine unvollkommene Bewusstseins-Erscheinung dessen ist, was sie sein sollte. Wie das ästhetische Ideal, so ist auch das ethische kaum einem Menschen absolut versagt, aber wenigen nur in vollendeter Gestalt, keinem in vollkommener gegeben. Das Leben ist nicht bloss eine fortschreitende Bemühung um Verwirklichung des vorgestellten Ideals, sondern auch um Vervollkommnung desselben zum reinen (d. h. nicht abstracten, sondern von den subjectiven Irrthümern und Mängeln geläuterten) Ideal. Dem Process der Umgestaltung des Ideals zur Seite geht ein Process der Läuterung des Ideals, d. h. der Annäherurg der bewussten Vorstellung vom Ideal an dieses selbst. Beides vollzieht sich Hand in Hand, und beides kommt nur dadurch zu Stande, dass das Bewusstsein neuer oder modificirter sittlicher Aufgaben erwacht. Ein solches Erwachen des Bewusstseins knüpft aber regelmässig an concrete Forderungen des Lebens an: nur dadurch, dass der Mensch im bestimmten, ihm vorliegenden Falle sittlich handelt oder doch sittlich zu handeln wünscht, nur dadurch pflegt eine Aenderung in seinem sittlichen Bewusstsein vorzugehen, während die theoretische Betrachtung ihn nur über den Stand seines sittlichen Bewusstseins orientirt, und denselben fixirt.

Nicht genug, dass das Ideal concret, veränderlich und seine Vorstellung unvollkommen ist, so ist auch die Vergegenwärtigung desselben im Bewusstsein jederzeit unvollständig; denn niemand trägt sein sittliches Ideal beständig mit sich im Bewusstsein herum, wie ein Recept in der Tasche, sondern er vergegenwärtigt sich erforder-

lichenfalls immer nur diejenigen Seiten und Züge seines Ideals, welche es auch zu verwirklichen gilt. Vollständigkeit ist bei dem unendlichen Reichthum ethischer Beziehungen ebenso unmöglich, als sie beim praktischen Gebrauch überflüssig und störend wäre. (Vergegenwärtigt man sich doch selbst von einem Worte immer nur denjenigen Theil seiner Bedeutung, dessen man für seine augenblicklichen Beziehungen zu andern Worten im Satze bedarf.)

Aber selbst hiermit ist der von uns verfolgte Concrescirungsprocess des zuerst abstract gefassten Ideals noch nicht an seinem Ende angelangt. Denn sogar die Trennung der bestimmten augenblicklich verwendbaren Züge der concreten Entwickelungsphase des concreten Ideals von der vorgestellten Verwirklichung derselben durch das intendirte Handeln ist eine psychologisch unhaltbare Abstraction. So wenig der Künstler hier sein Ideal der Madonna in der Phantasie sieht, und dort seine untermalte Madonna auf der Leinewand, so wenig sieht der Mensch das concrete Ideal und das Handeln getrennt, wenn das Ideal ein selbsterzeugtes, nicht als äusserliches Nachahmungsobject gegebenes ist; der Künstler sieht sein Madonneideal nicht neben seinem Bilde, sondern in sein Bild hinein, und ebenso sieht der vor das praktische Handeln gestellte sein concretes sittliches Ideal in die vorgestellte Handlung selbst hinein. Erst wenn dieses vorgestellte Handeln in Folge des Widerstandes anderer Triebe unausgeführt bleibt und ein anderes an seine Stelle tritt, oder auch wenn nach vollbrachter Handlung das sittliche Bewusstsein einen neuen Impuls erhält, und sein Ideal läutert, erst dann tritt hintennach eine Discrepanz zwischen der Vorstellung der wirklich vollbrachten Handlung und der Vorstellung der Handlung ein, welche hätte vollbracht werden sollen. Es wird also das ethische Ideal immer nur als concretes Urtheil über das im gegebenen Fall zu thuende praktisch und im Bewusstsein gegenwärtig, und das sittliche Gesammtideal des ganzen Lebens ist nichts weiter als die Summe aller intendirten sittlichen Handlungen. So reducirt sich die Läuterung und Fortbildung des Ideals auf diejenige des eignen sittlichen Handelns, und die Concrescirung des Ideals langt bei dem Ausgangspunkt der ästhetischen Ethik, bei dem unmittelbaren ethischen Geschmacksurtheil wieder an.

In der That konnte ein anderes Resultat nicht erwartet werden, denn das Princip des sittlichen Geschmacks ist seiner Natur nach unfähig, zu einer Bestimmung des Sittlichen zu führen, welche sich von dem unbewussten Tact als seinem alleinigen Grunde losmachte. Jede Formulirung des ästhetischen Moralprincips ist eine allgemeine Redensart, die unverständlich und unbrauchbar für jeden andern ist ausser für den Geschmack, der die, allgemein gefasst unmögliche, Definition (im eigentlichsten Wortsinn) im concreten Falle hinzufügt, und diess tritt uns deshalb ebensogut auf der letzten Stufe dieser Betrachtungsweise des Sittlichen wie auf allen übrigen Stufen derselben entgegen. Gleichwohl waren diese Zwischenstufen keineswegs werthlos, denn wenn sie sich auch immer wieder nur auf den Geschmack berufen konnten, so wiesen sie doch demselben gewisse Gebiete zur hauptsächlichen Bethätigung, gewisse Richtungen zur vorzugsweise fruchtbaren Entfaltung an, und deuteten die Gesichtspunkte an, nach welchen der Geschmack sich in solchen Gebieten und Richtungen bethätigt. War uns der Geschmack zu Anfang nur abstracter Ausgangspunkt, so ist er nunmehr der zusammenfassende Gesichtspunkt für alle seine möglichen Bethätigungen; erschien er vorher als der geborene Künstler der zum ersten Mal in die Werkstatt des Meisters tritt, so gleicht er nun dem mit dem ganzen Material seiner Kunst kühn und frei schaltenden Meister selbst. Aber auch das stimmt an diesem Vergleich, dass schliesslich der Meister so wenig wie der Schüler weiss, wie er es anfängt, ein Kunstwerk zu schaffen.

Wir waren dahin gelangt, als zusammenfassendsten Ausdruck der ästhetischen Auffassung des Sittlichen die Forderung anzuerkennen, dass der Mensch durch sein Leben das seiner Natur und seinem Lebensgange entsprechende ethische Ideal verwirklicht, so zwar, dass er das Ideal sich selbst erst gestaltet und fortbildet, indem er sein concretes Handeln bestimmt, oder doch zu bestimmen bemüht ist. Losgelöst von der Verwirklichung ist das Ideal nur schattenhafte Skizze, glücklichstenfalls momentane Intuition, die nicht als solche festzuhalten ist; wie aber der Künstler diese flüchtige Intuition zu fixiren sucht, indem er sie zum Kunstwerk verkörpert, so ist es auch Aufgabe des Menschen, sein ethisches Ideal dadurch zu bilden, dass er es in sein Leben hineinbildet, dass er die Realität seines Daseins und Wirkens zum Spiegel des Ideals verklärt, mit einem Wort, dass er sein Leben zum ethischen Kunstwerk gestaltet.

Hiermit haben wir den Gipfel der ästhetischen Ethik erreicht; was mit dem ethischen Geschmacksurtheil beginnt, kann nur mit dem ethischen Kunstwerk schliessen. — Die künstlerische Ausgestaltung des Lebens ist der höchste Begriff, zu dem wir auf diesem Wege gelangen können; er schliesst die ästhetischen Forderungen des Innehaltens der rechten Mitte und des schönen Maasses; die Herstellung des Ebenmaasses oder der Harmonie innerhalb der eignen Seele, der harmonischen Ausbildung aller menschlichen Anlagen, von einem gewissen Alter an beschränkt durch die Rücksicht der Einordnung in die Harmonie des grossen Ganzen der Natur und Gesellschaft, das Streben nach Vervollkommnung und nach Verwirklichung des concreten sittlichen Ideals so wie alle etwa sonst noch hier anzuführenden ästhetischen Forderungen in sich. Es ist in der That ein selbstloses ideales Interesse, welches dieser herrliche Gedanke erweckt; nicht im Gegensatz gegen die Natur, sondern aus der kerngesunden Natur heraus erwächst diese Sittlichkeit, und doch erhebt sie sich über die Natur, indem sie dieselbe in's Ideale verklärt, indem sie den natürlichen Menschen zum Ideal der schönen Humanität emporläutert. Ohne sich auf den Egoismus zu stützen, sucht sie sich doch mit demselben abzufinden, indem sie die so errungene gesunde Harmonie als den auch ihm wünschenswerthesten Zustand bezeichnet, wobei freilich die Schärfe des Conflictes zwischen Egoismus und Sittlichkeit vertuscht wird. Aber für jedes künstlerisch auch nur angehauchte Gemüth muss die Idee des Lebenskunstwerks einen bezaubernden Reiz haben.

Schiller sagt (im Briefwechsel mit Körner): „Wenn man aus unserm Leben herausnimmt, was der Schönheit dient, so bleibt nur das Bedürfniss, und was ist das

Bedürfniss anders als eine Verwahrung vor dem immer drohenden Untergang?" Eine aus dem Zwang des Gesetzes fliessende Sittlichkeit flösst nach demselben nur Achtung ein; „blosse Achtung demüthigt aber den, der sie empfindet", — und „liebenswürdig wird die Tugend selbst nur durch Schönheit" (ebda). Schelling stellt die Kunst so hoch, dass er selbst die Wissenschaft, nachdem sie aus vielen Wissenschaften zu einem System der Wissenschaft geworden, für bestimmt hält, Kunst zu werden und in der Kunst als ihrem Höheren aufzugehn (vgl. den Schluss des transcendent Idealism.), und daran ist wenigstens soviel richtig, dass ein vollendetes System der Wissenschaft als ideales Abbild des All's zugleich dessen künstlerisches Spiegelbild sein müsste. Muss man sich da nicht für den Gedanken, das eigne Leben zum idealen Kunstwerk zu gestalten, begeistern, wenn der Kunst mit Recht ein so hoher Rang zuerkannt wird? In der That wird diese Idee jeder künftigen Ethik ein unentbehrlicher Bestandtheil sein; wie das Schöne die Blüthe der Existenz, so wird die Lebenskunst als künstlerische Ausgestaltung des Lebens zum schönen Kunstwerk die zarteste und duftigste Blüthe der praktischen Philosophie bleiben.

Seinen hervorragendsten Vertreter findet dieser Standpunkt in Goethe, der in seinem Wilhem Meister gleichsam einen Tendenzroman zur poetischen Verkörperung seines Princips der ästhetischen Lebensauffassung geliefert hat; man wird daselbst, wenn auch nicht systematisch dargelegt, so doch in verstreuten Andeutungen alle von uns besprochenen Gesichtspunkte wiederfinden, nur dass in den von Goethe in höherem Alter geschriebenen Theilen das Autoritätsprincip einer bevormundeten Erziehung sich ungebührlich hervordrängt, und auf Lebensperioden ausgedehnt wird, die demselben entschieden entwachsen sind. Die Romantiker hatten im Wesentlichen gleichfalls das erstere Princip vor Augen, und wenn sie schlechter damit fuhren als Goethe, so lag diess weniger in einer geringen Ausstattung mit Pietät zur Ergänzung des ästhetischen Moralprincips, als vielmehr in einem geringeren Grade von Geschmack, der bei Goethe so rein, edel und kräftig gewesen war, dass er wirklich den Mangel festerer Moralprincipien beinahe zu ersetzen schien. „O der unnöthigen Strenge der Moral, rief er aus, da die Natur uns auf ihre liebliche Weise zu allem bildet, was wir sein sollen" (Lehrjahre, 2. Theil).

(Schluss folgt).

Die Maurerei in Brasilien.

Vor mir liegt ein dickleibiger Band, das jüngste „Boletim do Grande Oriente Unido e Supremo Conselho do Brasil" pro 1877, welches früher quartaliter erschien, fortan aber in einer Jahresausgabe zur Versendung gelangt*). Ich habe bereits früher wiederholt auf den hohen Rang und die Wichtigkeit hingewiesen, welche die brasilianische Frmrei mit Recht für sich beanspruchen darf. Im politischen und socialen Leben spielt sie heute eine hervorragende, zielbewusste Rolle und es ist keineswegs Zufall zu nennen, wenn das Haupt des Maurerbundes zugleich das Präsidium im Cabinet inne hat, und wenn die hervorragendsten Staats-Aemter sich in den Händen von Brn befinden. Alles deutet darauf hin, dass die brasilianische Mrei sich einerseits von den beengenden Banden des herkömmlichen Rituals, welche Religion und Politik aus ihren Berathungen ausschliessen, losgesagt, anderseits aber ein Programm sich zu eigen gemacht hat, welchem alle Mitglieder des Bundes aus freiem Willen dienen.

Hierdurch ist ein Krebsschaden beseitigt, welcher der europäischen Mrei anhaftet. Nicht allein dass hier kein gemeinsam vereinbartes Programm vorhanden ist, so würden im Falle des Vorhandenseins eines solchen bei uns auch die Kräfte fehlen, welche es excutiren sollen. Die Begriffe was „maurerisch" sei, legt Jeder sich nach seinem Belieben zurecht, und so sehen wir oft im öffentlichen Leben Brüder einander diametral entgegenhandeln, sich bis auf's Messer befehden, und dabei glaubt jeder von ihnen, er allein handle im Geiste echter Mrei!

Gestehen wir es offen: nach oben und unten fehlt bei uns das Pflichtgefühl. Der Suchende leistet einen schweren Eid in dem Momente, wo er das Licht erblickt — und kurze Zeit darauf hören wir ihn schon theoretisiren: „dies oder jenes zu thun verbiete ihm sein maurerisches Gewissen; er sei als Mr ein freier Mann, der thun könne, was er wolle". Die Frage, die ich unter solchen Umständen zu stellen pflege: „wozu er als freier Mann Aufnahme in den Bund gesucht habe, der nur Pflichten und Unterordnung kenne", — weicht er gewöhnlich mit einer Phrase aus, etwa „dass der Bund nicht hinter der profanen Welt zurückstehen dürfe" u. s. w. Dass aus solch' undisciplinbaren Recruten kein streitbares Heer herangezogen werden kann, dass auf solche nichtsnutzige Phrasenhelden kein Verlass ist, — liegt auf der Hand. Wer sich bei und nach seiner Aufnahme in den Bund nicht der schweren Pflicht und Verantwortung bewusst ist, welche er auf sich geladen, wer sich nicht gefügig einem höheren Willen, dem Interesse der Gesammtheit unterzuordnen versteht, wer sein Leben nicht nach den Regeln einrichtet, welche ihm der Bund einer Magnetnadel gleich unverrückbar vorschreibt, der hat keinen Platz in unserem Bunde, der ist ein unverwendbarer Baustein, der gut genug sein mag, die breite Heerstrasse des Alltagslebens pflastern zu helfen, keineswegs aber eine verlässliche verantwortliche Stütze beim Baue zu sein. Wir verlangen festes Aneinanderfügen, inniges Zusammenhalten, Annahme und Festhalten der gegebenen Form, das ist jener concreten Aufgabe, die uns der Bund vorzeichnet, und die bei jedem Individuum seinen Fähigkeiten und seinem Wirkungskreise entsprechend variirt — dann kann der Bau gedeihen.

Wir verlangen aber auch einen Plan beim Baue — und diesen Plan vermissen wir bis heute. Nur so kann es geschehen, dass unser Bau noch keinerlei Form hat und dass die barocksten Dinge sich für Mrei ausgeben, dass jeder Stümper meint, in seinen Händen und auf seinen Schultern ruhe der ganze Bau. Das Nichtvorhandensein eines solchen umfassenden Planes müssen wir unsern Grossbehörden zur Last legen. Sie tragen die

*) Redacteur dieser in geradezu mustergiltigen Weise redigirten Zeitschrift, deren auswärtige Revue mit Bienenfleiss Alles zusammenträgt, was die mrische Presse des Erdball's an Gutem hervorgebracht, — ist Br Dr. A. H. do Amaral, Grosssecretair des Gr.-Or. Unido.

Schuld, wenn die Mrei versumpft und schon heute hyppocratische Züge an sich trägt. Es darf nicht vorkommen, dass jeder Logenbund andere (und was noch weit schlimmer, zumeist chauvinistische, also antimaurerische) Tendenzen anstrebt und ein gleiches sich jeder Bauhütte und nahezu jedem einzelnen Mitglied derselben nachrühmen lässt. Ohne Programm giebt es jedoch keine strammere Organisation und ohne Letztere kein Gedeihen der Mrei.

Und ein solches Programm dürfte ohne viele Schwierigkeiten zu beschaffen sein. Es bedarf nur der Initiative einer derselben. Jede Grossbehörde setze einen Ausschuss nieder, der ein den Ansichten dieser Körperschaft entsprechendes Programm entwerfe. Nach Annahme von Seite der eigenen Grossbehörde findet ein Austausch der Programme unter den Grossbehörden statt. In vielen Fällen dürfte eine Einigung erzielt werden, — streitige Fragen aber müssten einem internationalen Areopage zugewiesen werden. Nach definitiver Feststellung würden dann die Delegirten einer jeden Grossbehörde zusammentreten, um das mit bindender Kraft zu versehen, was fürder nicht mehr Gegenstand einer Discussion bilden kann.

Welchen wesentlichen Antheil zur Erzielung eines Einverständnisses, ja selbst nur vorerst bei Erörterung dieser Idee die mrische Presse nehmen durfte, — dies will ich hier nur kurz berühren. Dass meine Idee aber keine idealistische Phantasterei ohne jeden praktischen Werth ist, dies beweist uns das Beispiel Frankreichs und Brasiliens am schlagendsten. Dort hatte sich das Bedürfniss herausgestellt, dem Zeitgeiste Rechnung zu tragen, und man half sich auf Kosten der Universalität der Institution. Kann und wird ein unbefangen Denkender dies verargen, und würden England und das orthodoxe Nordamerika nicht eben so handeln, wenn eine zwingende Nothwendigkeit hiefür vorläge? Dem fortschreitenden Zeitgeiste muss also ein bequemes Bette geschaffen werden, auf dass er fortan nicht überfluthe und die Arbeit von Decennien wegspüle. Dies Bette ist ein gross angelegtes modernes Programm.

Ist diese Lebensaufgabe der modernen Mrei gelöst, dann übergeht die Angelegenheit an die Ausführung und von dieser erwarte ich die erspriesslichsten Dienste. Jedes Mitglied des Bundes müsste dann auch seinen äussern Lebenswandel genau den aufgestellten Regeln entsprechend führen, jeder müsste seinem ihm im Rahmen des Programmes oder Detailplanes vorgesehenen Mission leben, oder unnachsichtlich aus dem Bunde ausgeschieden werden. Der Laue hat dort nichts zu suchen, wo für die Verwirklichung der Ideale der Menschheit gekämpft wird, — er steht nur im Wege und hemmt den fleissigen Arbeiter im Schaffen.

Und nun lassen Sie mich zum Ausgangspunkte dieses Artikels zurückkehren. Das Vorgehen der brasilianischen Mrei, die einen Akt der Nothwehr begeht, indem sie sich der in jenen Landen des öffentlichen Lebens nach innen dominirend beschäftigenden religiösen Frage bemächtigt und in der Presse wie im Parlamente für die Freiheit des Gewissens einen langen erbitterten, aber nicht aussichtslosen Kampf mit der heute noch übermächtigen Kirche führt, flösst mir die höchste Bewunderung ein und zeigt mir dass die Mrei getrost den Rahmen ihrer Wirksamkeit erweitern kann, wenn sie die geeigneten Männer für die Verwirklichung dieser Ideen und Ziele findet. Brasilien besitzt zwei solcher Männer in den beiden Grossmeistern Saldanha Marinho (der unter dem Pseudonym Ganganelli die genialsten Werke wider die Kirche geschrieben hat und in ganz Brasilien sich der grössten Popularität erfreut) und den Visconda do Rio-Branco den edlen Vorkämpfer für die Sklavenemancipation, über den die letzte Nummer des „Bund" ausführlichere Daten brachte. Ihnen ist es zu danken, dass die Mrei in Brasilien ein berechtigter und einflussreicher Factor des Staatslebens, der verkörperte Repräsentant des Liberalismus ist, zu welchem Brüder wie Profane ihre Zuflucht nehmen, so oft es gilt, die Sache der Menschheit zu fördern. Und in diesem Streben wird der Grossorient von Brasilien bereits von 304 Werkstätten unterstützt, deren jede wetteifert, das Ehrenprädicat „bene-meriti" für sich zu erringen. Weit entfernt also, den Tadel heraufzubeschwören, weil sie den Rahmen ihrer Thätigkeit auch auf Politik und Religion ausdehnte, verdient die brasilianische Mrei unser wärmstes Lob sowohl für die Initiative auf diesem Felde, als für die mustergiltige Weise, in der sie dies thut. Wie sehr dabei das humanitaire Gebiet mit gepflegt wird, dies beweisen die grossartigen Sammlungen für die an Hungersnoth verschmachtenden Bewohner der Provinzen Ceará, Parabyba und Rio Grande do Uorte und ebenso die erfolgreiche Thätigkeit im Interesse der Emancipation und des Verkaufes der Sklaven.

Dr. Ludwig Rosenberg.

Feuilleton.

Bayreuth. Ueber die Affiliation des Br Böhm, deren Vollziehung von der Loge zur goldenen Kugel in Hamburg erfolgt ist, ohne dass dieser Br eine ehrenvolle Entlassung beizubringen vermochte, giebt nachfolgende Mittheilung, die wir dem gedruckten „Protokoll der am 5. Novemben 1878 stattgehabten Sitzung des Bundesrathes der Grossloge zur Sonne in Bayreuth" entnehmen, interessante Aufschlüsse. In demselben heisst es:

„8) Theilte der Grosssecretair über den Stand der Differenzen zwischen der Loge „Globus" und dem Br Böhm Folgendes mit."

„Bekanntlich habe der ehrwürdigste Ehrengrossmeister Br Dr. Bluntschli als Versuch, diese Differenzen gütlich beizulegen, der Loge Globus den Rath ertheilt, Br Böhm ehrenvoll zu entlassen oder wenigstens gegen dessen Affiliation keine Einsprache zu erheben, und sei hiervon die Loge „Globus" mittelst Schreiben vom 25. August in Kenntniss gesetzt worden. Die Loge habe hierauf eine ausführliche Denkschrift über diese ganze Angelegenheit an den ehrwürdigsten Br Bluntschli Anfangs October gesendet, die letzterer am 19. October dem Br von Ziegler in Berlin übermittelt habe."

„Inzwischen hätte aber Br von Ziegler mit Schreiben vom 21. August die Ordnung dieser Sache erinnert und der Repräsentant bei der Loge „Globus" die Mittheilung gemacht,

dass diese Loge eher geneigt sei, Br Böhm zu excludiren, wie demselben eine ehrenvolle Entlassung zu gewähren, da letztere mit dem sittlichen Gehalte seiner Handlungsweise in schroffem Widerspruche stehe."

„Dieser Ausspruch sei am 19. September dem Br von Ziegler mitgetheilt worden, demungeachtet wäre Mitte October bei der Loge „zur goldenen Kugel" in Hamburg Seitens der ehrwürdigsten Grossen Landesloge von Deutschland in Berlin die Erlaubniss eingetroffen, Br Böhm auch ohne ehrenvolle Entlassung affiliren zu dürfen, und würde diese Affiliation wahrscheinlich am 14. November stattfinden."

„Die Loge „Globus" beabsichtige gegen diese Affiliation Protest zu erheben und demselben die Bemerkung beizufügen, dass im Falle der Nichtbeachtung desselben Böhm von der Theilnahme an ihren Arbeiten ausgeschlossen bleibe."

Es ist hieraus ersichtlich, dass der Landes-Grossmeister Br v. Ziegler sowohl die Mittheilung des bei der Loge Globus in Hamburg bevollmächtigten Repräsentanten der Grossloge zur Sonne, wie auch später den Bericht dieser Loge ignorirt hat. Muss da nicht die Erlaubnissertheilung der Affiliation den Eindruck hervorbringen, als habe Br v. Ziegler um jeden Preis ein Mitglied für die Loge zur goldenen Kugel gewinnen wollen? Da aber eine Affiliation nach der von allen deutschen Grosslogen 1868 getroffenen Uebereinkunft nur erfolgen kann, wenn der betreffende Br von seiner Loge ehrenvoll entlassen ist, so haben die Grosslogen die Verpflichtung, dem Landes-Grmstr. Br von Ziegler wegen seiner Missachtung des Affiliationsgesetzes zur Verantwortung zu ziehen. Auf welchen Werth kann denn eine Uebereinkunft Anspruch machen, wenn ein Grossmeister dieselbe nicht respectirt!

Möchten doch zunächst sämmtliche Logen der Loge zur goldenen Kugel in Hamburg auf Grund der Missachtung dieses Gesetzes erklären, dass sie den Br Böhm niemals zu ihren Arbeiten zugelassen werden; das würde die allein richtige Antwort auf die Eigenmächtigkeit des Landes-Grossmeisters Br v. Ziegler sein. *)

Mühlhausen, den 31. December 1878. Der im Jahre 1857 gegründete, eng mit hiesiger Loge Hermann zur deutschen Treue verbundene Schwestern-Verein zur Bekleidung armer Confirmanden und Confirmandinnen zählt zu seinen Mitgliedern alle Ehefrauen, Wittwen, erwachsenen Töchter von Brr Frmrn, die sich zu einem jährlichen Beitrage an Geld, Kleiderstoffen, Kleidungsstücken etc. behufs Erreichung obigen Zweckes bereit finden lassen, resp. auf Ersuchen seitens des Vorstandes eine solche Spende gewähren.

Die Mitglieder wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand, der sich durch Cooptation zu verstärken das Recht hat und insbesondere auch einen oder mehre Brr Frmr als Mitglieder sich zugesellt.

Die Beiträge werden alljährlich von den Vorstandsmitgliedern selbst eingeholt und demnächst zur Beschaffung der betr. Kleidungstücke verwendet.

Die Auswahl der zu kleidenden Confirmanden erfolgt durch den Vorstand in thunlichster Berücksichtigung etwaiger rechtzeitig zu äussernder Wünsche der Mitglieder. Der Vorstand prüft die vorgeschlagenen Knaben und Mädchen nach ihrer Würdig- und Bedürftigkeit und nimmt bei der Entscheidung möglichst auch darauf Bedacht, dass in der Reihe derselben sämmtliche Parochien der Stadt vertreten sind.

Die Zahl der jährlich zu beschenkenden Confirmanden und Confirmandinnen ist nicht ein für allemal festgesetzt, richtet sich vielmehr stets nach dem Umfange der zu Gebote stehenden Mittel.

Die Vertheilung der Geschenke erfolgt in der Regel in der Woche zwischen Judica und Palmarum im Logenlocale. Ueber das hiebei innezuhaltende Verfahren, ob mit oder ohne ernste Feier, bestehen bindende Vorschriften nicht.

Etwaige Jahresüberschüsse werden in der nächstfolgenden Jahresrechnung als Bestand aufgeführt und, falls sie bedeutender sind, bis zu ihrer Verwendung zinsbar angelegt.

Mit der Rechnungsführung ist einer der Brr Frmr beauftragt, welchen sich der Vereins-Vorstand zur Assistenz erwählt.

Anmerkung. Seit der Gründung des Vereins sind weit über 4000 Mark eingekommen und zur Bekleidung von 98 Confirmanden und 99 Confirmandinnen verwendet worden.

Br F. Knauth.

Br John D. Caldwell, Grosssekretär der Gr.-L. von Ohio hat in „Mason. Newspaper" (N.-York) einen begeisterten Biographen gefunden. Auch uns ist dieser hervorragende Mr eine der sympathischsten Persönlichkeiten in den Ver. Staaten; sein Wirken für Anerkennung der farbigen Brr sichert ihm ein dankbares Gedächtniss. Br Caldwell ist am 28. December 1816 in Zanesville, Ohio geb.; nach Vollendung seiner Ausbildung war er Sekretär, Chemiker, Entdecker etc. In seiner Vaterstadt wurde er Mr und kam er 1835 nach Cincinnati, wo er Zeitungsredacteur war. Während des Befreiungskrieges leistete er in verschiedenen Stellungen grosse Dienste, so organisirte er die Home Gard, ward Adjutant bei General Burbank und brachte für das Sanitätswesen über $^1/_2$ Mill. Dollar zusammen.

Er tritt standhaft für das ein, was er für recht hält, dabei ist er mild und gut; er lässt sich leiten, aber nicht zwingen. Der Wahrheit würde er um keinen Preis abtrünnig werden. In Sachen der Religion sucht er gern neue Pfade und liebt er neue Ideen, ist also etwas ketzerisch gesinnt, aber voll Rechtschaffenheit und Menschenliebe. Als begeisterten und thatkräftigen Mr haben wir ihn kennen gelernt. Ehre dem braven Br und Erfolg seinem Wirken, das noch recht lange dauern möge!

— Die neueste vom Wiener Vaterland angekündigte päpstliche Enciklika, die bereits im Wortlaut vorliegt, liefert den schlagenden Beweis, dass auch unter Leo XIII. die Ansprüche der Kurie dem Staat gegenüber sich nicht im Geringsten verändert haben und sich nicht verändern werden. Der Papst bietet dem Staate die Bundesgenossenschaft der Kirche gegen den Socialismus an, den er in die gleiche Reihe mit den geheimen Gesellschaften, dem Frmrorden etc. stellend als eine historisch aus dem Protestantismus hervorgegangene Frucht bezeichnet. Der Katholicismus allein, der göttliche Regulator in Kirche und Haus, sowie auch hinsichtlich des Güterbesitzes, sei im Stande, dieses staatsgefährliche Uebel zu vernichten. Leo XIII. ermahnt die Bischöfe, ihren Diözesanen Gehorsam gegen die Gesetze zu lehren, sowcit sie nicht mit der Kirche im Widerspruch stehen. B. Ztg.

Literar. Notiz. Eine interessante, an historisch-ritueller Belehrung reiche, über die Verschiedenheit der Systeme gut orientirende Schrift ist Br F. H. Geidel's „Ich suchte das Licht. Frmr. Vorträge über eine Vergleichung des Schröderschen Katechismus und seiner Erl. durch Br Fischer mit dem Fessler'chen Katechismus und Ritual der Loge in Chemnitz. Mscr. für Brr. Selbstverlag des Br Geidel in Chemnitz". (32 S.) Der Verfasser hat leider nur 20 Exemplare abziehen lassen, so dass das Schriftchen weiteren Kreisen nicht zugänglich ist. Es ist eine Ergänzung der Fischer'schen Erläuterungen und geht an der Hand der Kat.-Fragen vor, die Unterschiede zwischen Fessler und Schröder nicht blos thatsächlich, sondern z. Th. auch kritisch hervorhebend.

---

*) Die geliebten Logen, welche eine derartige Erklärung abzugeben Willens sind oder abgegeben haben, werden br. gebeten, hiervon der Redaction der „Bauhütte" Mittheilung zu machen.

Zu Br Lessing's Jubelfeier.

(Aus Br Emil Ritterhaus' frmr. Dichtungen. 2. Aufl.)

So wär' der Tempel fertig nun und richtig Stein an Stein gefugt,
Und offen steht des Tempels Thor dem, der dazu den Eingang sucht.
Doch halt! Zurück, Voreil'ger, du! — Des Hauses Pforte schau' dir an.
Drauf steht mit Gold ein Namenszug; der Name **Lessing** steht daran! —

Was will dir's sagen? — Prüfe dich! — Nicht hat gedankenlos' Belieben,
Nicht eine eitle Laune nur den Namen **Lessing** hingeschrieben!
Geh' beim — und deinen Geist versenk' in jenen Geist des Hohen, Grossen,
Der aus des Schriftthums Tempel einst wie Christ die Krämer ausgestossen! — —

Die Taubenkrämer, die zum Markt entweiht des Geistes heil'ges Haus,
Die Wechsler mit dem Tauschgeschäft — des Heilands Geissel trieb sie aus!
Das lehr uns: Wessen linke Hand des Friedens Segenspalmen hält,
Dess' Rechte führ' die Geissel auch und führ' sie gut zum Heil der Welt!

Die Welt soll einst ein Tempel sein! — Sieh, welchen Weg die Menschheit wandelt!
Noch ist die Welt ein Marktplatz nur, darauf der Schacher feilscht und handelt.
Der Bruder mit dem Bruder feilscht: Für so viel Lieb — so viel dagegen!
Selbst mit dem Herrgott wird versucht der Schacher um den Himmelssegen.

O, preis' mir keiner unsre Zeit! Sie trägt am Haupt ein Kainsmaal!
Der opfert vor dem gold'nen Kalb und jener vor der Ehrsucht Baal!
Doch gibt's noch eine andre Welt, die nimmer zwar die Blöden seh'n,
Drin das Gewissen und das Herz im königlichen Purpur steh'n!

In jener Welt die **über'm** Staub der Selbstsucht und des Alltags Leben,
Da such' für dich das Bürgerrecht durch gute That und edles Streben!
Sie hat nicht Gold, nicht Edelstein; sie hat dir keinen Schatz zu schenken,
Doch sprudelt d'rin lebend'ger Quell, den müdgeword'nen Geist zu tränken!

Die Liebe hält den Rundgang dort und lindert deiner Wunden Schmerz;
An deinen Freuden freuet sich und deinen Kummer theilt ein Herz.
Die Weisheit macht den Blick dir klar, der Schönheit Geist besel'gend schafft,
Und du gewinnst zum Lebens-Muth und du gewinnst zum Sterben Kraft! — —

Wer hat **die** Welt denn aufgebaut? — Der Menschheit Leiter sind's gewesen!
Des Geistes Hohepriester sind's, von Gott zu seinem Werk erlesen! —
O welch' ein Zug! Voran der Mann, den einst der Wahn an's Kreuz geschlagen,
Und hinter ihm in Reihen dann aus alten und aus jungen Tagen,

Der Wahrheit Streiter! — Welch' ein Heer — und jede Stirne werth der Kron'!
Da kommt auch er, ein Geistesfürst, auch **Lessing** kommt, der Pfarrerssohn.

Lang wallt das Haar, breit ist die Stirn, das freie, off'ne Auge brennt. —
Ja, **Lessing** ist's, den Deutschland heut' mit freud'gem Stolz den Seinen nennt!

Ja, **Lessing** ist's, mit breiter Stirn und mit dem Blick, dem off'nen, klaren!
Er, dessen Geist wie Wetterschlag in Lug und Wahn hineingefahren.
Der Götzen und der Klötze Feind, verketzert von der Lüge Meute,
Dess' rechte Hand die Geissel schwang, indess' die linke Palmen streute!

— — — — — — — — — — — — — — — —

In seinem Geiste schaffen wir, nach seinem Vorbild streben wir!
O, Welterbauer, auf zu Dir, zu Dir den Blick erheben wir:
Bewahr' uns, Gott, vor leerem Schein, der nur der Narren Schwarm beglückt;
Des Mannes lass' uns würdig sein, dess' Bildniss uns'ren Busen schmückt!

Im Herzen lass' uns tragen ihn, ein echtes Lichtbild hochgepriesen,
Und jene Bahnen lass uns zieh'n, zu denen er den Weg gewiesen!
Dann sind gerechte Maurer wir und wandeln auf der Wahrheit Wegen! — —
Du, Weltenschöpfer, auf zu Dir tönt unser Fleh'n um Deinen Segen!

Briefwechsel.

Br B—r in G—f: Dass die Inseratbeilage paginirt wurde, ist ein Versehen meinerseits und wird künftig vermieden werden. Br. Gruss!

Br Ch. in Valparaiso: Das gewünschte Bild wird Ihnen inzwischen zugegangen sein, so dass Sie es bei der Lessingfeier aufstellen können. In die Verwaltung des Vereins deutscher Frmr mische ich mich nicht und wollen Sie bei Br Cramer anfragen, warum er Ihnen nach der Massenbeitritts-Erklärung keine Notiz zugehen liess. Auf Ihre Idee behalte ich mir späteres Zurückkommen vor; jetzt habe ich zu viel Arbeit und Sorge. Herzl. Gegengruss!

Br Dr. W. in M.: Besten Dank für Einzahlung und brüderl. Gegengruss!

Br H. in E.: Es war mir durchaus nicht möglich, Dir zu schreiben, da ich in Folge der Uebernahme der (Perls'schen) Druckerei und des Verlags der „Leipz. Volkszeitung" seit Neujahr die arbeits- und sorgenvollsten Tage meines Lebens verlebt und kaum mehr schlafen konnte. Deine Befürchtungen bestätigen sich glücklicher Weise nicht, da dies jetzt inhaltsreichere und frische Blatt rasch gegen früher die 4fache Abonnentenzahl gewonnen. Einige Wochen musst Du mir noch Zeit gönnen; dann sollst Du den ersten Brief haben. Freundbr. Gruss!

Br Fr. Ku. in M—n: Freue mich herzlich, dass Sie sich meiner erinnern und mir die alte Freundschaft bewahren: besten Dank und herzl. Gegengruss!

Br Fr. in B.-B.: Deine lange Epistel war mir höchst interessant und zeigte mir von Neuem unsere Uebereinstimmung im Wesentlichen; Antwort erfolgt, allerdings nicht in gleicher Ausführlichkeit, baldmöglichst. Herzl. Gruss!

Br D. in N—n: Wer die Briefmarken sandte, weiss ich selbst nicht mehr, da ich das Convol. in aller Eile an Sie weiter beförderte. Dem Einsender vermittle ich hier Ihren besten Dank. Besten brdl. Gruss!

Br Fr. in Barcelona: Zu ihrer Verlobung herzlichen Glückwunsch! Dass Sie von mehreren deut. Logen keine Antwort erhielten, finde ich Unrecht — bedauere ich: — Schlendrian. Brdl. Gegengruss und Dank für Ihre Photographie.

Anzeige.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 5. **XXII. Jahrgang.**

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 1. Februar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Unsere Zeit und unsere Aufgabe.

Vom Herausgeber d. Bl.

Frei ist der Maurer, nicht ein Maurerknecht!
Ein Bund von Brüdern zu der Menschheit Wohl
Ist unser Bund, ein Bund der freien Geister,
Und Strick und Kette liegt nicht als Symbol
Auf dem Altare vor dem Logenmeister!
Freimaurer sind wir, wollen frei verbleiben,
Und hoch sei unser heil'ger Bund gestellt,
Hoch ob der Zeit und ihrem ganzen Treiben!

Wem summten jetzt nicht diese kräftigen Worte unseres Br Emil Rittershaus um die Ohren, wenn er sich die Frage stellt: Welche Zeit ist es? Und diese Frage zu beantworten, haben wir allen Anlass; denn wie hoch wir auch unseren Bund hinausheben mögen über die bewegte Zeit und ihr ganzes Treiben, unberührt von den Ereignissen derselben bleibt weder er selbst, noch bleiben die Brüder. Zeiten des Aufschwungs tragen ein belebendes Element auch in die Kreise des Mrthums. Noch ist es ja allen in frischer Erinnerung, wie das Hochgefühl der Freude auch durch die Logenreden und die maurer. Toaste klang, als die langersehnte Einigung des deutschen Vaterlandes sich vollzogen hatte und die Hoffnung begründet schien, dass wir mit der Einheit auch die Freiheit, dieses Hochgut eines mündigen und civilisirten Volkes, erreichen würden. Ist der Freimaurer auch durch seinen Beruf lediglich auf das sittliche Gebiet gewiesen, nicht auf das des Staatslebens, wo die in der Loge geeinten Brr sich scheiden in feindliche Parteien, so bleibt doch der Frmr immerhin Staatsbürger, dem das Wohl und Wehe seines Landes, seines Volkes am Herzen liegt und der die Wechselwirkung zwischen Maurerleben und öffentlicher Wohlfahrt begreift.

Die Loge zur Vorschule für's Leben zu machen und das Leben zu einer Loge zu gestalten, zu einem Tempel edlen Menschenthums, das ist unsere Aufgabe. Wenn wir aber freimr. Geist hinaustragen wollen ins Leben und wenn wir im Sinne unserer Kunst auf dasselbe einwirken wollen, dann müssen wir es vor Allem kennen. In dieser Hinsicht können wir uns von einem unserer bedeutendsten Pädagogen belehren lassen, von Dr. Fr. Dittes, der in der neuen „Monatsschrift für Erziehung und Unterricht"*) u. A. sagt:

Wie weit hat es die Menschheit in ihrem Streben nach Glückseligkeit gebracht? Können wir mit Befriedigung auf unser Zeitalter, auf die Zustände der modernen Völker blicken? — Leider ist des Jammers mehr als der Freude. Die ganze Gesellschaft ist von einer ungeheueren Gährung ergriffen. Nirgends Friede und Behagen, überall Klage und Hader, Schwanken und Ringen, Verlangen nach Aenderung und Furcht vor dem, was kommen soll. Fast in allen Ländern hat sich zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Herrschenden und Beherrschten, zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen den Anhängern des Alten und den Freunden von Neuerungen eine furchtbare Kluft aufgethan, als ein offenes Grab für die Streiter, welch fallen sollen im Kampfe um Macht und Recht, um die materiellen und geistigen Güter, selbst um Mysterien und Ge-

*) Pädagogium. I. Heft. 1878. Leipzig und Wien, Jul. Klinkhardt, eine neue Zeitschrift, welche Bedeutendes zu leisten verspricht.

wissenssachen; ja als ein offenes Grab vielleicht nicht blos für das Schädliche und Hinfällige, sondern auch für das Heilsame und Lebenskräftige.

Und wenden wir unsere Blicke von den inneren Zuständen der heutigen Staaten auf ihre äusseren Verhältnisse, auf die internationalen Beziehungen der verschiedenen Völkerfamilien: wo finden wir einen auf Gerechtigkeit gegründeten Frieden? — Ueberall Untreue und Hinterlist, Willkür und brutale Gewalt, wildes Blutvergiessen und entsetzliche Gräuel jeder Art. Alle Welt strotzt von Kriegeswaffen; ungeheuere Armeen zerrütten den Wohlstand der Völker, indem sie zugleich Bildung und Gesittung untergraben. In der That: in solchem Umfange war noch niemals das Unheil über unser Geschlecht verbreitet, und man kann zweifelhaft sein, ob in der heutigen Menschheit mehr Humanität oder mehr Bestialität herrsche. Vom kleinsten Gemeinwesen an zieht sich durch das Ganze hindurch ein bellum omnium contra omnes. Vor fast hundert Jahren stellte der Philosoph von Königsberg Ideen „zum ewigen Frieden" auf; heute ist das Losungswort „der Kampf ums Dasein".

Woher denn diese Calamität unseres Zeitalters? Hat die Menschheit ihr altes Streben nach Glückseligkeit aufgegeben, um sich vielmehr absichtlich ins Verderben zu stürzen? — O nein, noch heute ist es wahr, dass alle Menschen glücklich sein wollen. Aber man sucht das Ziel mit abenteuerlichen Sprüngen auf täuschenden Irrwegen, statt festen Schrittes die untrügliche Bahn der Weisheit und Tugend zu wandern. Gar viel des Rühmens ist gewesen, wie wir es doch so herrlich weit gebracht mit unserer Cultur. Aber wo ist die Weisheit, wo ist die Tugend geblieben, diese besten Edelsteine in der Krone aller Cultur? — Gewiss, die Menschheit hat es weit gebracht in der Beherrschung der Natur; aber die Herrschaft über sich selbst hat sie noch nicht errungen. Darum fehlt ihr auch noch die bessere Hälfte der Glückseligkeit. Denn mehr Verderben kommt dem Menschen vom Menschen, als von der Natur, und mehr kann der Mensch den Menschen beglücken, als die Natur. Ueber dem Haschen nach den Schätzen, die draussen vor aller Welt Augen liegen, hat man vergessen der Schätze, welche verborgen im Schoose der Menschheit selbst ruhen. Als ob die Menschenwürde ein eitler Wahn und der Mensch ein werthloses Ding sei, lässt man gleichgiltig in Millionen die herrlichsten Keime verkommen oder entarten; wie man leichtfertig Tausende auf den Schlachtfeldern hinopfert.

Unsere Cultur hat noch gar grosse Lücken und gar dunkle Flecken. Kein einziger Grossstaat hat bisher ein klares, allumfassendes, auf Weisheit, Gerechtigkeit und Wohlwollen beruhendes Cultursystem auch nur angestrebt, geschweige denn aufgestellt und durchgeführt. Wir sehen allenthalben nur Anläufe, Fragmente, sporadische Veranstaltungen ad hoc, ein unerfreuliches Stückwerk, nichts Ganzes, keine Einheit, keinen inneren Zusammenhang, keinen durchgreifenden Plan. Man bildet Gesellschaftsclassen, Berufsstände, Geschäftsleute, Beamte, Unterthanen, politische Parteien, Glaubenssecten, Nationalitäten oder etwas dergleichen; aber man bildet keine Menschen. Und so werden schon dem Jugendalter die Einzelinteressen nachdrücklichst vor Augen gestellt, die Gesammtinteressen aber entrückt, womit der allgemeine Krieg vorbereitet, der sociale Frieden untergraben wird. —

Daneben wachsen in den meisten Culturstaaten (in den grossen ohne Ausnahme) ungeheuere Schaaren ohne jede planmässige Bildung auf, weil ihnen das Mittel fehlt, für welches in unserer Zeit fast alles, ohne welches fast nichts zu haben ist. Und diese Massenverwilderung gilt noch vielen unserer Zeitgenossen als eine ganz treffliche Institution, weil sie meinen, in jedem wohlbestellten Staate müsse es eine bildungslose dienende Classe geben. Wenn dann aber die verachteten und weggeworfenen Proletarierkinder zum Theil entarten zu Geisseln der Gesellschaft, zu Feinden alles Bestehenden, zu Vagabunden und Verbrechern: dann klagen dieselben Leute, welche sich einer durchgreifenden Volksbildung mit aller Macht widersetzen, über die Rohheit der Massen und über die schlechten Leistungen der Schule und der Lehrer, indem sie als die wahren Heil- und Schutzmittel gegen den Schaden nur Polizei und Soldaten, Zuchthäuser und Schaffote betrachten. Und selbst von den Bekennern des modernen Liberalismus, der persönlichen Freiheit und Rechtsgleichheit sammt allem Anhang, weichen gar viele behutsam aus, wenn es gilt, Ernst zu machen mit der unerlässlichen Vorbedingung eines wahrhaft freien Staatswesens und eines befriedigenden Zustandes der Gesammtheit: mit der allgemeinen Volkserziehung. Man vergisst, dass die Rohheit der Massen nur für die Tyrannei Einzelner ein brauchbares Fundament ist, dass aber Recht, Freiheit und Wohlfahrt eines Gemeinwesens nur auf allgemeiner Bildung sicher ruhen.

Erweist sich also der Unterbau unseres Cultursystems als durchaus unzulänglich: so leiden die mittleren und oberen Partieen desselben an grossen Gebrechen. Geistloser Mechanismus und eigensinnige Uniformirung, Vernachlässigung der Gemüths- und Charakterbildung, vielfach auch der physischen Entwickelung zu Gunsten einseitiger Dressur im Wissen, dabei viel Quälerei mit abgelebten und werthlosen Dingen unter Verabsäumung des Werthvollen und Unentbehrlichen, Ueberschätzung der Lehrsubstanz und Verkennung des persönlichen Werthes der Zöglinge, daher gewaltsame Zurichtung der Letzteren für eine Schablone und nach einer Schablone, frühzeitige Hinlenkung derselben auf ihre individuellen Vortheile, Ueberbürdung und Schwächung der jugendlichen Kräfte — das sind die Hauptfehler in unserem mittleren Schulwesen. Und im obersten Stockwerke ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Da wird geistlose Routine, leere Wortklauberei und gänzliches Ignoriren der Ideen und Forderungen der Gegenwart als die wahre Wissenschaftlichkeit gepriesen, als lebten wir in der alexandrinischen oder mittelalterlichen Periode der Scholastik; dort werden die gewagtesten Hypothesen mit Augurenmiene als geniale Entdeckungen neuer, untrüglicher Wahrheiten unter möglichster Reclame proclamirt, oder unwichtige Kleinigkeiten mit allerlei gelehrten Kunstgriffen weitläufig ausgesponnen, Wissenschaften in unzählige Reviere gespalten und alles lebendigen Zusammenhanges beraubt, als ob die babylonische Verwirrung oder der vielberufene Schwindel auch in die Gelehrtenwelt, in die Hochschulen und Akademieen eingezogen wäre. Auch hier das Bild der Zersplitterung des Ganzen, der universitas, in hundert Einzelgeschäften

und Einzelinteressen, entsprechend dem Grundzuge unseres ganzen Zeitalters. Engherzige Selbstbeschränktheit und cynischer Egoismus, das sind die schwärzesten Flecken unserer gesammten Cultur. Daher auch die bodenlose Corruption in allen Ecken und Enden: in Handel und Wandel, in Politik und Verwaltung, in den Parlamenten und in der Tagespresse, selbst in der Wissenschaft und im Schulwesen, im Cultus und in der Rechtspflege, in allen socialen Beziehungen und Institutionen. Und so bieten die sogenannten besseren Stände, welche das heutige Cultursystem beherrschen und ausbeuten, den rohen Massen leider mehr Beispiele des Bösen, als Vorbilder des Guten." —

Angesichts solcher Verhältnisse steigern sich die Pflichten eines sittlichen Bundes und seiner Mitglieder. Lehre und Beispiel — das sind die beiden Hebel echtmaurer. Wirksamkeit nach aussen; um lehren zu können, müssen wir aber selber lernen und nach Licht, nach reinerer Erkenntniss streben. Je ernster die Zeit ist, desto mehr müssen unsere Logen „Leuchtthürme" sein, die unbeirrt ihr helles Licht durch die Dunkelheit weithin entsenden. Durch Nacht zum Licht, durch Leiden zur Erkenntniss, durch Erkenntniss zu charaktervollem Handeln, durch Sittlichkeit zur allgemeinen Wohlfahrt — in diesen Sätzen liegt unsere Aufgabe!

Du Bruderbund, der einst vorangeschritten
In alten Zeiten auf der Bahn zum Licht,
Der Boden bebt von Deiner Feinde Tritten,
Sie zieh'n heran und ach, Du merkst es nicht.
Du zechst vergnügt im Zelt der Marketender,
Indess die Trommeln wirbeln rings zum Streit!
Du freust Dich Deiner Orden, Deiner Bänder! —
Die Hand an's Werk — dann schaffest Du die Zeit!

Die morschen Ketten will zusammenschweissen
Der Priester Hand auf's Neu' in dunkler Stund —
Nun thut es Noth, vom Traum sich loszureissen!
Masonenthum, geliebter Maurerbund,
Verkünd'ge Gott durch hohe Liebesthaten,
Wenn nach dem Glauben nur der Pfaffe schreit!
Vom Zechtisch auf! Zum Banner, ihr Soldaten
Des freien Geist's! Dann schaffen wir die Zeit!

Frisch in die Welt! Der lebt nur recht auf Erden,
Der keck hinein ins volle Leben greift!
Uns muss zur Werkstatt unser Tempel werden,
Wo sich der Geist zum Kampf die Waffen schleift.
Das Licht ins Volk! Den Aermsten und Geringsten,
In Bruderliebe nimm ihn treu zur Seit',
Sei ihm ein Lehrer! Dann erscheint ein Pfingsten
Der neuen Zeit, dann schaffen wir die Zeit!

(Br E. Rittershaus.)

Zur Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins.

(Schluss).

Wo ein solcher Glaube besteht, wo die individuelle Naturanlage eine solche ist, dass dieser im Allgemeinen höchst trügliche Glaube im besonderen Falle nicht getäuscht wird, da reicht das ästhetische Moralprincip aus, um die letzte Hand an die Idealisirung zu legen, und wird besonders da sich wirksam erweisen, wo ein feinfühliger Geschmack und eine allgemeine Hinneigung zu ästhetischer Weltanschauung und künstlerischer Bethätigung mit zu der von der Natur empfangenen Ausstattung gehören. Man wird demgemäss die ästhetische Moral mehr bei Frauen als bei Männern, mehr bei Gebildeten als bei Ungebildeten, mehr bei Künstlern und kunstfreundlichen Aristokraten als bei den für Kunst unempfänglichen Gemüthern vertreten finden. Doch können die verschiedenen Bedingungen einander bis zu einem gewissen Grade ersetzen; z. B. kann man eine harmonisch veranlagte Natur in einem Weib aus dem Volke mitunter trotz allem Mangel an Bildung und trotz aller Rohheit der Umgebung einen bewunderungswürdig feinen Tact für Harmonie und schickliche Einordnung entfalten sehen, während umgekehrt eine harmonische Ausbildung in guter, echt aristokratischer Umgebung auch eine weniger günstig veranlagte Persönlichkeit zu der Fähigkeit künstlerischer Lebensgestaltung erziehen kann, besonders wenn der Kunstsinn und der Geschmack für das Schöne sorgfältig gepflegt und entwickelt wird.

Bei „Künstlern" ist nicht etwa an Schüler einer Malerakademie und deren burschikose Rohheit zu denken, da von den vielen Jünglingen, die sich der Kunst widmen, doch nur wenige innerlich genommen Künstler sind; ich meine damit vielmehr solche Geister, die das Leben gleichsam im Spiegel einer bestimmten, ihrem Talent entsprechenden Kunst verklärt sehen, gleichviel ob ihre Leistungen die Palme erringen oder nicht, denn das hängt noch von ganz andern Bedingungen ab. Sie brauchen nur den Gedanken zu fassen, dass sie selber in ihrer Person und ihrem Handeln gleichfalls Object ihrer Kunstthätigkeit sind, um den entschiedensten Einfluss auf ihr Leben zu verspüren.

Die ästhetischen Moralprincipien haben auch für den Lehrer der Moral, für die sittliche Erziehung des Individuums und der Menschheit eine unschätzbare und unersetzliche Bedeutung. Der Geschmack der Menschen ist keuscher als ihr Herz (Schiller's Briefe über die ästhet. Erzieh. d. Menschen, Br. 9), d. h. wo die Triebe in der Realität zum Schlechten drängen, da fühlt doch der Geschmack schon das Bessere heraus, und an ihm muss man deshalb die Hebel ansetzen, um das Gefühl und das Streben zu läutern, um den sinnlichen Menschen zum vernünftig-sittlichen zu machen (Br. 23).*) Schiller stellt das ästhetische Moralprincip so hoch, dass er das edle Verhalten als ein ästhetisches Uebertreffen der Pflicht erklärt, deren moralisches Uebertreffen unmöglich sei (Br. 23 Anm.), und er geht soweit, zu behaupten, dass der Geschmack allein Harmonie in die Gesellschaft bringe, weil er Harmonie im Individuum stifte (Br. 27.) Gleichwohl ist Schiller weit davon entfernt, die Unzulänglichkeit des ästhetischen Moralprincips zu verkennen; er geht sogar nach unsern Begriffen darin zu weit, indem er nach Kant's Vorgang jedem nicht aus reiner Vernunft entspringenden Handeln das Prädikat der Moralität im strengeren Sinne verweigert, während wir die autonome Selbstbestimmung und das Fehlen egoistischer Absicht für

*) „Um den ästhetischen Menschen zur Einsicht und grossen Gesinnungen zu führen, darf man ihm weiter nichts als wichtige Anlässe geben; um von dem sinnlichen Menschen eben das zu erhalten, muss man erst seine Natur verändern."

zureichende subjective Bedingungen halten, um dem Wollen den Charakter des Ethischen zuzugestehn.

Zunächst erkennt Schiller an, dass die verweichlichende Einwirkung des Schönheitscultus und ästhetischer Sitten aus der Geschichte erwiesen sei, dass überall die ästhetische Cultur um den Preis der Energie des Charakters erkauft wird, „der wirksamsten Feder alles Grossen und Trefflichen im Menschen, deren Mangel kein anderer, wenn auch noch so grosser Vorzug ersetzen kann" (Br. 10). Als Gegengewicht gegen die schwächende und auflösende Wirkung der schmelzenden Schönheit fordert er deshalb die energische Schönheit; wie erstere die rohe Kraft des Naturmenschen für Harmonie und Grazie empfänglich machen soll, so letztere den verweichlichten Culturmenschen durch Anspannung aufrichten (Br. 16). Hiermit ist aber offenbar der Uebergang von der Schönheit zur Erhabenheit gemacht, d. h. von einer Harmonie zwischen Idee und Erscheinung zum Uebergewicht der ersteren, oder mit andern Worten, es ist das Hindrängen vom reinen Geschmack zur Uebermacht des Geistes über die Natur constatirt, welches bei weiterer Verfolgung nothwendig zur Anerkennung der Vernunft als des im Geiste und der Idee Herrschenden führen muss, also den Uebergang von der Geschmacksmoral zur Vernunftmoral anbahnt. Ein einmal verweichlichtes Geschlecht will obenein von energischer, anspannender Schönheit am allerwenigsten wissen, so dass die Anspannung und Wiederaufrichtung hier erst recht von anderer Seite, als vom ästhetischen Geschmack ausgehen muss.

Schiller macht aber mit Recht auch das schwerere Bedenken gegen das ästhetische Moralprincip geltend, dass, wie die Schönheit auf der Form beruht und erst durch Rückschluss von der Form auf das Wesen eine geistige Idee ahnen lässt, so die ästhetische Moral Gefahr laufe, über dem auf die Form der Selbstdarstellung und Erscheinung gelegten Gewicht das Wesen zu vernachlässigen. „Ueberhaupt ist es bedenklich, dem Geschmack seine völlige Ausbildung zu geben, ehe man den Verstand als reine Denkkraft geübt und den Kopf mit Begriffen bereichert hat. Denn da der Geschmack nur immer auf die Behandlung und nicht auf die Sache sieht, so verliert sich da, wo er der alleinige Richter ist, aller Sachunterschied der Dinge. Man wird gleichgültig gegen die Realität und setzt endlich allen Werth in die Form und die Erscheinung" (üb. die nothw. Grenzen beim Gebr. schön. Formen). So wird z. B. die Höflichkeit, welche nur als äussere Erscheinung des Zartgefühls ihren Werth hat, cultivirt, um das Zartgefühl zu ersetzen und seinen Mangel zu verhüllen; ist nun aber der Geschmack der alleinige Richter, so hat die angelernte und die von innen kommende Höflichkeit gleichen Cours, und die sinkende Schätzung echten Zartgefühls schädigt auf die Dauer den an solchem vorhandenen Fond. Das ästhetische Urtheil stützt sich auf das Sinnenfällige, und wird um so mehr beleidigt, je sinnnenfälliger ein Fehler sich ihm aufdrängt; dies ist nun aber in weit höherem Grade bei den Mängeln der äusseren Erscheinung und der Façon des Benehmens, als bei den oft nur durch feine Combinationen zu erschliessenden Charakterfehlern der Fall, und darum führt das ästhetische Moralprincip nothwendig zu einer Ueberschätzung der äusserlichen Manieren im Verhältniss zum inneren Werth des Menschen.

So entspringt aus der Geschmacksmoral in ihrer Isolirung unausbleiblich Hohlheit und Leerheit der überschätzten Form; an Stelle echter Empfindungstiefe tritt ästhetische Anempfindung und das Streben nach künstlerischer Lebensgestaltung schlägt in gleissnerische Schauspielerei um, welche zuletzt jede echte und wahre Sittlichkeit untergräbt. Denn der Schuspieler ist ja in der That der reinste Repräsentant der künstlerischen Selbstdarstellung*), und das vollendete Kunstwerk der Erscheinung ist bekanntlich nicht dann zu liefern, wenn man in der dargestellten Leidenschaft selbst befangen ist, sondern nur, wenn man frei von ihrer Realität ist, aber hinreichend vertraut mit ihr ist, um sie in ihren feinsten Nuancen sich anzuempfinden. Die empörende Unbeständigkeit und Unwahrheit in den realen Gefühlen und Leidenschaften hervorragender Dichter, Schauspieler u. s. w. entspringt grade aus der in ihnen lebendigen Kraft der Anempfindung und dem Princip der künstlerischen Lebensgestaltung, durch welche sie auch für das praktische Leben zu Schauspielern wider Willen gemacht werden und die Unterscheidungskraft zwischen anempfundenen und wirklichen Gefühlen und Leidenschaften verlieren. Wenn man bei echten Künstlern solche Lebensirrungen, die ihrer höheren künstlerischen Aufgabe förderlich sind, nachsichtlich beurtheilen darf, so muss man doch desto misstrauischer gegen ein Princip werden, dessen üblen Folgen nur in den seltensten Fällen solche Milderungsgründe zur Seite stehen.

„Wenn also die schöne Cultur nicht auf diesen Abweg führen soll, so muss der Geschmack nur die äussere Gestalt, Vernunft und Erfahrung aber das innere Wesen bestimmen" (Ueb. d. nothw. Gr. b. Gebr. schön. Formen). So lange das Streben nach ästhetischer Erscheinung unbewusst aus der reinen Natur herauswirkt, ist es der angedeuteten Gefahr weniger unterworfen, weil hier die Natur selbst die Grundlage, und das reale Gefühl das Bestimmende des inneren Wesens bleibt; wenn aber das Bewusstsein das ästhetische Moralprincip als allein massgebende Norm ergreift, so müssen die beregten Uebelstände immer mehr oder weniger hervortreten, und in um so höherem Masse, je weniger dieses Princip im besonderen Falle andere Moralprincipien neben sich duldet, und je weniger harmonisch die betreffende Natur von vornherein veranlagt ist. Mit Recht weist Schiller (a. a. O.) darauf hin, dass nur so lange, als Pflicht und Neigung harmoniren, dies Princip brauchbar erscheint, dass aber im Fall eines Gegensatzes beider der Geschmack in der Regel Sophist genug ist, um Vorwände zu finden, welche ihm erlauben, sich auf die Neigung gegen die Pflicht zu stellen. Wenn er aber auch wirklich die Partei der Pflicht ergreift, so tritt nun der neue Uebelstand in den Gesichtskreis unserer Betrachtung, dass der Geschmack im Vergleich mit den Naturtrieben ein schwaches, gebrechliches Ding ist, und dass das Interesse ziemlich ohn-

*) Wilhelm Meister weiss dies sehr wohl, und drängt deshalb immer zum Theater; die inneren Gründe, warum er sich von demselben entfernt, lassen hingegen an Klarheit sehr zu wünschen übrig, und heimlich bleibt er seiner alten Liebe doch sein Leben lang treu.

mächtig ist gegenüber den mächtigen Impulsen, welche den Menschen zum Bösen drängen. Hat also das Sittliche keine andere Stütze als den Geschmack, so erscheint es in der That überall da als sehr schlecht gestützt, wo noch ein ungebrochener Rest von natürlichen Triebfedern zum Bösen vorhanden ist.

Der Geschmack streift doch immer nur die Ober-Oberfläche, und wo er gestaltend wirkt, sieht er auch nur auf die Gefälligkeit der Oberfläche; worin er allem voraus ist, ist Feinheit, was ihm abgeht ist Tiefe und Kraft. Ohne bewussten oder unbewussten Geschmack bleibt alles sittliche Handeln aus andern Quellen hart, streng, rauh und eckig; erst der Geschmack macht es gefällig und liebenswürdig, giebt ihm geschlossene Rundung, Zartheit, Lieblichkeit und Fülle, mit einem Worte die Vollendung zum reinen schönen Menschenthum. Das ästhetische Moralprincip ist unentbehrlich als Ornament am Rohbau eines ethischen Systems, aber ohne solchen festen Unterbau schwebt es haltlos in der Luft und führt zu gefährlichen Consequenzen.

Wie es dem Geschmack an der Erscheinung nicht um das reale, durch die Erscheinung documentirte Wesen, sondern um den ästhetischen Schein an der Erscheinung zu thun ist, so ist ihm alles Gestalten, Wirken und Schaffen kein innerlicher Ernst, wie das reale Leben und seine rauhen Pflichten ihn fordern, sondern künstlerisches Spiel. „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt"; dieser anscheinend paradoxe, aber vom Standpunkte der ästhetischen Weltanschauung und ästhetischen Moral durchaus folgerichtige Satz trägt nach Schiller „das ganzeGebäudeder ästhetischen Kunst und der noch schwierigeren Lebenskunst" (Br. 15). In der That würde dieser Satz den gesammten Inbegriff der Weisheit erschöpfen, wenn wir Menschen den leichtlebigen Göttern des Olymps glichen und keinen harten Kampf mit dem Leben um dessen reale Bedürfnisse zu führen hätten. Kann man Schiller auch zugeben, dass der Mensch sich erst dann als Mensch im höchsten Sinne fühlt, wenn er zeitweilig den Staub des Irdischen von seinen Füssen geschüttelt und göttergleich mit seinen Kräften bloss zu freiem Spiele schaltet, so hat doch die Ethik unter dem ganzen Menschen sicherlich den im Schweisse seines Angesichts sein Brod essenden mitzubegreifen; für diesen aber reicht der Geschmack nicht aus, der sich praktisch im Spiele bethätigt, aber sich mit der ernsten, dauernden, eintönigen, die Hauptzeit des wachen Lebens ausfüllenden Arbeit nur in ganz besonderen Ausnahmefällen befreunden kann. Das ästhetische Moralprincip der künstlerischen Lebensgestaltung verlagt in seiner reinsten Durchführung einen angenehmen Müssiggang, in welchem dilettantisches Spiel mit allem Schönen und anziehenden, was die Welt bietet, das Leben ausfüllt. Allenfalls vermag es noch in den höheren geistigen Berufsgattungen des Künstlers, des Geistlichen, des Lehrers, des Arztes, oder in solchen, wo ein Kreis von Untergebenen zu gemeinsamer Arbeit geleitet wird (Landwirth, Baumeister, Fabrikdirector) durch künstlerische Ausgestaltung der inhaltlich wichtigen Beziehungen zu andern Personen, in welche solche Berufsarten führen, segensreich zu wirken; bei der grossen Masse der Menschen aber, welche, sei es als Bureau- oder Comptoir-Arbeiter, sei es als schlichte Rädchen in dem grossen Mechanismus der modernen Arbeitstheilung einförmig Jahr aus Jahr ein ihre Pflicht erfüllen, ist nicht abzusehen, wie der Geschmack auf solche Tretmühle der Arbeitspflicht anders als schlechthin negativ reagiren soll. Auch hier leuchtet die Unzulänglichkeit ein, und die Nothwendigkeit, bei einer Vernunftmoral Hilfe zu suchen.

Die Haltlosigkeit der Geschmacksmoral documentirt sich endlich in ihrer ausschliesslichen Subjectivität. *Chacun à son goût*, heisst es hier; denn nach welchem Geschmack sollte ich mich richten, wenn nicht nach meinem eigenen? Nicht deshalb billige ich dies und missbillige jenes, weil ich Gründe für den objectiven Werth oder Unwerth desselben hätte, sondern weil es so mein Geschmack ist — *car tel est notre bon plaisir*. Opponiren Andre meinen Geschmacksurtheilen, so ist das einfach ebenso als Thatsache hinzunehmen, wie die Aussagen meines Geschmacks; davon, dass ein Geschmack Recht und der andre Unrecht hätte, kann, wo der Geschmack als letztes und ausschliessliches Princip gilt, selbstverständlich nicht die Rede sein. Jeder Geschmack hat Recht für sich, aber auch für Niemand weiter; findet zufällig eine Uebereinstimmung zwischen den Geschmacksaussagen verschiedener Personen statt, so ist das aus dem Princip des Geschmacks nicht zu erklären, also ein Grund zur Verwunderung, und keineswegs kann die Verschiedenheit der Geschmacksurtheile einen solchen abgeben. Da der Geschmack als letztes Princip *eo ipso* Recht hat, so ist natürlich über den Geschmack nicht zu disputiren; man muss eben ruhig alles gelten lassen, und für sich selber die nämliche Duldung in Anspruch nehmen. Dass dabei von einer Objectivität, oder gar von einer nothwendigen Allgemeingültigkeit des Sittlichen nicht die Rede sein kann, ist klar; es kann höchstens der Schein einer gewissen Objectivität durch zufällige partielle Uebereinstimmung mehrerer Geschmäcker zu Stande kommen.

Wenn Herbart durch Zurückgehen auf ästhetische Elementarurtheile eine allgemeine Uebereinstimmung darthun zu können glaubt, so ist dies erstens auch für die allereinfachsten Urtheile thatsächlich unrichtig (nur geringer werden die Abweichungen und grösser die Zahl der Consentirenden) und zweitens ist es ganz willkürlich, das Princip auf Elementarurtheile einzuschränken. Denn der Geschmack urtheilt factisch über die complicirtesten Erscheinungen mit einem Schlage, und es ist entweder alles oder nichts von dem, worüber der Geschmack urtheilt, in Reflexion aufzulösen (in Wahrheit alles — mit einem überall verbleibenden, nicht in die Abstraction eingehenden, unauflöslichen concreten Rest). Schliesslich aber würde grade die Behauptung eines allgemeinen Consensus in den Elementarurtheilen, wenn sie wahr wäre, um so dringender die Frage nach dem Ursprung dieser Uebereinstimmung nahe legen, und auf diesen Grund als auf das wahre Princip der Moral hinweisen, weil in ihm erst die allgemeingültige und objective Determination der Qualität dessen, was von den einzelnen Geschmacksaussagen als gefällig und missfällig bezeichnet wird, zu suchen wäre. Ist nun das Wesen des Geschmacks, wie schon öfter angedeutet, in unbewusster Vernunft zu suchen, welche von dem Wiedererkennen des unbewusst Vernünftigen in den vorgestellten Erscheinungen consonirend berührt wird, so würden auch aus diesem Gesichtspunkt die

ästhetischen Moralprincipien auf die Vernunft als auf ihre unbewusste Quelle und den Grund ihrer relativen Objectivität hinausweisen, und zu den rationalistischen Moralprincipien als zu ihrer Uebersetzung in's Bewusste hindrängen. Bei dieser Uebersetzung muss freilich wiederum der Schmelz der intuitiven Unmittelbarkeit und concreten Fülle mit verloren gehen, und desshalb können die rationalistischen Moralprincipien doch ebensowenig jemals die ästhetischen ersetzen, wie diese jene.

So lange man an dem Geschmack als an dem letzten Princip des Urtheilens festhält, behält auch der Satz: *de gustibus non est disputandum,* eine unantastbare Gültigkeit; so gewiss aber in der Praxis jeder Mensch durch beständiges Disputiren über Geschmacksurtheile diesen Satz umstösst, so gewiss kann jenes Princip kein letztes sein, sondern muss einen tieferen Grund in demjenigen Gebiete haben, aus welchem die Argumente zur Discussion hergenommen werden. Diese Argumente aber sind auf ästhetischem wie ethischem Gebiet Vernunftgründe, und damit ist schon constatirt, dass die Streitenden bewusst oder unbewusst zugeben, dass Vernunftgründe das Höhere der Geschmacksurtheile seien, weil letztere sich ihnen zu unterwerfen haben. Nach Herbart aber und den consequenten Vertretern der Geschmacksmoral könnte und müsste eigentlich der ethische Codex ebenso wie der ästhetische nur dadurch hergestellt werden, dass von den Philosophen die einfachen Elementarurtheile ermittelt und der allgemeinen Volksabstimmung unterbreitet würden; jede rationelle Erörterung aber müsste als nicht nur nutzlos, sondern auch principiell irreleitend und dabei von Staatswegen verboten werden. Zu solchen Consequenzen führt die einseitige Ergreifung eines nur relativ gültigen Princips.

Vor dem Uebergang zu den hier so nahe gerückten rationalistischen Moralprincipien drängt sich aber noch die Nothwendigkeit auf, die Empfindungsgrundlage des seines Ursprungs unbewussten und deshalb scheinbar unmittelbaren sittlichen Urtheils zu untersuchen, d. h. das Gefühl, insofern es als solches in's Bewusstsein tritt und dort als ethisch differentes erscheint. So lange wir das Gefühl als solches übersprangen und das ästhetische Urtheil als unmittelbares betrachteten, hatten wir ein Princip vor uns, welches die Abwesenheit tieferer Conflicte und ernsterer Versuchungen voraussetzt, und nur da seine unschätzbare Feinheit entfaltet, wo entweder die psychischen Triebe sich so balanciren, dass ein Minimalgewicht auf Seiten des Guten ausschlaggebend wirkt, oder wo ohnehin schon die Neigung zum Guten prävalirt, und der Geschmack ihr nur die lieblichsten Wege zu weisen hat. Wo aber diese Bedingungen nicht erfüllt sind, wo es einen ernsten und schweren Kampf mit dem Bösen gilt, da müssen wir tiefer in die Seele hinabsteigen, als zu dem Geschmack, der ebenso, wie er in der Betrachtung nur die Oberfläche der Dinge streift, auch in seinem Einfluss auf das Handeln nur eine oberflächliche letzte Politur giebt.

Wo es Ernst wird mit dem sittlichen Kampfe des Lebens, da ist das vornehm lächelnde Geschmacksurtheil viel zu kühl und gelassen, um sich von dem bequemen Fauteuil des nur ästhetisch interessirten Zuschauers mitten hineinzustürzen in den Wogenschlag der Leidenschaften, gilt es statt ästhetischen Beifalls und Missfallens tiefgefühlte Neigung und Abneigung, Liebe und Hass, sehnsüchtiges Ergreifen und inneren Abscheu. Für den blossen Geschmack wird, wie oben bemerkt, der Weltprocess nothwendig zur Theatervorstellung, und das eigene Leben zur gefühlvoll gespielten Rolle; die wahre und reale Betheiligung ergiebt nur das Einsetzen des Gemüthes, welches echtes tiefes Gefühl statt ästhetischer Anempfindung herzubringt. Die Theilnahme des Geschmacks an dem vorgeführten Schauspiel bleibt immer nur ein mittelbares ästhetisches Interesse am künstlerischen Schein; erst das Gemüth ermöglicht eine wahrhafte und unmittelbare Herzensbetheiligung an der Realität des Lebens.

Wir sahen schon im ersten Abschnitte dieses Capitels, dass die Annahme Herbarts von der absoluten Kraftlosigkeit des ästhetischen Beifalls und Missfallens zwar unrichtig sei, aber auf der thatsächlichen Grundlage einer nur geringfügigen Motivationskraft beruhe, und dass da, wo das Gefühl von der objectiven Vorstellung tiefer erregt und grösserer Kraftentfaltung fähig wird, auch das ästhetische Urtheil als solches aufhört, weil die bei geringeren Erregungs-Graden unbewusst gebliebene Empfindung, auf welcher der Schein seiner Unmittelbarkeit beruhte, nunmehr selbst den Raum des Bewusstseins in Anspruch nimmt und erfüllt.

So findet denn zwischen Geschmack und Gefühl, also auch zwischen Geschmacksmoral und Gefühlsmoral ein ganz directer Zusammenhang statt, wobei im Einzelnen sehr wohl der blosse Unterschied des Erregungsgrades das Umschlagen von einem in's andre bewirken kann. Wir haben die Geschmacksmoral zuerst betrachtet, weil sie den grössten Schein einer unmittelbaren Ursprünglichkeit des ethischen Urtheils für sich hat, und desshalb am geeignetsten schien, die Frage, ob denn nach Beseitigung der subjectiven und objectiven Pseudomoralprincipien überhaupt irgend ein ethisches Werthurtheil psychologisch nachweisbar sei, auf empirischen Wege am schnellsten bejahend zu entscheiden. Wir hätten aber auch ebensogut mit der Gefühlsmoral beginnen können, weil diese die tiefere Grundlage bildet, ohne welche die Geschmacksmoral haltlos in der Luft schweben würde. Andrerseits schien es jedoch einen Vorzug zu haben, mit der ästhetischen Moral gerade deshalb, weil sie ihren Gegenstand noch am wenigsten bestimmt, anzufangen und allmählich erst Vertiefung und genauere inhaltliche Bestimmung desselben zu erarbeiten. Die Gefühlsmoral ist zwar in ihrer extremen Subjectivität noch weit einseitiger als die Geschmacksmoral, aber ist doch nicht so durchaus unbestimmt, wie die letztere, welche alle Bestimmtheit erst von dem im concreten Falle eintretenden Geschmacksurtheil erwartet. Inhaltliche Bestimmtheit mit formeller Allgemeinheit zu verbinden, ist nur der Vernunftmoral vorbehalten, welche aber dafür wieder abstract ausfällt, d. h. des Vorzugs concreter Individualität entbehrt.

Feuilleton.

Bayreuth. Die in der Bauhütte enthaltene Mittheilung des Protokolls der Bundesrathssitzung vom 5. Novbr. 1878 über die Böhm'sche Angelegenheit haben wir mit Freuden begrüsst, wie wir auch der daran geknüpften Anschauung des Berichterstatters zustimmen. Nach unserer Ansicht entbehrt aber das Protokoll der vollständigen Klarheit, sogar zu verschiedenen Bedenken giebt dasselbe Veranlassung. Wir möchten zunächst fragen, ob es, wie hier verlautet, wahr ist, dass die Rathertheilung unsers gewesenen Grossmeisters, von welcher die Loge Globus in Hamburg mittelst Schreiben vom 25. Aug. in Kenntniss gesetzt worden, erst Mitte September in Hamburg eingetroffen ist? Hat, wie das Protokoll besagt, die Loge Globus Anfangs October eine ausführliche Denkschrift über die ganze Angelegenheit an den ehrw. Br Bluntschli gesendet, — also innerhalb einer sehr kurzen Frist — wie kommt es denn, dass die Expedirung derselben an den Landesgrossmeister Br v. Ziegler in Berlin erst am 19. October erfolgte? Die Zwischenräume sind doch gar zu gross, namentlich, wenn die Wichtigkeit der Sache, um die es sich handelte, in Betracht gezogen wird. Kannte denn Br Bluntschli den Sachverhalt so genau, dass er der Loge Globus den Rath ertheilen konnte, Br Böhm ehrenvoll zu entlassen? Nach dem Bericht aus Hamburg in No. 3 der Bauhütte, der von hiesigen sachkundigen Brn als der Wahrheit entsprechend bezeichnet wird, muss eine solche Rathertheilung grosse Verwunderung erregen! Aber noch eine Frage drängt sich uns auf. Es ist doch mit Sicherheit anzunehmen, dass zwischen der Grossloge zur Sonne und dem Landesgrossmeister Br v. Ziegler in Betreff der Böhm'schen Angelegenheit ein Schriftwechsel stattgefunden hat, bevor der Loge Globus der Rath des Br Bluntschli zur Anzeige gebracht wurde. Laut Protokoll der Bundesrathssitzung hat ja Br v. Ziegler unterm 21. August an die Ordnung der Sache erinnert! Warum wird denn die Antwort der Grossloge z. Sonne — denn nur an diese wird Br von Ziegler geschrieben haben — nicht mitgetheilt, damit man erfährt, welche Auffassung bei derselben geherrscht hat? Oder ist nur der ehrw. Br Bluntschli von dem Br von Ziegler mit einem Schreiben beehrt worden und hat der letztere keine Antwort von der Grossloge zur Sonne erhalten? Diese Frage muss geklärt werden, weil sonst Vermuthungen entstehen können, die vielleicht ganz unrichtig sind. Munkeln doch schon Brr von einer Besprechung in der Böhm'schen Angelegenheit, die auf dem Grosslogentage in Hamburg (Pfingsten 1878) zwischen den Brn v. Ziegler und Bluntschli stattgefunden haben soll. Wie aber kommt der Bundesrath zur Kenntniss der Erlaubnissertheilung der Gr. L.-L. an die Loge zur goldenen Kugel in Hamburg, Br Böhm „auch ohne ehrenvolle Entlassung affiliiren zu dürfen." Besitzt derselbe ein Schreiben der Gr. L.-L., welches die Motive für die Erlaubnissertheilung enthält? Das ist doch anzunehmen!

Wo es sich um eine so wichtige Angelegenheit handelt, hat der Bundesrath die Verpflichtung, dieselbe eingehender zu beleuchten, als es bis jetzt geschehen ist. Nur heraus mit der Sprache, das ist das Richtigste, denn es liegt auf der Hand, dass eine Bundesloge in ihrem Rechte von dem Landesgrossmeister Br von Ziegler gekränkt ist. Durch offene und genaueste Klarlegung des ganzen Sachverhalts wird jedem Misstrauen, das sehr leicht bei einem solchen Falle gegen die Leitung einer Grossloge aufkommen kann, vorgebeugt werden! Mit Stillschweigen die Affiliation des Brs Böhm zu behandeln, ist nicht am Platze.

Bingen a. Rh. 17. I. 79. Die hiesige Loge „zum Tempel der Freundschaft" hielt am 15. cr. die Jahresschlussarbeit ab, bei welcher unter der Leitung des sehr ehrw. dep. Meisters Br Brück zugleich die Neuwahl der Beamten für das Jahr 1879 stattfand. Das Ergebniss derselben war, dass der seitherige Br Redner Dr. Carl Nies zum Meister vom Stuhl erwählt wurde, da Br Brück durch profane Verhältnisse verhindert zu sein erklärte, die Stelle des hammerführenden Meisters zu übernehmen. Obwohl von allen Seiten dringend um Annahme des Amtes, das er mit treuer Hingabe und zur allseitigen Zufriedenheit der Brr nach der Abreise unseres unvergesslichen Br Graeff versehen hatte, gebeten, blieb Br Brück doch in seinem Entschlusse fest, nahm aber die auf ihn einstimmig von neuem übertragene Würde des deputirten Meisters zur Freude der Brr an. Die übrigen Beamtenstellen bleiben fast ausnahmslos in den bewährten Händen der seitherigen Inhaber; Br Hettrich wurde zum Redner und Bruder Türk zum Intendanten erwählt. Möge es dem nunmehrigen Meister v. St., dem auch vor Kurzem die Würde eines Repräsentanten bei der Grossloge zur Eintracht seitens der Grossen Landesloge von Schweden, sowie die Stelle eines Correspondenten mit der Loge Archimedes z. e. L. in Gera übertragen wurden, gelingen, die Loge zum Tempel der Freundschaft mit Glück der nächsten Zukunft entgegen zu führen und das ihm bewiesene Vertrauen der Brr dadurch zu rechtfertigen, dass der unter der bewährten Leitung unseres leider zu früh uns entrissenen Br Graeff erworbene gute Ruf auf unserer Bauhütte auch fernerhin erhalten bleibe!

Hof, 16. Januar 1879. Gleich wie in früheren Jahren wurden auch heuer wieder zehn Logenbau-Actien unserer Loge „zum Morgenstern" gezogen und zwar:

Lit. A. No. 179. 347. 749.
„ B. „ 297. 298.
„ C. „ 157. 205. 444.
„ D. „ 18. 151.

welche nach Einsendung der Actienscheine (à 5 Thlr. = 15 Mk.) an unsern Schatzmeister (Kaufmann A. Roeder) hier sofort hinaus bezahlt werden. Die Inhaber der gezogenen Actien werden gebeten, solche alsbald und längstens in sechs Monaten einzusenden, ausserdem angenommen wird, dass der Betrag zu Gunsten unseres Logengebäudes erlassen werden will.

Leipzig. Der seit 30 Jahren hier bestehende Vortragsclub „Masonia" hat es nicht unterlassen, den 150. Geburtstag Lessings in würdiger Weise zu feiern.

Nach Begrüssung der besuchenden Brr entwickelte der Vorsitzende Br Herman Bodek in lebhaften Farben Lessings Leben und dessen musterhaften Charakter. Redner betonte, wenn auch L. seiner Zeit wenig die Logen besuchte, und anscheinend geringe Theilnahme zeigte, er desto mehr wirkte ausserhalb der Loge durch seine nachhaltigen lichtverbreitenden Ideen der Menschenliebe und Humanität. Während die Stuhlmeister hinter verschlossenen Thüren für einen bestimmten Kreis wirken, hat Lessing vor aller Welt im maurer. Sinne zur Menschenverbesserung wesentlich beigetragen. Lessing hat seine maur. Ansichten nicht als „Manuscript für Frmr" veröffentlicht, sondern hielt es für eine heilige Pflicht, die Wahrheit zu verkünden, und so wirkte er nicht allein für die Brr Frmr, sondern lichtverbreitend für die ganze Menschheit; darin besteht hauptsächlich sein Verdienst. Nachdem Br Bodek Lessings rastlose Thätigkeit auf dem Gebiete der Toleranz hervorgehoben, schilderte er dessen freundschaftliche Beziehungen zu Herder, Mendelssohn und citirt den gemüthreichen rührenden Nachruf M. Mendelssohns, wo es heisst:

„Er (L.) konnte nicht höher steigen, ohne in eine Region zu kommen, die sich unsern sinnlichen Augen entziehet — und dies that er. — Nun stehen wir da die Jünger des Propheten und staunen den Ort an, wo er in die Höhe fuhr und — verschwand" —

Zum Schluss ermahnt der Vortragende die Brr, den echten Ring, wie ihn der grosse Meister uns vorzeichnete, uns anzueignen der die Eigenschaft besitzt vor Gott und Menschen, beliebt und angenehm zu machen. — Hierauf trug Br E. Apollo Meissner in sinniger Weise eines der Gespräche von Ernst und Falk vor, und Br Herklotz deklamirte mit Verständniss die Fabel der 3 Ringe im Nathan. Gemüthliches Zusammenbleiben der Brüder gab der Feier einen heitern Verlauf. —

(Da Br Smitt als Mstr. v. St. brieflich die Handhabung seiner Logenpolizeigewalt dem Herausgeber d. Bl. gegenüber in Aussicht gestellt, erklärte Br F. seinen Austritt aus der M—a, der er seit 1857 mit kurzer Unterbrechung angehört hat; man darf über Gott, Bibel und religiöse Dinge in der Loge zwar im theologischen und betbrüderlichen Sinne sprechen, aber nicht im Sinne vernünftiger und wissenschaftlicher Auffassung. Mit solchem Lichtlöschergeiste wird die Mrei bald gar abgewirthschaftet haben.) —

Br Herm. Beigel, Dr. med., der ehem. Herausgeber des „Frmr", gew. Mstr. v. St. der „Pilgerloge" in London, Gründer der Loge „Zukunft" in Wien, unser liebenswürdiger Führer in London während unserer Forscherfahrt ist zu unseren Bedauern i. d. e. O. eingegangen. Wir widmen demselben aus der Oesterr. „Frmr-Zeitung" in nächster Nummer einen längeren Artikel.

Gegen die Encyclika des Br Smitt in der Frmr-Ztg. werden wir uns in der nächsten Nummer dieses Blattes wehren.

Von der Gr. L.-L. v. D. — bemerkt sehr richtig das „Dresdner Logenblatt" — „trennt uns nicht sowohl das System, sondern vielmehr nur die Unduldsamkeit, die sich auf eingebildete Vorrechte stützt und dadurch der ganzen Maurerwelt ein öffentliches Aergerniss gibt."

Briefwechsel.

Br J. B. M. in Fkft: Freilich wird mir ein Bericht über das Jubiläum des verehrten Br van der Heyden und werden mir weitere Berichte stets willkommen sein. Auf unsere Discretion können Sie sich fest verlassen. Herzl. Gegengruss!

Br B. in N—g: Kommt in nächster Nr.

Brüderliche Bitte.

Alle Brr, welche mit dem Abonnement noch in Rückstand sind, ersuche ich um gefällige Einsendung des Betrags. J. G. F.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 6. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 8. Februar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Papstthum in der Frmrei.

Vom Herausgeber d. Bl.

Der Artikel „die heilige Weltordnung" in Nr. 3 d. Bl., eine sachlich-philosophische und objektiv-ruhige Erörterung der Frage, ob der physischen Weltordnung das Prädikat einer „heiligen" zukomme, und ob das Göttliche und das wirkende Prinzip der Natur identisch werden dürfen, jener Artikel hat in der Loge „Apollo" ein absolutes Missverständniss und in Folge dessen eine leidenschaftliche Beurtheilung gefunden. Diese tritt hervor sowohl in einer Briefwechselbemerkung der Redaction der „Frmr-Ztg.", wie in einem geharnischten Angriffe des Mstrs. v. St. Br Willem Smitt in Nr. 4 derselben.

Die Redaction der Frmr-Ztg. thut den Verfasser mit der Bemerkung ab:

„Auf einen unnützen philosophischen Streit lassen wir uns nicht ein, zumal da es unnütz und undankbar ist, an hartgesottenen Atheisten und Materialisten Bekehrungsversuche zu machen."

Diese ebenso frivole, wie oberflächliche Abfertigung dünkt uns — „billig und schlecht." Billig, weil sie sich um eine eingehende Prüfung einer für die menschliche Erkenntniss und das sittliche Verhalten wichtigen Frage herumdrückt. Fällt Jemand ins Wasser, der nicht schwimmen kann, so ertrinkt er. Dies entspricht der Weltordnung und ist wohl natürlich, aber nimmermehr heilig. Das Essen und Schlafen entspricht der Weltordnung und ist natürlich, aber nicht heilig. Schlecht, weil es, wir wollen nicht sagen, eine leichtfertige Verleumdung, wohl aber eine unverzeihliche Behauptung ist, den Verfasser jenes Artikels als Atheisten und Materialisten zu bezeichnen, während derselbe den Materialismus für einen Aberglauben hält und einen Atheismus nirgends bekundet hat.*) Wenn man doch erst abwägen wollte, ob das was man behauptet, auch begründet ist oder nicht!

Br W. Smitt, der Mstr. v. St. der Loge „Apollo", hat ebenfalls den Inhalt jenes Artikels in keiner Weise erörtert, geprüft und zu widerlegen versucht, sondern vorgezogen, den Verfasser kurzer Hand ex cathedra zu — verurtheilen und als einen (wenn auch unwillkürlichen) F[illegible]d der Mrei, als [illegible] hinzustellen.

Dass Br Smitt das „Bedürfniss seiner maurerischen Denkungsart" nicht in anderer Weise bekundet, thut uns um seinetwillen und im Interesse der Mrei recht leid.

Wer seinen offenen Brief an Br Pilz (Frmr-Zeitung Nr. 4) liest, muss zunächst wähnen, in der „Bauhütte" sei der Atheismus und die Gottlosigkeit gepredigt worden. Nichts von dem ist aber der Fall. Wir sind überall und stets nur für die Fernhaltung religiöser Streitfragen und theologischer Satzungen, nur für die absolute Gewissensfreiheit und in Nr 3 speziell für eine reinere Gottesauffassung, beziehungsweise gegen ein Vorurtheil eingetreten, aber nie und nirgends gegen das Gottesbewusstsein, gegen die Gottesidee an sich. Die diesem zuwiderlaufenden Aeusserungen des Br Smitt zeugen leider für eine unverzeihliche Oberflächlichkeit der Lektüre oder aber für einen solchen Mangel an Verständniss, der uns an einem Schul- und Logenvorstand geradezu entsetzt. Wenn wir solches an unseren, zur Erleuchtung der Brr berufenen Leitern wahrnehmen, was für Früchte dürfen wir dann von der kgl. Kunst erwarten!

Folgen wir den einzelnen Aeusserungen des Br Smitt. Er sagt:

„Mich hat dieser Artikel mit tiefem Schmerze erfüllt. Denn er wird wieder dazu beitragen, unsere erhabene und heilige Sache zu verdunkeln, unseren zahllosen und erbitterten Feinden neue Waffen gegen uns in die Hände zu drücken und uns sammt und sonders als eine Gesellschaft gottloser und gottvergessener Menschen hinzustellen.

*) Vgl. auch meinen soeben veröffentlichten Artikel über „Religion und Leben. Zu G. E. Lessings Jubelfeier" — in der „Leipziger Volkszeitung" 1879. Nr. 17—20.

Wenn unsere Feinde das thun, so thun sie es mit ebenso grossem Unrecht, wie Br Smitt diese Behauptung; wir müssen dann eine solche Verleumdung ebenso ruhig und würdig ertragen, wie wir dies allen unberechtigten Angriffen gegenüber seit 1738, also 140 J. gethan. Wenn Br Smitt die Vorwürfe nachgelesen hätte, welche uns bereits um 1752 gemacht wurden und wie sie z. B. in Ehrhardts kurzgefasster Geschichte zusammengestellt sind, so würde er sich sein Vorgehen sicher zweimal überlegt haben. Ja, er hatte die Belehrung noch viel näher; er brauchte nur die „Frmr-Ztg." unter der Redaction des deput. Mstrs. der Loge „Apollo", Br R. R. Fischer nachzuschlagen, so würde er gefunden haben, dass Artikel des Genannten vielfach Anstoss erregt und freimr. Zionswächter zu lauten Angst- und Verketzerungsrufen veranlasst haben, das Alles vor 30 und noch mehr Jahren. Ob uns die Angriffe unserer erbitterten Feinde, oder der Unwille der Gebildeten vor mr. Engherzigkeit mehr schaden, ist eine noch unausgefochtene Streitfrage.

„Die Todtengräber der Freimaurerei" werden allerdings „die Frmr selber" sein, wenn sie das Prinzip der freien Forschung, des rechtschaffenen Lichtsuchens und des muthigen Bekentnisses der Wahrheit aus purer Rechnungsträgerei aufgeben und dafür von denen, welche in mr. Fragen eine unabhängige, abweichende Meinung aussprechen, eine Art von Selbstexcommunication heischen, wie das in so brüderlicher Weise Br Smitt thut. Sagt er doch in nicht misszuverstehender Weise, die Anhänger einer freien Anschauung möchten sich „neue" Tempel aufbauen und Gleichgesinnte einladen, darin „moderne" Freimaurerarbeit zu verrichten, weil sie „auf einem andern Grunde stehen, als auf dem, von dem die alten Frmr glaubten, es sei der wahre." Solchen Sätzen gegenüber muss man doch ernstlich fragen, seit wann denn bei uns ein unfehlbares päpstliches Richteramt eingesetzt ist, das einfach entscheidet, welches der wahre Grund der Mrei ist und welches nicht?

Wie weit es bei uns schon gekommen, zeigt sich recht deutlich an der Haltung der „Frmr-Zeitung", die es unter der jetzigen Leitung von Anfang an nicht fehlen liess, einseitig absprechende und verdächtigende Seitenhiebe gegen die in der Bauhütte vertretene Richtung auszutheilen, bis sie endlich in Nr. 3 geradezu in denuntiatorischer Weise das Auftreten „destructiver Tendenzen" innerhalb der Mrei signalisirte und in Nr. 4 Br Smitt sich bemüssigt sah, „zu protestiren gegen die immer massloser auftretende Zumuthung, unsere Arbeiten nach dem Geschmacke und der Ueberzeugung einiger weniger einzurichten, die es für höchste Weisheit halten, an die Stelle des a. B. a. W. die menschliche Vernunft und an die Stelle der sittlichen Weltordnung den blossen Kampf ums Dasein zu setzen."

Diese Stelle zeigt den Br Smitt als wahrhaften kgl. Künstler, der es in der Unterschiebung fremder und nicht vorhandener Absichten, Behauptungen und Standpunkte bis zur Virtuosität gebracht. Uns ist von einer Zumuthung in dem hier angedeuteten Sinne nicht das Geringste bekannt; wir unsererseits haben an den Bund, an die Brüderschaft eine derartige Zumuthung nie gemacht; wir halten zwar die menschliche Vernunft für einen Abglanz des Göttlichen und erkennen sie in menschlichen Dingen, im Reiche der Wahrheit als alleinige Richterin an, aber wir haben sie über die ihr zukommende Stelle hinaus nie erhoben; wir anerkennen in der physischen Welt das Gesetz des Kampfes um's Dasein, aber wir verlangen für die Gesellschaft die Herrschaft des sittlichen Gesetzes. Die von Br Smitt vorgebrachten Insinuationen spuken nur in seinem eigenen Gehirn, nicht in unserem, wie er die Welt glauben machen will. Der Protest des Br Smitt steht im Grunde mit dem Artikel d. Bl., den er angegriffen in gar keinem Zusammenhang; es ist daher gewiss kein unbilliges Verlangen, wenn wir wünschen, Br Smitt möge künftighin, wenn er wieder einmal die Rolle des Retters oder Beschützers der Mrei spielen will, seine Vorwürfe und Ausstellungen doch an die richtige Adresse gelangen lassen.

Doch genug für heute! „Solange noch unsere alten Bauhütten auf dem alten Grund und Boden stehen, d. i. auf dem der Geistesfreiheit, des ehrlichen Wahrheitsuchens und der Gleichheit aller Brr, solange ein unfehlbares Papstthum bei uns noch nicht aufgerichtet ist und ein „Maulkorbgesetz" den Frmrbund noch nicht degradirt, so lange werden wir jede br. Gegenrede und Einwendung gewissenhaft prüfen, jede Belehrung dankbar annehmen, die wir als solche erkannt, aber auch jede Abkanzelung ohne Beibringung von Gründen und ohne richtiges Verständniss als eine unberechtigte Anmassung und Selbstüberhebung zurückweisen, mag solche von einem Stuhlmeister oder einem Grossmeister kommen. Auf dem Boden der Mrei sind wir gleichberechtigte Brr, und auf dem Gebiete der freien Forschung entscheidet kein Amt, da entscheidet nur die stets „sehr ehrwürdige" — Wahrheit.

Gott bewahre die „Bauhütte" vor ihren Freunden; vor ihren Feinden kann sie sich noch schützen!

Reform und Reformatoren.

(Aus dem „Triangel".)

Man kann zur Stunde wohl kaum irgend ein maur. Blatt zur Hand nehmen, ohne darin mehr oder weniger lange, ausführliche, und meist in ihren Ansichten sehr divergirende Artikel mit der obigen Ueberschrift vorzufinden. Man sollte — nach dem Quantum der verbrauchten Druckerschwärze — nach dem beständig wiederkehrenden, nicht zu stillenden Nothschrei — nach der Vielseitigkeit der vorgebrachten Klagen — nach den Stimmen, die von allen Richtungen der Windrose her ertönen — sicher voraussetzen, dass eine vernünftige, fortschrittliche, zeitgemässe Umgestaltung der gegenwärtigen maur. Zustände in Amerika wie in Europa auf keine allzugrossen, oder gar unüberwindlichen Schwierigkeiten stossen würde; während in der Wirklichkeit (und wir wollen uns für heute auf das Zunächstliegende, d. h. auf New-Yorker Verhältnisse zumeist beschränken) ein jeder Versuch, der innerhalb der letzten Decennien in dieser Richtung eingeleitet worden, so ziemlich resultatlos im Sande verlaufen ist.

Eine solche, an sich eben nicht erbauliche Thatsache kann nur in zwei Uebeln ihren Grund und Ursprung

haben: in dem Mangel an Erkenntniss, oder der Unzulänglichkeit, resp. Verkehrtheit der angewandten Mittel. Und da ohne Logik keine vernünftige Theorie, und ohne Methode kein nachdrückliches Handeln denkbar — selbst wenn ein gutmeinender Wille vorhanden, so sind wir mit diesen beiden einfachen Definitionen bereits mitten auf dem Kampfplatze angelangt, und bedarf es nur einer kurzen, wenn auch vielleicht scharfen Umschau, um uns zu orientiren.

Da tritt uns denn vor allem die Zerfahrenheit, Unbestimmtheit, Unsicherheit, und der Mangel an Zusammenhang der vorgebrachten Klagen und Forderungen grell entgegen. Es klappert und klappert und klappert, — der klagt über die geistige Leere eines sinnlosen Rituals; ein Anderer über die Geldmelkerei der Grossloge; ein Dritter stolpert über die Hanswurstiade eines mittelalterlichen Eides; der Vierte glaubt, dass ein veränderter Wahlmodus der Beamten das beste Mittel zur Abhülfe sein würde; der Fünfte und Sechste rufen und strampeln und schreien nach besserem „Material," und verlangen von jedem Andern alle die guten Eigenschaften, die sie selbst nicht besitzen. Und der Götze der Autorität, den die menschliche Schwäche und Trägheit sich selbst aufgerichtet; der seine Zeit und seine Leute wohl zu benutzen und auszubeuten versteht; der sich vererbt von Generation zu Generation und dessen Anmassung wächst von Tag zu Tage — er verzieht keine Miene ob all dieses Lärmens; seine Hohenpriester, Auguren und Zeichendeuter lächeln still vor sich hin, und gönnen den „Reformern" das kindliche Vergnügen, wohl wissend, dass dergleichen Wind ihr wohlgezimmertes Gebäude nicht erschüttert.

Man macht es den europäischen Maurern sehr häufig zum Vorwurf, dass sie allzusehr von den politischen Zuständen ihrer Heimath beeinflusst werden, und dass an vielen Orten ihre ganze Existenz von diesen Bedingungen abhängig ist. Wir wollen sicher dem maur. Servilismus im alten Vaterlande das Wort nicht reden, dessen widerwärtige Speichelleckerei bei jeder Gelegenheit sich bis zum Ekel breit macht; allein man sollte bei solchen Anklagen denn doch nicht vergessen, wie sehr man hier in einem freien Lande, im Schlepptau aller möglichen, hergebrachten Ungeheuerlichkeiten einher steuert. Der Pietismus und das Muckerthum mit all seinem geisttödenden Auswüchsen, seinem Augenverdrehen, und seiner stets zur Schau getragenen Heuchelei, gehören hier zum guten Tone, wie so mancher andere verschrobene Modeartikel, und werden pflichtschuldigst in deutschen Kreisen nachgeäfft — der Mode wegen —, und ohne dass sich jemals unseres Wissens auch nur eine einzige Stimme öffentlich und energisch gegen solchen Unsinn erhoben. Nur wenn dann, bei einem praktischen Anstoss von Aussen, wie bei der Controverse der neuesten französischen Grosslogen-Constitution, der Lärm der streitenden Heerlager zu den halbtauben Ohren dringt, dann erinnern sich einzelne deutsche Biedermänner mit Schrecken daran, dass Goethe, Lessing, Hegel und andere Heroen des Geistes ihre Landsleute gewesen; dass viele dieser Streiter dem Maurerbunde angehört, und ihre profanen Ansichten sicher nicht vor der Thüre der Loge temporär ablegten.

Die Geisel unserer Zeit, der Fluch, der auf unserer Generation lastet, in politischer, socialer und maur. Beziehung — ist die Scheu vor der Arbeit, die Indifferenz. Wer gibt sich die Mühe, ein wenig in's Klare zu kommen über die Entstehung und Geschichte der Mrei, über ihre Entwickelung und Verunstaltung, über ihren Werth und ihren Missbrauch? Man ist Logenbruder, man hat vielleicht gehört, dass es in dem betr. Grosslogen-System 33 oder 96 Grade giebt, von denen man erst drei besitzt; man setzt sich zu den Andern, das knöcherne Ritual wird abgeleiert, einige neue Mr „werden gemacht," ein Comité für ein Pic-Nic eingesetzt, eine Unterstützung verwilligt; und damit ist alles zu Ende. Wirklich arbeiten — diskutiren, argumentiren, ansprechende Vorträge halten (keinen schwülstigen, symbolischen Unsinn), debattiren, forschen, lernen, selbstthätig sein — böhmische Dörfer! Logenbibliotheken giebt es nicht; wo ein schwacher Anfang dazu vorhanden, werden die Sammlungen nicht benützt; noch weniger wird dazu aufgefordert; der eigene Trieb und der eigene Drang existiren nicht — und somit bleibt Alles beim Alten!

Es giebt, wie überall, Ausnahmen. Allein erstens sind sie selten, und andererseits verfallen sie häufig in das entgegengesetzte Extrem, sich für geistig höher gestellt und begabter zu betrachten, als der Rest ihrer Brr. Sie machen dann sehr oft aus ihren maur. Studien eine Privatliebhaberei, hüten den Schatz ihrer Erfahrungen wie ein Geiziger seinen Mammon, und lassen nur hie und da, bei besonderen Gelegenheiten, oder wo es um einen Effekt gilt, etwas Geschichtliches, Rituelles — sehr selten etwas Kritisches — mit dem gehörigen Bombast vom Stapel laufen. Sie bringen es desshalb denn auch sehr rasch zu den höheren Würden des „inneren Ringes," und einmal an diesem Ziele angelangt, erlischt ihre öffentliche Thätigkeit sehr bald. Von Reformen wollen sie im Grunde eben so wenig hören, wie alle anderen aristokratischen Talente.

Und es sind nicht die Talente, die zu irgend einer Zeit den Fortschritt in der Welt gefördert und consolidirt haben, sondern die Charaktere. Man glaubt sehr häufig die wirklichen Reformer, diese Prediger in der Wüste, dadurch in Verlegenheit zu bringen, dass man ihnen die Frage vorlegt, was denn eigentlich jetzt zu thun sei, um in aller Geschwindigkeit das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Man könnte in derselben unüberlegten Weise von einem Ingenieur verlangen, einen Felsen zu sprengen, ohne vorher eine genügende Anzahl tiefgehender Bohrlöcher getrieben zu haben, seine Ladungen berechnet, seine Zündfaden gelegt, und seine gesammten Apparate für den bestimmten Moment unter sicherer Controlle zu haben. Wer immer den ernsten Wunsch in sich trägt, zu seinem eigenen und seiner Brr Besten in dem Kampf mit dem Lindwurm des maur. Zopfes und der maur. Reaktion sich einzulassen, der beginne bei sich, wie die alten Ascetiker es von ihren Jüngern verlangten, mit ernster Selbstschau. Er entkleide sich aller und jeder Illusionen, er verzichte von vornherein auf jeden direkten oder indirekten „Vortheil," er lerne sich gedulden; er hoffe nicht auf unmittelbare, und schon desshalb unvollständige, Resultate; er werde nicht müde im beharrlichen, wenn auch Anfangs fruchtlosen Streben. Er sammle seine Angriffswaffen an der Hand der unverfälschten Geschichte der Mrei; er halte sie stets bereit und fertig zum Streite;

sein Rüstzeug sei blank und vollständig wie das Recht und die Wahrheit; er weiche nie um die Breite eines Haares ab von seiner Ueberzeugung, aus Rücksicht für Personen oder Institutionen — und begehre selbst nicht die Märtyrerkrone von der Zukunft!

Nur ein wohlgepflügtes nach allen Richtungen gehörig vorbereitetes Feld kann endlich gute und genügende Frucht tragen. Je mehr ihrer sind, die da gewissenhaft sich dieser mühseligen Arbeit unterziehen, desto sicherer sind die zu erwartenden Resultate. Es ist die Aufgabe Derer, die das gleiche Streben drängt, sich mit einander in Verbindung zu setzen, sich kennen zu lernen, in stetem und regem persönlichen Verkehr zu bleiben, ihre Ansichten und Gedanken auszutauschen, und sich wechselseitig zu stärken, zu stützen und geistig zu erfrischen. Wir verstehen darunter nicht die Bildung von Vereinen mit langstieligen Titeln, unverdauten „platforms," geschraubten Grund- und unpraktischen Nebengesetzen, sondern die direkten, zwanglosen, echt brüderlichen Beziehungen, die nur unter vernünftigen Menschen möglich und wünschenswerth sind. So lange die Brüder, die eine und dieselbe Richtung verfolgen, sich vollständig fremd bleiben im profanen Leben, so lange ist an praktisches Zusammenwirken im gegebenen Momente nicht zu denken. Eine stumme, stupide, theilnahmlose Majorität von kopfnickenden oder die Hand erhebenden Strohmännern in der Loge ist keine Unterstützung für einen denkenden Mann und Maurer — sie entbehrt jedes inneren Halts; verleitet zu falschen Calculationen und führt zu den bittersten Enttäuschungen. Bestellt den Acker der Zukunft, gründlich, täglich, stündlich und gewissenhaft, Ihr, die ihr die Reform fördern wollt — die Ernte kann und wird nicht ausbleiben! F.

Br Hermann Beigel †.

In tiefempfundener Wehmuth müssen wir heute Br Hermann Beigel's gedenken, dessen sterbliche Ueberreste Sonntag, den 12. d. M., der Erde übergeben worden sind. Wenn auch, so lange Br Hermann Beigel unter den Lebenden weilte, mancher Vorgang uns von ihm trennte, wenn auch einschneidende Conflicte, deren Erörterung in diesem Augenblicke nicht am Platze ist, düstere Schatten auf die Beziehungen warfen, welche zwischen uns und dem eben Dahingeschiedenen bestanden, so müssten wir doch der Ungerechtigkeit geziehen werden, wollten wir nicht in warmen und anerkennenden Worten dem eigentlichen Werthe und der wirklichen Begabung Beigel's gerecht zu werden suchen.

Beigel war im strengsten Sinne des Wortes „a self made man", ein selbstgemachter Mann. In einem kleinen Städtchen der Provinz Posen, wenn wir nicht irren, in demselben Orte geboren, wo auch der treffliche Führer der National-Liberalen in Deutschland, Eduard Lasker, das Licht der Welt erblickte, verbrachte Beigel als Kind sehr armer jüdischer Eltern eine an Kümmernissen reiche Jugend. Der aufgeweckte helle Geist und der sehr früh sich regende Bildungstrieb des Knaben wurden gewaltig eingeengt durch den schweren Druck, welchen die äusserst dürftigen häuslichen Verhältnisse, unter denen Beigel heranwuchs, ausübten. Und als er nun gar seinen Eltern für das Färberhandwerk bestimmt wurde, da verblassten rasch alle goldigen Träume, welche die Jugend verschönern. Das Färberhandwerk war nicht geeignet, dem Knaben, der sich nach Büchern sehnte und so gern in die Schule gegangen wäre, das Leben in einem heiteren Lichte zu zeigen. Aber jene ausdauernde Entschlossenheit, welche Beigel, als er bereits im ernsten Kampf des Lebens stand, zu dem schönsten Erfolg verhalf, war schon in dem Knaben werkthätig. Und so trotzte er aller Mühsal und allen Anstrengungen. Nach des Tages mühseliger Arbeit eilte er in das düstere Stübchen, welches er mit mehreren Genossen theilen musste; seine in verschiedenen Farben prangende Hand griff nach der ängstlich gehüteten lateinischen Grammatik. Während seine allezeit färbenden Genossen bereits längst dem stärkenden Schlafe in die Arme gesunken waren, sass er bis in die tiefe Nacht hinein bei den kärglichen Strahlen einer ärmlichen Kerze und lernte mit heisser Begier. Die Welt, in welcher er wirklich lebte, versank für ihn in diesen Stunden beseligender Thätigkeit in ein wesenloses Nichts und vor seinen Augen tauchte eine schönere, eine bessere Welt auf, die sich, wenn auch in sehr beschränktem Masse, in der Wirklichkeit seinen Augen erst später, viel später zeigen sollte. Tapferen Gemüthes, unbeirrt von allen Hindernissen, die sich ihm damals entgegensetzten, färbte und studirte Beigel darauf los und endlich kam auch die Zeit, die ihm Erlösung brachte. Als siebzehnjähriger Färbergeselle konnte Beigel daran denken, seinem Handwerk den Rücken zu kehren, und sich nur seinen heissgeliebten Studien zu widmen. In einem Alter, in welchem andere, unter einem glücklicheren Stern geborene Jünglinge sich bereits für das Abiturienten-Examen vorbereiten, musste Br Beigel noch auf den Schulbänken der unteren Classen des Gymnasiums sitzen. Aber alle die Unzukömmlichkeiten, welche aus diesem Missverhältnisse entstanden, fochten Beigel nicht im geringsten an. Und als ihm nun gar die Universität ihre Pforten öffnete, da überkam es ihn mit der Allgewalt der Jugend. Mit unendlichem Behagen stürzte er sich in das Studentenleben und schlürfte in vollen Zügen die Genüsse, welche ihm, den das Schicksal um seine Jugend betrogen hatte, das Studentenleben darbot. Beigel hat eigentlich den deutschen Studenten nie mehr ganz los werden können und alle Jene, die in den letzten Jahren seines Lebens mit ihm zu verkehren Gelegenheit hatten, wissen ja, dass er ein richtiges Lexikon aller Studentenlieder und Sangesweisen war. Die Reize des Lebens, welche sich ihm auf der Universität eröffneten, hinderten ihn aber nicht daran, sich mit allem Eifer dem von ihm erwählten Studium der Medicin, welchem er auch einige Zeit hindurch in Wien oblag, hinzugeben. Nachdem er mit glänzendem Erfolge promovirt hatte und in verschiedenen Stellungen in Deutschland thätig gewesen war, begab er sich nach London, wo er in kurzer Zeit sich als praktischer Arzt einen hervorragenden und geachteten Namen verschaffte. Mit der ihm eigenthümlichen ehernen Ausdauer machte er sich die Kenntniss der englischen Sprache in so hohem Grade zu eigen, dass er dieselbe gleich vortrefflich sprach und schrieb. Den deutsch-französischen Krieg machte er, der

damals noch dem preussischen Armee-Verband angehörte, als Stabsarzt in dem Corps des Generals Göben mit und die Erzählungen aus dieser interessanten Zeit seines Lebens wusste er mit allen Reizen auszustatten, wie er überhaupt ein vortrefflicher, gerne gehörter Erzähler war. Nach Beendigung des Krieges übersiedelte Beigel nach Wien, wahrscheinlich hiezu veranlasst durch seinen wackeren Freund Bruder Victor Freiherr v. Erlangen, der auch Beigel in unentwegter Treue und Freundschaft anhing. Hier setzte Beigel, obwohl die praktische Bethätigung seines Könnens und Wissens suchend, seine Studien fort und hier schrieb er auch grössere Werke, Compendien, Lehrbücher, welche, trotz mancher Fehler, die ihnen anhafteten, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Fachgenossen erregten. Diese Fehler, die sich einerseits in einer nicht immer zu entschuldigenden Leichtfertigkeit, andererseits aber in einem auch nicht immer verzeihlichen Absprechen äusserten, dürften vorzugsweise auf Rechnung des Autodidaktenthums Beigel's gesetzt werden, und in seiner Wesenheit war Beigel nichts Anderes als ein Autodidakt. Wohl aber müssen hier auch der Zunftneid und die gewerbsmässige Missgunst gewisser Collegen in Betracht kommen, die unablässig an Beigel's Thun und Lassen herummäkelten, weil sie es nicht verwinden konnten, dass sein Name sich zur immer grösseren Anerkennung emporrang. Namentlich war es das Gebiet der Gynäkologie, auf welchem Beigel hervorragende Erfolge erzielte, und einige glänzende Curen, welche Beigel in Ungarn vollführte, hatten die Folge, dass man in den massgebenden Kreisen der Hauptstadt Ungarns sich mit dem Gedanken trug, ihm eine Professur anzubieten. Der Verwirklichung dieses Wunsches stand aber der Umstand im Wege, dass Beigel der ungarischen Sprache nicht mächtig war.

Als Mensch war Beigel durch viele schwerwiegende Vorzüge ausgezeichnet. Er war ein guter Kamerad. Die grossen Fragen der Menschheit erregten seine ganze Theilnahme und sein tiefstes Empfinden. Die Freiheit war ihm ein von den Menschen noch immer nicht genug geschätztes, kostbares Gut. Jene religiösen Vorurtheile, von welchem auch die Menschen unserer Tage sich noch immer nicht freizumachen wissen, weil sie die ersten, lange haftenden Eindrücke des in der Jugend genossenen und auf kirchlicher Unterlage ruhenden Unterrichts nicht los werden können, waren ihm in der Seele zuwider. Kurz, er war ein „Mensch", und nichts Menschliches lag seiner Theilnahme fern.

In aller Kürze wollen wir hier noch bemerken, dass Beigel eine stramme abgehärtete Natur und von grosser Bedürfnisslosigkeit war. Beigel schlief gewöhnlich auf den harten und kahlen Dielen, nur mit einem dünnen Leintuche bedeckt. Der wärmende Winterrock gehörte für ihn in die Reihe der Ammenmärchen. Vor einigen Jahren fuhr er bei strengster Winterkälte von Agram nach Wien und trotzdem die Fenster des Coupés herabgelassen waren, hatte er den Rock abgelegt und machte hemdärmelich die Reise.

Wenn Beigel gefehlt hat, wenn er sich hie und da manchmal zu unüberlegten Schritten hinreissen liess, so mögen strenge Richter abgesehen von der Fehlerhaftigkeit alles Menschthums, wohl bedenken, dass Beigel das alle Gegensätze mildernde und alle Kanten abschleifende Element einer guten Jugend-Erziehung mangelte. Niemand hat vielleicht diesen Mangel mehr empfunden, als Beigel selbst. Ihm, der mühselig den steilen und rauhen Lebensweg emporklimmen musste, muss in dieser Richtung Manches verziehen werden.

In warmen, beredten, von aufrichtiger Empfindung und tiefer Erregung zeugenden Worten hat am Sarge Beigel's Br Baron Victor v. Erlanger des Dahingeschiedenen gedacht. Diese Worte, sie ehren gleicherweise den Redner wie den Dahingeschiedenen, dessen auch wir in treuer Freundschaft gedenken wollten. Möge dem Kämpfer und Streiter Dr. Beigel die Erde leicht sein! Lebe wohl! Hermann Beigel, lebe ewig wohl!

Wien, den 13. Januar 1879. M. L. Herzel.
(A. O. F.-Z.)

Br Carl Anton Bretschneider †.

Eine Lebensskizze

von Br Mathies, z. Meister v. Stuhl der Loge Ernst zum Compass i. O. Gotha.

Carl Anton Bretschneider wurde geboren am 27 Mai 1808 zu Schneeberg im Sächsischen Erzgebirge, wo sein Vater Oberpfarrer war. Schon im September desselben Jahres wurde Letzterer als Superintendent nach Annaberg versetzt und im Jahre 1816 als General-Superintendent nach Gotha berufen. Nach der Uebersiedelung nach Gotha bezog der junge Bretschneider 1818 das hiesige Gymnasium, wo er sich als strebsamer und offener Kopf zeigte, vorzugsweise sich aber den Realwissenschaften und der Mathematik zuneigte, ohne jedoch die übrigen Fächer zu vernachlässigen.

Nach einem sehr gut bestandenen Abiturienten-Examen bezog Bretschneider 1826 und zwar aus alter Pietät gegen Sachsen, die Universität Leipzig, um dem Wunsche seines Vaters folgend, die Jurisprudenz zu studiren, obwohl er seiner ganzen Individualität nach, das Studium der Mathematik vorgezogen haben würde, wenn ihm die Wahl seines Berufs freigestellt worden wäre.

Während seiner Studienzeit beschäftigte er sich mit den verschiedensten Fächern der Wissenschaft, ganz besonders aber studirte er in der Mathematik und den verwandten Wissenschaften mit grossem Eifer und gutem Erfolg weiter.

Am 5. Juli 1830 wurde Bretschneider nach sehr günstig überstandenem Examen von der juristischen Facultät zum Baccalaureus beider Rechte creirt, zum Kgl. Sächs. Notar ernannt und unter die Zahl der academischen Docenten aufgenommen. Von Michaels 1830 an hielt er nunmehr Verlesungen über römische Staats- und Rechtsgeschichte, sowie über deutsches Recht und Lehnrecht. Am 1. Febr. 1831 erhielt Bretschneider auf sein Gesuch auch das Auditoriat bei dem Kgl. Sächs. Oberhofgericht in Leipzig.

Durch übermässig geistige Anstrengungen, die in Verbindung mit dem Leipziger Klima nachtheilig auf seinen Körper wirkte, verfiel Bretschneider in eine langwierige Krankheit, welche ihn nöthigte, Ende 1831 Leipzig zu verlassen und nach Gotha zurückzukehren.

ı Athemzuge treu und mit hohem Ver-
inneres Geistesleben ihm zur Seite

·hren seines Lebens traf Bretschneider
· seinen zweiten Sohn im besten
chwere Leiden sind ihm so-
ber er ist ihrer stets Herr
lasticität seines Geistes;
nocht. Blicken wir
freilich voll Mühe
ewesen. Bret-
r unermüd-
gerüsteter
nan be-
versi-
he
ft

sein Amt nieder zum innigen Bedauern der gesammten Brüderschaft.

In Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Mrei und speciell um unsere Loge, ernannte ihn die Meisterschaft am 8. Mai 1877 zum Ehrenmeister.

Die s. e. Loge Carl zu den drei Adlern i. O. Erfurt hatte ihn im Jahre 1874 und die St. Joh.-Loge Balduin zur Linde im Jahre 1876 die Ehren-Mitgliedschaft verliehen.

Feuilleton.

Berlin. Urania zur Unsterblichkeit. Die L. feierte am Sonnabend, den 12. Januar, im Beisein des Ehrwürdigsten Grossmeisters Br Herrig und unter sehr zahlreicher Betheiligung heimischer und besuchender Brr das 25jährige Mr-Jubiläum des Ehrw. Br Wieprecht, zug. M. v. St. der L. Die herzliche, die grossen Verdienste des Jubilars um die L. ehrende Ansprache des vors. M. S. E. Br Bröcker beantwortete der Gefeierte mit tiefer Rührung dankend Von auswärtigen Brn und Logen waren verschiedene Glückwunschschreiben an den Jubilar eingegangen. Demselben wurde vom vors. M. später bei der Tafelloge ein Album mit den Photographien der meisten Brr seiner Loge sowie ein silbernes Trinkgefäss als Andenken an diesen Tag dargebracht.

(W. A.)

Giessen. Die Loge „Ludewig zur Treue“ hat in der am 28. Januar a. c. stattgehabten Wahlloge Br Bratuscheck als Mstr. v. St. und Br Rau als dep. Mstr. v. St. einstimmig gewählt.

Zusendungen werden erbeten unter der profanen Adresse: Professor Dr. Bratuscheck.

Nürnberg, 23. Dec. Gestern Abend 6 Uhr veranstaltete die hiesige Frmrloge Joseph zur Einigkeit in ihrem Lokale, gleichwie im Vorjahre, eine Weihnachtsbescheerung für 24 Kinder aus allen Konfessionen. Als wir kurz vor 6 Uhr in den Saal traten, war derselbe von Logenmitgliedern und deren Angehörigen bereits überfüllt. Am oberen Ende hatten die Verwandten der zu beschenkenden Kinder Platz genommen. Geführt von Logenmitgliedern traten bald darauf unter den Klängen des Liedes: „Gott grüsse Dich“ die Kinder, Knaben und Mädchen, ein. Ob dieses Anblicks wurde manches Auge feucht, und als Dr. Adam Barthelmess, seiner Function entsprechend, die Kinder mit liebevollen, herzlichen Worten anredete, sie ermahnte, trotzdem sie schon in so früher Jugend die Entbehrungen des Lebens kennen gelernt hätten, auf dem Wege der Tugend zu bleiben und die Nächstenliebe fort und fort zu pflegen, waren alle Anwesenden sichtlich gerührt. Da ertönte ein Hammerschlag, auf flogen die beiden Saalthüren, und im Vorraum ergänzte ein riesiger Christbaum im schönsten Schmuck, in hundertfältigem Kerzenglanze. „O, du heilige, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ intonirten die Sänger, und dabei wurden die Kinder zu ihren Geschenken geführt. Man muss die freudestrahlenden Gesichter gesehen haben bei dem Anblicke der reichen Gaben, der schönen warmen Kleider, der Bücher und vielerlei Süssigkeiten! Nach wenigen Minuten kehrten die Kinder in den Saal zurück, worauf sie der obengenannte Redner mit einer kurzen Ansprache entliess. Aber ohne Worte des Dankes wollten die Beschenkten denn doch nicht gehen. Jede Fraktion hatte ihren Redner. Ein Mädchen dankte tiefgerührt im Namen ihrer Freundinnen; Seitens der Knaben stattete ein aufgeweckter Junge mit volltönender Stimme den Dank für die Grossmuth der edlen Geber unter heissen Segenswünschen ab. Der Silcher'sche Chor: „Ehre sei Gott in der Höhe“ schloss die schöne Feier.

Literar. Notiz. Im Verlag des Br Rosner in Wien ist erschienen: Franz Kazinczy als Frmr-Denkrede (Budapest) 16. 45 S. 60 Pf.

Zur Beherzigung theilen wir aus einer Ansprache des eklekt. Grossmeisters Br Dr. Oppel folgende Stelle mit:

„Es gibt Logen, welche sich nur versammeln, um neue Mitglieder aufzunehmen und dadurch dokumentiren, dass bei ihnen die Existenz Selbstzweck ist. Solche Anschauung sei ferne von uns! Die Loge muss Anderes, Höheres leisten, wenn sie berechtigt sein soll; besteht Alles, was sie thut, blos darin, dass sie existirt und sich ergänzt, so ist ihr Dasein überflüssig, und die hierauf verwendeten Kräfte können anderweitig viel nutzbringender für die Menschheit gemacht werden.

Wir verkennen nicht, dass die feierliche Aufnahme eines Suchenden, ja die weihevollen Ceremonien der Tempelarbeit für sich allein schon einen erhebenden und veredelnden Eindruck auf das Gemüth machen, allein das darf nicht das Einzige, nicht die Hauptsache sein. Weit höheres Gewicht muss beigelegt werden den Versammlungen der Brüderschaft, welche direkt zum Zwecke haben, deren Einsicht zu vermehren, ihren Geist zu erleuchten, mit neuen Kenntnissen zu bereichern, ihren Blick zu schärfen, ihr Urtheil zu berichtigen, sie für Hohes und Edles, für Wahrheit, Recht und Menschenglück zu begeistern und ihre Willenskraft zu stärken zur Erreichung so erhabener Ziele. Mögen sich die Brr dazu versammeln in Instruktionslogen, oder in freien Vereinigungen; mögen sie zu belehrenden und erhebenden Vorträgen auch Nichtmaurer zulassen, erwachsene Familienglieder mitbringen oder jedem Gebildeten ohne Ausnahme den Zutritt gestatten; mögen sie in kleineren Gruppen zusammentreten, um Fragen zu diskutiren, welche das Volkswohl und die Erziehung der Menschheit betreffen, oder um unmittelbar einzugreifen da, wo weder Staat noch Gemeinde noch Kirche thätig sein können, — gleichviel, hierin muss der Schwerpunkt unserer maurerischen Arbeit liegen, nicht in der Reception! — Vergessen wir auch die edle Geselligkeit nicht! In trautem Zusammensein der Brr schliesset sich Herz an Herz, und es wird der Grund gelegt zu Liebe und Freundschaft, die so manches braven Maurers schönstes Lebensglück gewesen sind, die auch uns und unseren Nachkommen das Leben leichter, schöner und inhaltreicher machen sollen.“

Berichtigung.

In dem Artikel: Die Maurerei in Brasilien haben sich einige sinnstörende Druckfehler eingeschlichen, die ich zu berichtigen bitte.

Pag. 32 Spalte 1 Zeile 25 von oben statt „durfte“: dürfte.
„ „ „ „ „ 41 „ „ „ „Ausführung“: Execution.
„ „ „ 2 „ 10 „ „ „ „des öffentlichen Lebens“: das öffentliche Leben.
„ „ „ „ „ „ „ „ „ nach innen“: noch immer.
„ „ „ „ „ 23 „ „ „ „Discondo“: Disconde.
„ „ „ „ „ 33 „ „ „ „bene merci“: bene merito.
„ „ „ „ „ 42 „ „ „ „Parabyba“: Parahyba.
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „Uorte“: Norte.
„ „ „ „ „ 44 „ „ „ „Verkaufes“: Loskaufes.

Briefwechsel.

Br Sch—nn in G: Herzlichen Gegengruss und Wunsch auch von den Meinigen.

Br D—d in Sp: Berechne dafür nichts; br. Gruss!

Br H. in L.: Die Phänomenologie Hartmann's können Sie durch mich geb. beziehen; besten Gruss!

Br H. E—z in Washington: Marbachs Lenz und Liebe sandte unter Kreuzband. Zur Verheirathung Ihrer Tochter meine besten Glück- und Segenswünsche. Ihre Wünsche zum Jahreswechsel erwidere herzlichst. Nach leichtem Unwohlsein bin ich nun wieder frisch und munter und sehe ganz wohlgemuth zu, wie unsere gottgläubigen Brr Einer nach dem Andern — neuerdings Br Meyer von Waldeck in der Frmr-Zeitung — ein Stück Holz zu dem Scheiterhaufen trägt, auf welchem die Redaction d. Bl. demnächst geschmort werden soll. Gewünschtes Formular besorge, wenn möglich; dieselben sind in Deutschland sehr verschiedenartig. Freundl. Gruss!

Anzeigen.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstrasse 19b.)

A. Hartleben's Verlag in Wien:

Arendts, Dr. Carl, — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 1—4. Heft. à 70 Pf.

Rieger'sche Verlagshandlung in Stuttgart:

Baumgarten, Dr. J., — Robin Joust's abenteuerliche Fahrten und Erlebnisse in den Urwäldern von Guyana und Brasilien. Elegant cart. Preis 7 Mk. 80 Pf.

Verlag von **H. Costenoble** in Jena:

Niemeyer, — Sanitätsrath, Dr. Paul — Aerztliche Sprechstunden, Gesundheitslehre für Jedermann. 1—5. Heft. à 50 Pf.

Verlag von **H. Liebau** in Berlin:

Der Rechtsanwalt im Hause. 1—14. Lieferung. à 50 Pf.

Verlag von **Osc. Ehrhardt** in Altenburg:

Fulda, Carl, — Shakespeare, — Eine neue Studie über sein Leben und Dichten. 2. Aufl. 3 Mk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 7. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 15. Februar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Stiftungsfestvortrag.

Gehalten in der Loge Globus in Hamburg
von
Br W. Graupenstein.

Am heutigen Stiftungsfeste unserer Loge sind wir wiederum versammelt zu gemeinsamer Arbeit und bereit, den verstrichenen Abschnitt prüfenden Blickes zu betrachten und uns zu neuen Anforderungen, welche die kommende Zeit an uns machen wird, zu stärken. Unmerklich verrinnt die einzelne Spanne Zeit, deren Entschwinden wir erst dann recht bemerken, wenn ein feststehender Zeitabschnitt, eine aussergewöhnliche Gelegenheit uns ganz besonders zum Nachdenken auffordert und verlangt, dass wir das Senkblei der Prüfung anlegen, dass wir den Winkel zur Hand nehmen, um das Erarbeitete und Ausgeführte damit zu vergleichen; dass wir den Zirkel gebrauchen, um sicher zu sein, es sei Alles nach der Mr Brauch und Satzung aufgeführt oder hergerichtet. Diese symbolischen Handlungen, was sind sie anders als die Zurufe, immer des wahren Maurerstrebens eingedenk zu sein! Und so wollen auch wir heute die Geräthschaften, umwunden mit den Blumengewinden der Festfreude, gebrauchen, um Umschau zu halten, ob wir der hohen Idee unserer Brüderschaft treu geblieben sind und unser Fortschritt auf der Bahn maurerischer Gesinnung, maurerischen Wissens, menschlicher Kunst ein merklicher gewesen ist.

Unsere Zeit ist eine schwere und gleich wie ausserhalb des geweiheten Vierecks die Meinungskämpfe in Staat und Kirche heftig und ernsthaft mit allen Waffen des Geistes ausgefochten werden, so auch im Innern des allgemeinen Maurerbundes, von dem unsere Lehrart einen Bruchtheil bildet. Stehen wir auch gerade nicht an der Schwelle ernster Ereignisse für unsern Bund, so sollen wir doch niemals unser Auge den grossen staatlichen und kirchlichen Bewegungen gegenüber verschliessen. Die Geschichte bezeugt, dass stets die Begebenheiten in Staat und Kirche auf den Bund ihren Einfluss geübt haben, wie auch dieser hin und wieder auf jene beiden grossen Institute der Menschheit seine Rückwirkungen äusserte. Alles, was menschlichen Ursprungs ist, unterliegt Wandelungen, die geschickt herbeizuführen, in das rechte Geleis zu bringen, eine sorgsame Leitung erheischt, damit nicht die Schwarmgeister sich des Steuers bemächtigen und in unüberlegter Hast das Gute und Brauchbare mit dem Unnützen und Veralteten über Bord werfen. Aber inmitten aller dieser irdischen Wandelungen bleibt der Kern unberührt, wenn er ein echter ist, ja er scheint meistens in immer reinerem, schönerem Lichte und tritt immer unverhüllter aus den schattenden Umhüllungen heraus. Daher soll auch unser Streben und Ziel, trotz aller äusseren Wandelungen darauf gerichtet sein, das Umwandelbare darzulegen und zur Erscheinung an uns zu bringen. Mancherlei Gewandungen hat unsere Genossenschaft getragen und eine nach der andern abgelegt, als sie nicht mehr dem Zeitbewusstsein und den Anschauungen der Mitlebenden und Mitstrebenden entsprach. Immer schöner und reiner trat der Bund und sein Zweck aus den Verhüllungen hervor, und wer möchte mit Sicherheit behaupten, dass die jetzige Hülle die letzte, die reinste, die höchste sei? Hier ist nicht die Rede von Ueberstürzungen und gewaltsamen Aenderungen, — nein, aus sich heraus muss sich die Umwandlung entwickeln, wir selbst müssen uns mit verwandeln und werden dann erkennen, wie sich dieselbe zu gestalten habe.

Wohl sind wir unsern Vorfahren zu grossem Danke

verpflichtet, dass sie uns den Weg gezeigt, den wir wandeln, dass sie uns auf das Ziel aufmerksam gemacht, dem wir zustreben; aber wir dürfen und müssen nicht vergessen, dass unser Ziel ein hohes, erhabenes, heiliges ist, und dass der Lauf der Natur aus dem Kinde den Mann bildet und diesen zum weisen Greise.

Doch, meine Brüder, hier handelt sich's am heutigen Feste nicht darum, die Wandelungen zu bestimmen oder vorauszusagen, wann, wie und wo dieselben eintreten werden, nein, heute ist der Tag, geweiht der Festfreude, zugleich die passendste Gelegenheit, Ihnen Allen einen Spruch vorzulegen und auf die Seele zu binden, der Ihnen das Unvergängliche, Ewige der freimaurerischen Idee — nicht der äusseren Loge — beweisen soll, weil in und mit demselben klar ausgesprochen wird, was wir zu thun haben, damit die Idee unserer Genossenschaft weitere Verbreitung finde. Nehmen Sie als Festgeschenk den Spruch hin:

„Lasset Euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie Eure guten Werke sehen, und Euern Vater im Himmel preisen.“

Sie Alle, meine Brr, haben bei Ihrer Aufnahme symbolisch das Licht empfangen und es ist Ihnen gesagt worden, dass Ihr Bestreben darauf gerichtet sein müsse, der Wahrheit — dem Lichte — nachzustreben. Aber was bedeutet das für uns? Ist damit nur gemeint, dass wir uns die Formen und Gebräuche unserer Brüderschaft völlig zu eigen machen sollen oder sind damit die Kerzen bezeichnet, welche wir sahen, als die Binde von unsern Augen fiel? Gewiss nicht! Das sind nur die symbolischen Handlungen, die wir uns selbst klar machen, uns selbst auslegen müssen. Wir sollen — das Dunkel der Vorurtheile, welche uns beschatten, verscheuchen und uns auf die Stufe einer erhabenen Denkart erheben. Dies Licht, das wir erhalten, also die Kenntniss, die Lehre unserer Brüderschaft, soll der Leitstern sein, der uns führt und vorwärts bringt in der grossen Kunst, das menschliche Leben würdig zu leben. Und dieses Licht, diese innere Erkenntniss, ist nicht gebunden an Rang und Stand, an Farbe und Alter, an Staatsform und Kirche! Wie der grösste Wohlthäter des Menschengeschlechts seine Jünger in allerlei Ständen fand, und ihnen das lebendige Wort, welches segnend über den ganzen Weltkreis sich verbreitet, mittheilte, so sucht auch die k. K. ihre wahren Jünger überall unter denen, „die reines Herzens sind“ und findet dieselben, mögen sie nun die Mrei in dieser oder jener Form ausüben. Der Geist macht lebendig, der Buchstabe tödtet! Nur wer von der wahren Idee der Brüderlichkeit, der veredelnden Geselligkeit getragen ist, ist ein wahrer Frmr, und die Liebe zur ganzen bildungsbedürftigen Menschheit ist das Panier, das die verschiedenen Schattirungen der grossen Kette einigt. Wohl wissen wir, dass drei mächtige Hebel die Menschheit bewegen, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, aber der mächtigste und edelste ist die Liebe, denn die Liebe trägt alles, überwindet alles. Sie ist sich dessen bewusst, und in dem Bewusstsein liegt der höchste Triumph, den sie feiert. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott!

Es ist die Liebe denn der ganze Mensch,
Und da die Liebe bleibt, so bleibt der Mensch —
So lang ein Funken bleibt in diesem All.
Der Liebe Wirkung nur verlischt so sanft,
Wie alle — Menschen; wie der Regenbogen,
Der doch so prachtvoll-schön in Wolken stand,
Doch wieder eingeht in den alten Himmel.

(Leopold Schefer.)

Die Liebe aber, das Licht, das wir in uns entzündet haben, soll keine selbstsüchtige sein, denn es wäre dies nicht die rechte Liebe, es wäre nur ein Trugbild, untauglich zu jeder guten Handlung, unfähig uns über uns selbst zu erheben, und vergeblich würden wir nach den Wirkungen ausschauen. Unsere Liebe soll ausstrahlen und wärmen und mittheilsam sein, wie die Sonne am Firmament, deren Strahlen das Leben der Natur erweckt, erfreut und kräftigt.

Wir sollen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten! Was heisst das? Sollen wir aus der verschwiegenen Halle unsers Bundes heraustreten und unsere Zeichen, Griffe und Worte allen mittheilen? Sollen wir die innere Einrichtung unserer Genossenschaft aller Welt verkünden oder gar uns auf den offenen Markt stellen und ausrufen: Seht, hier sind Frmr? Gewiss nicht. Ein so offenes Heraustreten mit den Aeusserlichkeiten und Einrichtungen unserer Brüderschaft ist jetzt, wenigstens in Deutschland, nicht mehr Brauch, wenngleich wir wissen, dass im vorigen Jahrhundert mit Aufzügen und Trompetenschall das Johannisfest an verschiedenen Orten öffentlich begangen worden ist, wenngleich heute noch in England, Schottland und Amerika die Brüderschaft in vollem Schmucke sich an öffentlichen Processionen betheiligt. Das Alles — selbst wenn es, wie es nicht der Fall ist, in Deutschland möglich wäre — ist aber nicht gemeint und entspräche auch nicht der in obigem Satze ausgesprochenen Meinung. Es wäre nur eine äussere Handlung und zwar eine völlig überflüssige, da jetzt meist nicht mehr unbekannt ist, wer sich zur Genossenschaft zählt. Was in den Worten liegt, ist tiefer zu suchen.

Nicht das Aeussere sollen wir mittheilen, sondern das, was uns Alle trägt und begeistert, den Geist, das innerste Leben des Bundes, den sollen wir ausstrahlen und wirken lassen, den sollen wir den Mitmenschen mittheilen. Wie — höre ich aber fragen — ist das nicht ein Verrath? Meine Brr, hier handelt es sich nicht um die Einweihung, nicht um mitzutheilende Formen, hier handelt sich's um das, was unserm Bunde die einzige Berechtigung seines segensreichen Bestehens giebt. Eine Gesellschaft, die blos auf Formalien gegründet wäre, würde und müsste sich hüten, den Geist, der sie treibt zu verrathen, weil sie damit zu Grunde gehen würde. Anders in unserm Bunde. Nicht die Art und Weise, wie wir unserm Ziele entgegenstreben, wollen wir mittheilen — das ist das von unsern Vätern überkommene Erbtheil, das wir hehlen und bergen sollen — sondern das Ziel selbst, die Veredelung des inneren Menschen. Unsere Gesinnung, die uns würdig und geschickt macht an der Veredelung unserer selbst und somit Anderer zu arbeiten, diese sollen wir mittheilen. Und doch ist dieselbe nicht in Worten auszudrücken! Sie ruht und wurzelt in jedem Menschenherzen mehr und weniger, und je mehr sie gepflegt und gehegt wird, um so mehr entwickelt sie sich und umgiebt den Träger derselben gewissermassen

mit einem geistigen Fluidum, das seine Rückwirkung auf Andere nicht verfehlen kann. Das Licht, das wir in unserm Herzen entzündet, die Liebe und die edle Gesinnung, die uns durchglüht, das verbreitet sich ohne unser Zuthun, ohne irgend einen Verrath, und je mehr wir selbst erfüllt sind von dem Geiste der Liebe, je mehr uns eine wahrhaft edle Gesinnung beseelt, um so mehr werden wir in den Stand gesetzt, segensreich auf Andere einwirken zu können. Es müsste ein wunderbares Geschick walten, wenn der Erfolg nicht so wäre, als ich gesagt. Die Heiligengeschichten berichten, dass die Auffindung der Leichname der Märtyrer der christlichen Kirche häufig herbeigeführt worden sei durch den wunderlieblichen, balsamischen Duft, welcher die Kämpfer der streitenden Kirche Christi umgeben habe und der sich allen mitgetheilt habe, welche mit ihnen in Berührung kamen. Ein solcher unsichtbarer, ungreifbarer aber dennoch fühlbarer Aether — eine Art Heiligenschein — soll unser ganzes Thun und Wesen umgeben. Ein Jeder, der mit uns in Berührung tritt, soll fühlen, dass er hier einen Menschen vor sich habe, auf dessen Ansichten Verlass sei und der nicht hin und her schwanke, wie ein Rohr, das jeder Windzug bewegt. Hiermit ist aber auch zugleich ausgesprochen, was gemeint ist, wenn der Spruch uns auffordert, unser Licht leuchten lassen, damit unsere guten Werke gesehen werden.

Unsere guten Werke! Worin bestehen die? Etwa in den Wohlthätigkeitsanstalten und dergleichen Dingen? Lessing in seinem Ernst und Falk nennt diese nicht sprechende, sondern schreiende Thaten, die dem Volke in die Augen fallen, — nur Thaten, die blos desswegen gethan werden, damit sie dem Volke in die Augen fallen sollen. Diese Thaten und guten Werke sind nicht gemeint, sondern die wahren Thaten, die das Geheimniss der Brüderschaft sind. „Diese Thaten" — um mit Lessing zu reden — „der Frmr sind so gross, so weit aussehend, dass ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: Das haben sie gethan! Gleichwohl haben sie alles Gute gethan, was noch in der Welt ist, — merke wohl: in der Welt! Und fahren fort an alle dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird, — merke wohl, in der Welt." „Diese wahren Thaten zielen dahin, um grösstentheils Alles, was man gemeiniglich gute Thaten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen."

Also gute Thaten, gute Werke, welche darauf zielen, gute Thaten entbehrlich zu machen. Wie sollen wir das verstehen, fragen Sie, meine Brr! Nun, ein Zweck der Brüderschaft ist z. B. auch der, Fürsorge zu treffen, dass die in der menschlichen Gesellschaft nothwendigerweise bestehenden Grenzen, welche die Menschheit trennen, nicht tiefer einreissen als es nothwendig ist. Es ist somit unsere Aufgabe, jene Trennungen der Staaten und Kirchen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen und jenen unvermeidlichen Uebeln entgegen zu arbeiten. Dies zu bewerkstelligen, vermag aber die Liebe zum ganzen Menschengeschlecht, und Jeder, der vorurtheilsfrei uns betrachtet, wird uns Recht geben, dass wir auf diese Weise dazu beitragen, frmrische Ideen zu verbreiten. Ob wir damit gerade Logenmitglieder gewinnen, ist Nebensache; Hauptsache bleibt, dass wir die Wahrheit verbreiten helfen und dass wir auf diese Weise die Gebote unsers Bundes erfüllen. Wir sind Streiter der Wahrheit, und desshalb müssen wir unbeirrt

„und fall' es links und fall' es rechts,
wir sind unsterblichen Geschlechts"

dieselbe zu verbreiten suchen nach unserer Weise und so wie wir dieselbe ansehen. Wir müssen der Menschheit den Weg zeigen, den sie zu gehen hat und selbst rüstig als Führer voranschreiten zu dem Ziele, zu dem vielerlei Wege führen. Ja, sollte es scheinen, als müssten wir uns zur Wanderung leichter gürten und Manches daheim lassen, was uns hinderlich und beschwerlich fällt, nun wohlan, so legen wir ab, was nicht zur mühevollen Fahrt, zur Pilgerreise passt. Legen wir doch dereinst auch diese irdische Hülle ab, damit der Geist desto freier sich zum obersten Baumeister der Welten erheben kann, warum sollten wir auch nicht als Mr das Eine oder Andere ablegen und bei Seite thun können, wenn wir von dessen Unnöthigkeit für die Idee überzeugt sind, wenn wir einsehen, dass dies oder jenes mehr hinderlich als förderlich sei. Nur das Eine dürfen wir nimmermehr ablegen, die Liebe zu einander und für einander, denn sie ist der Kitt, der uns verbindet, der die ganze Menschheit verbinden soll. Sie ist der Stab, an dem wir uns aufrichten und den wir der Menschheit auf ihrem Wege vorantragen!

Wohin die Menschheit will? — sie will zu Gott,
Zu Keinem sonst — sie kann zu Keinem sonst;
Denn in ihr lebt und webt der alte Gott,
Und Keiner sonst. Und wie er wandeln will
Und leben, also lebt und wandelt er
Stets wahr und wahrhaft, treu und schön und gut,
Sich immer neu entfaltend aus dem Geiste,
Dem unerschöpflich-reichen, immer jungen,
In seiner alten gleichen Herrlichkeit.
Wo ist von Menschen nun ein solcher Thor
Der fürchte zu der Wahrheit zu gelangen!
Zu Gottes Wesen, Macht und Herrlichkeit.
Und wohin immer auch die Wahrheit führe,
Und was und was und was auch Wahrheit sei,
Und was und was und was auch Lüge sei,
Und Täuschung; Weg und Wahn des treuen Strebens —
Was kann der Mensch verlieren, als den Wahn?
Was kann der Mensch gewinnen, als die Wahrheit?
Das wahre Sein, das wahre schöne Leben,
Auch wie es immer sei, und wie es scheine —
Es kann, es muss, es wird nur göttlich sein!
Drum keine Furcht, ihr Menschen vor dem Gott!
Denn Furcht vor Wahrheit ist nur Furcht vor Gott,
Nicht Gottesfurcht! Ihr seid doch nichts als Menschen,
Und gehet Alle nur denselben Weg.
Doch ruhig geht den Weg, dann geht ihr sicher,
Dann geht ihr näher. Geht ihn liebevoll!
Und hülfreich! Voll Zutrau'n zu einander!
Geht ohne Selbstsucht, ohne Missgunst ihn;
Denn was ein Jeder auch verlieren möchte
Zum Schein, indem er geht ins Reich der Wahrheit,
Das hat er nicht verloren — nicht besessen,
Als nur zur Schmach, zum Unrecht seiner Brüder,
Und erst das Rechte werdend und besitzend
Wird er ein göttlicher, ein wahrer Mensch.

(Leopold Schefer.)

Möchten wir Alle göttliche, wahre Menschen werden möchten wir die k. K. in uns so lebendig machen, dass unsere Mitmenschen auf uns schaueten und uns nachstrebten und die Mrei — mit oder ohne Schurz — allgemein würde. Lassen Sie uns Alle danach streben und

ein Jeder in seinem Kreise dahin wirken, so viel in seinen Kräften steht, damit an uns offenbar werde, dass wir leben und sterben im Wohlwollen und in der Liebe mit der ganzen Welt und insbesondere untereinander als Brr und Mr!

Möge der Segen des obersten Baumeisters der Welten über uns und allen Maurern weilen; möge Bruderliebe obwalten und jede sittliche und gesellschaftliche Tugend uns zusammen halten!

Also geschehe es.

Zur Abwehr.

Von
Br Frick in Baden-Baden.

Br Meyer von Waldeck ist am Schlusse seines in No. 4 und 5 der Frmr-Zeitung abgedruckten Lehrlingsvortrags „Der Glaube an Gott in der Freimaurerei" in einer Weise gegen mich ausgefallen, die an Unduldsamkeit Alles bisher Dagewesene übertrifft. Ich bedauere diese Art der Polemik sehr lebhaft, ich bin persönlichen Fehden von Herzen abhold; allein da der Angriff ebenso wohl meiner Person, als der von mir vertretenen Sache gilt, so halte ich es für meine Pflicht, ein Wort zur Abwehr zu erwidern.

Br Meyer von Waldeck hat in seinem ganzen Vortrag nichts bewiesen, als dass er auf dem Boden des vulgärsten Glaubens steht. Glaubenssachen sind wesentlich Gefühlssachen; Gründe der Vernunft helfen wider sie wenig; der Glaube bedarf keiner Beweise, er verträgt aber auch keine.

Darüber will ich mit Br Meyer nicht streiten. Ich habe behauptet und es ist noch nicht widerlegt, aber durch Br Meyers Auslassungen nur zu deutlich bestätigt worden, dass die bekannte Resolution No. 3 des letzten deutschen Grosslogentags ein maur. Anathem enthalte, dass sie an unauflöslichen inneren Widersprüchen leide und die wahre Freiheit beschränke. Den wunden Fleck habe ich ganz richtig getroffen: durch die betreffende Resolution kann in unserer deutschen Mrei die schlimmste Reaction, ein der Maurerei unwürdiges Excommunicationswesen inaugurirt werden: das war meine Furcht. Man sehe, ob ich Recht hatte. Br Meyer von Waldeck ruft mit Rücksicht auf meine Aeusserungen zum „energievollsten Handeln gegen solche Verirrungen" auf. Man beachte den Superlativ! Was soll das heissen? Ich bin der Meinung, dass die Loge eine Stätte der Freiheit des Geistes sei, dass sie jedem offen stehen solle, der an dem grossen Werke der modernen Humanität im Verein mit gutgesinnten begeisterten Freunden der Sache arbeiten will, dass die ihr zu Grunde liegende Idee der Humanität eine weitumfassendere und beglückendere sei, als die des Gottesglaubens, dass dieser nicht ausgeschlossen werden dürfe, dass man aber auch den warmen Freund der Humanität, der ihn etwa nicht habe, nicht ausschliessen solle — und diese Aeusserung nennt Br Meyer von Waldeck „unschicklich, unmaurerisch", „eine Verirrung, die zum energievollsten Handeln auffordert", „eine Stimme, die in missverstandener Leidenschaft für die unbeschränkteste Gewissensfreiheit sich auf „atheistischen Standpunkt" stellt:" „er beklagt sie als eine Erscheinung, dass man gegen Mehrheitsbeschlüsse auf offenen Markte „tobt" und schliesst mit einer unverhüllten Denunciation: das ist „Zügellosigkeit, Verachtung von Gesetz und Recht, das führt zu Socialdemokratie"!

Ich bewundere den Br Meyer von Waldeck: es ist an ihm auf jeden Fall ein Polizeicommissär verloren gegangen. Ich würde mich auch vollständig begnügen durch die Recapitulation seiner Waldeckischen Liebenswürdigkeiten die Sache abzuthun, wenn nicht der Vorwurf unschicklicher und unmaurerischer Aeusserung gefallen wäre und mir die Sache, die ich vertrete, so hoch stünde.

Erstens: es soll unschicklich sein, dass ich einen Mehrheitsbeschluss maur. Oberer in der maur. Presse bespreche. Wo ist der maur. Anstandskatechismus? Besitzt ihn Br Meyer von Waldeck und hat er nach dessen Regeln seine Lehrlingsarbeit verfasst? Dann mag er ihn für sich behalten. Unschicklich ist es, weil unwürdig, seine Meinung zu verschweigen oder gedanken- und thatenlos hinzuleben, wenn man als Mr zur höchsten Aufgabe berufen ist. Unwürdig, und unschicklich ist es, die freie Meinung eines Anderen, die offen und ehrlich zum Besten der besten Sache geäussert wird, zu verdächtigen und zu denunziren.

Die Lebensluft der Freimrei ist die Freiheit auf der Basis der Humanität, der wahren, echten Humanität, die erst seit einem Jahrhundert ungefähr erkannt und geübt wird, die aber die Freimrei als ihre hohe Schule und heilige Stätte gefunden hat. „Die Freimaurerei aber wird äusserlich und innerlich unmöglich, sobald wir die Idee der Freiheit von ihr ablösen." Das gebe ich Ihnen, lieber Br Meyer von Waldeck zurück und hoffe, Sie werden sich von ihr noch nicht soweit entfernt haben, dass Sie etwa eine Art Socialdemokratengesetz für den nächsten Grosslogentag gegen die maur. Presse oder gegen die freie Meinungsäusserung der Brüder resolutioniren.

Zweitens. Ich würde wahrscheinlich kein Wort verloren haben, wenn Br Meyer von Waldeck die bekannte Resolution No. 3 für sich persönlich gefasst und publizirt hätte. Aber eben, weil sie von der maur. Obrigkeit gefasst wurde, bekam sie Gewicht. Personen sind mir bei der ganzen Sache gleichgültig; ich habe aber keinen Grund finden können, worin denn ein Unschickliches liege, wenn ein Br seine von der anderer Brüder abweichende Meinung unterdrücken sollte, wenn die anderen Brr auch zufällig Grossmeister oder Ehrengrossmeister sein sollten. Es wird mir nie beikommen, solche, die mir gleicher Meinung sind, zum „energievollsten Handeln" gegen die Verirrungen anderer aufzurufen, sondern betrachte es als eine Pflicht, durch Wort und Schrift, so gut ich kann zum wahren Verständniss der Humanität und Freimrei beizutragen, andere von der Richtigkeit meiner innerhalb der Mrei gewonnenen Anschauungen zu überzeugen, bis ich selbst eines Besseren belehrt werde. Ihre Deductionen, lieber Br Meyer von Waldeck, können mich nur in dem Vorhaben bestärken, meine Wege weiter zu wandeln. Für das Leben in der Loge halte ich den Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze, auch wenn sie schlecht sind. Für eine absolute conditio sine qua non, für die Pflicht

der mr. Presse halte ich es, die Verbesserung der Gesetze durch freie Meinungsäusserung anzustreben, auch wenn es der maurerischen Obrigkeit unangenehm sein sollte.

Eine offene Besprechung derartiger Erlasse der mr. Oberen sollte diesen, denke ich, nur angenehm sein. Bis jetzt habe ich nur eine Obrigkeit kennen gelernt, welche für ihre Erlasse die Unfehlbarkeit in Anspruch genommen hat. Dieselbe hat uns auch in den Bann gethan.

Drittens. Einen atheistischen Standpunkt würde ich für die Freimrei erst dann einnehmen, wenn ich einmal die Forderung stellen sollte, „dass eine Freimaurerloge die Existenz Gottes bestreiten oder verleugnen solle." Solange ich das nicht gethan habe, ist mein Atheismus eine unwürdige Verdächtigung. Sie aber, lieber Bruder Meyer von Waldeck, warne ich auf diesem Wege weiter zu schreiten: Sie würden schliesslich da ankommen, wo das Christenthum aufgehört hat (Christenthum zu sein) — am Bannfluch des Papstes und am Scheiterhaufen der Inquisition. — Viertens und Letztens die brüderliche Bitte, einen der anders denkt als die „Mehrheit", nicht als Socialdemokraten zu verketzern.

Das Mittel ist zwar noch nicht verbraucht, aber thut bei uns doch gar keine Wirkung. Wir sind als Mr zu gute Bürger und als Diener der Humanität zu ideale Menschen, als dass wir Feinde jeglicher staatlichen Ordnung und Cultur sein könnten. Dass aber in der Freimaurerei die beste Institution zu finden wäre, welche die Irrthümer der Socialdemokratie am wirksamsten zu bekämpfen und dem Staate die beste Hülfe leisten könnte, sehen Sie vielleicht nicht ein. Nur müsste sie sich klar zur Weltanschauung der Humanität bekennen und nicht durch Anatheme ganz brauchbaren Hülfsarbeitern den Zugang verschliessen oder durch reaktionäre Gelüste, wie sie in Ihrer Arbeit zu Tage treten, die Freiheit des Gewissens beschränken wollen.

Feuilleton.

Frankfurt a. M. Am 5 Januar feierte die Loge Socrates zur Standhaftigkeit im Or. Frankfurt a. M. ein schönes Fest in grossartiger, vollendeter Weise. Es galt dem 25jähr. Mr-Jubiläum ihres derzeitigen M. v. St. Br van der Heyden und die Liebe, welche der Br sich durch sein biederes, bescheidenes Wesen im hiesigen Bruderkreise erworben, seine wackere Mithülfe in Förderung der Brüderlichkeit unter den Mitgliedern der hiesigen Logen, seine emsige Thätigkeit für die Bauhütte, an deren Spitze er seit mehreren Jahren wirkt, fanden ihre Anerkennung durch die grosse Betheiligung un an diesem Feste und dem mannichfachen Ovationen, die ihm dargebracht wurden.

Brr brachten dem Jubilare ein Morgenständchen und Deputationen warteten ihm im Laufe des Tages glückwünschend auf. Für die Tempelfeier hatte der E. Grossmeister Br Oppel, Altmeister der Loge Socrates, ein eigenes Ritual entworfen, welches ebenso sinnig erdacht war, als es unter der Leitung des Dep. Mstrs. Br Krell präcis zur Ausführung kam. Die Arbeit wurde durch Verlesung des Aufnahme-Protokolls vom 5. Januar 1854 eröffnet, der eine Skizze über das Wirken des Jubilars folgte. Derselbe wurde hierauf, nachdem er als Br gemeldet war, eingeführt und ward ihm die Auflage, gleich wie bei seinem Eintritt vor 25 Jahren, eine Lehrlingsreise zu machen. Deputationen der Ekl. Grossloge, der 5 hiesigen und mehrerer auswärtigen Werkstätten, deren Stuhlmeister kaum Raum im Or. fanden, nahmen längs der Colonnen die ersten Plätze ein und unter musikalischer Begleitung führte der 2. Aufseher den Jubilar die Colonnen entlang. Jeweils bei einer Deputation angekommen, erhob sich dieselbe, deren Sprecher einen begrüssenden Spruch an den Feiernden richtete, der hierauf zu dem ihm im Or. errichteten Ehrensitze geleitet wurde. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden erfolgten die Begrüssungen seitens der Stuhlmeister der erschienenen Logen, von denen acht dem Jubilare die Ehrenmitgliedschaft ertheilten, worüber ihm künstlerisch ausgestattete Diplome behändigt wurden und es mag wohl der erste Fall sein, dass sämmtliche Logen des hiesigen Or. einem Br gleichzeitig diese Auszeichnung gewährten. Zu den vielen Mitgliedzeichen, die sich auf der Brust des Jubilars häuften, fügte ein Mitglied der Loge Socrates ein solches dieser Werkstätte aus gediegenem Golde bei. Von Seiten der eigenen Loge traten nunmehr die drei jüngsten Lehrlinge vor, um ihrem Meister eine Votivtafel zu überreichen; die drei jüngsten Gesellen, um ihn einen Logenbeschluss zu verkünden, wonach ihm der Ertrag des heutigen Armenbeutels zu seiner Verfügung übergeben werde, dann unter Führung des Altmeisters Br Oppel die drei ältesten Meister, um ihn mit der Ehrenschürze zu schmücken, deren Werth dadurch sinnig erhöht ist, dass die drei Rosen je eine von der Gattin, der Tochter und der Schwiegertochter des Jubilars gearbeitet sind. Die Festrede hielt wieder der Grmeister, aber wahrhaft packend war die Rede des Jubilars, in die er seinen Dank einflocht. Bei dem darauffolgenden Brmahle setzten sich die Ovationen fort. Es wurde von einem der jüngsten Lehrlinge ein Gedicht vorgetragen, welches dieser seinem Mstr., von Künstlerhand prächtig ausgeführt, verehrte; ein Album mit den Bildern der Brr der Loge wurde ihm zum Geschenk gemacht und schliesslich in einer, eigens zu diesem Zwecke verfassten theatralischen Aufführung, die sich an die Schülerscene in Faust anlehnte, sein lebensgrosses wohlgetroffenes Bild enthält, welches fortan im Logenhause aufbewahrt werden soll. Auch der feiernden Schwestern wurde gedacht und ihnen reiche Blumensträusse gesendet. Wir haben uns an der reinen Freude des Jubilars herzlich erfreut und wir dürfen hinzufügen, er ist all dieser Auszeichnung werth. Aber wir müssen auch gestehen, es war zu viel, weil wir fürchten, dass durch die immer glänzender werdenden persönlichen Feste, die Sache der gedient werden soll, Noth leide. Die Geschichte ist nicht arm an Beispielen, welche uns zu warnen und an Vereinfachung unserer Sitten zu mahnen geeignet erscheinen.

Frankfurt a. M. Bei Gründung der Loge z. Einigkeit im Or. Frankfurt a. M. im Jahre 1742 wurde, nach Ausweis von Aufzeichnungen, die sich im Archive vorfinden, eine Denkmünze selbst geschlagen, von welcher Abbildungen vorhanden sind, während die Münze selbst über hundert Jahre schon verschwunden ist. Vielfache Nachforschungen waren erfolglos, bis endlich der Zufall sie wieder finden liess und Veranlassung bot, dass sie nach so langer, langer Zeit wieder dahin gelangt, von wo sie ausgegangen.

Im Bruderkreise der Loge Wilhelm zur Sonne im Orient Stuttgart wurde eine Unterhaltung über Münzkunde geführt und der Dep. M. v. St. Br Helmsch lud einen zu Besuch anwesenden Br der Loge zur Einigkeit ein, sein numismatisches Cabinet zu besichtigen, welches er als Liebhaber gesammelt.

Wie war der Frankfurter Br überrascht, die längst verlorene Münze seiner Loge hier zu finden, die ihm aus Zeichnungen wohl bekannt war:

Die Münze weist nur durch die Angabe des Ortes und der Jahreszahl auf Ursprung und Bedeutung — doppelt werth war sie daher dem Besitzer, als ihm darüber Aufklärung ward und nur in um so herrlicheres Licht tritt die selbstlose Freigebigkeit dieses Brs durch den Inhalt des Schreibens, der hier Raum finden möge:

Ehrw. und gel. Brr! Or. Stuttgart den 27. Jan. 1879. „Da die Frankfurter Frmrmünze für Ihre Loge einigen Werth haben dürfte; ich auch die Ueberzeugung gewonnen habe, dass der Alleinbesitz nicht glücklich macht, so bitte ich Sie diese Münze, welche Sie durch die Post erhalten werden, Ihrem hochw. M. v. St. Br Martini, der mich bei einem Besuche dort so freundlich aufnahm, bei passender Gelegenheit, überreichen zu wollen, als Zeichen der Freundschaft unserer Loge W. z. 8. für Ihre ger. und vollk. Loge z. E. etc. (gez.) C. Heimsch.

Die Münze aus Silber, 5 cm. im Durchmesser, deren Rand stark ausgekehlt, eine Stärke von 2 mm hat, ist scharf geprägt und äusserst gut erhalten. Der Avers stellt die Gründung der Loge dar: Eine männliche Figur, im Geschmacke der Mitte des vorigen Jahrhunderts gekleidet, mit den Schurz und den Insignien eines M. v. St. angethan, richtet an eine zur Linken, in einer Höhle, aus welcher Schlangen hervorkriechen, liegenden Furie die Worte GUID LATRAS, während seine Rechte auf eine Minerva weist, welche das Senkblei auf einem Cubus aufrichtet, der das Datum D 27 JUN 1742 trägt und an den sich Zirkel, Winkelmass und Wasserwage anlehnen. Also das ätherische, Licht verbreitende, alles feindselige Grauen vernichtende Wesen. Eine Sonne am Hochmittage, mit der Umschrift AD AMUSSIM, wirft ihre vollen Strahlen auf das errichtete Werk und unterhalb der Allegorie steht FRANC^D AD MOEN. Der Revers zeigt ein Wappen, das ähnlich oft gesehen wird: In dem senkreckt getheilten Schilde ist rechts im schraffirten Felde ein Ohr, links ein Auge im blauen Felde, die mit der Inschrift eines zur Draperie verwendeten Schurzes ET SE TAIRE, die über ein Fussgestell geschlungen ist, auf die Pflicht „Hören, Sehen und Schweigen" hinweist. Als Schildhalter stehen auf dem Gestelle zur Linken ein Hund mit Fuchsschweif, als Sinnbild der mit Vorsicht gepaarten Treue, zur Rechten eine mythische Figur, mit weiblichem Oberkörper, der auf Löwenfüssen ruht, deren Stellung und Ausdruck verräth, die also auf Festigkeit gründet. Ein Bienenkorb, das Symbol des Fleisses dient als Helm, dessen Zier wieder Winkelmass und Kelle auf der einen, Hammer und Zirkel auf der anderen Seite bilden.

Den Schildhaltern sind als Attribute Wasserwaage und Senkblei beigegeben und über den Wappen ist die Aufschrift INSTRUUNT ET ORNANT angebracht. Die Randschrift lautet CONCORDIA EREXIT STABILUIL VIRTUS ARS ET INDUSTRIA ORNAVERUNT. Eine kleine Unebenheit auf der oberen Mitte des Randes lässt die Stelle eines Henkels vermuthen und war die Münze wohl bestimmt die Brust des Stifters zu schmücken.

Man wird jetzt wohl einige galvanoplastische Abdrücke davon nehmen, die Münze selbst aber im Archiv sorgsam bewahren.

Heilbronn. Aus der Loge Carl zum Brunnen des Heils.

Am 24. Januar starb hier der zug. Dr. C. F. Meissner in Folge einer rasch verlaufenen Lungenentzündung im 65. Lebensjahre. —

Der Verblichene hat die maur. Weihe schon im Jahre 1841 in der Loge Freunde zur Eintracht in Mainz erhalten, war Mitstifter unserer im Jahre 1855 erstandenen Loge, mehrmaliger Mstr. v. St. überhaupt ein eifriger und überzeugungstreuer Br, dessen persönliche Eigenschaften ihn zum Mittelpunkt unserer Zusammenkünfte werden liess und der es verstanden hat, einen echt maurer. Geist unter den Brn zu wecken.

Die überaus zahlreiche Betheiligung aus allen Schichten der Bevölkerung an seinem Leichenbegängniss legten beredtes Zeugniss dafür ab, welche Achtung und Liebe sich der Verstorbene im Leben erfreuen durfte. — Unsere Nachbar-Logen aus Stuttgart, Ludwigsburg und Hall hatten Deputirte gesandt, um dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. —

Dr. Lichtenberger d. J. deputirter Mstr. unserer Loge, indem er in ergreifenden, treffenden Worten des verdienstvollen Wirkens des Verblichenen gedachte, legte Namens der Loge einen Lorbeerkranz auf's frische Grab nieder, zum Zeichen der Verehrung, der Liebe und der Dankbarkeit, die ihnen in den Herzen aller Mr dauernd gesichert bleiben werde. Der ehrw. Mstr. v. St. der Loge Carl zu den 7 Burgen in Hall Br Stützner gab hierauf seinen Gefühlen über den Verlust ihres treuen und eifrigen Br, der eine Zierde der Freimaurerei gewesen sei, warmen Ausdruck und Br Schäfer von Stuttgart weihte ihm im Auftrag der Loge zu den 3 Cedern einen Lorbeerkranz. —

So endete die ernste, von einem Quartett-Vortrag und einer von Mitgliedern des hiesigen Singkranzes ausgeführten erhebenden Gesang, begleitete Feier. —

Der Tod dieses gel. Br hat in unserer Reihe eine Lücke hervorgerufen, die wir lange und schmerzlich werden empfinden müssen. Das Andenken um ihn wird ein freundliches und dankbares sein und wir ehren solches am besten dadurch, indem wir seine maur. Tugenden uns stets als leuchtendes Vorbild bei unseren Arbeiten dienen lassen. — Er ruhe in Frieden!

Marienwerder, im Jan. 1879. Den 24. d. M. feierte die Loge zur goldenen Harfe zu Marienwerder das goldene Maurer-Jubiläum ihres Meisters v. St. Br Hirschfeld, welcher heute vor 50 Jahren in der Loge zum aufrichtigen Herzen Or. Frankfurt a/O. das Maurerlicht erblickte. Der Dep. Mstr. v. Groddeck eröffnete die Festloge und wurde nach feierlicher Anmeldung der Jubilar durch eine Deputation eingeführt. Derselbe lehnte den ihm überreichten Hammer ab, und ersuchte den Dep. Meister den Vorsitz zu übernehmen, während er seinen Platz als Ehrenmeister einnahm. Nach seiner Begrüssung wurde dem Jubilar die uns übermittelte Abschrift des Protokolls seiner Aufnahme als Br Lehrling vorgelesen, demnächst derselbe mit dem von den Brn der goldenen Harfe ihm verehrten goldenen Meisterschurz, als Symbol der Bundestreue und Pflichterfüllung durch den Br Ceremonienmeister geschmückt wurde. Nach einem Quartett wendete sich der Vorsitzende an den Jubilar und sprach ihn beglückwünschend den Dank der Brr für seine langjährige maur. segensreiche Wirksamkeit aus. Hierauf wurden die zahlreichen Glückwunschschreiben verlesen und brachten die Delegirten der Nachbarlogen dem Jubilar die Glückwünsche ihrer Bauhütten dar. Der Meister v. St. der Loge in Graudenz, Br Rausch, der subst. Meister der Loge Eugenia Or. Danzig, Br Reichenberg, und der Br Völkel III. von der Loge zur Einigkeit, Or. Danzig, ernannten den Jubilar Namens ihrer Bauhütten zu ihrem Ehrenmitgliede. Auch die Loge im Or. Frankfurt a/O. ehrte und erfreute den Jubilar durch Ueberreichung ihres Mitgliedzeichens, unter Ernennung zum Ehrenmitgliede. Erfreut wurde der Jubilar ferner durch die Ernennung seines Bruders, des Meisters v. St. der Loge Janus Or. Bromberg zum Ehrenmitgliede seitens der Loge zur goldenen Harfe. Die Grossloge war nicht vertreten. Tief bewegt ergriff der noch recht rüstige und geistig frische Jubilar das Wort seinen herzlichen Dank für die ihm dargebrachten Liebesbeweise aussprechend. An der Tafelloge unter Vorsitz des Dep. Meisters nahmen nahezu 80 Brr Theil. Dem Jubilar wurde unter andern Ovationen von den Brüdern der goldenen Harfe ein Pokal mit entsprechenden Emblemen verziert, dargebracht. Gefüllt machte derselbe die Tafelrunde. Die Festtafel wurde durch den Vortrag von Liedern gewürzt und war es vorzugsweise unser Cermonienmeister, Br Schwabe, welcher durch seine wohlklingenden Bassarien die Brr hoch erfreute.

Mainz. Am 28. April 1877 war das hiesige Logen-Gebäude ein Raub der Flammen geworden, am 26. Januar 1879 war es uns vergönnt, den neuerbauten Tempel zu weihen. Es hatten sich zu diesem Zwecke cira 300 Brr, worunter der Grossmstr. und dep. Grossmstr. des Eintrachtsbundes Brr Pfaltz und Eckstein, der Grossmstr. und dep. Grossmstr. des eklektischen Bundes Brr Oppel und Martini und hammerführenden Meister sämmtlicher Logen des Eintrachtsbundes in Alzey, Bingen, Darmstadt, Friedberg, Giesen, Marburg, Offenbach und Worms, der Frankfurter eklektischen Logen (zur Einigkeit Carl zum aufgehenden Licht, Sokrates zur Standhaftigkeit, zur aufgehenden Morgenröthe, Carl zum Lindenberg) des Frankfurter Adlers und der Logen zu Kaiserslautern, Coblenz, Crefeld, Lahr, Frankenthal, Mannheim, Stuttgart (Wilhelm zur Sonne) und Wiesbaden, sowie die Vorsitzenden der Freimaurer-Kränzchen zu Neuwied, Oppenheim und Weilburg in der Vorhalle der Loge eingefunden. In dem feierlichen Zuge, der sich gegen 12 Uhr in Bewegung setzte, kamen zuerst: Ceremonien-Mstr. und Stewarts und die Vertreter der Baucommission, begleitet von dem das Licht tragenden Senior der Loge Br Rautert, sodann folgten die schon erwähnten Grossmstr., die deput. Grossmstr. und der die ganze Feier leitende Mstr. v. St. Br Heck, in Begleitung des Alt- und Ehrenmstrs. Br Castres, sowie sämmtliche Beamten der Loge; hieran schlossen sich die Mitglieder der Eintrachts-Grossloge, die hammerführenden Mstr., die Deputationen, die besuchenden Brr und endlich die Brr der hiesigen Loge.

Auf maur. Anmeldung des Mstr. v. Stuhl öffnete der bauleitende Architekt Br Wilhelm Usinger die bis jetzt verschlossene Pforte des Tempels und unter feierlichem Orgelklang trat die Versammlung in das einen prächtigen Anblick darbietende Innere. Nachdem durch den Grossmstr. des Eintrachtsbundes, dem sich der Mstr. v. St. an der Säule der Stärke und der Alt- und Ehrenmstr. an der Säule der Schönheit angeschlossen, das erste maurer. Licht an der Säule der Weisheit eingebracht und die Loge für eine ger. und vollk. Werkstätte des Eintrachtsbundes erklärt worden war, begrüsste der Mstr. v. St. die Versammlung, gedachte der in den ewigen Osten eingegangenen Brr und machte bekannt, dass zum Andenken an den heutigen Tag der Brr Oppel, Grossmstr. des eklekt. Bundes, Dingeldey, Mstr. v. St. der Bundesloge in Darmstadt und Dr. Hügel, Gross-Sekr. des Eintrachtsbundes zu Ehrenmitgliedern der hiesigen Loge ernannt und dem am 1. Aug. 1818 der grossen Br-Kette eingereihter Senior der Loge Br Heinrich Rautert eine Ehrenschürze nebst Gedenktafel verliehen worden sei. Die so ausgezeichneten Brr mit Ausnahme des am Erscheinen verhinderten Br Hügel dankten für die ihnen gewordenen Ehrenbezeigungen. Nachdem sodann der Mstr. v. St. die besuchenden Brr begrüsst und Br Eckstein Namens der Grossloge und der Töchterlogen des Eintrachtsbundes, Br Oppel Namens der eklekt. Logen und der Loge zum Frankfurter Adler und Br Paul, Namens der Loge Carl zum aufgehenden Lichte gedankt, Letzterer auch das Ehrendiplom dieser Loge für Br Heck überreicht hatte, folgte der Vortrag eines von dem Sekr. Br Niehaus gefertigten höchst interessanten Abrisses über die Geschichte der Freimaurei im hiesigen Orient seit 1803 und die Festzeichnung des ersten Redners Br Lippoldt. Im Verlauf der Arbeit liessen zu verschiedenen Malen sich die musik. Brr theils in Solo-Vorträgen (Br Bleicher, Vogel, A. Ruff, der mit dem Vortrag der Arie aus Paulus: Sei getreu bis in den Tod etc. die Versammlung erfreute) theils in von Br Lux componirten und geleiteten Quartetten, hören.

Nach feierlicher Ueberreichung der Pläne durch die Bau-Commission, der gleich dem Architekten der Mstr. v. St. Dank spendete, theilte dieser die Namen der Schwesterlogen mit, die zum heutigen Tage schriftlich oder durch Deputation gratulirt hatten und liess die prachtvoll ausgestattete Adresse der Loge zur Einigkeit im Or. Frankfurt a/M. vorlesen. Bei der üblichen Umfrage dankte der Alt- und Ehrenmstr. Br Dr. Castres dem Mstr. v. St. Br Heck für seine seitherige, segensreiche Hammerführung im Namen der Loge mit warmen Worten und überreichte ihm ausser einem kaligraphisch ausgestatteten Gedicht als Geschenk der Brr seiner Loge ein mit Brillanten besetztes Winkelmass von lauteren Gold und einen silbernen Hammer in kunstvollgetriebener Arbeit, während die musik. Brr denselben in einem Quartett begrüssten.

Tief bewegt dankte Br Heck für alle Liebe und Treue, die ihm am heutigen Tage dargebracht worden und schloss unter Anerkennung aller derjenigen, die sich um das Gelingen des heutigen Festes verdient gemacht, ritualmässig die Arbeit.

An die Festloge schloss sich in den prachtvollen Räumen des Banket-Saales der heute durch den unmittelbar daran stossenden Harmonie-Saal vergrössert worden war, eine Tafelloge, bei der ernste und launige Trinksprüche mit hübschen musik. Vorträgen wechselten, welche die Brr bis in die Nacht in traulichem Verein hielten.

So haben wir ein Fest ohne jedou Missklang gefeiert, das seinen Veranstaltern besonders dem unermüdlichen Mstr. v. St. Br Heck alle Ehre machte und das noch lange in der Erinnerung aller Brr fortleben wird.

Diesem Feste, welches noch lange den Brr als glänzender Stern in dem düstern Einerlei des Alltagslebens leuchten wird, soll demnächst eine Schwestern-Loge folgen, um auch in Herzen der Schwestern ein gleiche, bleibende, freundliche Erinnerung an dieses schöne Weihefest zurückzulassen.

Verein deutscher Frmr. Die „Mittheilungen aus dem Verein d. Mr 1878—79“ sind soeben ausgegeben worden. Das Mitgliederverzeichniss weist zum ersten Mal seit der 2. Jahresversammlung einen Rückgang um — 13 Mitglieder auf, während früher die Zahl der Mitglieder alljährlich, 1877 um 140, gestiegen war. Nach diesem Ergebniss der sprechenden Zahlen lag eine Schädigung des Vereins durch mich nicht vor. Wenn der Vorstand sich auf meine Seite gestellt hätte, statt auf die der säumigen Zahler, so würde nach meiner Ueberzeugung der Verein auch in diesem Jahre, wo nicht gewachsen, so doch auch nicht weiter zurückgegangen sein. Die säumigen Zahler haben inzwischen eine weitere Ermuthigung dadurch erhalten, dass die Namen der Gestrichenen, Ausgetretenen und Gestorbenen nicht, wie bisher am Schluss aufgeführt sind. Diese Unterlassung dürfte für die Geschäftsführung und für die Geschichte des Vereins sich als nachtheilig erweisen, weil man betr. dieser Brr nicht leicht nachkommen kann. In diesem Jahre wäre eine namentliche Aufführung der Ausgetretenen sehr interessant gewesen.

Was den übrigen, nicht geschäftlichen Inhalt des neuen Heftes anlangt, so muthet uns der treffliche, tolerante und hochsinnige Artikel des Br Wimmenauer durchaus an, wennschon wir einzelnen Sätzen nur mit Einschränkungen beipflichten können; diese Arbeit ist jetzt erst wieder eine recht zeitgemässe geworden, die nachgelesen zu werden verdient.

F.

Zur Berichtigung. Ich erhielt kürzlich einige Briefe von auswärtigen Brn mit dem Prädikat: Advokat in Poesneck, ich ersehe, dass ich in Br van Dalens Kalender pro 1879, irrthümlich als Vorsitzender des hiesigen Frmr-Club mit dem Prädikat Advokat bezeichnet worden bin. Unseren Brn hier ists unbegreiflich. Br Spanaus.

Eine freundliche Anfrage.

Hat zu Anfang dieses Jahrhunderts etwa in der Gegend von Wetzlar eine Loge bestanden „zum schützenden Thore“? Edenkoben, 5 Febr. 1879. Br Gr. Franck.

Briefwechsel.

Br H. in H.: Darüber kannst Du Dich beruhigen; ich schrieb in einem Augenblick berechtigten Unmuths neulich an Br Smitt, dass ich am liebsten die „Bauhütte“ verkaufen möchte. Dies ist natürlich sofort ausgebeutet und in die Welt hinausgeschrieben worden. Ich werde selbstredend auf meinem Posten ausharren. Brdl. Gruss!

Br Gl—r in H—g: Nr. 2 der Bauh. muss zurückgegangen sein; denn ich habe Sie gestrichen. Inzwischen sind Ihnen Nr. 2/5 wieder zugegangen und freuen wir uns Ihres lebendigen Interesses für d. Bl. Freundl. Gegengruss!

Br Frick in Baden-Baden: Dein Artikel: „Ein maurer. Anathem“ ist durch den „Triangel“ (Brooklyn) auch zur Kenntniss der amerikanischen Brschaft gebracht. Br. Gruss!

Br Chr. Diehl in Saltlakecity: Besten Dank für die Proceedings und br. Gegengruss!

Br H—r in S—cb: War im Trubel der Arbeit anfangs Januar zu besorgen übersehen und haben Sie inzwischen L. erhalten. Ihnen und Br Dr. W. herzl. Gruss!

Br K—n in G—m: Sollte Ihnen noch eine Nr. fehlen, so steht sie sofort zu Diensten. Betrag erhalten; br. Gegengruss!

Br B. in B—P.: Dankend erhalten; besten Gruss!

Br M—r in San Antonio: Ihnen und Ihrem Sohne die herzlichsten Glückwünsche von mir und meiner Frau zu dessen Verlobung, sowie freundl. Grüsse. Auch seine erneute Wahl zum Stadtarzt begrüssen wir freudig, wie er ja überhaupt bei uns in sehr gutem Andenken steht.

Br H—r in B—t: Erhalten; besten Dank und Gruss!

Br Kr—l in Döhlen: Vereinsbeitrag an Br Cr. weiterbefördert; das muss eine sonderbare Quittung sein, wenn daraus nicht ersichtlich, wohin der Beitrag zu zahlen ist. Herzl. br. Gruss!

Br K—y in Gr: Betrag dankend erhalten; br. Gruss!

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgefundenen Ziehung unserer Logenhaus-Actien wurden folgende Actien zur Rückzahlung gezogen:

No. 28, 42, 44, 176, 205, 211, 243, 332, 340, 396.

Orient Erlangen, am 21. Januar 1879.

Loge „Libanon zu den drei Cedern“.

Bieswanger, Sekretär.

J. C. Rümmelein, Mstr. v. St.

Zur Kenntnissnahme aller lieben Brr ausw. Oriente theilen wir hierdurch mit, dass gemäss Conferenz-Beschluss vom 20. Januar d. J. die im Logenkalender des sächs. Logenbundes etc. für den 17. Februar angesetzte Lehrlingsaufnahme-Loge auf **Freitag, den 21. Februar** verlegt und in Erinnerung daran, dass einst an diesem Tage vor 25 Jahren die goldne Jubelfeier des um unsere Loge hochverdienten Meister vom Stuhl Br Winkler (Theodor Hell) stattfand, eine Festtafel-Loge damit verbunden werden soll.

Or. Dresden, den 4. Februar 1879.

Das Beamten-Collegium der Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute.

Die im Arbeits-Kalender für die Loge Archimedes z. s. Bunde in Or. von Schneeberg i/S. auf den 23. April l. J. anberaumte Loge 3. Grades, soll den 14. März abgehalten werden.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 8. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 22. Februar 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Erklärung.

Verehrter lieber Br Findel! — Am 4. d. M. hat unsere Loge Pestalozzi die Installation der für dieses Jahr gewählten Beamten gefeiert und damit ein neues Jahr inaugurirt, das, wie wir Alle einmüthig entschlossen sind, ein thätiges und fruchtbringendes werden soll. In diesem Bestreben mussten wir — mit Bedauern über das Getrenntsein, mit Freude über die Zusammengehörigkeit — an unsere beiden verdientesten Mitglieder denken: an unsere Brr M. G. Conrad in Paris und an Sie, geliebter Br, der allezeit einer der Ersten am Tempelbau gewesen ist und in der letzten Zeit heftiger als früher von dem Geschicke aller Vorkämpfer für das Licht, von Anfeindung und Verdächtigung betroffen worden ist.

Die Beistimmungserklärung der Loge Pestalozzi zu Ihrem Verhalten in der Duisburger Differenz haben Sie erhalten, leider wegen des Zeitverlustes, den uns die Sammlung der Unterschriften unserer auswärtigen Mitglieder verursachte, wohl nicht zeitig genug, um sie unserm Wunsche gemäss zu veröffentlichen. —

Wir haben unsere Inaugurations-Arbeit nicht würdiger feiern zu können geglaubt, als durch die wiederholte, einstimmige und hiermit Ihnen übermittelte Erklärung, dass wir in Ihnen, unserm verehrten Ehrenmitgliede, einen der verdientesten und unantastbarsten Mr erkennen, und dass wir die von Ihnen vertretenen Principien auch für die Zukunft im vollsten Umfange zu den unsrigen machen. Denn diese Principien als die des freien Gedankens, der freien Forschung und des wissenschaftlichen Fortschritts gegenüber der Geistesknechtung, der Unwissenheit und dem Aberglauben — als die der Toleranz und der wahren Menschlichkeit gegenüber den Vorurtheilen, der Eitelkeit und dem Egoismus — als die der Männlichkeit und der thätigen Arbeit gegenüber dem Wort- und Formelkram — als die der Neuzeit und des Lichts gegenüber mittelalterlicher Finsterniss sind allein die wahren maurerischen Grundsätze. Dafür kämpfen Sie, und wir Alle stehen mit Begeisterung zu Ihnen, Ihre Ziele sind die unsern, und es wird uns Ehrensache sein, dem Kampfe für sie nicht untreu zu werden.

Diese Erklärung sendet Ihnen die Loge Pestalozzi, die klein und fern vom Vaterlande ist, weil in dieser Zeit jede Stimme, die sich für Recht und Freiheit erhebt, nicht überflüssig ist.

Nicht unsert- sondern der Sache wegen wäre es uns erfreulich, wenn Sie diesen Worten eine hervorragende Stelle in der Bauhütte anzuweisen sich entschlössen.

Zur Freiheit! Zum Licht! Zur Menschlichkeit!
Mit brüderl. Gruss und Handschlag

im Namen der Loge Pestalozzi, Or. Neapel.
Br Dr. R. Schoener, M. v. St.
Br J. Leithold, 1. Aufs.
Br K. Kisslinger, 2. Aufs.

Das Verhältniss der Schwestern zur Maurerei.

Die Maurerei hat den Zweck, die Menschheit zu beglücken durch die Förderung der Humanität, durch die Pflege der reinmenschlichen Gefühle, durch die Liebe. Neben ihr sehen wir noch zwei andere grosse Institute für

diesen Zweck thätig, den Staat und die Kirche, aber durch andere Mittel. Die M. nimmt unter diesen Instituten zur Erziehung der Menschheit dieselbe Stelle ein, welche die Schwester, die Mutter, in der Erziehung des einzelnen Menschen erfüllt. In dem Bruder, dem Vater, stört das äussere Leben mit seinen mannichfaltigen, verschiedenartigen Anforderungen das Gleichgewicht der Kräfte. Er ist genöthigt, sich irgend einem Fache, irgend einer Richtung vorzugsweise hinzugeben. Aus dem Menschen wird dadurch ein Soldat, ein Richter, ein Lehrer, ein Landmann u. s. w. So hat die geschichtliche Entwickelung aus der Menschheit die verschiedenen Völker gebildet und sie in verschiedene Confessionen zerspalten, welche einander häufig feindlich gegenüber stehen. Der Mann kann in der Erziehung, auch wenn er es wollte, nicht rein menschlich wirken, er kann den bestimmten Menschen, den Soldaten, Richter etc., nicht von sich abstreifen, und die Staaten und Confessionen wollen es nicht, sie sind stets bemüht, ihre spezifischen Interessen und Lehren für die Hauptsache zu erklären, ihre Partei oben und jede andere nieder zu halten. Die Schwester dagegen braucht in sich nur den Menschen zu entwickeln und wird in dieser Eigenschaft auf die Erziehung des Kindes, welche zunächst auf das Rein-Menschliche gerichtet sein darf, welche keine Erziehung ad hoc sein soll, den gesegnetsten Einfluss haben. Und so will auch die Mrei sich fern halten von allen trennenden Unterschieden der Staaten, Confessionen und Stände, und sie hat ihren Zweck erfüllt, wenn es ihr gelungen ist zu thun, was nach Schiller, Rousseau wollte, wenn sie aus Christen, Juden, Türken, Aristokraten und Demokraten Menschen geworben hat. Was also die Schw. in dem engsten Kreise der menschlichen Gesellschaft sein soll und ist; das strebt die M. in dem grössten, in der Menschheit selbst an. Wie aber alles Grosse und Gute erst in kleineren Kreisen Wurzel schlagen und gedeihen muss; so muss auch die Humanität erst in der Familie zur Herrschaft gelangen, ehe sie in der Menschheit dazu kommen kann. Und wie nur bei sorgfältiger Pflege des Samenkornes und des jungen Triebes ein blüthen- und früchtereicher Baum entsteht, so muss, wenn der erwachsene Mensch seine Bestimmung erfüllen soll, wenn in ihm und in der Gesellschaft die Blüthen und Früchte des Menschenlebens, die Humanität und die Glückseligkeit zu voller Entwickelung gelangen sollen, das Kind menschlich schön gebildet werden.

Da nun Sie, würdige und geliebte Schwestern, die Pflegerinnen der Liebe, die Nährerinnen aller schönen Gefühle an dem heiligen Heerde der Familie sind, so schaut die Mrei mit tiefer Ehrfurcht und hoher Freude auf sie, als auf diejenigen, welche für die Maurerei die ersten Grundsteine zu legen haben, welche das Fundament des Menschheitdomes bauen müssen, welcher zu vollenden, die Aufgabe der königl. Kunst ist.

Nach dieser kurzen Darlegung dessen, was die Mrei in der Menschheit und die Schwester in der Familie zu erreichen bemüht ist, gehe ich zur genauern Darlegung der Art und Weise über, wie die Schwester ihre Bestimmung erfüllt, den Brn anheimgebend, die Parallelen zwischen dem Streben und Thun der Schwester und der Mrei selbst weiter fortzuführen.

Ehret die Frauen! Sie flechten in das irdische Leben himmlische Rosen und nähren mit heiliger Hand das ewige Feuer schöner Gefühle.

Es ist eines der wunderbaren Gesetze der Natur und ein schöner Beweis für die Göttlichkeit der Liebe, dass je höher eine Art von Geschöpfen auf der Stufenleiter der Wesen steht, sie je mehr und je länger der liebenden Hülfe Anderer bedarf.

Das Menschenkind gedeiht selbst körperlich nur in der Atmosphäre der Liebe. Deshalb legt es der Schöpfer in den Arm einer Mutter. Er hat dem Kinde den Stempel der Menschheit auf die Stirne gedrückt, aber welcher Mühe und Sorgfalt bedarf es, um den Keim zu fröhlichem Gedeihen zu bringen. Nur Liebe kann diese Sorgfalt üben. Wer solche liebende Sorgfalt, wer uneigennützige Liebe will kennen lernen, der muss eine Mutter beobachten in den ersten Lebensmonaten ihres Kindes. „Diesem Kinde können nur Opfer gebracht, aber keine abgewonnen werden. Es empfängt Liebe und Küsse, aber es antwortet anfangs zurückstossend, und gerade das schwächste Kind, welches am meisten Liebe fordert und am meisten Liebe von der Mutter empfängt, gibt am wenigsten.“ Aber gerade einer solchen mit der Bedürftigkeit sich steigernden Mutterliebe bedurfte das Menschenkind. Wie eine zarte Rose wird es an der Mutterbrust gepflegt, und ob die Dornen derselben auch tausendmal die Brust verwunden, die Mutterliebe zürnet nicht und ermüdet nicht. Tag um Tag durchforscht ihr Auge all ihre Blätter und sorgt, dass keines geknickt werde. Denkt euch dagegen das zarte Menschenkind in die harten Hände eines Mannes gelegt! Welcher Mann würde mit dieser so nothwendigen Ausdauer und Sanftmuth sich einem Kinde hingeben können? Würden seine plumpen Hände im Stande sein alle die tausend zarten Geschäfte zu verrichten, welche das körperliche Gedeihen des Kindes erfordert? Würde der Vater, wie eine Mutter, im Stande sein, jedem Dorn, der des Kindes Herz verwundet, seine Spitze, jedem unvermeidlichen Schmerze seine Bitterkeit zu nehmen? Nur in den Armen und an der Brust einer Mutter findet das Kind einen Boden, weich genug mit den zarten Wurzeln seines Seins sich hinein zu senken und daraus für seine Entwickelung die nöthige Nahrung zu ziehen; eine Atmosphäre, mild genug, mit seinen zarten Blättchen darin auszuhalten. Wie ist die Mutter bemüht, das Kind stets mit Freuden zu umgeben. Auch die ärmste vermag durch tausend kleine Mittel das Lächeln auf die Lippen ihres Kindes zu rufen, und bald schon lacht ihm Auge und Antlitz, wenn es nur dem Blicke der Mutter begegnet. Wenn so der Mutterliebe zarte Sorgen den Lebensmorgen des Kindes bewachen; wenn die Menschenblume von Mutterthränen begossen wird; so blüht sie fröhlich empor und entfaltet freudig ihre schöne duftende Krone der Welt. Und so gestehen es denn die Brr den Schwestern mit freudiger Anerkennung, dass die Jugendtage des Menschen nicht Rosentage sein würden, wie man sie so gern nennt, wenn nicht eine Mutterbrust ihn nährte, wenn nicht ein Mutterauge ihn bewachte, wenn nicht eine Mutterhand ihn leitete; die Brüder erkennen es freudig an, dass sie in dem schönsten Alter des Lebens bei dem Menschen den lieblichsten Zweck der Mrei erfüllen, den Zweck Menschen

zu beglücken, himmlische Rosen ins irdische Leben zu flechten.

Aber die Schw. erreichen durch ihre liebende Hingabe an das Kind, durch ihre Sorgen und Mühen mehr als das, ein erhabeneres Ziel, sie nähren auch das heilige Feuer schöner Gefühle.

Die ersten Jahre der Erziehung des Menschen, die Weckung und Pflege der ersten Keime und Triebe der Menschheitlichen gehören der Mutter schon des Körpers wegen. Auf ihrem Schoosse und unter ihren Augen empfängt der bildsame junge Geist die ersten unaustilgbaren Eindrücke, hier gewinnt er die ersten Vorstellungen, schöpft die ersten Erfahrungen. Hier steht für ihn des Baum der Erkenntniss. Hier bildet sich das sittliche Gefühl und Urtheil in seinen geheimnissvollen Tiefen, hier gestalten sich die Grundzüge des Charakters, des ganzen Wesens. Aber wenn auch nicht seiner körperlichen Entwickelung wegen das Kind durch die Natur in den ersten Lebensjahren an die Mutter gewiesen wäre; wenn es auch gelingen kann, den Körper ohne die Pflege einer Mutter zu Wachsthum und Gedeihen zu bringen; so wird doch für die geistige und gemüthliche Ausbildung des Kindes immer ein Hauptfaktor fehlen, wenn es der Mutter entbehren muss. Wenn es wahr ist — und es ist wahr — dass ein gutes Beispiel mehr wirkt, als tausend Lehren und Ermahnungen in Worten; so kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die Mutter es ist, welche am eindringlichsten die Liebe predigt, welche, sich selbst vergessend, für Andere wirkt. Durch ihren Blick, ihren Kuss, ihr Herz, ihre unermüdliche aufopfernde Sorge wird in dem Kinde der erste Grund gelegt zu jenem hohen heiligen Gefühle, welches allein im Stande ist, die Welt zu beseligen; durch sie wird das Samenkorn in das Herz gesäet und darin gepflegt, aus welchem der Baum erwachsen muss, welcher mit seinem kühlen Schatten nach der Schwüle des Tages labt, mit seinen duftigen Blüthen dem Trauernden frohe Hoffnung ins Herz streut und mit seinen nährenden Früchten das Herz des Unglücklichen erquickt. Der Einfluss der Mutter auf das Kind ist aber auch deshalb weit bedeutender, als der des Vaters, weil sie ihrem ganzen Wesen nach dem Kinde näher steht. In Mutter und Kind herrscht dieselbe Einheit der Natur, dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart, dieselbe Vorliebe für Gestalten und Farben, dasselbe schnelle Vergehen vom Innern zum Aeussern und umgekehrt, dieselbe Erregbarkeit und Beweglichkeit. „Die körperliche Nähe beider“, sagt Jean Paul, „setzt sich in einer geistigen fort. Gleichsam zum Gleichniss werden daher die Kinder anfänglich weiblich gekleidet.“ Eben so wahr als schön sagt derselbe gemüthvolle phantasiereiche Denker an einer andern Stelle: „Der Sonnengott hebt die Fluth und auch die Mondgöttin, aber jener nur um einen Fuss, diese um drei, zusammen um vier. Der Mann macht nur Punkte im Kindesleben, die Frau Kommata und Duopunkte und alles öfter. Nur beide Geschlechter vollenden den Menschen, wie Mars und Venus die Harmonie erzeugten.“

„Schöngebildete Völker“, sagt Herder, „waren die Erzieher des Menschengeschlechts; so ist eure Schönheit, eure Liebe, würdige Schwestern, das Organ der ersten Lehre und Bildung. Länder und Städte werden weiblich abgebildet, und wahrlich, die Mütter, welche in den fünf ersten Jahren die Kinder recht erziehen, gründen Länder und Stätte. Wer kann eine Mutter ersetzen? Nicht einmal ein Vater eine Amme; denn diese, ans Kind festgeknüpft durch tägliche und nächtlicht Bande der Körperpflege, muss und kann auf diese zarten Bande die geistigen Lehren schimmernd sticken und weben. Die Mutter scheut nicht die Nachtwachen, welche gar oft mit einem Kindersarge belohnt werden; sie wird noch viel weniger die Tagwachen für das Gedeihen des Geistes schauen, welche täglich ja stündlich Ausbeute geben.“ So gedeiht also auch der geistige Mensch unter dem wachsamen Auge der Mutter am ersten. Von ihr lernt das Kind in den ersten Jahren mehr, als je wieder in gleicher Zeit. Die himmlischen Rosen der Weisheit und Liebe entkeimen dem Gemüthe der Mutter.

Und wie Mutterliebe in das Gemüth des Kindes den Samen des Wahren, Schönen und Guten streut, wie Muttersorge es vor Fehltritten, sowohl physischen, als moralischen bewahrt, so macht sich der Einfluss der Mutter auch über die Kinderjahre hinaus geltend, und es hat der Dichter vollkommen recht, wenn er ausruft:

„Denn Mutterauge, Mutterangesicht,
Die dunkeln Geister sie ertragen nicht.“

Fast alle grossen Männer bestätigen diesen Einfluss der Mutter auf ihre geistige und sittliche Entwickelung. So sagt Heinrich Steffens: „Recht inniglich muss ich meine Mutter den guten Engel meines Lebens nennen. Sie war es im tiefsten Sinne des Wortes, und wenn ja, selbst im spätern Alter das strafende Gewissen sich aus der Verworrenheit und den Verirrungen des Lebens erhob, so stellte es mir zu jeder Zeit ihre sorgende Gestalt vor die Seele, wie sie durch die Sprache einer höhern Welt von früher Kindheit an mit mir verbunden, dann warnend winkte.“ Und dennoch gibt es bekanntlich Menschen, welche die Familie aufzuheben wünschen, und zwar nicht in böswilliger Absicht, sondern weil sie die Meinung hegen, dass die Familienliebe dem Erblühen der allgemeinen Menschenliebe hinderlich sei. Diese Schwärmer übersehen, dass weder Weib noch Mann für sich allein den vollständigen Menschen darstellen, sondern dass dieser erst aus ihrer Vereinigung und gegenseitigen Ergänzung wird, dass also erst die Familie den vollständigen Menschen ausmacht. Sie übersehen ferner, dassder Mensch zur Erfassung und Verwirklichung der hohen Idee der allgemeinen Menschenliebe herangebildet werden muss, dass er diese Stufe der Intelligenz und Tugend erst nach und nach erklimmen kann. Von der Selbstliebe, welche in dem Menschen als Mitgabe der Natur lebt, muss sich der Mensch allmählig zur Familienliebe, von dieser zur Vaterlandsliebe und von dieser zur Liebe zur Menschheit erheben. Die Familie ist der Brennpunkt alles Guten und Schönen, und in ihr ist die Hausfrau die Seele.

Fragt ihr aber, welcher Lohn der Schwester zu Theil wird für ihr treues Lieben, für ihr folgenreiches Wirken, so antworte ich mit Worten Jean Pauls: „Die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter dem Staate einen Helden oder Dichter erkauft, werden nicht gezählt, denn die Mutter selbst zählt nicht, und so schicken die Weiber einem Jahrhundert nach dem andern

die Pfeiler, die Sonnen, die Sturmvögel, die Nachtigallen der Zeit ungenannt und unbelohnt. Wie selten findet eine Cornelia ihren Plutarch. Aber zweimal werdet ihr nicht vergessen. Glaubt ihr eine unsichtbare Welt, worin die Feudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als die hiesigen Kronen, welche mit versteinerten Qualzähren besetzt werden, so wisst ihr eure Zukunft. Und habt ihr recht erzogen, so kennt ihr euer Kind. Nie, nie hat eines seiner rein und recht erziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunkeln Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinblicken, stehen die Mütter auch, welche uns das Leben von da herab gewiesen, und nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste Herz vergessen werden."

Und ich füge hinzu: Auch vom Volke, wenn und so lange es einen sittlichen Standpunkt einnimmt, wird die Frau belohnt durch allgemeine Hochachtung. Hohe Achtung genossen die Frauen Griechenlands, eine Penelope, Arete u. a. Frauen repräsentirten als Priesterinnen die Gottheit, ihre Aussprüche verkündend. Pythagoras schon erklärte, dass, um des Erfolges einer Veredlung der Menschheit sicher zu sein, mit der Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechtes begonnen werden müsse. Die Misshandlung der Lucretia stürzte in Rom das Königthum, und die bloss versuchte der Virginia das Decemvirat. Nur mit dem sittlichen Verfall des griechischen und römischen Volkes sank die Achtung vor der Frau, und so spricht das erlittene Unrecht am stärksten für ihr Recht. Bei den alten Germanen war das Weib hochgeehrt. Ihre Stimme wurde gehört im Rathe der Männer, und viele wurden geachtet, als mit prophetischem Geiste begabt. Das Mittelalter namentlich zeigt uns, wie hoch der Deutsche die Frau hält. Wie sie damals auf die Aussenwelt einwirkte, das liegt vor Augen, wenn man in der Hand, welche das Schwert und die Lanze führte, auch die Zither erblickt; das hört man, wenn man aus dem Munde der Ritter, gewöhnt an Schlachtbefehl und Schlachtruf, die zarten Lieder der Minne vernimmt.

Wenn aber auch im deutschen Volke die Achtung und Ehrfurcht vor den theuern Schwestern jemals verschwinden könnte, aus den deutschen Bauhütten wird sie nicht verschwinden, so lange es noch wahre Mr gibt; und die werden da sein, so lange die Schwestern in ihren Kindern die Keime der Humanität pflegen, und sie lehren die Liebe hochhalten über alles Andere. Deshalb schaut die Mrei sorgend und hoffend auf die Schw.; denn aus ihren Armen müssen ihr die würdigen Glieder in alle Zukunft zugeführt werden. Die Mrei müsste bald zu Grunde gehen, es würden die Ideen der sittlichen Freiheit und der Bruderliebe, es würde das Streben nach Weisheit, Schönheit und Stärke verkümmern, wenn die Mütter aufhören wollten, die Gemüther der Jugend für diese Ideen empfänglich zu machen. Die Mrei würde einem Strome gleichen, dessen Quell versiegt, und dessen weites Bett nur noch aus späterem Zuflusse karge Nahrung empfängt. Drum Heil, Heil, Heil, dreifacher Segen den braven Müttern, den braven Schwestern!

Pro domo.

Geliebter Bruder **Findel**! Gestatten Sie mir diesmal ausnahmsweise pro domo die Spalten Ihres Blattes aufzusuchen. Ich bin schon seit lange her gewohnt, in puncto mrischer Geschichtskenntniss und Wissens an Brr Mr die bescheidensten Anforderungen zu stellen — was jedoch der „Haynal" in No. 1 des Jahrg. 1879 leistet, überstieg selbst das Mass brüderlicher Nachsicht, welches ich allem maurerischen Unverstand seit Jahren entgegenbringe.

Ich habe vor Kurzem, angeregt durch Bruder **Schiffmann's** Studie über „Ramsay" einen Vortrag über die Entstehung der schottischen Hochgrade und Ramsay's Antheil an denselben in mehreren hiesigen Logen gehalten. Dieser Vortrag wird nun vom „Haynal" in einer Weise kritisirt — wie dies weder bisher noch hoffentlich in Zukunft je wieder in einem mrischen Organe der Fall sein dürfte. Anstand, guter Ton und Sitte sind allerdings Attribute, die man nur von anständigen und gebildeten Leuten fordern kann, und nie hätte ich mich dazu verstiegen, Aehnliches auch vom „Haynal" zu fordern, noch ihm wegen des totalen Abganges dieser Eigenschaften zu grollen. Wären dies mithin meine einzigen Gravamina, so hätte ich keinen Moment lang an eine Erwiderung gedacht. Ich muss jedoch leider auch **absichtliche Entstellungen** meines Vortrages zurückweisen, von welchen diese Pseudokritik strotzt, und gleichzeitig das geistige Niveau zeigen, auf welchem dieses Blatt heute steht. Und darum greife ich doch zur Feder. Vorerst wird mir vorgeworfen, ich hätte behauptet, „R's Wirksamkeit falle in jene Zeit, als die „gewerbliche" (sic!) Maurerei (soll wohl heissen: **Werkmaurerei**!) zur „geistigen" ward; nachdem Ramsay zu Anfang des 18. Jahrhunderts wirkte, so behaupte ich implicite, dass die geistige Mrei erst damals aufkam. **Dies sei Meinungssache; aber es als gewiss hinstellen und auf dieser Basis fortbauen, wie ich dies gethan hätte, das dürfe man nicht**"(!!!).

In der That, es ist für mich betrübend, die geistige Blösse eines mrischen Organes der staunenden Mit- und Nachwelt zu offenbaren, doch — Tu l'as voulu George Dandin! Weiter heisst es: „Aber auch sonst war die Vorlesung ziemlich hudlich" (sic! Sollte man nicht glauben, dass ein Kritiker, der sich solch gewählter Epitheta bedient, mit den Grundprincipien der deutschen Sprache auf intimerem Fusse stehen und statt „hudlich" „hudelig" schreiben musste?) so z. B. behaupte ich an einer Stelle, dass den „Discours" Ramsay hielt, an einer andern dagegen „es sei nicht bestimmt, wer ihn hielt, und nur das sei sicher, dass Ramsay ihn schrieb." Nun habe ich nie erklärt, dass Ramsay den Discours auch persönlich gehalten habe, sondern wies darauf hin, dass die gedruckte Ausgabe den **Grossmeister** diesen Discours halten lies, während Ramsay erwiesenermassen Grosskanzler oder Grossredner gewesen sei und als solcher im Almanach des Cocus vom Jahre 1741 figurirt; dass der Discours jedoch, unbeeinflusst davon, wer ihn gehalten habe, jedenfalls das eigenste Werk Ramsay's sei, Gewissenhaftigkeit in der Quellenangabe **aller** erwiesenen Momente ist also in den Augen des Haynal „hudelich".

Das Weitern wird mir zur Last gelegt, „ich acceptirte die veraltete Ansicht, dass der Discours die Entstehung der Hochgrade veranlasste." Diese Behauptung reiht sich würdig ihren Vorgängern an. Denn ich sage in meinem Vortrage diesbezüglich: „So müssen wir auch den Antheil, welchen dieser Discours an der Creirung der Hochgrade hatte, ungefähr so hoch bemessen, als der leichte Tritt eines Vogels an der Dörfer unter sich vergrabenden Lawine Schuld trägt."

Wenn das „Haynal" glaubt, die gegenwärtigen schottischen Hochgrade seien nicht von „hässlichen Tendenzen impraegnirt" — so kann ich seine Naivetät wohl bewundern, doch ändert dies an meinen gegentheiligen Anschauungen nicht das Geringste. Und wenn es zum Schlusse überrascht ist, „dass ich die Hochgrade für nothwendig halte", so deutet dies nur darauf hin, dass der Redacteur nicht allein die mrische Literatur des letzten Lustrums — was ich noch verzeihlich finden würde, — sondern selbst sein eigenes Blatt nicht kennt. Zahlreiche Artikel, die ich im Interesse der Hochgrade geschrieben, fanden in der „Bauhütte", „Frmr-Zeitung", „Verité" u. s. w. ihre Reproducirung, — und da ist die Redaction jenes Blattes, welche ich 3 Jahre lang selbst leitete und in in welchem diese Artikel zuerst das Licht der Oeffentlichkeit erblickten, überrascht, dass ich die Hochgrade für nothwendig erachte. Ist dies blos Unwissenheit?

Ueber die Hochgrade selbst äusserte ich mich in meinem Vortrage, nachdem ich die Vorzüge des Hochgradsystemes ausführlich entwickelt, wie folgt!

„Diesen Vorzügen des schottischen Systemes stehen aber ebenso grelle Mängel gegenüber. Vor Allem ist es das System der Majorisirung, welches wir verurtheilen müssen . . . . . Dies halten wir entschieden für verwerflich und für die Quelle des ewigen Zwistes und Unfriedens, deren Zeugen wir in der Hochgradmaurerei sind und die wenig zu der Würde dieser illustren Versammlungen passt. — Ein zweiter Mangel ist der vollständige Mangel an Oeffentlicheit der Berathungen, oder auch nur der bereits gefassten Beschlüsse. Dies lähmt die Thätigkeit, hemmt den Eifer, und im Halbdunkel da flattern allerlei Eulen und Fledermäuse gespenstig umher, die das Licht des Tages wohlweislich scheuen.

Die Hochgrade also bedürfen einer Reorganisation, die damit anfangen müsste, dass man den historisch sein wollenden Plunder bei Seite werfen, und das Kind beim rechten Namen nennen, d. h. eingestehen würde, die Hochgrade seien ein Kind der Neuzeit und bestünden nicht etwa in Folge Vermächtnisses Friedrichs II., sondern weil sie nothwendig sind. Sodann aber müsste die Zahl derselben wesentlich reducirt, ihre Praerogative in den Logen abgeschafft, die der Eitelkeit willkommene Nahrung bietenden Titulaturen und Bänder abolirt, und die Aufnahmstaxen in controlirbare Jahresbeiträge umgestaltet, dem Ganzen aber durch Zutritt der Oeffentlichkeit die volle Gewähr des Erfolges und Gedeihens gleichwie die entsprechende Controlle verliehen werden. Dann hätten wir allerdings keine „Chevaliers" oder „Grand Inspecteurs", dagegen eifrige Maurer, die sich dem Dienste der Menschheit in einem erweiterten Wirkungskreise mit Begeisterung weihen würden, und die hiervon auch den Logen und ihrem stagnirenden Leben etwas abzugeben vermöchten. Um dies Ziel zu erreichen, bedarf es indess eines hohen erhabenen Zweckes, eines offen ausgesprochenen und aller Welt verkündeten „Programmes" . . . . .

Ich glaube, dass auch Br Findel gegen solche Hochgrade Nichts einzuwenden hätte; — für die bestehenden Ausgeburten einer schwindelhaften Phantasie oder betrügerischer Ausbeutung der Bänder- und titelsüchtigen Narren habe ich mich nie zu erwärmen vermocht und nie eine Zeile geschrieben. Ich verweise diesbezüglich auf Br Findels Artikel „Zur Aufklärung eines Missverständnisses" in No. 21, Jhg. 1876 der Bauhütte.

Und nun schliesse ich die allzulang gewordene Epistel mit der Erklärung, mit dem „Haynal" ein für allemale abgerechnet zu haben. So lange ich ein eigenes Organ zur Verfügung hatte. habe ich alle ignoblen Angriffe, darunter auch jenen des „Haynal" in No. 1, Jahrg. 1878 mit Stillschweigen übergangen. Nun mir kein Organ zur Verfügung steht, muss ich dies umsomehr thun, als ich die Oeffentlichkeit mit Personalien nie zu behelligen liebe.

Budapest, am 1. Januar 1879.

Dr. Ludwig Rosenberg.

Literarische Besprechung.

Die Ideale des Materialismus. Lyrische Philosophie von Armand Pensier. Leipzig und Köln bei Reissner und Ganz. S. 139.

Das ist eine von den merkwürdigsten Schriften, die je in geknebelten Zeitläuften erschienen. Es ist ein geheimnissvolles Blatt intimster Geistes- und Herzensgeschichte. Die gemeine Neugierde wird nichts damit anzufangen wissen, ebensowenig jene lärmende und herrliche Majorität von Gebildeten, welche ihre Weltweisheit aus obrigkeitlich approbirten Schulbüchern und wohl gesinnten Zeitungen schöpfen und in allem Uebrigen so dumm und absprechend sind, als hätten sie dem Papste die Unfehlbarkeit abgepachtet. Den gelehrten Zunftmeistern aber muss der „lyrische Philosoph" erst recht ein Greuel sein, umsomehr, da er zum gemassregelten Dr. Dühring hält und — Verse macht.

Ich weiss nicht, was unsere landläufige Kritik zu dem Büchlein gesagt; aber bei der profunden Wissenschaftlichkeit, die dieselbe auszuzeichnen pflegt, möchte ich darauf schwören, dass sie ihre gediegensten Albernheiten an dasselbe verschwendet hat. Wo hätte jemals eine originelle Erscheinung des Geisteslebens bei ihr Verständniss und vorurtheilsfreie Würdigung gefunden?

Wenn ich in einem Blatte, das wie kein zweites den richtigen Gesammtinteressen der Freimaurerei zu dienen bestrebt ist, die Aufmerksamkeit auf dieses merkwürdige Büchlein lenke, so geschieht es in der Hoffnung, es möchte sich doch der eine oder andere Bruderkreis finden, der den geistigen Phänomenen des Menschheitlebens hinläng-

lich Beachtung und liebevolles Nachdenken widmet, um den Herzensergüssen eines materialistischen Idealisten eine belehrende Seite abzugewinnen. Armand Pensier ist offenbar ein Pseudonym. Der Kopf, der hinter dieser Maske dichtet und denkt, ist von orginellster Begabniss, von eigenthümlichstem Wuchs — und es war wohl keine übertriebene Vorsicht, wenn er sich nicht mit seinem Gesicht und Namen unter das liebenswürdige, von heimtückischer Denuncirungswuth leicht angekränkelte Publikum von heute gemischt hat. Wer so unverhohlen sein Herz auf der Zunge trägt und in so klassisch nackter Form erzählt, wie sich in seinem Hirne so ganz anders die Welt spiegle, als in dem Haupte der Rechtgläubigen und Auserwählten und Wohlgefälligen, und wie in seinem Gemüthe Wünsche lauern ganz absonderlicher Art, der schwebt in beständiger Gefahr, der herrschenden Gemeingültigkeit zum Opfer zu fallen. Nur dem Reinem ist alles rein.

Das Büchlein hebt also an: Mit fünfzehn Jahren war ich jesugläubig, mit achtzehn Jahren atheistisch, mit zwanzig Jahren Materialist. Eine Lüge zuerst, dann eine Bekehrung und dann eine Religion. Die heiligste Lüge, in die man mich eingeweiht und die es vielleicht je gegeben, war das Glück meiner Kindheit. Es war gross genug, um mich das andere einer innigen Freundschaft, eines Findens und Bindens vergessen zu machen. Ich entsinne mich noch sehr gut des Abends, wo ich fest entschlossen war, all' meine Bekannte nicht nur aus meinem Umgang, sondern aus meinem Herzen zu verweisen, weil ich sie unfromm wusste: man überredete mich aber, ich könne sie bekehren .....

Auf S. 75 die Verse:

Aus dem Schachte tiefster Schmerzen
Seien Schätze noch gewonnen,
Göttlich sei, was so begonnen —
Gluth, nicht Lust, im vollen Herzen,
Hebe Glück, das ohne Wonnen,
Aus dem Schachte tiefster Schmerzen.

Auf S. 79:

Es liegt über all' dem Lande
Wie eine dumpfe Wolke, wie düstre Umhüllung,
Der Träume spottet die träge Erfüllung,
Ein Bergstrom verrinnt im Sande.

Auf S. 103:

Es war ein melancholischer Augenblick, als der erste Mensch bemerkte, dass er allein sei. Die Melancholie im Paradiese! Und sie machte Epoche, Jehova schuf das Weib, und dieses die Austreibung aus Eden. Wir wissen nicht, was wir thun, wenn wir uns Gesellschaft wünschen; sie ist unvereinbar mit dem Stande der Unschuld .....

Endlich auf S. 119:

Es gibt nämlich in den Herzen grosser Menschen und aller überhaupt einen Gedanken, den sie erst noch denken werden, der sie nicht glücklich machen wird, aber mehr, nämlich gut, und wenn man ihnen sagt, dass man um ihr Geheimniss wisse, werden unsere Herzen sich Brr nennen ....

Damit ist die Weise und Stimmung des Verfassers, den ich mir jung, aber von tiefer und schmerzensreicher Seelenerfahrung denke, einigermassen charakterisirt. Die zwanzig Kapitel der Schrift bilden kein System — nichts weniger als das! Es sind sozusagen lyrisch-philosophische Phantasiestücke, in welchen bald die schöngeistige Analyse, bald die novellistische Träumerei à la Jean Paul die Tonart und den Rhythmus bestimmt.

Das Ganze ist nicht gemacht, es ist gewachsen, das Product einer schriftstellerischen Zeugung, für die man in der Zeit der Mache und der Buch-Industrie kaum mehr auf Verständniss rechnen darf.

Man mag sich zu dem Inhalte stellen, wie man will — anregend und tröstlich wird er nach verschiedenen Seiten wirken, und dem Zauber des Ausdrucks hat man manche angenehme Ueberraschung zu danken. Das will ich ausdrücklich sagen, dass die klassische Freundschaftstheorie des Verfassers sowenig meine Sympathien hat, als das aufgepinselte, innerlich hohle Brüderschaftsideal der conventionellen Freimaurerei schönrednerischer Observanz. Die griechische Männerliebe des Alterthums und die nichtswürdig heuchlerische Bruderliebe der Neuzeit erfüllen mich mit dem gleichen Ekel. —

Paris. Conrad.

Feuilleton.

Amerika. Der Grossmeister von Utah und jener von New-Jersey beschweren sich (dem „Triangel" zufolge) über den Mangel an grammatikalischen Kenntnissen der Stuhlmeister; die „Standard-Arbeit" sei vielfach von Leuten erlernt, die mit der Grammatik auf gewaltigem Kriegsfuss ständen und mit der Feder nicht umzugehen wüssten.

Das Eingehen des gutredigirten und freisinnigen „Bund" bedauert auch der „Triangel" des Br Roehr gleich uns; in einem demselben gewidmeten Artikel sagt er u. A.: „Von dem Mangel an Interesse an der freimaurerischen Literatur seitens der Brr können wir auch ein Lied singen, und gewiss ist es nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, dass es das undankbarste Ding auf der Welt ist, der Herausgeber einer maurerischen Zeitschrift zu sein, — namentlich wenn dieselbe auch noch so kühn ist, dem Fortschritt das Wort reden zu wollen." —

Hamburg. Am 11. d. M. ist der Br Heinrich Wilhelm Buek, Dr. med. und Physicus emer. im 83. Lebensjahre in den ew. O. eingegangen. Seit dem 6. April 1820 in der Loge Absalom hieselbst aufgenommen, gehörte der Verewigte dem Bunde fast 59 Jahre an. 1829 übernahm Br Buek den ersten Hammer der genannten Loge, wurde 1838 deputirter Grossmeister der Gr. L. von Hamburg und 1847 Grossmeister. 25 Jahre lang führte er den grossmeisterlichen Hammer mit unermüdlicher Thätigkeit.

Seine Verdienste um die Mrei, insbesondere im Interesse

der Brr israelitischen Glaubens, deren Zulassung (d. h. Besuch) die Gr. L.-L. bis 1857 beanstandete, sind allseitig anerkannt. War Buek auch im persönlichen Verkehr oft etwas abstossend, so dass die Herzen der Brr ihm nicht mit ganzer Wärme entgegenschlugen, so lässt sich doch nicht leugnen, dass er als Mr einer unserer bedeutensten Männer der letzten 40 Jahre war. Der Bedeutung nach, welche er in der Gr. L. v. Hamburg mit Recht besitzt, gehörte er nach Ludw. Schröder zu den kenntnissreichsten Grossmeistern dieses Systemes. Nach seinem Abgange als Grossmeister wurde er Ehrengrossmeister.

Neapel. Die Loge „Pestalozzi" hat, nachdem sich ihr letzter Stuhlmeister Br Carl Tallor in den, dem braven und aufopferungsvollen Mr wohl zu gönnenden Ruhestand zurückgezogen, eine hervorragende junge Kraft, den ausgezeichneten archäologischen Publicisten und Philologen Dr. Reinhold Schoener mit der Führung des ersten Hammers betraut. Auch der liebenswürdige Br Stoczek sah sich veranlasst, profaner Geschäfte wegen die Wiederannahme seines Postens als Ceremonienmeister abzulehnen. Das Beamtenkollegium besteht nunmehr aus den Brn: Dr. Schoener, Loidhold, Kisslinger, Dormann, Schmid, Goldschmidt und Emanuel Levy. Die Loge hat in den beiden letztvergangenen Jahren empfindliche Verluste an Mitgliedern erlitten. Paris allein hat ihr vier Mitglieder entrissen, nämlich die Brr: Pourcelot, P. M. Levy, Petroni und Dr. Conrad, von denen die Sage geht, dass sie sich mit dem Gedanken tragen, im modernen Babylon eine Filiale der Loge „Pestalozzi" zu organisiren.

Vom 1. Mai an werden die Pestalozzianer in Neapel ein neues Lokal in Gemeinschaft mit der Loge „Parthenope" bewohnen. Trotz aller Ungunst der Zeit werden sie nicht müde werden, im alten freien Geiste das begonnene Werk weiter zu treiben — coûte que coûte.

Washington. Die deutsche Loge „Arminius", am 8. Nov. 1876 von 13 Meister-Mrn des hiesigen Distrikts gegründet, erfreut sich eines lebhaften Fortschrittes. Dieselbe hielt im verflossenen Jahre 24 Arbeitslogen, in welchen in 6 Meister-Logen 15 Meister erhoben, in 7 Gesellen-Logen 10 Gesellen befördert, in 8 Lehrlings-Logen 11 Lehrlinge aufgenommen wurden. Eine Instructionsloge 3. Grades wurde abgehalten, in welcher der Ehrw. Mstr. v. St. Br Hesse die Loge durch einen Instructions-Vortrag erfreute. — In der Wahlloge wurde Br John C. Hesse als Ehrw. Mstr. und Br H. G. Eichholtz als 1. Aufseher, Br Dr. med. R. G. Maus als 2. Aufseher John Busdius als Sekretär und A. Fischer als Schatzmeister erwählt Am 5. November feierte der 1. Aufseher Br H. G. Eichholtz sein 25jähriges Mr-Jubiläum. Nach Eröffnung der Loge rief der Ehrw. Mstr. Br Hesse den Jubilar zum Osten und in einer zu aller Herzen dringenden Rede gratulirte er demselben zu einer so seltenen Feier und überreichte ihm im Namen der Brr einen prachtvoll gearbeiteten mr. Siegelring, eingravirt mit Zirkel und Winkelmass. — Am 7. Nov. feierte Br Ed. Droop seine eheliche Verbindung und auch dies Freudenfest blieb nicht unberücksichtigt von den Brn. Br Droop wurde mit einer schönen silbernen Wasserkanne beschenkt. Am 27. Nov. wurde das zweite Stiftungsfest durch ein Banquet gefeiert, an welchem als Gäste der S. Ehrw. Gross-Meister Horace Witney, Dep. Gross-Meister J. M. Coy, P. D. Gross-Mstr. Jochum und viele andre Gäste theilnahmen. Die Toaste „Arminius-Loge" vom Mstr. v. St., Br Hesse, die Gross-Loge vom P. M. Br Gerdes, das Fest welches wir feiern vom 1. Aufseher Br Eichholtz und „unsre Frauen" vom Br Droop, waren von mr. Geiste inspirirt. In meinem Aufsatze S. 344 schilderte ich Ihren Lesern die schreckliche Seuche, welche unseren Süden heimsuchte.

Trauerbotschaft. Am 7. November v. J. starb zu Düsseldorf der Reallehrer a. D. Bruder Friedrich Erk. Als Mensch und Mr hochgeachtet, als Componist sehr geschätzt und als Herausgeber des „Gesangbuch für Frmr", 7. Auflage, bei Bädecker in Essen, weit bekannt. Ehre seinem Andenken!

Zur Humanisirung der Wissenschaft. — Von Herrn Voigt geht uns folgende Zuschrift zu:

In meinem Verlage ist soeben beifolgende Broschüre: „Weber's Folterkammern der Wissenschaft" (60 Pf.) in 5. Auflage erschienen, von der ich überzeugt bin, dass sie auch in Logenkreisen beifällige Aufnahme finden wird.

Die Schrift enthält eine Sammlung der grauenhaftesten, empörendsten Thatsachen, die fast täglich am Vivisectionstische vorkommen. Entsetzt fragt man sich, ob es möglich ist, dass die humanen Empfindungen bei Leuten, die neben wissenschaftlicher Bildung Anspruch auf Herzensbildung machen wollen, soweit eingeschlafen, ja vernichtet sein können, dass solche schändliche Greuelthaten von ihnen vollführt werden.

Die Loge, die Vorkämpferin aller humanen Bestrebungen, wird sich sicherlich dieser Sache energisch annehmen und dazu beitragen, dass die im Entstehen begriffene Agitation gegen die Vivisection zu einer allgemeinen heranwachse und das sittliche Gefühl der ganzen Nation gegen solche Rohheiten sich erhebt. —

Briefwechsel.

Br Dr. V—l in L—g: Ihre Reclamation betr. der Vereinsliste habe ich Br Cramer gesandt. Br. Gegengruss!

Br N—l in E—e: Drucke ich gern unberechnet ab. Herzlichen Gegengruss!

Betr. der Notiz hinsichtlich des Verkaufs d. Bl. versichert mich Br Smitt, dass seinerseits die Mittheilung nicht in die Welt hinausgeschrieben wurde, was ich gern glaube; jedenfalls hat er meinen Brief anderen Brn seiner Loge zugänglich gemacht. J. G. F.

Br V. in S—z: Die Zahlung von M. 15,50 ist mir jüngst richtig geworden. Br. Gruss!

Br A. B—ss in Nbg: Von Herzen erwidere Deinen Neujahrswunsch und wünsche vor Allem gute Besserung. Sonst besten Dank und br. Gruss!

Br — — in Fkft: Sie empfanden es unangenehm, dass der Nothruf betr. „Vereinfachung der mr. Sitten" gerade unter diese Mittheilung gesetzt wurde; ich denke mir, dass mein Berichterstatter gerade diesen wählen zu dürfen glaubte, weil bei der allgemeinen Verehrung für Br van der Heyden eine rein persönliche Beziehung ausgeschlossen war. Bei einem minder beliebten Br konnte diese sachliche Bemerkung verletzen. Br Gruss!

Br B. in D.: Kann unmöglich sehr ernst gemeint sein, da Br Cramer „die frische Schreibart" des Br Conrad günstig beurtheilt und als für die „Latomia" vortheilhaft ansieht. Br. Gruss!

Für Nürnberg

wurde am 11. Febr. 1 van Dalen's Kalender für 1879 abgeholt, wofür ich aus Versehen auf einen Fünfmarkschein 50 Pf. zu wenig wiedergegeben. Dieselben stehen dem Abnehmer zur Verfügung.

J. G. F.

Anzeigen.

„Gesucht“.

Ein kaufmännisch und technisch gebildeter **„Webereidirector“** wünscht seine gegenwärtige Stelle zu verändern. Technische Kenntnisse sämmtlicher Maschinen für Weiss und Bunt, Glatt und Bild; praktische Erfahrungen in der Fabrikation, als auch Calculation benannter Artikel, sowie prima Referenzen und Zeugnisse stehen ihm zu Gebote. Es würde auch die selbstständige Leitung einer Weberei übernommen, die weit entfernt vom Hauptbüreau gelegen, oder dem Chef aus Altersrücksichten Ruhe wünschte. Den Zeugnissen wird eine Abhandlung über mech. Weberei, sowie Tabellen zur Einrichtung von Betriebsbüchern beigegeben. Gefl. Offerten unter Chiffre L. N. No. 79 befördert der Verleger des Bl.

Lehrlingsgesuch.

Für mein Papier-, Galanterie- und Kurzwaarengeschäft suche ich zu Ostern einen Lehrling.

Ohrdruf. **Aug. Stadermann junior.**

Ein Br mit besten Empfehlungen, dessen Frau in Wirthschaft und Kochkunst erfahren ist, wünscht bei einer Loge die Castellanstelle zu übernehmen und bittet gefl. Offerten unter G. Sch. durch die Redaction dieses Blattes. 2|1

Ein mir seit Jahren bekannter Br, welcher durch unverschuldetes Unglück in Vermögensverfall gerathen ist, thätig gewandter Geschäftsmann in reiferen Jahren, der doppelten Buchführung und des Kassenwesens vollständig mächtig, gewandter Correspondent mit schöner Handschrift, aus früheren Stellungen bestens empfohlen, sucht einen Vertrauensposten als Bevollmächtigter, Administrator oder Buchhalter, würde auch eine 2. Stellung annehmen. Antritt kann sofort erfolgen.

Eberswalde, den 11. Februar 1879.

Br **W. Nöbel**, Mstr. v. St.

Ein Br sucht für seine Pflegetochter, 21 Jahr alt und durchweg gebildet, eine Stelle als Gesellschafterin, zur Stütze der Hausfrau, selbständigen Führung des Haushaltes bei älteren Leuten oder Erzieherin der Kinder.

Briefe unter M. St. 21 befördert die Red. d. Bl.

Ein Br sucht für seinen Neffen und Mündel in einer renommirten Manufacturwaaren-Handlung zum 1. April Placement, am liebsten bei einem Br. Gefl. Anerbietungen unter B. R. befördert die Redaction.

Für einen jungen Mann — Sohn eines Freimaurers — der bereits 2 Semester eine Bauschule besucht hat, practisch als Zimmerer und Maurer ausgebildet, im Zeichnen geübt und mit der Buchführung vertraut ist, wird für diesen Sommer eine Stellung gesucht. Briefe unter H. B. 2 vermittelt die Redaction der Bauhütte.

Eine junge, sehr zu empfehlende Dame, Tochter eines practischen Arztes, die seit $4^1/_2$ Jahren als Erzieherin wirkt, ihr Examen vor einer Königl. preuss. Prüfungs-Commission abgelegt hat und auch zum Unterrichte in der französischen und englischen Sprache, wie in der Musik befähigt ist, sucht zu Ostern 1879 eine gleiche Stellung, womöglich am Rhein, in Süddeutschland oder am liebsten in Frankreich.

Auf gefällige Anfragen antwortet bereitwillig Br E. Bork, Rector der städtischen Schulen in Forst in der Lausitz. 3|3

Ein armer Junge, der eine schöne Handschrift schreibt und Ostern aus der Schule kommt, sucht als Schreiber ein Unterkommen, vielleicht bei einem Br Rechtsanwalt.

Geehrte Refl. wollen gefälligst Offerten an Br **Schad** Mälzerei Saalfeld in Thüringen senden.

Dr. Pollacsek's Literarische Agentur in Hamburg.

Vermittelung aller literarischen Geschäfte zwischen Schriftstellern, Verlegern und Bühnenvorständen.

Dr. J. Pollacsek.

Verein deutscher Freimaurer.

Es gehen mir fortwährend noch Vereinsbeiträge zu, woraus mir Zeitopfer, Umständlichkeiten und Verantwortlichkeit erwachsen. Ich richte daher die wiederholte Bitte an alle Brr, doch die Einsendungen an Br B. Cramer, Lessingstrasse 14 zu richten.

Vom 1. März ab weise ich alle Posteinzahlungen für den Verein zurück.

J. G. Findel.

Mit tiefbetrübtem Herzen benachrichtigen wir hiermit die gel. Brr, dass unser Br **Friedrich August Koeltsch**, Mitglied der grossen Landesloge von Sachsen und Stuhlmeister der ger. und vollk. Johannisloge „Friedrich August zum treuen Bunde“, im Alter von 60 Jahren, am 30. Januar 1879 i. d. e. O. eingegangen ist. Tief betrauert von Allen, fand seine Beerdigung unter zahlreicher Begleitung der Brr am 2. Februar a. c. statt, wobei sowohl der Ortsgeistliche, sowie der Br Lessig, 1. Aufseher und stellvertretender Stuhlmeister, demselben am Grabe einen herzlichen und brüderlichen Nachruf widmeten, mit welchem die allseitigen Verdienste hervorgehoben wurden, welche sich der Verstorbene im Leben erworben hatte. Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse sollte sein sehnlichster Wunsch, der Einweihung und Lichteinbringung unsres nun vollendeten neuen Logenhauses, dessen Bau und Gelingen er, trotz schon vorhandener Krankheit alle Sorgfalt zuwandte, als Meister vom Stuhl beizuwohnen, nicht in Erfüllung gehen.

Sein Wirken war ein gesegnetes, sowie sein Andenken stets ein gesegnetes sein und bleiben wird.

Leicht sei ihm die Erde.

Or. Wurzen.

Br H. Lessig, stellvertr. Mstr. v. St. **Br H. Lichtenberger,** deput. Mstr. v. St. **Br Zimmermann I.** II. Aufseher. **Br J. Giessner,** Corr.-Secretär.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 9. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 1. März 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Rede bei der Installation der neuen Beamten der Loge Pestalozzi zu Neapel,

gehalten von Br Dr. R. Schoener, Mstr. v. St.

Meine Brüder!

Nach altem Brauche und, wie wir hoffen, mit neuem Geiste sind Diejenigen, welche die freie Wahl der Brr zur Leitung und Verwaltung der Loge berufen hat, in ihre Aemter eingesetzt worden. Wir haben eine schöne und würdige Feier hinter uns, und die Erhebung des Gemüthes, welche wir ihr verdanken, wird noch lange in uns nachwirken. — Sollen wir uns damit begnügen und jetzt nach altem Brauch die Loge wieder schliessen, um nach einem Händedruck auseinander zu gehen und von der erhebenden Feier zu träumen?

Nein, meine Brr! Denn wir sind hier versammelt nicht blos zur Feier, sondern zur Arbeit; diese unsere Bauhütte ist nicht blos ein Tempel, sondern eine Werkstätte; wir sind hier nicht blos Andächtige und Feiernde, sondern Maurer, und unsere Pflicht ist überall und immer die Arbeit. —

Was ein Frmr sein muss, wissen wir Alle: Ein freier Mann von gutem Ruf. Was das Ziel der Mrei ist, wissen wir auch: Den Tempel der Menschlichkeit aufrichten, in welchem dermaleinst sich alle Menschen als freie, tugendhafte, liebende und darum glückliche Brr zusammenfinden können. Was wir als Arbeiter an diesem Tempel zu thun haben, ist deshalb auch Keinem von uns zweifelhaft: Mit allen Kräften daran arbeiten, dass wir selbst und alle Brr in und ausserhalb der Loge frei, aufgeklärt, arbeitsam und tugendhaft werden. — Fragt man uns aber, was wir denn bisher gethan haben, uns dem erhabenen Ziele anzunähern, so wird jeder Aufrichtige nur die Antwort zu geben wissen: Wir haben oft von unserm Mrthum und seinem Adel und zuweilen auch von seinen schweren Pflichten geredet; — aber gethan haben wir viel weniger als wir vermocht hätten.

Meine Brr! Wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes, den wir ein Arbeitsjahr nennen. Wir wären schlechte Mr, wenn wir nicht in dieser feierlichen Stunde im tiefsten Herzen den festen Vorsatz redlicher Thätigkeit fassten und uns nicht gegenseitig das Versprechen gäben, nun wirklich am Tempelbau zu wirken und zu schaffen, wie es würdigen Mrn zukommt.

Dass wir, denen die Leitung unseren lieben Bauhütte „Pestalozzi" anvertraut ist, gewissenhaft unsere Pflicht thun wollen, haben wir soeben versprochen! Aber kennt auch Jeder den vollen Umfang der Maurerpflicht? Hat etwa der Mstr. v. St. seine Pflicht gethan, wenn er die Arbeit nach altem Brauch eröffnet, geleitet und geschlossen? Dürfen die Brr Aufseher befriedigt nach Hause gehen, wenn sie den Mstr. dabei unterstützt und über die Ordnung bei der Arbeit gewacht haben? Ist die Pflicht des Br Redners abgethan, wenn er die besuchenden Brr begrüsst, resumirt oder einen Vortrag gehalten hat? Hat jeder Br seine Maurerpflicht erfüllt, wenn er regelmässig bei den Arbeiten erscheint, den Verhandlungen aufmerksam folgt und sein Scherflein in die Armenkasse legt?

Wir Alle sagen: Nein, das ist der kleinste Theil der Maurerpflichten! Die grössere, schwerere, aber auch unendlich nothwendigere und verdienstlichere Pflicht ist die, nicht blos in der Loge, sondern überall und immer, in jedem Gedanken, jedem Worte und jeder That unseres Mrthums eingedenk zu sein, nie zu vergessen, dass wir freie Männer von Reinheit des Herzens, der Lippen und

der Hände, von Treue und Wahrhaftigkeit, von Aufopferung und rastloser Thätigkeit sein sollen. Ja, rastloser Thätigkeit meine Brr! Denn der Riesenbau, an dem wir arbeiten, gestattet keines Augenblickes Ruhe und Rast. Alle Mann und alle Kräfte jedes Mannes sind nöthig ihn zu fördern; — das zeigt ein Blick auf den entsetzlich geringen Fortschritt, den er in der langen, langen Arbeitszeit bisher gemacht hat. Man könnte muthlos werden, wenn man sieht, wie unendlich langsam der Tempelbau gefördert wird, wie so viele Maurer unwissend wieder zerstören oder zerstören lassen, was gebaut ist, und wie unendlich weit wir von der sehnsüchtig erharrten Vollendung entfernt sind. Aber wir dürfen nicht muthlos werden — auch das ist eine Pflicht des Mrs — und wir brauchen es nicht, wenn wir wahrhaft entschlossen sind, alle Kräfte an unser edles Ziel zu setzen. Aber alle Kräfte sind nöthig, um so mehr, da wir auch noch die Hindernisse zu beseitigen haben, welche die Freimaurerei sich selbst in den Weg gelegt hat. Da ist noch das unkluge geheimnissvolle Schweigen über Wesen und Zweck unseres Bundes, welches die denkende profane Welt mit Misstrauen erfüllt oder wenigstens sie in ihrer Indifferenz lässt. Da ist die Ueberwucherung mit Formen und Formeln, welche immerdar ein Zeichen des Verfalles und der Unfruchtbarkeit einer Institution ist, welche, weil sie der Seele und des inneren Werthes entbehrt, sich mittelst äusseren Flitters aufrecht halten will. Da ist die eitle Selbstgefälligkeit, die Scheu der Unwissenheit, die Eitelkeit und Selbstsucht, welche der redlichen Arbeit am Tempel das Feld streitig machen. M. Brr, es ist das Verdienst unserer Verhältnisse, dass wir in unserm kleinen Kreise wenigstens diese Hindernisse beschränken können. Der frische Geist der Erneuerung und Fortschritts in dem jungentstandenen Staatswesen, der erhebende Einfluss des ewig jungen uud schönen Landes, das uns eine zweite Heimath geworden, hat unserm Streben einen günstigen Boden bereitet. Die Bundesleitung in Rom, dem alten Angelpunkte der Weltentwickelung, hat unserer Reformarbeit keine Hindernisse, sondern stets Erleichterung bereitet. Wir sind eines bedeutungslosen überlebten Rituales, einer erstickenden Hierarchie, einer apokryphen Tradition und aller sich daran knüpfenden Hemmnisse freier Bewegung ledig und können uns mit Stolz freie Mr nennen. Wir können frei und stolz das ganze Wesen, alle Ziele und Wege unseres Bundes offenbaren und können jeden freien Mann von gutem Ruf — habe die Mutter Natur ihn mit schwarzer oder weisser Hautfarbe begabt, nenne er seinen Gott Jehovah, Allah oder die Tugend — als Br willkommen heissen. Wir haben der geschichtlich bezeugten Wahrheit die Ehre gegeben und auf jede angeblich geheimnissvolle und exclusive Herkunft unseres Bundes verzichtet und erkennen Ceremoniell und Ritual als das, was sie sind: als Symbole an. Wir haben sie gereinigt und vereinfacht, wie die wenigen geheimen Erkennungszeichen und -worte beibehalten, nicht weil sie für die Freimrei als die Arbeit am Humanitätstempel wesentlich und nöthig wären, sondern nur, weil schöne und weihevolle Formen das Gemüth ergreifen und weil das Gemüth ergreifen — den Menschen veredeln heisst.

So sind wir frei von den Fesseln veralteter und hemmender Formen und dürfen ungehindert die Hand an den Tempelbau selbst legen. Aber deshalb ist auch für uns die Verpflichtung zur wirklichen Arbeit eine grössere. In der Zeit, in welcher Andere die Liturgie singen, müssen wir schon auf der Kanzel stehen; während sie mit Kreuz und Fahnen eine Procession machen, müssen wir in der Hütte der Armen und am Bette der Kranken sein. Nicht viel singen und beten, meine Brr, sondern arbeiten! Denke Keiner, dass er zu gross oder zu gering zur Tempelarbeit sei. Immer Bausteine herbei! Auch die schwersten sind nöthig; auch die geringsten sind willkommen. Wer eine That, eine Erfindung, einen Rath, einen Vorschlag, eine Schrift, ein Wort, einen Gedanken, einen Heller für einen Br oder den Bruderbund bereit hat — herbei damit! Immer das Schurzfell vor! Immer die Kelle in der einen, das Schwert in der andern Hand, wie die Juden beim Bau des Salomonischen Tempels! Denn der Feinde sind viele und der Werkstücke, die wir zusammentragen und z. Th. erkämpfen müssen, ist eine endlose Zahl.

Welches ist das Feld unserer Thätigkeit, meine Brr? Sind wir eine Gesellschaft für Wohlthätigkeit, für Aufklärung, für Verbreitung der Wissenschaft, für sociale Reformen, für Bekämpfung religiöser und Rassenvorurtheile, für Aufhebung politischer Schranken oder für einen anderen speciellen Zweck? — Wären wir nur das eine oder nur das andere, so könnten wir, obwohl auf jedem einzelnen Gebiete durch profane Vereinigungen übertroffen, auch ein recht verdienstlicher Bund sein, aber Frmr dürften wir uns nicht nennen. Unser hohes Ziel umfasst nicht den einen oder andern Lebenskreis, sondern die ganze Menschheit; unsere Arbeit richtet sich nicht auf eine Seite des Menschen sondern auf den ganzen Menschen. Das Feld unserer Thätigkeit ist also die ganze Menschheit mit all' ihrem Thun und Leiden, mit all' ihren Bedürfnissen und Interessen. Und kann es anders sein, wenn unser Ziel wirklich die Einigung des ganzen Menschengeschlechts, unser Ideal die Vollkommenheit des Menschen ist? Und ergiebt sich daraus nicht mit mathematischer Nothwendigkeit, dass wir uns mit Allem, was das Wohl und Wehe des Menschen und der Menschheit angeht, beschäftigen müssen? — Wir haben längst erkannt, meine Brr, dass es ein Hohn und ein Widerspruch in sich ist, sich Arbeiter am Humanitätstempel zu nennen und einerseits einen Theil der Menschheit, andrerseits hochwichtige Gebiete der menschlichen Entwickelung vom Tempel auszuschliessen. Einen Menschheitsbund darstellen wollen und die Nicht-Christen, die Nicht-Weissen, die Nicht-Gottgläubigen ausschliessen ist einfach lächerlich. Die Vervollkommnung der Menschen zum Ziele haben und nicht über Politik und Religion reden wollen, ist widersinnig. Denn wo wird denn alle geistige und moraliche Vervollkommnung determinirt und wirksam, wenn nicht in der Sphäre des Staatslebens? Wo befruchtet und entfaltet sich denn die edle Fülle des Gemüthslebens, wenn nicht im Kreise irgendeiner Religion — dieses Wort freilich nicht im engen hierarchischen, sondern im wahren Sinne gefasst? — Wenn also auch unser Gesetzbuch mit weiser Vorsicht uns die „politischen und religiösen Streitfragen“ untersagt, so wissen wir, dass es nicht die Fragen und ihre Discussion, sondern den Streit verhindern will. Nun, meine Brr, wer seine

Mrpflicht kennt, kommt im Tempel über keine Frage mit einem Br in Streit; und sollte je die Gefahr auftreten, so wird der Mstr. v. St. sagen: „Bis hierher und nicht weiter, meine Brüder! Eintracht ist uns heilige Pflicht. Wenden wir uns heute zu Anderem", — Noch nie ist das in unserm Tempel nöthig gewesen, und doch haben wir, dessen wir uns rühmen können, uns über viele öffentliche Fragen gegenseitig aufgeklärt. Oder hätten wir nicht reden sollen über Erziehung und Unterricht, über öffentliche Moral und Gesundheitspflege, über den Glaubensschwindel und den Materialismus, über Gesetzreformen, Steuern und Kriege, über den Vatikan, den Beichtstuhl und den Neukatholicismus — weil alle diese Gegenstände auf politischem und religiösen Gebiete liegen? Wo ein Feind des Fortschritts und der Vervollkommnung anzugreifen und niederzuwerfen ist, da dürfen wir nicht fern bleiben. Wo ein Schritt zur Verbrüderung und Beglückung der Menschen zu thun ist, da ist unsere Stelle. Unser Bund kann sich dem ehernen Gesetze alles Bestehenden nicht entziehen: Wenn er nicht vorwärts geht, so geht er zurück, und Zurückgehen bedeutet Tod der Mrei. Ist unser Bund nicht mehr ein Führer der Menschheit, so ist er nichts mehr; denn in jeder der einzelnen Sphären der Weltentwicklung ist und wird er hundertfach überflügelt. Was die einzelnen Wissenschaften, die einzelnen Künste und Industriezweige, was die Potenzen der Familie, der Gemeinde, des Staates, was die öffentliche Wohlthätigkeit, die Religion, selbst das ausserordentliche individuelle Genie für die Welt leistet, — das können wir nicht leisten, meine Brr. Aber wissen und kennen müssen wir, was da geleistet wird, sammeln müssen wir die Ergebnisse, ausnutzen müssen wir alles Gute, das neu gezeitigt wird, um derjenigen Aufgabe gerecht zu werden, deren Erfüllung allein unsern Bund über alle andern stellt, deren Nichterfüllung uns das Recht nimmt zu existiren. Diese hohe Aufgabe ergiebt sich aus unserm Ziele. Es ist die, in der unendlichen Mannichfaltigkeit des Strebens und der Thätigkeiten die Einheit des Zieles aufzustellen, alle die verschiedenartigen Strahlen der Entwickelung in einem Brennpunkte aufzufangen, in dem Gelehrten, dem Kaufmann, dem Arbeiter den Menschen zu erkennen und herauszubilden, alles Zerstreute und Zwieträchtige durch eine Idee zu verbinden und zu versöhnen: durch die Humanität.

Wie unendlich gross und wie unendlich einfach ist diese Idee! Wie klar und leuchtend steht das Ziel vor uns! Wie bestimmt ist uns die Bahn vorgezeichnet! Wie unzweifelhaft ist, was wir zu thun haben: alle unsere Kräfte zu guten entwickeln, und alle guten für das Wohl der Menschheit wirken lassen!

Das zu thun, meine Brr, lasst uns versprechen in dieser Stunde. Lasst uns Mr sein, damit wir Menschen seien! Lasst uns nichts übersehen, was der Menschheit dient, damit die ganze Menschheit zu uns in den Tempel kommen und hier ihre Heimath erkenuen möge! — Homo sum et nihil humani a me alienum esse puto. —

Am silbernen Jubelfeste der Loge Apollo zu Leipzig,

von

deren Deput. Mstr. Br **R. R. Fischer.**

Unter vorstehender Ueberschrift brachte Nr. 15 der „Frmr-Zeitung" vom J. 1849 einen Vortrag des früheren Herausgebers genannter Zeitung, der einiges Aufsehen gemacht hat und an den zu erinnern nicht ganz unzeitgemäss sein dürfte. Je nach der Zusammensetzung hatten die drei hiesigen Logen früher Spitznamen und wurde die Loge Balduin zur Linde als Schulmeisterloge, die L. Minerva als Aristokraten- und die Loge Apollo als Demokratenloge bezeichnet.

Für den in letzterer herrschenden demokratischen Geist zeugte beim 25jährigen Jubelfeste zu Ostern 1849 in beredter Weise deren Deput. Mstr., seines profanen Berufs — Pastor, Br R. R. Fischer. Er könne, bemerkte derselbe, nur die Zukunft ins Auge fassen und fragen, ob die Frmrei noch eine Bedeutung für die Folgezeit haben könne, ob die Entwickelung des öffentlichen Lebens ihr noch einen nennenswerthen Wirkungskreis offen lässt. „Diese Frage ist jetzt ernster, als je, und bei dem Eintritt in einen neuen Zeitabschnitt für uns der Erwägung werth. Vergeblich würden wir uns abmühen, Leben in die Loge zu zaubern, wenn wir in ihr nur eine Leiche pflegten, eine seelenlose, bedeutungsleere Hülle; aber das Leben wird von selbst zur Blüthe kommen, wenn wir uns klar bewusst werden, dass unser Bund noch immer eine hochwichtige Aufgabe zu lösen hat, dass die Menschheit seiner Hülfe noch bedarf, dass die Logen Keime zu pflegen haben, für welche man jetzt fast nirgends ausserhalb ihrer eine belebende Sonne scheinen sieht."

„Das Streben, in unserem deutschen Vaterlande zumeist, ist der Demokratie geweiht. Unter den verschiedenartigsten Formen und Titeln geht man darauf aus, den Volkswillen zur Herrschaft zu bringen." — — „Was ist das Wesen der Demokratie? Nichts anderes als die Herrschaft des Menschengeistes, insoweit er zur Entwickelung in der Mehrheit des Volkes gekommen. Nicht ein einzelner Stand, nicht ererbte Vorrechte, nicht gehäuftes Besitzthum, nicht tief geschöpfte Gelehrsamkeit allein soll die Herrschaft haben, sondern die ganze grosse Gemeinde soll durch frei gewählte Vertreter sich aussprechen, was ihr Wille sei und in Gemeinschaft sollen alle Volksclassen ihr Glück und ihre Zukunft bauen." — „Diese Demokratie aber, wie ich sie eben geschildert, können Sie dieselbe anders bezeichnen, denn als ein Ergebniss, zu welchem unsere Kunst unter allen Umständen führen musste? Sie ist unser Kind. Erschrecken Sie nicht darüber! Es ist eine Frucht, deren wir uns nicht zu schämen brauchen, in wie rauher Schale sie jetzt auch vor uns liegt. Ja! sie ist unser Kind, unser edles, hoffnungsreiches Kind." —

Zwei Nummern vorher, ehe die Rede des Br Fischer erschien, in welcher der citirte Gedanke weiter ausgeführt ist, in Nr. 13 der „Frmr-Zeitung" hatte Br A. von Keller (Mitglied der Loge Minerva) sich missbilligend darüber ausgesprochen, dass man in der mr. Presse — d. h. in der „Frmr-Zeitung" — fortwährend politischen Ausdrücken, wie Vorparlament, permanenter Belagerungzustand, unerhörte Aristokratie, Constituante, von Verban-

nung der durch die Gesetze geheiligten Knechtschaft aus den Frmrlogen u. s. w. begegne. Damals war nicht die L. Apollo. sondern die L. Minerva „mit tiefen Schmerze erfüllt“ — wie es in Nr. 13 heisst — „dem Cothurn der politischen Revolution auf der schönen Bahn mr. Fortschritts zu begegnen;“ allerdings war die Bruderliebe noch nicht so weit vervollkommnet, dass man den Br Fischer als „Todtengräber der Freimrei“ zu bezeichnen und ihm die Thüre zu weisen unternommen hätte, mit dem Rathe, sich einen „neuen“ Tempel zu bauen. Der verehrte Br Osw. Marbach hat damals nicht „protestirt“ gegen die „immer massloser auftretenden Zumuthungen“ der Demokratie in der Loge Apollo, sondern (vgl. „Am r. Steine“, 2. Aufl. S. 3) einfach gesagt: „Ich weiss, meine Brr, den Tag, wo einer der Unseren, ein reichbegabter, vielerfahrener Frmr in festlicher Versammlung das Wort aussprach, die Demokratie ist ein Kind der Freimaurerei“ u. s. w. —

In Nr. 17 sodann lieferte Br Fischer folgenden Nachtrag zu seinem Vortrag:

„Hat Euch die Festrede bei der silbernen Jubelfeier der Loge Apollo, welche in vorvoriger Nummer abgedruckt ist, erschreckt, Ihr guten Brr? Ich habe so etwas Aehnliches bei Abfassung derselben geahnt; denn es ist für jeden nicht gänzlich unaufmerksamen Theilnehmer am mr. Verkehre eine bekannte Erfahrung, dass Entschiedenheit keineswegs die beliebteste Erscheinung in den Bruderkreisen ist, und dass man sich von jeher lieber in einem gewissen Halbdunkel gefallen hat, als im Glanze des vollen Lichtes der Wahrheit. Es haben deshalb auch alle die Männer, welche die Sache mit ihrem rechten Namen zu bezeichnen für Pflicht erachteten und sich Mühe geben, aufrichtig die Aufklärung zu befördern, finstere Mienen auf das brüderliche Antlitz gerufen und sich meist einen bedenklichen Stand in den Logen bereitet. Doch dergleichen Vorgänge konnten mich bisher nicht bestimmen, auf dem Wege ohne Zaudern fortzuschreiten, den ich zu betreten mich für verbunden achtete, und der Wahrheit zu dienen, wo ich ihr einen Dienst zu erweisen für möglich hielt. Darum habe ich mich jederzeit offen über Alles ausgesprochen, was ich bei 26jähr. lebhafter Theilnahme am Leben der Brüderschaft und bei häufig angestellter Prüfung seiner Aufgabe als nicht ungegründet, wohl aber als der Entwickelung des Bundesgeistes als förderlich erkannte. Immer aber bin ich mir bewusst mit jener Bescheidenheit aufgetreten zu sein, die ihre Erkenntniss nicht für ausgemachte, volle und unumstössliche Wahrheit ausgibt, sondern als eine menschliche Ansicht hinstellt, welche trotz der umsichtigsten Prüfung mangelhaft, falsch sein kann, die aber dennoch an der einmal gewonnenen Ansicht festhalten muss, so lange sie nicht mit Gründen überwiegender Art eines Bessern belehrt wird. Natürlich wird die Behauptung jedes Mal um so entschiedener gewesen sein, je einfacher und unwiderleglicher die Gründe erschienen, auf denen sie beruhte; und ich stelle nicht in Abrede, dass diess gerade bei einem Jubelfestvortrage in der Loge Apollo der Fall gewesen, dass ich mich bei dieser Gelegenheit sehr bestimmt ausgesprochen habe, weil mir der Inhalt desselben, wie es noch heute der Fall ist, gar keinem Zweifel unterliegen zu können scheint.

Hat Euch, Ihr lieben Brr, die Stimme der Wahrheit erschreckt? Wenn es die Stimme der Wahrheit war, wenn ich richtig ausdrückte, was wirklich vorhanden ist, wie könntet Ihr denn da über die Bezeichnung dessen erschrecken, was Ihr längst schon thatsächlich getrieben habet? Soll ich denn glauben, meine Brr seien so befangen oder so unbedacht gewesen, gar nicht zu prüfen, was sie eigentlich als Frmr thaten, gar nicht zu ahnen, wofür sie eigentlich Zeit und Kraft zum Opfer brachten? Durfte ich nicht hoffen, man werde es als dankenswerth erkennen, wenn sich ein Br bemühe, den rechten Ausdruck für das zu suchen, was den Bund durchdringt und sein Streben seit Anbeginn seines Lebens ausmacht, um so immer mehr Klarheit in das Verständniss seines Wesens zu tragen? Bin ich aber in Irrthum, nun! so ist der Irrthum eben ein Gespenst, vor dem der Mann nicht erschrickt, das er vielmehr in der Nähe beleuchtet und in seiner Nichtigkeit nachweiset. Aber hohle Redensarten, verfehlte Bilder, eitle Phrasen einer armseligen Gemüthlichkeit ohne Kern und Halt sind nicht die Waffen, mit denen man zu Felde ziehen darf; vor ihnen bleibt der befehdete Gegenstand stehen, wie er ist, falsch oder wahr, und es wird nur die alte Niederträchtigkeit geübt, welche dem Menschen die Augen verkleistert, um ihm weiss zu machen, man habe das greuliche Gespenst vernichtet und die Menschheit aus seinen verderblichen Klauen gerettet. O der armen Schächer, die zu Rittern werden wollen ohne Schwert und zu Siegern durch blosse Fanfaren!

Es wird also blos darauf ankommen, ob ich geschwärmt oder der Wahrheit in's helle Auge gesehen habe bei meinen Behauptungen. Denken kann Jeder darüber, wie er will; aber ob der Gedanke Geltung beanspruchen dürfe, das beruht in den Gründen, auf welche er sich stützt. Ich bin nun in der Lage, fast möchte ich sagen, handgreifliche Gründe für meine Ansicht aufgestellt zu haben; muss aber zugleich bekennen, dass ich an den kopfschüttelnden Gegnern bis heute noch nicht die Spur von Gegengründen vernommen habe. Ruhig könnte ich demnach die Zeit abwarten, bis ich widerlegt sei. Indess ich fühle noch nichts von Furcht, dass ich werde aus dem Felde geschlagen werden, erachte es auch gar nicht für Schande, wenn man mich mit Wahrheit überwinden sollte; denn ich will eben nichts Andres, als Wahrheit, und würde nicht nur willig dem stärkeren Feinde das Feld räumen, sondern mit freudigem Hurrah unter seine Fahnen treten und für seine bessre Sache mein Schwert ziehen. Eben darum aber schweige ich nicht, und warte nicht ruhig ab, sondern halte es für Pflicht, die Gegner aufs Neue zu reizen, ihnen meine Behauptung immer kühner vor's Auge zu halten, damit sie dieselbe anerkennen oder bekämpfen. Ich versuche also, den Gegenstand womöglich noch deutlicher zu machen, um Klarheit in die Sache zu bringen. Bekanntlich wird vielfach daran gezweifelt, dass die Freimrei nach dem politischen Sturme des vorigen Jahres, und seit die deutschen Stämme für ihren Entwickelungsgang einen andern Weg einzuschlagen angefangen haben, noch eine Bedeutung haben könne. Der Zweifel wird in und ausserhalb der Logen erhoben. Wie kommt man denn aber nur dazu, da die Mrei mit Politik Nichts zu schaffen hat nach der üblichen Behauptung? Man muss also doch wohl fühlen, dass

wesentliche Bestrebungen der Brüderschaft zum Ziele gekommen, oder dass sie allgemeiner geworden sind und darum einer besondren, abgeschlossnen Verbrüderung nicht mehr bedürfen. Dann gilt es aber doch, zu prüfen, ob das Gefühl Grund habe, und zu vergleichen, wie sich die öffentlichen Bestrebungen der Neuzeit zu den Bestrebungen der Brüderschaft verhalten. Bei solcher Prüfung dürfte nun schwerlich zu verkennen sein, dass der Kampf in der Aussenwelt um das demokratische Princip sich bewegt, dass seine Spitze die Frage ist, welches das entscheidende Moment, die letzte und höchste Instanz im Völkerleben, in der umfassendsten menschlichen Gesellschaft, sein solle. Bisher sind es in der Regel einzelne bevorrechtete Theile des Volkes gewesen und durch sie hat der Verstand vorzugsweise das Regiment geübt, während die übrigen Theile des Volkes die zu bevormundenden Massen abgaben, die sich mehr oder weniger in die Anordnungen von Oben ohne Widerspruch und Einrede zu fügen hatten, wie ihr Gefühl, wie ihre Ansicht sich auch dagegen sträuben mochte. Das will sich mit dem Bewusstsein der Neuzeit nicht mehr vertragen. Die helleren Augen erkannten, die lebhafteren Gemüther fühlten das schon längst und strebten dagegen an. Diese Erkenntniss und dieses Gefühl verbreitete sich immer weiter bemächtigte sich endlich der Wahrheit, und die alte Anschauung und Einrichtung konnte dem Andrange der neuen Welt nicht mehr widerstehen. Sie kämpft zwar noch für ihr Leben und wird es noch länger versuchen; aber der Tod sitzt ihr in dem Nacken, und sie hat schon so viele und schöne Waffen abgetreten, dass dessen Macht von Tag zu Tage wächst. Mit der freien Presse, mit dem Vereinsrechte, mit der allgemeinen Stimmberechtigung bei Wahlen, mit Geschwornengerichten wird er unbesiegbar sein, da man ihn nicht einmal ohne diese furchtbaren Waffen auf die Dauer niederhalten konnte. Somit läuft also jetzt im Aussenleben Alles darauf hinaus, statt der Aristokratie die Demokratie zu Recht zu bringen; das ist die Angel, um welche sich die Bewegung dreht. Alle übrigen Fragen sind nur untergeordneter Art für den Augenblick.

Klar machen muss man sich nun vor Allem, was Demokratie sei. Das kann indess noch nichts anderes heissen, als — das Volk, die Gesammtheit einer Gemeinschaft soll herrschen, ihr Wille soll oberstes Gesetz, soll höchste Instanz sein. Da aber bei dem Umfang einer solchen Gemeinschaft der unmittelbare Ausspruch des Gesammtwillens unmöglich ist, so sind Veranstaltungen zu treffen, dass die Gesammtheit ihre Vertreter und Organe wählt, denen sie vertraut, dass durch diese ihr Wille dargestellt und ausgesprochen werde, und an deren Willen sie sich dann, als wäre es ihr eigner, bindet. Es ist dabei gleichviel, ob sie sich einigt, eine oder zwei Kammern von Vertretern zu bilden, eine erbliche oder eine Wahlkrone daneben haben zu wollen, oder was sie sonst für Einrichtungen trifft, wenn es nur eben der Gesammtwille des Volkes ist. Schwerlich werden nun aber selbst die kleineren Kreise der gewählten Vertreter einen und denselben Willen haben; darum bleibt nichts übrig als, nach gemachtem Versuche, sich gegenseitig zu bekehren in freier Verhandlung, abzustimmen und die durch Stimmenmehrheit gegebene Entscheidung als den Volkswillen zu betrachten und zu ehren. An der Abstimmung aber wird nicht allein der Verstand Antheil haben, auf sie wird auch das Gemüth seinen Einfluss üben. So kommt es denn, dass die Demokratie in ihrem Wesen die Herrschaft des geistigen Bewusstseins ist, wie es sich in der Mehrheit einer Gesammtheit eben vorfindet. Fehlen wird es nicht, dass Einzelne über dem entscheidenden Bewusstsein der Mehrheit stehen, Andre hinter demselben zurückstehen, und beide Theile werden nicht befriedigt sein und darum die Bewegung unterhalten. Aber unverkennbar wird in der Regel der mittlere Grad der Bildung massgebend sein, und desshalb der rechte Vereinigungspunkt neben Veranlassung des geringsten Grades von Unzufriedenheit immer gewonnen werden. Zudem wird die der geistigen Bewegung gesicherte Freiheit die Fortbildung der Zurückstehenden und den Fortschritt der Uebrigen offen erhalten, sowie den Vorausgeeilten die Möglichkeit gewähren, zu ihrer Höhe die Anderen emporzubilden.

Nun frage ich, ob an solcher Demokratie etwas hafte, wovor der Mensch erschrecken müsste. Man erschrickt vor einem Gespenst, das man selbst geschaffen hat, indem man gewohnt ist, unter Volk nur die rohen Massen mit ihren Fäusten zu verstehen, vor einem Gespenst, welches man wachsen lässt, indem man sich nicht bequemen will, sich zu dem Volke zu rechnen und mit ihm Licht und Liebe zu tauschen, vor einem Gespenst, das doch in Nichts zerrinnen muss, weil es auf Täuschung beruht. Es ist vielmehr diese Demokratie, wie sie werden muss ihrer Natur nach, das Vernünftigste und Gerechteste, das Humanste und Wahrste, was man sich denken kann. Der gemissbrauchte Name thut es nicht, sondern die Sache, das Wesen, das, weil auf Wahrheit gegründet, bleiben und sich aus allem Missbrauch herausarbeiten wird.

Was hat nun aber mit dieser Richtung des öffentlichen Lebens der Frmrbund zu thun? Der Frmrverein ist da, um das Urbild der Menschheit darzulegen, um im Kleinen also ein Bild davon zu geben, was und wie die Menschheit sein würde, wenn die Einzelnen den Forderungen ihrer Vernunft entsprächen. Es ist bei dieser Bezeichnung seiner Aufgabe gänzlich einerlei, ob diese oder jene Definition gebraucht werde, da alle, welche ich bis jetzt gefunden, auf dasselbe hinauslaufen, und nur darin verschieden zu sein pflegen, dass sie sich enger oder weiter begrenzen, mehr oder minder scharf und genau ausgeprägt sind. Dieses sein Urbild findet aber der Frmrbund nicht ausser sich, nicht als ein geschichtlich Gegebenes, sondern setzt es zusammen aus den höchsten und vollkommensten Vorstellungen, welche sich in den Seelen seiner Mitglieder bilden, und entwirft seine Lebensordnung, bestimmt seine Aufgaben und Regeln also nach dem jedesmaligen Bewusstsein derer, welche ihn ausmachen, und zwar so, dass die Stimmenmehrheit entscheidet, sei diess unmittelbar oder mittelbar durch gewählte oder sonst durch frei gegebene gesetzliche Bestimmung berufene Vertreter. Nur da ist es anders, wo sich eine Loge oder ein ganzer Logenverein von den Grundlinien der Mrei entfernt und in Folge des irrigen Anlaufs auf Abwege verloren hat.

Schon bei diesem ersten flüchtigen Anblick der Freimaurerkunst fühlt eben Jeder, dass eine Verwandtschaft zwischen seinem Streben und der Richtung der Neuzeit

vorhanden sei. Denn, was will man denn im öffentlichen Leben Andres, als das Leben der Menschen in freier Selbstbestimmung zu Dem zu machen, was die Vernunft von ihm vorgebildet hat? Man will ein neues Leben schaffen, nicht nach Mustern, wie sie die Geschichte aufstellt, sondern aus sich selbst heraus, nach dem Urbilde, welches in dem Bewusstsein der Mehrheit steht, und fängt eben an, die Bedingungen dieser freien Entwickelung der Menschheit festzustellen, freie Bahnen für die Bewegung der Geister zu öffnen, weite Formen an die Stelle der alten, zu beschränkten, zu setzen. Das aber ist's ja eben, worin die Brüderschaft in ihrem abgeschlossnen Kreise längst vorgeschritten ist, woran sie heute noch arbeitet, und was ihre Vorlage bleiben soll und muss, wenn sich ihr Wesen nicht ändern soll. Fasse man doch nur zusammen, was als die Errungenschaft der Neuzeit gepriesen wird, und vergleiche es mit den Einrichtungen, der sich der Frmrbund von jeher zu erfreuen hatte und deren fortgesetzte Entwickelung seine Arbeit war! Wird man denn da nicht vor Augen liegen haben die Erscheinung, welche ich eben in meinem Festvortrage berührt habe? Man jubelt über das Recht der Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze. Haben wir dies in unseren Logen nicht längst aufrecht erhalten? Ist es nicht von Anbeginn des Bundes an geltend gemacht worden? Man hat sich das Recht der freien Meinungsäusserung erkämpft. Hat denn jemals in der Brüderschaft eine Beschränkung desselben stattgefunden, wenn die Meister mit einander berathschlagten, und am Schlusse der Arbeit der Aufseher fragte, ob noch Jemand Etwas zum Besten der Kunst vorzubringen habe? Man hat sich soeben durch Reichsbeschluss das Recht der Glaubens- und Bekenntnissfreiheit gesichert. Haben denn in den Logen, bis auf einzelne Verirrungen in Deutschland, jemals Beeinträchtigungen stattgefunden? Hat man nicht jeden seinen Glauben und seine Anbetungsweise anheim gegeben? Man hat der Bevormundung einzelner Volksklassen den Stab gebrochen. Aber schon im ersten Viertheil des vorigen Jahrhunderts war im Frmrbunde selbst der jüngste Lehrling berechtigt, seine Stimme zur Gesetzgebung zu geben, und nur spätere Abweichungen von der Grundverfassung haben höheren Graden im Bunde ein Vorrecht zugesprochen, dessen Usurpation längst mit Entschiedenheit bekämpft, moralisch längst überwunden ist und nur noch besteht, weil die Nachsicht des jüngeren Geschlechts so gross ist, als die verrostete Halsstarrigkeit sogenannter höherer Grade. Man arbeitet an Einführung von Mündlichkeit, Oeffentlichkeit und Geschwornen im Gerichtsverfahren. Das ist aber uns Frmrn nichts Neues, die wir ja nie anders ein Vergehen behandelt haben, als öffentlich, mündlich und durch freie Abstimmung über die Straffälligkeit. Kurz, welche Einrichtung der Neuzeit wir in das Auge fassen, so hat sie schon im Kleinen ihre Stätte in den Logen gefunden, oder hätte sie finden müssen, wenn man folgerecht in Entwickelung ihres Princips fortgeschritten wäre.

Wenn nun aber im Frmrthume von jeher gekeimt, geblüht hat, was sich jetzt im Staatsleben um uns her bildet: soll man denn da nicht sagen können, der Bund habe einen Einfluss auf die Schöpfung dieses Zustandes ausgeübt, die Erscheinungen der Neuzeit seien zum Theil wenigstens Früchte seiner Saaten? Zwanzig Tausend Männer mindestens haben seit länger als einem Jahrhundert daran gearbeitet, solche Ideen in sich zu beleben, sie zu verkörpern und zu lebendiger Anschauung zu bringen; sie sind mit diesen Ideen und Anschauungen, nicht selten in heller, hoher Begeisterung für sie, aus den Logen in die Welt hinaus getreten, Männer allgemeiner Achtung, innigen Vertrauens im Aussenleben, deren Stimme nicht unberücksichtigt verhallt sein kann, — wer soll denn glauben, dass deren Wirksamkeit ohne Erfolg geblieben wäre? Um so weniger, da neben ihnen viele andere Mächte die Menschen nach demselben Ziele hingesteuert haben. Ich habe namentlich die Schule erwähnt. Man will das nicht verstehen. Aber wenn die Schule, in diesem Jahrhunderte besonders täglich Millionen Kinder angehalten hat zu der Frage — warum? wenn die Schule sie angewiesen hat, die Gründe für das, was wahr und recht ist, in ihrer Vernunft zu suchen, wenn sie ihnen Alles mitgetheilt hat aus den verschiedenen Reichen der Natur und Wissenschaft, was sich daselbst in seiner Uebereinstimmung mit der Vernunft und den erkannten Naturgesetzen als wahr erwiesen: hat sie denn da nicht schon die Kinderwelt an das Vernunftreich gekettet und dem Reinmenschlichen die Herrschaft gesichert? Hat sie denn da nicht dem Geiste der Menschheit zu kühnem Selbstvertrauen verholfen? Ich habe unter jene Mächte auch die christliche Kirche gerechnet. Vielleicht hätte ich richtiger nur die protestantische Kirche bezeichnen sollen. Denn diese ist es hauptsächlich, welche durch Erhebung des menschlichen Geistes über die Herrschaft des Buchstabens und durch die Zurückweisung der Gemeinden an den freien, sittlichen Geist des Evangelii und an die Urverfassung der Kirche der Entwickelung des Reinmenschlichen oder des Wesens der Demokratie so unendlichen Vorschub geleistet hat. Sie hat unablässig Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Schutz genommen, sie hat mit Jesu eigenen Worten und eigenem Geist das System der Bevorrechtung und Bevormundung untergraben, sie hat das Gesetz als das höchste hingestellt, man müsse vor Allem ein guter, treuer Mensch sein und Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit. Freilich muss das Alles Demjenigen ein Greuel sein, der nur die Auswüchse der Demokratie und ihren jetzt so geflissentlich im Schwunge erhaltnen falschen Begriff in seiner Befangenheit fest hält. Das ändert aber an dem eigentlichen Stande der Dinge nichts; und der Frmrbund bleibt eine demokratische Anstalt, wie er es vom Ursprung an gewesen, und muss dazu beigetragen haben, ja! er muss sich freuen, dass die Demokratie jetzt in der Aussenwelt sich geltend macht.

Etwas gänzlich Anders ist die Frage, ob der Bund direkt darauf ausgegangen sei, sich in das Staatsleben oder in andere Lebensverhältnisse zu mischen und die Formen zu ändern. Diese Frage muss ich auf das Bestimmteste verneinen. Er hat sich vielmehr um die Gestaltung des Aussenlebens, vielleicht mit Unrecht gar nicht gekümmert; er hat an irgend ein Verneinen vorhandener Zustände, an irgend ein Zerstören des Bestehenden nirgends gedacht. Als kennte er die Aussenwelt nicht, hat er versucht, dem Menschengeiste in seinen Kreisen freie Bahn zur Selbstentwicklung zu erhalten, hat demselben die Flügel nicht gebunden, vertrauend, es werde dieser Geist in

natürlicher Entfaltung seiner Kraft sich die rechten Formen bilden und, wenn er diese sich geschaffen, in heller Freude über sein leichtes, lichtes und schönes Leben auch den Muth gewinnen, die ihm unbequemen, unnatürlichen, aufgedrungenen Formen und Schranken in seinen übrigen Lebensverhältnissen umzugestalten. Die Brüderschaft hat nur gebaut, nicht eingerissen, nur zum Bauen angehalten, nie zum Zertrümmern gereizt. Ist das eine Schuld, wenn sie einen dem Bedürfnisse des Menschengeistes entsprechenden Bau zu Stande gebracht, wenn sie nur während des Bauens den Geist überzeugt hat, in solchem Gebäude müsse gut wohnen sein, und somit die Sehnsucht und das Streben geweckt, die ganze Welt in einen solchen Bau umzuwandeln: so wird sie diese Schuld gern übernehmen und dieselbe zu tragen wissen. Ihr oberster Meister wird anders richten.

Man wird nur noch sagen können, es sei unklug, so Etwas, selbst wenn es in Wahrheit begründet sei, auszusprechen und ihm durch den Druck eine bleibende Stätte zu bereiten. Ich weiss wohl, dass es lange hindurch Brauch im Bunde gewesen ist, offene Darlegung solcher Wahrheiten zu vermeiden, dass man sich mit Andeutungen begnügt und sich auf solche Klugheit etwas eingebildet hat. Aber die Zeit ist eine andere geworden, wenn selbst diese Klugheit jemals gerechtfertigt gewesen wäre; und in Wirren, wie sie uns jetzt umgeben, wo Irrthum und Lüge ein weites Feld haben, in Stürmen, durch deren zerstörende Macht Alles in Zweifel gestellt wird, wie wir jetzt täglich erfahren, wo leicht auch noch ganz unerwartete Angriffe auf unsern abgeschlossenen Bund erfolgen können, ist es mehr als verzeihlich, die Wahrheit ernstlich zu suchen und ihr Licht leuchten zu lassen. Es muss jetzt klar vor allen Augen in der Brüderschaft werden, was unsere Kunst bezweckt, was sie geschaffen hat, wie sie steht, worauf sie ihre Richtung zu nehmen hat. Das schlaffe, lose Wesen, das unsichere Umhertappen ist nie von Segen gewesen und kann jetzt nur verderblich wirken, muss unsere Sache im Innern, wie nach Aussen in Misscredit bringen. Offenbarte sich, dass unser Bauen Unheil geschaffen, wie denn wohl Menschen für Unheil das Ergebniss halten, welches ich bezeichnet habe, wohlan! so müssen wir abstehen von der Fortsetzung unseres Thuns, aber dennoch vertreten, was wir verschuldet. Ist es das Gegentheil, wofür ich mich entscheide, so dürfen wir uns nicht schämen, es zu nennen, und müssen den Muth haben, unsere Kinder anzuerkennen. Ist es blos bedenklich, das Resultat auszusprechen, weil es uns dem Misstrauen blosstellen könnte: so erachte ich für Pflicht, nur möglicher Nachtheile willen, die mich treffen könnten, die Wahrheit nicht zu verschweigen, wenn ihr Ausdruck Bedürfniss und Zurückhaltung Verrath ist. Und so ists wirklich. Wir bedürfen hellen Lichtes und gefährden unsere Kunst in den eigenen Werkstätten, wenn wir die Fenster und die Augen der Arbeiter verschliessen, denn Licht ist die Bedingung des Lebens.

Feuilleton.

Amerika. Unter der Ueberschrift „Eine Gala-Nacht in der Fesslerloge“ bringt die „Bundespresse“ einen Bericht, in dem zunächst eine grosse Zahl von anwesenden Altmeistern, dann von Stuhlmeistern deutscher und amerikanischer Logen aufgezählt werden. Der Distr.-Grossmeister Br Arthur beehrte die Versammlung ebenfalls mit seinem Besuche und wird mit den hohen mr. Ehren empfangen. Man denkt nun Wunder, was noch kommen wird; doch siehe da: „der Empfang aller dieser distinguirten Brr nahm eine geraume Zeit fort und — gegen 10 Uhr konnte die Arbeit, eine Erhebung von 5 Ges. zu Meistermrn beginnen.“ Am Schluss eine Tafelloge. Die „Gala-Nacht“ löst sich also in eine Complimentir- und Essloge auf. (Vgl. Fessler's Schriften oder Citate in Findel, Geschichte der Freimrei.) —

Die Freimr als Freihändler. Die „Dresdner Neue Reichszeitung“ hat eine neue Entdeckung gemacht und die „Germania“ druckt sie ihr mit Wohlgefallen nach. Das genannte Blatt erhält nämlich von „hochansehnlicher“ Seite folgende Mittheilung:

„Durch lange Beobachtung habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass die oberste geheime Leitung der Freimaurer, welche ihren Sitz in England hat, kein anderes Ziel verfolgt, als dieses Land in seiner industriellen und finanziellen Hegemonie zu erhalten. Darum haben die Logen, ohne das Motiv zu kennen, durch die geheime oberste Leitung das mot d'ordre „Freihandel“ erhalten. Von dieser Seite wird daher die Opposition gegen die wirthschaftliche Politik des Reichskanzlers erheblich unterstützt.“

Warum lässt sich denn die „Nordd. Allg. Ztg.“ diesen herrlichen Fang entgehen? Am Ende war Herr Cartwright, dem die „Nordd. Allg. Ztg.“ neulich eine so eigenthümliche Mission zuschrieb, ein Emmissär der englischen Frmr!

(Der „Freimaurer-Zeitung“ werden die Freimaurer als Freihändler immer noch lieber sein, denn als Freigeister).

Eine freimr. Seltenheit. Br Fr. Th. Wethersill in Manchester hat der Loge „Freundschaft“ £. 1000 Sterl. testamentarisch überwiesen zur Verwendung für milde Zwecke seitens der 3 hammerführenden Beamten.

Freimr. Humor. Eine versprochene, aber nicht gehaltene Ehrenmitgliedschaft seitens der Schwelmer Loge hat zur Veröffentlichung des Briefwechsels (Mscr. für Brr) zwischen Br Jaeger und Br Aug. Gertner geführt, um einer „leider durch Wirthshausgerede beförderten Entstellung der Thatsachen“ vorzubeugen. In dieser Broschüre heisst es u. A., dass die Schwelmer Brr in unausstehlicher Weise „unsere Lehrart“ im Munde führen, ohne darzuthun, worin diese Lehrart bestehe. Damit imponire man denen nicht mehr, welche die hehre Sache der Mrei von inhaltslosem Blendwerk und leeren Firlefanz befreien wollten. Hierauf folgt der Satz: „Ei du lieber Schiffmann mein, ob's wohl noch weit über'n Strudel mag sein?“

Briefwechsel.

Br Dr. M. G. C. in Paris: Du stehst in der Vereinsliste noch unter Neapel, nicht unter P.; die Versendung der Mittheilungen scheint noch im Gang zu sein und wirst Du sie also wohl noch erhalten. Herzl. Gruss! Literatur zum Kalender lag der letzten Bauhütte bei.

Br Dr. Rich. B. in Nbg: Bdspresse Nr. 35 bringt aus Bauhütte Deinen Artikel „Die Zeit." Besten Gruss!

Anzeigen.

☛ Wir verweisen auf die **Beilage** dieser Nummer betr. Weber's Demokrit (Rieger'sche Verlagshandlung in Stuttgart). —

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Br Bär & Hermann in Leipzig.

No. 10. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 8. März 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Resolution No. 3 des deutschen Grosslogentags in Hamburg.

Von
Br Frick in Baden-Baden.

Wie vorauszusehen war, hat mein Artikel in No. 46 der Bauhütte für 1878 eine Besprechung hervorgerufen. Br Wanner in Hannover hat ihn in No. 49 der Bauhütte für 1878 einer Kritik unterzogen, welcher einige Worte zu erwidern ich mich veranlasst sehe. Ich kann jedoch dem geehrten Br nicht auf seinem ganzen Gedankengange folgen, weil die Art seiner Beweisführung und die Widerlegung seiner Gründe nur nutzlose Discussionen und endlose Weitläufigkeiten herbeiführen würden.

Ich werde mich zum Beispiel gar nicht darauf einlassen, zu beweisen, dass eine „Vorstellung von Gott" mit dem „Dasein Gottes" weiter gar nichts zu thun hat. Haben wir nicht auch eine Vorstellung von Freiheit? Wo hat die Freiheit ihr Dasein? Ist vielleicht dem geehrten Br Wanner „Vorstellung" und „Begriff" identisch? Was soll ferner das Hereinziehen von zudem sehr problematischen Vorstellungen, eigentlich besser gesagt Aeusserungen, der Naturvölker beweisen? Dass etwa die Menschheit alt geworden und nun erst doppelt Kind sei? Wünscht ein gereifter Mann im Ernst die Unschuld der Kindheit zurück?

Doch wie gesagt, ich kann unmöglich weitergehen, ohne über die Lösung von Vorfragen in endlose Deductionen zu gerathen, die hier mit der in Frage kommenden Resolution nur mittelbar im Zusammenhange stehen.

Ich werde mich also begnügen, dem geehrten Bruder Wanner gegenüber meinen Standpunkt, der nicht der seine ist, gebührend zu beleuchten.

I.

Dem geehrten Br Wanner erscheint die Resolution weder bedenklich noch gefährlich: er findet sie nur gerecht und streng logisch aus dem System der ganzen Freimrei hervorgegangen. Ganz natürlich. Wer wie Br Wanner von der Voraussetzung ausgeht, dass die Vorstellung von Gott die lebendige Ueberzeugung von dem Dasein Gottes involvire, und dass diese Ueberzeugung als etwas so Selbstverständliches für jeden normal beschaffenen Menschen angenommen werden muss, dem erscheint es allerdings unbegreiflich, wie man anderer Meinung sein kann, wie man eine andere Richtung des Denkens und Fühlens sich angewöhnen konnte. Br Wanner hört nicht allein die Botschaft, er hat auch den Glauben an sie, und welche Gründe sind dem Glauben gegenüber je wirksam gewesen? Es lässt sich auch weder bezweifeln, noch bestreiten, dass die Frmr Gott verehren, nach Br v. Trentovsky sogar den persönlichen Gott bekennen, und dass demselben Br zufolge die Frmrei „das ursprüngliche, reine oder das biblische Christenthum, das in den kirchlichen Satzungen verloren ging, sei". Die Resolution betont zwar, dass der Frmrbund kein dogmatisch bestimmtes Glaubensbekenntniss von seinen Mitgliedern verlange. Aber bei näherer Betrachtung scheint mir die Behauptung des Br v. Trentovsky, die Freimrei basire auf dem Christenthum, nicht unbegründet. Nur will mir die vorgebliche Reinheit des Christenthums nicht recht einleuchten: zumal das reine Christenthum nur in der Idee, das unreine aber in der greifbaren Wirklichkeit sein Dasein besitzt. In der Gr. L.-L. beruhen Lehre und Ritual auf dem positiven Christenthum; Zeuge dessen ist der Bluttrank, das Lamm-Gottes-Symbol; ferner dass Christus eigentlicher Meister vom St. ist, dass Nichtchristen keine Aufnahme erlangen u. s. w.

Nun ist aber die Basirung der Freimaurerei auf das positive Christenthum eine bedenkliche Sache, weil erstere nur mit letzterem stehen oder fallen würde. Und wenn Br Lessing die christliche Offenbarung nur als eine Durchgangsstufe erklärt, welcher eine höhere Offenbarung, ein neues Evangelium folgen werde, wenn D. F. Strauss mit seiner Behauptung Recht hat, dass wir gar keine Christen mehr seien, dann stände es mit unserer Freimaurerei sehr schlimm. Dann würde letztere in dem Masse, als sie sich vom Christenthum entfernte, an ihrem Wesen und Zweck Einbusse erleiden. Hier gehen die Ansichten von Br Wanner und mir ganz entschieden auseinander. Ich will versuchen, meine abweichende Meinung so gut ich es vermag zu begründen.

Schon früher, in No. 30 der Bauhütte für 1878, habe ich nachgewiesen, dass der „Frmrbund" und die „Freimaurerei", nicht vollkommen identische und congruente Begriffe sind, da ihnen verschiedene Voraussetzungen zu Grunde liegen. Es ist gar keine zwingende Nothwendigkeit vorhanden, dass jede Eigenschaft des Bundes auch eine wesentliche der Freimrei sei, dass somit die Thatsache, die Mitglieder des Bundes sind Christen, folgerichtig Freimrei und Christenthum identificire. Man mag über beide Erscheinungen denken, wie man will, soviel ist gewiss, dass sie ganz verschiedene Ziele verfolgen und diese Ziele mit ganz verschiedenen Mitteln zu erreichen suchen. Der Endzweck des Christenthums ist ja nicht, den Menschen in seinem ganzen Wesen zu entwickeln, sondern ihn für den christlichen Himmel reif zu machen. Dem Christenthum, wie es in der Geschichte steht, gilt nicht der Mensch in seiner Würde, sondern nur insofern er sich zur Gotteskindschaft umwandelt und umschafft. Denn nach Dr. Baumgarten besteht das Wesen des Christenthums „in der Loslösung des Einzelnen von dem natürlichen Zusammenhang, in seiner Reinigung und Verklärung mit übernatürlicher Kraft eines heiligen Lebens und Wirkens, um ihn in den Stand zu setzen, den gesammten natürlichen Zusammenhang, dem dieser Mensch angehört, zu ergreifen und zu erfassen." Das Ziel der Arbeit der Kirche ist, die Menschen von ihrer Sündhaftigkeit und Nichtswürdigkeit zu überzeugen. Die Kirche kennt demgemäss nur die Confession und knüpft die Menschenwürde an das Vorhandensein ersterer. Sie musste die Menschen erst zu Gläubigen machen, bis sie der kirchlichen Wohlthaten theilhaftig werden konnten. Allein darüber verloren sie sich in die Unendlichkeit der Ewigkeit und wurden für die Erde unmöglich.

Ganz anders in der Freimrei. Ihr gilt nicht der Glaube, sondern die Humanität als Grundlage; sie macht die Gläubigen wieder zu Menschen und lässt sie auf der Erde sich hübsch zurecht finden. Seume hat ganz Recht, wenn er sagt: „Der Himmel hat uns die Erde verdorben, ohne jenen wäre diese noch viel schöner." Die Freimrei kann beim Menschen nur aufkommen, wenn alle fremdartigen, ihm beigemengten Elemente der Confession, des Standes, der Geburt, der Nationalität sich verflüchtigt haben, gleichsam verdampft sind und nur das Reinmenschliche übrig bleibt, mit anderen Worten: „Zieht vom Bruttoindividuum die Tara des Egoismus, der Vorurtheile ab, und ihr erhaltet den Nettomenschen." Nur dieser ist das taugliche Material für den Frmrbund. Die Beziehungen der Nettomenschen aller Länder unter sich, die Pflege des reinen Menschenthums, die echte wahre Humanität ist die Grundlage, ist das Wesen der Freimaurerei.

Daraus geht doch auf das unzweifelhafteste hervor, wie wenig der vulgäre positive Glaube für den Mr erforderlich ist und welch geringen Nutzen der Maurer bei Ausübung seines mr. Berufes davon ziehen kann. Es geht auch aus den alten Landmarken keineswegs hervor, dass der Mr ein Vertheidiger des christlichen Gottesbegriffs sein müsse oder solle, vielmehr kann man aus der ganzen Geschichte der Freimrei den sicheren Schluss ziehen, dass gerade das Behaupten eines exclusiv christlichen Standpunktes, eines gesellschaftlichen Ranges, Standesunterschiede und Religionshass Zerklüftungen und Spaltungen, unter den Menschen erzeugte, zu deren Bekämpfung und Beseitigung just die Freimrei ins Leben getreten ist. Es ist selbstverständlich, dass auch die Freimrei, wie die ganze Culturentwickelung, nichts Fertiges, einmal Geoffenbartes ist, sondern mit der Zeit sich um- und ausbilden muss. Ich werde durch Entwickelung des Begriffs der modernen Humanität darlegen, dass ich nicht blos mich negativ verhalte, sondern der Freimrei eine ganz positive Grundlage zu geben vermag und dass meine Anschauung nicht so haltlos sei, wie die conservative Frmr-Ztg. die Brr gern glauben machen will.

II.

Br Wanner hält sich dem gegenwärtig giltigen Begriff der Humanität *) gegenüber ablehnend. Und da liegt der Grundfehler. Die Mrei ist wenig über 100 Jahre alt; was Humanität sei, ist, wie es scheint, noch den Wenigsten zum Bewusstsein gekommen. Das Alterthum kannte sie nicht. Das bekannte Homo sum, nil humani a me alienum puto, beruht auf dem natürlichen Gefühl des Mitleids. Und wenn auch im sinkenden Alterthum bei der hochentwickelten Cultur des römischen Kaiserreichs der Begriff der „Humanität" da und dort einleuchtet, ja sogar öffentliche Einrichtungen getroffen werden, denen humanitäre Zwecke die Veranlassung gewesen sind, so ist doch gar keine Rede davon, dass „Humanität" als ein „allumfassendes Princip" betrachtet worden wäre, „welches Handeln und Empfinden beherrscht". Auch das Christenthum ist zu einem solchen Begriff nie vorgedrungen, obgleich es unter Benützung der humanitären Triebe unleugbar manche segensreiche Einrichtung geschaffen. Allein dies geschah nur ad majorem dei gloriam, lediglich zur Verherrlichung der guten Mutter Kirche und zur besseren Verwirklichung ihrer Zwecke, niemals zur Beförderung des reinen Humanitätsprincips. Die befruchtende Triebkraft der christlichen Idee erlahmte an deren Veräusserlichung: die guten Werke wurden durch gute Gesinnung, die gute Gesinnung durch äussere Zeichen ersetzt, unter welche sich sehr bald unreine Elemente mischten. — Wie ich oben gesagt: das reine Christenthum lebt in der Idee, das unreine hat Dasein. Der Kampf gegen das unreine ist der Kampf der fortgeschrittenen Entwickelung gegenüber dem herrschenden Zustand, und das fortgeschrittene Christenthum ist die Humanität. Alle unsere Ideen sind entstanden aus dem Christenthum, wie das Christenthum

*) Vergleiche hierüber: Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart von Rudolf Eucken, Prof. in Jena. Leipzig. Veit, 1878.

aus der sinkenden alten Welt. Somit haben wir den Vortheil, beide zu besitzen und ihre Weiterentwickelung dazu. Diese Weiterentwickelung beruht aber darauf, dass die hauptsächlichste Aufgabe, die bisher dem Menschen als eine von aussen ihm zwangsweise gestellte gegeben wurde, jetzt erscheint als eine aus seiner Natur nothwendig hervorgehende. Die Aufgabe ist schwieriger, wie es sich ziemt für die reifer und stärker gewordene Menschheit; sie erkennt im Menschen eine grössere Würde, die Manneswürde. Naivetät ist geschwunden, Bewusstsein regiert: das eiserne Zeitalter der Pflicht. Jeder einzelne gilt von vornherein als Mensch, einmal weil er mit Allen die Vernunft gemeinsam hat, dann, weil er ein nothwendiges Glied der Menschheit ist, das zur Entwickelung und Erkenntniss des Lebens beiträgt subjectiv und objectiv; er entwickelt Leben und begreift Leben, in beiden Hinsichten kann er fruchtbar sein und ist es auch: „Nur die Menschheit als Ganzes kann es unternehmen, die Welt zu erkennen, in unsere Machtsphäre aufzunehmen und unseren Zwecken zu unterwerfen.“ Das ist aber auch die Aufgabe und das Endziel der Menschheit: „Seit ihrem ersten Dasein webt die Menschheit ununterbrochen an dem Webstuhl der Cultur. Was sie webt, ist ihre Geschichte, ist die Offenbarung ihrer selbst. Jeder Faden, den sie spinnt, bildet ein Moment in der Entwickelung des Begriffes Menschheit. Alles, was in Ihrem Wesen liegt, alles dessen, was sie fähig ist, will sie und muss sie aus sich herausarbeiten, d. h. zu thatsächlicher Wirklichkeit gestalten. Und solange wird die Menschheit spinnen und weben, bis sie die ganze Summe ihrer Fähigkeiten in Thatsachen ausgesponnen und dergestalt den Vollbegriff ihrer selbst verwirklicht und erschöpft hat.“

Diese Worte des Historikers Adolf Schmidt sind mir aus der Seele gesprochen. Sie drücken das aus, was ich mir schon beim Eintritt in den Mrbund als das specifisch unterscheidende gewünscht und erwartet habe. Sie setzen den Menschen in die ihm gebührende Würde ein, legen ihm aber auch eine unendlich hohe Pflicht auf, der er genügen kann nur, wenn er in dem angedeuteten Sinne, dass jeder Einzelne an der Lösung der Gesammtaufgabe der Menschheit mitwirkt, in den ihm zugemessenen Lebenskreis eintritt. Er hat dann seine Natur nicht umzuwandeln, sondern zu steigern zum höchsten Mass der Kraftentfaltung; er hat auf jedem Gebiet die Pflicht, Thätigkeit hervorzurufen und zu fördern und das Uebel nicht nur zu lindern, sondern zu beseitigen. So tritt die Humanität nicht in den Dienst der Kirche, sondern ist selbst die höchste und erste Lebensaufgabe und bildet den eigentlichen Lebensinhalt des Mrs.

Die Gefahren, die bei einer solchen Weltbetrachtung unter den derzeitigen Verhältnissen entstehen können, sind nicht gering; sowohl die Gesellschaft, als der Freimaurerbund sind davon bedroht und können leicht auseinander fallen, wenn sie auf ihrem conservativen Stabilitätsprincip beharren. Wenn der Mrbund nicht seine Pflicht thun will, werden andere kommen und sie thun. Und diese Pflicht ist nicht mehr die grosse Pflicht zu glauben, sondern zu wissen und die Ergebnisse der Wissenschaft auf intellectuellem und sittlichem Gebiete zum Gemeingut Aller zu machen. So will es der Zeitgeist der vorwärtsschreitenden Cultur. Nicht ich oder noch ein paar Andere wollen dem Bunde unsere Privatmeinung aufdrängen, sondern durch uns soll der in sich abgeschlossene Ring geöffnet und an Stelle der künstlichen Beleuchtung die natürliche Helle des lichten Tages einströmen.

Darüber, wie dieser Humanitätsgedanke mit der Cultur zusammenhängt, behalte ich mir vor ein andermal einige Worte zu sagen. Wenn aber Br Wanner von dem Ernst des Humanitätsgedankens durchdrungen ist, wird er nicht mehr von den Suchenden die Zugehörigkeit zu einer der bestehenden Religionsgesellschaften verlangen und nicht mehr die „reinsten Begriffe über die höchsten Dinge“ kurzweg als Atheismus bezeichnen.

Bliebe doch der Bund bei der behaupteten Meinung in welcher er den Suchenden die Pforten öffnet, Männer von ehrlichem Streben und Wollen, von Einsicht und Thatkraft, von Rechtschaffenheit und gutem Rufe vor sich zu haben, und nichts weiter von ihnen zu verlangen Dann bliebe den Aufgenommenen die Enttäuschung erspart, wenn sie statt erwarteten Menschenbrüdern einen geschlossenen Kreis von — Betbrüdern finden.

Uebrigens ist die Behauptung des Br Wanner, der Suchende könne ganz gut wissen, was ihn im Bunde erwarte, nicht genau. Der Suchende weiss dies in den weitaus meisten Fällen nicht. Ist das nun recht und billig, ihm, wenn er anders von einem redlichem Streben beseelt, ein gerechter und vollkommener Mr zu werden, sich aber über die Grundprincipien, auf welchen der Bund fusst, getäuscht hat, daraus einen Vorwurf zu machen, wenn er in seiner Weise der Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit zum Siege verhelfen will? Wer ist im Recht, der Einzelne, welcher aus der frischen Luft kommend in ein Zimmer tritt und die darin Versammelten auf die dumpfe verdorbene Luft aufmerksam macht, oder die Mehrheit, welche davon nichts merkt und sich seine Privatmeinung nicht aufoctroyiren lassen will?

Der ganze Zweck meiner Arbeit ist, die Einsicht unter den Brn zu verbreiten, dass der Bund sich mit der Neuzeit gründlich auseinander setzen muss. Man beseitigt die moderne Weltanschauung nicht durch vornehmes Ignoriren oder durch kurzes Abfertigen derselben mit der Formel: „Alles schon dagewesen“, oder dass man die Träger derselben mit der Bezeichnung Atheisten, Materialisten, Socialdemokraten moralisch todtschlägt. Der Bund muss, mag er nun wollen oder nicht, an die Aufgabe herantreten und untersuchen, was am Neuen gut und brauchbar ist und muss es sich zu eigen und später zum Gemeingut Aller machen. Nur so leistet er sich und der Menschheit Dienste und nur wer wirkliche Dienste leistet, kann eine gesicherte und dauerhafte Existenz begehren.

Eine Principienfrage

von

Br Carlos v. Gagern.
Mitglied der Loge „Schiller“ Or. Pressburg.

(Aus dem „Orient“, dem Organ der Gr.-L. v. Ungarn, auszugsweise).

Seit dem bekannten Beschlusse des Gr. Orients von Frankreich vom 15. September 1877, steht der A. B. a. W. auf der Tagesordnung unseres Bundes, und er darf nicht eher von ihr abgesetzt werden, als bis die Frage über

dessen Sein oder Nichtsein, natürlich nur in Bezug auf die Freimrei, eine endgiltige Lösung erhalten hat. Es ist desshalb nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht für jeden Br, welcher die Wichtigkeit dieser Streitfrage begreift, nach Kräften dazu beizutragen, sie einer Klärung entgegenzuführen. Ein Todschweigen derselben, wie es von mancher Seite, um des lieben Friedens willen, angerathen wird, halten wir für einen Mangel an moralischem Muth. Eine Verschiedenheit der Ansichten, die, wir geben es zu, zu einem ernstlichen Zwiespalt führen kann, ja zu einem solchen bereits geführt hat, wird nicht dadurch aus der Welt geschafft, dass man sie ignorirt. Ein offenes, leidenschaftsloses Aussprechen der eigenen Meinung, eine in brüderlichem Ton geführte Discussion sind im Gegentheil die besten Mittel, die bedauerlicherweise innerhalb des Bundes verloren gegangene Einigkeit allmälig wieder herzustellen. Hauptsächlich zu diesem Zwecke, und in dieser Hoffnung wollen wir uns heute mit dem Gegenstande beschäftigen. Aber noch eine andere Erwägung leitet uns.

Die Vernunft duldet keine Halbheit.

Sie zwingt den Geist, der sich ihr zu eigen gegeben, eine logische Konsequenz nach der andern zu ziehen, unbekümmert, ob diese Schlussfolgerungen alten liebgewonnenen Anschauungen entgegentreten.

Die unumschränkte Herrschaft der Vernunft ist die wahre Freiheit des Menschen. Wollten wir Mitglieder einer philosophischen Gesellschaft diesen Satz nicht anerkennen und danach handeln, so würden wir die Befugniss verlieren, uns Freimaurer zu nennen.

Darum müssen wir mit dem heiligen Bernard sprechen: „Veritas sola liberat, sola salvat, sola lavat." Nur die Wahrheit befreit, rettet und reinigt. Glaubt man also irgend eine Wahrheit erkannt zu haben, so ist es Menschen- und noch mehr Bruderpflicht, sie kund zu geben und zu vertheidigen.

Allerdings hat man behauptet, dass religiöse wie politische Erörterungen den Freimaurern als solchen fern bleiben sollen; doch verfolgt man dabei das Ziel, etwa noch bestehende Scheidewände niederzureissen, der absoluten Freiheit, der unbedingten Gleichheit, der vollkommenen Brüderlichkeit eine weitere Gasse zu eröffnen, so ist es ja Seitens des wahren Maurers gleichsam eine Sünde wider den heiligen Geist, Besprechungen auszuweichen, aus denen eine innigere Vereinigung des gesammten Menschengeschlechts hervorgehen mag. Selbst aber angenommen, dass dieser Erfolg nicht eintrete, für uns muss gelten das: „principiis obsta" in allen die Freimrei betreffenden Fragen.

Was ist aber das Grundprinzip der Freimaurerei?

Die Toleranz!

Und von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir die Eingangs dieser Zeichnung erwähnte Constitutionsänderung des Gr.-Orients von Frankreich beleuchten.

In einem älteren deutschen mrerischen Werke finden wir folgende Definition der Freimrei: „Sie ist eine allumfassende Gemeinschaft, indem sie Genossen aller Staaten, Völker- und Glaubensbekenntnisse in sich vereinigt. Die verschiedenen Staatsformen und Volksthümlichkeiten, sowie die verschiedenen öffentlichen Gottesverehrungen sind für sie kein Grund der Ausschliessung. Grundsätzlich darf kein Mensch wegen seines Glaubensbekenntnisses vom Freimreibunde ausgeschlossen werden. Der Freimaurerbund ist keine Religionsgesellschaft, bietet keine besondere Religionslehre und fordert von seinen Mitgliedern kein Glaubensbekenntniss. Ebensowenig findet sich in ihm eine besondere Gottesverehrung oder ein besonderer Gottesdienst. Die Freimrei ist nicht Religion, aber sie hat Religion. Die Religion der Freimaurer ist nicht sowohl Gotteserkenntniss und Gottesverehrung als Gottergebenheit."

Hier wird also fortwährend ein Glaubensbekenntniss, eine Gotterkenntniss, eine Gottesverehrung vorausgesetzt, um eine Spaltung der Menschen nach diesen Begriffen als für den Maurer unzulässig zu erklären; doch mit keinem Worte der Scheidung von Gläubigen oder Ungläubigen gedacht. Ja, Gottergebenheit und Religion werden sogar als maurerische Postulate bezeichnet.

Ebenso sagte Br Jerusalem: „Religion und Tugend sind ihrer Natur nach eins, ihre Anwendung ist verschieden aber ihre Natur besteht in der einfachen, unveränderlichen Liebe zum Guten." Und Br Herder: „Religion ist die innigste Zufriedenheit, die wirksamste Güte und Menschenliebe." Und Br Jacobi: „Der beste Mensch hat immer auch die beste Religion."

Das sind Aussprüche, die auch heutzutage noch bei vielen Brn Anklang und Billigung finden. Es ist jedoch unvorsichtig und giebt Veranlassung zu unklaren Ideen, einem Worte, dem einmal ein bestimmter Begriff beigelegt worden ist, plötzlich einen neuen unterschieben zu wollen. — — —

Der Deismus hat bis vor Kurzem in der Maurerei keineswegs im Laufe der Jahre abgenommen, wie es nach der Fortentwickelung der philosophischen Ideen über Gott eigentlich zu erwarten gewesen wäre. In diesem Punkte war geraume Zeit hindurch unsere Institution stationär geblieben und hatte es nicht verstanden, sich auf der Höhe des fortschreitenden Zeitgeistes zu erhalten. Von den Hunderttausenden der Bundesmitglieder, welche heutigen Tages über den ganzen bewohnten Erdball zerstreut arbeiten, nehmen in Bezug auf Religion verhältnissmässig wenige einen andern Standpunkt ein, als jene 300 Brr welche im Jahre 1721 den Bund bildeten. Wir wissen sogar, dass die deistische Ansicht im Grossen und Ganzen nicht nur beibehalten, sondern in manchen Fällen bis an die Grenzen einer bestimmten religiösen Konfession gelangt ist, und einen specifisch christlichen Charakter angenommen hat.

Jedenfalls blieb der Atheismus streng verpönt. Cornelius Moore sagte in seinen 1855 in Cincinnati erschienenen Erläuterungen zu den „Alten Pflichten": „Ein Atheist ist ein Mensch, der nicht an das Dasein eines Gottes als obersten, vernünftigen Wesens glaubt. Freimrei erheischt aber den Glauben an Gott, und daraus folgt, dass kein Atheist zum Maurer gemacht werden kann." Weiterhin heisst es: „Die Erklärung des Glaubens an die Existenz und die Vollkommenheit der Gottheit ist eine wesentliche Vorbedingung für Jeden, der Freimaurer zu werden wünscht. Atheismus und Freimaurerei sind völlig unvereinbar miteinander."

Diese Auffassung ist auch in der Gegenwart noch die in den amerikanischen und englischen Logen vorherrschende.

Die französische Maurerei hielt sich anfänglich ferner

wie die irgend eines andern Landes von der Religion. Selbst darauf bezügliche Worte fehlen in manchen Definitionen, welche dort gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts von der neuen Institution gegeben wurden. Später war jedoch auch bei ihr die Rede vom Unglauben, der aus dem Bunde verbannt bleiben müsse, und jetzt erst ist sie zu der ursprünglichen, korrekten Ansicht zurückgekehrt.

In den spanischen Logen wird als die erste der 9 grossen Wahrheiten der Maurerei folgende aufgestellt: „Kein Mensch hat jemals Gott gesehen. Gott ist einzig, ewig, allmächtig, allwissend, unendlich, gerecht, barmherzig Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Quelle des Lichts und des Lebens u. s. w."

Nicht viel anders steht es in dieser Hinsicht in der deutschen Maurerei. In der Freimaurerzeitung vom Jahre 1861, Nr. 15, sagte Br Zille unter Anderem: „Das Freimaurerthum besteht darin, dass wir Gott, den allmächtigen Baumeister der Welten, am Altare der Wahrheit im Geiste verehren, indem wir uns zu Gottvertrauen, Gewissenhaftigkeit und allumfassender Menschenliebe verpflichten." Die Menschenliebe wird demnach als abhängig dargestellt von dem Glauben an einen Gott, und wie Br Zille glauben und reden auch heute noch die meisten deutschen Brr Einer schrieb: „Nie wird ein Gottesleugner ein guter Maurer sein." Ein Anderer: „Der Freimrei steht die Religion höher als die Kirche. Religion aber nennt sie: einen Gott als den ewigen Baumeister der Welt erkennen und verehren und den Menschen lieben und beglücken."

Der Ausdruck: „Allmächtiger Baumeister aller Welten" gilt überhaupt bis auf die Gegenwart als ein echter mauerischer, um damit ein höchstes Wesen zu bezeichnen, in dessen Dienste die Freimaurer als Bauleute arbeiten sollen.

Es ist somit eine Thatsache, dass das deistische Element im Allgemeinen immer noch im Freimaurerthum vorwaltet. Streng genommen, darf auch in unsern Tagen kein Atheist als Maurer zugelassen werden. Tausenden von edlen, klardenkenden Männern müsste der Eintritt in diese Gesellschaft, nur ihrer Hinneigung zu den atheitstischen Theorien wegen, verwehrt werden, wenn man überall nach dem Wortlaut der Constitution vorginge; ja denjenigen Brn, welche sich später erst auf diese Erkenntnissstufe emporgeschwungen, bliebe nichts anderes übrig, als zu decken.

Wie reimt sich aber dies mit dem Grundprinzip der Freimrei zusammen, mit der Toleranz?

Als Anfang des vorigen Jahrhunderts der Bund entstand, da war allerdings der Deismus die letzte und höchste Errungenschaft der philosophischen Forschung. Seit jener Zeit aber hat diese grosse Fortschritte gemacht. Sie hat es gewagt, von dem Antlitze eines geglaubten Gottes den künstlich zusammengewebten Dogmenschleier, hinter welchen sich die Priesterkasten aller Religionen zu verstecken suchten, herabzureissen und — nichts gefunden als — ein Menschenmachwerk. Sie hat mit kühnen Hammerschlägen die Altäre zertrümmert, auf denen jedes Volk seine eigene Personifikation unter den Namen „Gott" anbetete. Der Antropomorphismus ist fast eine wissenschaftliche Wahrheit geworden. Heute fürchtet man sich nicht mehr, sich aus Ueberzeugung einen Atheisten zu nennen. Heute ist man stolz darauf, die mit ihren Erfolgen zufriedene Wissenschaft im Gegensatze zum bequemen Glauben bis auf die fernsten Begriffe anzuwenden. Für das Streben des forschenden Geistes giebt es nichts unnahbar Heiliges mehr.

„Ich will die Wahrheit schauen!" ist der Wahrspruch des neunzehnten Jahrhunderts.

Der Freidenker sagt: „Das Umfasste kann nicht grösser sein als das Umfassende." So lässt die Idee eines allmächtigen, allgegenwärtigen, ewigen Gottes sich nicht in den engen Schädel des Menschen hineinbringen, ohne dass sie dessen Ausdehnung annehme. Man kann das Meer nicht in ein Wasserglas füllen. Hellere Erkenntniss bedingt aber reineres Handeln; Beide sind unzertrennlich, wie in der Sonne sich Licht und Wärme vereint finden. Allein hier auf Erden leben und weben und sind wir. Hier ist unser Wirkungskreis. Liebe zu Gott ist ein Wort; Liebe zu den Mitmenschen ist That.

Das sind die Grundgedanken der Freidenker, der Atheisten. Widersprechen sie nun so sehr den Grundgedanken der Mrei, wie sie sein soll? Sind sie nicht vielmehr identisch mit denselben, indem ja die Mrei gerade einen Bund aller guten Menschen bilden will auf rein menschlicher Grundlage? Liegt nicht vielleicht, wann alle drei Ringe der Nathan'schen Fabel sich als falsch erweisen, da der rechte vermuthlich verloren ging, das Falsche nicht sowohl in den Religionen, als in der Religion, nicht in den verschiedenen Auffassungen von einem Gott, sondern in der Annahme eines persönlichen Gottes überhaupt!

Wenn der Atheist das Band, welches die Erde an den Himmel knüpfen soll, die sinnliche an eine übersinnliche Welt, den Menschen an Gott — mit dem Schwerte der Vernunft durchhaut, wird er dadurch nicht in umso höheren Grade Bürger der Erde, Mensch unter seinen Mitmenschen?

Wenn keine müssigen metaphysischen Spekulationen über Gott, über ein Jenseits, ein Droben den Menschen mehr in Anspruch nehmen; wenn er hier seine alleinige Heimat sucht und findet, hier auf Erden die einzige Aufgabe seines Daseins, wird ihm dann nicht umso mehr Zeit übrig bleiben, wird er dann nicht einen umso lebhafteren Antrieb empfinden, praktische Menschenliebe nach echt maurerischer Gepflogenheit zu üben?

Und wird diese Menschenliebe nicht umso verdienstlicher sein, als sie vollständig absieht von nach dem Tode zu erwartenden Belohnungen und Strafen?

Uns scheint es sicher, dass die Zeit kommen wird, wo die Menschheit auf den Deismus in ähnlicher Weise, als auf einen überwundenen Standpunkt herabblicken wird, wie die deistischen Frmr sich über konfessionelle Spaltungen erheben.

Doch, wenn selbst den Religionen und dem Deismus noch ein langer Fortbestand vorbehalten sein sollte, so ist doch nicht zu leugnen, dass der Atheismus hauptsächlich in den gebildeten Kreisen, aus denen die Freimrei sich vorzugsweise rekrutirt, erhebliche Ausbreitung gewonnen hat und demgemäss seitens Letzterer eine gebührende Berücksichtigung finden muss. Es handelt sich für uns zunächst gar nicht darum, ob die atheistischen Lehren richtig oder falsch, vernünftig oder absurd, sondern nur

darum, ob die Vertreter und Anhänger derselben sonst ehrenwerthe Menschen sind. Erfüllen sie diese Bedingung, darf ihr Unglauben nun und nimmer ein Grund, richtiger gesagt, ein Vorwand sein, die Thore unseres Tempels vor ihnen zu verschliessen. In unserem Menschenbunde müssen ihnen die gleichen Rechte zu Theil werden, wie den Anhängern positiver Religionen und den Bekennern eines persönlichen Gottes.

Hätte man zur Zeit der Gründung des Frmrbundes bewusste Atheisten in dem heute gebräuchlichen Sinne des Wortes gekannt, ohne Zweifel würde man ihnen zu Liebe dem § 1 der „Alten-Pflichten" eine weitere Fassung gegeben, und religiöse Momente ganz bei Seite gelassen haben. Um so weniger darf jetzt damit gezögert werden. Um so weniger darf jetzt damit gezögert werden, bei der Aufnahme neuer Mitglieder nicht nur von bestimmten Glaubensbekenntnissen, sondern von einem Gottglauben überhaupt abzusehen.

Das ist eine Forderung, welche als unvermeidliche Konsequenz dem Grundprincip der Freimrei, der Toleranz, entspringt. Der Gr.-Orient von Frankreich hat also mit seiner Constitutionsänderung, durch welche der A. B. a. W. in den Logen entthront wird, in wahrhaft freimaurerischem Geiste gehandelt. Weiter, weiter müssen sich öffnen die Schranken unseres Bundes, damit alle guten Menschen in ihm Platz finden können.

Uns, als Maurern, kommt es freilich nicht zu, die Gründe für oder gegen die Existenz eines Gottes zu prüfen. Woran wir aber festhalten müssen, ist, dass wir in keinerlei Form eine religiöse oder philosophische Meinung ächten dürfen, solange sie nicht die Sittlichkeit des Suchenden schädigt; und dass dieses bei einem Atheisten nicht der Fall ist, glauben wir hinlänglich durch theoretische Argumente bewiesen zu haben, wie andrerseits auch die praktischen Erfahrungen, welche wohl ein Jeder unter uns gemacht hat, dafür sprechen.

Innerhalb des Bundes wird der Atheist die Ansichten des Deisten ebenso achten, wie Solches der Katholik mit denen des Protestanten, Juden, Mahomedaners und umgekehrt thut. Achte aber auch der Deist in gleicher Weise die Ansichten des Atheisten und zwinge ihn nicht, sich, während der maurerischen Arbeiten Formeln, Ceremonien und Symbolen zu unterwerfen, die seiner innersten Ueberzeugung widersprechen!

Sogar ein katholischer Kirchenheiliger, Augustinus, sagte: „Qui laborat, orat." Wer arbeitet, betet! Um wie viel mehr müssen wir Freimaurer den Schwerpunkt unserer Bestrebungen auf die zu Gunsten der Humanität, der allgemeinen Menschenliebe und Brüderlichkeit zu leistenden Arbeiten legen, nicht aber auf irgend einen Glauben und die durch ihn bedingte Anschauungsweise.

Unter dem Schirmdach der Toleranz ist Raum für Gläubige und Ungläubige, für Deisten wie für Atheisten. In denselben Logen vereint, sollen beide Gruppen in friedlichem Wettkampf für das Wohl der Menschheit wirken. Nur wenn die Freimrei sich auf diesen Standpunkt erhebt, wird sie auch in der Zukunft ihrer hehren Aufgabe gerecht werden können.

Feuilleton.

Kopenhagen. Am 10. März feiern die hiesigen Logen das gewiss seltene Fest des 60jährigen Maurerjubiläums des dort, wie in Deutschland hochverehrten und wohlverdienten Br Dr. Carl Otto, Prof. und Etatsrath, langjähriger Mstr. v. St. der L. Zorobabel und Correspondirendes Mitglied des Vereins deutscher Frmr. Die Logen treffen bereits Veranstaltung, um dem noch geistesfrischen 83jährigen Jubilar in würdiger und angemessener Weise ihre Liebe, Achtung und Anerkennung auszudrücken. Wir hoffen, über das Fest berichten zu können, wünschen dem liebenswürdigen Br Jubilar von ganzem Herzen Glück und bezeugen ihm unsere wärmste Theilnahme.

Offenbach a/M. Am 26. d. M. feierte die hiesige Loge „Carl und Charlotte zur Treue" das 25jährige Maurerjubiläum ihres geliebten, hochgeehrten zweiten Aufsehers, des ehrw. Br Kumpf, unter grosser Theilnahme ihrer Mitglieder, denen sich leider nur die hier wohnenden oder gerade anwesenden Brr andrer Oriente anschliessen konnten, da der Jubilar in seinem einfachen und bescheidenen Wesen ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen hatte, die Feier auf diesen engen Kreis beschränkt zu sehen.

Nach der eben so schönen als würdigen und sinnigen, von echt maur. Geiste durchwehten, reiche Abwechselung bietenden Festarbeit im Tempel, geleitet von dem S. E. Mstr. v. St. Br Dr. Weber, der in ernster, gehaltvoller Ansprache der Verdienste und hervorragenden Maurertugenden des Jubilars gedachte und die Brr am Schlusse derselben aufforderte, den Gefühlen der Dankbarkeit, der brüderlichen Liebe und Anerkennung für den Gefeierten auf maur. Weise Ausdruck zu verleihen, vereinigte man sich zu einem einfachen Brudermahl, das, reich gewürzt durch Toaste und musikalische Vorträge, die Brüder bis zu später Stunde in gemüthlicher Weise zusammenhielt.

Möge dies schöne Fest einen bleibenden Eindruck in den Herzen der Brr, die ihm anwohnten, hinterlassen; möge es, wie alle würdig begangenen Maurerfeste der Loge reichen Segen bringen.

Unverhoffte Wirkungen. Mit dem Poststempel „Berlin" ging uns ein abgerissenes Blatt der „Bauhütte" (Das Papstthum in der Mrei) zu, worauf ein anonymer Abonnent zunächst sich gegen meinen Artikel wider Br Smitt ausspricht und dann fortfährt: „Lassen Sie sich inliegendes Bild einrahmen und hängen Sie es in ihrer Privatloge auf; Sie sind ja wohl nun aus jeder gerechten und vollkommenen Loge herausgeschmissen."

Der „neue" Tempel des Br Willem Smitt ist also bereits fertig und hat bereits das Material zur Ausschmückung. Das betr. mitgesandte Bild (eine Photographie) enthält einen Juden, einen Frmr in voller mr. Bekleidung mit dem rothen Kreuz, daneben ein Schwein und zwei Hunde. Das Bild ist „für Br Findel" bestimmt und laut Bleistiftnotiz auf der Rückseite: „Aus der Bluttaufe, IX. Gr. der L.-L. v. D." Dem nicht ganz leserlichen Inhalt dieser Rückseite ist zu entnehmen, dass der hochweiseste Ordensmeister von Dachröden im Ritual zur Bluttaufe die Frage eingeschoben: „Wieviel Sorten Menschen gibt es auf dieser Erde?" Antwort: Dreierlei. — „Wie

heissen diese, mein höchsterleuchteter Br?" — Juden, Freimaurer und andere Schweinehunde. — Zu welcher Sorte die Leipziger Bauhütte gehört, hofft im nächsten Blatte zu erfahren. Ein Abonnent der Bh.

Dieser feinfühlige „Bruder" rechnet sich selber zu den „denkenden Lesern" unseres Blattes!

Verein deut. Frmr. Br Grahl, Director in Döhlen und sächs. Landtagsabgeordneter, sandte jüngst seinen Beitrag an mich, weil er aus der Vereinsquittung nicht habe ersehen können, an wen derselbe zu entrichten sei. Dies veranlasste mich zu der harmlosen Bemerkung: „Das muss eine sonderbare Quittung sein, wenn daraus nicht ersichtlich, wohin der Beitrag zu zahlen ist." Darauf bemerkt Br Cramer, der Messias der Fanatiker für feine, gemässigte, edle Form und brdl. Ton, in No. 5 der „Latomia": „Mithin kann nur die hässliche Sucht nach Krakehl die betr. Aeusserung in No. 7 der „Bauhütte" veranlasst haben." — Es bedarf keiner besonderen Versicherung, dass ich ebenso gern, wie andere Brr, mit Jedermann in Frieden lebe, dass aber, von der gelegentlichen Wahrung und Verfechtung seines Standpunktes und seiner Ueberzeugung, bekanntlich auch der Beste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Dem Br Cramer übrigens zur Notiz, dass ich ihm die hässliche Sucht zu verleumden und gegen mich aufzuhetzen, weit weniger Uebel nehme, wenn sie sich, wie hier, offen äussert, als wenn er dies heimlich hinter meinem Rücken in seinen Briefen an andere Brr thut. In dieser Richtung habe ich neuerdings wiederum ganz wundersame Erfahrungen über eine wundersame Art von Brüderlichkeit und von noblem Charakter gemacht. Im Leben, wie in der mr. Presse ziehe ich stets einen offenen, ehrlichen, wenn auch etwas derben Angriff einer gewissen Art versteckten, heimtückischen und hinterlistigen Kampfes vor, bei dem sich hinter leidenschaftslos ruhiger, urbaner Form die grösste Niederträchtigkeit der Gesinnung verbergen kann.

Correspondenz.

Hochverehrter Br Findel! Sie veröffentlichten in No. 8, p. 65 Ihrer geschätzten Bauhütte eine Zuschrift des Herrn Voigt. In derselben wird versucht, die Logen in die Agitation gegen die Vivisection hineinzuziehen. Ich glaube, dass gegen eine derartige Zumuthung entschieden protestirt werden muss. Jeder ehrliche Mensch wird ohne Weiteres zugeben, dass zahlreiche, unnütze und unnütz qualvolle Vivisectionen vorgenommen werden, und man wird mit Abscheu vor diesen Professionsquälern erfüllt. Allein darf man eine Sache, die von Einzelnen missbraucht wird, im Ganzen verbieten? Und den Bären, dass die Vivisectionen der Wissenschaft noch nichts genützt haben sollen, wird sich doch Niemand aufbinden lassen wollen, Angesichts der Thatsache, dass die Koryphäen der Wissenschaft für jene eintreten! Ob ein Paar berühmte Engländer, die in diesem Punkte auch anderwärts nicht als ausschlaggebend anerkannt werden, anderer Ansicht sind, kann durchaus nicht beirren. Jedenfalls stehen sich im ungünstigsten Falle zwei ganz verschiedene Ansichten verschiedener Capacitäten der Wissenschaft gegenüber. Wie ist es da möglich, dass die Logen für die eine von beiden ohne Weiteres Partei ergreifen sollen? Und zur Prüfung der Sachlage sind sie doch gewiss auch nicht competent!! Eine Einschränkung der Vivisectionen auf gesetzlichem Wege ist einfach unmöglich, da bei denselben eine Grenze zwischen nützlich und überflüssig im Voraus nicht gezogen werden kann. Was die Weber'sche Broschüre selbst anlangt, so ist dieselbe für das unwissende, nicht urtheilsfähige oder urtheilsfaule Publikum geschrieben. Das Schlimmste wird aufgetischt und um dies noch grauenvoller zu machen, werden die grauenvollsten Bilder dazu geliefert. — Der Grund, warum so viel unnütz und grausam vivisectirt wird, liegt tiefer als man gewöhnlich glaubt. Die Rohheit, die sich auf diesem Gebiete findet, hängt mit der „Verrohung der Jugend" eng zusammen. Die letztere aber kann nicht durch Prügel und Gesetze beseitigt werden, — das ist nur ein Beschneiden der Aeste — sondern man wirke für Reformirung der Volksschule im Sinne der Pestalozzi und Diesterweg!

Ich stelle Ihnen anheim, von dieser Zuschrift in der Bauhütte Gebrauch zu machen. — Was Sie im Briefwechsel der letzten No. unter Frkft. sagten, ist ganz meine Meinung.

Mit vorzüglicher Hochachtung und br. Grusse Ihr treuverbundener Br Max Bresgen.

Frankfurt a. M. d. 22/2. 1879.

Noli turbare circulos.

(Aus dem Reissbrett.)

Ein jeder schaffe fort und fort,
So gut er kann an seinem Ort,
Und gönne jedem andern auch
Den eignen Schick, den eignen Brauch.

Was kümmert ihn der Welt Geschrei,
Ob dies ob jenes Mode sei,
Es preist die Welt als schönsten Putz,
Was eben dient dem Eigennutz.

Wer's in der Kunst zum Meister bracht,
Zu all dem Trug und Trödel lacht,
Und denkt: „Ich thue meine Pflicht,
„Doch — schändet mir das Handwerk nicht!

„Ich schaff' am Werke kunstgerecht,
„Nennt's wie ihr wollt, ob gut ob schlecht;
„Wie jeder es zu schätzen weiss,
„Bestimmt er mir dafür den Preis.

„Zahlt einer viel, das ist mir recht;
„Ich denke, der versteht, was echt.
„Doch schaff' um Kunst ich, nicht um Gunst:
„Wer nichts bezahlt, bekommt's umsunst!

„Hat einer seinen Aerger dran,
„Der fang es selber besser an;
„Eins bleibt gewiss: dass mit der Zeit
„Zu Ehren kommt die Ewigkeit." O. M.

Berichtigung.

In dem Bericht aus Heilbronn sind einige unliebsame Druckfehler stehen geblieben.

Man lese S. 56 Z. 11 v. u. „der gel. Br" statt der zug. Dr.
„ „ „ „ 1 2. Sp. „legte" statt legten.
„ „ „ „ 2 „ „welcher" statt welche.
„ „ „ „ 6 „ „Br" statt Dr.
„ „ „ „ 10 „ „ihm" statt ihnen.

Briefwechsel.

Br Dr. Gr. in St. G.: Habe Ihnen Gewünschtes sofort (unberechnet) gesandt und freue mich über Ihre br. Sympathie-Erklärung. Herzl. Gegengruss und Handschlag!

Br Dr. G. in W.: Ihr Beitrag für die Bh. wird uns willkommen sein. Für Ihre Photographie, die sich in guter mr. Gesellschaft befindet, den wärmsten Dank. Herzl. Gegengruss!

Br K—l in H.: Wenn Sie die Ex. von Bluntschli, „Gespräche" unter Kreuzbd. franco sandten, kostete das Porto 10 Pf., für das Werthpacket unfr. musste ich fast eine Mark zahlen, so dass ich das Ex. nur à 2 Mk. verkaufen kann. Ins. wird besorgt; br. Gruss!

Br Sch. in Ch.: Nochmals herzl. Dank und Gruss! Das Zunähen der Tasche soll bestens besorgt werden; hoffentlich sprengen Andere die Nähte nicht.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstrasse 19b.)

Verlag von **E. Baldamus** in Leipzig:

Trachbrodt, Arno, — Humoresken von Ernst Eckstein in stenographischer Schrift autographirt. 2. Auflage. Preis Mk. 1,60.

Verlag von **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M.

Luther, Dr. Martin, — Verm. Predigten, herausgegeben von Pfarrer E. L. Enders. 2. Aufl. III Bände, Preis 8 Mark.

A. Hartleben's Verlag in Wien:

Arendts, Prof. Dr. Carl, — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik 1. bis 6. Heft: à 70 Pf.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 11. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 15. März 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Logenweihe in Wilhelmshafen.

Osnabrück im März 1879.

Wohl selten hat es eine Zeit in unserm Vaterlande gegeben, die wie die heutige das signum: „Feinde ringsum" an der Stirn getragen hätte. Acht Jahre nach einem siegreichen Kriege, der uns die äussere Einheit gab, mehr denn je ein schroffes Aufeinanderplatzen der Gegensätze — auf der einen Seite der Kampf des Staates mit dem Ultramontanismus der römischen Kirche, dessen schmerzliche Zuckungen ein gewissenloser Jesuitismus noch immer nicht zur Ruhe kommen lassen will, auf der anderen jener unter den Auspicien unseres grossen Staatsmannes neu inaugurirte Kampf wüster Interessenpolitik, welche die Noth der Zeiten zur Erprobung zweifelhafter Recepte benutzen möchte. Ein trauriger Zustand fürwahr, gleich traurig für den wahren Vaterlandsfreund, wie für den Mr, der in diesen Kämpfen nur zu oft die gegenseitige Achtung, die Gebote des Anstandes und der Schicklichkeit, mit einem Worte die von ächter Nächstenliebe diktirte Stellung des Menschen zum Menschen vermissen muss.

In einer solchen Zeit sollte es einen Jeden unter uns doppelt angenehm berühren, wenn er unsern Bund sich vermehren, wenn er ein neues Glied sich uns anreihen sieht zur gemeinsamen Arbeit an dem vielgegliederten Werke der Menschheit, und einem solchen Gefühl der Freude verdanken diese Zeilen ihren Ursprung.

Dort, wohin unsere innigsten Wünsche sich heute richten, stand vor noch 20 Jahren ein elendes Fischerdorf, im harten Kampfe mit Sturm und Wellen rangen seine Bewohner der Nordsee ihren körperlichen Unterhalt ab; dann kam eine neue Zeit, die Fischerhütten machten mächtigen Gebäuden Platz, tausende von Arbeitern regten Tag und Nacht die fleissige Hand, eine grosse Stadt entstand und heute gehen von ihr aus jene mächtigen Kriegsschiffe, welche ihre Flagge durch alle Meere tragen zur Ehre und zum Ruhme des deutschen Namens.

Und jener Fürst, der dieser Stadt seinen Namen gab, dem die Herzen unseres Volkes entgegen schlagen als dem Schaffer seiner Einheit, seinem Führer von Sieg zu Sieg, den wir Maurer verehren als unseren erhabenen Br und Protektor Wilhelm, jener Fürst giebt auf's neue seinen Namen einer Bauhütte, welche am 9. März unter der Aegide d. G. L. R. Y. zur F. dort ihre Arbeit beginnen wird. Wilhelm z. silb. Anker heisst der stolze Name, den sie tragen wird; mögen alle die Hoffnungen, welche wir an diesen stolzen Namen zu knüpfen berechtigt sind, in reichem Masse in Erfüllung gehen.

Der Wünsche sind viele, welche sich an die die Errichtung ketten; je inniger und freudiger wir heute mit unsern Br in Wilhelmshafen das Fest der Weihe durchleben, desto höher sind unsere Erwartungen für die Zukunft.

Wenn der Sohn das elterliche Haus verlässt, um in die weite Welt zu gehen und dort auf dem Markte des Lebens seine Kräfte zu erproben: dann schüttet das treue Mutterherz noch einmal die ganze hingebende Liebe, deren nur es allein fähig ist, über ihn aus. Mit unvergesslichen Worten zeichnet es die Grundsätze in unser Inneres, nach denen wir handeln müssen, um den sorgsam gelegten Keim zur köstlichen Frucht heranreifen zu lassen.

So sei es auch heute der wahren Freundschaft und Bruderliebe gestattet, auf jene Ziele hinweisen zu dürfen die sich als Hauptarbeit der Loge W. z. silbernen Anker zuerst darbieten.

Nach drei Richtungen hin muss diese Thätigkeit sich erstrecken: auf die Erstarkung der eigenen Bauhütte in sich selbst, die Verbreitung wahrhaft maurerischer Ideen am Platze ihrer Thätigkeit und die Ausbreitung dieser Ideen und Anknüpfung mr. Beziehungen überall dort, wohin unsere Geschwader ihren Cours richten.

Eine hohe Aufgabe fürwahr, aber würdig und geeignet, der kgl. Kunst als Vorwurf zu dienen.

Dass sie gelöst werden wird, dafür bürgen uns die Brr, die seit Jahren in W. unter Leitung der L. z. gold. Hirsch in Oldenburg als Kränzchen sich zusammen fanden, deren rastlose Thätigkeit sich heute die eigene Hütte schafft. Und der Mann, welcher durch die Wahl seiner Brr sich jetzt im Osten befindet, der Marinepfarrer Erich Langheld, hat das Zeug dazu, bald das frischgepflanzte Reis in einen lebenskräftigen Baum zu verwandeln, der die Frucht nicht schuldig bleiben wird. Sein Name hat einen guten Klang am Gestade der Nordsee, wo immer es sich handelte um die Verbreitung von Wahrheit und Licht, wo es galt eine Lanze zu brechen für jene wahre selbstbewusste Freiheit, die ihren Grund findet in treuer Pflichterfüllung, da finden wir ihn als einen der ersten. In Kirche und Schule hat er seine segensreiche Thätigkeit entfaltet, manche Thräne bitterer Noth ist durch ihn getrocknet und als jene trübe Stunde kam, die unserer jungen Marine ihr schönstes Schiff, dem deutschen Volke 300 seiner edelsten Söhne kostete, da war er der rechte Mann am rechten Orte, der mit Rath und That seinen Wilhelmshafenern zur Seite stand, der die Opferfreudigkeit der Nation wachrief und mild und versöhnend den Balsam des Trostes in manch' verzweifelndes Herz ergoss.

Das ist der Br, den die neue Loge als Führer sich erwählt hat, er, der protestantische Geistliche sitzt neben dem jüdischen Br, verbunden durch das gemeinsame Band ächter Nächstenliebe, ein lebendiger Beweis für die Wahrheit der Worte unseres Lessing: „ich verlange nicht, dass jeder Baum dieselbe Rinde trage.“ Unter einem solchen Mstr. wird die junge Loge bald erstarken und im Bewusstsein dieser Stärke sich getrost an das schwere Werk machen können, einen immer weiteren Kreis maurerischen Anschauungen zugänglich zu machen.

Freilich mühsam ist ein solches Beginnen, „Feinde ringsum“ heisst es hier mehr, denn irgendwo, mancher Schweisstropfen wird fliessen müssen bei der Arbeit am rohen Stein.

Denn nicht wie unsere übrigen deutschen Städte, deren Entwickelung wir durch Jahrhunderte verfolgen können, hat Wilhelmshafen sich herangebildet. Vor 20 Jahren ein elendes Fischerdorf, heute der erste Kriegshafen des deutschen Reichs, — darin liegt die ganze Summe des gewaltigen Unterschiedes. Dort der allmählige Aufbau, die eine Generation sich an die andere reihend in ruhiger Folge, hier ein Entstehen über Nacht, Menschen mit Menschen vereint, die das starre Gebot der Pflicht, der Kampf um's Dasein oder auch die Gier nach Gut und Geld bunt durch einander gewürfelt hat.

Hier muss die in sich selbst geschlossene und erstarkte Loge ihre Wirksamkeit einsetzen, hier zeigt sich ihrer Thätigkeit ein weites Feld. Aechte Nächstenliebe zu erwecken, den Gemeinsinn zu befördern, das moralische Gefühl zu stärken, allen jenen Tugenden Vorschub und Anregung zu geben, die den wahren Bürger zieren: das sind die hohen Aufgaben des neuen Tempels an der Stätte, wo er errichtet ist.

Und je mehr und inniger der Geist ächten Maurerthums die Herzen unserer Brr in Wilhelmshafen erfüllt, desto lieber werden sie an diese Arbeit gehen, desto leichter wird dieselbe ihnen werden. Und ausgestattet mit den erhabenen Lehren unserer kgl. K., welcher Name allein schon uns sagt, dass sie kein Hinderniss kennen darf, möge die Loge Wilhelm z. silb. Anker uns eine treue Bundesgenossin und Mitarbeiterin sein an der Erreichung unseres höchsten Ideals, der Erziehung der Menschheit zur wahren Humanität.

Wie viel gerade Wilhelmshafen dazu beitragen kann, darüber soll uns der letzte Punkt dieser Erörterung näheren Aufschluss geben.

Alljährlich gehen von dort unsere stolzen Schiffe in alle Meere; wohl kaum giebt es einen Fleck auf dem weiten Erdenrund, wo nicht deutsche Schiffe die deutschen Farben gezeigt hätten. Heute an den weiten Küsten des chinesischen Reiches, schaukeln sie morgen auf den mächtigen Wogen des La Plata, überall begrüsst von den Jubelrufen jener, die auch fern von der Heimat treue Söhne Germanien's geblieben sind. Wie sympathisch berühren uns solche Scenen, die den Accent ächter hingebender Vaterlandsliebe an sich tragen; sollte sich dabei in unsern Herzen nicht auch der Wunsch regen, möglichst viele Brr als Gäste unseren Brn jenseit des Oceans zuführen zu können? Welch' inniger Verkehr von Hütte zu Hütte würde sich daraus entwickeln, wie würde der Begriff „vom weiten Erdenrund“ immer mehr zur greifbaren Wirklichkeit werden! Wie würde es die Achtung vor dem deutschen Namen erhöhen, wenn der gediegene Seemann ein ebenso gediegener Mr wäre, der sich über dem Gewühle der Schlacht, dem Tosen und Brausen des ewigen Meeres ein treues Herz bewahrt hätte für unsere kgl. Kunst.

Und hiermit ein herzliches „Glück auf“! der jungen Bauhütte; tausende von Herzen schlagen ihr heute warm entgegen. Schwer wird sie zu ringen haben, durch Kampf zum Licht heisst es auch für sie. Aber gleichwie die aufgehende Sonne zuerst die Gipfel der Berge vergoldet, um erst allmälig und wie im Kampfe die dichten Nebel aus den tieferliegenden Thälern zu vertreiben, so wird auch die ger. und vollk. Loge Wilhelm zum silb. Anker immer weiteren Raum finden für den erwärmenden Strahl wahrer Bruder- und Nächstenliebe. Das walte Gott, d. a. B. a. W.! Erich Knippenberg.

Der Kampf um das Dasein.

(Nach Fr. Alb. Lange.)

Vor hundert Jahren war es einer der beliebtesten Gegenstände volksthümlicher und wissenschaftlicher Schriften, die Zweckmässigkeit der Schöpfung zu preisen und zu rühmen, wie durch besondere und kunstvolle Vorrichtungen für jedes Bedürfniss gesorgt sei. Heutzutage hat man einen Zipfel des Schleiers gelüftet, welcher die Ge-

heimnisse der Natur verhüllt; man hat einen Einblick gewonnen in die Art, wie jene Zweckmässigkeit zu Stande kommt. Das Gefühl, mit dem wir in den unermesslichen Hintergrund blicken, wenn wir die Ergebnisse der Forschung zusammenfassen — das erste Gefühl, das uns beim Einblick in die Geheimnisse der Natur unwiderstehlich befällt, ist das eines namenlosen Schauders, obwohl wir wissen, dass die tiefere Erkenntniss auch hiefür ihre Versöhnung hat. — Wir behandeln den Kampf ums Dasein und wir wollen diesen in seiner Allgemeinheit betrachten, um seine Erscheinung im Gebiete der Menschheit richtig zu würdigen.

Da sehen wir denn, wie das grosse, unter mancherlei Formen wiederkehrende Mittel der Natur zur Erhaltung des Bestehenden nichts ist, als die riesenhafte Verschwendung neuer und wieder neuer Lebenskeime und die prompte Vernichtung der zahllosen Keime und lebenden Wesen, welche nicht eben der günstige Wurf in die enge Bahn der bevorzugten Entwickelung bringt. So ist es im Pflanzenreich, so im Thierreich und so, wenn auch minder, in der Menschenwelt.

Alle Organismen haben nach Darwin die Neigung, sich in geometrischer Progression zu vermehren, so dass, wenn keine Zerstörung eintrete, die Erde bald von der Nachkommenschaft eines einzigen Paares bedeckt sein würde. Selbst der Mensch verdoppelt seine Anzahl in 25 Jahren. Die für eine jede Art vorhandene Nahrungsmenge bestimmt die äusserste Grenze, bis zu welcher sie sich vermehren kann; aber in vielen Fällen wird die Vermehrung einer Thierart schon weit unter dieser Grenze gehemmt dadurch, dass sie selbst wieder einer anderen zur Beute wird. Ausserdem hat auch das Klima einen sehr wesentlichen Antheil an dem grossen Vernichtungswerk. „Wenn wir über den Kampf um's Dasein nachdenken", sagt Darwin, „so mögen wir uns selbst trösten mit dem vollen Glauben, dass der Krieg der Natur nicht ununterbrochen ist, dass keine Furcht gefühlt wird, dass der Tod im Allgemeinen schnell ist, und dass es der Kräftigere, der Gesundere, der Geschicktere ist, welcher überlebt und sich vermehrt."

Dieser Trost ist uns nun freilich ungenügend, wenn wir bedenken, dass das Menschengeschlecht ganz denselben Gesetzen unterworfen ist, wie die übrigen organischen Wesen; dass auch in ihm beständig Mangel und Elend der natürlichen Vermehrung ein Ziel setzen, dass der stärkere Stamm den schwächeren verdrängt oder dass Kriege und Revolutionen von Zeit zu Zeit ganze Völker decimiren müssen, damit wieder eine Periode fröhlicher Ausbreitung folgen kann. Während für die Pflanze Wachsthum und Welken, Wuchern und Verschmachten nur auf und niedersteigende Formen eines unbewussten Daseins sind, während das Thier wenigstens nur in der Gegenwart lebt und sorglos das Glück des Augenblicks geniesst, so lange eben die Verhältnisse günstig sind, kann sich der Mensch nicht dabei beruhigen, die Leiden und Freuden des Daseins gegen einander aufzurechnen. Er kennt die Schrecken der Vernichtung zum Voraus, und er hasst sie und sucht ihnen mit aller Anstrengung zu entgehen. Er hat eine Idee davon gefasst, wie der Mensch leben und gedeihen sollte. Er kennt das natürliche Lebensziel und weiss, wie leicht sich stirbt, wenn dasselbe erreicht ist. Der civilisirte Mensch geht von dem Grundsatz aus, dass jedes Lebensziel ihm selbst und allen seinen Mitmenschen zukommt. Das Leben, was einmal geschaffen ist, soll auch erhalten werden. Die zarten Kinder, welche am meisten von Krankheit und Elend bedroht werden, sind es gerade, die er am meisten liebt und am sorgsamsten pflegen möchte, wenn es nur der Kampf um das Dasein gestattete. Wird aber ein Mensch in seiner Vollkraft durch einen Unglücksfall dahingerafft, von einem Mitmenschen erschlagen, oder gar von einem wilden Thiere zerrissen, so nennen wir dies nicht einen natürlichen Tod. Wir wollen eben für den Menschen eine andere Natur, als die Natur der Thiere ist, und das ganze grosse Ringen und Streben der Menschheit hat zum Zweck, einen Zustand zu schaffen, in welchem der Lebende sich, sein Dasein geniessend, in möglichster Vollkommenheit auslebt, und weder einer plötzlichen Vernichtung, nach auch dem langsam nagenden Zahn des Elends zum Opfer fällt.

Wie Pflanzen und Thiere nicht blos um den Boden sondern auch um den günstigsten Boden mit einander streiten, so wütheten in der Menschenwelt der Rassenkampf, die Pest, Kriege, Inquisition, Hexenprocesse, Hunger und Elend. Erst in den letzten Jahrhunderten sind allmälig Grundsätze der Humanität aufgekommen, welche jenen Greueln entgegenarbeiten; aber das Vernichtungsgeschäft der Natur hat damit unter den Menschen nur neue Formen angenommen, die allerdings milder sind, als in früheren Jahrhunderten. Wie kommt es nun, dass dennoch das Elend der leidenden Menschheit nie so tief empfunden wurde, wie gerade jetzt? Wie kommt es, dass früher meist nur idealistische Schwärmer und dichtende Philosophen über die Mittel nachdachten, einen vollkommenen Zustand der menschlichen Gesellschaft herbeizuführen, während jetzt allmälig die Massen selbst den Gedanken fassen, dass ihrer Lage durch ganz neue und grossartige Aenderungen und Einrichtungen müsse geholfen werden? Weshalb wurde ehemals das äusserste Elend als eine unvermeidliche Schickung betrachtet, was doch, wie die Erfahrung lehrt, keineswegs unvermermeidlich war, während jetzt der Schranke des scheinbar unüberwindlichen Naturgesetzes selbst getrotzt und ein besserer Zustand verlangt wird, vor dem man noch kaum eine bestimmte Ahnung hat, wie er sich gestalten soll?

Die nächste Antwort ist einfach die, dass die Entwöhnung von Greueln, die grössere Ruhe und Bildung ganz von selbst dazu führen müssen, dass auch die Ansprüche an das Leben sich steigern. Der Mensch besinnt sich auf seine höhere Bestimmung; er sieht an den Bevorzugten seiner Gattung, was er selbst auch werden könnte, wenn die Verhältnisse es ihm erlaubten. Er betrachtet die Verhältnisse mit prüfendem Blick; er rechnet und findet, dass Manches anders sein könnte. Es ist leider eine furchtbare Wahrheit, dass jene Tyrannen recht haben, wenn sie den Grundsatz aussprechen, dass das Volk unter einem Druck gehalten werden müsse, bei dem es gar nicht zur Besinnung komme. Die Geschichte zeigt uns, dass es zwar bisweilen die Momente der höchsten Noth sind, in welchen ein plötzlicher und allgemeiner Schrei der Entrüstung die Schranken des Bestehenden durchbricht; in der Regel aber ist es gerade das Nachlassen eines schweren Drucks, welches die Spannkraft der

Nationen frei werden lässt. Dies hat für die grosse französische Revolution Tocqueville nachgewiesen. Hieraus sollte aber der aufrichtige Menschenfreund entnehmen, dass er sich gar nicht wundern oder darüber erschrecken darf, wenn das Volk, dem er den kleinen Finger bietet, die ganze Hand verlangt. Es hat eben die ganze Hand nöthig und wird dessen erst recht inne, wenn ihm der Finger geboten wird. Diejenigen, welche diese Wahrheit benutzen, um in philisterhafter Weise davor zu warnen, sich des Volkes anzunehmen, haben eben das Herz nicht auf dem rechten Fleck.

Ein weiterer Grund ist das Vertrauen des Volkes in die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft, die ja allerdings, trotz ihrer Erfolge, überschätzt wird, da trotz der Statistik, der revolutionärsten aller Wissenschaften, noch ungemein viel fehlt, um mit Sicherheit zu sagen, wie die wesentlichsten bestehenden Einrichtungen auf das Wohl und Wehe der Völker wirken.

Die wichtigste Frage, die sich uns aufdrängt, ist die, ob der Kampf um das Dasein sich überhaupt beseitigen lässt oder ob er nicht vielmehr als ein ewiges Naturgesetz dem Menschengeschlecht so gut, wie allen anderen organischen Wesen auferlegt ist. Hier ist aber zu bemerken, dass das Gesetz nichts weiter sagt, als dass die organischen Wesen ein so starkes Streben haben, sich zu vermehren, dass die einzelnen Individuen im beständigen Vernichtungskampf liegen müssen und nur ausnahmsweise zur vollen Entwickelung gelangen. Dies Streben liegt auch im Menschen, es ist aber eine ganz andere Frage, ob seine Wirkungen nicht durch entgegenwirkende Bestrebungen aufgehoben werden können. Wir können doch die Verbreitung unserer Kulturpflanzen und unserer Hausthiere regeln, warum nicht die unseres eigenen Geschlehts? — —

Wir wollen nun Lange nicht weiter auf das volkswirthschaftliche Gebiet folgen, da es für uns genügt, die Thatsache des Kampfes um's Dasein anzuerkennen, dem wir als Frmr das thatbereite Gefühl der Menschenliebe, die Herrschaft des Sittengesetzes und die einsichtsvolle Arbeit für Menschenwohl entgegensetzen. Wir anerkennen die Thatsachen und Gesetze der Wirklichkeit, aber wir arbeiten an unserer eigenen Vervollkommnung und der stetigen Verbesserung menschlicher Verhältnisse zum Heile Aller. —

Br Dr. H. W. Buek

Ehrengrossmeister der Gr.-L. von Hamburg.

Von

Br Glitza, Grmstr.

(Aus der Trauerloge.)

Unser entschlafener Br Heinrich Wilhelm Buek ist geb. am 10. April 1796 zu Hamburg als das vierte von elf Kindern; seine Eltern waren Herr Caspar Heinrich Buek und Frau Friederike Marie Henriette, geb. Voigt; sein nächst ältester Bruder, der dritte in der Reihe, ist unser Br Carl Eduard Buek. Mit diesem besuchte er die damals eben gegründete, später sehr gross gewordene Privatschule von Ruete von 1805 bis 1811. Aus seinen Aufzeichnungen hebe ich folgende charakterische Stelle hervor: „Bis zu meinem 13. Jahre war ich ein arger Schlingel gewesen, faul und nachlässig, schmutzig und unordentlich, eigensinnig und zänkisch. Als Ostern 1809 mein Bruder Eduard vor seinem Austritte aus der Schule den ersten Preis erhalten hatte und Ruete mir bei dieser Gelegenheit sehr eindringlich vorhielt, dass mein Bruder sein bester Schüler, ich einer der schlechtesten gewesen, gelobte ich ihm, dass ich im nächsten Jahre den ersten Preis haben wolle und — hielt Wort; Ostern 1810 und dann wieder Ostern 1811 erhielt ich den ersten Preis, eine silberne Medaille. Ein Gehülfe Ruete's, ein Candidat, erweckte in mir die Neigung, mich dem Gelehrtenstande zu widmen, führte mich durch Privatunterricht in das Studium der alten Sprachen ein, von denen in der Schule nur die Anfangsgründe gelehrt wurden, und brachte mich so weit, dass ich im Sommer 1811 in die Tertia des Johanneums eintreten konnte." Auf der Gelehrtenschule widmete sich unser Br Buek ausser den pflichtmässigen Studien mit besonderer Vorliebe dem Studium der Botanik, welche bis an sein Ende sein Lieblingsfach blieb.

Es waren damals traurige Zeiten, der Druck der Franzosenherrschaft, die Geschäftsverödung, die Verarmung Hamburgs; endlich 1813 tauchten grosse Hoffnungen auf. Als nach Tettenborns Einzuge viele Hamburger zu den Waffen griffen, hielt der Vater unsern 17jährigen Studio gewaltsam zurück sich anzuschliessen; jedoch erlaubte er ihm wenigstens miteinzutreten in die Reihen des Eppendorfer Landsturms. Alsdann die Katastrophe des 30. Mai und die Rache der Franzosen, welche sich Hamburg's aufs neue bemächtigt hatten. Ein älterer Bruder unsers Verstorbenen ging nach Mecklenburg und trat in das hanseatische Corps ein. Die Familie Buek wohnte während des schrecklichen Belagerungswinters in ihrem Haus ein Eppendorf, Gefahren aller Art preisgegeben, abwechselnd französischen und russischen Gefahren; ringsum Raub und Brand und Mord. Während dieser ganzen Zeit unterstützte unser Br, da er von Hamburg, also auch vom Johanneum abgesperrt war, die Lazarethärzte nach besten Kräften und wurde schon damals in so jungen Jahren bereits in die medicinische und chirurgische Praxis eingeführt, noch ehe er die Universität besucht hatte; das geschah also, wie er sich ausdrückt „von hinten her, mit der Klinik beginnend". Ausserdem unterrichtete er seine jüngeren Geschwister und lernte von den russischen Offizieren ihre Sprache. Vom Mai 1814 an — nach dem Abzuge der Franzosen — besuchte er wieder das Johanneum als Primaner unter Director Gurlitt, war jedoch Nachmittags im Krankenhause eifrig thätig als freiwilliger Assistent der sehr beschäftigten Aerzte Dr. Ritter und Dr. Schubert. Er arbeitete mit unermüdlichem, brennendem Eifer Tag und Nacht. Er stand sehr früh auf und um sicher früh zu erwachen, legte er sich fast nie zu Bette, sondern schlief meistens auf einer auf dem Fussboden ausgebreiteten Decke, so dass die harte unbequeme Lage ihn früh erwachen liess. Auch in seinem späteren Leben pflegte er selten mehr als 4 Stunden zu schlafen, gewöhnlich nur von 12—4 Uhr und nicht selten nur in seinem Arbeitsstuhle.

Im Jahre 1815, als ein neuer Feldzug eröffnet ward

gegen den von Elba zurückgekehrten Kaiser Napoleon, war unser junger, strebsamer, von patriotischer Begeisterung erfüllter Br nicht mehr zurückzuhalten, er ging als Assistenzarzt mit nach Frankreich; ein Beweis, wie sehr seine ungewöhnliche Befähigung schon damals erkannt wurde. Erst jetzt wurde er confirmirt, nahm Abschied vom Johanneum und trat dann als wirklich angestellter Assistenzarzt in die hanseatische Brigade ein mit einer Monatsgage von 2½ Louisd'or; sein Patent ist datirt vom 15. Juni 1815. Das Corps kam zu spät in Frankreich an, um noch an Schlachten theilnehmen zu können, jedoch hatte unser eifrig thätiger Br vielfach Gelegenheit, als Assistentsarzt thätig zu sein in Belgien wie in Frankreich. Mit einem reichen Schatze gesammelter Lebenserfahrungen und Kenntnisse kehrte er heim und kam am 25. Januar 1816 nach Hamburg zurück. „Am 3. Febr.", sagt er, „erhielt ich meinen ehrenvollen Abschied und damit war der kurze Traum meines Militärlebens zu Ende."

Mitte April bezog er die Universität zu Berlin. Dort fand er einen Landsmann, Dr. Noodt, welcher beide Feldzüge als hanseatischer Offizier mitgemacht hatte und jetzt in Berlin als Lehrer angestellt war; es war derselbe, den wir hier in Hamburg nachher als Pastor zu St. Petri und als Mstr. v. St. nnserer Loge Absalom so hoch verehrt haben. Das Studententreiben sprach unsern Br Buek wenig an, doch lernte er wenigstens fechten und bekam zum Andenken einen tüchtigen Hieb durchs Gesicht, dessen Narbe zeitlebens sichtbar blieb. Ein Jahr später, April 1817, ging er nach Halle und studirte, wie in Berlin, mit grösstem Eifer Medicin und Botanik. Mit wahrer Andacht hörte er die Vorträge des von ihm bis an sein Ende hochverehrten, berühmten Professor Kruckenberg. Im Jahre 1819 bestand er in Halle mit Auszeichnung sein Doctor-Examen, weigerte sich jedoch, den damals üblichen Doctor-Eid in der vorgeschriebenen Form zu leisten, weil derselbe ein Gelöbniss der Treue für den König von Preussen mit einschloss. Nach langer, langer Verhandlung gestattete man ihm, der Eidesformel die Worte hinzuzufügen: „so lange ich in dessen Staaten lebe." Mit diesem Zusatze leisteten seitdem alle in Halle promovirenden Hamburger den Eid. Als er darauf nach Hamburg zurückkehrte, gewährte ihm sein Vater zu seiner weiteren Ausbildung die Mittel, eine zweijährige Studienreise nach Paris, Wien und Berlin zu machen. Freudenvoll kehrte er einstweilen nach Halle zurück, um auf der dortigen Klinik seine Studien praktisch fortzusetzen. Freilich zog ihn ausser Kruckenberg noch ein andrer wohl noch mächtigerer Magnet nach Halle, ein schönes Fräulein, welches er schon im ersten Jahre seiner Studien in Halle hatte kennen lernen. Es war keine Andre, als die nachmalige treue Lebensgefährtin unsers Brs, es war Fräulein Adelaide Schiff, Stieftochter des Dichters Eberhard, des wohlbekannten Verfassers der lieblichen Idylle: „Hannchen und die Küchlein", sowie des gemüthvollen Gedichtes: „Das Hamburger Waisengrün." Der schöne Traum von Paris und Wien zerrann bald wie ein Nebelbild, indem Br Bueks Vater durch einen Bankerott der Firma Schwartze und Rettich so schwer geschädigt wurde, dass er das seinem Sohne gegebene Versprechen zu halten ausser Stande war. Deshalb kam schon vor Weihnacht 1819 unser Br nach Hamburg zurück, und wurde 1820 Bürger, praktischer Arzt und — Frmr. Anfangs ging es mit der ärztlichen Praxis natürlich nur langsam vorwärts, jedoch schon im folgenden Jahre, 1821, ging nnser Br kühn nach Halle, und verlobte sich mit seiner Adelaide. Nach Hamburg zurückgekehrt, fing Br Buek an, sich in seiner noch reichlichen freien Zeit mit dem Unterrichte taubstummer Kinder zu beschäftigen. Er studirte eifrig französische und deutsche Werke dieses Faches und ging mit dem Gedanken um, sich vielleicht gänzlich diesem Berufe zu widmen. Von 1821—1824 unterrichtete er mit dem ausdauernden Eifer, welchen wir an ihm so oft bewundert haben, 14 Taubstumme täglich morgens von 7—9 und nachmittags von 2—4 Uhr. Alsdann aber musste er die Sache aufgeben, da seine unterdessen sehr stark gewachsene ärztliche Praxis ihm keine Zeit mehr übrig liess. Er gab jedoch durch seine Schrift: „Wünsche und Vorschläge, die Errichtung einer Taubstummenanstalt für Hamburg betreffend" den ersten Anstoss zu der einige Jahre nachher wirklich gegründeten hamburger Taubstummenanstalt. Am 28. Mai 1827 wurde dieselbe in einem gemietheten Lokale in der Dammthorstrasse, Riemanns Platz, eröffnet. Den ersten Vorstand bildeten die Stifter: Dr. Heinrich Wilh. Buek, Herr Joh. Behrmann, Herr Hauptpastor Rambach und Herr C. C. U. Noodt; als Lehrer wurde angestellt ein brandenburger Taubstummer, Namens Senss. Reiche Gaben flossen der Anstalt zu; schon im Jahre 1829 konnte dieselbe sich ein eigenes Grundstück erwerben, an der Koppel in St. Georg. Es würde zu weit führen, über diese wohlthätige Stiftung und ihre Entwickelungsgeschichte eingehender zu sprechen; ich erwähne nur noch, dass dieselbe vor sieben Jahren einen grossen Neubau auf einem ihr vom Staate geschenkten Grundstücke an der Bürgerweide ausführen konnte und dass dieselbe gegenwärtig mehr als 50 Zöglinge zählt. Im Jahre 1877 feierte die Anstalt ihr 50jähriges Jubiläum unter der Leitung unsers Ehrwürdigsten Brs; bis dahin hatte er ununterbrochen dem Vorstande angehört, nunmehr trat er aus, übernahm jedoch auf Wunsch des Vorstandes das Patronat der Anstalt. Gegenwärtig gehören dem aus vier Mitgliedern bestehenden Vorstande zwei Frmr an, unsre Brr Möring und Graefe; Director der Anstalt ist unser Br Söder.

Wir kehren zurück in das für unsern Br Buek so reiche Jahr 1824; in diesem glücklichen Jahre führte er, da seine grosse Praxis ihm die nöthigen Mittel dazu reichlich gewährte, sein schönes hallenser Kind heim, nachdem dort in Halle am 10. Juni 1824 die Hochzeit war gefeiert worden. Es wurde eine sehr glückliche Ehe. Viele unsrer hier anwesenden Brr werden sich der hochverehrten Schwester Bnek erinnern; ihre Anmuth, ihre Sanftmuth, ihre Herzensgüte, ihre aufopfernde Liebe webten einen Zauberkreis, in welchem unser Br ein langes, glückliches Dasein verlebte. Bald wurde dem liebenswürdigen Paare die erste Tochter geboren, unsre Schwester Frau Minna Riegamer. In den späteren Jahren wurden noch drei Töchter geboren, Fräulein Marie, Fräulein Caecilie und die jüngste, Fräulein Elisabeth, nachmals Gattin unsers Brs Graefe. Inzwischen war 1833 auch ein Sohn zur Welt gekommen, der aber schon nach einigen Monaten verstarb.

Unterdessen hatte sich unser Br Buek in unsrer

Vaterstadt sehr viele Anerkennung und hohe Achtung erworben. Ein Zeichen dieser Hochachtung war es, dass er, obgleich ein noch sehr junger Arzt, im Jahre 1833, nach dem Tode des Dr. Ebeling, zum Land-Physicus erwählt wurde. In dieser ehrenvollen Stellung entfaltete er eine sehr umfangreiche Thätigkeit; zugleich hatte er eine ausgebreitete Praxis und fand dennoch Zeit, wissenschaftlichen Studien obzuliegen und wissenschaftliche Werke zu schreiben, unter andern eine neue Ausgabe von Fincke's medicinischer Geographie vorzubereiten, ein umfangreiches Werk mit vielen Karten; ferner den mehrbändigen Index zum De Candolle, ein geschätztes botanisches Werk in mehreren Bänden. Ausserdem nahm er lebhaft Theil an den Versammlungen der deutschen Naturforscher. Von seiner Thätigkeit für unsern Frmrbund spreche ich später.

Im Jahre 1835 übersiedelte der Schwiegervater unsers verewigten Brs, der Dichter Eberhard, nach Hamburg in das Haus Buek, wodurch das poesievolle Leben der Familie eine neue Stärkung und Belebung empfing. 1840 starb der alte Vater Buek in Eppendorf. In demselben Jahre erkrankte unser Br selbst an einem gefährlichen Herzleiden, wurde glücklich geheilt und trug seitdem bis zu seinem Tode eine Fontanelle auf dem Arme, welcher er seine fernere Gesundheit zuschrieb, wie er mir wiederholt sagte. Im Jahre 1842 traf die grosse vaterstädtische Katastrophe, der hamburger Brand, auch das Haus Buek sehr schwer; am schmerzlichsten für unsern Br war der Verlust eines höchst werthvollen, in Freud und Leid mühsam gesammelten Herbariums nebst einer ihm unersetzlich erscheinenden Frucht- und Samensammlung. Und doch ist sie wieder ersetzt worden; von nah und fern kamen Früchte und Samen der seltensten Art als Liebes- und Verehrungszeichen von zahllosen Freunden und Brn; der Name Buek hatte schon damals weithin einen guten, hellen Klang. Mit unermüdlichem Fleisse hat der Verewigte diese Sammlung weiter fortgeführt bis an sein Ende; in den letzten Jahren waren ihm zur Aufstellung und Aufbewahrung derselben, da sie einen so grossen Umfang erreicht hatte, durch die Staatsbehörde geeignete Räume im Gebäude des Gewerbemuseums angewiesen worden. Diese schöne Sammlung, fast einzig in ihrer Art, ist ein Vermächtniss des Verewigten für seine geliebte Vaterstadt.

Im Jahre 1845 erlitt das Familienhaus Buek abermals einen schweren Verlust, indem Br Buek's Schwiegervater, Eberhard, am 13. Mai starb. An den grossen Bewegungen der Jahre 1848 und 49 nahm der Verewigte nur mit dem Gemüthe und dem reflectirenden Verstande theil, jedoch thatsächlich in keiner Weise. Das Jahr 1849 brachte ein schönes Familienfest, die silberne Hochzeit. Im Jahre 1850 starb der Stadtphysikus, unser Br Schleiden, und an seine Stelle trat unser Br Buek, welcher bis dahin das Landphysikat zu verwalten gehabt hatte. In das Jahr 1852 fiel eine grosse schöne Schweizer Reise, welche der Verstorbene in seinen Lebenserinnerungen sehr ausführlich schildert; in dieser höchst interessanten Schilderung wechseln unaufhörlich Berge und Logen, Pflanzen und Menschen mit einander ab. Reisen quer durch deutsche Provinzen kamen fast in jedem Jahre vor und immer kehrte unser Br schwerbeladen mit geistigen Schätzen heim.

Die nächste Zeit bis 1870 bringt ausser einigen schönen Familienfesten fast nur freimaurerische Erlebnisse mannichfacher Art. Die grossen Ereignisse von 1870 und 71 liessen unsern schon hochbejahrten Bruder fast zum Jüngling werden. Ich lasse ihn reden mit seinen eigenen Worten.

„Meine Geburt fällt mit dem Schlusse der Französischen Revolution zusammen, das Jahr wo ich geboren ward, war dasjenige in welchem der erste Napoleon, als junger glücklicher General der Republik durch den Italienischen Feldzug den Grund legte zu dem Gebäude seiner späteren Macht und Herrlichkeit, das für Deutschland so verderblich werden sollte. Als Knabe erlebte ich die schmachvollen Jahre der Knechtschaft und Unterdrückung, die durch ihn über Deutschland verhängt waren; 15 Jahr alt, musste ich meine Vaterstadt eine dem verhassten Kaiserreiche einverleibte Stadt werden sehen und mich, ob widerstrebend auch, in die künftige Stellung eines Französischen Unterthans hineindenken: mit der ganzen Gluth jugendlicher Begeisterung durchlebte ich die grosse Zeit der Wiedergeburt Deutschlands, der Abschüttelung des Joches fremder Willkürherrschaft, des siegreichen Kampfs gegen den Usurpator, und durfte schon selbst, als es zum zweitenmale galt, den wiedererstandenen Feind deutscher Freiheit niederzuwerfen, wenigstens mit dem guten Willen thätiger Theilnahme hinausziehen in den heiligen Kampf, und in seinem eigenen Lande, vor den Thoren seiner Hauptstadt stehend, den Erbfeind besiegt und zu einem Frieden gezwungen sehen, der den Uebermüthigen wohl demüthigte, aber den Uebermächtigen leider! noch immer mächtig genug liess, sobald ihm die Gelegenheit günstig erschien, den bösen Willen zur bösen That werden zu lassen und fortdauernd drohend an Deutschlands Grenzen zu stehen. Dass Deutschland in diesem Frieden nicht erreichte, was ihm von Rechtswegen zukam, die ihm früher geraubten stammverwandten Besitzthümer jenseits des Rheins; dass Misstrauen und Missgunst derjenigen, welche ihm im Kampfe zur Seite gestanden, ihm den Sieg hatten erkämpfen helfen, beim Friedensschlusse feindselig, weil sie kein einiges grosses, mächtiges Deutschland wollten, ihm entgegentraten und vorenthielten, was es mit dem Blute seiner Söhne erkämpft, das habe ich während eines Zeitraums von länger als einem halben Jahrhundert, in welchem ich aus dem Jüngling ein Mann, aus dem Manne ein Greis geworden, mit meinen deutschen Brn schmerzlich gefühlt und schwer getragen und ich erkenne es dankbar, als eine hohe Gnade, dass mir vergönnt worden, auch das glorreiche Jahr 1870 zu erleben und als Greis verwirklicht zu sehen, was der Jüngling sich erträumt und der Mann vergeblich erstrebt, ein neu erstandenes deutsches Kaiserreich, ein einiges, mächtiges, grosses Deutschland, dem keine Willkür eines mächtigen Feindes oder feindselig gesinnter Freunde mehr Gesetze vorschreiben können, dem die Hegemonie in Europa und dadurch der Frieden für lange, lange Zeit gesichert ist."

Im Jahre 1871 nach Einführung der neuen Medicinalordnung wurde unser Br auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand versetzt und zwar mit Belassung seines vollen Gehaltes als Pension. Die Bürgerschaft hatte den entsprechenden Senatsantrag einstimmig genehmigt.

Am 10. Juni 1874 feierte das Ehepaar **Buek** unter lebhafter Betheiligung weiter Freundeskreise das Fest seiner goldenen Hochzeit und schon 8 Monate nachher erfüllte tiefste Trauer die bis dahin so glückliche Familie; Frau **Adelaide Buek** starb am 25. Februar 1875.

Von diesem Schicksalsmomente an war unser theurer Br nicht mehr Er selbst; er schien wie in einem schweren Traume befangen. Bis dahin war er körperlich noch ziemlich rüstig, ja fast frisch geblieben und geistig vollständig; von nun an brach er sichtlich mehr und mehr zusammen; seine geistige Kraft war zwar ungeschwächt, allein theilnahmlos blickte er auf die Erreignisse der Welt; sowohl politische wie freimrische Angelegenheiten waren ihm gleichgültig geworden. Wohl that er alles, was er für seine Pflicht hielt, und war nach wie vor emsig beschäftigt. Er sorgte mit treuer Liebe für die Seinen, behandelte mit unveränderter Umsicht seine Kranken, arbeitete weiter an seinen wissenschaftlichen Werken und an seinen Sammlungen, allein der innerste Lebensnerv erschien gebrochen, Lust und Freudigkeit zum Leben waren geschwunden. Er machte im Sommer noch in Begleitung seiner Töchter kleine Reisen nach Holstein, grössere nicht mehr.

Noch bis zum Ende des Januar 1879 besuchte er regelmässig seine Kranken mit unermüdlicher Treue, wiewohl er schon seit Wochen sich leidend wusste; seit dem 28. Januar verliess er das Haus nicht mehr. Ein Herzleiden', an welchem er 40 Jahre früher gelitten hatte, kehrte nunmehr zurück; ein schweres Asthma gesellte sich hinzu. Seine kräftige Natur kämpfte lange gegen den nahenden Tod, endlich am 10. Februar erlag er; er entschlief sanft. Am Donnerstag den 13. haben wir ihn bestattet.

Wenn ich die Frmrgeschichte unsers Verewigten in genügender Vollständigkeit vortragen wollte, so würde der heutige Abend nicht ausreichen, indem dazu ein fast unermessliches Material vorliegt; ich muss mich auf die Entwickelung der Hauptpunkte und der wichtigsten Vorgänge beschränken.

(Schluss folgt).

Feuilleton.

Ansbach, Februar 1879. Im Oktober v. J. versammelten sich auf Einladung hier 11 Brr verschiedener Oriente, um aus dem bis jetzt bestandenen Kränzchen einen mrschen Club unter Aufsicht einer Loge zu gestalten. So entstand nach kurzer Berathung der Maurer-Club Alexander zu den 3 Sternen und wurde durch Wahl die Loge Libanon zu den 3 Cedern in Erlangen erkoren und um Aufsichtsführung geziemendst ersucht. Nachdem diese Loge auf's Bereitwilligste und Brüderlichste zugesagt hat, die nöthigen Schritte bei der Grossloge des eklektischen Bundes thun zu wollen, sehen wir der feierlichen Einsegnung des Clubs in Bälde entgegen und werden dieselbe s. Z. in diesem Blatte mittheilen. Obgleich 12 Brr hier leben, sind es leider nur 11, welche sich der jungen Sache annehmen; 1 Br vom Orient Hof blieb bis jetzt, trotz wiederholter brüderlicher Aufforderungen und Einladungen, derselben gänzlich fern. Wir haben 4 Suchende angemeldet, welche ihrer Aufnahme baldigst entgegensehen und hoffen in Kürze erspriessliche Fortschritte mittheilen zu können. Als Vorsitzender wurde Bruder Simon Eben vom Orient Nürnberg (3 Pfeile) gewählt und sind alle Mittheilungen an diesen zu richten. Nicht bestellte Schriften u. dergl. m. gehen unfrankirt zurück. Am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats, von Abends 8 Uhr an, findet Club im Gasthof zum „Zirkel" statt. Wir bitten alle Brr bei ihrem Hiersein uns das Vergnügen ihres Besuches zu schenken. E.

Leipzig. Wie wir hören, wird Br Dr. O. Henne Am Rhyn, früher Herausgeber der Frmr-Zeitung, Ende d. Monats als Vice-Chef-Redacteur der N. Zürcher Zeitung in die Schweiz zurückkehren. Wir wünschen ihm in dieser neuen Stellung von Herzen Glück!

Br **Reinert.** In der Bauhütte No. 9, welche mir gestern zugekommen, lese ich unter „Eine frmr. Seltenheit", dass ein Br Fr. Th. Wethersill in Manchester der Loge „Freundschaft" £. 1000 testamentarisch überwiesen hat; erlauben sie mir, eine noch grössere frmr. Seltenheit, die bekannt gemacht zu werden verdient, zu Ihrer Kenntniss zu bringen.

Der am 17. d. M., nach zurückgelegtem 75. Lebensjahre in den ewigen Osten eingegangene Br Joh. Bapt. Reinert annexirter Lothringer, in Longeville b/Metz wohnhaft gewesen, hat, nachdem er schon so manches für den Aufbau der Loge zum Tempel des Friedens in Metz gethan, derselben Loge das ihr geliehene Kapital von Mk. 40,000 schon vor zwei Jahren geschenkt.

Bitte.

Motto: Besuchet die Kranken, kommet den Bedrängten zu Hilfe, begrabet die Todten und erziehet die Waisen.

Bei einer geschäftlichen Angelegenheit, welche mich jüngst nach Schwannenstadt rief, wurde mir von einem Knaben irgend eine Auskunft ertheilt. Bei der sich hierbei entwickelnden Conversation musste ich die guten Geistesanlagen dieses Knaben bewundern. Derselbe, Kind armer Eltern, hat die 4klassige Volksschule in Schwannenstadt mit sehr gutem Erfolge besucht und ist es sein sehnlichster Wunsch, das Studium fortsetzen zu können.

Um dieses Talent nicht verloren gehen zu lassen, bitte ich hiermit alle Menschenfreunde, welche Willens und in der Lage sind, diesen Knaben helfen zu wollen, sei es nun durch Beschaffung von Freiplätzen, Kostörtern oder pekuniäre Unterstützungen, für welche letztere öffentlich Rechnung gelegt würde, sich seiner anzunehmen, und bin ich gerne bereit, alle näheren Daten mitzutheilen.

Neuhaus a/Donau, Oberösterreich.

J. G. Fischer, jun.
Schiffmeister.

Briefwechsel.

Br Dr. M. Br. in Fkft: Wir stimmen in beiden Fragen vollkommen überein. Herzl. Gegengruss!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 12. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 22. März 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die mr. Neutralität und die Glaubensfrage.

Wer den historischen Gang der Dinge und die Haltung der „Bauhütte" nicht genau verfolgt, kommt leicht zu einer irrthümlichen Auffassung und zu einer ungerechten Beurtheilung. Wir wollen die geliebten Brr hier an einige Thatsachen erinnern, welche unsere Stellung zu klären geeignet sind, aber gleich vorweg wiederholt hervorheben, dass wir nur die Gewissensfreiheit, die Duldung und die Neutralität in Glaubensachen vertreten, nicht den Atheismus oder sonst irgend einen —ismus.

Selbst auf befreundete, geistesfreie und wohllwollende Leser d. Bl. hat zu unserem Bedauern die Haltung der „Bauhütte" den Eindruck gemacht, als wolle sie die Frage erörtern, wie man Gott glauben oder nicht glauben solle, als sei sie „atheistisch gefärbt". Daran ist weiter nichts wahr, als dass wir nur die Bethätigung freimaurerischer Gesinnungen und Grundsätze von unseren Mitarbeitern verlangen und es im Uebrigen den Ueberzeugungen jedes Einzelnen überlassen, ob er Gott bejaht oder leugnet. Unser von einigen Brn abweichender, aber dem Geiste des Bundes und seiner Satzungen, wie dem Geiste unserer Zeit gleichmässig entsprechender Standpunkt besteht mithin darin, dass wir vom Frmr als solchem keinerlei Glaubensbekenntniss voraussetzen oder verlangen, sondern nur sittliche Gesinnung, Rechtschaffenheit, guten Willen, Wahrheitsliebe und ehrliche Ueberzeugung d. h. Frmr-Tugenden, welche sowohl Gottesgläubige, wie Atheisten haben können. Aller Streit ist nur von den Brn angefacht, welche die Grenzen der Bundesangehörigkeit befangener und unduldsamer Weise einengen wollen und den ketzerrichterlichen, ganz unfreimr Satz aufstellen: Atheisten können keine Frmr sein. Diesen Satz hat schon im J. 1865 Br Rud. Seydel in d. Bl. widerlegt.

Nun zur historischen Klarlegung unseres Verhaltens seit Bekanntwerden der deutschen Grosslogen-Resolution.

Wir traten dieser Kundgebung nicht feindlich und polemisch entgegen, sondern erklärten vielmehr (Nr. 31 von 1878), dass wir mit derselben „ganz leidlich zufrieden" seien. „Unter den obwaltenden Verhältnissen können wir über die theils unnöthige, theils mit dem Hauptgedanken in handgreiflichem Widerspruch stehende zweite Hälfte der Resolution mit Schonung hinweggehen, zufrieden damit, 1) dass keine Demonstration gegen die Beschlüsse des Gr. Or. von Fr. beliebt und vorgeschlagen wurde und dass 2) erklärt wurde, die Aufnahme zum Frmr hänge von keinem religiösen Bekenntniss ab."

Leidenschaftslos urtheilende Brr werden gewiss nicht die leiseste Spur einer „Auflehnung" gegen den Grosslogentag darin finden.

Ganz in gleichem Sinne erklärt ein anderer Br in Nr. 32 (1878) in einem Offenen Briefe an Br F.:

„So ungenügend und zahm diese Enunciation von mancher Seite gefunden werden mag, so ist sie in diesem Augenblicke eine erfreulichere und trostreichere Erscheinung, als der Beschluss des Gr. Or. von Frankreich. — Kein Rückschlag aus England!"

Bei dieser Stellung würden wir uns beruhigt haben, wenn nicht doch ein, wenn auch gemilderter, Rückschlag aus England gekommen wäre, der geradezu einen direkten Angriff gegen unsere Auffassung enthielt. Wir meinen die Johannisbetrachtung des gel. Br W. Smitt, die wir hier nicht im polemischen, sondern nur im historischen Sinne erwähnen. Dieser in Nr. 38 und 39 der „Freimr-

Ztg" erschienene Vortrag war zuerst der „Bauhütte" zur Veröffentlichung angeboten, aber abgelehnt, weil wir ihn ohne Erwiderung nicht gut abdrucken konnten und doch die ganze Streitfrage auf sich beruhen lassen wollten. Br Smitt sprach dort von einer „geradezu atheistischen Haltung eines kleinen Häufleins deutscher maur. Publizisten, die in ihrer überzärtlichen Duldsamkeit für die absolute Gewissensfreiheit" u. s. w. und er wollte zwar sog. Atheisten nicht schlechthin für unsittlich erklären, meinte aber, sie eignen sich nicht für uns und unsere Arbeit.

Erst auf diesen erneuten Angriff auf unsere Ueberzeugungen und unseren Standpunkt antworteten wir in Nr. 42 mit Br Frick's „Ein mr. Anathem". Niemand darf es uns verübeln, wenn wir uns wehren, unsere seit 15 J. vertretene Auffassung vertheidigen. Werden wir ruhig und massvoll angegriffen, antworten wir ruhig und massvoll; auf einen groben Klotz setzen wir einen groben Keil.

All das Vorstehende erwähnen wir nur zu dem Behufe, den gel. Brn — mögen sie auch unsere Gegner sein — ein gerechtes Urtheil zu ermöglichen und den Vorwurf abzuweisen, als sei der Streit von uns ausgegangen. Wir standen lediglich in der Defensive, auch neuerdings den gehässigen Denunciationen und unbrüderlichen Anzapfungen der „Frmr-Ztg." gegenüber.

Es gibt leider auch unter den Brr Frmrn Wölfe, die erst das Schaf auffressen, dann sich in dessen Pelz hüllen, und thun, als hätten sie kein Wässerchen getrübt.

Der Einfluss der Freimaurerei auf den Menschen.

Zeichnung gehalten von
Br Carl Kahlert im Or. Darmstadt.

Wenn ich es heute wage, mit meiner ersten Zeichnung in dieser Halle vor Sie meine Brr zu treten, so geschieht es nicht ohne eine gewisse Bangigkeit einestheils für das von mir gewählte Thema, zum Anderen hinsichtlich seiner Ausführung. Denn, meine Brr, die Zeit ist ernst, so dass es bei dem ersten Umblick nach einem maurer. Thema fast scheinen möchte, als gäbe es keine andere Wahl, als irgend eine wichtige Zeitfrage der Betrachtung zu Grunde zu legen, sie in ihrer Wechselwirkung zur Freimrei zu beleuchten.

Und doch m. Brr habe ich davon abgesehen, dies zu thuen, — vielmehr will ich versuchen, von den Eindrücken zu sprechen, die unsere k. K. seit dem Augenblick meines Eintritts in die Loge auf mich gemacht hat. So dürfte diese Zeichnung, mit dem rechten Namen genannt, behandeln den Einfluss der Freimrei auf den Menschen.

Meine Brr! ich will vor Allem hier bekennen, dass dieser Einfluss bei mir ein mächtiger war und ist; ich zweifle auch nicht daran, dass er bei Jedem, der ihm überhaupt zugänglich ist, von derselben Bedeutung sein wird.

Das Streben nach Erkenntniss und Erreichung der hohen Ziele der Menschheit, dieser Triebfeder alles Guten und Schönen, das m. Brr ist ja zu allen Zeiten und unter den mannichfachsten Formen herbeigeführt worden und wir Alle haben uns stets gewiss gefreut von den Erfolgen solcher Bestrebungen zu hören, — allein einem geistigen Bunde anzugehören, der dieses Streben als sein höchstes Gesetz erkennt, der einen edlen Geist in schöne Formen fasst, das meine Brr ist noch ein anderes Gefühl, das uns, den Jüngern unserer k. K. eigen ist und uns mit immer neuer Freude und Begeisterung erfüllen muss.

Ich frage deshalb auch wohl mit Recht: kann ein Bund, der solch edle Ziele erstrebt, anders als segenbringend für die Menschheit wirken, muss nicht in ihm ein Jeder von uns die Heilquelle für sein besseres Ich erkennen, in ihm die erwärmende Kraft zur gemeinsamen Menschenliebe fühlen? —

Meine Brr! nicht in der ersten Jugendzeit bin ich der Loge beigetreten, schon manches Mal hab' ich dem Leben ins Auge geschaut, aber hier in dieser Halle will ich es freudig bekennen: als Mr fühl' ich eine andere Kraft in mir, den stärkeren Muth zu kämpfen gegen jene rohen und finsteren Gewalten, die die Grundwesen unserer menschlichen Ordnung, der Menschheit Höchstes zu zertrümmern suchen; — ich fühle aber auch meine Brüder durch den Einfluss, den die Freimaurerei auf mich geübt welche Arbeit es noch gibt, wenn unsere Logen in unserer ernsten Zeit im wahren Sinn des Wortes die Bollwerke sein sollen, an denen unsere Gegner untergehen, wenn sie die Baugethürme sein sollen, an denen unser, an Geist und Seele jetzt so vielfach irrendes Volk, wieder den sicheren Weg in den bergenden Hafen findet.

Der Adel der Menschenwürde, die sittliche Freiheit und die Wahrheit, meine Brr das sind die herrlichen Lichter, die uns von diesen Leuchtthürmen aus erglänzen, das sind sie aber auch allein, welche die Finsterniss zu durchdringen und die Menschheit zu wahrem Frieden und zu Glück hinzuführen vermögen.

Aber dazu muss Jeder von uns seine volle Kraft hingeben, — der wahre Mr muss die ganze Lebensweisheit, welche er in der Loge findet und erkennt, einsetzen, um auch nur den Schein eines entgegengesetzten Lebens zu vermeiden, denn, meine Brr, wir Alle wissen nur zu wohl, dass die grosse Masse derjenigen, welche uns noch ferne stehen, so oft unsere Handlungen nur nach dem Erfolg, nicht aber nach den inneren Gründen messen.

Der wahre Mr, das empfinde ich immer mehr, muss eine wohl dem Geiste der Zeit angemessene, aber klare Sprache führen, er muss immer und in allen seinen Handlungen die hohe Tendenz unseres Bundes ahnen lassen, — dann aber auch nur dann, wirkt er nicht allein zu seinem und seiner Loge Wohl, sondern zum Heil und Segen der ganzen Menschheit.

Die Erkenntniss dessen, wie wir unser Leben verstehen und bemessen, wie wir recht und wahr handeln sollen, das m. Brr, wird durch den Einfluss der Freimrei auf uns erst recht erzeugt, — sie führt uns zur ersten Stufe unserer sittlichen Freiheit, ohne die es keine wahre Menschenwürde giebt.

Aber nicht dieses allein danken wir dem Einfluss der Freimrei auf den Menschen, nein, ihr Einfluss giebt uns auch eine Stärke gegen alle Stürme des Lebens, wie wir sie vorher nicht gekannt, — mit anderem sicheren Schritt schreiten wir unter ihrem Banner durchs Leben hin und empfinden durch ihren Einfluss, dass unser geistiges Leben eine Ruhestätte hat, in welcher Wahrheit und Liebe wohnt. Wir empfinden aber auch, jedoch alles dieses

meine Brr nur dann, wenn wir es wahr und ehrlich mit unserem Bunde meinen, ein tröstendes Bewusstsein, dass wir zur Ehre des allmächtigen Baumeisters der Welt mit unseren schwachen Kräften wirken. Durch den Einfluss, den die k. K. auf uns übt, erkennen wir die Vergangenheit in ihrem wahren Licht, wir werden gemahnt zu der ernsten Arbeit in der Gegenwart und die Zukunft erblicken wir in milder Dämmerung eines besseren Lebens.

So m. Brr empfinde ich den Einfluss der Freimrei auf den Menschen, denn ich denke mir, dass diese Erscheinungen, die ich Ihnen hier mit schwachen Worten hab' versucht zu zeichnen, diejenigen sein werden, die jeder Br empfindet, der unserem Bunde wahrhaftig leben und dienen will; — es ist dies auch der Grundstein dessen, worauf ich stehe, lebe und leben werde.

Br Dr. H. W. Buek

Ehrengrossmeister der Gr.-L. von Hamburg.

Von

Br Glitza, Grmstr.

(Aus der Trauerloge.)

(Schluss).

Unser Br Heinrich Wilhelm Buek erblickte das maurerische Licht in der Loge Absalom am 6. April 1820; sein Bürge war sein Onkel, Br Joh. Fr. Voigt. Er vertiefte sich mit dem ihm eigenen Ernste und der ihm eben so eigenen Gründlichkeit in die Ideengänge der Freimrei und wurde bald unter den Eifrigen einer der Eifrigsten. Im Jahre 1823 wurde er Arzt am Frmr-Krankenhause und blieb es bis 1864. Am 21. August 1823 wurde er zum Gesellen befördert und an demselben Abend zum Meister erhoben. Im Jahre 1828 wurde er Repräsentant der Gr. Loge der Schweiz, Alpina. Ohne vorher ein anderes Logenamt bekleidet zu haben, wurde er 1829 zum Mstr. v. St. der Loge Absalom erwählt. Im Jahre 1837 hatte er am 5., 6. und 7. December ein grossartiges Fest zu leiten, die 100jährige Erinnerungsfeier der Einführung der Freimrei in Deutschland durch die Gründung der ältesten deutschen L. Absalom 1737. Dass Hamburg der erste Ort in Deutschland gewesen war, an welchem unsre Königl. Kunst Wurzel geschlagen, kam bei diesem glanzvollen von nah und fern beschickten Feste zu allgemeinem Bewusstsein. Wir besitzen ein inhaltreiches Buch, welches die ganze Feier umständlich darstellt.

Unser Br Buek war ein vorzüglicher Stuhlmeister; seine Leitung der Logen war vollendet in der Form und der Inhalt seiner Reden — er gab fast nur Eigenes — gedankenvoll, tiefsinnig, eindringlich wirksam. Im Jahre 1841 führte er mich unter eigener Bürgschaft in die Loge ein und vollzog persönlich meine Aufnahme, wiewohl er nicht mehr Mstr. v. St. war. In meine ersten Mrjahre fielen bedeutende Ereignisse.

Im Kreise der Grossen Loge von Hamburg vollzog sich nämlich 1842 ein bedeutsamer, folgenreicher Akt, die erste Aufnahme eines israelitischen Brs; es war Br Lipschütz, welcher unter Bürgschaft unsers Brs Eduard Buek affiliirt wurde. Beide Brr Buek waren Hauptvorkämpfer eines so wichtigen Fortschrittes, der frmrschen Juden-Emancipation, — ein unvergessliches Verdienst unsers theuren verewigten Brs! Dergleichen geht, wie berechtigt es auch sein möge, nicht ohne Widerstand von statten; auch hier fehlte es nicht an solchem, doch ward er überwunden. Nach aussen hin kamen jedoch bedauerliche, lange andauernde Zerwürfnisse mit der hiesigen Provinzialloge und in Folge dessen mit der Gr. Landesloge in Berlin und mit der Gr. Loge Royal-York; doch endlich lösten sich alle Conflicte in Versöhnung und Frieden.

Als im Jahre 1847 der bisherige hochverdiente Grossmeister, Br D. A. Cords vollständig erblindete, wurde Br Buek zum Grossmeister erwählt; er hat dieses wichtige Amt 25 Jahre lang musterhaft, eben so geistvoll, wie energisch und umsichtig geführt. Eine Reihe neuer Tochterlogen wurden durch ihn constituirt; er stand mit allen, mit den älteren wie mit den jüngsten stets in lebhaftem Verkehr, theils schriftlich, theils durch persönlichen Besuch, soweit seine sehr beschränkte Zeit es ihm gestatten wollte. Den auswärtigen Grosslogen gegenüber wusste er die Stellung der Gr. Loge von Hamburg aufs würdigste zu behaupten und ihre Ehre in jeder Hinsicht zu wahren und zu mehren. Der Kampf mit der Gr. Loge von New-York und mit andern nordamerikanischen Grosslogen über das Sprengelrecht, dessen Anerkennung die Gr. Loge von Hamburg entschlossen und beharrlich verweigerte und im Einverständnisse mit dem gesammten deutschen Grosslogenbunde auch heute noch verweigert, bildet einen wichtigen Theil der Wirksamkeit, welche unser Br Buek auf dem Freimaurergebiete ausübte; schwere Sorgen und schwere Arbeit erwuchsen ihm daraus, er verzagte und er ermüdete nie.

Im Jahre 1857 ging Br Buek mit den Brn Kopal Fürst und Löning als Deputation der Gr. Loge von Hamburg nach Hannover, um der Aufnahme des Königs von Hannover beizuwohnen und demselben die Ehrenmitgliedschaft unserer Gr. Loge zu überreichen. Br Buek erhielt nach vollzogener Aufnahme zuerst das Wort zu einer längeren, feierlichen Anrede. Bei der Tafel sass Br Buek zur Seite des Königs. Im Jahre 1863 feierte Br Buek sein erstes Grossmeister-Jubiläum, da er 25 Jahre vorher Deputirter Grossmeister geworden war; bei dieser Gelegenheit nahm der Jubilar unsern Br Braband unter seiner Bürgschaft in die Loge Absalom auf. 1866 am 13. März wurde das 50-jährige Maurer-Jubiläum unsers Brs Eduard Buek glänzend gefeiert. Im folgenden Jahre war der erste Grossmeistertag in Berlin; zwei Jahre später in Hamburg, auf welchem es gelang, die bekannten „allgemeinen maurerischen Grundsätze" festzustellen, ein Erfolg, der zum grossen Theil unserm Br Buek zuzurechnen war. Kurz vorher am 6. April war sein eigenes 50-jähriges Maurer-Jubiläum unter grossartiger Theilnahme in Nähe und Ferne aufs würdigste begangen worden. Welche fast zahllosen maurerischen Ehrenbezeugungen ihm geworden, zeigt ein Blick auf unsre Namenliste, welche die Grosslogen und Johannislogen nennt, von welchem ihm die Ehrenmitgliedschaft ist ertheilt worden. Wir finden darunter auch die Grosse Loge Alpina, welche nur in den seltensten Ausnahmsfällen einem Ausländer ihre Ehrenmitgliedschaft verleiht.

Unterdessen reiften die Saaten, welche unser theurer Entschlafener im Vereine mit einigen andern Grossmstrn., namentlich mit dem verewigten Br Warnatz in Dresden, schon lange im Stillen gezeitigt hatte; es galt die Idee unsers grossen F. L. Schröder endlich zur That werden zu lassen, den grossen Gedanken, alle deutschen Frmr zu einem festgeschlossenen Bunde zu vereinigen, ins Leben zu rufen. Br Buek erlebte die Freude, wenigstens den Anfang seines Werkes zu sehen, der deutsche Grosslogenbund wurde geschlossen 1872 zu Berlin.

Mit diesem wichtigen Erfolge hat Br Buek seine Grossmeisterlaufbahn abgeschlossen. Er weigerte sich beharrlich, den Hammer noch fernerhin zu führen und höchst, höchst ungern fügten sich die Brr diesem entschieden ausgesprochenen Willen und versagten sich seine Wiedererwählung. Ein glänzendes, doch mehr wehmüthiges als freudenvolles Fest schloss seine grosse Laufbahn, die Feier seines 25jährigen Jubiläums als wirklicher Grossmeister am 24. Juni 1872. Aus der schönen Rede, welche er bei dieser Veranlassung hier gesprochen, theile ich den Rückblick mit, welchen er auf seine Amtsführung als Grossmeister richtete; die Bescheidenheit, ja Anspruchlosigkeit der Form charakterisirt den Verstorbenen besser, als jede fremde Schilderung seiner hohen Verdienste.

„Als im Jahr 1847 unser hochverehrter Bruder D. A. Cords, den wir jetzt noch im 88. Lebensjahre und im 69. Jahre seines schönen maurerischen Lebens, als Senior unserer 5 Logen, als den Unsern begrüssen, sich durch ein leider! unheilbares Augenübel genöthigt sah, nachdem er 9 Jahre den Hammer der Gr. Loge geführt, zu resigniren, berief Ihr Vertrauen, geliebte Brr, mich, der ich ihm während dieser 9 Jahre als Deputirter zur Seite gestanden, an seiner Stelle zum Vorsitzenden, den 10. in der Reihe der Hamburger Grossmeister. Von den geliebten Brn, die ich bei meinem Amtsantritte in der Gr. Loge als thätige Beamten vorfand, gehören jetzt nur noch die Brr E. Buek, damals Grossaufseher, und Oelreich und Pilghein, Grossschaffner, zu den Lebenden und Mitgliedern der Grossen Loge; Br Dr. Grapengiesser, der, auf meinen Wunsch, als Deput. Grossmeister eintrat und sich in den nächsten 12 Jahren durch seine Thätigkeit, namentlich seine Theilnahme an wichtigen Arbeiten, welche die Grosse Loge damals beschäftigten, reiche Verdienste um dieselbe erworben, musste 1859, weil er selbst sich in dieser Stellung nicht mehr an seinem Platze fühlte und ich ihm darin, freilich aus anderen Gründen, nur beistimmen konnte, aus derselben entlassen werden, blieb aber noch Mitglied der Grossen Loge, bis ihn später traurige Vorgänge in seinem Profanleben veranlassten, die Loge ganz zu decken. — Von 1859 bis 1864, wo ihn der Tod uns Allen, die wir ihn liebten, viel zu früh, hinwegraffte, war dann Br Dr. Asher Deputirter Grossmeister und durch sein eben so schönes Wollen als schönes Vollbringen der Grossen Loge und mir ein treuer Freund, dessen Andenken in unserer dankaren Liebe nie verlöschen wird. Nach seinem Ausscheiden trat, auf meinen Wunsch, mein Bruder, unser geliebter Br E. Buek, als Deputirter Grossmeister ein, der mir während der nächsten 7 Jahre durch treue Anhänglichkeit an unserem Bunde und unserer Grossen Loge und eine wenn auch nicht sehr hervortretende, doch darum nicht minder schöne Thätigkeit in derselben, wie insbesondere durch seine mir zu allen Zeiten bewährte Liebe und Freundschaft, ein lieber Arbeitsgenosse und treuer Freund war und wesentlich dazu beitrug, mir das oft schwere Amt zu erleichtern und mich in den Stand zu setzen, in demselben Erfolge zu erzielen, deren ich mich ohne seine treue Hülfe durch Rath und That wohl nie hätte erfreuen können. Als dieser mir so liebe und je länger des A. B. a. W. Gnade uns gestattet, Hand in Hand auf Erden zu wallen, immer lieber gewordene Br, im vorigen Jahre, seines vorgerückten Alters wegen, er ist freilich noch ein Jahr älter als ich, um seine Entlassung nachsuchte und ich ihm dieselbe, wie schwer es mir auch ward, ertheilen musste, gelang es mir, den geliebten Br zu gewinnen, der mir seitdem, freilich nur ein Jahr, mit eben so treuer Liebe als reicher Befähigung zur Seite gestanden, und den Ihre Wahl, einem von mir längst gehegten Wunsche entgegenkommend, mir heute zum Nachfolger gegeben hat. Ihm und seinen Vorgängern, so wie allen geliebten Brn, welche als Grossbeamte mich während meiner 25jährigen Amtsführung brüderlich unterstützt haben, spreche ich hier nochmals für alle Liebe und Freundschaft, die ich bei ihnen gefunden, meinen brüderlichsten Dank aus. Nur durch ihren treuen Beistand ist es mir möglich geworden, den Anforderungen, welche mein Amt an mich machte, zu genügen, und der Grossen Loge von Hamburg die ehrenvolle Stellung zu gewinnen und dauernd zu erhalten, der sie sich in der Mrwelt erfreut. Sie haben treu mit mir gearbeitet, und der Arbeit war viel, und der Segen des A. B. d. W. war mit unserer Arbeit und liess uns erfreuliche Erfolge derselben gewinnen. — Ueber 153 Versammlungen der Grossen Loge, theils ordentliche Quartalversammlungen, theils ausserordentliche nothwendig gewordene, liegen die gedruckten zum Theil sehr umfangreichen Protokolle vor, und ausserdem wurden eine nicht geringe Zahl von Logen gehalten, Festlogen, jährlich wiederkehrende, Allgemeine Trauerlogen, Versammlungen zur Meisterwahl u. A., deren Protokolle nicht gedruckt sind. Als wichtigere, in umfassenderer Weise Zeit und Kräfte in Anspruch nehmende Arbeiten nenne ich nur die Revision der Rituale, 1854, der Instructionen für die 3 Grade, 1856, um die sich insbesondere Bruder Dr. Grapengiesser verdient gemacht, und des Constitutionsbuchs, 1863, dann aber insbesondere den Jahrelang mit überzeugungstreuer Ausdauer und mit nach und nach zunehmendem Erfolge, insbesondere gegen die 3 Preussischen Grosslogen fortgesetzten Kampf für die maurer. Gleichstellung der Nichtchristen, der, nachdem im Jahre 1845 fast gleishzeitig die Zurückweisung eines israelitischen Brs unserer Logen einen bedauerlichen Conflict mit der Grossen Loge Royal York und mit der Grossen Landesloge in Berlin herbeigeführt, zuerst die Zulassung israelitischer Brr zum Logenbesuch in den Tochterlogen der Grossen Loge Royal York, bald darauf ebenso der Grossen Loge zu den 3 Weltkugeln und zuletzt, 1858, auch der Grossen Landesloge von Deutschland, später dann auch die Zulassung derselben als permanent besuchende bei den beiden erstgenannten Grossen Logen und endlich in diesem Jahre, zunächst freilich nur bei einer derselben, der Grossen Loge Royal York, die

Aufnahme von Nichtchristen zur Folge hatte, — so wie namentlich aus den letzten 3 Jahren die Verhandlungen über die von dem seit 1868 ins Leben getretenen Grossmeistertage beantragten allgemeinen Grundsätze der Freimrei und den in diesem Jahre zu Stande gekommenen Deutschen Grosslogen-Bund, letztere in 3 rasch aufeinander folgenden Grosslogenversammlungen, im Aug. und September vorigen Jahres, weil ich die Betheiligung ablehnen zu müssen glaubte, unter der Leitung des geliebten Brs Glitza. In allen anderen Versammlungen der Grossen Loge während der letzten 25 Jahre, mit Ausnahme einer Quartalversammlung und einer Festloge, die mein Bruder hielt, weil ich sie, da sie meinem Mrjubiläum galt, nicht halten konnte, habe ich die Freude gehabt, von diesem Platze aus die Arbeiten zu leiten. Veranlassung zu Festlogen gaben insbesondere das 50jährige Bestehen unserer Grossloge als selbstständige Grosse Loge, 1861, das 150jährige Stiftungsfest der Grossen Loge von England, 1867, das übrigens von dieser selbst nicht gefeiert ward, die 50jährigen Mrfeste der Brr Dr. Schleiden, Merck, D. A. Cords, M. H. Cords, J. H. Schaefer, Praetzel, Dr. Siemers und Dr. Calais, O. R. Schroeder, Plnns und Aufm' Ordt, Oelreich I., E. Buek, Gloy, Dr. Zimmermann, Dr. Stammann, Maschwitz, vor 2 Jahren das meinige, dessen ich heute noch wieder mit besonderem Danke gedenke, so wie vor wenigen Wochen des Brs Pepper I., während ausserdem die Brr P. H. v. Beseler, Link, Dr. Schroeder, Röding, Meeden, Oberalter Siemers, Oberalter Roosen-Runge, Heerlein, Steinhardt, Pinkernelle, Harling u. a. diesen Tag freilich erlebten, derselbe aber, zum Theil, weil sie selbst es nicht wünschten, dass er gefeiert werde, ohne besondere Feier vorüberging; ferner das 50jährige Grossschaffnerjubiläum des Brs Oelreich I., so wie das 25jährige als Meister vom Stuhl ihrer Loge der Brr Pepper I. und Schaeffer, und der Tag, 1863, an welchem ich vor 25 Jahren zum Deputirten Grossmeister gewählt war. — Durch Deputationen, an welchen ich mich betheiligte, nahm die Grosse Loge Theil an der Feier des 25jährigen Bestehens der Grossen Loge von Hannover als selbstständige Grosse Loge, 185?, an der Säcularfeier der Einführung der Freimrei in Mecklenburg in der Loge zu den 3 Sternen in Rostock, 1854, an der Aufnahme des Königs von Hannover und der Einweihung des neuen Logenhauses in Hannover, 1857, an der Einweihung der Loge Ernst August zum goldenen Anker in Hamburg, 1858, an der 50jährigen Stiftungsfeier der Grossen Loge von Sachsen, 1861, an der Säcularfeier der Loge Amalia in Weimar, 1864, der Einweihung der Loge Nordstern in Rendsburg, 1865, und an den mr. Jubiläen der Brr von Messerschmidt in Berlin, Dr. Lachmann in Braunschweig, Sartori I. in Lübeck und Cappell in Rostock. Bei der Säcularfeier der L. zum goldenen Hirsch in Oldenburg, 1852, vertrat mich Br Dr. Grapengiesser, bei der Säcularfeier der L. zu den 3 Sternen in Rostock, 1860, Br Dr. Asher, bei der Festloge zur Einführung des Brs Herzog Ernst von Gotha als Meister vom Stuhl der Loge Ernst zum Compass in Gotha, 1857, bei der Säcularfeier der Loge Ferdinand zur Glückseligkeit in Magdeburg, 1861, und bei der Säcularfeier der Grossen Landesloge von Deutschland in Berlin, 1870, Br E. Buek. — Das Johannis-Fest ward alljährlich gefeiert, mit Ausnahme des Jahres 1866, wo es der Kriegsunruhen wegen ausfiel. — In den 25 Trauerlogen der Grossen Loge und der 5 Tochterlogen sämmtlich unter meiner Leitung, ward das Andenken der Brr Bartels (1850), Dr. Schleiden (1852), Merck (1853) und Dr. Asher (1864) gefeiert. Ihrer Aller, die uns in die Ewigkeit vorangegangen, gedenken wir auch heute in brüderlicher Liebe!

Als im Jahre 1847 der grossmeisterliche Hammer meiner Hand anvertrauet ward, erfreuete sich die Grosse Loge der Ehre, 12 Ehrenmitglieder, 3 hiesige und 9 auswärtige, die Ihrigen nennen zu dürfen; von diesen sind seitdem 2 hiesige und 8 auswärtige in den ewigen Osten abgerufen worden, dagegen haben 60 geliebte Brr, 16 hiesige 44 auswärtige, der Gr. Loge im Laufe der letzten 25 Jahre die Ehre erzeigt, die ihnen ertheilte Ehrenmitgliedschaft anzunehmen. Von diesen hat sie 25, 8 hiesige und 17 auswärtige, durch den Tod verloren und Einer hat leider! gestrichen werden müssen, so dass sie gegenwärtig 36 Ehrenmitglieder, 9 hiesige und 27 auswärtige zählt. Mögen sie ihr noch lange, als ihre schönste Zier, erhalten bleiben!

In sehr erfreulicher Weise hat sich in den 25 Jahren, auf welche die Grosse Loge heute zurückblickt, das Gebiet ihrer Thätigkeit erweitert und zwar sowohl an der Zahl der ihr angehörenden Tochterlogen zugenommen, als auch zugleich über Deutschlands Grenzen hinaus und über die nördliche wie die südliche Hemisphäre, an Ausdehnung gewonnen. Im Jahre 1847 zählte die Grosse Loge, ausser der Provinzialloge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, 16 active Tochterlogen und 2 ruhende, die Loge Günther zum stehenden Löwen in Rudolstadt und die Loge zum silbernen Kreuz in Varel, sämmtlich in Deutschland. Die 3 jüngsten, die Logen zu den 3 Cedern in Stuttgart, Carl zu den 3 Ulmen in Ulm und Wilhelm zu den 3 Säulen in Wolfenbüttel waren in den letzten 9 Jahren, unter der Hammerführung unseres Brs Cords, hinzugekommen. Seitdem ist die Loge in Varel mit der Loge zum goldenen Hirsch in Oldenburg vereinigt in diese aufgegangen und wird schon seit mehreren Jahren nicht mehr aufgeführt, und die Loge Günther zum stehenden Löwen in Rudolstadt hat im Jahre 1860, nachdem das letzte lebende Mitglied derselben, der in diesem Jahre in den ewigen Osten abgerufene Br Müller, das Constitutionspatent und die sonstigen Acten zurückgesandt, zu bestehen aufgehört, und an ihre Stelle ist eine neue Loge, Günther zur Eintracht, getreten, die einer anderen Grossen Loge angehört. Im Laufe der jetzt verflossenen 25 Jahre sind 16 Tochterlogen für die Grosse Loge gewonnen, von denen jedoch eine, die 1850 constituirte Loge Rhenana zur Humanität in Cöln, schon nach 2 Jahren sich wieder von ihr trennen und einer der 3 Preussischen Grosslogen anschliessen musste. Affiliirt wurden die Logen zum Frankfurter Adler in Frankfurt a. M., 1847, Pythagoras I., damals in New-York, jetzt in Brooklyn, 1851, Deutsche Freundschaft zum südlichen Kreuz in Joinville (Süd-Brasilien), 1855, zur Verbrüderung in Oedenburg, 1869, und Hermine zum Nesselblatt in Bückeburg, 1870. Constituirt wurden die Logen

Franklin II. in New-York, 1853, Carl zum Brunnen des Heils in Heilbronn, 1855, Carl zur Wartburg in Eisenach, 1859, Carl zu den 7 Burgen in Hall, 1858, zu den 3 Ankern in Bremerhafen, 1861, Germania am goldenen Horn in Constantinopel, 1862, Sphynx in Cairo, 1866, zum Felsentempel in Oberstein, 1869, Eintracht in Lima, 1869, Zeton zum Lichte III. in Hoboken, 1871, so dass die Grosse Loge gegenwärtig, ausser der Provinzialloge in Rostock, 31 Tochterlogen zählt, 23 in Deutschland, 3 in Nordamerika, 2 in Südamerika, 1 in Ungarn, 1 in der Türkei und 1 in Aegypten, von denen jedoch Eine, die Loge Germania am goldenen Horn in Constantinopel, seit 2 Jahren inactiv und als ruhend zu betrachten ist. Die Logen in Bremerhafen, Oberstein und Bückeburg konnte ich selbst, als Grossmeister, einweihen, die Installation der übrigen musste ich einem Stellvertreter überlassen. Ausserdem hatte ich die Freude die Einweihung eines neuen Logenhauses in Bremerhafen und in Eisenach, als Grossmeister, zu leiten. Sämmtliche Tochterlogen zählten am Schlusse des Jahres 1870 254 Ehrenmitglieder, 2843 Mitglieder (1460 Meister, 471 Gesellen und 932 Lehrlinge) und 79 dienende Brr.

In ihren Beziehungen zu anderen Grossen Logen, sowohl in Europa als jenseits des Oceans, hat die Grosse Loge in den letzten 25 Jahren wichtige und grösserentheils sehr erfreuliche Veränderungen gesehen; waren sie auch nicht immer ganz ohne Störungen, Störungen, die zum Theil leider! auch jetzt noch fortdauern, so haben sie sich doch im Allgemeinen sehr günstig und zufriedenstellend gestaltet. Als unser Br Cords den grossmeisterlichen Hammer übernahm, bestand eine engere Verbindung durch gegenseitige Repräsentanten und Austausch der Protokolle nur mit den Grossen Logen von Hannover, Frankfurt a. M., Royal York in Berlin und Sachsen; während seiner Hammerführung wurden ähnliche Verbindungen angeknüpft, mit den Gr. Logen zu den 3 Weltkugeln in Berlin, New-York, Irland, der Schweiz, Darmstadt, Brasilien und Belgien. Seitdem mir die Regierung der Grossen Loge anvertraut war, hat die Grosse Loge von New-York, 1852, die Verbindung mit ihr abgebrochen, weil sie ein Sprengelrecht, wie es die Nordamerikanischen Grosslogen für sich in Anspruch nehmen, nicht anerkennend, Deutschen Brn zur Begründung einer Deutschen Loge in New-York Constitution ertheilt und dieser ersten Hamburgischen Tochtenloge bald darauf noch eine zweite, wie in neuester Zeit eine dritte angereihet Die Verbindung mit der Grossen Loge, dem Grossorient von Belgien hat unsererseits abgebrochen werden müssen, als diese 1854 den Gesetzparagraphen aufhob, der den Logen jede active Betheiligung auf politischem und confessionellem Gebiete untersagt, und dadurch, ein allgemein anerkanntes Grundprincip der Mrei verläugnend, aus dem Kreise der ächten Mrei austrat. Die Verbindung mit der Grossen Loge von Hannover hat mit der Auflösung dieser Grossen Loge im Jahr 1867 gelöset werden müssen. Dagegen sind neue Verbindungen angeknüpft mit den Grossen Logen von Bayreuth, dem Grossorient von Frankreich, mit dem aber im Jahr 1870 der Verkehr vorläufig, hoffentlich nur vorübergehend, wieder abgebrochen ist, mit der Grossen Loge des Königreichs der Niederlande, dem Suprême Conseil maçonnique von Luxemburg, der Grossen Loge von Schottland, von Peru, (eine Verbindung, die aber sehr bald wieder gelöset ward, als diese Grosse Loge durch innere Zerwürfnisse in zwei Körperschaften zerfiel, die sich gegenseitig nicht anerkannten,) mit dem Suprême Conseil von Belgien, welcher der echten Mrei treu geblieben, mit der Grossen Loge von Dänemark, die nach wenigen Jahren, ohne allen Grund, die Verbindung wieder aufgab, der Grossen Loge von Uruguay, der Grossen Landesloge von Deutschland in Berlin, der Grossen Loge von Lusitanien, von Italien, von Tenessee (nach zwei Jahren von dieser wieder abgebrochen), von Chile und St. Domingo. — Anträge auf Verbindung mit dem Suprême Conseil von Louisiana, dem Grossorient von Aegypten, dem Directoire suprême Helvétique Romand Lausanne der (farbigen) Prince-Hall-Grossloge in Boston, der (farbigen) Grossen Loge von Ohio und den Grossen Logen von Ungarn und Spanien haben theils überhaupt, theils vorläufig von unserer Grossen Loge abgelehnt werden müssen. Durch Ernennung gegenseitiger Correspondenten ist dagegen eine Verbindung angeknüpft mit der eclectischen Loge zu den 3 Pfeilen in Nürnberg und mit den isolirten Logen Archimedes zu den 3 Reissbrettern in Altenburg, Balduin zur Linde in Leipzig und Archimedes zum ewigen Bunde in Gera. Als eine sehr erfreuliche, die reichsten Früchte für die gesammte Deutsche Mrei in Aussicht stellende Errungenschaft dürfen wir wohl den am ersten Pfingsttage dieses Jahres zu Stande gebrachten Deutschen Grosslogen-Bund unter dem noch nachzusuchenden und ihm hoffentlich bewilligten Protectorate unseres Allerdurchlauchtigsten Brs, des Deutschen Kaisers, betrachten. Wenn dieser Bund seinen Zweck: „die Einigkeit und das maur. Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern und den ausserdeutschen Grosslogen gegenüber eine gemeinsame maur. Stellung einzunehmen", erfüllt, und das dürfen wir bei der Bereitwilligkeit, die alle Betheiligten, ihn zu Stande zu bringen, gezeigt, wohl erwarten, so kann es nicht fehlen, dass nach und nach auch die Unebenheiten sich abschleifen, welche jetzt noch ein festes Aneinanderschliessen erschweren, dass einzelne zur Erhaltung des Friedens nothwendige Concessionen, denen jetzt noch ein Non possumus entgegengestellt wird, durch brüderliches Entgegenkommen von beiden Seiten, möglich werden und Schranken, welche jetzt noch eine vollständige Einigung hindern, fallen, so kann es nicht fehlen, dass Einflüsse won Aussen, welche die innere Harmonie, sei es durch Anziehen, sei es durch Abstossen beeinträchtigen, nach und nach beseitigt werden und dass die Deutschen Logen wie Deutschland selbst, seit dem glorreichen Jahr 1870, durch Einigkeit stark und angesehen, der Mittelpunkt werden, von welchem die ächte Mrei, rein und alles Fremdartige abstreifend und, wie wir es aus dem Munde unseres hochverehrten Brs, am 2. Pfingsttage d. J. vernommen, von Schlacken frei ausgehe und sich segensreich über den Erdkreis verbreite. Das walte Gott!

Wir aber, meine geliebten Brr, wollen nicht verkennen, dass unserer Grossen Loge, wenn sie auch in den 25 Jahren, auf welche wir heute zurückblicken, in erfreulicher Weise auf der Bahn, die sie sich vorgesteckt, vorgeschritten

und sich eine Stellung in der Mrwelt erworben, in der sie auf einem Namen von gutem Klange Anspruch machen darf, noch immer viel zu thun übrig bleibt. Mit diesem Bewusstsein scheide ich heute aus dem Amte, zu welchem Ihr Vertrauen mich vor 25 Jahren berufen, und wenn ich mir auch wohl gestehen darf, dass ich diesem zu entsprechen, nicht ohne einigen Erfolg bemüht gewesen, so kann ich mir doch nicht verhehlen, dass ich nur einer sehr nachsichtsvollen Beurtheilung dessen, was ich geleistet, die Beweise der Liebe und br. Anerkennung verdanke, die mir der heutige Tag in so reichem Masse gebracht. Mit brüderlichstem Danke für die Liebe, die ich bisher bei Ihnen gefunden und die es mir möglich gemacht, zu erreichen, was ich erreicht, und mit der Bitte, mir diese Liebe auch ferner zu bewahren, lege ich den mir anvertrauten Hammer nieder; mit wohl begründetem Vertrauen übergebe ich ihn jetzt den Händen des geliebten Brs, dem ihre heutige Wahl, als meinem Nachfolger, Gelegenheit gegeben, zu bessern, was unvollkommen, zu ergänzen, was mangelt, zu befestigen, was schwankt, zu vollenden, was reift, und mein letztes Wort von diesem Platze aus sei:

„Heil! dreifach Heil der Grossen Loge von Hamburg!"

Was könnte ich Ihnen, m. Brr, jetzt, nachdem Er selber hier geredet wie eine Geisterstimme vom Jenseits, noch weiter sagen! Nichts, gar nichts mehr, als nur dies: Wir können Ihn, der so lange, so treu unter uns gewirkt und geschaffen, niemals vergessen. Ihm, den wir hinabgesenkt haben in die dunkle Erde unter zahllosen Blumenkränzen und Palmen, wollen wir in unserm treuen Herzen ein ewiges Gedächtniss bewahren und sein ehrwürdiges Bild bleibe in unserer Erinnerung mit unverwelklichen Kränzen geschmückt und mit den Palmen der Siege, welche Er erkämpft hat auf unserm Frmrgrunde. Und wie ein Echo gebe ich Ihm das Wort zurück, das Er unserer Grossen Loge zugerufen an jenem wehmüthigen Abschieds-Johannistage als letztes Wort:

Heil, dreifach Heil unserm grossen Meister, unserm unvergesslichen Br Buek!

Feuilleton.

Eisenberg. Die hiesigen Brüder wollen dem verew. Br K. Chr. Krause, dem verdienten mr. Schriftsteller, an seinem 100jähr. Geburtstage einen Denkstein setzen und fordern zu Beiträgen auf. Wir veröffentlichen das betr. Rundschreiben demnächst wörtlich, da wir das Vorhaben sympathisch begrüssen und demselben den besten Erfolg wünschen.

Ungarn. Wie der „Hajnal" berichtet, haben die (schottischen) Logen „Thales" in Gr. Becskerek und „Kosmos" in Oravicza ihre Arbeiten eingestellt.

Den Bluttrank der Gr. L.-L. hält das „Hajnal" für ein „tiefes und schönes Symbol" und eine solche Ceremonie für „wünschenswerth". Ueber den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten.

Zwickau. Die Loge Bruderkette zu den 3 Schwanen feiert ihr diesjähriges Stiftungsfest am 1 Ostertag (am 13 April). Die Logenarbeit findet um 5 Uhr statt, und folgt darauf um 7 Uhr eine Tafelloge.

Eine Broschüre über Freimrei. In der Berliner „Germania" findet sich folgende Notiz: „Zufolge sicherer, vor einigen Tagen bei uns eingelaufener Nachrichten aus Schweden bestätigt sich die Angabe eines hiesigen Blattes rücksichtlich einer zu erwartenden Broschüre des Königs Oskar II. von Schweden zu Gunsten der Freimrei. Das fragliche Schriftstück ist schon im Druck, wird aber erst veröffentlicht werden, nachdem authentische Uebersetzungen in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache vorliegen, damit dasselbe gleichzeitig in der Mehrzahl der europäischen Zeitungen veröffentlicht werden kann. Der Zweck dieser Encyclica ist, mit Aussprüchen der h. Schrift und der Concilien die Freimrei zu vertheidigen und zu verherrlichen. So soll vor allem der Putsch Garibaldi's und der italienischen Brüder bei Anlass des 50jährigen Jubiläums Pius IX. wieder verwischt und gutgemacht werden. Dass gerade der Schwedenkönig Oskar II. diese Angelegenheit in die Hand nimmt, kommt vorzüglich daher, weil er den Thron Gustav Adolfs, des angeblichen Helden der Religionsfreiheit inne hat, zugleich aber auch, weil kaum ein anderer Frmr vom Orden einen so hohen Begriff hat wie er, und daher Niemand besser als er für dessen summus pontifex angesehen zu werden verdient. Gleich nach seiner Thronbesteigung hat sich Oskar, wie die Zeitungen damals berichteten, vom besten schwedischen Portraitmaler im vollen oberpriesterlichen Ornate, mit allen Abzeichen des Ordens darstellen lassen, vielleicht weil er einsieht, dass bei der völligen Zerstückelung der schwedischen Staatskirche sein Titel als lutherischer summus episcopus bald aufhören wird."

(Stuttg. Ztg. 1879 Nr. 51.)

Ein Noth- und Hilferuf.

Aus Aschaffenburg erhalten wir folgende Zuschrift:

Geliebter Br! — Vielleicht ist der Nothruf über unsere Nachbarn im Spessart schon zu Ihnen gelangt; auf Aufforderung des allgemeinen Spessarter Hilfscomité's, zu suchen, dass von den Logen einige Hilfe komme, wende ich mich an Sie, ob nicht etwa durch einen Aufruf in der „Bauhütte" die Brr zu einer kleinen Beisteuer eingeladen werden möchten.

Die Noth ist gross, in 10 Gemeinden gibt es in den allermeisten Häusern kein Brod, kein Mehl, keine Kartoffel, ja kein Salz, um die geschenkten Kartoffeln zu würzen. Der Bäcker in Ziegenbrücken hat bisher auf Credit Brod abgegeben, nun hat er selbst kein Geld und kein Mehl mehr, kann also nicht mehr backen.

Ein solches Elend findet sicher in unseren Bruderkreisen warme Theilnahme, und wäre das allgemeine Spessarter Hilfscomité in Aschaffenburg für jede noch so kleine Gabe dankbar.

Ich selbst bin gerne bereit, Gaben in Empfang zu nehmen und sie ans Comité abzuliefern und zu verrechnen. Ich empfehle also die Sache Ihrem Herzen und würde mich freuen, in einer der nächsten Nummern der Bauhütte von einer Aussicht auf Erfolg zu lesen. Mit brdl. Gruss

Adolf Graf,
Eisenbahnofficial in Aschaffenburg.
Mitglied der Loge zu den 2 Säulen am Stein zu Würzburg und des Frmr-Kränzchens zum wiedererbauten Tempel a. Main dahier.

Indem wir diesen Hilferuf zur Kenntniss der Brr bringen, bitten wir, Gaben an Br Graf gelangen zu lassen. Barmherzigkeit und thatbereite Hilfe gegenüber der augenblicklichen Noth, wie sie im Spessart, im sächs. Erzgebirge, in Thüringen, in allen grossen Städten, wie sie allüberall herrscht, ist ganz gewiss freimaurerisch; aber noch viel richtiger und freimaurerischer würde es sein, solche gute Thaten zu thun, welche derartige Gnaden- und Bettelpfennige überflüssig machen, d. h. dem Elend, der Noth, dem Unrecht, dem Pharisäer- und Saduzäerthum, und der Selbstsucht an die Wurzel zu gehen. Alle Wohlthätigkeit mittelst gelegentlicher Almosen hat wenig Werth, wenn man gleichzeitig systematisch an der Volksverarmung mit arbeiten hilft, anstatt das Evangelium der Menschenliebe, der Gerechtigkeit und Humanität zu verwirklichen.

Die Red.

Unserem durchlauchtigstem Protector Br Wilhelm zum 22. März 1879.

Wohl möcht' ich heut' die schönsten Lieder singen,
Mit holder Muse ganzer Kraft es wagen,
Was ich begeistert fühle, Dir zu sagen,
Dir meinen besten Glückwunsch darzubringen.

Es tönt dies Lied auf selten — mächt'gen Schwingen.
Was wir für Dich im tiefen Herzen tragen,
Das kann der herbste Schmerz im Lied nicht klagen,
Das Lied vom Rausch der Freude selbst nicht klingen.

Des Segens Fülle mög' Dich nie verlassen. —
Wie Lenz, so Liebe ewig neu Dir spriessen. —
Im Kranz des Glück's sich Jahr zum Jahre reih'n.
Lasst uns getrost die Hand zur Kette fassen,
Wo wir nur fest an solches Glied uns schliessen,
Da muss die hehre Arbeit auch gedeih'n. —

Br Moritz Ostwald.
Salzkotten.

Briefwechsel.

Br W—r in Cincinnati: Besten Dank dafür, dass Sie mich auf den argen Schnitzer in m. „Geschichte", S. 694 aufmerksam machen; ich weiss in der That nicht, wie ich den Br E. Carson mit dem trefflichen und mir werthen Br John D. Caldwell verwechseln konnte. Ich hoffe, den Fehler noch bei Lebzeiten verbessern zu können, wenn ich auch schwerlich die 5. Aufl. erleben werde. Zu Ihrem silbernen Ehejubiläum meinen herzlichsten Glückwunsch nachträglich. Br. Gegengruss!

Br Dr. L. in B.: Die gesandten Mk. 20 — sind bei mir in Empfang genommen; gute Besserung und br. Gruss!

Br Fr. in B—n: Was kann man gegen solchen Unflath, wie den Einsender aus Berlin thun? Man weiss nicht, von wem die Sendung stammt, und halte ich für sehr zweifelhaft, dass der Einsender der Gr. L.-L. v. D. angehört. Im Allgemeinen nehme ich von Derlei in Bauh. nicht Notiz — ich habe mich schon über gar Manches ausgeschwiegen —, was wohl am zweckmässigsten ist. Dass durch solche Vorkommnisse alle Brr Mr beleidigt werden, ist allerdings richtig; aber es lässt sich m. E. nichts dagegen thun. Besten brdl. Gruss!

Anzeigen.

An die Mitglieder des Vereins deutscher Frmr.

Gel. Brr, die Vereinsmittheilungen pro 1878—1879 sind jetzt in Ihren Händen.

Den Beschlüssen, die auf der Jahresversammlung in Düsseldorf (im August 1878) gefasst und den Anregungen die dort gegeben worden, zu entsprechen behufs Weiterentwickelung des Vereins zu einer erspriesslichen Thätigkeit, ist auch des gegenwärtigen Vorstandes wichtigste Aufgabe und ernstlicher Wille.

Um diese Aufgabe zu lösen, ist es nothwendig, dass die Mitglieder unseres Vereins sich fortdauernd und lebhaft an dessen Bestrebungen betheiligen und dem Vorstande mit Rath und That zur Seite stehen.

Der Vorstand wird sich am 31. Mai d. J. zu Frankfurt a. M. zu einer Berathung versammeln. Die Hauptgegenstände dieser Berathung werden die Durchführung der neuen Organisation des Vereins (Mitth. S. 22—26) und die Revision resp. Aenderung seiner Statuten (Mitth. S. 17, 26—29) bilden. In Folge des Beschlusses in Düsseldorf (S. 29) hat der Vorstand sich selbst als Ausschuss für Statutenrevision konstituirt und wird 6 Wochen vor der nächsten Jahresversammlung den neuen Statutenentwurf allen Mitgliedern durch den Druck zur Kenntniss bringen. Irgend welche gutachtliche Aeusserungen der Zweigvereine über Statutenverbesserung mögen vor dem 31. Mai d. J. an das geschäftsführende Vorstandsmitglied eingesandt werden.

Ebenso bedarf die auf S. 23—25 der neuen Mittheilungen enthaltene provisorische Eintheilung des Vereins einer reiflichen Erwägung, und ist auch in diesem Betreff jede Meinungsäusserung hochwillkommen; insbesondere bitten wir darum, dass Mitglieder, welche von warmem Eifer für unsere gemeinsame Sache durchdrungen sind, sich freiwillig zu Obmännern für die zu schaffenden Zweigvereine erbieten, oder dass solche passende Brr uns von Andern bezeichnet werden. Die Bedenken, welche in Düsseldorf gegen die von uns geplante neue Organisation erhoben wurden, als sei sie gegen das Vereinsgesetz verstossend, sind nach von uns bei hervorragenden Juristen eingeholten Erkundigungen als völlig beseitigt anzusehen.

Wir grüssen Sie herzlichst!

Der Vorstand.

Br C. v. Dalen. Br G. W. Martini. Br E. Rittershaus. Br R. Barthelmess. Br B. Cramer.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 13. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 29. März 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein Wort zur Verständigung.

Von
Br Wanner in Hannover.

Es ist recht lehrreich, wenn Einem zu Zeiten sein Spiegelbild in fremder Beleuchtung vorgeführt wird; man lernt da manchen Zug kennen, der einem sonst fast verborgen geblieben wäre. Daher bin ich dem verehrten Br Frick dankbar, mir mein Porträt nach seiner Auffassung gezeichnet zu haben. Jedoch, wenn ich mir die einzelnen Züge zusammenstelle, finde ich wenig Aehnlichkeit: Mir sind Vorstellung und Begriff identisch; ich bin so gläubig, dass Gründe mir gegenüber nicht wirksam sind; ich verhalte mich dem gegenwärtig giltigen Begriff der Humanität gegenüber ablehnend u. s. w. Nein, mein verehrter Br, das bin ich nicht! Doch, ich will das Persönliche verlassen und mich an die Sache halten, vielleicht finden wir doch noch manchen Punkt, von dem aus wir gemeinschaftlich weiter gehen können.

Der verehrte Br Frick findet es unverständlich, dass ich die Naturvölker mit in Betrachtung gezogen habe; ich habe es für nothwendig gehalten, und zwar aus dem Grunde, um die Thatsache der Allgemeinheit der Gottesidee festzustellen; aber nicht, um zu beweisen, dass die Menschheit in ihrem jetzigen Alter doppelt Kind sei. Wie aber der Br Frick das Christenthum und den Br Trentovsky in seine Darstellung hineinziehen kann, das verstehe ich nicht. Es ist mir gar nicht eingefallen, zu behaupten, dass die Mrei auf dem Boden des Christenthums stehe, ich habe nur ein einzigesmal in ganz anderer Verbindung das Wort Christenthum gebraucht. Darum irrt auch der geehrte Br, wenn er meint, dass hier schon unsere Ansichten entschieden auseinander gingen; wir gehen noch ein gut Stück weiter zusammen. Wir beide überschreiten noch mit einander die Grenzen des Judenthums, Mohamedanismus und Heidenthums, verlassen Hand in Hand den Boden aller positiven Religionen und stellen uns in vollster Eintracht auf den Boden der Humanität. Was also der Br Frick auf Seite 76 bis Absatz II sagt, ist ganz und gar auch meine Meinung, ich habe, um Einzelnes hervorzuheben, das Verhältniss zwischen Freimrei und Kirche in ähnlicher Weise an anderer Stelle in diesem Blatte dargelegt. Auf diesem Grunde der Humanität, des allgemein Menschlichen bleibe ich stehen, da ich keinen weiteren, umfassenderen und allgemeineren zu finden vermag.

Ich habe nur behauptet, dass die Gottesidee eine allgemein menschliche sei, und muss bei dieser Behauptung stehen bleiben, da ich die Thatsache der Erfahrung*) für mich habe; ich sehe dem Beweise des Gegentheils mit Ruhe entgegen. Ich habe ferner behauptet, dass die Menschen nur dann eine Vorstellung von Gott haben können, wenn ein solcher da ist, wie sie nur eine Vorstellung von Freiheit, Tugend, Wahrheit, Schönheit haben, weil diese da sind, denn das wird doch wohl niemand im Ernste behaupten wollen, dass Freiheit, Tugend, Wahrheit und Schönheit keine reale Dinge seien, wenn sie auch nicht sinnlich wahrnehmbar sind. Das Vorhandensein der Gottesidee ist also schon ein indirekter Beweis von dem Dasein Gottes. Ist diese Vorstellung aber eine allgemein menschliche, so kann auch die Freimrei nicht ohne dieselbe

*) Die alten Naturvölker gingen in ihrem Gottesbewusstsein nicht von der Ahnung eines Höheren, sondern eines Mächtigen aus; sie verehrten nichts Göttliches in ihren Göttern, sondern Naturmächte. Der Stier Apis oder der Moloch und dgl. lassen sich für die Gottesidee schwer verwenden. Die Red.

auskommen, wenn sie nicht den Boden der Humanität verlassen will. Ob diese Vorstellung nun richtig oder falsch, klar oder verworren, rein und erhaben oder sinnlich und roh ist, ist ganz gleichgiltig und geht uns gar nichts an, es genügt das Vorhandensein derselben. Wer aber eine Vorstellung von Gott hat, muss von seinem Dasein überzeugt sein und wird diese Ueberzeugung auch Jedem gegenüber bekennen und aussprechen. Und weiter kann der Frmrbund nichts verlangen; dies aber muss er verlangen.

Hier erst gehen der verehrte Br Frick und ich auseinander. Derselbe ist zu einem Punkte gelangt, wo er sich überzeugen musste, dass diejenigen, welche an die Existenz Gottes glauben, in einer dumpfen, verbrauchten Luft, diejenigen aber, welche an die Existenz Gottes nicht glauben, in reiner Luft athmen. Nun, diese Ansicht, dass der Deismus nur eine Etappe auf der grossen Strasse der Entwickelung der Menschheit sei, dass man, jemehr man sich vom Glauben an Gott losmacht, desto höher stehe, dass die Begriffe desto reiner und klarer werden, jemehr man die Menschheit von ihrem Ziele: Richtung des selbstbewussten Willens auf ihren Urheber, ablockt und sie auf sich selbst anweist, dass die Freiheit so schrankenlos sein müsse, den Urheber und das Ziel ihres Daseins zu regieren, und dass man ohne Gott den Zweck des Daseins erfüllen könne, diese Ansicht ist ja wohl Atheismus, ἀ ϑέος = ohne Gott. Es ist ein wohlfeiler Ruhm, aus dieser reinen Aetherhöhe der Unfehlbarkeit auf diejenigen herabzusehen, welche mit allen Kräften an ihrer eigenen moralischen und intellectuellen Vervollkommnung arbeiten, der Menschheit ihr volles Recht lassen und doch ihr Auge von dieser Erde zu dem a. B. a. W. hinaufheben.

Muss ich also auch den Atheismus als nicht auf dem Boden der Humanität stehend bezeichnen, so kann es mir gar nicht einfallen, behaupten zu wollen, dass die Atheisten und Materialisten nicht gute Menschen sein könnten; auch will ich zugeben, dass sie tüchtige und brauchbare Mitglieder unseres Bundes sein können, wenn sie Männer von Rechtschaffenheit, Einsicht, Thatkraft und gutem Rufe sind; aber was ich nicht zugebe ist dies, dass sie diese guten Eigenschaften haben, weil sie Atheisten und Materialisten sind, sondern trotzdem. Diese guten Eigenschaften verdanken sie der sie umgebenden, tragenden und durchdringenden Cultur, und ich spreche mit dem Br Frick: Alle unsere Ideen sind entstanden aus dem Christenthum. Niemand kann sich den Einflüssen dieser Cultur entziehen, sie durchdringt alle unsere Verhältnisse, ihre Segnungen begleiten uns von der Wiege bis zum Grabe, die ganze Richtung unsers geistigen Lebens wird uns von ihr gegeben. Was also die Atheisten und Materialisten an ideellem Streben, an treibenden Kräften zu Gutem, Edlem und Wahrem, an sittlicher Kraft und Tüchtigkeit haben, das fliesst ihnen aus dieser Quelle, und sie sind also ein lebendiger Gegenbeweis gegen ihre Behauptung. Würde man die Probe machen können und ein Geschlecht erziehen, welches seit Generationen in Materialismus und Atheismus aufgewachsen und mit diesen Ideen genährt wäre, und welches dennoch denselben oder einen höheren Grad von Sittlichkeit und Intelligenz besässe, als das in christlicher (moderner) Cultur seit einem Jahrtausend aufgewachsene gegenwärtige Geschlecht, dann erst würde der Atheismus als eine höhere Stufe der menschlichen Entwickelung anerkannt werden können. So lange aber ist und bleibt er nur eine Erscheinung, die zu Zeiten bald kräftiger, bald schwächer sich äussert, und der zu Gefallen ein Bund, der die ganze Menschheit umfasst, seine Grundlage nicht verändern darf. Dass der Frmrbund die Aufgabe hat, zu untersuchen, was am Neuen gut und brauchbar ist, dass er sich dies zu eigen und später zum Gemeingut Aller zu machen hat, ist ganz und gar meine Ueberzeugung; so wie, vergleichsweise, das Christenthum im Laufe der Zeiten ein ganz anderes geworden ist, soll und muss auch der Frmrbund nicht nur mit der Zeit fortschreiten, sondern auch der Menschheit auf dem Wege des Fortschrittes ein Führer sein. Aber ebensowenig wie das Christenthum seinen Grund und Boden verlassen hat, darf die Freimrei den Boden der Humanität verlassen und sich auf eine grade herrschende Zeitströmung stellen.

Möchte es mir gelungen sein, den verehrten Br Frick zu überzeugen, dass unsere Meinungen doch nicht so weit und so früh auseinandergehen, wie er glaubt; möchte es mir vor Allem gelungen sein, in weiteren Kreisen zur Meinungsäusserung über diesen Punkt Anregung gegeben zu haben, damit durch den Widerstreit die Wahrheit zu Tage kommt, und unser Bund auch diese Krisis zu seinem, und der ganzen Menschheit Heile überwinden!*)

Die Frmrlogen und die Libre Pensée in Belgien
als Brutstätten der Socialdemokratie.**)

Zwischen Recht
Und Unrecht liegt das weite Labyrinth,
Wo Nacht und Irrlicht leicht zum Abgrund führen.

Ebenso wie das Suprême Conseil schloss ursprünglich auch der Grand Orient de Belgique in dem Art. 135

*) Wir stimmen diesem Wunsche von Herzen zu, erlauben uns aber auch gleichzeitig darauf hinzuweisen, dass der Streit über Gottesglauben und Atheismus für uns Frmr im Grunde unfruchtbar ist. Br Wanner sagt oben selbst, dass Atheisten gute Menschen und Mr sein können, d. h. er deutet damit die zweifellose Wahrheit an, dass die Gesinnungen und das Thatleben der Menschen sich nicht überall decken mit ihren Ansichten, theoretischen Ueberzeugungen und Lehrmeinungen. Mit dem Gottesglauben und dem Christenthum als theoret. Bekenntniss verträgt sich sehr wohl der gröbste Materialismus und Atheismus im Denken und Handeln. Im Glauben an Gott und die christlichen Katechismuslehren sind die niederbayr. Bauern sehr stark, jedenfalls stärker, als die Frmr-Ztg.; trotzdem löschen sie beim Streit im Wirthshaus die Lichter aus, um sich ungestraft mit Messern traktiren zu können; die herrschende volkswirthschaftliche, politische und völkerrechtliche Praxis lässt allenthalben das Christenthum vermissen und ruht vorwiegend auf dem Recht des Stärkeren, also Gewalt, auf der rücksichtslosen Selbstsucht und dem Einzelvortheil und dem Kampf ums Dasein, statt auf humanen Anschauungen und sittlichen Grundsätzen. Die Religion vieler Frmr ist theoretisch ganz vortrefflich, praktisch aber mitunter sehr verwerflich. Also: wir Frmr sollen den Menschen nach seinem Innersten und Besten, nach seinen göttlichen Inspirationen d. h. nach seiner Gesinnung und seinem Handeln messen, nicht nach seinem Bekenntniss, mag das nun ein christliches, jüdisches oder atheistisches sein. Die Red.

**) Wir veröffentlichen diesen interressanten Artikel, um event. der Grossloge von Belgien Gelegenheit zu geben, irrthümliche und unbegründete Behauptungen zu widerlegen. Ohne dem geehrten Br

seiner Statuten religiöse und politische Fragen von seinen Arbeiten aus, und finden sich auch in den alten Reglements der einzelnen Logen diesbezügliche Stellen. Das Reglement vom 3. Mai 1850 der, von dem Grand Orient de France den 17. Sept. 1806 gegründeten, seit dem 1. Dezember 1853 aber unter dem Grand Orient de Belgique arbeitenden Loge „Les Elèves de Themis" im Oriente von Antwerpen sagt im Kap. 11, Art. 127: „Tous les hommes étant egaux aux yeux du Grand Architecte de l'Univers, tous les temples des Frères maçonniques étant consacrés à la concorde, à la tolérance, à l'union la plus intime, à l'amitié la plus parfaite, à la fraternité la plus illimitée, aux qui les fréquentant devant donner l'exemple de l'obéissance aux lois, la loge interdit dans ses travaux toute proposition directe ou indirecte relative aux opinions religieuses ou politiques." Desgleichen bemerkt Art. 134 des Reglements der zweiten 1850 durch Verschmelzung zweier Logen entstandenen Antwerpener Loge „Les amis du commerce et la Persevérance reunis": „On ne pourra s'entrenir en Loge que d'objets se rattachant à la Maçonnerie."

Nur der jeden geistigen Aufschwung erdrückende und der Freiheit Hohn sprechende Alp der intoleranten Priesterherrschaft, welcher damals auf Belgien lastete, konnte den Grand Orient de Belgique im Jahre 1854 bewegen, den alten Satzungen des Bundes untreu zu werden. Da allenthalben sich die Uebergriffe des Clerus und seiner Anhänger steigerten, so war es geboten, die liberalen Kräfte zu sammeln, anstatt sie sich ohnmächtig zersplittern zu lassen, um unter einheitlicher Führung einen geordneten Widerstand und eine wirksame Propaganda entfalten zu können. Die Führer der Bewegung, unter ihnen der hervorragende Politiker und Deputirte Verhaegen, waren der Ansicht, die Freimrei dürfe sich nicht länger von dem Kampfe fern halten, aber sie sei berufen, den Kernpunkt der liberalen Agitation zu bilden.

Den 24. Juni 1854 tagte der Grand Orient de Belgique zu Brüssel unter Vorsitz seines ersten Gross-Vorstehers Verhaegen. Nach Erledigung der Familienangelegenheiten und Begrüssung der wieder unter die Constitution des Grand Orient zurückkehrenden Logen von Lüttich und Verviers, die unabhängig arbeiteten, da sie schon längere Zeit die Beschränkungen des Art. 135 verworfen hatten, ergriff Verhaegen das Wort, um in zündender Rede die Beseitigung des Art. 135 zu empfehlen. Zwei Stellen dieser Rede mögen zeigen, welche Umstände Verhaegen zu diesem Schritte bewegen.

„. . Or, mes Frères, ruft er, l'heure du péril a sonni, le danger devient imminent, il faut agir! . . . Le cri d'alarme a retenti! Ne sentez — vous pas qu'ily a quelque chose de funeste dans l'air? La conscience publique baisse, les trahisons s'étalent ou grand jour, l'egoisme et la peur, ces divinités honteuses, voient, à la face du jour, l'encans brûler sur leur autel. Des ennemies perfides, dévorés d'une basse et insatiable ambition, ôsent river la toute puissance politique, l'asservissement des consciences, l'anincntissement de nos précieuses libertés. Partout nos adversaires s'organisent, partout ils vout disant hautement que c'est pour eux un devoir sacré, un droit incontestable de s'imminer dans les affaires politiques. Sous le manteau de la bienfaisance, ils organisent, ils enrégimentent leurs forces. C'est sous l'égide de nos propres principes qu'ils combattant; ils parlent sans cesse de liberté, de tolérance, de charité, de toutes les vertus. La Societé St. Vincent de Paul écrit sur son drapeau ce mot sublime, qui dans sa bouche, est une duperie: „Humanité!" — Et devant ces progrès constants, à la veille de luttes decisives, la Maçonnerie se cacherait honteusement dans ses temples en disant: „Faisons silence, la politique nous est interdite!"

Fast am Schlusse der Rede sagt Verhaegen: — Il faut en un mot que la Maçonnerie ne craigne pas de proclamer non seulement comme un droit, mais comme un devoir, ce divin principe inmenté par le sang des tant de martyrs, cette conquéte precieuse et absolue de notre droit public: La Liberté d'examen!"

Im weiteren Verlaufe der Arbeiten nahm noch der Grossredner J[les] Boulard, Meister vom Stuhl und deputirter Meister der Loge „La Parfaite Union" von Mons das Wort. Einzelne Stellen dieser, ebenso wie diejenige Verhaegen's stürmisch applaudirten Rede, zeigen schon radikale Tendenzen, welche später nur zu sehr in den Logen überhand nahmen. Der Ausruf Boulard's „A nous encore, lorsqu'un ministre méconnaitra les lois de l'hospitalité fraternelle; lorsque, pas des considerations que l'esprit de nationalité ne puit pas admettre ne peut pas accepter, il sera porté atteinte á ce grand principe do fraternité, à l'hospitalité belge . . . .!" trägt vielleicht indirekt die Schuld an der bedauernswerthen Weise, in welcher nachher die belgischen Frmr die Sache der Pariser Commune und ihre nach Belgien geflohenen Anhänger vertraten.

Die nächste Folge der Beschlüsse vom 24. Juni 1854 war ein grosser Andrang von, meistens sehr jugendlichen Profanen zur Aufnahme in die verschiedenen Logen (die belgischen Logen gestatten die Reception mit dem 21. Jahre, nicht wie die deutschen, erst mit dem 25.), unter ihnen ausserordentlich viele Advokaten.

Die Lehrstühle der belgischen Universitäten waren und sind noch durchgängig von sehr, sehr freisinnigen Professoren besetzt; ausserdem drängen sich an die Studenten eine Menge politischer Verbrecher aller Länder Polen, Franzosen, Deutsche, Irländer, russische Nihilisten u. s. f., deren übertriebene Schilderung ihrer erlittenen Verfolgung, deren hirnverbrannte Umsturzprojecte nur zu leicht einen Wiederhall in dem empfänglichen Herzen der enthusiastischen Jugend erwecken. —

Uneingedenk der Worte Goethes:

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie"
„Und grün des Lebens goldener Baum."

fassten die jungen Freimaurer alle die schönen Phrasen von Völkerbrüderschaft, Gleichheit und Freiheit, welche ihre verbannten Freunde predigten, nicht als das auf, was sie in der That sind, unerreichbare Ideale, sondern als socialpolitische Grundsätze, deren Verwirklichung nur die angestammte Monarchie und die Kirche als Hinder-

Verfasser (Belgier) zu nahe treten zu wollen, glauben wir doch, dass er nicht durchweg unbefangen urtheilt und berichtet. Die Socialdemokratie ist ein Product der gesellschaftlichen Zustände und wenn in den belgischen Logen gegen die herrschende sociale Ungerechtigkeit und inhumane Verhältnisse angekämpft wird, so mag das leicht wie Socialdemokratie aussehen, ohne solche zu sein. Die Red.

nisse entgegenständen. Das edle Gefühl der Vaterlandsliebe, der Belgien ja sein ganzes Sein verdankt, sollte die Begeisterung für eine unklar definirte Universalrepublik ersetzen. Wenn dieses auch nicht ausdrücklich ausgesprochen wurde, so zog sich dieser Gedanke doch wie ein rother Faden durch die Arbeiten der Logen. Derselbe tritt auch zu Tage in der Adresse an alle Frmr Deutschlands und Frankreichs, sowie an diese beiden Völker, welche absurde Donquixotiade die Loge „Les Amis Philantropes" in Brüssel den 15. Sept. 1870 erliess. Die Loge ermahnt insbesondere Deutschland, den Krieg zu beenden und mit Frankreich einen freundschaftlichst innigen Völkerbund zu bilden, und dasselbe nur ja nicht durch Entschädigungsforderungen zu kränken. Das à la Victor Hugo stylisirte Schriftstück, redigirt von: Ad. Démeur, Deputirter für Brüssel; Emile Féron, Advokat (langjähriger Präsident der „Libre Pensée); P. Tempels, Militärauditeur von Brabant; Tr. Van Meenen, Advokat (Mitglied der Libre Pensée) und Ch. Patoin, Schriftsteller (augenblicklich 1879 Präsident der Libre Pensée), unterzeichnet von den folgenden Beamten der Loge: J. Anspach, Bürgermeister von Brüssel und Deputirter, Meister vom Stuhl; G. Jottrand, Deputirter von Brüssel, 1. Vorsteher; H. Van Schoor, Gutsbesitzer, 2. Vorsteher; O. Scailquien, Advokat, Redner; E. Duberg, kgl. belg. Ingenieur-Lieutenant, Sekr.; Ch. Lemaieur, Stadtrath von Brüssel, Schatzmeister sagt an einer Stelle:

„Ce que rend la guerre possible, ce sont autant des préjugés des hommes que l'orgueil de leurs maitres.

Ce qui vend la guerre possible — sans parler de l'ignorance et de la misère, — c'est ce principe que nous combattons au nom de liberté humaine, ce principe d'autorité qui prétend possider la vérité absolue, le droit divin et ce croit la mission de l'imposer à tous."

Diese Worte kontrastiren erheblich mit dem in Art. 127 des Reglements der „Elèves de Themis" ausgedrückten Gedanken. Man sieht, dass das belgische Masonenthum einmal abgewichen von den Gesetzen des Ordens, in den sechszehn Jahren eine bedeutende Strecke auf der Bahn des Radikalismus zurückgelegt hat.

Nachdem die älteren besonnereren Frmr, unter ihnen die Minister Frères Orban, Bara, Van Humbeek, eine Zeit lang fruchtlos gegen die immer zahlreicher werdenden Liberalen der Jeune école und ihre socialpolitischen Maximen angekämpft hatten, zogen sie sich gänzlich zurück und überliessen das Feld den jungen Advokaten, Féron, Fontainas, Scailquin, Jottrand, Demeur u. s. w., deren schwungvollen Beredsamkeit es bald gelang, die weniger urtheilsfähigen Elemente der Logen für ihre hochtönenden Humanitätsphantastereien zu begeistern.

Ich muss hier bemerken, dass die Führer von der Ausführbarkeit und der Vortrefflichkeit ihrer Maximen durchdrungen sind und nicht die Thorheit der Menge auszubeuten trachten. Diese, im Privatleben durchaus ehrenwerthe und auch praktische Männer haben sich in diese socialdemokratischen Lehren so verrannt, dass sie selbst die äussersten Consequenzen ihrer Dogmen nicht verwerfen, weil sie eben die Schlussfolgerungnn der Freiheitsprincipien sind. Noch eifrigere Adepten der Socialdemokratie sind aber die vielen Halbgebildeten, die, ein Kennzeichen unserer Epoche, über staatswirthschaftliche Institutionen und naturphilosophische Probleme raisoniren, obgleich ihre oft kümmerliche Elementarbildung ihnen das ernsthafte Studium selbst einfacherer Fragen ganz unmöglich macht, und die auch in den Logen nicht fehlen, oft gar in der Mehrzahl sind. Ihnen, die auf jedes Buch, auf jede Zeitung ihrer Partei schwören, ist das Wort des Br Redners oder des ehrwürdigen Meisters vom Stuhl in dem Logentempel buchstäblich Evangelium. Der ehrsame Seifensieder und Gewürzkrämer, der es in seinen Kreisen mit Stolz erzählt, diese oder jene hochgestellte Person Br tituliren zu dürfen, ist nur zu rasch bereit, die in den engen maurerischen Kreisen etwa durchführbare Gleichheit und Brüderlichkeit auch auf das öffentliche, das Staatsleben überzuführen, und saugt daher mit Wollust das Gift des Socialdemokratismus ein, für dessen Verbreitung er unter seinen Standesgenossen, bei denen er vermöge seines Halbwissens ein gewisses Ansehn geniesst, unermüdlich thätig ist. So begegnen wir in Belgien durchgängig socialdemokratischen Anschauungen in einem Stande, der in allen übrigen Ländern sich von der Politik fern hält, wenn nicht der Ultramontanismus ihn aufhetzt, und vor allem scheut, was nur im entferntesten einer revolutionären Bestrebung nahe kommt.

Um aber wirksam für die liberale Sache thätig sein zu können, durfte die Freimrei sich nicht auf die eng begrenzten Logenvorträge beschränken, sondern musste auf die ungebildeteren Classen, in deren Händen die Wahlsiege liegen, ihre Propaganda ausdehnen. Die Landbevölkerung in ihrer gläubigen Unterwürfigkeit unter den Willen des Herrn Pfarrers war derselben nicht zugänglich, es blieben also nur die kleineren Handwerker in den Städten und die Arbeiter übrig. Die moralische und geistige Verkommenheit dieser Classen ist in Belgien wahrhaft entsetzlich. Von Schulbesuch ist wohl nicht zu sprechen, wenn es statistisch feststeht, dass z. B. in den Kohlenzechen der Provinz Hennegau 975 Knaben und 924 Mädchen unter vierzehn Jahren, 697 Knaben 766 Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren zu Arbeiten auf der Erde und 3826 Knaben und 2044 Mädchen von 14 Jahren, 3483 Knaben und 1649 Mädchen von 14 bis 16 Jahren zu Arbeiten unter der Erde verwandt werden. Dass die Statistik unter diesen Umständen nachweist, dass jedes zehnte Fabrikmädchen Mutter oder schwanger ist, kann nicht erstaunen. Ein weiteres Kriterium der Arbeiterbevölkerung ist die statistische Thatsache, dass die 70000 Schenken Belgiens durchschnittlich 35 Millionen Liter Branntwein im Jahre verkaufen.

Es war daher dringend geboten, behutsam mit der geistigen Aufklärung dieser Massen vorzugehen und nichts zu überstürzen. Man musste Sorge tragen, dass diese Leute die nöthige Vorbildung erlangten, die Freiheit zu verstehn, bevor man von dieser redete und sie der katholischen Kirche entfremdete, welche sie durch Androhung ewiger Strafen in Zucht hielt. J. Danly schreibt in seinem trefflichen Werke „De l'Élevation des Classes ouvrières en Belgique, au point de vue moral et intellectuel": „Bien n'est plus aisé que d'égarer ceux qui souffrent, en leur promettant des réformes chimériques, mais quand on aura ameuté contre l'autorité, contre la société et contre les chefs d'industrie, la faisse, la haine et l'envie, quelle plaie aura-t-on gueri, quelle misère aura-

t-on soulagé? c'est par de nouvelles souffrances que l'ouvrier expire ses erreurs, souvent dupe et toujours victime des réformateurs qui veulent renverser les bases de la société actuelle pour y substituer leurs doctrines anarchiques."

Leider wurde diese Wahrheit von den belgischen Masonen nicht erkannt. Anstatt die Ligue de l'enseignement, eine Gesellschaft, die sich ausschliesslich der Verbreitung einer besseren Erziehung unter den niederen Classen widmet, aber alle tendenziöse Phrasen in den Vorträgen verbietet, einfach in ihrem verdienstvollen und schon recht segensreichen Wirken zu unterstützen, beschloss man durch Flugschriften und öffentliche Reden, in denen man bemüht war, den Arbeitern die unmöglichsten Versprechungen zu machen, diese für die liberale Sache zu gewinnen.

In der Sitzung vom 26. März 1870 der Loge „Les amis Philanthropes" zu Brüssel bemerkt Ch. Sotvin in seinem, im Namen der Commission für die Propaganda ertheilten Rapport: „La ligue de l'enseignement organise partout ou elle peut des cours publics, des conférences, des matinées ou soirées populaires, auqueles les maçons prêtent leur concours. A ces tribunes le dévouement à la science supplient facilement à l'habitude de la parole. Portons y nos principes et notre expérience. Tout y est préparé pour une bonne propagande et nous ne paurions instituer rien de mieux.

Mais la ligue a un objet spécial qui lui fait un devoir d'éviter certains debats, même certains sujets de conféreuce, et son public n'est pas la seule classe de nos populations pour laquelle la propagande des idées soit necessaire. Ici nous trouvons une lacune à combler, donc un devoir à remplir."

Eben diese Ansicht war eine irrige, verderbliche. Die Ligue de l'enseignement wusste sehr wohl, dass ihr Publikum nicht im mindesten die wissenschaftliche und sittliche Bildung besass, die erlaubte, socialökonomischen- und Humanitätsfragen näher zu treten, dass man anstatt freiheitliche Aufklärung und Nächstenliebe nur Classenhass und Empörung in die Herzen der stets unzufriedenen Arbeiter säen würde. Freiheit ist für diese gleichbedeutend mit Nichtsthun, Gleichheit vor dem Gesetze mit allgemeiner Vermögenstheilung.

Schwer hat sich der Irrthum der Freimaurer und der Libre Pensée gerächt; denn Zustände und Dinge, die sich in Büchern ganz hübsch ausnehmen und auch den trügerischen Schein der Wahrheit tragen, bewirken oft, in die Wirklichkeit übergeführt, das entsetzlichste Chaos. Die wilde Zuchtlosigkeit, die moralische Verkommenheit, die communistisch-nihilistische Gesinnung der Bevölkerung der belgischen Fabriksdistrikte ist nur die Folge der von den Logen und der Libre Pensée gepredigten Lehren. Die fast jährlichen blutigen Revolten der Arbeiter haben nur ihren Grund in dem falschen Begriffe von Freiheit und Gleichheit.

„Suivez pas à pas les discusssions des congrés ouviers de genève, de Lausanne, de Bruxelles, les meetings de l'Association internationale des traveilleurs, ruft J. Danley in dem schon citirten Buche, partout vous observez la méconnaissance des lois les plus élémentaires de l'économie sociale, des véritables rapports entre patrons et ouviers; partout vous trouverez la guerre, fruit de l'ignorance et de la folie, au lieu de la paix, fruit de l'intelligence et de la sagesse."

Wie schon mehrere Male erwähnt, war neben den Frmrlogen besonders die Libre Pensée für die Verbreitung radikaler Ideen thätig. Hervorgerufen wurde diese Gesellschaft vor Allem durch die Weigerung des katholischen Clerus, denjenigen ein kirchliches Begräbniss zu gestatten, welche durch ihre Schuld vor dem Tode die heil. Sakramente nicht empfangen. Die Libre Pensée unter dem Präsidium des berühmten Advokaten H. Bergé rief nun eine sehr lobenswerthe Institution in's Leben, indem sie nämlich Leichenwagen ankaufte und die Beerdigung seiner Mitglieder selbst übernahm, um so den offenen Bekennern des Freidenkerthums eine würdige Bestattung zu sichern. Diese hatten ausser dem jährlichen Beitrage von wenigstens 5 Francs für die Beerdigung keine Kosten zu entrichten. Ausserdem werden in den monatlichen Versammlungen der Libre Pensée Vorträge gehalten und Schriften vertheilt, die jedoch weit über den ausgesprochenen Zweck der Gesellschaft, die Sicherung der Gewissensfreiheit, hinausgehn.

Die Statuten sagen: Art. 1 La Libre Pensée a pour principe la liberté de conscience: Elle en poursuit l'application par tous les moyens légaux, notamment par l'instruction, la presse, les conférences, les discussions etc.

Art. 2. La Libre Pensée voulant garantir à ces membres le respect et l'exécution de leurs dernières volontés organise à ses frais leurs funérailles civiles.

Die Vorträge, Debatten und Flugschriften der Libré Pensée waren aber derart, dass theilweise die ultrafreisinnigen Tendenzen der Logen diesen gegenüber conservativ erschienen. Auch war das Feld ihrer Thätigkeit für die Libre Pensée ein bedeutend weiteres und gemischteres, als dasjenige der Logen, da deren Sitzungen ja sogar Frauen anwohnen. Dass die Frauen und viele, ich behaupte die meisten dieser Zuhörer bei den moralischen und aussergewöhnlichen Versammlungen gar kein Verständniss für die weltverbessernden Theorien der Herren Bergé, Féron, Arnould, Potrin oder Scailquin mitbrachten und nur die nihilistischen und comunistischen Schlagwörter à la Bürgerin Hahn jauchzend beklatschten, ist selbstverständlich. Welchen traurigen Einfluss aber diese, von den versammelten Bürgern und Bürgerinnen eingesogenen radikal socialistischen Principien auf deren Familienleben, Kindererziehung ausübten, tritt stets mehr zu Tage.

Durch eine besonnenere, mehr auf die Zukunft, als auf augenblicklichen Erfolg berechnete Propaganda, durch sorgfältigen Unterricht in den Elementarfächern, verbunden mit allgemein verständlichen Vorträgen über praktische, wirthschaftliche oder leichtere naturwissenschaftliche Themata hätte man der liberalen Sache unendliche Dienste erwiesen, während man durch die bisherige Art und Weise nur die schlimmsten und verderblichsten Leidenschaften der urtheilslosen Menge entfesselte.

Feuilleton.

Amerika. Br. F. J. Werner in Cincinnati und dessen Gattin feierten kürzlich in stiller Einfachheit in ihrer Wohnung den 25. Jahrestag ihrer ehelichen Verbindung. — Viele ihrer Freunde hatten sich bei ihnen eingefunden, um dem Jubelpaar ihre Glückwünsche darzubringen.

Unter Anderen ein Comité der Hanselmann Loge, F. U. A. M., deren Meister vom Stuhle Werner seit mehreren Jahren ist. Das Comité brachte ihm ebenfalls die Glückwünsche der Mitglieder der Loge und überreichte ihm in deren Namen als einen Beweis ihrer Hochschätzung ein Geschenk, bestehend aus einem Dutzend silberner Ess- und Theelöffel in einem schönen Etui.

Altmeisser A. Pfirrman hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er dem edlen Character des Br Werner gebührende Anerkennung zollte und ihn der Liebe und Achtung der Brüder versicherte.

Neuwied. Br Justizrath von Mittelstädt zu Neuwied theilt uns mit, dass das daselbst bestehende Logen-Kränzchen, dessen Vorsitzender er ist, in den Besitz eines unter dem 2. Dezember 1779 von dem Grafen Johann Friedrich Alexander zu Wied der damals gegründeten Loge „zur wahren Hoffnung" im Orient Neuwied ertheilten Schutzbriefes gelangt sei und dass das Logen-Kränzchen zur Erinnerung an diese längst gedeckte Loge durch Beschluss vom 27. Februar dieses Jahres sich den Namen „zur wahren Hoffnung" beigelegt habe.

Wien. Jüngst erschien im Druck von L. Ch. Prätorius ein Jahresbericht der Loge „Humanitas", auf dem genannte Loge auch als Verlag angegeben war. Da eine Frmrloge in Oesterreich nicht zulässig ist, also auch nicht als existent betrachtet werden kann, erhob der Staatsanwalt wegen Angabe derselben als Verleger die Anklage gegen Herrn Prätorius. Das Bezirksgericht der Innern Stadt fällte jedoch ein freisprechendes Urtheil, weil die genannte Loge eine ausserhalb Oesterreichs, nämlich in Ungarn anerkannte Körperschaft sei, also die Berechtigung zum Verlage besitze. Die Staatsbehörde recurrirte hingegen an den Appellsenat, vor welchem ein von dem ungarischen Ministerium in Wien eingelangter Bericht verlesen wurde. Darin heisst es, dass die Frmrloge „Humanitas" in Leitha, St. Miklos und Neudörfl bestehe und der Loge „St. Johannis" in Pest unterstehe, als deren Grossmstr. Franz Pulszky bekannt sei. Der Appellsenat bestätigte das erstrichterliche Urtheil aus diesen Gründen.

(A. O. F.-M.-Z.)

Br Lindow in Berlin. Bei der Feier zum Andenken an die im verflossenen Jahre i. d. e. O. eingegangenen Brr der G. L. L. ist auch der Name eines Brs genannt worden, der mit dem „Wöchentlichen Anzeiger" unmittelbar verknüpft ist, der Name unseres lieben Brs Lindow. Wir glauben es seinem Andenken schuldig zu sein, wenn wir heute an dieser Stelle dem Heimgegangenen ein Blättchen der Erinnerung weihen, dem Br, der den „Wöchentl. Anzeiger" in's Leben gerufen und denselben 10 Jahre lang mit stets gewohnter Gewissenhaftigkeit redigirt hat; dem Br, der in seiner Loge zu den drei goldenen Schlüsseln dem Amte des Br Redners Jahre hindurch treu vorgestanden und durch sein Gesangs- und Vortrags-Talent die Brr in den verschiedensten L. L. mit steter Bereitwilligkeit erfreut hat.

Carl Friedrich Lindow wurde am 27. Novbr. 1814 zu Berlin geboren. Die unbemittelten, aber rechtschaffenen Eltern schickten den sechsjährigen Sohn anfangs in eine Gemeindeschule, gaben jedoch den dringenden Bitten des aufstrebenden Knaben endlich nach, und so wurde er im Alter von 12 Jahren in das hiesige Gymnasium zum grauen Kloster aufgenommen. Das Schulgeld verdiente er sich dadurch, dass er in einen städtischen Chor eintrat, da sich schon früh Talent zum Singen bei ihm zeigte. Ein anderes Talent, das der Nachahmung, bildete sich allmälig nebenher bei ihm aus, wurde durch den Beifall, den er sich bei seinen Mitschülern dadurch erwarb, gesteigert, überwucherte zuletzt den Wissensdrang und befreundete ihn mit den „Brettern, die die Welt bedeuten." Er verliess das Gymnasium und trat, wie sein Br, der die Schriftsetzerei erlernt hatte, in eine hiesige Buchdruckerei (Schade), in welcher er etwa anderthalb Jahre blieb. Dann folgte er seiner Neigung und wurde Schauspieler, wirkte als solcher auf den Bühnen des hiesigen früheren Königsstädtischen und des Grossherzogl. Theaters zu Neu-Strelitz, und machte als solcher auch mehrere Kunstreisen. Die Erwerbsunsicherheit des von ihm gewählten Berufes veranlasste ihn endlich, in Verbindung mit seinem Br, 1844 eine Buchdruckerei zu begründen, aus der die einst weit und breit beliebten „Pfennigblätter" hervorgingen, welche 32 Jahrgänge aufweisen. Von anderen buchhändlerischen Unternehmungen nennen wir den Druck der Berliner Kirchenzettel, welche Einrichtung von ihm ausging und 26 Jahre hindurch von ihm ausgeführt wurde; — die Herausgabe des nach ihm benannten Lindow'schen Kalenders vom J. 1859, in welchem sich Beiträge aus seiner Feder finden; — und endlich die Gründung des „Wöchentl. Anzeigers" im J. 1869, den er, anfangs im Kampfe mit vielen Unannehmlichkeiten, bis zum Januar 1879 beharrlich fortgeführt hat. Neben seinen buchhändlerischen Bestrebungen erhielt er sich einen immer offenen Sinn auch für andere Interessen. Er war ununterbrochen 16 Jahre lang Vorsteher der Berliner Schützengilde und als solcher Mitveranstalter der geselligen Vergnügungen dieser Körperschaft, der er 31 Jahre als Mitglied angehörte. Auch der hiesige Geschichts-Verein zählte ihn zu seinen Mitgliedern. Die meiste Befriedigung aber gewährte ihm wohl vor Allem sein Leben in der Loge, das er seinem Familienleben vollkommen gleichstellte. Hier war er mit seinem declamatorischen, poetischen und musikalischen Talente unermüdlich thätig, überall zu Hause und gern gesehen. Wer noch in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt hat, ihn singen zu hören, wird ihm seine 64 Lebensjahre nicht angemerkt haben. Noch am Tage vor seinem Tode erfreute er in der Schwester-L. „zur Beständigkeit" die Brüder durch musikalische Vorträge. Kurz zuvor, ehe er zu diesem Bruder-Mahl ging, hatte er zu seiner grossen Freude früher, als gewöhnlich, die Redaction des Anzeigers (No. 4) zum Abschluss gebracht, nahm von seiner Gattin herzlichen Abschied und tröstete sie für seine Abwesenheit in der Familie an diesem Abende mit der Aussicht auf die Feier seines Hochzeitstages, welche am folgenden Abend, den 10. Januar in der Familie stattfinden sollte. Sein Hochzeitstag sollte sein Sterbetag werden. Beim Vortrage eines Frmr-Liedes beim Bruder-Mahle wurde er vom Schlage getroffen, behielt noch einige Stunden sein Bewusstsein und starb am andern Morgen um 9 Uhr. Wiederholt hatte er den Wunsch ausgesprochen: „Am liebsten möchte ich in der Loge sterben!" — Sein Wunsch ist ihm erfüllt.

Ein ungemein zahlloses Leichengefolge bei seiner Beerdigung gab Zeugniss von der grossen Theilnahme an dem Geschicke des allbekannten Brs. — Ihm bleibt das Lob eines sorgsamen Familienvaters, der für seine Gattin und 8 Kinder lebte und strebte, das Lob eines humanen Geschäfts-Principals, eines überaus thätigen und gewissenhaften Mannes und eines liebevollen, allezeit dienstfertigen, idealen Zielen zugekehrten Brs. Nach einem Leben voller Unruhe und Mühen möge er in Frieden ruhen!

(W. A.)

Correspondenz.

Sehr geehrter Br Findel! Mit Gegenwärtigem erlaube ihnen zu einem event. Aufsatze in der Bauhütte eine Idee mitzutheilen, die viele Brr mit mir theilen. Ein Erlass des vorigen Pabstes Pii Noni hat bekanntlich sämmtliche Katholiken, die sich zur Freimaurerei bekennen, excommunicirt. — Wenn dies nun wohl alle Brr Katholiken selbst sehr wenig oder gar nicht berührt, so giebt diese Excommunication sehr häufig, bei Sterbefällen besonders, für die Hinterbliebenen zu unangenehmen Scenen Veranlassung, wie wir dies häufig in Rheinland und Westfalen erleben. — Da nun anscheinend eine Verständigung zwischen unserer Regierung und Rom angebahnt, wird so wäre die Förderung einzuschalten wohl berechtigt, dass diese Excommunication aufgehoben würde und die katholischen Freimaurer auf Wunsch dieselben kirchlichen Rechte genössen, wie andere Katholiken. Ich glaube, dass Sie sich den Dank vieler kathol. Brüder erwerben, wenn diese Frage durch die Bauhütte angeregt wird. — Meine freie Zeit ist zu knapp bemessen, sonst würde mir erlauben, Ihnen einen fertigen Aufsatz zu unterbreiten.

(Vielleicht genügt schon diese Anregung für die Grosslogen, um die Sache in die Hand zu nehmen).

Kundmachung.

Die XI. ordentl. Jahresgrossversammlung der Joh.-Gross-Loge von Ungarn hat beschlossen, einen Preis von 50 Stück 10-Frankenstücken auszuschreiben für die beste Arbeit, die auf höchstens drei Druckbogen sich erstreckend, das profane Publikum belehrt einestheils über das Wesen und die Geschichte des Bundes, anderentheils über jene speciellen Zwecke und Aufgaben, welche der königlichen Kunst im Bereiche der österreichisch-ungarischen Monarchie warten. Als Einreichungstermin wurde der 31. Dec. 1879 festgesetzt und bestimmt, dass dass Eigenthums- und Verlagsrecht der den Preis gewinnenden Arbeit in den Besitz der Johannisgrossloge von Ungarn übergeht, die dann für die Uebersetzung und Herausgabe des Werkes sorgt.

Das Grossbeamtenkollegium hat diesem Beschlusse entsprechend in seiner Sitzung vom 22. Feber l. J. folgende Einreichungsmodalitäten festgesetzt:

1. An der Konkurrenz können sich Elaborate in ungarischer und deutscher Sprache betheiligen:

2. Dieselben müssen von fremder Hand rein und leserlich geschrieben, paginirt und geheftet eingereicht werden. Die Einreichung hat anonym und zwar derart zu geschehen, dass das Namen und Adresse des Verfassers in sich fassende versiegelte Convert mit einem Motto zu versehen sein wird, das mit dem auf dem Umschlage des Elaborates versehenen Motto identisch sei.

3. Die Elaborate sind an die Kanzlei der Johannis-Grossloge von Ungarn (Budapest, V., Josefsplatz Nr. 11, I. St. Nr. 41) einzusenden und werden nach dem 31. Dec. 1879 eingereichte Arbeiten nicht berücksichtigt werden.

4. Die Beschlussfassung über die Beurtheilungsmodalitäten wurde der Jahresgrossversammlung des Jahres 1879 vorbehalten.

Ausgegeben in Folge obigen Beschlusses am 23. Feber 1879.

Franz Belányi,
Kanzleidirektor.

Aufruf.

Von den verheerenden Ueberschwemmungen der Weichsel, über welche täglich die Zeitungen berichten, ist unsere Altstadt am schwersten heimgesucht.

Vor mehr als 300 Jahren am Ausflusse des Schwarzwassers in die Weichsel zwischen diesen beiden Flüssen unter dem Schutze der ehemaligen Ordensburg erbaut, hat sie fast alljährlich durch Ueberschwemmungsgefahren zu leiden.

Die wohlhabenden Bewohner haben deshalb die Wohnstätten ihrer Väter verlassen, ihre Häuser abgebrochen und sind nach der höher belegenen Neustadt übersiedelt; den ärmeren Hausbesitzern ist dies trotz der von dem Staate bewilligten Ueberbauungsprämie aber nicht möglich, und stehen denn jetzt seit dem 18. Februar d. J. ausser 135 Häusern, bewohnt von 1769 Seelen, die hauptsächlich dem ärmeren Handwerker- und Arbeiterstande angehören, auch die beiden Kirchen und die Synagoge unter Wasser.

Die Stadt bietet ein Bild des Grauens und der Verwüstung, wenn man die Häuser bis an das Dach von den Fluthen umspült und theilweise von Eisschollen umgeben, hier Wände und Schornsteine eingestürzt, dort ein Haus dem Einsturz nahe, und dann auf den Hausböden durch die in das Dach gemachten Oeffnungen jene Unglücklichen frierend und hungernd, den Einwirkungen der Elemente Preis gegeben, hervorlugen sieht, Angst und Verzweiflung oder Resignation in ihren Zügen. Sehr Viele haben, da das Wasser auch die Hausböden erreichte, ihre Wohnungen unter Zurücklassung ihrer Habe ganz verlassen müssen, um ihr nacktes Leben zu retten. Nahe an 600 Menschen sind obdachlos, welche in der Neustadt grösstentheils in den Räumen des Kreishauses und der Schule Unterkommen gefunden haben.

Wenn nun auch dem Vaterländischen-Frauen-Vereine durch die anerkennenswerthen Sendungen an Geld und Lebensmitteln es möglich ist, seit dem 20. Februar cr. in 4 Volksküchen 650 Personen zweimal täglich unentgeltlich zu speisen, so ist mit der Stillung des Hungers die Noth noch lange nicht beseitigt, wochenlang ruht die Arbeit der Handwerker und Handeltreibenden, ihre Vorräthe sind verbraucht, die Mittel fehlen ihre Geschäfte aufzunehmen, und wenn sie dann später in ihre Wohnungen zurückkehren wollen, finden sie dieselben zerstört oder aus sanitätspolizeilichen Rücksichten unbewohnbar.

Diesen Unglücklichen müssten Mittel gewährt werden, um sich Wohnstätten am sicheren Ort zu schaffen. Die Unterzeichneten sind deshalb zusammengetreten, um sie hierin zu unterstützen und bitten edle Menschenfreunde, von Nah und Fern zur Erreichung dieses Zweckes beizutragen und milde Gaben gütigst senden zu wollen. Nur auf diese Weise würde der häufig wiederkehrenden Noth bei Ueberschwemmungen für immer ein Ende gemacht werden können.

Beiträge nimmt Br Dr. Otto Jacobi, Dirigent des Progymnasiums entgegen.

Schwetz, den 9. März 1879.

Das Comité.

Br Apel, Rechtsanwalt und Notar, ev. Br J. A. Bauer, Kaufmann, Schatzmeister, ev. B. Bennheim, Kaufmann, mos. Block, Pfarrer, kath. S. J. Cohn, Kaufmann, mos. Br J. Hanffe, Buchdruckereibesitzer, ev. Br S. E. Hirsch, Kaufmann, Schriftführer, mos. Br Dr. Jacobi, Dirigent des Progymnasiums, ev. C. A. Koehler, Kaufmann, ev. Kowalk, Superintendent, ev. Merkel, Grundbesitzer, ev. Br Mundelius, Kreis-Secretair, ev. Ritgen, Kreisgerichts-Director, kath. Dr. Rosenthal, Königl. Kreisphysikus, mos. Dr. Rostoski, Apotheker, ev. Br Steinke, Rathmann, Zimmermeister, ev. Technau, Bürgermeister, ev. Dr. Wendt, Director der Provinzial-Irrenanstalt, ev. Wildt, Hotelier, ev. Zander, Stadtkämmerer, ev.

Briefwechsel.

Br G. R. in Bukarest: Herzlichen Gegengruss! Die fehlenden Nrn. sandte ich Ihnen sofort und werde ich Ihren Wink für die Zukunft beachten. Dass ich mit der Sendung der Bh. einhielt, war doch richtig, da eine Adresse zu ändern war und 1 Expl. in Wegfall kam. Ihnen und den Brn dort meine besten Wünsche!

Br W—r in H—r: Gern gebe ich Ihnen nochmals das Wort und schliesse vorläufig über den Gegenstand die Debatte, bis etwa neue Provocationen folgen. Im Streit über solche Gegenstände ist ein Missverständniss allzu naheliegend, weil die Schwierigkeit im Gegenstande selbst liegt. Br. Gruss!

Br V—y in W—n: Sie sandten mir fl. 11 50 satt soviel Mark und steht Ihnen der Mehrbetrag gutgeschrieben. Besten br. Gruss!

Br Ch—i in Valparaiso: Das Lessingbild werden Sie hoffentlich inzwischen, bald nach Abgang Ihres Schreibens, erhalten haben un würde ich dessen Verlust sehr beklagen Von der nächsten Nummer d. Bl., welche den Toast des Br Maubrai enthalten wird, sandte ich Ihnen Expl. unter Kzbd. Zur briefl. Beantwortung Ihrer w. Zuschrift komme ich jetzt wegen Arbeitsüberbürdung leider nicht und sende ich Ihnen und der Loge meine Wünsche und Grüsse auf diesem Wege.

Br V—th in S—z: Betrag dankend erhalten und betr. ausgeglichen. Brdl. Gruss!

Anzeigen.

Es hat dem allmächtigen Baumeister aller Welten gefallen, den sehr ehrw. Ehrenmeister und vieljährigen Vorsitzenden unserer Bauhütte, den gel. Br ***Wilhelm Dittmann***, nach langen Leiden im Alter von 54 Jahren gestern Abend in Wiesbaden zu sich in den ewigen Osten abzurufen.

Des verstorbenen Br gerades, biederes Wesen, seine durch 22 Jahre bewiesene aufopfernde Thätigkeit für unsern ehrw. Bund und unsere Bauhütte insbesondere, seine stets hülfsbereite Hand, sein wahrhaft brdl. Sinn werden ihm nicht nur bei uns, sondern auch bei seinen zahlreichen maurer. Freunden ein dauerndes, ehrendes Andenken sichern.

Orient Bochum, den 21. März 1879.

Die Loge zu den drei Rosenknospen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 14. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. April 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Aus Valparaiso.

Es sind hier ein paar erfreuliche Ereignisse zu vermelden, die ich Ihnen mittheile, da Sie ja doch einmal Antheil an uns nehmen. — Dass die Casse des Vereins der deutschen Frmr Ihren erfahrenen und treuen Händen entzogen, sehen wir daran, dass jetzt, 10 Monate nachdem wir unsern Beitrag für's Leben eingesandt, noch kein Lebenszeichen seitens des Vereins an uns gegangen ist — weder Statuten noch Mittheilungen noch sonst ein Wort; — das wäre unter Ihrer Leitung nicht möglich gewesen. Am 4. Januar erhielten wir in Folge der von Hamburg aus auf hiesige Grossloge geübten Pression endlich die Anerkennung und freundlichen Wünsche der Grossloge von Chile, und wird sich in Folge dessen nun ein erträgliches Verhältniss mit deren Töchterlogen einstellen. — Mit der Germania No. 8, aus welcher die Gründer unserer Lessingloge bekanntlich hervorgegangen, hat sich die Sache schon gemacht, indem diese Loge an unserem Stiftungsfest theilnahm, und über die letzten zwei Jahre mit der Kelle hingewischt wurde.

Am 22. Januar, Lessings 150. Geburtstag, feierten wir das Stiftungsfest unserer jungen Loge im Verein mit circa 50 Gästen aus den Engl. N.-Amerikanischen, Französischen und Chilenischen Logen, die alle durch Deputationen vertreten waren. Es war ein heisser Tag, da wir ja jetzt Hochsommer haben; aber die Feier und überhaupt der Abend verlief sehr gemüthlich und schön zu allgemeiner Befriedigung. — Es hat sich in unserer jungen Loge ein Quartett gebildet, das bedeutend zur Feier beitrug, und wir hatten zwei neue Aufnahmen vorzunehmen, durch welche unsere kleine Kette verlängert wurde.

Nach Eröffnung der Arbeiten gelangte zuerst zur Verlesung die ausserordentlich herzliche und liebenswürdige Antwort des Prinz-Protector Br Friedrich Wilhelm von Preussen auf unsere Adresse zu seinem 25jähr. Jubiläum als Frmr. Sie wurde deutsch und spanisch verlesen und dazu auch unsere Adresse selbst. — Der königliche Brief ist auf blauem Grunde eingerahmt und in unserem Versammlungssaal aufgehängt worden, wir sind sehr stolz darauf. — Nach dieser Verlesung folgte der Gesang: „Hier in der Loge traulich ernster Stille“, hierauf hielt Schreiber dieses einen kleinen Festvortrag, wegen der vielen fremden Gäste in spanischer Sprache — dann erfolgten die beiden Aufnahmen nach allen Regeln des Rituals und unter Gesang der Brr, auch Sologesang. — Endlich nach Begrüssung der Gäste wurde die Loge geschlossen und gleich darauf die Tafelloge eröffnet. Diese hielt uns bis lange nach Mitternacht in grösster Geselligkeit unter den üblichen internationalen Trinksprüchen und viel Musik und Gesang beisammen, und die letzten Gäste verliessen uns erst um 2 Uhr Nachts — wegen der Geschäftszeit kann die Arbeit vor 8 Uhr Abends nicht beginnen.

Ein schönes Geschenk, das ich der Loge für diesen Abend zugedacht, Lessing und seiner Frau Bildnisse, sind leider noch nicht eingelaufen, ein anderes „Kaiser Wilhelm als Frmr in Wort und That“ kam zwar zur Zeit, konnte aber des reichen Stoffs halber, der heute vorlag, nicht zur Geltung kommen und muss einer späteren Sitzung vorbehalten bleiben.

Noch ein schönes Beispiel für den guten Einfluss unserer Nation hier unter den Fremden mag Ihnen sein, dass erstens der Mstr. v. St. der einzigen Englischen Loge hier ein Deutscher Br ist, und zweitens mehrere

der höchsten Beamtenstellen, unter andern der I. Aufseher in der Chilenischen Grossloge ebenfalls von Deutschen eingenommen werden. —

Sehr dankbar würde ich Ihnen sein, verehrter und gel. Br, wenn Sie gelegentlich einen Artikel in Ihrer Bauhütte losliessen über den Stand der Leichen-Verbrennung in Deutschand*), mit Rücksicht auf Förderung, oder falls Ihnen die Zeit dafür gebricht, mir persönlich einige Andeutungen geben zu wollen, da unsre Loge den Gedanken gefasst, hier in Valparaiso dafür zu wirken.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine Uebersetzung des französischen Trinkspruchs, indem ich vorausschicke, dass die Loge „Etoile du Pacifique" seit 25 Jahren hier in Valparaiso etablirt und die älteste unter den Logen an der Westküste Süd-Amerikas ist:

„Ehrw. M. und gel. Brr der Loge Lessing".

Wenn die Mächtigen dieser Erde durch persönlichen Ehrgeiz getrieben sich in ihren Cabinetten nicht scheuen, den Krieg zu erklären und all seine Plagen über das Menschengeschlecht auszuschütten, — wenn Menschen, die sich Diener Gottes nennen, aber nichts als eine unverantwortliche Unduldsamkeit ausüben, sich nicht scheuen in ihren Concilien ihren ungöttlichen Fluch auf alle Wesen zu schleudern, die nicht wie sie beten —, so hat die Freimrei aus ihren Tempeln ein Asyl der Duldung und des Friedens geschaffen, wo keine Verschwörnng erlaubt ist, sie sei denn zum Besten des allgemeinen Glücks; wo jeder Mr, er stamme wer weiss woher, immer sicher ist, brüderliche Hände drücken, freundliche Herzen begrüssen zu können.

Unser Bund hat sich klugerweise über die Leidenschaften erhoben, welche die profane Welt aufregen, und nach dem weisen Beispiel der Völker des Orients, welche den Weingenuss verbieten, weil sie die traurigen Folgen erkennen, die der Alcohol auf das Volkswohl ausübt, — hat sie ebenfalls zwei brennende Fragen — die Religion und Politik von ihrer Tagesordnung gestrichen, denn deren metaphysische Natur bietet nichts für das materielle Wohl der Menschheit, und man kann über sie nicht verhandeln ohne Gefahr für die Ruhe, die ein Gesetz für die Mr ist, oder für die Entwickelung der Principien, deren Triumph sie ausheben.

Um diese Grundsätze zu beseitigen, meine Brr, um ein glänzendes Zeugniss für dieselben abzulegen, hat die älteste Loge Valparaiso's gern die herzliche Einladung befolgt, die ihr geworden, und kommt heut ihre jüngste Schwester zu besuchen und brüderlich Theil zu nehmen an der Ehrenbezeugung, die sie dem Br darbringt, dessen Namen sie trägt und den Schriftsteller, auf den Deutschland mit Recht stolz ist.

Der Br, dessen Geburt wir heute feiern, hat keine anerkannt berühmten Ahnen; er war weder Herzog noch Graf! er war mehr als das: der Vater seiner Werke, und noch 150 Jahr nach seiner Geburt, fast ein Jahrhundert nach seinem Tode finden wir uns hier vereint 3000 Meilen von seinem Vaterlande, um seinen Kenntnissen zu huldigen und ihm unsre Verehrung darzubringen für das, was er zum Besten der Menschheit gethan hat.

*) Ein mit der Sache vertrauter Br würde uns durch gütige Einsendung eines betr. Artikels sehr zu Dank verpflichten.

Die Red.

Lessing, meine Brr, hat sich in Wahrheit um die Menschheit verdient gemacht und ebenso für die Mrei. — Sohn eines armen luther. Dorfgeistlichen wurde er in Meissen unentgeltlich unterrichtet, vervollständigte seine Studien in Leipzig und legte den Grund zu dem unendlichen Wissen, das seinen Namen unsterblich gemacht hat. Er widmete sich zuerst dem Theater und errang noch sehr jung seine ersten Erfolge. — Glühender Geist, unermüdlicher Arbeiter, wollte er seinem Lande die Kraft widmen, die ihm eigen war. Er liess die schwachen Nachahmungen seiner Vorgänger links liegen und errang sich einen Platz in Deutschland, gleich dem Shakespeares in England und Racines in Frankreich. Mit Grund nennt man ihn den Vater des deutschen Theaters.

Mit gleichem Erfolg hat er Abhandlungen über Philosophie, Alterthümer, Theologie, Geschichte und Fabeln geschrieben, er strebte nach Wahrheit wie ein Jäger, der in der Jagd mehr Genuss liebt als im Zweck derselben, und wir danken ihm eine bemerkenswerthe maur. Arbeit in Gestalt von Gesprächen.

Leider war sein Körper und seine Gesundheit der Grösse seiner Seele nicht angemessen, der Degen nutzte die Scheide ab nnd er starb im Alter von 52 Jahren und hinterliess seinem Lande einen unsterblichen Ruhm, und der ganzen Welt den moralischen Nutzen seiner Werke. —

Aufrichtig gratuliren wir unserer jungen Schwester zur Wahl seines Namens und versichern sie heut unserer brüderlichen Freundschaft und für künftig unsrer besten Hülfe. Von Herzen aufs innigste wünschen wir ihr eine lange und glückliche Existenz und einen gleichen Ruhm wie den des grossen Br, dessen Namen sie trägt.

Vereinigen Sie sich mit uns meine Brr, und als Pfand der Freundschaft, die uns auf immer vereinen soll, trinken wir auf das Wohl unsrer jungen Schwester, der ger. und vollk. Loge Lessing; auf den Ruhm des Br, auf ein glückliches und langes Bestehen.

Br C. Maubrai.

Zur National-Grosslogen-Frage.

Die Loge „Wilhelm zu den 3 S." in Wolfenbüttel, eine unserer rührigsten und tüchtigsten Logen, hat an die Brüderschaft „ein Wort zur Verständigung und Klärung" in dieser Frage gerichtet, an das wir unserseits einige Bemerkungen anknüpfen möchten.

Wir selbst haben bekanntlich in einem früheren Stadium unserer maurer. Wirksamkeit dem Gedanken der Einigung der deutschen und der Gesammtmaurerei Worte geliehen und Versuche behufs Verwirklichung dieser Idee gemacht. Wir sind also nicht Gegner des von genannter Loge von Neuem angeregten Planes aus Prinzip, sondern halten einerseits nur die gegenwärtige Zeit nicht für geeignet, derselben näher zu treten, und möchten andererseits das Gelingen desselben verbürgt wissen durch vorherige Erfüllung gewisser Bedingungen, welche die Frucht, ehe man sie vorzeitig pflückt, erst zur Reife gedeihen lassen.

Als Grund für die Errichtung einer National-Grossloge führt die Loge „Wilhelm zu den 3 S." mit allen gleichgestimmten Brn den Satz an, dass „nur vereinte

Kräfte Erspriessliches wirken können." Darin liegt eine unbestreitbare Wahrheit; indessen darf man doch nicht ausser Acht lassen, dass zunächst die Frage, ob eine gemeinsame und weitergreifende Wirksamkeit den deutschen Logen zustehe, in welcher Weise sie zu geschehen habe und auf welche Gebiete sie sich zu erstrecken habe, noch ganz und gar nicht erledigt ist, dass vielmehr, wie über die wesentlichsten Gesichtspunkte des Mrthums überhaupt, auch über diese Frage die Ansichten sehr weit auseinander gehen. Noch mehr! Man kann selbst darüber streiten, ob innerhalb des deutschen Mrthums der Gegenwart überhaupt „Kräfte" vorhanden sind, die zu gemeinsamer Wirksamkeit „vereint" werden können. Von solchen „Kräften" haben wir unsererseits, vereinzelte, sporadische Erscheinungen, die aber als rühmliche Ausnahmen eben nur die entgegengesetzte Regel des Indifferentismus, Marasmus, des thatlosen Philistergeistes in um so helleres Licht stellen, ausgenommen, nichts wahrgenommen. Wir wagen bis zum Gegenbeweise die Behauptung, dass der deutschen Maurerei im Grossen und Ganzen eine zielweisende, fruchtbare, belebende Idee mangele. Wer unbefangen die Erscheinungen, Vorgänge und publizistischen Aeusserungen der letzten Jahre prüft, wird mit uns zu der Ueberzeugung kommen, dass im Allgemeinen der Gedankenkreis der deutschen Frmr sich in abgestandenen, verbrauchten, geistig und historisch überwundenen Anschauungen bewegt und von den Schlagworten der religiös-politisch-socialen Reaction nicht allzu sehr abhebt und unterscheidet. Der Gedankenkreis, wie er neuerdings in der „Freimaurer-Zeitung" zu Tage tritt, dreht sich wesentlich um Anschauungen, welche hinter unserer classischen Periode und hinter dem Zeitalter der religiösen, politischen und socialen Aufklärung zurückliegen. Dieser Art „Kräfte" können nicht für ein höheres Lebensalter der Menschheit, nicht für die freimr. Trias der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit vereinigt und in Bewegung gesetzt werden, sondern lediglich für Restaurationstendenzen. Und dieser Umstand enthüllt uns bereits die Unzeitgemässheit des Strebens nach einer National-Grossloge, wenn wir uns die Frage vorlegen, welchen Sitz und welche Träger wir der geplanten Schöpfung zuweisen können.

Wie die Verhältnisse augenblicklich in Deutschland liegen, dürfte es schwer angehen, den Sitz einer solchen nationalen mr. Institution in den natürlichen Mittelpunkt unseres Vaterlandes zu verlegen, nach Gotha, Nürnberg oder Frankfurt a. M.; man würde schon um der 3 preuss. Grosslogen willen, den politischen Mittelpunkt, Berlin, wählen und damit in eine Atmosphäre gerathen, welche alle Frmrei todt zu machen droht. Das Wort des Br Lucius, s. Z. Mstr. v. St. der Loge „Apollo", dass Protektion „Submission" bedinge, würde eine verhängnissvolle Bedeutung gewinnen. Und wer sollte Grossmeister und Leiter der neuen National-Grossloge werden? Wo ist der Br, der sich in vertrauengewinnender Weise derart vor allen Anderen hervorgethan, dass bei Erwägung einer solchen Personenfrage sofort der eine Name genannt würde als eine selbstverständliche Sache?

Die Loge in Wolfenbüttel hat selbst ein sehr klares Bewusstsein darüber, wie die Dinge z. Z. liegen. Sie hebt ausdrücklich hervor, dass dem deutschen Grosslogenbunde „solche Fundamente und Gesetze fehlen", welche von allen Faktoren als die allein massgebenden anerkannt werden können; ja, fährt sie fort, „es stehen sich in Folge der Verschiedenheit einzelner Systeme, Freiheit und Unfreiheit, Selbständigkeit und Unselbständigkeit, freies Kriterium und gedankenloses Hinnehmen alles Gebotenen, Gedankenfreiheit und Autoritätsglaube, Anerkennung der höchsten Menschenrechte und unbedingter Gehorsam gegen Unfehlbarkeitslehren schroff gegenüber. Hieraus folgt allein schon zur Genüge, dass die letzte Organisation weder lebens- noch zeugungsfähig sein kann."

Trotzdem sollen diese „schroffen" Gegensätze „vereinigt" werden in einer Körperschaft! Wie diese Gegensätze überwunden werden sollen, darüber schweigt die betr. Loge; ebensowenig deutet sie an, wie aus dem Mischmasch von Gedankenfreiheit und Autoritätsglaube, von Menschenrecht und unbedingtem Gehorsam und Aberwitz ein homogenes, leistungs- und zeugungsfähiges Institut werden soll.

Wenn man nicht einen maurer. Reformator in der Tasche hat, dem Gewalt vor Recht geht, der diese disparaten Elemente mit Blut und Eisen zusammenschweisst und dann das gemeinsame Gesetz für die deutsche Freimaurerei einfach mittelst einer Art von Diktatur durchsetzt, haben wir kein Verständniss für die Art der Verwirklichung des befürworteten Planes. Augenblicklich streiten wir uns noch darüber, ob jeder theoretischen Ansicht gegenüber der Freihandel gelten oder ob dem Atheismus gegenüber ein Schutzzoll eingeführt werden soll. Welches System hat man für die deutsche Nationalgrossloge in Aussicht genommen?

Dass wir keine „partikularistische Bedenken" gegen die Einigung der deutschen Mrei haben, wird man uns hoffentlich auch ohne besondere Versicherung glauben; wir brauchen diesen Punkt also nicht weiter zu berühren.

Wenn die National-Grossloge, wie die verehrte Loge in Wolfenbüttel meint, „der Mittelpunkt des maurerischen Lebens und der Ausgangspunkt aller allgemeinen maur. Thätigkeit" sein soll, dann ist weiter gar nichts nöthig, als zunächst dieses mr. Leben zu entzünden und diese mr. Thätigkeit zu beginnen; denn wo Leben und kräftiges Handeln ist, da findet und entwickelt sich dieser Mittelpunkt von selbst. Die Organisation wächst organisch aus den Verhältnissen heraus. Für blosse Ess- und Skatmaurer ist die Tafel und der Spieltisch der Mittelpunkt mr. Lebens und für blosse Red'- und Betbrüder ist es der Arbeitssaal. Für solche ist eine besondere „Oberbehörde" gar nicht nöthig.

Wir ehren und achten die durchaus wohlgemeinten Bestrebungen der ehrw. Loge in Wolfenbüttel; aber sie möge uns gestatten, zu bemerken, dass sich manche Wünsche leicht aussprechen, aber sehr schwer verwirklichen lassen. Wenn sie z. B. der Nat. Gr.-L. die Aufgabe zuweist, „den Zweck der Freimaurerei in unserer Zeit klar zu legen", so ist das gewiss eine sehr verdienstvolle Aufgabe, aber es ist nur schwer begreiflich, wie eine neue Behörde dieselbe lösen soll, nachdem hochbegabte einzelne Brr, Logen und Grosslogen seit einem Menschenalter vergeblich darnach gerungen. Und wenn sie meint, die Nat. Gr.-Loge „muss die Einheit in allen wesentlichen Punkten der Freimaurerei herstellen", so ist das recht schön und löblich, nur Schade, dass über das, was der Mrei wesent-

lich sei, die Ansichten noch weit auseinandergehen, so dass zwar ein Zwangsgesetz, aber keine allbefriedigende Lösung möglich ist.

Wir würden uns um die Form der nationalen Einigung nicht im Mindesten streiten, wenn die deutsche Mrei nur erst einen lebendigen, zeugenden, zu segenspendender That treibenden Inhalt hätte!

(Der vorstehende Artikel war bereits gesetzt, als uns der Entwurf zu einer „Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen“ zuging. Davon in der nächsten Nummer.)

Literarische Besprechung.

A. Spir, Recht und Unrecht. Eine Erörterung der Prinzipien. Leipzig. Findel. 1879. 8°. 108 S. M. 1,50.

Je dringender in unserer Zeit das Bedürfniss sich fühlbar macht, unabhängig einerseits von den blos historisch überlieferten Quellen und unabhängig andererseits von den politischen und sozialen Parteizwecken, für das Recht eine Erkenntniss zu gewinnen, desto mehr muss der wissenschaftliche Geist wieder rege werden, das Problem zu lösen. Der Standpunkte aber, von denen aus der Erfolg angestrebt wird, giebt es bekanntlich drei, welche alle unter sich so sehr verschieden sind, dass ein Rechten nicht zwischen ihnen ist, sondern nur ein Wählen. Der erste Standpunkt ist der der sogenannten „historische Schule“, begründet durch von Savigny, Hugo u. A., vertreten durch fast sämmtliche hervorragenderen Lehrer der positiven Rechte, insonderheit des Römischen Rechtes. Der zweite ist der naturalistische Standpunkt. Es ist derjenige, von welchem die Welt bei dem Ziele der berühmten, oder wenn man will, berüchtigten, Affen-Theorie angelangt ist. Für's dritte endlich haben wir den philosophischen Standpunkt. Die Rechtsphilosophie erscheint heutzutage in der Rolle der Unterdrückten. Die neueste Gegenwart ist vorwiegend praktisch und lässt deshalb eine Philosophie überhaupt nicht leicht aufkommen. Alles Feuer der Wahrheitsforschung glimmt gleichsam nur unter der Asche fort; man sieht es nicht, und es verzehrt sich in sich selbst. Um so freudiger muss es daher von allen Denen, welche ihrer Ueberzeugung und ihrem innersten Wesen nach den erstgenannten beiden Standpunkten abneigen, begrüsst werden, wenn die versteckte Gluth dann und wann einmal wieder eine helle Flamme emporschiesst. Die freien Urtheile, welche über Recht und Unrecht so tagtäglich auf den Markt gebracht werden, Schriften über die brennenden Tagesfragen, den Sozialismus, den Ultramontanismus oder das Wucherthum, pflegen nicht über den Bereich der banalen Phrasen hinauszugehen. Bei der vorliegenden Schrift aber handelt es sich um wirkliche Philosophie, um eine tiefere Anschauung vom Rechte. Wir sagen das, obwohl wir im Prinzip dem Verfasser diametral gegenüberstehen.

Die vorliegende Schrift empfiehlt sich sofort durch sich selbst. Sie ist populär gehalten, vermeidet alle Spekulationen, zeigt einen ebenso leicht fasslichen, wie flüssigen daher angenehmen Styl, und ist schon deshalb interessant, weil der Verfasser aus dem reichen Schatze seines Wissens eine Menge von Belegen und Citaten giebt.

Der Gedankengang des Verfassers — um nicht zu sagen: sein System — ist in seinen Grundzügen etwa folgender: Die Philosophie sucht im Gegensatze zu der Theorie vom „absoluten Werden“ und der empiristischen Aufstellung des Satzes, dass Alles Veränderung sei, die Unwandelbarkeit der Wahrheit und das unbedingte Wesen der Dinge zu erforschen. Ein solches unbedingtes Wesen zeigt sich unmittelbar in uns, nicht blos theoretisch, sonauch praktisch, als das Prinzip der Moral. Es besteht gegenüber der Individualität, unserem empirischen Dasein, welches die Wurzel alles Egoismus ist, in dem obersten Gesetze unseres Denkens, wonach das unbedingte, normale und wahrhaft eigene Wesen der Dinge mit sich selbst identisch ist. Es ist die höchste Norm, das wahrhaft Gute. Es ist „Gott.“ Aber von dem Prinzip der Moral ist der Grund des Rechtes und die innere Verpflichtung, das Recht zu achten, wohl zu trennen. Für das Recht giebt es einen letzten praktischen Grund überhaupt nicht. Das Prinzip hier zeigt sich vielmehr nur theoretisch; es ist eine Reflexion, welche dahin geht, dass der Andere so, wie ich, mir gleich, eine Gleichheit aller Menschen sei. Der Egoismus — wir wollen sagen: die Ichheit — ist vorauszusetzen; mit der Anerkennung der Individualität als solcher steht und fällt das gesammte Recht. Aus dem Prinzip der Gleichheit Aller entspringt dann der oberste Grundsatz der Gerechtigkeit. Er hat so zu lauten: gleiches Mass für Alle. Aber die Gleichheit der Berechtigten bedingt nun keineswegs eine Gleichheit der Rechte selbst. — — — Ohne dem Verfasser in der Ausführung seiner Gedanken im Einzelnen zu folgen, beschränken wir uns darauf, erstens das Grundprinzip, an welches die „Erörterung der Prinzipien“ des Verfassers anknüpft, und zweitens die Konsequenz, wie er sie aus diesem Grundprinzip gezogen hat, zu beleuchten.

Der historisch-erhabene Punkt, bis zu welchem der Verfasser in seiner philosophischen Ausbildung gelangt ist, heisst Fichte. Ein eigenes philosophisches System hat der Verfasser nicht.(??). Das will er anscheinend auch auch gar nicht behaupten. Nun ist es allerdings noch eine zweite Autorität, auf welche der Verfasser vorzugsweise sich zu berufen pflegt, Schopenhauer, und wir wollen die Verdienste der Schopenhauer'schen Philosophie hier keineswegs bestreiten. Ein grosses Verdienst derselben ist es namentlich schon, dass sie gleichsam zu einer alma mater geworden ist für alle Modejournal-Philosophie, ähnlich, wie der Geist Göthe's für alle Belletristik. Immerhin gehört Schopenhauer jedoch nicht zu den Klassikern der Philosophie. Neben Fichte gesetzt, würde man von ihm nicht sagen können, dass er Jenen historisch überholt habe; für einen Schopenhauer stirbt ein Fichte nicht. Also das System der Verfassers ist das des transcendentalen Realismus. Es ist das synthetische Urtheil a priori, welches hier als die causa, als den letzten aller Gründe, das Unmittelbare zeigt, wie es zugleich das Allgemeine ist, unser eigenes Selbst in seiner Wirklichkeit. Fichte hat es unter den logischen Satz der Identität gebracht. Ich = Ich. Dieses Eine, Identische und Allgemeine — der Verfasser nennt es „Gott“

— steht das absolutes Ich im Gegensatze zu aller Individualität, dem empirischen Ich, wie es der Verfasser aus dem Gesichtspunkte der Moral als die Wurzel alles Egoismus und als ein Negatives gegenüber dem Einen und Allgemeinen bezeichnet. Ist denn aber die philosophische Entwickelung unseres Jahrhunderts nicht weiter gekommen? — Und, wenn wir weiter gekommen sind, dürfen wir dann auf das Vergangene und Ueberwundene, ausser, als in einem bloss historischen Interesse, noch zurückgreifen? — Der Gang der Philosophie in der Geschichte ist ein organisches Werden, welches nicht ein „absolutes Werden" — das ist, wie auch der Verfasser sehr richtig bemerkt hat, überhaupt eine nichtssagende Bezeichnung —, sondern gleich dem Werden in der Natur aus einem Keime entsprossen ist und nach einem Ziele geht. Der Satz, vermöge dessen die Philosophie in der Transcendentale sich umgeschwungen hat, — wie hiess er doch? — „Ich will mein Selbst zu ihrem Selbst erweitern." Der Realismus als solcher ist beseitigt, und an die Stelle des Realen der einzig mögliche Ausgangspunkt einer Wissenschaft der Wahrheit, die Idee, getreten.

Wir haben es bereits Eingangs unserer Besprechung dem Verfasser zum besonderen Verdienst angerechnet, dass seine Darstellungsweise eine populäre sei, und dass er sich der Spekulationen enthalte. Nicht jeder philosophische Denker hat das Zeug dazu in sich, zugleich ein philosophischer Schriftsteller zu sein, und es ist auch nicht Jedermann's Sache, in Fragen, bei denen es sich um die höchsten Ziele des Wissens und des Lebens handelt den Ausdruck so zu gestalten, dass das Hausbackenthum des gesunden Menschenverstandes ohne Weiteres folgen könne. Die Meisten denken da: Odi profanum vulgus et arceo! — Wenn der Verfasser aber, wie dies aus dem Zusammenhange, namentlich aus seinen Bemerkungen über **Spinoza**, dessen geometrische Methode der Ethik, und über **Hegel**, über die Dialektik desselben, hervorzugehen scheint, alle Spekulation im Prinzip verwerfen will, so zeugt dies eben nur davon, dass er selbst der Philosophie in ihrer Vertiefung nicht hat folgen können, und dass ihm die Bedeutung der Idee gänzlich fremd geblieben ist. Nicht einmal für die Voraussetzungen, auf denen das Auftreten **Kant's** beruht, und welche zu dem ganzen Werke dieses grossen Reformators der Philosophie den Anstoss gaben, kann er das richtige Verständniss gewonnen haben. Sollte also die Verachtung aller Spekulation von dem Verfasser ernstlich gemeint sein?

Was der Verfasser als den letzten Grund für das Recht setzt, entwickelt sich nicht aus dem höchsten Prinzip. Dieser Grund bildet sich nur theoretisch. Das ist eben die Konsequenz des transcendentalen Realismus; einen ausser uns selbst geltenden Grund können wir hier nicht finden. Aber indem der durch die Vernunft gebildete Schluss, dass alle Personen Gleiche unter einander seien, in uns zur Maxime wird, so unterordnet er sich dadurch dem ethischen Prinzip, dem Sittengesetze, jenem kategorischen Imperativ, welcher lautet: „Du sollst nach Maximen handeln! —" Das Recht an sich liegt ausserhalb der Moral; aber die strenge Aufgabe, das Recht zu setzen und anzuwenden, es durchzuführen — diese Aufgabe liegt innerhalb der Moral, denn sie ist eine Tugend und heisst die Gerechtigkeit.

Die Philosophie ist weiter gekommen. Sie hat das, was der transcendentale Realismus vermisst, den Punkt der Verknüpfung zwischen der Innerlichkeit und der Aeusserlichkeit, vermöge der Spekulation aufgefunden. Wäre der Verfasser, bei der hohen philosophischen Anlage, welche er besitzt, der Entwickelung seines Jahrhunderts gefolgt, wäre er, anstatt bloss in der philosophischen Vergangenheit zu blättern, ein Sohn seiner Zeit geblieben, dann würde er auch zu der Einsicht gelangt sein, dass wir gegenüber dem Prinzip der Gleichheit (aequitas), jenem Prinzip des kalten Romanismus und des romanisirten Pöbels unseres Jahrhunderts, ein höheres Rechtsprinzip haben. Er würde dem Staate nicht blos die Aufgabe zuweisen, der Richter sein zu sollen über seine Angehörigen, und er würde das Heil der Völker nicht lediglich in dem Begriffe „Ausgleich" zusammenfassen. Des Weiteren vermögen wir aber dem Herrn Verfasser selbst in seinen eigenen Konsequenzen nicht zu folgen; wir werden irre an ihm und wünschten, die Glieder in der Kette seiner Schlüsse etwas strammer gezogen zu sehen, um uns daran halten zu können. Was würde wohl der Meister, **Fichte**, dazu sagen, wenn er es sähe, wie seine Lehre hier zu dem Satze hinführt, dass von allen Rechten und Gütern, welche der Mensch besitzt, zuerst das Leben komme? — Eine solche Philister-Anschauung! — Die Konsequenz dieser Anschauung hat ja mit ehernem Tritte die Geschichte gezogen; die Sklaverei ist entstanden, und den Anschauungen des Verfassers gemäss bestände sie heute noch. Um den Ausgleich der Güter zu bewirken, will der Verfasser das Grundeigenthum kommunifiziren. Aber er fügt sodann beschränkend hinzu: „unter Entschädigung der Privatbesitzer." Man denke! Der Staat solle allen Grund und Boden den Privatbesitzern abkaufen. Er soll eine Geldquelle haben, um die Preise zahlen zu können. Wer möchte Finanzminister sein? —

Um zum Schlusse zu gelangen, wollen auch wir hier, wie dies der Verfasser in seiner Schrift thut, ein Wort über den Krieg anhängen.

Die sittliche Entrüstung, welche der Verfasser über die völkerrechtliche Institution des Krieges hegt, begreifen wir wohl. Aber wir begreifen sie nur aus dem Gesichtspunkte eines höheren Rechtsprinzips, welches das Ferment der Christenheit ist, und auf welchem die Kirche ruht. Nach der philosophischen Grundanschauung des Verfassers begreifen wir sie nicht. Der Verfasser kann sich darüber nicht ausweisen und nicht rechtfertigen. Er verwirft den Krieg unbedingt, jeden Kampf überhaupt, auch den Kampf um's Recht. Er würde also auch nicht minder streng, wie jeden anderen Krieg, die Befreiungs-Kriege verurtheilen. Und nun fragen wir ihn: Wer war ein Zünder der Befreiungs-Kriege? — **Schopenhauer** war es nicht; aber ein Anderer, der den Verfasser angeht. Kennt denn der Verfasser die „Reden an die Deutsche Nation" nicht? —

Berlin. (Krit. Lit.-Bl.)



Feuilleton.

Coburg. In Folge eines Unfalls, durch welchen unser sehr ehrw. M. v. St. Br Moritz Brand einen Armbruch erlitt, und welcher denselben über ein Vierteljahr lang von Besorgung seiner Amtsgeschäfte und dem Besuch der Loge abhielt, sah sich derselbe beim Jahreswechsel in die Nothwendigkeit versetzt, von der Leitung unserer Bauhütte zurückzutreten. Unter seiner mehrjährigen segensreichen Hammerführung durchwehte ein frischer reger Geist unsere Hallen, und seine nie rastende mr. Thätigkeit hatte vielen Brn als nachahmenswerthes Vorbild vorgeleuchtet. Als ein seltenes Zeichen der Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Maurerei wurde ihm dann auch von Seiten der fünf eklektischen Logen in Frankfurt a. M. eine werthvolle, künstlerisch ausgeführte Votivtafel gewidmet, und ihm dieselbe in geöffneter Loge im Auftrage der Genannten feierlichst überreicht. Bei der Neuwahl wurde der seitherige dep. M. v. St. Br Ludwig Heil (Herzogl. Hofapotheker) zum M. v. St. erwählt, und ist uns dessen seither bezeugtes inniges Interesse an unserer k. K. eine Bürgschaft dafür, dass auch in der neuen Person die alte Liebe und Umsicht für unsere Sache walten und wirken wird. Auch der neuernannte dep. Mstr. v. St. Bruder Adolph Schirmer hat sich durch seine vieljährige Thätigkeit als Sekretär und Aufseher die maur. Erfahrungen und Anlagen gesammelt, die ihn befähigen, im Verein mit dem nunmehrigen Altmeister Br M. Brand dem neuen M. v. St. mit Rath und That zur Seite zu stehen.

Erwähnt möge noch sein, dass wir seit dem vorigen Jahre zwar die Aufnahmegebühren erhöht, dafür die Promotionsgebühren in Wegfall gebracht haben und die Beförderung lediglich von der Würdigkeit der zu promovirenden Brr abhängig machen. Wir erwarten von diesen Massnahmen gute Erfolge zur inneren Erstarkung und Kräftigung unserer Loge, und wenn auch die Zahl der Aufnahmen gegen früher eine erhebliche Herabminderung erleiden dürfte, so werden wir dennoch streng nach dem Grundsatze verfahren, dass nicht die hohe Anzahl der Mitglieder, sondern der moralische Worth eines jeden Einzelnen die Stärke einer Loge ausmacht.

Coethen, 29. März 1879. Nachdem hier in Coethen seit dem 29. Nov. 1859 ein Frmr-Kränzchen bestanden hat, ist von 38 Brn Frmrn am 5. November 1878, dem Tage des fünfundzwanzigjährigen Mrjubiläums Sr. kaiserl. königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, die Gründung einer förmlichen Loge beschlossen worden. Die neue Loge hat sich dem System der grossen Loge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft in Berlin angeschlossen und im Andenken an den Fürsten Ludwig zu Coethen und der unter seinem Schutze daselbst im 17. Jahrhundert bestandenen „fruchtbringenden Gesellschaft" des sogen. „Palmenorden", den Namen „Ludwig zum Palmbaum" angenommen. Die Grossloge hat der neuen Bauhütte durch Beschluss vom 3. März 1879 Constitutionspatent ertheilt. Die förmliche Einweihung wird voraussichtlich im Mai c. a. stattfinden, sobald die bereits im Voraus gnädigst zugesicherte landesherrliche Genehmigung definitiv ertheilt sein wird. Die hammerführenden Beamten der neuen Loge bis zu Johannis 1880 sind:

1., Br Carl Francke, Kreisger. Rath, Meister vom Stuhl.

2., Br Paul Schettler, Verlagsbuchhändler, zugeordneter Meister vom Stuhl.

3., Br Hermann Schwencke, Dr. med. und prakt. Arzt, I. Aufseher.

4., Br Albert Ziegler, Fabrik-Dirigent, II. Aufseher.

Von den 38 Stiftern gehörten 23 Brr aus 8 verschiedenen Bauhütten bisher dem System der grossen Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln im Or. Berlin, 6 Brr aus 3 verschiedenen Bauhütten dem System Royal York, 4 Brüder aus 2 verschiedenen Bauhütten dem System der grossen Landesloge der Frmr von Deutschland, 1 Br der Gross-Loge von Hamburg, 1 Br dem System der grossen Landesloge von Sachsen und 2 Brr der isolirten Loge „Balduin zur Linde" im Orient Leipzig an. Die Stifter bestehen aus 18 Meistern, 10 Gesellen und 10 Lehrlingen.

Die neue Loge hat ein eigenes Grundstück erworben, in welchem ein Umbau und zugleich ein Neubau in Angriff genommen ist. Die Fertigstellung der Logen-Arbeitsräume ist vor August oder September nicht zu erwarten. Inzwischen sollen im Hôtel zum „Prinz von Preussen" die Logenarbeiten und darunter namentlich die Einweihung der neuen Bauhütte stattfinden, während bereits am 1. April 1879 die, nur für die Logen-Mitglieder und deren eingeführte Gäste bestimmte Restaurations-Wirthschaft im Logen-Grundstück von einem bewährten Logen-Castellan eröffnet werden wird.

Mit Gründung dieser neuen Bauhütte haben nun sämmtliche 4 Anhalt. Hauptstädte eigene Logen. Die Logen in Bernburg, Zerbst und Dessau arbeiten nach dem System der grossen Nationalmutterloge zu den 3 Weltkugeln in Berlin.

Möge das mit Opfermuth in Aussicht genommene humane Werk reichen Segen bringen!

Frankfurt a. M. Die Loge „zur Einigkeit" hat den Br G. W. Martini einstimmig wieder zum Mstr. vom St. gewählt.

Saaz. Am 25. März versammelte sich in Komotau (Böhmen) aus Anlass der Anwesenheit des Br Printz von Buchau, welcher daselbst vor grösserem Publikum Vorträge gehalten, eine kleine Anzahl von Brn aus der Umgegend. Br Printz v. Buchau erfreute uns mit einem gehaltvollen maurerischen Vortrage, welcher in folgenden Sätzen gipfelte: Lasset uns Gutes thun, damit wir Prediger des Guten sein können; lasset uns wahr, gerecht und gottesfürchtig sein, damit wir Wahrheit verkündigen und als Boten des Heils auftreten können". — Nach einem einfachen Br-Mahl, dem die üblichen Toaste nicht fehlten, verblieben die Brr noch in freundlichen Gesprächen bis zur Scheidestunde zusammen und nahmen die Gewissheit mit, dass auch in der Diaspora segensreiche Zusammenkünfte abgehalten werden können. V.

Ungarn. Die Grossloge von Ungarn für die 3 Johannisgrade sendet uns einen Aufruf zu Gunsten der unglücklichen, durch die Ueberschwemmung so arg heimgesuchten Bewohner Szegedin's, der bereits direct sämmtlichen Grosslogen zuging. Da bereits längst die werkthätige Hilfe allerorten in Gang ist, glauben wir von einem Abdruck hier absehen zu können. Charakteristisch ist die Thatsache, dass dieser frmr. Aufruf dem Vorgehen im Aussenleben nachhinkt. Angesichts des namenlosen Elends wird es uns schwer, die Pflicht zu erfüllen, zu protestiren gegen die in dem Aufruf enthaltene Behauptung, das Missgeschick sei ein „unverschuldetes," während es auf flacher Hand liegt, dass es an der nöthigen Vorsorge und an Schutzmassregeln zur Verhütung des Unglücks gefehlt hat, dass es an der Theissregulirung, an einer rationellen Eindämmung und schliesslich an energischem Eingreifen gefehlt hat. Wir wünschen einen ergiebigen Fortgang der Sammlungen, wollen aber nicht unterlassen, daran zu erinnern, dass wir von jeher die Thätigkeit der Frmr auf das Gebiet gemeinnütziger Bestrebungen hingelenkt und dass wir ebenso bereits vor Jahren wiederholt zu einer weisen und zeitigen Selbstbesteuerung aufgefordert, damit die Logen beim Eintritt solcher Unglücksfälle

sofort als die ersten Geber mit namhaften Unterstützungen eintreten und eine zweckmässige, gerechte und weise Vertheilung bewirken könnten. Alles vergeblich!

Eine Logenkasse. Br Wilh. Fick in Augsburg hat behufs Ansammlung eines Baufonds für die Loge „Augusta" eine Kasse im maurerischen Stile gefertigt, die man als ein Kunstwerk bezeichnen kann und die der L. zur Zierde gereicht. Das stilgerechte, in sich harmonische, den Gedanken von Weisheit, Schönheit und Stärke darstellende Werk macht den wohlthuendsten Eindruck. Br Fick liefert photogr. Abdrücke zu dem Preise von Mk. 2. —*)

Der kunstsinnige Verfertiger, dem wir für seine werthvolle Gabe bestens danken, schreibt uns:

Vor einiger Zeit nahm ich mir die Freiheit, Sie mit einer Anfrage zu belästigen und hatten Sie die Güte, mir Ihre Ansicht in so br. Weise zu Theil werden zu lassen. Heute wollte ich Ihnen nun, vielgeliebter Br, den Beweis liefern, dass ich Ihren Rathschlag befolgt habe und nehme ich mir die Freiheit, Ihnen gratis einen photogr. Abzug der von mir verfertigten Kasse zu übersenden. Gleichzeitig wollte ich für Ihren so freundlichen Rathschlag meinen besten Dank sagen. Schliesslich bemerke ich Ihnen noch, dass der ganze Bau meistens aus Pappdeckel, Kuppeln und Säulen aus Holz hergestellt sind. Die Façaden sind theilweise Malerei, theilweise in meiner Anstalt gedruckt. Sollte sich einer Ihrer Freunde zufällig für eine photogr. Copie interessiren, so werde ich zum Besten unserer Kasse gerne Exemplare ablassen. Mit herzlichem Gruss Ihr treuverbundener Br

Wilh. Fick.

Literatur. Im Verlag von Mittler und Sohn in Berlin erscheint soeben:

Geschichte frmr. Systeme in England, Frankreich und Deutschland, vornehmlich auf Grund der Archivalien der Gr. Landesloge der Frmr von Deutschland bearbeitet von Br Freiherr C. C. F. W. von Nettelbladt. Mit einem Sach- und Namenregister und einer Lebensbeschreibung des Verfassers. Herausgegeben von der Redaction der Zirkel-Correspondenz (Br A. Widmann und Br F. Possart) Brochirt. $5\frac{1}{2}$ Druckbogen. 20 Mark.

Literatur. Im Verlag von Br Geo Kenning in London erschien in hübscher Ausstattung eine Uebersetzung aus Br Zschokke's Werken „Ein Frmr" unter dem Titel: „A Freemason. An extract from the works of Zschokke. Translated from the German by Bro Ernst E. Wulff. London, Geo Kenning. 8. p. 9." Die kleine Erzählung belehrt über das Wesen der Freimaurerei in Auseinandersetzungen zwischen einem Quäker und einem Frmr, die beide zuletzt zu dem Bekenntniss gelangen: „In diesem Sinne bin auch ich ein Quäker; in diesem Sinne (der Andere) ich ein Frmr." —

Aufblick.

Zu Dir erhabner Weltenmeister
Andächtig schau'n wir Brüder auf!
Im Lichte der verklärten Geister
Lass uns besehn den Erdenlauf,
Lehr uns die rechte Meisterschaft
In Weisheit, Schönheit und in Kraft!

Kein leichter Stand ist das hienieden,
Doch nur, wer Gutes schafft steht frei;
Wir kämpfen um der Menschheit Frieden,
Dass sie mit uns im Bunde sei:
Ein Tempel jegliches Gemüth,
Wo der Altar der Liebe glüht.

Nicht ferner Ziel sei Ehr und Habe,
Ziel uns die edle, gute That!
Wir fleh'n um stiller Weisheit Gabe,
Ihr Bild ist nicht Fortunens Rad:
Des Edelsteines Schöne beut,
Des Löwen Stärk' uns das Geleit.

Und strebend auf der Bahn des Wahren,
Die Hand uns reichend treu und warm,
Im Werk' der Bruderlieb' erfahren,
Empfangen wir mit offnem Arm
Den Irrenden und Schwachen gern,
Und helfen, trösten nah' und fern.

So bauen wir auf Gottes Erde,
Auf gutem Grunde frei und fest,
Dass alle Welt sein Tempel werde,
Ein Bruderbund von Ost zu West,
So bauen wir, dass es sich zeig'
Des Friedens und der Liebe Reich!

Siegen. Br Ed. Manger.

*) Hiesige Brüder können die Photographie bei mir einsehen, Turnerstrasse 19b.

Bekanntmachung.

Die auf den 7. April im Logenkalender angesetzte **Lehrlingsloge fällt aus.** — Das **Stiftungsfest** der Loge Apollo findet **Sonntag den 13. April** Vormittags 11 Uhr mit daran sich schliessender **Tafelloge** statt. Die Theilnahme an letzterer wolle man bis zum **10. April** dem Sekretair der Loge Apollo, Br **F. Francke**, Kreissekretair, Sophienstrasse No. 11, oder dem Castellan Br **W. Götze**, wohnhaft im Logenhause, Elsterstrasse, gefälligst anzeigen.

Leipzig, den 1. April 1879.

Das Beamtencollegium der Loge Apollo.

Willem Smitt, Mstr. v. St. — **Francke**, Sekretair.

Wir verlegten die Loge I. vom 29. April d. J. auf

Sonntag den 27. April d. J. Nachmittag 4 Uhr,

sowie unser ***Stiftungsfest*** nicht Donnerstag den 26. Mai, sondern ***Donnerstag den 22. Mai*** fällt.

Die Loge zur Harmonie, Or. Chemnitz.

Moritz Schanz, d. z. Meister v. Stuhl. — **Kopf**, p. S.

Vielgel. Brr!

Am 7. Mai 1881 wird es nach Ausweis des Kirchenbuchs 100 Jahre, dass

Karl Christian Friedrich Krause

hier das Licht der Welt erblickte, also der Mann, der nicht nur auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, besonders der Philosophie, sondern auch auf dem der Maçonei epochemachend wirkte und dessen maurerische Schriften von höchster Bedeutung für die gesammte Freimrei wurden.

Um das Andenken dieses grossen Sohnes unserer Stadt und hochverdienten Br Frmrs zu ehren, einigten sich die unterzeichneten hiesigen Logenbrüder in dem Plane, demselben — abgesehen von etwa desf. Kundgebungen seitens der Vertreter der Wissenschaft — zu seinem 100. Geburtstage an hiesigem Orte einen würdigen, speciell maurer.

Gedenkstein

zu setzen, und hat sich der hiesige Magistrat auf Ersuchen schon bereit erklärt, den dazu ausersehenen Platz abzulassen.

Es geht daher an Sie, gel. Brr, die Bitte, zur Ausführung obigen Planes eine, wenn auch kleine Geldunterstützung aus Ihrem maurerischen Kreise, dem Sie gegenwärtiges Circulair vorzulegen freundlich gebeten werden, an die Adresse des mitunterzeichneten Br Beerend hier gelangen zu lassen.

Von dem Maasse der zufliessenden Beiträge wird natürlich die Art der Ausführung abhangen, und werden wir nicht ermangeln, s. Zt. darüber zu berichten.

Inzwischen begrüssen wir Sie i. d. u. h. Z.

Eisenberg i. Thüringen, Februar 1879.

F. Beerend, Rittergutsbesitzer, Vors.

O. Schulze, Lehrer, Schriftf.

G. Bauer, Musikdirektor, **C. Beerend**, Rentier, **M. Faenger**, Lederfabrikant, **C. Frenzel**, Stadtrath, **W. Reinh. Geyer**, in Firma: Gebr. W. & Ed. Geyer, Lederfabrikant, **Adolph Geyer**, Pianofortefabrikant, Dr. **A. Hesse**, Geh. Justizrath, **F. Kaempfe**, Ritterguts- und Fabrikbesitzer, **H. Pabst**, Mühlenbesitzer, **M. Retsch**, Etuisfabrikant, **Ad. Reinhold**, Dr. med., **C. Schwarz**, Kaufmann.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 15. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. April 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Bund der Vereinigten Grossloge v. Deutschland.

Der Verfassungs-Entwurf und der Bericht des vom deutschen Grosslogentag eingesetzten Ausschusses liegt vor, und wir wollen gleich von vornherein bekennen, dass wir dieser klaren umsichtigen und tüchtigen Arbeit unsere volle Anerkennung zollen. Wir constatiren mit aufrichtiger Freude, dass diese beiden so wichtigen zeitgeschichtlichen Aktenstücke die meisten und schwersten Bedenken und Einwendungen entkräften und beseitigen, welche die bisherigen Vorschläge und Pläne wachzurufen und zu nähren nur allzu geeignet waren. Hätten wir das uns durch die Güte des Hamburger Grossmeisters, des verehrten Br Friedrich Glitza zugegangene (dritte) Kreisschreiben eher zur Hand gehabt, so würden wir den Artikel in voriger Nr. d. Bl. schwerlich geschrieben haben, obwohl die dort geäusserten Ansichten und Bedenken auch heute noch vollauf Erwägung und Beachtung verdienen dürften.

Da in der Einleitung eine allseitige Prüfung des Entwurfs ausdrücklich gewünscht wird, so werden wir uns derselben nicht entziehen und fordern hiermit ausdrücklich die Brüderschaft auf, uns Besprechungen für und wider die Vorlage sowohl im Allgemeinen, wie in Bezug auf die einzelnen Punkte ehebaldigst behufs Veröffentlichung in d. Bl. zugehen lassen zu wollen, damit die zu wählenden Abgeordneten genügend vorbereitet und aufgeklärt in die Pfingstversammlung kommen. Die Beschlüsse dieser Versammlung werden von so einschneidender Bedeutung für die Weiterentwickelung der deutschen Frmrei sein, dass es ein Pflichtgebot für jeden der Sache ergebenen Br, wie für jede Loge ist, sich ein Urtheil zu bilden, Stellung zu nehmen und die gewonnene Ueberzeugung Andern mitzutheilen.

Es sei gleich hier bemerkt, dass der von übereifrigen Brn befürwortete Plan einer deutschen National- oder Reichsgrossloge von dem Ausschusse und damit auch vom Grosslogentage aufgegeben und dafür der von uns vertretene und erörterte Gedanke einer Weiterbildung und Ausgestaltung des bisherigen Grosslogentags aufgenommen und zur Verwirklichung vorbereitet ist. Der Ausschuss hat auf der gegebenen föderativen Grundlage weitergebaut und auf die möglichste Schonung der Selbständigkeit der bestehenden 8 Grosslogen Bedacht genommen, auch dem berechtigten Hinweise auf die übergrosse Kostspieligkeit der früher geplanten Zusammensetzung der Generalversammlung Rechnung zu tragen gesucht. Angesichts der Schwierigkeiten, welche die Verhältnisse der Idee entgegenstellen, darf es weder Wunder nehmen noch verschwiegen werden, dass auch jetzt noch trotz der umsichtigen und im Ganzen annehmbaren Fassung des Entwurfs, nicht alle Einwendungen und Besorgnisse erledigt sind, zumal ja auch der Entwurf nicht in verbesserter, sondern verschlechteter Gestalt aus den Verhandlungen des Grosslogentags hervorgehen kann.

Doch genug der Vorbemerkungen; lassen wir den Bericht und den Entwurf selber sprechen:

Bericht der Commission, welche von dem Grosslogentage zu Pfingsten 1878 in Hamburg zur Bearbeitung der Verfassungsfrage des deutschen Grosslogenverbandes niedergesetzt worden ist, erstattet von Br Bluntschli.

Die zu Hamburg 1870 eingeleitete und in Berlin zu Pfingsten 1872 vollzogene Gründung des deutschen Gross-

logentags war unzweifelhaft ein grosser Fortschritt in der Verfassung der deutschen Freimrei. Die acht deutschen Grosslogen hatten bis dahin getrennt von einander gelebt; sie waren mit einander nicht anders verbunden, als mit auswärtigen Grossorienten. Nur die drei preussischen Grosslogen in Berlin hatten einige nähere Beziehungen zu einander. Damals zuerst war ein nationaler Verband aller deutschen Grosslogen gestiftet worden.

Auf den alljährlich wiederholten Grosslogentagen lernten sich die sämmtlichen Grossmeister und Delegirten der deutschen Grosslogen persönlich kennen und schätzen. Die Beziehungen zu den auswärtigen Grossorienten gewannen an Sicherheit, und die deutsche Freimrei erwarb ein höheres Ansehen. Es wurden auch manche frmrische Gedanken angeregt, einige Verbesserungen eingeleitet, und das freimaurerische Bewusstsein gestärkt und gehoben.

Aber indem diese wohlthätigen Wirkungen des nationalen Verbandes allseitig anerkannt wurden, zeigten sich doch manche Mängel der neuen Einrichtung, welche sie hinderten, den angestrebten Zweck und die übernommene Aufgabe so zu erfüllen, wie man gehofft hatte.

Wiederholt regte sich das Verlangen nach einer innigeren Vereinigung der deutschen Grosslogen und nach einer Organisation, welche dem frmrischen Geiste in der deutschen Nation Einheit und Thatkraft gewähre.

Von solchen Gedanken aus wurde der Plan des sehr Ehrw. Br Herrig, Grossmeisters der Grossloge Royal-York in Berlin, im Einverständniss und mit dem Beirath einiger andern Grossmeister bearbeitet und durch den sehr Ehrw. Grossmeister Br Eckstein (Dresden) als geschäftsführenden Vorstand des Grosslogentags im Jahr 1877 dem Hamburger Grosslogentage von 1878 vorgelegt.

Der Grundgedanke dieses Vorschlages war:

Bildung einer „Vereinigten Grossloge v. Deutschland" anstatt der bisherigen acht deutschen Grosslogen, welche zwar als sogenannte „Mutterlogen" erhalten bleiben, aber blosse Glieder der „Vereinigten Grossloge" werden sollten.

Die neue einheitliche Grossloge sollte folgende Organe erhalten:

I. Einen auf drei Jahre gewählten deutschen Grossmeister an der Spitze des ganzen deutschen Frmrbundes, dem drei Dep. Meister beigeordnet werden, unter denen er seinen Stellvertreter bezeichnet.

II. Einen Rath der deutschen Grossloge von sechszehn Mitgliedern, je zwei von einer Mutterloge gewählt, der alljährlich wenigstens einmal versammelt werde.

III. Eine Repräsentanten-Versammlung von den Mstrn. sämmtlicher deutschen Johannislogen, nach Verhältniss ihrer Mitgliederzahl gewählt, aber so, dass die kleinste Loge einen, die grösste nicht mehr als drei Repräsentanten erwähle. Die Repräsentanten-Versammlung sollte je zu drei Jahren zusammentreten.

IV. Der Sitz aller dieser Organe sollte Berlin sein.

Dieser Plan wurde von manchen Logen mit Beifall aufgenommen, aber von anderen auch lebhaft bekämpft.

Bei der Berathung des Grosslogentags zu Hamburg zeigte es sich, dass eine grosse Mehrheit der acht Grosslogen nicht gesonnen sei, ihre Selbständigkeit in dem Grade aufzugeben, wie der Vorschlag es verlangte. Die Besorgniss vieler Logen, an ihrer Freiheit und an ihren liebgewordenen Gewohnheiten eine Einbusse zu erleiden, die nicht ersetzt werde durch die engere Gemeinschaft, und das Misstrauen gegen eine bureaukratische Uniformität waren schwer überwindliche Hindernisse der beantragten Umbildung. Auch die Opfer an Zeit und Kosten, welche die neue Verfassung forderte, schienen Vielen ausser Verhältniss zu dem möglichen Gewinn, der von der neuen Einrichtung erwartet wurde.

Die Ansicht drang allgemein durch, dass nur dann eine Reform durchführbar sei, wenn die Fortexistenz der acht Grosslogen mit ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Ritualen, ihren Verfassungen nicht gefährdet werde.

In der That, die acht bestehenden Grosslogen, obwohl sie alle durch gemeinsame frmrische Ideen und Formen, wie durch die wesentliche Organisation der Loge und durch den brüderlichen Geist verbunden sind, haben doch eine jede wieder so viel Besonderes und Eigenthümliches, dass eine Uniformirung, die von einem Centrum aus gefordert und durchgesetzt würde, von sehr vielen Logen und Tausenden von Frmrn als eine unleidliche Bedrückung und als eine schwere Verletzung ihres freimaurerischen Lebens empfunden würde. Man braucht nur an die Gegensätze zu erinnern zwischen den Grosslogen von Royal-York und der Grossen Landesloge in Berlin, zwischen den drei Berliner Grosslogen und den süddeutschen Grosslogen Frankfurt, Darmstadt und Bayreuth, zwischen der Grossloge von Hamburg und der von Sachsen, um sofort einzusehen, dass nicht leicht eine dieser Grosslogen sich freiwillig in die Richtung und in das System der andern hineindrängen und zwängen liesse. Ein aus allen bisherigen Systemen gemischtes neues System würde ebenso wenig die vorhandenen Logenverbände befriedigen.

Soll unter allen Grosslogen der Friede und die wechselseitige brüderliche Achtung und Förderung fortdauern, so muss sich jede Grossloge davor hüten, ihre Art den andern aufzunöthigen. Wir müssen vielmehr wechselseitig die bestehenden andern Grosslogen je nach ihrer Art selbstständig leben lassen. Wir müssen mehr dem Fortschritte des gemeinsamen Geistes, als bindenden und zwingenden Beschlüssen vertrauen, dass mit der Zeit die nöthige und wünschbare Gemeinschaft der Grundsätze und Formen voller und enger werde.

Indem die Vertreter der acht deutschen Grosslogen sich in Hamburg davon überzeugten, dass eine Reform nur möglich sei, wenn die Selbstständigkeit derselben gewahrt bleibe, musste der vorgelegte Plan aufgegeben werden.

Als die Hauptaufgabe wurde von allen Seiten erkannt, den Verband der acht deutschen Grosslogen im Grosslogentage so fortzubilden, dass er geeigneter werde, folgende Zwecke zu erfüllen:

1) die deutsche Freimrei gegenüber den auswärtigen Grossorienten einheitlich und wirksam zu vertreten, gewissermassen die internationalen Beziehungen der Grossoriente der Welt in einer der deutschen Auffassung von Freimrei entsprechenden und würdigen Weise zu pflegen.

2) den Frieden unter den deutschen Grosslogen zu

wahren, gemeinsame frmrische Rechtsgrundsätze auszusprechen und auf allseitige Anerkennung und Anwendung hinzuwirken, ohne die Selbstständigkeit der Landeslogen zu beeinträchtigen.

3) den frmrischen Geist zu beleben und auch nach aussen durch Ausbreitung frmrischer Ideen und humaner Gesinnung wirksamer zu machen. Unsere Zeit bedarf der entschiedenen Stärkung der sittlichen Kräfte auch in den Massen. Die Art, wie die nordamerikanischen Frmrlogen den Verband der über die arbeitenden Classen ausgebreiteten Odd-Fellows unterstützt und dessen Wirkung auf die Massen gefördert haben, darf als ein beachtenswerthes Vorbild erwähnt werden. Es ist diese Einwirkung möglich, ohne dass die Loge auf den Abweg des politischen Vereinswesens sich verirrt.

Sollen diese Zwecke erreicht werden, so bedarf der Grosslogentag einer festeren und stätigeren Organisation, als sie die alljährlich unter allen Grosslogen wechselnden geschäftsführenden Grossmeister zu gewähren vermögen.

In dem von Br Bluntschli im Sinne der Hamburger Berathung ausgearbeiteten ersten Entwurfe war der Vorschlag gemacht worden, den Grosslogentag in eine Reichsgrossloge umzubilden, aber die bisherigen acht Grosslogen als selbstständige Landesgrosslogen, nicht als blosse untergeordnete Abtheilungen der Reichsgrossloge bestehen zu lassen.

Aber auch dieser Vorschlag vermochte das Misstrauen einzelner Grosslogen nicht völlig zu beschwichtigen und wurde daher in der Versammlung der Commission zu Berlin dahin abgeändert, dass das föderative Prinzip der Reform einen noch deutlicheren Ausdruck erhielt, indem auf die Bildung einer allgemeinen deutschen Grossloge verzichtet und der Grosslogentag zu einem „Bunde der Vereinigten deutschen Grosslogen" umgestaltet wurde.

Sämmtliche Mitglieder der Commission waren darin einig, die in dem Entwurfe näher bezeichneten Zwecke seien richtig angegeben und fest im Auge zu behalten. Aber zugleich wollte die Commission vermeiden, dass irgend eine der bestehenden Grosslogen fürchten müsste, durch bloss formale Mehrheitsbeschlüsse zu Aenderungen ihres Systemes gezwungen zu werden. Nicht der Geist der Majorisirung, sondern der Geist br. Verständigung leitete die Berathung der Commission. Diesem Geiste wird es hoffentlich gelingen, überall durchzudringen und so ein allseitiges Einverständniss über die gewünschte Reform zu erzielen.

Es waren in dieser Hinsicht und zwar von ganz entgegengesetzten Standpunkten aus, Besorgnisse geäussert worden, welche sich bei näherer Beleuchtung freilich als unbegründet erwiesen.

Es wird zur Klärung der Begriffe und zur Beruhigung dienen, wenn die beiden wichtigsten Gegensätze innerhalb des deutschen Logenbundes offen erwähnt werden.

Unter allen deutschen Grosslogen besteht im Wesentlichen volle Uebereinstimmung über die drei Grade der St. Johannislogen. Dagegen legen einige Grosslogen noch einen Werth auf die bei ihnen üblichen Hochgrade, in denen sie eine Vertiefung und eine Vervollkommnung der Freimaurerei finden. Im Gegentheile erkennen andere deutsche Grosslogen keinerlei Hochgrade an, und halten dieselben für eine Verirrung und eine Gefahr, die besser vermieden werde. Soll daher ein aufrichtiger und freiwilliger Bund zu Stande kommen, so kann sich dieser nur auf die drei Johannisgrade beschränken und muss die Hochgrade als eine ausserhalb des Bundes liegende Erscheinung betrachten. Die Grosslogen mit Hochgraden müssen sicher davor sein, dass der Bund nicht durch Mehrheitsbeschlüsse ihre Hochgrade untersage; und die Grosslogen ohne Hochgrade müssen davor gesichert bleiben, dass ihnen nicht die Anerkennung von Hochgraden aufgenöthigt werde.

Einigermassen ähnlich verhält es sich mit der Judenfrage. Unzweifelhaft ist das Prinzip der Freimaurerei ein allgemein menschliches. Der Frmrbund einigt daher Mr der verschiedenen Racen, Nationalitäten, Religionen brüderlich. Dennoch stehen einer consequenten Durchführung dieses Prinzips heute noch, wenigstens bei einer deutschen Grossloge, der zweitgrössten in Deutschland, Schwierigkeiten im Wege, welche nicht durch zwingende Majoritätsbeschlüsse zu überwinden sind. Das Aufnahmeritual und überhaupt die Rituale der grossen Landesloge haben eine so specifisch christliche Färbung, dass Juden, welche ihrer Religion treu bleiben, zwar als besuchende Brr, nicht aber als Mitglieder der Loge Zutritt haben. Die andern Grosslogen können daher wohl die Hoffnung hegen, dass die Grosse Landesloge mit der Zeit freiwillig ihre Rituale soweit umbilden werde, als es nöthig ist, um auch diese confessionelle Schranke zu beseitigen. Sie können diese Reform ihrerseits der Grossen Landesloge warm empfehlen; aber sie dürfen nicht Gewalt gegen eine Grossloge üben, die mit ihrer bisherigen Verfassung und ihren bisherigen Ritualen dem Bunde beigetreten ist. Würde die Grosse Landesloge sich der engeren Verbindung entziehen wollen, dann freilich erhielte auch der Bund freie Hand und könnte er, wenn dieselbe später doch wieder ihren Beitritt erklären wollte, überlegen, unter welchen Bedingungen er denselben gestatte.

In allen diesen Beziehungen gewährt der Schlusssatz in Art. 1. 4 den einzelnen Grosslogen vollständige Sicherheit gegen Mehrheitsbeschlüsse, welche ihre anerkannte Eigenthümlichkeit in System, Ritual und Verfassung angreifen würden.

Die Organisation des deutschen Grosslogenbundes wurde dem föderativen Grundprinzip gemäss, wesentlich nach den Vorschlägen des zweiten Entwurfes festgestellt. Nur liess sich noch eine weitere Vereinfachung anbringen bei der Bildung des Grosslogenrathes.

Im Einzelnen ist noch zu bemerken:

Zu Art. 1. Die Aufzählung der acht Grosslogen geschah nach dem letzten gedruckten Statut des Grosslogentags. Die Commission hält die Ordnung nach dem Alter der Gr.-L. für richtiger. Die Reihenfolge wäre dann:

1. Drei Weltkugeln von 1740.
2. Hamburg 1740.
3. Bayreuth 1741.
4. Royal York 1760.
5. Grosse Landesloge 1770.
6. Frankfurt 1783.
7. Sachsen 1811.
8. Darmstadt 1846.

Der nächste Grosslogentag mag darüber beliebig entscheiden. Im Uebrigen sind die Prinzipien dieses Artikels bereits in der Einleitung erörtert.

Zu Art. 3. Entsprechend der föderativen Natur des Bundes wurden die Titel der Organe gewählt.

Zu Art. 4 und folg. I. Deutscher Grossmeister.

Die Hauptverbesserung besteht darin, dass der Bund eine dauerhafte Spitze in dem deutschen Grossmeister und den drei Deputirten Grossmeistern erhält, im Gegensatze zu dem bisherigen Wechsel des Vorsitzes, welcher eine grundsätzliche Geschäftsleitung und eine wirksame Vertretung überaus erschwerte. In dem deutschen Grossmeister ist die nationale Gemeinschaft aller deutschen Frmr gleichsam personificirt. Zur Beihülfe, Stellvertretung und Ergänzung stehen dem deutschen Grossmeister die drei Deputirten deutschen Grossmeister als Gehülfen zur Seite. Wenn vorgeschlagen wird, dass von diesen vier obersten Stellen höchstens zwei mit Brn, die in Berlin wohnen, zu besetzen sind, so wollte man auch den nichtpreussischen oder nicht in der Hauptstadt wohnenden Logen einen berechtigten Einfluss auf die Centralleitung sichern.

Zu Art. 9 und folg. II. Deutscher Grosslogenrath.

In dem zweiten Entwurf waren noch mehrere andere Grosslogenämter aufgezählt, die nun der Vereinfachung wegen weggelassen werden.

Die abstimmenden Mitglieder des deutschen Grosslogenrathes sind also höchstens 12, unter denen regelmässig 5 den Berliner Grosslogen, 7 den Nichtberliner Grosslogen angehören werden.

Alle Mitglieder müssen eingeladen werden. Thatsächlich werden die in Berlin wohnenden Mitglieder eher anwesend sein. Vielleicht genügen zwei Sitzungen im Jahre, wenigstens in der Regel, und unter diesen zwei Sitzungen wird die eine schicklich in die Zeit der Grosslogenversammlung verlegt. Dann wird auch am ehesten auf zahlreiche Betheiligung zu rechnen sein.

Zu Art. 13 und folg. III. deutsche Grosslogenversammlung.

Eine Repräsentantenversammlung aller einzelnen Logen, wie sie in dem früheren Plane vorgeschlagen worden ist, würde zwar allen Logen Gelegenheit geben, sich zu betheiligen. Aber ein Körper von ungefähr 500 bis 600 Meistern wäre an sich ein unbehülflicher Vertretungskörper, wenn er nur einen Tag Zeit hat, sich zu ordnen und zu bewegen und die Kosten einer solchen Versammlung wären unverhältnissmässig. Ueberdem erhielten die Grosslogen, welche eine grosse Zahl von Logen besitzen, gegenüber den Grosslogen mit einer geringern Anzahl Logen, ein erdrückendes Uebergewicht.

Es ist daher geboten, das repräsentative Organ neben der Bundeslogenleitung mit weniger Aufwand und im Anschluss an die bestehende Einrichtung des Grosslogentags als Repräsentation der acht Landesgrosslogen zu schaffen.

Wird die Bedeutung der Grosslogenversammlung, verglichen mit der des jetzigen Grosslogentages, wesentlich verstärkt, so kann es freilich in Frage kommen, ob die gleiche Vertretung aller Grosslogen noch gerecht und zweckmässig sei. Der zweite Entwurf hatte in der That, aber unter Voraussetzung, dass eine Reichsgrossloge geschaffen werde, den Landesgrosslogen, welchen mehr als fünfzig Logen angehören, gestattet einen dritten Abgeordneten zu senden, und den Landesgrosslogen, welche über 100 Logen zählen, einen vierten. Nach dem jetzigen Stande der Logen hätte die Grossloge zu den drei Weltkugeln dann vier Abgeordnete und die Grosse Landesloge, sowie die Grossloge von Royal-York drei Abgeordnete senden können, alle andern Nichtberliner Grosslogen nur je zwei.

Die meisten Mitglieder der Commission legten dieser Frage keine grosse sachliche, wohl aber eine erhebliche moralische Bedeutung bei. Aus folgenden Gründen wurde der gleichen Repräsentation der Vorzug gegeben. Dieselbe entspricht besser dem föderativen Grundgedanken, welcher die Grosslogen als gleichberechtigte Persönlichkeiten verbindet. Sodann würde eine Verstärkung der Repräsentation der drei Berliner Grosslogen diesen in Wahrheit keinen Vortheil verschaffen, wohl aber das Misstrauen in den andern fünf Grosslogen erwecken, dass die Berliner Grosslogen alle andern durch ihr Uebergewicht drücken werden. Auch bei gleicher Repräsentation werden von den 38 Mitgliedern der Grosslogenversammlung 16 auf Berlin kommen und nur 22 auf die fünf andern Grosslogen. Würde jene Aenderung der Repräsentation angenommen, so bekämen die Berliner Grosslogen 20 Mitglieder und die andern 5 Grosslogen nur 18 Mitglieder.

Freilich ist jenes Misstrauen unbegründet, weil einmal die ganze Verfassung des Grosslogenbundes eine Beherrschung der einzelnen Grosslogen durch eine Uebermacht Berlins unmöglich macht, und weil zweitens die Berliner Grosslogen unter sich keineswegs enger als mit anderen Nichtberliner Grosslogen verbunden sind. Aber es ist zu empfehlen, auch den Schein einer drohenden Vergewaltigung sorgfältig zu vermeiden und es liegt offenbar eher im Interesse auch der Berliner Grosslogen, jeden Verdacht durch Annahme der gleichen Repräsentation abzuweisen. Die Commission entschloss sich daher, diesen Vorschlag den verbündeten Grosslogen zu empfehlen.

Im Uebrigen bedürfen die Artikel einer näheren Erläuterung nicht. Die Grosslogenversammlung besteht also nach dem jetzigen Vorschlage aus:

1. dem deutschen Grossmeister	1
2. den drei deputirten deutschen Grossmeistern	3
3. dem Schriftführer und Schatzmeister	2
4. den acht Repräsentanten der acht Grosslogen	8
5. den acht Landesgrossmeistern, oder wenn sie unter No. 4 sind ihren Stellvertretern	8
6. den Abgeordneten der 8 Grosslogen	16
	38

Die deutsche Grosslogenversammlung darf nicht an einen Ort gebunden sein. Es ist im Gegentheil nützlich, wenn sie in verschiedenen deutschen Städten bald da, bald dort zusammen tritt. Sie bekommt auf diese Weise eine bessere Kenntniss der Zustände und übt eine vielseitigere Wirkung aus. Daher ist die Bestimmung des Versammlungsortes der jährlichen Zusammenkunft selber zu überlassen, und nur der Grundsatz des Wechsels zwischen Berlin und andern deutschen Städten auszusprechen.

Damit die Grosslogenversammlung sich freier bewege als der Grosslogentag, haben die Mitglieder persönlich

nach ihrer Ueberzeugung abzustimmen, nicht wie bisher nach Logen. Nur so kommt der allseitige Meinungsaustausch und die Erwägung der vorgebrachten Gründe zu vollständiger Wirkung.

Dagegen ist eine grössere Stätigkeit der Mitglieder zweckmässig. Es empfiehlt sich daher die Wahl der Abgeordneten je auf drei Jahre.

Art. 19 u. folg. IV. Allgemeine Grundsätze u. Kosten.

Art. 19. Die fünf gegenwärtig bestehenden isolirten Logen bleiben auch fernerhin anerkannt, aber sie haben keine Repräsentation in der deutschen Grosslogenversammlung, so lange sie nicht einer deutschen Grossloge angehören. Die Commission zog es vor, in der Bundesverfassung dieses Ausnahmeverhältniss, das vielleicht nur ein vorübergehender Zustand ist, nicht ausdrücklich zu erwähnen.

Art. 20. Dieser Artikel entspricht den Beschlüssen des Grosslogentags und behält eine Verständigung mit auswärtigen Grossorienten vor.

Ar. 21. Kosten. Die neue Einrichtung der Vereinigten deutschen Grossloge wird auch in dieser bescheidenen Gestalt erhöhte Kosten machen. Die deutsche Grosslogen-Versammlung wird nicht wesentlich mehr Aufwand erfordern, als die bisherigen Grosslogentage; aber das Bureau des Bundes wird bedeutendere Ausgaben nöthig machen. Können auch alle anderen Aemter als Ehrenämter unbesoldet bleiben, so macht doch das Schriftführeramt einen ständigen Gehalt und fortlaufende Ausgaben nothwendig. Auch die Reisekosten und Diäten für die Grossbeamten und den deutschen Grosslogenrath werden mehr Ausgaben als bisher erfordern. Ebenso werden die Druckkosten und die Versendungskosten erheblich zunehmen.

Dieser Aufwand kann nicht wie bisher durch gleiche Beiträge aller acht Landesgrosslogen gedeckt werden. Die Last würde für die kleineren Grosslogen allzu drückend. Wir bedürfen daher anstatt der bisherigen gleichen Beiträge aller Grosslogen einer andern Beisteuerungsweise, welche die vorhandenen Kräfte gleichmässig in Anspruch nimmt.

Die einfachste und gerechteste Lösung ist die, dass die sämmtlichen Brr aller Logen durch eine gleiche Zuschlagsteuer die Kosten decken. Rechnet man ungefähr 40,000 Frmr in Deutschland, so würde ein jährlicher Beitrag eines jeden von 25 Pf. die Summe von 10,000 Mk., ein Beitrag von 50 Pf. die Summe von 20,000 Mk. verfügbar machen. Das ist aber in keiner Beziehung eine drückende Beisteuer.

Der Grossloge selber muss es vorbehalten bleiben, je nach Bedürfniss die Beitragsquote für das folgende Jahr zu bestimmen. Die Landesgrosslogen übernehmen nur die Steuererhebung je nach der Anzahl der zahlenden Brr ihres Verbandes und überliefern dem deutschen Grossschatzmeister den auf sie fallenden Betrag.

Weniger consequent ist der zweite alternative Vorschlag, dass die Kosten der Repräsentation der Grosslogen in der deutschen Grosslogenversammlung in gleichen Beträgen auf die acht Grosslogen vertheilt werden. Man kann dafür anführen, dass auch das Repräsentationsverhältniss ein gleiches ist. Aber es leuchtet ein, dass dann die Brr der drei Berliner Grosslogen je in der Hälfte der Grosslogenversammlungen ganz leer ausgehen, während die Brr der übrigen Grosslogen und je entfernter diese von Berlin ihren Sitz haben, um so schwerer belastet werden. Es wäre diese Ungleichheit der Besteuerung um so weniger gerechtfertigt, als die Berliner Grosslogen ohnehin in der neuen Bundesverfassung durch den Sitz der Bundesleitung in Berlin naturgemäss begünstigt sind, und die andern Grosslogen viel weniger zahlende Brüder haben.

Der einfacheren und gerechteren Besteuerungsform dürfte daher der Vorzug gebühren. Ein Jahresbeitrag von 30 Pfennig für den Kopf wird vermuthlich vollständig ausreichen, um alle Kosten zu decken und es wäre das für Niemand eine erdrückende Last.

So beschlossen zu Berlin am 9. März 1879.

Die Commission, bestehend aus den Brn:
Bluntschli (Heidelberg),
Braband (Hamburg),
Eckstein (Giessen),
Herrig, (Berlin),
Schmidt (Berlin).

Entwurf zu der Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen.

Art. 1. Die in Deutschland bestehenden acht Grosslogen nämlich:

1. die Grosse National-Mutterloge der preussischen Staaten genannt zu den drei Weltkugeln zu Berlin,
2. die Grosse Landesloge der Frmr von Deutschland zu Berlin,
3. die Grossloge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft zu Berlin,
4. die Grossloge von Hamburg zu Hamburg,
5. die Grossloge von Sachsen zu Dresden,
6. die Grosse Mutterloge des eklektischen Bundes zu Frankfurt am Main,
7. die Grosse Loge der Frmr, genannt „zur Sonne“ zu Bayreuth,
8. die Grosse Loge des Frmrbundes zur Eintracht zu Darmstadt haben in der Absicht:
   1. dem gemeinsamen Streben und Geiste der deutschen Frmrlogen einen nationalen Körper zu schaffen,
   2. den veredelnden Einfluss der Mrei auf die sittlichen Zustände der Gesellschaft zu verstärken,
   3. die deutsche Freimrei gegenüber den auswärtigen Grossorienten einheitlich und wirksam zu vertreten und die internationalen Beziehungen mit denselben besser zu pflegen,
   4. den Frieden unter den deutschen Grosslogen zu wahren, gemeinsame frmrische Rechtsgrundsätze auszusprechen und auf allseitige Anerkennung und Anwendung hinzuwirken, unbeschadet der fortdauernden Freiheit der verbündeten Grosslogen, ihr System, ihre Rituale und ihre Verfassung zu bewahren und selbstständig zu handhaben,

den im Jahre 1872 gegründeten Grosslogentag zu dem Bunde der Vereinigten deutschen Grosslogen fortgebildet.

Art. 2. Die acht bestehenden deutschen Grosslogen bleiben als Landesgrosslogen anerkannt.

Neue deutsche Landesgrosslogen können nur durch

Aufnahme in den Bund der Vereinigten deutschen Grosslogen Anerkennung erlangen,

Art. 3. Die Organe des Bundes der deutschen Grosslogen sind:

I. der deutsche Grossmeister und die drei deputirten deutschen Grossmeister,
II. der deutsche Grosslogenrath,
III. die deutsche Grosslogenversammlung.

I. Der deutsche Grossmeister und die drei deputirten deutschen Grossmeister.

Art. 4. Der deutsche Grossmeister ist der oberste Beamte des Bundes der Vereinigten deutschen Grosslogen. Ihm kommt die höchste frmrische Ehrenstellung zu. Er führt den Vorsitz in dem deutschen Grosslogenrathe und in der deutschen Grosslogenversamlung und repräsentirt die deutsche Freimaurerei nach aussen.

Art. 5. Der deutsche Grossmeister wird von der deutschen Grosslogenversammlung mit absoluter Mehrheit der abgegebenen Stimmzettel aus allen deutschen Frmrmeistern frei auf eine Amtsdauer von sechs Jahren gewählt. Die Wiederwahl desselben je auf eine folgende Amtsdaner von 6 Jahren ist gestattet.

Art. 6. Die drei deputirten deutschen Grossmeister werden in derselben Form von der deutschen Grosslogenversammlung auf je drei Jahre gewählt.

Art. 7. Der deutsche Grossmeister kann aus den deputirten Grossmeistern sei es für die regelmässige Geschäftsleitung, sei es in einzelnen Fällen einen Sellvertreter bezeichnen.

Art. 8. Von diesen vier Grossbeamten des Bundes dürfen höchstens zwei ihren Wohnsitz in Berlin haben.

II. Der deutsche Grosslogenrath.

Art. 9. Der deutsche Grosslogenrath besteht:

1. aus dem deutschen Grossmeister und den 3 deputirten deutschen Grossmeistern,
2. aus je einem Delegirten einer jeden verbündeten Landesgrossloge.

Art. 10. Der deutsche Grossmeister ernennt mit Zustimmung des deutschen Grosslogenrathes einen Schriftführer und einen Schatzmeister des Bundes, welche in dem deutschen Grosslogenrathe Sitz und berathende, nicht aber beschliessende Stimme haben.

Dem Schriftführer kann von dem Grosslogenrathe ein Gehalt ausgesetzt werden.

Art. 11. Der ständige Sitz des deutschen Grosslogenrathes ist in Berlin. Wird die deutsche Grosslogenversammlung in einer andern Stadt abgehalten, so wird gleichzeitig auch der deutsche Grosslogenrath daselbst versammelt.

Art. 12. Sämmtliche Mitglieder des deutschen Grosslogenrathes sind zu den Sitzungen desselben mindestens vierzehn Tage vorher unter Mittheilung der Tagesordnung einzuladen. Zur Beschlussfassung genügt die Anwesenheit von 5 Mitgliedern.

III. Die deutsche Grosslogenversammlung.

Art. 13. Die deutsche Grosslogenversammlung besteht:

1. aus sämmtlichen Mitgliedern des deutschen Grosslogenrathes,
2. aus den Grossmeistern der einzelnen Landesgrosslogen,
3. aus den Abgeordneten der Landesgrosslogen.

Ist der Grossmeister einer Landesgrossloge bereits Mitglied des deutschen Grosslogenrathes, so ernennt er einen Stellvertreter zu der deutschen Grosslogenversammlung.

Dieselbe Befugniss steht ihm zu in Verhinderungsfällen.

Art. 14. Jede Landesgrossloge erwählt je auf 3 Jahre zwei Abgeordnete und die erforderlichen Ersatzmänner zu der deutschen Grosslogenversammlung.

Art. 15. Die Mitglieder der deutschen Grosslogenversammlung stimmen nach ihrer persönlichen durch die gemeinsame Berathung geklärten Ueberzeugung.

Art. 16. Die deutsche Grosslogenversammlung wechselt alljährlich ihren Sitz zwischen Berlin und einer anderen deutschen Stadt.

Art. 17. Berechtigt, Anträge an die deutsche Grosslogenversammlung zu stellen sind:

1. jede Landesgrossloge,
2. der deutsche Grossmeister,
3. der deutsche Grosslogenrath,
4. je fünf Mitglieder der deutschen Grosslogenversammlung.

Die Versammlung beschliesst über ihre Zuständigkeit und auf Antrag des deutschen Grossmeisters über die Tagesordnung.

Art. 18. Wenn eine Landesgrossloge oder deren Vertreter gegen die Zuständigkeit der deutschen Grosslogenversammlung aus dem Grunde Einspruch erhebt, weil durch den Antrag ihre verfassungsmässige Selbstständigkeit verletzt werde, so ist der deutsche Grossmeister verpflichtet, die Ausführung des Beschlusses so lange zu verschieben, bis die Rechtsfrage von dem Grosslogenrathe näher geprüft und begutachtet worden ist, und der nächstfolgenden deutschen Grosslogenversammlung darüber Bericht zu erstatten. Wenn dann die Versammlung in zweiter Berathung mit einer Mehrheit von drei Viertheilen aller Abstimmenden neuerdings die Zuständigkeit der deutschen Grosslogenversammlung beschliesst, so ist dieser Beschluss nicht weiter zu beanstanden.

IV. Allgemeine Grundsätze und Kosten.

Art. 19. Neue deutsche Logen werden nur dann als rechtmässige anerkannt, wenn sie einer deutschen Landesgrossloge beitreten.

Art. 20. Wenn auswärtige Grossoriente in dem Bereiche des deutschen Reiches Logen gründen wollen, so haben sie sich darüber mit der deutschen Grosslogenversammlung zu verständigen, damit solche Logen auch in Deutschland Anerkennung finden.

Artikel 21.

Die sämmtlichen Kosten sowohl für die Geschäftsführung des deutschen Grosslogenbundes als für die Grosslogenversammlung (die Reisekosten und Diäten der Mitglieder inbegriffen) werden von der Bundescasse bestritten und alljährlich auf sämmtliche zahlenden Brüder aller Landesgrosslogen in gleichem Betrage umgelegt. Die verbündeten Grosslogen erheben diese Beiträge von den ihnen zugehörigen Brüdern und liefern dieselben an die Bundescasse ab.

Die Kosten für die Geschäftsführung des Bundes, (die

Reisekosten und Diäten der Mitglieder des deutschen Grosslogentages inbegriffen, welche nicht an dem Sitzungsorte wohnen), werden von der Bundescasse bestritten und alljährlich auf sämmtliche zahlende Brüder aller deutschen Landesgrosslogen in gleichem Betrage umgelegt. Die verbündeten Grosslogen erheben diese Beiträge von den ihnen zugehörigen Brüdern und liefern dieselben an die Bundescasse ab.

Die Reisekosten und Diäten der Grossmeister und Abgeordneten zu der deutschen Grosslogenversammlung (13, 2 und 3) werden auf sämmtliche verbündete Landesgrosslogen zu gleichen Theilen umgelegt.

Uebergangsbestimmung.

Der Entwurf der Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen wird, wie aus den Berathungen der von dem Grosslogentage zu Hamburg, Pfingsten 1878 eingesetzten Commission schliesslich im wesentlichen einstimmig zu Berlin am 9. März 1879 festgesetzt worden ist, den sämmtlichen verbündeten Grosslogen mitgetheilt, und es werden dieselben eingeladen, ihre Abgeordneten zu dem in Frankfurt am Main zu Pfingsten 1879 zusammentretenden Grosslogentage zur Berathung und Beschlussfassung zu ermächtigen.

Wenn mindestens sechs Grosslogen die Bundesverfassung, so wie sie schliesslich in Frankfurt festgestellt wird, annehmen, so tritt der Bund in Wirksamkeit.

Landesgrosslogen welche nicht innerhalb dreier Monate ihre Ablehnung erklären, werden als zustimmend angesehen.

Die Vertreter der verbündeten Grosslogen erwählen vorläufig den deutschen Grossmeister und die deputirten Grossmeister in dem Sinne, dass der nächsten deutschen Grosslogenversammlung vorbehalten wird, die Bundesämter definitiv zu besetzen.

Feuilleton.

Leipzig. Die Versammlung des Clubs Masonia vom 28. März war dem Andenken des in den e. O. eingegangenen Br Wittner, der sich namentlich um die Wittwen- und Waisenkasse der Masonia Verdienste erwerben, gewidmet und hoben die Brüder Dietrich und Bodek dessen echt-mr. Eigenschaften rühmend hervor. Ehre seinem Andenken!

Lübeck. Die Loge „Zum Füllhorn" hat den Verlust ihres sehr tüchtigen Stuhlmeisters, des Br Dr. Ernst zu beklagen, der am 16. März in den e. O. abberufen wurde.

Salzungen. Der Gedanke, in hiesigem Badeorte eine Stiftung zu gründen, welche unbemittelten Brn und deren Angehörigen eine Kur ermöglichen soll, ging zunächst von mehreren zur Kur hier gewesenen Brn, den verschiedensten Orienten angehörig, aus, indem dieselben von dem Wunsche beseelt waren, es möchten die günstigen Wirkungen, welche sie beim Gebrauche unserer Heilmittel an sich selbst erfahren, auch anderen weniger bemittelten Brn zu Theil werden. Die Brr des mr. Clubs gingen gerne auf diesen Gedanken ein und so entstand die Kaiser-Wilhelm-Stiftung des Frmr-Clubs zu Salzungen, die den Zweck hat, zunächst unbemittelten Brn, die für sich oder ihre Familienangehörigen Heilung im Bade Salzungen suchen, während der Badezeit den Aufenthalt in diesem Badeorte zu erleichtern, oder überhaupt möglich zu machen. Die Erreichung dieses Zweckes strebt die Stiftung an durch Vermittelung einer möglichst billigen oder ganz kostenfreien Benutzung der Heilmittel des Bades Salzungen für den betr. Br oder dessen Familienangehörige, durch Nachweisung eines Unterkommens und Unterhaltes zu möglichst niedrigen Preisen und durch Gewährung von Unterstützung in baarem Gelde.

Diese wohlthätige Stiftung hat durch Statuten bereits eine feste Form erhalten. Wir wünschen derselben bestes Gedeihen! —

Samaden (Schweiz). Die Brüder des Oberengadin (Mitglieder der Loge in Chur), sowie deutsche Brr, welche sich aus Gesundheitsrücksichten im Engadin aufhalten, beabsichtigen im nächsten Sommer allwöchentlich eine gesellige Vereinigung bei Br Michel im Kurhaus Samaden abzuhalten, im Fall aber auch ernste Besprechung maurerischer Fragen und Werkthätigkeit damit zu verbinden. Wir machen alle deutschen Brüder, welche zur Kur oder Sommerfrische in's Engadin reisen, auf diese Einrichtung aufmerksam und werden dieselben sich der freundlichsten Aufnahme von Seiten der einheimischen Brr versichert halten dürfen. (Lectüre: Bauhütte und Alpina). Es werden sich durch diese Einrichtung Brr aller deutschen Gauen gegenseitig kennen lernen und mancher Freundschaftsbund wird dadurch geschlossen werden.

Correspondenz.

Geehrter Br Findel! Die Correspondenz in No. 13 der Bauhütte betr. die Excommunication der Frmr-Katholiken veranlasst uns, einige Bemerkungen dazu zu machen. — Die Anregung einer Verwendung Seitens der Frmr zum Zweck der Aufhebung der Excommunication erscheint uns völlig unbegreiflich. Vor allem wäre jeder derartige Schritt erfolglos, sodann aber mit oder ohne Erfolg der Freimaurerei im höchsten Grade unwürdig. — Es kann nimmermehr Sache der Frmrei sein, vom „unfehlbaren" Papste Aufhebung der Excommunication zu erbetteln, sondern es wäre und sollte sein eine Herzenssache jedes ehrlichen deutschen Katholiken, auch ohne Frmr zu sein, diese Excommunication vom unfehlbaren, ultrament., jesuitischen Rom sich zu erbitten. — Diese Excommunication ist aber für jeden Katholiken leicht dadurch zu erreichen, dass er sich dem Altkatholizismus anschliesst, wodurch er, wenn ihm daran liegt, nicht aufhört, Katholik zu sein, aber aufhört, bewusst oder unbewusst zu den Angehörigen des röm. Katholizismus, d. h. zum Ultramontanismus und Jesuitismus, zu den Feinden des deutschen Reiches, des deutschen Volksthums etc. zu zählen oder gezählt zu werden. — Wenn die Grundverderblichkeit des Einflusses des heut. röm. Katholizismus auf die Menschheit und namentlich auf unser deutsches Volk noch nicht einmal von den deutschen Frmrn, wie die betr. Correspondenz erweist, genügend erkannt ist, dann darf es allerdings nicht Wunder nehmen, wie wenig noch das deutsche Volk als Ganzes sammt seinen Regierungen den nöthigen Ernst und die Dringlichkeit empfinden, mit diesem Rom auf immer und auf's Entschiedenste zu brechen!" — —

Ein kathol. Frmr.

Briefkasten.

Br B—I in Mkbr: Ihre Anfrage gebe ich Br Cr., der jetzt die Vereinsgeschäfte besorgt. Br. Gruss!

Br R. K. in Dr.: Kommt erst in nächster Nr. Br. Gruss!

Den Brn in Eisenberg: Br Busch in Dresden, der den Aufruf für Errichtung eines Denksteins freudig begrüsst, theilt uns mit, dass Krause's Geburtstag den 6. Mai ist. Br. Gruss!

Anzeigen.

Trauerbotschaft.

Soeben erhalten wir durch den verehrten Br Herrig, Grossmeister von Royal York ganz unerwartet die traurige Kunde, dass am 3. d. morgens 3 Uhr nach kurzem Krankenlager

Br Dr. Carl van Dalen

Vorsitzender des Vereins deut. Frmr und Herausgeber des Frmrkalender, Repräsentant der Gr. L. v. Schottland

sanft entschlafen ist.

Wer den Verewigten kannte, wird die Reinheit, Biederkeit und Noblesse seines Charakters, sein edles Streben, seinen mit Mässigung gepaarten Freisinn schätzen und ihn als einen der Besten, Liebenswürdigsten und Tüchtigsten unseres Bundes verehren gelernt haben.

Für den Verein deutscher Frmr und die Brüderschaft im Allgemeinen ist sein Verlust ein äusserst schmerzlicher. Der Herausg. d. Bl. verliert in ihm einen, trotz mancher Meinungsverschiedenheit, seit zwanzig Jahren treuen Freund, in dem kein Falsch war, wie einen hochgeschätzten Mitarbeiter.

Wir hoffen dem verehrten Br in diesem Blatte ein biographisches Denkmal setzen zu können und begnügen uns daher heute mit diesem kurzen Nachrufe. Ehre seinem Andenken!

Leipzig, 4. April 1879. *J. G. Findel.*

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 16. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 19. April 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Schwerterweihe.

(Dank der besuchenden Brüder, dargebracht der Loge „zu den drei Schwertern" i. O. Dresden, gelegentlich deren Arbeit und Festtafelloge am 22. März 1879 durch 3 Brr der L. „zu den ehernen Säulen" in Dresden-Neustadt.)

Erster Bruder: (Pfeilschmidt)

Ob hier zu Land auch Schlachtenlorbeer dorrt
Seit Jahren unter Friedenspalmenzweigen, —
Ein grosser Krieg tobt allenthalben fort
Und will sich nimmer seinem Ende neigen . . . .
Eh denn das letzte Menschenauge bricht
Wird uns ein Sieg, ein Frieden nicht gegeben;
Aeonen schwanden — er nur endet nicht,
Der Riesenkampf von Finsterniss und Licht, —
Der alte, harte Streit, — das Erdenleben.

Und wer da athmet und ein Mann sich nennt,
Muss sich als Krieger jenem Kampfe weihen,
Wer aber sich zum Maurerthum bekennt,
Der steht und streitet in den ersten Reihen.
Ach! schon so mancher Kampfgenosse schwand
Und fiel dem finstren Feind zur schnellen Beute,
Und Manchen, welcher tapfer fechtend stand,
Riss jäh des Schlachtenschicksals ehr'ne Hand
Hinweg von seiner Kameraden Seite. —

Auch heute, da, von düstrer Nacht bedrängt,
Man kurzen Waffenstillstand hat geschlossen,
Sah sich ein Häuflein Krieger weit versprengt
Und fern von seinen treuen Schlachtgenossen.
Die haben, müde von des Streites Graus
Und durch ein gleiches Schicksal treu verbunden,
Bis neu beginnt des Lebens herber Strauss,
In diesem friedlich maurerischen Haus
Bei fremden Brüdern Zufluchtsstatt gefunden.

Doch nicht das Obdach nur, das man gesucht,
Erschloss sich da den kampfesmatten Gästen:
Man gab zur Labe ihnen goldne Frucht,
In Geistessonne ausgereift, zum Besten.
Und ob der Unsren Mancher auch erhielt
Im Ringen draussen brennend tiefe Wunden, —
Die Brüder hier, sie habens mitgefühlt,
Mit weiser Worte Balsam sie gekühlt,
Mit lindem Trost sie liebereich verbunden.

Dann haben sie bei einem reichen Mahl
Des Tages Deutung weihevoll verkündet
Und schnell der Festesfreude sonn'gen Strahl
In der erquickten Gäste Herz entzündet.
Hehr da erglänzte unsres Schirmherrn Bild,
Der, kaum gebeugt von langer Jahre Bürde,
Mit seinem Herzen weise, stark und mild,
Für alle Zeiten uns ein Meister gilt
Der Maurertugend wie der Kaiserwürde!

Wie flügelleicht, wie traumschnell schwand die Zeit,
Wie traulich doch in solcher Brüder Mitte!
Denn diese Hallen blieben unentweiht
Vom Weltgeräusch und von profaner Sitte;

Wer nicht in Zeichen, Griff und Wort bewährt,
Blieb ausgeschlossen von dem heil'gen Orte,
Denn drei Gestalten, hoch und lichtverklärt,
Gewappnet jede durch ein blosses Schwert,
Bewachten strenge dieses Hauses Pforte. —

Nun aber ist Hochmitternacht nicht weit,
Und eh sich noch der Brüder Reihen lichten,
Ist's Gastes Brauch, den Zoll der Dankbarkeit
In einer Abschiedsgabe zu entrichten . . .
Doch ach — ich nannt' uns eine Kriegerschaar,
Und sagt, was hat ein Kriegsmann zu verschenken?
Des Gold's, der eitlen Erdenschätze bar,
Ohn' feste Stätte, — darf er immerdar
Nur seiner Ehr und seiner Waffe denken . . .

Und dennoch ziehn wir ohne Dank nicht fort:
Wir bergen, wie es fromme Krieger pflegen,
In unsrer Brust so manch geheimes Wort,
Das einer Waffe frommt zum kräftgen Segen.
Und jenen Schwertern, die, wie oft, so heut
Den Brudergästen sichren Schutz gespendet,
An deren Glanz sich unser Aug' erfreut,
Den Schwertern sei, wie Maurerherz ihn beut,
Der Zaubersegen dreifach zugewendet!
Hand an's Glas!

„So tret ich denn zu Dir, Du erstes Schwert,
Und dreimal rühr' ich Deine heilge Klinge
Und weihe Dich, Du Waffe stark und werth,
Dass Du im Kampf um's Licht das Höchste wagst,
Und dass Dein Schlag den Feind darniederwerfe,
Dass nie Du in des Bruders Hand versagst,
Dass Du nicht rasten und nicht rosten magst, —
Du Schwert der maurerischen Geistesschärfe!"

Zum Ersten!
Und wie empor die Finger meiner Hand
Sich scheidend nun von dieser Waffe heben,
Hab' ich das Beste, was ich mir genannt,
Dem ersten Schwerte ganz dahin gegeben.
Ist aber Einer in der Gäste Kreis,
Dess Spruch sich fügsam an den meinen reihe
Und gleichen Glauben zu verleihen weiss,
Der gebe auch der zweiten Klinge Preis
Und spreche über sie die Schwerterweihe! —

Zweiter Bruder: (Koch).
„Der Spruch sei mein! Heran tret' ich zu Dir
Und rühre dreimal Dich, Du andre Waffe,
Und fleh' empor, dass Deines Glanzes Zier
All Eintracht, — und durch Eintracht Stärke schaffe;
Auf dass des Lebens heilge Kämpferschaar
Geschlossen streit' im wildsten Schlachtgetriebe,
Dass Deine Klinge, blitzeshell und klar,
Vor Rasten und vor Rosten sich bewahr', —
Du, hehres Schwert der Maurerbruderliebe!"

Zum Zweiten!
So werde auch das letzte Wort nun kund, —
So tritt hervor, wie ich mich scheidend wende,
Du dritter Bruder, dass alsbald Dein Mund
Dem letzten Schwerte Heil und Segen spende; —
Und mög' empor, durch frommen Zaubers Macht,
Bis zu dem Ew'gen sich der Segen schwingen,
Den Brüder, — eh'mals aus profaner Nacht,
In eines andren Ostens Licht erwacht, —
Durch Dreier Wort der Schwerterdreiheit bringen!

Dritter Bruder: (Sparmann).
Der letzte Segen sei dann mir gewährt!
„Zu dreien Malen rühr' ich Deine Schneide
Und Weihe spend' ich Dir, Du drittes Schwert;
Dass, wer Dich führt, unüberwindlich streite,
Dass Deine Allgewalt dem Licht, dem Recht,
Ins Reich des nächt'gen Feindes Eingang schaffe,
Und dass Dein Stahl, wie Demant hart und ächt,
Vom Rasten bleib, vom Rosten ungeschwächt,
Du, — maurerischer Thatkraft heil'ge Waffe." —

Zum Dritten!
Erster Bruder: (Pfeilschmidt).
Sie sind geweiht! — Her aus dem Osten bricht
Ein Strahl, dass ihre Klingen hell erglühen . . .
Wohlan so lasst uns denn in ihrem Licht
Gestärkt aufs Neu dem Kampf entgegenziehen! —
Doch wird uns wieder durch des Schicksals Spiel
An dieses Thor zu klopfen einst beschieden,
So sei aufs Neue nach des Kampfs Gewühl
Vergönnt den Brudergästen das Asyl,
Das Schwert und Apfel gleich getreu behüten!

Der Entwurf zu der Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen*).

Die von dem letzten Grosslogentage zu Hamburg niedergesetzte Verfassungs-Commission hat ihren Bericht erstattet, welcher dem in diesem Jahre zu Frankfurt tagenden zur Beschlussfassung vorliegen wird. Es war kaum zu erwarten, dass eine aus so heterogenen Elementen zusammengesetzte Commission ein greifbares Product würde schaffen können und gestehen wir es, die Hoffnung derer war darauf gegründet, welche in der Errichtung einer deutschen National-Grossloge eine Schädigung des deutschen Logenwesens, der deutschen Frmrei erblicken. Die also Getäuschten hatten eben nicht geglaubt, ein so weites Entgegenkommen, wenn wir uns des parlamentarischen Sprachgebrauchs bedienen dürfen, der Linken, der äussersten Rechten gegenüber, erwarten zu können. Es muss das Preisgeben der Selbständigkeit der

*) Die Gerechtigkeit scheint uns zu fordern, dass wir zuerst (in Vorstehendem) einem entschiedenen Gegner das Wort lassen, damit einer ernsten und gründlichen Erwägung der Commissions-Vorlage der Stoff geboten werde; wir selbst werden in nächster Nr. dem Gegenstand näher treten. Die Red.

deutschen Johannisloge von jener Seite, das Unterbinden der fortschrittlichen Entwicklung ihres Geistes und ihres Strebens eben darin eine Rechtfertigung finden, dass man eine preussisch-deutsche Grossloge um jeden Preis zu Stande bringen wollte, ein Verlangen, welches die Verhandlungen des vorjährigen Grosslogentags bei einigen Heissspornen schon zu Tage treten liess.

Nachdem dieser Grosslogentag alle Anträge, welche sich im Prinzip für Errichtung einer deutschen Grossloge aussprachen, verworfen, ist das Erstaunen wohl gerechtfertigt, die besagte Commission das abgelehnte Prinzip als leitendes Motiv erkennen zu sehen, um einen Entwurf zur Errichtung einer deutschen Grossloge fix und fertig vorzulegen. Die Commission hat nicht den angenommenen Braband'schen, sondern den abgelehnten Bluntschli'schen Antrag ausgeführt, welcher dahin ging, dass eine Commission den Entwurf einer Grundverfassung für die gemeinsame Grossloge ausarbeite und zur Berathung vorlege. Der von Bruder Braband, als letzter Rettungsversuch, eingebrachte und angenommene Antrag lautet, dass der Grosslogentag „im Prinzip sein Einverständniss mit einer engeren Vereinigung der acht deutschen Grosslogen erkläre und zu weiterer Verfolgung der in dem Antrage der Grossloge Royal York enthaltenen Grundidee eine Commission ernenne, welche beauftragt werde, diese zu prüfen und dem Grosslogentage demnächst weitere Vorschläge zu unterbreiten". Wenn die Commission daraus die Vollmacht gezogen, einen Entwurf zur Errichtung einer deutschen Grossloge zu verfassen, so mag der nächste Grosslogentag darüber befinden, ob dieselbe innerhalb ihres Auftrags geblieben. Den Logen, den einzelnen Brn Frmrn kommt ein Entscheid darüber nicht zu, aber diejenigen Grosslogen, welche das Bedürfniss zu einer deutschen Grossloge schon im vorigen Jahre leugneten und ihre Vertreter über ihre Meinung nicht im Zweifel liessen, sie mögen diese zur Rechenschaft ziehen, wenn sie über den Majoritätsbeschluss ihrer Committentinnen hinaus, nach eigenem Ermessen gehandelt haben.

Der von Br Bluntschli erstattete Commissions-Bericht lässt das Project des Br Herrig einer innigeren Vereinigung der deutschen Grosslogen und einer Organisation, welche dem frmrischen Geiste in der deut. Nation Einheit und Thatkraft gewähre, aus einem wiederholten Verlangen entstehen; während das Auftauchen des sehr geheim behandelten Projectes der deutschen Mrwelt damals eine völlige Ueberraschung bot und während der Vertreter der grössten deutschen Grossloge (3 W.) auf dem vorjähr. Grosslogentage, in seinem Antrage auf motivirte Tagesordnung die Ueberzeugung ausspricht, dass „der gegenwärtig bestehende Grosslogenbund den Bedürfnissen entspreche" und der Vertreter der zweiten deutschen Grossloge (Gr. L.-L.), dass „ein Bedürfniss zur Errichtung einer vereinigten Grossloge keineswegs anerkannt sei".

Die, nach dem Berichte, als von allen Seiten für die Hauptaufgabe des Grosslogenbundes erkannten Zwecke, glaubt die Commission in einer festeren und stätigeren Organisation zu finden, als die jetzige Einrichtung sie gestatte. Nun sagt aber der Bericht selbst, bezüglich des unter 1) angeführten Zweckes der einheitlichen Vertretung der deutschen Grosslogen nach Aussen, dass „die Beziehungen des Grosslogenbundes zu den auswärtigen Gr.-Or. an Sicherheit gewonnen, die deutsche Freimrei ein höheres Ansehen erworben und dass diese wohlthätige Wirkung des nationalen Verbandes allseitig anerkannt wurde". Lässt der Bericht den bisherigen Einrichtungen nach dieser Richtung Gerechtigkeit widerfahren, so ist er den Beweis schuldig geblieben, wesshalb dieselben nicht mehr genügen und durch andere zu ersetzen seien.

Nachdem der Grosslogentag in seiner siebenjährigen Praxis zur Genüge gezeigt hat, dass nur seine Competenz zur gemeinsamen Vertretung der deutschen Grosslogen auswärtigen Gr.-Or. gegenüber, einem Bedürfnisse entspricht, sind wir sogar Gegner dieses Instituts geworden und werden es so lange bleiben, bis ihr diese einzig nothwendige Competenz nur zugewiesen, alle anderen Fragen, welcher Art sie auch seien, dem Forum der einzelnen Grosslogen überlassen werden.

Wenn der Bericht mit ängstlicher Sorge davor warnt, die Selbständigkeit der bestehenden Grosslogen anzutasten, und Alles aufbietet, um nicht allein die Verfassungen und Rituale der 8 Grosslogen, sondern auch ihre Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten nicht gefährdet erscheinen zu lassen, so weiss man nicht, welche „gemeinsamen frmr. Rechtsgrundsätze" der unter 2) erklärte Zweck der deutschen Grossloge gemeint sein könne, „auf deren allseitige Anerkennung und Anwendung hinzuwirken sei, ohne die Selbständigkeit der Landeslogen zu beeinträchtigen". Ueberhaupt dürfte es nach dem Schicksale der auf dem Hamburger Grossmeistertag 1870 festgestellten „Allgemeinen frmr. Grundsätze", der Würde einer maur. Behörde, welcher die Repräsentation der deutschen Freimrei nach aussen obliegt, förderlicher sein, sich nicht mehr zu Aufstellung von „gemeinsamen Grundsätzen" herbeizulassen. Dem weiteren Zwecke, „den Frieden unter den deutschen Grosslogen zu wahren" wird gewiss je mehr gedient, je loser ihre Verbindung ist, je weniger Gelegenheit geboten wird, die in dem Berichte angeführten „Gegensätze, welche zwischen den deutschen Grosslogen" bestehen, zu berühren, oder an sie zu erinnern. Die bestehende Verfassung des Grosslogenbundes lässt keinerlei Befürchtung zu, den ungetrübten Frieden der 8 Grosslogen zu beeinträchtigen, und im schlimmsten Falle bietet der § 6 seines Statuts das nothwendige Mittel zur Beseitigung von Streitigkeiten.

Was den unter 3) beabsichtigten Zweck betrifft „den frmr. Geist zu beleben und nach aussen durch Ausbreitung frmr. Ideen und humaner Gesinnung wirksamer zu machen", so ist derselbe durch ein Central-Organ schlechterdings nicht herbeizuführen, vielmehr wirkt jede g. u. v. Loge, die sich ihres Zweckes bewusst ist, in diesem Sinne, und sie allein, die Joh.-Logen, sind geeignet, Träger und Vollzieher dieser Bestimmung zu sein.

Der Entwurf selbst kann die einzig leitende Absicht nicht verleugnen — unter allen Umständen eine deutsche National-Grossloge erstehen zu lassen, und so muss sie auch, um jeder Bedenklichkeit zu begegnen, in das möglichst harmlose, aber zugleich verlockende Gewand gekleidet werden: Es ist keine „National-Grossloge", die geschaffen wird, es ist „ein Bund der Vereinigten deutschen Grosslogen" und die 8 bestehenden Grosslogen, denen das frühere Project nur noch den Namen von „Mutterlogen"

lassen wollte, sie werden zu „Landesgrosslogen" erhoben. Die Namen sind schöner gewählt, die Gliederung ist geblieben. Der in dem Commissions-Berichte angepriesenen Stätigkeit wegen, ist die Amtsdauer des Grossmeisters von 3 auf 6 Jahre verlängert, an dessen Seite die früheren drei Dep. Grossmeister stehen, aus welchen der Grossmeister seinen Stellvertreter ernennt. Der frühere, aus 16 Brn, je 2 von einer Mutterloge bestehende „Rath der deutschen Grossloge", heisst jetzt „der deut. Grosslogenrath" und ist auf 12 Mitglieder reduzirt, aus denselben Elementen zusammengesetzt. Herrlich klingt es, dass der Grossmeister „aus allen deutschen Frmrmeistern frei gewählt werde" und doch ist nur eine bestimmte Persönlichkeit für diesen Posten ausersehen, der es kein Opfer kosten wird, an dem vorgeschriebenen Sitze des Grosslogenrathes zu residiren und wenn von den vier höchsten Grossbeamten (Grossmeister und 3 Dep. Grossmeister) nur 2 ihren Wohnsitz in Berlin haben dürfen, so ist eben der eine Berliner, der geborene Dep. Grossmeister. Für die „Repräsentanten-Versammlung" des ersten Entwurfs „durch welche die einzelnen Logen und dadurch die gesammte deutsche Brüderschaft in der Theilnahme an der Gesetzgebung Recht gewinnen, von deren rechter Benutzung dem Bunde der grösste Segen blüht", diesem freilich schwerfälligen und kostspieligen Organ hat man eine „Grosslogenversammlung" substituirt, welche in ihrer Zusammensetzung genau dem jetzigen Grosslogentage entspricht, deren Mitglieder, immer der Stätigkeit willen, auf 3 Jahre gewählt werden.

Erwartet der vorjährige Entwurf so grossen Segen aus der frei gewählten Repräsentanten-Versammlgung, so erblickt ihn die Commission in einer Regierung, die geschaffen werden soll, welche „dem frmr. Geiste in der deutschen Nation" nicht sowohl „Einheit", als auch „Thatkraft gewähre" und so hat man denn auch die Vorsicht gebraucht, die Mitglieder der Grosslogen-Versammlung nicht an Instructionen zu binden, was manchem Streber recht unbequem werden könnte, „sie stimmen nach ihrer persönlichen, durch die gemeinsame Berathung geklärten Ueberzeugung".

Aus dem Entwurfe ist nicht zu ersehen, welche Fragen er der Zuständigkeit der neuen Behörde zu unterstellen gedenkt, dagegen ist der Grosslogen-Versammlung das Recht verliehen, „über ihre Zuständigkeit selbst zu beschliessen", um Alles zu ihrer Competenz zu ziehen, was sie, ihre Thatkraft zu entwickeln, geeignet findet.

Als Illustration zu dem Zwecke, „den Frieden unter den Grosslogen zu wahren", kann eine Landesgrossloge, welche durch einen Beschluss der Grosslogen-Versammlung ihre verfassungsmässige Selbständigkeit verletzt sieht, durch $^3/_4$ Majorität derselben Versammlung zum Gehorsam gezwungen werden — sie kann aber auch ausscheiden.

Die Schädigung der deutschen Logen und Grosslogen ist eine so grosse, dass wir den sehr bedeutenden Kostenaufwand des neuen Instituts, als untergeordnet, nicht in Betracht ziehen.

Die Eile, welche die Commission zur Krönung ihres Werkes treibt, hat sie weder vermocht, die erhaltene Vollmacht einzuhalten, als zu Recht bestehende Gesetze zu beobachten.

Der § 7 des Statuts des Grosslogenbundes ertheilt dem Grosslogentage in allen Vorlagen, mit Ausnahme zweier speziell bezeichneter, nur eine berathende Stimme, entsprechend dem Wortlaute des auf dem Grossmeistertage 1871 zu Frankfurt a. M. vereinbarten Entwurfes, wonach der Grosslogentag die an ihn gelangenden Vorlagen in rein konsultativer Weise beräth und das Ergebniss den Grosslogen zu weiterer Erwägung bezw. Beschlussfassung vorlegt, und neben den in dem Statute der Competenz des Grosslogentages zugewiesenen Angelegenheiten, sind als in die Kategorie jener Angelegenheiten, über welche die Entscheidung bei den Grosslogen ruht, „Verhandlungen über Alles, was die Einigkeit und allgemeine Zusammengehörigkeit der deutschen Maurer fördern . . . . kann", namentlich aufgeführt. Entgegen dieser klaren Verfassungs-Bestimmung soll nach dem Commissions-Entwurfe dennoch der neue Bund sofort in Wirksamkeit treten, wenn die Bundesverfassung, wie sie aus der Berathung des nächsten Grosslogentags in Frankfurt hervorgeht, angenommen wird, und immer wieder „den Frieden unter den deutschen Grosslogen zu wahren", hat man auch gleich eine Sprengung des Grosslogenbundes in Aussicht genommen, denn der Bund tritt in Wirksamkeit, wenn auch nur 6 Grosslogen die Verfassung annehmen, und um jede Brücke abzubrechen, schreitet man unmittelbar zur Wahl des Grossmeisters und der Dep. Grossmeister. Das Friedenswerk soll mit Gewalt durchgesetzt werden! — Nachdem der Entwurf zur Errichtung einer deutschen Grossloge, wie er dem vorjährigen Grosslogentage vorgelegen, allseitige Verurtheilung gefunden, erstaunt man über die Kühnheit der Berliner Commission, den deutschen Frmrn den vorliegenden Entwurf zu bieten, welcher an die Drohung des Königs Rehabeam erinnert: „Mein Vater hat euch mit Ruthen gepeitscht, ich werde auch mit Scorpionen züchtigen!" —

Die 8 Grosslogen werden sich in der nächsten Zeit mit dem Entwurfe zu beschäftigen haben, um ihre Abgeordneten zum Grosslogentage zu instruiren; denn noch ist „die persönliche, durch die gemeinsame Berathung geklärte Ueberzeugung" nicht massgebend und wie wir zu dem grösseren Theile der deutschen Grosslogen die Zuversicht hegen, dass sie nicht die Hand bieten, eine Vereinigung zu schaffen auf Grund des vorliegenden Entwurfes, so hoffen wir, die Instruction derselben für ihre Vertreter werde ein einfaches „Nein" sein.

In allen deutschen Logen möge diese wichtigste aller Fragen eingehend berathen werden, und wo eine Majorisirung in Logen oder Grosslogen zu befürchten, mögen sich die Minoritäten zu gegenseitiger Unterstützung vereinigen, damit auch ihr Wort gehört werde und nicht verloren gehe.

Einmüthiges Zusammenwirken thut dringend Noth, um nicht auf unabsehbare Zeiten der deutschen Maurerei eine Richtung zu geben entgegen den Alten Pflichten, entgegen den Bestrebungen eines Schröder, entgegen dem Reformwerke der eklektischen Mrei und ihrer immer mehr sich Bahn brechenden Grundsätze!

Der Grossorient von Rumänien in spe.

Lange ist es her, seit wir die letzten mrschen Nachrichten aus Rumänien, diesem von der Cultur nicht allzusehr beleckten Ländchen erhielten, dessen Gesellschaft in K. E. Franzos' Werke „Aus Halbasien" ebenso trefflich als wahr geschildert ist. Und auch diese Nachrichten vermochten uns nicht besonders für die interessante Nationalität zu erwärmen, welche sich wohl der römischen Abstammung preist, jedoch in Nichts an die altrömischen Sitten und Vorbilder erinnert, vielmehr nach aussen nur den Schliff und die Sittenverderbniss des französischen Empire repräsentirt. — Das letzte Lebenszeichen der rumänischen Mrei war ein Apell an die mrschen Behörden wegen der von Seite Russlands geplanten und seither bekanntlich auch durchgeführten Zerstückelung Rumäniens durch Wegnahme Bessarabiens. Wie viel ward da nicht von „beschimpfter Humanität, beleidigter Gerechtigkeit, schwerverletzter Moral" u. s. w. gesprochen — ohne dass unseres Wissens auch nur eine maurerische Grossbehörde sich veranlasst gesehen hätte, der Aufforderung zur „wirksamen Unterstützung" nachzukommen, Russland den Krieg zu erklären und ein Hilfscorps in Bessarabien einrücken zu lassen. (Den Wortlaut des Protestes — eines Meisterstückes an bombastischen Phrasen — siehe in No. 3 des „Bund" Jhrg. 1878).

Seither war es da unten still geworden — und hätte sich die rumänische Brüderschaft nicht gelegentlich des Weltausstellungsfestes des französischen Grossorientes durch einen Trinkspruch bemerkbar gemacht — wir hätten in der That ganz vergessen, dass es noch eine maurerische Körperschaft dort gebe.

Um so unangenehmer und auffälliger sucht sich die Mrei Rumäniens gegenwärtig bemerkbar zu machen. Der kleine Gernegross an der untern Donau dünkt sich heute ein Grossstaat, der selbstverständlich auch einen eigenen Orden, den „Stern von Rumänien" besitzt und in verschwendrischer Fülle austheilt; — und auch die mrischen Gernegrosse setzen alle Hebel in Bewegung, um eine selbstständige maurerische Grossbehörde, einen Gross-Orient von Rumänien mit dem dazu gehörigen Hochgrad-Appendix zu etabliren.

So weit wäre nun alles in bester Ordnung. Wir hätten gegen derlei Aspirationen blutwenig einzuwenden und würden auch darob keine Thräne vergiessen, wenn dem Gross-Orient sofort ein Suprême-Conseil mit seiner ganzen Stufenleiter von Graden, Bändern und pompösen Titulaturen auf dem Fusse folgte. Und obgleich wir fürchten, dass die Decadençe hier viel rascher eintreten werde, als dies beispielsweise heute bei dem Gr.-Oriente von Ungarn der Fall ist; obgleich wir die Etablirung von Zuständen befürchten, welche nur darum der kritischen Be- und Aburtheilung der übrigen mrischen Welt entgehen, weil Rumänien seine officiellen Bulletins in einem Idiome publicirt, welches den Westeuropäern vollkommen fremd ist, — so hätten wir doch keinen Anlass gefunden, den Gr.-Or. von Rumänien in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, wenn sich an diese Creirung nicht Dinge knüpfen würden, die möglichst laut, möglichst vielseitig besprochen werden müssen und die Aufmerksamkeit aller mrschen Grossbehörden auf sich zu lenken verdienen. Und darum wollen wir bei Zeiten Allarm schlagen und allen Grossbehörden ein „Caveant consules"! zurufen, alle maurerischen Organe aber zu einträchtigem Vorgehen, zur möglichsten Verbreitung der nachstehenden Daten auffordern.

Von durchaus verlässlicher Seite geht uns ein Schreiben zu, in welchem uns mitgetheilt wird, dass einige rumänische Mr, erbitterte Gegner des Judenthums, sich mit dem erwähnten Projecte der Gründung eines Gross-Orients von Rumänien, gleichzeitig aber mit der Absicht tragen, die schon zur Genüge unterdrückten Israeliten vor den Augen der mrischen Welt anzuschwärzen, und die himmelschreiende Unbill zu rechtfertigen, welcher dieselben längsther ausgesetzt sind, und welche nur von Seite dieser Wackern auf das Höchste vervollkommnet werden soll. Wie jedes Land die Frmr hat, welche es verdient, so wuchert auch in den Frmrlogen Rumäniens jener Judenhass, welcher das geistig träge Volk im Allgemeinen, und seine Kammer mit beseelt, und welcher allerhand Hinterpförtchen sucht, um den positiven klaren Bestimmungen des Berliner Vertrages ein Schnippchen zu schlagen. „Es giebt — schreibt unser Gewährsmann — kaum Jemand auf beiden Hemisphären, der nur im Entferntesten jene machiavellistischen Mittel ahnen würde, welche die Rumänier erfinden, um den Israeliten das Leben in Rumänien unerträglich zu machen; wunderbar ist dabei ihre Umsicht bei all' den Vorkehrungen, welche sie treffen, damit die Stimme ihrer Opfer weder gehört noch beachtet werde. Eines dieser ihrerseits genial genannten, jedoch geradezu infernalischen Mittel besteht in der Gründung eines rumänischen Gross-Orientes. Sie hoffen, dass einige Circulare des rumänischen Gr.-Orients an die mrischen Grossbehörden des Erdenbundes genügen werden, um alle Klagen und Beschwerden der Israeliten zu entkräften und die Unterstützung der schuldlosen Rumänen den Verläumdungen der Israeliten und der Alliançe Israélite gegenüber zu erwirken. Die europäische Freimrei, welche wohl weiss, dass Frmr rechtschaffene Menschen sind, die nie lügen, werde sich dann auf die Seite der Bedrückten stellen und alle berechtigten Reclamationen der Israeliten und ihrer edlen Protectoren auf Nichts reduciren.

Und so hat denn eine Gruppe von Frmrn, unter ihnen Dr. Fiala, Em. Grünwald, Edgar v. Herz, sämmtliche drei Mitglieder der unter dem Schutze der Joh.-Grossloge von Ungarn stehenden Loge „Brüderlichkeit" im Or. Bukarest — vereint mit einigen andern rumänischen Frmrn, unter der Führung des berüchtigten Rosetti den Gross-Orient von Rumänien gegründet, der schon demnächst proclamirt werden soll.

Süsse, honigträufelnde Worte sollen nun an die mrischen Grossmächte darunter auch den Gross-Orient und die Grossloge von Ungarn gerichtet, und die Anerkennung derselben nachgesucht werden. Und bei den zwei letztgenannten Grossbehörden sollen obendrein drastische Mittel in Anwendung kommen; man wird die politische Einigung der Ungarn und Rumänen herbeizuführen versprechen (!!) und darauf hinweisen, dass die rumänische Freimrei 1000 Frcs zu Gunsten der Szegediner Ueberschwemmten gespendet habe.

All' dies dürfte nun in der That irre führen, und beide Grossbehörden in die geschickt gestellte Falle gehen, wir aber warnen vor jeglichen Lockrufen, vor allen Anwandlungen der im Maurerleben nur allzuhäufigen gutmüthigen Schwäche und Nachsicht, die hier geradezu strafbar wäre. Für 1000 Frcs.*) zu denen zweifelsohne auch die jüdischen Mr ihr bedeutendes Scherflein beigetragen haben, dürfen 300,000 Juden nicht geopfert werden. Der Name Rosetti's allein genügt, um die rumänische Grossbehörde als den Herd solcher politischer Agitationen zu erkennen, welche sich des Beifalles der wahren Fortschrittsfreunde und der Mrei in erster Reihe nicht erfreuen können, — dieser Name ist allein ein Programm, das wir entschieden ablehnen. „Nun wenn der Purpur fällt, muss auch der Herzog nach", mit Rosetti steht und fällt auch der Gr.-Or. von Rumänien, als todtgebornes Kind. Man frage doch diese puritanischen Mr, welches ihre mrische Vergangenheit, ihre humanitären Acte oder ihr geistiges, moralisches materielles Capital seien? Nichts, absolut Nichts! Die universelle Maurerei hätte sich eines Tages zu schämen, wenn die rumänische Freimrei officiell in das Concert der maurerischen Grossbehörden aufgenommen würde. Die Rosetti's und Consorten sind nicht das Holz, aus welchen man Mr oder gar Grossbehörden schnitzt, und darum leihen wir unsere Stimme willig dem Schmerzensschreie aus Rumänien, darum warnen wir bei Zeiten, nicht mit gewohnter Leichtfertigkeit die Anerkennung abzuthun. Wir bitten dringendst, nicht lediglich darauf zu achten, dass die Liste der Körperschaften, mit welchen freundschaftlicher Verkehr gepflogen wird, um eine Nummer bereichert werde; trotzdem es oft den Anschein hat, dass derlei Anerkennungen nur angesucht und ertheilt werden, damit irgend ein Br wieder in die Lage kommen könne, ein Logenemblem mehr tragen und bei etwaigen Grossversammlungen als Repräsentant einer mr. Grossbehörde paradiren zu dürfen. Principiis obsta!

Dr. Ludwig Rosenberg.

*) Diesen 1000 Frcs. stehen jene mehr denn 50,000 Frcs. gegenüber, welche die rumänischen Israeliten, — trotzdem sie in übermässiger Weise an den Folgen des russisch-türkischen Krieges zu leiden hatten und theilweise noch heute zu leiden haben, trotzdem ihre Spenden zu jener Zeit für die Opfer des Krieges wie für die Kasanlikschen unglücklichen Glaubensgenossen allseitige Bewunderung erregten — für die Szegediner Ueberschwemmten spendeten; hiervon entfallen auf Bukarest allein 10,000 Frc. Der israelitische Verein „Sinai" in B. sandte allein 280 Gulden an den Ministerpräsidenten Tisca zu gleichem Zwecke. — Und all' dies thun die Israeliten ohne damit zu prahlen, während Ehren-Rosetti mit seinen 1000 Francs gleich volle Backen nimmt, weil die Prahlerei vermuthlich zu den Grundgesetzen des Gr.-Or. von Rumänien gehören wird.

Der Verf.

Feuilleton.

New-York. Seit 1875 existirt hier eine Gesellschaft, deren eigenthümliche Vermischung freimaurischer Tendenzen und jesuitischer Organisation eine treffliche Illustration zur Kultur- und Religionsgeschichte Nordamerika's bietet. Sie nennt sich die „Gesellschaft der Theosophen" (theosophical society) und basirt auf der Anerkennung einer „unerschaffenen, allgemeinen, unendlichen und ewigen Ursache", die in den Naturgesetzen sich auseinanderlegt. Gründliche Kenntniss der Naturgesetze zu pflegen, ist darum erstes Erforderniss der Glieder der Gesellschaft, um dadurch zu jener ewigen Ursache aller Dinge zu kommen und umgekehrt dann von ihr aus wieder die Naturgesetze besser verstehen und besonders das Räthsel des menschlichen Wesens lösen zu können. Es macht diese Gesellschaft entschiedene Opposition gegen den Materialismus in der Naturwissenschaft, aber eben so entschieden gegen jede Form dogmatischer Theologie, gegen jede positive Religion. Besonders das Christenthum sehen die Leiter der Gesellschaft als höchst schädlich und verderblich an, und sie machen die grössten Anstrengungen, seinen Einfluss auf die öffentliche und private Meinung zu vereiteln und der Mission, „wodurch nur die Heiden getäuscht werden", entgegenzuarbeiten. Dagegen pflegt diese Gesellschaft um so eifriger die altmorgenländischen Religionssysteme, die „erhabenen Lehren" der Veda's, des Buddha, des Zoroaster und Konfuzius, in denen sie den reinsten und unverfälschtesten Ausdruck des religiösen Strebens findet. Der Lebenswandel dieser Theosophen soll, nach ihren Bestimmungen, den höchsten Anforderungen der Ethik entsprechen.

Ebenso eigenthümlich, wie die Prinzipien der Gesellschaft, die an's Freimaurerische streifen, ist auch die Organisation. Die Gesellschaft theilt sich nämlich in drei Sektionen, von denen jede wieder drei Grade hat. Wer unter die Theosophen als Mitglied aufgenommen werden will, muss in den dritten Grad der dritten Sektion eintreten und von hier stufenweise, ohne bestimmten Termin, je nach dem Grade seiner Würdigkeit, weiter schreiten. Doch kann er aus dieser Sektion, die blos Probesektion ist, jederzeit auch wieder austreten, muss aber absolutes Stillschweigen über Alles beobachten, was er während seiner Probezeit in der Gemeinschaft gesehen oder gehört hat. In die zweite kommen diejenigen, welche einen gewissen Fortschritt in der Selbstbeherrschung und Aufklärung gemacht haben, aber sich doch noch nicht ganz jedes religiösen Vorurtheils begeben, d. h. noch nicht ganz jeder positiven Religion entsagt haben. Um zum höchsten Grade der ersten Sektion zugelassen werden zu können, muss der Theosoph frei geworden sein von der geringsten Bevorzugung irgend welcher Form der Religion vor einer andern; er muss frei sein von jeder bindenden Verpflichtung gegen Gesellschaft, Staat und Familie; er muss bereit sein, sein Leben zu opfern zum Besten der Menschheit, jedes Bruders, und mag er sein von welcher Race, Farbe oder von welchem Glauben er will. Dem Weine muss er entsagen, überhaupt jedem berauschenden Getränke, und ein streng sittliches Leben führen.

Dies ist die Organisation der Gesellschaft, von der ihre Bekenner hoffen, sie werde sich immer weiter ausbreiten zu einer „Brüderschaft der gesammten Menschheit", der alle guten und reinen Menschen jeder Race auf diesem Planeten angehören. Wir zweifeln nicht, dass auch diese neueste Blüthe des amerikanischen religiösen Lebens, wie so mancher andre Humbug, zahlreiche Freunde finden wird, und sind gewärtig, ob diese Gesellschaft der Theosophen ihrer universalistischen Tendenz entsprechend, ihre Fühler auch nach Europa hinüber strecken wird.

Ungarn. Unter den ungarischen Brr war es Br F. L. Lichtenstein, Vertreter der Gr. L. Royal-York und früher depat. Grossmstr., der, ohne die Aufforderung der Grossl. abzuwarten,

sofort sich handelnd an Br Herrig wandte, um für die Sammlungen zu Gunsten der Szegediner zu interessiren. (Polit. Blättern zufolge soll es um die Organisation der Vertheilung der Gaben übel bestellt sein und werden wunderliche Dinge erzählt; eine rasche, zweckmässige und gerechte Vertheilung ist aber gerade die Hauptsache.)

Die neunte Nummer des „Oriert" enthält eine Arbeit des Br Conrad „Unser schlimmster Feind."

Br Leon Hynemann, von 1852—60 Herausgeber des „Masonic Mirror and Keystone zu Philadelphia", ein Gegner der Hochgrade und Verfasser mr. Schriften ist am 4. März in New-York gestorben.

Für Br C. van Dalen's Kalender ist es mir geglückt, den competentesten Bearbeiter zu finden in dem Grossarchivar der Gr. L. zu den 3 Weltk., den verehrten Br von Schweinichen. Der allerwärts eingebürgerte und vielen Brn unentbehrliche Kalender wird daher in seinem Werthe und der Zuverlässigkeit nichts einbüssen, da Herausgeber und Verleger bemüht sein werden, seine Brauchbarkeit möglichst zu steigern.

Verein deutscher Mr. Br. Cramer theilt mit, dass er nach Valparaiso im September vorigen Jahres zehn Karten für lebenslängliche Mitglieder gesandt. Unsere diesfallsige Correspondenz aus V. ist somit dahin zu berichtigen.

Latomiablumen. Von der neuen Auflage liegen uns mehre Probebogen vor, welche für die Ausstattung und die Auswahl der Dichtungen günstiges Zeugniss ablegen. Der früher mehr launige, mitunter an's Platte streifende Inhalt hat in der 2. Auflage eine ernstere Richtung genommen. Näheres besagt die heutige Beilage des Verlegers.

Zur Besprechung.

Last, E., Mehr Licht. Die Hauptsätze Kant's und Schopenhauer's in allgemein verständlicher Darlegung. 2. Aufl. Berlin, Th. Grieben.

Anzeigen.

Hotel Frankfurter Hof.

Bad Soden am Taunus bei Frankfurt a. M.

Bei Beginn der Saison erlaube ich mir, mein Hotel, unmittelbar an den Hauptquellen und Anlagen gelegen, den Brn zu empfehlen.

6/2 **Br Ernst.**

Unterzeichnete empfehlen:

Harmonium

in allen Grössen.

Neu! Pedalharmonium von M. 280 an, vollständige **Hausorgel,** zur Leitung des Gesanges sehr zu empfehlen

Bayreuth. **H. Burger & Co.**

12/9

Soeben ist erschienen:

Freimaurergespräche.

I. über Gott und Natur. II. über Unsterblichkeit

von

Bluntschli.

Zweite Auflage. Preis 1 Mark 40 Pf.

Zu beziehen durch die Adresse der Loge in Heidelberg, Br **Franz Köbel.** 2/2

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Recht und Unrecht.

Erörterung der Prinzipien.

Von

A. Spir.

broch. 1 Mk. 50 Pf.

Inhalt: I. Was kann die Philosophie für die socialen Wissenschaften leisten? — II. Die Wurzeln des Egoismus und die Basis des Rechts. — III. Der Endzweck des Daseins und dessen Verwirklichung. — IV. Der Grund des Rechts und der inneren Verpflichtung, das Recht zu achten. — V. Der oberste Grundsatz der Gerechtigkeit. — VI. Die Abstufung der Rechte. — VII. Die Aufgabe des Staats. — IX. Vom Eigenthumsrecht. — X. Von den Mitteln der Ausgleichung. — XII. Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung rechtlicher und volkswirthschaftlicher Fragen. — Anhang: Ueber den Krieg.

Von demselben Verfasser sind in gleichem Verlag erschienen:

Spir, A., Moralität und Religion. 2. Aufl. br. Mk. 3, —

—— Empirie und Philosophie. Vier Abhandlungen 1876. br. Mk. 1,50.

—— Denken und Wirklichkeit. Versuch einer Erneuerung der kritischen Philosophie. 2. Aufl. 2 Bde. br. Mk. 10, —.

—— Die Folgen der modernen Geistesströmung. broch. Mk. —, 50 Pf.

Demnächst erscheint:

Idealismus und Pessimismus. Zwei populäre Abhandlungen, br. Mk. —, 60 Pf.

Leipzig. Verlag von **J. G. Findel.**

Vor Kurzem erschien:

Geschichte der Freimaurerei

von der Zeit ihres Entstehens bis zur Neuzeit.

Von

J. G. Findel.

4. Aufl. Elegant geb. Mk. 10, —.

„Wir hatten schon früher Gelegenheit auf das Erscheinen der neuesten 4. Auflage dieses gediegenen Werkes hinzuweisen. Nun dieselbe uns vorliegt, müssen wir dem Verfasser unsere rückhaltslose Anerkennung für die objective Art und Weise geben, mit welcher er das seit Erscheinen der 3. Auflage seines Werkes angesammelte Material sichtete und mit Zuhilfenahme der neueren Forschungen gründlich und gewissenhaft verarbeitete.

Findels streitbare Feder wird zum Griffel Clio's, sobald es gilt, die Ereignisse gründlich zu verwerthen. — — — — — Sind die Daten des Buches auch mitunter etwas karg, so haben sie doch Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit, und das will uns bei einem Geschichtswerke als erstes und wichtigstes Erforderniss bedünken. — Die elegante Ausstattung wie der billige Preis des Buches werden nicht verfehlen, demselben die gleiche freundliche Aufnahme wie den vorangehenden Auflagen desselben zu sichern.“ (Der Bund.)

Leipzig. Verlag von **J. G. Findel.**

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstrasse 19b.

Verlag von **Herm. Costenoble** in Jena:

Winterfeld, A. v., — Ein Liebling der Furien. Komischer Roman in 4 Bänden. Preis $13\frac{1}{2}$ Mk.

König, Ewald August, — Die Hand der Nemesis. Roman in 4 Bänden. Preis 18 Mk.

Brachvogel, A. E., — Gesammelte Romane, Novellen und Dramen, Volks- und Familienausgabe in Lieferungen. Lieferung 1 und 2 à 50 Pf.

Niemeyer, Dr. Paul, — Aerztliche Sprechstunden, Gesundheitslehre für Jedermann in Lieferungen. Lieferung 1 bis 7 à 50 Pf.

Gutzkow, Karl, — Gesammelte Werke. I. Serie. I. Bd. Subscriptions-Preis 4 Mk.

Verlag von **H. Liebau** in Berlin:

Der Rechtsanwalt im Hause. Ein Rathgeber für Jedermann. Lieferung 1—18 à 50 Pf.

Verlag von **Palm & Enke** in Erlangen:

Schmid, Dr. A., — Die Durchführung des Principes der Individualisirung im deutschen Reichsstrafgesetzbuch. Preis 0,80.

Glück's, Dr. Chr. Fr. v., — Ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar fortgesetzt von Dr. Burkard Wilh. Leist, Professor der Rechte in Jena. IV. Theil. Preis 12 Mk.

Leist, Dr. Burkard Wilhelm, — Das römische Patronatrecht. I. Theil. Preis 12 Mk.

Verlag von **A. Thomas** in Langensalza:

Thomas, Otto, — Unterricht in der Pflanzenkunde, an gehobenen Volksschulen, Bürger- und höheren Töchterschulen. Preis Mk. 1,20.

Verlag von **Theob. Grieben** in Berlin:

Hocker, Kaiser Wilhelm und Fürst Bismark, eine Geschichte ihres Lebens und ihrer Politik. 2. Aufl. in Lieferungen à 60 Pf.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 17. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. April 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Bund der Vereinigten deutschen Grosslogen.

Die Idee einer innigeren Vereinigung der deutschen Grosslogen ist nunmehr schon das Strebeziel mehrerer Jahre; aber die Verwirklichung bietet nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten. Je bedeutsamer die Wendung sein würde, welche die Entwicklung des deutschen Maurerthums nach Ausführung dieser Idee nehmen würde, desto ernster und gewissenhafter muss die Prüfung sein, welcher wir die Vorlage des Ausschusses des Gr-Ltages unterziehen müssen. Kommt es doch nicht bloss darauf an, dass der Bund der deutschen Gr-L geschlossen werde, sondern vor Allem darauf, wie, in welcher Form und in welchem Geiste er zu Stande kommt.

Nun lässt sich gar nicht in Abrede stellen, dass der neue Entwurf einer Bundesverfassung sich vortheilhaft von den bisherigen unterscheidet. Was uns, wie bereits bemerkt, besonders anmuthet, das ist die durchherrschende Idee der Weiterbildung des bereits bestehenden Grosslogentags und die Wahrung des föderativen Princips.

Stellen wir gleich von vornherein jene wichtigeren Punkte des Verfassungsentwurfs zusammen, gegen welche wir eine Einwendung nicht zu machen haben. Es sind folgende Sätze:

„Der Bund der V. Gr. L. hat die Absicht, dem gemeinsamen Streben und Geiste der deutschen Mrei einen nationalen Körper zu schaffen und

die deutsche FrMrei gegenüber den auswärtigen Grossorienten einheitlich und wirksam zu vertreten.

Die 8 bestehenden deutschen Gr-L bleiben als Landesgrosslogen anerkannt.

Von den vier (ersten) Grossbeamten des Bundes dürfen höchstens zwei ihren Wohnsitz in Berlin haben.

Die deut. Gr. L. Versammlung wechselt alljährlich ihren Sitz zwischen Berlin und einer anderen deutschen Stadt.“

Ausser diesen wesentlichen Punkten enthält der Entwurf noch eine Reihe formaler und organisatorischer Bestimmungen, die wir nicht besonders hervorzuheben brauchen und gegen welche wir ebenfalls nichts einzuwenden haben. Wir gehen deshalb sofort zu jenen Punkten über, welche zu einer eingehenderen Erwägung herausfordern.

Dahin gehört vor Allem die Bestimmung (Art. 17 und 18), dass die Versammlung über ihre Zuständigkeit beschliesst und dass jeder Einspruch einer Gr. L., betr. Verletzung ihrer verfassungsgmässigen Selbständigkeit, nur die Bedeutung eines suspensiven Veto's, einer einjährigen Vertagung hat. Das ist eine äusserst kitzliche Bestimmung. Geht dieselbe durch, so kann und wird sie wahrscheinlich doch auf eine „Majorisirung“ hinauslaufen, obwohl der Bericht eine solche in Abrede stellt und zu verwerfen scheint. Geht sie aber nicht durch, so bleibt die Einigung ein werthloses äusserliches Band, welches nimmermehr zur Einheit im Wesentlichen, in den fundamentalen Bestimmungen zu führen vermag: reine und unverfälschte (Humanitäts-) Mrei und christliche Ausschliesslichkeit bleiben dann neben einander bestehen und die Einigung der deutschen Mrei — eine Illusion. Neben dieser Souveränität der über ihre Zuständigkeit selbst beschliessenden Versammlung hat die Versicherung des Berichts, dass die acht Grosslogen „mit ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Ritualen, ihren Ver-

fassungen ungefährdet" fortbestehen sollen, einen sehr zweifelhaften Werth, zumal wenn man erwägt, dass im Uebrigen der Verfassungsentwurf über die Grenzen der Competenz der Versammlung mit Stillschweigen hinweggeht, was auf Grund der verfassungsmässigen Souveränität allerdings nur natürlich ist, sowie dass die Formulirung des Bundeszwecks (Art. I, 1—4) sehr allgemein gehalten, folglich sehr weitumfassend ist. Die vorstehenden Bedenken geben wir allseitiger Erwägung anheim und gestehen wir ganz offen, dass wir einen Verbesserungsvorschlag in dieser Richtung nicht zu machen wissen. Wir überlassen es daher den Abgeordneten, über diese Klippe hinwegzukommen.

In der Angabe des Bundeszwecks sind es die Bestimmungen 2) und 4), welche uns zu einigen Bemerkungen Anlass geben. Der Bund hat darnach die Absicht, den veredelnden Einfluss der Mrei auf die sittlichen Zustände der Gesellschaft zu verstärken, den Frieden unter den deutschen Grosslogen zu wahren und gemeinsame frmr. Rechtsgrundsätze auszusprechen u. s. w.

Das Alles sieht sehr unverfänglich aus und sollte auch im Grunde selbstverständlich sein; in der Wirklichkeit und namentlich mit Rücksicht auf die Verhältnisse der deutschen Mrei ist aber dem nicht so.

Ein zu sittlichen Zwecken und zur Förderung der Humanität gestifteter Bund soll ja allerdings eine sittliche Einwirkung auf die Gesellschaft ausüben und in diesem veredelnden Einflusse seine innere Kraft bekunden, seine Existenzberechtigung darthun. Die eine Seite, nach der hin wir schwere Bedenken haben, glauben wir hier unerörtert lassen zu sollen, nämlich die objektive, nach aussen gerichtete, weil sie uns auf das gefährliche und jetzt mehr als je dem Missverständniss ausgesetzte politisch-sociale Gebiet drängen und viel zu weit führen würde. Es bedarf auch nur eines oberflächlichen Blickes auf unsere zerklüftete, verwirrte Gesellschaft und das politische Parteileben, um sofort zu errathen, wohin unsere Bedenken zielen. Nur zwei Worte hierüber: Um den veredelnden Einfluss der Mrei auf die sittlichen Zustände der Gesellschaft zu verstärken, müssten 1) die Mitglieder der deut. Logen ausserhalb und über der Corruption der Gegenwart stehen; 2) müsste sich dieser Einfluss auch direct auf das Parteileben richten und 3) ist bei der jetzigen Beschränkung der Freiheit und unter dem Ausnahmegesetze eine unbefangene und gründliche Erörterung der sittlichen Zustände der Gesellschaft gar nicht möglich. Die andere, subjective Seite enthüllt sich ganz von selbst, wenn man an das Stralsunder Vorkommniss erinnert. Dass die kleine Brüderzahl, die nach Gründung der L. „Sundia" als Bodensatz übrig geblieben ist als L. „Gustav-Adolph", sich in den Besitz des Logenvermögens und des Logenhauses zu setzen verstanden hat, ist vom juristischen Standpunkt aus gewiss völlig unanfechtbar; denn es ist auf dem Wege Rechtens geschehen. Vom höheren sittlichen und freimr-brüderlichen Standpunkte aus ist das ein empörender Gaunerstreich. Der sittlich-veredelnde Zustand der deutschen Mrei nun bestand darin, dass die mr. Oberbehörde einfach Ja und Amen dazu sagte und dass die Brschaft ohne einen Sturm sittlicher Entrüstung leichter Hand darüber hinweg ging, Beweis genug dafür, dass wir leider genug nach innen aufzuräumen und zu versittlichen haben.

Was die Geltendmachung freimr. Rechtsgrundsätze anlangt, so verweisen wir nur auf den Fall Böhm, der seitens der Gr. L. L. v. D. ohne Dimissoriale und mit grossmeisterlicher Zustimmung affiliirt wurde. Freilich beweisst gerade dieser Fall die Nothwendigkeit der Schaffung und Geltendmachung freimr. Rechtsgrundsätze recht schlagend, aber zugleich auch die weite Kluft zwischen den 8 Grosslogen, welche von dem im Berichte gerühmten „Geist brüderlicher Verständigung" noch weit entfernt ist. Sollen, wie es in diesem Punkt 4) heisst, die Rechtsgrundsätze zur Anerkennung gebracht werden, „unbeschadet der fortdauernden Freiheit der verbündeten Grosslogen, ihr System, ihre Rituale und ihre Verfassung zu bewahren und selbständig zu handhaben", so ist nicht gut abzusehen, worin die Leistungen und die Wirksamkeit des Bundes der deut. Gr. L. bestehen sollen. In dieser Hinsicht wird man also wohl an das Inslebentreten des Projekts keine sanguinischen Hoffnungen knüpfen dürfen; im Gegentheil wird man schon froh sein müssen, wenn diese Rechtsgrundsätze nicht auf Unterdrückung und Reaction ausgehen.

Manche Brüder haben Bedenken auch betr. der Bestimmung von Art. 15, dass die Mitglieder der deut. Grosslogenversammlung (nicht nach Instruction, sondern) nach ihrer persönlichen Ueberzeugung stimmen sollen. Wir können unsererseits dieser Auffassung nicht beipflichten und halten diese Bestimmung für einen Fortschritt. Wenn man überhaupt nicht gegen eine Einigung ist und der zu schaffenden Einrichtung Lebens- und Entwickelungsfähigkeit geben will, bleibt gar nichts anderes übrig.

Die fünf unabhängigen Logen sind in dem Entwurf absichtlich gar nicht erwähnt; sie sollen dem Berichte zufolge auch fernerhin anerkannt bleiben, aber keine Repräsentation in der deutschen Grosslogenversammlung haben. Das ist unter den gegebenen Verhältnissen recht gut und zweckmässig, da dieselben voraussichtlich ihren Anschluss an eine der bestehenden Grosslogen nicht übereilen werden. Sie werden jedenfalls die Rolle wohlwollender, aber aufmerksamer Zuschauer spielen und damit der Sache der Mrei nur einen Dienst leisten; denn wenn es etwa doch mit dem Bunde der Ver. GrL. schief gehen sollte, so sind sie die Repräsentanten des status quo ante, der rechtlichen Continuität und ein lebendiges Beispiel zur Nachfolge.

Laut der Uebergangsbestimmung können sich auch Grosslogen vorläufig abwartend verhalten; wenn 6 die Verfassung annehmen, tritt der Bund in Wirksamkeit. Es möchte sich empfehlen, dass auch die beitretenden Grossl. sich verfassungsmässig das Recht des Wiederaustritts aus dem Bunde unbeschadet ihrer Anerkennung ausdrücklich wahren, obwohl es selbstverständlich ist.

Der letzte Punkt der Erörterung soll der Grossmeister sein, obwohl die Verfassung an sich hiezu keinen Anlass gibt; denn das, was sie über seine Stellung und

seine Befugnisse sagt, halten wir für durchaus angemessen und berechtigt. Es handelt sich vielmehr um die Person. Ganz zweifellos würde die Berathung wie die Abstimmung über den Verfassungsentwurf einen glatteren Verlauf nehmen, wenn von vornherein jedes Misstrauen gegen eine preussische Suprematie beseitigt wäre. Wir möchten deshalb den Abgeordneten anheimgeben, in Frankfurt a. M. den Antrag zu stellen, dass vor Eintritt in die Berathung des Verfassungsentwurfs eine (nicht definitiv gültige, sondern die Bedeutung eines Vorschlages habende) Wahl des Grossmeisters stattfinde und dass man hiefür nur die Brr Pfaltz in Darmstadt und Oppel in Frankfurt a. M. in Aussicht nehme, die ja auch fast allein in Betracht kommen können. Es soll die Rede davon gewesen sein, dass man für das Amt eines deut. Grossmeisters den deut. Kronprinzen in Aussicht genommen. Wir können an eine solche Verkehrtheit nicht glauben; denn diese fürstliche Persönlichkeit, welche vermuthlich in nicht allzuferner Zeit zur Regierung gelangt, welche eine freie und unbefangene Berathung nahezu unmöglich machen und einen jede Selbständigkeit und Unabhängigkeit bedrohenden vorherrschenden Einfluss ausüben würde, wäre unter allen in Betracht zu nehmenden Candidaten die unannehmbarste, weil ihr gegenüber weniger die Gleichheit unter den Brn, als vielmehr die Unterordnung, weniger die Freiheit als die Autorität, weniger die Brüderlichkeit als der Ton höfischer Steifheit zur Geltung kommen würde. Wir wissen die persönliche Liebenswürdigkeit, den edlen Freisinn und die sonstigen vorzüglichen Geistes- und Herzenseigenschaften des Kronprinzen wohl zu schätzen und zu würdigen, nichtsdestoweniger würden wir seine Wahl zum Grossmeister des deutschen Logenbundes nicht blos als einen Fehler ansehen, sondern geradezu als einen unverzeihlichen Akt der Selbstvernichtung der deut. FrMrei. Wir meinen, die Stellung eines Protektors müsste dem Kronprinzen selber als die angemessenere erscheinen und würde man ihm schwerlich einen Gefallen erweisen, wenn man ihm ein Amt zuwiese, in welchem er sich wie jeder andere Br Mr. eventuell der Kritik unterwerfen müsste und zwar um so mehr, als er sich allenthalben dem Misstrauen ausgesetzt sähe, als ob er dies grossmeisterliche Amt zugleich für politische Interessen verwerthe. All diese Gefahren und Bedenken sind so handgreiflich, dass wir nicht glauben, man denke im Ernst an einen anderen Candidaten, als einen der jetzt amtirenden Grossmeister oder sonst ein bürgerliches Mitglied der deutschen Brschaft.

Unter der Voraussetzung, dass jede beitretende Grossloge sich unter Wahrung ihrer bisherigen Rechte den Austritt vorbehält, dass vielleicht nach der negativen Seite hin die Competenz des Bundes fester und genauer umschrieben und dass ein als freisinnig und unabhängig bekannter süddeutscher Bruder als Grossmstr gewählt wird, könnte, glauben wir, der Verfassungsentwurf unbedenklich in Bausch und Bogen angenommen und der Weiterentwickelung der neuen Einrichtung und des deut. Mrthums mit Vertrauen entgegengesehen werden; denn der ganze Fortschritt würde nur ein rein formaler und für den Inhalt der Maurerei ziemlich bedeutungsloser sein: es würde so ziemlich Alles beim Alten bleiben.

Der Niedergang des Gross-Orients von Ungarn.

Als wir vor mehreren Monaten im „Bund" — gestützt auf statistische Daten*) — den Niedergang des Gross-Orientes von Ungarn prophezeiten, wurde uns dies gar sehr verargt, und mussten wir selbst Bemerkungen hören, welche uns Einseitigkeit und Befangenheit zur Last legten. — Heute dürfte indess allen diesen Vertrauensseligen der Staar gestochen sein, — gesteht doch heute der Gross-Orient von Ungarn selbst es zu, vor die Existenzfrage gestellt zu sein.**)

Das offizielle Bulletin des Gross-Orientes von Ungarn weisst 21 unter Obedienz dieser Grossbehörde stehende Werkstätten nach. Hievon entfallen 7 auf Budapest, 1 auf Pressburg-Wien, 13 auf die Provinz.

Nun ist von den Budapester Werkstätten die Loge „Grossmuth"; von den Provinzwerkstätten die Logen „Egyenlöseg" in Unghvár, „Fraternitas" in Arad, „Kosmos" in Oravicza, „Remeny" in Szathmár, „Thales" in Gr. Becskerek und „Világosság" in Beregszász eingeschläfert und die Loge „Becke" in B. Csaba musste bereits ihre rituellen Arbeiten sistiren, ist also auch der Einschläferung nicht allzuferne. Mithin verbleibt ein Status von 13 Logen, von denen jedoch manche, wie z. B. die Logen „Libertas" in Neusatz und „Fels der Wahrheit" in Weisskirchen nur eine Scheinexistenz fristen, und über kurz oder lang gleichfalls ihre Arbeiten sistiren müssen.

Wahrlich ein trauriges Bild, — das jedoch in umso düsteren Farben sich uns präsentirt, wenn wir die Thätigkeit und Wirksamkeit der Budapester Logen — also heute des Kernes, ja einzigen Stützpunktes unseres Grossorientes — ins Auge fassen. Der normale Besuch selbst bei Logen, welche über eine Mitgliederzahl von 50—60 Brüdern gebieten, variirt zwischen 10—15, und dass es bei kleineren Logen, wie z. B. der Eötvös,

*) Wir hatten diese Daten dem officiellen Bulletin des Gr. O. von Ungarn entlehnt. Diesem zufolge war die Mitgliederzahl von 810 des Jahres 1876 im Jahre 1877 auf 740 und im Jahre 1878 auf 630 herabgeschmolzen. Mithin haben die untenbenannten Logen ihre Arbeiten sistirt, und läst sich mithin, ohne fehlzugehen, die Mitgliederzahl heute maximo calculo mit 500 beziffern. Der Verf.

**) In Nr. 3 des offiziellen Bulletin des Gr. O. von Ungarn ist an leitender Stelle ein Rundschreiben des Grossmeisters verlautbart, in welchem es u. A. heisst: . . . . „Wie drückend die fortwährende und andauernde Inanspruchnahme der Opferwilligkeit auf unser Logenleben und unsere ganze Wirksamkeit wirkt, das fühlen und wissen wir Alle. — Auf die Initiative mehrer Brr. hin studirten wir daher diese Frage und zu der Ueberzeugung, dass es einen Ausweg gebe aus der gefahrvollen Lage, in die wir gerathen; ob zwar nicht zu leugnen ist, dass auch dies Ziel nur mit der Opferwilligkeit der g. Brr zu erreichen ist." Und welche Ironie! Dem Appell des Gr. M. an die Opferwilligkeit der Brr. folgt eine zweite Verlautbarung, wonach 4 Brr 3. und 1 Br 2. der Loge Hungaria wegen Nichtbezahlung ihrer Mitgliedertaxen gestrichen worden. Der Verf.

welche 20 Mitglieder zählt, nicht besser geht, ist selbstverständlich. Das heist mit anderen Worten: ausser den Logenbeamten giebt es keine Logenbesucher! Eine weitere Folge hiervon ist, dass man zu Reizmitteln, der Arrangirung von Schwester-Abenden schreitet, ein Mittel das wie Moschus nicht zu oft genommen werden darf. und keinesfalls gesunde Verhältnisse bekundet. Wir wenigstens möchten die Schwestern ganz ferne vom Logengetriebe sehen.

Und dabei hat der Grossorient noch eine drückende Schuldenlast von ursprünglich 15,000, jetzt 12,000, Fl. auf sich geladen, um seinen Tempel und die sonstigen Logenlocalitäten auf das eleganteste auszustatten. Ein Zusammenbruch des Grossorientes droht nun seine Folgen auch auf alle jene Mitglieder des Bundes zu übertragen, die unvorsichtig genug waren, noch obendrein schriftliche Garantie dafür zu leisten, dass der Grossorient seinen Verpflichtungen zur Rückzahlung des Kapitals und der 10procentigen Interessen nachkommen werde. Ohne diese Garantie fand sich Niemand, der dem Gross-Oriente diese Summe vorgestreckt hätte, und da L. Csacky den Vertrag mit dem Bauherrn bereits perfect gemacht hatte, so musste man zum A auch seufzend das B sagen. Wie L. Csacky hierbei vorgegangen, davon später.

Nun werden heute selbstverständlich alle Mittel und Hebel in Bewegung gesetzt, um diese drückende Schuldenlast zu tilgen, und man gelangte zu dem Auswege 1000 Stück unverzinsliche Partialobligationen à 10 fl. zu emittiren, und die eingeflossenen Beträge in erster Reihe zur Tilgung des 10percentigen Darlehens zu verwenden, das heute alle finanziellen Kräfte der 6 Budapester Logen total absorbirt, so dass für eigentlich freimaurerische Zwecke der Logen absolut kein Fond zurückbleibt, ja dieselben fast ausnahmslos ein drohendes Deficit vor Augen haben.

Wir zweifeln indess, ob das proponirte Mittel zum Ziele, und die erhofften Zeichnungen die Ziffer von 1000 Partiescheinen erreichen werden. Schwach ist der Wille, gering das Können bei den Logenmitgliedern, und wenn beispielsweise die kleine Loge „Eötvös“ im Ganzen 35 Partiescheine aufbrachte, so ist es unschwer zu errathen, dass die übrigen Budapester Logen hochgerechnet 300—400, die Loge Schiller etwa 50 aufbringen werden — der Rest ist Schweigen.

Was aber geschehen wird, wenn auch diese letzte finanzielle Operation missglückt, ist unschwer vorauszusehen. Die Maschine klappert eine Zeit lang noch fort — und dann bleibt sie einfach stehen.

Forschen wir nach den Grundursachen dieses bedauerlichen Umschwunges — denn es lässt sich nicht leugnen, dass die Logen des Gr.-O. von Ungarn und dieser selbst eine Zeit lang prosperirten — so müssen wir dafür in erster Reihe die Leitung des Bundes verantwortlich machen. Nicht etwa dem Grossmeister oder seinen Stellvertretern, sondern dem System, der Organisation allein schieben wir die Schuld zu. Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit, der Einrichtung des Bundeslebens, der inneren Organisation des Grossorientes von Ungarn rühmend zu gedenken. Die Zweitheilung der geistigen Leitung und Administration, wie sie sich in den Hochgraden und dem Bundesrathe ausprägt, ist wohl eine äusserst glückliche, passt jedoch nur für grössere Verhältnisse, für einen Bundeskörper, der zahlreiche Werkstätten und ebensoviele Tausende Mitglieder, als der Gross-Orient Hunderte zählt, unter seiner Obedienz hat. Hier hat sich diese Zweitheilung weniger fühlbar gemacht, so lange Br Csácky, der unstreitig ein eminentes administratives Talent besass, die Geschäfte führte, und die Institution im Bunde selbst neu war. Seit Czacky schwand jede Anregung der Provinzlogen vom Centrum aus — und bald folgte eine der anderen in den ewigen Schlaf.

Die Hochgrade haben bei uns keine administrative Gewalt, und vermögen auf die Logen auch nicht jene Autorität auszuüben, wie sie der Phantasie ihrer Gründer vorgeschwebt hat; der Bundesrath befasst sich absolut nicht mit der geistigen Leitung, die Spitzen des Bundes ebensowenig — und so herrscht eine Oede, eine Trostlosigkeit und Zerfahrenheit in den Logen, die lebhaft an den Thurmbau in Babel erinnert. Und dazu kommt noch, dass die deutsch arbeitenden Logen von den in ungarischem Idiome arbeitenden Logen über die Achsel angesehen werden. und ein deutscher Redner immer erst um Entschuldigung (!!) bittet, wenn er der ungarischen Sprache nicht mächtig ist;*) hierzu kommt, dass jede Loge ihr Schosskind hat, das sie poussirt, trotzdem sie viel zu schwach ist, dasselbe aufrecht zu erhalten.**) Von einer Action in grossem Style, einer energischen zielbewussten Leitung ist nirgends die Rede, und darum darf auch das Resultat Niemanden überraschen.

An uns liegt es nicht, dass all dies so gekommen; wir haben — und rufen die gesammte maurerische Presse darob zum Zeugen an — wiederholt unsere mahnende, warnende Stimme, leider Kassandra-gleich, vergeblich erhoben. Trotz der Ungunst der Zeiten, trotz der Entlegenheit der Bauhütte, ja trotz seiner selbstverschuldeten und im Grunde genommen beim Prosperiren seiner Werkstätten nicht allzu erheblichen finanziellen Calamitäten, hätte der Gross-Orient von Ungarn prosperiren müssen, wenn er eine Idee vertreten hätte, wenn er sich nicht zum alleinigen Werkzeuge des nationalen laisser faire — laisser aller hergegeben hätte, wenn man, statt die Dinge an sich herankommen zu lassen, die aber absolut nicht kommen wollten, oder unbenutzt in die Rumpelkammer wanderten, das unleugbar vorhandene gute Material verwenden und nicht brach hätte liegen lassen wollen. Rührend wäre die Selbstanklage des Circulars des Gr. in „wir waren geblendet und dachten, dass

*) Wir wissen, dass man uns wegen dieser Bemerkung hart auf den Leib rücken wird, doch schreckt uns dies nicht ab, die Wahrheit zu sagen und sie mit unserm vollen Namen zu vertreten. Es flösst uns immer ein unbeschreibliches Gefühl des Mitleids und der Beschämung ein, wenn wir in Maurerkreisen Jemanden sich darob entschuldigen hören, dass er deutsch spricht! Und Viele finden dies selbstverständlich!!! Der Verf.

**) So hat z. B. die Loge „Zur Arbeit“ das Idioten-Asyl, die Loge Corvin den Verein zum Unterrichte Erwachsener u. s. w. ins Leben gerufen, die zum Theil bereits aufgegeben, zum Theil aber in Agonie sind.

dieser Glanz ewig währe, und die Finsterniss gar nicht mehr eintreten könne", — wenn der Tempel nicht erst 1876, also schon 3 Jahre nach der verheerenden Katastrophe vom Mai 1873, eingeweiht worden, wenn es nicht notorisch wäre, dass Czácky die Logen und den Bundesrath mit dem Versprechen, das Geld zinsenfrei aus England zu beschaffen, am Narrenseil geführt hätte, bis es zu spät war und man in den sauren Apfel beissen musste, weil man nicht mehr zurück konnte. — Doch wir wollen ja nicht recriminiren!

So traurig das bisher Gesagte sein mag — es birgt doch eine ernste Lehre. Nur jener Bundeskörper hat ein Recht zu bestehen, der eine Idee vertritt, der für sie mit allem sittlichem Ernste, mit aller Strenge des Pflichteifers eintritt. Dort reiht sich von selbst Werkstatt an Werkstatt, Erfolg an Erfolg; — wo dies nicht der Fall, dort vermögen alle Bänder der erlauchten „Grand inspecteurs", und der streitbaren „Chevaliers de Rose Croix" den Verfall nicht aufzuhalten.

„Das Gute wird im Kampf bestehen —
Wie Spreu das Schlechte untergehn."

Budapest (im März 1879).

Dr. Ludwig Rosenberg.

Nekrolog.

In der ersten Morgenstunde des 26. März d. J. ging der Ehrenmeister der unterzeichneten Loge, Banquier Br Gustav Ednard Heydemann, im 87. Lebensjahre nach zweitägigem Krankenlager in d. e. O. ein.

Er war am 23. December 1792 in Pirna geboren und genoss daselbst einen für die damaligen Verhältnisse vortrefflichen Unterricht. Da er den Wunsch, sich den Wissenschaften zu widmen, wegen Mittellosigkeit aufgeben musste, so wurde er Kaufmann, und als solcher später Begründer der Firma G. E. Heydemann in Bautzen. — Das maure Licht erhielt er am 15. September 1815 in der Loge Friedrich zur Beständigkeit im Or. Zerbst Im Jahre 1817 kam er nach Bautzen und wurde am 5. November desselben Jahres durch Affiliation Mitglied der Loge zur goldnen Mauer, in welcher er nach und nach mehrere Aemter verwaltete. Die Führung des ersten Hammers, wozu er wohl befähigt war, nahm er seiner umfassenden bürgerlichen Geschäfte wegen nur interistimisch an, vom 18. November 1867 bis 11. Juni 1868. Der k. K. war er so treu ergeben, dass er bis an sein Ende — zum letzten Male am 5. März d. J. — an den Arbeiten der Loge theilnahm. Sein 50jähriges Maurerjubiläum wurde in hiesiger Loge festlich begangen, wie auch sein 50jähriges Bürgerjubiläum und die Feier der goldenen Hochzeit mit seiner ihm vor 3 Jahren in den Tod vorausgegangenen Schwester im Kreise der Brr nicht unbeachtet blieb. Der Feier seiner 60jährigen Zugehörigkeit zum Bunde entzog er sich durch eine Reise, auf welcher er auch den Or. seiner Mutterloge besuchte. — Er war Ehrenmitglied der Gr. Nat. Mutterloge zu den 3 Weltkugeln und mehrerer Johannislogen, und fürwahr nicht unverdienter Weise. Durch Treue gegen den Bund, durch menschenfreundliche, echt brüderliche Gesinnung, durch reichlich geübte Wohlthätigkeit, durch thätige Theilnahme an allem, was menschliche Wohlfahrt fördert, war er eine Zierde nicht nur der hiesigen Loge, sondern des Maurerthums überhaupt.

In der hiesigen Bürgerschaft hatte er sich durch seinen ehrenhaften, biederen Charakter, durch Verwaltung verschiedener Ehrenämter, sowie durch mehrere von ihm theils gegründete, theils angeregte oder unterstützte gemeinnützige Einrichtungen allgemeiner Liebe und Hochachtnng erworben, was sich in der Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte deutlich kundgab.

Sein Name ist in den Annalen der hiesigen Loge, sein Andenken in den Herzen der Brr, die mit ihm in der Bruderkette gestanden, dankbar eingezeichnet.

Bautzen, den 15. April 1879.

Die Beamten der Loge
zur goldnen Mauer.

Feuilleton.

Ansbach. Der bisherige Vorsitzende des hiesigen Club's, Herr H. Eben, legte am 17. d. M. wegen Veränderung seines Domicils sein Amt nieder. Nach Massgabe der Statuten besteht daher unser Vorstand jetzt aus Herrn Georg Hörig, als Vorsitzenden und Sekretär, und aus Herrn Schneider, als Cassirer.

Aschaffenburg, 12. April 1879. Unser junges Kränzchen, das ohnedies sehr unter der Ungunst der hiesigen localen Verhältnisse zu leiden hat, erlitt nun jüngst den zweiten Verlust seit seinem kurzen Bestehen. Der Senior von uns Br J. N. Mollier, Mitglied der Loge Socrates in O. Frankfurt, ist am 6. April d. J. in den ewigen Osten eingegangen.

Mit schwerem Herzen begleiteten die hiesigen Brr den lieben Freund zur Ruhe.

Aschaffenburg, 12. April 1879. Besten Dank für die Anfnahme meines Hilferufs für die Spessarter.

Es sind im Ganzen eingegangen 169 Mark 40 Pf. Davon übergab ich 150 Mark dem hiesigen Hilfscomité, 14 Mark, 2 Mark und 3 Mark 50 Pf. habe ich in besonders dringenden Fällen einzelnen sehr bedürftigen und würdigen Spessarter Armen übergeben.

Br Graf.

Frankfurt, 7. April. Heute früh wurde Herr Moritz B. Goldschmidt, Chef der Bankfirma gleichen

Namens, unter Begleitung einer sehr zahlreichen Menge von theilnehmenden Freunden zu Grabe gebracht. Der Verstorbene, der das Alter von 80 Jahren erreicht hatte, war besonders in früheren Jahren ein eifriger Förderer der humanitären Zwecke der Freimaurerei. In der israelitischen Gemeinde bekleidete er eine Reihe von Ehrenämtern, so war er auch längere Zeit Vorsitzender des Gemeindevorstandes und interessirte sich, obgleich seit 20 Jahren augenleidend, bis zum letzten Augenblick aufs wärmste für die Angelegenheiten der Gemeinde, besonders aber die Realschule der israel. Gemeinde. Herr Goldschmidt war ein Mann von seltener Thatkraft, energisch in der Durchführung dessen, was er für Recht erkannt hatte, dabei ein Feind jedes Unrechts, von ausserordentlicher Wohlthätigkeit, die ihn den Armen gegenüber um so freigebiger sein liess, je mehr er für sich selbst Pracht und Aufwand verabscheute. Friede seiner Asche!

Neuhaldensleben. Mit dem 2. April d. Js. hat die von unserem Maurerkränzchen gestiftete Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Kasse ihren dritten Jahres-Abschluss gemacht.

Nach unseren Beschlüssen wurde ein kleiner Bestand, der bei Brüderversammlungen in Eichenbarleben, Althaldensleben und hier gesammelt war, als Anfang betrachtet; dazu wurden von den neun Brüder Mitgliedern regelmässige Beiträge von je einer Mark monatlich gezahlt, und durch Sammeln und Verwerthen von Cigarrenabschnitten, Briefmarken u. s. w., sowie Schenkungen und Maurersteine manch hübscher Erlös erzielt, hierdurch ein Capital geschaffen, dessen Zinsen alljährlich den vorhandenen Wittwen und Waisen verstorbener Brüder unseres Maurerkränzchens zu Gute kommen sollten.

Leider rief schon im ersten Jahre unseres Bestehens der unerbittliche Tod unseren lieben Br H. aus unserer Mitte, und konnten wir sofort helfend eintreten. Da die Zinsen allein aber nur gering waren, so wurden laut Beschluss incl. derselben am 1. Januar 1877 15 Mark gezahlt. Auch Anfang 1878 und 1879 erhielt die Wittwe diesen Betrag aus unserer Kasse.

Unser Maurerkränzchen besteht heute aus 13 Brüdern als ordentliche Mitglieder und einem Ehrenmitgliede, dem Br B. Cramer, jetzt in Leipzig, früher ganz in unserer Nähe in Eichenbarleben wohnend, welcher sich in so aufopfernder Weise für unser maurerisches Leben und Wirken verdient gemacht hat.

Am 1. April 1878 besassen wir an Capital und Bestand in unserer Kasse Mark 304,87.

Seitdem hatten wir Einnahmen		
an Zinsen	Mark	16.78
an Beiträgen von 13 Brüder Mitgliedern à M. 12	„	156.00
für geschenkte u. gesammelte Briefmarken	„	20.35
für geschenkte und gesammelte Cigarrenabschnitte	„	2.23
zwei Maurersteine	„	75
Geschenk von Br O. Beier in Magdeburg bei unserem Stiftungsfeste . . .	„	6.00
Sa.:	Mark	202.11
Davon ab Anfang 1879 Wittwengeld und 20 Pf. Porto		15.20
Rest:	Mark	186.91
Dazu unser Bestand vom Vorjahre mit .	„	304.87
ergibt für heute einen Bestand von . .	Mark	491.78.

Gewiss ein recht hübsches Ergebniss nach so wenigen Jahren!

Dass uns dieses gelungen ist, haben wir aber besonders auch in diesem Jahre wieder mehreren lieben Brüdern in der Ferne zu danken, und vor Allem dem verehrten Br Dr. Max Bresgen in Frankfurt a. Main, sowie Br Capt. H. Eichholtz in Washington, Br E. Campe in Aussig, Br H. Lange in Goslar, Br J. Falck jr. in Mainz, Br G. Rietz in Bucarest, Br A. Schmidt in Althaldensleben und einem ungenannten Br in Glückstadt, die wieder in so aufopfernder Weise für uns Briefmarken und Cigarrenabschnitte sammelten und für unsere Kasse einsandten!

Unsern herzlichsten Dank nochmals hierdurch Allen und die Bitte unser ferner wohlwollend zu gedenken!

Dr. Heinrich Dufour.

Correspondenz.

Heinrich Viehoff schliesst einen Aufsatz im Märzheft der Deutschen Revue (III. Jahrg. herausgeg. von Richard Fleischer bei Otto Janke, Berlin) „Die Ethik als Glückseligkeitslehre, das Heilmittel der modernen Gesellschaft“ mit dem Satze, dass die Lehren seiner besprochenen Ethik, welche er als Heilmittel der modernen Gesellschaft vorschlägt, schon im Stillen geübt werde von einem über alle Culturländer verbreiteten Geheimbund, den er zum Unterschied von der rothen und schwarzen Internationale als die weisse Internationale bezeichnet.

Welchen Geheimbund kann Viehoff gemeint haben? Keinen anderen als den Freimaurerbund. Ist aber wirklich der Freimaurerbund eine Gesellschaft, welche die Glückseligkeitslehre zu ihrer Grundlage hat und übt sie wirklich die Lehren, welche Viehoff zur Heilung der Gesellschaft vorschlägt? Leider müssen wir Nein hierauf sagen. Die Verhandlungen des Vereins der deut. Frmr in den letzten Jahren liefern ebenso, wie viele Artikel in dieser Zeitschrift den Beweis, dass man über das Grundprincip der Freimaurerei nicht einig, und ausserdem ist mit Recht in diesen Blättern schon öfters und erst vor kurzer Zeit von Br Frick in Baden-Baden ausgesprochen worden, dass zwischen Freimaurerei und Freimrbund noch ein wesentlicher Unterschied sei. Der Freimrbund ist leider nicht überall das Organ der freimaurerischen Gedanken und schmückt sich in vielen Logen und seinen einzelnen Gliedern nur mit dem schönen Namen.

Wenn man, wie ein im profanen Leben hochgestellter Bruder, und mit ihm vielleicht die Mehrzahl der Mitglieder der Gr L L. v. D., die Freimaurerei als eine Vergeistigung des Christenthums betrachtet und nicht als einen Menschheitsbund, der für alle Menschen, welcher Religion oder Nationalität sie auch angehören, errichtet ist, dürften schwerlich die Principien, welche Viehoff der Gesellschaft zur Heilung vorschlägt, ihr eigen sein. Der Verfasser dieses steht auf dem gleichen Standpunkt wie Viehoff und zwar schon vor Eintritt in den Bund und hat schon diesem Grundsatz bei der Beantwortung der bei seiner Aufnahme an ihn gerichteten Frage nach der Bestimmung des Menschen Ausdruck verliehen.

In dem Katechismus, der mir bei meinem ersten Religionsunterricht als Leitfaden diente steht die gleiche Frage, wie sie in den Logen den Aufzunehmenden vorgelegt werden: „Was ist die Bestimmung des Menschen?“ Die Antwort darauf lautet: „Das Streben nach Glückseligkeit“. „Und was ist Glückseligkeit?“ frägt der Katechismus weiter. „Glückseligkeit ist die höchstmögliche geistige und sittliche Vollkommenheit“ gibt er

zur Antwort. So habe ich die Thätigkeit des Frmrbundes aufgefassst, als ich mich ihm anschloss und so denke ich heute, nach Jahren, noch von ihm. Ja das Streben nach möglichster Vollkommenheit in geistiger und sittlicher Beziehung ist das Grundprincip der Freimaurerei und wenn der Freimaurerbund in allen seinen Gliedern dieses Princip sich zu eigen macht und weiter verbreitet, dann ist es das Heilmittel der an so vielen Uebeln krankenden Gesellschaft. Ist aber der Freimaurerbund der Träger eines solchen Gedankens? Verdient der Freimaurerbund das Zeugniss, welches Viehoff in seinem erwähnten Satze ihm ausstellt? Leider müssen wir wiederholt Nein hieranf sagen. Das ideale Christenthum (und wo hat es je ein solches gegeben?) würde selbst nicht diese Glücklichkeit erstreben; die Glückseligkeit des idealen Christenthums ist nicht von dieser Welt, sondern sucht sie in einem für uns problematischen Jenseits. Das wirkliche Christenthum aber weicht so weit ab von jenem idealen, dass man dies schon gar nicht in Betracht ziehen kann. Das wirkliche Christenthum, die streitbare und so oft verfolgungssüchtige Kirche müssen wir als ganz ungeeignet zur Verwirklichung unserer Ziele betrachten und würde es, wenn sie von den Stiftern des Freimaurerbundes als Werkzeug für seine Zwecke gut befunden worden wäre, keiner freimaurerischen Vereinigungen bedurft haben; man hätte es der Kirche überlassen können die Menschen zur wahren Glückseligkeit zu führen. Wollte man selbst das wirkliche Christenthum als Uebergang zum idealen Christenthum betrachten, so müsste man aber selbst die Anforderungen, die jenes stellt, als für Menschen unerreichbar bezeichnen. Es ist und wird stets gegen die menschliche Natur verstossen Dem, der uns einen Streich auf die linke Wange gibt, auch die rechte Wange zum Streich zu bieten. Vor Allem würde es daher nöthig sein für den Freimaurerbund als Grundprincip das Streben nach geistiger und sittlicher Vollkommenheit anzunehmen und dann den Freimaurerbund mit dem freimaurerischen Gedanken ganz zu erfüllen. Das erste ist das nöthigste und wenn wir deutschen Freimaurer eine Nationalgrossloge bekommen, welche diesen Satz als ihren leitenden Grundgedanken annimmt, dann wird von Deutschland aus wahre Freimaurerei in alle Länder getragen werden können. Grosse Arbeit wird es dann noch kosten, die vielen, vielen unlauteren Elemente aus dem Bund zu entfernen. Wenn wir von unlauteren Elementen sprechen, meinen wir aber nicht nur etwa die, welche wir mit grosser Mehrheit auch jetzt in unserem Bunde als solche erkennen, sondern wir meinen Alle, welche andere Ziele als das Streben nach geistiger und sittlicher Vollkommenheit im Bunde und durch den Bund erstreben. Wir wollen nicht nur die aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen wissen, welche nur um äusserer geschäftlicher Vortheile, um Erringung besserer socialer Stellung durch den Bund oder die Brüder, Aufnahme in den Bund gesucht und nach ihrer Aufnahme stets erstreben, nicht nur die, welche der schönen Geselligkeit, der frohen Feste, der heiteren Tafellogen halber sich uns angeschlossen, wir meinen ganz besonders auch Die, welche in den Feimaurerbund die freimaurerischen und kirchlichen Dogmen tragen und getragen haben.

Jeder, dem es Ernst ist nach geistiger und sittlicher Vollkommenheit zu ringen, Jeder, der nicht nur mit schönen Phrasen, sondern in der That für sich und die Menschheit nach dieser Vollkommenheit strebt, möge er glauben was er wolle, möge er ein Weisser oder ein Neger, ein Christ, ein Jude, ein Muselmann oder ein Buddhaist sein, überhaupt ein Theist, Pantheist oder Atheist, er ist ein Freimaurer. Werden wir eine Vereinigung solcher Freimaurer, einen solchen Freimaurerbund erleben? Wir glauben es nicht, aber danach streben, dass ein solcher Bund erstehe, sei unser Ziel und hätten wir diess nicht vor Augen, wir würden auch längst zu den Indifferenten gehören und den Freimaurerbund als nutzlos, als zwecklos Valet gesagt haben.

Mein Glaube.

Ich glaube, dass die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriff'ner Geist,
Ich glaube, dass Anbetung ihm gebühre,
Doch weiss ich nicht, wie man ihn würdig preis't.

Nicht glaub' ich, dass der Dogmen blinder Glaube
Dem Höchsten würdige Verehrung sei:
Er bildet uns ja, das Geschöpf im Staube,
Vom Irrthum nicht und nicht von Fehlern frei.

Drum glaub' ich nicht, dass vor dem Gott der Welten
Des Talmud und des Alkoran
Bekenner weniger als Christen gelten:
Verschieden zwar, doch alle beten an.

Ich glaube nicht, wenn wir vom Irrwahn hören,
Der Christenglaube mache nur allein
Uns selig; wenn die Finsterlinge lehren:
„Verdammt muss jeder Andersdenker sein.“

Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt;
Das hat fürwahr — dem Heiligen sei Ehre —
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört.

Er lehrte Schonung, Sanftmuth, Duldung üben,
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
Er lehrt' ohn' Unterschied die Menschen lieben,
Verzieh dem Schwachen und dem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
Dass, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuterter wir dort uns wiedersehen:
Ich glaub' und hoff' es; doch ich weiss es nicht.

Dort, glaube ich, werd' ich die Sehnsucht stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt,
Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich dort enthüllen,
Dem Geiste klar, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, dass für dieses Erdenleben, —
Glaub's zuversichtlich, trotz der Deutlerzunft —
Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben,
Das eine Herz, das and're heisst Vernunft.

Die letzte lehrt mich prüfen und entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll.
Laut schlägt das Erste bei des Bruders Freuden,
Nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt;
Will brüderlich die Menschen alle lieben,
Am Belt, am Hudson und am Gangesstrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
Sei jederzeit mein herzlichster Beruf.
Durch Thaten glaub' ich würdig zu verehren
Den hohen Geist, der mich und sie erschuf.

Und tret' ich dann einst aus des Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
So wird er meine Thaten strenge prüfen,
Doch meinen Glauben, nein, das glaub' ich nicht.

Berichtigung.

In der Schwerterweihe Str. 9 fehlt Zeile 4:
Dass, wer dich schwingt, durch dich den Sieg erringe
Str. 7 lies statt „gl. Glauben“ „gleichen Zauher“.

Briefwechsel.

Br Dr. U. in Chicago: Die gewünschten Nrn. sandte ich Ihnen unter Krbd. unberechnet und freute ich mich, nach so langer Zeit wieder von Ihnen zu hören. Herzl. Gegengruss!

Br K. in Zeil: Nicht an den Mstr. v. St., sondern zunächst an den betr. Bruder selbst müssen Sie sich wenden und diesen über den Grund solchen Verfahrens fragen und erst wenn derselbe keinen befriedigenden Aufschluss gibt, an den Stuhl Ihrer Loge. Br Gruss!

Br im Süden: Besten Dank für Deine Aufmerksamkeit u. herzl. Gruss!

Br M. M. in S—n: Besten Dank für Ihre br Wünsche und Ihre Anregung. Die Feiertage sind gut verlaufen und hat mir die Ruhe wohl gethan, obschon auch sie nicht ganz arbeitslos blieben. Herzl. Gegengruss!

Anzeigen.

Brliche Bitte.

Alle Materialien für den C. van Dalen'schen FreiMrkalender, Tauschexemplare von Zeitschriften, Notizen u. s. w. wolle man fortan gefälligst senden an

Br Major z. D. **von Schweinichen,**
Splittgerberstr. 3 in Berlin.

Ein Br, bisher Pächter einer Bahnhofs-Restauration in einer grösseren Stadt, wünscht die ökonomische Verwaltung einer grösseren Loge in Bezug auf Restaurationsgeschäfte und als Castellan zu übernehmen. Näheres auf gefl. Anfragen sub S. P. durch die Expedition der Bauhütte. ⁴/₂

Ein Br sucht für seinen Bruder, Kaufmann in Magdeburg mit langjähriger Erfahrung und vorzüglichen Zeugnissen, der in Folge des Concurses sich in der grösssten Noth befindet, sofort eine Stelle. Adr. Br **Carl Teichmüller** — Braunschweig.

Ein Br, Papiertechniker, kaufmännisch und technisch gebildet, sucht Stelle als Leiter einer

Papierfabrik

und kann über seine Befähigung, einem solchen Posten mit Erfolg vorzustehen, die berufigsten Referenzen geben.
Gefl. Anträge beliebe man mit R. P. bez. an die Exp. d. Bl. gelangen zu lassen. ⁴/₂

Stelle-Gesuch.

Ein verheiratheter Kaufmann (Br) 29 Jahr alt, welcher durch die augenblicklichen Zeitverhältnisse und Verluste in die Lage versetzt ist, sein Geschäft zu realisiren, sucht baldmöglichst ein Engagement als Reisender, Disponent, Lagermeister oder Comptorist in einem grösseren Geschäft der Eisen- und Kurzwaaren- oder Colonialwaaren-Branche, derselbe hat früher bereits in diesen Fächern für Lübecker und Westfälische Häuser Mecklenburg, sowie die Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Lauenburg mit Erfolg bereist, und stehen demselben gute Referenzen zur Seite.
Gefällige Offerten sub A. B. C. 11. befördert die Redact. d. Bl. ³/₂

Eine tüchtige, sehr gut empfohlene

Erzieherin

sucht sofort Stellung in einer Familie. Auskunft durch Diakonus **Graff** in Weimar.

Bahnhof Zeitz,

seit 1. April übernommen.
Empfehle meine gut eingerichteten Fremdenzimmer und vorzügliche Küche bei billigen Preisen.

Br Th. Strauss,
³/₂ früher Bahnhof Pösneck.

W. Lichtwitz Buchhandlung **Berlin C.** Molkenmarkt bietet an: **Bauhütte** 1868—77 gebunden, anstatt Mk. 120 — Mk. 60 —. Dieselbe 1868—71 geb. Mk. 20 — einzelne Bände Mk. 6 —. **Latomia.** Band 18—27 Weber. Leipzig, anstatt Mk. 114 eleg. geb. neu für Mk. 40.

Zur Anfertigung aller physikalischen, optischen und mathematischen Instrumente, Waagen jeder Construction von vorzüglicher Güte und Feinheit, sowie ganzer Einrichtungen physikalischer Cabinette halte mich bestens empfohlen.

Frankfurt a. M.

Herm. Hilger.
³/₁ Mechanisches u. optisches Institut.

Hotel Frankfurter Hof.

Bad Soden am Taunus bei Frankfurt a. M.

Bei Beginn der Saison erlaube ich mir, mein Hotel, unmittelbar an den Hauptquellen und Anlagen gelegen, den Brn zu empfehlen.

⁴/₃ **Br. Ernst.**

Alpina,

Centralorgan des schweizerischen Logenvereins,

erscheint in **deutscher** und **französischer** Sprache.
Inserate in der einen oder anderen Ausgabe dieses in der schweizerischen Maurerwelt gut verbreiteten Organs dürften in vielen Fällen von Nutzen sein. Die durchgehende, 9,5 cm. breite Zeile kostet 14 cts.

Der Verleger: **Paul Haller,**
⁶/₂ Firma: **B. F. Haller** in **Bern.**

Literarische Neuigkeiten.

Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstrasse 19b.

Verlag von **Herm. Costenoble** in Jena:

Winterfeld, A. v., — Ein Liebling der Furien. Komischer Roman in 4 Bänden. Preis 13¹/₂ Mk.

König, Ewald August, — Die Hand der Nemesis. Roman in 4 Bänden. Preis 18 Mk.

Brachvogel, A. E., — Gesammelte Romane, Novellen und Dramen, Volks- und Familienausgabe in Lieferungen. Lieferung 1 und 2 à 50 Pf.

Niemeyer, Dr. Paul, — Aerztliche Sprechstunden. Gesundheitslehre für Jedermann in Lieferungen. Lieferung 1 bis 7 à 50 Pf.

Gutzkow, Karl, — Gesammelte Werke. I. Serie. I. Bd. Subscriptions-Preis 4 Mk.

Verlag von **H. Liebau** in Berlin:

Der Rechtsanwalt im Hause. Ein Rathgeber für Jedermann. Lieferung 1—18 à 50 Pf.

Verlag von **Palm & Enke** in Erlangen:

Schmid, Dr. A., — Die Durchführung des Principes der Individualisirung im deutschen Reichsstrafgesetzbuch. Preis 0.80.

Glück's, Dr. Chr. Fr. v., — Ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar fortgesetzt von Dr. Burkard Wilh. Leist, Professor der Rechte in Jena. IV. Theil. Preis 12 Mk.

Leist, Dr. Burkard Wilhelm, — Das römische Patronatrecht. I. Theil. Preis 12 Mk.

Verlag von **A. Thomas** in Langensalza:

Thomas, Otto, — Unterricht in der Pflanzenkunde, an gehobenen Volksschulen, Bürger- und höheren Töchterschulen. Preis Mk. 1,20.

Verlag von **Theob. Grieben** in Berlin:

Hocker, Kaiser Wilhelm und Fürst Bismark, eine Geschichte ihres Lebens und ihrer Politik. 2. Aufl. in Lieferungen à 60 Pf.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 18. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 3. Mai 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Licht, Liebe, Eintracht.

Eine maur. Zeichnung von Br Dr. J. J. Burian.

(Auszugsweise aus der N.-Y. Bundes-Presse.)

Das Licht ist die Quelle der Wärme, des Lebens, der Kraft, der Gesundheit, der Thätigkeit, der Heiterkeit — des Fortschritts, der Freiheit und der Glückseligkeit! Die Finsterniss dagegen erzeugt Kälte, Trägheit, Ermattung, Stillstand, Krankheit und Tod — Elend und Sclaverei!

Der tausendstimmige Jubelruf der erwachenden Natur begrüsst die ersten Strahlen der jungen Morgenröthe — und die finstern Schatten der Nacht entfliehen vor dem Alles erfrischenden und belebenden Hauche des Sonnenlichtes. Die Vegetation und das animalische Leben erwachen und gedeihen im Lichte, aber verkümmern und sterben in der Finsterniss. So auch der Mensch! — Das physische Leben des Menschen ermattet, verwelkt und versiegt ohne Licht, es erstarrt und stirbt ohne Wärme. Die Bewohner der kalten Zonen, wohin das lebenspendende Sonnenlicht oft Monate lang nicht hindringen kann — verkrüppeln an Körper und Geist; sie ersterben für das höhere, geistige Leben und schleppen sich auf der tiefsten Entwickelungsstufe mühsam und elend dahin, ebenso wie die verkümmerte Vegetation ihres erstarrten, frostigen Erdreichs. Oder betrachten wir die unglücklichen Bewohner jener tiefen Alpenthäler, wohin die Strahlen der Sonne nicht hindringen können. Da finden wir jene stumpfsinnigen, dickköpfigen, kropfigen Jammergestalten, die man Cretins nennt — jene erbärmlichen Pasquille auf den Namen Mensch — wo er es wagt, ohne physikalisches Sonnenlicht leben zu wollen.

Oder blicken wir hinab in die öden, kalten und finsteren Behausungen der Armuth — steigen wir hinunter in diese dumpfen Labyrinthe der unterirdischen Wohnungen und Lasterhöhlen grosser Städte und studiren wir die Wirkungen des Mangels an Licht und Wärme, und wir würden entsetzt vor dem Pesthauche jener physisch und moralisch verkommenen entmenschten Gestalten zurückschaudern. Laster und Verbrechen, physische und moralische Fäulniss, Krankheit und Elend sind die Erbtheile jener verwahrlosten Geschöpfe, die das Tageslicht scheuen und wie die wilden Thiere bei Nacht auf Raub und Mord ausziehen.

Denn was ist der Mensch ohne das Licht der Vernunft, ohne die Fackel der Aufklärung, ohne eine geregelte geistige und sittliche Erziehung?

Er erhebt sich kaum über das Niveau der tiefsten, thierischen Sinnlichkeit. Wenn wir die Culturgeschichte der Menschheit prüfend durchsehen, so finden wir nicht nur Individuen, sondern auch ganze Nationen in dem erbärmlichsten Zustande der Rohheit, der Verwilderung und der Barbarei — wir sehen sie versunken in dem krassesten Aberglauben, in Trägheit und Unwissenheit, geistig und körperlich degradirt. In diesem Zustande sind sie die Beute ihrer eigenen ungezügelten Leidenschaften, die bedauernswürdigen Opfer politischer und religiöser Sklaverei, der Spielball der tollsten Willkür und Laune ihrer kirchlichen oder weltlichen Peiniger und Tyrannen.

Aber nicht nur in despotischen Monarchien, nicht nur während der unumschränkten Herrschaft der römischen Hierarchie im Mittelalter, nicht nur in den antiken Republiken vergangener Jahrhunderte — auch in den

am meisten fortgeschrittenen modernen Republiken sehen wir heute noch Millionen unserer Mitmenschen, die höchsten Güter der Menschheit verachtend, in bedauernswürdiger Blindheit im Staube liegen vor dem Mammon und den Götzenbildern unsinnigen Pfaffenwahns oder herrschsüchtigen Demagogenthums! —

An Geist und Gefühl vernachlässigt und irregeleitet, sträuben sie sich gegen jeden vernünftigen Fortschritt und widersetzen sich gegen die Anbahnung menschenwürdigerer Reformen im politischen, socialen und maurerischen Leben.

Sie wüthen und kämpfen nicht gegen Thorheit, Missbrauch, Unrecht und Knechtschaft — sondern gegen Alles, was wahr und frei, was schön und gross, was erhaben und vernünftig ist — denn ihr vom Dunkel umnachteter Geist kennt nicht die Vergangenheit, begreift nicht die Gegenwart und ahnt nicht die Zukunft! — In ihrer geistigen Trägheit und sittlichen Verderbtheit hassen und verfolgen sie Alles, was sie aus ihrem Wahne erwecken, in ihren materiellen Genüssen stören, oder in der Befriedigung ihrer thierischen Leidenschaften hindern könnte.

Die wahre und echte FrMrei. nicht die auf Abwege gerathene, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, diesen schreienden Uebelständen abzuhelfen und das maurerische Licht auf Erden, zum Wohl und Besten der Unterdrückten, zu verbreiten. Diese echte Maurerei. wie sie von den Besten und Edelsten unseres Bundes empfunden und erdacht wurde — begnügt sich freilich nicht allein damit, dass die Brüder nur die Formen und Merkmale kennen und das Ritual auswendig lernen sollen — sie fordert auch maurerische Thaten. — Sie fordert, dass ein Jeder, der sich auch des Namens eines Freimaurers würdig machen will, Hand an's Werk legt und rüstig mitarbeitet an der geistigen Bildung, an der Veredelung des Herzens, an der Verbreitung nützlicher Kenntnisse, an der Ausübung aller Tugenden, mit einem Worte: an der geistigen und sittlichen Befreiung und Erhebung der ganzen Menschheit! — Nur Derjenige, der die Freimaurerei in diesem Sinne auffasst, hat das maurerische Licht auch wirklich empfangen; nur Der wird auch die maurerischen Arbeiten leisten und zu einem nützlichen Bausteine am geistigen Tempelbaue selbst werden können. Er wird nicht blos durch Z. W. und G. ein maurerischer Automat, sondern auch in der That ein nützliches und geachtetes Mitglied, ein würdiger Mitarbeiter an dem Freiheitsdome der Menschheit sein. Es wird als ein leuchtendes Beispiel für den ganzen Bund eine Zierde sein, und die Früchte seiner maurerischen Arbeiten werden noch lange fortbestehen, — wenn auch seine irdische Hülle und die Werkstätte seines Geistes längst in Staub zerfallen sind.

Die Nutzanwendung in Bezug auf das Streben nach Licht in der Freimaurerei wird wohl am besten begreiflich durch einen Blick in das praktische Leben selbst. Die Dunkelmänner und das Pfaffenthum aller Denominationen sehen mit Recht in diesem maurerischen Streben: „die Menschen aufzuklären und zu einem Bruderbunde zu vereinigen“ die höchste Gefahr für ihre Existenz und für die Aufrechterhaltung ihrer kirchlichen Schranken, durch welche gerade dasjenige verhindert werden soll, was die Freimaurerei aufbauen will — die Befreiung und die Verbrüderung des Menschengeschlechtes!

Die ungestörte Ausbeutung und Unterjochung der Völker durch kirchliche und weltliche Tyrannen kann nur so lange existiren, bis es der Mehrzahl gelingt, zum vollen Bewusstsein ihrer eignen Menschenwürde zu gelangen, d. h. die geistige Kraft zu erringen, sich aus Aberglauben und Vorurtheilen emporzuarbeiten und das Gängelband, an dem sie unter dem Vorwande und den Vorspiegelungen einer himmlischen Seligkeit irregeleitet worden sind, abzustreifen.

Sobald der Mensch zum Selbstbewusstsein gelangt und sich über seine Stellung und Würde, über seine Bestimmung und sittliche Aufgabe seinen Nebenmenschen gegenüber vollkommen klar geworden ist — hört die Nothwendigkeit einer weltlichen oder kirchlichen Bevormundung von selbst auf. Solche Menschen brauchen weder Thron noch Altar, weder Gefängnisse noch Kirchen, keinen Richterstuhl und keine Kanzel, um Recht von Unrecht zu unterscheiden — um das Wahre und Schöne zu lieben, sich für alles Edle und Grosse zu begeistern und gegen das Böse und Unwürdige zu empören und nur das Schlechte, das Unsittliche, das Niedrige, das Falsche und Gemeine zu bekämpfen.

In ihnen allein ist das maurerische Licht aufgegangen, und der durch Denkübungen geläuterte Verstand wird stets ihr treuer Führer sein aus den Irrsalen und Versuchungen der Leidenschaft — in die lichten Gefilde geistiger und sittlicher Freiheit und irdischer Glückseligkeit.

An ihnen repräsentirt sich heute schon das von allen echten Freimaurern und guten Menschen überhaupt gehoffte und angestrebte, glückliche, einige und freie Geschlecht der Zukunft!

Man möge wohl von ihnen sagen, wie Marquis Posa: „Das Jahrhundert sei ihren Ideen noch nicht reif!“ Der Neid und die Bosheit mögen ihre An- und Absichten verdächtigen und missverstehen; die Gemeinheit und Niedertracht ihre besten Pläne und Rathschläge zu vereiteln und lächerlich zu machen suchen und der geistige Pöbel sie steinigen oder an's Kreuz schlagen! — ihre geistige Aussaat wird dennoch ewige und unvergängliche Früchte tragen!

Zur Frage der „Vereinigten Grossen Loge von Deutschland“.

Der Bericht des 1878 von dem Grosslogentag in Hamburg zur Bearbeitung der Verfassungsfrage des deutschen Grosslogenverbandes niedergesetzten Ausschusses und ein Entwurf zu der Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grossloge aus derselben Quelle sind zur Kenntniss der Brüderschaft gebracht und haben

bereits in Nr. 16 der „Bauhütte" eine kritische Beleuchtung erfahren, die, so ist zu erwarten, eine Reihe anderer im Gefolge haben wird. Hat der von Berlin ausgegangene erste Entwurf, der eine „vertrauliche Mittheilung" hatte sein sollen, aber rasch seinen Lauf in weitere Kreise vollzogen hat, gezeigt, wessen man in gewissen Regionen fähig ist und was man der deutschen Brüderschaft zu bieten wagt, so gründet sich auf diese Thatsache, trotzdem dass das jetzt vorliegende Aktenstück einen Fortschritt zum Besseren zeigt, auch für die Gegenwart und für eine längere Zukunft hinaus ein vollberechtigtes Misstrauen, hervorgegangen aus der Ueberzeugung, dass der giftige verzehrende Pestwind sich nicht im Handumdrehen in lieblich säuselnden Zephyr, in balsamischen, belebenden Duft zu verwandeln vermag. Bei der einmal gezeigten schroffen Tendenz zur Centralisation und Bevormundung befürchtet ein Theil der Brüderschaft noch, dass die Schlinge, in die man einmal den Kopf gesteckt, durch das von oben nach unten wirkende Bleigewicht sich enger und enger zusammenziehen und den Hals zuschnüren wird. Ebenso hat sich wiederholt und gerade in den Verhandlungen des Grosslogentages gezeigt, dass Versuche, allen Theilen gerecht zu werden, dass Vermittlungsvorschläge, wie sie von bekannter Seite geboten wurden und werden, zwar im Augenblick ihres Auftauchens als Rettungsanker aus bestehender Verlegenheit und drohendem Zwiespalt ergriffen werden, aber stets zu nur scheinbar heilenden Halbheiten führen, so dass anstatt gesunder Nahrung die gereichte Kost weder Fleisch noch Fisch ist und rasch nach dem ersten Erschauen und unmittelbar nach dem Geniessen Widerwillen und Uebelkeit hervorruft. Leidet ja doch der FrMrrbund noch in vielfacher Beziehung an Unklarheiten und Widersprüchen, die ein frisches, fröhliches Gedeihen verhindern, seine Thatkraft lähmen, ihm in den Augen der Aussenwelt schaden und in dem denkenden Theile seiner Mitglieder schwerwiegende Bedenken unterhalten. Die Frucht, die man jetzt schon vom Baume der Mrei pflücken will, ist noch nicht reif. So lange die verschiedenen „Systeme" nicht aufrichtig und entschieden die Bahn des Fortschritts betreten, so lange sie sich nicht losgesagt haben von veralteten Gewohnheiten und unwahren Aufstellungen und dadurch den Beweis geliefert haben, dass sie den ernstlichen Willen einer Einigung in Wort und That in sich tragen, ist ein engeres Bündniss — das hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt — unter den Grosslogen Deutschlands nicht denkbar, nicht haltbar. Die vorzeitig gepflückte Frucht wird faulen.

Angesichts der bevorstehenden eingehenden Erörterungen über den jüngsten Entwurf gedenke ich auf diesen nicht näher einzugehen, und hebe nur einzelne Punkte aus ihm heraus, die vermuthlich von anderer Seite nicht behandelt werden würden.

Art. 9 besagt, dass der deutsche Grosslogenrath 1) aus dem deutschen Grossmeister und den drei deputirten deutschen Grossmeistern, 2) aus je einem Delegaten einer jeden verbündeten Landesgrossloge,

Art. 13, dass die deutsche Grosslogenversammlung 1) aus sämmtlichen Mitgliedern des Grosslogenrathes, 2) aus den Grossmeistern der Landesgrosslogen, 3) aus den Abgeordneten der Landesgrosslogen bestehen soll;

Art. 14, dass jede Landesgrossloge je auf drei Jahre zwei Abgeordnete und die erforderlichen Ersatzmänner zu der deutschen Grosslogenversammlung erwählt.

Demnach würde also, wie auch der Bericht des Ausschusses erklärt, der Grosslogenrath mit dem Grossmeister aus zwölf Mitgliedern, die Grosslogenversammlung aus diesem Grosslogenrath, aus den acht Landesgrossmeistern und je zwei Abgeordneten der acht Grosslogen, im Ganzen aus 38 Köpfen zusammengesetzt sein. Da für den Grossmeister sowohl, als auch für den Grosslogenrath und die Grosslogenversammlung die Ernennung, beziehungsweise: Erwählung von Stellvertretern vorgesehen ist, und jeder Grossloge daran liegen muss, voll vertreten zu sein, so werden die angegebenen Zahlen (12 und 38) wohl fast ohne Ausnahme eingehalten werden.

Dieser Anlage nach scheint der im Grosslogenrath und in der Grosslogenversammlung den Vorsitz führende Grossmeister (Art. 4) in allen Fällen stimmberechtigt zu sein, würde also im Falle von Stimmengleichheit zur Erreichung eines Resultates eine zweite, die entscheidende Stimme abzugeben haben. Dass ist ein sehr missliches, bedenkliches Auskunftsmittel, im Widerspruch stehend mit der überall geltenden parlamentarischen Regel und Uebung, den Grossmeister zum Parteigänger stempelnd, nicht ihn als den die Entscheidung gebenden Vorsitzenden erscheinen lassend. Hat er einmal „nach seiner persönlichen, durch die gemeinsame Berathung geklärten Ueberzeugung" (Art. 15) an der Abstimmung Theil genommen, so wird er kaum seine zweite, entscheidende Stimme in entgegengesetztem Sinn in die Waagschale werfen, während er, im Falle von Stimmengleichheit, je nach Wichtigkeit und Schwierigksit des Gegenstandes und nach augenblicklicher Sachlage, nach den ihm Verlaufe der Debatte gewordenen Eindrücken, im Interesse des Friedens, zum Wohle der Gesammtheit, nach freiem Ermessen, unabhängig selbst von persönlicher Anschauung, seine entscheidende Stimme abzugeben vermag.

Art. 16 bestimmt, dass die Grosslogenversammlung alljährlich ihren Sitz zwischen Berlin und einer anderen deutschen Stadt wechselt. Das lautet doch, als ob je im zweiten Jahre die Versammlung in Berlin gehalten werden soll, abgesehen davon, dass von den vier ersten Grossbeamten zwei ihren Wohnsitz in Berlin haben werden, dass auch der Schriftführer und Schatzmeister dort wohnen, dass der ständige Sitz des deutschen Grosslogenrathes in Berlin ist, dass von den zwölf Mitgliedern des Grosslogenrathes fünf den Berliner Grosslogen angehören, von den 38 Mitgliedern der Grosslogen sechzehn auf Berlin kommen. Freilich erklärt der Bericht des Ausschusses zu Art. 13 u. ff., dass es nöthig sei, wenn die Grosslogenversammlung in verschiedenen deutschen Städten bald da, bald dort zusammentritt, dass die Bestimmung des Versammlungsortes der jährlichen Zusammenkunft zu überlassen und nur der Grundsatz des Wechsels zwischen Berlin und anderen deutschen Städten auszusprechen sei. Das Alles leidet an Unbestimmtheit und

kann ein ungerechtes Uebergewicht nicht verhüten. Es müsste doch wenigstens das deutlich ausgesprochen werden, dass entweder nach der Reihenfolge der acht Grosslogen, wie es bisher im Grosslogentage gehalten worden, der Versammlungsort wechseln soll (auch dann würde dieser unter achtmal auf Berlin dreimal entfallen) oder dass, wie es bisher im Vereine deutscher Frmrr üblich gewesen, die Jahresversammlung frei über den Ort der nächsten Jahresversammlung zu beschliesen hätte, wobei immerhin zu befürchten wäre, dass des Kostenpunktes wegen Berlin vorzugsweise in Betracht kommen würde. Wer die Geschichte der Verhandlungen des Grosslogentages und des Vereinstages genau, zum Theil aus eigener Erfahrung, kennt, der weiss, dass der Ort der Versammlung auf Verlauf und Resultate nicht ohne Einfluss gewesen ist.

Und endlich Art. 17: „Berechtigt, Anträge an die deutsche Grosslogenversammlung zu stellen, sind: 1) jede Landesgrossloge, 2) der deutsche Grossmeister, 3) der deutsche Grosslogenrath, 4) je fünf Mitglieder der deutschen Grosslogenversammlung.“

Also der Grossmeister soll, als „oberster Beamter des Bundes“, als Inhaber „der höchsten maurerischen Ehrenstellung“, als Vorsitzender und Repräsentant des Bundes nach aussen, vor Allen — so mag so Mancher geneigt sein zu schliessen — das Recht haben, mitzureden, mit zu beschliessen! er soll nicht nur, wie wir oben gesehen, befugt sein, an der gewöhnlichen Abstimmung, sondern auch an der Debatte Antheil zu nehmen und Anträge zu stellen. Bedenkt man denn aber nicht, dass man durch solche Bestimmung den Grossmeister sofort der Rechte und Pflichten eines Vorsitzenden entkleidet? Der Vorsitzende irgend einer richtig organisirten und wirkenden Versammlung kann und darf niemals in die Debatte, in den Kampf der Worte und Meinungen eintreten, niemals Anträge stellen und Vorschläge machen, wenn er als über den Parteien Stehender erscheinen, die Ordnung aufrecht erhalten soll. Will er sich betheiligen, so hat er den Vorsitz abzutreten.

Und ein einzelnes Mitglied der Grosslogenversammlung soll nicht berechtigt sein, einen Antrag zu stellen? Wie sonderbar! Das wird doch im Laufe der Verhandlungen gar nicht zu vermeiden sein, dass Anträge, die sich auf Abänderung der Tagesordnung, auf den zur Berathung unterstellten Gegenstand, auf einen bereits vorliegenden Antrag (Vertagung; auf den Tisch zu legen; Ernennung eines zu begutachtenden Ausschusses; Zusätze; Abänderungen u. s. w.) beziehen, von Einzelnen eingebracht werden und, wenn von einem oder zwei anderen unterstützt, zur Verhandlung gebracht werden müssen. Für einen Antrag auf Abänderung der Tagesordnung, von irgend einem der Mitglieder, aber nicht vom Grossmeister gestellt, kann, damit er zum Beschlusse werde, eine grössere Stimmenzahl, als eins über die Hälfte, gefordert werden.

Nürnberg, 23. April.

Br Richard Barthelmess.

Aus der St. Joh. Loge „Globus“ zu Hamburg.

Die Nrn. 3, 4 und 5 dieses Jahrganges der „Bauhütte“ haben, nach einer kurzen Notiz in Nr. 51 und 52 von 1878, einige längere Artikel, theils Hamburg, theils Bayreuth überschrieben, gebracht, welche die ohne ehrenvolle Entlassung vollzogene Affiliation unseres früheren Mitgliedes Br Böhm, in der Loge zur goldnen Kugel, behandeln. Wir können nun nicht umhin, Alles, was in diesen Artikeln über die Entstehung der Entlassungsverweigerung gesagt worden, sowie in Betreff der Daten, als vollständig der Wahrheit gemäss anzuerkennen, müssen jedoch auch Veranlassung nehmen, namentlich im Hinblick auf die in dem Artikel der Nr. 5 der „Bauhütte“ aufgeworfenen Fragen, dem bis jetzt in die Oeffentlichkeit Gekommenen einiges Erläuternde hinzuzufügen.

Bereits im Frühjahr 1878 hörten wir unter der Hand, dass der Br Böhm sich in der L. z. g. K. wolle affiliiren lassen, schenkten jedoch dem Gerüchte keinen Glauben, da Böhm in dem von ihm als Logenmeister unterzeichneten Protokolle der Mitglieder-Loge vom 22. Juni 1877 die Versicherung niedergelegt hat, „dass er nur aus der L. z. g. K., resp. aus dem System der Gr. Landesloge ausgeschieden sei, um sich einem freieren Systeme anzuschliessen“.

Eine private Besprechung über die Gründe, die uns veranlassten, dem Br Böhm die ehrenvolle Entlassung zu verweigern, welche der zeitige Logenmeister der L. z. g. K. Br Gross mit unserem Mstr. v. St. Br Krönk gepflogen hatte, war uns eben so bedeutungslos, da wir nur erst auf die gesetzlich vorgeschriebene Anfrage der affiliiren wollenden Loge zu einer offiziellen Aeusserung berechtigt waren.

Diese Anfrage, welche wir als unumgänglich nothwendig und gesetzlich erwarten durften, und auf welche wir die Antwort bereit hielten, traf jedoch nie ein; ja selbst die Anzeige des Affiliationsvorschlages unterblieb von Seiten der L. z. g. K., wie eben überhaupt von den, unter der Provinziall. v. Niedersachsen hier arbeitenden Loge die Anzeigen der Aufnahme- oder Affiliationsgesuche an uns nicht erfolgen, trotz unserer vielfachen Bemühungen, trotzdem wir alle bei uns vorkommenden Aufnahme- oder Affiliationsgesuche der Provinzialloge übersenden, und trotz dem § 4 des Ballotagegesetzes vom 30. März/20. Mai 1857 der Gr. L. L. v. Deutschland, welcher diese Mittheilungen an alle an dem Orte des Vorschlages befindlichen, als gerecht und vollkommen anerkannten Logen vorschreibt.

Erst am 16. September 78 erhielt der hiesige Repräsentant der sehr ehrw. Grossl. z. Sonne ein Schreiben des sehr ehrw. Bundesrathes und beförderte dasselbe am 17. in die Hände unseres Logenmeisters. Aus diesem Schreiben, welches vom 25. August datirte, erhielten wir zuerst officiell Kenntniss davon, dass Br Böhm zu dem System der Gr. L. L. zurückkehren wolle, und dass der sehr ehrw. damalige Grossmeister Br Bluntschli bereits zu Pfingsten hierselbst bei Gelegenheit des Grosslogentages mit dem Landesgrossmeister Br v. Ziegler Rück-

sprache über die zwischen uns und Br Böhm stattgehabten Differenzen gepflogen habe.

In diesem Schreiben wurde uns zu unserer nicht geringen Verwunderung von dem s. ehrw. Br Bluntschli der Rath ertheilt: „dem Br Böhm nachträglich eine ehrenvolle Entlassung zu Theil werden zu lassen, zugleich aber auch der Gr. L. L. den Grund der Verzögerung derselben zur Kenntniss zu bringen“.

Da wir aus dem Widerspruche dieser Rathertheilung mit der früheren Abweisung Böhm's Seitens des Bundesrathes — Böhm hatte nämlich wegen Verweigerung einer ehrenvollen Entlassung bei demselben Beschwerde erhoben — entnehmen konnten, dass der s. ehrw. Br Bluntschli gar nicht genau mit den vorliegenden Thatsachen vertraut sei, so sandten wir ihm unterm 1. Oct. ein ausführliches Memorandum nebst Protest gegen die Affiliation Böhm's mit dem Ersuchen zu: dasselbe nach geschehener Kenntnissnahme gefl. an die Gr. L. L. v. D. zu übermitteln.

Aus diesem unserm ausführlichen Berichte hatte nun der s. ehrw. Grossmeister Br Bluntschli ebenfalls die Ueberzeugung gewonnen, dass die Handlungsweise des Br Böhm allerdings keine andere Beurtheilung zulasse, als ihr von uns geworden, wenigstens äusserte sich derselbe in diesem Sinne gegen unsern Delegirten zur Jahresversammlung am 13. Oct. in Mannheim, welcher Aeusserung derselbe noch die Versicherung zufügte, dass unser protestirender Bericht im Originale in den nächsten Tagen an die Gr. L. L. nach Berlin abgehen sollte, was freilich erst, wie wir später erfahren haben, am 19. Oct. geschehen ist.

Mittlerweile wurde uns von befreundeter Seite mitgetheilt, dass Böhm's Vorschlag zur Affiliation im Logenhause aushänge und die Vollziehung derselben bereits auf den 14. Nov. angesetzt sei.

Da wir noch ohne jede Nachricht über das von Seiten unserer Grossloge in dieser Angelegenheit Geschehene waren, berichteten wir unterm 30. Oct. nochmals über den hiesigen Stand der Sache und ersuchten, für den Fall, dass unser Bericht noch nicht abgegangen wäre, nicht mehr damit zu säumen; hierauf erhielten wir ein Schreiben des s. ehrw. Br Bluntschli v. 11. Nov. und ersahen daraus, dass unser Bericht am gleichen Tage aus Berlin mit der Bemerkung zurückgekommen sei, dass die Gr. L. L. der L. z. g. K. bereits die Ermächtigung ertheilt habe, den Br Böhm auch ohne gesetzliche Entlassungsurkunde zu affiliiren. Der s. ehrw. Br Bluntschli knüpfte die Bemerkung an diese Mittheilung: „dass, da jedes Logensystem frei sei in der Aufnahme, so würde es correct und zweckmässig sein, der allfälligen Affiliation keine höhere Bedeutung beizulegen als sie verdiene; sogar wenn ein Br aus einer Loge ausgeschlossen sei, gebe es doch kein rechtliches Hinderniss für eine Loge anderen Systems, ihn aufzunehmen.“ Wir können diese Ansicht allerdings nicht zu der unsrigen machen, so wenig wir den von Br Bluntschli bei dieser Gelegenheit angezogenen Fall „Schiffmann“ für ein Analogon gelten lassen können.

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat die Gr. L. L. bereits mehrere Wochen vor Eintreffen unseres Berichtes, und zwar auf Grund eines von dem s. ehrw. Br Bluntschli erhaltenen Schreibens die Affiliationsermächtigung an die Loge z. g. K. ergehen lassen; sie war also „bereits fait accompli geworden“ wie der Landesgrossmeister Br v. Ziegler sich bei Remittirung unseres Berichtes ausgedrückt hat. Auch die That des Br Böhm hat zu einer Randbemerkung des Landesgrossmeisters Br v. Ziegler Veranlassung gegeben. Er bestreitet dieselbe zwar nicht, aber er sieht „ein Schreiben an ein Collegium“ als „kein unverbrüchliches Geheimniss“ an, sagt also mit anderen Worten, dass jeder Br, der in dem Besitze eines solchen Schreibens ist, mit demselben thun und lassen kann, was er will, ohne vorher das Collegium darum zu fragen.

Es scheint demnach bei der höchsten Behörde der Gr. L. L. v. D. **kein** strafwürdiges Vergehen zu sein, wenn ein Logenmeister, der als solcher in Besitz eines Schreibens an die Beamten seiner Loge gelangte, worin ein gekränkter Br sich vertrauensvoll gegen Freunde ausspricht über sein, durch eventuell eintretende Verhältnisse bedingtes zukünftiges Handeln, dieses Schreiben nach seiner Amtsniederlegung — und zwar nachdem die in demselben etwa in Aussicht genommenen Handlungen durch inzwischen günstig erledigte Angelegenheiten vollständig gegenstandslos geworden und freudig aufgegeben sind — in die Hände der Gegner des gekränkt gewesenen Bruders liefert, und dadurch diesen Gegnern eine Handhabe zur Kühlung ihrer unschönen Gefühle gegen einen verdienten und achtbaren Bruder verschafft.

Wir haben in einem Schreiben vom 5. November an die L. z. g. K. unsere Bedenken gegen Böhm's Affiliation ausgesprochen, mit der Bemerkung: dass wir die Gründe, die uns zur Verweigerung einer ehrenvollen Entlassung bestimmten, und welche auch unsere vorgesetzte maurerische Behörde als stichhaltige anerkannt habe, in ausführlichster Weise durch unsere Grossloge der Gr. L. L. v. D. übermittelt hätten, und, sofern der Br Böhm trotz unserer Einsprache ohne ehrenvolle Entlassung affiliirt werde, wir denselben niemals bei unseren Arbeiten zulassen würden.

Die Affiliation Böhm's ohne ehrenvolle Entlassung ist am 14. November Thatsache geworden und müssen wir die Consequenzen eines solchen Verfahrens der Beurtheilung der maurerischen Gesetzeskundigen überlassen. So viel wir wissen, macht die Mehrzahl der deutschen Grosslogen einen Unterschied zwischen einem die Affiliation nachsuchenden Br, welcher einer deutschen oder ausserdeutschen Loge angehört hat, indem im ersteren Falle die Beibringung einer ehrenvollen Entlassung ausdrücklich verlangt wird. Wir sind der Meinung, dass weder eine Grossloge, noch ein Grossmeister das Urtheil einer Loge als nebensächlich betrachten darf.

Auch darauf möchten wir noch hinweisen, dass wohl in dem Reiche des Friedens und der brüderlichen Liebe ganz betrübende Zustände eintreten würden, wenn die eine Loge diejenigen Mitglieder, welche aus anderen

Logen ausgewiesen, oder Solche, die von anderen Logen als nicht aufnahmewürdig zurückgewiesen sind, bei sich ohne Weiteres aufnähme und somit die, von Anderen als unbrauchbar verworfenen, für sich und die königl. Kunst als würdige Bausteine erklärten.

Indem wir der Hoffnung leben, dass die ehrw. Grosslogen dahin streben, dass der Beschluss einer Loge unantastbar bleibt, grüssen wir Sie mit Hochachtung und Bruderliebe i. d. u. h. Z.

als

Ihre tr. verb. Brr

Hamburg, den 4. März 1879.

E. A. Krönk,
Meister vom Stuhl.

G. A. Glaesser,
I. Aufseher.

Friedr. Lundstedt,
II. Aufseher.

Fr. Schwarz,
Secretair.

Literarische Besprechungen.

E. Last, Mehr Licht! Die Hauptsätze Kant's und Schopenhauer's in allgemein verständlicher Darlegung. 2. Aufl. Berlin, Th. Grieben. 8. 304 S.

Humanitas. Zeitschrift zur Versöhnung der Wissenschaft und Religion und zur Verbreitung von Menschenthum und Sittlichkeit. Herausgeg. von Th. Schiltz. Neuwied, 1879. J. H. Heuser's Verlag. I. Bd. 1. Heft.

Nach einer die Bedeutung und Richtung Kant's und Schopenhauer's charakterisirenden Einleitung behandelt der Verfasser in entsprechender Form den Materialismus, die Idee, die Welt als Wille und als Vorstellung, das metaphysische Bedürfniss, die Welt als Erscheinung und als Ding an sich, die Freiheit des Willens und die Ethik, überall Stellen aus den Werken beider Philosophen wörtlich gebend und diese durch weiterführende Bemerkungen verbindend.

Es ist immerhin verdienstlich durch populäre Behandlung das Verständniss zweier Denker, die so grossen Einfluss ausübten, weiteren Kreisen zu vermitteln und damit zugleich für philosophische Lectüre zu interessiren. Es ist Schade, dass der Verfasser den neuesten Denker, der, über beide hinausführend, beide ergänzt und berichtigt, A. Spir, nicht als Dritten in den Bund aufgenommen und damit das Ganze zu einem gewissen Abschlusse geführt hat. Indessen ist das hübsch ausgestattete und gehaltreiche Buch auch in dieser Form zu empfehlen; denn wer erst an der Hand dieses zu „Mehr Licht“ führenden Leitfadens Geschmack an den Problemen des Erkenntniss gefunden, der wird von selbst weiter getrieben, aus den Quellen zu schöpfen.

Die Tendenz dieser neuen Zeitschrift ist genügend im Titel gekennzeichnet; der Inhalt des vorliegenden ersten Heftes zeigt, dass der Herausgeber sein Ziel zu erreichen bemüht ist. Freilich scheint uns die Kraft einigermassen hinter dem guten Willen zurückzustehen. Die zwei Aufsätze, „Episteln über Menschenthum und Sittlichkeit“ und „unsere sittlichen Begriffe im Lichte des Humanismus“ sind zwar lesbar und wohlgemeint, aber zu schulmeisterlich-trocken. Am besten ist das Vorwort und citiren wir daraus folgende Stelle: „Wir wollen die Gelehrsamkeit nicht vermehren, sondern das gute Menschenwesen entwickeln, das Menschenglück befördern und verbreiten helfen. Wir wollen unsern Lesern sagen, wie sie selbst etwas dazu beitragen können, dass es besser in der Welt wird, namentlich in den Kreisen, worin jeder verkehrt, und bei der der Schule entwachsenen Jugend.“ Dieser Leserkreis, auf den die Zeitschrift berechnet ist, macht die Form der Behandlung erklärlich, die etwas auf eine gesuchte Popularität hinausläuft. Wenn, wie uns mitgetheilt wurde, der Grossmeister von Belgien die Zeitschrift warm empfahl und damit den Hass der rheinischen ultramontanen Meute auf den Herausgeber hetzte, so kann unser Mitarbeiter, der die belgischen Logen als Herde der Socialdemokratie hinstellte, kaum Recht gehabt haben; denn Herr Schiltz sieht im Socialismus eine Bewegung, welche Miene macht, unsere ganze Cultur zu verschlingen, theilt also ganz den Standpunkt des gruseligen Angstphilisters, der sich aus Besorgniss für seinen Sonntagsbraten und seinen Arnheim lieber zu reactionären Zwecken missbrauchen lässt, als dass er einer Bewegung auf den Grund sieht, Berechtigtes von Unberechtigtem vorurtheilsfrei sondert und berechtigten Forderungen gerecht wird. Im Uebrigen huldigt der Herausgeber der „Humanitas“ einer freien Richtung und will er aus dem Reingewinn seines Unternehmens Freistellen für unbemittelte, talentvolle Knaben in seiner Erziehungsanstalt schaffen.

Feuilleton.

Eisleben. Am Sonnabend, den 19. d. M., war der HE. Landesgrossmeister Br v. Ziegler hier angekommen, um Sonntag, den 20. d. M., die neue St. Andreas-Loge „Florens“ einzusetzen. Als derselbe kurz vor der Feier festgesetzten Zeit vor dem Logenhause aus dem Wagen steigen wollte, verfehlte er den Wagentritt und stürzte heftig zur Erde. Nachdem die Brüder ihn in das Logenhaus gebracht, constatirte der herbeigerufene Arzt, Br Nürnberg, dass derselbe zwar keine schwere Verletzung, wohl aber eine Contusion der rechten

Schulter erlitten hatte. Trotz heftiger Schmerzen leitete der HE. Landes-Grossmeister, um die Festfreude nicht zu stören, die Feier und nahm auch an der Festtafel-Loge bis $6^1/_2$ Uhr Abends Theil. (Wbl.)

Colditz. Vorsitzender des Mr-Clubs in Colditz ist jetzt Br Tittmann (prof. Adresse: k. Oberförster), und ist van Dalen's Kalender dahin zu berichtigen.

Darmstadt. Durch die Güte des Br Brand (Mainz) erhielten wir Sonntag, den 27., folgendes Telegramm: „Eintrachtsgrossloge beschloss einstimmig, Annahme des Commissionsberichtes wegen deutscher Grossloge ihren Töchterlogen zu empfehlen. Brand."

Frankfurt a. M. Die hiesigen 6 Logen haben sich kürzlich vereinigt zu einer „Stiftung zur Förderung geistiger Bildung", zu deren Gunsten der rührige Br Dr. M. Bresgen am 12. März einen inzwischen im Druck erschienenen Vortrag gehalten „Ueber den Husten". Da Br Bresgen Specialarzt ist und der Reinertrag der sehr gut ausgestatteten Schrift dieser freimaur. Stiftung zufliesst, machen wir gern darauf aufmerksam.

Schw.-Hall. Die kleine aber reine Loge Karl zu den 7 Burgen hat jüngst eine Trauerfeier abgehalten für den dahingeschiedenen E. Grossmeister Br Buck. Die Loge wächst langsam, aber vorwiegend durch Aufnahme auswärtiger Suchender, während der Stamm hiesiger Brr klein bleibt. Der derz. Meister v. Stuhl, Br D. Stützner, ist unablässig bemüht, den guten Geist der L. lebendig zu erhalten.

Frankreich. Den besten Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung der Beschlüsse des Grossen Orients liefert die Thatsache, dass allen französischen Werkstätten der Gebrauch der Formel „zur Ehre des Gr. B. a. W." gestattet und nur die Anwendung nicht zur Pflicht gemacht, sondern frei gelassen ist. Keine Loge Frankreichs soll gezwungen werden, sich dieser Formel gegen ihre Ueberzeugung zu bedienen — das ist eine Forderung der Gewissensfreiheit, die aber, wie Br Caubet mit Recht hervorhebt, ebenso heischt, dass der Gebrauch derselben keiner Loge verwehrt, und dass sie facultativ sei. Die Gewissensfreiheit ist der oberste Grundsatz unseres Bundes und die fundamentale Garantie unserer persönlichen Würde. Der französische Ordensrath hat dieser Auslegung des Beschlusses einstimmig beigepflichtet.

Monde maç. berichtet über das Hinscheiden zweier verdienstvoller und hervorragender Brr, des gew. Stuhlmeisters der Loge Nr. 133 und Abgeordneten zur Centralloge, Br Alb. Le Roy, und des Ehrenmitglieds der Loge Etoile polaire, Br Delacour.

Zur Besprechung.

Hohlfeld, Paul, Dr. phil., Die Krausesche Philosophie in ihrem geschichtlichen Zusammenhange und in ihrer Bedeutung für das Geistesleben der Gegenwart. Eine von der Universität Jena gekrönte Preisschrift. 146 Seiten.

Berichtigung.

Pag. 127, Spalte 2, Zeile 14 von oben statt „welche nur von Seite" lies „welche nun von Seite" u. s. w.

Pag. 127, Spalte 2, Zeile 33 von oben statt „Erdenbunds" lies „Erdenrundes".

Pag. 127, Spalte 2, Zeile 40 von oben statt „Bedrückten" lies „Bedrückter".

Briefwechsel.

Br Fr. H. in Gr.: Besten Dank! Wie Sie sehen, ist Ihre Notiz eingegangen und verwerthet. Br Gruss!

Br Kr—s in Z.: Bauhütten-Nr. ist wegen falscher Adresse wieder zurückgegangen. Wo liegt Z.?

Br Schw. in K—g: Einverstanden! Besten br. Gegengruss!

Anzeigen.

Literarische Neuigkeiten.

Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstrasse 19b

Verlag von **Herm. Costenoble** in Jena:

Winterfeld, A. v., — Ein Liebling der Furien. Komischer Roman in 4 Bänden. Preis $13^1/_2$ Mk.
König, Ewald August, — Die Hand der Nemesis. Roman in 4 Bänden. Preis 18 Mk.
Brachvogel, A. E., — Gesammelte Romane, Novellen und Dramen, Volks- und Familienausgabe in Lieferungen. Lieferung 1 und 2 à 50 Pf.
Niemeyer, Dr. Paul, — Aerztliche Sprechstunden, Gesundheitslehre für Jedermann in Lieferungen. Lieferung 1 bis 7 à 50 Pf.
Gutzkow, Karl, — Gesammelte Werke. I. Serie. I. Bd. Subscriptions-Preis 4 Mk.

Verlag von **H. Liebau** in Berlin:

Der Rechtsanwalt im Hause. Ein Rathgeber für Jedermann. Lieferung 1—18 à 50 Pf.

Verlag von **Palm & Enke** in Erlangen:

Schmid, Dr. A., — Die Durchführung des Principes der Individualisirung im deutschen Reichsstrafgesetzbuch. Preis 0.80.
Glück's, Dr. Chr. Fr. v., — Ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar fortgesetzt von Dr. Burkard Wilh. Leist, Professor der Rechte in Jena. IV. Theil. Preis 12 Mk.
Leist, Dr. Burkard Wilhelm, — Das römische Patronatrecht. 1. Theil. Preis 12 Mk.

Or .: Schw. Hall.

Die Brr in der Loge Karl zu den VII Burgen im Or. Hall bekunden hiermit öffentlich, dass sie am Hingange des gel. Br Carl van Dalen brüderlich, herzlich Theil nehmen, und den Verlust des gel. Br aus der grossen Br-Kette mit den Maurer-Brr in ganz Deutschland und darüber hinaus wehmüthig mitfühlen. Unser brüderlicher Dank folgt dem braven, viele und grosse Maurerdienste geleistet habenden hingeschiedenen Br in den ewigen Osten nach.

Im Auftrag

der Mstr. v. St. **D. Stützner.**

Die Loge Leopold zur Treue in Karlsruhe beabsichtigt hier für ihre Mitglieder einen Wittwen- und Waisen-Fond zu gründen, und ersucht diejenigen Logen, die ein derartiges Institut besitzen, um gütige Einsendung betreffender Statuten, oder freundliche Mittheilung diesbezüglicher Einrichtungen.

Im Voraus herzlichsten brüderlichen Dank sagend, sieht baldigen Nachrichten gern entgegen

Der Secretär der Loge.
Unter seiner profanen Adresse:
Wilhelm Finckh, Kaufmann in Karlruhe.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

No. 19. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 10. Mai 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Br Krause und die Gegenwart.

Vom Herausgeber d. Bl.

Ein begeisterter und eifriger Anhänger der Philosophen und mr. Forschers Krause, Herr Paul Hohlfeld in Dresden, hat soeben eine von der philosophischen Facultät in Jena gekrönte Preisschrift über „die Krause'sche Philosophie in ihrem geschichtlichen Zusammenhang“ etc. (Jena, 1879, Costenoble) erscheinen lassen, auf welche wir unseren Leserkreis hiermit aufmerksam machen wollen, wennschon wir dieselbe, weil es eine philosophische Fachschrift ist, keiner kritischen Beurtheilung unterziehen können. Bei der grossen Bedeutung Krause's für den FrMrbund aber können wir ein Buch, welches seine Lehre und seinen wissenschaftlichen Entwickelungsgang kurz und übersichtlich darstellt, hier doch nicht mit Stillschweigen übergehen, um so weniger, als die Anschauungen Krause's vielfach mit denen der FrMrei zusammenstimmen, auch da, wo sie sich auf rein wissenschaftlichem Boden bewegen, und als sie auch ein werthvolles Correctiv sind für unsere, von der Philosophie, vom Recht, von allgemeinen Grundsätzen und von der weltbürgerlichen Idee abgefallene Gegenwart. Wer sich heutigen Tages vorurtheilsfrei in der Loge umsieht, muss sofort den handgreiflichen Widerspruch empfinden, in welchem sich unsere deutschen Zeitgenossen und FrMr. mit den Grundanschauungen und ethischen Forderungen Krause's und der FrMrei selber befinden. Wohl klingt ab und zu noch der Gedanke der Menschheit und des Weltbürgerthums durch eine vereinzelte Logenrede hindurch, aber nur wie ein verlorener Klang aus dem Geisterreiche, dem Jeder sofort abfühlt, dass er ein wesenloser, unverstandener Ton ist, der am „nationalen“ Chauvinismus ebenso apprallt, wie der „freie“ Mann an dem herrschenden Knechtssinne, vor dem nur blinde Unterwürfigkeit noch bestehen kann. Vergebens haben unsere Lessing die Grenze gezeigt, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört, vergebens haben unsere Krause mit edler Begeisterung und mit Seherblick auf eine organische Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens in Einem Menschheitsbunde hingewiesen, vergeblich versinnbildet unser Ritual in dem rechtwinkligen länglichen Viereck den Gedanken der Einen Menschheit und der Wesensgleichheit aller Erdgeborenen von Süden bis Norden, von der Oberfläche der Erde bis zu deren Mittelpunkt, vergebens lehrt uns die königliche Kunst, dass alle Menschen unsere Brüder sind; solche „reichsfeindliche“ Gedanken gelten heute als ein überwundener Standpunkt, dem gegenüber man sich schon freuen kann, dass wenigstens theoretisch das scharfkantige, unbeugsame Winkelmass noch als gr. L. auf dem mr. Altare liegt, obgleich es den Götzen der Tagesmeinung gegenüber lehrt, dass Recht vor Gewalt geht. Wer heutigen Tages ein Buch, wie die „Rechtsphilosophie“ von Krause (herausgeg. von Prof. Röder) in die Hand nimmt und den in vielen, sehr vielen Punkten durchaus freimaur. Inhalt nachdenkend und nachfühlend sich aneignet und die grundsatzlose, „aus Opportunität“ handelnde, den Erfolg und die Macht anbetende Gegenwart mit diesen Ideen und Forderungen vergleicht, der kommt sich wie ein Nachtwandler vor. Unser „praktisch-staatsmännisches“ Zeitalter nennt Jedermann, der aus Vernunftgründen, aus Rechtsgrundsätzen, aus Moralgeboten und um der Volkswohlfahrt

willen kubische Bausteine zum Menschheitstempel herbeitragen und ein Reich des Friedens, der Freiheit und der Brüderlichkeit mit aufrichten helfen will, — einen Utopisten. Ein solcher Utopist war unser Br Krause, der den Gedanken eines vereinlich-gegliederten Menschheitsbundes (internationalen Völkervereins) fasste und den Keim dazu im FrMrbunde zu finden glaubte. „Der Menschheitbund“ — lehrte er — „wird der leitende Gedanke des Alters der Reife auch für unsere Erdenmenschheit werden. Derselbe hat die Aufgabe, alles rein und allgemein Menschliche als solches, das ganze Menschenthum als Ganzes zu fördern, zu pflegen, zu vollenden. Er ist gewissermassen das Gewissen der Menschheit. Seine Macht soll eine rein geistige (moralische), keine äussere Zwangsgewalt sein. Die Verfassung des Menschheitsbundes ist die freie Gemeindeverfassung: die frei erwählten Bundesbeamten leiten den Bund im Namen und Auftrag der Gemeinde“. (Herr Hohlfeld berührt die freimr. Schriften und Bestrebungen Krause's auf S. 36—39.) Das „Urbild der Menschheit“ und andere Schriften des tiefsinnigen Forschers enthalten wirklich prophetische Hinweise auf die Zukunftgestaltung der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft, deren Ansätze wir im gegenwärtigen Vereins- und Genossenschaftswesen schon haben und das sich nur zu gliedern und auf der Basis der Solidarität (der Wechselverpflichtung und des Gemeinschaftsbewusstseins) auszugestalten braucht, um die sociale Frage der Lösung entgegenzuführen und das reine Widerspiel zu werden von den Zuständen der Gegenwart, welche allenthalben auf den nackten Egoismus, auf das Einzelinteresse, auf rücksichtslosen Kampf und auf das Recht des Stärkeren gebaut sind.

„Das Urbild“ — sagt Herr Hohlfeld S. 43 — „stellt die menschliche Geselligkeit dar, wie sie eigentlich dem Urbegriffe gemäss sein sollte, abgesehen von den Lücken und Fehlern, Unvollkommenheiten und Missbildungen, welche uns die Erfahrung an unserer Erdmenschheit zeigt.

„Die Gesellschaften der Menschen gliedern sich nach ihrer Bestimmung in Grundgesellschaften (oder Lebensgesellschaften) und werkthätige Gesellschaften (oder Zweckgesellschaften). Die ersteren umfassen das ganze Leben und suchen die ganze menschliche Bestimmung zu erfüllen; die letzteren greifen eine bestimmte Seite bez. einen bestimmten Theil aus der menschlichen Bestimmung heraus und wenden ihre Thätigkeit der Verwirklichung dieser Einzelheit zu. Die werkthätigen Gesellschaften gliedern sich nach ihrem Zwecke in Gesellschaften a) für die Grundformen des Lebens, b) für die Grundwerke, c) für Bildung. Die Grundformen sind: Tugend, Recht, Innigkeit und Schönheit; die Grundwerke sind Wissenschaft und Kunst; die selbstwerkthätige Gesellschaft ist der Bildungsbund, der Leben-wecken, -mässigen und -leiten soll (Erziehung und Ausbildung). Der Menschheitbund ist zugleich die oberste Grundgesellschaft und die oberste werkthätige Gesellschaft, deren Verfassung die freie Gemeinde ist, welche die Sachverständigen frei zu Beamten wählt.“

Während man neuerdings, mit vollem Recht, im Bruderkreise klagt über den nüchternen, dem Ideal abgewendeten Zug unserer Zeit, versäumt man doch gleichzeitig, die verschütteten Grundquellen des Idealismus wieder aufzugraben. Das ist aber schlechthin unmöglich, wenn man sich der Täuschung hingibt, als ob ein nach Selbstvollendung strebender Mensch ein Automat sei und in der Loge andere Wahrheiten und Grundsätze bekennen, im Leben dagegen entgegengesetzte Maximen der Klugheit und absolute Grundsatzlosigkeit üben könne. Der ganze Gehalt der FrMrei steht im Gegensatz zu den Anschauungen und der Praxis der Gegenwart, so sehr, dass der Idealismus eines Krause wie pure Schwärmerei, als reine Thorheit erscheinen muss. Dieser Widerspruch erzeugt aber eine (in den meisten Fällen freilich wohl unbewusste) Heuchelei und eine innere Selbstentzweiung, welche unfähig macht, auf die Gegenwart erzieherisch einzuwirken und die Menschheit geistig-sittlich zu heben. Das Urbild der auf unmittelbar-erreichbare praktische Ziele lossteuernden Gegenwart ist der deutsche Reichskanzler. In der Theorie ein gläubiger Christ, verträgt es sich doch mit seinem Christenglauben auf die deutschen Soldaten loszuwettern, weil sie sich (nach Mor. Busch) zu sehr an die internationalen Verträge, an das Gesetz halten, nicht genug wehrlose Feinde erschiessen, nicht genug sengen und brennen. Ganz natürlich, eine grausame Kriegführung führt sicherer zum Ziel, als eine humane, den Gesetzen der Menschlichkeit Rechnung tragende. Genau dieselbe Kriegstimmung beherrscht den Wettbewerb im Geschäftsleben (die Concurrenz) und soll nun auch im Völkerverkehr (Zollkrieg und Erneuerung der Verkehrsschranken) wieder zu Ehren kommen. Im Leben, sagt der Br FrMr, muss ich kämpfen und mich behaupten, mögen auch andere darüber zu Grunde gehen, in der Loge predige ich Menschenliebe, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit; im Leben schliesse ich Compromisse auf Kosten meiner Ueberzeugung, in der Loge bekenne ich mich zu dem Satze: „Ein Mann, Ein Wort“, sowie zu der Forderung, dass man an dem als recht und gut Erkannten treu festhalten müsse; im Leben bekunde ich mein Mitleid und meine Humanität durch Spendung einiger Bettelpfennige bei Unglücksfällen oder sonst zur Linderung der Armuth, während ich freilich vorsichtig genug bin, mich durch Bestrebungen für durchgreifende Beseitigung der Verarmung nicht zu compromittiren, und es vor meinem Gewissen verantworten kann, wenn ich Millionen für unproductive Staatszwecke bewillige; in der Loge freilich, da rede ich von Volkswohlfahrt, von Johannismuth, und von der Herstellung einer Heerde unter einem Hirten; im Leben mag der Zweck das Mittel heiligen, in der Loge dagegen vertrete ich das unantastbare Heiligthum der sittlichen Weltordnung. Mit einem Worte: Leben und Loge decken sich nicht nur nicht, sondern es fehlt auch jedes ernste Streben, beide in Einklang zu setzen durch Bewährung des echt mr. Grundsatzes: Idealismus im Ziele, Realismus in den Mitteln und in der Benützung der gegebenen Bedingungen behufs Erreichung guter Zwecke durch gute Mittel.

FrMrei ist Erfülltsein von dem heiligen Geiste, von ernster, gewissenhafter Wahrheits-, Gerechtigkeits- und Menschenliebe; damit verträgt sich aber in keiner Weise der herrschende Indifferentismus, die Gleichgültigkeit gegenüber den höchsten Gütern der Menschheit.

FrMrei ist Gemeinsinn, Opferwilligkeit, Mannesmuth, Manneswürde, Weisheit, Schönheit, Stärke; damit verträgt sich aber nicht engherziges, feiges, gewinn- und genusssüchtiges Philisterthum.

FrMrei ist Geistes- Gewissens-, Bekenntniss- und Redefreiheit; damit verträgt sich aber nicht Unterdrückung, Bevormundung, Glaubens- und Gewissenszwang und die Rückwickelung in vergangene finstere Zeiten.

FrMrei ist Licht, Liebe, Leben, Friede, Freude und Einigkeit, nicht Hierarchie, nicht Classenhass nach unten, nicht Polizeiknüttel, nicht Krieg.

FrMrei ist eine ideale Macht für Geist, Herz und Willen, um die Menschheit den idealen Zielen ihrer Bestimmung entgegenzuführen und nach Massgabe menschlicher Einsicht und Leistungsfähigkeit Allen Menschen, auch den Armen, Gedrückten und Enterbten, ein menschenwürdiges Dasein und eine bescheidene Theilnahme an den Gütern, Freuden und Segnungen des Lebens zu gewähren.

Diese ideale Macht fordert empfänglichen Sinn und eine bereitwillige Hingabe auf Grund der Lehre: „Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird Euch alles Uebrige ganz von selbst zufallen," also eine völlige Umkehr von der Gewinnsucht zur Tugend, vom Vergänglichen zum Ewigen, vom Niedrigen und Gemeinen zum Hohen und Heiligen, von der Corruption der Gegenwart zur sittlichen Arbeit für die Zukunft. Zu solcher Umkehr und Einkehr bieten uns die Werke unserer Heroen des Geistes, bietet uns insbesondere die philosophische Literatur reiche Anregung, die leider nur allzuwenig benützt wird. Unsere Logenredner und Logenmeister würden sich ein grosses Verdienst um den Bund erwerben, wenn sie sich entschliessen wollten, das betbrüderliche Aufwärmen abgestandener und geistig verurtheilter Kanzelphrasen zu vertauschen mit der Vorführung lebens- und gehaltvoller Wahrheiten und Anregungen, mit der Erläuterung der mr. Lehre an concreten Beispielen aus der Werkstatt des öffentlichen Lebens, das ja der Prüfstein für echtes Mrthum ist, mit der nahrhaften Kost wirklicher Belehrung und Erbauung, welche dem Herzblut des geistigen Organismus neue, frische Säfte zuführt, mit Worten des Lebens, welche vorwärts führen. Nicht Herodes ist der Patron des Mrbundes, sondern Johannes, der unerschrockene Sittenprediger und Zukunftsverkündiger!

Der Entwurf zu einem deutschen Grosslogenbund.

Es ist nicht zu verkennen, die von dem GrL.-Tag eingesetzte Commission hat sich redlich Mühe gegeben, Etwas zu Stande zu bringen, wie man von so hochgeehrten Brüdern gar nicht anders erwarten konnte. Kann aber die deutsche Freimaurerbrüderschaft sich damit zufrieden geben? Was bietet ihr denn der Entwurf?

Da sieht es gar trostlos aus: auch nicht das kleinste Zugeständniss haben die Mitglieder der Commission, die als Vorkämpfer für den Bruderbund meist bekannt sind, der Ordensmaurerei entwinden können. Es bleibt in dieser Beziehung nicht nur beim Alten, nein, die letztere erhält noch von dem Theil der Brüderschaft, welcher unverbrüchlich und praktisch an den alten Gesetzen hängt, eine gewisse Sanction für ihre Einrichtungen, die sich manchmal recht schwer auch in den weitesten Rahmen der Freimauerei unterbringen lassen. Und dieses Zugeständniss in einer Zeit, wo so Manches uns stutzig machen muss.

Wer länger als ein Menschenalter unentwegt für die alten Gesetze der Freimaurerbrüderschaft gestritten, der schaut vielleicht ängstlicher in die Zukunft, wie Derjenige, welcher in jugendlicher Begeisterung mit der Schaffung eines deutschen Grosslogenbundes nun auch alle ernsten Hindernisse überwunden glaubt und meint: es wird sich schon alles machen.

Aber was hilft alle Begeisterung, wenn in irgend einer deutschen Grossloge Gesetze herrschen, welche mit den Grundlagen der Brüderschaft nicht vereinbar sind, Gesetze, welche die freie Wahl des Vorsitzenden der Loge beschränken, Gesetze, welche Mitgliedern eines höheren Grades erlauben, Logen zu gründen! Hat der Entwurf Fürsorge getroffen, dass solche Ausflüsse freimaurerischer Entartungen nicht störend in das Allgemeine eingreifen? Er hat es nicht zu thun vermocht. Die Loge in Iquique, im vorigen Jahre von einem Andreasordensritter der Gr. L. L. gestiftet, hat von der Mutterloge in Berlin Anerkennung und Bestätigung gefunden. Und wer steht dafür ein, dass nicht plötzlich mitten in Deutschland ähnliche Schöpfungen erstehen?

Und dann, was soll es heissen, wenn wir in jüngster Zeit lesen, dass unter einem vielgenannten und gemassregelten Bruder sich in Stettin ein innerer Orient gebildet habe? Bietet denn die Ausübung der schlichten Freimaurerei so wenig dar, dass man wieder zurückgreifen muss zu dem kaum Verlassenen? Wer musste da nicht unwillkürlich an die Stelle in den letzten Verhandlungen des Grosslogentages denken, wo der Gr. L. Royal York unwidersprochen der Vorhalt gemacht wurde, dass sie zwar die Grundgesetze angenommen, sie aber praktisch zu machen noch nicht vermocht hätte.

Da sei ein Beispiel von Süddeutschland hier eingefügt aus den vierziger Jahren. Die Loge Karl hatte auch einen höheren Grad; sie trat mit diesem in den eklektischen Bund. Darob Streitigkeiten und bittere Befehdungen, die zu dem Wiederaustritt führten. Als nun diese Loge mit denen zu Darmstadt und Mainz zur Gründung des Eintrachtsbundes zusammentrat, entsagte sie freiwillig der ferneren Bearbeitung jenes hohen Grades, um jede mögliche Differenz zu beseitigen. Das war eine Maurerthat, welche die besten Früchte gebracht hat.

Welche Aussichten für eine gesegnete Wirksamkeit des versuchten neuen Bundes bieten sich denn dar?

Die Gr. L. L. in Berlin, die zweitgrösste Deutschlands mit 83 Logen, ist anscheinend innerlich neu gekräftigt aus dem Streit mit Br Schiffmann hervorgegangen. Eines ihrer Mitglieder behauptete vor Jahren in einer Broschüre, sie bildete die ältere oder eigentliche Freimaurerei; wenn diese Behauptung noch heute Gläubige zählen sollte unter den Höhergradigen jener Grossloge, so liesse sich leicht ermessen, wie weit von ihr eine Mitwirkung zu erhoffen wäre für eine Einigung der deutschen Freimaurerei auf Grund der alten Gesetze. Diese Grossloge ist fest in sich gegliedert und bietet gerade in ihren Hochgraden, wolle man das einräumen oder nicht, für Ordensgläubige und -Bedürftige einen Anziehungspunkt.

Die Gr. L. zu den drei Weltkugeln mit 114 Logen huldigt in Dingen, welche Geschichte betreffen, ungefähr denselben Principien, wie die erste Grossloge der Welt, die von England; die deutsche Freimaurerei dankt ihr vieles. Seit einigen Jahren kämpfen das Directorium und mit ihm die Mehrzahl der Bundeslogen für Aufhebung desjenigen Paragraphen, welcher die Aufnahme von Nichtchristen verbietet. Von einer erklecklichen Anzahl dieser Logen glaubt man auch annehmen zu können, dass sie bereit seien, sich von den alten Gesetzen der alten Freimaurerbrüderschaft führen zu lassen. Das Gleiche darf man von einer Mehrheit von Logen unter Royal York annehmen, welche Grossloge 54 Töchter besitzt.

Alle übrigen Logen Deutschlands, vielleicht mit einer Ausnahme (Sachsen 18, Hamburg 32, Frankfurt a. M. 13, zur Sonne in Bayreuth 24, Eintracht zu Darmstadt 8, isolirte Logen 5) haben die alten Gesetze der Brüderschaft ihren Arbeiten zu Grunde gelegt.

Diese Arbeiten waren nicht ohne Segen; sie haben ihren Einfluss immer unverkennbarer geäussert: sie drängten zu dem Versuche einer näheren Verbindung der deutschen Logen auf Grundlage bestimmter Satzungen, welche, aus den alten Gesetzen der Freimaurerbrüderschaft geschöpft, so ziemlich das Wesentliche derselben enthielten. Diese Satzungen, die der Grosslogentag aufstellte, wurden ausser von der Gr. L. L. von der übrigen Grosslogenvertretung angenommen, bei den drei Weltkugeln freilich bis heute von ihrer Einführung abgesehen.

Die deutsche Maurerwelt, soweit sie nicht von Hochgraden oder inneren Orienten beherrscht oder gegängelt wird, muss darauf bestehen, dass diese Satzungen, die rühmenswertheste Frucht des Wirkens des Grosslogentages, ihr nicht allein erhalten bleiben, nein, dass sie auch zur ersten unumstösslichen Bedingung gemacht werden bei dem Versuche jeder näheren Vereinigung unter den deutschen Grosslogen.

Der neue Entwurf eines Bundes enthält sich selbst ihrer Namhaftmachung in der Jagd nach dem Phantome eines Bundes, der nur hier auf dem realen Boden der praktischen Maurerei auf Grundlage der alten Pflichten der Bruderliebe, Hülfe und Treue geschlossen werden kann; einem Boden auf dem wir auch noch dem Theile der deutschen Brüderschaft zu begegnen hoffen, den in finsteren Zeiten erbaute Schranken heute noch von uns trennen.

Wilh. Keller.

Literarische Besprechungen.

Freimaurer-Gedichte von Br Ernst Wohlfahrt. Budapest 1879. Gebrüder Rosenberg. Preis 50 kr.

Zur Orientirung in der Freimaurerfrage. In Briefen an einen Freund von S. Blumenau. Gekrönte Preisschrift. Herausgegeben von der Loge „Humboldt". Budapest 1878.

Der Ertrag der vorliegenden Dichtungen wird durch die Loge Galilei den Verunglückten in Szegedin zugeführt. Wohl wäre dies allein schon ein Wink für die Kritik, nicht allzustrenges Gericht zu halten, doch kommt der Verfasser selbst der Kritik zuvor, indem er seine Gedichte „Gelegenheitsgedichte" nennt, die „nie die Bestimmung hatten, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, und nur für den Gebrauch der Brüder der Loge bestimmt waren." — Die Nachsicht, welche der Verfasser bei Beurtheilung seiner „anspruchslosen Arbeit" erbittet, kann derselben mithin in vollem Maasse zu Theil werden; wir vertauschen die gestrenge Miene des sorgfältig nach Mängeln im Metrum, der Caesur und dem Reime spähenden Kritikus mit dem Lächeln des über eine blühende Waldwiese den bunten Schmetterlingen nachjagenden Kindes — wir athmen die frische gesunde Luft mit vollen Zügen ein, und binden die duftigen Wald- und Feldblumen zu einem reichen Kranze, den wir in jubelndem Uebermuthe uns auf's Haupt setzen. — Solchen ursprünglichen anspruchslosen, doch thaufrischen und duftigen Waldblumen begegnen wir in Wohlfahrt's Dichtungen, die vereint einen Kranz geben, der wohl kaum den Beifall des Kunstgärtners, sicherlich aber den des Naturfreundes finden wird. Gefühl und Empfindungen beseelen diese Gedichte, denen wir im Interesse des wohlthätigen Zweckes einen möglichst grossen Absatz wünschen. Den Inhalt bilden Balladen (Das Losungswort, des Maurers Meisterstück, des Maurers Fluch) Toaste und Verschiedenes.

Habent sua fata libelli! Im Monate December 1875 hatte die Loge Humboldt die lobenswerthe Idee gefasst, einen Preis von 20 Fl. in Gold für ein in leichtfasslicher populärer Weise gehaltenes Schriftchen auszuschreiben, welches geeignet ist, über die Tendenzen des Bundes aufzuklären und die Vorurtheile und ungerechten Beschuldigungen wider denselben zu widerlegen. — Als Einreichungstermin war der 1. Juli 1876 bestimmt. Sechs Concurrenzwerke liefen bis zu diesem Termine ein — doch erst am 3. April 1877 konnte das Preis-

richtercollegium zusammentreten, dem auch ich als Richter und Referent angehörte. Als absolut gut wurde keine der eingesandten Preisschriften bezeichnet, dagegen der vorliegenden deutschen und der ungarischen Preisschrift je 10 Fl. für den Fall zuerkannt, als der Verfasser sich zur Formulirung der von den Preisrichtern vorgeschlagenen Veränderungen bereit erklärt. Trotzdem das Preisrichtercollegium schon im April 1877 seinen Spruch fällte, hat das preisgekrönte Werk erst vor Kurzem die Presse verlassen — dem Buchhandel oder der Oeffentlichkeit scheint dasselbe aber bis heute noch nicht überantwortet zu sein, wenigstens habe ich nirgends eine Anzeige unter literarischer Besprechung gelesen. Und auch in typographischer Hinsicht ist die kleine kaum einen Bogen starke Broschüre recht stiefmütterlich bedacht. Man denke! Ein Bogen Grossoctav mit deutschen Petittypen gesetzt, die dem Auge so schmerzhaft sind und zweifelsohne Vielen das Lesen verleiten werden! — Häuft sich da nicht Alles, um Preisbewerbern für die Zukunft die Mitbewerbung gründlich zu verleiten? Und hat es nicht den Anschein, als ob man geflissentlich Alles gethan hätte, um nun einen Massenabsatz zu hintertreiben? — Ich lasse nun das Urtheil der Jury über das vorstehende preisgekrönte Werk folgen. (Man sollte denken, dass dieses Urtheil der Broschüre zur Empfehlung mit auf den Weg gegeben hätte werden müssen — doch weit gefehlt; minima non curat praetor! „Der Styl derselben — heisst es darin — ist ein solch gerundeter, populärer, ja selbst stellenweise schwungvoller, die Behandlung des Gegenstandes eine solch sichere und harmonisch sich entwickelnde, dass wohl Jeder freudig seine Zustimmung zur Zuerkennung des Preises ertheilen würde.“

Die Mängel, welche die Jury an der Preisschrift, gefunden, sind solche, welche nicht dem Werke, sondern der Nationalität des Autors anhaften. „Der Autor ist Deutscher — heisst es in dem Urtheile — hat nur deutsche Logen gesehen, deutsche Anschauungen in sich aufgenommen, und so ist sein Werk wesentlich von diesen deutschen Anschauungen beeinflusst. Dieser Standpunkt kann selbstverständlich ihm nicht zur Last gelegt werden, gleichwohl aber muss er das Urtheil der Preisrichter, die auf die hierzulande herrschenden Anschauungen billige Rücksicht nehmen mussten, wesentlich beeinflussen. Und aus diesem Grunde konnte dem Werke, trotz seiner eminenten Vorzüge, der Preis nicht unbedingt zuerkannt werden.“

Was jedoch für ungarische Verhältnisse ein Fehler, ist es nicht auch für Deutschland, und überdies hat der Verfasser an dem Werkchen seither noch gefeilt und uns darin etwas absolut Werthvolles geboten.

Ob es aber auch gelingen wird, diesen verborgenen Schatz zu heben und zum Gemeingute zu machen — ist eine Frage, auf die ich nicht zu antworten weiss. Wohl aber würde ich dem Verfasser empfehlen, eine zweite lesbare Ausgabe schleunigst zu veranstalten und den Betrieb einem tüchtigen Buchhändler zu übergeben. Der Erfolg kann dann nicht ausbleiben — heute ist's mehr als fraglich.

Auch die Preisangabe des Buches fehlt. Wozu auch derlei Nebensächlichkeiten sind, wo man das Licht selbst so sorgsam unter den Scheffel stellt!

Eine erschöpfende Wiedergabe des Inhaltes der Preisschrift habe ich bereits im Jahre 1877 in Nr. 5 und 6 des „Hajnal“, als derselbe noch unter meiner Redaction erschien, — veröffentlicht, und kann demzufolge von einer neuern Detailbesprechung absehen.

Dr. Ludwig Rosenberg.

Feuilleton.

Ansbach. Der Wunsch des Mrclubs „Alexander zu den drei Sternen“ nach einer Constitutionsurkunde ist seitens der GrL. des eklekt. Bundes erfüllt und bei Gelegenheit einer Aufnahme von 4 S. aus Ansbach, an welcher der Vorsitzende Br Hönig und der Schatzmeister des Vereins Br Schneider theilnahmen, dieselbe unter passender Ansprache durch den Mstr. v. St. der Loge „Libanon“ in Erlangen, nebst einem Schreiben des Grossmeisters Br Oppel behändigt und der Club feierlich constituirt worden.

Berlin. Wie die „Berl. Ztg.“ berichtet, ist den hiesigen Gardetruppen durch Corpsbefehl das Lesen und Halten aller hiesigen liberalen Zeitungen verboten worden. — In der Reactionszeit von 1852 ff. hat man bekanntlich die sächsischen Officiere und Militärärzte zum Austritt aus den Logen gezwungen, weil man diese wohl auch für liberal hielt und für die Disciplin fürchtete. Wenn jetzt oder demnächst ein gleiches Verbot in Preussen an die Officiere nicht erfolgt, so würde dies beweisen, dass man die Logen der Gegenwart für reactionär genug und für „frei“ von liberalem Gifte hält.

Frankfurt a. M. Mit Gegenwärtigem beehre ich mich Ihnen mitzutheilen, dass unser S. Ehrw. Mstr. v. St. Br G. E. van der Heyden in der Wahlloge vom 8. März d. J. wiederum einstimmig aus der Wahl hervorgegangen und dadurch zum Meister vom Stuhl unserer guten Loge für das Jahr 5879 erwählt worden ist. Deput. Mstr. ist Br Krell, corresp. Secret. Br Friedr. Müllerklein.

Rostock, 28. April. Heute früh um 3 Uhr wurde nach längerem Leiden der Bankdirector a. D. Br J. D.

Capell, Prov. Grossmstr. der Pr. GrL. von Mecklenburg (Schröder'schen Systems) in seinem 86. Lebensjahre von dieser Welt abgerufen. Die Brüderschaft wird der Verdienste des Verew. stets eingedenk bleiben. Sei ihm die Erde leicht!

Stralsund, den 1. Mai 1879. Die Art und Weise wie Sie in Nr. 15 der Bauhütte die Stralsunder Logenverhältnisse berühren, lässt mich vermuthen, dass Sie nicht recht orientirt, oder über die letzten hiesigen Vorkommnisse nicht unterrichtet sind.

Bruderwort und Brudertreue sind Tugenden, die man bei einem Freimaurer stillschweigend voraussetzt; — Sie aber, und die Leser Ihres Blattes, mögen aus Nachstehendem entnehmen, wie diese Tugenden von den Brüdern der Loge Gustav-Adolph zu den drei Strahlen, und der Gr. L. L. von Deutschland geübt sind.

Der Austritt der 90 Brüder, welche später die Loge Sundia zur Wahrheit gründeten, aus der Loge Gustav-Adolph, erfolgte erst, nachdem mit der letztgenannten Loge ein Contrakt vereinbart war, durch welchen den ausscheidenden Brüdern, resp. der von ihr zu gründenden neuen Loge, das Mitbesitzrecht am Logenvermögen gesichert war. Leider wurde es versäumt, diesen Contrakt von den Beamten der Loge Gustav Adolph unterschreiben zu lassen; und wenn man sich auch später als Entschuldigung wegen dieser Unterlassung sagte, dass man ja mit Freimaurerbrüdern, und nicht mit Gaunern zu thun habe, so sollte sich doch bald zeigen, dass allzugrosses Vertrauen auch unter Brüdern nicht immer rathsam ist, denn als später die nunmehr gegründete Loge Sundia zur Wahrheit auf die Ausführung des Contraktes drang und als Mitbesitzerin des Logenhauses in das Grundbuch eingetragen zu werden verlangte, wurde der Contrakt von der Loge Gustav Adolph einfach als nicht definitiv abgeschlossen bezeichnet und die Ausführung desselben verweigert.

Das war nun zwar etwas stark, — aber der Pommer ist geduldig und langmüthig, und so liessen sich denn auch die Brüder der Sundia fortwährend durch neue Versprechungen und Redensarten seitens der Loge Gustav Adolphh inhalten, und arbeiteten ruhig weiter in den alten Räumen, hoffend, dass die Loge Gustav Adolph endlich doch einmal ihre Versprechungen erfüllen würde.

Dies Verhältniss dauerte bis zum Januar vorigen Jahres, wo denn endlich ein Vertrag zwischen den beiden Logen zu Stande kam, wonach die Loge Sundia vorläufig als Mietherin das Logenhaus mitbenutzen sollte, bis es der Loge Gustav Adolph gelungen sein würde, die Gr. Landes-Loge von Deutschland dahin zu bewegen, dass letztere gestatte, die Loge Sundia als Mitbesitzerin des Logenhauses in das Grundbuch eintragen zu lassen.

Das war nun Alles ja recht schön, und die vertrauensseligen Brüder der Sundia träumten schon von naher Aussöhnung mit der anderen Loge, und von Friede, Freude und Einigkeit. — Aber sie hatten wieder einmal umsonst geträumt und gehofft. — Die Loge Gustav Adolph dachte gar nicht daran, ihr Besitzthum mit der Sundia zu theilen, und um dies für alle Zeiten unmöglich zu machen, trat sie eines schönen Tages ihr Logenhaus an die Gr. Landes-Loge von Deutschland ab, **und liess diese als aleinige Besitzerin desselben in das Grundbuch eintragen**, ohne der Loge Sundia auch nur ein Wort hiervon mitzutheilen.

Das war denn doch selbst den langmüthigen Sundianern zu arg; — indignirt wandten sie den wortbrüchigen Brüdern der Loge Gustav Adolph den Rücken und schlugen ihren Tempel vorläufig in einem gemietheten Locale im Hotel zum König von Preussen auf.

Was sagen Sie zu den sauberen Brüdern der Loge Gustav Adolph und zu der noch sauberern Gr. Landes-Loge von Deutschland, die sich nicht scheut, ein Haus zu annectiren, das nach moralischem Recht zu mindestens $^3/_4$ den Brüdern der Loge Sundia gehört!?

Doch „der Besitz verloren — Nichts verloren; Ehre verloren — Alles verloren!! Hiermit trösten sich die Brüder der Sundia, und da sie ausser ihrer Ehre auch noch ihren guten Muth gerettet haben, sind sie eben dabei, ein eigenes Grundstück zu erwerben, und auf demselben, freilich unter grossen persönlichen Opfern, ein neues Logenhaus zu erbauen.

Möge der Segen des gr. B. mit der jungen Loge sein und das Werk gelingen lassen, das sie unternommen, und möge der neue Tempel der Loge Sundia zur Wahrheit eine Stätte echter maurerischer und segensvoller Thätigkeit werden.*) **Tubalkain.**

Der Bund der vereinigten Grosslogen Deutschlands scheint sehr kühle Freunde neben sehr misstrauischen Gegnern finden zu wollen. Statt des erwarteten Jubelhymnus und eines geistigen Viergespanns, das in sausendem Galopp dem Einigungsziele entgegenträgt, bringt die „Latomia" eine „Kritik" des Entwurfes, welche „nicht viel zu hoffen" wagt, welche die Allgemeinheiten tadelt, welche nichts auszusetzen findet, wenn einige Grosslogen draussen bleiben, welche fragt, wie die Organe funktioniren werden, und mit der Aeusserung eines bekannten Stuhlmeisters schliesst: „So wird — **nichts** werden". Diese Kritik berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Die „FrMr Ztg." scheint den Entwurf vollends unter der Kritik zu finden; denn sie schweigt sich völlig darüber aus in ganz correcter Uebereinstimmung mit ihrer früher gethanen Aeusserung: „Auch wir wollen von **keiner** gemeinsamen Grossloge Deutschlands etwas wissen, welche gewissermassen nur ein Scheinleben führen könnte; und anders wäre es nicht denkbar, so lange die jetzigen Grosslogen existiren. Sie wäre **ein Phantom ohne Kraft, ohne Leben, ohne Zukunft.**" —

Schutzzölle wider die Gedanken- und Meinungsfreiheit und neue Steuern würde aber der Bund der deutschen Grosslogen doch sicher und mindestens bringen und würde er in dieser Hinsicht den Tendenzen unserer glorreichen Aera ganz gewiss entsprechen. Haben wir denn nicht schon eine National-Grossloge in der „Grossen Landesloge aller FrMr von Deutschland"?

Versammlung der Gross-Loge Alpina in Aarau am 19. und 20. April.

In den gastlichen Räumen der Bauhütte „Zur Brudertreue" im Or. Aarau tagte am 19. und 20. April die schweizerische Grossloge, um verschiedene wichtige Traktanten, wie die Abstimmung über den neuen Ver-

*) Ueberall, wo ich von Brüdern der Loge Gustav Adolph gesprochen, sind selbstverständlich nur diejenigen gemeint, die bei der Trennung, um mit Ihren Worten zu reden, als Bodensatz zurückblieben. Die der Loge Gustav Adolph **neu** hinzugetretenen Brüder sind natürlich unschuldig an den begangenen Sünden und können nicht dafür verantwortlich gemacht werden, besonders da ihnen geflissentlich die ganze Sache entweder verschwiegen, oder in einem ganz anderen Lichte dargestellt wurde.

fassungsentwurf und die Wahl des Grossmeisters vorzunehmen. — Es war leider dem s. E. Grossmeister, Br Tscharner nicht vergönnt worden, die Verhandlungen zu leiten; wenn auch geistig frisch und voll hingebendster Theilnahme für die schweizerische Maur., wie es sein Abschiedsschreiben, auf welches wir zurückkommen werden, in schönster Weise darlegt, so gestattete es ihm sein körperlicher Zustand durchaus nicht, die schwierigen und aufreibenden Funktionen, welche dem Leiter einer solchen Versammlung obliegen, zu übernehmen. —

An seiner Stelle amtirte der s. gel. Br Favrot, stellvertretender Grossmeister, der mit seltenster Aufopferung und treuester Hingebung seit der Krankheit des s. E. Grossmeisters die Angelegenheiten der Grossloge besorgt. In der Nachmittagsconferenz waren 49 Delegirte von schweizerischen Logen vertreten und 5 weitere Delegirte hatten auf die Abendsitzung ihr Erscheinen angezeigt. — Nicht vertreten waren die Logen Aigle, Aubonne und Chur.

Das erste Traktandum war die Abstimmung über den neuen Verfassungsvertrag; bekanntlich war eine Discussion ausgeschlossen, es handelte sich darum, den Vertrag anzunehmen oder zu verwerfen. Auf Begehren wurde unter Namensaufruf abgestimmt, die Delegirten der Logen wurden nacheinander aufgerufen und bis zum letzten Mann wurde ein volltönendes Ja abgegeben, das neue Grundgesetz somit einstimmig angenommen.

Dieses erfreuliche Resultat wurde lebhaft begrüsst und der stellvertretende Grossmeister verlieh dem Gefühl der Freude durch einige passende Worte Ausdruck.

Befragt über den Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Grundgesetzes, beschloss die Grossloge, dass dasselbe sofort in Kraft zu treten habe.

Das zweite Traktandum betraf den 1874 in der Grosslogenversammlung zu St. Gallen auf Veranlassung des frühern Grossmeisters, Br Humbert von Neuenburg, gestifteten Lehrerfonds, der nach Mittheilung des gel. Grossschatzmeisters auf Ende 1878 Fr. 5900 betrug. — Der Verwaltungsrath beschränkte sich darauf, über die ihm von Seite der Logen eingegangenen Mittheilungen und Anträge durch das Organ des Vorsitzenden kurzen Bericht zu erstatten, ohne selbst einen Antrag zu stellen. Wie bereits früher mitgetheilt, gehen die Ansichten ziemlich weit auseinander; die Mehrzahl der Logen hat sich für Capitalisirung des Fonds ausgesprochen, aber für sehr verschiedene Beträge von 10, 20, 50 bis 100,000 Franken; eine Minderheit von 6 Logen waren gegen Capitalisirung und für sofortige Verwendung des Fonds in einer der Stiftung mehr oder weniger entsprechenden Weise. Kein Wunder, dass sich eine ziemlich breitspurige Discussion entwickelte, durch welche aber der Gedanke, dass die schweizerische Freimaurerei einmal mit einer schönen That hervortreten solle, sich wie ein rother Faden zog. Schliesslich wurde nach Antrag von Br Philippin von Neuenburg beschlossen, den Lehrerfonds vorläufig für ein Jahr zu capitalisiren und den Verwaltungsrath gleichzeitig zu beauftragen, der nächsten ordentlichen Grossloge detaillirten Bericht nebst Antrag vorzulegen.

Das dritte Traktandum betraf den Antrag bezüglich eines bleibenden Sitzes für das Grosslogen-Archiv. Bis dahin musste das Archiv jeweilen nach dem Sitz des Grossmeisters wandern, was stets mit grossen Umständlichkeiten und Kosten verbunden war und wobei auch öfters wichtige Dokumente in Verlust gerieten. — Der stets zunehmende Geschäftsverkehr zieht eine beständige Vermehrung des Archivs nach sich, so dass kleinere Logen, falls ihnen die Ehre des Sitzes der Grossloge zu Theil wird, kaum im Stande wären, die nöthigen Lokalitäten zur Verfügung zu stellen; die Annahme eines bleibenden Sitzes für das Grosslogen-Archiv erlaubt es auch solchen Logen, die Direction der Alpina übernehmen zu können. Die neue Einrichtung wäre selbstverständlich so zu treffen, dass dem Directorium und Verwaltungsrath jederzeit Documente von dem Grossarchivar ausgeliefert werden könnten.

Die Versammlung würdigte denn auch diese Erwägungen und genehmigte bereits mit Einstimmigkeit den Antrag des Verwaltungsrathes.

(Fortsetzung folgt.)

Briefwechsel.

Br M. F. in Berlin: Alles dankend erhalten; brüderlichen Gegengruss!

Br Str. in A. L.: Das „Handbuch" (Nachtrag) folgt gleich nach Erscheinen im Juni. Herzlichen Gruss!

Stuttgart, den 1. Mai 1879.

Wir haben die Freude Ihnen anzuzeigen, dass unser neuerbautes Logenhaus Schlossstrasse 76, so es dem a. B. d. W. gefällt, demnächst seiner Vollendung entgegen geht, und geben uns die Ehre zu dem am Sonntag, den 25. Mai, Vormittags 11 Uhr stattfindenden Feste der Einweihung des neuen Tempels Sie herzlich und brüderlich einzuladen.

Bei Ankunft der Vormittagszüge werden an der Rose erkenntliche Brüder am Bahnhofe zum Empfange anwesend sein.

Dem Weiheakt schliesst sich eine Fest-Tafelloge an, wobei der Preis für das Convert ohne Wein auf Mark 4 festgesetzt ist.

Im Interesse der erfoderlichen Vorkehrungen wollen Sie die Güte haben, Ihre Betheiligung unter Angabe der Convertzahl spätestens bis zum 15. Mai unserem Stuhlmeister (prof. Adresse: Th. W., Olgastrasse Nr. 35) mittheilen zu wollen. Spätere Anmeldungen können mit Rücksicht auf die Räumlichkeiten nur berücksichtigt werden, soweit noch Platz verfügbar sein sollte.

Indem wir diesen Anlass benützen, schon heute weiter zu Ihrer Kenntniss zu bringen, dass wir am 15. Juni Vormittags 11 Uhr das Johannisfest feiern werden, bei welchem Sie ebenfalls begrüssen zu dürfen uns eine grosse Freude sein wird, erbitten wir uns auch für diesen Festtag Ihre freundliche Anmeldung und reichen Ihnen unter herzlichen Grüssen die treue Bruderhand.

Im Auftrage der ger. und vollk. St. Joh. Loge „zu den drei Cedern“ Orient Stuttgart

Th. Walter, Meister vom Stuhl. — W. Röhrich, deputirter Meister.

G. Reiniger, erster Aufseher. — Dr. B. Blancke, zweiter Aufseher.

Karl Decker, Sekretär.

Mittheilungen an die Loge zur aufgehenden Morgenröthe in Frankfurt am Main bitten wir gefälligst an den derz. Meister vom Stuhl, Br Dr. Jakob Auerbach (Pfingstweidstrasse 14), zu richten.

Frankfurt am Main, den 1. Mai 1879.

Im Auftrag

Dr. Ludwig Röder, corresp. Sekretär.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

No. 20. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 17. Mai 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Banhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Wirklichkeit und das Ideal.

Vortrag des Br Brandt, am 2. Januar 1878 gehalten in der Loge zum goldnen Apfel.

Wenn man an einem Sommerabend auf der Höhe eines Berges steht nnd hinab schaut über Fluss und Thal, da mischt sich in das Gefühl vollbewusster Freude, mit dem der Reiz des schönen Landschaftsbildes die Seele des Beschaners erfüllt, die ahnungsvolle Empfindung eines Unausgeglichenen, eine kaum in's Bewusstsein tretende wehmuthsvolle Empfindung der Differenz, die den Menschen von der Erhabenheit der Schöpfung trennt. Wir haben für diese Empfindung ein schönes Wort: wir heissen sie Sehnsucht, — Sehnsucht, die uns gerade dann am Lebhaftesten und Innigsten ergreift, wenn wir uns in die lebendige Natur, da Gott die Menschen schuf hinein, liebevoll versenken. Das Wort ist aus dem Begriffe zusammengesetzt, dass wir zu sehen suchen, was uns im Moment unfassbar, unerreichbar, unergründlich erscheint. Wir sagen uns auch wohl, dass das Ziel unserer Sehnsucht niemals fassbar, erreichbar und zu ergründen sein werde. Gleichwohl bleibt der Drang und Trieb immer in uns lebendig, jener unauslöschliche Drang und Trieb der Menschenbrust, der in die Faust'schen Worte ausbricht:

O, wäre doch ein Zaubermantel mein,
Und trüg' mich über Meer und Länder,
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Im Strome des Menschenlebens begegnen wir der Sehnsucht oft, und ungemein verschieden sind die Gegenstände, denen ihre Ziele und Wünsche gewidmet sind. Im Einzelnen erfüllen sich dieselben wohl: der Eine gewinnt Rang, Ehre und Gut, der Andere das Weib, das er geliebt, ein Dritter steht auf der Zinne des Wissens und der Kunst. Allein Derjenige, welcher seinen Blick auf das Grosse, Ganze und Allgemeine richtet, ahnt, dass das Gefühl der Sehnsucht auf einem tiefern Grunde ruht, dass es in Verbindung steht mit der bedeutsamen Differenz, die das Wesen von der Erscheinung der Dinge trennt, und die uns ahnungsvoll ergriff, als wir vom hohen Berge hinabschauten in das weite Land.

Gehst Du Deinen täglichen Geschäften nach, spinnen sich in gewohnter und immer wiederkehrender Aufeinanderfolge die Tage Deines Lebens ab, so scheint Dir Alles, was Dich umgibt, begreiflich nnd verständlich zu sein. In dem geistig vorgeschrittenen und denkenden Menschen aber entsteht das dunkle Bewusstsein, dass in der ihn umgebenden Wirklichkeit Etwas liegt, was seinem Denken widerstrebend und unbegreiflich ist. Bei näherem Zusehen findet sich diese Beobachtung auf Schritt und Tritt bestätigt. Wir betrachten den Baum von dem Augenblick an, wo seine Wurzeln hineingesenkt werden in die mütterliche Erde, wir sehen ihn erstarken und wachsen, sehen ihn Blätter, Blüthen und Früchte tragen. So gut wie von unserem eignen Körper wissen wir, dass auch der Baum zu seinem Gedeihen der regelmässigen Nahrung bedarf, die ihm Erde, Luft und Wolken zuführen. Aber all unser Wissen von dem Baume beruht auf dessen eigner sichtbarer Erscheinung. Vor seinem Wesen, vor dem Wie seinens Wachsens und Grünens, seines Blühens und Früchtetragens steht unsere

Erkenntniss still. Mit Wohlwollen athmen wir den Hauch der duftigen Blume. Wie die Blume Form und Gestalt gewinnt, wie sie gerade diese Form und Gestalt gewinnt, die wir vor uns sehen, warum gerade die ätherischen Substanzen, denen der Wohlgeruch entströmt, in dieser Blume eine Stätte gefunden haben — dies Alles sind Geheimnisse, die der menschlichen Forschung spotten und die mit Hülfe der Erfahrungswissenschaft zu durchdringen niemals möglich sein wird. Und wie Baum und Blume, so geben uns die tausend Aeusserungen der Natur und des Menschenlebens grosse und ewige Räthsel auf, Räthsel, deren grösstes die menschliche Seele selber ist. Ueberall tritt uns die Differenz zwischen dem Wesen der Dinge und ihrer Erscheinung entgegen, eine Differenz, welche vorhanden sein muss, weil dem Denken und Erkennen des Menschen die innere Nöthigung, über die blossen Erscheinungen der Dinge hinauszugehen, und einen realen inneren Grund des Zusammenhangs und Geschehens in der Welt anzunehmen, ursprünlich innewohnt, eingeboren ist. Hierbei fällt es in die Augen, dass, bedeutungsvoll genug, das Wort „Erscheinung" das Wort „Schein" in sich aufgenommen hat, und dass hierdurch auch die Sprache, gleichsam instinctiv, den wahren Werth der Erscheinungen ausdrückt. Das Sachverhältniss, um das es sich handelt, hat die Denker aller Zeiten beschäftigt; wir haben erzählen gehört von der indischen Göttin Maja, die den Schleier des Scheines über alle Dinge breitet; wir finden es angedeutet in der Spinozistischen Lehre von der alleinen Substanz, von welcher die Aussendinge nur Attribute, Modificationen oder Accidenzien sind. Das Verdienst indess, dieses Verhältniss weiterhin klar formulirt und wissenschaftlich begründet zu haben, gebührt der Kant'schen Philosophie. Der grosse Weise von Königsberg fand, dass alle jene Fragen, welche jenseits der möglichen und denkbaren Erfahrung liegen, auch nicht von der Erfahrung beantwortet werden können. Das Gebiet der Erfahrung reicht nur soweit, als sich die sichtbare Welt unsern Sinnen darzustellen vermag. Deshalb erklärt Kant alles empirisch Erkannte für eine blose Erscheinung des Wesens der Dinge. Die äussere Erscheinung war für ihn Nichts, als ein bloses Geschehen, eine Aufeinanderfolge äusserer Vorgänge, die uns über das eigentliche Wesen der Dinge, über den ewig ruhenden substantiellen Träger derselben, über „das Ding an sich", wie er das absolut Unbegreifliche und unbegreiflich Absolute nannte, vollkommen im Dunkeln lassen. Kant anticipirte hiermit eine handgreifliche Widerlegung des modernen Materialismus, welcher es unternehmen zu können glaubt, allen höheren seelischen Veranlagungen und Strebungen der Menschennatur mit Waage, Sonde und Messer auf die Spur kommen zu können. Wir erkennen, so meint Kant mit Recht, die Wirklichkeit nicht, wie sie an sich, in Wahrheit ist, weil unsere Erkenntniss derselben durch unsere eigene unvollkommene Natur bedingt und afficirt wird. Deshalb ist es klar, dass auch nur die Ercheinungswelt Gegenstand der empirischen Forschung sein kann und dass sich die Annahme, als ob sich ein über die Erfahrung hinaus gehendes Gebiet durch die Erfahrung erklären lasse, als ein innerer Widerspruch herausstellen muss.

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir!"

ruft jener Geist, welcher am rauschenden Webstuhle der Zeit sitzt und das unendliche Kleid der Gottheit webt, dem grübelnden Menschensohne zu.

Doch kommt es hier nicht darauf an, eingehenden philosophischen Erörterungen Raum zu geben. Für unsern Zweck genügt es, einen Satz hervorzuheben, der für die aufgeworfene Frage der Existenz einer Differenz zwischen Sein und Erscheinung der Dinge von entscheidender Bedeutung ist, einen Satz, der auf den apriorischen, den Menschen von vornherein gegebenen Elementen unseres Erkenntnissvermögens beruht und dessen Inhalt ich in dem Bisherigen schon angedeutet habe. Wäre nämlich die empirische, die erfahrungsgemäss unsern Sinnen zugängliche Beschaffenheit der Wirklichkeit die wahre eigene Beschaffenheit derselben, so würde sie selbstverständlich auch die ganze Beschaffenheit der Wirklichkeit ausmachen. Es würde dann ausser dem Erfahrungsmässigen gar nichts geben, was die Aufmerksamkeit und das Verlangen der Menschenseele auf sich ziehen könnte. Wäre das Kant'sche „Ding an sich" und die sich unsern Sinnen darstellende Wirklichkeit identisch, so würde die gegebene Welt und der in ihr bestehende Zusammenhang gar keiner Erklärung bedürfen. Der letzte Grund der Dinge, dessen Erforschung nach Herder der Gegenstand der Philosophie ist, würde uns nicht mehr verborgen sein, wir würden mit diesen unsern leiblichen Augen schauen, und alles Glauben, Sehnen und Wähnen würde ein Ende haben. Umgekehrt aber, da die Erklärung der Welt und des letzten Grundes der Dinge keinem Sterblichen möglich ist, so muss in logischer Consequenz die Existenz eines von der äusseren Erscheinung der Dinge unabhängigen wahren Wesens der Dinge angenommen werden, das wir kurz das Absolute nennen, weil es zugleich als das ohne Beziehung Seiende, Ewige in der Flucht der Erscheinungen vorausgesetzt und bezeichnet werden muss. Das Bewusstsein dieses Ewigen aber ruht tief in jeglicher Menschenseele. Sobald es klar oder dunkel erwacht, fühlt der Mensch das Bedürfniss, über die empirisch gegebene Wirklichkeit hinauszugehen, die Bande der Alltäglichkoit zu sprengen und seiner höhern Natur gerecht zu werden. Es kommen dann alle jene Bedürfnisse und Bestrebungen zur Geltung, welche über die eigene Individualität hinausführen und aus der empirischen Natur weder des Ich noch der äusseren Welt abgeleitet werden können. Wissen wir ja doch auch, dass die höhere Natur des Subjects Gesetzen gehorcht, welche von denen der Erscheinungswelt durchaus verschieden sind.

Wir haben gefunden, der Mensch kann die ihm von seinem irdischen Organismus gezogene Grenze nicht überschreiten. Gleichwohl ruht tief in seiner Brust das Gefühl seiner höheren Bestimmung, und in dem Bewusstsein der erkannten Differenz, in der er selbst und die

Erscheinung mit dem Wesen der Dinge gedrängt ist, sehen wir ihn suchen nach Ausgleichung, nach Versöhnung, nach Uebereinstimmung, wir sehen ihn suchen nach — dem Ideal. Auf diesem Wege begegnen wir wiederum der tiefsinnigen und trostreichen Lehre Immanuel Kant's. Dieser grosse Philosoph, der nicht mit Worten und Begriffen spielte, dem es vielmehr heiliger Ernst um die Erforschung der Wahrheit war, gelangte aus dem sittlichen und praktischen Bedürfniss unserer zur Identität, zur Uebereinstimmung, zur Harmonie hinstrebenden Natur zu dem Resultate, dass wir die Sehnsucht nach dem Ideal als eine innere Nöthigung anzusehen haben; er stellte im Namen der praktischen Vernunft seine berühmten drei Forderungen: das Postulat der Freiheit, das ist der Freiheit des Willens, das der Unsterblichkeit der Seele, als der Bedingung für eine in's Unendliche fortschreitende Annäherung an die Erfüllung des Ideals, und das des Daseins Gottes, als Bedingung einer solchen Einrichtung des Weltganzen, vermöge deren eine zeitlich für uns unsichtbare, aber in Wahrheit vorhandene Ausgleichung besteht aller jener Differenzen, die unser Bewusstsein als solche erkannt hat. Hiermit sind die Voraussetzungen ausgesprochen, welche dem Streben des Menschen nach Vervollkommnung Sinn und Grund verleihen. Kant hatte, indem er seine Forderungen formulirte, seinen Blick geworfen auf die Entwicklungsgeschichte des Menschen und der Menschheit. Schon in den Anfängen geistiger Erstarkung erkennen und erkannten Beide die Unzulänglichkeit der sinnlich wahrnehmbaren irdischen Erscheinungsformen, und die innere Nothwendigkeit, ihrem Dichten und Trachten höhere Ziele zu setzen. Darum sehen wir inmitten des tausendjährigen Tummelplatzes der Leidenschaften, Aengste und Sorgen, den wir Welt nennen, immer wieder einen glänzenden Punkt leuchten, der alles Niedrige und Gemeine überstrahlt: Das Ideal nämlich — das Ideal, welches die Sonne ist, die alle jene Entwicklungsstufen beleuchtet, welche durch die Wirksamkeit grosser und guter Menschen oder durch die hervorragenden Epochen unserer Culturgeschichte bezeichnet sind. Der Materialismus, der alle Lebensäusserungen auf den körperlichen Stoff zurückführt, und der Pessimismus, von dem wir heute so viele Geister gefangen genommen sehen, beide verleugnen das Ideal. Vom Materialismus habe ich schon gesprochen. Der Pessimismus aber ist nichts, als die Consequenz der Ansicht, dass die Welt der Erscheinungen, die wir doch als eine blosse äussere Aufeinanderfolge des Geschehens haben kennen lernen, das Sein und Wesen der Dinge überhaupt ausmache. Wäre letzteres richtig, so hätte wohl Arthur Schopenhauer Recht, der die Welt für die Summe des bittersten Unglücks hält und aus den Begriffen und den Anfangsbuchstaben der Worte: Weinen, Elend, Leiden, Tod — das Wort und den Inbegriff der Welt construirt. Die Gemeinde der Pessimisten ist darum so gross, weil in der That die Erscheinungen der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit in ihrer Totalität und Ausdehnung weit eher geeignet sind, Empfindungen des Schmerzes und der Unlust hervorzurufen, als Empfindungen des Glücks und der Zufriedenheit, und weil insbesondere auch unsere Zeit reich ist an pathologischen Zuständen und Vorkommnissen, welche die Lehre des Pessimismus mit einer Fülle von Material zu unterstützen scheinen. Allein das Bewusstsein, dass die höheren Ziele der Menschheit wohl in den engen und begrenzten Uebungen des Tages vergessen, niemals aber in ihrer Wirksamkeit aufgehoben oder auf die Dauer verleugnet werden können, dieses Bewusstsein bekräftigt und befestigt den denkenden und fühlenden Menschenfreund in der Ueberzeugung, dass der dem Menschen eingeborene Drang und Trieb nach dem Idealen siegreich sein werde über alle Irrthümer und Täuschungen der Zeit und der Vergangenheit. Freilich ist es uns wohlbekannt, dass Irrthum und Täuschung immer zu einem guten Theile das Erbe der strebenden Menschheit verbleiben werden. Wir wissen dies schon aus dem Grunde, weil wir erkannten, dass das wahre Wesen der Dinge uns ewig verborgen und unbegreiflich sein wird. Aber zugleich erkannten wir auch, wo wir den Ausgleich dieser Differenz zu suchen haben: in der Pflege des Ideals, dem entgegenzustreben immer in unsere Macht gegeben ist, auch wenn wir uns eingestehen müssen, dass wir es nie erreichen werden.

Nun aber, m. Brr, werden Sie mit Recht fragen, was denn eigentlich das Ideal sei. Sie wollen kein Wort ohne Inhalt: ein Begriff muss bei dem Worte sein. Ich antworte darauf, dass mir das Ideal die Summe derjenigen Ideen zu sein scheint, welche wir die Ideen des Wahren, Guten und Schönen nennen. Diese Ideen sind nach zwei Seiten hin in der Geschichte der Menschheit zum Ausdruck gelangt. Die Idee des Wahren und Guten manifestirt sich in der Religion, die Idee des Schönen in der Kunst. In der Religion wiederum concentriren sich die unendliche Wahrheit und die unendliche Tugend als höchstes und vollkommenstes Gut, das ist Gott. Das geistige Moment der Wahrheit und das ethische Moment des Guten, der Sittlichkeit, sie zusammen bilden die Grundpfeiler jeder echten Religiösität, die ihren Inhalt und Ausgangspunkt in Gott findet. Das Wesen und die Bedeutung des Gottesgedankens als eines Inhalts des Menschheitsideals ist schon in der biblischen Mahnung ausgedrückt; die uns heisst, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Alle Völker des Erdkreises, in ihrer Form und Weise, beugen sich vor Gott. Denn selbst der roheste Naturdienst ist ein Gottesdienst, insofern er die Ahnung eines Höheren und Geistigen in sich trägt, das der Mensch unwillkürlich in dem herausgegriffenen Naturdinge fixirt. Dies darf uns ein Beweis sein, dass die Macht des idealen Gedankens in jeder Menschenseele wurzelt und nur in ihren Formen und Aussenseiten verschieden zum Ausdruck gelangt. Deshalb ziemt es uns auch nicht, zu streiten, welche Formen und Aussenseiten unserer religiösen Ueberzeugung die richtigen seien, da es denn vielmehr unsere Aufgabe bleibt, ihren Inhalt immer reiner und geistiger zu gestalten. „Nicht die äussere theoretische Vorstellung von Gott oder von Göttern, sondern das thatsächliche Verhältniss, in welchem unser Selbstbewusstsein zu unserm

Gottesbewusstsein steht, ist das eigentlich und specifisch Religiöse.“ In der der Kindheit unsres Geschlechts eigenthümlichen Beschränkung der Intelligenz überwuchert die Form den Geist; die fortgeschrittene Menschheit jedoch, weit entfernt, die Form zu zertrümmern, pflegt in dieser lediglich den Ausdruck des Geistes, sie will durch Symbolisirung die idealen Kräfte unserer Natur mit der Welt der Erscheinungen verbinden, sie heiligt das Symbol und macht es ehrwürdig, weil sie damit die höhere geistige Idee verknüpft. Die Materialität der Symbolik zu verfeinern, sie dem geistigen Inhalte immer näher zu bringen, ist die Aufgabe des culturellen Fortschritts der Menschheit und wir Fmr., die wir unsere Arbeit durch Symbole versinnlichen, fühlen es deutlich: die Herrschaft der Symbolik würde den nackten Formalismus begünstigen, die Abwesenheit aller Symbole aber würde den geistigen Inhalt selbst verflüchtigen. Unter diesem Gesichtspunkte muss uns das 1. unserer 3 gr. L., die geschl. B., als ein besonders anziehendes und bedeutungsvolles Sinnbild erscheinen, da es, von jeder confessionellen Engherzigkeit abstrahirend, das rein menschliche Verhältniss zu Gott auszudrücken bestimmt ist.

Man hat die Religion den Idealismus des Volkes genannt. In der That ist sie diejenige ideale Gestaltung, welche dem ganzen Volke zu eigen gehört, weil sie jede Gliederung nach Stand und Beruf ihrem Charakter gemäss von selber ausschliesst. Wehe uns, wenn wir dieses Ideal jemals verlören. Alle grossen und guten Eigenschaften, die Freiheit in ihrer reinsten Bedeutung, die Gerechtigkeit und die Treue, das Pflichtgefühl und die Selbstlosigkeit, die Duldung, das Mitleid und die hingebende Menschenliebe fliessen aus dieser reinen Quelle. Die Religion ist es, welche den Trost im Leiden, die Hoffnung im Unglück, den Frieden im unruhigen Treiben des Weltlebens spendet. Sie weist uns darauf hin, den Grund unseres endlichen Daseins in einem unendlichen Sein zu suchen, das wir nicht erfassen noch begreifen können, dessen Existenz aber wir durch innere Erfahrung und Nöthigung, durch Einkehr und Umblick, inne werden. Und so wird die Religiösität zu einem in uns wirkenden und zu lebendigem Bewusstsein gelangenden Impuls der Gottheit selber, des Gottes, in dem wir leben, weben und sind.

Ist es denn nun aber hiermit genug, dürfen wir uns an dieser subjectiven Ueberzeugung von Gott genügen lassen? Der Mensch lebt inmitten der realen Welt, inmitten der wechselvollen Wirklichkeit, die täglich neue Anforderungen an ihn stellt, ihm täglich neue Pflichten auferlegt, die er als solche erkennen und denen er sich nicht entziehen soll. Aus der Erkenntniss der Pflicht erwächst die Forderung pflichtgemässer That. Deshalb würden wir zu einseitigen und unbrauchbaren Schwärmern werden, würden wir nicht, indem wir uns in das Gefüge der realen Welt einordnen, unser religiöses Empfinden durch das sittliche Moment zu vervollständigen suchen. Zu dem Gottesbewusstsein in unserer Brust muss die Pflege der Sittlichkeit treten; die gute That soll in dem Lichte der edeln und reinen Gesinnung reflectiren. Denn der geistige Grund der Wahrheit und der ethische Grund der Sittlichkeit sind in dem religiösen Ideal unzertrennlich. Andererseits hören wir in der Gegenwart oft, die Uebung der Sittlichkeit genüge, um der nach dem Höheren ringenden Menschenseele Frieden und Beruhigung zu geben. Ich lasse dahin gestellt, ob gerade unsere Zeit berechtigt ist, sich ihrer moralischen Praktiken zu rühmen, was doch mit der Forderung der Sittlichkeit als alleiniger Lebensbasis zufallen müsste. Allein ich behaupte, dass die abstracte Sittlichkeit unser Ideal nicht deckt, dass das blosse verstandesmässige Bestreben, das Gute zu thun, wiederum, nur nach einer anderen Richtung hin, zur Einseitigkeit führt. Die rechte Sittlichkeit muss erwachsen aus der Fülle unsres Gemüthslebens und aus dessen reinstem Elemente, der Religion — nicht der dogmatisch angekränkelten Spruchweisheit, sondern der lebendig geübten Durchdringung mit der grossen Thatsache einer ewigen göttlichen Weltordnung. — Der Mensch, welcher sich mit dem religiösen Ideale erfüllt, wird auch in dem denkbar ausgedehntesten Wortsinne ein guter Mensch sein müssen. Denn das Vertrauen auf Gott verleiht ihm die Kraft, sich der Anfechtungen seiner äusseren Natur zu erwehren, seine innere wahre, der Uebereinstimmung, der Harmonie, dem Frieden zugeneigte Natur zur Geltung zu bringen und das Gute zu thun um des Guten selbst, um Gottes und um seines eigenen Glückes willen.

Wir haben bisher gesehen, wie sich die Ideen des Wahren und Guten in der Religion verwirklichen; die Idee des Schönen tritt in der Kunst in die Erscheinung. Auch die Kunst ist ein Kind des Ideals, ein Kind Gottes. Schon Goethe hat die Kunst die Schwester der Religion genannt, und wenn wir ihre Anfänge betrachten, so wird es sofort augenfällig, welch' ein inniger Zusammenhang zwischen ihr und der Religion besteht, ein Zusammenhang, der wiederum auf der gemeinsamen, dem menschlichen Gemüthsleben innewohnenden Richtung nach dem Höheren beruht. Indem diese Richtung als innere Nöthigung sich fühlbar machte, suchte ihr der Mensch eine ihrem Inhalt entsprechende, sinnlich wahrnehmbare Gestalt zu geben, sie sinnlich zu fixiren. In der That sind die Kunstanfänge aller Völker auf deren Bedürfniss nach religiöser Symbolik zurückzuführen, wobei es von vornherein bemerkenswerth und charakteristisch erscheint, dass sich hierdurch der Begriff des blos Nützlichen vom Kunstwerke sofort ausschied, da ja selbstverständlich die im menschlichen Gefühl wirksame hohe Idee nach einem ihrem Werthe, ihrer Qualität gemässen Ausdruck in möglichst vollendeter äusserer Form, also nach Schönheit strebte; wenn wir natürlich auch mit unserem geübten, künstlerisch geschulten Auge die Formvollendung in dem ästhetisch gereiften Begriffe des Wortes in einem grossen Theil der Erstlingsleistungen der Kunst kaum mehr zu entdecken vermögen. Die Vertiefung des idealen Gedankens bedeutet den Fortschritt und die Entwickelung der Kunst. Der sieghafte Einfluss der Kunst hat sich alle civilisirten Völker des Erdkreises, hat sich alle Lebensgebiete erobert, die der ästhethischen Würdigung zugänglich sind, und heute betrachten wir

die Kunst als unsere göttliche Freundin, die uns sinnbildlich, sei es in Farbe oder Stein, sei es in Wort oder Ton, den Geist der Schönheit offenbart und so auch ihrestheils eine ideale Brücke schlägt über die Kluft, die wir als bestehend zwischen der Erscheinung und dem Wesen der Dinge kennen gelernt haben. Denken Sie, m. Brr an die Macht derjenigen Künste, denen wir die Thore unserer Hallen besonders gern und weit geöffnet halten, an die Macht der Poesie und der Musik. Das Gedicht und der süsse Klang der Töne, ob sie als Lied, als Drama, als Symphonie unsere Herzen ergreifen und rühren, immer nehmen sie im Moment hingebenden Genusses alles irdische Leid von uns hinweg und lassen uns Etwas von himmlischer, selbstvergessener Befriedigung empfinden. Wir hören öfter die Kunst bezeichnen als veredelte Natur. In Wahrheit ist sie nichts Anderes, als eine der Sinnlichkeit entnommene Potenzirung des Geistes, die durch die Phantasie vermittelt wird: je tiefer wir den geistigen Gehalt eines Kunstwerks erkennen, desto schöner wird uns dasselbe erscheinen. Die Kunst als Veredelung der Natur aber ist uns zugleich ein Beweis, dass die Natur an sich, als blose Erscheinung der Dinge, den idealen Forderungen unsres Gemüths nicht genügte, und dass das divinatorische Vermögen des menschlichen Geistes den Weg fand, um diesen Mangel auszugleichen, den Weg nämlich, der zum ideal-hervorbringenden und ideal-empfangenden Kunst-Verständniss geführt hat.

Selbstverständlich wird hiervon der Naturgenuss als solcher nicht berührt. Denn dieser beruht einzig und allein auf der Empfindung des eigenen Schönheitsbegriffs, den der Naturreiz in uns erweckt, ist also selbst wesentlich ästhetischen Ursprungs.

Auch braucht es wohl nicht als ein Missverständniss gekennzeichnet zu werden, wenn man annehmen wollte, die Kunst könne der Natur entrathen oder sich in deren Gegentheil verkehren, da die Kunst doch ihre Vorbilder aus der Natur entnimmt und nur als Kunst Geltung hat, indem sie die Natur in eine höhere geistige Darstellungs- und Lebenssphäre emporrückt. „Die Natur", sagt Schiller ganz im Einklang mit unseren Betrachtungen, „die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, welche nicht in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Blos der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr, es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer sein, als alle Wirklichkeit und realer, als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, dass der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, dass vielmehr sein Werk in allen seinen Theilen ideell sein muss, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll."

Die Ideen des Wahren, Guten und Schönen in ihrer Gesammtheit haben sich als Menschheits-Ideal unserer Seele eingeprägt. Die Freimaurerei aber, selber hervorgegangen aus dem unmittelbaren Bedürfniss der höheren menschlichen Veranlagung, nimmt die in der Religion und Kunst enthaltenen Ideen auf, um ihnen innerhalb der menschlichen Persönlichkeit, innerhalb der menschlichen Gemeinschaft praktische Wirkung zu sichern. Sie hält sich an das ganze Ideal und erhebt sich solchergestalt zur königlichen Kunst. In ihre sorgende, pflegende schützende Hand ist der Cultus des Ideals gelegt. Lassen wir es nicht antasten, lassen wir es uns nicht rauben im Gedränge dieser materiellen Zeit, deren ganzes Elend es ist, das Ideal zu sehr, nur allzusehr zu verleugnen. Widmen wir uns seinem Dienste zugleich mit Demuth und Stolz, mit Demuth, weil wir wissen, dass wir als Kinder der Welt unvollkommene, des Ausgleichs und der Uebereinstimmung bedürftige Wesen sind, — mit Stolz, weil wir uns zu dem Bunde bekennen, der, soviel er auch als menschliche Einrichtung irrend streben mag, doch aufrichtig und mit Begeisterung strebt dem grossen Ziele der humanitären Vervollkommnung, dem Todesüberwinder, dem Ideale entgegen, —

Der Grossorient von Rumänien.

Ihre uns stets so liebe maurerische Zeitschrift „Die Bauhütte" brachte in Nr. 16 vom 19. April d. J. einen Artikel „Der Grossorient von Rumänien in spe", unterfertigt von Dr. Ludwig Rosenberg; — gehässiger Ton, und unerquickliches Gemüth dieses Artikels verbieten uns, auf Widerlegungen einzugehen — denn die Maurerwelt braucht anregende Gedanken, edle Gesinnungen, nicht unhaltbare Beschuldigungen und Entstellung der Thatsachen.

Die Loge „Brüderlichkeit" in Bukarest, deren hammerführender Meister vom Stuhl zu sein, ich der Zeit die Ehre habe, wird niemals darauf eingehen, auf solche Artikel zu antworten; sie ehret den Raum Ihres werthen Blattes für erbauendere Aufsätze, doch liegt mir unendlich viel daran, Ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, dass der Artikel Br Rosenberg's Entstellungen der Wahrheit enthält, welche Ihnen gewiss nicht gleichgültig sein werden. Diese Zeilen, g. Br, bezwecken nur, Ihnen den wahren Sachverhalt zu zeigen. Nachdem Rumänien seine Unabhängigkeit erwarb, lag es nahe, dass die rumänischen Brr auf einen rumänischen Gr. Or. sinnen werden. Unsere deutsche Loge wurde auch zur Berathung einbezogen, wo wir von Seite derselben die Erklärung abgaben, dass wir, bevor der Ritus des Gr. Or. nicht bestimmt sei, in keinerlei Verhandlungen uns einlassen können, und dass wir in keinem Falle vom St. Johannis-Ritus ablassen. Nach endgültigem Beschlusse aller Logen wurde für den Gr. Or. von Rumänien der St. Johannis-Ritus unumstösslich angenommen.

Eine beinahe die Majorität bildende Zahl von Mitgliedern verschiedener rumänischer Logen sind Israe-

liten; — der sehr geachtete Meister vom Stuhl der bedeutenden Loge „Les sages d'Héliopolis" Dr. Steiner, und der Schriftführer derselben Loge, Br Ascher, sind Israeliten, und es wäre leicht durch alle israelitischen Brr beweissen zu lassen, dass Br Rosenberg arg gefehlt hat und getäuscht war, als er die hiesigen Frmr. rumänischer und deutscher Zunge als Judenverfolger bezeichnete. Was nun den Namen Rosetti betrifft, so ist Br Rosenberg in der ärgsten Täuschung; denn er meint offenbar den C. A. Rosetti, welcher in der politischen Welt seinen Ruf geniesst und ausser der Namensverwandtschaft nichts gemein hat mit Br Teodor Rosetti, welchen zum Grossmeister zu erwählen alle hiesigen L. L. die Absicht haben. Br Teodor Rosetti ist in der Moldau geboren, seine vorzügliche Erziehung erhielt er in Deutschland, er ist der leibliche Bruder der Fürstin Cuza, war lange Zeit Minister und politischer rumänischer Agent in Berlin, demissionirte unlängst als Mitglied des Cassationshofes, um als Verwaltungsrath bei unserer Bukarest-Roman Eisenbahn zu walten; es wird Ihnen g. Br leicht sein in Berlin sich die Ueberzeugung zu verschaffen, dass wir es mit einem Biedermann, einem würdigen Br und vorzüglichen Menschen zu thun haben. Dieses, gel. Br, wären die drei Hauptpunkte, welche Ihnen klar zu stellen ich mich bestrebte, umsomehr da ich die feste Ueberzeugung hege, dass Sie jeden ungerechten Vorwurf, jedes Unrecht bedauern. Zum Schlusse muss ich noch besonders hervorheben, dass in Rumänien nur unsere von dem Gr. Or. von Ungarn abhängende Loge „Zur Brüderlichkeit" den Johannis-Ritus übte, alle übrigen Logen des Landes aber vom französischen und italienischen Gr. Oriente abhängen und alle den Hochgraden huldigen. Ist es da nicht ein ruhmreicher Fortschritt, ein wirklich maurerisch-erfreuliches Ereigniss, ja eine Epoche machende That in der Geschichte der FrMrei, dass der rumänische Gr. Orient feierlich durch alle Logen die Erklärung abgibt, dass die St. Johannis-Mrei der allein gültige Ritus sei! Ist es nicht Schade, dass diesem löblichem Beschlusse so arg zu Leibe gegangen wird? und noch dazu in einem maurerischen Blatte,*) welches uns stets zur geistigen Erholung und maurerischen kräftigen Erbauung diente.

Ich werde diesen Brief bei den Meistern vom Stuhl der hiesigen Logen circuliren lassen. Es grüsset Sie s. g. Br i. d. u. h. Z.

Hochachtungsvoll
Ihr treu verb. Br
Dr. Fialla.

(Folgen die Unterschriften der Stuhlmeister.)

*) Wir glaubten den Artikel des Br Rosenberg bringen zu sollen und sehen nun, dass wir vollkommen richtig gehandelt haben, da ohne dessen Veröffentlichung die hier in dankenswerthester und erfreulichster Weise mitgetheilten Berichtigungen als Irrthümer und Vorurtheile im Geheimen sich fortgepflanzt haben würden. Wir nahmen den Art. des Br Rosenberg um so bereitwilliger auf, als wir von den uns seit Jahren befreundeten Brn der „Brüderlichkeit" von vornherein einer Aufklärung gewärtig sein durften. Wir nehmen mit Vergnügen Akt von obiger Berichtigung. Die Redaction.

Feuilleton.

Oedenburg (Ungarn). Das Stiftungsfest der Loge zur Verbrüderung ist vom 25. Mai auf 6. Juli (zugleich Johannisfest) verschoben.

Der Gross-Orient von Rumänien, dem wir in Nr. 16 dieser Blätter einen besonderen Artikel gewidmet, ist bereits constituirt. Am 19. April hat die Grossloge von Ungarn die Entlassung der Loge „Brüderlichkeit" in Bukarest genehmigt — und schon ist Br Johann Weiss, Theilhaber der Buchdruckerei „Thiel & Weiss" in Bucarest unterwegs, um bei Grossorient und Grossloge von Ungarn die Anerkennung des Grossorientes von Rumänien zu erwirken. Br Weiss ist Eigenthümer des Journals „Resbocul", welches sich die Propaganda gegen die Juden zur Hauptaufgabe gestellt hat und täglich die Leidenschaften des rumänischen Pöbel's wider sie aufstachelt. So bedroht dieses Journal in Nr. 616 vom 15. April l. J. selbst die Kammer und die Regierung, falls sie es wagen sollten auch nur an einen einzigen Israeliten Rechte zu ertheilen.

Werden Gross-Orient und Grossloge von Ungarn auf unsere eindringlichen Warnungen achten? Wir wünschen es lebhaft, wagen aber kaum es hoffen — denn es ist uns nur zu bekannt, wie selten die maurerischen massgebenden Factoren eine maurerische Zeitschrift zur Hand nehmen. So war auch unser Artikel in Nr. 16 der „Bauhütte" bereits am 19. April dem Tage der Generalversammlung, in den Händen der Grossloge und doch gab man der „Brüderlichkeit" die gewünschte Entlassung und der lebhaften Freude ob der Creiirung des Gross-Orientes von Rumänien protocollarischen Ausdruck — weil man in die „Bauhütte" keinen Blick geworfen hatte. — Zum Glücke ist noch nicht Alles verdorben, und die Anerkennung selbst noch nicht erfolgt. Dr. Ludwig Rosenberg.

Versammlung der Gross-Loge Alpina in Aarau am 19. und 20. April.

(Fortsetzung.)

Es folgte nun die Rechnungsablage seitens des w. und gel. Grosschatzmeisters, Br Scherrer-Engler von St. Gallen, sowie die Wahl von 3 Rechnungsrevisoren. Schliesslich machte der s. E. stellvertretende Gross-

meister die Mittheilung, dass die in Pruntrut und Umgegend wohnenden Brr, welche theils französischen Logen, theils denjenigen von Basel, Bern, Biel und La Chaux-de-Fonds angehören, die Gründung einer Bauhütte beabsichtigen und hierzu alle Vorbereitungen bereits getroffen hätten. Die hierfür nachgesuchte Ermächtigung wird von der Grossloge ohne weitere Diskussion ertheilt und damit die I. Conferenz geschlossen.

Vor Beginn der II. Conferenz, welche auf $7^1/_2$ Uhr anberaumt war, fanden sich die meisten Delegirten zu einer freien Vorversammlung ein, um die Vorschläge zur Grossmeisterwahl zu besprechen. Leider zeigte sich bald, dass diejenigen Candidaten, welche mit den meisten Stimmen auf dem Vorschlag figurirten, nämlich die gel. Brr Favrot (20 St.), Steiner (18), Humbert von Genf (11), Scherrer-Engler (8), Ruchonnet (7), Merz-Ehrsam (3), sämmtlich kategorisch erklärten, eine Wahl nicht annehmen zu können und ebenso erfolgten auch von anderen auf dem Vorschlag stehenden Brr nichts als Ablehnungen. Ein Vorschlag, dahingehend, es sollen sämmtliche Neuenburger Logen sich zur Annahme von bezüglichen Vorschlägen einigen, hatte keinen andern Erfolg, als dass diese Logen durch Br Philippin den Antrag stellten, die Grossmeisterwahl zu vertagen und den Br Grossmeister zu bitten, vorläufig weiter zu amtiren, die Logen gleichzeitig einzuladen, neue Vorschläge einzureichen in der Weise, dass dieselben dann verbindlich seien.

Die nun folgende II. Conferenz war von kurzer Dauer, der von Br Philippin Namens der Neuenburger Logen nun auch officiell gebrachte Antrag war der Sachlage am entsprechendsten und der Appell an den s. E. stellvertretenden Grossmeister, Br Favrot, die schwere Bürde noch einige Zeit auf sich zu nehmen, kein vergeblicher, denn nach kurzer Berathung mit den Mitgliedern des Verwaltungsrathes, von deren Verbleiben im Amte er auch das seinige abhängig machte, erklärte er, bis zum Monat Juli fortamtiren zu wollen und dass sämmtliche Mitglieder des Verwaltungsrathes diesem Entschlusse ebenfalls beigetreten seien, dass aber im erwähnten Monat eine Wahl unbedingt vorgenommen werden müsste. — Wenn man bedenkt, dass Br Favrot ausserdem die Funktionen eines Meisters vom Stuhle der Loge zur Hoffnung im Or. Bern bekleidet und eine viel beschäftigte prof. Stellung einnimmt, so verdient dieses treue, unentwegte Ausharren auf seinem schwierigen Posten den Dank sämmtlicher schweizerischen Logen; ebenso zollen wir an dieser Stelle dem gel. Br Gerster, der mit grosser Aufopferung das Grosssekretariat besorgt und auch den Br. Grossschatzmeister mehrfach vertreten hat, sowie allen andern Mitgliedern des Verwaltungrathes unsere wärmste Anerkennung.

Ein heiteres gelungenes Bankett bildete den Schluss des ersten Tages der Grosslogenversammlnng.

(Schluss folgt.)

Den Schwestern.

Diese heil'gen Logenhallen,
Seien sie zu jeder Zeit
Männlich würd'gem Thun allein,
Männlich ernster Kraft geweiht!
Mannessinn und Manneswortе
Seien hier geübt, geehrt, —
Nur den Schwestern bleib die Pforte
Unsres Tempels stets verwehrt.

Doch daheim, am heimschen Heerde,
Hat sich liebevoll und traut
Eine andre, stille Loge
Euch ihr Brr auferbaut.
Und am häuslichen Altare
Waltend mit bescheid'nem Sinn
Grüsst euch dort die treue Schwester
Als der Loge Meisterin.

Brr! seht! wie sie so kräftig
Ihre Hand zum Werke rührt,
Wie sie freudig und geschäftig
Früh und spät den Hammer führt!
Seht, wie all ihr reges Walten
Holde Sinnigkeit belebt
Wie mit Frohsinn sie die Würde
Ihres Rituals durchwebt!

Wenn der Frauenseele Stärke
Uns ein Gleiches üben heisst,
Kündet Schönheit ihre Anmuth
Weisheit lehrt ihr kluger Geist.
Ob in langer frischer Jugend
Ob im greisen Silberhaar —
Edle Sitte, fromme Tugend
Lehrt die Schwester immerdar.

Und wie bald im Herz des Brs
Dämmert's auf wie neuer Tag
Und mit bebend heilgem Schauer
Fühlt's der Liebe Flügelschlag! . .
Freier Maurer! sei gepriesen,
Der von Schwesterhand berührt
In das wonnige Geheimniss
Reiner Liebe eingeführt!

Sei es ewig unvergessen
Von der Maurerbrüderschaft,
Dass in ihrem Kreise traulich
Auch das Weib am Baue schafft.
H. a. Gl.! gel. Brr!
Auf! nach Maurersitte ehrt
Nun die Schwester — als die Meist'rin
Von der Log — zum heim'schen Heerd!

Br Pfeilshmidt.

Anzeigen.

(Schluss des Verzeichnisses folgt in nächster Nummer).

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 21. **XXII. Jahrgang.**

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 24. Mai 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Gedanken über den Entwurf zu der Bundesverfassung der vereinigten deutschen Grosslogen.

Motto:
Will man etwas Neues schaffen, so schaffe man etwas Besseres!
Bietet das Neue diese Garantie nicht, so bleibe man beim Alten'

Zweck: „Schaffung eines nationalen Körpers.“ Ein nationaler Körper für eine internationale Sache, die eben doch die Freimaurerei ist! Gegen eine Verbindung einander naheliegender Grosslogen nach geographischer Abgrenzung, ist gewiss nichts einzuwenden; aber das haben wir ja in dem bestehenden Grosslogenbunde. Es ist also diese geographische Abgrenzung nicht genügend. Die Sache soll ein specifisch deutsches, um nicht zu sagen preussisches Gepräge haben, denn darauf kann doch nur das Wort nationaler Körper hinweisen. Einen nationalen Körper kann aber doch nur die deutsche Nation besitzen und sie soll es auch nur allein. Oder wollen wir sagen: die Freimaurerei ist eine specifisch deutsche Institution, dann müssen wir jedem nichtdeutschen Bruder die Anerkennung versagen. Man sagt: es sei ja nur um der deutschen Maurerei eine mehr Achtung gebietende Stellung, mehr Decorum, eine dauerhafte Spitze, gewissermassen eine Machtstellung zu geben. Als ob die Maurerei eine Machtstellung bedürfe, wie ein Staat, dessen Existenz durch seine Machtstellung bedingt ist. Gegen wen denn Machtstellung? Wer und wo sind denn unsere Feinde? Die Ultramontanen, die uns vor wie nach mit Verläumdungen tractiren werden? Die Franzosen, die seit dem letzten Kriege in ihrer Verblendung uns mit sammt unserm Protector in den Bann gethan haben? Wir können durch den nationalen Character der Maurerei die Kluft, die uns seit 1870 von den Franzosen trennt, nur erweitern und sie werden in der neuen Schöpfung nur eine ihnen feindliche erblicken. Unsere Aufgabe ist ja doch Ausgleichung, nicht Verschärfung der Gegensätze. Was wollen wir überhaupt auf geistigem Gebiete mit äusserer Macht und äusserem Ansehen? Vergleichen wir doch die Maurerei mit anderen Bestrebungen auf geistigem Gebiete, z. B. mit wissenschaftlichen Corporationen, und damit ist sie doch mehr zu vergleichen, als mit einem Staate. Wir sehen überall das Bestreben nach Vereinigung der Kräfte, die jährlichen, wechselnden Versammlungen, die mehr oder weniger Erfolge aufzuweisen haben, und dies alles ohne die gepriesene „dauerhafte Spitze“, ohne den „nationalen Körper“. Kein Einzelstaat, keine Stadt ist überwiegend, da der Ort, wo die Geschäftsführung ist, wechselt. Und so, meine ich, könnte sich unser deutsches Logenwesen mit den Jahresversammlungen und der dazwischenliegenden Geschäftsführung, die, wie bisher, den Ort wechselt, begnügen. Jeder Versuch, dies zu ändern, kann nur darauf hinauslaufen, irgendwo ein Uebergewicht zu schaffen, trotz aller Gegenversicherungen. Ist an der Präcision der Geschäftsführung etwas auszusetzen, so suche man sie zu verbessern, man braucht deshalb die Sache nicht über den Haufen zu werfen.

Eine Organisation, wie die vorgeschlagene, schaffen mit einem Bundespräsidium, einem ständigen Orte als Residenz desselben, einem Grosslogenrath (Oberhaus), der Grosslogenversammlung (Unterhaus), einen solchen, dem Zweikammersystem nachgeahmten complirten kostspieligen Apparat schaffen, hiese einen Staat im Staate

bilden. Die französische Maurerei hat unter dem Napoleonismus diesen Fehler begangen und wir haben es getadelt. Auch nach dem Sturze Napoleons haben sie uns gezeigt, dass sie in erster Linie Franzosen sind, und wir finden das unmaurerisch. Wollen wir nun in denselben Fehler verfallen? Nie und nimmermehr! Lasst uns verbessern und ausbauen, aber auf der bisherigen Grundlage, auf maurerischer, nicht nationaler Grundlage.

Weiterer Zweck: „Den veredelnden Einfluss der Maurerei auf die sittlichen Zustände der Gesellschaft zu verstärken".

Das ist ja selbstverständlich die erste Pflicht des Bundes, jeder Grossloge, jeder Einzelloge und jedes einzelnen Bruders und das kann nur durch den Geist, der das Ganze durchweht, und nicht durch die Form erreicht werden.

Competenz! Ja, davon ist ja gar keine Rede. Also weniger Competenz, als in dem bisherigen Grosslogenbund. Um die Sache recht ungefährlich hinzustellen, hat man dies nicht erwähnt. Aber nur Geduld, die Competenz wird schon kommen — mehr Competenz, als uns lieb ist. — Wenn der Rohbau fertig ist, dann wird man an den Ausbau gehen, dann wird man die Competenz schaffen. Oder ist mit dem Mangel an Competenz der grosse Spielraum bezeichnet und könnte man daraus vielleicht etwa die Competenz zu Allem herauslesen? Auch möglich.

Da fällt zufällig mein Blick auf das Wort „Landesgrosslogen".

Es gibt deren nur 5, die übrigen 3 sind es nicht. Für die ist es eine falsche Benennung. Will man vielleicht diesen Fehler später dadurch beseitigen, dass man das Territorium der Grosslogen nach den verschiedenen Ländern arrondirt, etwa auch im Interesse der Machtstellung? Das hiesse einfach, die gegenwärtigen, den Brüdern an's Herz gewachsenen Verbindungen auseinanderreissen.

Es wird ausdrücklich bemerkt, Berlin solle nicht überwiegen; es dürfen daher von den 4 Grossmeistern nur 2 in Berlin wohnen.*) Gut gesagt.

Denke man sich ein ständiges Cremium, wovon die eine Hälfte nicht am Platze wohnt, was ist die praktische Folge? Die andere Hälfte wird sehr oft nicht da sein, denn Zeit und Geld spielen auch in der Maurerei eine Rolle. Die Sache wird eben in Berlin gemacht. Ja was soll denn gemacht werden? könnte man fragen. Sie haben ja keine Befugniss. Richtig! Dann braucht man auch kein 4köpfiges Directorium mit 2 Beamten.

Betrachten wir uns den Grosslogenrath. 4 Grossmeister und 8 Deligirte, ein ständiges Cremium. Sollen diese 8 Delegirten zu den Sitzungen immer am Platze sein, so müssen sie in Berlin wohnen, demnach wird Berlin dominiren, oder wer nicht dort wohnt, muss hin ziehen, natürlich auf Kosten der betreffenden Grossloge, oder zu jeder Sitzung hinreisen und das bringt mich auf das Capitel

Kosten.

Die Kosten des bisherigen Grosslogenbundes waren:

1) Reisekosten für 8 Grossmeister und je 2 Delegirte zum Grosslogentag, welche von jeder einzelnen Grossloge getragen wurden.
2) Die Kosten des Grosslogentages selber, welche von der Grossloge getragen wurden, an deren Platz die Versammlung gehalten wurde.
3) Druckkosten etc., welche unter die acht Grosslogen repartirt wurden.

Die Kosten der neuen Bundesverfassung werden in folgenden Positionen bestehen:

1) Reisekosten der 2 nicht in Berlin wohnenden Grossmeister, so oft die Geschäftsführung ihre Anwesenheit verlangt.
2) Gehalt des Schriftführers.
3) Reisekosten für die nicht in Berlin wohnenden Delegirten des Grosslogenrathes zu den Sitzungen desselben.
4) Reisekosten der nicht in Berlin wohnenden Grossmeister und Abgeordneten der Grosslogen, wenn die Grosslogenversammlung in Berlin ist.
5) Reisekosten des deutschen Grossmeisters und seines Stellvertreters, der Beamten und der Berliner Grossmeister und Abgeordneten zur Grosslogenversammlung, wenn dieselbe nicht in Berlin abgehalten wird.
6) Sonstige Reisen (Inspectionsreisen) des deutschen Grossmeisters oder seines Stellvertreters.
7) Druck-, Bureau und sonstige Kosten.

Mache sich nun jeder selbst die Rechnung, was dies kosten kann im Vergleich zu den bisherigen Kosten. und was damit erreicht wird.

Die ganze Sache klingt für ein nationales Gemüth recht schön, leidet aber an vielen Unklarheiten. Das einzig Klare ist: die Schaffung der Würde des deutschen Grossmeisters und der drei maurerischen Oberbehörden, deren Befugniss und Machtvollkommenheit in Dunkel gehüllt ist.

Ich schliesse hiermit diese abgerissenen Gedanken und mache keinen Anspruch, das Thema erschöpft zu haben.

Frankfurt a/M., den 10. Mai 1879.

B. Reges.

*) Die anderen 2 könnten ja in Moabit oder Charlottenburg wohnen.

Der Entwurf zu der Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen.

Zur Beurtheilung dieses Entwurfs, welcher nach dem einstimmig gefassten Beschluss des letzten Grosslogentages auf der in dem Br Herrig'schen Antrag enthaltenen Grunddidee basiren soll, ist es wohl vor Allem nöthig, auf die Verhandlungen, welche über diesen

Antrag auf der gedachten Versammlung stattgefunden haben, zu recurriren, um untersuchen zu können, ob und inwieweit der vorliegende Entwurf mit den dort ausgesprochenen Ansichten übereinstimmt, oder denselben vielleicht geradezu widerspricht. Auf Grund des „Protocolls der Verhandlungen des Grosslogentages am 9/10. Juni 1878 im Or. Hamburg" soll dieses nachstehend geschehen:

Zunächst begründet der Antragsteller, Br Herrig, seinen Antrag und bemerkt, dass die Bestimmungen des Entwurfs so getroffen seien, dass solche, wenn auch amendirt, doch angenommen werden könnten; er hält dafür, dass die gegen den Entwurf vorgebrachten Gründe, wenn auch nicht jetzt, doch mit der Zeit zu entkräftigen sein werden; wenn das Princip anerkannt werde, dann hoffe er, dass vielleicht durch Commissionsbehandlung mit der Zeit etwas Erfolgreiches zu erzielen sei.

Br Wigard, Vertreter der Grossen Landesloge von Sachsen, hält die jetzt bestehende Vereinigung durch den Grosslogenbund für ausreichend und sogar für besser, da wir in der Maurerei ein föderatives Verhältniss aufrecht erhalten sollten.

Br Sperber verliest den Beschluss der Grossloge von Sachsen, laut welchem deren Abgeordnete beauftragt sind zu beantragen, dass vom Grosslogentage die so wichtige Frage zwar scharf im Auge behalten, aber dann erst einer practischen Lösung zugeführt werde, wenn dieselbe mehr als bisher vorbereitet und hinlänglich geklärt sei.

Br Alexis Schmidt, Vertreter der Grossen Landesloge der Frmr. von Deutschland, erkennt ein Bedürfniss zur Errichtung einer Vereinigten Grossloge nicht an; die Gestalt, in welcher das Br Herrig'sche Project vorliege, habe verschiedene Bedenken in Betreff seiner eventuellen Wirksamkeit auf die unter allen Umständen festzuhaltende Eintracht unter den Grosslogen hervorgerufen; auch sei nach der staatsrechtlichen Stellung, in welcher sich die FrMrei in Preussen gemäss des Edicts vom 20. Oct. 1798 befindet, Eine vereinigte Grossloge gar nicht zulässig. Er beantragt daher Uebergang zur Tagesordnung.

Br Braband, Vertreter der Grossloge von Hamburg, ist im Princip für das Project, aber ein entschiedener Gegner des Entwurfs, indem eine so innige Vereinigung nur möglich sei, wenn die Grundlagen gemeinsam und die sieben Grundsätze allgemein ehrlich durchgeführt seien. Er erklärt sich aber einverstanden mit der Niedersetzung einer Commission.

Br Fredericbs, Vertreter der Gr. National Mutterloge zu den drei Weltkugeln, erkennt die Berechtigung der dem Br Herrig'schen Entwurfe zu Grunde liegenden Idee in vollem Masse an, ist aber der Ueberzeugung, dass der bestehende Grosslogenbund den Bedürfnissen entspreche und eine weitere Entwickelung desselben auf Grund der bestehenden Verfassung nicht ausgeschlossen sei. Er beantragt hiernach Uebergang zur motivirten Tagesordnung.

Br Oppel erklärt im Namen der Eklektischen Gr.-Loge, dass dieselbe im Princip gegen die Vorlage sei, indem sie die Nothwendigkeit einer vereinigten Grossloge nicht einsehe und die Beziehungen zwischen den 8 Grosslogen so gut seien, wie nur zu wünschen.

Br Bluntschli, Vertreter der Grossloge zur Sonne in Bayreuth, glaubt, dass der Grosslogentag einen Beschluss, zur Tagesordnung überzugehen, nicht fassen dürfe und motivirt, im Einverständniss mit Royal-York, Hamburg und Darmstadt, sich im Princip für die Bildung einer gemeinsamen deutschen Grossloge aussprechend, den Antrag: eine Commission von 5 Mitgliedern zu ernennen, um einen anderen Entwurf einer Grundverfassung für die gemeinsame Grossloge auszuarbeiten.

Br Eckstein, Vertreter des Eintrachtsbundes, ist mit Br Bluntschli dahin einverstanden, dass eine Einigung angestrebt werden müsse und daher nicht zur Tagesordnung übergegangen werden dürfe. —

Alle die vorgenannten Anträge erhalten bei der Abstimmung nicht die Majorität des Grosslogentages; dagegen wird der hiernach gestellte vermittelnde Antrag des Brs Braband einstimmig angenommen, wonach „der Grosslogentag auf eine nähere Berathung des Br Herrig'schen Entwurfs verzichtet, sich aber im Princip mit einer engeren Vereinigung der 8 deutschen Grosslogen einverstanden erklärt und deshalb eine Commission von 5 Mitgliedern erwählt, welche beauftragt wird, die in dem Herrig'schen Antrag enthaltene Grundidee zu prüfen und dem Grosslogentag demnächst weitere Vorschläge zu unterbreiten."

Ergänzend ist hier noch zu erwähnen, dass die Grossloge zur Eintracht in Darmstadt auf Vorschlag ihrer zur Begutachtung des Br Herrig'schen Entwurf ernannten Commission als unabweisbare Vorbedingung des Zutritts des Eintrachtsbundes zu einer vereinigten Grossloge u. A. die Bedingung stellte, dass die schon erwähnten sieben Grundsätze textuell an die Spitze der Vereinbarung über Gründung der deutschen National-Grossloge gestellt werden und dabei der Gedanke Ausdruck erhielte, dass diese Fundamentalsätze der Freimauerei dem Wesen und der Hauptsache nach überhaupt auch bei Feststellung der Verfassung nicht mehr discutirbar seien.

Nun lese man den von der Fünfer-Commission vorgelegten Verfassungs-Entwurf aufmerksam, und man muss darüber staunen, dass auf einmal alle die auf dem letzten Grosslogentage geltend gemachten wichtigen Bedenken gegen eine engere Vereinigung, wie mit einem Zauberschlage verschwunden sind, dass also auf einmal die Errichtung einer engeren Vereinigung der deutschen Grosslogen als Bedürfniss anerkannt wird, dass gegen diese Vereinigung keinerlei Bedenken und Gefahr bezüglich der Einwirkung auf die Eintracht unter den deutschen Grosslogen vorhanden zu sein, dass auch das preussische Edict von 1798 derselben nun nicht entgegen zu stehen scheint, und dass die Vereinigung nur möglich zu sein soll, ohne dass die Grundlagen gemeinsam und die 7 Grundsätze ehrlich durchgeführt sind, bez. ohne dass diese Grundsätze textuell an die Spitze der Verfassung gestellt zu werden brauchen.

Freilich ist der vorliegende Entwurf kein Ver-

fassungs-Entwurf, sondern lediglich ein Organisations-Entwurf, denn Alles, was als verfassungsmässige Bestimmung in den Entwurf hätte aufgenommen werden müssen, erscheint nur als Absicht, als Versprechen in dem Art. 1 des Entwurfs, ohne dass aber die geringste Garantie für die Erfüllung dieser Vsrsprechungen gegeben ist. Im Gegentheil ist beispielsweise die zugesicherte fortdauernde Freiheit der verbündeten Grosslogen durch den Art. 18 des Entwurfs auf's Bedenklichste gefährdet und die bisherige Berechtigung zur Stellung von Anträgen durch den Art. 17 sehr wesentlich beschränkt.

Unseres Erachtens fordern vorstehende Andeutungen, durch welche für die ausserhalb stehenden deutschen Brr eine ebenso auffallende, als unerklärliche Wandlung in den auf dem letzten Grosslogentage so offen und ehrlich ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze constatirt werden, zu recht tiefem Nachdenken auf und machen es zur absoluten Nothwendigkeit, dass der so ausserordentlich wichtige Gegenstand nicht übereilt, sondern von den 40,000 deutschen Brüdern recht eingehend besprochen und von der maurerischen Presse nach allen Richtungen hin erörtert wird. Wir hoffen daher auch, dass den Heissspornen, welche sich die traurigen Folgen, welche widernatürliche Sprünge und Ueberstürzungen naturnothwendig nach sich ziehen müssen, wovon es in unserm nationalen Leben leider an Beispielen nicht fehlt, nicht zur Lehre dienen lassen zu wollen scheinen, nicht gelingen wird, durch eine solche Ueberstürzung den jetzigen Frieden unter den Grosslogen und deren Bestand zu gefährden. Wir halten deshalb auch für unbedingt nothwendig, dass auf dem nächsten Grosslogeutag vor Allem die von der Fünfer-Commission proponirte „Uebergangsbestimmung“ mit ihren höchst gefährlichen Tendenzen in Berathung gezogen und darüber Beschluss gefasst werden sollte.

Die Bibel als freimaurerisches Symbol.

Johannisfest-Zeichnung von Br **Brand**,
derz. Meister der Loge Carl z. n. L. in Alzey.

Das Fest der Rosen, welches wir heute in geistiger Gemeinschaft mit viel tausend Brüdern auf dem Erdenrunde begehen, darf, soll es seinen Zweck voll und ganz erfüllen, nicht lediglich ein Freudenfest sein; nein, seine höhere Weihe erhält es erst dadurch, dass der Maurer, gleichwie an einem Marksteine des Lebens Einkehr in sich hält und getreu dem erhabenen auf Selbsterkenntniss und Selbstveredelung gerichteten Bundeszwecke gute Vorsätze für die Zukunft fasst.

Was liegt nun näher, als eine Vertiefung in die maurerische Symbolik, die uns eine so reiche Fundgrube für das Schöne und Gute bietet, und an welcher immer neue Gesichtspunkte für die einfache Erhabenheit der königlichen Kunst zu entdecken Dem nicht schwer fallen kann, der nur Augen hat zu sehen, der nur ein Herz hat zu fühlen.

Ich halte es daher für keine unbescheidene Bitte, wenn ich Ihnen einen kurzen Gang in das Wesen und die Geschichte eines unserer wichtigsten Symbole vorschlage, zumal ich Sie versichern kann, dass wir uns nicht auf das theologisch-dogmatische oder gar confessionelle Gebiet verirren werden, wofür unser dem reinen Menschencultus geweihter Tempel so wenig Raum bietet, als für politische Zänkereien.

In den auf uns gekommenen Ueberlieferungen sowol, wie in den dermalen in Uebung befindlichen Systemen steht die Bibel gewissermassen an der Spitze der freimaurerischen Symbole; nach dem Ritual des eklektischen Bundes und wohl nach den meisten anderen Ritualien hat sie als eines der drei grossen Lichter der Freimaurerei ihren Platz auf dem Altar und nur der sog. Rite français hat die Bibel im Jahre 1858 von dem Altar entfernt. Fast in allen Systemen wird das Gelübde unter Auflegung der rechten Hand auf die Bibel geleistet, nur in den französischen Logen erfolgt die Verpflichtung auf das Schwert.

Gleichwie die beiden anderen grossen Lichter ist die Bibel uns von den alten Werkmaurern überkommen, hat aber keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Handwerk selbst, wie dies bei dem Winkelmass und dem Zirkel der Fall ist; Analogieen, wie diese sie bieten, liegen daher für die Bibel nicht vor und müssen wir uns die letztere daher ihrer Entstehung und Entwickelung nach näher ansehen und dann prüfen, welche Bedeutung ihr innerhalb der königlichen Kunst beizumessen ist.

Seinem etymologischen Ursprung nach stammt das Wort Bibel von dem griechischen biblia d. i. die Bücher; man bezeichnet damit seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. die heilige Schrift der Christen und wohl auch diejenige der Juden, insofern als von beiden Religionsbekenntnissen die Bücher des alten Bundes, von den Christen überdies die Bücher des neuen Bundes als Wort Gottes betrachtet und verehrt werden. So verschieden auch die einzelnen christlichen und jüdischen Confessionen und Secten den Werth der Bibel an sich und einzelner Theile derselben insbesondere lehren, so darf doch im Allgemeinen der Satz aufgestellt werden, dass dieselbe als unmittelbar von Gott geoffenbart, daher von göttlichem Ansehen erachtet und als Richtschnur für Glauben und Wandel anerkannt wird. Neben der Bibel vindicirt die römisch-katholische Kirche der sog. Tradition eine fast gleiche Autorität, indem sie eine fortdauernde Wirksamkeit des heiligen Geistes in den dazu besonders berufenen Organen, insbesondere in dem seit der neuesten Zeit in Glaubenssachen für unfehlbar erklärten Papst annimmt. Die Forschung über die Entstehung der Bibel hat von jeher eine hervorragende Stelle bei den jüdischen und christlichen Theologen eingenommen und ist namentlich seit der Reformation durch die des evangelischen Glaubensbekenntnisses gefördert worden, nicht sowohl weil dies im Wesen der neuen Glaubensrichtung gelegen, als darum, weil eben

die Bibel als die einzige Quelle des Glaubens bei den Evangelischen gilt.

Als Resultat dieser Forschungen dürfte feststehen, dass des alten Testaments als eines Ganzen nicht früher als im Jahre 130 v. Chr. Erwähnnng geschieht; dasselbe zerfällt in drei Hauptkategorieen: in das Gesetz (Thorah), die Propheten und die Schriften, welche zusammen den Kanon bilden; die ausserdem unter dem Namen Apokryphen aufgenommenen Bücher geniessen insbesondere bei den Protestanten nicht gleiches Ansehen wie die vorerwähnten. Besonderer Verehrung erfreut sich bei den Juden das Gesetz, d. i. die fünf Bücher Mosis, welche bereits zur Zeit Esras (5. Jahrhnndert v. Chr.) in gottesdienstlichem Gebranch waren, während die älteren nnd jüngeren Propheten, worunter man jedoch anch die Bücher Josna, Richter, Samuelis und Könige zu begreifen hat, erst im folgenden Jahrhundert, die übrigen Theile des alttestamentlichen Kanons sogar erst zur Zeit der Makkabäer (2. Jahrhundert v. Chr.) gesammelt und in gottesdienstlichen Gebrauch genommen wurden, welch letzteres mit den Apokryphen überhaupt niemals gesehen ist. Erst zwischen dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. steht mit unwesentlichen Varianten nnd abgesehen von dem durch die Masora zwischen dem 6. und 11. Jahrhnndert n. Chr. eingeführten Punctionen der Text des Alten Testamentes, wie er heute noch üblich, fest.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Belgien. Wie der „Cour. de Brux." meldet, gehören sämmtliche Mitglieder des Ministeriums dem Freimaurerbunde an. Frère Orban ist „prince du Royal Secret" der Loge zu Lüttich, Van Humbeek, Grosscommandeur des obersten Rathes der Loge zn Brüssel, Bara, Commandeur des Tempels zu Jerusalem in derselben Loge. Renard, Grosscommandenr des obersten Rathes, gehört zum 33. Grade, Rollin gehört zur Loge Septentrion in Gent, Graux zur Loge in Brüssel und Sainctelette zur Loge in Mons. Ausserdem führt das Blatt unter den Deputirten 27 Freimaurer an, vom Senate 9.

Bukarest, 10. Mai. Bekanntlich haben die bisher verschiedenen maurerischen Oberbehörden angehörigen Logen in Bukarest (so anch die Loge „Heliopolis", bisher unter dem Gr. Or. von Frankreich, nnd die Loge „Brüderlichkeit" unterm 19. April l. J. ad hoc ans dem Verbande der Gr. L. von Ungarn entlassen) sich dem neugegründeten Gr. Or. von Rumänien unterstellt, welcher am 1. d. Mts. feierlich proclamirt worden ist.

Das maurerische Statut dieses neuen Gr. Or., von in maurerischen Dingen offenbar wenig bewanderten Brüdern ausgearbeitet, ist ganz und gar von der Verfassung unserer maurerischen Oberbehörden verschieden; es ist, jeder Freisinnigkeit baar, ganz absolutistisch gehalten und darob eine grosse Anzahl hiesiger Brüder entschieden missvergnügt und zwar umsomehr, als die Logen, welche im Princip mit der Gründung eines Gr. Or. von Rnmänien sich einverstanden erklärten, bei der Redaction dessen, was sie nnnmehr als Gesetz annehmen sollen, gar nicht zu Rathe gezogen wurden. Dies ist natürlich die Quelle von Zwietracht und gab zur Veröffentlichung eines wider den Gr. Or. von Rumänien gerichteten Artikels in Nr. 16 der Bauhütte Anlass. Man imputirt dem Gr. Or. von Rumänien, aus seiner Constitution principiell die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele auszuschliessen, ebenso das Wort Gleichheit aus seiner Devise zu streichen, indem man das althergebrachte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" durch: Recht, Freiheit und Brüderlichkeit" substituirt, was in der verkappten Absicht geschah, die Ungleichheit der politischen Rechte der Israeliten zu constatiren. Ebenso ertheilt die neue Verfassung den Meistern vom Stuhl die ganz unerhörte Machtbefugniss, ohne maurerisches Strafverfahren auf zwei Monate vom Logenbesuche jeden Beamten und jedes Mitglied zn suspendiren, welches sich gegen den Vorsitzenden wiederholte Unzukömmlichkeiten erlauben sollte. Ferner gestattet die Verfassung des Gr. Or. von Rnmänien auch politische Discussionen, Tagespolitik ausgenommen. Endlich muthet der Gr. Or. von Rumänien den ausländischen Grossbehörden die Demüthigung zu, dass alle Logen nnd Brr, welche sich dem Gr. Or. von Bucarest anschliessen, ihre Patente und Diplome dem Visum unterziehen, widrigenfalls sie als unregelmässig erklärt werden würden. — Dies übrigens nnr ein Theil der laut gewordenen Klagen und Beschwerden, welche den Schreiber dieses Berichtes sowie viele andere hiesige Brr bestimmt haben, sich dem Gr. Or. von Rumänien nicht unterzuordnen.*)

Freibnrg i. Br. Die Loge „zur edlen Aussicht" hat zu dem Bundesgrosslogenproject Stellung genommen. In einem Rundschreiben sagt dieselbe u. A.: „Am meisten Bedenken flösst uns der Ausschluss jeder directen Vertretung der Johannislogen, sowie die aus der Annahme des Verfassungsentwurfs unzweifelhaft hervorgehende Thatsache ein, dass der Schwerpunkt des ganzen deutschen maurerischen Lebens nach Berlin verlegt würde, der für geistige Belebung so erspriessliche und auch in anderer Hinsicht wünschenswerthe Wechsel des Vorsitzes ausgeschlossen ist. — Der ganze Entwurf trägt nicht

*) Wir veröffentlichen diesen uns von zuverlässiger Seite zugegangenen Bericht ohne für die eine oder andere Seite Partei zu nehmen, so lange die Verhältnisse nicht völlig geklärt sind.
Die Redaction.

den Stempel eines Ereignisses, einer Errungenschaft, Angesichts derer man sich entschliessen könnte, liebgewordene und bewährte Anschauungen und Grundsätze der Einzel-Logen freudig zum Opfer zu bringen. — Die Anforderungen werden den Leistungen des neuen Organes schwerlich entsprechen. Anderseits müssen wir aber zugeben, dass die jetzige Stömung der Geister und manche maurerische und profane Verhältnisse es fast unmöglich machen, ein befriedigendes Werk zu schaffen.

Wir sind deshalb der Ansicht, dass man abwarten solle, bis der Moment gekommen sein wird, in dem man der deutschen Brüderschaft etwas zu bieten vermag, dem die Herzen freudig und voll zustimmen. Wir halten es für gefährlich, dass jetzt, unter den obwaltenden ungünstigen Vorbedingungen, etwas geschaffen werde, das unter Umständen die gedeihliche Entwicklung der deutschen Maurerei ernstlich schädigen und von dem man sich, wenn günstigere Zeiten kommen, schwer, vielleicht nur nach heftigem Kampfe loslösen könnte.

Diese Beweggründe haben uns veranlasst, dem ehrwürdigsten Bundesrathe der Grossen Loge „zur Sonne“ folgende Resolution der Loge „zur edlen Aussicht“ zu unterbreiten:

„Die Loge „zur edlen Aussicht“ im Orient Freiburg i. B. hält die jetzige Zeitströmung nicht für geeignet, auf maurerischem Gebiete eine gesetzgeberische Thätigkeit mit Erfolg vorzunehmen. Sie glaubt deshalb, dass man sich vorerst mit den jetzt bestehenden Grossmeistervereinigungen begnügen und weitere Schritte zum Ausbau der deutschen Grossloge auf später verschieben solle.“

Versammlung der Gross-Loge Alpina in Aarau am 19. und 20. April.

(Schluss.)

Die auf Sonntag Vormittag angeordnete feierliche Grossloge war zunächst der Installation des neuen Grossmeisters, sowie der Wahl des Verwaltungsrathes gewidmet. Da die Grossmeisterwahl vertagt worden war, und die bisherigen Mitglieder des Verwaltungsrathes mit dem stellvertretenden Grossmeister an der Spitze erklärt hatten, weiter zu amtiren, so wurde das Programm bedeutend vereinfacht. Nichts destoweniger war die Feier eine erhebende und machte auf die anwesenden Brr tiefen Eindruck.

Nach Einführung der Theilnehmer in der üblichen Reihenfolge in den mit vielem Geschmack festlich geschmückten Tempel ertönte prächtiger Gesang von Seiten der Brr der Brudertreue; hierauf folgte die rituelle Eröffnung der Arbeit, sowie Begrüssung und Ansprache des s. E. stellvertretenden Grossmeisters, worauf das Abschiedsschreiben des s. E. Grossmeisters, Br Tscharner, verlesen wurde. Br Ducommun theilte den Brüdern französischer Zunge eine ausgezeichnete Uebersetzung des Briefes mit, wie denn überhaupt dieser Br durch die lebendige geistvolle Wiedergabe alles dessen, was in deutscher Sprache vorgetragen wurde, zum so schönen Gelingen der Grosslogenversammlung mächtig mitgewirkt hat.

In Folge der Modification des ursprünglichen Programmes, in welchem wegen seiner Reichhaltigkeit keine besondere Festrede vorgesehen war, hatte der stellvertretende Grossmeister eine solche nun doch der Feier angemessen erachtet und Br Ottensoser von Zürich hatte in verdankenswerthester Weise in zwölfter Stunde die schwierige Aufgabe übernommen. Er entledigte sich derselben mit dem ihm eigenen Talente und wusste die Versammlung durch seine tiefernsten Worte in eine weihevolle Stimmung zu versetzen, welche auch da wieder Br Ducommun mit zündenden Worten auf die romanischen Brr übertrug.

Einen würdigen Schluss fand diese feierliche Grosslogensitzung in der Ueberreichung des Diploms der Ehrenmitgliedschaft der Loge zur Brudertreue an den gel. Br Favrot, stellvertretenden Grossmeister, der mit tiefbewegten Worten dafür dankte. Nachdem die Versammlung nochmals durch Aufstehen die Tags zuvor durch Namensaufruf angenommene Verfassung in feierlicher Grosslogensitzung sanktionirt hatte, wurde die übliche Gabensammlung vorgenommen und der Ertrag derselben mit ca. 1800 Fr. dem Lehrerfond zugewiesen. Bei diesem Anlasse wurde auch mitgetheilt, dass die in den schweizerischen Bauhütten zu Gunsten der unglücklichen Bewohner von Szegedin veranstaltete Sammlung ca. 2000 Fr. ergeben habe; im Namen der Johannesgrossloge von Ungarn dankte deren Repräsentant, Br Russ. Suchard von Neuenburg, für die warme Theilnahme, welche die Schweiz und namentlich die schweizerischen Freimaurer für das namenlose, jeder Beschreibung spottende Unglück, welches diese Stadt betroffen hat, an den Tag legen. Hierauf folgte noch die Passation der Rechnungen unter bester Verdankung an den Br Grossschatzmeister und daraufhin feierlicher Schluss der Grossloge.

Nach dieser erhebenden Arbeit begaben sich die zahlreich versammelten Brr in den Gasthof zum Storchen, wo die Tafelloge abgehalten wurde; manches feurige Wort wurde da noch gesprochen, Musikvorträge und Gesänge wechselten in wohlthuender Weise ab, so dass man mit vollem Rechte sagen kann, dass die schweizerische Freimaurerei, welche am nämlichen Tage, wie vier Jahre zuvor (19. April 1874) das schweizerische Volk die neue Bundesverfassung angenommen hatte, ein neues Grundgesetz einstimmig sanctionirt hatte, einen wahren Ehrentag gefeiert hat. Möge der A. B. d. W. sie auch fernerhin beschützen zur Ehre und Wohlfahrt des gesammten Vaterlandes. (Alp.) P. H.

Berichtigung.

Der Teufel im Setzkasten hat meiner literarischen Besprechung in Nr. 19 dieser Blätter wieder recht arg mitgespielt — stylistische und ortographische Fehler wechseln in bunter Reihenfolge, dass man sich ordentlich versucht fühlen würde, hinter die Bänke der absolvirten Elementarklassen zurückzukehren! Ich bitte mithin die nachfolgenden bemerkenswerthen Druckfehler berichtigen zu wollen:

Seite	150,	Spalte	2,	Zeile	8	von	unten	statt	20 Fl. lies: 20 Ducaten.
„	151,	„	1,	„	5	„	oben	„	10 Fl. lies: 10 Ducaten.
„	„	„	„	„	13	„	„	„	unter literarischer lies: oder literarische.
„	„	„	„	„	19	„	„	„	verleiten lies: verleiden.
„	„	„	„	„	21	„	„	„	„ „ „
„	„	„	„	„	23	„	„	„	um nun lies: um nur.
„	„	„	„	„	25	„	„	„	ist's lies: ist er.
„	„	„	„	„	27	„	„	„	sind, wo man lies: dort, wo man etc.

Briefwechsel.

Br H. F. in E.: Du wirst Dich mit mir freuen, wenn ich Dir mittheile, dass mir dieser Tage, ohne Bewerbung darum, der Druck einer Logenliste übertragen worden ist. Die Druckerei entwickelt sich langsam zwar, aber stetig in erfreulichster Weise. Weiteres mündlich durch L. Herzl. Gruss!

Br Fr. in Schn—g: Ist richtig und bitte ich sehr um Entschuldigung. Br-Gruss!

Br O. R. in K—n: Der Dichter ist mir nicht bekannt! Br-Gruss.

Anzeigen.

Brüderliche Einladung
zum
Frühlingsfeste
in Jena.

Ein Stärlein und sein Eh'gemahl,
Die kamen pünktlich zurück in's Thal;
Sie kämpften tapfer um's alte Haus
Und jagten glücklich die Spatzen.
Das fröhlichste Musikantenpaar
War nun Frau Stärin und Herr Staar.
Sie sangen von Lenz und von Liebe,
Und wenn es doch immer so bliebe.

Am letzten Tag der stillen Fasten
Sass ernst das Pärlein vor dem Kasten
Und sang: O schlimme, o arge Zeit,
Wenn's mitten im April noch schneit!
Wir schütteln den Schnee von dem schwarzen Gewand
Und müssen dich meiden, o Saalestrand!
Ihr werdet vom Himmel gezüchtigt
Jenenser, ihr seid schon berüchtigt!

Liebe Brüder glaubt es nicht
Was der schwarze Vogel spricht!
Kann's im April nur anders sein?
Im Mai und Juni da schaut mal herein!
Da wallt in das blüthenverschleierte Thal
Zum fröhlichen Feste, zum maurischen Mahl.

Wir laden also abermals Sie, liebe Brüder, zu unserm Frühlingsfeste am 3. Juni — dritter Pfingstfeiertag — ein. Verbreiten Sie diese Einladung, bitte, so weit als möglich!

Je grösser die Zahl,
Je froher das Mahl!

Das Fest zerfällt in einen ernsten und einen heiteren Theil. Zusammenkommen und Zusammensein findet im Hôtel „Zum deutschen Hause" statt. Von Mittags 12 Uhr ab Festfeier, um 3 Uhr Nachmittags einfaches Brudermahl (1 Couvert Mk. 3, Wein Mk. 2,50, Beitrag zu den Kosten 1 Mk.). Anmeldungen bitten wir an den mitunterzeichneten Schatzmeister Br Gerstung (Commerzienrath) bis zum 27. Mai gelangen zu lassen.

Jena, den 10. Mai 1879.

Mit maurerischem Grusse!

Im Namen des maurischen Bruder-Clubs
zu den drei Rosen in Jena.
Ritter. Gerstung.

Mr. Büchersammlung.

Ein Br, der seine mr. Büchersammlung nur im Ganzen zu verkaufen wünscht, sieht Geboten entgegen, die Unterzeichneter gern vermittelt.

Ebenso nehme ich Bestelllungen auf einzelne Schriften entgegen ohne Verpflichtung, solche zu liefern, falls nicht durch Einzelbestellungen die ganze Sammlung zu verkaufen ist.

J. G. Findel.

(Schluss des Verzeichnisses aus voriger Nummer).

47) Gnodi seauton. 2. Sammlung. 5801. Gera.
48) Apologie des Ordens der Freymaurer. Philadelphia. 1778.
49) Erläuterung der Freimaurerei. Aus dem Englischen des Preston v. Meyer. 1776. geb.
50) Allgemeines Taschenbuch der Freimaurer. 1808/9. geb.
51) Compass der Weissen. 1779. geb.
52) Zeitschrift für Freimaurerei. Altenburg. 1879. L. 1—11 u. 13.
53) Circularbrief an die Freimaurerlogen Germaniens. 5760.
54) Nachtrag 3. Circularbrief. 1. Abschnitt. 5790.
54) Fünfmal 5 Reden über 5 Pflichten. Jena 1759. 1. 2. und 3.
55) Sammlung. broch.
56) Freimaurer Versammlungsreden der Gold- und Rosen-Kreuzer. Amsterdam. 1779.
57) Freimaurerbibliothek. 1. und 3. Stück. Berlin.
58) Journal für Freimaurer. 1. Jahrgang. Wien 5784.
59) Merzdorff, Lessings Ernst und Falk. Hannover 1855.
60) Grun, Bausteine. Berlin. 1845.
61) Die Bauhütte, Jahrgänge 1858—1878, vollständige Exemplare geb.
62) Freimaurerzeitung von Zille. 1854—1857. geb.
63) Latomia. Band 1—13; Band 14, 1. und 2. Heft; Band 16, 1. und 2. Heft; Band 26. Die ersten 13 Bande geb.
64) Kloss, Bibliographie der Freimaurerei. Frankfurt 1844.
65) Geschichte der grossen Nationalmutterloge zu d. drei Weltkugeln. 1740—1866. Dasselbe 1740—1866. broch.
66) Voigt Geschichte der Freimaurerloge Friedrich zum weissen Pferd. Hannover 1846.
67) Heldmann, die drei älteten geschäftlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft. Aarau. 5819.
68) Krause. Die drei ältesten Kunsturkunden. Dresden 1819.
69) Abstrackt der Gesellschaft der Royal Arch-Freimaurererei.
70) Chevalier de l'aigle du Pelikan ou Resecroix.
71) Le chevalier de la Triple Croix.
72) Ritual der verbesserten Freimaurerei. H. F. Nr. 7.
73) Findel, maur. Büchersammlung.
74) Minerva 1827, 1828. (2 Bände.
75) G. U. V. Freimaurerlogenbuch. Leipzig. 1836.
76) Bretschneider, Freimaurerkalender pro 1852, 1855, 1856, 1860.
77) Verzeichniss sämmtl. innern Ordensbrüder d. strickten Observanz.
78) Reichert, Versuch einer Geschichte d. Loge Ernst zum Compass. 1824.
79) Ein Convolut maurer. Reden.
80) Erwinia, 1. Band. Strassburg 1847.
81) Die Freimaurerloge und die Annexion. broch.
82) Seydel, Katholicismus und Freimaurerei. Leipzig 1865.
83) Mittheilungen aus dem Verein deutscher Freimaurer. 1865. 1. und 2. Heft.
84) Geschichte der grossen Nationalmutterloge zu den Weltkugeln nach der Revision von 1875.
85) Eckert, Geschichte meiner persönlichen Anklage des Freimaurerordens.
86) Ein Convolut. Streitschriften gegen Freimaurerei.

Brliche Bitte.

Alle Materialien für den C. van Dalen'schen FreiMrkalender, Tauschexemplare von Zeitschriften, Notizen u. s. w. wolle man fortan gefälligst senden an

Br Major z. D. **von Schweinichen,**
Splittgerberstr. 3 in Berlin.

Die Loge „Lessing zu den 3 Ringen" im Or. Greiz feiert am 29. Mai, Abends 7 Uhr, die Legung des Grundsteins zu einem neuen Logenhaus; hierauf folgt Receptionsloge mit Brmahl. Die Brr der benachbarten Logen werden hierzu brüderlichst eingeladen. Anmeldungen zur Tafel nimmt Br Apotheker Franz Schneider in Greiz entgegen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 22. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 31. Mai 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Wir antworten.

Es freut uns aufrichtig, dass Dr. Fialla den von uns dem Grossoriente von Rumänien zugeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen hat. Denn hierdurch hat er uns Gelegenheit geboten, das in unserm, seinerseits beanstandeten Artikel s. Z. Behauptete auch documentarisch zu erhärten. Wir sind als Jurist und Journalist durch langjährige Uebung vorsichtig gemacht, nie eine Behauptung zu wagen, ohne den Beweis hierfür in der Tasche zu haben. — Andrerseits sind wir auch auf scharfe Repliken gefasst, und nehmen es durchaus nicht übel, wenn irgend ein wohlgeführter Hieb festsitzen bleibt. Das ist ehrlicher Kampfesbrauch, — und nach dem Turnier, da reichen sich die Gegner versöhnt die Hände!

Br Fialla verfolgt indess eine andere Taktik. Er lehnt unsere mit vollem Namen vertretenen Behauptungen als „gehässiger Ton", „unerquickliches Gemüth", als „unhaltbare Beschuldigungen und Entstellungen der Thatsachen" — vornehm ab, streut durch die prononcirte Betonung des von dem Gr. Or. von Rumänien adoptirten „Johannisritus" und durch einige Lobeshymnen auf den Herausgeber dieser Blätter, der öffentlichen Meinung etwas Sand in die Augen — und beweisst im Uebrigen gar nichts. Warum haben Sie, lieber Br, uns nicht die Constitution und die Decrete des neuen Gross-Orientes vorgelegt? Warum verschweigen Sie es absichtlich, dass in Ihrem Lande ein unerhörter Terrorismus allen Andersdenkenden gegenüber betrieben wird, dass Jeder, der sich dem rumänischen Gross-Orient nicht anschliessen will, förmlich geächtet ist, ja selbst sein Leben bedroht sähe? Warum verschweigen Sie die unerhörte Pression, welche auf die Israeliten in den dortigen Logen wegen Anschlusses an Ihren Gross-Orient ausgeübt wird? Und dieselben Israeliten wollen Sie nun als Trumpf gegen uns ausspielen, — Leute, die aus wohlberechtigtem Selbsterhaltungstrieb mit Ihren Wölfen heulen müssen!!

Es mag ja seine Richtigkeit haben, dass Sie in Ihrem Gross-Oriente den Johannisritus adoptirt haben — schliesst dies aber die Hochgrade neben den Johannislogen aus? Behaupten Sie etwa, dass die Hochgrade für jetzt und in Zukunft in Rumänien abdicirt haben und dass es dort überhaupt keine Hochgradwerkstätten unter der Jurisdiction des Gr. Or. von Rumänien geben werde? So aufmerksam wir auch Ihre Entgegnung durchgelesen haben, — fanden wir doch keine positive Behauptung nach dieser Richtung.

Im Uebrigen haben wir gegen Ihre Hochgrade, ob sie nun creirt werden oder nicht, absolut nichts einzuwenden. Wie Sie aber heute schon von einem „ruhmreichen Fortschritt, ja einer epochemachenden That" sprechen können, weil der Gr. Or. von Rumänien durch alle Logen die Erklärung abgibt, dass die Joh. Mrei ihr allein gültiger Ritus sei — dies ist uns nur dadurch erklärlich, dass Sie bei den Lesern der „Bauhütte" ein kleines Sympathieanlehen zu machen beabsichtigen. Denn bei allen Hochgradorganisationen ist die Loge in den drei ersten Graden symbolisch. Dies schliesst aber durchaus nicht aus, dass neben der Johannisloge sich Hochgradwerkstätten mit oder ohne Prärogative in den Logen (wie letzteres z. B. heute thatsächlich beim Gr. Or. von Ungarn der Fall ist) etabliren können, ja

zweifelsohne etabliren werden, da die vielen dem Gr. Or. beigetretenen Hochgradler ja auf ihre kostspieligen Bänder und Titel nicht verzichten werden. Die Hochgrade werden also anfangs ganz still und bescheiden auftreten, um mit der Zeit immer mehr in den Vordergrund zu treten und schliesslich zu dominiren. Hätte man von Haus aus keine Hochgrade gewollt, dann hätte man den Grossorient fallen lassen und sich als Grossloge constituirt; es hätte keines „Grand-Maître Commandeur, chef suprême de l'Ordre" (officieller Titel des Br T. G. Rosetti), keines Grosskanzlers (nicht zu verwechseln mit dem Gr. Secretaire — ersteren Posten bekleidet St. Schoïmesco, letzteren Basset), keines Suprême-Counseil's und keiner, dem Geiste der Joh. Mrei zuwiderlaufenden dreijährigen Functionsdauer der Mitglieder des letzteren bedurft. Mit einigen schillernden Phrasen lassen wir jedoch unser Urtheil nicht bestechen. Warum hat Br Fialla seine Behauptung, gemäss welcher die Hochgrade principiell für alle Zeiten ausgeschlossen sind, — nicht auch documentarisch erhärtet? Glaubt er etwa die einfache Negation genüge in solchem Falle?

Bezüglich der Daten über Rosetti müssen wir erst nähere Information einholen — dagegen sind wir schon heute in der Lage nachzuweisen, dass es durchaus keine „Entstellung der Wahrheit" war, als wir die Creirung des Gr. Or. von Rumänien mit den Judenverfolgungen in Verbindung brachten.

Zu unserer Verfügung stehen die ersten Decrete des neuen Gross-Orientes und ein Auszug aus seiner 589 Artikel umfassenden Constitution. Conform mit Art. 1 der letztern tragen die Decrete die Devise „Droiture, Liberté, Fraternité". Man beachte wohl, an die Stelle der „Egalité", der Devise des Gr. Or. von Frankreich, ist „Droiture", die „Rechtlichkeit", getreten — denn der Gr. Or. von Rumänien kennt keine Gleichheit zwischen Christen und Juden!

Artikel 2 der Constitution lautet wörtlich: „Die Freimaurerei betrachtet die Unterordnung unter die Gesetze des Landes als Ehrenpflicht für jeden Bürger und Maurer und erkennt es an, dass Niemand auf Erden das Recht habe, sich ungesetzlicherweise oder gewaltsam den durch den souveränen Willen eines Volkes adoptirten Organisationen zu widersetzen und den Frieden, gleichwie die Interessen jener Gesellschaft zu stören, in deren Mitte er lebt. Gleichwohl wünscht die Mrei unter allen Gliedern der Menschheit jene br Bande und Principien zu verbreiten, welche die auf dem Erdballe zerstreuten Frmr vereinigen. Demnach ist die mrische Propaganda durch Wort, Schrift und gutes Beispiel allen Maurern zum Gebote gemacht."

Kann uns Br Fialla wohl etwas Aehnliches, als hier in den durch uns durchschossenen Stellen wiedergegeben ist, in einer mrischen Constitution des Erdenrundes nachweisen? Wird er auch ferner leugnen, dass dieser Passus auf die Juden Rumäniens gemünzt ist, die ihre Menschenrechte nicht reclamiren dürfen, weil dies den Interessen der Herren Rumänen angeblich schadet? Also herab mit der Maske! — Gestehen Sie lieber offen ein, was sich einmal nicht wegleugnen lässt, und worüber alle süsslichen Phrasen nicht hinweghelfen; dann ist es zum mindesten „fair play". Vielleicht sind die Gründe Ihrer Landsleute stichhaltig, denn es lässt sich ja darüber streiten — aber nur um des Himmels willen keine jesuitischen Ausflüchte.

Doch es soll noch besser kommen! Artikel 17 lautet:

„Der Maurer ist verpflichtet, der Loge, welcher er angehört, und der mrischen Oberbehörde, welcher er untersteht, Rechenschaft über alle seine Handlungen und Akte nicht allein innerhalb des Tempels, sondern auch in seinem socialen Leben als Mann, Bürger, Sohn oder Familienvater zu geben. Die Loge oder die betreffende Oberbehörde haben das Recht, ihn zu jeder Zeit für jede seiner Handlungen verantwortlich zu machen, welche dem Geiste der Principien dieser Constitution nicht conform sind".

In gutes Deutsch übersetzt hiesse dies soviel, dass ein israelitischer Maurer nicht im Interesse der Emancipation seiner Glaubensgenossen wirken darf, ohne Gefahr zu laufen, wider die famosen Principien des Art. 2 dieser Constitution zu verstossen und vor ein maurerisches Gericht gestellt zu werden. Denn für die Befreiung seiner Glaubensgenossen zu wirken, ist in Rumänien schnöder Verrath am Vaterlande, das die Juden zur Rolle der Sclaven herabwürdigen möchte. Schreibt, spricht, beschwert sich auch nur ein Jude über die Unbilden, die er ob seines Glaubens erduldet,

„Geflügelt sind sie da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuss,
Dass er zu Boden fallen muss," —

flugs öffnen sich die Pforten des mrischen Tribunals, und zu Gericht über ihn sitzen Männer, die wohl selbst nicht behaupten werden, dass sie trotz ihrer einstigen gleichen Abstammung Judenfreunde sind.

Und wir fragen Br Fialla neuerdings: Kann er uns einen ähnlichen Artikel in einer mrischen Constitution einer anderen Grossbehörde nachweisen? Reu- und demüthig wollen wir ein pater peccavi rufen, wenn dies der Fall, und fortan darauf schwören, dass der religiöse Liberalismus der Rumänen echt in der Wolle gefärbt ist!

Artikel 18 bestimmt ferner:

„Jeder Conflict, und ebenso alle moralischen oder materiellen Differenzen zwischen regulären oder unregelmässigen Maurern, werden im freundschaftlichen Wege geschlichtet. Sind die Parteien mit dieser Entscheidung nicht zufrieden, dann können sie den ordentlichen Rechtsweg betreten. Jeder regelmässige oder unregelmässige Freimaurer, der dieser Verfügung zuwiderhandelt, und sich direct an die Civilgerichte wendet, wird einem maurerischen Gerichtsverfahren unterzogen und, als dieser Institution unwürdig, mit dem Verluste der freimaurerischen Rechte bestraft.

Auch dieser Artikel ist wohl recht harmlos und

nicht auf die israelitischen Frmr und die in Rumänien weilenden fremden Kaufleute gemünzt — nicht wahr Br Fialla? Wie dieser Br Rosenberg doch lästert, verläumdet und entstellt!! Ist, wie in den meisten Fällen dies landesüblich, der Schuldner Christ und der Gläubiger Jude, so wird der Ausgleich auf die lange Bank geschoben, und der Jude, wenn er nicht warten will und die vielgepriesenen Gesetze, den Ausdruck des „souveränen Willens des rumänischen Volkes" anruft, einfach vor die Thüre gesetzt. Wo bleibt aber dann die so pomphaft verkündete Achtung vor den Landesgesetzen? Diese sind eben nur so lange gut, als sie gegen die Juden angewendet werden können; rufen sie aber letztere an, dann sind sie „unwürdig dieser Institution". Soeben, aber uns fällt hierbei unwillkürlich die Fabel vom Wolfe und dem Lämmlein ein. Wir glauben vorläufig genug Material vorgebracht zu haben, um die Wahrhaftigkeit der Herren Rumänen und unsere eigenen „Entstellungen" darzuthun.

Und da Br Findel denn einmal schon in einer Redactionsnote das Wort ergriffen hat, so fordern auch wir ihn auf, nach diesen durch uns erbrachten Daten Stellung zu nehmen. Es genügt uns nicht, dass die „Bauhütte" unsern Artikel bringt, — wir verlangen auch, dass unsere Anschauung durch sie getheilt werde. Und darum, lieber Br Findel, heraus mit der Sprache! Wir bieten Ihnen allerdings keinen Honigseim, wohl aber reine unverfälschte Wahrheit, und dass Sie durch einige wohlfeile Schmeicheleien nicht so leicht kirre gemacht werden, das haben Sie wiederholt bewiesen.

Von Br Fialla dagegen erwarten wir, dass er als Maurer ehrlich und offen die Richtigkeit unserer Daten anerkenne — das Uebrige richtet sich von selbst.

Vorläufig aber wollen wir die „Entstellungen" und „unhaltbaren Beschuldigungen" doch noch auf Br Fialla selbst sitzen lassen!

Budapest, 17. Mai 1879.

Dr. Ludwig Rosenberg.

Die Bibel als freimaurerisches Symbol.

Johannisfest-Zeichnung von Br **Brand**,
derz. Meister der Loge Carl z. n. L. in Alzey.

(Schluss.)

Die Bücher des neuen Bundes wurden nachweislich mit Ausnahme der darin angeführten Sprüche Jesu, vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in der Kirche nicht gebraucht; diese bediente sich vielmehr der Schriften des alten Bundes (zu Jesu Zeiten graphe genannt), erst die Gegensätze zwischen Judenchristen und Heidenchristen, die Autorität des Apostels Paulus, der eine Aufhebung des Gesetzes durch Christum behaupten wollte, und das Auftreten sog. Häretiker gab den Anstoss zu Sammlungen der noch zerstreuten Bücher, von denen jedoch keines vor dem Jahre 52 geschrieben ist. Doch waren selbst um das Jahr 200 nur die Evangelien abgeschlossen. Im 4. Jahrhundert unterschied man die allgemein als echt und apostolisch anerkannten (homologumena), d. h. die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die paulinischen Briefe, den 1. Brief Johannis und den 1. Brief Petri, von den nur theilweise anerkannten Briefen des Jakobus, des Judas, dem 2. Briefe Petri und dem 2. und 3. Briefe Johannis, sowie anderer jetzt gar nicht mehr im Kanon enthaltenen Schriften, sog. antilogumena, und wiederum von überhaupt niemals zur allgemeinen Anerkennung gelangten, sog. gottlosen Büchern. Der Streit zwischen Morgenland und Abendland über die Authenticität der hier anerkannten Apokalypse und des dort gültigen Hebräerbriefes, kam sogar erst zu Anfang des 5. Jahrhunderts zum Austrag, und um dieselbe Zeit schloss der Römische Bischof den Kanon, in welchem nicht nur die Apokryphen des alten Testamentes, sondern auch die oben unter den antilogumenen erwähnten fünf Briefe, der Hebräerbrief und die Offenbarung Johannis Aufnahme fanden und welcher auf dem Tridentischen Concil nochmals ausdrücklich bestätigt wurde. Durch die Reformatoren wurde zwar eine Prüfung des Kanons angeregt und namentlich einzelne Bücher des neuen Testaments und die Apokryphen kritisirt, doch stand einer gründlichen Arbeit in dieser Hinsicht die auch von evangelischer Seite aufrechterhaltene Theorie der göttlichen Eingebung der Bibel entgegen.

Die Uebersetzung des ursprünglich hebräischen Textes der Bücher des alten Bundes in die griechische Sprache unter den Ptolemäern (sog. Septuaginta) galt für inspirirt, wie auch die unter dem Namen Vulgata bekannte lateinische Uebersetzung der Septuaginta und des ursprünglich in griechischer Sprache abgefassten Neuen Testamentes in der katholischen Kirche allein recipirt, andere Uebersetzungen aber nur geduldet sind. Als ein Denkmal deutschen Fleisses dürfen wir hier die erste Uebertragung der Bibel in unsere Muttersprache durch Martin Luther zu erwähnen nicht unterlassen.

Es ist hier nicht der Ort, die Bibel auf ihre einzelnen Kriterien als eine Emanation der göttlichen Offenbarung zu prüfen; dies ist Sache der jüdischen und christlichen Theologen; verschweigen will und kann ich aber nicht, dass die soeben gehörte gedrängte Darstellung über die Entstehung derselben in dem Laien gewichtige Zweifel zu erwecken geeignet ist, ob wir es hier statt mit einer göttlichen Offenbarung nicht vielmehr mit einem Werk des menschlichen Geistes zu thun haben, das vorbehaltlich der Kritik und nach Ausscheidung von Theilen, die kaum mit dem behaupteten göttlichen Ursprung in Einklang zu bringen sein möchten, geheiligt erscheint durch die Majestät des Alters, durch die gemeinsame Verehrung, die ihm Millionen von Gläubigen entgegenbringen, und durch den Schatz von Weisheit, den erleuchtete Männer des Alterthums aus allen Berufsclassen im Hinblick auf Gott und sein Verhältniss zur Welt und zu den Menschen darin niedergelegt haben.

Und für die Freimaurerei in der That müssen wir die Bibel völlig ihres Charakters als göttliche Offen-

barung entkleiden, wollen wir nicht mit dem Bundeszweck auf Schritt und Tritt in Widerspruch gerathen; überall, mit Ausnahme der den specifisch christlichen Standpunkt der Freimaurerei lehrenden Systeme, gilt sie nur als eins der im Uebrigen gleichgestellten drei grossen Lichter und bezieht sich auf das Verhältniss des Menschen zu Gott, wie das Winkelmass das Verhältniss des Menschen zu sich selbst, und der Zirkel dasjenige zu seinen Mitmenschen andeuten soll. Alle drei zusammen verlangen von dem Freimaurer Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit und allgemeine Menschenliebe als unerlässliche Eigenschaften. Die Bibel ist also für uns jedes dogmatischen Ansehens entbehrend und namentlich keine Glaubensnorm, da überhaupt der Freimaurer als solcher eine confessionelle Religiösität zu üben nicht berufen ist.

Zum Beweise hierfür will ich die prägnantesten Stellen unseres Rituals (des eklektischen) anführen. Schon vor Ertheilung des v. L. erhält der Aufzunehmende bei der ersten Weihe die Belehrung, er möge sich verbeugen, weil er vor dem Altare stehe, auf welchem neben der Bibel, dem Buch der reinsten Moral, die Bundesgesetze liegen; nur auf die Bibel in diesem Sinne leistet er demnächst das Maurergelübde, das denn auch seinem wesentlichen Inhalte nach, entprechend der Bedeutung der drei grossen Lichter, das Gelöbniss der Frömmigkeit, der Gewissenhaftigkeit und der allgemeinen Menschenliebe fordert, und kann es auch nur in diesem Sinne leisten, damit er nicht nach dieser feierlichen Handlung Gewissensscrupel empfinde und früher oder später zu bereuen habe, auf seinem Entschlusse, ein Freimaurer zu werden, allzufest beharrt zu haben. Verändert wird hieran auch Nichts durch den Umstand, dass, wie dies in verschiedenen Systemen verschieden im Gebrauch ist, die Bibel geschlossen oder an einer bestimmten Stelle aufgeschlagen den Altar ziert; denn die im letzteren Fall gebräuchlichen Stellen, wie Ev. Matth. Cap. 22 V. 27—39, Ev. Mark. Cap. 12 V. 29—31 oder das Ev. Johannis weisen gerade darauf hin, dass die Bibel nur als Symbol, nicht aber als Bekenntnissschrift einer oder der anderen Religionsgemeinschaft auf den Altären der Freimaurer ihren Platz gefunden. Während nämlich nach der biblischen Legende gerade Johannes, der Evangelist, der Prediger der Liebe zu Gott und den Menschen ist und auch darum neben dem eigentlichen Schutzpatron Johannes dem Täufer, dem Prediger in der Wüste, dem treuen Manne, der seiner Ueberzeugung Blut und Leben zum Opfer bringend als das leuchtende Vorbild des Maurers in der königlichen Kunst geehrt wird, proclamirt in den beiden anderen Stellen der Stifter der christlichen Religion selbst als das vornehmste Gebot des Gesetzes also, wie oben nachgewiesen, auch des alten Bundes, den Jesus ja nicht aufheben, sondern fortsetzen und läutern wollte: „Du sollst Gott Deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe“, und als zweites, dem ersten gleichstehendes Gebot: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“. Gerade in diesen Aussprüchen ist das Wesen der königlichen Kunst so treffend wiedergegeben, dass wir den Worten Jesu: „In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ getrost hinzufügen dürfen: „und auf ihnen beruht die ganze Freimaurerei.“

In der Lehrlingsinstruction wird die Bibel nebst Winkelmass und Zirkel als das nöthigste unveräusserliche Werkzeug des Freimaurers bei dem Bau der möglichsten sittlichen Vollkommenheit begrüsst und hinzugefügt: „sie stärkt unsere religiösen Gefühle und empfiehlt uns nicht allein die Verehrung eines Gottes im Geist und in der Wahrheit, sondern auch als erste Pflicht allgemeine Menschenliebe. Der Lehrlingskatechismus endlich bezeichnet die Bibel als das Fundament unseres Glaubens an Gott.

Da nach all diesem die Bibel in der Freimaurerei nur ein Sinnbild ist, so kann sie recht wohl, wie dies auch das neue Ritual der Grossloge zur Sonne zulässig erklärt, durch ein anderes, Gott geweihtes Buch ersetzt werden und verschlägt es dem Wesen der Sache Nichts, wenn der Mohamedaner seinen Koran, der Parse seinen Zend Avesta ihr substituirt; doch kann auch der Jude ohne Gewissenszwang seine Rechte auf die Bibel legen, wenn sie auch neben der ihm besonders verehrungswürdigen Thorah die Bücher des neuen Bundes enthält. Dass unsere Stifter von den alten Werkmaurern auch die Bibel mit herübergenommen, hat aber doch wohl seine inneren und äusseren Gründe; die äusseren dürften darin zu suchen sein, dass den alten Werkmaurern kein ehrwürdigeres Buch als die Bibel bekannt gewesen sein mag und dass es daher den Stiftern des Maurerbundes, die wir erwiesener Massen in England zu suchen haben, nahe lag, dieses Buch, das ihnen als Bekenntnissschrift ihrer Confession geläufig war, nicht allein als ein hervorragendes Symbol zu behandeln, sondern ihr sogar der Hauptsache nach die ganze Symbolik zu entnehmen, derart, dass die Freimaurerei fort und fort an dem unsichtbaren Salomonischen Tempel menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit bauend gedacht wird; charakteristisch dürfte es erscheinen, dass ein alttestamentlicher, nicht ein specifisch christlicher Stoff der freimaurerischen Symbolik zu Grunde gelegt ist. Der innere und zwingendere Grund für Adoptirung der Bibel dürfte aber doch der sein, dass sie die Verehrung eines Gottes im Geist und in der Wahrheit lehrt und die Liebe zu Gott und dem Nächsten an die Spitze ihrer Gebote stellt, was ja auch durch die Freimaurerei geschieht.

Alles Gesagte gilt selbstverständlich nur von dem Freimaurerbunde; die Systeme, welche von einem Freimaurerorden, von Maurer-Rittern und dergl. reden und denen die drei Grade der Johannismaurerei nur als eine Vorstufe, nicht als abgeschlossenes Ganze gelten, stehen dagegen auf so ausschliesslich christlichem Boden, dass ihre Ritter „eine heilige Ehrfurcht für des Höchsten wahres geoffenbartes Wort, die heilige Schrift, zu hegen haben“. Naturgemäss verweigern sie daher Nichtchristen die Aufnahme, weil, wie dies der Repräsentant der Eintrachtsgrossloge bei der Grossen Landesloge von Schweden so freimüthig bekannt hat, dieselben doch

bloss bis zu einer gewissen Stufe befördern, ihnen daher nie das Ganze des Systems mittheilen könnten (cf. Protocoll der Grossloge zur Eintracht, Nr. 76, S. 41). Der Weiseste O † M., der sog. Vicarius Salomonis dieses Systems ist eben weiter Nichts, als der sichtbare und unabsetzbare Stellvertreter Christi auf Erden, „der einzige Dollmetscher von dessen Willen und der einzige Botschafter von dessen hohen Befehlen, von dem — Dank den maurerischen Forschungen der Neuzeit — zur Evidenz erwiesen ist, dass er seinem römischen Vorbilde in Nichts nachsteht, nicht einmal darin, dass er gleich diesem ein von ihm selbst ernanntes Colleg von neun höchsten Beamten zur Seite hat, das bei eintretender Sedisvacanz als „Sanhedrin" sein Amt verwaltet und die Neuwahl entweder selbst vollzieht oder doch entschieden beeinflusst. Ob diese Lehrart überhaupt den Namen Freimaurerei verdient, will ich heute nicht untersuchen. Der Streit zwischen der christlichen und Humanitätsmaurerei wird aber wohl nicht eher von der Tagesordnung verschwinden, als bis das eine Banner, welches Deutschlands Grossmeister zu Pfingsten 1870 aufgepflanzt haben, von der Zinne aller deutschen Bauhütten weht und der profanen Welt verkündet, dass die Bibel nur um desswillen als das höchste Symbol der Freimaurerei geachtet wird, weil sie der Menschheit zuruft:

„Liebe Gott über Alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst!"

Literarische Besprechungen.

Bau und Leben des socialen Körpers, encyclopädischer Entwurf einer realen Anatomie, Physiologie und Psychologie der menschlichen Gesellschaft.

so lautet der Titel eines Werkes von Dr. Albert E. Fr. Schäffle, k. k. Minister a. D., welches schon im vorigen Jahrgang der Bauhütte zur Besprechung empfohlen wurde. Wenn wir die Zwecke und Ziele des Freimaurerbundes, wie sie in neuerer Zeit formulirt worden sind, wirklich anstreben wollen, so ist unbedingt nothwendig, dass wir uns mit der socialen Frage beschäftigen, und das vorliegende Werk scheint mir wohl geeignet, hierzu eine kräftige, vielseitige Anregung zu geben. Es versucht, eine systematische Zergliederung der Hauptanstalten und Hauptverrichtungen der menschlichen Gesellschaft zu geben, und geht von der Grundansicht aus, dass im socialen Körper „die ganze Gattung ein unermessliches und ewiges Individuum geworden" und doch eine Einheit geblieben ist, deren verschiedene Organe, durch eine innige und universelle Solidarität geeint, jedes auf bestimmte Weise und in bestimmtem Masse zur fundamentalen Entwicklung der Menschheit beiträgt. In der Einleitung setzt der Verf. die Grenzen des sociologischen Wissens dahin fest: Das gesellschaftliche wie das individuelle Leben des Menschen ist ein Stehen und Wirken in materiellen und geistigen Wechselbeziehungen unter einander; wenn es daher der Gesellschaftslehre mehr und mehr gelingt, die Correlation unter den socialen Aeusserungen psychischer und physischer Kräfte aufzudecken und sie zum Bewusstsein zu bringen, so hat sie, was die Menschheit zu ihrem Glücke zu wissen nöthig hat.

Der Ausdruck „Organismus der menschlichen Gesellschaft" ist nicht blos in neuerer Zeit ein oft geschriebener und gesprochener; die ihm zu Grunde liegende Anschauung ist eine sehr alte. In den Paulinischen Briefen begegnet uns oft das Bild von dem einzigen Leibe von dem die einzelne Person ein Glied, dem Ganzen zu dienen; ja dem Sacramente des Abendmahls wird der Gedanke untergelegt, dass wir, wie wir alle ein Brot essen, so auch ein Leib werden sollen, und „Einer des Andern Glied".

Ebenso Menenius Agrippa, als er den Plebejern in Rom, da sie den bekannten Strike gemacht hatten, begreiflich machen wollte, wie thöricht ihr Verhalten sei, gebrauchte das Bild des menschlichen Organismus, an dem ein Glied dem anderen zu dienen habe, wenn das Ganze gedeihen solle; und dieses „Beweismittel" schlug durch.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes will nun nicht blos jenes Bild wieder aufnehmen, sondern er will in seinem Theile jene Bild-Anschauung wissenschaftlich begründen.

Es ist ausserordentlich interessant, wie der Verfasser die anatomischen, physiologischen und psychologischen Begriffe auf das Gebiet der Socialwissenschaft überträgt und darzuthun versucht, wie das Menschheitsganze nach denselben Gesetzen lebt, gedeiht und verfällt, wie das Individuum; und ohne damit ein Urtheil über die Zuverlässigkeit seiner Methode abgeben zu wollen, darf man wohl behaupten, dass die Lectüre des Buches eine vielseitige Anregung gibt, die durch Citate aus den Schriften der bedeutendsten Philosophen, Physiologen, Nationalökonomen etc. noch wesentlich verstärkt wird. Der Inhalt des 850 Seiten enthaltenden ersten Bandes ist viel zu reich, als dass wir hier ihn mittheilen könnten. Wir müssen uns begnügen, nur den Rahmen zu zeichnen, in welchem der Verfasser seine Bilder vorlegt. In dem ersten Abschnitte führt er die Elemente des socialen Körpers oder „die Weltumgebung" und die „eigenen Grundbestandtheile" des socialen Körpers vor — Natur, Vermögen und Bevölkerung; im zweiten: die Familie als einfachste vituale Einheit des socialen Körpers (sociale Gewebezelle; im dritten: die socialen Grundveranstaltungen oder die Gewebe des Gesellschaftskörpers — Lehre von den socialen Grundgeweben (sociale Histologie); im vierten: die psychischen Thatsachen des socialen Lebens und ihr Zusammenhang im Allgemeinen betrachtet, oder die generellen Phänomene „des Volksgeistes", allgemeiner Theil eines Grundrisses der Socialpsychologie; im fünften: Sociale Sinneswahrnehmung, sociale Bewegungserregung (Executive), sociale Erkenntniss-, Gefühl- und Willensthätigkeit; im sechsten: die sociale Organbildung.

Hierzu wollen wir noch einige Stellen mittheilen, welche uns geeignet scheinen, die Anschauungen und Darstellungsweise des Verfassers anzudeuten. In der Abtheilung: der Idealismus als sociale Macht, das religiöse Leben der Gesellschaft, heisst es:

Die Offenbarung gipfelt zwar in Christus, der sich für die ideale Wiedergeburt des Menschengeschlechts bewährte bis zum Tod. Aber die Offenbarung des Christenthums gilt als vorbereitet durch die alttestamentliche „Heilsöconomie", sie setze sich fort und erneuere sich täglich in den Heilsanstalten und Handlungen der Kirche. Auch die Offenbarung gilt hier noch als ein weltgeschichtlich socialer Process und die anstaltliche Reproduction der von Christus in die Welt gebrachten Erweckung als fortgesetzte Arbeit gesellschaftlicher Art, welche von der Kirche geleistet wird.

Das Apostolat, die Mission, das Predigtamt, die Seelsorge, der Jugendunterricht stellen die anstaltlich socialen Thätigkeiten der Kirche im fortgesetzten Dienste der christlichen Offenbarung dar. Sie sind eine sociale Entfaltung der dem religiösen Leben eigenen Erweckung für das Göttliche, sichtbare Berufsthätigkeiten für die Tradition der Offenbarung und für die Propaganda des christlichen Glaubens.

In einem Abschnitte: „die geistige Reaction der Massen auf die leitenden Kräfte und die passive Seite der Autorität. Insbesondere Oeffentlichkeit, Publicum, öffentliche Meinung und Tagespresse" überschrieben, sagt der Verfasser:

„Die Macht der geistigen Collectivwirkung, welche aus der wechselseitigen Beeinflussung leitender Elemente und zugeordneter Massen hervorgeht, ist nicht blos ein Product der Tüchtigkeit der ersteren, sondern auch der geistigen Lebendigkeit der Massen, sowie des Umfanges, der Stärke und der Geschicklichkeit der Hilfsmittel, womit auf die Reaction des Massengeistes eingewirkt wird. — — In Zeiten der Gefahr sind Despotien, welche den Volksgeist abstumpfen und versumpfen liessen, keiner ausserordentlichen Leistung fähig, während Democratien oft mit einem Schlage riesige Kräfte aus dem Boden stampften. — Stumpfe, geistig unbehülfliche, glaubens- und begeisterungslose Volksmassen wären solcher Kraftentwicklung (wie die der Athener gegen die Perser, der ersten französischen Revolution gegen die Invasion) unfähig gewesen.

— Es kommt auf die Geschicklichkeit der Massenerweckung, auf die Wahl der rechten Angriffspunkte des Volksgsfühls an — die officielle und die oppositionelle Presse von heute zeigt, dass die Kunst der Erweckung und Leitung der Massenreactionen eine z. Th. raffinirte Ausbildung gefunden hat. — — Weil die harmonirende Stimmung der Einsichten, Gefühle und Neigungen des in Bewegung zu setzenden socialen Körpers eine hauptsächliche Voraussetzung erfolgreichen socialen Wirkens ist, wird dieser so häufig, selbst bei guter Anlage und Bildung des Volkes — künstlich in eine falsche und schädliche Stimmung gedrängt und darin mit Raffinement festgehalten. Ja noch mehr — eine öffentliche Meinung, die gar nicht besteht, wird durch Lug und Trug fingirt, man klappert damit, dass das Publicum endlich selbst glaubt, das sei seine eigene Meinung, während doch nur die Presse, als das functionirende Gehirn" des Publicums, des letzteren Meinung besorgt. Viel leichter, als die Meisten annehmen, ist das Kunststück fertig zu bringen, mit Hülfe einiger gut oder schlecht gefütterter Vorsänger ein Concert der öffentlichen Meinung zu arrangiren, welches mit dem Ernst und dem Pathos des antiken Chors den Massregeln der zahlungsfähigen Arrangeure zustimmt und das Publicum so begeistert, dass es alle Gesticulationen der Vorsänger nachmacht. — — Wer wirken will, muss unter allen Umständen mit der öffentlichen Meinung rechnen, eine künstlich gemachte und gefälschte durch eine natürliche, breit volksthümliche, gesunde öffentliche Meinung zu ersetzen trachten. Etwas anderes ist es, die öffentliche Meinung für unfehlbar halten, etwas anderes, sie als nicht vorhanden betrachten."

—r. Mbg.

Feuilleton.

London, 20. Mai. Die Vorlage zum diesjährigen Grosslogentage um Pfingsten zu Frankfurt a. M. fand vorerst auch in unserer deutschen Loge hier lebhaftes Interesse und da wir von der Heimath entfernt die Sache ziemlich objectiv zu betrachten glauben, so erlauben Sie mir ein Wörtchen, unsere Auffassung der Entwickelung und des willkommenen Fortschrittes in dieser Angelegenheit darzustellen.

Die Idee zur Herstellung einer Vereinigung unter den deutschen Grosslogen verdankt die Entstehung dem Jahre 1871, jener Zeit der freudigen Begeisterung für die gewonnene politische Einheit Deutschlands. Man trat jedoch an die Aufgabe versuchsweise heran. Man gründete einen Grosslogentag, ein lockeres Band der 8 deutschen Grosslogen und 5 isolirten Logen, der nichts weiter prätendirte als eine Deputirten-Versammlung zu sein, die die an sie gelangenden Vorlagen in consultativer Weise zu berathen und das Ergebniss dieser Berathungen den Grosslogen zur Erwägung und Beschlussfassung vorzulegen habe.

Durch die alljährlich sich wiederholenden Grosslogentage und durch ein glückliches brüderliches Zusammenwirken der Delegirten auf denselben entstand und erstarkte das Bewusstsein, dass dieser Grosslogentag zu weiteren Entwickelungsstufen berufen sei, und durch sein Auftreten gegen den französischen Grand Orient bezüglich der Abänderung des § 1. des französischen Constitutionsbuches — wie man auch darüber

denken mag — nahm der deutsche Gsosslogentag der allgemeinen Freimaurer-Welt gegenüber einen neuen Standpunkt ein: als Organ der deutschen Freimaurerei das entscheidende Wort zu sprechen.

Wie sehr muss man daher mit Freuden den Anschlag begrüssen zu einem weiteren Fortschritte auf betretener Bahn, nämlich: zu kräftigerer Vertretung der deutschen Freimaurerei nach Aussen und innigerem Anschluss der deutschen Freimaurerei auf conföderirtem Prinzip nach Innen.

Die Anstrebungen zur Erreichung einer vereinigten Grossloge von Deutschland, in der die bestehenden 8 Grosslogen in einer aufgehen sollten, und der modificirte Plan mit schönerem Namen einer Reichs-Grossloge, mit untergeordneten aber selbständigen Landes-Grosslogen, welche die sehr ehrw. BBr. Herrig und Bluntschli vorbrachten, wollten zu hoch hinaus und verliefen im Sande. Wie die Natur im Entfalten und Wachsthum des Geschaffenen keine Sprünge duldet, so stiess auch hier der kühne Gedankenflug auf physische Hindernisse. Mit dem vor die Pfingst-Versammlung vorzubringenden Entwurfe kam man darauf zurück, vorsichtig den einen Fuss vor den anderen zu setzen, und bringt uns die Vorlage zu einer Bundesverfassung der vereinigten deutschen Grosslogen. Man geht darauf hinaus, dem Bunde einen Körper mit Haupt und Gliedern zu geben, man verspricht sich, dass er mit der Zeit den Körper zu bewegen, Haupt und Glieder zu gebrauchen lernen wird.

Die Kritiken und Beleuchtungen des Entwurfes in der deutschen maurerischen Presse treten im Allgemeinen demselben nicht gegnerisch entgegen; ja, sie enthalten manche Winke, die sich der Grosslogentag zu Nutze machen kann; — und es bleibt nun zu sehen übrig, wie sich die Grosslogen und ihre Töchterlogen dazu verhalten werden. Möchten dieselben doch mit Hintansetzung selbst gegenstrebender Gefühle Hand an's Werk legen und dem Fortschritte Bahn brechen, wie er sich bietet! Die Brüder Heisssporne, welche mit Errichtung einer National-Grossloge eine völlige Reform des Bundes, eine zweite Wiedergeburt wie die des Jahres 1717 herbeiwünschen, sind ebenso im Unrechte als die Brüder Vorsichtig, welche um Geldeinbussen und um Einbussen liebgewonnener Gewohnheit Besorgniss hegen. Wie das Leben aus Compromissen besteht, wie man in allen Lagen stets Concessionen zu machen hat, wie viel mehr noch in einem Bunde wie die Freimaurerei!

Man erinnere sich doch der Kämpfe und Missheligkeiten zwischen den beiden englischen Grosslogen von London vor 1813, ehe sie durch die selbstständige That der beiden königlichen Brüder Sussex und Kent vereinigt wurden, man erinnere sich doch der Concessionen, welche man bei der Vereinigung in Bezug auf Hochgrade machen musste. Heute noch gibt es in England viele Liebhaber und Schwärmer für die Hochgrade, die noch sämmtlich am Leben sind. Brüder, welche dafür ein Bedürfniss haben, lässt man gewähren, nur wurde die Vereinigungs-Acte von 1813 auf die Johannis-Maurerei allein begründet, und dieselbe practische Massregel scheint bei dem Entwurfe zur Bundesverfassung der vereinigten deutschen Grosslogen auch angenommen zu sein.

Zum Schluss noch eine Bemerkung über die englische Grossloge. Dieselbe ist zusammengesetzt aus den Grosslogenbeamten und den Stuhlmeistern ihrer sämmtlichen Töchterlogen. Die vierteljährlichen Zusammenkünfte in dem prachtvollen Tempel der Londoner Freimaurer-Halle, bei denen gewöhnlich 500 bis 600 Brüder anwesend sind, machen einen imposanten Eindruck und bei völliger Redefreiheit eines jeden Bruders herrscht dabei stets ein Geist der Ordnung und Brüderlichkeit, der erhebt und wohlthuend wirkt. Diäten und Reisekosten kennt man nicht. Die Gross-Beamten — mit Ausnahme des Gross-Secretärs und seiner Unterbeamten — verwalten ihre Aemter unentgeltlich als Ehrenämter. So sehr wünschenswerth es scheinen mag, in Deutschland hierin Folge zu leisten, so bleibt natürlich auf andere Verhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Ihr treu verbundener Bruder
Karl Bergmann,
Altmeister und Secretär der Pilger-Loge Nr. 238.

Galignani's Messenger v. 7. Mai enthält Folgendes: „Capitän Gaskill des Küstenschoners Mary Louisa ist ein Held und Maurer. Auf seiner letzten Fahrt von Newyork nach Newbern, Nord-Carolina, entdeckte die Wache das Wrack der Clara Merrick nahe bei Cap Hatteras mit fünf Männern im Takelwerk. Der Capitän ging nach vorn und beobachtete sorgfältig die Signale, welche von den Männern gemacht wurden, worauf er befahl, das Boot in's Meer zu lassen, und erklärte, er beabsichtige, sie wenn möglich zu retten. Der Wind war ein Orkan; die Wogen gingen enorm hoch; einer der Mannschaft fragte den Capitän, ob er wirklich den Versuch wagen wolle? Der Capitän erwiederte: „Ich werde ihnen zu Hülfe eilen oder in dem Versuche sterben. „Ich sehe die maurerischen Nothflaggen aufgezogen. Wer wird freiwillig mit mir gehen?" Zwei seiner Leute boten sich sofort an; die drei wackeren Männer traten in das schwache Boot und stiessen von der Schiffsseite ab. Ihre edle Anstrengung wurde mit Erfolg gekrönt. Sie erreichten die Leute, befreiten sie aus ihrer gefährlichen Lage und kehrten mit heiler Haut an die Mary Louisa zurück. Die fünf Männer hatten sechs Stunden im Takelwerk an der Spitze des Mastes verbracht." —

Das war gut gemacht, brave Theerjacken! Vom Standpunkte der Moral aber tritt bei dieser, wie bei vielen ähnlichen Erzählungen, die Frage an uns heran, ob der Capitän die in Noth Befindlichen auch dann gerettet hätte, wenn er das maurerische Hülfszeichen nicht gesehen hätte? ob es nicht jedes Menschen Pflicht ist, dem von Gefahr Bedrohten, auch dem Nichtmaurer, um jeden Preis beizustehen? ob, wenn diese Frage bejaht wird, es nicht an der Zeit wäre, das Hülfszeichen ganz abzuschaffen und sich blos auf den Boden der Menschenpflicht zu stellen? —

Der deutsche Grosslogentag hat ein ominöses Vorspiel gefunden — eine Kriegserklärung der Gr. L. L. v. D. gegen eine Stelle des Commissionsberichts. Da es der Grossloge von Hamburg nicht gelungen, das Missverständniss in brdl. Weisse auszugleichen, so musste ein neues Kreisschreiben ausgegeben werden. Br. Alexis Schmidt nämlich und mit ihm die Gr. L. L. v. D. sahen sich veranlasst, gegen eine ganz zahme Stelle des ihr allzu sehr entgegenkommenden Berichts zu protestiren, weil sie darin eine Bedrohung, eine Verletzung und eine Belehrung der Gr. L. L. sehe, ebenso dagegen, dass der Bericht mit dem Namen des Br. Alexis Schmidt erschienen ohne dessen ausdrückliche Genehmigung. Br. Schmidt fragt, „ob ein Einigungsplan überhaupt Früchte tragen kann, dem die unentbehrlichste moralische Grundlage, die gegenseitige Duldung und Achtung fehlt." — Wir gönnen dem Br. Bluntschli diesen Fusstritt von ganzem Herzen, da er ihn durch seine verkleisterungswüthige Nachgiebigkeit gegenüber der anspruchsvollen Gr. L. L. reichlich verdient hat. Wird man endlich zur Einsicht kommen?

Nachruf.

Wenn schon die Abberufung eines jeden, vom Geiste des Bundes beseelten treuen Br Freimaurers aus der Kette hienieden zur höheren Arbeit die Hinterbliebenen mit Trauer über den Verlust eines lieben Werkgenossen erfüllt, so erscheint der tiefe Schmerz der Mitglieder einer Bauhütte bei dem Heimgange eines Bruders zum ewigen Jenseits um so begründeter, je inniger ein solcher, von Weisheit erleuchtet und von Bruderliebe durchglühet, die Herzen aller Brüder mit jener anmuthvollen Gewalt an sich gefesselt hatte, wie sie nur wenigen Sterblichen verliehen ist, eines Bruders, der, ein Vorbild seinen Brüdern in jeder menschlichen Tugend, lange Jahre hindurch am Reissbrette stand, und zum Heile und Segen seiner Werkstätte über ein Vierteljahrhundert hinaus den Meisterhammer führte. Und so bringen wir denn der deutschen Maurerwelt die wehmuthvolle Kunde von der am 12. d. M. nach längerem und schwerem Leiden erfolgten Verklärung unseres höchstverehrten und geliebten Meisters vom Stuhl, des sehr ehrwürdigen Bruders

Georg Friedrich Menge,

eines Bruders, dessen Name auch über den Bereich seines heimatlichen Orients weit in's deutsche Vaterland, wo nur immer die „reine Menschenliebe" unter Zirkel und Winkelmass thätig war, mit seinem guten Klange Geist und Gemüth berührte, und der, eingeweihet sowohl in den Geist, als in die Form der königlichen Kunst, an oberster Stelle bei den in den letzteren Jahren stattgefundenen Organisations-Verhandlungen durch seinen vollwichtigen Rath sich der ehrenvollsten Anerkennung zu erfreuen hatte.

Bei dem geradezu unersetzlichen Verluste einer solchen Persönlichkeit dürfen wir uns der Theilnahme aller Brüder, zumal der vielen von nah und fern, denen die Bekanntschaft des Verewigten zu Theil geworden, versichert halten.

Or. von Hildesheim, 14. Mai 1879.

Die St. Joh. Freimaurer-Loge Pforte zum Tempel des Lichts.

Schwemann,
Dep. Meister vom Stuhl.

H. Kniep, stellvertr. I. Aufseher.

A. Jost, II. Aufseher.

Schindler,
Secretär.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 23. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 7. Juni 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Deutsch.

Von Br **Richard Barthelmess.**

Die in New-York vom Jahre 1866 bis 1871 erschienene maurerische Zeitschrift „Reform“, Organ des Vereins deutsch-amerikanischer FrMr, hat in mehreren Artikeln aus dem Gebrauchthum deutsch-amerikanischer Logen Stellen mitgetheilt, die ihrem Inhalt und Style nach, in haarsträubender Weise dargethan haben, wie dort, jenseits des atlantischen Oceans, die deutsche Sprache verunglimpft, die Mitglieder der Logen unmündigen Kindern gleich behandelt wurden. Da war es erst ein angeblich in Philadelphia, in Wirklichkeit aber in Williamsburgh (Brooklyn) gedrucktes Handbüchlein: „Der Meister Werkmann oder des Maurers Arbeit“, welches, an amerikanisch-englische Muster sich anlehnend, von der Bildungsstufe seines Verfassers, der Logenbeamten und der zur Aufnahme gebrachten Männer ein nichts weniger als ruhmvolles Zeugniss gab (Bd. I, S. 130 ff. „Culturhistorische Studien“). Dann wurden (Bd. V, S. 49 ff. „Ritualprobe“) aus dem von der Loge Pythagoras Nr. 86 von 1841 ab bis zu ihrem Anschluss an die Grosse Loge von Hamburg gebrauchten Rituale, einem Abklatsche des damaligen Rituals des Grossorients von Frankreich, Abschnitte gegeben, welche in vollgültiger Weise sich dem obigen Literaturerzengnisse anreihen. Endlich war (Bd. VI, S. 19 ff.) durch die Uebergabe der französischen Hauptstadt an die deutschen Armeen ein von echter Vaterlandsliebe durchglühter Herzenserguss: „Deutsch!“ wachgerufen worden, die grosse Bedeutung der Pflege der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten hervorhebend und diese Pflege insbesondere den eingewanderten Deutschen warm empfehlend. „Was soll man dazu sagen“, so hiess es dort u. A., „wenn die ersten Beamten einer Loge nicht einmal der deutschen Sprache mächtig sind? wenn z. B. der zweite Aufseher auf die Anfrage des Meisters vom Stuhl vor Schluss der Loge, ob noch Jemand Etwas vorzubringen habe? das ganze Jahr seiner Amtsführung hindurch anstatt: „Stille herrscht“ sagt: „Im Stillen herrscht!“ Oder wenn der vorsitzende Meister — sogar ein auf deutscher Universität gebildeter Lehrer! — in Versuchen, einen Vortrag zu halten, fast jeden Satz mit dem englischen well beginnt oder nach Art der eben erst eingewanderten Dienstmädchen anstatt mit Ja oder Nein zu antworten, hartnäckig die Ausdrücke yes und no gebraucht?“ „Ist es vielleicht freimaurerische Schwärmerei, radicales Reformiren, Bilderstürmerei, wenn man fordert, dass Menschen, die nicht deutsch zu sprechen vermögen, nicht in die ersten Logenämter gewählt werden? Ist es zu viel verlangt, wenn man auf Abänderung der Rituale nach den in Fülle vorhandenen trefflichen Mustern dringt? Ist es übertriebene Empfindlichkeit, wenn dem gebildeten Manne, der jene Verstümmelungen und Aehnliches anhören muss, die Schamröthe in die Wangen steigt? — Nein! Das deutsche Volk ist dessen werth und durch seine letzten Kämpfe noch mehr dessen werth geworden, dass seine Söhne, wo immer sie weilen, sich bemühen, seine herrliche Sprache, das Resultat des Fleisses seiner edelsten Männer, nicht zu schänden; und die Maurerlogen, die die Veredelung des Menschen sich zur Aufgabe gestellt haben, sollten darauf vor Allem sehen, dass ein harmonisches Innere sich in einer vollendeten Ausdrucksweise wiederspiegle!“ —

Das dort Geschriebene kann aber doch keine Anwendung finden auf Verhältnisse diesseits des Oceans, mag von irgend einer Seite her entgegnet werden. Gut, wir wollen sehen! In einem Artikel der Allgem. Zeitung vom 13. Nov. 1877 klagt Pecht: „Vor 130 Jahren schrieb Lessing zuerst seine classische Prosa; nun sehe man aber, wie viel es noch braucht, bis in Deutschland auch nur die Schriftsteller ein erträgliches Deutsch schreiben.“ — Wir nehmen zur weiteren Beweisführung — von Lehrlings- und Gesellenarbeiten absehend, die in Gedankengang, Anordnung, Rechtschreibung, die Schulbildung unter dem Volke der Denker nicht vortheilhaft beleuchten und die Lust zur Durchsicht und Beurtheilung Manchem schon benommen haben — wir nehmen verschiedene Druckschriften, die von deutschen Logen ausgegangen sind, zur Hand und machen einige
...züge:

...itution der Loge zu den drei Pfeilen
...es z. B.:
...Der Meister v. St.
...enz, wenn
...ig be-
...von

Erweckung des Präparanden dienen kann, ohne jedoch zu weitläufig zu werden,“ u. s. w.

Eine Verwechslung der Ausdrücke: erwählungsfähig, wahlfähig, wählbar, geht durch die ganze Constitution.

Und nun die Frage: Ist das Alles deutsch?

In dem Hamburger Rituale war früher wiederholt die Rede von einem Streben nach höherer Vollkommenheit, von einem Wachsthum in der Vollkommenheit.

Gibt es wirklich eine höhere Vollkommenheit? ist nicht Vollkommenheit die höchste Stufe, die zwar von dem Einzelnen gedacht, aber nicht erreicht werden, in der man auch nicht wachsen kann?

In Logenlisten machen sich hie und da noch Standesbezeichnungen breit, wie: Chirurgischer Instrumentenmacher; Kunstanstalt-Besitzer plastischer Gegenstände.

Auf Schritt und Tritt, in Anreden und brieflichem Verkehr begegnet man Ausdrücken, wie: Die Meister von den Stühlen; die Schürzen; oder Steigerungen, wie: Sehr Ehrwürdigster, möglichstgrösste oder grösst-möglichste, treuverbundenster, unterthänig-treuverbundenster Diener und Br, mit
...rblichster Seelenergebenheit u. dgl. Ein Bei-
...s der neuesten Zeit: Unter 31. Aug. 1878
...chl ein Handschreiben an den Minister-
...ürsten Auersberg erlassen worden, das,
...Zeitung abgedruckt, in der Allgem.
..., 1877 zwölf Zeilen einnimmt,
...itze befinden: „Von warmer
...ohl Unserer — in Bosnien
...rfüllt, bin Ich überzeugt,
...n patriotischen Wunsche
...samen Bethätigung des
...gnen. — Insofern den
... die Bildung von mit
...rauenvereinen wesent-
...in Wunsch, dass der
...r Frauen die Errich-
...nöglichst grosser
...hoher Befriedigung
...Frauenvereine die
...n.“

... Missbrauch der
...nkenloser Super-
...insbesondere, der
... erscheint allent-
...glichst gefolgt

...von deutschen und
...ud liest man noch:
...ja das Femininum
... bilden sich er-
...rlich gemacht!
... Bezeichnungen:
...art wurde ge-
...ier, Intendant,
...urkunde einer

deutschen Grossloge von 1871 wimmelt von Fremdwörtern,*) wie Stewart, Repräsentant, Mandantin, Certifikat, Dimissionale, Majorität, Copialgebühren, Function, Periodicität, Modus, Utensilien, Kommissionen, die oder das Committee, Turnus, Attribute, Periode, Motion, Cirkular, Snbscription, Anciennität, Contravention, authentische Interpretation, absolut, constituirt, definitiv, verificiren, zessiren, substituiren u. s. w. — Das erinnert lebhaft an das berüchtigte Pennsylvania Dntch, das in deutschen Logen Amerika's in Anreden, Trinksprüchen, Verhandlungen, Debatten n. s. w. gesprochen wurde und wird. In Dentschland treiben noch die Auswüchse der Rituale und Satzungen der französischen Hochgrade, des schottischen Ritterthums, der Stricten Observanz, des Clericats ihr nnheimliches Spiel. Die dummstolze Verachtung des heimischen Volkes, die lächerliche Nachäfferei des französischen Wesens und Unwesens, die grundlose Aufgeblasenheit gegenüber hohlen Formen, die Heuchelei und Faulheit des ganzen flitterhaften Hofstaates des 17. und 18. Jahrhunderts sind noch nicht völlig ausgestorben, obwohl die dentschen Heroen der Wissenschaft und Bildnng derbe Keulenschläge dagegen geführt haben.

Schon unter 9. Nov. 1816 hatte Br Joh. Merkel, M. v. St. der Loge zu den 3 Pfeilen an Br von Beseler, Grossmeister der Gr. Loge von Hamburg, geschrieben: „Ich habe vor, im Engbunde den Antrag zu machen, dass wir in unserem Logenbunde die Worte „profan" und „im Orient" nicht mehr gebrauchen möchten. Ersteres ist sehr wahrscheinlich erst mit dem Clerikat der Tempelherren eingeführt worden, und letzteres, wenn man anch zugeben will, dass man von der Lage der Kapellen gegen Osten, wie der alte Katechismus sagt, es noch gebranchen darf, ist sicherlich doch erst zu der Zeit gang und gebe geworden, wie man die maurerische Weisheit vom Morgenlande kommen liess. Mit dem Orient verbindet man einen ganz anderen Begriff, als mit dem Osten. In England und Schottland weiss man davon nichts." Und Br von Beseler antwortete darauf (8. Aug. 1817): „Was haben alle unsere Bemerkungen gegen das Wort Orden geholfen? Es scheint ihnen — den Systemmaurern — seitdem noch lieber geworden zu seyn. Ebenso das Wort Hochwürdig, erst seit Einführung der Chevalerie eingeschmuggelt. Wenn die Grossloge in England dieses Wort in deutschen Ausfertigungen gebraucht, so rührt es nur daher, dass Giese, M. v. St. einer nach Zinnendorfer Ritual arbeitenden Loge (Pilgerloge in London), der Uebersetzer ist. Lassen Sie uns nur dergl. Worte vermeiden nnd dawider sprechen. Das Wort profan ist so üblich, dass es wohl entfahren kann; absichtlich gewiss nicht. Das Wort Orient habe ich nie gebraucht. Ich mag solche Spielereien nicht leiden. Daher schreibe ich nie 5817." — Die Constitntion der Loge z. d. 3 Pf. des 1. Grades, 1846, sagt: „Diejenigen Personen, welche nicht Mrr sind, werden in manchen Logen Profane genannt, sollen aber eigentlich Nichtmaurer heissen." — Br Pntsche in Weimar, der allerdings das Wort profan in Schutz nimmt, äussert in Bauhütte 1878, S. 403: „Wie daher unsere schöne deutsche Muttersprache auch im Kriegs- nnd Postwesen von solchen entbehrlichen und verunstaltenden Fremdwörtern immer mehr gereinigt worden ist, so ist es gewiss ganz natürlich und folgerichtig, wenn wir anch auf die Reinigung unserer deutschen Mnttersprache Bedacht nehmen, welche, wie die deutsche FrMrei selbst, nur allzulange vom Auslande mehr, als gut war, beeinflusst worden ist. Deshalb ist es gewiss wohlgethan, schon solche maurerische Fremdwörter zu meiden, für welche echt dentsche, vollkommen entsprechende vorhanden sind, und z. B. anstatt Tapis lieber Teppich, anstatt Bijou lieber Kleinod, anstatt Maçon oder Mason lieber Maurer, anstatt Steward lieber Schaffner, anstatt Préparateur lieber Vorbereitender zu gebrauchen."

Wenn man durchaus dem Sohne eines Bruders eine andere Bezeichnung geben will, so nenne man ihn, an den Ausdruck „Meistersohn" der alten Baugewerke sich anschliessend, „Maurersohn", oder im Anschluss an das französische loup (s. Clavel, Histoire pittoresque. p. 40, 88; Gartenlaube, 1860, S. 537 ff.; Latomia; XXV, S. 109 ff.; Reform, III, S. 168) geradezu „Wolf". Die Erklärung des Br Kloss: Lewis, Klammer, (Geschichte der FrMrei in England, S. 136 f.) lässt sich wohl hören; als Ergänzung dazu sei erwähnt, dass nicht nur der Feldgeist, der über die Saaten segnend oder schadend dahinfährt, Korn- oder Roggenwolf genannt wird, sondern dass anch ein Seitenschössling an den Bäumen Wolf heisst. Wozu aber solche Sonderbarkeiten?

Wenn die FrMrei als eine Kunst bezeichnet wird; wenn die Worte des Br 2. Aufsehers „Schönheit ziere den Bau" auf Wahrheit beruhen sollen, so räume man doch im Innern des Baues mit solchem Wust auf, der die Harmonie beeinträchtigt und in grellem Widerspruche steht mit der Säule der Schönheit. Bevor solches in jeder Loge mit Erfolg geschehen, denke man nicht an weitergehende Pläne, an Phantasiegebilde, die den ruhigen Bau, die friedliche Entwicklung zu stören im Stande sind.

*) Es ist wohlbegründete Aussicht vorhanden, dass bei der jetzt im Gange befindlichen Umarbeitung dieser Verfassungsurkunde solche noch vor 8 Jahren zugelassene Ausdrücke ausgemerzt werden, um so mehr, als in dem massgebenden Ausschusse sich einige gebildete Lehrer befinden. B.

Ueber „maurerisches Licht".

Von Br **Erich Knippenberg** in Osnabrück.

Blicken Sie hinaus in Gottes schöne Natur, meine gel. Br, überall sehen Sie heute ein reges Schaffen und Treiben — der Schnee, welcher so lange einem Leichentnche gleich den Boden bedeckte, ist verschwunden, hinweggeschmolzen das Eis von Bächen und Strömen, die Erde schmückt sich mit frischem Grün, die gefiederten Bewohner unserer Wälder sind zurückgekehrt, kurz jenes alte Dichterwort: „es mnss doch endlich Frühling werden," geht vor unsern Augen in Erfüllung. Lange

hat des Winters schwere Hand diesesmal auf uns gelastet, schien es doch, als sei seine Macht nicht zu brechen, als wolle er unerbittlich jede Spur organischen Daseins für immer vernichten; wie manchmal haben wir sehnsuchtsvoll dem Frühlinge entgegengeseufzt, und wie oft ist unser Hoffen zu Schanden geworden.

„Es muss doch endlich Frühling werden!" so lautet der Trost des Dichters, und, m. gel. Brr, es ist wirklich Frühling geworden, der Frühling ist da, herrlicher denn je. Wir treten ein in unsere heiligen Hallen, der Nachhall, der Abglanz des frisch pulsirenden Lebens in Flur und Wald erfüllt unser Inneres, wir fühlen uns weich und in gehobener Stimmung, mehr denn je für alles Gute und Schöne begeistert — lassen Sie uns die Frühlingsbilder von draussen hier festhalten, lassen Sie uns jene wunderbare Macht betrachten, die draussen den Frühling schafft, die auch wir nicht entbehren können, um den Geistesfrühling in unserm Innern zu zeitigen.

Das Licht ist die Quelle, dem der Frühling da draussen, dem der Frühling in unserm Innern entspringt. — Es werde Licht! das war der Anfang der Schöpfung; mehr Licht! der Abschiedsruf unseres grössten Dichters, den Kampf um's Licht kämpft Generation auf Generation. — Licht ist der Gegensatz zur Finsterniss, Licht heisst Wahrheit, Licht bedeutet Liebe und Leben! Dem Lichte streben auch wir zu, lassen Sie uns heute, wo das Licht draussen seinen Triumph feiert, zusammen betrachten „das maurerische Licht!"

Jene wonnevolle Frühlingszeit, die immer neue Schönheiten entstehen lässt, die nie aufhören wird, der beneidenswertheste Gegenstand für die Feder unserer Dichter zu sein, was ist sie anders, als das Product des Lichts? Das milde Licht der Sonne lockt aus dem dunklen Schooss der Erde Keim um Keim, das Licht spendet die Wärme, welche den Keim zur Entfaltung bringt und aus ihm Blüthen und Früchte in vollendeter Schönheit und unendlicher Fülle entstehen lässt.

Was wäre der Mensch ohne das Licht? Ein trauriges Zerrbild seines heutigen Daseins! Wenn wir unsere Blicke rückwärts schweifen lassen in das Zeitalter des Faustrechts, wo der Schwächere nur zu oft den Zorn eines übermächtigen Nachbarn im finstern Kerker zu büssen hatte, wenn man uns heute jene modrigen Verliesse tief unter der Erde zeigt, in die kein Strahl der Sonne fiel, aus denen fast nie wieder der Weg an's Tageslicht führte: dann werden wir uns klar über den Werth des Lichts. Und wenn wir an der Hand eines Alexander von Humboldt im Geiste jene Gefilde durchwandern, deren hehre Schönheit unsere ungetheilte Bewunderung herausfordert, wo an einem ewig blauen Himmel die Tropensonne die ganze Schaffenskraft der jungfräulichen Natur zur Entfaltung bringt, wenn wir dann wieder jenen kühnen Pionieren folgen, die nordwärts den Kiel ihrer Schiffe lenkten, die Geheimnisse des Pols zu ergründen, — welcher Contrast, einzig und allein entstanden und begründet in der Macht des Lichts.

Dort Alles Licht und Leben, die Natur gleichsam mit sich selbst wetteifernd, hier fast ewige Nacht, kein Baum, kein Strauch, höchstens, dass in arctischen Formationen aus Schnee und Eis die Phantasie die Gebilde glücklicherer Zonen wieder zu erkennen glaubt.

Wie ist unser Herz vom innigsten Mitleiden erfüllt, wenn wir einen Unglücklichen sehen, dem die Natur das kostbarste Gut, das Licht der Augen, versagt, oder noch trauriger, dem es nach kurzem Genuss ein grausames Geschick geraubt hat. Nicht kann er sich mit uns des Frühlings freuen, hülflos ist er auf die Hand des Mitleids angewiesen, nicht erglänzen und vibriren die Spiegel seiner Seele, wenn die höchsten Ideale unser Inneres bewegen.

Und doch, m. gel. Br, sind dies alles nur Beispiele, um uns den physischen Character des Lichtes klar zu stellen, die uns zeigen, dass ohne dieses Licht der Mensch nur kümmerlich fortvegetiren könnte, in wieviel höherem Grade berichtet uns jenes Licht, das in ewig unvergänglichem Feuer in unser aller Herzen erglühen muss, das uns erst zu wirklichen Menschen macht. Wo hätten wir mehr Veranlassung, über den Werth dieses Lichtes uns klar zu werden, als gerade in unseren Hallen? Wir stehen und fallen mit dem Licht, hört das Licht des Geistes auf, dann ist es aus mit unserer königlichen Kunst, erstrahlt es heller, greift es um sich, wirft es seine belebende Wärme in immer weitere Kreise, dann wissen wir, dass unsere Arbeit nicht vergeblich war.

B., W. und Z. heissen die drei grossen Lichter in unserer königlichen Kunst, lassen Sie uns dieselben prüfen, auch auf ihren Lichtgehalt hin, und zwar wollen wir uns durch diese schönen Symbole veranschaulichen: das Licht über uns, das Licht in uns, und das Licht um uns.

Das Licht über uns! Welche Fülle der Gedanken ruft dieses eine Wort in uns wach! Jene erhabene Allmacht, in der wir die höchste Potenz, den Urquell all und jedes Lichts vereint finden, legt sie nicht in uns die Kraft und die Gabe, uns selbst zum Licht emporzuschwingen? Verstand und Gemüth, was sind sie anders, als das vornehmste Geschenk dieser Allmacht, auf dass wir uns selbst des göttlichen Funkens in uns bewusst werden. Sollten wir es für möglich halten, dass die Existenz dieser Allmacht, die unsere königliche Kunst so schön den erhabenen B. a. W. nennt, angezweifelt wird, dass es nöthig ist, dafür noch Beweise anzuführen, was unser Gewissen uns so vernehmlich zuruft? Treten Sie mit mir hinaus in die laue Frühlingsnacht, da glänzen uns vom dunkeln Firmamente Tausende und Abertausende von Sternen entgegen, der eine noch schöner als der andere. Und wenn wir bedenken, dass diese unzähligen Sterne auch Weltenkörper sind, gleichwie unsere Erde auch nur ein einziger Stern ist im grossen Weltall, dass auch sie vielleicht bewohnt sind von Wesen, auf deren Definition selbst die kühnste Phantasie verzichten muss, dass dieses unermessliche Planeten-System seit Jahrtausenden die vorgezeichnete Bahn verfolgt, ohne die Existenz auch nur eines dieser Körper durch den andern zu bedrohen, dann werden wir uns unserer eigenen Ohnmacht bewusst, und andächtig erhebt sich unser Herz zu „dem Lichte über uns". Wie wir nun

dieses Licht über uns nennen, ob Gott, ob Jehovah oder Allah, das ist vollständig Nebensache. Jener Ausspruch des grossen Nazareners: „Ihr sollt mich anbeten im Geist und in der Wahrheit," zeigt uns deutlich den Weg, den wir zu wandeln haben, und an wen immer die Pilatusfrage aller Zeiten: „Was ist Wahrheit?" herantritt, der möge bedenken, dass er sie nur lösen kann reinen Herzens, das Gute thuend um des Guten willen.

Und mögen noch so bestehende Deductionen an unser Ohr klingen über Kraft und Stoff, über die ewig sich erneuende Materie, mögen noch so geistreiche Philosophien uns mit blendenden Bildern umgaukeln, sie bewegen sich doch nur im ewigen Kreise, und wenn sie Alles bewiesen zu haben glauben, sind sie doch nur am Ausgangspunkte wieder angelangt, die bestechendsten Argumente zerstieben wie Spreu im Winde, — wofern sie nicht ihren Grund suchen in dem göttlichen Licht, dem „Licht über uns".

So lassen Sie uns denn zu jeder Stunde, auf all' unseren Wegen eingedenk sein dieses Lichts, denn es allein ist es, an dem wir das Licht in uns zur unvergänglichen Flamme entzünden können.

Das W. ist das Symbol dieses Lichts! Deutlich zeigt es uns, wie wir „das Licht in uns" aufzufassen, was wir zu thun haben, um ganz und voll seiner belebenden Wärme theilhaftig zu werden. Jene erste Maurer-Tugend, das „erkenne Dich selbst", bildet auch hier die Grundlage. Nicht umsonst tönt dieser Ruf bei dem Eintritt in den Bund so vernehmlich an unser Ohr, nicht grundlos wiederholt er sich immer von neuem. Ein Mensch, der die Zucht der Selbsterkenntniss von sich weist, aus Bequemlichkeit, oder weil er zurückschreckt vor den daraus resultirenden Pflichten, kann niemals ein fruchtbares Mitglied unseres Bundes werden. Gewiss ist es nicht leicht, der Macht der Gewohnheit oder der Leidenschaften gegenüber den Sieg davonzutragen, aber je eifriger wir das W. an unsere Handlungen legen, je mehr wir an dem Behauen des rohen Steines, d. h. unserer Begierden, unseres Egoismus, die sittliche Kraft erproben und stählen, desto früher wird auch das Licht in uns lebendig werden. Gar bald bemerken wir seine befruchtende Wärme; wo es uns früher die ganze Willenskraft des Mannes kostete, unsere Leidenschaften zu bezähmen, da dünkt uns das jetzt selbstverständlich, und das Licht in uns hat die Läuterung unseres inwendigen Menschen zu Stande gebracht, ehe wir es selbst geglaubt hätten. Aber damit ist nicht alles gethan, immer wieder müssen wir das W. an uns legen, wir müssen es gewissermassen als den Pflug benutzen, der die Krume unseres Herzens auflockert, damit jene Keime feste Wurzel darin schlagen können, aus denen bei aufmerksamer Pflege der Baum maurischer Schönheit erwächst. Diese maurische Schönheit in uns selbst hilft uns über alle Lagen des menschlichen Lebens hinweg, sie lehrt uns Mässigung in den Tagen des Glücks, sie hält uns aufrecht in der Zeit der Noth, denn sie ist gleichbedeutend mit jenem Seelenadel, der uns den Maurer in seiner Vollkommenheit zeigt. Hat das Licht in uns diesen Zustand zuwege gebracht, hat also seine lichtvolle Wärme uns eine schöne Seele, einen erhabenen Geist, ein edles Gemüth verliehen, dann sucht diese echt maurerische Dreizahl nach Gegenständen, an denen sie ihren Schaffensdrang bethätigen kann, und so kommen wir zu „dem Lichte um uns".

Die Ausbreitung dieses Lichts führt uns auf die Höhen und in die Tiefen des menschlichen Lebens; ehe wir uns damit eingehender beschäftigen, lassen Sie uns einen Augenblick verweilen bei dem Z., der als drittes unserer Symbole uns nicht fehl gehen lässt. Den einen Schenkel des Z. auf unsere Brust gesetzt, zum Zeichen der Reinheit unserer Gesinnungen, unserer vollsten Hingabe an unser hohes Ziel, beschreiben wir mit dem andern einen Kreis, die vollkommenste geometrische Figur. Dieser Kreis bezeichnet zunächst unser Verhältniss zu unsern Brn, er weiset uns hin auf die grossen Principien unseres Bundes, auf die brliche Liebe und Treue, welche uns zu einer einzigen grossen Familie zusammenkitten, er bezeichnet aber weiter auch die ganze Menschheit, er lehrt sie uns als das Arbeitsfeld betrachten, über welches wir die ganze Fülle maurischen Lichts ergiessen sollen. Kann es eine schönere Aufgabe für uns geben? Sollten wir es nicht sein, die die grösste Pflicht, das erste Anrecht hätten auf die Verbreitung dieses Lichts „um uns"? Da die eine Spitze des Zirkels auf unserer Brust ruht, brauchen wir auch nicht zu fürchten, den rechten Weg zu verfehlen, denn mit unserm Herzen suchen wir die Herzen Anderer zu erwärmen, und der Geist echter Nächstenliebe soll unser Führer sein bei diesem Beginnen.

Und wenn wir unser Arbeitsfeld uns näher anschauen, ist es dann nicht eigentlich traurig, dass sogar innerhalb unseres Bundes noch nicht alles gethan ist, um unsere Kräfte ungetheilt auf dem Markte des Lebens zur Anwendung bringen zu können? Wie lange soll es denn noch dauern, bis die Flamme auf dem Altare der Humanität ungetrübt brennt, bis jene hässlichen Schlacken beseitigt sind, die sie hindern zum hellstrahlenden Lichte zu werden? Ich glaube, es wäre die höchste Zeit, die Prätensionen eines engherzigen Confessionalismus zu beseitigen, der vergessen zu haben scheint, dass das „liebe Deinen Nächsten als Dich selbst" mehr sein soll als ein leerer Schall. Muss uns, den Jüngern des Lichts, nicht die brennende Röthe der Scham in die Wangen treten, wenn man freien Männern von gutem Ruf den Eintritt in unsern Bund versagt, weil sie zufällig in einer anderen Religionsgemeinschaft das Licht der Welt erblickt haben? Wozu haben wir denn gelernt:

„Wir betrachten alle Maurer als Brüder, welcher Religion sie auch immer angehören mögen, denn die Maurerei ist allgemein und nicht begrenzt auf irgend einen besonderen Glauben, ein wahrer Maurer vielmehr ist, wer immer in dem a. B. a. W. den Urquell all und jedes Lichts sieht, wer den Geist der Wahrheit zur Richtschnur seines Lebens macht und durch dieses selbst beweisst, dass echte Bruder- und Nächstenliebe die Grundsätze sind, nach denen er handelt," — wofern wir

diese Principien nicht auch überall als die gemeinsam geltenden und allein berechtigten anerkennen wollen?

Möge Jeder nach seinen Kräften dazu beitragen, diese hässlichen Misstände beseitigen zu helfen, möchte bald in dem Vaterlande Krause's und Lessing's kein System mehr zu finden sein, welches solch' berechtigten Forderungen gegenüber sich ablehnend verhielte. Denn wahrlich, vernehmlicher denn je tönt der Ruf an unser Ohr: „Es ist Hochmittag!" Jener Tanz um's goldene Kalb, den wir glücklich überwunden zu haben glaubten, scheint er nicht wiederzukehren in den Formen einer wüsten Interessenpolitik, die den Stempel der Ausnutzung der einen Bevölkerungsklasse zu Gunsten der anderen an der Stirne trägt? Und geht dieser Tanz nicht vor sich auf einem glühenden Vulcan! Und in der That, wenn wir in einer solchen Situation noch von Zeit zu Zeit an die Maulwurfsarbeit jenes finstern Fanatismus erinnert werden, der auf den Gräbern der Humanität den eisernen Ring der Glaubensfinsterniss früherer Jahrhunderte um die Menschheit zurückschmieden möchte: dann, m. gel. Brr, hat der Ruf nach dem „Lichte um uns" gewiss seine Berechtigung, dann ist die Stunde gekommen, wo alles, was der Geist der königlichen Kunst in uns gezeitigt, die Feuerprobe thatkräftigen Handels zu bestehen hat. Schulter an Schulter müssen wir Maurer auf jener Wahlstatt erscheinen, wo es den Kampf gilt um die höchsten Güter der Menschheit, nicht dürfen wir unserm Volke jene Güter rauben lassen, an denen es sich in Zeiten der schwersten Noth stets wieder aufgerichtet. Heute gilt es zu beweisen, dass wir jene gewaltigen Loose, die unser Volk aus der Urne des Weltenschicksals gezogen, auch zu behaupten, zu verdienen verstehen, im Sinne jener wahren Geistesfreiheit, auf deren Bahn Jahrhunderte hindurch unsere grossen Männer und mit ihnen die ganze Nation den übrigen Völkern eine Leuchte gewesen sind.

Die Aufgabe für uns aber, die wir den Werth des Lichts erkannt haben, fasst sich dahin zusammen:

Stets hinzuweisen auf das „Licht über uns" als den Ursprung jeder sittlichen Weltordnung! Nicht von der Zinne einer Partei herab, sondern unter dem Banner maurerischer Humanität jenen socialen Problemen näher zu treten, deren eminente Wichtigkeit für unsere Existenz heute Niemand mehr zu leugnen vermag, an deren Lösung mitzuwirken im Sinne unserer königlichen Kunst, die uns in jedem Menschen zunächst den Bruder zeigt und uns befähigt, berechtigten Forderungen ein warmes Verständniss, ein opferfreudiges Herz entgegen zu tragen.

Ist es uns gelungen, diesen Gesinnungen immer weiteren Raum zu schaffen, dann dürfen wir getrost in die Zukunft schauen. Nicht brauchen wir uns dann mehr zu fürchten vor den herandrängenden Wogen des Materialismus, noch vor der Stimme des communistischen Versuchers — sie werden ohnmächtig zurückweichen vor dem Lichte, es ist Frühling geworden im Herzen des Volkes, das „Licht über uns" hat geschaffen das „Licht in und um uns", auf der Basis jener unendlichen Liebe, die auch uns einst den Bau unseres Tempels vollenden lassen wird.

Feuilleton.

Amerika. Der „Triangel" berichtet, dass durch die uneigennützige und selbstlose Thätigkeit mehrer für die betr. Idee begeisterter Brr gelungen ist, den Bau einer eigenen Logenhalle für die Brr Mrr deutscher Zunge in New-York zu sichern, um diesen einen Einigungspunkt zu geben und die deutsche Mrei auf eine höhere Stufe zu heben. Den aus dem alten Vaterlande zureisenden Brn wird ein solcher Anhaltepunkt gewiss nur willkommen sein. Pläne und Zeichnungen für die neue Halle sind angenommen und ist der Vorstand der Baugesellschaft beauftragt, die Contrakte für den Bau zu unterzeichnen. Weitere Zeichnungen werden entgegengenommen und wird auch zu Gunsten des Baufonds demnächst ein Fest veranstaltet. Wir wünschen fröhlichen Fortgang und baldige Grundsteinlegung!

Spanien. Die Grossloge von Spanien unter der Grossmeisterschaft des Br Sagasta ist vom Grossorient von Frankreich anerkannt worden. Unter dem spanischen Grossoriente arbeiten über 50 Logen.

Literarische Notiz. Br Th. Döring in Ballenstedt hat im Verlag von Siwinna in Kattowitz eine Broschüre erscheinen lassen unter dem Titel: „Die Rosen. Ein Beitrag zur Frage über die Stellung der FrMrei zu den Fragen der Gegenwart." Der Verfasser hat es nicht unternommen, die behandelte Frage zu lösen, da er vielmehr nur an der Hand eines culturgeschichtlichen Rückblicks auf die Umgestaltungen im öffentlichen Leben einzelne Andeutungen und Winke über das Verhältniss der Mrei dazu gibt, um zum Schluss einige Bemerkungen über das Symbol der Rose beizufügen. Angemuthet hat uns bei der Lectüre dieser Abhandlung das Betonen der idealen Bestrebungen und das Zugeständniss, dass das Streben des deutschen Volkes die Herstellung des Rechtsstaats, die Beseitigung der Willkür, die Gewährung individueller Freiheit sei gegenüber der Staatsallmacht. Wir meinen, es wäre gegenwärtig Aufgabe der deutschen FrMrei, das Winkelmass des Rechts an das öffentliche Leben anlegen zu lernen und — Männer zu erziehen, welche in Weisheit, Stärke und Schönheit bauen und nicht wie alte Weiber sich die Tarnkappe über den Kopf werfen lassen. Das Schriftchen ist der Loge „Alexius zur Beständigkeit" in Bernburg gewidmet.

Correspondenz.

Lieber Br Findel!

.... Ich habe zwar nicht die Ehre einer Loge innerhalb der deutschen Reichsgrenzen anzugehören, aber bei der bundesmässigen Solidarität aller thätigen Werkleute wird es mir gestattet sein, öffentlich auszusprechen, warum ich die forcirten Bestrebungen zur Aufrichtung einer deutschen Nationalgrossloge mit Misstrauen betrachte. Ich bin überzeugt, dass eine grosse Zahl deutscher Brüder im Auslande meine Empfindung theilt.

Nach der harten Lection, die uns soeben die Politik des Kanzlers Bismarck ertheilt, müssen auch die optimistischen Einheitsfreunde strictester Observanz die grossen Uebel zugeben, die ein allzuhastiges Vorgehen auf dem Wege „durch die Einheit zur Freiheit" im Gefolge hat. Profitiren wir von der Lection, so lange wir in der Freimauerei noch Herren unseres Schicksals sind. Noch liegt keine weltgeschichtliche Thatsache vor, die uns zwingt, in unserem Bundesleben Realpolitik in dem Sinne zu treiben, dass wir die Ideale und die Segnungen der Freiheit einer stramm reglementirten Einheit zu Liebe preisgeben.

Wir müssen an dem Schiller'schen Axiom festhalten: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut".

Der Geist der preussischen Freimaurerei aber, der über kurz oder lang die übrigen deutschen Glieder als dienendes Baumaterial für den begehrten „nationalen Körper" nach seinen eigensten wenig freiheitlichen Intensionen (siehe die Geschichte!) ausnützen würde, hat erst noch einen gründlichen Läuterungsprocess zu bestehen, bevor er den Anspruch erheben darf, in unserem Weltbunde den Kraftcomplex der deutschen Maurerbruderschaft zu repräsentisen.

Für unsere innere Entwicklung wäre er in seiner jetzigen Beschaffenheit unzweifelhaft von verderblichem Einflusse, sobald ihm die nationale Hegemonie zufiele. Das Logenwesen des deutschen Südens hat für seinen fortschrittlichen Aufschwung, für seinen resoluten Reformdrang zu fürchten, aber nichts zu hoffen, wenn es unter die Herrschaft der christenthümlichen Logen-Mystiker von Preussen mit eingezogen wird.

Wie eratische Blöcke würden sich die reaktionären Tendenzen der preussischen Freimaurerei auf dem reicheren Boden des Südens vorwärts schieben und allmählich unser eminent democratisches Terrain durch die Ablagerungen der sterilen Exclusivität und der dogmatischen Unfehlbarkeit des Nordens auf's schlimmste gefährden.

Die thätigen und wahrhaft freisinnigen Männer unseres Volkes haben vorläufig an den Lasten der Reichspolitik schwer genug zu tragen; zersplittern wir ihre Kräfte nicht, indem wir voreilig die unausbleiblichen Kämpfe einer Reichsfreimaurerei hinzufügen. Wir sehen, welche heillose Verwirrung im politischen Denken und Fühlen unter dem übermächtigen persönlichen Regiment eines Einzelnen im deutschen Volke eingerissen ist und wie wir heute entfernter sind, denn je, von dem constitutionellen Volksstaate, den unsere Liberalen aus dem ungeeinten Deutschland machen wollten. Welcher Dämon treibt uns denn, à tout prix unser liberales Logenwesen für die Alleinherrschaft eines preussischen Grossmeisters zuzurichten? Seien wir doch offen: die gegenwärtige Agitation für eine Nationalgrossloge beruht weniger auf einer freimaurerischen und humanitären Arbeitsfrage, als vielmehr auf einer socialpolitischen, particularistisch-hegemonistischen Herrschaftsfrage!

Wir müssen gegen diese politischen Umtriebe im deutschen Logenleben um so energischer protestiren, je empfindlicher wir uns seither gegen die politischen Verirrungen auswärtiger Nationalgrosslogen verhalten haben.

Also um der Eintracht und Reinheit unseres freimaurerischen Bundeswesens willen: in den Papierkorb mit dem verfrühten, confusen und darum gefährlichen Project einer deutschen Nationalgrossloge!

Das ist meine innigste Ueberzeugung und diejenige vieler Brüder, die auch im Auslande treu unter dem Banner der deutschen, freien Maurerei am Humanitätsbaue gewirkt haben und fortwirken werden, bis die Nacht hereinbricht, „da Niemand wirken kann".

Paris, 25. Mai 1879.

Mit dem herzlichsten Bundesgrusse
Dein
aufrichtiger Br Conrad,
v. d. L. „Pestalozzi" in Neapel.

Briefwechsel.

Br Dr. C. in P.: Mir geht's wieder leidlich, wenn auch Spuren von Erkältung und Ueberarbeitung noch fühlbar. Auf das in Aussicht gestellte Wiedersehen freue ich mich sehr; mach's nur wahr. Inzwischen glückliche Reise und herzl. Grüsse!

Br Dr. W—e in W.: Für Ihre Gefälligkeit wärmsten Dank, nicht minder für Ihre freundliche Anerkennung trotz Verschiedenheit des Standpunktes. Im Geiste warmen Händedruck und brdl. Gruss!

Br K. in M.: Willkommen, daher besten Dank und herzlichen Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 24. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 14. Juni 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die drei kleinen Lichter der Freimaurerei.*)

Von Br Putsche.

(Ein Beitrag zur Kritik von Br Rob. Fischer's Ritual und Symbol.)

Sobald der neuaufgenommene, Licht und Wahrheit suchende Bruder dem Osten sich genähert hat und vor dem Altare steht, um den ersten nothwendigsten Unterricht zu empfangen, wird ihm bekanntlich nach dem Schröder'schen System zuerst über die drei grossen und die drei kleinen Lichter der Freimaurerei Aufschluss mit den Worten ertheilt: „Diese drei Symbole, die Bibel, das Winkelmass und der Zirkel, werden die drei grossen Lichter der Freimaurerei genannt. Und jene drei Kerzen nennt man die drei kleinen Lichter der Freimaurerei. Die Erklärung derselben wird Ihnen nachher gegeben werden.“ Und allerdings wird einiger Aufschluss darüber dem Lehrling, in der Regel noch an demselben Abende, theils durch den Vortrag des Lehrlingscatechismus, theils durch das Verlesen einer der beiden im Lehrlingsritnale stehenden Aufnahmeerklärungen zu Theil. Dem ungeachtet hat mir schon mehr als ein Lehrling geklagt, dass für ihn über die Bedeutung der drei kleinen Lichter immer noch ein gewisses Dunkel zurückgeblieben sei. Daher dürfte der Versuch, dieses Dunkel zu lichten, selbst Meistern und Gesellen um so erwünschter sein, als allerdings jene Klage nicht ganz unbegründet scheint. Denn wenn auch unser Katechismus auf die Frage: „welches sind die drei kleinen Lichter der Freimaurerei?“ zur Antwort gibt: „die drei Kerzen in dem Umrisse des länglichen Vierecks im Osten, Westen und Süden“; wenn ferner der Katechismus auf die folgende Frage: „was stellen sie vor?“ mit der Antwort dient: „die Sonne, den Mond und den Meister der Loge“; wenn endlich die dritte Frage: „wie so?“ dahin beantwortet wird: „die Sonne regiert den Tag, der Mond die Nacht, und der Meister die Loge“, so bleibt dabei immer noch dunkel und zweifelhaft

1) welche von den drei Kerzen im Osten, Westen und Süden den Meister vorstellen soll. Denn da der Platz des Meisters bekanntlich im Osten ist, so scheint die Annahme berechtigt, dass der Meister auch durch die östliche Kerze vorgestellt werden soll. Dieser Annahme entspricht aber nicht die in der zweiten und dritten Antwort beobachtete Reihenfolge von Sonne, Mond und Meister, wonach durch die östliche Kerze vielmehr die Sonne, durch die westliche der Mond, mithin der Meister durch die südliche und letzte Kerze dargestellt werden zu sollen scheint.

2) Eine zweite Dunkelheit herrscht über die Bedeutung der zweiten Kerze, welche den Mond vorstellen soll. Denn während der Ausdruck, „die Sonne regiert den Tag, leicht verständlich ist, indem dieselbe durch ihren Stand im Osten, Süden und Westen die Tageszeiten Morgen, Mittag und Abend regelt oder bestimmt, ja sogar den Tag bewirkt, ist es weniger klar, wie der Mond, der ja nicht einmal alle Nächte scheint, die Nacht regiren soll. Endlich bleibt uns

3) trotz unserer Katechismuserklärung dennoch unklar, warum Sonne und Mond, die grössten unserer irdischen Himmelslichter, nur kleine Lichter genannt

*) Aus einem in der Loge Amalia zu Weimar am 6. Mai 1879 gehaltenen Instructionsvortrage.

werden, so gern auch der Meister nur als ein kleines Licht zu gelten sich bescheiden wird.

Desto erwünschter muss jedem wissbegierigen Maurer die Aufklärung sein, welche über jene drei Dunkelheiten unseres Lehrlingskatechismus die beiden Aufnahmeerklärungen verheissen. Doch gibt die kürzere derselben über die dritte Unklarheit, warum Sonne, Mond und Meister drei kleine Lichter genannt werden, gar keinen Aufschluss, indem sie nichts weiter sagt als: „die drei kleinen Lichter, deren Symbol die Kerzen im Osten, Westen und Süden der Loge sind, nennen wir die Sonne, die den Tag, den Mond, der die Nacht erhellt, und den Meister, der mit seiner Einsicht den Brüdern voranleuchten soll. Denn wie in der äussern Natur eine ewige Regel waltet, so gebietet auch unter uns die feste Ordnung des Gesetzes". Ausführlicher dagegen und auch den Ausdruck klein berücksichtigend, sagt die erste Aufnahmeerklärung: „im Vergleiche zu den drei grossen Lichtern, die unser Inneres erleuchten sollen, heissen diejenigen, die unsere äussere Gemeinschaft bestrahlen und durch die Kerzen im Osten, Westen und Süden der Loge versinnbildet werden, nämlich die Sonne, welche den Tag, der Mond, welcher die Nacht, und der Meister, welcher mit seiner Einsicht die Loge erhellt, die drei kleinen Lichter. Sie deuten die weise Ordnung und die strenge Gesetzlichkeit an, welche in unserer Vereinigung herrschen, und heissen kleine Lichter, zum Beweise, dass es nie die Absicht der Brüderschaft gewesen ist, ihre Formen und Einrichtungen den ewigen Gesetzen der Religion und Sittlichkeit vorzuziehen."

Trotzdem lässt auch diese Aufnahmeerklärung dem denkenden Maurer immer noch zu wünschen übrig. Offenbar nämlich haben beide Aufnahmeerklärungen in so fern eine Lücke, als sie von einer besonderen Bedeutung des Mondes völlig schweigen, und denselben ganz ebenso wie die Sonne nur im Allgemeinen als ein Sinnbild weiser Ordnung und strenger Gesetzlichkeit betrachtet wissen wollen, während doch seine ausdrückliche Bezeichnung als eines zweiten Lichtes eine besondere, auch von der Sonne noch etwas verschiedene Bedeutung desselben vermuthen lässt. Diese unverkennbare Lücke wird auch von den Katechismuserläuterungen unserer sogenannten Hamburger Instructionen durchaus nicht ausgefüllt. Denn wenn dieselben Glauben, Pflicht und Recht, welche durch die drei grossen Lichter der Freimaurerei dargestellt werden, für die Richtschnur erklären, nach welcher wir die Verhältnisse unseres inneren sittlichen Lebens zu bestimmen haben, und uns belehren, dass im Gegensatz zu jenen grossen Lichtern Sonne, Mond und Logenmeister nur als die kleinen Lichter der Freimaurerei bezeichnet werden, um anzudeuten, dass zwar das Innere und das Aeussere in einem nothwendigen Zusammenhange sich befinden, und dass wir, wie für das menschliche Leben überhaupt, den durch Sonne und Mond erleuchteten irdischen Schauplatz, so für unser maurerisches Leben den durch den Meister geordneten und regierten Ort der Loge bedürfen, dass aber das Innere, das Geistige, den höhern Werth und die höhere Bedeutung in sich trage: so schreiben sie offenbar der Sonne und dem Monde nur die gemeinsame Aufgabe zu, den Schauplatz unserer menschlichen Thätigkeit zu erhellen und uns als Symbole strenger Ordnung auf dem Felde unserer äusseren Wirksamkeit zu dienen, ebenso wie der Meister auf dem Schauplatze unseres maurerischen Wirkens voranleuchten solle, indem von ihm aus in der Loge „Ordnung, Belehrung und Belebung verbreitet werde".

Desto erwartungsvoller nahm ich die neuerdings unter dem Titel Ritual und Symbol erschienenen Instructionsvorträge des um unsere königliche Kunst im Allgemeinen, wie um seinen Archimedes insbesondere hochverdienten Br Robert Fischer zur Hand, deren neunzehnter Vortrag Sonne und Mond, die beiden ersten kleinen Lichter überschrieben ist. Leider wurde aber auch hier meine gespannte Erwartung nicht befriediget. Br Fischer bezeichnet die Kerze der Sonne als correspondirend mit der Säule der Weisheit, die Kerze des Mondes aber als auf der Säule der Stärke leuchtend, woraus folgt, dass er sich die Kerze des Meisters auf der Säule der Schönheit im Süden denkt, was nicht gut sich zusammenreimt mit dem ausdrücklichen Ausspruch unseres Rituals, dass der Platz des Meisters im Osten an der Säule der Weisheit sei, auf die ja derselbe beim Anzünden der östlichen Kerze ausdrücklich hindeutet mit den Worten: „Weisheit leite unsern Bau!"

Doch ganz abgesehen von dieser Inconsequenz lassen sich gegen die Ansicht des Br Fischer noch andere, erheblichere Bedenken geltend machen. Hören wir deshalb zunächst ihn selbst, wie er am Schlusse der Instruction recapitulirend seinen Unterricht in folgende Worte zusammenfasst: „Nun begreifen Sie, m. Brr, warum, wenn wir dem Neuaufgenommenen das Licht geben, er hineinschaut in die im Osten strahlende Sonne, die symbolisch das welterhaltende Princip der göttlichen Weisheit, den allmächtigen Baumeister selbst, darstellt; dass er über sich später erkennt den Mond und die Sterne, und sieht, dass auch in der Nacht des Lebens hierfür ihm Licht scheint; Licht der Erkenntniss Gottes, Licht der Hoffnung unsterblichen Wesens, ist ja auch das Streben des Maurers. Zeigen uns die drei grossen Lichter die trilogische Lehre, dass der Maurer an eine sittliche Weltordnung glauben, die Tugend üben und die Menschen lieben soll, so geben uns die drei kleinen Lichter in der Sonne sinnbildlich den Weltschöpfer und Welterhalter, in dem Monde die Stärke der Tugend, die im Stillen unsern Pfad erleuchtet, wieder, und in dem Meister den Menschen, der seinen Nächsten, wie der Meister seine Brüder, lieben soll".

Erstlich ist bei dieser Deutung auffallend, dass die drei kleinen Lichter zunächst Sonne, Mond und Meister vorstellen, dann aber auch diese letzteren wieder als blose Symbole, die Sonne als Sinnbild des Weltschöpfers, der Mond als Sinnbild für die Stärke der Tugend, der Meister als Sinnbild des Menschen

überhaupt dienen soll. Noch unerklärlicher jedoch ist es, wie man die Sonne, wenn sie den Weltschöpfer versinnbildlichen sollte, im Gegensatz zur Bibel, nur ein kleines Licht nennen konnte. Ganz besonders aber leidet der Versuch, den Mond als Sinnbild für die Stärke der Tugend zu rechtfertigen, an mehr als einer Schwäche. Br Fischer sagt: „Und nun der Mond als das zweite unserer drei kleinen Lichter, wie harmonisch stimmt er zum Gestirne des Tages! Er, das milde Licht der Nächte, der so ernst und so freundlich auf uns herabblickt, leuchtet in der Loge auf der Säule der Stärke. Nicht wie die Sonne bildet der Mond einen unverrückbaren Punkt, sondern er ist selbst ein kreisender Körper, der sich erst (?) um die Sonne bewegt. Indem er dies thut und seine vorgeschriebene Bahn verfolgt, äussert er eine grosse Wirksamkeit auf die Erde aus (?), der er am nächsten steht. Hierin zeigt sich insbesondere für uns Erdbewohner seine Stärke. Haben wir nicht eine Menge von Naturerscheinungen, die wir lediglich dem Einflusse des Mondes in seinem Ab- und Zunehmen, wenn auch nicht immer mit Grund, zuschreiben? Wie viele Beziehungen des menschlichen Lebens sind mit dem Monde, wenn auch abergläubischer Weise, in Verbindung gebracht! Alles Zeichen, welche Einwirkung man von jeher dem Monde auf der Erde zugeschrieben hat!“ Demnach wird dem Monde, um ihn zum Sinnbilde für die Stärke der Tugend machen zu können, zuerst eine grosse Wirksamkeit auf die Erde zugeschrieben, unmittelbar darauf aber diese Wirksamkeit grossen Theils wieder in Abrede gestellt durch das Geständniss, dass wir eine Menge von Naturerscheinungen dem Einflusse des Mondes nicht immer mit Grund zuschrieben, und dass viele Beziehungen des menschlichen Lebens mit dem Monde nur abergläubischer Weise in Verbindung gebracht worden sind!! Doch gesetzt auch, der Mond könnte, ungeachtet seiner oft sehr zweifelhaften Wirksamkeit auf die Erde, gleichwohl als ein passendes Symbol der Stärke gelten, so ist doch der Nachweis, wie der Mond zugleich ein Sinnbild der Tugend sein könne, gewiss ein sehr unzureichender. Br Fischer hat ihn mit den Worten zu führen versucht: „Und nun leuchtet der Mond in der stillen Nacht und sein Einfluss ist uns verborgen. So soll die Stärke der Maurerei gleich sein der Stärke des Mondes; in nächtlicher, geheimnissvoller Stille vollbringt sie ihre segensvollen Werke.“ Offenbar liegt das *tertium comparationis* zwischen Mond und Tugend einzig und allein darin, dass der Mond in stiller Nacht leuchtet, die Maurerei, welche Br Fischer hier anstatt der Tugend setzt (womit er freilich ein kleines *quid pro quo* sich erlaubt), ebenfalls in nächtlicher Stille ihre segensvollen Werke vollbringt! Werden denn aber nicht auch unzählige Frevel und Missethaten ebenfalls in der Stille der Nacht verübt?!

Fast scheint es, als ob Br Fischer selbst von dieser Deutung des Mondes als eines Symbols für die Stärke der Tugend nicht ganz befriedigt wäre, wenn er unmittelbar darauf den Mond ein mildes Licht nennt, „das nicht zu grell absticht gegen die Schmerzen unserer Seele, ein Licht, das in der Finsterniss unserer Pilgerfahrt uns tröstet, es werde auch wieder ein hellerer Stern erglänzen und auf unsern Weg scheinen, der Stern der Hoffnung, der mit seinen vielen Trabanten (?) uns nicht sinken lässt, die schwärzesten Wolken der Nacht durchbricht und in unser stilles Kämmerlein sich schleicht.“ Endlich aber kehrt Br Fischer doch wieder zu seiner ursprünglichen Deutung des Mondes als eines Symbols der Stärke zurück, die er aber nun nicht mehr die Stärke der Tugend, sondern als die Stärke des Glaubens und der Hoffnung bezeichnet, welche, wie der Mond, während der Nacht allein herrsche, ebenso in der Nacht des Lebens das alleinige Licht sei, das uns errette aus der Finsterniss sinnlicher (?) Mächte!“

Wie dieses Schwanken in der Deutung des Mondes, bald als eines Symbols für die Stärke der Tugend, bald als eines Symbols für die Stärke des Glaubens und der Hoffnung wenig geeignet ist, die freimaurerische Bedeutung des Mondes recht klar und einleuchtend zu machen, so hat die daran geknüpfte Vergleichung, dass, „wie wir bei Tage bisweilen Sonne und Mond zugleich am Himmel sehen, aber das glänzende Lichtmeer jener das Mondlicht uns nur schwach und matt erscheinen lässt, ebenso die Weisheit und die Stärke in inniger Verbindung stehe, wenn auch die erstere die Stärke überstrahle (?), weil nur sie allein den Weg zur Stärke führe, und weil sie die überlegene Mutter derselben sei,“ sowie der Gedanke, dass „die Stärke um die Weisheit kreise (?) und von dieser gehalten und getragen werde“, Alles dies hat gewiss für Manchen, an strenges, einfaches und klares Denken Gewöhnten, etwas Allzugesuchtes und Gekünsteltes, — jedenfalls nur eine Folge des allzu verführerischen Strebens, aus den Symbolen soviel als möglich herauszudeuten! Allerdings brachte die Entstehung der Freimaurerei aus der Werkmaurerei es mit sich, die Gebräuche, Werkzeuge und Symbole der letzteren geistig umzudeuten. Doch darf diese Umdeutung nicht in Deutelei ausarten, sondern es hat sich dieselbe der ursprünglichen Bedeutung so natürlich als möglich anzuschliessen.

Können wir uns daher mit Br Fischer's Deutung der zwei kleinen Lichter nur insofern einverstanden erklären, als sie dem Monde wenigstens noch eine besondere, von der Sonne verschiedene, wenn auch nicht wahrscheinliche, Bedeutung beilegt, so bleibt uns, um die Lücke unserer Hamburger Erläuterungen auszufüllen, nichts übrig als des Wanderspruchs unseres Lehrlingsrituals eingedenk zu sein: „Eigner ernster Wille und unablässiges Streben fördert uns bei der Erforschung der Wahrheit mehr als fremder Beistand“. Fragen wir deshalb zuerst, welche Bedeutung wohl die alten Werkmaurer den beiden Lichtern, der Sonne und dem Monde, ursprünglich beigelegt haben, so können wir hinsichtlich der Sonne kaum im Zweifel sein, wenn wir die, gewiss ebenfalls dem Gebrauchthume der Werkmaurerei entlehnten Antworten unseres Rituals auf die

Fragen nach den Plätzen der drei ersten Logenbeamten berücksichtigen. Offenbar wird die Thätigkeit derselben als eine durch den Stand der Sonne geregelte bezeichnet, insofern der Meister vom Stuhl, wie die Sonne im Osten den Tag beginnt, so ebenfalls im Osten stehend die Arbeiten anordnet; insofern der zweite Aufseher, wie die Sonne im Süden stehet, wenn es Hochmittag, also Zeit ist, von der Arbeit ein wenig auszuruhen, ebenfalls im Süden steht, um die Brüder von der Arbeit zur Erholung zu berufen und Sorge zu tragen, dass Jeder zu rechter Zeit wieder an die Arbeit gehe; insofern endlich der erste Aufseher, gleich wie die Sonne im Westen untergeht um den Tag zu enden, ebenfalls im Westen steht, um die Loge zu schliessen, den Arbeitern ihren Lohn zu geben und sie von der Arbeit zu entlassen. Gewiss mit Recht also bemerken, im Anschluss an diese ursprüngliche Bedeutung der Sonne für die Regelung der werkmaurerischen Arbeiten, unsere beiden Aufnahmeerklärungen, dass durch die drei kleinen Lichter „die weise Ordnung und die strenge Gesetzlichkeit angedeutet werde, welche in unserer Verbindung herrschen soll", eine Erklärung, welche uns vollkommen befriedigen würde wenn sie weniger allgemein wäre und nicht über eine besondere Bedeutung des Mondes ein tiefes Stillschweigen beobachtete.

Dass dem Monde eine von der Sonne noch etwas verschiedene Bedeutung in den ältesten Zeiten, wo die Werkmaurer auch Freimaurer zu sein anfingen, wirklich beigelegt worden ist, das wird uns um so wahrscheinlicher, wenn wir bedenken, dass damals ihre freimaurerischen Arbeiten auf das Strengste geheim gehalten wurden, und eben deshalb ihre Versammlungen in der Regel nur des Nachts stattfanden. Wie also der Stand der Sonne die Arbeiten der Werkmaurer bei Tage zu regeln pflegte, so musste ihnen bei ihren nächtlichen freimaurerischen Zusammenkünften der Mond als Leuchte dienen. Wollen wir daher auch jetzt noch der Kerze des Mondes eine besondere Bedeutung beimessen, und zwar eine der ursprünglichen Bedeutung so nah als möglich kommende, wie könnten wir ihn wohl natürlicher als unser zweites kleines Licht erklären, als insofern er auch uns noch zur nächtlich stillen Einkehr, zwar nicht mehr in heimliche Versammlungsorte, wohl aber zur Einkehr in die geheimsten Tiefen unseres Gemüthslebens leuchten, d. i. zur gewissenhaften Selbstprüfung und Selbstschau bestimmen soll? Dass aber der Mond auf edlere Naturen solch einen Einfluss wirklich ausübt; dass er in der Stille der Nacht eine milde, lindernde, lösende Einwirkung auf unser Gemüth äussert; dass er unser Herz für jeden Nachklang froh und trüber Zeit weich und empfänglich stimmt; dass er uns zu Betrachtungen über unser Geschick, zur Erforschung der labyrinthisch-geheimnissvollen Gedankengänge im Innersten unserer Brust veranlasst; wer hat dies tiefer empfunden und meisterhafter ausgedrückt, als unser Altmeister Goethe, wenn er in seinem bekannten Liede dem Monde nachrühmt:

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nackklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Was von Menschen nicht gewusst,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Legen wir dieser, psychologisch gewiss tief begründeten Auffassung der Einwirkung des Mondes auf unser innerstes Gemüthsleben auch für die Maurerei Gültigkeit bei, dann ist die besondere Hervorhebung des Mondes als eines zweiten Lichtes der Freimaurerei erst vollkommen gerechtfertigt; dann wird dem Maurer durch Sonne und Mond, welche ihm leuchten, d. i. zur Regelung seines Lebens dienen sollen, nicht blos im Allgemeinen strenge Ordnung und Gesetzmässigkeit zur Pflicht gemacht, sondern von einem jeden dieser beiden Lichter auch noch eine besondere Rücksicht angedeutet, durch die Kerze der Sonne nämlich die Rücksicht, welche der Maurer (zur treuen Erfüllung der Pflichten seines Logenlebens) auf die strenggewissenhafte Ordnung seines Geschäftslebens, durch den Mond die Rücksicht, welche der Maurer auf die nicht minder streng gewissenhafte Pflege seines Gemüthslebens zu nehmen hat; dann kann auch der Platz der drei symbolischen Kerzen nicht mehr zweifelhaft sein, so dass die Kerze der Sonne, welche die täglichen Arbeiten unseres Geschäftslebens regelt, in welchem die Stärke unserer maurerischen Grundsätze sich bethätigen soll, auf der Säule der Stärke im Westen, die Kerze des Mondes, welcher uns zur nächtlich-stillen Einkehr in unser Inneres stimmt, und eben dadurch zur Pflege eines schönen Gemüthslebens dient, auf der Säule der Schönheit im Süden, die Kerze des Meisters, der mit seiner Einsicht den Brüdern voranleuchten soll, auf der Säule der Weisheit im Osten zu denken ist, eine Auffassung, welcher unser Ritual direct durchaus nicht widerspricht, sondern nur indirect insofern entgegenzustehen scheint, als es bei Aufzählung der drei Kerzen im Osten, Westen und Süden, und bei Aufzählung der durch dieselben versinnbildeten drei kleinen Lichter, der Sonne, des Mondes und des Meisters dieselbe Reihenfolge beobachtet, so dass allerdings, wie Br Fischer meint, die östliche Kerze auf der Säule der Weisheit die Sonne, die westliche Kerze auf der Säule der Stärke

den Mond, die südliche Kerze auf der Schönheit den Meister vorstellen zu sollen scheint. Da jedoch diese letztere Ortsbestimmung mit den klaren Worten unseres Rituals, dass der Platz des Meisters im Osten sei, im entschiedensten Widerspruche steht, da ferner der so bedachtsame Stifter unseres Systems, Friedrich Ludwig Schröder, bei Ausarbeitung seines Rituals und Katechismus gewiss nicht die Inconsequenz begehen wollte, dem Meister seinen Platz im Osten, seiner Kerze aber im Süden anzuweisen, so bleibt uns nur die Vermuthung übrig, dass die mit dem ganz unzweifelhaften Platze des Meisters nicht übereinstimmende Aufzählung der drei Kerzen zu den Druckfehlern gehört*), die ja leider auch in unsern grössten deutschen Classikern bis vor Kurzem aus einer Ausgabe in die andere „wie eine alte Krankheit“ sich fortgepflanzt haben, und dass in unserem Katechismus bei Aufzählung der Himmelsgegenden anstatt Osten, Süden und Westen vielmehr Westen, Süden und Osten aufeinander folgen sollten, eine Aufeinanderfolge, welche ja auch beim Schluss der Loge durch Aufschlagen mit dem Hammer zuerst im Westen, dann im Süden, zuletzt im Osten beobachtet wird. Wenn aber der vermuthliche Druckfehler bisher weniger bemerkt oder beachtet worden ist, so hat dies wohl darin seinen Grund, dass eben eine ausdrückliche Bestimmung, welche der drei Kerzen die Sonne, welche den Mond und welche den Meister vorstellen soll, in unserm Rituale vermisst wird. Und doch hängt mit dieser Frage auf's Engste die für die richtige Deutung der drei Kerzen so wichtige Frage zusammen, welche dieser Kerzen mit der Säule der Weisheit, der Stärke oder der Schönheit correspondirt. Dass Br Fischer diese dem Schröder'schen Systeme eigenthümliche Reihenfolge von Weisheit, Stärke und Schönheit auch mit der Reihenfolge von Sonne, Mond und Meister in Uebereinstimmung bringen zu müssen glaubte, mag wohl der Grund gewesen sein, warum er sich für die so gezwungene Deutung des Mondes als eines Sinnbildes für die Stärke der Tugend entschieden hat, während doch die Sonne, als die Regentin unseres Geschäfts- und Berufslebens, in welchem sich die Kraft unserer maurerischen Grundsätze bethätigen soll, mit der Stärke, den Mond, welcher uns zur Pflege eines schönen Gemüthslebens bestimmen soll, mit der Schönheit, den Meister, dessen weise Einsicht uns im Logenleben voranleuchten soll, mit der Weisheit in Beziehung zu setzen, gewiss viel natürlicher scheint. Wenn aber, unserer Deutung gemäss, Sonne, Mond und Meister auf unser Berufs-, Gemüths- und Logenleben wirklich einen so grossen Einfluss üben, und wenn sich nicht verkennen lässt, dass strenge Zeiteintheilung und Gewissenhaftigkeit in unserm Berufsleben nicht allein unsern guten Ruf begründen, sondern gewiss auch noch freie Zeit für unser Logenleben gewinnen hilft; dass ferner streng gewissenhafte Selbstprüfung und stille Einkehr in die Tiefen unseres Gemüths zur Pflege eines schönen Gemüthslebens, dieses aber wieder zum Gedeihen unseres Logenlebens unentbehrlich ist; endlich dass von der weisen Einsicht und dem leuchtenden Vorbild des Stuhlmeisters die Blüthe des ganzen Logenlebens abhängt: so bliebe, trotz der Bemerkung unserer ausführlicheren Aufnahmeerklärung, die Bezeichnung von Sonne, Mond und Meister als kleiner Lichter immer noch etwas befremdlich, wenn nicht in den Notizen zum Lehrlingsritual (S. 37) eine kurze Bemerkung vermuthen liesse, dass die Bezeichnung von Sonne, Mond und Meister als kleiner Lichter erst von Schröder eingeführt worden sei, um die grossen Maurerlichter, welche die grosse Loge von England verloren gehabt habe, „wieder an ihren gebührenden Ort zu stellen“, während bei Prichard und bei allen Logen bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts Bibel, Zirkel und Winkelmass nur als Geräthe, als Meubles gegolten hätten, und auf die Frage: welches sind die grossen Lichter? allgemein die Antwort erfolgt sei: die Sonne, der Mond und der Meister.

Nicht also um den drei Kerzen ihre Wichtigkeit und ihren grossen Einfluss auf die Freimaurerei abzusprechen, sondern nur um der Bibel, dem Zirkel und dem Winkelmass den Vorzug einzuräumen und dadurch zugleich der damals noch sehr argwöhnischen weltlichen Obrigkeit jeden Verdacht zu benehmen, „dass es je die Absicht der Brüderschaft gewesen sei, ihre Formen und Einrichtungen den ewigen Gesetzen der Religion und Sittlichkeit vorzuziehen“, nur deshalb scheint durch Schröder die früher „allgemeine“ Bezeichnung der drei Kerzen als grosser Lichter in den Namen kleiner Lichter umgewandelt worden zu sein, während derselbe jetzt, wo jenes Misstrauen nicht mehr zu befürchten ist, für die drei Kerzen den ihre Wichtigkeit weniger zweifelhaft machenden Namen äussere Lichter der Freimaurerei, für Bibel, Zirkel und Winkelmass den ihren Vorrang keineswegs schmälernden Namen innere Lichter der Freimaurerei gewiss selbst vorziehen und damit seinen eigenen Worten, mit welchen er die drei grossen Lichter als diejenigen charakterisirt, „die unser Inneres erleuchten sollen“, die drei kleinen Lichter aber als „diejenigen, welche unsere äussere Gemeinschaft bestrahlen“, am Vollkommensten entsprechen würde.

*) Von welchen auch an anderen Stellen unsere Hamburger Instructionen nicht frei geblieben sind, z. B. S. 12 der Erläuterungen zum Meisterkatechismus, wo anstatt Reinheit des Herzens, wie im kleinen Katechismus richtig steht und wie es auch im weiteren Texte der Erläuterungen heisst („Die Vollkommenheit und heilige Schönheit des Herzens besteht in seiner Reinheit und Lauterkeit“) offenbar irrthümlich Weisheit des Herzens gedruckt ist.

Bruder Jonathan.

Auf Harvard College, der 1636 in Cambridge, Mass., gegründeten, 1638 von dem Engländer Harvard mit vielem Geld und einer kostbaren Bibliothek ausgestatten Hochschule, die bis heute ein Schoosskind der reichen

Bostoner Kaufherren geblieben, studirten kurz nach ihrer Gründung zwölf strebsame junge Männer; drei von ihnen wurden später Agenten der Colonie Massachnsetts Bay am Hofe von Grossbritanien und Repräsentauten des Amerikanerthums in London: Jeremiah Dummer, Edmund Quincy nnd Jonathan Belcher.

Der Vater des letzten, Andrew Belcher, war 1699, als sein mit Kenntnissen wohl ausgerüsteter Sohn graduirte, der reichste Kaufmann Boston's; der 20 Jahre alte Jonathan ging im Jahre darauf nach Europa, um sich in Wissenschaft, Geschäfts- und Menschenkenntniss zu vervollkommnen; in London erhielt er sofort Zutritt zn den ersten Cirkeln und am Hofe Wilhelm's III., der durch Sir Christopher Wren in den FrMrbund aufgenommen worden und in einer für ihn besonders errichteten Loge, die in den königlichen Gemächern von Hampton Court arbeitete, Meister vom Stuhl gewesen sein soll. In London hatte 1666 das grosse Feuer gewüthet; der Aufbau der zerstörten Stadttheile, auch der Kathedrale von St. Paul (vollendet 1708) wurde unter der Leitung Wren's ausgeführt. Als Denkmal des Brandes und der Wiedererstehung London's wurde eine von Wren entworfene, 202 Fuss hohe dorische Säule aufgerichtet, mit einer symbolischen Darstellung der „Zeit", die eine weibliche in Trauer und Noth befindliche Figur erhebt; die Gruppe ist später das Muster zu des amerikanischen Ritualmachers Th. S. Webb „weinender Jungfrau" geworden, die in den maurerischen Bilderbüchern meist gar jämmerlich gezeichnet ist. Nach dem Bau brach eine nene regsame Periode für den Maurerbund an.

Als Wilhelm III. im Jahre 1700 mehrere Monate in Holland zubrachte, begleitete ihn Jonathan nnd machte sich auch da überall beliebt; ein ächter Yankee, trachtete er Alles, was nur möglich, zu sehen und zu lernen und reiste sechs Jahre lang in Europa; 1702 ward er zum FrMr gemacht; seit der Zeit nannte ihn der König blos seinen „Bruder Jonathan", und unter dieser Benennung kannte man ihn in weiten Kreisen. Der Kurfürst von Hannover, der 1714 als Georg I. den englischen Thron bestieg, war ihm sehr zugethan; dessen Sohn, mit Jonathan etwa gleichen Alters, später Georg II. von England (1727—1760) war sein Umgangsgenosse. Die Princessin Sophie, Enkelin Jacob's I., Mutter Friedrich's des Grossen, liess ihm nach König Wilhelm's Tode (1702) eine goldene Medaille überreichen, die er stets am Halse trug.

Als Anna (1702) auf den Thron kam, kehrte Jonathan, gereift an Erfahrungen, in das väterliche Geschäft zurück, wurde Repräsentant im Colonial-Council-Haus in Boston und seine unausgesetzten Bestrebungen im Interesse seiner Vaterstadt machten ihn zum populärsten Einwohner derselben. Im Jahre 1728 ward er als Repräsentant und Agent der Colonie von Mass. Bay nach London geschickt nnd am Hofe von Westminster von Georg II herzlich empfangen. Nach Boston zurückgekehrt, wurde er zum Gouverneur von Mass. Bay und New-Hampshire gewählt (1730). Seine Landsleute nahmen ihn mit grossen Ehrenbezeignungen auf; in der Rede, die er an sie hielt, sagte er u. A.: „Ihr seid meine Brüder; ihr seid von meinem Bein und Fleische". — „Ja, Bruder Jonathan!" antwortete die ganze Versammlung. Diese Benennung wurde seitdem für jeden in Neu-England Geborenen gebraucht.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass schon vor 1733 eine (Feld-)Loge in Boston gearbeitet hat; denn schon 1730 hatte die Grossloge von England anch eine Vollmacht an einen Br Cox für mehrere der amerikanischen Colonien gegeben; man darf annehmen, dass Br Belcher selbst die Ausbreitung der FrMrei begünstigte. Sein Sohn Andrew wurde 1733 Depntirter des Provincial-Grossmeisters Price in Boston, der in demselben Jahre eine Vollmacht von der englischen Gr. Loge erhalten haben soll; und der Gouverneur stellte Price als Cornet bei seiner Leibgarde an. Als dem Br Jonathan 1741 Gouverneur Shirley im Amte folgte, drückte ihm eine Deputation der St. John's Loge die Dankbarkeit derselben ans; bei dieser Veranlassung äusserte er u. A.: „Es ist schon 39 Jahre her, dass ich in die alte und ehrbare Gesellschaft der FrMr aufgenommen worden; aber ich bin ihnen ein treuer Br, der Kunst der Mrei zugethan geblieben. Ich werde stets der ganzen Brüderschaft eine innige Freundschaft erhalten und mich frenen, wenn mir die Gelegenheit wird, ihr von Nutzen zn sein." Im Jahre 1747 wurde er Geuverneur der Colonie New-Jersey, zugleich Patron und Protector des 1746 dort gegründeten Princeton College; 1757 starb er. Das Wappen der Vereinigten Staaten ist dem der Familie Belcher sehr ähnlich und deshalb wohl diesem nachgebildet.

Feuilleton.

Ansbach. Der hiesige Maurer-Club hat sein Club-Local vor der Hand in das Gasthaus zum schwarzen Bären, über eine Stiege, verlegt, und statt Donnerstag jeden ersten und dritten Dienstag zu Vereinsabenden bestimmt.

In Neuhaus bei Neustadt a. d. fr. Saale wurde am 25. Mai d. J. von den Brn der Logen zu Meiningen, Schweinfurt, Würzburg und Kissingen das dritte Maifest gefeiert, welches einen durchaus gelungenen Verlauf nahm. Die Brüder hatten alle die beste Laune mitgebracht, die anch noch vom schönsten Wetter unterstützt wurde, sodass Frohsinn, Heiterkeit und Bruderliebe

das Fest ausschliesslich beherrschten. Ausser den beim heiteren Brudermahle ausgebrachten Toasten auf den König Ludwig, Kaiser Wilhelm, die Freimaurerei und die Schwestern wurde auch ein Begrüssungs-Telegramm an den Kronprinzen nach Kissingen gesandt und bald darauf erschien auch der Telegraphenbote, dem Vorsitzenden, Br Renner, feierlichst ein Telegramm übergebend unter lautloser Stille der Brüder vom — alten Br Reinhardt mit dem langen Geldbeutel, worauf ein homerisches Gelächter ob dieser Täuschung erscholl. Es währte aber nicht lange, bis der Telegraphenbote wieder erschien und diesmal brachte er wirklich die Antwort des Kronprinzen, der in dankenden Worten „seinen Gruss den versammelten Brüdern" übersandte. Die freudige Aufregung darüber machte sich in mehreren Toasten auf den Kronprinzen Luft und der ganze übrige Theil des Festes verlief in der gehobensten Stimmung, die sich auch noch bis in die Eisenbahn-Coupés fortpflanzte. G. K.

Nürnberg. Br Dr. Carl Oppel, Grossmeister des Eklektischen Bundes, ist am 90. Stiftungsfeste (März) der Loge zu den drei Pfeilen von dieser zum Ehrenmitglied ernannt, und sind ihm die betr. Urkunden durch die Vertreter der Loge an Pfingsten in Frankfurt überreicht worden.

Aus der Provinz Posen. In Inowraclaw wurde am ersten Pfingsttage eine neue Loge des Oddfellow-Ordens, die zweite in unserer Provinz, feierlichst Seitens des von der Grossloge des deutschen Reiches dazu deputirten Grossbeamten eingeweiht und die schöne Halle den Logenmitgliedern übergeben. Die neue Loge führt den Namen „Astraea-Loge", sie ist die 23. in Preussen, die 46. in Deutschland. Da das Princip des Oddfellowthums die Befestigung wahrer Humanität der Brüder unter sich und in ihrem Verkehr mit der profanen Welt ist, so ist der neuen Pflanzstätte dieses Ordens im Osten unserer Heimat das beste Gedeihen zu wünschen. Die Anzahl und die Qualität ihrer Mitglieder lässt ihr das beste Prognosticon stellen. — Ebenso wurde am zweiten Pfingsttage in Ostrowo eine neue Freimaurerloge „zur Treue und Liebe im Osten", die neunte in unserer Provinz, und unter der Jurisdiction der grossen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin stehend, installirt. Auch die ersten Apostel des Christenthums begannen am Pfingsttage ihr heiliges Lehramt und predigten von diesem Tage an das Gotteswort der Liebe; mögen die beiden neuen Tempel der Humanität in unserer Provinz dazu beitragen, dass wenigstens ein Theil ihrer durch verschiedene Nationalitäten und Religionen geschiedene Bevölkerung immer mehr in Eintracht und Liebe bei einander wohnt und dass das begonnene gute Werk gemeinsam gefördert wird. E. K.

Briefwechsel.

Br Kr. in P.: Besten Dank und Br-Gruss!

Br. in S.: Für Deine freundl. Sendung den wärmsten Dank und herzl. Gruss!

Br Dr—r in Kgbg.: Besten Dank für die L. Ein Verzeichniss sämmtlicher Logen (der Welt) oder eine dergl. Karte gibt es nicht. Eine deutsche Logenkarte ist bei Haynel hier erschienen.

Br T—nn in L.: Verbindlichsten Dank für die freundliche, so prompte Erfüllung meiner Bitte und herzlichen Gegengruss!

Anzeigen.

Einladung.

Der Loge zur Pyramide im O. Plauen steht ein schönes, seltenes Jubelfest bevor. Am 22. Juni d. J., am Tage der Johannisfestfeier, begeht der ehrw. Br Mamme Hinrich Mammen II, der bereits seit 27 Jahren das Amt des ersten Aufsehers bekleidet, sein 50jähriges goldenes Maurerjubiläum. — Es wird eine, um 10 Uhr Vormittags beginnende Festarbeit abgehalten werden, der sich Nachmittags 2 Uhr eine Fest-Tafelloge anschliessen wird. Indem hierzu an die verehrten Schwesterlogen die brüderliche Einladung ergeht, werden diejenigen Brüder, welche uns die Ehre ihres Besuches schenken und das Fest durch ihre Gegenwart verschönern, bez. an der Fest-Tafelloge sich betheiligen wollen, höflichst gebeten, die erforderliche Anmeldung bis zum 17. Juni d. J. an den mitunterzeichneten II. Schriftführer — Adresse: Gasdirector Merkel — gefälligst gelangen zu lassen.

Der Preis für das Gedeck, ohne Wein, beträgt 3 Mark.

Plauen, den 6. Juni 1879.

Die Loge zur Pyramide.
Br C. Höckner I. Mstr. v. St. — Br R. Merkel II. II. Schriftführer.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 25. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 21. Juni 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Organisation.

Unter dieser Ueberschrift ist in den Mittheilungen aus dem Verein deutscher Frmr 1877—1878, sowie in Nr. 42 der „Bauhütte“ vom Jahre 1877 ein Aufsatz von Br Findel erschienen, worin derselbe behufs umfassenderer und tiefgehender Wirksamkeit der Logen die Einrichtung von Ausschüssen oder Sectionen für gewisse Thätigkeitssphären des Logenlebens empfiehlt, an deren Arbeiten ausser den Beamten auch die anderen Brr und zwar nicht blos Mstr, sondern auch Gesellen und Lehrlinge in geeigneter Weise theilnehmen sollen.

Ueber diesen Aufsatz wurde in der am 29. Sept. 1878 zu Offenbach abgehaltenen ordentlichen Versammlung der Grossloge des Eintrachtsbundes auf Veranlassung des Grossmeisters Br Pfalz eingehend verhandelt und die Grossloge beschloss, ihren Bundeslogen den Gegenstand zur Erwägung zu empfehlen, indem sich Manches aus dem Plane des Br Findel verwerthen lasse.

Daraufhin hat zu Anfang dieses Jahres der Mstr v. St. der Loge zu Giessen Br Bratuscheck (Professor an der Universität Giessen) seiner Loge folgende Vorlage gemacht:

Organisationsplan.

I. Allgemeine Grundsätze.

1) Sämmtlichen Mitgliedern der Loge muss Gelegenheit geboten werden, für dieselbe thätig zu wirken, ohne dass Jemand gegen seinen Willen zu einer bestimmten Function verpflichtet wird.

2) Die freiwillige Arbeit der Brr für die Loge wird am besten organisirt, wenn sie sich zu Sectionen vereinigen, an deren Spitze Logenbeamte stehen.

3) Sowie Niemand verpflichtet ist, einer Section anzugehören, so muss jeder Bruder das Recht haben nach Belieben einer oder mehreren Sectionen beizutreten.

4) Durch die Arbeit der Sectionen darf die Initiative und Verantwortlichkeit der Beamten in keiner Weise eingeschränkt werden. Auch sind die Beamten dafür verantwortlich, dass die Thätigkeit der ihnen unterstellten Section dem Logengesetze nicht widerspreche.

5) Der dep. Mstr v. St. leitet keine Section, weil er Vorsitzender des Finanzausschusses und des Vergleichsausschusses ist.

6) Der Mstr v. St. hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sämmtliche Sectionen zum Besten der Loge zusammenwirken.

7) Die Sectionen arbeiten ohne schwerfälligen Apparat und führen keine Protocolle. Das Logenlocal darf zu besonderen Sectionssitzungen nur ausnahmsweise und mit specieller Erlaubniss des Mstrs v. St. in Anspruch genommen werden.

II. Die einzelnen Sectionen.

1) Section für Prüfung von Aufnahmegesuchen und Propaganda frmr Ideen. Vors. der 1. Aufs. Die Brüder, die dieser Section beitreten, verpflichten sich, jedes Aufnahmegesuch durch strenge und umfassende Recherchen zu prüfen, deren Ergebniss der 1. Aufs. dem Beamtenrath mittheilt. Durch gewissenhafte Strenge bei der Aufnahme neuer Logenmitglieder wird das Ansehen der Loge bei dem profanen Publicum gehoben. Ferner wird der 1. Aufs. mit Hülfe erfahrener Meister, die sich ihm zur Verfügung stellen, jede Gelegenheit benutzen, um Vorurtheilen und Ver-

leumdungen, welche sich gegen unsere Brschaft erheben, zu begegnen, das Publicum in geeigneter Weise über die wahren Tendenzen unseres Bundes aufzuklären und einsichtsvolle Männer, welche sich für frmr Ideen empfänglich zeigen, mit denselben bekannt zu machen, soweit dies durch unsere Gesetze gestattet ist.

2) Section für maurer. Werkthätigkeit. Vors. der 2. Aufs. Die Section verfolgt alles, was in der maur. und profanen Presse über maur. Werkthätigkeit berichtet wird, und unterbreitet der Loge geeignete Vorschläge, sobald sich eine Gelegenheit bietet, durch Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen oder Begründung humanitärer Anstalten werkthätig in das sociale Leben einzugreifen.

3) Section für Logenstatistik. Vors. der Protocollsecretär. Auf Grund der Protocolle, Präsenzlisten und Rechnungsablagen werden umfassende statistische Erhebungen angestellt, welche zum Theil für den Jahresbericht der Loge verwerthet werden. Die Mitglieder der Section verfolgen diese Statistik mit Hülfe des Archivs in frühere Zeiten zurück, indem sie sich in die Bearbeitung der einzelnen Jahrgänge theilen, auf diese Weise wird die statistische Grundlage für eine Geschichte der Logen gewonnen.

4) Section für Logengeschichte. Vors. Br Keller. Der Vors. theilt den Mitgliedern der Section einzelne Zeiträume der Geschichte unserer Loge zur Bearbeitung zu. Jeder hat den ihm zugewiesenen Abschnitt aus den darüber im Archiv und Bibliothek vorhandenen Quellen mit genauer Benutzung der Logenstatistik darzustellen. Diese Arbeiten sind Materialien für die Geschichte unserer Loge, welche schliesslich von berufener Hand auszuführen und nach nochmaliger Prüfung seitens der Section zu veröffentlichen ist.

5) Section für Correspondenz. Vors. der Correspondenzsecretär. Die Loge richtet eine regelmässige Correspondenz mit ihren Mitgliedern ein, denen zum Johannisfest, zum Stiftungsfest und nach vollzogener Beamtenwahl ein ausführlicher Bericht des Mstrs v. St. über die bemerkenswerthen Vorgänge unseres Logenlebens zugeht. Einige Mitglieder der Correspondenz-Section übernehmen es, diesen Bericht mittelst einer mechanischen Copiervorrichtung in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren zu vervielfältigen, andere vertheilen unter sich die Ausfertigung der Adressen. Bei der anderweitigen Correspondenz mit unsern Brüdern, auswärtigen Logen und Profanen unterstützen die Mitglieder der Section den Correspondenzsecretär nach dessen Anweisung.

6) Section für Vorbereitung von Vorträgen. Vors. der Redner. In den mindestens am 1. Freitag oder Montag jedes Monats stattfindenden Unterrichtslogen sollen Zeichnungen der Brr über maur. Zeitfragen, sowie über Geschichte der Symbole, des Rituals und der Gesetzgebung in den verschiedenen maur. Systemen gehalten werden. Die Brüder, welche geneigt sind, solche Zeichnungen vorzutragen, vereinigen sich zu einer Section, die unter Leitung des Redners mit genauer Beachtung der maur. Presse die geeignetsten Themata auswählt. In jeder Unterrichtsloge wird die Tagesordnung für die nächste von dem Redner angekündigt und gleichsam am schwarzen Brett im Bankettsaal verzeichnet. Die Mitglieder der Section erklären sich bereit die ausgearbeiteten Vorträge gegenseitig zu prüfen und zu begutachten, ehe sie der Loge vorgelegt werden.

7) Section für Prüfung der maur. Literatur. Vors. der Bibliothekar. Die Mitglieder der Section theilen sich in die Arbeit, die neuerscheinenden maur. Schriften zu prüfen und der Loge über diejenigen neuen oder ältern Werke Berichte zu erstatten, deren Anschaffung der Bibliothekar beantragt. Ferner hat die Section die Aufgabe, die Brr durch kurze übersichtliche Referate über die Schätze unserer Bibliothek zu belehren und bei der Benutzung derselben zu berathen.

8) Section für Ceremonie und Festlichkeit. Vors. der Ceremonienmeister. Die Mitglieder der Section vereinigen sich, um den Ceremonienmeister in der würdigen Ausführung der Logenceremonien zu unterstützen und den Arbeiten insbesondere durch Musik und Gesang, eine höhere Weihe zu verleihen. Bei Festlichkeiten entwirft die Section ein genaues Festprogramm, welches dem Mstr v. St. 4 Wochen vor dem betr. Feste zur Genehmigung vorgelegt wird, und die Mitglieder stehen dem Ceremonienmstr als Festordner zur Seite.

9) Section für Almosenpflege. Vors. der Schatzmstr. Jedes an die Loge gelangende Unterstützungsgesuch wird von dieser Section genau geprüft, indem sich die Mitglieder nach Möglichkeit persönlich von der Bedürftigkeit und Würdigkeit der Hülfesuchenden überzeugen. Die Section wacht darüber, dass der Almosenfond der Loge in erster Linie solchen Bedürftigen zu Gute kommt, welche nicht der öffentlichen Almosenpflege zur Last fallen. Die von der Section abgegebenen Gutachten trägt der Schatzmstr dem Beamtenrath vor, der über das betr. Gesuch entscheidet oder der Loge zur Entscheidung vorlegt.

10) Section für Erhaltung des Inventars und Anschaffungen. Vors. der Intendant. Die Mitglieder der Section unterstützen den Intendanten bei den mannigfachen für die Loge erforderlichen Anschaffungen, und theilen sich in die Ueberwachung des Gartens, der Logengebäude und des Mobiliars, damit das Eigenthum der Loge stets in gutem Stande erhalten und dabei den Brn möglichst nutzbar gemacht wird und damit alle nöthigen Verbesserungen rechtzeitig vorgenommen werden.

11) Section für geselligen Verkehr. Vors. der 1. Steward. Die Section sorgt dafür, dass unsere Kränzchen und Brmahle durch musikalische Genüsse und declamatorische Vorträge verschönt werden, sowie dass die Geburtstage der Brr und ausserordentliche erfreuliche Familienereignisse derselben im Brkreise nicht unbeachtet bleiben; eine besondere Aufmerksamkeit richtet sie darauf, dass die laut Logenbeschluss abzu-

haltenden Schwesternabende regelmässig und in allseitig befriedigender Weise zu Stande kommen.

12) Section für Krankenbesuch. Vors. 2. Steward. Jedes Logenmitglied, das von der Erkrankung eines hiesigen oder eines sich hier aufhaltenden fremden Brs Kunde erhält, ist verpflichtet, hiervon dem ersten Steward oder Mstr v. St. sofort Anzeige zu machen. Ist der Kranke der Unterstützung bedürftig, so hat dies der Steward sofort dem Mstr v. St. mitzutheilen, welcher, nach § 111 unseres Gesetzbuchs das Nöthige wegen der Pflege und Heilung schleunigst vorkehrt. Die Mitglieder der Section für Krankenbesuch erklären sich bereit, nach Anweisung des 1. Steward erkrankte Brr zu besuchen und die vom Mstr v. St. angeordnete Unterstützung denselben zu vermitteln.

Die in vorstehendem Plane entwickelte Organisation wurde von der Loge zu Giessen am 7. März d. J. provisorisch auf ein Jahr eingeführt und zwar auf Antrag des Br Fr. Eckstein. Leider ist dieser von Br Findel in der Bauhütte 1878, Nr. 48, ungerechtfertigter Weise angegriffen worden, weil er den Findel'schen Plan in der erwähnten Grosslogensitzung einer Kritik unterworfen hatte.*) Das betr. Grosslogen-Protocoll sagt hierüber: „Die Brr Eckstein und Weber äusserten sich dahin, dass die Vorschläge des Brs Findel manches Beachtens- und Beherzigenswerthe enthielten, indessen müsse Einzelnes jedem mit dem Logenleben vertrauten Br doch als unpraktisch und weitgehend erscheinen. Ohnehin sei vieles davon in grössern Logen — denn für kleinere Logen reiche die bestehende Organisation aus — bereits praktisch eingeführt. Namentlich wurde von Br Eckstein erwähnt, dass sich in seiner Loge die Einrichtung, wonach für alle Logenämter zugeordnete Brr ernannt würden, denen vielfach Gelegenheit gegeben werde für den Beamten in Function zu treten, als sehr erspriesslich und für vollkommen ausreichend bewährt habe.“ Hiergegen bemerkt Br Findel: „Da mein Vorschlag von vorhinein in dem Sinne gemacht ist, den gegebenen Verhältnissen angepasst und entsprechend weiter gebildet zu werden, so fordert er eine Beleuchtung von selbst heraus. Je weniger er sich als etwas Fertiges hinstellt, desto zuträglicher muss ihm eine scharfe Kritik sein, vorausgesetzt natürlich, dass sie mit Gründen und nicht mit Redensarten geführt wird. Aus den kritischen Bemerkungen des Br Eckstein gehe hervor dass er den Sinn und Zweck meiner Arbeit kaum verstanden. Denn es liegt doch klar auf der Hand, dass ich gar nicht geschrieben haben würde, wenn ich die bestehende Organisation für kleinere Logen als ausreichend und mit der Wahl von zugeordneten Beamten alles für abgethan gehalten hätte.“

*) Nicht im Sinne eines Vorwurfs, sondern in dem der Rechtfertigung sei bemerkt, dass obige Notiz nicht ganz zutreffend ist. Ich habe mich nicht gegen eine Kritik ausgesprochen, wie meine eigenen Worte bezeugen, sondern nur dagegen verwahren wollen, als ob — wie es schien — mit Ernennung zugeordneter Beamten mein Plan verwirklicht sei. Nachdem die Thatsache bezeugt, dass ich mich über die Tragweite jener kurzen Bemerkungen getäuscht, nehme ich die meinigen hiermit gern zurück. Das Giessener Vorgehen entspricht ganz meinen Absichten, wenn auch in selbständiger und abweichender Ausführung. Kurze Protocolle würde ich für erwünscht und segensreich erachten; doch können dieselben durch eingehende und genaue Jahresberichte ersetzt werden. Ein Prüfungsjahr dürfte sich als nicht ausreichend erweisen, weil das ein viel zu kurzer Zeitraum ist; ebenso würde die Probe in einer einzigen Loge nicht gegen meinen Vorschlag zeugen; entscheidend würde für mich nur das Erfahrungsvotum von mindestens 5—7 Logen sein. Möge das Vorgehen der Giessener Brr Nachahmung finden! J. G. F.

Br Findel vermisst Gründe. Offenbar konnte aber das Grosslogenprotocoll, welches die Verhandlungen nur kurz resumirt, die Gründe, auf die Br Eckstein seine Kritik gestützt hat, nicht ausführlich mittheilen. Hätte er mit der Wahl von zugeordneten Beamten alles für abgethan gehalten, so würde er doch wohl nicht erklärt haben, dass die Vorschläge des Br Findel manches Beachtens- und Beherzigenswerthe enthalten. Was ihm in diesen Vorschlägen als unpraktisch und zu weitgreifend erscheint, lehrt eine Vergleichung des Findel'schen Organisationsplanes mit dem obigen, den Br Eckstein, ohne ganz damit einverstanden zu sein, zur Probe empfohlen hat. Ob derselbe diese Probe besteht, muss die Erfahrung lehren. Wir werden nach Ablauf des Provisoriums über den Erfolg berichten.

(Frmr-Ztg.)

Johannes ist unser Patron.

(Aus einer Johannis-Loge.)

Von Br **O. Kalbe** in Hannover.

In früheren Zeiten, da der Alten Götterschaaren noch diese schöne Welt belebten oder Germaniens starke Helden noch die Geschicke unseres Landes lenkten, da wurde dieses Tages Feier, das Fest der Sommersonnenwende, mit lautem Jubel und zugleich mit ernstem Sinn begangen.

Der Götter und der Menschen Wonne, der Segen der Gefilde, die Schönheit der Natur, die in der Rose Bild und Duft ihr liebliches Symbol erhielt, sie sind geblieben. Doch jener Götter herrliche Gestalten sind gefallen; um Einen zu bereichern unter allen, mussten sie nebst ihrem Feste untergehen: nur die Erinnerung noch haftet sang- und klanglos an dem Namen eines Mannes, dem das selbstvernichtende Urtheil — Einem zu Gute — in den Mund gelegt ist, da er spricht: „Ich muss abnehmen“, Johannes!

Unserm Bunde, der aus den uralten Wahrheiten der Menschenbrust und der Menschengeschichte die köstlichsten Perlen besitzt und als die grössten Schätze pflegt, ist es vorbehalten, dieses Tages Freude und Ernst, den Tag Johannis, wieder zu begehen.

Doch warum Johannes und nicht Christus? so fragt man überall. Weshalb haltet ihr euch an den Geringeren und achtet nicht des Grösseren? — Und die Eiferer meinen, es könnte bei solch modernem Heidenthum ja auch Socrates, Plato, oder sonst ein Heide der Neuzeit, wie Lessing, Schiller, der Patron des Bundes sein. Verhehlen wir's uns nicht, dass auch eine absonderliche Richtung innerhalb des Freimaurer-

thums behauptet, die Johannis-Maurerei sei die schülerhafte, sie müsse in höheren Graden durch die Andreas-Maurerei zur Spitze, zur Vollendnng in der Christus-Maurerei gelangen.

Unsere heutige Feier, die wir die höchste nennen, bezeugt, dass wir mit festem Sinn, mit wohlbesonnener Ueberlegung an Johannes festhalten, und uns zur Rechtfertigung will ich die Gründe Ihnen kurz jetzt darlegen.

Johannes und Jesus waren einander äusserst ähnlich, waren gleich: eines Stammes Genossen, von niedriger Herkunft, eines Priesters und eines Zimmermanns Sohn, keine Gelehrten noch Krieger, weder berühmt durch hohen Rang noch durch grosse Thaten. Dagegen: beide arm, ohne Ehrgeiz, ohne Sucht zn glänzen oder etwas zu werden; Männer, die eine einfache Moral dem schlichten, nnbefangenen Menschen vortrugen; beide predigen Busse, dringen auf Heiligung und Entsagung, verurtheilen die Henchelei und die Menschensatzungen der Schriftgelehrten, den Betrug und die Erpressung der Steuerbeamten und Zöllner, die Gewaltthaten der Machthaber nnd ihrer Soldateska; beide dringen auf Gerechtigkeit und gute Werke, fordern gute Früchte nnd ermuntern zu werkthätiger Liebe gegen jeden Mitmenschen; der eine gebietet, dem einen Rock oder Speise mitzutheilen, welchem solches fehlt, und der andere verlangt, dass man den Gefangenen in seinen Banden besuche, mit dem Leidenden leidtrage und mit dem Fröhlichen sich freue.*) Beide weilen eine kurze Zeit nnter ihrem Volke, lehren unerschrocken und sterben für ihren Freimuth durch die Hände der Sünder.

Auch darin noch sind sie eins, dass keiner von ihnen Schriften hinterlassen, noch sein Leben nnd Wirken unmittelbar vor seinen Augen hat aufzeichnen lassen. Diesem Umstand aber verdanken wir, dass sie so gar verschieden aufgefasst nnd dargestellt werden.

Es ist schon ohnehin das Schicksal grosser Männer, dass sie den verschiedenartigsten Urtheilen unterliegen. Der eine Sänger und Volksprophet büsst zu ungünstiger Zeit die heiligsten Lieder und Sprüche, die für des Volkes Wohl erklingen, mit Verbannung, Gefängniss nnd Tod; der andere dagegen, dem die Zeitströmung, des Volkes und der Fürsten Meinung Gunst gewähren, erntet für dieselben Weisthümer und Wahrheiten, Orden, Ehren und Jahresgehalt für sein Lebelang. In nnsern Tagen erleben wir, dass derselbe Mann, den man als mit des Volkes und der Weltgeschichte Fluch beladen das eine Jahr verdammte, im folgenden als den grössten Mann der Nation und des Jahrhunderts hoch erhebt. Dasselbe Schicksal spielt nm die Gebeine jener beiden grossen Menschen aus Kanaan. Der eine ist gestorben und verdorben, seine Lehre verklungen nnd verschwunden, seine Jünger verstoben und spurlos verkommen. Der andere, sein Verwandter, dagegen ist erhoben und erkoren, verklärt und verehrt, der Erde entrückt, verhimmelt, von der alten Gewohnheit zum Gotte erklärt, und durch der Pfaffen Schlauheit und Herrschsucht gebraucht als Popanz für das Allerheiligste und Allerbeste, mittelst dessen sie Leib und Seele der Menschen unter den Krummstab biegen, Völker, Fürsten und Könige vor sich im Stanbe sich winden sehen, Schwarze, Weisse und Farbige leib- und geisteigen machen, Vernnnft und Menschenliebe ertödten, Sectenhass, Scheiterhaufen und Nationalkriege hervorrufen, mit finsterer Lebensanschauung die Gemüther schrecken; und das alles, um den Menschen zu dumpfem, thierischem Gehorsam zu zwingen, dass sie die Welt beherrschen. Das einzig Wahre, Edle aber, welches jene unübertrefflichen Menschen gewollt, die Gerechtigkeit, Liebe, Menschlichkeit, das lassen sie dahinten! So knüpfen sich leider an den Namen des Besten die abscheulichsten Verbrechen der Menschen: Verfluchung, Verfolgung, Vernichtung unendlichen Menschenglückes!

Und da sollten wir uns nicht freuen, dass Johannes, der einfache, edle, wahre Mensch, nicht znm Gegenstande des Hasses und der Liebe geworden ist? ja, dass die Fanatiker mit einer Art Mitleid und Erbarmen seiner erwähnen?

Ja, du guter Johannes, Stimme des Predigers, die du verhallt bist in der Wüste, hier klingen deine Worte wieder, hier ist das Bild deiner leidenden, sanften, überzeugungsfesten Gestalt, das Vorbild edlen, guten, trenen, duldsamen Lebens und Strebens geworden, das Urbild der Menschlichkeit!

Mögen andere ihre Götter, Heiligen und Bilder haben, wir beneiden und verfluchen sie nicht, weder um ihren Andreas noch um den entstellten Christus; wir freuen uns unseres Patrons Johannes, der ein Mensch war und Menschlichkeit predigte nnd übte, wir wollen hier Menschen sein, nichts anderes, und darum auch unser Johannisfest im Schmucke der Rosen, der höchsten Entwickelungszeit der Schöpfung feiern als Fest zu Ehren der höchsten Entfaltung und des schönsten Triumphes der Menschlichkeit!

Der Grosslogentag zu Frankfurt a. M., Pfingsten 1879.

Die Vertreter der acht deutschen Grosslogen waren nach dem seit Bestehen des deutschen Grossmeister-Tages festgehaltenen Turnus zu Pfingsten 1879 von der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurer-Bundes eingeladen, sich im Locale der Loge „Socrates zur Standhaftigkeit“ in Frankfurt a. M. (Junghofstrasse 16) zu versammeln. Die Grossloge, welche die Einladung hatte ergehen lassen, war durch ihren Grossmeister Br Oppel und durch die Brr Martini und Anerbach vertreten; die in dem verflossenen Jahre geschäftsführende Grossloge durch den Grossmeister Br Glitza und die Brr Braband und Amelnng; die Grossloge von Darmstadt durch den Grossmeister Br Pfalz, den

*) Beide sind demüthig gegen einander, der eine sagt: Ich bin nicht werth, dass ich ihm die Schuhriemen auflöse! und der andere: Wahrlich, unter denen vom Weibe Geborenen ist niemand grösser denn Johannes.

Br Eckstein (Giessen) und den Br Brand; aus der Grossloge von Sachsen waren erschienen der Ehrw. Grossmeister Br Eckstein (Leipzig), der im vorigen Jahre leider durch Krankheit verhindert war, und die Brr Wigard und W. Smitt; die Grossloge „zur Sonne“ in Baireuth hatte entsandt: die Brr Bluntschli, Löwe (Stuttgart) und den deput. Grossmeister Hahn. Von den drei Berliner Grosslogen waren die Vertreter: der Grossloge zu den drei Weltkugeln: Br Marot (an Stelle des abwesenden Grossmeisters), Br Kleiber und Br Frederichs; der Gr. Landesloge, deren Grossmeister gleichfalls durch die Folgen eines Unfalls ferngehalten war, durch die Brr Alexis Schmidt und Schreiner; die Grossloge Royal York durch ihren Grossmeister Br Herrig und die Brr Bröcker und Haarbrücker.

Der wichtigste Gegenstand der Verhandlung war selbstverständlich der von der bekannten Fünfer-Commission aufgestellte Entwurf zu einer Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen, der durch das dritte Kreisschreiben der von 1878—79 geschäftsführenden Grossloge (der Hamburger) mitgetheilt worden war. Der Entwurf hat, wie er nun seit dem Referat des Br Bluntschli nach der Commissions-Conferenz vom 9. März vorlag, in der Mehrheit der deutschen Grosslogen Befriedigung und Zustimmung nicht gefunden. So weit die Joh.-Logen, die dem eklektischen Bund, der Grossloge von Sachsen, der Grossloge von Baireuth, angehören, Zeit gefunden haben, sich mit dem Entwurf eingehend zu beschäftigen, haben sie in grosser Mehrheit oder einstimmig den Entwurf als eine Bedrohung ihrer Selbstständigkeit zurückgewiesen. Selbst die Grossloge von Darmstadt, eine der Hauptträgerinnen dieser nationalen Vereinigung der Grosslogen zu Pfingsten 1878 und 1879, hat nur mit 5 gegen 3 Stimmen den Entwurf, mit Ausnahme der Uebergangsbestimmungen, gebilligt. Von sämmtlichen übrigen Grosslogen ist es aus den Verhandlungen des gegenwärtigen Grosslogentages nicht klar geworden, ob sie schon Zeit und Gelegenheit fanden, die Stimmen ihrer Johannis-Logen zu vernehmen und zu sammeln. Die Grosse Landesloge hatte in Folge einer Bemerkung in dem Referate des Br Bluntschli, deren Verantwortlichkeit Letzterer allein zu übernehmen in der Lage war, Abstand genommen, das dritte Kreisschreiben an ihre Johannis-Logen zu versenden, ehe das fünfte (und letzte) erschienen war, welches die betreffenden Erklärungen über diese unliebsame Bemerkung enthielt; sie konnte über die Meinung ihrer Johannis-Logen noch nicht informirt sein. Von den leitenden Behörden der Loge zu den drei Weltkugeln liegt ein ausführlich motivirtes ablehnendes Votum vor. Royal York hat sich über den Entwurf schweigend verhalten. Hamburg stellte für ihn in seinen beiden Grossmeistern eifrige Anhänger des Entwurfs, hat aber nichts geäussert, wie seine Johannis-Logen denken. Diese Sachlage dürfte in der Vorversammlung, die am Abend vor dem Pfingstfest einen ansehnlichen Theil der Vertreter der Grosslogen vereinigte, bereits zur Kunde derselben gekommen sein, und gab dem Br Bluntschli, da auch seine eigene Grossloge in ihrer Mehrheit dem von ihm vertretenen Plane entgegen war, leider Veranlassung, am Pfingstsonntag nicht zu erscheinen, sondern durch einen Brief an den deputirten Grossmeister der Grossloge von Baireuth sein Ausbleiben zu motiviren. Er beklagte darin den starken „particularistischen Zug und das Misstrauen“, welche den „nationalen“ Bestrebungen entgegen träten. Den Entwurf an seiner Stelle zu vertheidigen, übernahmen Eckstein (Giessen), Glitza und Braband von Hamburg. Eckstein (Giessen) und Braband erklärten, ein Dankesvotum, welches die Versammlung den Bemühungen der Commission widmen wollte, nicht acceptiren zu können. Sie vertheidigten die Commission gegen den Vorwurf, ihren Auftrag überschritten oder falsch aufgefasst zu haben. Zu einer eingehenden Erörterung des Entwurfs kam es nicht. Der eklektische Bund (Br Auerbach), die Grossloge zu den drei Weltkugeln (Br Marot und Frederichs), die Grossloge von Sachsen (Br Wigard) traten als die entschiedensten Gegner des Entwurfes auf, theils weil das Bedürfniss einer solchen Umgestaltung des deutschen Logenwesens nicht nachgewiesen, noch wirklich vorhanden sei, theils weil die freie Bewegung der Freimaurerei und der bestehenden Logensysteme darin ernsten Gefahren unterliege, statt Einheit Spaltungen zu befürchten seien, und die gegenwärtige Verfassung des Grosslogenbundes alles das Gute auch leisten könne, was man von dieser neuen Organisation erwarte. Doch wollte der Grosslogentag schliesslich den Entwurf nicht einfach beseitigen, sondern einigten sich die Vertreter aller acht Grosslogen auf einen Antrag des Br Eckstein (Leipzig): die Berathung über den Entwurf der Fünfer-Commission für jetzt auszusetzen; allen Grosslogen zu empfehlen, diesen Entwurf, so weit dies nicht bereits geschehen, durch ihre gesetzgebenden Organe prüfen zu lassen und nachdem die Gutachten der einzelnen Grosslogen an den geschäftsführenden Vorstand (eklektischen Bund in Frankfurt a. M.) gelangt, von diesem zusammengestellt und den Grosslogen mitgetheilt seien, auf dem nächsten Grosslogentag über den Entwurf Beschluss zu fassen.

Die übrigen Gegenstände der Verhandlung traten gegen den vorgenannten in Bedeutung wesentlich zurück und wurde Einigkeit ohne Schwierigkeit erlangt. So über die jährliche Berichterstattung der Grosslogen über ihre Statistik, so wie über die wichtigsten maurerischen Ereignisse auf ihrem Gebiete, ferner über die Aufnahme und Ausführung, welche die Beschlüsse, resp. Empfehlungen des Grosslogentags in ihren Logen gefunden, ferner über gemeinsame Anordnungen betreffend die Affiliations-Bedingungen, endlich die Fragen über Anerkennung auswärtiger Grosslogen. Nur die Grossloge des mexicanischen National-Ritus „la luz“ in Mexico fand alsbaldige Anerkennung; die anderen Anträge erschienen noch nicht reif zur Entscheidung.

Die Verhandlungen hatten am ersten Pfingsttage von 10 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr Nachmittags gedauert. Dann fand ein gemeinsames Mittagsmahl im Bankett-Saale der Bundesloge „Carl zum aufgehenden Licht“ (Mozart-Platz 29) statt. Diese Loge hat sich

eines der schönsten Logenhäuser aufgerichtet. Es ist sehr bemerkenswerth, dass sich durch alle Reden bei diesem von echt brüderlichem Sinn getragenen Festmahl der Gedanke zog: Halten wir aus allen Kräften fest an unserem soliden und mit praktischer Einsicht in die Bedürfnisse der deutschen Freimaurerei angelegten Grosslogenbund; ihn müssen wir stärken, befestigen und wirksamer machen. (W. Anz.)

Feuilleton.

Berlin. Am 9. resp. 13. Juni feiert Br Mätzner, Meister vom Stuhl der Loge zur Verschwiegenheit, sein 25jähriges Maurer-Jubiläum. Wir senden dem Jubilar unsern herzlichen Glückwunsch.

London. Die deutsche Pilgerloge in London feiert am 1. October d. J. das Fest ihres 100jährigen Bestehens und richtet in einem Rundschreiben an alle deutsche Logen die Bitte um Theilnahme und um Entsendung von Deputationen. Brr der Pilgerloge haben sich erboten, Theilnehmer gastlich zu beherbergen. Wir wünschen, dass dieser br Einladung in Deutschland in vielen Or. entsprochen werden möge. Baldige Anmeldung ist wünschenswerth.

Stuttgart, den 25. Mai 1679. Die Loge zu den 3 Cedern feierte heute das Fest der Einweihung ihres neuerbauten Logenhauses, zu welchem sich zahlreiche Brüder von nah und fern eingefunden hatten. Nachdem schon in früheren Jahren wiederholt Projecte zur Erwerbung eines eigenen Hauses aufgetaucht, aber auf Schwierigkeiten mancher Art gestossen waren, entschloss sich die Loge im Jahre 1874, einen Bauplatz zu erwerben, der Bau selbst aber wurde der hohen Baupreise wegen damals noch nicht in Angriff genommen. Nachdem nun aber die Preise wesentlich heruntergegangen, glaubte vor $1^1/_2$ Jahren unser rühriger Stuhlmeister, Br Th. Walter, den günstigen Zeitpunkt gekommen, um den Bau auszuführen, und fand mit diesem Gedanken die lebhafteste Zustimmung der Brüder. Seiner umsichtigen, energischen und aufopfernden Thätigkeit ist daher die Vollendung des Werkes in erster Linie zu verdanken. Ausser seiner Wirksamkeit für den Bau selbst, hat derselbe auch das grosse Verdienst sich erworben, durch seine Ausdauer und sein practisches Geschick der Loge das Recht der juristischen Persönlichkeit verschafft zu haben, ein Vorgang, der auch für andere Logen vielleicht von Werth sein dürfte. — Nachdem unsere Brr Architekten verschiedene Pläne und Kostenanschläge eingereicht und mit dem Baucomité eingehend berathen hatten, wurden die Brr Architekt Fuchs und Werkmeister Jäger, beide unserer hiesigen Schwesterloge Wilhelm zur a. Sonne angehörig, der erstere mit dem Entwerfen des Grundrisses und der Oberleitung, letzterer mit der Ausführung des Baues beauftragt. Beiden Brüdern sind wir nicht nur für ihre solide und geschmackvolle Arbeit zu grösstem Danke verpflichtet, sondern auch für ihre ausserordentlich billigen Forderungen, die mit ihrer grossen Mühe und ihrem Aufwand an Zeit in gar keinem Verhältnisse stehen. Auch die innere Ausstattung des Hauses ist grösstentheils von Brüdern ausgeführt; und zwar zum Theil ohne Entschädigung, zum Theil für den Selbstkostenpreis und unter demselben, und wir haben hier zahlreicher Geschenke und Stiftungen einzelner Brüder mit lebhaftem Danke zu erwähnen. So haben wir denn durch die Opferwilligkeit der Brüder ein eigenes Heim, das nach allgemeinem Urtheile so herrlich und geschmackvoll ist, wie wir nie zuvor es uns hätten träumen lassen, einen Bau, der den schönsten in Deutschland, wenn auch nicht an Reichthum der Ausstattung, so doch an Zweckmässigkeit und Harmonie würdig zur Seite steht, und der den Beweis liefert, dass auch mit beschränkten Mitteln etwas künstlerisch Vollendetes geleistet werden kann.

Die Feier begann um $11^1/_4$ Uhr mit dem feierlichen Zuge vom Speisesaal in den Tempel, indem die Brr Beamten die maurerischen Symbole und Geräthschaften vorantrugen. Zunächst erfolgte die Einbringung des Lichtes und dann die Weihe des neuen Tempels im Auftrage der Ehrwürdigsten Grossloge von Hamburg durch den Alt- und Ehrenmeister Br Pauli, den Stuhlmeister Br Walter und die Brr Beamten. Nachdem dann die Loge rituell eröffnet worden war, ergriff der dep. Meister, Br Röhrich, das Wort, um unsern E. Mstr. Br Walter den herzlichsten Dank der Loge auszusprechen für die unendliche Mühe und Aufopferung, die derselbe dem Zustandekommen des Baues gewidmet, und zum Zeichen der Dankbarkeit im Verein mit den Brn Aufsehern dem Br Walter eine reichgezierte, kunstvoll ausgeführte mrische Bekleidung anzulegen. Tief ergriffen dankte Br Walter für diesen Beweis brlicher Liebe und Hochachtung. Zu unserer grossen Freude kündigte sodann der Secretär Br Decker im Auftrage der Ehrwürdigsten Grossloge von Hamburg den Brn Walter und Pauli ihre Ernennung zu Ehrenmitgliedern der Grossloge an und überreichte denselben Diplom und Mitgliedszeichen. Vom Stuhl aus erfolgte hierauf die Ernennung von 4 neuen Ehrenmitgliedern unserer Loge, nämlich des Br Fuchs für die liebevolle Hingebung, mit welcher er unsern Bau entworfen und die Ausführung überwacht hat, Br Arnold, Vorsitzender des Kränzchens am Fusse der Alb, Br v. Reinhard, Stuhlmeister in Ulm, und des verdienten Br Röder in Ulm. Die Ernannten dankten herzlich, namentlich Br Fuchs in schwungvollen, tiefgefühlten Worten. — Nachdem dann durch das Baucomité die Grundrisse und Pläne überreicht worden waren, ergriff der II. Aufseher und Redner Br Blancke das Wort zur Festzeichnung, welcher er den Wahlspruch Herder's „Licht, Liebe, Leben" zu Grunde legte, indem er zeigte, dass diese drei Worte das ganze Wesen der Freimaurerei in sich begreifen, und den Wunsch aussprach, dass dieser Dreiklang lebendig werden möge beim Einzuge in das neue Haus und darin forttönen solle für alle Zeiten; dann werde die Loge zu den 3 Cedern stets blühen und gedeihen

und einen ehrenvollen Platz unter ihren Schwestern einnehmen, dann werde ihrem Wirken der reichste Segen nicht fehlen.

Der Meister vom Stuhl dankte sodann den besuchenden Brüdern für die liebevolle Theilnahme, die sie unserer Loge durch ihr zahlreiches Erscheinen am Einweihungsfeste bewiesen, und machte Mittheilung von den in Menge eingelaufenen Glückwunschschreiben anderer Logen und einzelner Brüder, deren Verlesung der vorgerückten Zeit halber für die nächste Arbeitsloge vorbehalten wurde. — Der Meister vom Stuhl der Loge Wilhelm z. a. S. hier, Br Löwe, erfreute sodann unsere Loge durch Ueberreichung eines kunstvoll gearbeiteten silbernen Meisterhammers als Geschenk seiner Loge, indem er mit herzlichen Worten die Freude und die Glückwünsche der Schwesterloge zu unserm gelungenen Bau ausdrückte. Auch die Loge Johannes zum wiedererb. Tempel in Ludwigsburg gab ihre herzliche Theilnahme durch ein Geschenk kund, bestehend in einer mit mrischen Symbolen gezierten Bibel, welche Br Glökler unter einer poetischen Ansprache überlieferte. Nachdem der Meister vom Stuhl dem Dank unserer Loge für diese sinnigen Ausdruck gegeben, ergriffen noch viele auswärtige Brüder das Wort, um namens ihrer Logen Glückwünsche zu überbringen. Weiter wurden die Namen derjenigen Brüder verlesen, welche unsere Loge beim Bau unterstützt oder beschenkt haben, und ihnen durch den Stuhlmeister der Dank der Loge ausgesprochen. — Nun erfolgte der rituelle Schluss der schönen Festarbeit, zu deren erhebendem Eindrucke auch die musikalischen Brüder das ihrige beigetragen hatten, namentlich unser unermüdlicher Br Winternitz durch zwei gelungene Compositionen. Die nun folgende Festtafelloge konnten wir trotz der grossen Zahl der Gäste zu unserer Freude in unserem schönen Speisesaale halten, wenn auch manche Brüder sich mit einem Platze in den anstossenden Gemächern begnügen mussten. Das Banket nahm, gewürzt durch zahlreiche Trinksprüche und musikalische Vorträge, ebenfalls einen schönen Verlauf. Dem Anscheine nach waren alle Theilnehmer äusserst befriedigt durch das von Anfang bis zu Ende herrlich gelungene Fest. Wir aber hoffen, dass in dem schönen neuen Baue die Thätigkeit unserer Loge in erhöhtem Masse einen erfreulichen Fortgang nehmen möge.

Zur Besprechung.

Henne-Am Rhyn, Dr. O., Die deutsche Volkssage im Verhältniss zu den Mythen aller Zeiten und Völker. 2. Aufl. Wien und Pest, A. Hartleben's Verlag.

Wehle, J. H., Das Buch. Technik der Schriftstellerei. Ein Handbuch für Autoren. Wien 1879. Hartleben.

Anzeigen.

Der mit der Loge Humanitas im Or. Neudörfl a. L. in Ungarn identische und gleichnamige Verein in Wien schreibt folgenden Concurs aus:

Directors-Stelle.

Im I. österreichischen Kinderasyl in Kahlenbergerdörfl bei Wien ist die Stelle des Directors ehestens zu besetzen.

Derselbe muss verheirathet sein, indem seiner Frau die Leitung des gesammten Hauswesens zufällt.

Unerlässliche allgemeine Bedingungen sind:

Seitens des Directors: Nachgewiesene Befähigung zur administrativen Leitung derartiger Institute, sowie zum Lehramte.

Seitens seiner Frau: Die Befähigung zur Leitung des Hauswesens und des Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten.

Der Nachweis tadelloser Moralität Beider ist selbstverständlich.

Der Amts-Antritt soll mit dem 1. September d. J., womöglich früher, erfolgen.

Alle weiteren Auskünfte werden mündlich und schriftlich ertheilt in der Canzlei-Direction des Vereins I Amalienstrasse 6, Wien.

Anmeldungstermin bis zum 15. Juli 1879.

Ungarischer Wein.

Ich empfehle mein Lager in

Ungar. Gebirgs-Weinen u. Ausbrüchen

der besten Lagen und stehe mit Preis-Courant und Proben mit Vergnügen zu Diensten.

Buda-Pest. Br **S. Schmalbach.**
Weingroshandlung.

Inmitten der Anarchie und Desorganisation des deutschen Parteilebens dürfte der Versuch einer

Kritik der Parteien,

wie ihn gegenwärtig in einer Serie von Artikeln die „Leipziger Volkszeitung" (täglich erscheinendes Volksblatt, pr. Qu. 2,60 Mk.) macht, nicht ganz unverdienstlich sein. Der Verfasser unterwirft von rechts nach links alle Parteien einer sachlichen Kritik mit dem Ziele der Begründung einer auf erfolgverheissender Basis ruhenden neuen Partei.

Dass das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde,
Theilend Wohlfahrt, Licht und Recht.

Die „Leipziger Volkszeitung" möchte ein Sammel- und Einigungspunct werden für Jene, welche, dem tieferen historischen Zuge der Zeit folgend, gesunde Fortentwickelung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wollen und über die Verwirrung und den Jammer der Gegenwart hinaus nach besseren, freien, eines mündigen Volkes würdigen Zuständen ringen.

Jede Unterstützung wird uns willkommen sein, bestehe sie in Beiträgen zur Förderung des geistigen Inhalts, in Bestellung und Verbreitung des Blattes oder in Zuwendung von Inseraten.

Leipzig, im Juni 1879.

Verlag und Expedition der Leipziger Volks-Zeitung.
J. G. Findel.

Die Tochter eines Bruders, 20 Jahre alt, hat sich als Kindergärtnerin ausgebildet und sucht Stellung in einem Kindergarten oder als Erzieherin in einer Familie. Gefl. Offerten unter P. L. 19 bitte an Br Findel ergehen zu lassen.

Verlag von J. Alt, Frankfurt a. M.

Soeben erschien:

Zum Besten der Freimaurer-Stiftung zur Förderung geistiger Bildung in Frankfurt a. M.

Ueber den Husten.

Von Br Dr. **Max Bresgen.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen zum Preise von 80 Pfg.

In zweiter vermehrter und verbesserter Auflage ist erschienen:

Geist und Form
der
FREIMAURERREI
Instructionen für Brr Maurer.

Von

Br J. G. Findel.

Preis: broch. 5 Mark, eleg. geb. 6 Mark.

(Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.)

Der überraschend schnelle Absatz der ersten Auflage, sowie das Erscheinen einer holländischen Uebersetzung (in Zwolle) und einer spanischen, beweist, dass mein Buch ein Bedürfniss befriedigt und allseitig willkommen geheissen wird.

Das Buch sollte jedem Neuaufgenommenen behufs Orientirung in die Hand gegeben werden.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Findel, J. G., Geschichte der Freimaurerei von der Zeit ihres Entstehens bis auf die Gegenwart. Vierte, nach den besten Quellen und auf Grund der neuesten Forschungen bearbeitete Auflage. gr. 8. 1878. br. 9 Mk., in Leinwand geb. 10 Mk.

Das Werk ist von der freimaurerischen, wie nicht maurerischen Presse des In- und Auslandes günstig beurtheilt und warm empfohlen worden. Es fand eine so überaus günstige Aufnahme, dass zugleich mit der dritten, vielfach verbesserten, zum Theil völlig neu bearbeiteten Auflage — eine englische Uebersetzung in London, eine französische in Brüssel, sowie eine holländische, eine russische und spanische erschienen ist.

Verein deutscher Frmr.

Diejenigen gel. Brr, welche mit den Jahresbeiträgen noch im Rückstande sind, bitte ich um gefl. baldige Einsendung derselben.

Die Jahresversammlung in Frankfurt a. M. findet in der ersten Hälfte des September statt.

Leipzig (Lessingstr. 14.), den 11. Juni 1879. Br **B. Cramer.**

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

No. 26. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 28. Juni 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Br Menge's Todtenfeier in Hildesheim.

Am 12. Mai d. J. wurden die Brr der Loge „Pforte zum Tempel des Lichtes“ im Or. von Hildesheim durch die Nachricht erschreckt, dass deren Meister vom Stuhl, Br Menge, seiner Krankheit erlegen sei; mit möglicher Theilnahme hatten dieselben das Befinden des Erkrankten täglich erkundet und ob auch die Hoffnung auf endliche Genesung nicht weichen wollte in den Herzen der Getreuen, denn sie konnten den Gedanken nicht fassen, dass der in Schmerzen daniederliegende Meister, der während seiner 28jährigen Hammerführung sich die Liebe Aller gewonnen hatte, von ihnen gehen sollte; der allm. Baumeister a. W. hatte es in seiner Weisheit anders beschlossen, er nahm ihn hinauf in sein himmlisch Reich. Bei dem Begräbniss, welches am 15. Mai erfolgte, betheiligten sich fast sämmtliche hiesige und viele auswärtige Brüder, der Sarg bot nicht Raum genug, um alle die Kränze und Palmen zu fassen, welche als letztes Liebeszeichen gespendet waren, das Kopfende schmückte ein prachtvoller Lorbeerkranz, den die Gross-Loge R. Y. in Berlin durch den ehrw. Bruder Herrig übersandt hatte.

Gleich nach der Bestattung Abends 6 Uhr versammelten sich die Brüder in den Räumen der Loge Pf. z. T. d. L., um eine Trauerloge zu Ehren des Dahingeschieden abzuhalten; der Arbeitssaal hatte erweitert werden müssen und reichte nicht aus, um alle die Trauernden zu fassen. In der schwarz ausgeschlagenen Tempelhalle stand der Sarkophag des in den ewigen Orient eingegangenen Meisters, schön geschmückt mit weissen Blumen und auf demselben ruhten neben dem Logenschurz 23 Ehrenmitgliedszeichen, darunter 2 von Grosslogen, sowie das silbergestickte Ehrenband mit silbernem Hammer, letzteres ein Geschenk der Loge zum Jubiläum der 25jährigen ersten Hammerführung. Nachdem die besuchenden Brüder unter den Klängen eines Trauermarsches eingeführt waren, eröffnete der dep. Meister vom Stuhl, Br Schwemann, die Loge ritualmässig und erklärte dann:

> M. Brr! Es wäre meine Pflicht, die heutige Trauerloge, welche wir zu Ehren unseres dahingeschiedenen Meisters abhalten wollen, zu leiten, aber ich fürchte, dass das meine Kräfte übersteigen wird; denn der Verewigte war mir nicht nur der theure Meister, der er Ihnen Allen war, sondern es umschlossen mich mit ihm die Bande der innigsten Freundschaft, die von unsern Kinderjahren an bis zu seinem Tode unwandelbar treu sich erhalten hat; ist es doch, als wäre ein Theil meines Erdenlebens mit seinem Tode hinweggewischt und ein Stück von mir selbst heute begraben. Desshalb muss ich es dankbar anerkennen, dass auf meinen Wunsch einer der hammerführenden Meister sich bereit erklärt hat, die Leitung zu übernehmen und so ersuche ich hiermit den gel. Br Jost, II. Aufseher der Loge, den Hammer heute zu übernehmen.

Br Jost, den Hammer übernehmend, bittet zu berücksichtigen, dass seine Hand für dieses Geschäft eine ungeübte sei und im Voraus um gütige Nachsicht, wenn sie sich desshalb auch als eine ungeschickte erweisen sollte.

Derselbe hält dann folgende Ansprache:

Sonst, wenn das Jahr sich dem Ende naht, wenn die Natur draussen das blühende und grünende Gewand abgestreift hat, und der starre Winter sich ankündigt mit seinen eisigen Winden, dann ist unser Gemüth gestimmt für ernste Gedanken und dann pflegen wir Musterung zu halten und Gericht über unsere Brüder, welche in das Land abgereist sind, von wannen Keiner wiederkehrt.

Was ist es nun, das uns heute zu ungewohnter Zeit in diese in Trauer gehüllten Räume führt, wo draussen die jubelnde Lerche sich aufschwingt zum Aether, die Nachtigall ihre süssen Töne erschallen lässt, und durch das sprossende Grün die zarte Blüthe sich Raum schaffen will, was macht unsere Herzen so tief traurig, wo diese Boten des Frühlings sie zur Freude aufrufen sollten? —

Wir haben unsern Meister begraben, wir haben sein Gebein der kühlen Erde übergeben, und ob ihm auch die profane Welt alle Ehren erzeigte und die über seinem Grabe gesprochenen Worte Zeugniss gaben von der hohen Achtung, die ihm gezollt wurde, so fühlten sich doch unsere trauernden Herzen damit noch nicht befriedigt. Der tiefe Schmerz um sein Scheiden fordert noch mehr Recht, und darum haben wir uns hier versammelt in unserer Werkstatt, um nach dem Zirkel und Winkelmass unsern todten Meister auch die letzten maurerischen Ehren zu erzeigen, um hier an seinem Katafalke nochmals Zeugniss abzulegen, welch' ein reicher Schatz von Liebe und Verehrung für ihn in dem Innern seiner Brüder Wurzel geschlagen hat.

Wohl weilt jetzt der Dahingeschiedene in jenen lichten Höhen des ew. Ost. und kann ausruhen von den Mühen und Sorgen dieser Welt, wohl kann uns der Gedanke trösten, dass er dort den Lohn empfängt für seine Treue, aber für diese Zeit ist er uns doch verloren, sein freundlich Antlitz wird nicht mehr von dieser Stätte auf seine versammelten Brüder schauen, sein beredter Mund nicht mehr Worte der Weisheit uns zurufen, und so können wir die Empfindungen der Verwaistheit in uns nicht zurückweisen; aber wir behalten auch die Hoffnung, dass sein Geist fortan in uns wirken wird, denn so theuer war er uns, so fest verwachsen mit uns Allen in Treue und Hingebung für unsere Königliche Kunst, dass er in unserem Gedächtnisse leben wird, so lange unsere Pulse schlagen.

Die Eröffnung der Todtenfeier vermittelt ein vierstimmiger Gesang mit Orchesterbegleitung.

Darauf hielt der Br Redner Bierwerth folgenden Vortrag:

Tief gebeugt standen wir in dieser Stunde an dem Grabe eines uns so theuern Bruders, über welches die Kirche ihre Segensworte unter ehrendem Nachruf des geliebten Todten gesprochen hat, in welche wir still innerlich mit einem Amen einstimmen. Wir sind nun in unsere Bauhütte eingekehrt, um im engsten Bruderkreise unsern Gefühlen Ausdruck zu geben und in fest geschlossener Bruderkette an dem Sarkophag unseres dahingeschiedenen geliebten Meisters, uns gegenseitig Trost und Erholung in unserer tiefen Trauer zu bereiten. Wir haben wohl schon manches Jahr in unserem schwarz bekleideten Tempel eine Trauerloge um geliebte entschlafene Brüder abgehalten, aber keine, die uns so tief ergriffen und wo die von den Emblemen des Todes getragenen Lichter solche düstere Schatten in unsere Seelen geworfen haben, als bei der heutigen Trauerfeier. Der Sitz im Osten, von wo aus unser geschiedener Meister über ein Viertel-Jahrhundert hinaus unsere Arbeit geleitet, stehet leer und wir fühlen uns so verwaist in einer Zeit, die auch für den Maurerbund so verhängnissvoll ist. Wenn wir bedenken, wie der Verstorbene in unserer Loge gewirkt, wie er darin die Königliche Kunst zu einer hohen Blüthe und fruchtbringenden Entwicklung geführt, den Namen der Bauhütte Pforte zum Tempel des Lichtes zu einem geachteten im weiten Maurerkreise erhoben hat, so müssen wir heute um so tiefer seinen Heimgang in den ewigen Orient beklagen.

Sie haben mich, gel. Brr, hierher berufen, um an dieser Stätte heute der Dollmetscher Ihrer Gedanken und Gefühle zu sein und dem geliebten Meister eine seiner würdige Gedächtnissfeier zu bereiten.

Ich muss bekennen, dass die Erfüllung dieses Auftrages mir gar schwer wird, und dass ich unter der schmerzlichen Trauer über den Verlust eines Bruders und Freundes, mit dem ich über dreissig Jahre auch im privaten Leben so innig verbunden war, so wie bei der Kürze der Zeit, die mir zur Sammlung meiner Gedanken vergönnt war, nur eine gar unvollkommene Zeichnung Ihnen zu liefern vermag. Haben Sie daher heute Nachsicht mit der Ausübung meines Redneramtes und nehmen Sie brüderlichst das entgegen, was ich ungeordnet, aber aus der Fülle meines Herzens Ihnen darbiete. Wenn das Herz auch dem einfachsten Worte seine Weihe gibt, und dasselbe beredt macht, so will ich denn getrost den geringen Zoll meiner Verehrung des Hingeschiedenen in Ihrem und meinem Namen an diesem Sarkophage niederlegen.

Ueber das ganze, an geistigen Gaben so reiche Leben des Verstorbenen wird Ihnen ein anderer erleuchteter Bruder noch Rechenschaft geben.

Gestatten Sie mir nur auf einen Punkt seines Wirkens für die K. Kunst, welcher gerade in der Gegenwart seine richtige Bedeutung hat, Ihre Gedanken hinzulenken, wie Er nämlich als das Vorbild eines echten Maurers, den in unserer Zeit so vielfach missachteten und hart angegriffenen Maurerbund vor dessen Widersachern gerechtfertigt und verherrlicht hat. Sein reines sittliches Leben, seine grosse geistige Begabung, sein milder liebenswürdiger Charakter, seine rastlose Thätigkeit für die Förderung wahrhaft humaner Ziele auch ausserhalb seines Maurerberufs, haben dem Verstorbenen auch die volle Anerkennung seiner nichtmaurerischen Mitbürger eingetragen, wovon die zahlreiche Trauerbegleitung an seinem Sarge den Beweis geliefert hat. Ja! das Leben unseres theuern Meisters hat auch die

profane Welt davon überzeugen müssen, dass die Maurerei eine hohe Schule sei, um den Geist zu läutern und Männer zu erziehen, die von glühendem Eifer für Recht, geistige Freiheit und Humanität durchdrungen sind. Jener Spruch, den einst der göttliche Meister von Nazareth an seine Jünger richtete: Die Wahrheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern, ist so recht an dem Beispiele unseres heimgegangenen ehrwürdigen Meisters bewährt worden.

Lassen Sie mich, gel. Br., aus seinem Leben, Leiden und Sterben Ihnen in der Kürze darlegen:

Wie die Königliche Kunst in dem Lebensgange eines echten Maurers ihre Herrlichkeit vor der Welt offenbare;

insofern sie

in dessen treuer Pflichterfüllung ihr läuterndes Licht,

in dessen muthigem Dulden ihre über alles Erdenleid erhebende Kraft,

und

in dessen ergebungsvollem Sterben ihre zuversichtlichen Lebenshoffnungen kund thut.

Das Gebot der Pflicht allseitig zu erfüllen, ist wohl die schwerste Aufgabe der von finstern Mächten beherrschten Menschennatur, da der Irrthum auf allen Schritten uns umgibt, da blinde Leidenschaften das Herz bewegen, da die Selbstsucht, die Genusssucht und Trägheit unserer sinnlichen Natur vor jedem Opfer zurückschreckt, welches das eiserne Pflichtgebot uns auferlegt. Da bedarf es also besonderer Hebel, Einflüsse und Mittel, die auf unsere Seele einwirken und sie zur strengen Pflichterfüllung antreiben.

Diese Mittel zur sittlichen Vervollkommnung und zur treuen Gewissenhaftigkeit bei Ausübung unserer mannigfachen Berufspflichten, empfängt der Maurer durch die grossen Lichter, welche seinen Pfad beleuchten und dessen Wandel und Wirken regeln sollen. Sie leuchten dem Lehrling bei seiner Arbeit am rohen Stein, zeigen ihm, welche scharfe und verunzierende Ecken er in seinem Charakter zu entfernen habe, welche rauhen, unebenen Flächen er in seiner Denkungsart ebnen müsse. Diese maurerischen Lichter belehren den Gesellen, wie er den wohlbehauenen cubischen Stein in das grosse Gebäude allgemeiner menschlicher Wohlfahrt einzufügen habe, um durch sorgfältige Gesellenarbeit es vor allen Rissen zu bewahren. Die Lichter der Königl. Kunst umgeben auch das Reissbrett des Meisters und erleuchten ihn, einen allen Regeln der Kunst entsprechenden Bauriss anzufertigen, danach seine eigenen, wie seiner Brr Pflichten zu bestimmen und zu einem meisterhaften Bauen an dem grossen Tempel der Humanität zu verwenden. Diese maurerische Pflichttreue haben wir nun so hoch an unserem verstorbenen Meister zu rühmen. An dieser Stätte wirkte er unverdrossen mit allem Aufwande seiner Kräfte in seinem hohen Logenamte, auch dann noch, wenn schwere Körperleiden ihn mitten in seiner Arbeit peinigten. Der Gedanke, ich muss wirken so lange es noch Hochmittag bei mir ist und meine Brüder mich rufen, liessen ihn seine Schmerzen vergessen. Da draussen in seinem bürgerlichen Berufe, war er stet der pflichtreue Staatsdiener, dem keine Geschäftslast zu gross erschien, sondern allezeit bereit und willig sich derselben unterzog. Und daheim war er der treue Familienvater, der in der Sorge um die Seinigen, in der Erziehung seiner Kinder sein Lebensglück suchte und eifrig auf seinem häuslichen Herde, die heilige Flamme der Liebe und des Friedens pflegte und erhielt.

Aber, m. Brr, die Herrlichkeit der Königl. Kunst zeigt sich nicht blos in dem pflichttreuen Wirken, sondern auch in dem muthigen Dulden unter den Leiden dieses Lebens, wozu sie uns ausrüstet. Die feste Willenskraft, die der echte Maurer seinen Leiden entgegenstellt, um Herr seiner Schmerzen zu werden und ihnen nicht zur Beute zu verfallen, empfängt er an der Säule der Stärke. Das Licht der Wahrheit, was an der Säule der Weisheit dem Maurer so manches dunkle Räthsel des Lebens erhellet und ihm die Anleitung gibt, auf welchem Wege er am sichersten die schweren Prüfungsstunden zu überwinden vermag, gestaltet sich an der Säule der Stärke zu einer lebensvollen Kraft, welche ihn mit festem Muth zum Kampfe wider die Plagegeister seines Lebens rüstet. Diese Säule beruhet auf dem Felsengrunde des jedem Menschen anerschaffenen Gottesbewusstseins, welches allen seinen Geisteskräften zum Stützpunkt dient. Der Aufblick zu dem allerhöchsten Baumeister der Welten, der dem Maurer zur Erprobung seiner Meisterschaft seinen Lebensweg zu einem schweren Trübsalsweg gestaltet hat, gibt ihm an der Säule der Stärke die Festigkeit der Seele in muthiger Ergebung dessen Willen sich zu unterwerfen. Diese Kraft des Duldens unterstützt die Königl. Kunst durch die Bruderkette, die den Schwankenden umfängt und aufrecht erhält, wo er zusammenbricht unter der Last seiner Leiden. Es ist etwas Herrliches um die echte Maurerei unter den Leiden des Lebens, das hat sich auch an unserm theuern Meister erwiesen! Obgleich sein Leben schon lange von mancherlei Körperleiden heimgesucht war, so hat er sie doch mit bewundernswerther Kraft still geduldet, um nicht durch ein zur Schautragen seiner Schmerzen die Seinigen zu betrüben. Und wenn in seinem letzten schweren Leidenskampfe, die unerträglich gewordenen Martern in einem lauten Schmerzensruf sich Luft machten, wo er mal für Augenblicke mit seiner Qual allein war, wie freundlich gestalteten sich alsdann seine Züge, wie beruhigend klangen seine Worte, wenn seine verzweifelnden Lieben seinem Marterbette sich naheten. Darum können wir uns wohl heute in Erfurcht vor solcher Leidenskraft beugen.

Aber, l. Brr, als die schwerste und schreckhafteste Stunde stellt sich unsern Gedanken die Sterbestunde dar. Es gehört ein gutes Gewissen, es gehört ein Heldengeist dazu, um ihr furchtlos in's Auge zu blicken. Denn da scheiden wir ja von Allem, was uns so werth und theuer war, und die Frage Sein? oder Nichtsein? die Frage, ob auf ein kurzes verkümmertes Leben eine ewige Vernichtung unseres Daseins folgen werde, erfüllt uns bei dem Gedanken an den Tod mit namenlosen

Schandern. Doch die Königliche Kunst hat diese Frage so trostvoll gelöst, sie hat mit Hülfe ihrer Werkzeuge die geistige Natur des Menschen gemessen und hat überall die Spuren eines unvergänglichen Lebens gefunden. Sie ist mit ihrem Lichte hineingedrungen in das Wesen und den Weltenplan des allerhöchsten Geistes und hat endeckt, dass die menschliche Seele, als Geist von seinem Geist, nicht von den Zerstörungen des Todes getroffen wird, sondern in ein unendlich vollkommeneres Leben eintritt, sobald sie von den Fesseln des Erdenlebens befreit ist. So gibt uns demnach die Königliche Kunst die gewisseste Lebenshoffnung für die Todesstunde und führt ihre wahren Jünger zu einem ergebungsvollen Sterben.

Mit einem dem Maurer so recht anmuthendem Bilde nennt sie das Leben nach dem Tode den ewigen Orient. Was demnach unsere irdische Bauhütte an geistigen Gütern und Freuden uns nur unvollkommen darbietet, das empfangen wir dort in höchster Vollkommenheit. Erleuchtet von dem Lichte, das die Maurerei über die Nacht des Todes breitet, hat denn unser geliebter Bruder dessen Nahen muthig entgegengesehen, ja sein Kommen als den Erlöser von unsäglicher Qual inbrünstig von Gott erflehet und sich getrost in die Hände der Vorsehung begeben, wie es einem wahren Maurer geziemt. Gar friedlich ist er in den ewigen Orient eingegangen. Möge aber sein Geist noch lange in unserer Bauhütte fortleben, damit dieselbe sich auf der Höhe der Königlichen Kunst erhalte, worauf der heimgegangene Meister in so langer aufopfernder Arbeit sie geführt hat. Dazu lassen Sie uns die Bruderkette recht fest schliessen, damit die brüderliche Liebe der Kitt sei, der unseren Bau unter den schweren Stürmen der Zeit zusammenhalte und die brüderliche Eintracht den zerstörenden Elementen wehre, die von aussen her in die Loge einzudringen suchen.

Unser Trost am Sarkophage unseres theuern Bruders ist der:

Vorüber brausst der Sturm der Trübsals dunkeln Zeit,
Bis aus den Wolken bricht das Licht der Ewigkeit.
O wunderselig's Licht, wenn du dich willst ergiessen
Dann werden Blumen rings aus allen Gräbern spriessen
Was fleischlich ward gesäet
Wird geistig auferstehn
Und wird in deinem Glanz
Zum Throne Gottes gehn.

Nach einem vierstimmigen Gesang folgte der Vortrag nachfolgender Lebensskizze:

Georg Friedrich Menge wurde am 11. Febr. 1818 in Heinde geboren als Sohn des daselbst angestellten Cantors Georg Friedrich Menge. Die erste Erziehung bis zur Confirmation erhielt er im elterlichen Hause, besuchte dann das Gymnasium Andreanum hierselbst. Ursprünglich für das Studium der Theologie bestimmt, entschied er sich beim Beziehen der Universität Göttingen für das juristische Fach und wurde nach bestandenem Examen bei der hiesigen Justiz-Canzlei als Canzlei-Secretär angestellt.

Bei der neuen Gerichtsorganisation wurde ihm der Titel Obergerichtssecretär ertheilt, und er versah diesen Dienst längere Jahre, bis ihm zunehmende Schwerhörigkeit die Ausübung desselben unmöglich machte und er mehr die Expeditionsgeschäfte besorgte.

Daneben war er etwa 30 Jahre lang Secretär beim Armen-Administrations-Collegium.

In allen diesen Stellungen zeichnete er sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung aus und erwarb sich dadurch die Achtung aller seiner Vorgesetzten.

Am 2. September 1845 verheirathete sich der Verewigte mit Wilhelmine Johanne geb. Schütte. Dieser Ehe entsprossten 14 Kinder, wovon 9 noch leben. Davon starben 3 im zarten Lebensalter und ein blühender erwachsener Sohn, der nach Amerika ausgewandert war, verschied im Herbst v. J.; sein plötzlicher Tod bereitete unserem Menge und den Seinigen schweren Kummer.

Das Familienleben unseres verstorbenen Meisters war eine lange Kette des schönsten Glückes; man darf wol sagen: das Ehepaar Menge verkörperte das Ideal eines wahrhaft glücklichen Ehebundes; sie lebten heiter und zufrieden wie die Kinder.

Unser Menge hatte sicher keinen Feind. Gegen Jedermann freundlich und gefällig, treu und beständig in seinen Verbindungen, redlich und aufopferungsfähig im geschäftlichen und privaten Verkehre, verstand er es in seiner liebenswürdigen Weise, sich alle Herzen zu gewinnen.

Aber bedeutungsvoller noch als sein amtliches und privates Leben gestaltete sich seine maurerische Wirksamkeit.

Am 16. August 1844 wurde Br Menge von dem Br F. W. Sentpaul zur Aufnahme in unsere Loge vorgeschlagen, am 9. September leuchtend ballotirt und am 13. September desselben Jahres aufgenommen. Am 13. März 1846 erfolgte seine Beförderung in den zweiten, am 8. Januar 1847 in den dritten Grad. Von diesem Zeitpunkte an beginnt bereits eine rege maurerische Thätigkeit des Dahingeschiedenen. Im Jahre 1847 zum stellvertretenden II. Aufseher erwählt, übernahm er dieses Amt definitiv 1848. Im Jahre 1849 Deputirter Meister vom Stuhl, als welcher er den ersten Hammer in ununterbrochener Reihenfolge und, stets einstimmig gewählt, 28 Jahre lang mit ausgezeichneter Meisterschaft führte.

Sicher in der Handhabung unserer Rituale, stets in innigstem Verhältnisse zu seinen Beamten, wusste er den Logenarbeiten die edelste Weihe zu verleihen und in dieselben durch seine Beredsamkeit und sein gewinnendes freundliches Wesen diejenige Wärme des Gefühls zu legen, die so sehr anziehend und anregend auf uns wirkte.

Als Product seines eifrigen Fleisses besitzt die Loge das heute noch theilweise gültige Gesetzbuch, sein Entwurf dazu wurde am 13. Mai 1854 von der Meister-

schaft angenommen; desgleichen ein maurerisches Gesangbuch, welches er in Gemeinschaft mit dem nun auch schon in das Jenseits abberufenen Br Philipp Tietz 1863 ausarbeitete; endlich auch erschien aus der Feder unseres Br Menge ebenfalls 1863 die Geschichte der Loge Pforte zum Tempel des Lichts nebst Bericht über deren am 26. und 27. December 1862 gefeiertes hundertjähriges Stiftungsfest; auch ist ihm die Ordnung des Logen-Archivs und der Bibliothek zu danken.

Mit echt maurerischer Gesinnung interessirte sich Br Menge stets für das segensreiche Institut unserer Wittwenkasse und regelte deren Verhältnisse durch ein neues Gesetz, welches, sein eigener Entwurf, am 22. August 1856 von der Generalversammlung der Mitglieder genehmigt wurde.

Am 26. und 27. December 1862 feierte unsere Loge ihr hundertjähriges Stiftungsfest. Das Arrangement dieses so schön verlaufenen Festes war Menge's Werk. In seinen Personal-Acten findet sich folgende, von ihm selbst geschriebene Notiz darüber:

„December, 26—27, ohne Frage die wichtigsten, herrlichsten, mir für immer unvergesslichen Tage meines Maurerlebens, indem es mir nach vielen und zum Theil mühsamen Vorarbeiten vergönnt war, die Feier des 100jährigen Jubelfestes meiner theuren Loge zu leiten. Alle Theilnehmer sprachen sich höchst befriedigt über das Fest aus, das in der That von Anfang bis zum Ende herrlich verlief. In den letzten Wochen hatte ich halbe Nächte für das Fest gearbeitet, das in allen seinen Theilen von mir ausgedacht und eingerichtet war.

„Ueber Verdienst geehrt wurde ich bei diesem Feste durch Ertheilung der Ehrenmitgliedschaft seitens der Grossloge von Preussen, genannt Royal-York zur Freundschaft in Berlin und der Johannis-Logen zu Braunschweig, Helmstedt, Leipzig, Goslar, Hannover (schw. Bär und weisses Pferd).“

Wieder ein Beweis seiner aufopferungsfähigen Arbeitslust und seiner liebenswürdigen Bescheidenheit.

Im Jahre 1867 begannen die Verhandlungen der Hannover'schen Logen bezüglich Unterstellung unter die Grossloge Royal-York zur Freundschaft in Berlin. Unserem Br Menge fiel dabei die wichtigste Rolle zu. Er nahm Theil an allen darauf zielenden Versammlungen, wo er meistens das Referat übernehmen musste; ebenso an den Versammlungen der genannten Grossloge, zu deren I. Grossaufseher er gewählt war (zum ersten Mal ein auswärtiger Bruder).

Vom 1. bis 5. November 1867 verhandelte Br Menge als Abgeordneter der Hannover'schen Logen über deren Beitritt in die Grossloge Royal-York. Auch auf das Jahr 1868 dehnten sich diese Arbeiten aus und machten mehrere Reisen nach Berlin nöthig. In dieselbe Zeit fiel die Umarbeitung der Ritnale aller 3 Grade, welche die Genehmigung der Grossloge Royal-York — die inzwischen die Affiliation unserer Loge vollzogen hatte — fand.

Am 30. September 1869 wurde von der Loge, in Veranlassung des 25jährigen Maurerjubiläums Br Menge's, eine besondere Feier veranstaltet und ihm ein darauf bezügliches Gedenkblatt, ein zu diesem Zwecke besonders gearbeitetes Logenzeichen und ein Lorbeerkranz überreicht. Zu diesem Feste waren Deputationen von den Logen zum weissen Pferde in Hannover, zur königlichen Eiche in Hameln, zur Eintracht und Standhaftigkeit in Cassel und zum stillen Tempel hierselbst erschienen, auch Glückwunschschreiben der Grossloge Royal-York und vieler Schwesterlogen eingegangen.

Am 2. September 1870 feierte unser Br Menge seine silberne Hochzeit. Die Loge zeigte ihre Theilnahme durch Entsendung einer Deputation und durch ein werthvolles Geschenk.

In diesem Jahre begann auch für ihn die schwere Arbeit der Ausarbeitung für Abänderung der Grosslogestatuten, die weiter dazu führte, dass Br Menge in der zu Berlin stattgehabten Conferenz von Delegirten der unter der Grossloge Royal-York arbeitenden Logen den ehrenden Auftrag erhielt, in Gemeinschaft mit noch zwei anderen Capacitäten der Maurerwelt, die endliche Grundlage für die neuen Grosslogestatuten zu schaffen. Er hat seine Entwürfe, wie wir wissen, rechtzeitig eingeliefert, und dürfen wir hoffen, dass dieselben eine werthvolle Grundlage bilden werden.

In das Jahr 1876 fiel die Feier der 25jährigen Hammerführung unseres gestorbenen Meisters und bildete einen Glanzpunkt in seinem maurerischen Leben, sie bot seiner Loge Gelegenheit, die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit für ihn zum Ausdruck zu bringen. Aber auch zahlreiche Deputationen und besuchende Brüder ehrten den Jubilar durch ihr Erscheinen. Der deput. Grossmeister der Grossloge Royal-York, der ehrwürdigste Br Bröker, überreichte dem Jubilar einen silbernen Hammer; unsere Loge schmückte ihn mit einem prachtvoll silbergestickten Ehrenbande mit silbernem Hammer; und so zahlreich waren die Ehrenmitglieds-Ernennungen, dass unser Br Menge eine Zeit lang auf seiner Brust die reichste Zahl der maurerischen Ehrenzeichen in Deutschland vereinigte.

Bei der Tafelloge, welche die weiten Räume des Theatersaales im Unionhause füllte, wurde dem Jubilar von Seiten der Loge ein grosser silberner Tafelaufsatz überreicht, mit den Worten des ehrw. dep. Meisters vom Stuhl, Br Schwemann:

„Deine Brüder haben Dir schon den Dank ausgesprochen für die Treue und Liebe, mit der Du die Loge geleitet; wir haben uns aber auch vereinigt, Dir ein Ehrengeschenk, bestehend aus einem silbernen Tafelaufsatz, zu überreichen. Dieses Geschenk möge Dir ein Beweis sein der Liebe und Anerkennung Deiner Brüder; Deiner Familie aber ein Beweis, wie sehr Du es verstanden, Dir die Liebe Deiner Brüder zu erwerben. Möge es denselben ein Sporn der Nachahmung sein.“

Aus den darauf folgenden Jahren sind besondere Ereignisse nicht hervorzuheben. Wir wissen es ja aber, dass der Verewigte nicht in seiner Pflichttreue für die Maurerei erlahmte, wenn auch zeitweise schon körperliche Leiden ihn hinderten. Immer bereit zur Leitung der Logenarbeiten, wenn sein Befinden es irgend ge-

stattete, mit grösster Präcision die nicht geringen inneren Geschäfte der Loge verwaltend; immer darauf bedacht, das Interesse seiner Werkstätte wahrzunehmen, war er bis kurz vor seinem Tode für die Maurerei thätig: — das wahre Musterbild eines Meisters vom Stuhl!

Am 22. März d. J., zu Kaisers Geburtstag, führte er den Hammer zum letzten Mal und erfreute uns auch bei der Tafel durch seine heitere Stimmung. Es sollte das letze Mal sein, dass er im Kreise seiner Brüder erschien. Er erkrankte bald darauf und am 12. Mai schloss sich sein Auge für immer.

Nach einem Aufruf an die Brüder, zu äussern, ob der Todte würdig sei eines bleibenden Andenkens in der Brüderschaft, und als das allseitig bejaht, wurde vom Vorsitzenden angeordnet, von dieser feierlichen Erklärung Vermerk im Protocoll zu nehmen und dann, nach einem gemeinschaftlich gesungenen Trauerliede, die Trauerloge mit folgenden Worten geschlossen:

Sie haben es gehört, m. Brr, unser Meister, der unser Lehrer war, auch über ihn mussten wir richten, aber er ist gerecht befunden wie nur irgend ein Bruder Freimaurer. Mit der Schilderung seines Lebens, die ich Ihnen gab, entrollt sich unseren Blicken ein Lebensbild, so reich an maurerischen Tugenden, so reich an Liebe und Güte des Herzens, so reich an Merkmalen maurerischer bedeutungsvoller Thätigkeit, wie es selten vorkommen mag, aber reich war es auch an Zeichen der Dankbarkeit, an Beweisen der Anerkennung; das Studium der Personalnotizen liess mich zahlreiche rührende Belege dafür finden, deren Anführung ich mir in Rücksicht auf die gemessene Zeit leider versagen muss, bemerken will ich nur, dass wohl kaum ein Familienereigniss, froher oder trüber Natur in seinem Hause vorübergegangen ist, ohne dass seine Freunde und Verehrer ihm ihre Theilnahme ausdrückten.

Aber unser Br Menge hatte nicht nur das Verdienst, unsere eigene Loge mit seinem Geiste erleuchtet und den Frieden in uns und Anderen gegenüber erhalten zu haben, sondern er stellte seine Fähigkeiten, seine tiefen maurerischen Kenntnisse auch stets bereitwilligst in den Dienst des ganzen Bundes, mit Wort und Schrift suchte er aufklärend und die Kunst fördernd zu wirken, die vielen Beweise des Vertrauens auf sein Wissen, auch die der ehrw. Grossloge geben Zeugniss davon, und so gehört denn auch sein Andenken nicht nur uns allein, so trifft sein Verlust nicht nur unsere Werkstatt, sondern die ganze deutsche Maurerwelt hat Ursache, zu trauern um den Tod dieses echten, rechten und höchst erleuchteten Bruders Freimaurer.

Und dass ihn viele schätzten und ihn ihr eigen nennen wollten, dafür sprechen die 23 Ehrenmitgliedszeichen, welche seinen Katafalk schmücken.

Und so wollen wir uns denn trösten in unserm Schmerz mit dem Gedanken, dass sein geistig Theil uns bleibt, und die Hoffnung hegen, dass der Saamen, den er ausgestreut, aufgehen wird zu schöner Frucht zum Segen unserer Königlichen Kunst.

Feuilleton.

Budapest. Wir wollen noch Einiges nachholen, was wir in unserm jüngsten Artikel „Wir antworten" nicht erörterten, weil uns die nöthigen Informationen nicht zur Verfügung standen. Unser Gewährsmann schreibt uns hierüber: „Es ist wahr, dass die 4 Logen Bucarest's: „Heliopolis", „Egalité", „Brüderlichkeit" und „Independance roumaine" im Princip der Gründung eines Gross-Orientes beistimmten. Doch geschah dies unter folgenden Bedingungen: a) der Erwirkung der Autorisation der Civil-Behörde, b) der Sondirung der auswärtigen maurerischen Grossbehörden und der Vergewisserung ihrer Anerkennung, c) eines durchaus freisinnigen Constitutionsentwurfes, welcher der Berathung und Genehmigung aller zu einer Assemblé versammelten Brr unterbreitet werden sollte u. s. w. — Keine dieser Vorbedingungen wurde erfüllt; das Comité der Logendelegirten fabricirte rasch eine drakonische Constitution (aus welcher wir bei Gelegenheit noch manches Erbauliche mitzutheilen gedenken) und vertheilte alle Würden und Aemter grossmüthig unter sich selbst. Und nun octroyirt das Comité diese Constitution allen Brüdern auf und fordert, dass sie von Jedem beschworen werde, noch bevor er sie kennt. Jene, die sich weigern dies zu thun, werden als irregulair erklärt. — Selbst die Anerkennung von Seite der Civil- und maurerischen Behörden ist noch im weiten Felde; speciell der Gr.-O. Frankreich dürfte noch ein Hühnchen mit uns zu rupfen haben. Schon hat die Loge „Les disciples de Pythagore" in Galatz ihren Beitritt verweigert, dafür wurden nun zwei Logen in Bucarest improvisirt, um die zur Gründung einer Grossbehörde nöthige Zahl von 7 Logen zu gewinnen. Es herrscht nur eine Stimme darüber, dass diese zwei Logen keinerlei Zukunft vor sich haben.

Die Protocolle der Bucarester Logen sind die unumstösslichen Zeugen dafür, dass dieselben nur im Princip der Gründung des nationalen Gr.-Or. in geeigneter Zeit und unter den oben skizzirten Bedingungen beigepflichtet haben. Die Akte des Delegirtencomité's waren mithin für die Maurer Bucarests eine peinliche Ueberraschung und viele derselben verabscheuen diese Manipulationen."

Dr. Fialla hat sich auf Dr. Steiner und M. Ascher berufen, um die Judenfeindlichkeit des Gr.-Or. abzulehnen. Diesbezüglich schreibt man uns, dass ersterer ein junger Maurer sei, der als Israelit in dem Comité, welches die Constitution ausarbeitete, keineswegs das grosse Wort führen durfte; obendrein müsse die menschliche Schwäche in Betracht gezogen werden. Ascher dagegen war nicht unter den Delegirten, ja er soll sich sofort gegen die Constitution erklärt haben, als dieselbe public wurde. Da nun Br Ascher ein alter Maurer und in maurerischen Wissenschaften wohlerfahren ist, so be-

stärkt uns dies nur in der Annahme, dass die Principien der Mrei verletzt worden seien. Und was die Juden selbst betrifft, auf welche Dr. Fialla sich stützt, so wird uns betont, „dass sie eben weil sie Juden sind, sich gegen eine nationale Institution zu einer Zeit nicht auflehnen werden, wo ihr Schicksal von einer Constituante abhängt, welche soeben zu dem Zwecke gewählt wird, um ihre Stellung den Anforderungen des Berliner Vertrages entsprechend zu regeln. Doch werden sie zweifelsohne sprechen, wenn ihnen das maurerische Gesetz, dem sie willenlos unterordnet werden, vorliegen wird; denn sie alle haben liberalen Sinn und verabscheuen die Tyrannei."

Was nun schliesslich den Gr.-Mstr. betrifft, so ist es in der That nicht C. A. sondern T. G. Rosetti, der diese Würde inne hat. Man behauptet, dass derselbe in Berlin die maurerische Weihe gewonnen habe. (Da dieses sich leicht constatiren lässt, so ersuchen wir die betreffende Berliner Loge nm eine öffentliche Erklärung in dieser Sache). Niemand hat bisher seine maurerische Titel nnd Würden gesehen oder gekannt. Er ward erst im Momente seiner Proclamirung zum G. M. der rumänischen Mrei als Frmr bekannt — denn nie vorher hatte er seinen Fuss in eine Bucarester Loge gesetzt. Mit seiner Proclamirung erfolgte zugleich seine Affilialation zur Loge Independance. Seine maurerische Vergangenheit ist also gleich Null, ebenso seine Kenntniss der maurerischen Gesetze und Gebräuche. Als Politiker gehört er der äussersten Rechten an und als Moldauer ist er Gegner der Juden. (Wir geben diese Daten nach Informationen, die uns von bewährter Seite zukommen.) Sonst gilt er für einen anständigen Menschen, ja man bedauert ihn, dass er sich aus Schwäche für den Titel an die Spitze einer Institution stellte, die er nicht kennt, — und man prophezeit ihm, dass er hier bald sein Ansehen einbüssen werde. —

Wir glauben nun genügendes Material für die Kenntniss Rumäniens, seiner Gesellschaft, seiner Mrei und seines Gr. Or. erbracht zn haben. Ab und zu soll noch Einiges aus der Constitution zum Besten gegeben werden — die Frage der Anerkennung des Gr. Or. von Rumänien halten wir indess bereits für spruchreif und wollen darum dieses Kapitel schliessen.

In Bucarest trägt man sich wieder mit froher Zuversicht — angeblich soll vom Gr. M. der Gr. L. von Ungarn doch ein verheissungsvolles Schreiben eingelangt sein. — Unsere Stimme wäre dann allerdings in der Wüste verhallt — aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Nun wird es sich erproben, ob die maurerische Presse genug Macht und Ansehen besitzt, um Truggebilde zu beseitigen. Ist dies nicht der Fall, dann ist nicht sie es, die ihre Pflicht versäumt hat.

Dr. Ludwig Rosenberg.

Frankreich. Was für die deutsche FrMrei die Gr. L. L. von Deutschland ist, das ist für Frankreich der 33 gr. schottische Ritus. Der Oberste Rath dieses verknöcherten, verlogenen und hierarchischen Ritus hat die Loge 133 in Ruhestand versetzt und mehrere Mitglieder der Grossen Centralloge auf zwei Jahre suspendirt, weil sie — Reformen verlangt und nach ablehnendem Bescheid protestirt hatten.

Ostrowo. Die jüngst hier eingeweihte Loge, über die wir in Nr. 14 berichtet, trägt den Namen „Zum Tempel der Treue im Osten".

Sulzbach (Oberpfalz Bayern). Das Kränzchen Brudertreue am Rosenbache, welches seit ca. einem Jahre existirt, wurde am 15. Juni von der Erlanger eklektischen Loge Libanon zu den drei Cedern definitiv constituirt und hat sein ständiges Local im Gasthaus zur goldenen Sonne.

Bayreuth. Sonntag, den 29. Juni, findet in der Loge „Eleusis zu Verschw." das 50jährige Maurerjubiläum des Ehrwürdigsten Ehren-Grossmeisters Br Carl Künzel statt, zugleich mit dem Johannisfest. Wir senden dem greisen, aber noch frischen Jubilar unsere herzlichsten Glüchwünsche.

Correspondenz.

Leipig, 23. Mai 1879.

Lieber Br Findel!

Falls sich die Briefkasten-Notiz in Nr. 21 der Bauhütte auf das Gedicht „Mein Glaube" bezieht (Ja), so wird es Dich vielleicht interessiren, dass ich dasselbe zum ersten Mal in dem deutsch-katholischen Gottesdieust zu Frankfurt a. M. vom Pfarrer Flos hörte, von dem ich mir Abschrift nahm, ohne jedoch etwas über den Verfasser erfahren zu können. Später fand ich das Gedicht während der Messe in der Petersstrasse bei den Bilderhändlern in entsprechender Ausstattung mit darunter gedrucktem Namen: Dr. Sandmann, aber nähere Auskunft konnte auch hier mir nicht werden.

Mit brüderlichem Gruss

Th. Nanmann.

Briefwechsel.

Br C. A—ck in Valencia: Den FrMrkalender werden Sie inzwischen erhalten haben. Von der spanischen Uebersetzung meiner „Geschichte der FrMrei" habe ich keinen Vorrath und kann auch Exempl. nicht besorgen; ebenso kenne ich Rouher in franz. Sprache nicht; Ihre Beiträge, event. Berichtigungen für den neuen van Dalen'schen Kalender, dessen Druck im August beginnt, würden mir willkommen sein. Br M.'s Besuch sehe entgegen. Herzl. Gegengruss!

Br T—e in U.: Die mr. Nothflagge ist an kein System gebunden, sondern allgemein und besteht, wenn ich mich recht erinnere, in einer blauen Flagge, in deren Mitte (weiss) zwei verschränkte Hände angebracht sind. Die gewöhnliche mr. Flagge ist blau mit weissem Zirkel u. W. In mr. Schriften finden sich Abbildungen; ich habe sie in einem französischen Werke, kann aber augenblicklich nicht nachsehen. Br. Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

No. 27. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. Juli 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Musik im Dienste der Freimaurerei.

Vortrag, gehalten in der Loge zu den Ehernen Säulen (Dresden), von Br **Pfeilschmidt.**

„Schönheit ziere unsern Bau". In diesen Worten, unter welchen der Aufseher im S. beim Beginne der Arbeit seine Kerze entzündet, spricht sich der Grund aus, welcher den freien Maurer wohl zunächst bewogen hat, in seinen Hallen auch der Künste zu pflegen. Den Füssen eines Tripoden gleich, tragen drei schöne Künste den dritten Pfeiler unserer Loge. Die bildende Kunst erbaute unseren Versammlungen eine in würdiger Zierrath erglänzende Stätte, erschuf uns Säulen und Altar, stattete den Teppich mit ernster Symbolik aus und bewirkte so, dass unserem Auge, wohin es auch immer blicken möge, sich nur Gefälliges und Bedeutungsreiches darbietet. Die Kunst der Poesie im engeren und im weiteren Sinne kleidet unsere maurerischen Lieder und Gebete, unsere Ritualien und Reden in ein ihrem Gehalte entsprechendes, würdiges und edles Gewand und macht sich durch ihr fast ununterbrochenes Eingreifen in die königliche Kunst der Maurerei derselben geradezu unentbehrlich. Aber nicht minder unzertrennlich von unserem freimaurerischen Thun und Treiben als die beiden ebengenannten Künste, erweist sich eine dritte, die Tonkunst.

Kaum hat der Lichtsuchende die Schwelle unseres Tempels überschritten, so tönt ihm im Gesange ein ernster Ruf der Warnung entgegen. Geheimnissvoll und beseligend begleiten die Töne der Musik seine Wanderung um den Teppich; Musik begrüsst den Neugeweihten mit den ersten Strahlen des maurerischen Lichts, — Musik bleibt ihm auf seiner ganzen maurerischen Wanderung durch's Leben ein treuer Begleiter, um ihn erst dann mit den letzten verhallenden Klängen der Trauerloge zu verlassen, wenn seinen Augen das Licht des Ew. O. aufgegangen ist und sein Ohr die reineren Harmonien der Sphären vernimmt.

Geht nun schon aus dem eben Gesagten hervor, dass die Pflege der Tonkunst in der Loge neben der Pflege jener beiden anderen Künste, der Poesie und der bildenden Kunst, eine ebenbürtige Stellung einnimmt so ergibt sich aus weiteren freimaurerischen Einrichtungen, dass wir der Musik vor anderen schönen Künsten eine sogar hervorragende Aufmerksamkeit widmen. Zur Pflege der Tonkunst errichteten wir das ausschliesslich ihr obliegende Institut der „musikalischen Brüder". Der Ausübung der Tonkunst widmet eine grössere Anzahl von Logen mehrere Versammlungsabende im Jahre, zu deren Genüssen auch Schwestern oder gar Nichtmaurern der Zutritt gestattet ist.

Solchen Thatsachen gegenüber dürfte leicht die Frage aufgeworfen werden: Wesshalb diese treue Pflege, welche wir Freimaurer nachweislich schon seit dem ältesten Cultus unserer königlichen Kunst gerade der Tonkunst angedeihen lassen, — und woher die auffallende Bevorzugung derselben?

Unter der Voraussetzung, dass die Musik dazu berufen sein solle, unsern Bau nur zu zieren, würde sich für jene Frage schwerlich eine genügende Antwort finden lassen; denn unserem ernsten und rüstigen Streben muss stets der Nutzen in erster, die Zier in zweiter Linie stehen. Aber gleichwie der lichte Strahl, welcher von der hellflammenden Kerze der Schönheit ausgeht,

nicht für sich allein, nicht gesondert die Loge erleuchtet, sondern in die Strahlen der beiden anderen kleinen Lichter, der Weisheit und Stärke, überfliesst und sich mit ihnen zu einheitlich leuchtender Kraft verschmilzt, so ist dem freien Maurer die Tonkunst nicht allein als ein Quell des Schönen, sondern auch als eine regsame Förderin der Weisheit und der Stärke von hoher Bedeutung, so pflegen und bevorzugen wir diese Kunst nicht nur um ihres ästhetischen, sondern auch um ihres ethischen Werthes willen, so betrachten wir dieselbe als eine Arbeiterin am Werke der sittlichen Veredelung, der Humanität, — und somit als ein Werkzeug der Freimaurerei. Selbst eine hohe, königliche Kunst, reicht die Musik unserer königlichen Kunst bereitwillig die schwesterliche Hand und hilft, möge sie innerhalb unserer Hallen oder ausserhalb derselben, möge sie von Brüdern oder von Profanen ausgeübt werden, rüstig an unserm Tempelbau arbeiten. Wohl ist die sittliche Veredelung des Menschengeschlechts Endzweck aller schönen Künste; keiner aber, als der Tonkunst dürfte es vergönnt sein, diesen Endzweck auf so unmittelbarem Wege zu erreichen, da denn eben der Musik allein die directe, durch keine mehr oder minder bewusste Geistesthätigkeit erst vermittelte Wirkung auf das Gemüth des Menschen verstattet ist. Lassen wir bei unserer heutigen Betrachtung ästhetische Streitfragen immerhin ausser dem Spiele, lassen wir es, — wenigstens vor der Hand, — dahingestellt sein, ob die Einwirkung auf unser seelisches Empfinden eine aus dem Wesen der Musik nothwendig entspringende sei, oder nur als eine Nebenaufgabe derselben betrachtet werden dürfe, — halten wir uns vielmehr an die einfache, wohl unleugbare Thatsache solcher Einwirkungen und erkennen wir auf Grund derselben in der Musik eine der Freimaurerei nach zwei Richtungen hin dienstbare Kunst. Die eine dieser Richtungen, welche wir als die positive bezeichnen könnten, wird charakterisirt durch die Thätigkeit des Gebens, die andere, negative, äussert sich in der Kraft zu nehmen.

Die Musik ist also eine Dienerin des freimaurerischen Werkes, zunächst indem sie nimmt. Was, m. Brr, muss sie uns denn nehmen, um uns im maurerischen Sinne einen Dienst zu erweisen? Doch wohl nichts anderes, als dasjenige, was — bildlich gedacht — der Werkmaurer mit Hülfe seines Spitzhammers von dem rohen Steine entfernt, um den an sich werthlosen zum Bau brauchbar umzuwandeln — doch wohl nichts anderes, als die anhaftenden Elemente des Staubes und Schmutzes, der Rauhheit und Rohheit. Gedenken wir hierbei der alten Mythe vom griechischen Sänger Orpheus, welcher durch den Klang seiner Stimme und durch das Spiel seiner Leyer nicht nur wilde Thiere bannte und zähmte, nicht nur Bäume und Felsen bezauberte, nein, welchem es sogar gelang, vermöge seiner Kunst, die erbarmungslosen Eumeniden zu Thränen zu rühren, und den Fürsten der Unterwelt zur Wiedergabe des Schattens seiner geliebten Eurydike zu bewegen.

Nun denn — die Kunst des Orpheus thut noch heute die nämlichen Wunder! In Kälte erstarrte, in Trübsinn verfinsterte Gemüther, — das sind die Felsen, welche sie machtvoll zu rühren und sich geneigt zu schaffen weiss; wilde, verderbliche und menschenunwürdige Leidenschaften, — das sind die reissenden Thiere, welche die Macht der Töne scheucht und bändigt, — ja und selbst die quälenden Furien der Reue, der Angst und der Verzweiflung vermochte die Gewalt der Tonkunst so manches Mal zu erweichen und zu rühren, dass sie verhüllten Hauptes in den Schooss der Finsterniss zurückflohen und die von ihnen umfangene Seele dem Lichte wiedergaben. Der Dichter aber bestätigt dies mit den Worten:

„Nichts ist so stöckisch, hart und voll von Wuth,
Das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.
Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süsser Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücken;
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster wie der Erebus.
Trau keinem Solchen!“*)

Aber auch der Br Maurer, von welchem man doch im Allgemeinen annehmen muss, dass er die Leidenschaften aus eigener Kraft fern halten und zu bändigen wissen werde, dankt der Tonkunst einen nicht zu unterschätzenden Dienst des Nehmens. Auch er ist und bleibt ja ein roher Stein, des steten Nehmens, des unaufhörlichen Reinigens von dem ihm anhaftenden Staube, bedürftig, — bei ihm aber sind diese Elemente des Staubes meist nicht als grobe Leidenschaften, als absolute Verfinsterung oder Verhärtung des Gemüthes vertreten, nein, sie sind in ungleich feinerem Maasse vorhanden, — und desshalb wohl auch ungleich schwerer entfernbar.

„Missstimmung“, so heisst ein böser Dämon, der in dem unerquicklichen Gewühle des profanen Lebens in tausend Verstecken unser harrt und unversehens seine dunklen Fittige um unser Haupt schlägt. Dieser Dämon, meine Brr, ist einer der schlimmsten Feinde der Freimaurerei. Er klammert sich an uns an; wir müssen ihn umhertragen, ... ja selbst in die Räume unseres Tempels. Und wenn uns diese verhängnissvolle Gewalt schon empfindlich hindern kann, den Geschäften des profanen Lebens erfolgreich obzuliegen, — wie sollten wir denn im Stande sein, unseren freimaurerischen Pflichten, welche doch der ernstesten Sammlung aller Geistes- und Seelenkräfte bedürfen, in erspriesslicher Weise zu genügen, sofern dieser böse Geist der Verstimmung in unserem Haupt und Herzen webt? Wenig Mittel nur, die wider ihn gewachsen sind, — unter den drei schönen Künsten wohl nur die Musik. Gewiss, m. Brr, ist es Einem oder dem Andern unter Ihnen erinnerlich, er habe einst schweren, verkümmerten, missgestimmten Gemüthes die Kirche seiner Religion, oder auch die Kirche unserer gemeinsamen freimaurerischen Religion — die Loge — besucht. Nun frage Dich selbst, mein Bruder, welche Kunst es war, die Dir zuerst den

*) Shakspere, Kaufmann von Venedig. V, 1.

trüben Schleier der Verstimmung vom Haupte nahm. War es die Kunst der Formen und Farben, welche sich in Gemälden, in Statuen oder in architektonischer Zier Deinen Augen darbot, und zu deren Verständniss immerhin ein gewisser Aufwand wohlbewusster Geistesthätigkeit nöthig war, — war es die Kunst des Redners, dessen Worte nothwendigerweise erst ihren Weg durch Dein Denkvermögen nehmen mussten, um von Deinem Gemüthe aufgenommen zu werden, — oder waren es nicht vielmehr die Zauberweisen der Tonkunst, welche nicht erst an die durch die starren Riegel der Missstimmung verschlossenen Pforten Deines Sinnens zu klopfen brauchten, sondern den unmittelbaren Weg zu Deiner Seele fanden, und unmerkbar Kümmerniss und Trübsinn aus derselben schmeichelten, und Pforte und Läden des ernstverschlossenen Hauses entriegelten, damit das Licht von neuem Eingang gewinne? Dann empfandest Du, was unser Schiller in den Worten begreift:

„So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nah'n
Und jede andre Macht muss schweigen,
Und kein Verhängniss fällt ihn an;
Es schwinden jeden Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten."

Und so nimmt uns die Tonkunst all die leichteren und schwereren Fesseln ab, welche die Ausübung unserer königlichen Kunst erschweren oder verhindern und tritt durch dieses Nehmen in den Dienst der Freimaurerei.

Wer aber das Unbrauchbare nimmt, der leistet erst einen halben Dienst, sofern er nichts Brauchbares dafür zu geben weiss. Auch die so hoch erhabene Kunst der Musik kann es unmöglich bei einem nur negativen Wirkungskreise, einem blossen Nehmen, bewenden lassen; — wir verehren sie nicht minder auch als eine Geberin, — und ihr Geben, es ist noch unendlich seliger, als ihr Nehmen. Und wiederum macht sich in der Art und Weise ihres Gebens ein Unterschied vor anderen schönen Künsten bemerkbar. Die bildende Kunst und die Dichtkunst, sie sind ja nicht minder freigebige Künste als jene, aber nur der Musik ist es so eigentlich vergönnt, das reiche Füllhorn ihrer Gaben ohne die bewusste Vermittlung des Denkens in unsere Seele auszuströmen.

Fragen Sie mich aber, m. Brr, nach dem Inhalte jenes Füllhorns in der gebenden Hand der Tonkunst, so kann ich Ihnen für heute nur in der Art eines Menschen antworten, welcher vor einem reichen Schatze der kostbarsten Juwelen steht und, geblendet von all dem Glanze, nur eins oder das andere der leuchtendsten Stücke aus dem unschätzbaren Reichthum herausgreift, um es in der Sonne funkeln und blitzen zu lassen. Unfähig, einen erschöpfenden Begriff alles dessen zu geben, was die Tonkunst zu bieten vermag, taste ich nach demjenigen Kleinod, welches soeben am hellsten meinen Augen entgegenleuchtet. Ein kostbarer Rubin, sein Name lautet: Begeisterung.

Es ist uns freien Maurern wohl bewusst, wie viel die Begeisterung mit dem Werke der Humanität zu schaffen hat. Mahnen uns ja schon die zwei schnellen Schläge, welche dem einen langsamen und nachdrücklichen Schlage im Klopfen des Br Lehrlings vorangehen, an die Unerlässlichkeit des Eifers, der begeisterten Hingebung beim maurerischen Werke. Glühend muss das Eisen sein, soll es in gefällige und nutzbare Formen verschmiedet werden; Funken muss der Schlag des Hammers dem Stein entlocken, wenn die Arbeit des Behauens und Glättens rüstig fördern soll. Vergleichen wir aber mit dieser unerlässlichen Bedingung unserer königlichen Kunst das massgebende Urtheil, welches der grösste Tonmeister aller Zeiten, welches Beethoven über die Bestimmung seiner Kunst fällte, — ich meine das berühmte Wort: „Die Musik soll Feuer aus dem Menschen schlagen", — so stellt sich uns abermals ein grosser und herrlicher Dienst dar, welcher durch die Musik im Sinne der Freimaurerei vollbracht wird. Erweist sich die Musik ja schon als das geeignetste Mittel — mehr, weit mehr als das anfeuernde Wort — den Soldaten in der Schlacht mit kampfesmuthiger Begeisterung zu erfüllen, um wieviel mehr muss sie dazu berufen sein, bei unserem maurerischen Friedenswerke in uns das Feuer einer weit edleren Begeisterung anzufachen, jenes heilige Feuer, in welchem sich uns die Gottheit offenbart, in dessen Flammen wir unsere Ideale vollkommen und verklärt erblicken, in dessen Gluthen sich die Kraft des rüstigen und edlen Strebens stets erneut.

Es bedürfte für die Behauptung, dass die Musik im hohen Grade fähig sei, jene Begeisterung in uns wachzurufen, kaum der Beispiele und Hinweise, indessen vergegenwärtigen Sie sich, m. Brr, nur das so mächtig begeisternde Gefühl der Einheit und Einmüthigkeit, welches der Allgesang einer grösseren Menge hervorzurufen pflegt; erinnern Sie sich, denen es vergönnt gewesen, den Schlussatz aus Beethovens neunter Riesensymphonie anzuhören, erinnern Sie sich der reinen Begeisterungsgluth, welche die Worte: „Seid umschlungen, Millionen!" in Ihrer Seele entflammten. Damals fühlten, damals hörten Sie die Hammerschläge der königlichen Dienerin Musik am Baue des masonischen Tempels.

Wohl könnte man in eben dieser Beziehung die Dichtkunst, vor Allem da, wo sie uns durch das gesprochene Wort vermittelt wird, der Tonkunst als gleichwirkend zur Seite stellen. Auch das Wort des Redners vermag gewaltig zu entflammen und zu begeistern, sehen wir jedoch genauer zu, so ist das begeisternde Moment der Rede, so ist der Vortrag, welcher „des Redners Glück macht", nichts anderes als eben ein musikalisches Moment, sofern man nämlich die mannigfachen Modulationen und den Pathos der Rednerstimme als eine Tonkunst im weiteren Sinne anerkennen will.

Aber selbst davon abgesehen, bringt die Musik doch eine Art von Wirkungen hervor, welche zum mindesten

in solcher Intensität nur dieser Kunst eigen sind. Was grenzenlos ist, — und sich daher für die durch räumliche Grenzen charakterisirte bildende Kunst als Unmöglichkeit erweist, — was unaussprechlich ist, — und sich folglich dem Wirkungskreise der auf das Element des Wortes angewiesenen Dichtkunst völlig entzieht, — das höchst Uebersinnliche, Unfassbare, Ahnungsvolle, jene ewig geheimnissvollen psychischen Regungen, welche ausschliesslich nur durch das Gemüth — und auch hier nur durch dessen feinste Fühlfäden — wahrzunehmen sind, — dies, m. Brr, sind Gaben, welche unter den Künsten nur die Musik zu spenden vermag. Die Kunst der Töne, vornehmlich da, wo sie sich vom sprachlichen Elemente gänzlich loslöst: in der reinen Instrumentalmusik, führt ein Geheimniss mit sich, welches uns anweht gleich dem Flügelschlage einer Gottheit. Irre ich nicht, so ist dieses Geheimniss identisch, oder doch wenigstens nahe verwandt mit jenem Geheimniss, welches wir Freimaurer zu besitzen vorgeben, und von dem wir behaupten, dass es nicht gleich unsrem Zeichen, Griff oder Wort zu verrathen sei, da denn nur die Seele eines unverbrüchlich treuen Bruders es ganz zu fassen vermöge und weil sich dasselbe in Worten nicht mittheilen lasse. Die Musik erscheint sonach als eine Sprache höherer Ordnung, — als eine Sprache, in welcher wir vielleicht einstmals, vor undenklichen Zeiträumen, mit einander verkehrten, — und deren dämmerndes Verständniss nur noch unser Gemüth bewahrt hat; erscheint sonach auch als die wahre Sprache des Herzens zum Herzen, als die eigentliche Sprache der Freimaurerei.

Um dies tiefgeheimnissvolle Wesen der Musik zu charakterisiren, muss ich mich indessen auf diese blose Andeutung desselben beschränken, sofern ich nicht bei dem Versuche, das mit Worten Ungreifbare durch Worte zu erschöpfen, auf dem Gebiete der hohlen, klingenden Phrase meine Zuflucht suchen will. Ihnen, m. gel. Brr, bleibe es überlassen, das hier nur flüchtig Berührte mir ganz und voll im Herzen nachzuempfinden. Thatsache ist und bleibt jenes grosse, heilige Geheimniss in der Tonkunst, dem sich kein auch nur einigermassen vertieftes Gemüth zu entziehen vermag, und welches selbst dem grossen Spötter Heinrich Heine, durch dessen Hände oft genug das Allerheiligste entweiht ward, die staunenden Worte abnöthigte:

„Es hat mit der Musik eine wunderliche Bewandtniss; ich möchte sagen: sie ist ein Wunder. Sie steht zwischen Gedanken und Erscheinung; als dämmernde Vermittlerin steht sie zwischen Geist und Materie; sie ist beiden verwandt und doch von beiden verschieden; sie ist Geist, aber Geist, welcher eines Zeitmaasses bedarf; sie ist Materie, aber Materie, die des Raumes entbehren kann.“ *)

Ja, sie ist und bleibt ein Wunder, die Kunst der Töne, ein lichtes und lichtspendendes Wunder, der Menschenseele allein geoffenbart, und unendlich weit bleiben wohl diejenigen ihrer Erklärer und Forscher hinter der Wahrheit zurück, sobald sie die Musik, ihr Wesen und ihre Wirkungen mit alleiniger Hülfe des Verstandes zu ergründen sich mühen. Wenn der grosse Leibnitz die Wirkungen der Tonkunst auf ein uns unbewusstes Zählen der Tonschwingungen zurückführt — auf welchem Satze fussend der Mathematiker Euler sich sogar vermisst, eine Sonate einzig und allein durch mathematische Berechnung componiren zu wollen, — wenn auch neuere Philosophen, wie Herbart und Zimmermann, oder Aesthethiker, wie Ed. Hanslick, die Wirkungen der Musik einem blosen Formenwesen zuschreiben, welches mit unserer Empfindungssphäre in keinerlei nothwendigem Zusammenhange stehe, so können wir uns, ungeachtet der scharfsinnigsten Beweisführungen für derartige Theorieen, dabei keineswegs genügen lassen und müssen uns weit eher den Ansichten eines Helmholz zuwenden, welcher in seinem classischen Werke „Von den Tonempfindungen“ die Wirkung eines jeden Tones in eine physiologische und eine psychologische zerlegt, wobei er, der sich auf den streng wissenschaftlichen Standpunkt stellt, von einem Eingehen in jene psychologischen Wirkungen bescheiden absieht.

Wohl ist es nicht genusslos, nicht ohne jeglichen Nutzen, dem Wesen der Musik auch mit dem Verstande nachzudenken. Insbesondere der Br Freimaurer, daran gewöhnt, aus dem sinnlich Wahrnehmbaren ein Bild des Uebersinnlichen, aus allem Vergänglichen ein Gleichniss des ewig Dauerhaften auszudenken, wird die Musik gern als ein bedeutendes Symbol der ewig ringend bewegten, aus Dissonanzen zum harmonisch vollendeten Abschluss strebenden Menschenseele auffassen; ja noch mehr, er könnte in der Wohlberechtigung und Nothwendigkeit der musikalischen Dissonanzen eine Art künstlerischer Theodike erblicken, eine symbolische Rechtfertigung jener göttlichen Bestimmung, wonach hienieden allem Guten das Element des physischen Uebels und des moralisch Bösen zugesellt ist. Allein der Schwerpunkt aller Einwirkungen, durch welche sich die Tonkunst als Dienerin unserer königlichen Kunst bethätigt, liegt zweifellos in der erhebenden und sittlichenden Bewegung des Gemüthes.

Eines Bedenkens jedoch können wir, am Schlusse unserer Betrachtung angelangt, uns nicht entschlagen. Wenn wir nämlich in der Musik ein so vortreffliches, scharfes Werkzeug zur Ausführung unseres Baues besitzen, eine Kunst, die durch ihr Geben und Nehmen des Menschen Seele zu veredeln vermag, so dürfen wir andererseits nicht verkennen, dass die nämliche Kunst gerade in ihrer unvermittelt zum Herzen dringenden Macht, in der Hand des unberufenen und seiner Pflicht vergessenen Arbeiters zu einem wahrhaft gefährlichen Werkzeuge der Vernichtung werden kann. Dieselbe Kunst, welcher es gegeben ist, Leidenschaften zu bändigen, besitzt, wie kaum eine andere, die verhängnissvolle Kraft, Leidenschaften wachzurufen; dieselbe Kunst, welche in unserer Seele die Gluth edelster Begeisterung anzufachen vermag, ist im Stande, eine andere, unheilige Glut der Vernichtung zur Flamme zu schüren; dieselbe Kunst, deren höchste Aufgabe darin

*) H. Heine, Briefe über die französische Bühne.

besteht, die Seele auf harmonischen Fittigen zu jenen lichten Höhen emporzutragen, da das Uebersinnliche und Ewige wohnt, dieselbe Kunst schlägt auf ihrer tiefsten Stufe die Seele in schmähliche Fesseln des Staubes und zieht sie mit furchtbarer Gewalt in den Morast der gemeinen Sinnlichkeit. Wie es scheint, wurde diese ernste Gefahr, welche die Musik zu bieten vermag, bisher viel zu gering veranschlagt. So — um nur ein Beispiel zu geben — liess und lässt man oft genug in Familien, welche sich sonst der Erziehung ihrer Kinder auf das Gewissenhafteste annehmen, denselben den Genuss seichter, leichtfertiger oder gar sinnlich berauschender Musik allenthalben unverwehrt, während man doch zu gleicher Zeit das Kind ebensowohl vor verderblicher, die Phantasie aufreizender Lectüre fern hält, als man ihnen den Anblick von Nuditäten der bildenden Kunst und aller damit verwandter Darstellungen mit grösster Besorgniss versagt. Und doch bedarf es zum Verständniss eines solchen Anblicks, einer derartigen Literatur, einer Reife des Denkvermögens, welche oft genug bei einem Kinde gar nicht vorauszusetzen ist, während die Musik abermals unvermittelt ohne die Erregung bewusster geistiger Vorstellungen in das für Gutes und Böses leicht empfängliche Kindergemüth eindringt und dort unter Voraussetzung schlechter oder doch für Kinder unpassender Musik nicht nur den Grund zu einer Geschmacksverderbniss legt, sondern auch den verhängnissvollen Keim der Entsittlichung weckt.

So kann sich die der Freimaurerei dienstbare Kunst unter Umständen zu einem Hebel der Demoralisation, zu einen der ärgsten Feinde unserer königlichen Kunst verkehren; und leider fehlt es an Unwürdigen nicht, welche, indem sie auf den Namen eines „Künstlers" Anspruch erheben, sich nicht scheuen, die strahlendreine Muse zur gemeinen Strassendirne zu erniedrigen, welcher der Pöbel in der Arbeiterschürze, welcher der Pöbel im Frack zujauchzt und Geld in den Schooss wirft. Wollen wir daher nach dem Hauptergebniss unserer Betrachtung den Musiker als einen recht förderlichen Arbeiter am Tempel der Menschenveredelung bezeichnen, so müssen wir jene, ihrer hohen Aufgabe gänzlich vergessenen Tonkünstler den Arbeitern zuzählen, welche mit dem ihnen vom Meister verliehenen scharfen Werkzeug die Steine, die sie behauen und für den Bau gerecht schaffen sollen, wissentlich und frevelnd zernichten. Aber das Auge des ewigen und allgerechten Bauherrn der Welt wacht über den pflichtvergessenen Arbeitern; er wird ihnen ihr Werkzeug zerschlagen und ihr Name wird mit Schmach bedeckt werden. Und wenn dereinst der Tempel vollendet dasteht und der letzte grosse Lohntag gekommen ist, wird man von ihnen Rechenschaft fordern um der verlorenen Bausteine willen.

Ihr aber, die ihr euch würdige Diener der herrlichen Tonkunst nennen dürft, seid gepriesen! Seid doppelt gepriessen, Ihr meine musikalischen Brüder, denen es vergönnt ward, das Werk der Veredelung, welches Eurer Kunst entblüht, in den hellleuchtenden Strahlen des maurerischen Lichtes auszuüben. — Es geht eine griechische Sage, nach welcher beim Baue der thebanischen Burg Cadmea die Felsstücke unter den Lyraklängen des Sängers Amphion von selbst herbeirollten und, vom Zauber seiner Musik beseelt, sich zur standhaften Mauer aufeinanderthürmten. So, meine Brüder, möge denn das zauberkräftige Walten der Tonkunst auch zu unserem Bau Stein um Stein herzuführen und aufeinanderfügen, bis das Werk erfüllt ist und der strahlende Tempel der Freimaurerei vollendet prangt

„zu Ehren des Ewigen Baumeisters Aller Welten!"

Zur Geschichte der FrMrei.

(Vortrag, gehalten am 3. Febr. 1879 in der Loge Charlotte zu den drei Nelken im Or. Meiningen.)

Von Br **Reichardt**, Redner der Loge.

Meine Brr! Den Mittheilungen, welche ich Ihnen heute zu machen gedenke, liegen die Briefe des Br Merkel, ehemaligen Meister vom Stuhl der Loge zu den drei Pf. im Or. Nürnberg, aus den Jahren 1817 bis 1819 an Br Holdefreund in Meiningen zu Grunde. Es wird in diesen Briefen über den Anschluss unserer Loge an eine Gr-L. gehandelt, bei welcher Gelegenheit nicht nur Bezug auf die damaligen Logenverhältnisse in Deutschland und den angrenzenden Ländern genommen wird, sondern auch im Allgemeinen über das Wesen der FrMrei und insbesondere über verschiedene Systeme manches Wissenswerthe mitgetheilt wird.

Ich werde in dem Folgenden versuchen, die in den beregten Briefen ausgesprochenen Ansichten Br Merkel's ohne irgend welches eigene Urtheil Ihnen in der Weise vorzuführen, dass ich mit dem Ursprung und der Bedeutung der Mrei beginne, sodann das Wesen der str. Obs. im Vergleich zu der alten, ursprüngl. Mrei, hierauf die Bedeutung der Gr-Logen in beiden Systemen, endlich Einiges über den damaligen Stand der Mrei, sowie der frmrischen Literatur jener Zeit darlegen werde.

Den Ursprung der FrMrei anlangend, so ist England als das Mutterland derselben anzusehen. Man hält sich dort zu den Innungen. Es kann z. B. Niemand Bürger von London werden, der sich nicht zu einer Zunft hält und sich nicht als Mitglied einschreibt. Daher sind Minister, Gelehrte, Staatsbeamte u. s. w. Mitglieder der Schneider-, Tuchmacher-, Eisenhändler- oder sonst einer Innung. So z. B. ist der Prinz von Coburg zu der Zunft der Fischhändler getreten und dadurch zunächst Bürger von London und englischer Staatsangehöriger geworden. Zu der Zeit als die wandernden Maurer fast in der ganzen Welt die prächtigsten Denkmäler der Baukunst errichteten, stand gerade dieses Handwerk in grosser Blüthe und traten die ausgezeichnetsten Männer zu dieser Innung. Nach und nach wurden die Mrr immer mehr aufgesucht und so ist der Bund entstanden. Die Grüsse der zünftigen Mrr haben mit denen unserer Katechismen die grösste Aehnlichkeit,

auch haben die Gr-Logen von London und die Innung der Werkmrr ein und dasselbe Wappen. Alles, was auf das Ritterwesen oder die Tempelherrn Bezug hat, kennt die alte, ursprüngliche FrMrei nicht, und man würde ausgelacht werden, wenn man dort mit einem Degen oder einer Kokarde in die Loge träte; man feuert nicht bei den Tafel-Logen und gibt dem Aufzunehmenden kein schwaches Licht. Auch wird bei den Handwerksmaurern in Schottland kein Geselle zum Meister gesprochen, der nicht ein FrMr ist. — Ferner hatten die Handwerksmrr das Vorrecht, dass nur sie allein und sonst Niemand Winkelmaass und Wasserwaage vor den grossen Processionen hertragen durften. — Einer solchen Procession wohnte einst Br M. bei seiner Anwesenheit zu Edinburg nach der Gr-Loge am Andreastage bei. Am Schluss derselben, welche von ungefähr 100 Brn besucht war, begann der Aufzug, an welchem sich 17 Logen betheiligten, jede mit fast 300 Brn. Tausende von Zuschauern waren zugegen, Gardedragoner und Fackelträger bildeten Spalier, durch welches die Mrr in einer Stille hinziehen konnten, als ob eine kirchliche Handlung begangen würde.

Von England aus verbreitete sich die Mrei auch auf das Festland; es entstanden Logen in Frankreich, Deutschland, Russland u. s. w. Aber man verliess bald die alte ursprüngliche Mrei und schuf Systeme, die fast alle von einander abweichen und alle den Anspruch darauf machen, das älteste und ursprünglichste zu sein, indem sie ihren Ursprung entweder auf Christus, oder auf die Essäer, oder auf Pythagoras zurückführen, andere wieder in Cromwell oder Wren ihre Stifter haben wollen. Alle diese Angaben beruhen aber auf Unrichtigkeit und keines dieser Systeme hält die geschichtliche Prüfung aus.

Im Jahre 1740 fing man an, den Bund der FrMrei zu einem Orden umzustempeln, indem man Ritter- und Priesterschaften einführte; so entstand das System der Tempelherren oder der str. Obs. — Auf dem Wilhelmsbader Convent, der 1786 stattgefunden haben mag, — es ist dem Ref. solches nicht genau bekannt, — wurde das System der str. Obs. für unecht erklärt. Dieser Convent war auch von Meiningen aus beschickt worden. Niemand der dort Anwesenden kannte die alte, echte, ursprüngliche Mrei, daher konnte eine wohlthätige Aenderung nicht eintreten; man brachte es nur zu einer Umgestaltung des Namens, indem man sich anstatt Tempelritter von nun an wohlthätige Ritter nannte. Eine Folge davon war, dass, da im Grunde genommen Alles sonst beim Herkömmlichen verblieb, nach zehn Jahren auch diese Umänderung vergessen war. Nur in Dänemark wurde noch 1817 nach diesem System gearbeitet, das ursprünglich in Lyon erfunden und von dem Wilhelmsbader Convent angenommen wurde. — Ein anderes seit 1780 entstandenes System ist das des eklektischen Bundes, das sich von Frankfurt aus sehr weit verbreitete. Das Band aber der vereinigten Logen dieses Systems wurde immer schlaffer und mit dem am 3. Juli 1792 erfolgten Tode des Stifters dieses Bundes (er nennt sich Seren. a victoria) hörte derselbe ganz auf.

An seine Stelle trat der (von dem damaligen Prov. Gener. a lilia convallaria ausgearbeitete) deutsche Logenbund, der sich auch viele Anhänger verschaffte, aber doch auch sein Ende nahm, als die Loge in Gotha, wo sein Sitz und seine Seele war, geschlossen wurde.

1796 arbeitete die Nat. Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin ihr System durch Zöllner um, behielt die vier ersten Grade der str. Obs. bei, setzte aber noch einen innern Or. von drei Graden darauf, die wieder von denselben verschieden sind.

Die Landes-Loge von Berlin behielt ihr von Zinnendorf (er nennt sich a lapide nigro) aus Schweden beigebrachtes, sog. verbessertes System bei.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Bremen, Ende Juni. Die im hiesigen Oriente vor wenigen Jahren erst neu begründete Loge Friedrich Wilhelm zur Eintracht, System Royal York, hat vor Kurzem ein am Wall und Heerdenthor, in der schönsten und zugleich frequentesten Lage der Stadt, belegenes Grundstück käuflich erworben, das jetzt abgebrochen wird, um einem neuen, schönen Logengebäude Platz zu machen. Den Plan zu dem Neubau hat Br Heinrich Müller, der rühmlichst bekannte Erbauer der prachtvollen Börsen zu Bremen und zu Königsberg i. Pr., entworfen und soll mit allem Eifer daran gegangen werden, den Rohbau noch bis zum Spätherbst wenigstens unter Dach zu bringen. Ein Hauptverdienst gebührt dem vorsitzenden Meister, S. E. Br Biermann, der kein Opfer scheut und selbst rastlos thätig ist, um seiner Loge ein würdiges Gebäude, dessen sie nicht mehr entbehren kann, zu verschaffen. Möge es der Loge Friedrich Wilhelm zur Eintracht, die im echt maurerischen Geiste arbeitet, vergönnt sein, das nächstjährige Johannisfest schon in dem eigenen, neuen Tempel zu feiern!

Stralsund, den 20. Juni 1879. Der in Nr. 19 der Bauhütte befindliche Artikel, datirt Stralsund, den 1. Mai 1879, ist durch seine sachgemässen, klaren Darstellungen von vielen Mitgliedern der Loge Sundia zur Wahrheit freudig begrüsst worden, und der unbekannte Verfasser, der geheimnissvolle „Tubalkain", erfreut sich der grössten Sympathie.

Für die Brüder der Loge Gustav Adolph zu den drei Strahlen ist die Bauhütte ungefähr dasselbe, was dem gläubigen Moslem Schweinefleisch ist; der erwähnte Artikel aber ist trotzdem vom Anfang bis zum Ende von den lieben Brüdern studirt worden.

Man erzählte, das Beamtencollegium der Loge Sundia

zur Wahrheit, habe brieflich sein Bedauern über diesen Artikel ausgesprochen und erklärt, es sei mit demselben nicht einverstanden; doch dürfte diese Behauptung auf die persönlichen Beileidsbezengungen irgend eines Brs zurückzuführen sein. — Wieder ein Beweis, wie leicht es den Brüdern wird, die Begriffe zu verwechseln.

Doch zur Sache! So manches Wort ist schon in der bekannten Stralsunder Angelegenheit gefallen, dass wir voraussetzen können, die Mehrzahl der Leser Ihres Blattes, ja sämmtliche Freimaurer in Deutschland seien mit der Sachlage bekannt.

Auf alle Anschuldigungen, alle Vorwürfe, hat die L. G. A. z. 3 St. bisher keine Antwort gegeben.

Nur in engeren Kreisen und bei Brüdern, welchen die Verhältnisse nicht klar sind, suchen die Mitglieder der L. G. A. z. 3 St. ihr Heil in einer zweifelhaften Vertheidigung. Sollte denn den Brn der L. G. A. z. 3 Str. nicht endlich klar werden, dass sie eine moralische Verpflichtung haben, sich zu rechtfertigen von den schweren Anklagen, welche man gegen sie ausgesprochen hat? M.

Uelzen. Eine angebliche Schwester Hoffman aus Frankfurt a. M. hat durch lügenhafte Angaben Geld von der Armenkasse unserer Loge erschwindelt. Wir warnen die Brr vor dieser Industrieritterin.

Zum Johannisfeste 1879.

(Vorgetragen in der Loge Fr. W. zur Eintracht im Or. Bremen.)

Das ist ein hartes Ringen,
Das ist ein wilder Streit,
Es blitzen tausend Klingen
Im Felde weit nnd breit;
Und Bangen wohnt im Volke,
Die Zeit ist reich an Noth,
Als ob aus finstrer Wolke
Ein zornger Geist uns droht.

Das ist das Lenzesbrausen
Im jungen Eichenhain,
Es zieht mit Sturm und Sausen
Der Frühling mächtig ein.
Noch wurzelt nicht im Grunde
Der Baum mit voller Kraft,
Noch kreist zu dieser Stunde
Nicht recht der rechte Saft.

Doch soll er künftig taugen
In Wetters Gunst und Zorn,
Lasst ihn nur Leben saugen
Tief aus dem heilgen Born!
Schon sprossen seine Blätter,
Schon grünt manch junges Reis,
Bald lockt das Frühlingswetter
Die Blumen auch im Kreis.

Und dass in Aehrenwellen
Zur Ernte wogt das Land,
Muss früh die Saat bestellen
Des Ackrers fleissge Hand.
Heil ihm, der still sich mühet,
Gesegnet stets und heut
Die Furche, die er ziehet,
Das Saatkorn, das er streut!

Heut ruhet, schweissbefeuchtet,
Der Pflüger in dem Feld,
Hochmittag ist's, es leuchtet
Im Sonnenglanz die Welt.
Die Keime sind geborgen,
Nun walte Gottes Huld,
Die einst am Erntemorgen
Heimzahlt der Erde Schuld.

Verheissend flammt ein Zeichen
Und diese Stnnde spricht:
Lasst Euch die Rose reichen,
Und scheut die Dornen nicht!
Das ist der Arbeit Segen,
Es hegt der Gärtner still
Die Knospe, die er pflegen,
Zur Blume wandeln will.

Drum, Brüder, in der Runde
Schmückt Euch mit ihrer Pracht,
Preisst diese Feierstunde,
Die nach der Arbeit lacht!
Doch nehmt von Euren Rosen
Die schönsten heut heraus,
Und legt die dornenlosen
Still in ein ander Haus.

Im Abendsonnenglanze
Steht dort ein hehres Paar,
Dem schlingt zum goldnen Kranze
Sie in das Silberhaar!
Dem Kaiserpaare weihen
Wir Lied und Rosen heut,
Dem Vaterland Gedeihen,
Heil Deutschland allezeit!

Br Dr. Johannes Jacobi.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In geöffneter Loge am 22. d. M. sind hier die Bau-Actien Nr. 1. 13. 18. 34. 39. 75. 110. 111. 134 und 145 zur Auszahlung an die betreffenden Inhaber gezogen worden.

Krotoschin, den 23. Juni 1879.

Br **St. Blanquart.**
(Profane Adresse: Steuer-Rath a. D.)

Laut Beschluss der Meister-Conferenz vom 30. April 1879 ist der bis dahin unserer Loge angehörende

Kaufmann **Sigismund Jacobsen**

auf Grund von Thatsachen, die ihn der Eigenschaft eines Mitgliedes unwürdig machen, mit Stimmeneinhelligkeit excludirt worden. Die Logen des In- und Auslandes werden brüderlichst ersucht, hiervon Vermerk zu nehmen.

Hamburg, den 1. Juni 1879.

Der Beamten-Rath der Loge zur Brudertreue a. d. Elbe.
In dessem Auftrag
Martin Berendsohn, Secretär.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 28. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. Juli 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Freimaurerischer Socialismus.

Die Grossloge „zur Eintracht“ in Darmstadt hat einen höchst bedeutungsvollen und vielleicht sehr folgenreichen Beschluss gefasst, mit dem die sociale Frage sofort auf die freimaurerische Tagesordnung gestellt ist. Br Bratuscheck (Giessen) hat in genannter Grossloge über den jüngst gegründeten „Verein für die geistige und materielle Hebung des Arbeiterstandes“ — Concordia — Bericht erstattet und beantragt: Die Grossloge des Eintrachtsbundes wolle allen Bundeslogen empfehlen, dem Verein Concordia als corporative Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von 25 Mark beizutreten — ein Antrag, der sofort einstimmig zum Beschluss erhoben wurde, wie es scheint, ohne Debatte.

Diesen Beschluss loben wir, unter Bezeugung unserer vollsten Anerkennung der löblichen Absicht, um der damit bekundeten echt freimr. Gesinnung willen, wir tadeln ihn um der völligen Zweckverfehlung willen, die sein schliessliches Resultat sein wird. Bekanntlich haben wir FrMr auf diesem Felde bereits Erfahrungen gemacht, und zwar Erfahrungen nicht sehr ermuthigender Art. Auf Anregung des Vereins deutscher FrMr sind seit einer Reihe von Jahren viele Logen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung beigetreten oder von jenem Verein als corporative Mitglieder eingekauft worden, in der Absicht, die Logen an der Arbeit für öffentliches Wohl zu betheiligen und das Hineintragen freimaurer. Geistes in jene Gesellschaft zu ermöglichen. Was hat das geholfen? Man zahlt seinen Beitrag und figurirt mit in den Listen: voilà tout. Und die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung selber, die so verheissungsvoll ins Leben trat und eine so hohe, schöne Aufgabe übernahm, sie geht als ein vorträgehaltendes Gespenst in den deutschen Landen um und leidet bereits augenscheinlich an der geistigen Abzehrung. Es fällt von ihr sehr wenig ab für's Volk und sie leistet nicht viel für die Bildung; sie hat einen Vorstand, einen Cassirer, sie hat Wanderlehrer, sie hält Versammlungen, sie erstattet Berichte, sie ist also gewiss nicht unthätig; aber es ist augenscheinlich kein rechter Segen in ihrem Walten. Von freimaurerischen Einwirkungen auf ihr Sein und Thun war überall nicht viel zu hören und zu spüren. Diese Erfahrung, meinen wir, musste auch dem Verein „Concordia“ gegenüber zur Vorsicht rathen und wenigstens Veranlassung geben, einen Beschluss erst nach gründlicher Durchberathung des Gegenstandes zu fassen. Allerdings liegt in demselben nur eine Empfehlung, welche den Logen keinerlei Verpflichtung auferlegt; aber auch mit einer einstimmigen Empfehlung hätte man sich nicht übereilen sollen. Indessen der Schritt ist einmal geschehen und wir nehmen die Thatsache des Beschlusses als einen Akt kühner Initiative hin, mit dem aufrichtigen Bestreben, demselben möglichst viel Gutes und Erspriessliches abzugewinnen.

Wir haben die Socialdemocratie, welche Br Bratuscheck in seinem Referate mit der FrMrei in Vergleich setzt, nach ihrer unberechtigten Seite, d. i. nach ihren theoretischen Irrthümern und ihren praktischen Ausschreitungen in Wort und Schrift bekämpft, aber gleichwohl stets als ein nothwendiges Product unserer ungesunden Zustände objectiv beurtheilt und in ihren berechtigten Seiten vollauf anerkannt. Wir nehmen in gleicher Weise den wohlgemeinten und den edelsten

Absichten entsprungenen Beschluss der Eintrachtsgrossloge freudig auf als Zeugen für das Bedürfniss nach humaner, gemeinnütziger, freimr. Werkthätigkeit; aber wir stehen auch nicht an, ihm unsere Bedenken entgegenzustellen.

Die Firma des Vereins „Concordia" ist durchaus keine so unparteiische, dass sie ein uninteressirtes Wirken für einen „über den politischen Parteistreit erhabenen humanitären Zweck" ohne Weiteres verbürgen könnte, ganz abgesehen davon, dass es in unserer an tiefgehenden Rissen, an Partei- und Interessen-Gegensätzen so reichen Zeit unendlich schwer ist, über den politischen Parteistreit erhaben zu bleiben. Der Verein „Concordia" ist, wie Br Bratuschek selber zugesteht, „von dem mittelrheinischen Fabrikanten-Verein angeregt". Fabrikanten können sehr brave, tüchtige und ehrenwerthe Männer sein, aber sie haben von vornhinein unzweifelhaftes Interesse daran, die Emancipations-Bestrebungen der Arbeiter um ihres geschäftlichen Vortheils willen missgünstig anzusehen, auch wenn sie sich massvoll halten in Forderung und Agitation, und wenn sie auch nur berechtigten Zielen zustreben. Fabrikanten können sehr humangesinnte Männer sein auf allen, ihren eigenen Vortheil nicht berührenden Gebieten und sie können doch die Arbeiter in einer ihnen erspriesslichen öconomischen Abhänigkeit festzuhalten wünschen. Wenn ein von Fabrikanten angeregter, auf die geistige und materielle Hebung des Arbeiterstandes abzielender Verein jedes Misstrauen ausschliessen will, dann muss er seinem Programm ein fundamentales Bekenntniss voranschicken, welches keinen Zweifel darüber Raum lässt, dass man durchdrungen ist von dem Begriffe der socialen Gerechtigkeit, dass man allen Menschen gleiches Anrecht auf die geistigen und materiellen Güter dieses Lebens je nach ihren socialen Verdiensten und nach dem Masse ihrer gemeinnützigen Arbeit zuerkennt, dass man für die Arbeiter wirken will ohne Rücksicht auf die Sondervortheile und Interessen der Fabrikanten, und dass man entschlossen ist, alle Hebel, welche menschliche Erkenntniss an die Hand giebt und welche innerhalb der Schranken der Staatsgesetze und der Gebote von Vernunft und Gewissen liegen, für das Gemeinwohl in Bewegung zu setzen.

Der Verein „Concordia" beseitigt ein solches Misstrauen nicht nur nicht, sondern er ruft es durch einen bedenklichen Zug pharisäischer Selbstgerechtigkeit geradezu wach. „Er will vor Allem die sittlichen Kräfte im Arbeiterstand stärken". Recht schön und gut; aber heisst das nicht, das Pferd beim Schwanze aufzäumen? Die sittlichen Kräfte im Arbeiterstand werden am sichersten gestärkt durch das Beispiel, und wenn sie gelitten haben, so trägt die Schuld vor Allem der Mangel an sittlichem Geiste im Bürgerthum. Offenbar ist geistige und sittliche Verkrüppelung bei unseren sogen. „besseren" Classen weit mehr zu Hause, als in den unteren Ständen, und ein Fabrikanten-Verein, der auf den Splitter im Auge seines Nächsten loscurirt, ohne den Balken im eigenen zu gewahren, erregt von vornherein gerechtes Bedenken. Nicht minder thut dies der Umstand, dass der Verein „Concordia" in dem Wahne lebt, er könne so von aussen herein auf die Stärkung der sittlichen Kräfte im Arbeiterstande einwirken, indem er auf diesen eine wohlwollende Bevormundung ausübe. Das beweist eine verhängnissvolle Verkennung der wirklichen Verhältnisse und zeigt, dass man für den Kern der Arbeiterbestrebungen und für das geheimnissvolle Geistesleben der unteren Classen gar kein Verständniss hat. Und noch eins: ein Verein, der den Arbeiterstand geistig, sittlich und materiell (öconomisch) heben will durch locale Institute, die aus verhältnissmässig kleinen Beiträgen herauswachsen und, wenn auch an sich noch so gut und löblich, den Charakter nebensächlicher Auskunfts- und Heilmittelchen nothwendig tragen müssen, ein solcher Verein erweist sich damit als ein kindischer, indem er ein verdorrtes Ackerland mit einer Handspritze begiessen und bewässern will. Jedem Einsichtsvollen muss ein solches Beginnen geradezu komisch vorkommen, zumal in einer Zeit, wo die sociale Frage eine neue Bedeutung gewonnen hat durch die Verbündung aller naturgemäss auf einander angewiesenen Mächte der Vergangenheit (Junkerthum, Pfaffenthum und Plutokratie) und den gemeinsam eröffneten Kampf wider die Mächte der Zukunft, eingeleitet durch einen wahren Hexensabbath der Ausbeutung der Eigen-Interessen des Grossgrundbesitzes, des Grossfabrikantenthums und des Grosscapitals gegenüber denen der Volksgesammtheit und der ärmeren Classen. Die wüsteste Agitation der Socialdemocratie war eine höchst harmlose Sache den Vorgängen der Gegenwart gegenüber; denn der Gegensatz zwischen Arm und Reich trat da zunächst nur in der Form einer Theorie auf, während dieser Gegensatz jetzt eine entsetzlich praktische Unterlage gewinnt.

Mit Recht bemerkt Br Bratuscheck in seinem Referate in der Grossloge, „dass die geistige und materielle Hebung des Arbeiterstandes durch das vereinzelte Vorgehen der verschiedenen zu diesem Zweck bestehenden Vereine nicht erreicht werden kann, sondern dass hiezu ein planmässiges Zusammenwirken aller Arbeiterfreunde nothwendig ist." Dieses planmässige Wirken kann aber mit Erfolg nicht ausgehen von einem Fabrikanten-Verein, wie die Concordia, in welchem die Arbeitgeber den Arbeitnehmern in einem feindlichen Verhältnisse gegenüberstehen, sondern lediglich von einer social-politischen Partei, in welcher auf Grund gemeinsamer Ueberzeugungen Fabrikanten und Arbeiter nebeneinanderstehen als Freunde und Strebensgenossen. Der „humanitäre Zweck" des Vereins Concordia ist nur erreichbar, wenn mit der Bethätigung der Selbsthülfe die Lösung der grossen gesellschaftlichen Aufgabe durch die Gesetzgebung Hand in Hand geht.

Recht bedenklich ist die Bemerkung des Br Bratuscheck, der Aufruf zur Begründung jenes (nicht politischen) Vereins sei unterzeichnet „von Männern aller ehrlichen politischen Parteien." Welches sind denn diese „ehrlichen" Parteien, und welche Parteien sind unehrlich? — Der humanitäre Zweck der Concordia, sagt Br Bratuscheck, ist „eine der dringendsten Angelegenheiten unseres Bundes. Wenn nun die Logen

als solche an dem Vereine Theil nehmen, so sorgen sie zunächst dafür, dass der Gegensatz zwischen unseren Bestrebungen und den verkehrten Tendenzen des Socialismus allgemein zum Bewusstsein komme.“ Hier liegt wohl nur ein ungenauer Ausdruck vor; denn das Verkehrte bei der Socialdemocratie lag mehr auf Seiten ihrer Mittel zum Zweck und auf Seiten ihrer Lehre. In den „Tendenzen“ stimmen Freimaurerei und Socialismus wesentlich überein; denn beide wollen die Verbrüderung der Menschheit, beide die Aufhebung aller Ausbeutung und aller socialen Ungerechtigkeit, beide die Verallgemeinerung der Bildung und der Wohlfahrt, beide die Entwickelung des Gemeinschaftsbewusstseins und der Solidarität (Wechselverpflichtung) gegenüber dem Egoismus und dem rücksichtslosen Kampfe Aller gegen Alle, beide die Anerkennung der menschlichen Würde, beide die Herstellung der idealen, vollkommeneren Gesellschaft. Haben Freimaurerei und Socialismus gleiche Tendenzen, so würde unsere Aufgabe darin liegen, das Ziel, welches die letztere auf verkehrtem Wege zu erreichen versucht hat, auf dem richtigen zu verfolgen und, um mit Br Bratuschek zu reden, „durch die That zu zeigen, welche Grundsätze unseren Bund in dieser grossen Angelegenheit leiten“. Der Weg, den uns Freimaurern der Berichterstatter aber vorschlägt, ist ein noch viel verkehrterer, als jener der Socialdemocratie. Richtig bemerkt er: „Die Mittel, welche wir jetzt für Armenunterstützung verwenden, sind der Noth der Zeit gegenüber ganz unzulänglich.“ Aber minder glücklich ist der Gedanke, wenn er fortfährt: „Auch wird der Armuth des Volkes mit Erfolg nicht durch Almosen, sondern nur durch die zweckmässige Organisation von Gewerkvereinen und Hülfskassen gesteuert, welche die Existenz der arbeitenden Klassen nach dem Princip der Selbsthülfe sichern.“ Gewerkvereine und Hülfskassen sind zweifelsohne sehr nützlich und erspriesslich; aber, solange Br Bratuscheck einen Beweis für seine Behauptung nicht erbracht hat, „der Noth der Zeit gegenüber ganz unzulänglich“, wie die Almosen, und weder die Existenz der arbeitenden Klassen sichernd, noch viel weniger eine menschenwürdige Existenz. Gewerkvereine und Hülfskassen ermöglichen weder eine rechtliche, noch eine sittliche Wiedergeburt, sie hindern weder die Ansammlung des Kapitals in den Händen Weniger, noch die Aufsaugung der öconomisch Schwachen durch die Starken, sie bewirken weder eine gerechte Vertheilung der Lasten und Pflichten auf alle Staatsangehörigen, noch eine gesunde Circulation der wirthschaftlichen Säfte: kurz, Gewerkvereine und Hülfskassen greifen den gesellschaftlichen Schäden und Uebeln auch nicht entfernt an die Wurzel.

Doch genug! Wer sich in den von der Eintrachtsgrossloge in den freimr. Vordergrund gerückten Fragen etwas orientiren will, dem empfehlen wir die jüngst erschienene rechtsphilosophische Schrift von A. Spir: „Recht und Unrecht. Eine Erörterung der Principien.“ (Mark 1,50.) Erst Sicherheit in den Grundsätzen, dann practische Wirksamkeit! Die sittlichen Verirrungen unserer Zeit sind grossentheils eine Folge der von unsern „praktischen“ Leuten vielfach als höchste Weisheit gepriesenen — Grundsatzlosigkeit.

Wahrheiten, die man schon vor vierhundert Jahren erkannt hat, müssen wir unter unsern Zeitgenossen erst wieder einbürgern, wie diese, dass der Mensch von Natur über allen Einrichtungen steht: sie sind für ihn da, sie sind Zufälligkeiten seiner Entwickelung — er ist nicht ihretwegen da.

„Das ist ein einfacher Satz“, sagt Th. Parker, „der aber einst eine grosse, neue Wahrheit war und wozu hat sie geführt! M. Luther erkannte unbestimmt ihre Anwendung auf die katholische Kirche, die Einrichtung, welche lange die Seelen der Menschen beherrscht hatte. Die Kirche gab nach und wich vor der Fluth der Wahrheit zurück. Was hat seitdem diese hülflose Wahrheit gethan, wie viele Millionen hat sie begeistert, welche Einrichtungen hat sie geschaffen, was für Männer hat sie in's Leben gerufen! Bald erkannten die Menschen ihre Anwendung auf den despotischen Staat, welcher lange Zeit Leib und Seele der Menschen beherrscht hatte. Es folgten Revolutionen in Holland, England, Amerika, Frankreich — und eines Tages wird diese Idee ganz Europa und die ganze Welt in Flammen setzen. Welche neuen Ideen sind der alten Wahrheit entsprossen: Alle Menschen haben natürliche gleiche und unveräusserliche Rechte auf das Leben, die Freiheit und die Wohlfahrt; das war eine neue Blüthe des alten Stammes! Diese Jahre lang als wahr erkannte Wahrheit, die sich beim Versuche als nützlich bewährt hat, kehrt über das Meer zurück, folgt der Spur, welche der Kiel Maienblume hinterlassen, und die Nationen nehmen die hohe Wahrheit: der Mensch ist der höchste Richter über seine Einrichtungen, nicht sie über ihn, in ihre Brust auf. Wie hat sie in ganz Europa in den letzten Jahrzehnten gedonnert und geblitzt! Sie wird noch manchen Blitz schleudern, aber dann wird die Palme des Friedens auf der Stelle stehen, die einst für die Heere des Krieges bestimmt war. Wie breitet sich diese Wahrheit aus, man kann sie nicht durch die Presse, nicht durch Abstimmung, nicht durch Hohn, nicht durch Zorn zu Grunde richten; alle Armeen der Welt können sie nicht niederwerfen. Diese Wahrheit gehört der Natur des Menschen an und kann blos zu Grunde gehen, wenn das menschliche Geschlecht den Geist aufgiebt. Und doch ist es weiter nichts als eine Idee, sie hat weder Hände noch Füsse. Aber die Wahrheit ist ein Theil des himmlischen Triebwerkes Gottes; wer dies für die Menschheit in Umlauf setzt, dem setzt der Allmächtige das Rad in Bewegung.“ —

Was der Verein Concordia auch im besten Falle zusammenbringt, ist doch nur — Wasser in ein Sieb. Die Arbeiter sind viel besser, als ihr von der Parteileidenschaft gefärbter Ruf; sorgen wir FrMr dafür, dass die sittlichen Kräfte bei uns gestärkt werden, damit nicht unser Ruf besser sei, als wir selber.

Zur Geschichte der FrMrei.

(Vortrag, gehalten am 3. Febr. 1879 in der Loge Charlotte zu den drei Nelken im Or. Meiningen.)

Von Br **Reichardt**, Redner der Loge.

(Fortsetzung.)

So haben sich seit dem Jahre 1740 viele Grade und Systeme eingeschlichen und wieder verdrängt. Alle Systeme aber dieser Art haben das Hochgradwesen mit einander gemein; selbst in den ersten drei Graden, in welchen man noch die Erkennungszeichen beibehielt, hat man willkürlich mancherlei Aenderungen nicht zum Segen des Bundes vorgenommen. Von dem 4. Grade an aber gehen alle Systeme auseinander und weichen von einander ab, und man versah die alte Mrei mit soviel Zusätzen und Aufpfropfungen, dass der höheren Grade Legion wurde, und durch diese Systeme erst Hader und Zwietracht in den Bund gekommen ist, abgesehen davon, dass sie der Schwärmerei und dem Betrug vielfach Thür und Thor geöffnet und Vorschub geleistet haben.

Nach der Ansicht dieser Systeme, namentlich der str. Obs., nach welcher auch ehemals unsere Loge arbeitete, wird die Johannismrei nur als ein Schattenbild erklärt und alle Brr, die diesen Graden nicht angehören, haben das Wesen der Mrei nicht inne. Ja freilich, wenn man die Systeme der Hochgrade rechtfertigen will, dann muss man auch auf Kosten der ersten drei Grade die anderen hervorheben. Man sagt daher, erst der innere Or. enthalte das Wesen der Mrei; man soll in demselben erst mit der wahren Weisheit bekannt gemacht werden, weshalb denn auch die Rituale der str. Obs. das Gepräge einer verborgenen Weisheit an sich tragen; und die in den J. O. Eingeweihten erhalten dann eine Menge Allegorien und Sinnbilder, die sich auf die sog. innere Geschichte beziehen und nur Verwirrung schaffen; keine dieser Geschichten erweist sich aber als wahr. Darum klagt auch Br M. mit Recht über den Wilhelmsbadner Conv. in folgenden Worten: „Anstatt dort zu sagen: Wir haben nicht recht gewusst was wir wollten, haben uns und Andere um Zeit und Geld gebracht, haben uns von Betrügern anführen und von Schwärmern bethören lassen, — anstatt zu gestehen: Wir sind alle eitle Menschen gewesen, wir haben einen alten Ritterorden wieder herstellen und mehr sein wollen, als wozu uns Gott und unsere Loge gemacht hat, — anstatt aufrichtig zu bekennen, dass die FrMrei zu einem nichtigen Spiele herabsinkt, wenn man durch hohe Grade und Weisheitsvorspiegelungen, durch Kreuz und Schwert glänzen und so der Eitelkeit und der Leidenschaft fröhnen will, anstatt zur Einfachheit zurückzukehren — kam man wieder auf neue Thorheiten und schaffte Novizen und Tempelritter nur deshalb ab, um einen neuen, den wohlthätigen Ritter der hl. Stadt einzuführen, der noch weit weniger erbaut, als die Ritteraufnahme in der str. Obs., wo doch der Recipiend sogleich bei seinem Eintritt vor dem Kapitelhaltenden mit den Worten: esse vestimenta templarii auf alles das, was er hier zu erwarten hat, anschaulich hingewiesen wird.“ — „Wer“, sagt derselbe alsdann weiter, „wer selbst eine Zeitlang thätiger Br war, dem erscheint alles das Drängen und Treiben so erbärmlich, dass man der ganzen Verbindung entsagen müsste, wenn es einen herrschenden Verein von Brn und Logen gäbe, wo man solche Thorheiten treibt.“

Derartige Urtheile über die Hochgrade, insbesondere über das Wesen der str. Obs., mögen den Brn in Meiningen, namentlich Denen, die ehemals nach demselben System gearbeitet hatten, nicht gerade behagt haben, und Br H. spricht sich in dieser Hinsicht auch dem Br M. gegenüber offen aus. Indess hat das, wie es unter echten Mrn auch nicht anders sein kann, auch nicht die mindeste Störung in dem freundschaftlichen Verhältniss beider hervorgerufen. Nur glaubt Br H., dass dem Br M. das Innere der str. Obs. unbekannt sein dürfte. Doch erfahren wir dem entgegen, dass er mit demselben vollkommen vertraut gewesen sei, so dass also in den ersten vier Gr. weder eine Geschichte noch Erklärung des Rituals mitgetheilt, auch die Aufnahme nicht lateinisch, wie im Kapitel sei. In dem Letzteren wird nämlich sich der lateinischen Sprache bedient. So heisst es nach abgelegtem Eide bei Aufsetzung des Helms: armate clibano contra hostes, olim fidei nunc ordinis, bei Umgürtung des Degens: cingite gladio ut eum strenue educas, bei Umhängung des Ordenskreuzes, wobei der Ritterschlag erfolgt: accipe insigne, quod stricte te ordini adstringit.

Schon 1782 hatte das System der str. Obs. aufgehört das herrschende zu sein, und Anfangs unseres Jahrhunderts scheint es ganz eingegangen zu sein.

Noch auf dem Convent zu Kohlo, der also um 1784 gehalten worden zu sein scheint, wurde vom Br ab ense (v. Hund?) ein geheimes Patent — das 1817 noch im Besitz Br M.'s war — den vier Deputirten vorgelegt, wodurch er sich vor ihnen legitimirte. Dasselbe war mit der Unterschrift des Gr. Mstrs versehen. Wer derselbe gewesen, ist lange unbekannt geblieben. Man glaubte ehedem, dieser Gr. Mstr. sei der Prätendent gewesen, dieser weiss jedoch von der ganzen Sache nichts. Vielmehr rührt die Unterschrift von einem englischen Pair her, der den jungen, feurigen v. Hund zu Paris in den daselbst erfundenen J. O. aufnahm.

Wie verhält sich nun die alte, ursprünglich einfache Mrei zu den Systemen? Alles, was über die drei Grade hinausgeht, hat mit der alten Mrei nichts zu schaffen, ist dieser vielmehr aufgepfropft. In England und Schottland weiss man nichts von einem System, einem J. O.; man hat dort nur ein Ritual, das sich vornehmlich durch seine Einfachheit im Innern und Aeussern auszeichnet. Auf dem Teppich ist von all den Bildern, die man in Deutschland darauf findet, nichts vorhanden, weshalb man auch dort den Irrthümern und den Schwärmereien nicht so ausgesetzt gewesen ist, wie in Deutschland; der T. wird blos als Umriss des Salom. Tempels angesehen und Niemand denkt daran, dass darin eigentlich eine geheime Weisheit liege. Die FrMrei ist daher keine Vorschule für einen J. O. oder Mittel zum Zweck, sondern sie ist dieser Zweck selbst

und sie will die Menschen, die durch Stand und Nation, Geburt und Religion in ewiger Entfernung von einander geblieben wären, zur Bruderliebe verbinden und zur Humanität führen. Das ist der alte ursprüngliche Zweck des Bundes. Br Schröder in Hamburg war der Erste, welcher auf dieses Ritual hinwies und es einführte; auch die Loge zu den 3 Pf. in Nürnberg arbeitet nach demselben. Von England aus ist dieses Ritual auch in mehreren Logen Amerika's vertreten gewesen. Da man nun in dem alten Ritus nichts von dem Hochgradwesen, nichts von einem System weiss, so konnte es geschehen, dass einem in Deutschland in einer dem Hochgradwesen huldigenden Loge aufgenommenen und beförderten Br in Philadelphia der Zutritt in einer dortigen Loge verweigert wurde, weil man ihn für keinen echten Maurer hielt. Doch beurtheilt Br M. diesen besonderen Fall noch in der Weise, dass jedenfalls dieser Br in seiner Unkenntniss von der alten Mrei sich nicht recht zu helfen gewusst habe, da man sonst in all' den Logen der alten Mrei gegen die Fremden sehr zuvorkommend und höflich sei, wie ihm ja selbst einmal während seiner Anwesenheit in England das Anerbieten gemacht worden war, stellvertretend ein Logen-Amt zu übernehmen, da man voraussetzte, dass er als M. v. St. das Ritual ganz auswendig könne.

Dieses alte Ritual aber ist in England und Schottland das einzige wichtige Schriftstück, ausgenommen das Constitutionsbuch, welches die Logen als Norm für ihre Arbeiten besitzen. — Eine Loge, die dieses Ritual nicht angenommen hat, und nicht nach demselben arbeitet, kann natürlich auch nicht in den Logenbund aufgenommen werden, erhält aber dann auch nicht den Kenntnissschatz über alle Grade und Erklärungen u. s. w., den Logen dieses Rituals erhalten. Finden sich nun in der Loge einzelne Br Mstr., die diese geschichtlichen Notizen sich kommen lassen, so bilden sie bei der Loge einen engeren, geschichtlichen Bund, aber keinen höheren Grad, welcher etwa einen Einfluss auf die Direction der Loge ausübte, oder irgend ein Vorrecht oder einen Titel besässe. Ja es dürfen sogar die Angelegenheiten der Loge in den Versammlungen desselben nicht verhandelt werden, da er blos ein wissenschaftliches Institut ist. In diesem engeren Bund wird kein neuer Aufschluss über das Wesen und die Tendenz des Bundes gegeben, da Alles ursprünglich schon in den drei ersten Graden der FrMrei liegt. Indess kann jeder Br des dritten Grades zu diesem geschichtlichen Bund gelangen, wenn er nur drei Jahre Meister war und sich rechtschaffen betragen hat.

Da man nun in England und Schottland von einem System nichts weiss, sondern sich nur an das alte ursprüngliche Ritual hält, so ist denn auch dort kein solches Schwanken und solch' ein Wechsel von Systemen gewesen, wie in Deutschland, und alle dortigen Logen bilden nur eine einzige Loge. Das alte Ritual hat Br M. zuerst in Chiffren geschrieben aus England mit auf das Festland gebracht.

In Deutschland wurde zur damaligen Zeit, also etwa um 1818, nur in wenig Logen nach dem alten Ritual gearbeitet. Es bestand aber ein Logenbund aus der Gr. Loge zu Hamburg, aus der Gr. L. Loge von Sachsen in Dresden, der Gr. L. Asträa in St. Petersburg, und der engl. Prov.-Loge in Hannover.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Leipzig. Das Johannisfest der Logen „Apollo" und „Balduin" war gut besucht und nahm einen schönen Verlauf. Die Arbeit leitete der dep. Mstr. des Balduin, Br Götz, der auch den Festvortrag hielt. Die Tafel war für jeden Theilnehmer sinnig mit einem Strauss von Rosen und Kornblumen geziert und bot eine schöne Abwechslung in mr Trinksprüchen und musikalischen Genüssen (Gesang-, Violin- und Hornsoli). Den Vorsitz hatte der dep. Mstr. der Loge Apollo, Br von Leupoldt. Von den Trinksprüchen erwähnen wir den des sächs. Grossmeisters Br Eckstein, der in gewohnter Meisterschaft allgemein-mr. Interessen berührte, durchwoben mit feinem Humor. Gedacht wurde der mr. Jubilare, von denen Br Ghezzi in trefflicher Rede dankend erwiderte. Nicht ohne einen wohlthuend humoristischen Anflug war auch ein in freisinnigem Geiste gehaltener Toast des Mstr. v. St. Br Smitt, der durch eine nicht misszuverstehende, echt brüderliche Anspielung den Herausgeber d. Bl. zu einer Erwiderung provocirte, welche das Johannisfest zu einer Versöhnungsfeier gestaltete, die der bereits privatim geschehenen br. Verständigung das mr. Siegel aufdrückte und allseitige Befriedigung erzeugte.

In der „FrMr-Ztg." hat Br Smitt einen Bericht über die Thätigkeit der Loge Apollo veröffentlicht, deren Theilnahme an den mr. Tagesfragen, die gefeierten Feste, die gehaltenen Vorträge, die gute Benützung der mr. Bibliothek und das sonstige Leben und Wirken der Loge skizzirend.

Schweiz. Die Loge Modestia cum libertate zu Zürich hat einen sehr umfangreichen, in splendider Ausstattung separat gedruckten Jahresbericht über ihre Thätigkeit nebst statistischen Angaben veröffentlicht, der für die rühmlichst bekannte Loge und ihr Wirken günstiges Zeugniss ablegt. Wir können auf alle Einzelheiten nicht eingehen; doch ist es interessant zu erfahren, dass die Vorträge nicht ausschliesslich specifisch-maurer. Themas moralisirender Tendenz behandelten, sondern auch über die Faustsage, Freihandel, die Handelskrisis, Gewerbeausstellungen u. dgl. sich verbreiteten. In Bezug auf die eigentlichen Instructionen rechnet die Loge auf eine weitere Entwicklung und fortschreitende Erweiterung. Der Abschnitt „Armenwesen" und mr. Werk-

thätigkeit weist sehr respectable Zahlen auf; die Bibliothek scheint, wie anderwärts, wenig benützt zu werden. Ein Br Lehrling hat sich geweigert sich in den 2. Grad befördern zu lassen, weil der 2. und 3. Grad nichts Neues lehren könne und weil er in der Gradabstufung eine Verletzung der mr. Gleichheit sieht.

Versammlung des Grosslogentags zu Frankfurt a. M., am 1. Juni 1879. Anwesend waren folgende Vertreter der Grosslogen:

1) für die „drei Weltkugeln" die Brr Kleiber, Frederichs und Marot;

2) für die Gr. L. L. die Brr Alexis Schmidt und Schreiner;

3) für „Royal-York" die Brr Herrig, Bröcker und Haarbrücker;

4) für Hamburg die Brr Glitza, Braband und Amelung;

5) für Sachsen die Brr Eckstein, Wigard und Willem Smitt;

6) für Frankfurt a. M. die Brr Oppel, Martini und Auerbach;

7) für Bayreuth die Brr Hahn und Feodor Löwe;

8) für Darmstadt die Brr Pfaltz, Eckstein und Brand.

Den heimgegangenen Brn Carl van Dalen und Heinrich Wilhelm Buek widmete der Vorsitzende, Br Karl Oppel, warm empfundene Worte ehrenden Nachhrufs.

Br von Ziegler (Gr. L. L.) war wegen Verletzung des rechten Armes durch einen schweren Fall abgehalten zu erscheinen.

Für Br Ziesche (drei Weltkugeln) an der Theilnahme verhindert, war Br Marot eingetreten.

Es wurde ein Schreiben an Br Bluntschli verlesen, in welchem dieser verehrte Br die Gründe seines Nichterscheinens auseinandersetzte.

I. Gegenstand der Tagesordnung.

Entwurf zu der Bundesverfassung der Vereinigten deutschen Grosslogen. (Kreisschreiben III.)

Im Verlauf der Verhandlungen wurden folgende Anträge gestellt:

1) Von den Frankfurter Abgeordneten:
   a) über den vorliegenden Entwurf zur Tagesordnung überzugehen;
   b) eine Commission zu ernennen, welche dem nächsten Grosslogentag Vorschläge zur engeren Vereinigung der acht deutschen Grosslogen auf Grundlage des Statuts des Grosslogenbundes unterbreiten soll.
2) Von Br Eckstein-Leipzig:
   Der Grosslogentag beschliesst:
   a) die Bemühung der Fünfer-Commission für Ausgleichung der entgegengesetzten Ansichten dankbar anzuerkennen;
   b) die Berathung über den Entwurf derselben heute auszusetzen;
   c) allen Grosslogen zu empfehlen, denselben den Töchterlogen zur Prüfung und Begutachtung vorzulegen, soweit es nicht bereits geschehen ist;
   d) im nächsten Jahre Beschluss zu fassen, nachdem rechtzeitig eine Zusammenstellung der Gutachten Seitens der einzelnen Grosslogen und die Mittheilung derselben durch die geschäftsführende Grossloge erfolgt ist.
3) Von der Grossloge zu Darmstadt:
   den Entwurf en bloc anzunehmen;
4) Von Br Schreiner:
   über den Entwurf zur Tagesordnung überzugehen.
5) Von Br Braband:
   a) in eine Specialberathung des Entwurfs der Fünfer-Commission vorläufig nicht einzugehen; dagegen
   b) die geschäftsführende Grossloge zu ersuchen, dem Grosslogentag neue Vorschläge in Gemässheit des der Commission ertheilten Auftrags zu unterbreiten.

Nach fast dreistündiger sehr lebhafter Verhandlung wurden die Anträge 1 und 4 zurückgezogen und hierauf der Antrag 2 in folgender Fassung einstimmig angenommen:

Der Grosslogentag beschliesst:
   a) Die Berathung über den Entwurf der Fünfer-Commission heute auszusetzen;
   b) allen Grosslogen zu empfehlen, den Entwurf durch ihre gesetzgebenden Organe prüfen zu lassen, soweit es nicht bereits geschehen ist;
   c) im nächsten Jahre Beschluss zu fassen, nachdem rechtzeitig eine Zusammenstellung der Gutachten Seitens der Grosslogen und die Mittheilung derselben an die geschäftsführende Grossloge erfolgt ist.

II. Gegenstand der Tagesordnung.

Mündliche Berichterstattung der Verfassungs-Commission über Nr. 14 der vorjährigen Tagesordnung. (Prot. v. 9. Juni 1878).

Es wurde beschlossen:
1) vorläufig von der Gründung eines Organs abzusehen;
2) die bisher gefassten Beschlüsse durch die geschäftsführende Grossloge mittelst Kreisschreiben den Grosslogen zur Kenntniss zu bringen mit dem Ersuchen über die Ausführung der Beschlüsse Mittheilung zu machen.

III. Gegenstand der Tagesordnung.

Anträge der Grossen Loge zu Hamburg.
1) Jede deutsche Grossloge sendet der geschäftsführenden Grossloge alljährlich im October zugleich mit dem statistischen Berichte (Prot. v. 9. Juni 1878) einen Bericht über die wichtigsten Ereignisse innerhalb ihres Wirkungskreises im verflossenen Maurerjahr.
   (Einstimmig angenommen.)
2) Der Grosslogentag wolle folgende, die Affiliation betreffenden Grundsätze den verbündeten deutschen Grosslogen zur Annahme empfehlen.

   Ein Brder, welcher sich bei einer, dem deutschen Grosslogenbunde gehörigen Loge zur Affiliation meldet, muss, falls er Mitglied einer deutschen Loge gewesen ist, die ehrenvolle Entlassung abseiten derselben, falls er in eine ausserdeutsche Loge aufgenommen worden, wenigstens eine Mitgliedsbescheinigung beibringen, oder sonst in glaubhafter Weise seine Aufnahme in eine gerechte und vollkommene Loge, sowie seine ehrenvolle Trennung von derselben nachweisen.

Will eine Loge einen bisher einer dentschen Loge angehörigen Br affiliiren, dem die ehrenvolle Entlassung nicht ertheilt worden ist, so hat sie die Entscheidung ihrer Grossloge nachzusuchen, welche behufs Prüfung der Gründe, wegen deren die ehrenvolle Entlassung verweigert ist, die Grossloge derjenigen Loge, welcher der entlassene Br angehörte, um Auskunft zu ersuchen hat; solche Auskunft muss innerhalb sechs Wochen ertheilt werden. Von der Zahlung der Aufnahmegebühren mit Ausnahme der baaren Auslagen, ist der affiliirte Br befreit, falls er Mitglied einer zum deutschen Grosslogenbunde gehörigen Loge gewesen ist.

Absatz 1 dieses Antrages wurde in der vorgeschlagenen Fassung angenommen; dagegen wurde Absatz 2 nach mehrfacher Amendirung in folgender Fassung angenommen:

Will eine Loge einen Br affiliiren, dem die ehrenvolle Entlassung nicht ertheilt worden ist, so hat sie die Entscheidung ihrer Grossloge nachzusuchen, welche — wenn dieser Br bisher einer deutschen Loge angehörte — behufs Prüfung der Gründe, wegen deren die ehrenvolle Entlassung verweigert ist, die Grossloge derjenigen Loge, welcher der entlassene Br angehörte, um Auskunft zu ersuchen hat, solche Auskunft muss innerhalb sechs Wochen ertheilt werden.

Der Grosslogentag spricht den Wunsch aus, dass der affiliirte Br von der Zahlung der Aufnahmegebühren, mit Ausnahme der baaren Auslagen, befreit sein möge, falls er Mitglied einer zum deutschen Grosslogenbunde gehörigen Loge gewesen ist.

IV. Gegenstand der Tagesordnung.

Anträge auswärtiger Grosslogen auf Anerkennung derselben durch den deutschen Grosslogenbund.

1) Der Grossloge des mexicanischen National-Ritus „La Luz" in Mexico (Kreisschreiben III).

Auf Antrag des Br Glitza wurde die Anerkennung ausgesprochen.

2) Der Grossloge von Cuba zu Havanna (Kreisschreiben IV).

Auf Antrag des Br Kleiber wurde dieser Gegenstand vertagt.

3) Der Grossloge von Liberia (Kreisschreiben IV).

Auf Antrag des Br Glitza wurde dieser Gegenstand vertagt.

Br Eckstein-Leipzig empfahl den Brn einen „Aufruf zur Errichtung einer Krause-Stiftung zu Ehren des im Mai 1881 stattfindenden Geburtstages des Br Carl Christian Friedrich Krause." Diese Stiftung bezweckt, „durch Herausgabe des handschriftlichen Nachlasses Krause's, soweit er sich zur Herausgabe eignet, die gesammten Ergebnisse seiner philosophischen Forschungen allgemein zugänglich zu machen und zu verbreiten, anderentheils durch Gründung eines Stipendiums für das Gymnasium seiner Vaterstadt (Eisenberg in Sachsen-Altenburg), das als Lyceum seine erste Bildungsstätte war, die Erinnerung an ihn dauernd zu bewahren.

Die Versammlung beschloss den genannten Aufruf dringend und warm der Brüderschaft an's Herz zu legen.

Zur Beglaubigung:

Karl Paul,
Grosssecretär.

Correspondenz.

Or. Bucarest, den 20. Juni 1879.

Die Loge „Zur Brüderlichkeit" hat an das Beamten-Collegium der Grossloge von Ungarn folgende Zuschrift gerichtet:

„Den Empfang Ihrer Tafel vom 9. cur. bestätigend, danken wir Ihnen zunächst für die schnelle und anstandslose Erledigung unseres Demissions-Gesuches, was ebenso wie seinerzeit Ihre sympathische Begrüssung des Gr. Or. von Rumänien einen tiefen und angenehmen Eindruck sowohl auf uns, wie auch auf unsere hiesige Schwester-Logen gemacht hat.

Die uns gesandten Deckungs-Certificate empfangen Sie anbei, ausgefüllt, retour.

Was nun noch die unwürdige Anklage von Seiten des Br Dr. Rosenberg betrifft — Bauhütte Nr. 16, 21 und 22 — sind wir freudig bereit den s. ehrw. Gr. M. unsere glaubwürdigsten Erklärungen abgeben zu können, gestehend, dass diese vertrauliche Anfrage uns deshalb schon erfreute, da es auch unserer Bauhütte daran lag, unserer s. ehrw. Gr. L. den Beweis zu liefern, dass kein unlanteres Motiv der Gründung des Gr. Or. v. Rumänien oblag.

Schon die Zusammensetzung des Cons.-Sup., wo das nicht nationale Element (worunter auch 2 Israeliten) fast ebenso stark wie das nationale vertreten ist, liefert den eclatanten Beweis dafür, dass die Wahl der Dignitäre eine ganz freie war und dass sonach auch der Gr. Or. v. R. sich auf den Grundprincipien der Maurerei aufgebaut hat. Und sind die in der „Bauhütte" erhobenen Anschuldigungen gegen diesen Or. um so ungerechter und das gewaltsame Pressen der einzelnen Paragraphen der Const. als nur gegen die Juden gerichtet, um so beklagenswerther, als auch bisher kein einziger Br in irgend einer hiesigen Loge seines Glaubens wegen unterdrückt, verhöhnt oder gar verfolgt worden wäre — ein solcher Fall wäre wohl, und mit vollem Rechte, öffentlich gebrandmarkt worden.

Hat nun die Freimaurerei auch hier noch keinen Terrorismus gegen Andersgläubige und Andersdenkende geübt, so bürgt auch, wie gesagt, die Zusammensetzung des Cons. Sup. dafür, dass auch der Gr. Or. v. Rumänien von der Grundbasis der Freimaurerei nicht werde abweichen können, falls es wieder alles Vermuthen beabsichtigt werden sollte.

Woher rühren aber die Schmähartikel in der Bauhütte? Für uns war es nicht schwer, die Quelle sofort zu errathen. Ein Mitglied einer hiesigen L., das bei jeder Gelegenheit sein liebes Ich gern in den Vordergrund stellt, sah sich schon im Geist als ein hervorragender Functionär des neuen Rum. Gr. Or. und war auf das heftigste erbittert, nicht einmal in das Vorberathungs-Comité gewählt worden zu sein. Diese vermeintliche Schmach verlangte Rache, so gab er seine mit Galle getränkten und entstellenden Berichte ab und spielte namentlich den wunden Fleck am rumänischen Organismus, den Juden, gegen den rumänischen Gr. Or. aus. Und hat es uns daher sehr schmerzhaft berührt, den einstigen Gr. Sec. der Joh. Gr. L. v. Ungarn, als Organ sich hergebend, über uns mit falschen Beschuldigungen herfallen zu sehen und noch schmerzhafter waren wir entrüstet, denselben Br Dr. Rosenberg zur selben Zeit in der „B. H." die s. ehr. Gr. L. v. Ungarn unwürdig angreifen und auf unmaurer. Art sich geberden zu sehen.

Unsere Bauhütte konnte und durfte aber auf solch unlautere und unwahre Beschuldigungen nicht antworten. Dem Bunde zu dienen wird unsere Bauhütte stets Zeit und Musse finden — aber einem ergrimmten Gegner

Rede nnd Antwort geben, mit verkarrten Leuten balgen und derben Ausdrücken sich aussetzen ist nicht biederer Maurer Mühe werth.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung.

Wenn das hiesige Maurerth. bisher in der Judenfrage keine Stellung genommen, so geschah dies nicht aus Gleichgültigkeit oder gar aus Zustimmung zu dem Stande der Dinge, sondern nur in dem Bewusstsein durch Parteiergreifung der Sache mehr zu schaden als zu nützen und heute, wo von berufener Seite die Frage aufgeworfen und wohl auch ihre praktische Lösung finden wird, wäre es mehr als unklug, sich nach dieser Richtung in irgend einer Weise zu engagiren.

Es lag uns auf dem Herzen, dem s. ehr. Gr. M. mit diesen Zeilen zu beweisen, dass wir beim Scheiden von der s. ehr. Gr. L. von Ungarn, beseelt von dem Gefühle der Dankbarkeit, wie treue Kinder vor ihren liebenden Eltern den richtigen Sachverhalt enthüllten.

Ehrfurchtsvoll

Dr. Fialla, derz. Mstr. v. St.   Dr. Wolff, Secretär.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 29. **XXII. Jahrgang.**

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 19. Juli 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Am Johannisfeste 1879.

Festrede von Br **Hirsche.**

Ein jeder wahrhaft grosse Gedanke, der den Menschen erfasst und bewegt, zeichnet sich vor den Gedanken geringeren Ranges vornehmlich durch drei Eigenschaften aus, die in ihm unauflöslich vereinigt sind. Es ist ein Gedanke von fast unscheinbarer Einfachheit; ein Gedanke, der trotz seiner Einfachheit die verschiedenartigsten Gestaltungen und Entwicklungsstufen aus sich hervorbringt; ein Gedanke, der, wie oft auch schon angewendet und verwerthet, doch immer wieder zu neuen Anwendungen auffordert und neue Segnungen verbreitet.

Ein solcher Gedanke ist auch derjenige, welchem unser Bund seinen Ursprung, sein Wachsthum, seine ununterbrochene Förderung verdankt: der Gedanke der Humanität. Was ist einfacher als dieser Gedanke? was selbstverständlicher, als dass der Mensch es als die hauptsächlichste seiner Lebensaufgaben betrachte, die Bestimmung, die der Name „Mensch“ ihm vorhält, immer mehr und mehr zu erfüllen? Aber zugleich, was ist vielgestaltiger, in sich verzweigter, verwickelter, kunstreicher als das Streben, diesen Gedanken der Humanität, der uns beseelt und der alle Menschen beseelen sollte, nach allen Besonderheiten der einzelnen menschlichen Individualitäten, Daseinsformen und Schicksale auszubilden? Und was ist weiter als das Gebiet der Wirklichkeit, in welches wir diesen Gedanken als ein lebendiges Samenkorn einsenken, in welchem wir ihn uns und unsern Nebenmenschen zu Nutz und Freude pflegen und stärken und fruchtbar machen sollen?

Von dem Bewusstsein der Grösse dieses Humanitäts-Gedankens muss unser ganzes maurerisches Denken und Wirken getragen sein, soll es anders des innerlichen Werthes nicht entbehren, ohne welchen all das Aeusserliche, was uns als Maurer kenntlich macht, ohne wesenhafte Bedeutung wäre. Sie kennen, meine Brr, jene Erzählung von einem Manne, der seinen eigenen Schatten sucht, den er verloren. Wir wären das Gegentheil dieses Mannes; wie er ein Wesen ohne Schatten, so wir Schatten ohne Wesen, wenn das, was wir als Maurer zur Schau tragen, nicht ein sprechendes Abbild wäre dessen, was unsichtbar in unserm Innern lebt und treibt.

Aber dieses Bewusstsein jenes tiefen, ewigen Grundes, auf welchem unser Bund steht, jenes erhabenen Zieles, dem er alle seine Kräfte und Anstalten zu weihen hat, wie oft wird es doch in uns getrübt, verdunkelt, abgeschwächt durch den Staub der Alltäglichkeit, der uns umwirbelt, durch die Last und das Gedränge der Sorgen, die mit jedem neuen Morgen in uns erwachen, durch die Noth des äussern Daseins, die immer wieder an uns herantritt, um von uns Befriedigung zu verlangen, durch die Verdriesslichkeiten und Gegnerschaften, durch welche wir uns hindurchwinden müssen, um nur ein wenig vorwärts zu kommen! So bedürfen wir denn der Stärkung, damit wir nicht matt, der Auffrischung, damit wir nicht verzagt werden. Wir bedürfen immer wieder der Erleuchtung, damit wir klar, immer wieder der Erhebung und Begeisterung, damit wir warm und glühend bleiben!

Was wir bedürfen, das uns zu verleihen — ist der vorzüglichste Zweck aller Maurerfeste, die wir feiern, vor allem jenes hohen Festes, das wir heute begehen.

Allerdings wir wollen hier heute gemeinschaftlich fröhlich sein, uns mit einander erquicken, ausruhen, erholen; aber unser festliches Erholen soll sein ein Ausholen zu neuer Arbeit; unsre Festfreude wollen wir mit hinüber nehmen in unser Tagesgeschäft, damit es, in fröhlichem Sinne getrieben, um so fröhlicher gedeihe; die Luft des Idealen, die wir hier in vollen Zügen in uns aufnehmen, soll uns stählen im Kampfe wider all jenes Niedrige und Gemeine, was der tägliche Verkehr so häufig uns vor Augen stellt, was die Verführung in den lockendsten und blendendsten Bildern durch das unbewachte Thor der Sinne in das Heiligthum unsers besseren Ich so gern einführen möchte.

Zu solcher Erhebung und Stärkung durch festliche Rede mitzuwirken, ist mein besonderer Beruf; aber diesem Berufe, wie könnte ich ihm genügen ohne Ihre Mithülfe, meine Brr? Wenn meine Rede nicht ein Zwiegespräch ist, das wir miteinander führen, ein gegenseitiger Austausch unserer Gedanken, ein Hallen gleichsam, das in Ihrem Herzen sofort den bestätigenden Widerhall weckt, ein Klingen, das sogleich den vollsten und freudigsten Anklang findet in Ihnen selbst, was wäre sie anders als ein bloses Wortemachen, ein Darbieten von Spreu statt von lebenskräftiger Nahrung, ein wiederholtes Anklopfen und Begehren um Einlass, ohne von Ihnen gehört, verstanden, mit freundlichem Willkomm wieder gegrüsst zu werden!

Wie aber vermeide ich diese Gefahr? — Mein Beruf selber, wenn ich ihn recht erkenne, schützt mich davor. Er verbietet mir, eigene Erfindungen Ihnen vorzutragen; er gebietet mir, mit Ihnen in die Gedanken-Tiefen unsers Bundes hinabzusteigen und aus der Fülle, die dort zur Auswahl sich uns darbietet, irgend ein köstliches Kleinod hervorzuziehen, dass wir es gemeinsam betrachten und betrachtend uns sammeln, erwärmen, kräftigen. Wohlan, das geschehe denn auch heute!

Aber nicht ohne besonderes Prüfen wollen wir dabei verfahren; wie wir dies sonst gethan haben, wollen wir auch heute wählen mit Bezug auf die Zeit, in der wir leben, mit Bezug auf die Gedanken, die diese Zeit hat über uns und unsern Bund, mit Bezug auf die Anklagen, die aus dieser Zeit heraus gegen unsern Bund getragen werden. Seit Kurzem, wie Sie wissen, meine Brr, tönt aus kirchlichen, wie politischen Versammlungen und Tagesblättern wiederum mit hellster und kühnster Stimme die Forderung der Umkehr an unser Ohr. Hatten wir gemeint, diese Forderung, die eine zeitlang weniger zudringlich und stürmisch sich hatte vernehmen lassen, würde allmälig gänzlich verhallen, so finden wir uns nun gründlich enttäuscht. Umkehr verlangt man; Umkehr von den liberalen Institutionen, die auf politischem und kirchlichem Boden Raum gewonnen haben, oder Raum zu gewinnen wenigstens den Anschein haben. Indem man diese liberalen Institutionen verurtheilt, trifft man mit demselben Bann alles, was irgendwo und irgendwie der Sache des Liberalismus dient, vor allem auch unsern Bund, indem man annimmt, dass er in allem, was von liberalen Anschauungen aus in unsern Tagen unternommen wird, seine bösen Hände habe. Unser Bund soll das zersetzende Element sein, das überall in Kirche, Staat, Gemeinde die wohlberechtigten Schranken und Grenzen, Unterschiede und Schutzwehren zu zerstören drohe; er soll der gefährlichste der Feinde sein, der mit dem Feldgeschrei der Freiheit wider die doch so nothwendige Ordnung, wider die doch so geheiligte Sitte, wider die doch so ehrwürdige Ueberlieferung anstürme.

Offenbar, gel. Brr, kennen die uns nicht, die also von uns halten; sie haben, wie man zu sagen pflegt, die Glocke läuten gehört, aber wissen nicht, wo sie hängt, und auch den Ton der Glocke haben sie nicht verstanden. Sie ahnen einen gewissen Zusammenhang zwischen freiheitlichem Fortschreiten in Staat und Kirche und den Bestrebungen der Freimaurerei; aber wenn sie argwöhnen, dass dieser Zusammenhang von uns geflissentlich herbeigeführt sei und klüglich unterhalten werde, so ist das ein thörichter Wahn. Dieselbe Sonne, sie bringt allen Landen der Erde dasselbe Tageslicht; aber es beruht auf keiner Verabredung, dass sie das thut, sondern es macht sich von selbst. So ist's ein innerer, natürlicher, nicht ein künstlich geschaffener Zusammenhang, der zwischen der Freimaurerei und dem Liberalismus besteht, ein Zusammenhang, dessen wir uns wahrlich nicht zu schämen, sondern zu freuen haben, weil er uns eine Bestätigung ist der Existenz-Berechtigung unsers Bundes.

Ja, unsere Väter haben recht daran gethan, neben der zünftigen Maurerei auch eine freie, liberale Maurerei ins Leben zu rufen; und wir, ihre Nachfolger thun recht daran, nur freien Männern von gutem Ruf Zutritt zu unsrer Gemeinschaft zu gestatten; wir thun recht daran, das Zeichen der Freiheit noch immer als unsern Hauptschmuck anzusehen. Aber die Freiheit, die wir Maurer meinen, die wir als Maurer so hoch stellen und verehren, wir verbitten es uns, sie mit jenem Bastard zu verwechseln, der durch nichts anders ihr verwandt ist, als durch den missbräuchlich ihr beigelegten gleichen Namen. Die Freiheit, die wir meinen, ist von gleichem Sprosse wie die Ordnung! Freiheit und Ordnung sind uns beide ebenbürtige Himmelstöchter; beide Töchter derselben Himmelskönigin, in der wir die geschichtlich beglaubigte Stifterin, die rechtmässige, durch keine Macht entsetzbare Herrscherin unsers Bundes erkennen, beide — Töchter der Humanität. Die Idee der Humanität selbst nöthigt uns, zugleich der Ordnung und der Freiheit unsre Huldigungen darzubringen; es gibt überhaupt für uns Maurer keine Freiheit, die nicht unmittelbar die Ordnung in sich schlösse. Wir fühlen uns als freie Männer und legen Werth auf dieses Selbstgefühl; aber die Freiheit, die wir so werth halten, die wir immer mehr in uns und unter uns zu verwirklichen suchen, ist nicht Ungebundenheit. Die Lichter, die unserm maurerischen Denken und Handeln voranleuchten, sind nicht Irrlichter, in deren ungewissem Schimmer wir ziellos umhertappen müssten; es sind hellleuchtende Sterne, die, wie sie selber ihre unwandelbaren Gesetze in sich tragen, so auch uns die fest umgrenzten Bahnen vorzeichnen, in denen wir zu wandeln haben. Dem

unbehauenen, regellosen Gestein, das in seiner ungefügen Form dem Bau sich nicht einordnen könnte, schleifen wir die Schärfen, Höcker, Spitzen ab und nöthigen ihm bestimmte Maasse auf, in denen es zu verharren hat. Der Weisheit des Allweisen streben wir nach, indem wir die planmässige Ordnung, die wir in seiner Schöpfung bewundern, uns zum Vorbilde nehmen. Unsere höchste Stärke suchen wir in dem Gehorsam gegen die sittliche Weltordnung, zu welchem wir durch Selbstverleugnung und Selbstüberwindung uns erziehen, in welchem wir durch stete Selbstbeherrschung und Selbstleitung uns bewahren und weiter bilden. Indem wir die höchste Schönheit darzustellen suchen, geben wir nicht dem chaotisch Verworrenen, sondern dem harmonisch Geordneten die höchste Ehre. So ist durchweg unser Bund, zu dem wir als freie Männer uns vereinigt haben, durchzogen von dem Gedanken, dem Gebote der Ordnung; und wer von den Grundsätzen der Maurerei sich hinausbegleiten lässt in das öffentliche Leben der Welt, kann, wenn er ein echter Maurer ist, nirgends der Versuchung erliegen, das rechte Maass überschreiten, die Autorität des Gesetzes und derer, die dasselbe handhaben, missachten, jene schönen Kristalle grösserer und kleinerer menschlicher Gemeinschaften, welche die Menschheit im Process ihrer geschichtlichen Entwicklung aus sich heraus gesetzt hat, zerstören, an die Stelle einer nach einem einheitlichen Plane geleiteten Gesammtthätigkeit das willkürliche Belieben der Einzelnen setzen zu wollen. Jeder hierauf abzielende Vorwurf, welcher der Freimaurerei gemacht wird, ist mit Entschiedenheit zurückzuweisen; und mit gleicher Entschiedenheit ist zu betonen, dass die freimaurerische Freiheit mit der Ordnung Hand in Hand geht, ja dieselbe als ihre eigene nothwendige Lebensäusserung fordert.

Ist die Beschuldigung, als ob wir das Gesetz, die Ordnung, die Geschichte nicht zu würdigen verständen, durchaus ungerechtfertigt, sofern sie gegen die königliche Kunst selber gerichtet ist, die wir üben; so ermangelt sie doch vielleicht nicht alles Grundes, sofern sie gegen die Personen der Künstler sich wendet, welche der Pflege jener königlichen Kunst sich widmen. Gel. Brr, lasset uns nicht hoffährtig sein, nicht über jeden Tadel uns erhaben erachten; lasset uns demüthig und willig den ganzen Ernst der Selbstprüfung aufbieten, um klar zu werden über uns selbst, um die künstlerischen Leistungen, die wir als Maurer zu Stande bringen, zu vergleichen mit jenen hohen Vorbildern, Regeln und Zielen, welche unsre königliche Kunst selbst uns vorhält. Ich meine, wir könnten unser heutiges Fest nicht leicht würdiger begehen, als wenn wir den Regungen der Freude, welchen wir heute mit unbefangenem Sinne uns überlassen, den aufrichtig prüfenden Einblick in uns selbst zum ernsten Hintergrunde geben.

Freimaurer nennen wir uns; die Brüder erkennen als solche uns an; nichts fehlt uns an den äusserlichen Merkmalen, woran wir als solche zu erkennen sind: wie steht's mit den innern Merkmalen, um die niemand sicher weiss als wir selbst?

Als echte Freimaurer müssen wir uns frei erhalten von der knechtischen Gewalt der Vorurtheile, dürfen wir nichts als Wahrheit uns aufdringen lassen durch irgend welchen äusseren Einfluss, müssen wir bereit sein zu jeder erneuten Untersuchung und Forschung, dürfen keiner blossen Versicherung und Betheuerung, die von aussen an uns herankommt, den Glauben schenken, der nur der vernünftig begründeten Einsicht gebührt. Wir dürfen nicht Gott sich selbst in Widerspruch bringen, indem wir als unbestreitbaren Gehalt irgend welcher äussern Offenbarung gelten lassen, was der inneren Offenbarung widerspricht, deren Träger die von Gott selbst unserm vernünftigen Geiste eingeschriebenen Denkgesetze sind. Aber so viel und so werthvoll das ist, es ist doch noch das Wenigste, was unserm äussern Wirken den Stempel echter Freimaurerei aufdrückt. Ich frage mich, ich bitte einen Jeden von Ihnen, meine Brr, sich selber zu fragen: wie steht's nicht nur mit meiner Denk- und Glaubensfreiheit, sondern mit meiner sittlichen Freiheit? Wie weit habe ich mich entzogen der Tyrannei meiner eigenen Lüste und Begierden? Wie weit ziehe ich die Stimme meines Gewissens allen den Stimmen vor, die es mir als das Gerathenste vorstellen möchten, dem Götzen des Eigennutzes meine Seele zu verkaufen, dieses Götzen Gunst durch reichliche Darbringungen von Opfern des Lugs und Trugs mir zu gewinnen? Wie weit liegt hinter mir in wesenloser Nichtigkeit, was so viele gefangen hält, das Niedrige, Gemeine? Wie weit sind die Spuren der Unreinheit von meinen Händen, Lippen, Gesinnungen hinweggewaschen? Wofür schlagen am stärksten die Pulse meines Herzens? Wofür hebt sich am höchsten meine Brust? Welche Freuden sind das beseligendste Labsal meines Gemüths? Welche Erfolge meines Lebens flössen die feurigsten meiner Lob- und Danklieder mir ein?

Wenn ich so Sie ansehe, meine geliebten Brr, gekleidet in den so bedeutungsvollen Zierrath unseres Bundes und mich selber erblicke in eben dieser Zier: wie könnte ich zweifeln, dass diese sichtbaren Formen eine Bürgschaft seien der Lauterkeit unsers unsichtbaren Innern? Wenn zu einer einzigen Kette wir uns zusammenschlingen, wenn wir fühlen zugleich die ganze Macht der Vereinigung und die Kraft jedes Einzelnen, wenn wir mit dem Druck der Hand, die wir einander reichen, unserm Bunde und uns selbst von neuem Treue geloben, geloben: so soll's bleiben, wie es gewesen, treu wollen wir zusammenstehen, noch treuer, noch fester, noch kräftiger als bisher für der Menschheit höchste, edelste Güter — o das alles kann ja nicht blos ein flüchtiges Lichtbild unsrer maurerischen Thätigkeit sein, ein verhallender Ton einer entzückenden Musik. Das muss ein neuer Baustein sein an dem heiligen Tempel, zu dem wir die Welt, zu dem wir vor allem uns selbst gestalten sollen. Es muss ein neuer Jahresring sein, den der Baum unsers Maurerthums ansetzt, ein neuer Trieb, der aus den Wurzeln dieses Baumes hervorschlägt, ein neuer Zuwachs an Blüthen und Früchten, der prophetisch sich verkündet.

Unsere maurerischen Feste, meine Brr, möchte ich

festlich bewimpelten Schiffen vergleichen, die unter den Klängen fröhlicher, schöner, wohlthuender Lieder eine der täglichen Mühe und Plage für einige Stunden entrückte, froh gestimmte Gesellschaft dahintragen über die leicht bewegten Wogen eines Stroms. Das Schiff eilt vorwärts von Strecke zu Strecke; aber die Bewegung, die es in dem Strome hervorgerufen, bleibt, breitet sich aus, setzt sich fort bis an die Ufer des Stroms und theilt selbst diesen sich mit. So eilen vorüber, jenem Schiffe gleich, auch unsere Maurerfeste, auch das heutige. O möchte es, wie das Schiff auf dem Strom, eine Bewegung zurücklassen in uns selbst, möchte diese Bewegung sich erstrecken über alle Seiten unseres Innern, nicht blos unsern Verstand, sondern auch unser Herz, auch unsern Willen ergreifen; möchte sie sich fortpflanzen bis zu den Ufern unserer täglichen Arbeitsstätten, möchte sie ihre Kreise ausdehnen bis mitten in die Kreise unserer Familien, unseres öffentlichen Lebens! Man hört so oft neugierig fragen: was will denn eigentlich die Maurerei? Und hat man die Frage beantwortet mit einem Hinweis auf die Idee der Humanität, zu deren Dienste wir Maurer verbunden sind, so wendet man mit dem Gefühl enttäuschter Erwartung sich von uns ab. Man hatte — Wunder was? gemeint, als das Geheimniss der Maurerei andeuten zu hören. „Humanität" — erwidert man uns — „das ist ein längst bekannter Gedanke; wozu noch jetzt ein besonderer Verein, der in der Vertretung dieses Gedankens seine Bestimmung sucht?" Es nützt nichts, geliebte Brr, solchen theoretischen Einwürfen mit theoretischer Gegenrede zu begegnen. Nur durch unser ganzes Handeln, durch ein derartiges Familien-, Berufs-, Staats-, Gemeinde-Leben, worin die geistigen und sittlichen Wirkungen der Maurerei sich zeigen, ist der Beweis von der Wichtigkeit und Zeitgemässheit unseres Bundes zu erbringen. Diesen Beweiss lasset uns antreten! Und unser heutiges Fest, möge es dazu neues Beweissmaterial uns an die Hand geben, neue Klarheit unserer Erkenntniss, neue Innigkeit und Aufopferungsfähigkeit unserem Herzen, neue Gluth unserer Brust, um den Harnisch eines reinen, rechtschaffenen, edeln Charakters, ohne den doch alle Erdengrösse nur eine glänzende Nichtigkeit ist, immer fester zu schmieden! (H. Lbl.)

Zur Geschichte der FrMrei.

(Vortrag, gehalten am 3. Febr. 1879 in der Loge Charlotte zu den drei Nelken im Or. Meiningen.)

Von Br **Reichardt**, Redner der Loge.

(Schluss.)

Ich komme nun zu der in diesem Briefwechsel mehrfach berührten und ausführlich besprochenen Bedeutung der Gross-Logen, wie solche in den neueren Systemen entstanden und aus den Logen des alten Ritus hervorgegangen sind.

Es konnte nicht ausbleiben, dass, da aus den alten Logen neue hervorgingen, bald ein Unterschied zwischen beiden eintrat, nämlich der zwischen Mutter und Tochter. Dieses Verhältniss zeigte sich ganz besonders bei den Logen der str. Obs. Auch kam es vor, dass alleinstehende oder sog. isolirte Logen sich einer anderen Loge anschlossen und sich in das Verhältniss der Abhängigkeit begaben. Auch in Meiningen ging man damals mit dem Entschluss um, sich einer Gross-Loge anzuschliessen; nur war man noch nicht schlüssig, welcher man sich einreihen wollte, ob der zu Hamburg oder der zu Dresden. Aus diesem Vorhaben ist denn auch, wie Eingangs bemerkt, der höchst interessante Briefwechsel hervorgegangen, welcher der heutigen Abhandlung zu Grunde liegt. In Meiningen scheint man gefürchtet zu haben, durch Anschluss an eine Gross-Loge seine Unabhängigkeit zu verlieren. Das wäre allerdings eingetreten, wenn man einer Loge der str. Obs. oder einer solchen, die den Hochgraden ergeben, sich angeschlossen hätte. Denn da hatte die Mutter zu befehlen und die Tochter zu gehorchen. So z. B. hat eine Gross-Loge der str. Obs. die Macht, ihren untergeordneten Logen die Aufnahme u. dergl. oder gar die Versammlungen auf eine Zeit lang zu untersagen. Die Grossbeamten sind die Regenten; was diese beschliessen, muss geschehen, und die Töchter müssen sich fügen. Ferner haben die Logen der Systeme ihre höchsten Grade und Aufschlüsse nur am Sitz der Gross-Loge, dahin muss man sich begeben, wenn man durchgeführt sein will. Die drei Gross-Logen zu Berlin: zu den drei Weltkugeln, die Landes-Loge und Royal York, wollen, obwohl nach verschiedenen Systemen arbeitend, keine isolirt stehenden Logen anerkennen.

Deswegen rieth Br M. der Loge in Meiningen, sich irgend einer Gross-Loge anzuschliessen und zwar einer solchen, deren Logen nach dem alten Ritual arbeiten. Weimar hat sich z. B. der zu Hamburg angeschlossen; auch die zu den drei Pf. in Nürnberg. Die zu Weimar wird von Br M. eine ganz vorzügliche genannt.

Nach den alten englischen Einrichtungen bleibt die Unabhängigkeit oder vielmehr Selbstständigkeit einer Loge durch Anschluss an eine Gross-Loge ihres Rituals oder Systems nicht nur gewahrt, sondern wird sogar dieselbe erhöht und gestärkt. Denn diese Gross-Logen fordern keinen Gehorsam in der Weise der str. Obs., sondern eine jede Loge ist ein Theil der Gross-Loge. Diese soll nur der Stützpunkt der Loge sein, und so wird sie denn durch die vereinigten Logen gebildet, d. h. die Repräsentanten der einzelnen Logen, welche von ihren Logen gewählt und instruirt sind, machen die Gross-Loge aus, sind Organe der Gross-Loge. Die Grossbeamten sind nicht Obere, welche Gesetze geben und Verordnungen machen, was eigentlich den Repräsentanten der Logen zukäme, sondern nur die vollziehenden Beamten des ganzen Bundes.

Die Unabhängigkeit einer Loge oder ihre Selbstständigkeit bleibt, wie bemerkt, bewahrt, so dass sie in ihren inneren Angelegenheiten, in ihren Localgesetzen, in der Anordnung ihrer Logentage, Arbeiten und öconomischen Verhältnissen in keiner Weise gestört, und kein

Geld von ihr bezogen wird; dass ferner sie ihren Mstr. vom Stuhl und dieser seine Beamten ohne fremde Einmischung und ohne höhere Bestätigung selbst wählen kann. — Das Wesen einer Gross-Loge besteht also darin, dass sie nicht Gebieterin, sondern Mittelpunkt des Ganzen ist, und nur über die Ordnungen im ganzen Bunde wacht; sie besteht aus den Repräsentanten der einzelnen Logen, fordert von diesen keinen blinden Gehorsam, keine blinde Unterwerfung, sondern sie theilt einer jeden Loge ihre Verhandlungen und Protocolle mit, und jeder Loge steht es frei, ihre Anträge zu stellen und von allen Vorkommnissen Kenntniss zu erlangen. Es hat ferner bei allen Berathungen eine jede Loge eine freie, gleichgeltende Stimme. Daher kann auch jede einzelne Loge ihre Localeinrichtungen treffen wie sie will, sie hat über ihre Vermögensverwaltung und ihre Beamtenbesetzungen weder Rechenschaft zu geben, noch Verhaltungsmaassregeln einzuholen. Nur das fordert die Gross-Loge von ihr, dass sie nicht willkürlich an den alten Ritualen ändere, ferner dass eine jede einzelne Loge vierteljährlich Anzeige über ihre Arbeiten mache, und das Letztere verlangt sie nur, damit keine Loge etwa in Unthätigkeit versinke; auch ist keine Loge gebunden, bei ihrer Gross-Loge zu verbleiben; es steht ihr jeder Zeit der Austritt frei. Wie aber dadurch, dass ich Bürger eines freien Staates werde, meine Selbstständigkeit nur gehoben werden kann, so nicht minder das Leben einer Loge gehoben und ihre Unabhängigkeit gewahrt werden wird durch Anschluss an eine Gross-Loge, die sich gründet auf die alten ehrwürdigen Institutionen der FrMrei.

Die dem Br H. dahier zugegangenen Schriften über die alte und neue Mrei, namentlich aber die alten Rituale haben ganz besonders hier angesprochen. Dieselben wurden jedoch nur gegen einen besonderen Revers der hiesigen Loge zugestellt und mussten auch wieder nach Nürnberg zurückgesendet werden. Dieser Revers lautete also:

Wir, der M. v. St. und die ersten Beamten der g. u. v. L. zu den drei Nelken in Meiningen versprechen hiermit auf Ehre und Mrwort, dass wir die von der ger. u. v. L. zu den drei Pf. in N. uns freundschaftlich mitzutheilenden Ritualien und die Abhandlung über alte und neue FrMrei keinem Andern als einem wirklichen Br Mstr. unserer Loge mittheilen, sie also in die Hände eines Anderen nicht geben, noch weniger einer anderen Loge zur Einsicht gestatten, auch keine Abschrift weder für die Loge noch für einen einzelnen Br nehmen lassen, und nach gemachtem, in jeder Hinsicht verschwiegenem Gebrauch, sie an die Eigenthümerin zurückgeben wollen, zu welchem Endzweck wir diesen Revers in der gewöhnlichen Form und unter Vordruck unseres Logensiegels ausgestellt haben.

Gegeben in der g. u. v. L. z. d. drei N. in M. am . . . .

Welcher Gross-Loge man sich aber hiesigerseits anzuschliessen willens war, geht aus den Briefen nicht hervor. Zwar erfahren wir, dass Br H. von hier nach Hamburg geschrieben und die dortige Gross-Loge davon in Kenntniss gesetzt habe, dass in Meiningen die unterbrochene Arbeit*) wieder aufgenommen sei, was man dort mit grosser Freude gehört, da ja so viele tüchtige Kräfte, wie von früher her bekannt, hier vorhanden seien; nur erwarte man dort noch die Erklärung des Anschlusses an die Gross-Loge, ehe Antwort nach M. kommen könne, zumal die dortige Gross-Meisterwürde eine sehr beschwerliche Bürde aus verschiedenen Gründen, insbesondere wegen der grossen und weiten Correspondenz sei.

Schliesslich wollen Sie, gel. Brr, mir noch gestatten, einen kurzen Bericht über den Stand der FrMrei zur damaligen Zeit und über die damalige mrische Literatur auf Grund desselben Briefwechsels zu machen.

Br M. berichtet unter Anderem, wie z. B. damals die Logen in Altbayern, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Würtemberg und Tyrol eingegangen seien. Hingegen seien in der jüngsten Zeit zwei Logen: eine in Chur in Graubünden zur Freiheit und Eintracht, und die zu den drei Kränzen in Torgau entstanden. Von der Grossen Mutter-Loge in London seien in derselben Zeit zwei in Haiti constituirt worden. Die Gross-Loge Asträa in St. Petersburg hat eine Bundesloge in Theodosia in der Krim, und sogar finde man Logen in Constantinopel. Zur Gross-Loge in Frankreich gehören über 500, zur Gross-Loge von England über 700, zu der Gross-Loge in Schottland über 200 — in ganz Europa arbeiten 2000—2500 Logen mit ungefähr 200,000—250,000 Brn, ohne die in anderen Erdtheilen lebenden.

Die mrische Literatur anlangend, so ist wohl Br M. nicht einverstanden, dass durch die Presse soviel der Oeffentlichkeit bekannt gegeben werde, was besser verschwiegen bliebe, zumal soviel Missbrauch mit demselben getrieben werde. Indess man könnte es einmal nicht hindern. Das wahre Wesen der FrMrei werde jedoch ewig bleiben, trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen.

Auf der Michaelismesse 1818 sind zu Leipzig auf Anregung der Gross-Loge v. Sachsen Brr Buchhändler zusammengetreten, um über Verbreitung maurerischer Schriften zu berathen, ohne aber recht einig zu werden. Nichts Mrisches drucken zu lassen, wären wohl Alle einig gewesen, aber Bücher mrischen Inhaltes nicht zu vertreiben, fand keinen Beifall.

Von Br v. Wedekind in Darmstand ist (um das Jahr 1818) ein Heft, „das Joh.-Fest des Mr's“ betitelt, erschienen, eines der besten Bücher mrischen Inhaltes.

Das FrMr-Lexicon, wegen dessen Veröffentlichung Br Gaedicke, Buchhändler in Berlin, aus der Loge zu den drei Seraphinen daselbst ausgeschlossen wurde, ist nur eine flüchtige Compilation und nicht zu empfehlen. Zu erwähnen ist noch eine Schrift von Br Mossdorf in Dresden, die mit den Krause'schen Urkunden im Zusammenhange steht und sehr interessant ist.

Ferner werden die sog. Heiligthümer aus dem

*) Bekanntlich schloss 1786 die Loge zu M. ihre Thätigkeit, um dieselbe zwanzig Jahre später wieder aufzunehmen.

Archiv der Tempelherren als etwas sehr Klügliches erwähnt, die mit einem neuen Titel und einem prangenden Titelkupfer als neue Auflage angepriesen werden, und doch nur ein Ladenhüter sind, bei dessen Lectüre man einschläft. Von der FrMrei kommt eigentlich gar nichts in demselben vor.

Auch ist im Correspondenten v. u. f. D. von einem Nichtmr ein Artikel erschienen, der nichts als ein elendes Geschreibsel ist.

Am wichtigsten aus jener Zeit ist ein Werk des gelehrten v. Hammer-Purgstall in Wien über die Tempelherren, der auf Grund geschichtlicher Thatsachen nachweist, dass die T. H. in den letzten Zeiten wirklich Unchristen waren, und dass die Verbrennung des M. und der Process, den Philipp und Clemens dem O. machten, nicht ein Werk der Ungerechtigkeit gewesen sei. — Dass die T. H. die Ahnherren des FrMr-Bundes gewesen seien, kann auch in diesem Werke nicht dargelegt werden, da in der mrischen und profanen Geschichte jeglicher Zusammenhang zwischen T. H. und Mrn entschieden in Abrede gestellt werden muss.

Dies, meine Brüder, dürfte der wesentliche Inhalt der erwähnten Briefe sein.

Literarische Besprechungen.

Latomiablumen. Dichtergrüsse für die Schwestern aller FrMr, gesammelt von den Brn Rauschenbusch und Voigts. Cassel 1879,

sind in neuer Auflage und in schöner Ausstattung, reichvermehrt, im Verlag des Br Grobel in Cassel erschienen. Herausgeber der neuen Auflage ist Br Herm. Walter, der einige ältere Dichtungen der ersten Auflage, namentlich solche localer Färbung wegliess und dafür viele neue einflocht, so dass diese beliebte Sammlung jetzt von den namhaftesten maurerischen Dichtern eine Auswahl der besten Erzeugnisse bietet. Den Reigen eröffnen Gedichte allgemein mrischen Inhalts, dann folgen Festlieder, Lieder für Trauerloge und Armenlieder, Grüsse den Schwestern und von den Schwestern. In der neuen Auflage überwiegt der Ernst den Humor, doch ist aus dem launigen Theile auch manches Platte ausgemerzt. Da die Sammlung lange im Buchhandel gefehlt, wird sie in dieser verbesserten Gestalt den Brn und Schwestern doppelt willkommen sein; wir empfehlen sie bestens.

Feuilleton.

Das Johannisfest in Kissingen. Wo ist ein Maurer, und wer möchte sich Maurer nennen, der nicht am Johannisfeste von dem Drange erfasst würde, dieses allgemeine hohe Bruderfest in einem Maurertempel oder, wenn ihm dies nicht möglich, im Kreise treu gesinnter Brüder zu verleben?

So war es denn natürlich, dass in dem von so vielen Heilung suchenden Brüdern besuchten Bad Kissingen der Wunsch nach einer gemeinsamen Feier rege wurde. Es besteht zwar in Kissingen ein maurerisches Kränzchen „Bethesta", doch sind während der Sommermonate die Brüder von ihren Geschäften grösstentheils so in Anspruch genommen, dass sie den für Mittwoch und Sonnabend auf 4 Uhr Nachmittag angesetzten maurerischen Versammlungen nicht beiwohnen können, eine Abhaltung dieser Kränzchen für den Abend ist wegen des strengen Kurgebrauchs aber nicht thunlich.

So sind denn die auswärtigen Brüder auf sich selbst angewiesen, und wählen ihren Vorsitzenden je nach der Dauer seines Kur-Aufenthalts.

Der Br C. Walther zur Loge Carl zur Wartburg aus Eisenach war am 14. Juni zum Vorsitzenden gewählt worden, und wurde die bereits von seinem Vorgänger, Br Wahnschaffe aus Würzburg, angeregte Frage wegen Abhaltung einer gemeinsamen Johannisfeier aufgegriffen.

Seit mehreren Jahren war eine solche Feier nicht zu Stande gekommen, den energischen Bestrebungen des Br Walther war es jedoch beschieden, auf dankbarem Felde gearbeitet zu haben.

In den an verschiedenen Orten aufgelegten Einzeichnungslisten sprach sich eine lebhafte Betheiligung aus, und so wurde es möglich eine Festtafel von 64 Gedecken in dem Hôtel Zapf bestellen zu können.

Bereits am frühen Morgen wurden die Brüder statt des Chorals mit dem Liede: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" von dem Br Eichhorn durch seine vortreffliche Kapelle begrüsst, von einer der Blumenverkäuferinnen war ein besonderes Körbchen mit weissen Rosen und einem blauen Bande aufgestellt, mit denen sich ein jeder Bruder zum Erkennungszeichen schmückte.

Mittags 2 Uhr versammelten sich die Brüder zur Festtafel und herrschte gleich von Anfang über die zahlreiche Betheiligung (darunter 12 Schwestern), aus den entferntesten Orienten, allgemeine Freude bis zu Ende der Festfeier.

Die Festtafel wurde von dem Vorsitzenden Br Walther eröffnet; in seinem ersten Toast begrüsste derselbe zunächst alle Anwesenden mit einem herzlichen Willkommen, ging auf die Bedeutung des Tages über, des Landes- wie unseres allgemeinen Schutzherrn unseres Kaisers gedenkend, und schloss mit dem ersten Feuer auf den ganzen Maurerbund, im Besonderen die durch Brüder vertretenen Oriente, dem zweiten Feuer auf den Landesherrn, den König von Bayern, dem dritten und stärksten Feuer auf unsern vielgeliebten Kaiser mit den Schlussworten:

„Dem edlen Kaiser, der zur Maurerei
Als Fürst und Bruder treu gestanden,
Der durch die Gründung des Grosslogenbunds
Der Einheit Weg zu fördern hat verstanden,
Der uns des Maurers-Arbeit Ernst gelehrt,
Drum jedes Herz, so lang es schlägt, verehrt!

Dem greisen Kaiser, seines Hauses Glanz und Herrlichkeit
Sei durch ein dreifach Hoch von uns ein volles Glas geweiht!"

Br Feist aus Mainz brachte einen Toast auf die Schwestern aus, Br Koerting aus Hannover trug ein schönes Gedicht auf das Glück vor, Br Wahnschaffe aus Würzburg dankte dem Vorsitzenden mit einem dreifachen Hoch auf seine glückliche Leitung, was sofort mit einem dreifachen Hoch auf die brüderliche Unterstützung erwidert wurde. Die Schwester Koerting aus Hannover sprach in sehr beredter Weise den Dank der Schwestern aus und brachte ein Hoch auf ihre Brüder, die lieben Männer, ans, worauf einer jeden Schwester ein schönes Rosenbouquet überreicht wurde, und so wurde mit dem Kettenspruch die Festtafel geschlossen, nachdem zuvor eine reiche Spende für die Armen gesammelt worden, die zur Vertheilung an zwei verschämte arme Familien im Namen der Freimaurer dem Magistrat übergeben wurde. Um allen ein bleibendes Gedenkblatt an das froh verlebte Johannisfest zu verschaffen, wurde eine Präsenzliste aufgelegt, die andern Tags gedruckt ein Jeder als Liebesgabe mit in seine Heimat genommen. So wird das Fest für Alle, die es durchlebt, ein freundlicher Lichttag während der Kur in Kissingen bleiben.

Correspondenz.

Das Gedicht: „Mein Glaube" rührt von einem ehemals katholischen Geistlichen — Namens „Schulz" oder „Fischer" her — derselbe wurde „deutsch-katholisch" und, soviel ich weiss, Professor in Breslau. Ich brachte dieses Gedicht in der Loge „zur Freimüthigkeit" am Rhein, in Frankenthal, vor etwa 20—24 Jahren zum erstenmale zum Vortrage.

Mit herzlichem Gruss

Kaiserslautern, 28. Mai 1879.

Carl Hohle.

Dem Br Oswald Marbach.

(Improvisation beim Johannisfestbankette der Logen „Wilh. z. aufgeh. Sonne" und „zu den drei Cedern" im Or. Stuttgart am 15. Juni 1879.)

In heissen Sommertagen, wann schwül die Lüfte wehn,
Die Wälder lustig grünen, die Gärten duftend stehn:
Da zieht aus Leipzig's Gauen ein Bruder, schon bejahrt,
In Schwaben sich zu schauen der freien Maurer Art.

Zu Stuttgart bei den „Cedern", da kehrt der Meister ein
Und trinkt beim Brudermahle den besten Neckarwein.
Sein Sohn sitzt ihm genüber und lächelt wonnevoll
Und wünscht, dass seinem „Schwieger" das Mahl gedeihen soll.

Bald zieht er von der Stätte, geliebt und benedeit;
Ach, jeder Bruder hätte ihn höher gern erfreut. —
In Wildbad's Wunderquellen setzt er sich dann zur Stell,
Wo's rieselt, rauschet, wallet, so lieblich warm und hell.

Und nach vier schönen Wochen die „Glieder er wieder fand."*)
„Gesegnet sei das Wildbad, gesegnet Schwabenland!"
So ruft der edle Sänger. Und wir, wir jauchzen ihm zu:
„O bleib doch bei uns länger, du theurer Marbach, du!"

Br J. P. Glökler.

*) Br Marbach erklärte, er möchte in Wildbad seine Glieder wieder finden.

Briefwechsel.

Br G—i in Ch.: Der 28. April 1738 ist (vgl. Findel, Geschichte) für die p. Bulle richtig und v. Dalen, Kalender, der 29. Mai dahin zu berichtigen. Br Gruss!

Br K. P. in F—t: Wärmsten Dank und Gruss!

Br Röhr in Brooklyn: Können Sie nicht einen neuen Anstoss geben, um meiner „Geschichte der FrMrei", 4. Aufl., neue Abnehmer zuzuführen? Würde Ihnen dafür sehr dankbar sein. Besten br Gruss!

Br Em. D—n in K.: Besten Dank und Gruss!

Br Fr. Kn. in M—n: Besten Dank und herzl. Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 30. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. Juli 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein wunderlicher mr. Reformer.

Unter dem Titel „Nothsignale“ ist in Nr. 13 der „Latomia“ ein Artikel erschienen, worin in ganz absonderlicher Weise für die Einigung der deutschen Mrei unter einer Nationalgrossloge Propaganda gemacht wird. Unsere freimr. Angelegenheiten, heisst es darin, befinden sich augenscheinlich im Niedergange und da ist es Pflicht der Presse, ihre warnende Stimme zu erheben. Wir erfüllen diese Pflicht ebenfalls, indem wir vor einer Richtung warnen, wie sie dieser Artikel vertritt; denn die Brschaft hat es hier mit einer verhängnissvollen Verirrung zu thun.

Wir sehnen uns mit dem Verfasser nach einer „Erlösung des Bundes und der durchaus untergeordneten Rolle, in die er bei uns mit der Zeit hineingerathen ist“, wir streben mit ihm nach „Einigung“ und theilen mit ihm den Wunsch, die Loge möge „die Brr zu Künstlern für die bessere Gestaltung des socialen Lebens vorbilden und ausrüsten, damit sie sich an der geforderten sittlichen Wiedergeburt betheiligen.“

Trotz dieses Einverständnisses in den Zielen müssen wir das von dem Verfasser vorgeschlagene Reformrecept als ein verfehltes ablehnen. Ihm handelt es sich „bei der Reform wesentlich um die Einführung einer strengen und straffen Logenordnung, und dazu bedarf es vor Allem der Mitwirkung einer autoritativen Kraft, wie sie allein von den Grosslogen repräsentirt wird.“

Wenn die deutsche FrMrei überhaupt noch zu reformiren ist, meint er, so können dies nur die Grossmeister. Der Verfasser vertritt also von seinem Autoritätsstandpunkt aus eine Reform von oben nach unten, eine Reform aus der Centralisation heraus, eine Reform des grossmeisterlichen Machtgebots, dem die Brüder einfach zu gehorchen hätten, stets „zu Befehl Seiner grossmstrl. Durchlaucht“. Wer so denkt, dürfte wenig Berechtigung haben, von einer durch „das französische Geschwätz von Freiheit und Gleichheit“ erzeugten „Begriffsverwirrung“ zu sprechen, da seine Centralisationsideen, denen gemäss Alles von oben herab geordnet werden soll, durch und durch romanisch (französisch) sind und der aus dem germanischen Princip der individuellen Freiheit und Menschenwürde geborenen FreiMrei absolut widersprechen. Uns geht jede gesunde Reform von unten aus, von den Einzelnen mit ihrer freien Ueberzeugung und ihrem Gemeinsinn. Die Einigung hat daher für uns nur Werth und verbürgt uns nur gedeihliche Erfolge, wenn sie eine freiwillige, eine aus gleichartigen Anschauungen und gemeinsamen Grundsätzen naturgemäss sich ergebende ist dagegen wehren wir uns gegen jeden Zwang und gegen jede blos äussere, mechanische Einigung. Der Verfasser des Latomia-Artikels arbeitet ganz im Gegensatz hiezu mit Dampf auf eine äussere Einigung hin; er erwartet nichts von dem lebendigen Inhalt, der sich von selbst einigt, wenn die Einigkeit im Geist und in den Ueberzeugungen vorhanden ist, er erwartet Alles von der Form, von der Einrichtung, von der Machtfülle, vom strammen Regiment.

In Anlehnung an die Schriften des Herrn Dr. H. v. Treitschke, leitet die „Latomia“ das Scheitern des Grosslogenbundprojects aus der starken Abneigung Süd- und Mitteldeutschlands gegen Preussen her. „Jene

Abneigung gegen Preussen hat ihren tiefsten Grund in der bei den Süddeutschen vorwaltenden Gemüthsseite, welche es nicht über sich gewinnen kann, der mehr kühlen als strengen Charaktereigenthümlichkeit, welche die norddeutsche Tiefebene mit Nothwendigkeit hervorbringt, ihre Berechtigung zuzugestehen. Aber die vorwaltende Kultur des Gemüths hat gerade unserm Bundesleben den festen und sicheren Halt entzogen und uns kann nichts anders helfen als eine stramme Ordnung nach altpreussischem Muster." Je nun, wenn die freien Maurer Deutschlands zu keinem Aufschwung von innen heraus kommen und zu Förderern der sittlichen Wiedergeburt nur mittelst der Reitpeitsche, mittelst der „strammen Ordnung" zu machen sind, dann ist wenig zu hoffen. Dem Verfasser ist indessen in seinem altpreussischen Eifer das Unglück passirt, dass er mit seiner Begründung des Scheiters der äusseren und mechanischen Einheitsbestrebungen einfach aller Wahrheit in's Gesicht schlägt. Nicht an der süddeutschen „Gemüthsseite" und nicht an der Abneigung gegen Preussen ist bekanntlich das Project in Frankfurt gescheitert, sondern in erster Reihe an dem altpreussischen Widerstande, welchen die Gr. L. L. v. Deutschland und vor Allem die Gr. Nat. M. L. zu den drei Weltkugeln demselben entgegengesetzt. Wie diese beiden mächtigsten Grosslogen Preussens der inneren Einigung (im Princip) widerstreben, so haben sie auch die stramme Ordnung einer Nationalgrossloge bekämpft, weil sie — ganz natürlich — zu Gunsten einer problematischen Zukunftsgrossloge nicht abdanken mögen. Der Vorwurf, den die „Latomia" gegen die süd- und mitteldeutschen FrMr erhebt, ist mithin an die unrichtige Adresse gerichtet und ein ganz und gar unverdienter. Aber noch mehr! Wenn der Holzweg der „Latomia" sonst nicht bis zur Evidenz nachgewiesen werden könnte, so geschieht dies durch die FrMrei in Preussen selber; denn die Gr. L. L. v. D., zu welcher einige 70 Logen gehören, hat bereits alle von dem Verfasser der „Nothsignale" so hoch gepriesenen und als Rettungsanker empfohlenen Vorzüge: die Gr. L. L. v. D. ist pure centralisirte Kraft, welche in Bezug auf autoritatives Wesen, auf absolutistische Gewohnheiten, auf strenge und straffe Logenordnung u. drgl. gar nichts zu wünschen übrig lässt. Was leistet sie denn? Von Freiheit und Gleichheit ist bei ihr gar wenig die Rede, — weshalb geht denn die „Reform" des deutschen Logenwesens nicht von ihr aus? Ist vielleicht die Unterbindung der freien Forschung und die Ausschliessung des Br Schiffmann ein Symptom „sittlicher Wiedergeburt"? Und wer hat denn den Nachweis, dass eine formelle, äussere Einigung der deutschen Grosslogen irgendwie heilsame Folgen haben, einen geistigen und sittlichen Aufschwung bewirken werde, auch nur versucht? Niemand, absolut Niemand! Blosen Redensarten zu glauben, haben wir keine Veranlassung, zumal ja auch die Verkümmerung des deutschen Logenwesens ihren Grund keineswegs in dem Bestehen mehrerer Grosslogen oder in gesetzlichen Einrichtungen hat, als vielmehr in einem Zusammenwirken mannigfacher Ursachen, deren eine der Verfasser jenes Artikels richtig angibt als Abwendung von idealistischen Anschauungen. Das grösste Uebel liegt aber darin, dass unsere Grundsätze, die Grundsätze der k. K. für uns nicht mehr Normen sind für die Gestaltung des Lebens, sondern abgeschliffene, bedeutungslose Redensarten, die sich nach der Corruption des öffentlichen Lebens richten müssen. In Folge dessen leben die FrMr z. Th. das reine Gegentheil von dem, was sie lehren; in Folge dessen besteht ein offenbarer Widerspruch zwischen dem, was wir in der Loge spielen und dem, was wir im Leben sind. In Folge dessen stehen die Logen nicht mehr wie ehedem geistig über dem Normalmaasse der Aussenwelt, sondern unter demselben und sind völlig einflusslos. Bei uns überwiegt der Schein die Wahrheit und hat darum das Widersprechende und Entgegengesetzteste bei uns friedlich nebeneinander Platz und gleiche Geltung: die Geistesfreiheit Schröder'schen Systems und die Geistesknechtung der Gr. L. L., die democratischen Einrichtungen und Grundsätze der englischen Grossloge und der Absolutismus der schwedischen Lehrart, die Toleranz und die Intoleranz, die brüderliche Gleichheit und die Hochgrade, das Licht der Wissenschaft und der pure Aberglaube, die Würde des freien Mannes und die Knechtung, der Kosmopolitismus und der bornirteste nationale Chauvinismus, die allgemeine Menschenliebe und die planmässige Arbeit an der Volksverarmung, Kraut und Rüben. Die democratischen Grundsätze und Einrichtungen der FrMrei, dem Wesen des Menschen abgelauscht, sind heute noch ebenso die idealen Vorbilder der Zukunftsgestaltung und die Leuchte humaner Erziehung, wie ehedem; der Unterschied zwischen Einst und Jetzt besteht nur darin, dass ehedem die Träger dieser Grundsätze, die Brr FrMr auf der Höhe ihrer Zeit standen, beziehungsweise dieser vorausgeeilt waren und so ein Ferment der Weiterentwickelung bildeten, während wir jetzt im Grossen und Ganzen mit den Errungenschaften der Wissenschaft und den Forderungen des öffentlichen Geistes auf gespanntem Fusse leben. Der Verfasser der „Latomia", der die freimr. Ideen der Freiheit und Gleichheit als „französisches Geschwätz" brandmarkt, braucht nur noch die Menschenrechte als Thorheit zu verlästern und die Pickelhaube, den Geldsack und die clericale Kapuze als Ersatz für unsere drei gr. L. zu empfehlen, um sich ganz verständlich auszudrücken. Es ist deshalb eine völlige Verkennung des wahren Sachverhalts, wenn man meint, es stehe schlimm um die Logen, weil ihnen z. Z. die Männer von Rang, die Adeligen, die hohen Beamten und Militärs fehlen, die ehedem die Logenbänke zierten und den Bund einflussreich machten. Ganz im Gegentheil! Im vorigen Jahrhundert beschien die Sonne der Aufklärung die Spitzen der Gesellschaft zuerst und die Adeligen, die hohen Würdenträger des Staats und die Geistesfürsten waren die Träger der Bildung und des Fortschritts, der Civilisation und Cultur, die Empörer wider die Tyrannei, die Heroen der Befreiungskämpfe, die Schöpfer der amerikanischen Verfassung, die Revolutionäre auf dem Gebiete der Wissenschaft, kurz die Verkünder

der freimr. Principien im öffentlichen Leben. Wir Epigonen haben noch als ihr Erbe das Winkelmaass des **Rechts**, aber wir sind Lobredner der **Gewalt** und allenthalben Mitschuldige der Unterdrückung; wir verpflichten uns noch, wie sie, zu eifrigen **Lichtsuchern** und pflanzen den von der Wissenschaft längst überwundenenen Aberglauben fort; wir predigen Humanität und vertheuern den Armen die nothwendigen Lebensbedürfnisse; wir nennen die Wohlthätigkeit die erste FrMrtugend und helfen die Steuerlisten bis zur Unerschwinglichkeit hinaufschrauben und die Staatslasten von den Reichen auf die Armen abwälzen.

Doch genug! Die sittliche Wiedergeburt, welche die „Latomia" verlangt, „um die Schäden des socialen Lebens zu heilen", darf nicht einsetzen bei einer äusseren, formalen Einigung, die doch nur eine neue und erheuchelte Ueberkleisterung bestehender Gegensätze und Widersprüche sein würde, sondern diese sittliche Wiedergeburt muss beim Gewissen, im tiefsten Innern einsetzen, damit der Indifferentismus dem heiligen Eifer, das frivole Mrspielen dem ernsten Mrsein, das genusssüchtige Syberitenthum der Arbeit für die Menschheit weiche.

Nicht die äussere formelle Einigung thut's, sondern die Einigung im Geist, in den Grundsätzen und im Wirken für das Menschenwohl!

Wenn wir die FrMrei einflussreich und segensvoll gestalten wollen, dann müssen wir **unsere Grundsätze** der Humanität, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe im **Leben bewähren**, dann müssen wir aufhören, bei unseren Tafellogen die Thränen der Armuth und die Schweisstropfen der Gedrückten zu trinken und dürfen nicht zu denen gehören, welche den Armen Millionen aus dem Säckel stehlen.

Die FrMrei, eine Blüthe für die Zukunft.

Johannisfestrede vom Br **H. Wanner** in Hannover.

Johannistag, dich preisen Millionen
Auf diesem Erdenrund.
Dich preiset fern und nah, wo Brüder wohnen,
Der freie Maurerbund!

Das ist das Gefühl, welches alle Brr auf dem ganzen Erdenrund an unserm Freuden- und Jubelfeste beseelt; das ist das Gefühl, welches auch uns, die Brr der alten ehrwürdigen Loge Friedrich zum weissen Pferde, heute beseelt! Preis und Jubel und hohe Freude soll heute in einem vollen Accorde austönen!

Fordert uns nicht selbst die Natur zu hoher Freude auf? Nach langem Ringen entwand sich die Erde den starren Armen des Winters; unter schmerzlichen Wehen gebar das Jahr sein Blumenkind, den Frühling, und nun liegt die Schöpfung in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, im bräutlichen Schmucke der Blüthen vor unsern staunenden Blicken!

Folgen Sie mir, m. Brr, auf einen kurzen Augenblick aus dem Lärm und Gewirre des Tagestreibens, aus den heissen, staubigen Strassen hinaus ins Freie. Erquickender Hauch umfängt uns; blühende Gärten, goldene Saaten umgeben uns, und bald schlägt das grüne Zelt des Waldes um uns seine Bogen. Wir steigen einen Hügel hinan und schauen. Um uns her nicken tausend Blüthen und streuen süssen Duft umher; im Busch schlägt der Fink, und die Lerche steigt wie ein tönender Springquell in den Aether; zu unsern Füssen liegen in buntem Wechsel Wiesen und Felder; in bläulichem Dufte verschimmert die Ferne, und der strahlende Himmel schaut wie das Auge Gottes auf die Erde hernieder. So ist die Natur in ihrer höchsten Schönheit; so steht sie auf der Höhe des Lebens!

Aber, m. Brr, dies ist nicht der Zweck ihres Daseins! Nicht die Blüthe, und wäre es die Königin der Blumen, welche unsere Brust schmückt, ist die höchste Lebensäusserung der Pflanze; nicht der Schlag der Finken und der Gesang der Lerche sind der letzte Zweck, um deswillen der Vogel geschaffen ist. Die Blüthe ist die Erzeugerin der Frucht, und der Gesang lockt das Weibchen, um neue Wesen zu erzeugen, und so weist beides von der Höhe des Lebens auf eine fernere Zukunft hin. So sehen wir auch von der Höhe des Berges in die weiteste Ferne, wie wir von der Höhe des Jahres in die Zukunft vorausblicken. Alles was draussen **grünt und blühet, reift und gedeihet** für die Zukunft: das nährende Korn und der erfreuende Wein, sie wachsen im Sonnenlichte der Vollendung entgegen.

Mit diesem Gedanken, m. Brr, kehren wir wieder in unsere Festhalle zurück, und diesen Gedanken lassen Sie uns heute weiter ausführen, indem wir mit einander betrachten:

Die FrMrei, eine Blüthe für die Zukunft.

Johannes ist unser Schutzpatron. Welche Zeit war es doch, in der Johannes lebte und wirkte! Die Völker der alten Welt, deren jedes seinen eigenen Weg gegangen war, um seine Aufgabe in der Geschichte zu erfüllen, waren nach blutigen Kämpfen gesammelt in dem ungeheuren römischen Reiche. Rom herrschte von den Wüsten Libyens bis in die norddeutschen Wälder, von Asien bis Britannien; alle Völker, so verschieden an Sprache, Kleidung, Sitte und Religion, an Waffen des Krieges und des Friedens, an Kenntnissen, Künsten und Erzeugnissen, wurden gelenkt von dem Caesar Augustus nach seinem Willen und Gesetze; alle richteten ihren Blick nach der goldenen Roma, dem Mittelpunkt der Welt. War es doch, als hätte sich das vieltausendstimmige Gewirr der Sprachen und Gedanken in einem einzigen grossen Accorde zusammengefunden, als sei der Menschheitsbund vollendete Thatsache geworden! Damals stand die Geschichte auf der Höhe. Aber auch diese Zeit war nur eine Blüthe für die Zukunft; denn nun hob der Täufer, der grösseste unter allen vom Weibe Geborenen, seinen Finger auf und zeigte auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Und nun ward der Same des reinen Menschenthums gesäet; überall hin

gingen die Boten, das Evangelium des Lichtes und der Liebe verbreitend, bis in das Herz der Welt, in Rom. Von der Höhe dieser Zeit sah die Welt in die Zukunft, da der Same aufgehen und Frucht tragen sollte. Ist es nicht eine bedeutsame That, dass unsere Väter grade Johannes zum Patron erwählten, ihn, der auf der Höhe, der Zeit der alten Welt stand, für einen Bund, welcher auch eine Höhe der Zeit ist?

Aber die Geschichte der Menschen hat auch ihre Tiefen, wie das Meer neben seinen Wellenbergen auch Thäler hat. Zu solchen Zeiten scheint der Genius der Menschheit zu schlummern, und die Völker gehen in Trennung und Zwiespalt, in Hass und Kampf auseinander. Die Zeitgenossen verzweifeln an der Erhebung ihres Geschlechtes und jammern und klagen über den mordenden und verheerenden Krieg, über Knechtung der Völker und Tyrannei des Geistes, über die Furien und Dämonen der Leidenschaft und Sünde, welche ihr verderbliches Scepter schwingen. Aber ihre Nachkommen sehen, dass diese Zeit eine Saatzeit für künftige Geschlechter war, dass, wie der Pflug die Erdscholle aufreisst, damit sie das Samenkorn empfange, so der Sturm des Krieges und die Geissel der Tyrannen Herz und Geist der Menschen aufreissen muss, um den Samen der neuen Zeit zu empfangen.

Eine solche Zeit war kurz zuvor vorübergegangen, als unsere Väter das Samenkorn der FrMrei auf das Ackerfeld der Menschheit streuten. Wie hatte der verderbliche Krieg dreissig Jahre lang die Staaten Europas erschüttert! Wie elend und gebrochen lag unser deutsches Volk am Boden! Wie waren die Völker einestheils in Zügellosigkeit, Verachtung alles Hohen und Heiligen, andererseits in dumpfer Gleichgültigkeit und willenloser Ergebung in ihr Schicksal, in geistigem und leiblichem Elend verkommen! Aber dennoch säeten die Stifter unseres Bundes in Hoffnung des Wachsens und Gedeihens für die Zukunft, und sie täuschten sich nicht; die Welle der Zeit hob sich wieder, und das Zeitalter der Menschlichkeit brach an!

So erweist also die Zeit unsers Patrons und diejenige der Gründung des FrMrbundes die Wahrheit des Satzes, dass der FrMrbund eine Blüthe ist, welche die Saat der Zukunft erzeugt.

Noch mehr aber wird diese Wahrheit erwiesen, wenn wir unsern Bund selbst anschauen. Geist und Form sind die beiden Pole, zwischen denen das Leben hin und her fluthet. Der Geist ist der Mittelpunkt; von ihm aus gehen die Strahlen, welche alle Bundesglieder mit Licht und Wärme durchdringen; von ihm aus gehen die unsichtbaren Ketten, welche die Bundesglieder zusammenhalten. Der Geist unseres Bundes ist der Geist der Menschlichkeit und des Menschenthums, der Universalität, der Duldung und der Liebe, und diesen Geist zu verkörpern, das Ideal zu gestalten, das ist unsere Aufgabe, und die Art und Weise, in welcher wir diese Aufgabe ausführen, bedingt die Formen unsers Bundes.

Die alte Zeit kannte den Begriff Humanität nicht; die Beziehungen zum Staate nahmen alle Kräfte und Gedanken der Staatsbürger in Anspruch; die höchsten Tugenden waren darum Bürgertugenden, und die Laster Verbrechen gegen den Staat; der Mensch hatte nur insofern einen Werth, als er dem Staate nützen und dienen konnte; er ging ganz im Staate auf. Jeder Staat aber schloss sich wieder gegen andere streng ab; weder in den Gesetzen der Staaten, noch der Moral, noch in der Religionsform bestand ein gemeinsames Band, welches die Völker verknüpfte; wer nicht zum Staate gehörte, war Barbar, und als solcher rechtlos und ehrlos. Darum war es dem Römer der höchste Stolz, sagen zu können: Civis romanus sum! Erst das Christenthum lehrte die Gleichheit aller Menschen vor Gott und nannte die Angehörigen jedes Volkes: Bruder; der bis dahin allein geltenden Beziehung des Staates ward die höhere und allgemeine Beziehung zum Himmelreich entgegengesetzt, in welches zu gelangen jeder aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, ein Anrecht hat. Aber wir wissen, dass diese erhabene Lehre bald entstellt und verdunkelt wurde. Nun hat die FrMrei diesen hohen Gedanken wieder aufgenommen und lehrt: Alle Menschen sind Brüder, Söhne eines Vaters. Kein Volk hat einen Vorzug vor dem andern, dass nur ihm alle Gaben gegeben wären, welche es hoch und herrlich, gut und edel machen, sondern jedes Volk hat seine Eigenthümlichkeiten, seine Aufgaben und Vorzüge; kein Stand ist vor dem andern in der Weise bevorzugt, dass nur seine Angehörigen im alleinigen Besitze der Brauchbarkeit und Tüchtigkeit, der Ehre und der Weisheit wären, sondern jeder Stand ist nothwendig für das grosse Ganze, jeder hat seine Besonderheit, seine eigene Art der Arbeit, und seine Ehre besteht darin, dass seine Angehörigen ihre Pflicht ganz und voll erfüllen; keine Religionsform ist in der Weise vor der andern bevorzugt, dass nur in ihr die richtige Form der Gottesverehrung zu finden wäre, sondern jede sucht den Einen und Ewigen auf ihre Weise zu erkennen, und diejenige ist die beste, welche die Reinsten und Tugendhaftesten erzeugt; kein Mensch ist vor dem andern in der Weise bevorzugt, dass er für sich allein alle Güter des Reichthums und Wohllebens und zeitlichen Glückes, alle Güter des Geistes und Herzens und Verstandes in Anspruch nehmen könne, sondern alle Menschen sind als Menschen gleich; niemand darf sich dem andern entziehen, ein gemeinsames Band verbindet Alle! So spricht der Geist unsers Bundes; so sprechen wir, seine Kinder, ihm nach, indem wir erkennen, dass die Idee der Humanität die höchste Blüthe am Baume der Menschheit ist.

Aber noch liegt das Ideal weit vor uns; die Blüthe ist wohl geöffnet, aber der Same ist noch nicht gezeitigt. Oder ist schon der blutige Wettstreit der Völker um Macht, Ehre und Vorrang zu Ende? Ist Standesvorurtheil, Klassenhass, gewissenlose Ausnutzung der Arbeitskräfte, Neid, Hass und Mordanschläge gegen die Höheren schon verschwunden? Ist schon gegenseitige Duldung in Glaubenssachen, Geistes- und Gewissensfreiheit und freie, fröhliche Forschung Thatsache geworden? O, m. Brr, ich darf dies Bild nicht weiter ausmalen; das Ideal ist

noch in weiter Ferne; die Blüthe ist wohl erschlossen, aber noch lange Zeit ist's bis der Erndtesegen die Arbeit lohnt! Aber dennoch ist sie da, erfreut uns mit ihrem Dufte und ihren Farben, dennoch leuchtet sie auf dem Altare der Mrei, die Rose des Menschenthums, und weist uns auf eine glückliche Zukunft hin, wo der Geist der Humanität sich seine Form geschaffen, wo er in's Dasein getreten und fröhliche Wirklichkeit geworden sein wird.

Dass dies geschehe, das ist nun unsere Arbeit. Wir arbeiten für die Zukunft, darauf weisen schon unsere Symbole hin. Ewig fest stehen die Säulen, auf welchen der Bau ruht: Weisheit, Stärke, Schönheit. Ewig unveränderlich leuchten die gr. L. der Mrei: aber der u. St. zeigt seine Vollendung erst in der Zukunft; mit Spitzhammer und Kelle schaffen wir neue Formen, der Bau des Tempels wächst der Zukunft entgegen, und zu dem Allen sagen wir: J., der Herr wird aufrichten! Ja, der Herr wird aufrichten. Unser ist die Arbeit, sein ist der Segen der Arbeit; unser ist Säen des Samens, sein ist das Geben des Gedeihens, unser ist das Bauen des Tempels, sein ist das Erfüllen desselben mit dem Geiste!

Soll die Arbeit aber dauerhaft sein, so muss sie vorsichtig geschehen, vorsichtig in der Auswahl unserer Mitarbeiter, nicht jeder ist brauchbar; vorsichtig in der Verbreitung unserer Lehre, nicht jeder kann das Licht vertragen. Nicht dass wir rasch fortschreiten, sondern dass wir sicher gehen, ist uns nütze. Auch der Same reift langsam und muss seine Zeit haben. Aber wie der Same nicht im hellen Sonnenlichte, sondern umschlossen von der Fruchthülle reift, so verhüllen wir unsere Arbeit auch mit der Hülle des Geheimnisses und Symbols. Wir steigen in das Heiligthum unsers Herzens hinab und arbeiten dort an unserer Veredlung; heimlich und im Verborgenen thun wir wohl und stellen uns nicht mit unseren Wohlthaten an den Markt; im Verborgenen, dem profanen Auge entzogen, üben wir die Lehren unseres Bundes aus, feiern wir in unsern Logen Stunden stiller Erhebung und Erwärmung für das Gute und Wahre; im Verborgenen streuen wir den Samen der Menschlichkeit aus, hoffend, dass die Zukunft die Saat an's Licht bringen werde. Dann wird sich's zeigen, ob wir guten Samen oder Unkraut gesäet haben, ob unsere Hände und Herzen rein oder beschmutzt waren.

Deshalb muss jedes Mr's Herz ein Tempel sein, in welchem die Liebe ihren Altar hat; deshalb muss jedes Mr's Mund ein Priester sein, welcher die Wahrheit predigt; deshalb jedes Mrs Hand ein fleissiger Arbeiter sein, welcher Recht und Gerechtigkeit übt; deshalb muss jeder Maurer ein Mensch und Mann in der vollsten Bedeutung des Wortes sein. Dann wird das Ideal Wirklichkeit, nimmt Gestalt und Form an, der Same reift und kann neue Pflanzen erzeugen.

Mag dann die Form, unter welcher wir arbeiten, wechseln und sich ändern; mag Altes absterben und fallen, Neues wird aufleben und erstehen, die Form ist nicht das Wesen. Je reiner die Idee erfasst wird, desto vollendeter wird die Form werden. Nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft ist das Ziel, wonach wir streben, nicht St. Johann mit seiner Sonnengluth, sondern St. Michael mit seinem Erntesegen ist der Schluss des kreisenden Jahres. Wohl bedürfen wir zu unserer Arbeit des Lichts; möge deshalb das Licht, das helle, fröhliche Johannislicht uns leuchten; denn nur im Lichte öffnet sich die Blüthe des Menschenthums, nur im Lichte können der Wittwe Söhne ihr Werk ausführen; möge die Gluth der Liebe uns erwärmen, nur in der Sonnengluth wird das nährende Korn und der erfreuende Wein gezeitigt!

Darum heraus aus der Finsterniss des Lugs und der Heuchelei, heraus aus der Kälte des Egoismus! Tragt die Brände zusammen und werft alles Unkraut auf dem Acker der Menschheit hinein in das reinigende Johannisfeuer, damit es der Welt die Höhe zeige, welche sie ersteigen soll, damit es wie ein Leuchtthurm den auf den Wogen des Lebens Schiffenden den sichern Hafen künde. Mag dann die Gegenwart noch dem Gewirre von staubigen Strassen einer Stadt, der schreienden, lärmenden und feilschenden Menge eines Jahrmarktes gleichen: die Zukunft wird gleich sein dem Lagern auf einem grünen Hügel, umtönt von Vogelgesang, umrauscht vom wogenden Meere goldener Aehren, umgeben von Fruchtbäumen, unter süsser Last gebogen, und von reifenden Trauben in dunkelm Laube. Ueber uns der sanftgeröthete Abendhimmel mit schimmernden Sternen besäet und in uns die selige Ruhe nach würdig vollbrachter Tagesarbeit und ein ruhiges Gewissen. Und diese Zukunft, m. Brr, die ist unser.

Feuilleton.

Hannover, Johannis 1879. Eine unausstehliche Unart, welche freilich wohl nie ganz auszurotten sein wird, muss von Zeit zu Zeit öffentlich gerügt werden, damit Diejenigen, welche sie sich zu Schulden kommen lassen, von dem Unwillen der Brüderschaft Kenntniss erhalten: es ist dies der Versuch der Ausbeutung und Ausbeutelung der Freimaurer unter dem Deckmantel der Brüderlichkeit.

Häufig genug kommt es in den engeren Kreisen vor, dass Einzelne auf das Conto „Bruder, auf Mrwort!" stark freveln, windbeuteln, borgen und nicht Wort halten. Solche unverschämte „Brüder" sind eine wahre Plage, ein richtiger Krebsschaden der Logen. Nicht minder ekelhaft aber ist die Manier, sich Logenlisten zu verschaffen und dann die einzelnen Brr zu belästigen und womöglich zu brandschatzen. Heute ein paar solcher Beispiele.

Da ist in Braunschweig ein Lotterie-Collecteur J. E. Diedel, früher Mitglied eines Theaters, einer sächsischen Loge angehörig, welcher Lotterieloose versendet und zum Spielen in der für Preussen verbotenen braunschweigischen Lotterie auffordert, auch noch im Weigerungsfalle die Rücksendung verlangt! Ein solches Schreiben geräth an die verkehrte Adresse und der Empfänger weist mit Entrüstung die mrische Anrede zurück: „es ist mir nicht erinnerlich, zu Ihnen in einem freundschaftlichen oder gar brüderlichen Verhältnisse zu stehen! — Eine wackere Empfehlung des Freimaurerbundes durch einen brüderlichen Haupt-Collecteur!

Da ist in Wien das Mitglied des k. k. Hofburgtheaters Louis Nötel, der für das neueste Opus seiner Muse, „der flammende Stern“ (spielt im 15. Jahrh.), das er den Logen zusendet, drei Mark verlangt und zugleich die Unverfrorenheit besitzt, die Zurücksendung auf jeden Fall sich zu verbitten, da er das Werk, wenn der Kostenpunkt die Anschaffung verhindern sollte, der Loge zum Geschenk macht! Diese Art der Pressung ist doch zu plump.

Da ist in Lahr die Buchhandlung von M. Schauenburg, welche laut gedruckten Rundschreibens und beigedruckter Nota seit März 1876 die Loge N. N. auf seinem Conto hat und für damals ungefordert übersandte drei Expl. Adam, Geheimniss, und vier Expl. Venedey, Dankschreiben, noch immer M. 3,10 zu fordern hat!

Möchten doch alle Logen und alle Brr derartigen Zudringlichkeiten gegenüber die Praxis einführen, die in solcher Weise eingesendeten Sachen und Mahnbriefe unbeantwortet an die Seite zu legen! Hier hilft nur das Sprichwort: Durch Schaden wird man klug!

Hildesheim. In der Lebensbeschreibung des Br Menge im 9. Absatz, 10. Zeile, heisst es: Im Jahre 1849 deputirter Meister vom Stuhl, als welcher er etc. Es muss heissen: Im Jahre 1849 deputirter Meister und Redner wurde er 1851 Meister vom Stuhl, als welcher er etc. Es wird Sie auch interessiren zu erfahren, dass unsre Meisterschaft beschlossen hat, dem unvergesslichen Dahingeschiedenen ein Grabdenkmal errichten zu lassen, wozu die Kosten durch freiwillige Beiträge aus unsrer Brüderschaft aufgebracht werden.

Porto Allegre. Die deutsche Loge „zur Eintracht“ hat einen empfindlichen Verlust erlitten durch den Tod ihres deputirten Meisters Br Dr. Friedrich Bier. Die Loge hat zum Zeichen ihrer Trauer ihre Arbeiten einige Wochen suspendirt. Der Verlust des Dr. Bier ist ein ungemein schmerzlicher, hauptsächlich für die deutschen Kreise der Provinz, die in ihm einen rastlosen Kämpfer für Verbreitung deutscher Cultur und einen unerschrockenen Vertreter ihrer Rechte verlieren, der hauptsächlich in dem so ausserordentlich wichtigen Fach des öffentlichen Unterrichts den deutschen Colonien die grössten Dienste leistete. Wir bringen in diesem Blatte demnächst eine Petition der brasilianischen FrMr, die wir der von Br von Koseritz redigirten „Deutschen Zeitung“ entnehmen.

Stuttgart. Das diesjährige Johannisfest der beiden hiesigen Logen wurde schon am 15. Juni gefeiert, da es, wie in früheren Jahren, an den Beginn der hiesigen Gerichts- und Theaterferien gelegt wurde, um den Brr Künstlern und Beamten vor Abreise in die Sommerfrische die Theilnahme an dem maurerischen Rosenfeste noch zu ermöglichen.

Der Festarbeit der Cedernloge ging eine Reception vorher; präcis 11 Uhr begann die Festloge in dem rosengeschmückten Tempel, über dessen neulich erfolgte Einweihung Sie bereits ausführlichen Bericht brachten.

Nach ritualmässiger Eröffnung der Arbeit mit Gebet und Gesang trug der Ehrw. Stm., Br Walter, den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Maurerjahr 1878/79 vor, und machte Mittheilung über die Anzahl der Arbeiten im I., II. und III. Grade, der Meister- und Beamten-Conferenzen, und die Statistik der Mitglieder auf Grund der neu ausgegebenen Mitgliederliste.

Hiernach hat die Cedernloge jetzt 60 auswärtige und 121 einheimische, zusammen 181 Mitglieder, wovon 17 Ehrenmitglieder, 153 active, 9 besuchende und 2 dienende Brr. Von den 153 activen gehören 26 dem I., 24 dem II. und 103 dem III. Grade an; 17 der letzteren bekleiden Beamtenstellen.

Seit Ausgabe des letzten Verzeichnisses kamen hinzu 4 Ehrenmitglieder, Br Karl Arnold in Reutlingen, Br Architekt Fuchs, unser Logen-Baumeister, Br Oberstlieutnant v. Reinhardt in Ulm, und Br Dr. med. Röder in Ulm. — Es wurden affiliirt 4, aufgenommen 19, in den II. Grad befördert 7, in den III. Grad erhoben 7. — Wir verloren dagegen durch den Tod 2 Ehrenmitglieder, den Ehren-Grossmeister Br Dr. Buek sen. in Hamburg und Br Schuster in Gmünd, ferner unsern Ehrenmeister, Br Oberstudienrath Dr. von Plieninger, und 6 andere active Mitglieder; die ehrenvolle Entlassung behufs Anschlusses an andere Bruderkreise erhielten 2 Mitglieder. — Durch Deckung traten aus 6, durch Suspension vom Logen-Besuch 1 Mitglied.*)

Weiter recapitulirte Br W. die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Jahres (Verleihung der juristischen Person und Neubau der Loge), empfahl die Betheiligung der Brr an allen öffentlichen gemeinnützigen Anstalten auch fernerhin, wie schon jetzt der Vorstand des „Vereins für Fabrikarbeiterinnen“ und des „Vereins der Kinderfreunde“ fast ausschliesslich aus Brn bestehen, und bat auch unserer alljährlichen öffentlichen Weihnachtsbescherung das bisherige rege Interesse zu bewahren, das die Beschenkung von 72 armen Familien mit Kleidern, Geld, Büchern und Backwerk ermöglichte. — Auch des Schwesternkranzes gedachte er, der aus eigenen Mitteln im vergangenen Jahre 40 Wöchnerinnen mit selbstgefertigter Kinderwäsche und Geld (170 M.) und 21 mit Kinderzeug ohne Geld beschenkte.

Nachdem die Brr Armenpfleger und Schatzmeister ihren Kassenbericht vorgetragen und über die Verwendung der Zinsen des über 55,000 Mark betragenden Kapitals unserer Unterstützungskasse „Rath und That“ referirt hatten und ihnen Decharge ertheilt worden war, hielt der Ehrw. Br Stuhlm. die Festzeichnung über den „Geist der Johannismaurerei in Hinsicht auf allgemeine Menschheitsbildung und auf Religiösität“, eine tiefdurchdachte Arbeit über die höchsten Ziele der Menschheit, die von den Brn mit lauten Zeichen des Beifalls entgegen genommen wurde.

Hieran schloss sich die Zeichnung des Redners, Br Dr. Blancke, die auf den Ernst der Tage hinweist und zugleich auf das ermuthigende Vorbild, das uns in Johannes dem Täufer voranleuchte und das wir vor Augen haben sollten, so lange wir noch nicht im Kampfe für die gute Sache zum Siege gelangt sind.

Nachdem noch ein Schreiben des Oberbürgermeisters Dr. von Hack verlesen worden war, worin er sich für

*) Das zur Nachahmung zu empfehlende Verfahren, die profanen Ordensauszeichnungen der Brr aus den Mitglieder-Listen fortzulassen, ist in der neuen Liste auch von der Cedernloge eingeschlagen worden.

die Spende von 150 Mark bedankt, die ihm von der Loge als die Hälfte des Armenstocks gelegentlich des Einweihungsfestes zur Vertheilung an die Eltern fleissiger Schüler übergeben worden war, nahm wiederum eine Anzahl Brr Anlass, ihr Interesse an unserer neuen Bauhütte durch Verzicht auf Zeichnungen oder Zinsen, sowie durch Schenkung von weiteren ansehnlichen Beiträgen und Stiftung geeigneten Materials für den Logen-Haushalt (z. B. 150 Servietten durch Br Th. Finckh) zu bethätigen. Ein ungenannter Br übernahm die Kosten des schönen Altars auf eigene Rechnung.

Endlich wurden noch einige Brr beauftragt, an das Krankenbett nicht anwesender Brr als Festgruss eine Johannisrose zu überbringen, dann erfolgte gegen 1 Uhr ritualmässig Schluss der Festloge.

Der Nachmittag vereinigte die Brr beider hiesigen Logen in dem nahezu 200 Personen fassenden Bankettsaale der neuen Cedernloge zu einem Festmahl, bei dem wir die Freude hatten, den „Altmeister am Reissbrete", den gel. Br Marbach aus Leipzig, begrüssen zu dürfen. Der Saal war sinnig mit Blumen geschmückt und die Tafelarbeit bot eine reiche Abwechselung in maurerischen Trinksprüchen und musikalischen Genüssen (Gesang, Harfe, Horn, Violine). Wie bei früheren festlichen Anlässen spendete auch heute bei Fest- und Tafelarbeit unser Musikdirector Br Winternitz reiche und edle Blüthen seines Compositionstalents, die durch den Vortrag des Br Steidle zu herrlicher Entfaltung gelangten.

Die übrigen schwäbischen Schwesterlogen in Hall, Heilbronn, Ludwigsburg und Ulm feierten ihr Johannisfest gleichzeitig am 29. Juni. Für jeden Orient (bekanntlich sind dieselben [excl. Ludwigsburg] s. Z. aus dem Schosse der Cedernloge hervorgegangen) hatte das Beamtencollegium eine Deputation abgeordnet, aus je zwei Beamten bestehend, denen sich eine Reihe anderer Brr anschloss. Diese nachahmenswerthe Einrichtung, die die Cedernloge auch den von ihr protegirten Maurerkränzchen in Mezingen und Gmünd gegenüber beobachtet, dürfte um so mehr Anerkennung verdienen, als dieselbe den Brr Beamten manches Opfer an Zeit, Mühe und Kosten auferlegt, — der weiten Entfernungen und des anstrengenden Aufenthalts bei höchsten Temperaturgraden in den räumlich meist sehr kleinen Werkstätten gar nicht zu gedenken.

In der nächsten dem Johannisfest folgenden geselligen Zusammenkunft erfolgte eingehendes und allgemein befriedigendes Referat der einzelnen Deputirten über die Erlebnisse und Ergebnisse in den freundnachbarlichen Bauhütten.

Der Bundesrath der Grossloge zur Sonne hat über einen „Artikel" der „Bauhütte" Nr. 22 zu Gericht gesessen und eine ganze Fluth tadelnder Bezeichnungen über denselben ausgegossen, bitter, lieblos, wie gehässig, unbrüderlich.

Der „Artikel", über welchen sich der Bundesrath so bitter beklagt, ist lediglich ein kurzer Auszug aus dem Kreisschreiben des Grosslogenbundes und der stärkste Ausfall gegen Br Bluntschli darin, resp. gegen dessen Entwurf ist der Vorwurf des Br Alexis Schmidt (Fehlen der moralischen Grundlage), der ebenfalls dem Kreisschreiben entnommen und lediglich referirend mitgetheilt ist. Die hieran geknüpfte Bemerkung ist zwar scharf und drastisch, geht aber nicht über die Grenzen einer zulässigen Kritik der bekannten Bluntschli'schen Ausgleichungs- und Compromisssucht hinaus; von Gehässigkeit, Unbrüderlichkeit, persönlicher Bitterkeit ist darin keine Spur. Wenn der Bundesrath den Vorwurf des Br Alexis Schmidt, dem Bluntschli'schen Einigungsplan fehle „die unentbehrlichste moralische Grundlage", als ein Compliment für den hochw. Grossmeister ansieht, haben wir natürlich nichts dagegen. Es ist nicht unmöglich, dass der Bundesrath die Bemerkung dahin missverstanden hat, als werde der betr. Vorwurf von Seiten der Gr. L. L. seinem materiellen Inhalte nach als ein verdienter bezeichnet, was selbstredend durchaus nicht der Fall ist. Wir beziehen daher den ganzen Tadel des Bundesraths auf den Br Alexis Schmidt, nicht auf den Verfasser der Zusatznotiz.

Correspondenz.

Or. Budapest, 7. Juli 1879.

Zur Abwehr.*)

In Nr. 17 der Bauhütte finden wir in dem Artikel „Der Niedergang des Gr. Or. von Ungarn" einen Passus, den wir im Interesse des Bundes und zur Verhütung allfälliger falscher Beurtheilung nicht ohne Bemerkung lassen können. Wer immer die Zeilen p. 134, al. 21 v. o. liest: „Und dazu kommt . . . etc." muss den Eindruck bekommen, als ob hier in Ungarn die in deutscher Sprache arbeitenden Logen im allgemeinen, insonders aber wegen ihrer Sprache, vergewaltigt und unterdrückt ein kümmerliches Dasein fristen. — Es obliegt uns nicht, mit dem Verfasser des Artikels über durch Niemand provocirte Höflichkeitsformeln und den grössern, oder mindern Phrasengebrauch zu polemisiren; im Interesse der Wahrheit aber müssen wir hiermit erklären, dass die Loge „Zur Arbeit", die stets deutsch arbeitet und sich bei jeder officiellen Vertretung der deutschen Sprache bedient, nicht nur keine Schwierigkeiten dieserhalben je gehabt, vielmehr mit dem Gr. Or. von Ungarn und den ungarischen Logen immer nur deutsch correspondirt, die Erlässe des Gr. Or. in deutscher Sprache erhält und wegen ihrer Sprache weder je eine Zurücksetzung noch eine Verminderung ihres Ansehens erlitten hat.

Unmöglich kann Verfasser besagten Artikels, Mitglied einer ungarisch und deutsch arbeitenden Loge, wenn er nicht eine persönliche Meinung, sondern die der Allgemeinheit vertreten will, seine Zeilen und die unter dem Striche gemachten Bemerkungen ernst und vollkommen wahrheitsgetreu nehmen.

Es obliegt uns nicht, die persönlichen Meinungen oder Anschauungen des Verfassers widerlegen oder entkräften zu wollen. Wohl in keinem Staate entfaltete sich die k. K. ohne alle Schwierigkeiten und überall gab es zur Erhaltung und Verbreitung des Bundes mehr oder minder erhebliche Hindernisse zu bekämpfen. Aber gerade die letzten Tage haben die eminente Lebensfähigkeit des Gr. Or. von Ungarn erwiesen, sie brachten eine Consolidirung der Verhältnisse zu Stande, die uns wünschen lassen, dass alle Diejenigen, die es mit der k. K. ehrlich meinen, das zufriedene friedliche Einvernehmen zwischen den Schwesterlogen Ungarns nicht stören mögen, besonders nicht nach einer Richtung hin, wo es leicht zu Missverständnissen und zur Aburtheilung kommen kann, deren Tragweite viel weiter geht, als es der journalistische Eifer zu verantworten vermag. — Dies zur Steuer der Wahrheit.

Für die Loge „Zur Arbeit"
Der Meister vom Stuhl
Dr. Elyscher.

*) Durch äussere Umstände ist diese seit Mai beabsichtigte Erwiderung verspätet.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 31. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 2. August 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der rohe Stein oder die Idee der Liebe und der Arbeit.

Festrede, gehalten in der Loge „Carl zum Rautenkranz“ im Orient von Hildburghausen am 25. Juni 1879

von Br Dr. **Conrad Beyer**-Eisenach.

Hochwürdiger Meister vom Stuhl,
gel. theure Brüder!

Das Maurerthum, als Hort der Liebe und Brüderlichkeit, hat eine wunderbar ergreifende Symbolik, an der es zu allen Zeiten unverbrüchlich festgehalten hat. Diese Symbolik ist ebenso durch ihre äussere sichtbare Gestalt, wie namentlich durch ihre tiefe, innere Bedeutung ein fortdauernder Quell unerschöpflicher Weisheit und Wahrheit. Das Dreimaldrei; das Zeichen, das Wort und der Griff; die drei Schläge; die Wanderung; die drei Schritte, wie die ganze ergreifende Form der Aufnahme; die grossen und die kleinen Lichter; das unsere Loge bezeichnende rechtwinkelige Viereck; die drei logenstützenden Säulen; die beweglichen Kleinodien Winkelmaass, Wasserwage und Senkblei, wie jene den Lehrling, den Gesellen und den Meister versinnlichenden unbeweglichen Kleinodien des rohen Steins, des cubischen Steins und des Reissbrets: alle diese Symbole haben ihre einzige erhabene Bedeutung im lichtvollen, allen Ungeweihten unenthüllten System unserer weltbewegenden königlichen Kunst.

Ich erinnere beispielshalber nur daran, wie bezeichnend das Winkelmaass als Symbol für Recht und Pflicht ist, insofern ja Recht und Pflicht in derselben einfachen Beziehung zu einander stehen, als die beiden Arme des Winkelmaasses; ich erinnere daran, wie der Zirkel, bei dem ich weniger an das Werkzeug als an den Kreis denken möchte, so anschaulich als Symbol der Brüderlichkeit genommen werden kann, insofern alle freien Brüder, die sich in guten Ruf vor ihrem eigenen Gewissen gesetzt haben, eine die Welt umspannende, aus Liebe und Treue geschmiedete Kette der menschheitveredelnden, menschenwürdigen Brüderlichkeit bilden; ich erinnere daran, wie der Meister vom Stuhl das sonnengleiche Symbol der Weisheit ist, insofern er — die Sonne der Weisheit bedeutend — den durch ihn zur Arbeit gerufenen Brüdern ebensowenig die ihrem Wesen und Gehalt entsprechende eigenartige Arbeit dictiren kann, als die kosmische Sonne der aus dem Schlafe geweckten Welt die individuelle Thätigkeit schafft; ich erinnere endlich — und damit komme ich zu meiner Thesis — an den rohen Stein, der nichts weniger bedeutet, als den angehenden Maurer: den Maurerlehrling, dessen Aufgabe die Aufgabe des Maurerthums, dessen Beruf der Beruf der Menschheit ist, so dass eine nähere Beleuchtung des rohen Steins als ein unserer maurerischen Johannisfeier nicht unwürdiges Thema erscheinen dürfte.

Der rohe Stein! M. gel. Brr! Indem das Maurerthum das Menschenherz mit einem rohen Stein verglichen hat, dachte es wohl ebensowenig an einen zerbrechlichen Schieferstein, als an einen sprödweichen Sandstein, am allerwenigsten an einen charakterlosen Lehmstein; vielmehr an einen unvergänglichen edlen Stein mit guter innerer Struktur und fester Fügung der Atome: an einen ewige Dauer im Wechsel versprechenden Diamant, der nur durch Schleifung an seines Gleichen ewigen Glanz

und schöne Form erlangen kann, um den Bau für eine Ewigkeit zu garantiren.

Die neuere Chemie lehrt, dass dieser vollkommenste Stein aus dem werthlosesten, hinfälligsten Stoffe, aus einem Verbrennungsobjecte, aus der schmutzigen Kohle entstanden ist. Unsere Latomia, deren erste Prüfung darauf geht, ob der neue rohe Lehrlingsbaustein ein Mann von gutem Rufe ist, d. h. ein Mann frei von Leidenschaft und Vorurtheil, voller Streben nach Erkenntniss, Kraft des sittlichen Willens und der geistigen Schönheit — spricht somit durch den Vergleich mit dem rohen Steine eine erhebende Ermuthigung aus: die Ermuthigung, dass ein jeder Lehrling trotz aller Gebrechlichkeit, trotz Unreinlichkeit in der Gesinnung durch seine eigene schmutz- und schlackenbeseitigende Kraft, durch das läuternde Schmelzfeuer der Selbstprüfung, durch Schleifen an Seinesgleichen zur demantähnlichen, glanzspendenden Klarheit der Selbsterkenntniss und Selbstveredelung, zur Selbstbefreiung von Vorurtheilen, wie zur anregenden selbstbestimmenden Wahrheit der Sonne des Maurerthums gelangen kann. Durch den Vergleich mit dem rohen Steine vindicirt das Maurerthum dem sich selbst auf den Arbeitsplatz bringenden Lehrling die Fähigkeit, sich durch häufige Anlegung des Winkelmaasses der Wahrheit zu vervollkommnen, durch unablässige Benützung des Spitzhammers seines Gewissens sich zu veredeln, durch Abschleifung an Seinesgleichen sich zu befreien von Vorurtheilen, und so allmälig in eine höhere Sphäre des geistigen Seins sich zu erheben. Ja, das Maurerthum spricht eine Erwartung aus durch den Hinweis, dass jeder rohe Stein durch Gebrauch des Zirkels der cubischen Form, wie durch Abschleifen der Ecken und Kanten zuletzt der allen Atomen und dem Weltall selbst verliehenen höchsten Form — der Kugelgestalt fähig sei, — die Erwartung nämlich, dass jeder brave Maurer nach seiner besten Kraft die Befähigung zu einem grösseren oder geringeren, durch Selbstveredelung abgeschliffenen Atom am grossen Menschheitsdome des echten Menschenthums sich schaffe, dass er durch Arbeiten an seinem Herzen sich frei mache von Vorurtheilen, um zur harmonischen Gestaltung des Weltbaues geeignet zu sein, und um einem Bruchtheilchen nach dazu beizutragen, die bildungsfähige Menschheit zu immer höherer Stufe der Wahrheit zu führen: zum gottheitentstammten, weltverklärenden Humanismus.

Dieser Humanismus, m. Brr, den jeder brave Maurer durch Schleifung und Bearbeitung des rohen Steines erstreben soll, sucht das Glück des einzelnen Menschen im Glücke der Summe aller Menschen; dieser Humanismus bleibt nicht an den Grenzpfählen des Vaterlandes hängen; er betrachtet die nationale Wand, welcher der Einzelne als Stein eingefügt ist, als Theil am grossen Weltgebäude; er umfasst mit seiner Begeisterung die ganze Menschheit.

„Wo hört die Heimat auf und fängt die Fremde an?
Es liegt daran, wie weit das Herz ist aufgethan.
Ein enges Herz, das sich versteckt im Winkel hat,
Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt.
Der Maurer aber hat das Fernste sein genannt,
Als wie vom Himmel wird die blühnde Welt umspannt.“
(Rückert.)

Dieser Humanismus in seiner segenkündenden Perspective lässt schon den Maurerlehrling aufjubeln:

„Des Maurers Vaterland ist all des Himmels Weite
Und, überwölbt davon, der Menschheit ganze Breite.
Hat er beim Weiteren das Engere vergessen?“

„Des Menschen Kron ist, dass sich Menschheit offenbart
In ihm — trotz seiner Volks-, trotz seiner Glaubensart.“

Dieser aus Arbeit erblühende Humanismus lässt mit geistigem Auge aus erhöhtem Punkte alle Reiche der Welt überblicken mit ihrem fröhlichen Menschengewimmel und friedlichem Streben, ohne rothe und gelbe Landkartenstriche neben einander wirkend, in gleicher Berechtigung sich der ewigen Sonne erfreuend. Dieser Humanismus sieht die einzelnen Sprachen, die doch alle das Eine — die Liebe — poetisch erklingen lassen, als Abarten, als Dialekte einer grossen allgemeinen Weltsprache an. Dieser Humanismus, der trotz seiner internationalen Richtung und Tendenz echt deutsch in dem hohen Sinne ist, in welchem deutsch soviel als wahr, gediegen und edel menschlich heisst, hält die Hoffnung auf eine der Zukunft angehörige Befreiung von Zerklüftung und Kriegen aufrecht, indem er sich in herzerwärmender Weise gesteht:

„Zum Vaterhaus führt Euch der Geist der Demuth wieder,
Wenn menschlich Ihr Euch fühlt des Leibs der Menschheit Glieder.“

Zu diesem lebensvollen, befreienden Humanismus will das echte Maurerthum alle rohen Steine durch physische, wie intellectuelle Arbeit zugeschliffen sehen.

Wer den rohen Stein des Diamants zur cubischen Form und sodann durch Abschleifung sämmtlicher Kanten zur höchsten Meisterform der Kugelgestalt formen will, muss nothwendig in die Geheimnisse der Kunst und des Handwerks eingeweiht sein; er muss lernen, Winkelmaass und Zirkel gewandt zu gebrauchen, um zuletzt alle peripherischen Theile gleich entfernt vom Centrum abzuarbeiten. Und, m. Brr, wer ein ehrlicher braver Maurer werden will, muss die tiefen Geheimnisse unserer königlichen Kunst ernst studiren und sich durch sie zur That entflammen lassen; er muss als Lehrling, wie als Geselle den Werth eines Meisters durch bescheidenes Fragen anerkennen, da nur der Meister die Handhabung der Latomia lehren kann; er muss endlich eine hohe Verpflichtung übernehmen, die Verpflichtung der maurerischen Arbeit aus Liebe — in Liebe — durch Liebe — zur Liebe. Dies, m. Brr, erachte ich für das Kriterium eines wahren Freimaurers, für das Geheimniss der Arbeit am rohen Stein!

Wie jede Arbeit — die körperliche sowohl als die geistige — die Fähigkeiten des Menschen in Uebung zur höchsten Entwickelung bringt, so veredelt und entfaltet besonders die maurerische Arbeit aus Liebe, indem sie durch Erfahrung Weisheit, durch Uebung Stärke,

durch Gestaltung Schönheit verleiht. Weisheit, Stärke, Schönheit angestrebt zu haben, erwärmt eines jeden Maurers Brust und verleiht neben berechtigtem Selbstgefühl jene innere Beseligung des Herzens, die wohl jeder Maurer als höchsten Lohn seines uneigennützigen Strebens empfinden wird, — die Beseligung, seiner Pflicht eingedenk gewesen zu sein, seine Schuldigkeit als Arbeiter am rohen Stein gethan zu haben.

M. gel. Brr! Der erste Begründer und Schöpfer der maurerischen Idee, der göttlichste der Menschen, Jesus Christus, dessen edelmännlichen, liebepredigenden Vorläufer Johannes den Täufer wir heute als unsern Patron feiern, hat in seiner echt maurerischen Parabel „von den Arbeitern im Weinberge" gezeigt, dass der Lohn sich nicht nach der Dauer der Arbeit richtet, sondern nach dem Interesse des Arbeitenden, nach der Art und Weise des Arbeitens, also darnach, ob wir aus reiner edler Gesinnung und aus Liebe zu den Mitmenschen thätig waren, oder aus Egoismus, aus Gewinn- und Ruhmsucht. Sein Ruf an die Müssigen, der zum erstenmal den unserm Wesen entsprechenden Beruf zur Arbeit ausspricht, ist ein forttönender Ruf an die Maurer als die Arbeiter im neuen Weinberg der neuen Menschheit, — ein Ruf, der die Maurer aller Zeiten und Völker umfasst, — ja, ein Ruf, der besonders die Zeitperioden meint, welche eine neue Entwicklungsstufe in der Culturgeschichte der Menschheit bilden. Dieser gewaltige Wunderruf erweckte die Menschheit zur Zeit der Begründung des Christenthums; er reinigte die Welt zur Zeit der Reformation; er zauberte in den Zeiten der Intoleranz und der Versumpfung die Weltloge auf die Höhen der Menschheit; sein lichtes Ziel war Menschheitsveredelung durch Arbeit in Liebe.

Lassen Sie mich, m. Brr, hier verweilen, um die Idee zur Arbeit in Liebe als eine maurerische Idee, als das Symbol vom rohen Stein darzuthun.

Der Ruf zur Arbeit in Liebe erging zur Zeit der Begründung des Christenthums, durch das ja zuerst die maurerische Idee des Humanismus der entarteten Welt gebracht wurde. Das Christenthum übte durch diesen Ruf eine überwältigende Macht aus. Es beglückte und beseligte, weil seine Idee dem tiefsten und heiligsten Wesen des Menschen entnommen war und weil sie in der That das Heiligste, das Göttlichste im Menschen, seine Bestimmung zum Ausdruck brachte. Nicht in den durch kirchliche und hierarchische Interessen entstandenen Dogmen und starren, verknöcherten Formen liegt das Wesen des unverfälschten Christenthums und des seine Fortsetzung und Consequenz bildenden Maurerthums: die Liebe und ihre Bethätigung in der Arbeit.

Aus der in der Arbeit bethätigten Liebe erwächst Alles, was den Menschen beglückt: Wahrheit, Freiheit, Selbstveredelung, Selbstbestimmung; — Wahrheit, denn die Liebe kennt weder Heuchelei noch Lüge; — Freiheit, denn die Liebe duldet keine Knechtung; — Selbstveredelung, denn die Liebe will dem Bruder mit gebildetem Sinn und Gemüth entgegenkommen; — Selbstbestimmung, denn die Liebe sucht die höchste Stufe des von der Gottheit ermöglichten und prädestinirten Strebens durch selbsteigenes Thun zu erreichen.

Die Liebe, welche das Urchristenthum verlangt und die heute noch wir Maurer meinen, ist ja nicht blos Gefühl und Wort, nein, sie ist That, und darum fordert sie That, d. h. Bethätigung in Hingebung und Arbeit. Die Unthätigkeit hat Unordnung im Gefolge, Knechtung, geistige Stagnation, ja geistigen Tod des Einzelnen, wie ganzer Völker: ich brauche nur an das einst so ruhmreiche Volk der Spanier zu erinnern, an das Volk der Portugiesen; und aus früherer Zeit an das römische Volk selbst.

Zur Zeit Christi und der Erstehung des Gedankens der Liebe in Arbeit, war Rom der Centralpunkt aller Macht und Herrlichkeit der Welt, — aber es war auch der Mittelpunkt der Sittenverderbniss und der Ausschweifung. Von diesem Mittelpunkte verbreitete sich das Gift der Unterdrückung und der Knechtschaft in alle Länder. Das durch seine Siege reich und übermüthig gewordene Rom gewöhnte sich an Luxus und Verschwendung. Es verpachtete an die berüchtigten Zöllner die Steuern, die sie möglichst hoch trieben. Niemand war sicher vor der Habsucht und dem Wuchergift, und selbst die Ehre der Töchter und Frauen schwebte in fortdauernder Gefahr. — Menschenwürde, Ehre, Tugend und Freiheit trat vor dem Mammon Geld in den Hintergrund. Die Nächstenliebe kannte man nicht einmal als Phrase, und die Arbeit, die man für schimpflich hielt, wurde den Sklaven überwiesen. Ein Jeder bereicherte sich so gut er es vermochte auf Kosten des Andern, — und der Eifersucht zwischen Reich und Arm wurde kein Ende. Mit dem Eintritt der christlichen Idee der Liebe und der Arbeit musste der römische aufgedunsene Koloss zusammenbrechen. An seine Stelle trat der internationale, universelle, christliche Staat der Liebe und der Arbeit, d. i. der ursprüngliche und eigentliche Staat des maurerischen Ideals, weshalb eine Geschichte des Maurerthums von hier aus beginnen müsste. Die ersten Christen waren die ersten Maurer, wenn sie sich auch nicht so nannten.

Im Gegensatz zum altrömischen Zustande der Dinge, in welchem die Menschen als Waare betrachtet wurden und für Geld feil waren, lehrte der neue Staat: „Der Mensch ist das Höchste auf Erden; er ist göttlichen Geschlechts; er ist befähigt und berufen zur Gottähnlichkeit." So wurde die verspottete Tugend und Sitte zu Ehren gebracht; so verlor die Sklaverei den Charakter der Berechtigung; so erwuchs der Beruf zur Arbeit in Liebe und die Forderung, dass die Menschen sich als Brüder betrachteten; so erhielt die maurerische Idee der Liebe und der Arbeit ihre erste Verbreitung.

Leider vergassen die folgenden Jahrhunderte der christlichen Geschichte den lebengebenden und lebenerhaltenden Ruf der Liebe und der Arbeit. Es gab eine christliche Sklaverei. Kirchenfürsten und Klöster erhoben Zehnten, Abgaben, Frohnen, und drückten das christliche Volk, wie die Römer kaum das heidnische.

Da hat die Kirchenreformation Luthers den Ruf der Arbeit und der Liebe neu ertönen lassen, und dadurch u. A. den ganzen deutschen Bauernstand im Missverständniss der Freiheitsversprechungen zur Fahne mittelalterlich roher Socialdemocratie verleitet. Die Fesseln der Leibeigenschaft wurden übrigens durch die Reformation erträglicher; man gründete überall Schulen, um das Princip der Arbeit und der Liebe durch die Jugend in die Welt zu pflanzen. Wie wunderbar erwies sich der freimachende Geist der christlich-maurerischen Idee; wie rasch verschwanden Folter und Scheiterhaufen; wie hoch stieg die Frauenehre, die durch Beichtstuhl und Cölibat in gleicher Gefahr gestanden war, als bei den Römern; wie ehrenvoll wurde die frei gewordene Arbeit!

Als aber trotz Reformation das verknöcherte intolerante Kirchenthum — in verfeinerter Weise zwar — in die Fehler der vorreformatorischen Zeit zurückversank, — als der Name Christi von neuem Parteiname wurde, als sich wieder Liebe in Hass verkehrte, Segen in Fluch, Wahrheit in Lüge; als wieder Revolution, Fanatismus, Parteiwuth die Menschheit zu entarten und zu versumpfen drohten, da suchte sich die einmal geborene Idee des göttlichsten aller Menschen eine sichere Stätte und eine feste Hülle, und fand sie — von England aus die ganze Welt umfassend — im freien Maurerthum.

Dieses Maurerthum, welches erst seit 1717 datirt, wo die englischeu Denker die Werkmaurerei aufgaben, um in der Freimaurerei das heilige Kleinod der Idee aus dem Indifferentismus zu retten, es gab im Symbol vom rohen Stein die Idee der Liebe nud der Arbeit als die höchste von seinen Forderungen; nunmehr wirkt das Maurerthum allüberall, wo sich Liebe findet. Wo das Licht der herzlichen Liebe, der Wahrheit und der Rechtschaffenheit strahlt, wärmt, wirkt, da ist Loge, wo es fehlt, da fehlt auch die Loge.

Das Maurerthum hat den Geist Christi erfasst und den Ruf der Liebe und der Arbeit mit magischer Gewalt neu und siegreich ertönen lassen, nicht für eine bestimmte Partei, nicht für eine Confession, nein, für die ganze Menschheit. Treffend sagt der Dichterbruder Rückert:

„Wer hat der wilden Jagd gesetzet Ziel und Fristen?
Gesegnet seien, die zuletzt es thaten, Christen.
Zuletzt es thaten, als sie besser sich besonnen,
Nachdem sie besser nicht und schlechter fast begonnen.
Gesegnet seien sie, nicht weil sie Christen sind,
Doch Menschen, weniger für fremde Menschheit blind.
Gesegnet aber sei, die langsam, langsam schreitet,
Bildung, die in der Welt die Menschlichkeit verbreitet.
Die Bildung, die dazu will alle Sprachen lernen,
Und Völkersitte seh'n in allen Länderfernen,
Damit die Menschheit einst, von Einem Band umschlungen,
In allen Fernen sich erkenn' und allen Zungen."

Das alle Fernen und alle Zungen nmfassende Maurerthum hat den Geist des Christenthums in seinen Schutz genommen, den Geist des Humanismus, der sich in Liebe und Arbeit manifestirt, und dies, m. gel. Brr, gibt seinen alten Symbolen neue Weihe, verleiht seinen Institutionen ewige Jugend und seinem Gebäude unvergängliche Dauer. Aus dem Maurerthum erschallt seit seiner Gründung der Silberposaune Ruf zur Arbeit — und zur Liebe, der Mahnruf zur Bearbeitung des rohen Steins. Ihm antworteten die glänzenden, unsterblichen Namen der Maurer Gœthe, Lessing, Wieland, Herder, Rückert, jener freien Männer, die sich im Drang nach Licht und Wahrheit keiner Geistesfessel des Jahrhunderts fügten.

Auf den Höhen des Parnass liessen sie die Lyra erklingen. Und — o wunderbar — in brausenden Accorden wiederhallte der süsse Ruf Jesu — die Liebe.

„Der Liebe süss Gefühl, auf's Leben ausgedehnt,
Ist's, was des Maurers Heimlichkeit ersehnt.
Drum fort, was zwängt und engt; herbei, was Bande sprengt,
Und nur mit Liebesband die ganze Welt umfängt."

Das Wesen des Maurerthums, das in Arbeit nnd Liebe ruht, es hat sich nie geändert nnd kann sich nie verändern. Ist es ja das Wesen der Menschheit selbst. Ewig bleibt sein Streben: Entwicklung der Menschheit zur Wahrheit und Freiheit; ewig bleibt sein Inhalt: toleranzathmende Bruderliebe; ewig sein Gesetz: das bandensprengende Streben nach Freiheit; ewig sein Princip: die schöpferische Kraft des Geistes; — für alle Zeiten bleibt seine Mission: zu werden die nene Form des ewigen Urchristenthums, der neue Weinberg des freien Menschenthums, der Hort der Arbeit nnd der Liebe.

Soll aber das Maurerthum seiner menschenwürdigen Bestimmung gerecht werden, so muss ein Jeder nach seiner Kraft am rohen Stein meisseln, bilden, schleifen; so muss ein Jeder zeigen, dass Wort, Griff und Zeichen erst Bedeutung und Weihe erhalten durch das aus den Bruderaugen erglänzende herzliche Wohlwollen, durch die Freudigkeit der Liebe in der That.

Nicht davon, m. theuren Brr, hängt die Zukunft des Maurerthums ab, dass viele Menschen gleichzeitig die in Erscheinung getretene Idee durch ihren Beitritt zum Bunde anerkennen, nein: sie hängt davon ab, dass das Maurerthum Treue übt und Treue lehrt, dass es die Menschen zu Arbeit und Liebe begeistert und sodann — in alle menschlichen Verhältnisse unsichtbar eingreifend — dem Jahrhundert eine so unverrückbare Signatur des Humanismus aufdrückt, wie oft eine nur wenigköpfige Regierung einer grossen Nation die temporale Cultur oder Uncultur dictirt: den Rückschritt oder den Fortschritt.

M. gel. Brr! In unseren wunderlichen Zeiten geschäftlicher Stockung, der Parteizerklüftung, der socialen Wähl- und Wühlereien, der Marx'schen utopistischen Doctrinen, der menschenfeindlichen Propaganda, die einen Theil der besitzenden Klassen am liebsten vernichten möchte, die Freiheit mit Willkür verwechselt, die nichts

ahnt von dem weisen Plane eines ewigen Baumeisters aller Welten: in diesen Zeiten kann die Welt nur gerettet werden durch Entfaltung der die Gesetze des Staates achtenden Fahne der unsichtbaren Loge, die — ich möchte sagen — auf dem religiösen Boden der Wahrheit und der Liebe in Arbeit, d. i. eben der Menschlichkeit, ruht, und die in ihrer imponirenden Macht reicht vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Nord zum Ost und Süd und West, ja nach ihrem geistigen Inhalt „bis zum Mittelpunkt der Erde". Das Maurerthum muss die Erfüllung des Seherwortes anstreben: „Es soll ein Hirte und eine Heerde werden". Das Maurerthum muss durch rastloses Arbeiten am rohen Stein das erschütterte Vertrauen in der Menschheit wieder herstellen und Grausamkeit, Lüge, Unnatur und bestialische, bis zu Attentaten führende Verirrungen durch die Phalanx seiner weltumfassenden Mitglieder unmöglich machen. Das Maurerthum muss der stolze Menschheitsverein sein, der durch seine geheime Kenntniss aller Verhältnisse die gesellschaftliche Ordnung zur Ordnung der Brüder erhebt und ihren Bestand garantirt.

Wie wir an unserem Körper verschiedene Organe und Glieder mit verschiedenen Bestimmungen haben, so müssen auch die Glieder am Körper des Maurerthums ihrer eigenartigen Bestimmung und Aufgabe eingedenk leben. Die bezügliche Mahnung des alten Menenius Agrippa gilt in bestimmtem Sinne auch uns Maurern. Ein Jeder von uns muss sich verpflichtet fühlen, als rechtschaffener Bruder sich für sein Volk und sein Volk für die Menschheit zu erziehen.

Ihn muss das Bewusstsein leiten, dass er als eigenartiger Baustein nicht nur einer nationalen Wand angehört, sondern auch der grossen Bauhütte des Weltbaues, der durch viele nationale Wände und Pfeiler gebildet ist, und der erst dann besser wird, wenn die einzelnen Bausteine besser geworden sind; er muss seine Aufgabe in Verkündigung des Gesetzes der Bruderliebe als Apostel der Wahrheit erblicken.

Nur so wird der Maurer jene Freudigkeit erringen, welche den Frieden in uns und rings um uns schafft; nur so wird er jene Stufe der Schönheit erreichen, die in unseren Logen der 2. Aufseher einnimmt: die Stufe, wo das volle Licht des Geistes gerade im Zenith steht und wir die Welt in der Idee erblicken in voller Klarheit — schattenlos; wo es um uns Hochmittag ist und wären wir selbst in der Finsterniss der Mitternacht als Loge versammelt. Der Maurer, welcher seiner Pflicht eingedenk ist, trägt in seiner Maurerbrust eine unversiegbaren Quelle des immer glänzender aufgehenden Lichtes der Wahrheit, der Liebe, der Schöpferkraft — ohne Schatten und Abweichung, voll Ueberzeugungstreue, die lieber das Haupt auf den Block legt, als sie — die Treue bricht.

Mit dem guten Gewissen des braven Arbeiters, m. Brr, mag — wie dereinst beim Uebergang in den ewigen Osten — so am heutigen Tag jeder von uns im Stillen sich das befriedigende Geständniss ablegen: „Herr, ich bin nicht besser, als andere Menschen; aber ich arbeite in Liebe am rohen Steine — nach dem Beispiele Jesu, wie nach dem Vorbilde seines Vorläufers Johannes des Täufers unseres Patrons.

Damit, m. Brr, bin ich an den Schluss meines Vortrags gelangt und habe nur noch mit ein paar abrundenden Worten unseres, Johannes dem Täufer geweihten heutigen Logenfestes zu gedenken. Es ist gewiss eine schöne Sitte der Weihe und der Dankbarkeit, alljährlich unseres Patrons durch eine Feier im Bruderkreise zu gedenken. Wir thun dies nicht in dem Sinne, wie es die katholische Kirche thut und wir von Unkundigen belächelt oder verhöhnt werden könnten. Nein, wir thun es, um zu bezeugen, dass wir gern die vorbildlich leuchtenden Bahnen dieses erhabenen Menschen wandeln. Wie Johannes, so lieben auch wir die Demuth, denn die Demuth ist der Weisheit Anfang; wie er, so streben auch wir nach Wahrhaftigkeit, denn die Wahrhaftigkeit führt zur Stärke; wie er, so predigen auch wir die echte Bruderliebe, denn die Liebe führt zu menschenwürdigem Dasein und ist der Anfang der Schönheit, der Freiheit, wie der ewigen Wahrheit. Der Geist Johannes des Täufers ist maurerischer Geist. Daher erhoffen wir von unserer Feier die Förderung maurerischen Geistes, und daher prüfen wir uns alljährlich am Johannisfeste, ob wir der Grundgesetze unserer königlichen Kunst eingedenk geblieben sind.

M. Brr! Unsere Loge, Carl zum Rautenkranz, ist eine isolirte Johannisloge gleich den Logen Balduin und Minerva in Leipzig, sowie den Logen zu Altenburg und zu Gera. Unsere Loge ist Niemandem Rechenschaft schuldig, als sich selbst und dem über den Erdboden verbreiteten Maurerbunde, wie den Manen Johannis des Täufers. Aber sie kann jederzeit getrost Rechenschaft von ihrem Thun ablegen. Sie hat von je den maurerischen Geist gepflegt und sich stets als lebendigen Organismus erwiesen: die Liebe und die Arbeit hatten in ihr eine weihevolle Stätte.

Mögen auch Kurzsichtige, Geistesarme, Unwissende oder Boshafte unsere Arbeiten am rohen Stein gering ansehen, ja mögen Manche uns bemäkeln: gel. Brr, unsere Ehre und unser Ruhm liegt nicht im Lobspruche Kurzsichtiger oder Boshafter, unsere Ehre und unser Ruhm liegt in der beseligenden Pflege des reinen Menschenthums, in der uneigennützigen Arbeit am eigenen rohen Stein, in der aufsteigenden Bahn des Humanismus, in der freudigen Zuversicht auf den Siegeslauf des maurerischen Geistes.

Heil der Arbeit am rohen Stein,
Heil den Manen Johannis des Täufers,
Heil dem ewigen Maurerthume!

Feuilleton.

Freiberg. Der Redner der Loge „Zu den drei Bergen", Br Heinr. Gerlach, hat seine Johannisrede unter dem Titel „Ein offenes Johanniswort" drucken lassen und mit einem Rundschreiben versandt. Der Verfasser wünscht eine Einigung aller deutschen Maurer auf dem Boden des idealen Christenthums — Streben nach Vollkommenheit und Menschenliebe, und eine entschiedene Betonung des religiösen Elements; aber die von ihm ausgesprochenen Ansichten sind viel zu allgemein gehalten, als dass ein fruchtbarer Gedankenaustausch und eine Verständigung möglich wäre. Das Wort Religion wird so verschieden definirt und aufgefasst, dass man schwer damit operiren kann. Soweit diese wohlgemeinten, aber viel zu kurzen Andeutungen einen Schluss auf die wahre Meinung des Br Gerlach zulassen, scheint er doch mehr oder minder eine kirchliche Richtung befürworten zu wollen, deren jede mit der Gestattung der vollen Gewissensfreiheit und Uebung duldsamer Anerkennung anders- und ungläubiger Richtungen auf gespanntem Fusse lebt. Gewiss hat Br Gerlach es nur im besten freimr. Sinne gemeint, wenn er in seinem Rundschreiben sagt, es gelte jetzt mehr denn je „thatkräftig mit einzugreifen, um wahre Religiösität, Zucht und Sitte wieder zu vollem Ansehen zu bringen"; aber diese Worte sind jetzt das Feldgeschrei der politisch-religiös-wirthschaftlichen Reaction, aller freiheits-, cultur- und humanitätsfeindlichen Mächte (Junker-, Pfaffen- und Geldprotzenthum) welche das deutsche Volk mit Aufgebot der schärfsten Waffen des Geistes und aller sittlichen Mächte niederschlagen muss.

Rostock, den 23. Juli 1879. Wieder ein alter treuer Freund und Br dahin, ein stets wohlwollender Gönner der „Bauhütte"! Soeben erhalten wir folgende Trauerbotschaft:

„Mit tiefbetrübtem Herzen benachrichtigen wir Sie, dass unser hochverdienter Alt- und Ehrenmeister Br August Friedrich Polick, am gestrigen Tage, den 22. Juli 1879, im Alter von 84 Jahren in den ew. Osten eingegangen ist.

Ihm war es beschieden, während 25 Jahre mit seltenem Eifer in Treue und Anhänglichkeit den ersten Hammer in unserer Loge zu führen, und hatte er sich während seiner 55jährigen maurerischen Laufbahn durch sein uneigennütziges Streben, durch gerechte und weise Leitung der Arbeiten die Liebe aller Brüder, welche mit ihm in Verkehr traten, in hohem Grade erworben. Solche Liebe, welche das Grab überdauert, wird sein Andenken bei uns immer hoch und in Ehren halten. Friede seiner Asche! Die Loge zu den drei Sternen."

Verein deutscher FrMr. Der Vorstand hat den Mitgliedern das Programm für die am 6. u. 7. Sept. d. J. in Frankfurt a. M. stattfindende Generalversammlung zugehen lassen. Sämmtliche Vorlagen können bequem am ersten Abend erledigt werden, da der Hauptgegenstand die Statutenberathung sein wird. Der neue Statuten-Entwurf rückt die Forderung der mr. Wissenschaft in zweite Linie, wie Br Findel bei der Begründung schon wollte, aber gegen den Widerspruch des Br Schauberg nicht durchsetzen konnte. Der Statuten-Entwurf bringt lediglich die langjährigen Erfahrungen und Gewohnheiten in eine statutarische Formel, die dem Verein kein anderes Gesicht gibt wie bisher, und nur das feststellt, was im Rahmen der bisherigen Statuten schon geschehen konnte und geschah. Statt der Fassung § 2 d) „eines der gesammten Brschaft dienenden Instituts" möchte zu empfehlen sein „zur Gründung eines freimr. Instituts", wobei offen gelassen und nicht präjudicirt sein würde, ob das Institut ein specifisch-mr. oder ein allgemein-mr. sein soll. Alles Uebrige wird kaum zu einer Debatte Veranlassung geben und wahrscheinlich kurzer Hand in Bausch und Bogen angenommen werden, da es entweder der bisherigen Gepflogenheit entspricht, also nichts ändert, oder aber selbstverständlich ist. Neu und nicht ohne Interesse ist der Schluss von § 9, wonach über Misshelligkeiten im Vorstande die Jahresversammlung entscheidet, was selbstverständlich, und der Vorstand befugt ist, im Nothfalle eines seiner Mitglieder zu suspendiren. Wohl dem, der nicht mehr Vorstandsmitglied ist!

Zur Nachricht. Die Sammelstelle für die Krause-Stiftung ist bei Br Th. Busch in Dresden, Steinstr. 17. (Befreundete mr. Blätter werden um Nachdruck gebeten.)

Für den **Kalender** theilt uns die Loge Albrecht Wolfgang in Stadthagen folgende Notizen mit. Wir würden sehr dankbar sein, wenn im Interesse der Correctheit des Kalenders alle Brr Logensecretäre oder Brr Stuhlmeister die Güte haben wollten, uns gleiche Daten zugehen zu lassen.

Für den v. Dalen's Kalender pro 1880 erlaube ich mir Ihnen Folgendes mitzutheilen:

Johanni 1879: Mitglieder 22.
Ehrenmitglieder 6.
Zusammen 28.

Arbeit an jedem 1. Mittwoch im Monat, Club an jedem Mittwoch Abends 8 Uhr. Ferien Juni, Juli und August (natürlich ausser Johannisfeier).

Die Loge befindet sich im „Hôtel Hasse" am Markt.
Meister vom Stuhl: Br Gerhard Meyer.
Dep. Meister vom Stuhl: Br August Meyer I.
Profane Adresse: Gerhard Meyer.
Stiftungsfest: 13. October.
Gross-Loge: Hamburg.

Begräbniss. Am Freitag fand das Begräbniss des Dr. Bier in Porto Allegre statt. Der Präsident der Provinz, der erste Vicepräsident derselben, der Polizeichef, der General Visconde de Pelotas, der Präsident der Assembléa Provincial und die hier anwesenden Deputirten, der Präsident der Municipalkammer und verschiedene Municipalräthe, die Spitzen der übrigen Behörden, die Beamten des Unterrichtswesens, Lehrer und Schüler der Normalschule und zahlreiche Vertreter aller übrigen Gesellschaftsklassen waren zu dem feierlichen Akte erschienen. Das deutsche Element der Stadt und

das teuto-brasilianische waren selbstverständlich ungemein stark vertreten; die Loge „Zur Eintracht“, in der Dr. Bier im vorigen Jahre Redner, in diesem Deputirter Meister vom Stuhl gewesen, war als Corporation erschienen, mit den vorschriftsmässigen weissen Handschuhen. Punkt 4 Uhr wurde der Sarg, der mit Blumen bekränzt war, von dem Präsidenten der Provinz, dem General Visconde de Pelotas, dem Polizeichef, dem Kammerpräsidenten, sowie von Herrn Herrmann Hasslocher, als Vertreter der Teuto-Brasilianer, und von Herrn Fr. Haensel, als Vertreter der Loge „Zur Eintracht“, aus dem Sterbehause und sodann von vielen Freunden des Verstorbenen bis nach Varsea getragen, wo er vom Todtenwagen des Krankenvereins (dessen Arzt Dr. Bier war) aufgenommen wurde. Gegen 400 Personen bildeten den Leichenzug und fast alle Wagen der Stadt, ausser einer grossen Zahl von Bonds, führten die Begleitung nach dem deutschen Kirchhofe. Dr. Bier, wenngleich katholisch getauft, wurde auf dem deutschen Kirchhofe und ohne jede kirchliche Ceremonie begraben, in Uebereinstimmung mit seinem oft geäusserten Wunsche, da er ausserhalb jeder positiven Religion stand und den Grundsätzen der modernen Philosophie huldigte. Am Kirchhofe empfingen die nächsten Freunde des edlen Verstorbenen den Sarg und brachten ihn zum Grabe, an dessen Rande der Sarg niedergesetzt wurde. Carl v. Koseritz, in seiner Eigenschaft als Meister vom Stuhl der Loge „Zur Eintracht“, ergriff nun das Wort und legte in einer längeren Rede die Verdienste des Verstorbenen, sowie die mittelbaren Gründe seines frühen Todes klar; ebenso erörterte er die philosophischen Grundsätze des Dahingeschiedenen und rechtfertigte das rein freimaurerische Begräbniss desselben. Nach Beendigung dieser Rede, die sichtlich tiefen Eindruck auf die Anwesenden machte, wurden die Kränze vom Sarg genommen und derselbe mit den symbolischen Akazienzweigen der Freimaurerei geschmückt, um sodann von den Mitgliedern der Loge in das Grab hinabgelassen zu werden. Die letzte freimaurerische Feierlichkeit wurde sodann vollzogen, indem die Handschuhe der Anwesenden den Sarg bedeckten, worauf die Erdschollen, von Freundeshand geworfen, ihn zu bedecken begannen. Es war ein feierliches Begräbniss, trotzdem es ohne religiöse Ehren verlief, und hat bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Die „Deutsche Zeitung“ von Porto Allegre, der wir Obiges entnehmen, bringt eine sehr ausführliche Skizze des Lebens und Wirkens des Verstorbenen, deren Abdruck wir uns leider versagen müssen, da es uns schwer würde, sie abzukürzen.

Ganz oder gar nicht.

Von Br F. W. Holtschmidt.*)

O sei es ganz auch, was Du bist,
Nicht nur der Form nach, auch von innen;
Das Schlimmste jedes Werkes ist
Des Halben Uebermass darinnen.
In todten Reisern krankt der Baum,
Die Halbheit ist der Feind des Guten;
Der Ballast in dem untern Raum,
Er zieht das Schiff nach in die Fluthen.

*) Aus „Poesie des Unbewussten von einem Bewussten“. M. 0,75. Wir empfehlen diese von der Kritik mit Beifall aufgenommenen Gedichte bestens zu dem ermässigten Preise. J. G. Findel.

Es ist der hohle Zug der Zeit,
Sich stets dem Neuen aufzudrängen;
Der Hang der Oberflächlichkeit,
Sich an das Hohe anzuhängen.
Es bricht, was hoher Sinn geweckt,
Bedrückt von hohlem Wust zusammen;
Vom todten Ballast zugedeckt
Erlöschen auch die stärksten Flammen.

Es ist der Fluch der guten Saat,
Dass sie das Unkraut bald umstellet;
Der Fluch der hochempfundnen That,
Dass sich die Halbheit ihr gesellet.
Die kleine Zahl, vom Geist entfacht,
Sie kann um hohe Ziele werben;
Doch wo die Halbheit Menge macht,
Da muss das Gute mit verderben.

Drum sei es ganz nur, was Du bist,
Sei von den Halben nicht, den Kalten;
Wenn nicht die Sache werth Dir ist,
So lass die Form Dich auch nicht halten.
O sei ein Mann, bekenn' Dich frei
Und steh' nicht stumm im grossen Haufen —
Ist Dir das Wesen einerlei,
Verschmäh' es auch, im Tross zu laufen.

Berichtigung.

Sinnstörende Druckfehler in Nr. 28 der Bauhütte, S. 222, Sp. 1, Zeile 2 v. u.: ecce statt esse zu lesen; dieselbe Seite, Sp. 2, Zeile 24: armo te statt armate und in der folgenden Zeile cingo te statt cingite.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 32. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 9. August 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Banhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Wesen der sittlichen Stärke.

Rede am Johannisfest 1879, gehalten im Or. zu Pr. Stargardt vom Br Dr. Hintz.

Für die Feier eines wichtigen Tages, sei es dass er im Leben eines Einzelnen, einer Familie oder einer grösseren Gemeinschaft eintritt, mag es sich wohl geziemen, ein ernstes bedeutsames Wort zur Betrachtung auszuwählen. Ein wichtiges Fest, ja das wichtigste im Laufe des einzelnen Jahres, das Johannisfest, feiert heute unsere Loge, und wahrlich, sie hat Seiten genug, sie ruft uns Worte genug zu, die zu eingehender Betrachtung auffordern, sie gleicht in ihren mannigfachen Symbolen, in deren nicht gekünsteltem, sondern kunstvollem Zusammenhang, in ihren Katechismen, den Erklärungen ihrer Sinnbilder — einem tiefen Brunnen, aus dem Geist und Herz des sinnenden Beschauers immer neue Nahrung zu schöpfen vermag. Die Wahl des Wortes aber, das ich heute, wenn auch nur in aller Kürze, zu behandeln mir vorgenommen habe, — eine tief eingehende Behandlung würde eine längere Zeit in Anspruch nehmen, als mir zugemessen ist — diese Wahl ist zunächst durch meine eigene mrische Fortbildung bedingt. Wie in der Natur sich ein Krystall an den andern fügt, so fügen sich im Menschengeist Gedanken an Gedanken, und es wäre nicht gut, wozu allerdings dem Menschengeist die Freiheit gegeben ist, diese Krystallisation zu stören. Vor einiger Zeit sprach ich, freilich in einer engeren Versammlung von Brüdern, über die Weisheit, die den Bau leitet; was liegt mir da näher, als heute die Stärke, die ihn ausführt, zum Gegenstand meines Vortrags zu machen, und glaube ich nicht, dass derselbe der Feier des heutigen Tages ganz unwürdig sei. Legt uns doch der heilige Johannes, dem auch diese Bauhütte gewidmet ist, und dessen Fest wir heute feiern, dieser Mann der sittlichen Kraft, ja der strengen Askese, die Frage so nahe, wie es mit unserer eigenen sittlichen Stärke bestellt, auf welcher Stufe derselben wir angelangt sind, und welche wir noch zu ersteigen haben. Vier Stufen aber der Stärke unterscheide ich und bezeichne sie mit den Worten: Ich soll, ich will, ich muss, ich kann; oder als die Stufen der sittlichen Erkenntniss, des Willens, der Liebe und der seligen Vollendung.

M. Brr! Mit dem Erwachen des Bewusstseins, das wissen wir Alle, findet sich dasselbe in einem Zwiespalt, den es anfangs nur fühlt, dann immer mehr erkennt, und schliesslich immer schwerer und drückender empfindet. Dem Belieben des natürlichen Menschen mit seinen mehr oder weniger bösen Neigungen und Begierden tritt das: Du sollst! als eine gebieterische Macht gegenüber, und diese Macht wird zunächst nicht als eine freundliche, sondern als eine lästige, tyrannische empfunden. Wer spricht auch zu dem Andern das rauhe: Du sollst! Der Herr zum Sklaven, das starre Gesetz zu dem ihm Unterworfenen. Woher dieses: Du sollst! seinen Ursprung hat, wie es im Gewissen redet, das eine innere Offenbarung Gottes, eine stets wirksame Bethätigung des göttlichen Geistes an unserem Geiste ist, wie es in dem offenbarten und niedergeschriebenen Gesetze bestimmtere Gestalt gewonnen hat, das zu erörtern würde hier zu weit führen. Genug, es ist da, und seine Stimme tönt nicht freundlich und lieblich; ja man kann sagen, je feiner das vernehmende Ohr wird,

desto schärfer tritt es mit seinen Forderungen hervor, und es scheint selbst solche zu machen, von denen nach der Meinung des natürlichen Menschen zuerst gar nicht die Rede war.

M. Brr! Ich berufe mich hier auf eine Erfahrung, die Sie gewiss Alle gemacht haben, vorausgesetzt, dass Sie innerhalb wie ausserhalb der Loge sich bemühten, echte Maurer zu sein. Je mehr die Arbeit am rohen Stein als das zunächst Wichtigste von Ihnen erkannt wurde, je mehr Sie die Richtigkeit der Forderung einsahen, überall in Ihren Handlungen Winkelmaass, Senkblei, Zirkel u. s. w. anzuwenden, desto mehr fühlten Sie, dass das, was Sie bereits davon erkannt, doch nur ein Bruchtheil, ja vielleicht nur ein geringer Bruchtheil des Geforderten sei. — Und nun, wie weit sind wir mit solcher Erkenntniss des Soll — und selbst wenn sie eine geforderte sein sollte, gekommen? Ich nehme an, dass dem: Du sollst! von unserer Seite das: Ich will! geantwortet habe; vollständig und ganz hat es noch nicht geantwortet; und selbst wenn das der Fall wäre, wäre auch diese Stufe, wie wir das nachher sehen werden, von sittlicher Vollendung noch weit entfernt. Also, ich frage: Wie weit sind wir mit solcher Erkenntniss des Soll gekommen? M. Br! es wäre mit der sittlichen Einsicht und dem ihr entgegenkommenden Willen schon etwas geschehen, wenn nicht die verkehrte Neigung immer wieder hervorbräche, wenn nicht die dem einzelnen Individuum anhaftende Naturanlage, die ja allerdings auch in der einen oder anderen Beziehung den geeigneten Boden für manche aus ihm hervorwachsende Vorzüge abgibt, doch auch wieder immerdar sich als eine der sittlichen Entwicklung entgegenstehende Schranke erwiese. Unendlich mannigfach, wie draussen in der Natur die Blätter und Blüthen in Farbe und Gestalt, sind diese Naturanlagen mit ihren theils fördernden Gaben, theils hemmenden Schranken, und man könnte fast sagen, dass sie niemals bei zwei Individuen ganz gleich auftreten, wie ja auch zwei Blätter desselben Baumes nie ganz gleich sind. Aber keiner von uns wird ihre gewaltige, beinahe zwingende Kraft in Bezug auf die Bethätigung des sittlichen Lebens ablengnen. M. Brr! Wir haben zum Theil ein gutes, ja ein recht gutes Stück unseres Lebensweges zurückgelegt, und wenn es vielleicht auch mit unserer Erkenntniss des: Du sollst! nicht ganz übel bestellt ist, wenn auch diesem oft, ja recht oft das: Ich will! entspricht, lässt sich nicht bei uns Allen noch oft genug das Wort hören: Ich sollte wohl, aber —. Und nun folgt ein Aber nach dem andern, ein Aber des Eigennutzes, ein Aber der Trägheit, ein Aber des Zornes, ein Aber des Sinnengenusses u. s. w. Ja, der alte Dichter Euripides hat nicht ganz unrecht, wenn er sagt: Obwohl ich Einsicht habe, zwingt mich die Natur. Und so wird denn, wie ich oben sagte, jener Zwiespalt, den das erwachende Bewusstsein bereits vorfindet, immer mehr erkannt, ja, je ernster und tüchtiger der Wille ist, immer tiefer und schmerzlicher empfunden.

Aber wie ist es nun mit dem Willen? Ist derselbe, wenn er auch zu dem: Du sollst! sein Ja und Amen sagt, ein wirklich freier? Ich glaube, gerade in dem Gegensatze des Sollens und Wollens liegt eo ipso der Gedanke der Unfreiheit ausgesprochen. Oder ist der frei, dem überall eine Schranke entgegentritt, der überall eine Regel, ein Gesetz sich vorgeschrieben findet? Und nehmen wir an, dass wirklich jene Voraussetzung richtig wäre, dass der Wille im Stande, dem Soll gegenüber sich nicht als insolventen Schuldner zu erweisen, dass mithin die Schärfe jenes Gegensatzes aufgehört hätte, wie ist denn der Wille zu der Ueberwindung dieses Gegensatzes, wie ist er zu dieser Freiheit gekommen? In ihm selbst, wenn wir seinen Begriff in abstracto fassen, liegt keine Nothwendigkeit. Das Wort: „Ich will, weil ich will", ist zwar an sich richtig, aber eben dieses „Ich" ist nicht ein wesenloses Schemen, sondern ein Inbegriff lebender, strebender Kräfte, eine Aeusserung einer durch tausendfache äussere und innere Einflüsse bestimmten Persönlichkeit; und so erweist sich zunächst der Wille nur dann frei, wenn er seinen Trieben, seinen Neigungen, seinem Begehren folgen kann. Tritt er diesen entgegen, so ist er eben nicht frei, sondern gebunden. Nun hat allerdings der Mensch das Vermögen, sich selbst wider die eigne Neigung in Form gewissenstreuer Handlungen zum Guten zu bestimmen, aber dies Vermögen ist eben nicht Freiheit, sondern Selbstzwang; es ist nicht die Frucht der natürlichen, so oder so bestimmten Herzensneigung; sondern eines von aussen irgend woher hinzugetretenen Impulses.

Was ist das nun aber für ein Impuls, was ist es für ein Muss, oder vielmehr, wie muss dieser Impuls beschaffen sein, wenn er nicht mit der abstrakten Form der Freiheit auch die Möglichkeit wahrer Sittlichkeit hinwegnehmen soll? Ein äusserlicher Zwang darf es nicht sein, nicht die Rücksicht auf diese oder jene Vortheile, nicht die Hoffnung auf zeitlichen oder ewigen Lohn, nicht die Furcht vor der Strafe, die das Gesetz droht, ja nicht einmal die Furcht vor zeitlichen oder ewigen göttlichen Strafen. Auch ist es nicht die zufällige Zustimmung zu dieser oder jener Forderung des Gesetzes, die etwa der einzelnen Neigung zusagt oder dem Verstande einleuchtet und von ihm gebilligt wird. Ein Zwang ist es, aber ein göttlicher Zwang, ein Muss, aber ein göttliches Muss, und dieses Muss ist himmelweit von jenem Soll verschieden. Das Soll ist ein kalter, fremder Herr, eine dem Menschen äusserlich gegenüberstehende, seinen Neigungen und Trieben mehr oder weniger feindliche Macht, ein unerbittlich fordernder Gläubiger; jenes, das Muss, ist die auf dem Altare des Herzens lodernde, das ganze Leben durchleuchtende und erwärmende Flamme, die vom Himmel in die Herzen gesenkte und zum Himmel emporstrebende Gotteskraft, und alles wirklich Grosse und Herrliche, was Menschenleben und Menschengeschichte bietet, verdankt diesem Muss seinen Ursprung, nicht aber jenem kategorischen Imperativ, dem man fälschlich solche Wirkungen zuschreibt. Der Inhalt jenes Muss aber ist, ganz allgemein betrachtet, zunächst vielgestaltig, wie die Geschichte, und mit der Geschichte, oder, genauer gesagt, mit der sittlich-religiösen Entwickelung des Menschengeschlechts hat er sich entfaltet und vertieft. Dem Römer war

dieses Muss die Idee des Vaterlandes. Um dieser willen liess Brutus seine Söhne unter dem Henkerbeile sterben, um ihretwillen opferten die beiden Dacier ihr Leben, um ihretwillen ging Regulus, nachdem er von dem Frieden mit den Carthagern abgerathen hatte, in die Gefangenschaft zurück und einem qualvollen Tode entgegen. Und auch in der Folgezeit, bei den verschiedensten Nationen, auch bei uns hat diese Idee des Vaterlandes zu den herrlichsten Thaten aufopfernden Heldenmuthes getrieben; aber sie ist nicht für sich stehen geblieben, sie ist, wie alle anderen Tugenden, geläutert, verklärt, in einen fruchtbareren Boden eingepflanzt worden. Und dieser Boden ist die Liebe, die, wie sie einerseits eine Gotteswirkung, so anderseits vollständig freie Selbstthätigkeit ist, jene Liebe, die niemals aufhören wird, so doch die Weissagungen, die Sprachen, die Erkenntniss aufhören werden. Sie ist das, was der Apostel Jacobus das vollkommene Gesetz der Freiheit nennt; wer aber in dieses hindurchschauet, der ist nicht ein vergesslicher Hörer des Worts, sondern ein Thäter desselben. Sie ist also ein Gesetz, ein Muss, und doch Freiheit zugleich; und wer ihr folgt, ist ein Knecht, ein Knecht der Gerechtigkeit (Röm. 6), und doch allein wahrhaft frei. Und nun, m. Brr, gestatten Sie mir die Frage: Wie stehen wir diesem Muss, dieser göttlichen Knechtschaft, die zugleich allein Freiheit ist, gegenüber? Oder vielmehr lassen Sie selbst diese Frage an sich herantreten; denn es geziemt mir nicht, eine mahnende Stimme zu erheben; nur auf das Wesen der sittlichen Stärke, auf den Kernpunkt der Frage durfte ich Sie aufmerksam machen. Wie wir uns aber auch jene Frage beantworten mögen, wir Alle müssen bekennen, dass das Feuer, das d. h. B. a. W. auf dem Altare unserer Herzen angezündet hat, nicht hell genug brennt, dass es noch immer getrübt wird durch allerhand Schlacken der Eigensucht, der Triebe und Begierden, dass unser Wollen des Guten noch immer nicht völlig durchglüht ist vom Geiste der Liebe. Und zugleich möge der Entschluss in unseren Herzen von Tage zu Tage gekräftigt werden, uns immer mehr jener Himmelskraft hinzugeben, die das Werk, das sie in uns begonnen hat, nicht unvolleudet lassen wird, die jene Flamme immer mehr zu schüren vermag, die allein zum Wollen das Vollbringen hinzufügen kann.

Die willige Entfaltung jenes Gesetzes der Freiheit ist aber nicht dem Diesseits bestimmt; sie ist dem Jenseits vorbehalten, und so steht der Furcht, die das Soll des äusserlichen Gesetzes bewirkt, hienieden nicht die in sich vollendete Seligkeit, sondern die selige Hoffnung gegenüber. Zum Können, zum völligen Können des Guten sind wir Alle nicht hindurchgedrungen, und wer vielleicht in diesem oder jenem Stücke es zum Können gebracht zu haben glaubt, der wird doch eingestehen müssen, dass es in anderen Beziehungen auch bei ihm noch oft genug heisst: Ich sollte wohl, aber — oder doch wenigstens: Ich hätte wohl sollen, aber —.

Und nun, m. Brr, werden Sie vielleicht zu mir sagen: Deine Rede enthielt wohl einige brauchbare Gedanken, aber sie war keine Festrede, am allerwenigsten eine Johannisfestrede. Darauf erwidere ich: Das ist nicht meine Schuld, machen Sie sie dazu. Haben Sie nicht durch meine Worte die Stimme jenes Grossen in Israel hindurchklingen hören, die die Bahnen und Steige richtig machen, die Berge und Hügel erniedrigen, die Thale ausfüllen wollte, damit der König der Ehren einziehe? Und was das Fest betrifft, so mag heute wohl eine Rede Ihnen wenig festlich klingen; aber wenn Sie ihrem Fingerzeige folgen, wenn Sie den Geist der Stärke, die den Bau ausführen soll, in dem Geiste der Liebe erkennen, die der h. B. a. W. auch in Ihren Herzen entzündet hat, und deren Flamme er nähren will, wenn Sie ihm nicht widerstreben, dann wird für Sie das Fest in der herrlichsten Art am Schluss der Loge, ich meine der Lebensarbeit, beginnen. Wenn dann der höchste Meister vom Stuhl dem ersten Aufseher im Westen befiehlt, die Loge zu schliessen, auch Sie von der Arbeit zu entlassen und Ihnen Ihren Lohn zu geben, wenn dann dieser erste Aufseher im Westen — es sei der Tod unter ihm hier verstanden — den Hammer erhebt und seinen Schlag thut mitten in Ihr Herz hinein, dass Sie zusammenbrechen und alles Irdische zugleich für Sie zusammenbricht, dann werden Sie dort im ewigen Osten erwachen und sich in der Kette erblicken, die der grösste Meister vom Stuhl mit Allen schliesst, die ihn hier in Liebe gesucht. Und was Sie hier nicht gekonnt, das werden Sie dann können; Sie werden Gott lieben können, unbeirrt von den Schlacken der Zeitlichkeit, und in das Hallelujah der selig Erlösten, das aller Himmel Himmel durchtönt, mischt sich auch Ihr jubelndes:

Ich komm', ich komm'!

Die Petition der Freimaurer von Porto Allegre.

Die Freimaurerei ist eine Institution, die nothwendiger Weise den Gesetzen der Entwicklung folgen muss, die die ganze Welt beherrschen. Wie die religiösen Systeme vom semitischen Polytheismus zum jüdischen Monotheismus, von diesem zum römischen Christenthum und dann zur Klärung durch die Reformation fortschritten; wie sich aus den patriarchalischen Verhältnissen der ältesten Zeiten die Gewaltherrschaft Einzelner, später das Feudalsystem und nach dem grossen Krach der französischen Revolution der moderne Rechtsstaat entwickelte, — so kann auch die Freimaurerei, die von Hause aus keinen stationären, sondern einen entschieden fortschrittlichen Charakter hatte, nicht auf demselben Standpunkte von vor 300 Jahren stehen bleiben.

Hervorgegangen aus den Baugenossenschaften des Mittelalters, war die Freimaurerei dazumal auf das eigentliche Handwerk beschränkt und erhielt durch den mystischen Zug, der den früheren Tempelbauten eigen war, sowie durch Hegung und Pflegung der Traditionen der Kunst, einen geheimnissvollen Anstrich. Es handelte sich nur um die Kunst, deren Geheimnisse man bewahren wollte, von deren Ausübung man unwürdige Individuen ausschloss und deren Jünger sich aus Nützlichkeits-

rücksichten von allen religiösen und politischen Fragen fernhalten sollten.

Erst im 17. Jahrhundert wurden auch Männer in den Bund aufgenommen, die nicht zum Handwerk gehörten, sich aber durch Liebe zur Kunst, durch aufgeklärten und fortschrittlichen Sinn, sowie durch Tugend und Sittenreinheit auszeichneten. Hiermit trat der Bund in ein neues Stadium; seine Ziele erweiterten, vergeistigten sich; die Werkmaurerei blieb nur noch symbolisch und die Aufgabe der modernen Freimaurer wurde der Bau am „Tempel der Menschheit“ (Humanität), d. h. also die Herausbildung der menschlichen Freiheit im edelsten Sinne des Wortes. Es ist daher widersinnig und tritt den Tendenzen des Bundes vollständig entgegen, wenn man heute noch die Skrupel des Mittelalters aufrecht halten und die Freimaurerei ihrer höheren Zwecke entkleiden, sie in leerem Formwesen erdrücken wollte, nur weil sie sich ableitet aus den Baugenossenschaften des Mittelalters, und deren Symbole bewahrt. Diese Symbole, die zu gleicher Zeit als Erkennungszeichen dienen, sind das einzige Geheimniss des Bundes; seine Zwecke, seine Thätigkeit, die Mittel, über die er verfügt, sind kein Geheimniss, dürfen keins sein; sie haben die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen und der Platz des Bundes ist, in Uebereinstimmung mit seiner innersten Tendenz, an der Spitze des Kulturkampfes.

Heute, wo die Welt unter den Geburtswehen einer neuen socialen Ordnung erzittert und wo eine neue Weltanschauung ihr blendendes Licht in die Finsterniss der frommen Unwissenheit schleudert, gebührt es dem Bunde, offen einzutreten für seine höheren Principien, die hinauslaufen auf Freiheit des Individuums, Brüderlichkeit der Nationen und Erhebung, Läuterung und Verherrlichung der Menschheit.

Es war unter dem Eindruck dieser Wahrheiten, die in schmuckloser Rede auf dem Maurer-Meeting den versammelten Männern vorgeführt wurden, dass sie den Beschluss fassten, offen und ehrlich einzutreten für die grosse Frage der Gewissensfreiheit, indem sie, die Geheimnisskrämerei bei Seite werfend und das Petitionsrecht ausnützend, sich direct an die Assembléa Geral wendeten.

Wir lassen hier die Petition, die jetzt von allen Freimaurern der Provinz unterzeichnet wird, zur Kenntnissnahme des Publikums in Uebersetzung folgen, indem wir bemerken, dass es das erste Mal ist, dass die brasilianische Freimaurerei öffentlich vor die Gewalten des Staates tritt, um für Recht und Fortschritt einzutreten.

Hier folgt die Petition, die mit Tausenden von Unterschriften bedeckt werden wird:

Erhabene und sehr würdige Vertreter der Nation!

Die Endesunterzeichneten, Brasilianer wie Fremde, alle ansässig in der Provinz Rio Grande do Sul und gehörig zum Orden der Freimaurer, würden ihrer heiligsten Pflicht untreu werden, wenn sie nicht das Allen zustehende Petitionsrecht benützten, um vor dieser erhabenen Assembléa mit dem Zwecke zu erscheinen, den Projecten, die der hochwürdige Chef der Freimaurerei des Circulo Unido in seiner Eigenschaft als Vertreter der Nation, derselben unterbreitet hat, ihre beste Unterstützung zu gewähren.

Als der ehrenwerthe Deputirte Staatsrath Saldanha Marinho seine Gesetz-Vorlagen formulirte über die Aufhebung der Staatsreligion, über das Civilregister, die Civilehe und die Säcularisation der Kirchhöfe, war er das legitime Organ der Tausende und aber Tausende von Bewohnern des Kaiserreichs, die ihn als ihren Chef anerkennen; und nicht nur ihr Organ, sondern auch das aller Brasilianer, die die Augen dem Lichte des Jahrhunderts nicht verschliessen, sondern mit aufrichtiger Ueberzeugung begleiten den Fortschritt des freien Denkens im Kampfe gegen den Obscurantismus vergangener Zeiten und gegen die Fesseln des Dogmas, die nicht mehr entsprechen den modernen Eroberungen der Wissenschaft, noch dem Gange der Civilisation, die mit Hilfe der exacten Forschung und des philosophischen Denkens, längst bereits die Fesseln gesprengt hat, die der Ehrgeiz der Kirche um den geistigen Horizont der Völker gelegt hatte in Jahrhunderten relativer Unwissenheit und politischer Zwangsherrschaft, die den Unterthanen selbst das Recht des Denkens wehrte.

Der moderne Staat, der die Souverainetät des Volkes anerkennt, muss dem Volke auch Gedanken- und Gewissensfreiheit garantiren. Im Zeitalter, in dem wir leben, und hauptsächlich auf dieser freien amerikanischen Erde, ist die Allianz zwischen Thron und Altar ein wahrer Anachronismus. Die Regierung kann und darf nur eine Allianz suchen, die der Nation, um diese aber so früchtereich erlangen zu können, wie sie im Interesse aller Theile sein muss, ist es nöthig, dass die Gewissen frei seien, dass man in Glaubenssachen Niemanden Verpflichtungen aufzwingen wolle, gegen die seine Vernunft austreitet, und dass keiner Religion Privilegien zugestanden werden. Daraus entsteht die Nothwendigkeit, die Staatsreligion als solche aufzuheben, die Führung der Geburts- und Sterberegister, sowie die Ehe, die die Grundlage der Familie ist, durch das Civilrecht zu reguliren, und die Begräbnissplätze frei zu machen von der Willkür der Minister der noch immer privilegirten Religion.

Als Staatsrath Saldanha Marinho dieser erhabenen Assembléa seine Gesetzvorlagen über diese Gegenstände unterbreitete, war er der treue Vertreter der Meinung vieler Tausende von Bewohnern des Landes, welche die absolute Gewissensfreiheit, mit ihren nöthigen civilrechtlichen Folgen, für das höchste Gut halten, nach dem die Nation trachten könne.

Da die Endesunterzeichneten einsehen, dass sie in dieser Beziehung alles von einer Situation zu hoffen haben, die das Land im Namen der liberalen Ideen regiert, und da sie trotzdem sehen, dass die Kammer die Discussion der Gesetzvorlagen jenes ehrenwerthen Deputirten verschiebt, wo doch von ihrem Zugeständ-

niss die höchsten Interessen der brasilianischen Nation abhängen, — haben sie beschlossen, von dieser erhabenen Assembléa die Decretirung jener Maassregeln zu verlangen, ohne die ihr Vaterland und das Vaterland ihrer Kinder niemals einen Platz in der Reihe der wirklich civilisirten Völker beanspruchen kann. Die Endesunterzeichneten übergehen in Stillschweichen andere Gründe, die zusammenhängen mit der Nothwendigkeit jener Maassregeln, um die europäische Colonisation nach dem Lande zu ziehen, denn da sie sich an eine Kammer wenden, die durch die liberale Idee entstanden ist, muss es genügen, im Namen der erhabenen Principien zu sprechen, auf die sie sich stützen, und somit wünschen und hoffen sie, dass die erhabenen und sehr würdigen Vertreter der freien brasilianischen Nation sich auf die Höhe der Ideen des Jahrhunderts erheben mögen, indem sie die Maassregeln decretiren, die Bezug haben auf die Gewissensfreiheit und ihre praktische Anwendung und die vorgeschlagen wurden von dem ehrwürdigen Deputirten Staatsrath Saldanha Marinho.

E. R. M.

(Folgen die Unterschriften.)

Herder als Freimaurer.

Vortrag, gehalten in der L. „Friedr. Wilh. z. Eintracht" im Or. Bremen von Br **W. Tern.**

Weisheit, Schönheit, Stärke sind die Sterne des Maurerlebens; sie vereint bilden die Sonne, auf deren Strahlen der menschliche Geist den Weg zum Lichte, zur Zufriedenheit, zum Glücke findet. Und so wie von der wirklichen Sonne alle Wohlfahrt, alles Gedeihen der Sinnenwelt bedingt ist, so von dieser himmlischen Sonne, von Weisheit, Schönheit, Stärke, alle Vervollkommnung des Geistes. Die grössten Wohlthäter sind daher Diejenigen gewesen, welche Wege zur Erkenntniss der Wahrheit und Schönheit gebahnt haben. Diese Wohlthäter des Menschengeschlechts fanden ihren Ursprung nicht auf den Thronen, nicht in den höchsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft; viele von ihnen, fast alle, stiegen aus tiefem Dunkel, aus Elend und Armuth empor, sie hatten ihren Weg des Lichts über Dornen zu wandeln. Doch ihr grosser Beruf machte sie stark, zu jeder Stunde auszuharren; sie erreichten ihr Ziel und machten dadurch den trostvollen Satz wahr, dass einer Seele, welche mit allen Kräften, mit unermüdetem Willen aufwärts strebt, Schwingen wachsen, welche über jedes materielle Hinderniss fortheben. Diese Gedanken drängten sich mir auf, als ich nach Stoff für meine Zeichnung, die ich Ihnen heute vorzulegen denke, forschte, als ich den Mann mit meinen schwachen Kräften zu erkennen suchte, der am Sonntag, den 18. December 1803, sanft und ruhig zum ewigen Osten einging. Eine einfache Platte deckt sein Grab; auf ihr stehen, gleichsam als ob der grosse Geist dessen, der darunter schlummert, sie der Welt und uns immer zurufen wollte, die Worte, die im Leben sein Wahlspruch waren:

„Licht, Liebe, Leben."

Es ist: Johann Gottfried Herder.

Wenn ich Ihnen, m. Brr, von Herder auch nichts weiter sagte als das, was Sie in seinen Biographieen nachlesen können, so würden wir doch urtheilen müssen, dass an unsern Blicken die Gestalt eines aussergewöhnlichen Mannes vorübergezogen sei; eines Mannes, dessen Herz in hoher Begeisterung für alles Gute, Grosse und Schöne glühte; dessen Muth überall unerschrocken den Kampf für Recht und Wahrheit aufnahm und ihn beharrlich durchführte, dessen hohe Begabung, dessen eiserne Beharrlichkeit sich die Wege bahnte, welche ihn aus einer niederen Lebensstellung zu dem höchsten, in seiner Laufbahn erreichbaren Ziele emporführten; dessen Treue keiner Mühe, keiner Arbeit seines Amtes aus dem Wege ging; dessen heller Blick auch in seiner praktischen Thätigkeit die Aussicht zum Bessern fand. Hätte Herder auch keine anderen Errungenschaften aufzuweisen, als diese, so würde doch die Geschichte seinen Namen erhalten und die Züge seines Lebens aufgezeichnet haben.

Doch würden wir dann nur den kleinsten Theil von Herders Grösse kennen; seine eigentliche Bedeutung liegt nicht in seiner praktisch-theologischen Thätigkeit, wie bedeutsam dieselbe auch sein mag. Als Theologe, als Dichter gehört Herder zu den grössten Männern des achtzehnten Jahrhunderts; als Weltweiser, als Humanist, als Freimaurer nimmt er seine Stelle unter den ersten Geistern der Welt ein. Seine Bedeutung ist bisher nur von Wenigen in ihrem ganzen Umfange erkannt worden; neben Herder standen die glänzenden Gestalten eines Goethe und eines Schiller. Die Schönheit der Werke, welche diese Beiden ihrem Volke in so reicher Fülle boten, riss die Seelen in gewaltigem Zuge zu sich heran, und es blieb nur ein kleines Häuflein übrig, welches, nicht geblendet von dem Glanze der Goethe'schen und Schiller'schen Dichtung, und nicht verwöhnt durch den leichteren, lockenden Genuss ihrer poetischen Gebilde, Ruhe und Trieb genug empfand, um dem Geist Herders nachzuklimmen bis auf jene Höhen, von denen herab die weite Aussicht auf das Treiben der Menschheit und auf die Ziele, welchen der Wille des gr. Baum. d. W. sie entgegenführt, sich dem staunenden Geiste eröffnet und ihm Flügel leiht, um noch höher sich emporzuschwingen, jenem Lichte entgegen, durch welches die Liebe des allgütigen Schöpfers in der Seele des staubgewordenen Menschen ein neues, ungeahntes, entzückendes Leben spriessen lässt, ein Leben, welches dem fragenden Herzen auch hienieden schon den sichersten Beweis einer ewigen Fortdauer über Tod und Grab werden muss. Dieses Licht, es ist das freimaurerische Licht, allein ist geeignet, zugleich den Geist des Menschen zu erhellen und sein Herz zu erwärmen, und derjenige ist einer der grössten Wohlthäter der Menschheit, der diesem Lichte einen Zugang in die dunkeln Herzen eröffnet; kein aufrichtiger Diener

der Wahrheit und der Schönheit wird sich zu Werken erniedrigen können, in denen Finsterniss und Schmutz ihre Triumphe feiern.

Kurz vor seiner Anstellung als Prediger in Riga wurde Herder im Jahre 1767 in den Freimaurerbund aufgenommen und in ehrender Auszeichnung zum Secretär der dortigen Loge ernannt. Obwohl sich Herder später in Weimar nicht öffentlich als Freimaurer bekennen konnte, so suchte er doch sein ganzes Wirken, Streben und Thun im Lichte unserer königlichen Kunst zu betrachten und ihre Ideen wo und wie er nur konnte zu verwirklichen, und noch in seinem letzten Lebensjahre beschäftigte er sich mit den Vorarbeiten zu einer Geschichte der Freimaurerei. — Schon in Riga zeigten sich die Früchte der königlichen Kunst. Seine Predigten suchten Menschlichkeit und Humanität zu verbreiten.

„Ich habe keine liebere Anweisung gegeben," heisst es in seiner Rigaer Abschiedspredigt, „als die Menschen zum wahren Genusse ihres Lebens in aller Unschuld des Herzens, in aller Lauterkeit des Gewissens, aber auch mit allen Anlagen und Zwecken und Fähigkeiten zu geniessen, zu leiten, denn das ist doch einmal der Zweck Gottes über unser Leben. Wenn ich also eine Philosophie gepredigt habe, so war es immer eine Philosophie der Menschheit; ich redete ein Wort, um menschliche Seelen glücklich zu machen." In seinen Predigten redete er überhaupt von dem, was unsere wahre Bestimmung hier in diesem und in einem anderen Zustande ist. Er setzte ins Licht, wie weit der Mensch sich durch jedes Laster erniedrigt, wie viel er durch jede Ruhelosigkeit in seiner Natur zu seinem Unglück beiträgt; er setzte ins Licht, wie sehr wir unser Glück bauen, wenn wir den Anlagen unserer Natur treu bleiben, unsere Vernunft und unser Gewissen herrschend in uns machen, in jeder Thätigkeit der Seele vollkommen werden und blos dadurch Anspruch auf Glückseligkeit haben, wenn wir vor Gott und unserm Gewissen in allem Umfang unserer Bestimmung und Pflicht, mit aller Redlichkeit des Herzens das sind, was wir sein sollen. Menschlichkeit also in ihrem ganzen Umfange, mit allen ihren edlen Gesinnungen für Gott, für sich selbst und andere, mit allen ihren brüderlichen und theilnehmenden Empfindungen, mit allen ihren angenehmen Pflichten, mit allen ihren Anlagen und Fähigkeiten zur Glückseligkeit — Menschlichkeit in diesem grossen Umfang, das war jederzeit das grosse Thema seiner Predigten, seines Unterrichts, seiner Ermahnungen.

In jedem Satze begegnet uns die Eigenthümlichkeit Herder's, überall auf den wahren Grund einer Sache zu dringen, den falschen gleissenden Schein mit Entrüstung von sich zu weisen und mit begeistertem Ernst für das Ewige, das Wahre, das Gute zu werben. Er scheut sich nicht, auf diesem Wege sein kühnes, freies Wort in die Wage zu werfen gegen berghohe Irrthümer, wenn sie auch durch den Staub ihres Alters geheiligt und von einer gewissen Partei zur Bedingung ihrer Gunst gemacht waren. Sein edler, vorurtheilsfreier, menschlicher Charakter malt sich unverkennbar in den Blättern seines Tagebuches: „Welch' ein grosses Thema," sagt er darin z. B., „zu zeigen, dass man, um zu sein, was man sein soll, weder Jude, noch Araber, noch Grieche, noch Wilder, noch Märtyrer, noch Wallfahrer sein müsse, sondern eben der aufgeklärte, unterrichtete, feine, vernünftige, gebildete, geniessende Mensch, den Gott auf der Stufe unserer Kultur fordert." M. Brr! Ist es nicht ein echtes, kühnes Maurerwort, hineingeschlendert in die Finsterniss der damaligen Zeit?

Es ist eine quälende Erfahrung, dass gerade im Priestergewande so mancher Heuchler und Lügner umherging, der vom Blute der verachteten Brüder zehrte. Priester waren es, welche die Fackel der Zwietracht, des religiösen Fanatismus in verworfener Selbstsucht emporhoben und Brände entzündeten, in welchen das Glück und das Leben von Millionen zu Grunde ging; Priester waren es, welche mit blutbefleckten Händen den stillen Frieden der Familien störten, den Sohn vom Herzen des Vaters, das Weib aus den Armen des Gatten rissen, und die süssesten Gefühle des Menschenherzens, den milden Athem des Allliebenden, unter dem giftigen Hauche des erbarmungslosen Religionshasses erstickten; Priester waren es, welche unter der Larve der Heuchelei unser deutsches Vaterland mit Mord und Brand, mit Blut und Jammer anfüllten, alle seine Blüthen knickten und zertraten, alle seine Grösse und seinen Ruhm mit Bergen von rauchenden Trümmern bedeckten. — Das Menschenherz müsste an aller dauerhaften Grundlage für sein wahres Glück, an aller Gewissheit einer höheren Bestimmung verzweifeln, wenn jenen Scheusalen im Priestergewande nicht andere Gestalten gegenüberständen, unter deren segnenden Händen wieder aufblüht, was jene Teufel vernichtet und vergiftet haben. Zu jenen ehrwürdigen Gestalten, deren Priesterschaft stets als Vaterthum erscheint, die ein Schmuck für den Priesterrock sind, zu jenen echten, wahren Gottespriestern, die ein Vater aller sind, die ihrer Pflege anbefohlen wurden, zu dem alle wie zu einem Vater aufschauen, gehörte unser grosser Br Herder. Er war ein echter Priester der Humanität. Nach dieser Richtung suchte er daher auch auf Amtsgenossen und die ihm unterstellten Geistlichen zu wirken, sie zu echter Humanität zu erziehen und zu begeistern. „Wie wünschte ich oft," ruft er ihnen in seinen Provinzialblättern zu, „dass unser Stand immer das Edelste thäte. Es unbelohnt, verachtet, duldend thäte. Was hat unsere Zeit zumal mehr als Licht nöthig. Lasset uns, indem wir am wenigsten geniessen, das meiste thun." — Nicht wahr, m. Brr, eine echt maurerische Gesinnung!

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Amerika. Die deutschen Maurer New-Yorks haben am 2. Juli den Grundstein zu der projectirten nenen Maurerhalle in Ost 15. Str. feierlich gelegt, und zwar unter Betheiligung aller Logen des deutschen Distrikts. Sie zogen in öffentlicher Procession nach dem Platze, wo Br Malignon und der Distr.-Grossmeister Hohenthal Reden hielten und die Grundsteinlegung vornahmen.

Australien. Seit Anfang d. J. erscheint in Sidney eine freimr. Zeitschrift „The Freemason“ unter dem Schutze der Grossloge von Nen-Süd-Wales.

Frankreich. Der Gross-Orient von Frankreich zählt 256 Logen, darunter 49 in Paris.

Rio de Janeiro (Brasilien). Der Gross-Orient Unido hat den Br Ivan. Saldanha Marinho für 1879—1884 zum Grossmeister und Gross-Commandeur des schott. Ritus gewählt. Gross-Secretär ist Br Alex. Freire do Amaral.

Wien. Der Br-Verein „Pestalozzi“ in Wien hält seine regelmässigen Zusammenkünfte jeden Dienstag (eventuell auf diesen Tag fallende Feiertage allein ausgenommen) in einem gedeckten Locale der Jaroschauer Bierhalle hinter dem neuen Hofburgtheater (Ecke der Löwel- und Schenkenstrasse) ab. Beginn $6^1/_2$ Uhr Abends. Im Anschlusse an unsere Vereins-Arbeiten tagt stets auch die literarische Commission der Loge Eintracht.

Brr Gäste werden uns jederzeit herzlich willkommen sein. Profane Adresse: F. J. Schneeberger, Wien, 9. Bez., Währingerstrasse 48.

Literarische Notiz. Br Grobel hat von der „Geschichte der FrMrbrüderschaft in Schottland, nach Laurie bearbeitet von Merzdorf,“ eine zweite Ausgabe veranstaltet (Cassel, 1879), welche den Lesern unreres Blattes jüngst durch eine Beilage empfohlen worden ist.

Literarische Notiz. Im Verlag des Br Bufleb in Mülhausen i/Els. ist eine Sammlung freisinniger, aber echt religiöser Reden erschienen unter dem Titel: „Wahrheit, Freiheit, That. Predigten von Erh. Schultz.“ (Mark 4,00.) Der Verfasser, Mitglied der Loge in Mülhausen, bietet den Brn manches Anregende und in mr Kreisen Verwerthbare; seine Darstellung ist klar, scharf und kräftig.

Zur Besprechung.

A. Laurie's Geschichte der FrMrbrschaft in Schottland. Frei bearbeitet von Dr. Merzdorf. 2. Ausg. Cassel 1879, H. Grobel.

Briefwechsel.

Br G. R—z in B.: Die Ausführung Ihrer br Zusage wird mir willkommen sein. Gewünschtes sandte Ihnen geb. p. Post. Die Zahlung von Mark 40 von Br G—r ist mir s. Z. zugegangen. Herzlichen Gegengruss!

Br B—i in B. P.: Verbindlichsten Dank für die Kalender-Berichtigungen. Wenn wir die Namen der Repräsentanten 10b 20 erfahren, falls solche überhaupt ernannt sind, werden wir sie natürlich dem Kalender einfügen; aber von Schweden, Irland, Belgien, Italien, ist schwer etwas zu erfahren. Herzl. Gegengruss!

Br Gasp. A—ck in Valencia: Den v. Dalen'schen Kalender 79 habe ich Ihnen zum zweiten Mal gesandt; das erste Mal sofort nach Eingang der Zahlung. Br Gruss!

Br C. P. in R—ck: Versichere Sie und unsrer l. z. N. L. meiner innigsten Theilnahme. Herzl. Grüsse!

Br Gr. in P—m: Stets erfreut, von dort zu hören, erwiedere ich in alter freundschaftlicher Gesinnung Ihre und des verehrten Br P. Grüsse auf's Herzlichste.

Br Gr. in H—g: Meinen Glückwunsch zur Wahl und verbindlichsten Dank für gütige Notiz für den Kalender für 80. Freundl. Br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 33. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 16. August 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Geheimniss des Lebens.

Vortrag zum Johannisfest der Loge „Joh. zum wiederb. Tempel“ im Or. Ludwigsburg, am 29. Juni 1879.
gehalten von Br J. B. Glökler.

Johannistag, ein Tag des Lichts!
O wer in ihm nur lebte!
Wer trotz der Erdennächte Graun
Von Licht zu Lichte strebte!

Johannistag, ein Tag des Heils!
Wer seiner stets genösse!
Wer immer gottgeheiligt stünd
Aufrecht in Seelengrösse!

Johannistag, ein Tag der Lust!
Wer ihrer nie vergässe!
Wer selbst in Schmerzen, herb und tief,
Doch Himmelslust besässe!

Mit diesen herzlichen Wünschen heisse ich Sie, meine rosengeschmückten Brr, am Feste der Rosen, am Feste des Lichts und des Heils und der heiligen Lust, im Tempel der Wahrheit von Herzen willkommen. Mögen wir alle auch oftmals den Tag des Täufers gefeiert und uns das Bild des „Predigers in der Wüste“ vor's Auge geführt haben; mag der „Elias auf der Schwelle der alten und neuen Zeit“ in seiner markigen und doch sanften, in seiner überzeugungstreuen und doch demüthig-leidenden Gestalt von uns auch noch so oft mit inniger Rührung und wandelloser Verehrung betrachtet worden sein: dennoch eilen wir alle alljährlich zur Zeit der Sommersonnenwende mit Freuden herbei, das Andenken an den „Grössten unter Denen, die vom Weibe geboren“, zu erneuen und uns an seiner Erhabenheit und Seelengrösse zu laben, uns mit stillernstem Sinne in seine Lehre zu vertiefen, uns an seinem Leben und Wirken fromm zu erbauen und uns sein Musterbild wieder auf's neue zur Richtschnur zu nehmen. Woher rührt doch diese freudige Hingabe an den „Sonderling“ vor allen Andern? Nun, m. Brr, wenn schon jeder aussergewöhnliche Mensch unsere Aufmerksamkeit in aussergewöhnlicher Weise hervorruft: muss uns dann nicht eben der Täufer zur Bewunderung nicht nur, sondern auch zur Nacheiferung zwingen? Liegt nicht etwas Ueberirdisch-Erhabenes in seiner Erscheinung? Und etwas Geheimnissvolles zugleich? Ja fürwahr, etwas Geheimnissvolles, das sich von der Frage des Staunens: „was meinest Du, will aus dem Kindlein werden?“ bis zu seinem Märtyrertodte bald lichter, bald verborgener hinzieht. Seht, darum schmücken sich die Maurer an seinem Feste mit der prächtigen Rose! Auch sie schliesst — mag uns ihr Werden, ihr Bau und ihr Leben noch so bekannt sein — doch ein Geheimnissvolles in sich, verbirgt es dem lüsternen Blicke des neugierigen Spähers. So treffen sich Rose und Täufer in Einem Punkte — in dem des Geheimnissvollen, oder — wollen wir sagen — im Geheimniss des Lebens. Und gerade das Geheimniss übt auf jedes sinnige Auge, auf jedes zarte Gemüth einen unwiderstehlichen Reiz aus; der Zauber des Geheimnisses weiss jedes Menschenherz ungeahnt zu fesseln. Sollten wir darüber unwirsch sein? Nimmermehr! Ist es doch etwas unsagbar Süsses, Geheimnissen nachzugehen und sich in sie zu versenken! Wäre die

heutige Feststunde nicht eben recht hierzu angethan? Gewiss, sie ist es! Darum mögen uns jetzt zur Johannisfestfeier beschäftigen einzelne Gedanken über

Das Geheimniss des Lebens.

Ein absonderlich Thema! werden Sie denken, m. Brr. Sei dem auch also, was thuts? Wir haben ja zu andern Zeiten die hervorragenden Eigenschaften des Täufers und alles, was an diesem Geistesheros bewunderswerth ist, zur Genüge betrachtet, geschildert. Gerade deshalb wagen wir heute uns auf ein neues Gebiet. Das „Geheimniss des Lebens" soll uns einen Augenblick lang beschäftigen. Und wenn ich auch zum voraus offen bekenne, dass es mir niemals gelingen wird, dieses Geheimniss zu entschleiern, so dürfte doch vielleicht der eine oder der andere der Brr zu weiterem Nachdenken gereizt und gelockt werden.

Aber gibt es überhaupt Geheimnisse? Diese Frage dürfte rückhaltslos bejaht werden. Redet man ja bekanntlich von Familiengeheimnissen, von Geheimnissen einer Wissenschaft, von Religionsgeheimnissen und manchen andern. Und wirft man nicht der Mrei auch Geheimnisskrämerei vor? Wohl wahrt man sich hiegegen mit der Versicherung: „Die Mrei hat keine Geheimnisse"; trotzdem setzen gar viele bedeutsam hinzu: „Die Mrei ist ein Geheimniss." Ist dies nicht blose Wortspielerei, so muss doch ein Sinn in solcher Rede stecken. Somit können wir ohne Bedenken sagen, es gebe Geheimnisse. Fragen wir nun allererst darnach, was unter einem Geheimniss zu verstehen sei.

Ein Geheimniss ist für uns jede Vorstellung, jedes Verhältniss, jede Erscheinung, die wir an nichts in unseren schon vorhandenen Begriffen und Erfahrungen anreihen und dadurch begreiflich machen können; etwas, worauf wir durch eigenes Nachdenken nie hätten kommen können; etwas, dessen Wesen und Daseinsweise wir aus keiner andern uns bekannten Art ableiten können; etwas, unter dessen Wirkungen wir stehen und doch nichts Aehnliches auffinden können, wodurch es uns erklärlich würde, wie jene Wirkungsweisen zu Stande kommen. Dass uns nun zahllose, meist nicht einmal beobachtete Geheimnisse umgeben, wer möchte daran zweifeln? Sie finden sich ausser und in uns; es gibt somit ein Geheimniss des Lebens in der Natur und ein Geheimniss des Lebens im Menschengeiste. Von beiden Arten müssen wir reden.

Geheimnisse des Lebens in der Natur? hör' ich unglaublich fragen. Bei den riesengrossen Fortschritten der Naturwissenschaften, die die tiefsten Tiefen des Lebens durchforschen, beleuchten, sollte es doch noch Geheimnisse in der Natur geben? Wir können sonder Bedenken zugestehen, dass heute Unzähliges auf dem unabsehbaren Gebiete der Natur klar und offen dem Blicke sich zeigt, was vor wenigen Jahren noch von einem undurchdringlichen Dunkel umhüllt schien. Wir können ebenfalls auch dem Satze zustimmen: „der Gedanke der allmälichen Entwicklung des Höheren aus dem Niederen, der reicheren Organismen aus einfacheren, gewinne zusehends an Boden und werde gewiss in nicht zu ferner Zeit Gemeingut aller Denkenden sein; ja, obwohl die Wissenschaft noch lange nicht in der Lage sein wird, über das Wie der Abstammung Bestimmtes oder Genügendes auszusagen, so dürfte doch die Annahme unmittelbarer Schöpfungen ebenso überholt sein, als es heute die Vorstellung ist, dass sich die Sonne um die Erde drehe," obgleich die „Dürfte, Könnte" das Problematische unschwer erkennen lassen. Allein wir verhehlen es uns ebenso wenig, dass bezüglich der vielbegrüssten und von Denkfaulen beklatschten Descendenztheorie bis zur Stunde „noch kein Erfahrungsbeweis — und einen solchen verlangt doch die exacte Wissenschaft — für die Veränderung der Arten vorhanden, kein Fossil aus Uebergangsstadien, keine wirkliche Züchtung neuer Arten vorgekommen ist." Und weiter: „die Nothwendigkeit einer Abänderung nach aufwärts, wie sie Darwin aus Anlass des Kampfes ums Dasein voraussetzt, ist in keiner Weise ersichtlich, so lange die verschiedensten Arten höherer und niederer Organismen bis zum allerniedersten herunter neben einander existiren; namentlich sind Abänderungen im inneren und äusseren Bau der Organismen in keinerlei Weise erklärbar durch Veränderung der Existenzbedingung; denn zur Erhaltung im Kampf ums Dasein reicht es aus, wenn sich Farbe, Grösse, Behaarung, Belaubung, Blüthezeit, seelische Eigenschaften u. dergl. ändern; wo aber diese Aenderungen nicht ausreichen, weist die Erfahrung allenthalben den Untergang der betreffenden Typen auf." Sollte dies Wenige nicht genügend sein, um die bekannten Theorien der Darwin'schen Schule in einem minder festen Stützpunkt erscheinen zu lassen, dann möge noch der Hauptsatz gegen dieselben aufgestellt werden: „die Urzeugung, diese Grundvoraussetzung der mechanischen Weltanschauung, ist noch nie und noch nirgends beobachtet worden." Nun flüchten sich aber die Darwinianer diesen schwerwiegenden Einwendungen gegenüber regelmässig hinter „unsere gänzliche Unwissenheit"; somit sprechen sie ihrer Lehre selbst das Urtheil, und „man sieht schlechterdings nicht ein, warum eine so pompös verkündigte Theorie, die gerade bei den brennendsten Fragen sich hinter die Räthsel des Zufalls flüchten und unsere eigene Unwissenheit anerkennen muss, deren sicherstes Ergebniss darin besteht, dass wir nichts Sicheres wissen — man sieht nicht ein, wie es möglich ist, dass eine solche Theorie von ihren berauschten Anhängern zu einer eminenten That exakter Forschung, zu einer alles erklärenden und normirenden Wahrheit aufgebläht werden konnte." — Wir können doch eine Theorie unmöglich als ausreichende Erklärung des organischen Lebens betrachten, welche dieses Leben zuerst voraussetzen muss, und seinen Verlauf, seine Ausgestaltung vielfach nur durch blendende Analogien und geistreiche Muthmassungen zu deuten weiss. Ja, die gemachten Versuche, die Vorgänge der Zeugung, des Stoffwechsels, des Wachsthums, des Todes auf rein mechanische Weise zu erklären, sind trotz des vielen Aufwandes von Sophismen gründlich misslungen. So lang aber dies noch aussteht, so lange z. B. das Räthsel nicht gelöst ist, warum unter gleichen äussern Verhältnissen zwei scheinbar

ganz gleiche Zellen sich zu ganz verschieden Charakteren entwickeln, während unter ganz veränderten Existenzbedingungen der Massentypus sich erhält; so lange also die Naturwissenschaft mit ihren mechanischen Mitteln zur Erklärung der nächstliegenden Thatsachen nicht ausreicht: so lange beruht die so prahlerisch proclamirte Ausschliessung aller geistigen, idealen, incommensurabeln (somit geheimnissvollen) Faktoren auf reiner Anmassung, ja sie ist lächerlicher Schwindel." Und wenn eine gewisse Richtung innerhalb der Naturwissenschaften den gesunden Menschenverstand in alleinigen Generalpacht genommen zu haben vorgibt und jede abweichende Ansicht als Obscurantismus, Heuchelei, Aberglaube, Unvernunft, Rohheit und Rückschritt zu brandmarken sucht, so wird man sich eines gewissen Lächelns nicht erwehren können, wenn man mehr als klar zu sehen und zu hören bekommt, dass eben diese Richtung der Naturwissenschaft doch nicht — nach eigenem Geständniss — in das geheime Wirken der Natur einzudringen vermag, der innerste Grund der formulirten Naturgesetze doch nicht erkannt wird. Denn wandellos steht fest, dass die Naturgesetze, wo sie oder soweit sie in Thätigkeit sind, mit maschinenmässiger Sicherheit wirken müssen; eben so fest steht aber auch, dass sie nach der Zeit ihres Eingreifens und Aufhörens, nach ihrem ihnen nicht von aussen zugemessenen Maass und Ziel, sowie nach ihrer Verschiedenheit ideell determinirt, von einem höheren, zweckthätigen Willen abhängig und beherrscht sind. Ein armseliger und lächerlicher Standpunkt ist es doch, wenn die Naturwissenschaft das, was ihr allein zugänglich ist, als allein vorhanden hinstellt, und alles, was darüber hinausliegt, als unmöglich oder nichtig abweisen will. Ehrlich und klardenkende Forscher erkennen die Grenzen der Forschung offen an. Und es gibt in der That eine Grenze, die zu keiner Zeit von einem Sterblichen überschritten werden kann. Und damit stehen wir eben im Geheimniss des Lebens. Und wenn noch so grosse Errungenschaften auf dem Gebiete der Natur verzeichnet werden: es wird und muss bleiben ein Undurchdringliches, Geheimnissvolles. Heissen wir dieses nun den idealen Faktor oder die Urvernunft oder das Ewige oder Gott: es ist eben da, und ohne dasselbe ist das Leben, das Wachsthum, die Entwicklung der organischen Wesen gar nicht zu begreifen. Der Zweckbegriff ist der Züchtungslehre geradezu unentbehrlich, wenn sie nicht in den wichtigsten Fragen in der Luft schweben will. Wenn aber der Zweckbegriff nothwendig ist, so muss doch ebenso nothwendig auf ein zwecksetzendes und zielbestimmendes Wesen als den Urgrund aller Dinge zurückgeschlossen werden. Und dieser ist der geistige Gott. Das Wesen der Wesen — es tritt uns in allen Geschöpfen entgegen und alle verkündigen laut oder leise: ich lebe allein durch dieses Leben. Aber das Leben aller Organismen — ist es nicht trotz aller Forschungen ein geheimnissvolles?

Treten wir aber, nachdem wir an der Hand aufrichtiger wahrheitsliebender Denker dem Geheimniss des Lebens in wenigen Gebilden in der Natur begegnet sind, auch noch dem Menschen und seinem Geiste näher. Sagten wir doch, es gebe auch ein Geheimniss des Lebens im Menschengeiste.

Wer, blickt er tiefer, möchte dies leugnen? Das wahre Leben des Menschen, das geistige, ruht im Geheimniss. Ein Mysterium, unaussprechlich und unergründlich, bleiben die höchsten Güter seiner Seele. Auch für den Ausdruck seiner Angst und seiner Leiden hat die Zunge kein Alphabet erdacht. In der Tiefe ihres Schmerzes gehen Tausende dahin, und kein Laut davon dringt an das Ohr der Mitlebenden. Und doch wecken eben diese Schmerzen ein zweites Leben, das echte und wahrhaftige, welches selten spricht, und wenn es spricht, nicht verstanden wird.

Und der Zug der Seelen, welcher die Menschen, die sich begegnen, unwillkürlich zu einander hinzieht, oder aber gegenseitig abstösst: ist er nicht ein geheimnissvoller? Liebe und Hass, Zuneigung und Widerwille, Anziehung und Abstossung — sie zeigen sich unwillkürlich und ungeahnt in unsern Begegnungen mit andern, gerade wie sie sich in allen Gebieten der Schöpfung finden. Wer vermag dieses Geheimniss zu ergründen? Fürwahr, es ist etwas Wunderbares um die Liebe! Sie ist der erhabene Ausdruck für das stille Mysterium harmonirender Seelen, die sich verstehen, umschlingen, beglücken. Nur schade, dass dieses heilige Wort gar oft im Treiben des Werktags missbraucht wird, und zum Namen und Kennzeichen äusserlicher Verhältnisse dienen muss! Zu den grössten aller Geheimnisse des Lebens gehört eben die Liebe. Ach, und wie oft versteht man ein zartbesaitetes, liebedürstendes und liebeerfülltes Gemüthe gar nicht!

Endlich in den höchsten, weil ewigen Beziehungen, in der Richtung des Geistes zu Gott, erscheint das Geheimniss des Lebens in seiner höchsten Potenz.

Gott ist. Er ist die höchste Vernunft. Im Menschen sind Vernunft und Gewissen in Einklang. Es gibt nur Eine Vernunft in allem, was ist, weil es nur Einen Gott gibt. Es gibt nur Ein Wahres: das Gute. Welch ein Unterschied nun des Endlichen und Unendlichen, des Werdens und Seins, des Unvollkommenen und Sünders und des Vollkommenen und Heiligen! Aber das Ewige, Unendliche ist im Menschengeiste, und das annähernde Uebergehen des Endlichen ins Unendliche ist der geheimnissvolle Zug im Menschen zu Gott, und dieser Zug ist Religion. Sie, die Religion, ist nichts anderes als die Verklärung des Natürlichen ins Göttliche, die Befreiung aus der Knechtschaft in die Freiheit durch Bekämpfung des selbstsüchtigen Willens. Anbetung ist Anerkennung des göttlichen Gesetzes und Gelöbniss jenes Strebens, unsern selbstbewussten Willen mit dem Willen Gottes in Einklang zu setzen. Beides aber ist That des persönlichen Glaubens an Gottes Güte und Weisheit. Der Kampf selber aber heisst und ist Leben. Und zu diesem Kampfe der Selbstbefragung tritt als Beistand der göttliche Geist. Dieser Geist ist das Verspüren einer Gotteskraft im Herzen, welche den Menschen allein zu stärken vermag, das Selbstische zu überwinden. Je mächtiger diese Kraft im Menschen wird, je voller seine Herrschaft sich gestaltet, desto

reicher und gottgleicher gestaltet sich der Mensch, desto mehr nähert er sich dem Urbilde. Und endlich ruht Gott in seinem Ebenbilde und der Mensch hat seine Ruhe gefunden in Gott. Wer möchte leugnen, dass dieses herrlichste Ziel, zu dem wir berufen sind, ein Geheimniss sei? Eben darin besteht ja die Liebe Gottes, dass sie Lebensmittheilung ist. Und wo ein Menschenherz um diese Liebe ringt, wo es dem Lichte zustrebt, wenn auch unter Angst und Beben: da breitet sich der Schleier des Geheimnisses aus; da dringt der Geist selber von Licht zu Licht, von Leben zu Leben, und insbrünstiger betet er an, je mehr er eindringt in die Tiefen des Reichthums der Geheimnisse des Lebens.

Gott in der Welt, das Reich Gottes in der Seele, seine Verwirklichung im Leben, im Hause, in der Gemeinde, im Staate: wäre dies Blindheit, Verführung, Mystik? Schaut doch den Täufer an, m. Brr, und jeder wird zugeben müssen, dass dieses Eine ganz und allein sein Streben war. Nun, es sei auch das unsrige! Dann werden wir endlich dahin gelangen, wo alle Geheimnisse sich enthüllen, wo wir im ewigen Tempel anbeten werden den Gott, dem wir, ob Dunkel, ob Licht uns hienieden umfahe, so Herz als Seele zum täglichen Opfer darbringen, den wir nicht schauen von Angesicht zu Angesicht. Denn was kein Auge gesehen, kein Ohr je gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat dieser Gott all denen bereitet, die wahrhaft und einzig ihn lieben.

Herder als Freimaurer.

Vortrag, gehalten in der L. „Friedr. Wilh. z. Eintracht" im Or. Bremen von Br **W. Tern.**

(Schluss.)

Aus Herder's Schriften leuchtet uns klar entgegen, dass er in echt maurerischer Weise über die Schranken eines engen confessionellen Bekenntnisses weit hinausgeht und selbst in christlichen Abhandlungen sich auf einen umfassenden Standpunkt stellt. So wie er von keiner besonderen Elamiter-, Kretenser- oder Araberweisheit wissen wollte, ebenso wenig kannte er einen Unterschied der Religion, sondern nur des Bekenntnisses. Ganz wie Lessing sagte: Der Name Mensch sei höher als das Attribut, welches eine Confession beilege. Auf diesem freien Standpunkte wollte Herder keinen, der auf seinem eigenen Wege nach der Wahrheit forschte, beeinträchtigen lassen, am wenigsten aber den grossen Mann, der ihm auf allen seinen eignen Wegen Muster und Vorbild gewesen war: Lessing. Als man nach Lessing's Tode von ihm sagte, er sei ein Anhänger Spinoza's und Deist gewesen, vertheidigte Herder ihn in einer kleinen Schrift: „Gott, Lessing und Spinoza", mit dem Hinweis darauf, dass unter allen Nationen unter den verschiedensten Ausdrücken nach Wahrheit geforscht worden ist. „Oft waren die", so schliesst die Schrift, „die am schärfsten gegen ihn waren, seines Glaubens, des innern Glaubens nämlich an eine einzige, lebendig empfundene Idee des Wahren, Guten und Schönen, ohne welche all unser Sprechen und Schreiben Tand bleibt."

Diese Idee des Wahren, Guten und Schönen zu verbreiten und ihr Anhänger zu verschaffen, hielt Herder für ein so wichtiges Werk, dass er eine herrliche Sammlung von Briefen eigens zu diesem Zwecke erscheinen liess: „Die Briefe zur Beförderung der Humanität". Die Humanitätsbriefe sind eins in der unwidersprechlichen Gewissheit, dass der Genius der Humanität die Lebensseele und der Antrieb alles menschlichen Denkens und Handelns, der Grund und das Ziel aller Geschichte sei, in allen wechselnden Gestalten und Geschlechtern, Völkern und Zeitaltern immer auf's Neue sich verjüngend und immer reicher und kräftiger emporwachsend. Bald in Prosa, bald in gebundener Rede führen die Humanitätsbriefe uns theils Charakterschilderungen edler und bedeutender Männer, theils leiten sie in philosophirenden Betrachtungen uns auf das Ziel hin, welchem sie dienen. Wenn die Humanitätsbriefe anderthalbtausend Jahre älter wären, so würde man sie, wie ich meine, der Bibel einverleibt, für heilig und von Gott eingegeben erklärt haben. Es wirft ein wunderliches, ein unheimliches Licht auf die Zustände desjenigen Landes, in dem solche Edelsteine unter den Büchern von oben herab verboten wurden. Der scharfe, weitsehende Blick Herder's bezeichnet schon vor hundert Jahren den Standpunkt, den der humane Mensch, der Freimaurer, in unsern Tagen immer mehr einnimmt, dass das Wort „Mensch" mehr sagt, als Christ, Jude, Muhamedaner. Dieser Erkenntniss den Weg zu bahnen und ihr einen sichern Grund zu bereiten, ist Herder einer der erfolgreichsten Arbeiter gewesen; aber auch für seine grossartigen Gedanken scheint das rechte Verständniss bisher nicht in sehr reichem Maasse vorhanden gewesen zu sein. Eine gewisse Partei, deren Lebenselement die Finsterniss ist, war und bleiben wird, hat es verstanden, auch über die lichte Gestalt Herder's eine Umhüllung zu breiten, welche dem weniger scharfsichtigen Auge seine Verdienste in einem völlig falschen Lichte erscheinen liess. Doch es ist ein ewiges Gesetz der Natur, dass die Wolke, je schwärzer und dichter sie wird, um so näher ihrem Untergange ist. Die Erde saugt die fallenden Nebel ein, und in verschöntem Glanze bricht das Licht durch die Finsterniss. Auch an Herder wird dieses Gleichniss schon zur Wahrheit. Immer mehr sieht die Welt in ihm einen der grössten Vorkämpfer für die Menschenrechte, die seit mehr als tausend Jahren unter Bergen des Aberglaubens und der selbstsüchtigen Betrügerei vergraben liegen. Für unser deutsches Volk ist ein Licht aufgegangen, so über alle Erwartung glanzvoll und herrlich, dass man fast von seinen Strahlen geblendet niedersinkt; ein noch schöneres Gestirn beginnt in der immer mehr sich entfaltenden Gewissensfreiheit, der vernunftgemässen Aufklärung sich zu erheben; die Schatten sinken und die Nebel verwehen, und immer näher, immer höher erhebt sich die Menschheit zu dem Ideale, welches Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der

Menschheit“ mit unvergänglichen, weithinstrahlenden Zügen zeichnete.

In diesem Werk überschaut sein heller Blick die ganze Entwickelung unseres Geschlechtes, wie sie in den Blättern der Geschichte aufgezeichnet ist; er betrachtet die Erde im Verhältniss zu den übrigen Planeten, er forscht darnach, welchen Einfluss die irdische Umgebung unseres Geschlechtes auf seine Entwickelung im Ganzen und im Einzelnen äussert; er fragt, welche Tugenden diese Entwickelungen förderten, welche Laster sie hemmten oder vernichteten, und geleitet von Sätzen, welche die Erfahrung aus allen diesen Betrachtungen uns kund gibt, sucht er zu ergründen, welches das Ziel ist, das die Hand des Schöpfers dem Menschengeschlechte vorzeichnete. Das Resultat stimmt nicht überein mit den Angaben jener seelenmessenlesenden, fegefeuerläuternden, himmelaufschliessenden, gnadenverkaufenden Bonvivants, welche so vortrefflich Kindertand in Gold verwandeln und unter der Maske heuchlerischer Entsagung allen Lüsten der Sinne mit der Raffinirtheit und der Virtuosität eines römischen Schwelgers aus der Kaiserzeit fröhnen. — So weit der gewaltige Gott, dessen Majestät sich in der furchtbaren Pracht des flammenden Blitzes, in dem lieblichen Säuseln schmeichelnder Abendluft offenbart, sich unterscheidet von dem stummen, selbstgemachten goldenen Kalbe Aarons, so weit entfernt sich Herder's Weltanschauung von dem mit Lumpen behangenen Gaukelspiel alleinseligmachender Taschenspieler, die nichts bieten können, als plumpe, lügenhafte Bilder, die mit erstickendem Rauch auf dunkle Wolken, Schwarz in Schwarz gezeichnet sind. — Herder's Ideal, welches mit den Zügen des Lichtes auf jenen unerschütterlichen Grund gemalt ist, den die Hand vieltausendjähriger Erfahrung bereitet hat, welches übereinstimmt, mit den Forschungen der edelsten und grössten unter den Menschenkindern — hier ist es! Hier möge es Platz finden, wenn anders wenige Züge, aus dem Reichthum des Ganzen herausgehoben, einen Begriff zu geben vermögen von dem Bilde, welches Erde und Himmel in seinen Rahmen schliesst. Was ich hier kurz über seine „Ideen“ sagen kann, lässt kaum ahnen, wie grossartig, wie umfassend das Bild ist, welches seine Hand vor unsern Augen entstehen lässt. — In seinem weiten Rahmen findet alles Raum, was je die Schöpfung hervorbrachte, und jede ihrer Bestrebungen findet ihre Würdigung und ihren bedeutungsvollen Platz in dem Bau des Ganzen. Da sind keine privilegirten Volksstämme, welche allein herrschen und die ganze übrige Welt zum Untergange verdammen wollen; da theilt kein ungerechter Gott seine Gaben zu und lässt alle seine übrigen Geschöpfe verschmachten, lediglich seiner Laune wegen; da gebietet kein unsinniges Gesetz, man soll das Beste, was die gütige Hand des Schöpfers dem Menschen zum nie verlöschenden, ewig hellen Stern gab, unter die Füsse treten. Da verlangt keine lügenhafte Selbstsucht, der Mensch solle sich wie ein stupides Thier Fesseln um seine Glieder schlingen lassen und seine ganze Stärke nur in widerstandslosem Leiden versuchen — alles dieses verlangt dieser Entwurf zu einer Bestimmung der Menschenbestimmung nicht, sondern in echt maurerischer Weise schliesst er alles, was aus der Hand des Schöpfers sich losrang, und ganz besonders alles was Mensch heisst, in seine Berechnung ein. Alles athmet Leben, Lust und Thätigkeit in ihm, alles strebt dem einen Ziele bewusst oder unbewusst zu, und selbst der Widerstrebende wird nicht verdammt und über Bord geworfen, sondern weise Gesetze fügen auch seine widerstrebende Thätigkeit als Triebrad in das Ganze ein und verwerthen auch seine widerwillige Kraft zum Besten des Ganzen. Von dieser Warte aus reicht unser Blick bis an die Thore der Unendlichkeit und das Menschengeschlecht in seiner Gesammtheit könnten wir nach jenem schönen Bilde dem Strome vergleichen, dessen Jugend gute Geister zwischen Klippen im Gebüsch nährten, durch das schattige Dunkel rauscht er in das Thal nieder und reisst seine Bruderwellen mit sich fort. Blumen erstehen, wohin sein Lauf sich wendet, von seinem Hauch belebt sich die wesenlose Schöpfung; er aber dringt weiter, ihn hält nichts; keine schmeichelnde Schönheit kann ihn hemmen. Durch die Ebene dringt sein Lauf, weithin thut die Aussicht sich auf, Städte wachsen unter seinem Fusse, die Länder der Erde beugen sich unter seiner Macht, und die Herrlichkeit der Welt ist seinem Dienste willig.

„Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz!“

Wer will es wagen, diesem gewaltigen Strome in seinem Laufe Schranken zu setzen und ihn einzudämmen in Mauern von buntem Tand und armselig bemalten Fetzen? Die Woge wälzt sich in unwiderstehlicher Kraft dahin, und alles, was ihren Lauf hemmen will, wird zerschmettert und niedergeworfen, das eine früher, das andere später, aber jedes Einzelne sicherlich ohne irgend eine Ausnahme, sobald seine Stunde gekommen ist.

Der Verfasser dachte von seinem grossartigen Werke sehr bescheiden; im Bewusstsein der unendlichen Bildungsfähigkeit des Menschengeschlechts sah er sein Werk nur als eine Stufe an, welche ihren Zweck erfüllt habe, sobald die Menschheit durch sie auf einen höhern Standpunkt sich gehoben habe. „Und so lege ich,“ sagt Herder in seiner Vorrede zu den Ideen, „grosses Wesen, du unsichtbarer hoher Genius unseres Geschlechts, das Werk, das ein Sterblicher schrieb, und in dem er Dir nachzusinnen und nachzugehen wagte, zu Deinen Füssen. Seine Blätter mögen verwelken und seine Charaktere zerstieben: auch die Formen werden vergehen, in denen ich Deine Spur sah: aber Deine Gedanken werden bleiben und Du wirst sie Deinem Geschlechte von Stufe zu Stufe mehr enthüllen und in herrlichen Gestalten darlegen. Glücklich, wenn alsdann diese Blätter im Strome der Vergessenheit untergegangen sind und dafür hellere Gedanken in den Seelen der Menschen leben.“

Es ist ein schmerzlicher Gedanke, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass derselbe Mann, der diese gross-

artigen, hellen Ideen dem Menschengeschlechte schenkte und ihm damit einen so weiten freien Blick auf seine eigene Geschichte eröffnete, dass derselbe Mann als oberstes Mitglied einer zunftmässigen, in nichts als Aeusserlichkeiten verrannten Geistlichkeit genöthigt war, seine besten Gedanken bei Ausübung seiner Thätigkeit zu verbergen. Die Schwermuth seiner letzten Lebensjahre, die schmerzliche Klage über sein verfehltes Leben mag hierin seinen Grund haben. Aber ein Geist, der so reiche Schätze sein eigen nannte, konnte wohl auf Stunden von den bleiernen Qualen einer widerwärtigen Amtsthätigkeit niedergebeugt, aber niemals ganz zu Boden gedrückt werden. Herder hat neue Bahnen mit der schöpferischen Kraft eines hochbegabten Geistes eröffnet, er selbst hat sich aber auch damit begnügt, das grosse Ziel gewiesen zu haben. Den nachkommenden Geschlechtern ist die Aufgabe zugefallen, die herrliche Erbschaft Herder's mit frohem Sinn, mit leichtem Geiste und mit frischer Thatkraft anzutreten, und den Tempel der Humanität aufzuführen, zu dem Herder's gottgeweihte Hand die mächtigen Risse zeichnete.

Haben wir, wir Freimaurer, die Erbschaft unseres Meisters angetreten, bauen wir mit kräftiger Hand, um auf den Fortschritt der Menschheit einzuwirken? Haben wir alle in Herder's Sinn Hammer und Kelle zur Hand genommen? Sind wir echte Kämpfer im Reiche des Lichts, um die höchsten Güter der Menschheit, die Freiheit des Gedankens und des Glaubens, nicht mit Blut und Eisen, sondern mit der Schärfe des Geistes und der Strenge des Gesetzes, zu schützen? Sind wir Freimaurer die Pioniere der sittlichen Entwickelung der Menschheit auf dem Boden geistiger Freiheit? Sind die Ideen der Brüderlichkeit hineingedrungen in die Kreise der menschlichen Gesellschaft?

Mit Genugthuung und mit berechtigtem Hochgefühl sage ich es, dass wir dem grossen Führer nicht untreu geworden sind. Die Gegenwart wird heller und heller. Herder's Saat ist aufgegangen und wird gedeihen. Die Fesseln sind gesprengt und die geistige Freiheit wird ihr Recht erlangen. Dass unsern freimaurerischen Ideen, Zielen und Errungenschaften manche Gefahren drohen, dass sie noch immer umgarnt werden, und viele noch in der Knechtschaft liegen, wer wüsste es nicht? Aber jeder, der auch nur eine Spur von Kraft in sich spürt, muss treu mitarbeiten an dem grossen Werke der Menscheit, das Herder in drei Worten: „Licht, Liebe, Leben!“ uns bezeichnete. Wir Maurer sollen wetteifern in voller Arbeit des Lebens, jenen leuchtenden Stern zu verfolgen, der unsere Pfade erhellt, damit der grosse geistige Führer des vorigen Jahrhunderts nicht umsonst für uns gelebt hat. Er hat uns die köstlichste Erbschaft hinterlassen, die je einem Volke zu Theil geworden ist; lasst uns würdige Jünger unseres grossen Ahnen sein; lasst uns mit besonnener Kraft und mit ungebeugtem Muthe vertheidigen, was er uns in heissem Kampfe gewonnen hat, und lasst uns auf dem Grunde weiter bauen, den er uns zeigte. Folgen wir ihm, als Söhne des Lichts, der Liebe und des Lebens!

Du wirst gepriesen werden hoher Geist!
Dein Name wird nicht untergehn,
Obwohl Du selbst, in wahrer Demuthgrösse
Einst wünschtest, dass in andern Blumen nur
Der Saft von Deinem Wirken leben
Und nur Dein Geist mit zu dem Geist
Vollendeter Gedanken fliessen möge.“

Feuilleton.

Wolfenbüttel. Dem Jahresberichte der Loge Wilhelm zu den drei Säulen entnehmen wir Folgendes: „Das Mrjahr 1878—79 hat sich bezüglich unserer Arbeiten in und ausserhalb der Loge als ein sehr reges und mannigfaltiges gestaltet. In Allem, was unsere Thätigkeit im Allgemeinen und Besonderen in Anspruch nahm, sind wir unsern Grundsätzen treu geblieben, haben dabei stets das Beste unserer Bauhütte zu fördern gesucht und Sorge getragen, dass die k. Kunst in unserem engeren Kreise geübt, das Interesse dafür nach allen Seiten hin geweckt und erhalten und solches auch auf die weiteren Kreise des Bundes, auf alle wichtigen Angelegenheiten desselben ausgedehnt wurde.

Zu den verschiedenen Arbeiten, welche erledigt werden mussten, sind die Brüder 51 Mal berufen, ausser den festgesetzten Logen mussten noch 5 Extralogen abgehalten werden.

In den Fest- und Unterrichtslogen wurden folgende Vorträge gehalten:

A) Vom Meister v. St. Br Müller: 1. Die Einheit des Freimaurerbundes bezüglich der drei Fragen: a) was ist die Aufgabe der Freimaurerei in unseren Tagen? b) worin sollen alle Freimaurer übereinstimmen? c) worauf hat sich die Thätigkeit der Loge zu richten? — 2. Hat die Freimaurerei oder der Freimaurerbund noch eine Bedeutung in unserer Zeit? — 3. Die symbolische Deutung des Sarges in der Trauerloge. — 4. Mit welchen Gefühlen feiern wir heute den Geburtstag unseres Kaisers. — 5. Die Dankbarkeit als erster Beweggrund der Pietät gegen den Landesherrn. — B) Vom Redner Br Kost: 1. Die Aufgabe der Freimaurei für jetzt und die nächste Zukunft und wie besiegt sie ihre inneren und äusseren Feinde? — 2. Dem Tod ist nur was dem Leben verfallen, das rechte Leben weiss nichts vom Tode. — 3. Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde. — 3. Wodurch soll sich der Freimaurer von andern Menschen unterscheiden? — C) Vom Br v. Uslar: 1. Die Aufgabe der Loge ergibt sich nach einem Rückblick auf die Vergangenheit: a) Licht zu verbreiten und b) Reformen an dem Logenwesen anzubahnen. — 2. Ueber unsere Gesetze. — 3. Ueber Unsterblichkeit im Allgemeinen und im Besonderen vom freimaurerischen Standpunkte.

— D. Vom Br Strnbe: Ueber die sociale Frage vom freimaurerischen Standpunkte. — E) Vom Br Langenbeck: Weisheit, Stärke, Schönheit.

Für die Unterrichtslogen sind dann noch benutzt Abhandlungen und Vorträge von Marbach, Merzdorf, Fischer n. A.

In den Bruderversammlungen sind folgende Vorträge gehalten:

A) Vom Br v. Uslar: Organisation der Freimaurerei.

B) Vom Br Strube: Ueber Lessing's Zeit, sein Leben und seine Werke.

Dazu kamen eine Reihe naturwissenschaftlicher Abhandlunden vom Prof. Cotta u. A.

Es ist hier noch zu erwähnen, dass am Johannisfeste das Gedicht von O. Marbach: „Quartal der freien Maurer" in einer Bearbeitung für den Logengebrauch zum Vortrage kam, ferner dass die Extra-Trauerloge für den i. d. e. O. eingegangenen Ehren-Grossmeister Br Buek nach einem nur für diesen Zweck ausgearbeiteten Rituale abgehalten wurde.

Diesem haben wir schliesslich auch hinzuzufügen, wie die Loge die jetzt schwebende Frage wegen Errichtung einer deutschen National-Grossloge vielfach erörtert und behandelt hat, sich deshalb veranlasst fühlte, ein Rundschreiben an alle deutschen Logen in der freimaurerischen Zeitung „Latomia" zu erlassen. Dasselbe trägt die Ueberschrift: „Zur National-Grosslogen-Frage, ein Wort der Verständigung und Klärung an alle deutschen Logen gerichtet." Wir haben versucht, in demselben darznlegen: 1) die Gründe für die Errichtung einer National-Grossloge, 2) die Nothwendigkeit einer solchen Loge, nnd 3) nachgewiesen, wie die derselben entgegenstehenden particularistischen Bedenken beseitigt werden müssten, woran sich alsdann noch einige Bemerkungen über die Aufgabe der künftigen N.-Grloge schlossen. — Inzwischen ist auch der gleich nach dem Erscheinen dieses Rundschreibens bekannt gewordene neue Verfassungs-Entwurf der Hamburger Commission einer eingehenden Prüfung von uns nnterworfen, um unsere Ansichten darüber der Ehrw. Grossloge darlegen zu können. Nach unserem Dafürhalten hat der Entwurf wenig Aussicht, auf dem Grosslogentag in Frankfurt a. M. (während der Pfingsttage d. J.) angenommen zu werden, wenn er nicht ganz wesentliche Veränderungen erfährt, und es nicht gelingt, gewisse Grundbedingungen darin aufzunehmen, welche eine Vereinigung der verschiedenen Systeme der Grosslogen in Wirklichkeit ermöglichen können.

Wie wir am Schlusse der vorigjährigen Nachrichten mitgetheilt haben, dass unsere Loge eine Beileidsadresse an seine Kaiserlich-Königliche Hoheit den Kronprinzen Friedrich Wilhelm erlassen, so hatten wir die ausserordentliche Freude, ein im höchsten Grad wohlwollendes und anerkennendes Antwortschreiben unseres hochverehrten Kronprinzen zn erhalten. Die Loge hat diese ihr gewordene ehrenvolle Auszeichnung tief empfunden und dem entsprechend auch gewürdigt.

Zu dem am 5. November 1878 stattgefundenen 25jährigen Maurerjubiläum S. K. K. Hoheit des Kronprinzen haben wir ebenfalls ein Glückwunschschreiben an den hohen Jubilar gesandt, das von Hochdemselben in echt brüderlicher Gesinnung entgegengenommen ist.

Unser bisheriger Repräsentant bei der Ehrw. Grossloge von Hamburg, der Ehrw. Br Reusche, hat in Folge seiner Wahl zum Vertreter der Grossloge von Sachsen sein Amt niederlegen müssen. Für denselben ist der Ehrw. Br G. K. Hirsche, Grossredner, zu unserm Repräsentanten gewählt und zugleich zum Ehrenmitgliede der Loge ernannt.

Nach der Einführung des neuen Constitutionsbuches unserer Ehrw. Grossloge war auch die Wahl eines zugeordneten Repräsentanten bei der Grossloge erforderlich, nnd wählte die Loge zu diesem Amte den Br Muckenheim in Hamburg, der ebenfalls zum Ehrenmitglied unserer Loge ernannt wurde.

Die in Folge des nenen Constitutionsbuches nöthig gewordene Umarbeitung unserer Hausgesetze ist vollendet, letztere bereits in Druck gegeben nnd hoffen wir, dass wir am Johannisfeste in der Lage sein werden, dieselben unsern Mitgliedern einhändigen zu können.

Die finanziellen Verhältnisse der Loge sind wohlgeordnet nnd hat der Vermögensbestand sich in den letzten Jahren in erfreulicher Weise vermehrt. Der günstige Stand nnserer Unterstützungskasse hat es auch in diesem Jahre gestattet, mehrere Stipendien und anderweitige Unterstützungen gewähren zu können.

Als permanent Besuchende schlossen sich der Loge an Br Kaefer, Mitglied der Loge Hercynia znm flammenden Stern in Goslar, Br Kenbler, Mitglied der Loge Pegase in Berlin nnd Br Meyer, Mitglied der Loge Pythagoras zu den drei Strömen in Münden.

Dnrch den Tod hat die Loge zwei Ehrenmitglieder verloren, den Ehrwürdigsten Ehren-Grossmeister der Grossen Loge von Hamburg Br Dr. H. W. Buek sen. und den Meister v. St. der Loge Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim Br Menge, beide um die Mrei hochverdiente Brüder.

Ferner schied aus unserer Mitte der gel. Bruder A. Meyer, Ehren-Schaffner der Loge. Die Trene, mit welcher der Verstorbene im Dienste der k. K. bis an sein Ende wirkte — er bekleidete das Amt des II. Schaffners fast 28 Jahre — sichern ihm ein dankbares Andenken für alle Zeiten; ein Gedenkstein, von den Mitgliedern der Loge auf seiner letzten Ruhestätte errichtet, wird hierfür Zeugniss ablegen." —

Briefwechsel.

Br H. A. F. in Fr.: Besten Dank für Ihre freundliche Notiz und herzlichen Gegengruss!

Anzeigen.

Einladung

zur Jahresversammlung des Vereins deutscher FrMr zu Frankfurt a. M., am 6. und 7. September 1879.

Der Verein deutscher FrMr wird seine Jahresversammlung am 6. und 7. September d. J. im Hause der ehrw. Loge „Karl zum aufgehenden Licht" zu Frankfurt a. M., Mozartplatz 29, abhalten und ladet die verehrten Brr Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreicher Betheiligung ein.

Mittels gedruckter Zuschrift ist bereits den Vereinsmitgliedern die Tagesordnung (weitere Anträge vorbehalten) und der Entwurf zu neuen Statuten bekannt gemacht worden.

Die erste Sitzung wird Samstag, den 6. September c., Nachmittags 3 Uhr im Arbeitssaale der Loge „Karl zum aufgehenden Licht" eröffnet werden; nach Schluss derselben findet gesellige Unterhaltung im Banketsaal (Parterre) statt, wo auch nach der Karte gespeist werden kann.

Die zweite Sitzung beginnt Sonntag, den 7. September c., Vormittags 11 Uhr; ihr folgt nach 3 Uhr Nachmittags ein Brmahl, und ist der Preis eines Gedecks excl. Wein auf Mark 4,50 festgestellt.

Am 6. und 7. September wird im Balkonzimmer der Loge „Karl zum aufgehenden Licht" ein Empfangs- und Auskunftsbüreau eingerichtet sein, woselbst die ankommenden Brr sich einzeichnen und wo auch die Tafelkarten gelöst werden. Frühzeitige Anmeldungen zur Theilnahme am Brmahl sind indessen erforderlich und spätestens bis Donnerstag, den 4. September c., an den (ehrw. Meister vom Stuhl) Br Karl Paul, kl. Hirschgraben 11, zu richten.

Den von auswärts kommenden Brn werden folgende Gasthöfe empfohlen: Frankfurter Hof (dessen Besitzer Br ist) und Brüsseler Hof in der Gallusstrasse nahe den Bahnhöfen.

Die Sitzungen des Vereins finden ohne mr Bekleidung statt und es können an den Berathungen auch Nichtmitglieder theilnehmen.

Der Vorstand des Vereins deutscher FrMr.

Br **G. W. Martini.** (Frankfurt.) Br **E. Rittershaus.** (Barmen.) Br **R. Barthelmess.** (Nürnberg.) Br **B. Cramer.** (Leipzig.)

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 34. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 23. August 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Zeitgeist und das Odd-Fellowthum.

Unter dieser Ueberschrift enthielt Nr. 21 des in Leipzig erscheinenden „Odd-Fellow" einen Artikel, der sich fast gar nicht mit dem Zeitgeist beschäftigt, desto mehr den Werth und die Existenzberechtigung des Odd-Fellowthums einleuchtend zu machen versucht. Es ist nicht unsere Absicht, gegen die uns verwandten Bestrebungen aufzutreten, aber es scheint uns angemessen, einmal einen prüfenden Blick auf das seit einigen Jahren in Deutschland eingeführte Odd-Fellowthum zu werfen und ohne Voreingenommenheit oder feindliche Gesinnung unsere Meinung auszusprechen. Wir haben s. Z. die Einführung dieses „Ordens" neidlos angesehen und würden nichts lieber gesehen haben, als wenn sich ein recht lebendiger und für beide Theile fruchtbarer Wetteifer entsponnen hätte. Das ist indessen so wenig der Fall, dass beide Institute, FrMrbund und Odd-Fellow-Orden, so gut wie keine Notiz von einander nehmen, gelegentliche Beziehungen einzelner Logen, betr. Verständigung über Confirmandenbekleidung oder Weihnachtsbescherungen u. dgl., abgerechnet. Im Uebrigen erweist sich das Odd-Fellowthum in Deutschland (wie theilweise auch in ritueller Hinsicht) namentlich in Bezug auf die Schattenseiten als der getreue Abklatsch des FrMrthums. Die Logenhallen hüben wie drüben hallen wieder von Humanität und Bruderliebe und von allem Hohen und Schönen, was Menschenherzen bewegt, aber es bleibt meist bei den Worten. Hüben wie drüben sollen die Grundsätze des Instituts angewendet werden auf das Leben; aber da wie dort scheint das Logenwesen weit eher das Bewusstsein der Pflichten gegenüber dem öffentlichen Leben abzustumpfen, als zu wecken und zu beflügeln.

„Man hat oft gesagt" — bemerkt der „Odd-Fellow" in dem beregten Artikel — „und selbst von Brüdern ist es wohl ausgesprochen worden, unsere Arbeiten lohnten nicht der Kosten und Mühe, die wir darauf verwenden; denn das ganze Logenwesen habe sich überlebt, mit unaufhaltsam vorwärts strebendem Schritte sei der Zeitgeist über dasselbe längst zur Tagesordnung übergegangen." Um „in manchem kleinmüthigen Br die Liebe zum Odd-Fellowthum wieder zu festigen," wird versucht, den Vorwurf zu entkräften, als liebten die Geheimnissüchtigen „sich in Idealen der Humanität zu ergehen, dabei etwas Wohlthätigkeit auszuüben und im Uebrigen gesellig zu leben, wie andere Sterbliche." Indem nun der Verfasser diese „hauptsächlichsten Vorwürfe" in der Anwendung auf das Odd-Fellowthum auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen beginnt, begeht er sofort die unzulässige Sophistik, dem ersten Vorwurf einen ganz anderen Sinn unterzuschieben und dahin zu fassen, dass er sagt: „I. Der Odd-Fellowbund strebt nach Idealen der Humanität." Das ehrliche, mannhafte Streben nach den Idealen der Humanität kann unter vernünftigen Leuten nur volle Anerkennung finden, nimmermehr aber einer Gesellschaft oder einem Verein zum Vorwurf gemacht werden; denn das Streben setzt Erkenntniss voraus und thatkräftiges Handeln, wenigstens redliches Wollen, das bei aller Mangelhaftigkeit menschlichen Leistens doch immer zu Resultaten führt. Etwas ganz anderes ist aber das „Sichergehen" in solchen Idealen, das Schwelgen in humanitären Schlagworten, das selbstgefällige Aufputzen mit dem weiten Mantel

der Humanität im gedeckten Logenraum, mit der Absicht, diesen Mantel als Ornament zurückzulassen, um draussen vor der Pforte wieder der Alltagsmensch ohne Ideale und ohne Streben sein zu können; denn das Streben nach Idealen der Humanität im Leben fordert Pflichten, Opfer, Leiden, Anstrengung, vielleicht sogar Druck und Verfolgung. Nnn ist es aber eine nicht genug zu beklagende Thatsache, dass zwar die Brr FrMr wie die Brr Odd-Fellows „gesellig leben wie andere Sterbliche“, dass aber bei der grossen Mehrzahl von dem, was man „Ideale der Humanität“ nennen könnte, nicht viel zu merken ist. Das Bekenntniss humaner Gesinnung ohne Bethätigung ist ziemlich werthlos; die Bewährung im Leben ist aber nur möglich auf den grossen Gebieten des Staates und der Gesellschaft, auf denen die Beziehungen des Menschen zum Menschen zum Austrag kommen. Da spielen aber die Brr Odd-Fellows eine höchst klägliche Rolle, nämlich die des gewöhnlichen denk- und thatfanlen Philisters, der sich um die Aufgaben des öffentlichen Lebens herumdrückt. „Man hat gesagt“, — bemerkt der „Odd-Fellow“ — „die geheimen Gesellschaften suchten ihren ganzen Halt in moralisirender Schönrednerei und lantem Phrasengeklingel, der Kern aber sei hohl und keinen Pfifferling werth.“ Der „Odd-Fellow“ gibt zu, dass dieser Vorwurf „nicht ganz unverdient“ sei.

„Was die Wohlthätigkeit betrifft, welche wir auszuüben pflegen, so möchte es sich anch in diesem Punkte erweisen, dass unsere Gesellschaft einen berechtigten Anspruch auf Beachtung erheben könnte. Wer von nns würde nicht mit Freude erfüllt, wenn er betrachtet, welcher Eifer sich in den Logen regt, den Hilfsbedürftigen mit Trost und Mitteln beizustehen.“ Diese Bemerkung des „Odd-Fellow“ ist sehr kleinlant und ausweichend. Der „Zeitgeist“ anerkennt selbstredend, wie billig und gerecht jede, auch die kleinste Hilfeleistung, wenn sie aus einem Herzen voll Menschenliebe stammt und nnr einigermaassen ihren Zweck erfüllt; aber er fordert gebieterisch die Geltendmachung grösserer Gesichtspunkte und eine bewusste Stellungnahme zu den brennenden Fragen der Gegenwart — davon keine Spnr. Was hilft es denn, wenn die Odd-Fellows jährlich als Corporation einige hunderttausend Mark für Wohlthätigkeitszwecke ausgeben und wenn daneben die einzelnen Mitglieder zu den Staatsbürgern und Gesellschaftsgliedern gehören, welche den Armen und Gedrückten jährlich Millionen mit aus der Tasche stehlen helfen?! Der Beweis ist noch nirgends geliefert, dass die Ordensangehörigkeit die Mitglieder mehr als Andere befähige, den Pflichten des Lebens gerecht zu werden, wie andererseits das Bedenken nicht entkräftet ist, ob nicht die Beschäftigung mit den kleinlichen und nichtigen Aufgaben des Odd-Fellowthums, Ritnalkram und Logenverwaltung, Feste nnd Toaste, Wahlen und Organisationsfragen etc. von den höheren und wichtigeren Aufgaben der Gegenwart abziehe und den Geistesblick mehr trübe als erhelle.

Wie es scheint, fehlt den Odd-Fellows noch viel mehr, als uns FrMrn, das Feuer des Enthusiasmus und der lebendige Glaube an ihre Grundsätze, der höhere Flug der Gedanken, der das matte Hinschleichen auf den geebneten Pfaden der Gewohnheit, der Routine und des Schlendrians siegreich durchbricht. „Wir sind“ — klagt in demselben Blatte ein anderer Verfasser — „besonders jetzt daran, im Sumpfe der Alltäglichkeit, die aller besseren Regungen bar ist, zu versinken; wir sehen mit Schmerzen, wie wir uns immer mehr den Grundsätzen des wahren Odd-Fellowthums entfremden, wie allmälig berechnende Gewinnsucht, Ehrgeiz und Kastengeist, die Dämone der menschlichen Gesellschaft sich einnisten und festsetzen; ja, was noch gefährlicher ist, wie man anfängt, unsere idealen Grundsätze zu belächeln und als unerreichbar einfach bei Seite schiebt.“

Also Marasmus überall, bei den Odd-Fellows, bei uns FrMrn, in Staat und Gesellschaft! Jeder Johannes aber wäre heute ein Prediger in der Wüste und müsste riskiren, seinen Kopf zu verlieren.

Zum Stiftungsfest der Loge in Jülich.

Von Br Stern, Meister vom Stuhl.

Segne unsern Bau, du Weltengründer!
Blicke herab! Es hallen deiner Kinder
Festgesänge himmelan!

So grüssten vor 64 Jahren die ehrwürdigen Stifter nnsern Bau.

Segne unsern Bau, du Weltengründer,
Blicke herab!

„so flehen wir heute nach 64 Jahren.

64 Jahre sind es, als nach einer trostlosen Zeit der Lüge, der Auflösung und Zerrissenheit, hier der Wahrheit und Einigkeit ein heiliger Herd gegründet, als nach den Tagen und in dem Lande der geistigen Finsterniss das helle Licht angezündet wurde an geweihter Stätte!

Meine l. Brr! Heute, an dem Erinnerungstage der Gründung dieses Lichtaltars weiss ich keinen besseren Weihespruch für unseres Hauses Geburtstag, als den: „das Licht der Vernunft, das Licht des Glaubens, das Licht der Liebe und der Hoffnung möge nie verlöschen an dieser Stätte!“

Wollen wir selbst aber im Geiste derer wandeln und zu einander stehen, welche dies Licht anzündeten, dann frommt es uns wohl, die Bedentung dieses Weihespruchs, welchen wir, so Gott will, immer in der Brust tragen wollen, in ihrem ganzen Sinne zu würdigen.

Ich meine, der Sinn ist klar. Was unsere in Gott ruhenden Stifter meinten, als sie das Licht in diesen Tempel brachten, kann nicht zweifelhaft sein.

Das Licht der Maurerei soll dem Leben scheinen. Das Licht hat zum Gegensatze die Dunkelheit. Wer ein Licht anzündet, der will diese vertreiben, und das Leben ist dnnkel, hieran, l. Brr, denket zuerst.

Nicht sage ich: die Welt ist dunkel, denn der ewige Bmstr sprach: „Es werden Lichter an der Veste

des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre." (1. M. 1, 14.)

Aber das Leben ist dunkel. Wiederum sage ich nicht: das irdische Dasein sei in Nebel gehüllt. Die Sinne und der Verstand brechen sich leicht ihre Bahn. Will der Mensch nichts weiter als essen und trinken, das wird ihm bald klar genug, was dazu gehört. Fragt er nach nichts weiter, als was die Augen sehen und die Hände betasten, so bleibt ihm das Leben die Antwort nicht schuldig. Nie war eine Zeit reicher an fördernden Aufklärungen über unser materielles Dasein, als die heutige. Uebung schärft das Auge. Nie waren dem äusseren Lebensbedarf die Blicke weiter geöffnet, als in unseren Tagen.

Aber das höhere Leben ist dunkel. Wer bin ich? Woher bin ich? Wohin gehe ich? In welchem Verhältniss stehe ich, der Geist, zu der mich umgebenden Aussenwelt. Warum treibt's mich aus dieser Tiefe immer empor in die Höhe, aus der Sinnenwelt in Kreise, die ich nur ahnen kann.

Wozu habe ich diese Kräfte, diese Anlagen, dieses Herz mit seiner nimmer ruhenden Sehnsucht, diese Vernunft mit ihren immer weiter strebenden Gedanken? Was soll ich vor allem von dem letzten aller Schicksale, das wir Tod nennen, denken. Das ist dunkel, m. Brr, und hierauf lassen Sonne und Mond, auch Spekulation und Rechenkunst kein Licht fallen, auch am Hochmittag des hellsten Arbeitstages bleibt dies Dunkel, wenn nicht ein Strahl aus einer höheren Welt dem Blicke leuchtet.

Es soll aber nicht dunkel bleiben, darauf achteten unsere Stifter, darauf achten auch wir. Denn: „wir sind nicht von der Nacht, sondern allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages" (1. Thess. 5, 5) und „der flammende Stern leuchtet über unsern Häuptern."

Wer wir sind, wem wir gehören, wohin wir wandeln, das ewige Gotteswort sagt es uns, und auf seinem Grunde stehend, die Tochter des Gotteswortes, die freie Kunst der Maurerei.

Können wir nun, so oft das Jahresfest unserer Loge, das Fest des Tages, an welchem das helle Licht der „Wahrheit" hier angezündet wurde, wiederkehrt, besser thun, als eintreten in den Schimmer dieses freundlichen Lichtes, besser thun, als ablegen, was finster ist und anlegen die „Waffen des Lichts!" Können wir für den maurerischen Kampf mit der Finsterniss siegreichere Waffen anlegen, als den Glauben, die Liebe, die Hoffnung?

Eines, m. Brr, lassen Sie mich noch hinzufügen. Wir nennen unser Licht ein helles Licht. Hell ist nur im Gegensatz zur Finsterniss, nicht zur Sonne. Den vollen Tag sehen wir noch nicht. Auf der Grenze zwischen Klarheit und Dunkelheit, im Zwielicht steht unser Leben, bleibt es stehen, muss es bleiben. Denn das Auge ist schwach. Es ist wahr, wir klimmen täglich höher; der Gesichtskreis erweitert, die Sehkraft vermehrt sich. Wir nehmen zu an Alter und Weisheit. Und wohl uns, wenn wir es thun und ohne Aufhören thun. — Allein, mehr als erwachen zum Dasein können wir hier dessenungeachtet nicht. Es sind immer nur die ersten Blicke in die Tiefen der Geheimnisse, deren wir hier gewürdigt werden. Licht, meine Brr, brauchen wir, wie die Blume, der Mensch ist eine Lichtnatur. Sonnenglanz aber brauchen wir ebensowenig, als wir ihn aushalten könnten.

Klein ist hienieden unser Kreis. Dicht tritt das Leben, auch das maurerische, um unsere Wiege her. Der grosse Meister spricht: „Ich habe Euch noch viel zu sagen, „aber Ihr könnt es jetzt nicht tragen." Es ist auch mit uns noch früh am Morgen. Zum Lichte denn, zum hellen Lichte, blicke auch heute unser Auge auf!

Sehnsüchtig, — aber demüthig, voll Verlangen, die Schatten zerstreut zu sehen, die um uns sich lagern, und weiter und immer weiter auszudehnen des Geistes Horizont, doch zugleich voll bescheidenen Verzichtens auf Alles, was die Gegenwart nicht enthüllen kann. Ja, m. Brr, soviel Strahlen spendet die richtig gefasste Maurerei, dass wir richtig und sicher gehen, mehr nicht. Suchen wir denn alle diese Strahlen aufzufangen mit heiliger Begier, um nicht einen einzigen dieser köstlichen Strahlen zu verlieren! Ziehen wir sie lebensdurstig ein, geben wir das Herz ihnen frei, öffnen wir Thür und Thor dem hellen Lichte. Was bedürfen wir mehr?

Unbekannt ist die Zukunft, allein eine Hauptrichtung haben alle Entwickelungen. Nicht in die Tiefe, in die Höhe zieht es uns. Nicht Untergang, nein Aufgang bedeutet, was wir erleben. Nicht die Nacht, der Tag erwartet uns nach unserer Reise als Lehrlinge.

Beten wir denn, dass unser Licht uns führe zum helleren Licht, dass, was hier nur ein Licht war, uns einst, wenn die Binde fällt, uns als Sonne leuchte.

Du aber, gr. Bmstr., lass die heilige Flamme fortglühen auf diesem Altare und sich immer heller entzünden an der Flamme der Wahrheit und der Vernunft.

Segne unsern Bau, sei mit mir, der ich das Licht bewahren soll, erleuchte mich, dass ich leite die Brüder durch dein Wort, denn dein Wort ist die Wahrheit, sei mit Allen, die mir treu, emsig und kräftig zur Seite stehen, an dieser Stätte.

Segne unsern Bau! Bewahre uns vor Eigenliebe, Selbstsucht, vor Lauheit hier und draussen, im Tempel wie im Leben. Segne alle Arbeiter in diesem Tempel des Friedens, des Wohlthuens, der Liebe und des Lichts und lass von der Saat, welche unsere Stifter ausstreuten, eine reiche Ernte aufgehen für die Zeit und für die Ewigkeit. Es geschehe also!

Zur Feier des 60jährigen Stiftungsfestes der German Union Loge in New-York.

Toast von Br Dr. J. J. Burian, Altmeister.

Der Ehrw. M. dieser Festloge hat mich mit dem Auftrage beehrt, den eben ausgebrachten Toast zu

beantworten. Es ist kaum möglich, den Wünschen und Worten des gel. Br Wm. Kinzer noch etwas hinzuzufügen, das im Stande wäre, die echt maur. Gesinnungen und Grundsätze der ehrw. Bauhütte German Union Nr. 54 in ein helleres Licht zu stellen, als es in dem sinnreichen und herzlichen Toaste soeben geschehen ist.

Ich kann mich nur darauf beschränken, als Commentator seiner Wünsche, höchstens die Consequenzen zu ziehen, die aus der Erfüllung derselben nicht nur für die deutschen Maurer dieser Stadt, nicht nur für die Freimaurer dieses Landes und für die Maurerei aller Länder, sondern für das Wohl der ganzen Menschheit resultiren würden.

Die historische Thatsache, dass die Loge German Union die erste war, die in dentscher Sprache nicht nur in dieser Stadt, sondern, mit einziger Ausnahme der Hermann-Loge in Philadelphia, in den ganzen Vereinigten Staaten der dentschen Maurerei die Bahn gebrochen und dem deutschen Geiste eine Stätte gegründet, berechtigt dieselbe zu gerechtem Stolze und zu wohlverdienter Anerkennung von Seiten aller übrigen dentschen Geschwister-Logen, die nach ihr entstanden sind.

Vergessen wir nicht, unter welchen misslichen Verhältnissen, im Verein mit nativistischen Vorurtheilen gegen das damals noch ohnmächtige Deutschthum, die Gründer dieser Loge ihre Arbeit begonnen haben. Gedenken wir der Schwierigkeiten, die sie zu bekämpfen, und der Gefahren selbst, die den Mitgliedern drohend entgegen standen, als kurze Zeit nach ihrer Gründung durch die unglückliche Affaire mit Morgan eine förmliche Bartholomäusnacht, durch Aufreizung der Volkswuth gegen die FrMrr in Scene gesetzt werden sollte. — Bewundern wir den Muth dieser kleinen Zahl deutscher Brüder, die kühn bei ihrer Fahne ausharrten und, unbeirrt nm die drohenden Gefahren, ihre Arbeiten ruhig fortsetzend, auf die ewige Gerechtigkeit und den endlichen Sieg der Wahrheit vertrauensvoll in die Zukunft blickten.

Der Sturm ging vorüber, die aufgeregten Wogen des antimasonischen Orkans legten sich, nnd das deutsche maurerische Element fasste, wie der sturmgepeitschte Baum, nur noch festere Wurzeln und trieb frische grüne Zweige und Aeste, die im Sonnenschein einer zunehmenden Aufklärung die herrlichsten Blüthen und Früchte tragen. Auch in diesem Falle zeigte sich wieder die historische Thatsache glänzend bewährt, dass durch Verfolgungen die Wahrheit nur in ihrem siegreichen Fortschritt gefördert und niemals gehemmt werden konnte. So wurden auch diese, meist clerikale, auf den Pöbel berechnete antimaurerische Bestrebungen und Verfolgnngen so recht die Angen des Publikums auf den Freimaurerbund gerichtet und diesem in kurzer Zeit ein grosser Zuwachs an gediegenen Kräften zugeführt. Es hat seit jener Zeit der Freimaurerbund ein ungeheures Terrain auf beiden Continenten erobert nnd eine Ausbreitung gefunden, die Alles in Schatten stellt, was jemals in der Weltgeschichte über irgend einen menschlichen Verein bekannt geworden ist.

Der Freimaurerbund repräsentirt hentzutage eine Weltmacht, die dem Gedeihen der, unter der Führerschaft des Jesuitismus, entworfenen Reactionspläne mit dem segensreichsten Erfolge entgegenarbeitet.

Der endliche Sieg der Aufklärnng der Volksmassen ist in erster Instanz zum grössten Theile der unablässigen Thätigkeit der FrMrei zuzuschreiben, und die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, so zu sagen, in den Windeln liegende Toleranz ist bereits unter der Aegide unseres Bundes so erstarkt und herangereift, dass die Wogen der Hierarchie daran wie Seifenblasen zerschellen!

Blicket um Euch in der Welt, ihr Werkgenossen und bewundert den Fortschritt in allen Fächern menschlichen Wissens und menschlicher Knnstfertigkeit! Noch mehr aber erstaunet nnd frenet Ench über das weit schwierigere Resultat der Veredelung und Aufklärung, der Ausbreitung der allgemeinen Bruderliebe und Toleranz — ja, ich darf mit Stolz hier ausrufen: über diese segensreiche Riesenarbeit unseres Bundes!

Die Geschichte des Jahrhunderts, in dem wir leben — eine kurze Spanne Zeit des Weltlebens — ist so schwer an gewaltigen Ereignissen und Errungenschaften auf dem Felde menschlichen Fortschritts, dass wir Alle, die sie erlebt haben, uns glücklich schätzen können, noch Zeugen gewesen zu sein des Anbruchs der Morgenröthe einer neuen, schönen und glücklicheren Zukunft.

Die höchste und schwierigste Aufgabe zur Realisirung dieser Ideale ist noch heutzntage in die Hände des Freimaurerbundes gelegt, und gerade jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo es gilt, mit vereinten Kräften in die Schranken zu treten, um dem Lichte der Aufklärung die Bahn zu brechen!

Die Zunahme und der bedeutende Erfolg der Freimaurerei ist eine geschichtliche Thatsache, deren Erklärung nur in der Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit ihres Bestehens gefunden werden kann. Die Zahl der Mitglieder ist von Tausenden auf Millionen gestiegen, nnd trotz vielfacher Anfeindungen und Verfolgungen ist der Bund fast über die ganze civilisirte Welt verbreitet. Wo er besteht, herrschen Freiheit und Aufklärung, Bildung und Toleranz — wo er fehlt, Despotismus und Knechtschaft, Unbildung, Rohheit und religiöse Unduldsamkeit.

Der Freimaurerbund steht in dieser Hinsicht hoch über den gewöhnlichen Kranken- und Wohlthätigkeits-Vereinen, weil er nebst dieser Werkthätigkeit insbesondere die geistige und sittliche Hebung des Einzelnen, wie der Gesammtheit bezweckt. Diese intellektuelle und sittliche Wirksamkeit zur Verbreitung freierer religiöser und humaner Grundsätze unter den Menschen, hat ihn gerade in den Augen Derjenigen verhasst gemacht, die nur aus der Dummheit, dem Aberglauben nnd dem religiösen Fanatismus der Völker ihre Vortheile ziehen. Die Finsterlinge und Despoten aller Nationen waren die geschworenen Feinde der FrMrei, nnd sind es noch bis auf den heutigen Tag. Was sie nicht durch Verbote, Verleumdungen, Verfolgungen, Aufreiznngen und Gewaltmassregeln verhindern konnten — suchten sie durch List und Verstellung zu erreichen. Sie haben ihre

jesuitischen Werkzeuge sich in den Bund einschleichen lassen und systematisch andere Zwecke und Gebräuche in die FrMrei eingeschmuggelt, welche jetzt in den Hochgraden ihr verderbliches Werk zur Lähmung und Verhinderung ihrer hohen Aufgabe geltend zu machen suchen.

Ich habe über diesen Gegenstand schon bei verschiedenen Gelegenheiten in Wort und Schrift der deutschen Brüderschaft gegenüber meine Ansicht offen und ehrlich ausgesprochen und will heute die frohe, festliche Stimmung der Anwesenden hier nicht durch die Entrollung dieser düstern Bilder stören oder verbittern. Aber die Versicherung will ich Ihnen geben, dass ich nicht ruhen werde, die Pläne und Absichten dieses heimtückischen Feindes, der sich in unsere friedliche Familie eingeschlichen hat — aufzudecken und unter Mithülfe aller gutgesinnten Brüder deren Ausführung zu vereiteln oder doch zu verhindern suchen.

Wie alle Reformen zur Befreiung der Menschheit aus politischer oder religiöser Sclaverei ein Werk deutscher Intelligenz, deutscher Kraft und deutschen Muthes gewesen sind — so ist auch auf maurerischem Felde wieder die deutsche Brüderschaft berufen, dieses edle, grosse und schwierige Werk zu vollbringen. Wie das bewerkstelligt werden kann und soll, sagt uns der Name Ihrer Bauhütte „German Union", „deutsche Einigkeit!" Ja, der deutschen Einigkeit, der Verbindung aller deutschen Kräfte im Freimaurerbunde wird und muss es gelingen, die Feinde der echten Freimaurerei unschädlich zu machen und das grosse Werk der Reform des Freimaurerbundes an Kopf und Gliedern durchzuführen.

Wie durch deutsche Einigkeit der langersehnte Bau eines deutschen Maurertempels in New-York zu Stande kommen wird — ein Werk, zu dessen Förderung die German Union Loge in erster Reihe stand, so wird es auch gelingen, durch die unter dem Schutze des deutschen Tempels wieder vereinigten Kräfte des hiesigen deutschen Maurerthums das Schild der Maurerei von den Flecken rein zu waschen und die Achtung und die Ehre der echten Maurerei wieder herzustellen.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass eine herrliche, eine frohe und ereignissschwere Zeit für die hiesige deutsche FrMrei durch den Bau der neuen Tempelhalle angebrochen ist.

Wie Archimedes ausrief: „Gebt mir einen festen Punkt, auf dem ich meinen Hebel anlegen kann, und ich will die ganze Welt aus den Angeln heben!" so rufe ich Euch heute freudig zu: „Gebt den deutschen Freimaurern Gelegenheit einen Vereinigungspunkt zu finden, und sie werden der Welt zeigen, was deutscher Geist, deutsche Kraft und deutscher Muth zu leisten im Stande sind! — — —

Literarische Besprechungen.

Handbuch der Freimaurerei, allgemeines Zweite völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's. Encyclopädie. IV. Band. Ergänzungen. (Bearbeitet von Br Dr. Henne Am-Rhyn.) Leipzig 1879. F. A. Brockhaus.

Die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete mr. Literatur in diesem Jahre ist der vorstehende, sehr sorgfältig bearbeitete und reichhaltige Ergänzungsband zum „Handbuch der FrMrei", ein so notorisch hervorragendes Werk, dass wir etwas Neues über dasselbe nicht zu sagen vermögen und einfach auf unsere frühere Besprechung verweisen können. Br Henne hat sich der mühsamen Bearbeitung mit allem Fleisse unterzogen, alle Lücken ausfüllend und den bisherigen Werth des Buches steigernd, so dass er sich ein anerkennenswerthes neues Verdienst um unsere Sache erworben.

Indem wir das Werk der Brschaft bestens empfehlen, können wir nichts Besseres thun, als das Vorwort hier zu wiederholen. Es lautet:

Der ausserordentliche Aufschwung, welchen der Freimaurerbund und ähnliche Gesellschaften in den letzten Jahren genommen haben, bot Veranlassung, eine Ergänzung des mit so vielem Beifall aufgenommenen „Handbuch der Freimaurerei" bis auf den heutigen Tag (Ende 1878) in's Auge zu fassen. Der Plan wurde ausgeführt und die Umschau nach Ergänzungen des genannten Werkes, mit Bezug auf den Standpunkt der Gegenwart, fiel so reichlich aus, dass nun über 1700 theils fortgesetzte, theils berichtigte, theils neu hinzugekommene Artikel vorliegen. Diese Ergänzung dient aber dem gesammten Werke zugleich als Universalregister, indem bei jedem Artikel, der nicht zum erstenmal erscheint, die ergänzten Stellen sowohl des Hauptwerkes als der dem dritten Bande beigefügten Nachträge citirt sind und überhaupt alle für die Gegenwart noch bedeutsamen Artikel eine Ergänzung gefunden haben. Die Unbequemlichkeit von drei Alphabeten (Hauptwerk, Nachträge des dritten Bandes und gegenwärtige Ergänzung) ist hierdurch im wesentlichsten beseitigt.

Bezüglich des Aufzunehmenden wurden ganz die Grundsätze des Hauptwerkes beibehalten. In legislatorischen, rituellen und symbolischen Dingen konnten die elf Jahre seit Beendigung des Hauptwerkes nichts wesentlich Neues bringen, und die Hauptsache der Ergänzung machen daher historische und statistische Daten aus. Besondere Aufmerksamkeit wurde den die grösseren Länder betreffenden Artikeln gewidmet, und zur besseren Uebersicht über die Stärke des Freimaurerbundes sind von den fünf Erdtheilen sowohl, als vom Bund im ganzen genaue statistische Uebersichten aufgenommen. Wie im Hauptwerke, so wurden auch hier die einzelnen Orte nur herbeigezogen, soweit ihre Logen unter näher bekannten und vollkommen consolidirten europäischen Grosslogen stehen. Wo dies nicht der Fall ist, finden sich die Logen, soweit überhaupt bekannt, unter den Artikeln der Hauptstädte und Hauptlandschaften der

betreffenden Länder und letzterer selbst; aus den Vereinigten Staaten Amerikas, deren 10,000 Logen einen besonderen Band füllen würden, und über welche auch keine vollständigen Verzeichnisse zu bekommen sind, haben wir wenigstens die deutschen Logen sämmtlich aufgenommen. Sehr eingehend sind auch die Biographien der bedeutendsten Freimaurer der neuesten Zeit bearbeitet und ausführlich die dem Freimaurerbunde ähnlichen Gesellschaften (wie Odd-Fellows, Druiden, Rothmänner u. s. w.) behandelt.

Für freundliche Unterstützung des Unternehmens durch uneigennützig gespendete, grossentheils treffliche Beiträge danken wir an dieser Stelle herzlich den ehrwürdigen Grosslogen von Sachsen, Hamburg, Frankfurt a/M., Darmstadt und der Schweiz, sowie den Herren Belanyi in Budapest, Besetzny in Wien, Castellazzo in Rom, Caubet in Paris, Eichholtz in Washington, Ficke in Freiburg i. Br., Findel in Leipzig, Geidel in Chemnitz, Horst von Baerenstein in Altenburg, Kolbe in Kassel, Murray Lyon in Edinburgh, Schneeberger in Wien und Wendt in London, wie auch denjenigen Brüdern, welche uns mit ihrer eigenen Lebensskizze, resp. mit Ergänzung derselben erfreuten.

Dr. Otto Henne-Am Rhyn."

Feuilleton.

Literarische Notiz. Im Verlage von O. Meissner in Hamburg sind erschienen: „Kleine Reiselieder von Gerh. Meyer" (br. 2 Mark, eleg. geb. 3 Mark), Liebes-, Wander-, Trinklieder und humoristische Gedichte, darunter recht ansprechende. Obwohl wir kein kritisches Organ für allgemeine Literatur sind und daher nicht näher eingehen können, machen wir auf diese poëtische Gabe doch aufmerksam, weil der Verfasser, Meister v. Stuhl der Loge in Stadthagen, den Ertrag für eine Wittwen- und Waisenkasse der Loge bestimmt hat.

Br Dr. Ludwig Kleiber, dep. Nat. Grossmeister der Gr. L. zu den drei Weltkugeln, Director der Dorotheenstädtischen Realschule, ist in Wiesbaden, wo er seit Eintreten der Ferien Sommerfrische genommen, plötzlich gestorben. Am Morgen des 4. August fanden ihn die Bediensteten des Hotels, welches er bewohnte, todt vor. Ein Schlagfluss hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Vorstorbene, in weiten Kreisen bekannt und beliebt, war nicht verheirathet.

Dem vielgel. Ehren- und Altmstr. v. St. der Loge zur Edlen Aussicht, Or. Freiburg, Br August Ficke zum 71. Geburtsfeste.

Vor sieb'zig Jahren war's. — In Noth und Schmach
Seht ihr das unglücksel'ge Volk verbüssen
Der Fürsten schwere Schuld. Ohnmächtig, schwach,
Zertreten lag es wälscher Macht zu Füssen,
Seitdem der Corse seine blut'ge Geisel schwang
Bei Jena, Preussens Jugend niederschlagend,
Seit er bei Friedland schweren Sieg errang,
Des Czaren Heere auseinanderjagend.

Vor sieb'zig Jahren war's, in einer Zeit
Der Drangsal und unwürd'ger Sklavenbande,
Des Fluchs erbärmlicher Zerrissenheit
Im einst so grossen deutschen Vaterlande,
Da ward der Hansa altehrwürdig Haupt
Gebrandschatzt vom Despotenübermuthe,
Der Freiheit — seiner Bürger Stolz — beraubt,
Und seufzte unter Frankreichs eh'rner Ruthe.

Wo sonst der Schiffe dichter Mastenwald
Sich fröhlich wiegte auf des Elbstroms Fluthen,
Und in die Fleeten brachten alsobald
Die reiche Bergung die behenden Schuten:
Da sah es trostlos und verödet aus;
Die Einfahrt sperrte jedem Schiff der Brite,
Und Armuth kehrte in des Reichen Haus,
Zu todt geknickt war der Geschäfte Blüthe.

Nicht Sitte, nicht Gesetz, nicht Menschenrecht
War heilig unersättlichem Begehren;
Doch wehe, weh' dem, der die Unbill rächt
Und Frevlern wagt die Missethat zu wehren!
Verderben ist sein Loos. Für schweres Gold
Verkauft der Wüth'rich nur des Kaisers Gnaden. —
So hatt' das Schicksal Hamburgs sich entrollt,
Als dort geherrscht die fränkischen Soldaten.

Und in der Zeit des Elends und der Noth
Erwacht zu St. Georg ein Kind zum Leben,
Dess' Wiege in der Jugend Morgenroth
Der Kummer und die Sorge nur umschweben.
Der Mutter thränenfeuchtes Aug' bewacht
Voll süsser Hoffnung ihres Lieblings Schlummer;
Nur wenn aus sel'gen Träumen er erwacht,
Dann weicht dem Mutterglück der herbe Kummer.

Voll Zuversicht sie auf zum Himmel schaut,
Wo freundlich bess'rer Tage Sterne winken,
Und weckt den Geist, der eig'ner Kraft vertraut,
Wenn auch des Glücks ersehnte Strahlen sinken.
Und diesen Geist hat an der Mutter Brust
Dem Knaben eingehaucht der Liebe Kosen;
Treu folgt er ihm durch's Leben, selbstbewusst:
Die Zeit, die Rosen bricht, bringt wieder Rosen.

Erstarkt im Selbstvertrauen steht der Mann,
Und rüstig kämpft er mit des Schicksals Schlägen.
Was edel, schön und gut, — er strebt es an,
Und handelt nur nach reiflichem Erwägen.
Der rege Geist und ems'ger Hände Fleiss,
Die Unverdrossenheit in allen Lagen,
Und die Besonnenheit gewann zum Preis
Den Seelenfrieden in des Alters Tagen.

Dem Niedrigen und dem Gemeinen feind
Kann nimmer der vom Pfad des Rechtes weichen,
Der allem Thun ein warmes Herz vereint,
Und 's Höchste sucht, um Hohes zu erreichen.

Ein echter Sohn der freien Hansastadt,
Voll Biedersinn und reiner Menschenliebe,
Begeistert er zu manneswürd'ger That
Der Menschen Herz und seine schönsten Triebe.

„Ihr sollet Priester nnd Apostel sein
Für edle Menschlichkeit und Menschenwürde!"
Sein Wahrspruch ist's. — Ihm folget Gross nnd Klein,
Auf en're Schultern nehmt die schwere Bürde!
Und dann ruft dir der edle Meister zu:
„Die Menschheit liebe, leite und beglücke!"
Und gönnt sich selbst im Alter nicht die Ruh';
Arbeit für Menschenglück kennt keine Lücke. —

Dies ist des Jubelgreises Lebensbild,
Wie es vom Meister kann der Jünger geben.
Ein Segenswunsch noch werde nns erfüllt:
In Freuden mög' er lange, lang' noch leben,
Und unser sein mit voller Geisteskraft,
An manchem Rosenfest noch da erscheinen,
Wo sich zur Arbeit, die nur Edles schafft,
Von nah nnd fern die lieben Brüder einen.

Karlsruhe. Br Alexander Adam sen.

Zur Besprechung.

Moralische Kleinigkeiten ans dem Schoosse der alleinseligmachenden Kirche. Zürich 1879. Verlagsmagazin. M. 1,20.

Wucher und Intoleranz. Zugleich eine Antwort auf die Schrift von W. Marr. Von einem Unparteiischen, Zürich 1879, Verlagsmagazin. Br. M. 0,80.

Briefwechsel.

Br Ch—i in Valparaiso: Nr. 14 habe ich nun nochmal unter Kbd. gesandt; die Vereinsquittungen sind Ihnen inzwischen durch Br D. in H. zugegangen und ist diese Angelegenheit erledigt. „Des Mrs Testament" wird mir willkommen sein. Herzl. Gruss!

Br E—n in B.: Fehlende Nr. fügte ich unberechnet an Br F. bei. Herzlichen Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 35. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 30. August 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Wollen und Vollbringen.

Von Br Osw. Marbach.

Die Rose lacht im Morgenthau,
Der sank herab aus heitrem Blau
Und hat getränkt sie und erquickt,
Dass neu belebt
Das Haupt sie hebt
Und frisch und frei nach Oben blickt.

So senken auch ins Menschenherz,
Das tief gebeugt von Erdenschmerz,
Gedanken sich vom Himmel klar,
Die frischen Muth
Und Lebensgluth
Einhauchen tröstend wunderbar.

Gedanken bringt und Thau das Licht,
Sie lassen sich erzwingen nicht, —
Du kannst nur hoffen und vertraun,
Bis endlich kommt
Von selbst, was frommt,
Um eine Welt dir aufzubaun.

Was du als weise hast erkannt,
Vollbring alsbald mit starker Hand,
Denn was in Freiheit ward vollbracht,
Die Menschenthat
Nach ewigem Rath,
Gedeiht zu höchster Schönheit Pracht.

Was in dir wirkt, ist Gottes Kraft,
Die Wollen und Vollbringen schafft, —
Drum murre nicht und zweifle nicht:
Ein reines Herz
Weiss allerwärts
Und thut getrost, was seine Pflicht.

Die vorstehenden Verse entnehmen wir einer neuen maurer. Blüthensammlung des reichen Geistes von Br Marbach, nämlich dem Werk: „Freisteine. Zum Gebrauch in Lehrlingslogen. Manuscript für Brr. Leipzig 1879. Br Zechel", welches ausser einer Widmung Epigramme, Studien und Skizzen, Albumblätter, Antik, Gnomen, Elegien und eine Nachlese zu Agenda J. enthält.

Eine Nachschrift, S. 242, klingt recht elegisch, indem der Verfasser, dem der Bund so werthvolle Gaben verdankt, bemerkt: „Jetzt, wo ich dem Schlusse meines Wirkens als Maurer und Mensch nahe gekommen bin, habe ich nur noch den Wunsch auszusprechen, dass es mir einigermaassen gelungen sein möge, wenn auch nicht Grosses, so doch Förderliches auf demjenigen Gebiete des Geisteslebens zu Stande gebracht zu haben, auf welchem ich Theilnahme, Anerkennung und nachsichtige Liebe in reichstem Maasse gefunden habe, im Kreise meiner treuen Brr FrMrr, denen ich mit innigster Dankbarkeit zugethan bin und bleibe."

Das neue Geistesproduct des hochverdienten Br Marbach, das wir hiermit der Brschaft bestens empfohlen haben wollen, bringt u. A. auch die Antworten desselben bei seiner Aufnahme, die wir unseren Lesern hiermit mittheilen. Im Schlusswort sagt Br Marbach:

Im Durchforschen meiner noch ungedruckten frmrn

Manuscripte kam mir meine allererste und älteste Niederschrift für die Loge wieder zu Händen. Es ist die am 5. Okt. 1844 bewirkte Beantwortung der Fragen, welche mir im Namen der Loge Balduin zur Linde vorgelegt worden, als ich mich um die Aufnahme zum Freimaurer und Mitglied der genannten Loge gemeldet hatte. Als ich dieses nunmehr gerade 34 Jahr alte Manuscript wieder durchlas, erschien es mir als ein Document, aus welchem alles, was ich in einem arbeitsamen Leben im Dienste des Bundes gethan und geredet habe, hervorgegangen ist. Ich bin so überrascht gewesen von der Bestätigung, welche die Anschauungen und Entschlüsse, mit denen ich in den Bund eingetreten bin, durch meine Wirksamkeit in diesem Bunde inzwischen erhalten haben, dass ich mich gedrängt fühlte, mir Gewissheit zu verschaffen, ob wirklich meine unter alten Papieren aufbewahrte Niederschrift das Original sei von dem, was als meine Auslassung über vorgelegte Punkte im Archive der Loge B. z. L. aufbewahrt ist. Ich habe nicht nur die gesuchte Gewissheit gefunden, sondern auch zu meiner Freude mich überzeugt, dass die Erwartungen und Hoffnungen, mit denen ich als schon dem Jünglingsalter entwachsener Mann, der aber keines der Ideale, für welche er in seiner Jugend geschwärmt, aufgegeben hatte, in die Genossenschaft der Freimaurer eingetreten bin, in derselben Erfüllung gefunden haben in einer das reinste Lebensglück über mich ausgiessenden Weise, welches mich reichlich entschädigt für alles, was im äusserlichen Weltleben mir versagt geblieben ist. Ich bin jedoch soweit entfernt mir einzubilden, dass die Treue, mit welcher ich an meinen Principien festgehalten, ein Verdienst sei, dass ich vielmehr diese Treue und meine gesammte geistige Thätigkeit als eine unwillkürliche Aeusserung meines mir ohne mein Zuthun zutheilgewordenen Wesens betrachte; — wie ich denn überzeugt bin, dass jeder einzelne Mensch das Produkt der Verhältnisse sei, unter denen er ins Leben getreten ist und sich entwickelt hat. Ein Kind zu sein und zu bleiben, und — wenn nöthig wieder zu werden, das ist es, worauf es ankommt, damit die Sehnsucht nach dem unbekannten Ziele, welches dem Menschen gesetzt ist, diesen auf dem rechten Wege führe. Diese Sehnsucht ist der leitende Genius, der dem Menschen von seinem Schöpfer beigegeben ist auf der Reise durch das Leben. Möge an jedem meiner Brüder wie an mir das schöne Wort in Erfüllung gehen, welches unser Katechismus an die drei starken Schläge anreiht, mit denen der Suchende den Eintritt in die Loge sich eröffnet: „Suchet, so werdet ihr finden; — bittet, so wird euch gegeben; — klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Und möge mancher Bruder, welcher diese Mittheilungen eines Greises von den ersten Bekenntnissen, die er in seiner Jugend vor der Loge abgelegt hat, noch ehe er das Logenleben näher kennen gelernt hatte, liest, aus ihnen die fröhliche Zuversicht der Erfüllung aller uneigennützigen, nur auf geistige Erhebung menschlichen Wesens gerichteten Wünsche, mit denen er in die Loge eingetreten ist, schöpfen. Der Verkehr unter uns FrMrn bindet nicht, sondern macht uns frei; die helfenden Hände der Brüder fehlen nicht, wo es gilt ein Geisteswerk im Dienste der Veredelung menschlichen Wesens zu verrichten; und die Geister verstehen einander, wenn sie mit Wahrhaftigkeit reden, wie hoch oder niedrig sie den Flug der Gedanken nehmen mögen.

Die nachstehenden, wörtlich dem Original entnommenen Auslassungen haben die Form der Abgerissenheit, weil sie Antworten auf nicht mit abgedruckte Fragen sind, aber der innere Zusammenhang derselben wird leicht zu finden sein.

Antworten auf Fragen.

„Da der Entschluss mich dem Bunde der Freimaurer anzuschliessen mir nicht plötzlich und in Folge eines zufälligen Beweggrundes oder Ereignisses gekommen ist, sondern die Frucht reiflicher Ueberlegung ist, so sehe ich mich im Stande meine Gedanken über die mir mitgetheilten Punkte alsbald niederzuschreiben. Ich erlaube mir nur die Vorbemerkung, dass ich glaube: Wahrheit gegen sich selbst und gegen die Brüder sei eine der Hauptpflichten, ja Grundbedingungen wahrer Maurerei, und dass ich daher meine Bemerkungen mit einer Aufrichtigkeit geben werde, welche mir selbst zur Genugthuung dienen soll, auf die Gefahr hin auch manches niederzuschreiben, was denen, die dies lesen und beurtheilen werden, nicht des Beifalls würdig erscheinen könnte.“

„Ich darf voraussetzen, dass ich einer Anzahl der geehrten Mitglieder der Loge B. nicht unbekannt sei. Diese werden wissen, dass ich mich vorzugsweise mit Poesie und Philosophie beschäftigt, daneben aber auch noch ein weiteres Feld der Wissenschaft genauer kennen zu lernen bestrebt habe. Ich bin sonach ein Mensch, dessen ganzes Interesse der idealen, geistigen Seite des menschlichen Daseins sich zugewendet hat. Früher war ich auch ehrgeizig; aber die Erfahrung, dass der Beifall der Mehrzahl weniger dem Edlen als dem ihren Launen Gefälligen sich zuwendet, hat mich von dem Ehrgeize, welcher die Entwickelung des Geistes um seiner selbst willen hindert, zurückgebracht. Da ich nun meine Thätigkeit weder auf Anhäufung irdischer Glücksgüter, noch auf Erreichung einer zweideutigen Berühmtheit richtete, so musste ich derselben einen andern äussern Zweck geben, denn nur den innerlichen Zweck der Erkenntniss festzuhalten halte ich für nicht möglich, da eine richtige Erkenntniss stets als Wille zur That, also zur Aeusserung wird. Der äussere Zweck meiner geistigen Thätigkeit ist meiner Individualität gemäss der, der Menschheit durch Ausbreitung des von mir als wahr Erkannten in ihrer Entwickelung förderlich zu sein, durch Aufstellung von nur im Interesse des Geistes geschaffenen Werken meine Mitmenschen, soviel ich vermag, zu einer idealen Auffassung des Daseins aufzufordern. Mit meiner durch diesen Zweck bedingten Thätigkeit befinde ich mich in Opposition gegen alles, was der freien Entwickelung der Menschheit im Wege steht. Ich bin aber nicht der Meinung, dass gewisse Staatseinrichtungen, Kirchenverfassungen u. s. w. die Menschheit zu hemmen vermögen, wenn sie

auch die selbstständige Entwickelung des Einzelnen behindern können; denn dieselben mögen noch so widersinnig sein und dabei mit Energie gehandhabt werden, so haben doch verkehrte Institutionen stets nur Macht durch die Mangelhaftigkeit der menschlichen Bildungsstufe, welcher sie angehören. Eine nachhaltige Reformation muss mit der Abschaffung schlechter Institutionen aufhören, nicht anfangen. Bei meiner Thätigkeit im Interesse des Menschengeistes habe ich also nicht sowohl gegen schlechte Institutionen, als gegen diejenigen Fehler der Menschen in mir selbst und in Andern zu kämpfen, welche die geistige Entwickelung der Menschheit zurückhalten. Solche Fehler sind namentlich Trägheit und sinnliche Genusssucht. Nun ist nicht zu leugnen, dass gerade diese beiden Fehler in der Gegenwart besonders zur Macht gekommen sind und, indem sie den Geist selbst in Dienst genommen haben um der Sinnenlust und Bequemlichkeit zu fröhnen, sogar den gefährlichen Schein angenommen haben, als förderten sie das Menschenthum, während sie es doch in Wahrheit verderben. In einer solchen Zeit muss ein Mann mit meinem Lebenszwecke sich einsam und verlassen fühlen, es droht ihm die Verzweiflung an sich selbst, an der Möglichkeit einer Erreichung dessen, was er zum Zwecke seines Daseins gemacht hat. Es ist nicht nur ein erfreulicher Zufall, sondern es ist Pflicht, dass diejenigen, welche nicht blos einen materiellen, sondern auch einen sittlichen Zweck des Daseins kennen, einander sich zu erkennen geben, ihr heiliges Werk in ihnen selbst und in ihren Nebenmenschen durch liebevolles Zusammenhalten, gegenseitige Ermunterung und Ermahnung fördern, durch Ideenaustausch ein immer bestimmteres Bewusstsein über die zeitgemässen Mittel zur Erreichung ihres idealen Zweckes sich verschaffen, und endlich im Genusse eines geistverklärten irdischen Daseins sich gemeinschaftlich der höchst möglichen Glückseligkeit, der Geistwürdigkeit theilhaft zu machen streben. Einen solchen Verein nach sittlicher Tüchtigung, nach voller Herausarbeitung des Geistigen in der Menschheit ringender Männer suche ich im Bunde der Freimaurer. Finde ich in ihm, was ich suche, so werde ich ihm treu bleiben, wie mir selbst, ja wie Gott, denn das Göttliche ist ja dann sein Zweck. Hätte ich mich aber getäuscht, wäre die Freimaurerei kein rein sittliches Institut, stiesse ich in ihr auf einen Hintergrund, von welchem aus menschliche Klugheit im Interesse zeitlicher Institutionen, welcher Art sie seien, die Menschen zu lenken suchte, indem sie die erhabenen Worte Sittlichkeit und Menschlichkeit als Mittel zu endlichen Zwecken benutzte, so werde ich mich von dem Bunde eben so frei und selbstständig wieder abwenden, wie ich heute mich ihm zuwende, und werde durch meinen Austritt mich nicht entwürdigt, sondern geehrt fühlen. Dabei aber bin ich weit entfernt zu hoffen oder zu verlangen, ja auch nur für möglich zu halten, dass mir der Bund eine geschenkte oder gefundene oder errungene Wahrheit in Folge meines äusserlichen Zutrittes bieten werde; vielmehr meine ich, dass das Mysterium der Freimaurerei jedem in seinem eigenen Innern aufgehen müsse, dass jeder es in ihm selber sich erringen, erarbeiten müsse, dass es ihm kein Meister, ja kein Gott schenken könne, denn dies ist eben das Wesen des Göttlichen, dass es nicht von Aussen, durch Augen und Ohren in des Menschen Herz gelangt, sondern in ihm selber lebendig und seiner bewusst wird. Aber ich hoffe Brüder zu finden, welche stark sind im Vertrauen auf das Geistige und dessen endlichen vollständigen Sieg in der Menschheit, welche von Innen berufen sind zu erkennen, zu erbauen, zu ermuntern, zu strafen, so wie ich natürlich auch viele solche finden werde, welche noch schwach und unsicher sind in ihrem Vertrauen, noch gering in ihren Früchten, noch schwankend in der Treue gegen sich selbst. Aber den Keim des Göttlichen hoffe ich auch bei diesen in regsamem Leben zu finden; und gerade diese Schwachen zu kräftigen, an ihrem Geistleben sich zu erbauen, aus ihrer Anstrengung Muth für sich selbst zu schöpfen, das dünkt mich einer der erhabensten Genüsse, welche der Bund den Seinen bietet. Die äusserlichen Lebensbedingungen machen den Einzelnen auch beim redlichsten Willen und beim aufrichtigsten Interesse für das Sittliche dennoch häufig einseitig, lassen ihn sich überschätzen, oder drücken ihn herab. In einer freien, jeden derartigen Unterschied ausschliessenden, nur auf die Ebenbürtigkeit alles Geistigen gegründeten Gemeinschaft werden die für die Entwickelung des Menschengeschlechtes nachtheiligen Folgen der äussern Lebensbedingungen zum Heile des Ganzen und der Einzelnen aufgehoben sein, der Gesichtskreis des Einzelnen wird sich erweitern, er wird lernen den rein sittlichen Maassstab bei Beurtheilung seiner Nebenmenschen anlegen, sein Uebermuth wird gedemüthigt, sein Kleinmuth zum edlen Stolze gehoben werden. Also: eine besondere Verbindung für den sittlichen Zweck des menschlichen Daseins ist meiner Ueberzeugung nach möglich, nöthig, und auch dies, dass Männer aller Stände, Anlagen, Kräfte in dieselbe aufgenommen werden."

„Was ich von dem Maurerbund erwarte, habe ich gesagt; ich glaube aber, dass ein echter Maurer nicht blos passiv im Bunde sich verhalten soll, sondern auch aktiv. Er soll arbeiten an sich, und durch sich an den Brüdern, aber ohne Eitelkeit, ohne Selbstgefälligkeit, eingedenk, dass wir die Wahrheit gar nicht erringen und aussprechen können als unser Privateigenthum, sondern einzig als Eigenthum der Menschheit."

„Wie — meines Erachtens — eine äusserliche Mittheilung des Mysteriums der Freimaurerei unmöglich ist, so ist auch eine Profanation dieses Mysteriums nicht möglich. Ich werde bei meinem Eintritte in den Bund kein Gelübde ablegen, welches der sittlichen Würde und Freiheit des Geistes unwürdig wäre, sondern nur ein dieser Freiheit und Würde gemässes. Daher würde ich auch meiner sittlichen Würde zuwiderhandeln, wenn ich das Gelübde bräche. Sollte aber die Lüge, die Unsittlichkeit die Freimaurerei als Mittel zu endlichen Zwecken missbrauchen wollen, so werde ich dem mit aller Kraft entgegenstreben, und mich durch kein Gelübde gebunden erachten, einen schändlichen Missbrauch einer ihrem mir bewussten Zwecke nach erhabenen Gesellschaft zu

verheimlichen, wenn es sich um Aufrechterhaltung dieses Zweckes selbst handelte."

„Verzweifle ich bei keinem einzelnen Menschen an dem schliesslichen Siege des Geistigen in ihm über die Endlichkeit, wie viel weniger bei den Gliedern eines Bundes, welcher den sittlichen Zweck des Daseins vor Augen hat, da die, welche zu diesem Bunde halten, wie schwach und hinfällig sie auch sein mögen, doch durch ihr Festhalten an ihm zu erkennen gegeben haben, dass sie jenen Sieg des Geistigen als Aufgabe ihres Daseins wissen."

„Ich glaube, dass keine Religion ein nur zufälliges Dasein in der Welt hat; jede spricht vielmehr ein bestimmtes Bewusstsein vom Göttlichen aus, welches von Gotte, der seine Wohnung im Menschen hat, selbst ausgegangen und bezeugt ist. Ich glaube, dass das Christenthum in seiner Reinheit die vollendetste derartige Offenbarung des Mensch gewordenen Gottes sei, zu welcher alle übrigen Religionen, insofern sie Wahrheit sind, sich entwickeln müssen. Das Princip aller Religionen, und so auch der christlichen: das im Menschen lebendige Göttliche, ist auch das Princip der Freimaurerei, nur dass die Religion ein positives Bewusstsein vom Göttlichen ausspricht, während die Freimaurerei nur die gesellschaftliche Anerkennung jenes Principes und ein Mittel zu dessen Entfaltung unter allen gegebenen Bedingungen des Lebens in der Gesellschaft und im Individuum ist. Sie fördert wie alles Geistige, so auch die Religion, bereitet derselben Weg und Stätte im Menschenherzen, und zwar um so mehr, je mehr sie ihrem Begriffe entspricht, am meisten also die Religion der Wahrheit in ihrer rein menschlichen, nicht durch Satzungen verklausulirten und dem Entwicklungsgange der Menschheit entrissenen Gestalt."

Zum Johannisfest.

Von Br **Stern** in Düren, Mstr. v. St. der Loge in Jülich.

Weit über diesen stillen Tempel hinaus, m. Brr, führt uns des heutigen Festes Ruf und Bedeutung. Wir finden uns hier in unserm engen, lieben Kreise, aber im Geiste sind wir draussen mit Tausenden unserer Zunftgenossen.

Das heutige Fest mit seinen Blüthen, Hoffnungen und Erfüllungen umschliesst abermals die Schaar seiner Jünger vom Aufgang bis zum Niedergang.

Sei uns denn wiederum gegrüsst und willkommen Bundestag, Tag des heiligen Johannes.

Für den wahren Maurer bedarf es keiner Hinweisung, warum wir dieses Fest begehen. Aber selbst längst Gekanntes, längst Gefühltes bedarf der erneuerten Anregung, damit es das Herz des M. wohlthätig durchglühe und zu immer höherem Bewusstsein erhebe. Längst Gesagtes, längst Erkanntes drängt sich uns heute auf. Und wenn es nur Wahrheit ist, wer will es abweisen?

Wir feiern heute die heiligste Stunde des Maurerjahres. Unsere Arbeit ist dem Andenken jenes merkwürdigen Propheten in der Wüste geweiht, der alles üppige und weichliche Wesen verschmähte und die einfache und mässige Lebensweise eines Nasiräers geführt, der dem Wahn und der Sittenlosigkeit entgegentrat, Busse und volle Gesinnungsänderung forderte als nothwendige Bedingung für den Eintritt in das neue Gottesreich auf Erden, der da lehrte: Recht und Wahrheit, Demuth, Liebe und Wohlthun zu üben als rechtschaffene Früchte der Busse, der zwar nicht selbst das Licht war, aber Zeugniss gab von dem wahren Lichte, der dem göttlichen Meister die Bahn brach und die Stege bereitete, dessen grösstes Verdienst es endlich war, dass er seine Jünger zu dem wies, der Jahrtausende hindurch als der wahre Lehrer, Retter und Meister verheissen war, ihn seinen Jüngern mit den denkwürdigen Worten: „Sehet Gottes Lamm, der Welt Sünde tragend", als Weltheiland bezeichnete.

Bei aller Abweichung in den Systemen, seinen, des „Juden" Namen führen alle Logen, sie mögen die Pforten des Heiligthums Allen oder nur einem Theil der Anklopfenden öffnen, sie mögen ihre Baustätten diesseits oder jenseits des Meeres, in der alten oder in der neuen Welt aufgerichtet haben.

So muss denn wohl in dem Charakter jenes ausgezeichneten Mannes der Grund dieser Auszeichnung liegen, so muss wohl sein Leben der Spiegel sein, der allen Brüdern zum mindesten einmal im Jahre vorgehalten werden soll, damit sie in demselben das echte Bild eines Freimaurers anschauen mögen.

Fassen wir die Züge des Mannes, dessen Gedächtniss uns hier versammelt, in einen einzigen Rahmen zusammen, es ist das Bild der Selbstüberwindung, der Kraft, das Bild prophetischer Gewaltigkeit und edler Männlichkeit, fern von knechtischer Menschenfurcht, die das Edle verrichtet wo und wann es an der Zeit ist, und im heiligen Zorne das Unedle und Gemeine mit Füssen tritt. Johannes ist das Bild der Kraft, und so mahnt er uns denn, uns die Seinen, auf die auch heute nach Jahrtausenden sein edler Geist herniederblickt, zu dem, was die Kraft stärkt, zur Arbeit. Sie ist es, an die uns jede unserer Zusammenkünfte erinnert, sie ist das Losungswort des Maurers, ihr sei das Wort gesprochen.

„Welche Zeit ist es?" „Es ist Mittag!" Damit ruft der Meister zur Arbeit. Ruft uns die stille Morgenstunde zu heiligen Vorsätzen, die Ruhe des Abends zu ernster Ueberlegung, so ist es die Mitte des Tages, welche unsere Thätigkeit auffordert. Die edelsten Morgenentwürfe, die schönsten Abendbetrachtungen sind verloren, wenn ihnen nicht die Werke des Tages entsprechen.

Es ist Mittag! Auch den freien Maurer ruft dies Wort zu seiner Bestimmung. Seine Bestimmung aber ist Arbeit.

Was ist des Maurers Arbeit? Ist es der Schurz und die Kelle? Ist es ein leeres Spiel mit Formen, welche ebenso schnell wieder verklingen, als sie bewusstlos

begannen? Ist das des Maurers Arbeit, dann hätte der Ungeweihte Recht, wenn er des Maurers Thun eine leere Zeitverschwendung nennt. Oder ist es ein Prunken mit schönen Worten, ein Spiel mit erhabenen Gefühlen, die ebenso schnell des Lebens Einflüssen weichen, so bald der Tempel geschlossen ist, wäre das des Maurers Arbeit, dann wäre der Augenblick verloren, der uns in diesen Hallen findet. Oder ist des Maurers Arbeit nichts als eine Ergötzlichkeit im Kreise fröhlicher geselliger Freude, warum wollten wir dann hier suchen und angestrengt suchen, was uns das profane Leben in Fülle und wohl reichlicher gewährt!

Was ist des Maurers Arbeit?

Die Frage hängt mit einer anderen zusammen: „Was ist die Pflicht jedes Bruders während derselben?

„Den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen", heisst es schon im Lehrlings-katechismus und nie haben wohl einfache, schlichte Worte eine so vielumfassende Bedeutung gehabt. Unsere Arbeit ist eine doppelte. Eine Thätigkeit in den Hallen des Tempels und eine noch viel grössere draussen im Leben und jedenfalls ist es nicht eine zünftige Werkmeisterei, sondern eine innere Arbeit. Die Arbeit in uns und an uns selbst.

Selbstüberwindung, Selbstveredelung ist des Maurers Arbeit, den Verstand soll der Maurer erleuchten. Erleuchtung des Verstandes ist aber nichts anderes als Aufklärung durch Wahrheiten, und diese Erleuchtung des menschlichen Geistes durch Licht und Wahrheit ist des Maurers gebotene, unerlässliche, heilige Pflicht, des Maurers, dessen Wesen die Freiheit ist, der Freiheit des Geistes, zu der wir berufen sind.

Darum ist der Arbeiter in dem Tempel der freien Maurerei kein Finsterling, dem es unheimlich wird bei dem Lichte des Verstandes, kein Geistesfauler, dem es unbequem fällt, das Wesen des Bundes zu begreifen und in behaglicher Beschränktheit die Formen begafft und vor dem Zeichen niederfällt und anbetet. Ruhe des Geistes ist der Tod.

Aber des Verstandes hoher Aufschwung allein verleiht des Maurers Arbeit noch keinen eigentlichen Segen. Der Verstand ohne das Herz ist ein Feuer, welches leuchtet, doch nicht erwärmt. Was hilft uns alle unsere Einsicht und alle unsere Kunst, wenn das Gemüth verschlossen bleibt den Regungen der Bruderliebe, den erhabenen Gefühlen reinster Gemeinschaft, den höhern Ahnungen aus dem Gebiete einer besseren Welt?

Nur der arbeitet maurerisch, dessen Herz höher schlägt, wenn er die Kette schliessen hilft. Wer ist uns ein willkommener Zunftgenosse? Der mit kalter gleisnerischer Weisheit des Tempels Urgeheimnisse uns erschliessen will, oder in dessen Augen das reine Licht der Freude, der Liebe, der Hoffnung strahlet, wenn er mitten unter uns tritt?

Das Herz zu erwärmen für die Tugend, o dass es Keiner vergässe, der dieses Hauses Schwelle übertritt.

So sind Erleuchtung des Verstandes und Erwärmung des Herzens hier im nächsten Bruderkreise die ersten und wichtigsten Erfordernisse jeder maurerischen Arbeit.

Aber, m. Brr, es kommt noch ein Anderes hinzu. Bethätigen sollen wir diese Arbeit ausserhalb der Loge. „An unsern Früchten soll man uns erkennen," nicht nur hier in der Loge, sondern vor allem draussen im Leben.

Da soll der Maurer durch sein Beispiel wirken. Das Beispiel ist des Maurers beredtestes Wort und macht einen tieferen Eindruck, als alle Rede des Mundes.

Der Maurer bekennt die Heiligkeit seines Bundes öffentlich durch echt maurerisches Rechthandeln zu aller Zeit, in allen Umständen, ohne Rücksicht auf das Urtheil oder das spöttische Lächeln des gemeinen Haufens, er bekennt sie aber nicht nur durch sein Beispiel, sondern durch die Thaten der Bruderliebe. Aus dem Weizenkorn wächst nur Weizen hervor. Wollen wir Bruderliebe erblühen sehen, so müssen wir Liebe säen.

Haben wir solche Liebe, m. Brr? Liebe, die uns antreibt Gutes zu thun, von Brüdern Sorge und Noth zu entfernen, die Irrenden auf den rechten Weg zu führen, die heimlichen Retter verlorener Seelen zu sein, den flammenden Stern zu entzünden, dass sein Strahl in alle Maurerherzen falle? Das sei unsere Freude, unser Ruhm!

So stellt sich uns denn des Maurers Arbeit dar als Aufklärung, Erleuchtung des Verstandes durch Wahrheit, als Selbsterkenntniss und als aufopfernde Liebe.

Möge zu solcher Arbeit das Bild des heiligen Mannes mahnen heute und immerdar, der Aufklärung und Wahrheit predigte einem in Irrlehren und Laster, in jüdisches Ceremoniel und Sectenwesen versunkenen Volke, der nicht nur Busse und Sinnesänderung von Andern forderte, dessen Selbsterkenntniss ihn sprechen liess: „ich bin nicht würdig, dem rechten Meister die Schuhriemen zu lösen," und der seine Liebe zur Menschheit mit seinem Blute besiegelte.

Es geschehe also!

Allerlei aus der neuen Welt.

Von Br **H. G. Eichholtz**, Washington.

Die diesjährige Statistik der Maurerei zeigt merkwürdiger Weise in den Vereinigten Staaten seit der Einführung der K. K. von England zum ersten Male eine erhebliche Abnahme von 2,800 Brüdern. In den 54 Gross-Logen der Vereinigten Staaten wurden im verflossenen Jahren 21,788 Brüder aufgenommen, ausgeschlossen wurden 874, es deckten 1647, es starben 7,108 und es wurden wegen Nichtzahlung der Beiträge 22,054 Brr gestrichen, eine so erhebliche Anzahl, dass man erstaunend sich fragen muss, was die Brüder veranlasst, die unbedeutenden jährlichen Beiträge von 3 Dollars nicht zu zahlen. Obgleich die Wohlthätigkeit jedenfalls hier mehr denn anderwärts geübt wird, allein nahezu eine halbe Million im letzten Jahre an die vom gelben Fieber

Betroffenen gezahlt wurde, ziehen sich die Brüder in einer solch Erstaunen erregenden Anzahl zurück, ohne es nur einmal der Mühe werth zu halten, die paar Dollars zu zahlen und ehrlich zu demittiren. Das ewige Einerlei in den Logen, und nachdem Brüder dies Einerlei auch in den höheren Graden gefunden, hat übersättigt und man hält es nicht mehr der Mühe für werth, selbst eine so geringfügige Summe für Nichts zu zahlen; diese Brr haben nur mit der Schaale gespielt, ohne daran zu denken dieselbe zu öffnen, und dass möglicher Weise ein Kern darin sitzen könnte. Die Sitzungen der Gross-Logen sind beendet, und auch diese haben wenig Neues und Erhebliches zu Wege gebracht. Hier entschied einer der Gross-Meister, dass ein Applicant, dessen erstes Glied am kleinen Finger fehlt, nicht nach den alten Landmarken aufgenommen werden könne, dort ein anderer, dass Jemand Maurer werden könne, der ein Auge verloren, und so einen Haufen Entscheidungen, dass wir wirklich uns nach Babilon zum Thurmbau versetzt fühlen. Eins widerruft das Andere. Auch unsere Gross-Loge in der Hauptstadt Washington arbeitete und entschied hauptsächlich über die Fragen der Berechtigung der Vertretung von Gross-Logen, erkannte die Gross-Loge von South Wales an, kündigte den Vertrag der Gross-Loge von Schottland wegen Verletzung des Sprengelrechtes gegen die Grossloge von Quebeck. Eine der wichtigsten Vorlagen war der Gegenstand, dass die Gross-Loge das Recht haben soll, einen Bruder wieder in seine Rechte als Maurer einzusetzen, welcher von einer untergeordneten Loge ausgestossen und an die Grossloge appellirt hat, wenn die Gross-Loge in Folge der Appellation das Urtheil vernichtet. Dies würde die Gross-Loge zu einem Appellations-Gerichte machen, was dieselbe de facto nicht sein kann, sondern dieselbe ist lediglich nur revidirender Körper, welcher entweder ein gefälltes Urtheil bestätigt, oder auf Grund irgend eines Versehens, unrechten Verfahrens oder neuer, zur Zeit der Anklage unbekannt gewesener Thatsachen, die ganze Angelegenheit wiederum vor die verhandelnde Loge verweist. Keine Grossloge sollte ein so maassloses Recht beanspruchen, einer Loge ein Mitglied aufzuhalsen, das dieselbe gesetzlich von sich gestossen hat, nachdem ein unparteiisches Verfahren es schuldig fand. Es bedarf ja ohnehin einer langen Zeit und vieler Gründe, ehe eine Loge gegen ein Mitglied klagend einschreitet. Es wird überhaupt hier zu viel Formwesen getrieben und mit Nebensachen unnütze Zeit verschwendet. Es wurde auch hier bei uns gerade ebenso gemacht wie auf dem deutschen Gross-Logentage in Betreff der Gründung der Gross-Loge Deutschlands, es wurde vertagt zur nächsten Arbeit. Wir hatten hier mit grosser Spannung auf die Entscheidung der verschiedenen Gross-Logen Deutschlands in Betreff der Gründung einer Central-Gross-Loge geblickt, aber auch hier, wo es ja naturgemäss weniger Anstoss erregen sollte als dort, scheiterte ein so unendlich wichtiges Project jedesmal, — man scheint eine zu grosse usurpirende Macht durch solche Gründung zu fürchten, oder fürchtet man die schon hohen Ausgaben bei den Logen noch zu vermehren? — Dies bringt mich auf ein anderes Kapitel; soll in Deutschland irgend einem hundert Jahre vergessenen und nun aufgefundenen Manne ein Denkmal gesetzt werden, damit derselbe nach hundert Jahren wieder in das Gedächtniss kommt, oder wünscht eine Loge für sich ein eigenes Gebäude im Werthe von 4—8000 Dollar zu erbauen, dann wird der lange Arm mit dem Klingebeutel über das Meer gestreckt, Loose gesandt u. s. w. Wozu dies? Unsere Brüder in alten Zeiten hielten ihre Zusammenkünfte auf ebener Erde oder hohen Bergen, wir müssen die unsrigen in prachtvollen Tempeln halten, umgeben von allem Luxus und ohne Mittel hiezu, aber wir schämen uns nicht, wenn wir bis über die Ohren uns in Schulden gestürzt haben, den Klingelbeutel zum Betteln herumzureichen. Da haben wir hier in Washington ein Prachtgebäude, das, wenn nicht so solid und stark gebaut, längst unter der Schuldenlast zusammengebrochen wäre. Jede Loge muss für die monatlich zweimalige Benutzung eine jährliche Miethe von 144 Dollars zahlen und dennoch mehren sich die Schulden des Tempels immer noch. Wie hier so geht es in Philadelphia, New-York, Baltimore und überall. Wozu solcher Aufwand? Baltimore hat einen grossen Theil seiner Schulden abgeschüttelt, es wurde ein Bazar abgehalten, der einen Reingewinn von 22,500 Dollars ergab. Hierzu wurden von Brüdern Aktien auf den Tempel in der Höhe von 12,000 Dollars geschenkt, so dass die Schuld um 34,500 Dollars konnte vermindert werden, und dies Alles wurde innerhalb acht Tagen geleistet. Von allen Seiten strömten Geschenke für diesen Bazar ein, werthvolle Pianos, Nähmaschinen, Kutschen, Oelgemälde u. s. w. Geld gewechselt wurde nicht, und mancher Besucher des Bazars musste seine Unvorsichtigkeit, „kleines Geld“ einzustecken vergessen zu haben, schwer büssen, wenn bei seinem Eintritt in den Saal ein schönes Grethelein ihn mit dem Strauss schmückte, denn wohl nahm sie den Dollar ein, gab aber nichts heraus, allenfalls noch für einen Extra-Dollar einen Kuss.

Die deutsche Arminius Loge Nr. 25 feierte das Joh.-Fest durch ein Picknick, Concertmusik und Sommernachtsfest, dessen Hauptglanz die Vertheilung von Geschenken an 400 Kinder bildete, und ein grossartiges Feuerwerk, dessen Schlusstableau das Abbrennen eines 8 Fuss hohen Zirkels und Winkelmaas mit dem G. war. Die Loge hat sich mit Einführung der St. Johannisfeier ein grosses Verdienst erworben. Wohl 1000 Brüder mit Damen und Kindern waren anwesend. Bis zur Gründung der deutschen Loge verfloss dieser mr. Festtag ungefeiert. — Die mrischen Lebensversicherungen erfreuen sich einer regen Theilnahme und entstehen jährlich neue, so dass deren Zahl sich bereits auf 68 beläuft. Die Durchschnitts-Prämie beträgt für 1000 Dollar jährlich 10 Dollar, ein gewiss billiges Opfer eines jeden Bruders zum Wohle seiner Familie.

Feuilleton.

Karl Christian Ludwig Kleiber. Der Ehrw. Br Kleiber, dep. National-Grossmeister der Gr. National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln, welcher sich zur Kräftigung seiner schon seit längerer Zeit wankend gewesenen Gesundheit im Bad Ems aufhielt, ist am 4. Aug. in Wiesbaden, wohin er sich von Ems aus begeben hatte, plötzlich in Folge eines Herzschlages in den e. O. eingegangen. Die Beerdigung seiner irdischen Hülle hat am 7. August im Beisein einiger seiner Brr in Wiesbaden stattgefunden. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Den 14. August 1814 in Marienburg (in West-Pr.) geboren, bezog er 1833 die Universität Königsberg und studirte dort Theologie und Philologie. Im Jahre 1836 legte er sein erstes, 1837 sein zweites theologisches Examen ab, promovirte zugleich im erstgenannten Jahre und bestand im letztgenannten Jahre die Prüfung pro facultate docendi. Hierauf trat er als Oberlehrer in das Collegium der höheren Bürgerschule seiner Vaterstadt, kam dann 1842 als Oberlehrer an die hiesige Königstädtische Realschule, erhielt hier 1844 vom damaligen Unterrichtsminister ein Stipendium zu einer Reise nach Paris, um dort seine sprachlichen und philosophischen Kenntnisse zu erweitern, und wurde endlich 1855 zum Director der Dorotheenstädtischen Realschule ernannt. 23 Jahre hindurch hat er mit Eifer und mit organisatorischem Talent diese Anstalt geleitet und sich dadurch um das Berliner Schulwesen hochverdient gemacht. Ebenso gross aber, wie seine Verdienste um die Neugestaltung und den Wiederausbau der Dorotheenstädt. Realschule und um die Stellung der deutschen Realschulen überhaupt, ebenso gross sind auch seine Verdienste um die Freimaurerei. In der St. Johann-Loge „Victoria zu den drei goldenen Thürmen" in Marienburg erblickte er das maurerische Licht. Nach seiner Anstellung in Berlin wurde er in der Schwester-Loge „zum flammenden Stern" affiliirt, in welcher Loge er dann auch längere Zeit das Amt eines Redners verwaltete. Noch später übernahm er, nach dem Abgange des Mstrs. v. St., des Br Waldästel, einige Jahre hindurch die Hammerführung in dieser Loge. Seit dem 19. Mai 1859 war er Mitglied der Gr.-Loge und zuletzt, als einer der höchsten inneren Ordens-Oberen, Mitglied des Bundes-Directoriums, Ehrenmeister seiner Loge und Ehrenmeister der Gross-Oriente von Lusitanien, Brasilien, der Niederlande, der Schweiz und der St. Johannis-Loge „drei Seraphim" zu Berlin und der Logen zu Breslau („Friedrich z. g. Scepter"), Köln, Essen, Marienburg, Potsdam („Teutonia") und Dresden („gold. Apfel"). Noch auf dem letzten Gross-Logen-Tage zu Frankfurt a. M. vertrat er in Gemeinschaft mit den S. E. Brn Marot und Federichs seine Gross-Loge. Sein freimaurerisches Wirken, seine nie ihre Wirkung verfehlende und zum Herzen dringende Beredsamkeit werden unter seinen Brn unvergessen bleiben! (W. A.)

Briefwechsel.

Br E—z in Wash.: Für Ihre Sendung für den Kalender verbindlichsten Dank; Brief später. Br Henne hat Ihre Artikel bekommen, denn er hat Ihnen im Vorwort zum Handbuch mit gedankt. Herzl. Gruss! Br G. war noch nicht bei mir. Den Ergänzungsband sandte Ihnen unter Kreuzband.

Einladung.

Die Loge zur Pyramide im O. Plauen bringt hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass sie, mit Rücksicht auf die am 28., 29. und 30. September d. J. hier tagende Versammlung sächsischer Lehrer, am erstgenannten Tage, Nachmittags 3 Uhr, eine Arbeitsloge anberaumt hat, in welcher gleichzeitig die Aufnahme zweier Lehrer in den Freimaurerbund stattfinden soll. Es ergeht an die die Versammlung besuchenden Brr Lehrer die freundliche Einladung, sowohl an der gedachten Arbeitsloge theilnehmen, als auch sonst die Loge, in welcher auf die Dauer der Versammlung jeden Abend Brr anzutreffen sein werden, mit ihrem Besuche beehren zu wollen.

Plauen, den 16. August 1879.

Die Loge zur Pyramide.

Höckner, Meister vom Stuhl. **Merkel,** II. Schriftführer.

Einladung

zur Jahresversammlung des Vereins deutscher FrMr zu Frankfurt a. M., am 6. und 7. September 1879.

Der Verein deutscher FrMr wird seine Jahresversammlung am 6. und 7. September d. J. im Hause der ehrw. Loge „Karl zum aufgehenden Licht" zu Frankfurt a. M., Mozartplatz 29, abhalten und ladet die verehrten Brr Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreicher Betheiligung ein.

Mittels gedruckter Zuschrift ist bereits den Vereinsmitgliedern die Tagesordnung (weitere Anträge vorbehalten) und der Entwurf zu neuen Statuten bekannt gemacht worden.

Die erste Sitzung wird Samstag, den 6. September c., Nachmittags 3 Uhr im Arbeitssaale der Loge „Karl zum aufgehenden Licht" eröffnet werden; nach Schluss derselben findet gesellige Unterhaltung im Banketsaal (Parterre) statt, wo auch nach der Karte gespeist werden kann.

Die zweite Sitzung beginnt Sonntag, den 7. September c., Vormittags 11 Uhr; ihr folgt nach 3 Uhr Nachmittags ein Brmahl, und ist der Preis eines Gedecks excl. Wein auf Mark 4,50 festgestellt.

Am 6. und 7. September wird im Balkonzimmer der Loge „Karl zum aufgehenden Licht" ein Empfangs- und Auskunftsbüreau eingerichtet sein, woselbst die ankommenden Brr sich einzeichnen und wo auch die Tafelkarten gelöst werden. Frühzeitige Anmeldungen zur Theilnahme am Brmahl sind indessen erforderlich und spätestens bis Donnerstag, den 4. September c., an den (ehrw. Meister vom Stuhl) Br Karl Paul, kl. Hirschgraben 11, zu richten.

Den von auswärts kommenden Brn werden folgende Gasthöfe empfohlen: Frankfurter Hof (dessen Besitzer Br ist) und Brüsseler Hof in der Gallusstrasse nahe den Bahnhöfen.

Die Sitzungen des Vereins finden ohne mr Bekleidung statt und es können an den Berathungen auch Nichtmitglieder theilnehmen.

Der Vorstand des Vereins deutscher FrMr.

Br **G. W. Martini.** (Frankfurt.) Br **E. Rittershaus.** (Barmen.) Br **R. Barthelmess.** (Nürnberg.) Br **B. Cramer.** (Leipzig.)

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 36. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 6. September 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Religion und Leben.

Von J. G. Findel.

Die Signatur unserer Zeit ist ein bald bewusstes, bald instinctives Ringen nach besseren, vernunftgemässen Zuständen auf den vielverzweigten und in innigster Wechselwirkung stehenden Gebieten des Staates und der Gesellschaft. Ueberall und in allen Schichten des Volkes fühlt man den tiefen, inneren Widerspruch zwischen den bestehenden, einer überwundenen, inzwischen total veränderten Vergangenheit angepassten Verhältnissen und dem historischen Zuge unserer Zeit, zwischen moderner Weltanschauung und veralteten Glaubenssätzen, zwischen innerer Geistesfreiheit und Selbstbestimmung und äusserer Bevormundung, zwischen Frivolität und Sittlichkeit. Dieser tiefgehende Widerspruch, eine Folge der Erschütterung der christlichen Weltanschauung durch die historische Kritik einerseits und der socialpolitischen, statistischen und volkswirthschaftlichen Aufklärung andererseits, dieser Widerspruch erzeugte allenthalben eine steigende Unruhe und das thatkräftige Ringen nach einem Ideal, das dem Menschen nicht als eine äussere, fremde Gewalt, sondern als sein eigenes besseres Wesen erscheine. Es ist ein Zustand der Mündigkeit und Selbstständigkeit, dem die Gegenwart zustrebt. Der Mensch des 19. Jahrhunderts will sich nicht mehr beugen vor selbstgeschaffenen Autoritäten, er will nicht mehr erzittern vor selbsterfundenen Schrecken, er will nicht mehr anbetend niedersinken vor selbstgemachten Götzen; denn Furcht und Abhängigkeit sind nach der von ihm gewonnenen Erkenntniss keine Bestandtheile echten religiösen Gefühls, und das Urbild wahrer Frömmigkeit ist ihm nicht das geduldige Schaf. Religion ist ihm nicht äusserer Formendienst, sondern Gesinnung; nicht Bekenntniss von Dogmen, sondern freie Erhebung des Geistes über die gemeine Wirklichkeit; nicht ein bereitwilliges Sichducken unter äussere Autoritaten, sondern das Bewusstsein seiner Verwandtschaft mit dem Höchsten und Arbeit im Dienste der Menschheit. Darum, und weil man einsieht, dass in der sittlich-religiösen Frage die politische und sociale zugleich mit enthalten ist, darum sehen wir die Gegenwart eifrig bemüht, die verschütteten Grundquellen der Religion in der menschlichen Natur aufzugraben und durch vereinte Arbeit der Geister eine auf Vernunft gegründete gesicherte religiöse Principienlehre zu erringen.

Die Wissenschaft der Gegenwart, nachdem sie mühsam aus den Fesseln einer vergangenen Weltanschauung sich befreit und die Grundsteine einer voraussetzungslosen wahren Erkenntniss gelegt hat, die Wissenschaft wird nicht müde, den Wust alten Aberglaubens hinwegzufegen, die trüben Nebel scholastischer und dogmatischer Vorurtheile zu zerstreuen und dem reinen Lichte der Wahrheit freie Bahn zu machen. Von ihrem staubigen Schulthron stieg sie herab und alles gelehrte Beiwerk abstreifend redet sie jetzt in verständlicher Sprache zu allem Volk, das sie hören will; denn das Recht auf Wahrheit ist kein Monopol, es ist das erste Recht des ganzen Volkes.

Tiefgreifende Aenderungen in den religiösen Ideen der Völker bedingen auch andere Formen ihres historischen Daseins, weil ja alle Ordnungen ihres Lebens mit jenen aufs Innigste verwachsen sind. „Nicht blos

als eine religiöse Neuerung", sagt Johannes Huber*), „trat der Mosaismus in die Geschichte ein, er brachte auch eine eigene moralische und bürgerliche Gesetzgebung mit sich. Als der Buddhaismus das Brahmanenthum zum grossen Theil überwältigte, da stürzte er zugleich die alte Kastenverfassung und stellte eine neue sociale Ordnung her. Nicht minder sind durch den Sieg des Christenthums über die antike heidnische Welt auch andere politische, rechtliche und moralische Ideen zur Herrschaft gekommen. Wie wenig davon heutige Staatsmänner sich auch einfallen lassen mögen, die letzten Fundamente des staatlichen Lebens ruhen in den religiösen Ueberzeugungen der Völker, denn in diesen besitzen sie ihre ganze Metaphysik, ihre Begriffe von Gott und Welt, von der Natur und Aufgabe, von den Rechten und Pflichten des Menschen.

„Geht darum die gegenwärtige Gesellschaft einer Katastrophe entgegen — und immer mehr drängt sich das Gefühl auf, als ob ihre Grundvesten unter vulcanischen Bebungen wankten — so wäre es eine flache Weisheit, blos die Unerträglichkeit gegebener Zustände als die Ursache solcher Gefahr bezeichnen zu wollen. Zu allen Zeiten hat die Menschheit das Härteste und Unwürdigste ertragen; die Empörung und der Umsturz wurden aber unvermeidlich, wenn das Bewusstsein aufging: die herrschende Ordnung sei kein göttliches Verhängniss und widerstreite dem natürlichen Recht. Die Autoritäten der Kirche, des Fürstenthums und zuletzt die des Capitals haben seit dem Mittelalter nacheinander in der Geschichte geherrscht. Alle drei galten eine Zeit lang als von Gottesgnaden, d. h. als Institutionen aus Gottes Willen und darum als nothwendig und unantastbar. Die Entartung ihrer Gewalt aber erweckte den Zweifel an ihrer höheren Legitimität, und dieser Zweifel trieb zu Untersuchungen. Die Wurzel dieser Institutionen und ihr allmäliges Wachsthum wurden aufgedeckt, und wie der Baum abstirbt, dessen Wurzeln blos liegen, so kann es scheinen, als ob das gleiche Schicksal auch diesen geschichtlichen Schöpfungen nicht erspart bleiben sollte. Der Missbrauch der kirchlichen Autorität rief die Reformation hervor, und diese, nachdem sie zuerst die Usurpation der Hierarchie, Quelle und Norm der christlichen Heilswahrheit zu sein, bekämpft hatte und auf die neutestamentlichen Schriften als Grundlage zurückgegangen war, unterwarf endlich diese Schriften selbst einer Kritik, deren erste Resultate allerdings dazu angethan schienen, den Glauben an das Christenthum als einer That göttlicher Offenbarung und eines Geschenks von Gottes Gnaden illusorisch zu machen. Mit der Einschränkung der Macht des Papstthums erhob sich aber immer mehr das weltliche Fürstenthum, das Zeitalter der absoluten Monarchie begann. Dieses Fürstenthum erkannte keinen menschlichen Rechtstitel seiner Existenz an, es wusste sich ebenfalls als von Gottes Gnaden und fühlte sich darum für seine Regierung nur Gott, nicht aber den Völkern verantwortlich. Wie es der auf übernatürliche Offenbarung gegründeten Kirche gegenüber kein Widerspruchsrecht der menschlichen Vernunft gibt, ebensowenig war dieser absoluten Souveränität gegenüber ein Widerstandsrecht der Unterthanen zulässig. Ludwig XIV., die Incarnation des Staatsprincips, erklärte in den schriftlichen Aufsätzen, die er zur Belehrung des Dauphin verfasste, dass Gott, der den Menschen Könige gab, sie auch als seine Stellvertreter geachtet wissen wolle, und sich allein das Recht vorbehalten habe, ihre Handlungen zu prüfen. Wer aber als Unterthan geboren sei, habe nichts weiter zu thun, als zu — gehorchen. Das Hauptgeschäft der Könige bestehe darin, ihren guten Sinn walten zu lassen; denn Gott, der sie schuf, werde ihnen auch die nöthigen Aufklärungen schenken. Es gebe ohne Zweifel gewisse Verrichtungen des königlichen Amts, wo die Könige als seine Stellvertreter auch an der Voraussicht und Autorität Gottes Antheil erhalten zu haben scheinen."

„Als dieses Königthum der neueren Zeit durch die englische Revolution den ersten Stoss erhalten hatte, da begannen Milton und Locke Untersuchungen über den Ursprung des Staats, erklärten das Fürstenthum als eine aus dem Willen des Volkes fliessende Institution und proclamirten die Souveränität des Volks. Diese veränderten Anschauungen machte Rousseau im „Contrat social" unter den Franzosen populär."

„... Die französische Revolution schlug den stolzen Bau der alten Monarchie in Trümmer und mit ihr zugleich die alte, noch von feudalen Formen beherrschte Gesellschaft. An Stelle der Letzteren schuf sie die moderne staatsbürgerliche Gesellschaft mit der Gleichheit der politischen Freiheit und der Gleichheit vor dem Gesetz und der fessellosen wirthschaftlichen Bewegung. Aber der dritte Grundsatz, den sie auf ihre Fahne geschrieben hatte, der der Brüderlichkeit, blieb auch in der neuen Ordnung eine Chimäre. Die Allgewalt der Kirche und des Fürstenthums über den Staat war zwar gefallen, aber im Staate selbst trat in der Gestalt des Capitals ein neuer Despot auf, und die Beherrschung der besitzlosen Classen durch die Besitzenden begann. Früher als auf dem Continent, und schon vor der Revolution von 1789, hatte sich in England, welches dem übrigen Europa in seiner politischen und socialen Entwickelung vorausgeeilt war, dieses Verhältniss in schroffster Weise eingestellt. Der Besitz bedingte aber nicht nur die mächtigere und glücklichere sociale Stellung, sondern, wie z. B. unter dem Bourgeois-Königthum in Frankreich, auch die politische Machtsphäre, indem ein hoher Census über den Antheil an den höchsten bürgerlichen Rechten, nämlich über den Antheil an der Beschickung der Volksvertretung, entschied. Mit demselben Anspruch auf Unantastbarkeit, wie einstmals die kirchliche und fürstliche Autorität, trat das Eigenthum auf, und das Bewusstsein der Massen fügte sich in diesen Ausspruch wie in ein Dogma, das jede Untersuchung ausschliesst. Aber der Missbrauch des Kapitals, das nicht minder als jene früheren historischen Mächte gegen das Naturrecht des Menschen

*) J. Huber, Die religiöse Frage. München 1875. Th. Ackermann (Separat-Abdruck aus der Allg. Zeitg.)

frevelte, machte an seiner Berechtigung immer mehr irre, und so sehen wir denn, wie zugleich mit der Entstehung der neuen Gesellschaft communistische und socialistische Strebungen erwachen, welche, aus utopistischen Phantasien beginnend, gegenwärtig schon eine furchtbare Gefahr für die bestehende Ordnung, deren Grundpfeiler das Eigenthum ist, in sich tragen. Wie nur jemals die kirchliche und fürstliche Legitimität aus ihren Entstehungsgründen und ihrer Entwickelung verurtheilt worden ist, so geschieht es gegenwärtig mit dem Kapital. Das Werk von Karl Marx, dem Gründer und Führer der grossen internationalen Arbeiterpartei, sucht logisch, historisch und statistisch die Ungerechtigkeit und Verderblichkeit der privaten Kapitalbildung nachzuweisen." —

Neben der Umgestaltung des öffentlichen Geistes und des wirthschaftlichen Lebens vollzieht sich vor unsern Augen eine mächtige Reaction in Kirche und Staat. Entschiedener als je tritt das Papstthum der weltlichen Gesellschaft entgegen, fordert Aufgebung aller liberalen Grundsätze, verdammt die Autonomie des Staats und der Vernunft und erklärt die moderne Civilisation für gottlos. Und das durch die socialistischen Bestrebungen kopfscheu gemachte, selbstsüchtige und feige Bürgerthum flüchtet angstvoll in die Arme der staatlichen Gewalt und unter die schützenden Fittige der Autorität.

Angesichts der herrschenden Verwirrung auf dem Gebiete des Geisteslebens und der Zerrüttung des wirthschaftlichen vernimmt man jetzt allenthalben die Mahnung zur Erneuerung des religiösen Geistes, der allein aus der Noth der Zeit erlösen könne. Mit Recht; nur ist es ein Irrthum, wenn man bei solcher Mahnung confessionelles Christenthum und Religion einander gleichsetzt; denn wenn das Christenthum, wie man es gewöhnlich versteht, die ihm zugewiesene Aufgabe lösen könnte, so hätte der beklagte Nothstand ja gar nicht entstehen können. Und doch enthält das Christenthum unzweifelhaft einen Kern echter Religion in sich und würde vielleicht zu einer erlösenden und heiligenden Macht sich wieder erheben, wenn es gelänge, diesen Kern von irrigen und fremden Zuthaten zu befreien.

Da nun eben diese der wissenschaftlich erkannten Wahrheit zuwiderlaufenden Beimischungen die Massen der Kirche entfremden und mit dem Christenthum die Religion selber Gefahr läuft, so kommt Alles darauf an, dieselben auszumerzen und damit die Religion zu einer unerschütterlichen, hoch über allem Streite der Meinungen stehenden Macht zu erheben. Versuchen wir, zu zeigen, wie dieses Ziel zu erreichen sein möchte.*)

Das Grundgebrechen des Christenthums und aller bestehenden Religionen überhaupt ist der Glaube, dass Gott eine physische Macht sei. Diese Annahme bringt das Christenthum nothwendig in Conflict mit der Wissenschaft und mit einem geläuterten moralischen Gefühle. Der Natur- und der Gottesbegriff sind mit einander so unverträglich, dass sie neben einander nicht haltbar sind. Der Naturbegriff wird nur rein erhalten, so lange jede Einwirkung von aussen auf die Natur ausgeschlossen ist. Und der Gottesbegriff hinwieder wird nur rein erhalten, so lange aller Antheil Gottes an der Natur ausgeschlossen ist. Das Erstere ist allgemein anerkannt und braucht nicht erst bewiesen zu werden; wohl aber muss Letzteres gezeigt werden.

Merkwürdiger Weise haben die modernen Theologen — weit entfernt, die Unverträglichkeit des Natur- und Gottesbegriffs einzusehen — die Neigung, Gott und Natur in eine möglichst nahe Verbindung mit einander zu bringen, ja, beide mit einander geradezu zu identificiren, ohne zu bedenken, dass Gott in eben dem Maasse, als er mit der Natur verschmolzen wird, den göttlichen Charakter verliert. Ganz in dem angedeuteten Sinne sagt Superintendent Dr. Schwarz in Gotha (Protestant. Kirchenzeitung, 1877, Nr. 44):

„Nach der modernen Weltanschauung ist Gott nicht mehr ein jenseits und ausserhalb der natürlichen Welt und ihrer Gesetze stehender Wundergott, der von aussen in sie eingreift und ihre Ordnungen aufhebt oder ändert. Und die Welt ist kein gesetz- und zusammenhangsloses, von der Allmacht Gottes durchbrochenes Gebilde. Vielmehr sind die Naturgesetze nichts Anderes, als die ewigen und unwandelbaren Gesetze Gottes selbst, und dieser Gott ist ein Gott der Ordnung, nicht der Unordnung, der alles Einzelne innerhalb der von ihm selbstgesetzten Ordnungen, im Zusammenhange des Ganzen schafft, erhält und regiert. Diese Weltanschauung . . . ist unser Aller Weltanschauung, ist die Luft, die wir athmen, das Denken, in dem wir denken, und alle theologischen Künsteleien, Quälereien und Selbstbetrügereien vermögen nichts an ihr zu ändern."

Nun ist es zwar richtig, den Wundergott zu leugnen, aber die in dem Citate dargelegte Weltanschauung ist, consequent genommen, theoretisch von dem Atheismus gar nicht zu unterscheiden. Denn wenn Gott der Natur immanent ist und die Naturgesetze die Gesetze Gottes selbst sind, so kann unser Verhältniss zu Gott in keiner Hinsicht einen andern Charakter haben, als unser Verhältniss zur Natur, und ist somit die Religion im Principe aufgehoben. Denn Naturanbetung kann nimmermehr die Religion erleuchteter Geister sein.

Gott mit der Natur zu identificiren und, was logisch damit zusammenhängt, das Wesen der Religion und des Christenthums in dem Gefühle der Abhängigkeit von einer überlegenen Macht zu sehen, das war das Vermächtniss Schleiermacher's an die moderne protestantische Theologie, und es kann keine schwerere Verirrung eines gleich grossen Denkers verzeichnet werden, als diese. Man kennt die treffende Bemerkung Hegel's über die Schleiermacher'sche Theologie, dass, wenn das Wesen des Christenthums im Abhängigkeitsgefühl besteht, der Hund der beste Christ ist. Gegen jene Bemerkung lässt sich schlechterdings nichts einwenden.

*) Ich benütze für die zunächst folgende Darlegung in freier Aneignung eine handschriftliche Arbeit von A. Spir: „Wie kann die Religion gerettet werden?"

Abhängig sind wir allerdings von der Natur: aber die Religion ist eben dazu da, um uns von dieser Naturabhängigkeit und Naturgebundenheit innerlich zu befreien, wie uns die Wissenschaft lehrt, die Natur äusserlich zu beherrschen. Es kann also keine ärgere Verkennung des Wesens der Religion geben, als wenn man dieselbe gerade in dem Gefühle der Abhängigkeit von der Naturmacht, oder, was dasselbe ist, von einem mit der Naturmacht identischen Gott sieht.

Es ist geradezu räthselhaft, wie erleuchtete christliche Theologen zu einer solchen Ansicht gelangen konnten, während es doch allgemein anerkannt ist, die Eigenthümlichkeit und der hohe Vorzug der Lehre Jesu bestehe eben darin, dass er Gott weniger als einen Herrn, denn als einen Vater und das Verhältniss des Menschen zu Gott mithin nicht als das der Knechtschaft und Abhängigkeit, sondern als das der Verwandtschaft und freien Anziehung angesehen und gelehrt hat.

Der Grundbegriff Gottes ist in der That der eines Ideals der Volkommenheit. Ein Wesen kann noch so erstaunliche Attribute besitzen, wie Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit und ähnliche; wenn dasselbe nicht zugleich das Ideal moralischer Vollkommenheit ist, so ist es auch nicht Gott im wahren Sinne des Wortes und kein Gegenstand echter Religion. Nun ist aber nichts unverträglicher mit einem solchen Ideal, als die Ordnung und Beschaffenheit der Natur, eine Anschauung, welche die neue pessimistische Richtung in der Philosophie dem allgemeinen Bewusstsein, aber zum Nachtheil der Religion, beigebracht. John Stuart Mill hat in seinem Aufsatz „über die Natur" auf das lichtvollste nachgewiesen, dass aus der Ordnung und den Gesetzen der Natur kein Ideal moralischer Vollkommenheit und keine Norm für unser sittliches Handeln sich ableiten lasse, dass alle Verbesserung und Vervollkommung des Menschen vielmehr im Kampf mit der Natur errungen werden müsse. Darum hat Mill die Allmacht Gottes geleugnet. Denn, sagt er, „es ist nicht möglich, dass Jemand, der denken gelernt und seinen Verstand durch Sophistik nicht abgestumpft hat, im Stande wäre, ohne Bedenken dem Schöpfer und Lenker einer so plump gebildeten und so launisch verwalteten Schöpfung, wie dieser Planet und das Leben seiner Bewohner ist, absolute Vollkommenheit zuzuschreiben. Die Anbetung eines solchen Wesens kann nicht vom Herzen kommen, wenn nicht vorher das Herz beträchtlich verfälscht worden ist."*)

Die Ordnung und Beschaffenheit der Natur ist der Art, dass der Mensch durch dieselbe nothwendig in Wahn und Irrthum geführt wird. So sehr ist dies der Fall, dass man fast sagen kann, die Geschichte der Menschheit sei vorzugsweise die Geschichte der menschlichen Verirrungen gewesen, und welche unsägliche Masse Elends diese Verirrungen auf das unglückliche Geschlecht herabbeschworen haben, ist allgemein bekannt. Die grössten Anstrengungen im Laufe von Jahrtausenden waren nöthig, um die Menschen von Wahn, Vorurtheil und Aberglauben zu befreien, und wie Vieles bleibt noch heute zu thun übrig! Immer noch ist das Menschengeschlecht nach dem Faust'schen Worte in ein „Meer des Irrthums" eingetaucht. Immer noch streiten selbst die Gelehrten fast auf allen Gebieten über die vitalsten und wichtigsten Fragen, von den Massen gar nicht zu reden. Wie unausbleiblich dieses war, das sieht man erst recht ein, wenn man den Sachen tiefer auf den Grund geht. Denn die tiefere Untersuchung zeigt, dass sowohl die innere wie die äussere Erfahrung der Menschen ihrem Wesen selbst nach durch Schein und Täuschung bedingt ist, dass ohne natürlichen Schein weder die Individualität der Menschen noch ein Zusammenleben vieler Individuen in einer gemeinsamen Welt möglich ist.

Der Blindgläubige tröstet sich mit der Annahme, Gottes Rathschlüsse seien wunderbar und unerforschlich, seine Wege seien von den unsern verschieden und liegen ausserhalb unserer Beurtheilung. „Ist aber dies die Ansicht der Gläubigen," sagt Mill, „so hört die Gottesverehrung auf, die Anbetung der reinen moralischen Vollkommenheit zu sein; dieselbe ist dann ein Sichniederwerfen vor dem Riesenbilde eines Etwas, das wir nicht verehren dürfen. Es ist die Anbetung der blosen Gewalt." (Three Essays, p. 113).

Wo liegt nun die Rettung aus diesem Widerspruch?

In der Protest. Kirchen-Zeitung (1877, Nr. 15) hat Prof. Lipsius die Meinung geäussert, der Begriff Gottes sei nothwendig widersprechend und man versuche vergeblich, den Widerspruch daraus zu entfernen. Darin hat er Recht, wenn man unter Gott zwei ganz verschiedene und unverträgliche Dinge versteht, eine physische Macht und ein moralisches Ideal, zugleich den Grund der Welt und deren höheren Widerpart. Gott ist aber nur der Grund des rein Guten allein, nicht des Schlechten, wie dies schon Plato eingesehen. Dass das Ideal nichts Luftiges, sondern etwas sehr Reales ist, beweist jede selbstlose Handlung, die je gethan worden, jede treue Pflichterfüllung allen Hinder-

*) Three Essays on Religion, London, 1874; p. 112. Mill bietet uns den lehrreichen Fall eines Mannes dar, bei welchem ein echt religiöses Gefühl neben einer empiristischen und irreligiösen Denkweise bestand. Ein solcher Fall lässt das Wesen echter Religiösität am besten hervortreten. Das erste Symptom ist hier die Werthschätzung der Güter des Lebens. Ein echt religiöses Gemüth zeigt sich in der entschiedenen Bevorzugung der höheren idealen Güter. Und da sehen wir, dass, obgleich Mill Empirist und Socialökonom war, — zwei Gründe, den materiellen Gütern den Vorzug zu geben — er doch den idealen Gütern und vor Allem einer uninteressirten moralischen Gesinnung allein einen wahren Werth zuerkannte. Ohne an Gott zu glauben, war sich denn auch Mill bewusst, echte Religiosität zu besitzen. „Das Wesen der Religion," sagt er, „besteht in der entschiedenen und ernstlichen Richtung der Gefühle und Bestrebungen auf ein ideales Object, dessen höchste Vollkommenheit und rechtmässige Ueberlegenheit über alle Objecte eines selbstsüchtigen Strebens anerkannt wird." (p. 109.) Obgleich nun Mill selbst vortrefflich gezeigt hat, dass die Vorstellung eines solchen Ideals nie aus Natur und Erfahrung abgeleitet werden kann, ist es ihm doch nicht eingefallen, dass dieselbe einen höheren Ursprung haben müsse, und offenbar hauptsächlich deshalb, weil er sich über die gewöhnliche Ansicht nicht hinwegsetzen konnte, nach welcher das Höhere, das Göttliche der Grund eben der von ihm so scharf verurtheilten Natur sein soll.

nissen zum Trotz, alle Beharrlichkeit in der Vertretung höherer Grundsätze, jede heroische Selbstaufopferung, oder, wie Lessing sagt, das Guthandeln rein um des Guten willen. Gott als rein moralische Macht kann nur Denen nicht real genug sein, welchen die gemeine Wirklichkeit als besonders massiv und real erscheint, während in dieser doch nur die Gesetze, nach denen die wechselnden Erscheinungen kommen und gehen, das einzige Beharrliche sind. Gerade in der gewöhnlichen Ansicht, wonach das Unbedingte den zureichenden Grund der Wirklichkeit enthalten soll, liegt die Ursache aller Verwirrung; Gott und Welt verhalten sich vielmehr zu einander, wie Norm und Abnormität.

Schein und Irrthum, Schmerz und Uebel, das Böse und die Verkehrtheit jeder Art können wir nicht als etwas Normales anerkennen. Das sind Dinge, welche sich selbst verurtheilen, und welche rechtfertigen zu wollen mithin selbst ein Beweis der grössten Verkehrtheit wäre. Die ganze Masse nun von Schein und Irrthum, von Schmerz und Uebel, von Schlechtigkeit und Verkehrtheit, welche existirt hat und noch jetzt existirt, kurz die ganze Summe von Abnormität in der Welt, welche ein unwiderstehliches Gewicht gegen Gott als den Grund der Natur in die Wagschale wirft, bildet einen ebenso unwiderstehlichen Beweis für Gott als die höhere, normale Natur und Einheit der Dinge. Denn eben darum, weil die gemeine, empirische Wirklichkeit eine abnorme ist, muss die normale Natur der Dinge ausserhalb der Erfahrung liegen.

Das Vorurtheil, nach welchem Gott, das Unbedingte, ein Naturgrund oder eine Naturmacht sein soll, verdirbt die Religion durch die Physik und die Physik durch die Religion, oder richtiger, durch die Theologie. Dasselbe lässt weder einen reinen Natur-, noch einen reinen Gottesbegriff aufkommen. Sobald man aber dieses Vorurtheil fallen lässt, und in Gott ausschliesslich das Ideal, die normale Natur und höhere Einheit der Dinge sieht, verschwinden alle die Widersprüche, welche das Bewusstsein der Menschen von jeher gespalten, getrübt und verwirrt haben. Das Ideal ist kein Erklärungsgrund für Naturerscheinungen und kann darum in der Naturwissenschaft keine Verwendung finden, aber auch keinem Widerspruch begegnen. Das Gebiet der Religion und das der Naturwissenschaft fallen ganz auseinander, und keine von beiden hat in dem Bereiche der anderen irgend etwas zu sagen. Als die normale Natur und Einheit der Dinge ist Gott, das Ideal, der einzige feste Punkt in der Wirklichkeit, das einzige wahrhaft Seiende, dessen Existenz weder Bedingungen hat, noch einer Erklärung und Rechtfertigung bedarf. Auch Jesus lehrte in Gott den Vater und das Ideal der Vollkommenheit sehen. Nicht wie Knechte sollen wir nach ihm Gott dienen aus Furcht und Selbstsucht, sondern wie die Söhne des Hauses aus freier Hingebung und innerer Verwandtschaft mit dem göttlichen Wesen.

Nur durch Beseitigung der vulgären Vorurtheile, nach welchen Gott eine physische Macht sein soll, wird die Religion auf eine unerschütterliche Basis gestellt, welche keinen Widerspruch zu befürchten hat und keines anderen Zeugnisses als der Stimme in unserem Inneren bedarf.

Nach diesen Auseinandersetzungen können wir nun das Wesen wahrer Religion auf dem Grunde moderner Weltanschauung kurz skizziren.

Lessing legte, da wir Menschen es doch einmal nicht zu absoluter Wahrheit in dogmatischer Formulirung bringen, das Hauptgewicht auf den stets lebendigen Wahrheitstrieb, auf das aufrichtige Streben nach Wahrheit, das denn auch die Wurzel alles sittlichen Geistes ist. Wie die Reformatoren die Auslegung der Bibel dem Einzelnen völlig frei gaben, so muss auch die Auslegung der Natur Jedem frei stehen, d. i. die volle Freiheit der Wissenschaft, des Gewissens und des Bekenntnisses bildet einen Bestandtheil der Religion der Zukunft. In den Resultaten der Erkenntniss werden die Menschen stets von einander abweichen, wie niemals den Bäumen ein und dieselbe Rinde wächst: daher keine gegenseitige Verketzerung, keine Unterdrückung, sondern Duldung.

Das, was die Menschen religiös bindet und vereinigt, kann nur das Gesetz des Ewigwahren, Schönen und Guten, das Ideal sein, das den Einzelnen zur Selbstveredelung und Selbstvervollkommnung treibt. Auf dem Wege der steten Läuterung und Klärung nach dem Urgesetz des Lebens soll der religiöse Mensch den Zweck des Daseins, nämlich die Wohlfahrt und das Glück Aller, zu erfüllen streben. Wie die Glieder und Organe des Leibes je nach ihrer Bestimmung einander über-, unter- und nebengeordnet sind zu wechselseitigem Dienst und so einen lebendigen Gliedbau (Organismus) bilden, so sollen auch die Menschen in ihrem Handeln, im Vollbringen des Rechten und Guten, harmonisch ineinandergreifen und einander wechselseitig unterstützen, fördern, ergänzen ohne äusseren Zwang und ohne inneres Widerstreben in voller Selbstregierung, Heiligkeit und Güte. So besteht denn die wahre Religion nicht in Satzungen und Bekenntnissen, worin Jedem Freiheit gewährleistet ist, sondern in Gesinnung und That, in der nutzbringenden Arbeit für die Gesellschaft, in der sittlichen Bethätigung nach dem Grundsatz: Einer für Alle und Alle für Einen. Nicht blos an sich, sondern auch ausser sich soll der Religiöse den Zweck und das Gesetz des Ganzen verwirklichen im Verein mit seinen Nebenmenschen, weil das zu seinem eigenen Besten dient und seiner eigenen höheren Natur entspricht. Darum bestimmt er seinen Wirkungskreis nach Maassgabe seiner Kraft im Dienste seiner selbst und aller Uebrigen und gründet seine Freiheit auf die aller Anderen und bemisst sein Eigenthum und seinen Antheil am Genuss der Erdengüter stets nach seiner Leistung so, dass sein Vortheil auch der Vortheil Aller ist. Dem Gesetz des Ganzen entsprechend werden sich die Glieder der Gesellschaft je nach Anlage, Kenntniss, Neigung, und Entwickelung ordnen und gruppiren zu organischen Körperschaften, die einander wechselseitig unterstützen und ergänzen, einander über-, unter- und nebenordnen nach dem Bilde des menschlichen Leibes und des Welt-

alls und den Geboten der Vernunft, zu oberst das Reich der Religion und der Sittlichkeit, in dem die idealen Güter der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens zusammenlaufen zur Lust und zur Freude Aller. Die Gemeinschaften werden da ihre Andacht und ihren Cultus üben, jede nach ihrem Verständniss und nach dem Bedürfniss ihres Herzens ohne wechselseitigen Groll, ohne Zwietracht wegen ihrer Verschiedenheit und ohne hierarchische Gewaltherrschaft; denn die Leiter derselben sind nicht mehr Pfaffen, sondern Priester des Lichts und der Freiheit.

Unter dem Einflusse echter Religion wird ein Missbrauch der Gewalt nicht mehr aufkommen können, weil der ganze sociale Organismus in Haupt und Gliedern auf die mittelst Freiheit und Ordnung zu erreichende Wohlfahrt Aller gerichtet ist und nicht mehr die Selbstsucht, die eigensüchtige Ausnutzung Anderer für den persönlichen Vortheil, zur Grundlage hat. Da wird dann nicht mehr der Stoff, das Gegebene, wie Kapital, Grund und Boden, gewerthet, sondern nur die Arbeit, die der Mensch verrichtet, stets nach Maassgabe seiner Fähigkeit und seiner Leistung. Das edle Gut der Geistesbildung wird Allen zugänglich sein, damit sie ihre Bestimmung richtiger und freier zu erkennen vermögen und in der Beherrschung der Natur fortschreiten, und mit der Geistesbildung wird die Heiligung des Lebens Hand in Hand gehen.

Doch genug. Schliessen wir diese Andeutungen mit den Worten Huber's (vgl. oben):

„Keinem Denkenden kann es zweifelhaft sein, dass unter all' den grossen Fragen, welche uns gegenwärtig bewegen, keine wichtiger ist als die religiöse: denn es ist die Frage um das Fundament der Gesellschaft selbst.

„Als die alte Welt sich ihrem Niedergange zuneigte, vollzog sich ein ähnlicher Scheidungsprocess zweier Richtungen des Bewusstseins: auf der einen Seite erhob sich eine flache, materialistische und skeptische Aufklärung, welche nichts über den sinnlichen Horizont hinaus gelten liess, mit der Leugnung aller Metaphysik aber auch das Gefühl um die Gebundenheit des Willens an höhere Gesetze verlor und einen wüsten Taumel der Genusssucht entfesselte. Verzweiflungsvoll standen Männer wie Seneca und Tacitus vor dem weitaufgähnenden Pfuhl des Verderbens. Auf der anderen Seite aber trat der Mysticismus in den entartesten und unheimlichsten Formen hervor.

„Immer mehr greift die Ueberzeugung um sich, dass die immer drängender sich gestaltende sociale Frage ohne ein neues und mächtiges Erwachen des sittlichen Geistes unlösbar sei, ein solches Erwachen aber vor Allem durch eine höhere ethische Ansicht vom Leben bedingt werde."

Feuilleton.

Frankfurt a. M. Die Loge „zum Frankf. Adler" (Mstr. v. St. Br Rosenberg), deren Wirken unsere Leser bereits kennen, hat einen umfassenden Jahresbericht versandt, dem wir unter Weglassung der Stellen über den letzten Grosslogentag u. v. A., Folgendes entnehmen:

Von den bei den Arbeiten zum Vortrag gekommenen Zeichnungen erwähnen wir von dem I. Redner Br Dr. Levy: Die Grundlagen der Ethik, als Resultat der Naturbetrachtung; Unsterblichkeit der Seele; von dem II. Redner Br Rehfuss: Erläuterung des Lehrling-Katechismus; Das goldene Zeitalter; Erinnerung an Lessing an dessen Todestag; Unvergänglichkeit des Guten; von dem II. Schaffner Br Durchlacher II: Die Mysterien der Alten und Geheimbünde; von Br Stern: Eindrücke seiner Aufnahme und vom Stuhle Freiheit; Religion; Die sociale Frage.

Die Aenderung in unserer Kassenführung, die Bedürfnisse der Loge und der „Gesellschaft" zu trennen, hat sich bewährt; die vorgängige Aufstellung und Berathung des Etat's hat sich höchst vortheilhaft erwiesen und unserer Sparsamkeit ist es gelungen, das Deficit des Vorjahres auszugleichen; wie wir auch die Mittel erübrigen, die noch aus unserem Umbaue herrührenden Aktien, welche sich in den Händen mehrerer hiesiger Mitglieder befinden, durch jährliche Ausloosung, wie bisher geschehen, im Laufe der nächsten drei Jahre zu tilgen. Unser Arbeitssaal und Geräthschaften haben sich einer Erneuerung bedürftig erwiesen, wofür eine Fachcommission einen Kostenaufwand von einigen tausend Mark erforderlich erachtete. Eine Anzahl hiesiger Mitglieder hat durch freiwillige Beiträge die Aussicht eröffnet, in drei bis vier Jahren das nöthige Kapital zu beschaffen, so dass unser fünfzigjähriges Stiftungsfest, im Jahre 1882, unsere Loge in neuem Gewande finden soll.

Einen wichtigen Berathungsgegenstand bot die Revision unserer Hausgesetze, um sie der neuen Verfassung unserer Grossloge anzupassen. Unserem bisherigen Gebrauche dienten die „Localgesetze vom Jahre 1854", welche in 138 §§ einen, unseren Bedürfnissen entsprechenden Auszug des Hamburger Constitutionsbuches enthielten. Wo dieselben eine Lücke zeigten, trat das Const. Buch der Grossloge als maassgebend ein. Wir haben vorgezogen, der Vollständigkeit und seines reichen Inhalts wegen, unsern Mitgliedern in der Folge das Const. Buch der Grossen Loge von Hamburg in die Hand zu geben und in einem Anhange die Bestimmungen aufzuführen, in denen unser Gebrauch eine Abänderung, oder eigenthümliche Einrichtungen unserer Werkstätte, besondere Gesetze bedingen. Dieser Anhang unterliegt eben noch der Sanction unserer Grossloge, wird aber wohl im Laufe des nächsten Monats druckfertig sein und sind alsdann Exemplare des Const. Buches, sammt Anhang durch unsern Archivar (Profan-Adresse: Jos. Metzger, Seilerstrasse 22) — à 1 Mark — zu beziehen. Unsere auswärtigen Mitglieder verweisen wir ausdrücklich auf § 105, wonach die Gültigkeit der Certificate (Legitimation) 3 Jahre nach der Ertheilung erlischt, sowie auf § 135, welcher auswärtige, oder vom Orte

ihrer Loge längere Zeit abwesende Mitglieder verpflichtet, mindestens einmal jährlich der Loge von ihrem Leben und gegenwärtigem Aufenthalte Nachricht zu geben. Unsere Jahresberichte sollten dem Zwecke dienen, unsere auswärtigen Mitglieder zu einem regeren Verkehre mit uns zu veranlassen; hatten wir uns bisher nach dieser Richtung nur eines geringen Erfolges zu erfreuen, so hoffen wir durch den Hinweis auf diese gesetzliche Bestimmung, das längst erwünschte Resultat herbeigeführt zu sehen.

Wir haben gleichzeitig unsere Gebühren einer Revision unterzogen und hie und da eine kleine Erhöhung eintreten lassen, die um so mehr gerechtfertigt erscheinen dürfte, als die bisher gültigen, früheren Verhältnissen angepasst waren, während die neuen Taxen immer noch zum Theile hinter denen unserer hiesigen Schwesterlogen zurückbleiben.

Die General-Almosenpflege des hiesigen Orients für nothleidende Brüder, sowie die Geschäftsführung unseres Armenpflegers geben zu keiner besonderen Bemerkung Anlass, doch wollen wir an dieser Stelle denjenigen auswärtigen Brüdern für die Spenden danken, welche sie uns, in Folge unserer vorjährigen Bitte, zugewendet haben, und Allen unseren Armenbeutel empfohlen halten.

Die in unserem letzten Berichte erwähnte Gründung einer „Frankfurter Freimaurerstiftung zur Beförderung geistiger Bildung“ ist vollzogen und wirkt bereits ihren Mitteln entsprechend, welche sich aus den jährlichen Beiträgen von einhundert Mark aus jeder der sechs hiesigen Logen und den Zinsen der zu kapitalisirenden Erträgnisse des Armenbeutels bei gemeinsamen Festlogen, sowie freiwilligen Zuwendungen Seitens einzelner Logen oder deren Mitglieder und Freunde zusammensetzen. Die gemeinsamen Bestrebungen der hiesigen Logen sind nur geeignet das brüderliche Verhältniss ihrer Mitglieder mehr und mehr zu fördern und es ist erfreulich in jedem unserer Berichte erneut Zeugniss davon ablegen zu können. So hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit darin wieder Ausdruck gefunden, dass Mitglieder der hiesigen Logen nicht mehr als „Besuchende“ betrachtet werden und die deshalb üblichen Begrüssungen fortan unterbleiben. Auch die Geselligkeit unter den Brüdern des hiesigen Orients wird in den monatlich wiederkehrenden, allgemeinen Clubabenden, in schöner Weise gepflegt, welche alternirend in den sechs Logengebäuden abgehalten werden, und im vergangenen Monat Mai feierten die Mitglieder der hiesigen Logen mit ihren Familien, über 3000 Personen, ein Waldfest, dessen herrlicher Verlauf den Theilnehmern noch lange eine freundliche Erinnerung bietet.

In Ausführung einer Anordnung der neuen Verfassung hat unsere Loge den Br J. H. Brey in Hamburg zum beigeordneten Repräsentanten bei unserer Grossen Loge erwählt; sie darf sich freuen in dem bewährten Bruder unserm Repräsentanten eine kräftige Stütze gewonnen zu haben. —

Frankreich. Am 8. Sept. findet zu Paris die Generalversammlung des Grossen Or. v. Fr. statt, die neben anderen wichtigen Fragen über ein vom Ordensrath vorzulegendes neues Ritual zu berathen haben wird. Dieses Ritual soll in Uebereinstimmung stehen mit den neuerdings beschlossenen Veränderungen in der Constitution; wahrscheinlich wird dasselbe nicht obligatorisch, sondern nur facultativ eingeführt. Daneben werden Finanzfragen die Versammlung beschäftigen.

Die Loge in Besançon hat unter der Leitung ihres Stuhlmeisters Bruand für die jüngeren Mitglieder Conferenzen (Instructionslogen) über maurerische Geschichte und Symbolik, wie über Volkswirthschaft eingeführt, um die Brr zu belehren und mehr für die Loge zu interessiren.

Montevideo. Der Grossorient von Uruguay hat den Br Carlos de Castro zum Grossmeister ernannt.

(Ausflug.) Die Mitglieder der drei Dresdener Freimaurerlogen unternahmen am Mittwoch mit ihren Gattinnen und Töchtern einen höchst genussreichen Ausflug nach Meissen. Ein Extrazug beförderte gegen 350 Brüder und Schwestern nach der freundlichen Nachbarstadt an der Elbe, woselbst sie von den Mitgliedern der Meissner Loge empfangen und mit Blumenspenden begrüsst wurden. Im Dome trug das gemischte Quartett der Dresdener Logen einige Gesänge in bekannter Vorzüglichkeit (Dirigent Lehrer Gast) vor und der königl. Kammermusikus Bruhns erfreute die Anwesenden durch künstlerisch wohlgelungene Posaunenvorträge. Dieser Kunstgenuss in den herrlichen Räumen des Domes war religiös-erhebend. Nach Besichtigung der Albrechtsburg erfolgte ein Spaziergang ins Triebischthal. Auf dem Schützenhause wurde ein einfaches Abendbrod eingenommen; über die Speisen hörte man einige Klagen. Der Rückmarsch erfolgte in Gestalt eines Lampionzuges, der den Eindruck einer riesigen Feuerschlange machte. Von den Bergen brannten zu beiden Seiten bengalische Flammen auf. Der diesmalige Ausflug der Freimaurerlogen hat allen Theilnehmern ausserordentlich zugesagt.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

No. 37. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 13. September 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Am Johannisfeste der „alten Linde“ im Or. Dortmund.

Von Br J. **Hufschmidt** in Unna.

Wir feiern heute das Johannisfest, das höchste Maurerfest, das Fest des Mannes, nach welchem wir uns Johannis-Maurer nennen. Was könnten wir da Besseres thun, als einmal einen seiner Aussprüche im Lichte unserer Zeit erwägen und auf uns, seine Jünger, anwenden! Ich habe dazu das Wort gewählt, welches er den Pharisäern und Sadducäern zurief, als er sie zur Taufe kommen sah, das Wort: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr der zukünftigen Strafe entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse! und saget nicht: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“

Pharisäer und Sadducäer waren es, denen Johannes diese Worte zurief. Beides waren jüdische Secten. Die Pharisäer legten der Tradition einen übertriebenen Werth bei und suchten in der ängstlichen Erfüllung äusserlicher Gebräuche ihren höchsten Ruhm. Jesus sagt von ihnen: „Ihr Heuchler, die ihr verzehntet Till und Kümmel, aber dahinten lasst das schwerste im Gesetz, nämlich die Barmherzigkeit und den Glauben, die ihr Mücken seiget und Elephanten verschluckt, die ihr gleich seid übertünchten Gräbern!“ Scheinheilige und Heuchler waren die meisten von ihnen. Die Sadducäer dagegen nahmen nur die fünf Bücher Mosis an, verwarfen den Glauben an Engel und an die Fortdauer des Geistes, und ergaben sich sinnlichen Genüssen.

Gibt es denn solcher Menschen auch noch heute, so dass die harte Rede des Täufers auch noch heute passt? Wohin wir blicken, da begegnen sie uns. Seht dort den Mann im langen, schwarzen Rocke, der gesenkten Blickes einherschreitet! So oft die Kirchthüre sich öffnet, schleicht er durch dieselbe; er geht zum Abendmahle, so oft es ausgetheilt wird. Wenn die Glocke schlägt, welche den Beginn des Bibel- oder Missionsstündchens verkündigt, so ist er auf den Beinen, in den Verzeichnissen der Gaben für Mission und Bibelverbreitung und Traktatgesellschaften prangt sein Name mit grossen Summen; Luther und Calvin und die Kirchenväter zusammen waren nicht so gläubig als er. Aber ist denn das vom Uebel? Gott behüte! Aber das ist vom Uebel, dass derselbe Mann seine Arbeiter drückt, dass er seine Dienstboten mit langen Geboten speisst, aber ihnen wenig Brot gibt. Dies zeigt ihn uns als den Pharisäer, den Scheinheiligen, den Heuchler.

Habt ihr den Mann vor vierzig Jahren gekannt? Da schritt er, gekleidet nach der neuesten Mode, über die Strasse, da eilte er, wenn in einem Gasthofe etwas angekommen war, was den Gaumen auf einige Augenblicke kitzeln konnte, schnellen Schrittes dahin und verzehrte in zehn Minuten den Tageslohn von zehn Arbeitern. Da war der Bauch sein Gott, da spottete er eines Jeden, der sich um etwas Anderes bemühte als um sein Plaisir; da war ihm Nichts heilig, da sprach er trotz des eingefleischtesten Sadducäers: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ Endlich waren alle Genüsse durchgekostet, alle Reize abgestumpft, die Genussfähigkeit dahin; er wandte der Welt den Rücken, weil sie ihm den Rücken gewandt hatte, und schimpft jetzt weidlich auf die arge Welt. „Junge Schlemmer, alte

Betbrüder!“ Aber so geht es nicht immer. Manche Genussmenschen bleiben bis an ihres Lebens Ende in der Genusssucht stecken.

Auch unter den Maurern gibt es Pharisäer und Sadducäer. Auch in der Maurerei gibt es Formen und Gebräuche; und wie Mancher wähnt, Maurer zu sein, wenn er diese Formen und Gebräuche pünktlich beobachtet! Wie Mancher dünkt sich ein besserer Maurer zu sein, wenn er in diesen äusserlichen Dingen mehr thut als ein Anderer. Das Schwerste aber, was die Maurerei fordert, den vernünftigen Glauben, die Erleuchtung des Verstandes, die Bruderliebe, den Gemeinsinn, die Aufopferungsfähigkeit, die Erwärmung des Herzens für die Tugend lassen sie dahinten. Ihnen muss man zurufen: „Die Form tödtet, nur der Geist ist es, der lebendig macht.“

Und gibt es nicht auch solche Maurer, denen der Genuss überall das Erste ist, Eins und Alles? Solche, die selbst im Bruderkreise Nichts suchen als Genuss? welche alles Andere vergessen, wenn sie nur im sinnlichen Genusse schwelgen können?

Das sind die Menschen, welchen Johannes zuruft, dass sie der Strafe nicht entrinnen werden. Man braucht dabei nicht an eine übernatürliche, ausser dem Zusammenhange von Ursache und Wirkung stehende Vergeltung zu denken, denn es ist gewiss, dass sie in manchem Augenblicke ihres Lebens empfinden, wie nichtswürdig ihr Thun, wie verächtlich ihr Treiben ist. Und dies Gefühl, welches im Hintergrund ihrer Seele stets als ein dunkles Gewölk steht, lässt sie nie zu dem rechten Frieden, zu der wahren Freude kommen.

Johannes sagt uns, was allein im Stande ist, uns wahrhaft glücklich zu machen, indem er uns zuruft: „Thut rechtschaffene Früchte der Busse!“ Was er unter solchen rechtschaffenen Früchten der Busse verstand, hat er uns auch gesagt, indem er zu den Zöllnern sprach: Nehmet nicht mehr, denn Gesetz ist! zu den Kriegsleuten: Thut Niemandem Gewalt und Unrecht! und zu dem Volke: Wer zwei Röcke hat, der gebe Dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue dasselbe! Die rechtschaffenen Früchte der Busse sind also: Treue und Gerechtigkeit in seinem Berufe, und Barmherzigkeit gegen die Unglücklichen. Gerechtigkeit und Liebe sind der Stamm und die Krone des Baumes, dessen Wurzel die Wahrheitsliebe und Wahrhaftigkeit ist.

Die Forderung des Johannes kann uns auf den ersten Blick oberflächlich dünken, indem er nur von einem rein äusserlichen Thun zu reden scheint; aber wir müssen bedenken, dass es eben die Weise des Morgenländers ist, allgemeine Wahrheiten zu specialisiren, einen Theil für das Ganze zu setzen, und auch, dass Johannes zu ungebildeten Menschen sprach. Im Lichte unserer Zeit und Maurerei werden wir seine Worte nicht auf die allergewöhnlichste Ehrlichkeit und auf Allmosengeben, nicht auf rein materielle Dinge blos beziehen dürfen. Wenn die Maurerei uns Bruderliebe üben lehrt, wenn sie unsern Verstand erleuchtet und unser Herz für die Tugend erwärmt, so übt sie aus, was Johannes fordert. Denn wenn Bruderliebe das Herz des Maurers schwellt, wenn sein Verstand erleuchtet und sein Herz für die Tugend warm ist: so wird er bewusst und unbewusst für die äussere Besserstellung seiner Mitmenschen, sowie für ihre geistige und sittliche Ausbildung wirken, und er wird alle seine materiellen und geistigen Mittel für diesen Zweck verwenden. In diesem Sinne aber ist die Forderung des Johannes auch noch in unserer Zeit sehr nöthig, denn die alten Feinde alles höheren Aufschwunges der Menschheit, der Pharisäismus auf der einen, der Sadducäismus auf der andern Seite heben in unsern Tagen wieder gar frech ihr Haupt und finden einen fruchtbareren Boden, denn zu mancher anderen Zeit, und hemmen das freie Denken und das sittliche Handeln.

Während man die mächtige Entfaltung von Handel und Industrie, die Erleichterung des Verkehrs, den Aufschwung der Wissenschaften bewundert, setzt man sich gar leicht mit zu grosser Befriedigung an das reichgeschmückte Ufer des Lebens zum Genusse nieder und erwartet alles Heil von materiellen Verbesserungen. Diesen wird daher alles dienstbar gemacht, Geld und Gut, wie Kunst und Wissenschaft, und diese letztern werden oft nur geachtet, insofern sie diesem Zwecke dienen. Liebe zu Wissenschaft und Kunst blos deshalb, weil sie uns das Wahre und Schöne vor die Seele führen, ist eine seltene Erscheinung. Mitten in der imposanten Höhe und dem grossartigen Reichthum der Errungenschaften auf dem materiellen Gebiete begegnen wir daher nicht selten einer geistigen und sittlichen Verflachung und Verarmung. Die Ideale sind der Jugend schon zerronnen, ehe sie dieselben noch recht geschaut hat. Und doch darf der Mensch auch im Alter nicht von ihnen lassen, wenn er stets jugendlich frisch und fröhlich bleiben will. „Man muss,“ um mit Schleiermacher zu reden, „sich ewige Jugend schwören.“ Wie unendlich nüchtern und dürftig ist die Wirklichkeit, wenn sie nicht durch den Zauber einer idealen Phantasie verschönt wird. Die eigentliche Schönheit des Daseins ist nur aus ihren Händen zu empfangen, und nur sie kann uns den Zauberschlüssel zu den Pforten des Paradieses geben, sie trägt uns über die Trivialitäten des Lebens, welche sich wie ein lähmendes Bleigewicht an die Seele hängen, hinweg zu lichteren Räumen voll Glanz und Wonne. Wer an ihren Gebilden keine Freude mehr hat, der hat überhaupt keine wahre Freude mehr. Sie verweilt am liebsten bei hellen Geistern und reinen Seelen. Wo die Neigungen und Wünsche auf sinnlichen Lebensgenuss vorzugsweise gerichtet sind, da findet das Vermögen der Ideale keine Heimat. Und nicht blos unendlich nüchtern und dürftig, auch schrecklich muss ein Menschendasein werden, welches nicht durch Ideen über das gemeine Leben emporgehoben wird. Wer kein Bedürfniss fühlt, in dieser Welt noch für eine andere, höhere zu leben, der muss mit Schauder von der sonnigen Höhe des Genusses auf die Abnahme der Genussfähigkeit und in die furchtbare Nacht der Vernichtung hinabschauen. Die Ideale, diese über alles Irdische hervorragenden und es überstrahlenden Gebilde, in das Leben einzuführen, zum Streben nach ihnen zu veranlassen und

für dasselbe zu begeistern, das sind die rechtschaffenen Früchte der Busse, zu welchen Johannes seine Jünger auffordert.

Unsere königliche Kunst nennt als höchste Ideen: Weisheit, Schönheit, Stärke; die Alten nannten sie: das Wahre, das Schöne und Gute; am bezeichnendsten heissen sie vielleicht: Wahrheit, Schönheit, Liebe. In diesen Ideen vereinigt sich Alles, was der Mensch Grosses zu denken im Stande ist, auf sie muss in tiefster Seele das Streben des Menschen gerichtet sein, sie müssen, wie der gewöhnliche Sprachgebrauch es tiefsinnig bezeichnet, sein Denken, Dichten und Trachten sein.

Das Verlangen nach Wahrheit, der Durst nach Erkenntniss ist tief in der Natur des Menschen begründet. Deshalb machen alle Religionen, selbst die muhamedanische, das Streben nach Bildung und die Verbreitung des Wissens zu einer religiösen Pflicht, und wir zählen die zu den Heroen unseres Geschlechtes, welche sich durch Denken und Lehren auszeichneten. Das Denken ist schon an und für sich eine beglückende Beschäftigung. Wollten wir ihm entsagen, der schönste Zauber des Lebens wäre dahin, der Reiz des Umgangs mit sich selbst, wie das schöne Gefühl von unserm Zusammenhange mit einer höheren Welt. Wer daher einmal den hohen Genuss geschmeckt hat, der im Forschen nach Wahrheit und in der Verbreitung derselben liegt, der kann nimmer davon ablassen. Homer, Platen, Kant, Goethe u. s. w. wirkten noch im hohen Greisenalter sowohl denkend als lehrend. Goethe lässt Tasso sagen:

Wenn ich nicht denken und nicht dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr!
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.

Das Wissen an sich, das blose Lernen der gefundenen Wahrheit hat einen weit geringeren Werth, eine weit weniger beglückende Kraft als das Denken. Es ist nur treffliches Material für dieses und für die Veredelung des Gemüthes, Beides, das Denken, die Erweiterung des Wissensgebietes, und die Veredelung des Herzens, die Bildung des Gemüthes, sollten nie von einander getrennt werden. Denn mag die Wissenschaft alle Objecte der Welt zu ihrem Gegenstande machen, über die Bahnen der Gestirne ihre Zahlenreihen aufstellen, die Räume durchmessen, die Stoffe zerlegen, die Atome abwägen, der sittlich geistige Mensch findet darin nicht das wahre Maass seiner Grösse. Er wird in einer den Geist adelnden, das Herz verschönenden Gesinnung bei allem Fortschritte in den Wissenschaften das eigentliche Ziel erblicken, zu welchem der Mensch gelangen muss, wenn seine irdische Aufgabe gelöst werden soll. Es ist aber andererseits ein grober Irrthum, wenn man wähnt, das klare Denken in Erforschung der Wahrheit schliesse das tiefe Empfinden des Schönen und das starke Wollen des Guten aus. Mit der Geistigkeit, aus welcher das Denken entspringt und welche durch das Denken erhöht wird, sind im Gegentheil die Schönheit und die Liebe unzertrennlich verbunden. Die wahre Schönheit ist ihrer Natur nach geistig. Die Welt ist nur dadurch schön, dass sie Gott durchscheinen lässt, ein Gesicht nur dadurch, dass die Seele aus ihm strahlt. Eine That, für die wir nicht eine geistige Triebfeder auffinden können, die nicht in klarer Erkenntniss ihrer Güte wurzelt, verliert dadurch an Güte. Der Menschengeist wird daher nur befriedigt durch die Vereinigung von Wahrheit, Schönheit und Liebe. Seine Seligkeit kann der Mensch nur finden in dem harmonischen Zusammenklingen seiner Gedanken und Gefühle, seines Lebens und Strebens, seines Wollens und Thuns, also in dem von allem Egoismus freien Streben nach Wahrheit und in der heiligen Liebe zu allem Schönen und Guten, in der Humanität. Diese Humanität aber, welche die Blüthe und Frucht eines begeisterten Strebens nach Weisheit, Schönheit und Stärke, welche das Leben in diesen Ideen ist, kann ebensowenig mit der Genusssucht des Sadducäismus, wie mit der Engherzigkeit und Bornirtheit des Pharisäismus bestehen. Schliesst jener mehr das Empfinden der heiligen Schönheit und die Liebe, so dieser mehr das Denken und die Erkenntniss aus.

Wohlan denn, meine Brr, gehen wir mit Muth und Eifer an die Lösung der Aufgabe, welche uns Johannes stellt. Wirken wir dafür, dass in dem materiellen Treiben unserer Tage, in ihrem Sadducäismus, und in dem Bemühen, den Menschengeist in mittelalterliche Satzungen zu bannen, dem Pharisäismus nicht das Streben verloren gehe nach dem Höheren, den Menschengeist allein Befriedigenden und Beseligenden, nach Weisheit, Schönheit und Stärke. Suchen wir in uns selbst ein Ideal der Humanität darzustellen, dass unser Vorbild zur Nacheiferung ansporne! Lasst uns geniessen und Andere geniessen machen, was die Erde Schönes und Liebliches bietet, aber zeigen wir dabei, dass uns dieser Genuss nur Träger und Hebel für die Förderung des Lebens in Wahrheit, Schönheit und Liebe ist. Halten wir immerhin fest an Formen und Gebräuchen, aber lassen wir es erkennen, dass sie uns nur die Schalen sind, welche den edeln Kern des Wahren, Schönen und Guten umschliessen, nichtswürdig, wenn dieser daraus verschwunden ist! Ringen wir nach materiellem Wohl, aber lassen wir dies Ringen nie ausarten in egoistischen Materialismus, sondern haben wir dabei auch stets das Wohl unserer Mitmenschen und höhere geistige Interessen im Auge, und wenden wir die errungenen Schätze an, um höhere geistige und sittliche Zwecke zu fördern. Wo irgend eine Erscheinung ins Leben tritt, welche dazu angethan ist, die Dummheit und den Aberglauben der Massen zu vernichten, da müssen Maurer sie zu fördern suchen. Wo es gilt, die sittliche Rohheit zu bekämpfen, oder besser, ihr die Wurzeln abzustossen, da ist unser Platz. Unser Vaterland hat in schwerer Zeit erkannt, wie wichtig und nothwendig die Bildung und Gesittung der Massen ist, und das Institut der Volksschule gefördert und gehoben, wie kein anderer Staat. Und es hat die Früchte dieser Fürsorge geerntet in höherem Wohlstande und grösserer Macht. Aber diesem Institute zur Veredelung der Massen, der Volksschule kleben noch mancherlei Mängel an, und es drohen

ihrem Aufblühen mancherlei Gefahren. Die sie leiten sollten, weil sie ihre Bedürfnisse kennen, sind von dieser Leitung in wichtigen Dingen ausgeschlossen, man wendet ihr nicht die Mittel zu, welche zur Erfüllung ihrer Aufgabe nöthig sind, man bürdet ihr Stoffe auf, welche keine gesunde Nahrung für den Geist bieten, weil sie unverdaulich sind, und man beschränkt ihre Thätigkeit auf ein Alter, bis zu welchem das Ziel nicht erreicht werden kann, da sie ihre Zöglinge im Beginn des Jünglingsalters entlassen muss, in einem Alter, in welchem die Leidenschaften erwachen und die Versuchungen mit Macht an den Menschen herantreten. In diesem Alter stösst man den Zögling der Volksschule hinaus in das Leben mit seinen Mühen und Kämpfen um das tägliche Brod, mit seinen Anreizungen und Versuchungen zum sinnlichen Genuss, und beraubt sie der Gelegenheit und Veranlassung, den Sinn für das Höhere zu wecken und zu bilden. Der grosse Baumeister der Welten hat jedem Alter, jedem Volke und jedem Geschlechte seine besonderen Versuchungen zum Bösen mitgegeben, aber ihnen auch jedesmal entsprechende Kräfte zum Guten, zur Ueberwindung der sündlichen Antriebe beigesellt. So stehen dem Erwachen der Leidenschaften im Jünglingsalter die idealen Bestrebungen entgegen. Gott hat sie den Lockungen der Sinne als starkes Gegengewicht zugesellt, aber sie müssen geweckt und gestärkt werden, wenn sie im Kampfe Sieger bleiben sollen. Weil man der Volksjugend dazu nicht Gelegenheit bietet, so versinkt ein grosser Theil derselben im Sumpfe des Aberglaubens und der Gemeinheit. Diese grossen Uebelstände, diese Hindernisse der Civilisation, aber werden nicht eher gehoben werden, bis sie wenigstens von dem intelligenten Theile des Volkes erkannt sind. Dazu aber haben wir vor Allem mitzuwirken, wir Johannesjünger; denn durch die Lösung dieser Aufgabe wird das Reich herbeigeführt, welchem er die Wege bereiten wollte, das Reich des Menschensohnes, der reinen Menschlichkeit, der Humanität. Wirken wir in dieser Richtung nicht, so ist unser Name ohne Inhalt, hohl und todt. Wir sind dazu berufen mitzuwirken, dass die Humanität auf den Weltthron erhoben werde; wirken wir dafür nicht, so wird sich der allmächtige Baumeister aus den Seinen, aus den todten Massen, Werkzeuge erschaffen zur Ausführung seines Tempels. Maurer heissen und nicht dazu mitwirken wollen, dass die Maurerei ihre Mission erfülle, dass sie ein Leben in Weisheit, Schönheit und Stärke erschaffe, ist eine Lästerung der königlichen Kunst. Machen wir uns dieser Schuld nicht theilhaftig, meine Brüder!

Für die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung.

In Nr. 28 der diesjährigen Bauhütte ist unter der Ueberschrift „Freimaurerischer Socialismus“ unter andern bei der Abwehr, dem Verein „Concordia“ als corporatives Mitglied beizutreten, in Bezug auf den Beitritt zu der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung gesagt:

„Bekanntlich haben wir FrMr auf diesem Felde bereits Erfahrungen gemacht, und zwar Erfahrungen nicht sehr ermuthigender Art. Auf Anregung des Vereins deutscher FrMr sind seit einer Reihe von Jahren viele Logen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung beigetreten oder von jenem Verein als corporatives Mitglied eingekauft worden, in der Absicht, die Logen an der Arbeit für öffentliches Wohl zu betheiligen und das Hineintragen freimr. Geistes in jene Gesellschaft zu ermöglichen. Was hat das geholfen? Man zahlt seinen Beitrag und figurirt mit in den Listen, voilà tout. Und die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung selber, die so verheissungsvoll ins Leben trat und eine so hohe schöne Aufgabe übernahm, sie geht als ein Vorträge haltendes Gespenst in den deutschen Landen um und leidet bereits augenscheinlich an der geistigen Abzehrung. Es fällt von ihr sehr wenig ab für's Volk und sie leistet nicht viel für die Bildung; sie hat einen Vorstand, einen Kassirer, sie hat Wanderlehrer, sie hält Versammlungen, sie erstattet Berichte, sie ist also gewiss nicht unthätig; aber es ist augenscheinlich kein rechter Segen in ihrem Walten. Von freimaurerischen Einwirkungen auf ihr Sein und Thun war überall nicht viel zu hören und zu spüren.“

Es ist hier mit wenigen Worten der Thätigkeit einer Gesellschaft der Stab gebrochen, wofür der Schreiber wohl kaum die Beweismittel beizubringen im Stande sein dürfte, und es tragen solche Urtheile bei, durch Entziehung der Kräfte die Existenz einer solchen Gesellschaft zu untergraben und damit dem Berufe der Maurerei entgegen zu wirken. Zunächst sieht man sich genöthigt, die irrthümliche (??) Ansicht zu berichtigen, dass die Logen herbeigezogen worden seien, um das Hineintragen freimaurerischen Geistes in jene Gesellschaft zu ermöglichen, und die Behauptung: „Von freimaurerischen Einwirkungen auf ihr Sein und Thun war überall nicht viel zu hören und zu spüren,“ als eine völlig leere zu bezeichnen.

Es ist nicht erst nöthig freimaurerischen Geist in eine Gesellschaft hinein zu tragen, die der Verfolgung ihrer Zwecke nach von freimaurerischem Geiste aufgebaut ist, wenn auch vielleicht der bei weitem grösste Theil der Mitglieder dem Bunde nicht angehört. In ihren Generalversammlungen (Schreiber dieses hat als Vorstand des Mittweidaer Zweigvereins der im Jahre 1875 in Göttingen abgehaltenen Generalversammlung beigewohnt) ist wohl ein maurerischer Geist, und wollte der Verfasser nur eine Nummer des im 9. Jahrgange von dem Verein herausgegebenen, in Berlin erscheinenden Blattes, „Der Bildungsverein“, lesen, so würde er jedenfalls sein abgegebenes abfälliges Urtheil sehr beklagen. Der Verein bezweckt Bildung und gesundes Urtheil unter das Volk zu verbreiten und schliesst Discussionen über religiöse Confessionen und politisches Parteiwesen von seiner Thätigkeit aus. Gehört dies nicht auch zu dem Streben des Maurerbundes? Diese Zwecke verfolgt der Verein durch Begründung von Volksbibliotheken in den von ihm angegebenen Mustern, von denen eine sehr

grosse Anzahl durch ganz Deutschland in das Leben getreten ist. Die Benutzung derselben ist eine sehr starke und über die nahen Ortschaften weitverzweigte, und zu deren zweckmässigen Gebrauch von den Zweigvereinen mehrfach passende Anleitungen gegeben worden. Ferner veranstalten die Zweigvereine im Winterhalbjahr mehrere gesellige Abende, die durch verschiedene Vorträge, an welche sich Discussionen knüpfen, Beantwortung von Fragen und einem unterhaltenden Theil ausgefüllt werden. Endlich werden auch nach Bedürfniss Unterricht im Zeichnen, deutscher Sprache, Rechnen, Stenographie etc. ertheilt. Ist dies ein vortraghaltendes Gespenst und fällt da sehr wenig für die Bildung des Volkes ab? Welchen grossen Nutzen die Volksbibliotheken bringen, lässt sich gar nicht berechnen, aber geradezu vermessen wäre es, zu sagen, sie brächten keinen Nutzen. In den Vortragsabenden kann jeder Anwesende beobachten, welche Anregungen die Theilnehmer mit davon tragen, aber zur Ziffer bringen lässt sich's nicht. Obwohl die Vorträge in den Zweigvereinen zu dem bei weiten grössten Theil nur von Mitgliedern gehalten werden, und nur wenig Wanderlehrer eintreten, so haben doch auch diese, namentlich Herr Julius Keller, wesentlich zur Bildung von Zweigvereinen in Gegenden beigetragen, in welchen anfänglich keine Neigung dazu vorhanden war, und tüchtig für Verbreitung der Volksbildung gesorgt.

Möchten doch alle Brüder, nicht blos durch Geldbeiträge, sondern durch eigne Thätigkeit an diesen Bestrebungen sich betheiligen; sie erfüllen dadurch ihren Beruf als Maurer, aber solcher unmotivirten Urtheile sich enthalten, durch welche sie auch dem Bunde schaden, indem sie denselben in einem ganz falschen Lichte erscheinen lassen.

Der Verein ist der Maurerei weniger Dank schuldig, als letztere dem Vereine, dass er ihr Gelegenheit bietet, sich an einer so hervorragenden maurerischen Werkthätigkeit zu betheiligen, und wenn der Verein, wie das abfällige Urtheil angibt, so wenige Erfolge haben sollte, so ist solches der sehr grossen Anzahl von Brüdern beizumessen, die diesen Bestrebungen grundsätzlich oder aus Bequemlichkeit fernbleiben.

In wie fern die Mitglieder des Vereins „Concordia" bei weitem besser gethan hätten, sich dem grossen deutschen Verein durch Beitritt und Bildung von Zweigvereinen anzuschliessen, statt besondere Vereine zu bilden, will man dahingestellt sein lassen.

Mittweida, August 1879.

Br Grohmann I.

Feuilleton.

Freiberg. Die altehrw., aus Fessler's Zeit her in gutem Rufe stehende und dem vernünftigen Fortschritt huldigende Loge „Zu den drei Bergen" hat einen ausführlichen Jahresbericht veröffentlicht, dem wir Folgendes entnehmen:

„Seit 1856 haben wir in der Regel erst nach Ablauf von zwei Jahren ein Mitgliederverzeichniss nebst Bericht erscheinen lassen. Da aber in Folge der grösseren Mitgliederzahl und der socialen Verhältnisse der Neuzeit alljährlich ganz bedeutende Veränderungen im Personalbestande eintreten, so soll von jetzt an am Ende jedes Maurerjahres ein solches Mitgliederverzeichniss mit Bericht an die Brüderschaft ausgegeben werden.

Die Feier des Johannisfestes rief die Brr am Johannistage Nachmittags 4 Uhr zur Halle, während am Vorabend eine Beförderung in den 2. Grad und am Vormittag eine historische Beförderung in den 3. Grad vorangegangen war. Mit dieser Feier war zugleich die Aufnahme zweier Lichtsuchender verbunden. Wie die Halle in prächtigem Rosenschmucke prangte, so wurde auch die Brust eines jeden Br nach Maurerweise mit einer lieblich duftenden Johannisrose geschmückt. Nach Eröffnung der Loge durch den s. ehrw. M. v. St. Br Ettmüller, gedachte derselbe vor allem der Brr, welche diesmal nicht mit uns feiern, weil sie uns durch den Tod entrissen wurden; er gedachte weiter derer, deren Herz leider für den Bund erkaltet ist, und bedauerte endlich diejenigen, welche gefesselt durch Krankheit oder Sorgen ums Irdische an der Mitfeier verhindert sind. Dann begrüsste derselbe die Brr, welche heute zum ersten Male mit uns Johannis feiern, und hofft, dass sie wie alle Brr sich bestreben werden, das Gedeihen der Loge nach Kräften zu fördern. Ganz besonders sei dies aber Pflicht derjenigen, die durch das Vertrauen der Brüderschaft zu Logenämtern berufen seien. Hierauf rief er die neugewählten Beamten zum Altare und nachdem er selbst und der deputirte Meister Br Tränckner die Erfüllung der Pflichten ihres Amtes gelobt hatten, wurden die übrigen Brr Beamten ebenfalls verpflichtet. Dann wurde der würdige Br Albert an den Altar gerufen. Hier verkündete ihm der M. v. St., dass die Brüderschaft ihn und den zu einer Badekur in der Ferne weilenden Br Stettner bei ihrem gewünschten Rücktritte von ihren Logenämtern in dankbarer Anerkennung ihres treuen, langjährigen Wirkens zu Ehrenmeistern berufen habe. Nach Beendigung der hierauf folgenden Aufnahmeceremonien wurde die eigentliche Johannisfeier durch ein Quartett eingeleitet, worauf der gel. besuchende Br Richter die Festrede hielt. Derselbe schilderte das Johannisfest als ein Fest der Natur, ein Fest aller Christen, vor allem aber als ein Fest der Maurer, erwähnte, dass der wahre Maurer auf Johannes blicke, der in seiner Natürlichkeit den wahren Menschen darstelle, und rief jedem Br zu: „Ahme nach das Thun der Natur: 1. wirke wie die Natur im Stillen, täglich, allmälig und dennoch sicher und nachhaltend; 2. erfreue wie die Natur durch Einfachheit, trotz der Vielheit der Formen; 3. nütze jedem, der da will, der da fordert, der da sucht." Mit dem Worte Goethe's: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen," schloss Redner. Nach Schluss der Arbeit in der Halle vereinigte die Brr eine Tafelloge, deren Leitung der M. v. St. dem deputirten Meister Br Tränckner übergab.

Eine zum 3. September festgesetzte Conferenzloge

endete die gewöhnliche, während der Sommermonate innegehaltene Pause in den maurerischen Arbeiten.

Zur Feier des Stiftungsfestes wurde die Bruderschaft am 31. Oktober 11 Uhr Vormittags zur Halle gerufen. Nachdem auch die überaus zahlreich erschienen Brr fremder Oriente in die Halle eingeführt worden waren, eröffnete der M. v. St. die Loge mit einem in dichterischer Form gegebenen Rituale. In der Strophe:

„Der Vergangenheit zu denken,
Uns der Gegenwart zu freu'n,
Und zur Ernte für die Zukunft
Guten Samen auszustreu'n"

gab das Eröffnungsritual zugleich die Tagesordnung der Arbeit. Um „der Vergangenheit zu denken," gab der s. ehrw. M. v. St. einen Rückblick auf die Entstehung und Entwickelung unserer, an diesem Tage das 80jährige Stiftungsfest feiernden Loge. „Uns der Gegenwart zu freu'n," dazu gab Veranlassung einestheils die Aufnahme eines Lichtsuchenden, anderntheils aber auch die Begrüssung des Br Walther als 25jährigen treuen Bruders. Der M. v. St. gab in längerer Rede dieser unsrer Freude Ausdruck, dankte dem Br Walther für seine Maurertreue, für seine Verdienste um die Loge als langjähriger Redner, und umgürtete ihn mit dem Silberschurz, zum Zeichen brüderlicher Dankbarkeit und Anerkennung. „Um zur Ernte für die Zukunft guten Samen auszustreu'n," dazu bot die Festloge Gelegenheit. Nach einem entsprechenden Gesange hielt unser Redner, Br Walther, den Festvortrag. Er sprach über die Worte:

„Drei sind, die da herrschen auf Erden:
Die Feigheit, der Schein und Gewalt."

Er schilderte diese Feinde der Maurerei in ihrer Gefährlichkeit, betonte die Nothwendigkeit ihrer Bekämpfung, fand die Mittel zu ihrer Bekämpfung in den Lehren der königl. Kunst und ermahnte die Brr, im Kampfe gegen diese Feinde nicht zu erlahmen. — Wer hätte ahnen können, dass dies sein maurer. Schwanengesang sein sollte!

In der Conferenzloge am 16. December brachte der Br Reichenbach ein Baustück zum Vortrage, in welchem er die Frage beantwortete:

„Kann ein Israelit ein echter Freimaurer?
und umgekehrt:
Kann ein Freimaurer ein echter Israelit sein?"

Er fand die Bejahung dieser Frage im Zweck und Ziel der Maurerei und in den Mitteln und Wegen zur Erlangung derselben.

Am 30. December, Abends 8 Uhr, versammelten sich Brr und Schwestern recht zahlreich in der Halle zu einer Jahresschlussfeier, bestehend in der Vorführung maurerischer Gesänge unter Leitung des Br Eckhardt und einer Ansprache von Seiten des M. v. St. Br Ettmüller.

In der Conferenzloge vom 24. Februar 1879 erinnerte der M. v. St. in Anlass des vor wenig Wochen auch in verschiedenen Logen gefeierten 150jährigen Geburtstags Lessing's die Brr an den Genannten als Bruder und Dichter, und trug dann ein Gedicht des Br Rittershaus vor, welches derselbe zur Einweihung der Loge „Lessing" in Barmen gedichtet hat, sowie ein Gedicht aus der Freimaurerzeitung: „Der 150jährige Geburtstag Lessings."

Nach Eröffnung der Conferenzloge am 3. März Abends 8 Uhr erschütterte die ins Zeichen getretenen Brr die vom M. v. St. verkündete Trauerbotschaft, dass vor kaum einer Stunde unser würdiger und geliebter Br Walther seinen Leiden erlegen und in den ewigen Osten abgerufen worden sei. In längerer Rede schilderte derselbe die hohen Verdienste, welche sich der Verewigte im Zeitraume eines vollen Vierteljahrhunderts um unsere Loge und die Maurerei überhaupt erworben und hofft, dass alle Brr ihm ein dankbares Andenken bewahren werden. Die Brüderschaft bestätigte es still durch Vollendung des Zeichens. Br Nippold, der als Freund und Arzt an seinem Krankenbett geweilt, theilte tief bewegt mit, dass ihn Br Walther noch in der Nacht wiederholt gebeten habe, die Brr zu grüssen und ihnen das letzte Lebewohl zu sagen. Wie gerecht unser grosser Schmerz, unsre tiefe Trauer über den Verlust dieses Bruders ist, beweist die aussergewöhnliche Theilnahme, welche sein Hinscheiden bei den Behörden der Stadt, in allen Kreisen der Bevölkerung hervorrief, und wir könnten den Brn in engem Rahmen wohl kein besseres Bild von seinem ganzen Leben entwerfen, als es die Feder eines ihm von Jugend auf nahegestandenen Freundes in einem Nekrologe gethan hat, welcher sich im Freiberger Anzeiger, Nr. 53, abgedruckt findet. Da das Begräbniss unseres Br Walther mit Rücksicht darauf, dass derselbe einer ansteckenden Krankheit erlegen, auf Grund gesetzlicher Bestimmung in aller Stille erfolgen musste, hatte der Stadtrath, „um das Andenken des um unsere Stadt und Einwohnerschaft so hoch verdienten Mannes zu ehren," Donnerstag, den 6. März, Nachmittags 4 Uhr in der Domkirche eine Leichenfeier veranstaltet. Vom Rathhaus aus bewegte sich ein langer, langer, aus vielen Hunderten gebildeter Trauerzug mit den umflorten Fahnen wohl sämmtlicher hiesiger Vereine und Corporationen nach der Domkirche, woselbst von verschiedenen Rednern sein thatenreiches Leben geschildert und sein früher Heimgang in den ewigen Osten beklagt wurde. Unmittelbar vor dieser Feier war die irdische Hülle des Verewigten in Gegenwart nur einiger demselben Nahestehender in aller Stille auf dem Friedhof beigesetzt worden. Wir aber, würd. und gel. Brr, wir können das Andenken unseres Walther nicht besser ehren, als wenn wir nach seinem Vorbilde mit gleicher Begeisterung für alles Gute, Wahre, Schöne uns entflammen.

In der Instructionsloge am 17. März trug der M. v. St. Br Ettmüller den unsre Zeit und Verhältnisse so treffend kennzeichnenden Aufsatz aus der Bauhütte: „Unsere Zeit und unsere Aufgabe" vor und knüpfte daran die Bitte an die Brr, auch ihrerseits zur Lösung dieser erhabenen Aufgabe der Masonei mitzuwirken. Nicht nur in der Loge, sondern namentlich auch ausserhalb derselben solle jeder Br am Platze sein, um durch Wort, That und Beispiel die Unebenheiten ausgleichen zu helfen, welche der Kulturzustand herbeigeführt hat. Nach Erklärung der Aufnahmesymbole empfiehlt der M. v. St. den Brn zu ihren maurerischen Studien und ihrem weiteren Fortschreiten in der königl. Kunst die Benutzung unserer reichhaltigen Logenbibliothek. Dieselbe hat im verflossenen Maurerjahre einen reichen Zuwachs erhalten."

(Schluss folgt.)

Ungarn. Der ehrwürdige Gr.-M. Br Franz Pulszky benützt einen Theil seiner Sommerferien, um im Osten Ungarns mehrere wichtige Agenden zu vollführen. Er installirt die Logen zu Grosswardein und Kronstadt und unterzieht die Logen von Arad, Neu-Arad und Temesvar einer officiellen Revision; er wird hierbei vom Kanzleidirector Br Franz Belányi begleitet.

In Amerika steht der Verfall der Freimaurerei, resp. deren vegetatives Dasein, als Formendienst ohne Saft und Kraft in genauem Verhältuiss zur Blüthe der aftermaurerischen Hochgrade mit ihren Fabeln und ihren rituellen Abgeschmacktheiten. Die amerikanischen Brr helfen sich sehr leicht über die Angriffe gegen den Hochgradcultus hinweg, die sich in nenerer Zeit mehren, indem sie sagen: „das Vorurtheil gegen die Hochgrade seitens freimr. Schriftsteller beruht lediglich auf Behauptungen unerleuchteter Brr, die eine Sache verurtheilen, welche sie nicht kennen und begreifen, wie der Blinde die schönsten Farben nicht sieht und der Taube die schönsten Melodien nicht hört.“ So das New-York Masonic News-paper, ein treuer Exponent der Geistesöde des maurer. Templerthums.

Bibliographische Notiz. Die Kössling'sche Buchhandlung hier hat soeben ein sehr reichhaltiges und gut ausgestattetes Verzeichniss maurer. Schriften vsrsandt, darunter die Bibliothek des Br Bretschneider in Eisenach. Die Buchhandlnng bezeichnet dasselbe nicht mit Unrecht als ein bibliographisches Vademecnm, da es sowohl über mr. Werke, ihre Verfasser, deren Werth und Seltenheit Auskunft ertheilt. Wir machen die Brr Bibliothekare und mr. Bücherfreunde gern auf dieses Verzeichniss aufmerksam.

Nothgedrungene Erklärung.

In Nr. 30 der Bauhütte findet sich im Feuilleton ein mit „Hannover, Johannis 1879“ überschriebener geharnischter Artikel, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, gegen das freimaurerische Freibeuter- und Bettelbrüderthum zu Felde zu ziehen. Schreiber desselben entblödet sich nicht, seinem Unmuth gegen mich in empörendster Weise Ausdruck zu verleihen, weil ich es gewagt habe, meine freimaurerische Dichtung: Der flammende Stern, direct und ohne buchhändlerische Vermittlung an die Logen gelangen zu lassen mit dem Ersuchen, das Buch, falls es für würdig befunden werden sollte, für die betreffende Logeubibliothek zu erwerben und den Preis von drei Mark direct an mich einzusenden. Zugleich bezichtigt er mich der — „Unverfrorenheit“ — (was ist das? D. V.), weil ich mir die Bemerkung auf meinem Begleitbriefe zu machen erlaubte, dass ich von Rücksendung des Buches in jedem Falle Abstand zu nehmen bitte, da ich das Werk, wenn der Kostenpunkt die Anschaffung verhindere, der Loge zum Geschenk anbiete. Der Schreiber schliesst den Artikel mit der Phrase: Diese Art der Pressung ist doch zu plump.*)

Eine Abwehr gegen solchen, in nichts weniger als maurerischen Style gehaltenen Angriff zu schreiben, erachte ich als meiner unwürdig; ich kann nur bedauern, dass eine so hochachtbare Zeitung wie die Bauhütte, einem solchen Schriftstück ihre Spalten öffnete**), welches von Ausdrücken geradezu wimmelt, die in maurerischen Kreiseu wohl nur äusserst selten gehört werden dürften, und welches durchans nichts Ungehöriges darin findet, ein Werk des Geistes, ein freimaurerisches Dichterwerk in eine Kategorie zu bringen mit dem Vertrieb verbotener Lotterieloose und sonstiger höchst fragwürdiger Gegenstände. Ich gebe nothgedrungen nur die Erklärung ab, dass mir bei Herausgabe des Buches und bei Versendung desselben an die Logen — nicht an die einzelnen Brr — nichts ferner lag als eine gewinnsüchtige Absicht (meine Stellung im bürgerlichen Leben sollte mich wohl vor solch niedrigem Verdachte schützen), vielmehr that ich es auf Anrathen mehrerer mir befreundeten Brüder und allein nur im Interesse der königlichen Kunst überhaupt und der dentschen Brr insbesondere! und da es mir noch ausserdem darum zu thun war, dem Buche die weiteste und möglichst rasche Verbreitung in unseren Kreisen zu verschaffen, so vermied ich den schleppenden Gang durch den Buchhandel und erlaubte mir zugleich, es denjenigen Logen, die aus ökonomischen Rücksichten das Buch zurückzuschicken für nöthig finden möchten, in höflichster Form als Geschenk anzubieten.

Diese Art der Pressung ist doch zu plump! schreibt der unbekannte hannöversche Bruder.

Ich bildete mir ein, dass von 515 Büchern doch am Ende 200 Exemplare honorirt werden würden, dann waren meine Selbstkosten gedeckt und — weiter wollte ich nichts. — Glücklicherweise fassten die meisten Logen die Sache brüderlicher auf und fanden es bis zur Stunde 132 Logenvorstände für gut, mir das Honorar einzusenden und zu dem fanden es 91 Vorstände für gut, mir in schmeichelhaftesten Wörtern schriftlich Dank und Anerkennung auszusprechen für ein Werk, das sie als eine „edle, echt maurerische Dichtergabe“ und als eine „interessante Zierde“ ihrer Bibliothek bezeichnen, so u. A. die Loge Minerva in Leipzig, zum goldnen Apfel in Dresden, Joh. z. Einigk. in Nürnberg, Pestalozzi in Neapel, sowie fast sämmtliche Logen in Budapest und Pressburg u. a. m. —

Dieser schöne moralische Erfolg wiegt den kleinen pecuniären Verlust, den ich möglicherweise zu erleiden habe, schon bei weitem auf und trotz der mir zugefügten oben erwähnten ehrenrührigen Kränkung von Seiten eines Bruders, habe ich mich doch in den zwölf Jahren, seit ich Mitglied des Ordens bin, nie mit gerechterem Stolze und grösserer Befriedigung Freimaurer genannt als gerade jetzt, wo es mir gelungen ist, meine Ansichten über Menschenthum und Bruderliebe, in poetische Form gekleidet, als „flammenden Stern“ in die Welt senden zu können.

Wien, 27. August 1879.

Louis Nötel,
k. k. Hofschauspieler.

*) Erst gestern kam mir die betr. Nummer der Bauhütte zu Gesicht, daher die späte Berichtigung.

**) Wenn Br Nötel die „Bauhütte“ regelmässig gelesen hätte, würde er gefunden haben, dass sich bereits wiederholt Logenvorstände energisch gegen den Unfug, dieselben mit Zusendungen von Büchern u. dgl. zu behelligen, ausgesprochen, und würde er dann vielleicht auch die Zurechtweisung aus Hannover erspart haben, die, sofern Br Nötel doch Bezahlung erwartet zu haben erklärt, nicht ganz unverdient war. Die „Bauhütte“ kann solche Rügen, wie die hannoversche, nicht zurückweisen. Dass der betr. Artikel von Ausdrücken wimmelt, die in maurer. Kreisen selten gehört werden, ist durchaus unwahr.

Ein braver, junger Mensch, 16 Jahre alt, der durch den Tod eines Rechtsanwaltt seine Stelle als Schreiber verlor, möchte, da seine Eltern nicht bemittelt, unter billigen Bedingungen und freundlicher Behandlung Kaufmann werden. Ich glaube denselbeu empfehlen zu können und bitte die Brr, reflectirenden Falls mir Offerten gefälligst einzusenden.

Saalfeld in Thür. **G. Schad.**

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 38. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 20. September 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Probirstein der FrMrei.

Das naturgemässe Gebot der FrMrei als Kunst des Lebens ist im Allgemeinen ein menschliches Leben, die Entwicklung aller Fähigkeiten des Körpers und des Geistes in harmonischer Weise, die Herrschaft des Geistes über den Körper, Thätigkeit des Gewissens und des Herzens nach ihren natürlichen Bestimmungen. Gerechtigkeit in allen Verhältnissen und Güte sind ihr Inhalt, alles normale Leben ihre Form. Alles Andere ist Mittel zum Zweck. Rituale und Ceremonieen sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel, den freimaurerischen Geist zu erwecken und zu beleben, und die Logenbeamten, voran der M. v. St., haben die Aufgabe, bei den Mitgliedern über den gegenwärtigen Fond von Sittlichkeit zu wachen und denselben zu mehren. Denn es gibt immer träge, schläfrige Menschen, die erweckt, Nachzügler, die zur Eile gespornt werden müssen. Das ist die wichtigste Aufgabe des Logenredners. Volksthümliche Tugenden werden von ihnen in der Regel ausgiebig gelobt; aber volksthümliche Laster gehen ungegeisselt und unvolksthümliche Tugenden gehen ungeehrt am Altare der W. vorüber. Man findet es vielfach nicht brüderlich, wenn man den Brüdern in der Loge die Wahrheit sagt, wie man in einer Handelsstadt die Sünden des Handels nicht tadeln darf. Dagegen ist es wohl gestattet, „respectable“ Ungerechtigkeit zu vertheidigen und grosse Männer zu loben, mögen sie noch so schlecht sein, wenn sie nur volksthümlich sind. Wir sollen die Sünden der Zeit nicht berühren, und die Menschen nicht in ihren Gefühlen verwunden, sie nicht in ihrem wohlanständigen, gewohnten Schlaf stören. Daher kommt es, dass die Logenreden nicht immer in rechter Weise dazu beitragen, FrMrei zu erwecken, sondern dass sie nur freimaurerische Gefühlsschwelgerei fördern, neben der religiösen die gefährlichste Wollust. Gute Formen-Mrr und fleissige Logenbesucher sind gar oft die Letzten, die wir bei einem guten Werke sehen. Sie hüten sich wohl, gefährlichen Strömungen des öffentlichen Lebens entgegenzutreten und die Erhebung aller Menschen zu befördern.

Wenn wir rechte FrMrei pflegen und sich naturgemäss entwickeln lassen, wird sie sich allenthalben in ihrer eigenen Form offenbaren — als Menschenliebe, Menschendienst, als segenspendende That. Als solche belebt sie alle edlen Fähigkeiten des Menschen; die Sittlichkeit wird dann nicht trocken und die Liebe nicht kalt sein, die Vernunft wird nicht vor Hirngespinsten, der Verstand nicht vor Berechnungen kriegen, der Pfeil des Witzes wird sein Gift, das Vergnügen seinen Leichtsinn, das tägliche Leben seine Langeweile verlieren.

Der wahre Probirstein echter FrMrei ist das Leben. Ich weiss, wen ein Bruder verehrt, wenn ich ihn in seinem Geschäfte, in seinem Laden sehe und höre, wenn ich weiss, wie er seine Häuser vermiethet, wie er sein Geld verwendet. Der nationale Probirstein der FrMrei ist die nationale Gerechtigkeit gegen fremde Staaten, starke, wie schwache, und die Gerechtigkeit gegen alle Menschen. Die Zeitungen singen die Liturgie und Agenda des Tages.

Für den einzelnen FrMr gibt es zwei grosse natürliche Sacramente. Das eine, innerliche, ist das beständige Streben, das grosse lebenslängliche Gebot, ein Mensch mit menschlichem Körper und Geist zu sein,

der seine Pflichten als Mensch erfüllt und sich als Mensch wohlbefindet. Das andere ist dem gleich, es ist das ernste Bestreben, das männliche Gebot zu männlicher Wahrheit zu machen und das Gebot im äussern Leben zu verkörpern.

Freimaurerische Gesinnung kleidet Alle schön. Einem grossen Mann steht sie, wie das Alter dem Parthenon oder den Pyramiden steht; sie macht, was gross und erhaben war, majestätisch und ehrwürdig und gibt seiner Schönheit etwas Ehrfurcht Gebietendes, was sie vorher nicht besass. Aber auch dem kleinen, gewöhnlichsten Menschen steht sie wohl an und bringt ihm Schönheit nach Inhalt und Form, so dass er unter dem grossen Haufen aussieht, wie ein geschliffener Edelstein unter gemeinen Kieseln des Seestrandes.

Echte FrMrei ist schön in allen Verhältnissen des Lebens; aber man erwirbt sie nur durch eigene Arbeit, wenn auch Ritual und Rede sie wecken und den Weg zur Aneignung zeigen.

Unpatriotische Zugeständnisse.

Unter dieser Aufschrift bringt Ernst Eckstein in seinem vor kurzem in dritter Auflage erschienenen Buche „Leichte Waare" (Leipzig 1879, Rich. Eckstein) sehr beherzigenswerthe Parallelen zwischen deutschen und französischen Zuständen, wovon wir mit dankenswerther Erlaubniss des Herrn Verfassers hier folgende Stellen zur Mittheilung bringen:

... Ich erwähnte die Lectüre. Der Deutsche pflegt in dieser Beziehung ziemlich geringschätzig und mit hohem moralischem Selbstgefühl auf die Pariser herabzulächeln. Der Begriff der französischen Tagesliteratur ist ihm identisch mit unsittlichen Romanen und graziös aufgetakelten Zweideutigkeiten. Und doch ist es nicht schwer, an der Hand statistischer Tabellen den Nachweis zu liefern, dass gute und gediegene Bücher in Frankreich mindestens fünfmal so eifrig gelesen und zwanzigmal so eifrig gekauft werden als in Deutschland. Wenn das Volk der Denker sich wirklich einmal herablässt, eine Novität, wie Paul Heyse's „Kinder der Welt" oder Gustav Freytag's „Ahnen", zu lesen, so geschieht dies auf dem dubiösen Umwege durch die Leihbibliothek. Unsere vornehmsten Damen erröthen nicht, einen Band in die Hand zu nehmen, der durch so und soviel ungewaschene Klauen gewandert ist und alle Düfte eines Materialwaarengeschäftes in sich vereinigt. In Frankreich existirt die Leihbibliothek nur für die arme Nähterin oder den Droschkenkutscher. Wer sich einigermaassen zur Gesellschaft rechnet, der ersteht seinen Bedarf an Büchern beim Buchhändler. Just in diesem Punkte erhellt es zur Evidenz, dass man eine grosse Nation sein und doch privatim ein recht schäbiges Naturell haben kann.

Es ist also, wie gesagt, vom Standpunkt des Deutschen alles Mögliche, wenn er ein Buch überhaupt nur liest, obschon auf illegitimem Wege. In der Regel aber unterlässt er selbst dies, denn — er hat keine Zeit! Der Deutsche hat Zeit, allabendlich sechs Liter Bier hinter die Binde zu giessen; der Deutsche hat Zeit für Bälle, für Theater, für Concerte, für Whistkränzchen, für Billardpartieen; der Deutsche hat Zeit für zweckloses politisches Kannegiessern, für Stiftungsfeste, Schützenbanquette und Weltausstellungen: aber für die behagliche Aufnahme geistiger Nahrung, für das, was am unmittelbarsten zu Herz und Verstand spricht, für das, was jedem gebildeten Menschen ein unabweisliches Bedürfniss ist, für die Lectüre hat er keine Zeit. Man könnte hinter der Phrase einen ins Unendliche gesteigerten Ernst des praktischen Fleisses wittern, wenn nicht der Katalog der Dinge, für die der Deutsche „Zeit hat", gar zu kolossal ausfiele. Aber selbst dann, wenn die Stunden, die man so der Lectüre entzieht, thatsächlich dem Ringen der Arbeit, und nicht der Frivolität und dem Saufen gewidmet wären, selbst dann hätte sich der Deutsche ein Armuthszeugniss ausgestellt; denn schliesslich zielt doch alle materielle Thätigkeit auf das Gewinnen einer freien Musse ab, innerhalb derer man sich als Mensch fühlen kann. Ein Franzose würde hier vollkommen im Recht sein, wenn er von deutscher Barbarei spräche. Sobald ein neues Buch von Droz oder Victor Hugo erscheint, betrachtet es jeder gebildete Pariser als eine reizvolle Ehrenpflicht, sich schleunigst mit dem Werke bekannt zu machen. Die deutsche Redensart erinnert faktisch an die Naivetät jenes Bummlers, der da versicherte, er habe keine Zeit, seine Schulden zu zahlen. „Keine Lust" wäre doch wenigstens ehrlich!

Es ist in der That der Mangel an wahrhaft idealem Interesse, der unsere sogenannten „gebildeten" Zirkel in traurigster Weise kennzeichnet. Ich sehe hier natürlich von einzelnen auserlesenen Miniaturkreisen ab, und taxire die Gesellschaft nach der tonangebenden Majorität. Julius Rodenberg, den gewiss Niemand einer übertriebenen Bitterkeit zeihen wird, gelangt in seinem hochinteressanten Aufsatz: „Die Literatur und das Publikum" zu ganz ähnlichen Resultaten.

Wie anders der Franzose seinen Autoren gegenüber steht als der Deutsche, davon liefern die Annalen des Buchhandels in beiden Ländern höchst charakteristische Beispiele. Wenn François Coppée ein Genrestück, wie seine Grève des forgerons, schreibt, ein Werkchen, das zwar anmuthig gearbeitet, aber gewiss nicht epochemachend ist, so kauft allein Paris binnen sechs Wochen 13,000 Exemplare! Und die Grève des forgerons ist nicht etwa ein lasciver Roman, sondern ein Gedicht. Paris hat also ein poetisches Interesse von 13,000 Einheiten, ein Interesse, das durch keinerlei Nebenrücksichten gesteigert wird, sondern lediglich den wohlklingenden Versen des Autors gilt. Nun möge einer unserer gefeiertsten Autoren, ein Geibel, ein Heyse, ein Hamerling, den Versuch machen, etwas Aehnliches wie das Coppée'sche Gedicht auf den Markt zu bringen! Das Resultat wäre jammervoll. Dafür sind die Deutschen das Volk der Dichter und Denker, das über Frankreich mit olympischem Stolze die Achseln zuckt!

Ich weiss nicht, wie hoch sich die Honorare belaufen, die Emanuel Geibel für seine lyrischen Gedichte geerntet hat; ich zweifle indess fast, dass sie ausgereicht haben würden, ihm eine Existenz zu gründen. In Frankreich würde ein Dichter wie Geibel sein eigenes Hôtel in der Rue d'Amsterdam und eine Villa in Meudon besitzen, Equipagen und Lakaien halten und sich mit der Zeit eine hübsche Gemäldegallerie anlegen. Man frage Herrn Victor Hugo, wie viel Hunderttausende er seiner Lyrik verdankt, von den Romanen und Dramen ganz zu geschweigen. Ich weiss aus des Dichters eigenem Munde, dass er für die kurze Einleitung, die er zu dem Pariser Fremdenführer (Paris-guide) schrieb, 10,000 Frcs. erhielt. Solche Honorare sind in Frankreich möglich, denn der Autor von Ruf erfreut sich hier einer geschlossenen Riesencolonne von Lesern. In Deutschland schrumpfen die Verhältnisse liliputanisch zusammen, denn der Deutsche möchte wohl . . . aber — er hat keine Zeit. Merkwürdig bleibt nur bei diesem constanten Zeitmangel, dass der Franzose — statistischen Nachweisen zufolge — in der Regel mehr erwirbt als der deutsche Nichtsleser. Die kleinen Rentiers, die von der Pike auf gedient und sich im Schweiss ihres Angesichts ihr Vermögen erworben haben, sind in Frankreich weit zahlreicher als bei uns, und die grossen Rentiers, die gleichfalls mit Nichts begonnen haben, erst recht. Und doch hatten diese Leute während ihrer angestrengten Thätigkeit Zeit, die Misérables und die Grève des forgerons zu lesen!

Ich weiss, dass ich dem Gefühl des deutschgesinnten Lesers durch diese kleinen Enthüllungen tiefe Wunden schlage, aber ich kann ihm nicht helfen. Der Wahlspruch des hellenischen Weisen: „Erkenne dich selbst!" enthält eine zu wichtige Lebensregel, und wie man ein Kind durch übertriebene Affenliebe moralisch zu Grunde richtet, so verdirbt man auch die Völker, wenn man sie unablässig beweihräuchert.

Betrachten wir die literarischen Zustände in Frankreich und von Deutschland noch von einem andern Gesichtspunkte.

Schon Arthur Schopenhauer beklagt sich über die seltsame Methode seiner Landsleute, die sich zwar mit Geschichte der Philosophie abgeben, die Werke der Philosophen jedoch als überflüssig bei Seite lassen. Was von dieser Branche gilt, das passt in weit höherem Grade auf die eigentliche Nationalliteratur. Der Deutsche rechnet es zwar zu den Erfordernissen einer Salonbildung, gewisse biographische Data und ein möglichst vollständiges Verzeichniss dessen, was unsere hervorragenden Dichter und Denker verfasst haben, im Kopfe herum zu tragen; aber die Werke, mit deren Nomenclatur er sich so herumschleppt, auch nur zum zehnten Theil verständnissvoll zu geniessen, das ist ein Luxus, den er sich nicht zu gönnen braucht. So mancher Deutsche gleicht in dieser Beziehung, wie Oscar Blumenthal einmal sehr richtig bemerkt, dem curiosen Gesellen, der seinen Hunger durch das Lesen der Speisekarte zu stillen sucht. Schopenhauer warnt die strebsamen Geister, die sich seinen Werken zuwenden wollen, wiederholt vor dieser hirnverbrannten Verrücktheit. Ihr lernt mehr wahre Philosophie, wenn ihr einen einzigen Philosophen gründlich durchgearbeitet habt, als wenn ihr euch eine sogenannte philosophische Bildung aneignet, indem ihr aus jedem System ein paar halbverstandene Phrasen aufgabelt und sie zu einem mosaikartigen Ganzen zusammensetzt. Ebenso erobert sich Derjenige, der ein halbes Dutzend poetischer Werke mit Verständniss gelesen und in Fleisch und Blut verwandelt hat, offenbar mehr von dem Geiste unseres nationalen Schriftthums, als der wohlbeschlagene „Kenner", der seine Weisheit aus zweiter und dritter Hand schöpft.

Es sind mir in dieser Beziehung gar wundersame Fälle begegnet. In einem Wiener Salon brillirte ein junger Mann, der mit virtuosenhafter Zuverlässigkeit von jedem Uhland'schen Gedicht das Jahr des Erscheinens angab und genau unterrichtet war, nach welchen Quellen Shakespeare seine Dramen verfasste. Gelesen aber hatte er weder die Lyrik des Schwaben, noch die Dramen des Briten: das besorgten an seiner Stelle die Kritiker, deren gelehrte Glossen ihm wichtiger waren, als die Originalwerke! In dem vielverschrienen Frankreich habe ich niemals dergleichen erlebt; wie auch der französische Büchermarkt an „leichtfasslichen Handbüchern der Literaturgeschichte" ungleich ärmer ist, als der deutsche.

Wenn wir unsere Parallele auf die Presse ausdehnen, so lässt sich nicht leugnen, dass wir auch hier in manchem Punkte zurückstehen. Seit dem Jahre 1870 haben wir uns gewöhnt, mit dem Begriff der Pariser Presse die Vorstellung jener heillosen Verlogenheit und Brutalität zu verknüpfen, die den elenden Boulevardblättern zweiten und dritten Ranges eigen war. Es ist jedoch offenbar widersinnig, ein Blatt von der Stellung des „Temps" oder des „Journal des Débats" mit diesem literarischen Gesindel in einen Topf zu werfen; und die Zeit einer allgemeinen Ueberreiztheit, in der selbst die Besonnensten ihre Haltung verlieren, eignet sich am wenigsten zur Basis eines endgültigen Urtheils. Wenn sich selbst der „Temps" und das „Journal des Débats" Perfidien gegen Deutschland erlaubt haben, die vom Standpunkt der reinen Humanität unwürdig erscheinen, so ist nicht zu vergessen, dass der Codex der internationalen Pflichten überhaupt noch sehr im Argen liegt und jedenfalls höchst vage Bestimmungen enthält. Man erwäge ferner, dass die Situation Frankreichs nach den gewaltigen Niederlagen in Lothringen eine nahezu verzweifelte war, ein Factum, das durch die von allen Nichtfranzosen anerkannte Thatsächlichkeit der Selbstverschuldung in seinen moralischen Wirkungen durchaus nicht abgeschwächt, sondern eher gesteigert wird; man ziehe die krankhaft potenzirte Ruhmsucht in Betracht, die nach erfolgter Enttäuschung einen Gemüthszustand herbeiführen musste, wie er dem ruhigeren Naturell des Deutschen kaum verständlich erscheint; man bedenke endlich, dass der Romane überhaupt zu outriren liebt: und die mildere Beurtheilung wird sich von selbst geben.

Nur zu leicht nennt man das, was man beim eigenen Volk Patriotismus tauft, auf der gegnerischen Seite Rohheit und Missachtung des Völkerrechts. Der alte Arndt hat dem Erbfeind gegenüber eine Sprache geführt, die an Kraft und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liess, und auf die Gebote der philosophischen Unparteilichkeit sehr wenig Rücksicht nahm. Wenn die Bürger eines französischen Städtchens beim Herannahen deutscher Heeresabtheilungen zu den Waffen greifen und mit Todesverachtung auf die Barrikaden eilen, so erklären wir das für eine Verletzung des Völkerrechtes; aber Hand aufs Herz! — wie würden wir es genannt haben, wenn eine deutsche Stadt auf diese Weise den französischen Invasionstruppen entgegengetreten wäre? Während eines Kriegs mag es schwer halten, diese Sachlage einzugestehen; aber nachdem sich die Geister beruhigt haben, verlangt meines Erachtens die Logik eine Genugthuung.

Indessen — selbst wenn wir die moralische Seite unerörtert lassen — eine Thatsache ist gewiss nicht zu bestreiten, — dass nämlich die französische Presse an literarischer Bedeutung der unsern weit überlegen ist. Wir könnten von den Schriftstellern des „Journal des Débats" lernen, wie man eine politische Frage gründlich und geistvoll ventilirt, ohne dabei in den langweiligen Ton des Doctrinarismus zu verfallen. Wir könnten uns an dieser Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die selbst ephemere Leistungen in Kunstwerke zu verwandeln strebt, ein Muster nehmen. Der französische Autor verschmäht auch dann nicht die Feile, wenn er weiss, dass er sich hinter dem faltenreichen Collectivmantel der Redaction bergen kann. Viele unserer „ernsten", d. h. oft langweiligen Schriftsteller finden diese Anmuth, diese graziöse Leichtigkeit „oberflächlich", denn der echte deutsche Philister schätzt nur dann eine Arbeit, wenn der Schweiss daran klebt. Von der französischen Prosa gilt das, was Heine von den italienischen Componisten sagt: sie überkleidet ihre Gedankenabdrücke mit Rosen. Auch in dieser Beziehung hat das niederträchtige Gedudel der kleinen Scandelpresse das ganze Concert in Verruf gebracht.

Die äussere Organisation der französischen Journalistik gibt uns ebenfalls eine Reihe von Momenten an die Hand, deren Studium für den Deutschen von Nutzen sein könnte. Hierher gehört z. B. das mit Consequenz durchgeführte Institut des Einzelverkaufs. Der Franzose ist in der Regel auf ein Blatt abonnirt; ein zweites und drittes ersteht er in einzelnen Nummern. Der Deutsche vermag sich an diesen Modus nur sehr zögernd zu gewöhnen, und doch springen die Vortheile desselben in die Augen. Eine Presse, die den Einzelverkauf organisirt hat, ist eo ipso darauf angewiesen, etwas Gediegeneres zu leisten, als eine solche, die einseitig am Abonnementsmodus festhält. Bin ich auf ein Blatt abonnirt, so halte ich gewohnheitsgemäss daran fest, selbst wenn mir die geistige Nahrung, die es mir vorsetzt, hin und wieder Indigestionen bereitet. Es fehlt mir ja überdies die Gelegenheit, zwischen meinem Organ und den übrigen Blättern, auf die ich nicht abonnirt bin, einen Vergleich anzustellen, und so geht denn die Geschichte im alten Schlendrian weiter. Bin ich dagegen im Stande, von sämmtlichen Presserzeugnissen, die auf den Markt kommen, ab und zu einzelne Nummern zu kaufen, so vermag ich die Differenz zwischen meinem Blatte und den übrigen zu controliren; ich kann eine Wahl treffen. Hieraus erwächst für die Concurrenz eine ganz andere Lebensthätigkeit. Die Tage der Autorität sind vorüber: jedes, auch das renommirteste und bestfundirte Blatt muss wirklich Gutes und Interessantes liefern, sonst geht es zu Grunde. Aus dieser Nothwendigkeit resultirt weiter, dass der elende „Literat" bald über Bord fliegt, um dem gebildeten Journalisten und Schriftsteller Platz zu machen, ein Thronwechsel, durch den das gesammte Autorencollegium an Achtung gewinnen muss. Es eröffnet sich uns hier eine Reihe von Wechselwirkungen, deren Zahl und Bedeutung sich gar nicht absehen lässt. — —

Das vorstehend Gesagte gilt nicht blos dem „gebildeten" deutschen Publikum im Allgemeinen, sondern auch den „mehr Licht" suchenden Brr FrMrn insbesondere. Wir würden uns ungemein freuen, wenn wir in der Lage wären zu constatiren, dass sich, wenigstens in der Mehrheit, die Brschaft vortheilhaft von der Masse abhöbe und auf einer höheren Warte vorragend stünde. Das ist aber leider nicht möglich, ohne der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen. Der Indifferentismus auch den bedeutendensten und zeitgemässesten Erscheinungen der Literatur gegenüber (wie z. B. Spir, Recht und Unrecht) ist geradezu haarsträubend; nicht minder die Pflege der Einseitigkeit und Befangenheit in Bezug auf Tagesfragen und Erscheinungen des öffentlichen Lebens, genährt insbesondere durch die ausschliessliche Lectüre von Blättern der eigenen Partei, wodurch das Vermögen abgestumpft wird, anderen Standpunkten gerecht zu werden, andere Anschauungen vorurtheilsfrei zu prüfen und gerecht zu beurtheilen, und die eigene Einsicht an der Anderer zu erweitern, zu klären und zu vertiefen. Wie man Toleranz und Humanität zum Losungswort und zur Lebensaufgabe machen und trotzdem die engherzigste, zur Unduldsamkeit führende Einseitigkeit pflegen und auf Schritt und Tritt die Consequenzen des humanen Gedankens im öffentlichen Leben verleugnen kann, ist uns unverständlich. All diese und andere Uebel scheinen uns mehr oder minder auf die leidige Thatsache zurückführbar zu sein, dass wir nicht Ernst machen, die freimr. Grundsätze auf das Leben anzuwenden, ja dass wir sogar, soweit die Brr entschiedene Gegner dieser Grundsätze sind, die Anwendung gar nicht fordern können. Die Widersprüche in unsern Einrichtungen und in unserer Zusammensetzung neutralisiren sich und heben sich gegenseitig auf.

Feuilleton.

Brandenburg a. H., den 9. September 1879. Am 9. November a. c. feiert unsere Loge „Friedrich zur Tugend“ im Orient Brandenburg a. H. ihr hundertjähriges Stiftungsfest. Die Loge arbeitet unter Constitution der Grossen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln und ist unter den von gedachter Grossloge constituirten Tochterlogen die 21., gehört also mit zu ältesten Logen in Preussen. Das Constitutionspatent derselben ist am 23. Oct. 1779 von Friedrich August, Prinz zu Braunschweig-Lüneburg, damaligem Grossmeister aller Freimaurerlogen in den königl. preuss. Staaten, ausgestellt und vom schottischen Ober-Meister, Johann Christoph Wöllner unterzeichnet worden. Letzterer hat, beiläufig bemerkt, seine Thätigkeit als Prediger und als Landwirth nahe bei Brandenburg, im Dorfe Gross-Behnitz begonnen.

Freiberg. (Schluss.) Ausser diesen aus einzelnen Logenversammlungen aufgezeichneten Erinnerungen wurden in den Conferenzlogen Vorträge aus maurerischen Schriften mitgetheilt, Berichte aus den Sitzungen der grossen Landesloge und den Verhandlungen des Grosslogentages gegeben, Zuschriften von Schwesterlogen und einzelnen Brn mitgetheilt, sowie die Mittel zu maurer. Wohlthätigkeit vermittelt.

In den Meisterconferenzen wurden organische Einrichtungen besprochen und beschlossen, über ökonomische und finanzielle Verhältnisse der Loge discutirt, auch persönliche Angelelegenheiten verschiedener Brr geordnet. In der Conferenz am 12. Mai berieth die Meisterschaft über den Bericht der zur Bearbeitung der Verfassungsfrage des deutschen Grosslogenverbandes niedergesetzten Commission. Die Meisterschaft nahm den Antrag der Loge zu Glauchau, „den Entwurf zeitweilig abzulehnen,“ an und ersuchte unsern Repräsentanten bei der grossen Landesloge demgemäss seine Stimme abzugeben. Bei der Abstimmung in der Sitzung der gr. L. L. von Sachsen ist allerdings von der Majorität der sächsischen Logen mit 13 gegen 7 Stimmen ein gegentheiliger Beschluss gefasst worden.

Alle diese Logenarbeiten leitete unser s. ehrw. M. v. St. selbst, mit Ausnahme der Conferenzloge am 25. Nov., bei welcher unser deput. M. Br Tränckner den ersten Hammer führte, da Br Ettmüller durch unaufschiebbare Amtsgeschäfte behindert war.

Wegen einer kleinen Ungenauigkeit im vorjährigen Bericht folgt die Art der Erhebung der verschiedenen Gebühren in unsrer Loge hier nochmals:

	Logenkasse:	Armenkasse:	Wittwenkasse:
Aufnahmegebühren:	105 M.	3 M.	2 M.
Jahressteuer:	20 „	3 „	2 „
Gesellenbeförderung:	10 „	5 „	— „
Meisterbeförderung:	15 „	5 „	— „
Reactivirung:	20 „	3 „	2 „
Affiliirung:	20 „	3 „	2 „

Auch in diesem Jahre vergassen wir nicht, theils die bereits ins Leben gerufenen Werke der Wohlthätigkeit zu fördern, theils unsre werkthätige Liebe überhaupt an Brüdern, Schwestern und anderen Nothleidenden zu bekunden.

Es erhielten die Nothleidenden in Lengsfeld auf dem Rhön, die Loge zur Treue an der Katzbach in Goldberg, die Brr in Oederan zur Ausführung mrischer Werke der Wohlthätigkeit, die durch Wasserfluth in Szegedin geschädigten Brr nahmhafte Unterstützungen. Dem Verein zur Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt hier wurden 100 Mark verwilligt. 22 Confirmanden erhielten vollständige Bekleidung, ausserdem noch ein bedrängter Br für seine Tochter 50 Mark, und ein armer Vater für Zwillingsgeschwister 25 Mark zu gleichem Zwecke; die Uebergabe geschah wie immer am Sonntag Judica Nachmittag 5 Uhr im Logensaale. Br Flössel hatte die Ansprache übernommen und derselben die Johanneischen Worte: „Der Meister ist da und rufet dich!“ zu Grunde gelegt. Ausser den Unterstützungen zu 60 und 120 Mark aus der Helmert- und Ettmüllerstiftung, sowie aus der allgemeinen Wittwenkasse erhielten noch 10 verw. Schwestern à 40 Mark und 3 bedrängte Brr zusammen 120 Mark. Aus der Breithauptstiftung und dem Stipendienfond erhielten theils Studirende in Leipzig, Tharandt und Freiberg, theils Seminaristen Unterstützungen und zwar zwei à 120 Mark und vier à 60 Mark, zudem konnten aus der im Clubzimmer zu diesem Zweck ausgehängten Sammelbüchse 2 Stipendien à 60 Mark und aus den Ueberschüssen der Weinkasse eines zu 60 Mark gegeben werden. Wie alljährlich gab die Loge zur Christbescherung in den einfachen Volksschulen hier in Summa 127 Mark. Fortlaufende Beiträge werden der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, dem Volksschriften-Vereine in Leipzig, dem Kinder-Asyle in Wien etc. gewährt.

Noch stehen die hiesige Sonntagsschule und Volksbibliothek unter der Verwaltung der Loge.“

Meerane, am 5. Sept. 1879. Der Logen-Club „Bruderverein“ in Meerane i/S. hielt im verflossenen Vereinsjahre 28 Versammlungen ab. Neben den officiellen Sitzungen, in denen 15 maurerische Arbeiten vorgetragen wurden und ein Grundgesetz des Clubs zur Berathung kam, fanden auch Schwesterabende, ein Ausflug nach Schmölln und eine Christbescheerung statt, bei welcher einige 20 Kinder des hiesigen Volkskindergartens gekleidet wurden.

Mit dem Beginn des neuen Vereinsjahres trat der Club in das 12. seines Bestehens mit 39 Mitgliedern ein, und Br Zürn legte den Vorsitz in die Hände des Br Bauer, Realschuldirector hierselbst.

Rostock. Ueber die Thätigkeit der Loge zu den drei Sternen pro 1878/79 hat Br Bunsen, Meister vom Stuhl, einen Bericht erstattet, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Loge zählte beim Beginne des verflossenen Maurerjahres 198 Mitglieder, darunter 16 Ehrenmitglieder und 3 dienende Brüder. Im Laufe des Jahres reihten wir in unsere Kette 26 freie Männer von gutem Rufe ein.

So gross wie heute ist unsere Mitgliederzahl seit dem Bestehen unserer Loge noch nicht gewesen. Mit froher Hoffnung und in freudiger Zuversicht blicken wir auf solchen Zuwachs, wie wir nicht minder trauernd derjenigen gedenken, welche von uns geschieden sind.

Auch der Logenbesuch war im verwichenen Jahre ein lebhafter. Wenn auch manche Brr unsern Arbeiten ganz oder meistentheils fern blieben, so war doch ein grosser Theil sichtlich bemüht, ihr Interesse an unserer gemeinsamen Arbeit zu bezeugen,

Wir vereinigten uns zu ritualmässigen Arbeiten im Ganzen 36 mal und 2 mal zu Tafellogen. In den Versammlungen dienten zur Belehrung ausser den von dem Br Kern und mir gehaltenen Vorträgen die Mittheilungen aus unserer Ehrw. Grossloge und der H. E. Prov. Loge, welche regelmässig zur Kenntniss der Brüder gebracht wurden, sowie Instr.-Vorträge nach O. Marbach, und einzelne Aufsätze aus der Freimaurerzeitung, am Reissbrett, Latomia und Bauhütte.

Das Beamtencollegium hielt 21 Sitzungen und erledigte in denselben alle vorliegenden Verwaltungssachen. Unter diesen Verwaltungssachen nimmt die vornehmste und wichtigste Stelle der Bau unseres Logenhauses ein. — Sie wissen, meine Brr, dass unsere Loge seit ihrer Stiftung am 10. Juni 1760, also nunmehr 119 Jahre lang, sich mit Miethswohnungen hat begnügen müssen. Oft hat die Wohnung gewechselt, und jedesmal konnte das nur unter bedeutenden Unkosten geschehen. Der Wunsch, ein eigenes Haus zu erwerben, bestand deshalb in den Kreisen der Brüder schon, als ich den Hammer übernahm, und weit früher. Der Wunsch wäre vielleicht nicht so bald realisirt worden, wenn nicht ein Missverhältniss zwischen der Loge und ihren jetzigen Vermiethern entstanden wäre, welches Verhältniss dazu führte, dass die Kündigung des bestehenden Miethscontraktes um Weihnachten 1878 zu Weihnachten 1879, wo wir diese Räume verlassen werden, erfolgte. Uns traf diese Kündigung keineswegs unvorbereitet, vielmehr hatten wir damals schon eine Commission zum Ankaufe eines Hauses, resp. eines Bauplatzes mit freiester Verfügungsgewalt erwählt. Diese Commission bestand aus den Brn P. Rudolph, Breckenfeldt, G. Mahn sen., Alb. Pust, C. Schönemann, Th. Betcke und mir. — Diese Commission entledigte sich ihrer Aufgabe durch Ankauf des jetzigen Bauplatzes. Am 10. Juni d. J. legten wir in feierlicher Weise den Grundstein, und jetzt schreitet der Bau rüstig weiter, und soll spätestens am 1. Dec. d. J. fertig gestellt sein.

Die Baukosten, sowie die Kosten zum Ankaufe des Platzes sind aus dem Logenvermögen, welches unter der weisen und umsichtigen Hammerführung unseres allverehrten Alt- und Ehrenmeisters Br Polick gesammelt ist, sowie durch Actienzeichnung Seitens der Mitglieder aufgebracht. — In der Berathungsloge vom 19. Febr. d. J. hat nämlich die Loge die Ausgabe von 300 Actien à 50 Mark beschlossen, und ist eine sehr grosse Anzahl dieser Actien durch die höchst anerkennungswerthen Bemühungen der Brr P. Rudolph und Th. Betcke untergebracht. Der Kreis der Actiennehmer beschränkt sich auf die Mitglieder unserer Loge.

Um den Mitgliedern unserer Loge auch abgesehen von den Arbeitslogen Gelegenheit zu geben, in engeren freundschaftlichen Verkehr miteinander zu treten, war vom Beamtencollegium beschlossen, an denjenigen Mittwoch Abenden, an welchen keine Logenarbeiten stattfanden, Kränzchen zu halten. Es war zu solchem Zwecke der kleine Versammlungssaal mit nicht unbedeutenden Opfern wohnlich eingerichtet. An diesen Kränzchen-Abenden lagen die von der Loge gehaltenen Zeitschriften, namentlich die freimaurerische Literatur, soweit dieselbe zur allgemeinen Kenntniss gebracht werden konnte, zur Benutzung auf. Von 8 Uhr Abends an fanden andere gesellschaftliche Unterhaltungen statt. Die Kränzchenabende wurden von einer Anzahl von Mitgliedern regelmässig besucht, und wird hoffentlich diese Einrichtung, wenn die Versammlungsräume mehr geeignet dazu sind, grössere Betheiligung finden.

Wie Ihnen allen bekannt, m. Brr, ist am Johannistage v. J. das neue Constitutionsbuch unserer Grossloge in Geltung getreten. Dieser Umstand gab auch uns Veranlassung, unsere hausgesetzlichen Bestimmungen darauf zu prüfen, ob solche mit dem neuen Constitutionsbuche im Einklang standen. Diese Prüfung führte zu dem Entschlusse, ein neues Hausgesetz zu redigiren, und wurde zu diesem Zwecke eine Commission ernannt. Die Arbeiten der Commission waren ursprünglich weiter angelegt, schliesslich wurde beliebt, in Erwägung, dass das Constitutionsbuch unserer Grossen Loge im Wesentlichen auch für die einzelnen Logen Richtschnur in zweifelhaften Fällen gibt, nur den Verwaltungsorganismus neben einigen allgemeinen Grundsätzen zu regeln. Darnach enthält unser Hausgesetz, wie es in der Meisterloge vom 4. December v. J. berathen und angenommen ist, ausser einigen allgemeinen Bestimmungen über die Höhe der Beiträge und die Anzahl der für eine Ballotage erforderlichen Mitglieder nur Bestimmungen über die Zusammensetzung des Beamtencollegii, die Bildung der Prüfungs- und der beiden Verwaltungsausschüsse und des geschichtlichen Vereins. Unsere Hausgesetze sind von der Grossloge bestätigt und liegen gedruckt zur Versendung bereit. — Einen Fortschritt zeigen dieselben in der Constituirung der beiden Verwaltungsausschüsse. Die betr. Bestimmungen — welche auf meine Anregung aufgenommen sind — sollen Organe schaffen, durch welche die Loge sowohl nach innen wie nach aussen lebenskräftig wirken und schaffen soll. Die Ausschüsse sollen sowohl über die Thätigkeit der Mitglieder in der Loge als über die Stellung draussen ein wachsames Auge haben, nicht minder helfend und fördernd eingreifen da, wo es noth thut, und ausserdem für richtige und zweckmässige Verwendung des Logenvermögens im Allgemeinen, sowie desjenigen Vermögens, welches zu wohlthätigen Zwecken bestimmt ist, dienen. — Dadurch, dass den beiden Aufsehern der Vorsitz in den Ausschüssen übertragen ist, scheint mir die Stellung der Aufseher eine angemessenere und mehr Nutzen bringende geworden zu sein. Mögen diese neuen Institutionen, welche überall nur einen Anfang zur Neubelebung der Logenarbeit bieten können und sollen, für uns von segensreicher Wirksamkeit sein. Sehr viel wird dazu beitragen die Art und Weise, wie die Vorsitzenden der Ausschüsse die Aufgabe derselben erfassen und durchführen.

Vollständig neugeordnet sind auch die Verhältnisse des geschichtlichen Vereins, des früheren Engbundes. Derselbe ist auf seine eigentliche Aufgabe, eine gemeinsame Arbeitsstätte für gründliche historische Forschungen auch anderer Systeme zu bilden, beschränkt, und es ist alles dasjenige ausgemerzt, welches dem Engbund bisher den unberechtigten Schein eines höheren Grades gab.

In der Bildung des Beamtencollegiums ist insofern eine Aenderung eingetreten, als auch ausser dem Meister vom Stuhl und dem Schatzmeister die Aufseher und Schaffner von den Mitgliedern gewählt werden.

Den Mitgliedern des Beamtencollegii ist es endlich gelungen, für unsere Loge vom hiesigen Magistrat, dem solches Hoheitsrecht noch staatsrechtlich zusteht, die Corporationsrechte zu erhalten, wodurch die Loge, — was für den Erwerb eines eigenen Hauses sehr wichtig war — nach aussen, gegenüber Privaten und Behörden, eine feste rechtliche Stellung gewonnen hat.

Der geschichtliche Verein wechselte im Vorsitz, indem Br A. F. Polick leider wegen andauernder Kränklichkeit sein Amt niederlegte, und an dessen Stelle Br Kern gewählt wurde. Bedauerlichst war der letztere gleichfalls durch Krankheit behindert, im letzten Winter Versammlungen des geschichtlichen Vereins zu leiten.

So habe ich versucht, meine l. Brr, Ihnen in Kurzem ein Bild unserer Thätigkeit im verflossenen Jahre zu geben; Sie sehen daraus, dass wir manche grosse Auf-

gabe unternommen, und dass wir viel durchzuführen haben. Nur dann, wenn alle treu zur Arbeit stehen, kann uns das gelingen, was wir erreichen wollen, und vor Allem nur dann, wenn der A. B. der W. Seinen Segen dazu gibt. So lassen Sie denn auch das neue Jahr uns mit regem Eifer und Standhaftigkeit beginnen, lassen Sie uns geloben, dass wir vor Allem immer die hohen Ziele unserer K. K. im Auge behalten, und dass wir all' unsere Arbeit, all' unser Schaffen und Wirken hier in den stillen Hallen und draussen in der lauten Welt von dem echten Geiste treuer Bruderliebe und reiner Menschenliebe durchwehen lassen. Treu in der Liebe, wahr gegen uns selbst, so lassen Sie uns auch in dem neuen Jahre wandeln, und — sowie wir jetzt vereint vor Gottes höherem Throne im Geiste vereint mit allen Brüdern auf dem Erdenrund stehen — so lassen Sie uns immer treu zusammenstehen, dass die Kette, wie jetzt äusserlich, so auch in Wahrheit immer geistig ein unzerreissbares Band unter uns bilde. Du aber, A. B. a. W., der Du kennst und weisst, wer Dich in Wahrheit verehrt und anbetet, schütze unsern Bund auch im neuen Jahre, lass Frieden und Eintracht in unseren Räumen auch ferner walten, damit auch von hier aus das Gebot Deiner Liebe immer mehr verbreitet werde.

Schwindel-Versuch. Kürzlich ging uns nachfolgendes Inserat zu. Um die Brr vor Schaden zu bewahren, zogen wir Erkundigung ein und erhielten die beigefügte Auskunft, die für sich selbst spricht:

Gedenket auch der Armen und Hilfsbedürftigen!

Den Hochlöblichen Kassen-Verwaltungen, Stiftungen etc., sowie Vormündern und Kapitalisten zur ganz ergebenen Nachricht, dass ich für alle mir zur Verleihung überwiesenen und durch mich verliehenen Kapitalien ein Drittel der vom Anleiher zu erhaltenden Vermittelungs-Provisionen nach Wahl und Wunsch der Verleiher zum wohlthätigen Zwecke ferner abzugeben mich bereit erkläre, bitte daher in Zukunft um zahlreiche Kapitalanmeldungen nebst Bedingsangaben.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Magdeburg.

Joh. Wilh. Obereindorf,

Hypotheken-Geschäft I. Ranges in und für Deutschland.

Magdeburg, den 9. Sept. 1879.

In höflicher Beantwortung Ihres Briefes vom 4. d. habe ich die Hülfe der Polizei in Anspruch nehmen müssen, um über die betreffende Persönlichkeit nähere Auskunft zu bekommen, und da habe ich denn erfahren, dass die ganze Sache reiner Schwindel ist. Der O. ist ein mehrfach bestraftes Subject, bei dem jeder Pfennig, der ihm anvertraut würde, unwiederbringlich verloren wäre.

Stets mit grosser Freude zu Ihren Diensten, begrüsse ich Sie auf das Herzlichste.

Ihr treuverbleibender Br

W. Kuhnert.

Briefwechsel.

Br Sch—z in E.: Für Ihr Inserat habe ich unter obwaltenden Umständen Nichts berechnet. Br. Gruss!

Br Br. J. in Z.: Verbindlichen Dank und Br. Gruss!

Schlettstadt, am 16. August 1879.

Das maurer.·. Kr.·. zur elsässer Bruderkette im Or.·. Schlettstadt an die s.·. ehrw.·. Logen in Deutschland.

Eine unserer Nachbargemeinden, der an der Bahnlinie von hier nach Markirch am Fusse der Vogesen liegende Badeort Kestenholz, ist am 4. d. M. von einem schrecklichen Brandunglück betroffen worden. Die Hälfte des Ortes ist niedergebrannt, 120 Wohnhäuser, 80 Scheunen und 116 Stallungen, nebst dem ganzen Mobilar und der Erndte, soweit sie bereits eingeheimst, sind ein Raub der Flammen geworden. In Folge der trockenen Witterung und einem heftigen Nordwinde hat das Feuer so schnell um sich gegriffen, dass fast nichts zu retten möglich gewesen ist und sind dadurch mehr als 200 Familien mit über 1000 Personen brod- und obdachlos geworden.

Die Noth ist sehr gross, um so mehr da die Abgebrannten zum grossen Theile der Arbeiterbevölkerung angehören und ihnen, wegen des gleichzeitigen Abbrennens zweier Fabriken, ihre bisherige Erwerbsquelle geraubt ist. Die Brandversicherungen werden bei weitem nicht hinreichen, um die zerstörten Wohnungen wieder aufzubauen.

Die allgemeine Unterstützung in Geld, Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken hat sofort begonnen; die öffentlichen Sammlungen unter der Leitung des dazu gewählten Comité's werden eifrig fortgesetzt und nehmen einen erfreulichen Gang, sie werden aber im Entferntesten nicht alle Noth stillen, nicht alles Elend beseitigen können. Es wird deshalb an uns noch vielfach die Aufgabe herantreten, unseren maurerischen Beruf zur Armenunterstützung auszuüben. — Wir werden insbesondere die tiefer liegenden, die unbemerkt im Geheimen blutenden Wunden aufzusuchen haben; werden gerade solchen Leidenden Labung und Linderung bringen müssen, die bei der öffentlichen Unterstützung übersehen, unbillig verkürzt oder deren besondere Verhältnisse nicht gehörig beachtet worden sind.

Die geringen Mittel unseres erst seit kurzer Zeit bestehenden Kr. werden hierbei bald erschöpft, die Noth der armen Abgebrannten wird aber lange dauernd sein. Sie wird wenigstens währen bis zum nächsten Frühjahr hinaus und bis dahin manchen Fall dringender Hilfsbedürftigkeit zu Tage fördern. — Angesichts der Unzulänglichkeit der eigenen Mittel des hiesigen Kr. gegenüber einem so grossen Nothstande befinden wir uns somit in der Lage, die Hilfe der Brr Mr in weiteren Kreisen anzurufen. Nur wenn diese uns zu Theil wird, können wir einen in bescheidenen Grenzen gehaltenen Erfolg unseres Wirkens hoffen und erwarten. Wir erlauben uns deshalb im Namen des Kr. an Sie s. ehrw. Maurer das Ersuchen um brüderliche Ueberweisung eines Beitrags zu unserer Armenkasse, zwecks Austheilung an die Hilfsbedürftigen der Gemeinde Kestenholz, zu stellen, und bitten die gefälligen Sendungen unter untenstehender Adresse ergehen lassen zu wollen.

Adresse: Notar Hartmann.

M.·. Br.·. Gr.·. i.·. d.·. u.·. h.·. Z.·.

Thales. **Stein**, Vorsitzender. **Hartmann.**

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 39. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 27. September 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Jahresversammlung des Vereins deutscher FrMr in Frankfurt a. M., 6. und 7. Sept.

Nachdem am Vormittage des 6. Sept. eine Berathung des Vorstandes, zu welcher einige andere Brr zugezogen worden, stattgefunden hatte, eröffnete Nachmittags 4 Uhr Br Martini, dep. Gross-Meister des Eklektischen FrMrbundes und M. v. St. der Loge zur Einigkeit, die erste Sitzung des Vereins im Arbeitssaale des schönen Gebäudes der Loge Carl zum aufgehenden Licht, hiess im Namen der Frankfurter Brr und Logen die Mitglieder des Vereins willkommen und warf einen ehrenden Rückblick auf des verstorbenen Brs van Dalen langjährige Wirksamkeit. Ferner begrüsste er den anwesenden Grossmeister des Eklektischen Bundes, Br Oppel, wofür dieser in herzlichen Worten dankte.

Eine vom Vorstande vorgelegte, für die Dauer der Versammlung bestimmte Geschäftsordnung wurde angenommen.

Da durch Br van Dalen's Tod eines der gewählten Mitglieder des Vorstandes ausgeschieden war, so wurde zur Ergänzung Br R. Barthelmess in Nürnberg gewählt. Durch Acclamation wurde Br Emil Rittershaus (Barmen) zum Vorsitzenden bestimmt und übernahm sofort die Leitung. Da der Vorstand aus fünf Mitgliedern zu bestehen hat, so beriefen die drei gewählten Mitglieder den Br Paul (Carl zum aufg. Licht) an die Stelle von Br Barthelmess.

Br Cramer erstattete den Jahresbericht über Thätigkeit und Zustand des Vereins, über die Kassaführung, und legte das Revisionsprotokoll der Brr Naumann und Nöldeke (Leipzig) vor. Da Br Blumenfeld (Berlin) sich im Interesse des Vereins sehr eifrig gezeigt hatte, wurde ihm der Dank der Versammlung ausgesprochen. Der Kassabericht wurde als richtig anerkannt.

Auf Antrag des Br Busch (M.-Gladbach) wurde beschlossen, das Geschäftsjahr in Zukunft mit dem 1. Juli zu beginnen, und einen Ausschuss in den Brn Cramer, Naumann und Nöldeke zu ernennen, zur Entwerfung eines Reglements für die Geschäftsführung des Vereins, das der nächsten Versammlung vorzulegen ist.

Br Barthelmess theilt den Bericht der beiden Nürnberger Logen über Verwaltung des Vereinsvermögens mit; der Besitz beträgt, einschliesslich einer nach Abschluss der Rechnung noch eingegangen Summe von 1000 Mark, jetzt 22,860 Mark. Die Vorlage findet Genehmigung; den beiden Logen, den Kassaführern und dem Revisionsausschusse wird der Dank der Versammlung zu erkennen gegeben.

Ferner wird beschlossen, die „Mittheilungen aus dem Verein“ in der bisherigen Weise weiter erscheinen zu lassen; dem Vorstand abermals zu Unterstützungszwecken einen Verwendungsfond bis zu 1000 Mark zu bewilligen; auf Antrag des Br Barthelmess, den Frankfurter Logen 500 Mark zur Einverleibung in den Capitalfond der „FrMrstiftung der Frankfurter Logen zur Förderung geistiger Bildung“ zu übergeben.

Die alten Statuten und der Entwurf der neuen wurden verlesen und dann in die Berathung der letzteren eingetreten. Da das Resultat dieser Berathung mit Neujahr in den „Mittheilungen“ veröffentlicht wird, dazu dem Vorstande zugestanden worden ist, redactionelle Aenderungen vorzunehmen, so genügt es hier, einzelner

Punkte Erwähnung zu thun. Ein Theil des § 2 (d) wurde auf den nächsten Tag verschoben. —

Am 7. Sept. eröffnete, nach einer Berathung im Vorstande, Br Rittershaus um 12 Uhr die zweite Sitzung. Das von Br Reges (Loge zur Einigkeit in Frankfurt) sorgfältig abgefasste Protokoll wurde verlesen und als richtig anerkannt. Die Versammlung beschliesst, insofern von der Tagesordnung abzugehen, als vorerst die Berathung der Statuten vollzogen, dann mit Nr. 8 fortgefahren werden soll.

Auf Antrag des Br Busch ward beschlossen, Passus d des § 2 zu streichen, e zu d vorrücken zu lassen und als § 3 einzufügen: „Die jährlichen Ueberschüsse werden verzinslich angelegt, und soll das in solcher Weise angesammelte Kapital in erster Linie zur Gründung eines der gesammten Brüderschaft dienenden Instituts bestimmt sein. — Zur Verwendung dieses Kapitals bedarf es nicht allein eines mit Zwei-Drittel-Mehrheit der anwesenden Stimmen gefassten Beschlusses einer ordentlichen Jahresversammlung, sondern auch einer mit ebenfalls Zwei-Drittel-Mehrheit erfolgten Bestätigung dieses Beschlusses durch die nächstfolgende Generalversammlung."

In § 7 wurde nach dem Worte „erwählt" eingefügt: „Diese gewählten Mitglieder haben die einzelnen Aemter unter sich zu vertheilen und jährlich —"

Ueber § 8 wurde beschlossen, die Sätze von: „Der Name" — an bis zum Schlusse zu streichen und dafür zu bestimmen: „Die mit absoluter Majorität zu erfolgende Wahl der Vorstandsmitglieder geschieht durch Stimmzettel. Wird im ersten Wahlgang eine absolute Mehrheit nicht erreicht, so findet eine engere Wahl zwischen denjenigen Brn statt, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigen, und zwar sind doppelt so viele Namen zu dieser engeren Wahl zu stellen, als noch Candidaten zu erwählen sind. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos. Eine Wahl durch Acclamation hann nur dann stattfinden, wenn kein Widerspruch dagegen erhoben wird."

Der Schlusssatz des § 9 wurde dahin abgeändert: „Ueber Meinungsverschiedenheiten, welche im Vorstande nicht zur Ausgleichung kommen, entscheidet die Jahresversammlung." —

Nach endgültiger Annahme der ganzen Verfassung übernahm Br Martini den Vorsitz.

In Betreff der Vereinsorganisation beschliesst die Versammlung, den Wunsch auszusprechen, dass die Obmänner sich der Angelegenheiten des Vereins mit Eifer und Entschiedenheit annehmen, und in Bezirken, wo noch keine Obmänner vorhanden, dazu taugliche Brr sich von selbst anbieten möchten; ferner, den Vorstand zu beauftragen, die Frage einer durchgreifenden Organisation weiter vorzubereiten und auf die nächste Tagesordnung zu stellen.

Br Brofft jun. (Loge zur Einigkeit) verbreitete sich in längerem Vortrage über die in Frankfurt vorhandenen Mittel und Wege der Wohlthätigkeit mit besonderer Beziehung auf das Verhalten der dortigen Logen.

Ueber § 9 a der Tagesordnung, Antrag des Br Busch (Dresden) betr. Beihülfe zu einem Krause-Denkmal, resp. Theilnahme an der Krausestiftung, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ein Schreiben des Bruderkreises in Prag hatte die dauernde Unterstützung der Tochter Krause's warm befürwortet; diese Angelegenheit soll in Berücksichtigung der zu Gebote stehenden Mittel unter diejenigen Mittel eingeschaltet werden, die dem Vorstande durch Beschluss über Punkt 4 (Bewilligung bis zu 1000 Mark) übertragen worden sind. Betr. c dagegen wurde beschlossen, dem Verein für Rettung Schiffbrüchiger für dieses Jahr 50—150 Mark zuzuweisen und den Vorstand zu beauftragen, diesen Betrag für 1880 abermals auf die Tagesordnung zu setzen.

Zehn lebenslängliche Mitglieder des Vereins wünschen, dass dieser für den zwischen Chile, Peru u. s. w. im Gange befindlichen Krieg eine maurerische Ambulanz organisire; das betr. Schreiben wird zu den Akten genommen.

Als Versammlungsort für 1880 wird Zittau festgesetzt; Br Hohl (Stuttgart) schlägt im Auftrage der Loge zu den drei Cedern für 1881 Stuttgart vor und stellt, unter Hinweisung auf die geringe Anzahl der aus Frankfurt anwesenden Brr, rege Betheiligung in Aussicht.

Mehrere eingelaufene Telegramme werden zur Kenntniss gebracht; auch (im Auszuge) ein Rundschreiben des in Hochgraden bis zum Ritus von Memphis befangenen Grossorients von Tunis, an sämmtliche Gross-Logen und den Verein, vom 18. Mai.

Auf Antrag des Br Barthelmess wird der Vorstand beauftragt, der nächsten Jahresversammlung den Entwurf einer Geschäftsordnung für die Versammlungen des Vereins vorzulegen.

Br Schneeberger (Wien) beantragte: „Der Verein deutscher FrMr beauftragt seinen Vorstand, in der nächsten Jahresversammlung unter Stellung bestimmter Anträge sein Gutachten über das von den deutschen FrMrn und Logen dem gesinnungs- und tendenzverwandten Orden der Odd-Fellows (J. O. O. F.) gegenüber zu schaffende und einzuhaltende Verhältniss abzugeben." Die Versammlung beschliesst, diesen Antrag dem Vorstande zur Meinungsäusserung zuzuweisen.

Br Dr. Kreyssig (Loge Sokrates zu Frkf.) sprach in freiem, vortrefflichem Vortrag über das Verhältniss der FrMrlogen zur Tagespolitik.

Br Rittershaus schloss die Sitzung unter Dankesworten an den Gr.-M. und dep. Gr.-M. des Eklektischen Bundes, an die Loge Carl zum aufgehenden Licht, die ihre Räume zur Verfügung gestellt, die Brr Brofft und Kreyssig, und den Schriftführer Reges.

Ein einfaches Brudermahl vereinigte später die Brr im Banketsaale des Logenhauses, wobei, wie gewohnt, Trinksprüche, musikalische Vorträge u. s. w. als Würze dienten.

Soweit unser Berichterstatter, dem wir für seine freundlichen Mittheilungen den wärmsten Dank sagen. Ueber die Betheiligung an der Vereinsversammlung

seitens auswärtiger Brr und Vereinsmitglieder, enthält weder der Bericht eine Andeutung, noch eine uns durch die Güte des Br Reges zugegangene Skizze der Verhandlungen; die Betheiligung der Frankfurter Brr wird als gering bezeichnet. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, dass der Besuch ein schwacher war; das trockene Material von Reglements und Statuten kann natürlich keine Anziehungskraft ausüben. Geschäftsordnung für die Sitzung, Reglements für die Geschäftsführung, Statutenberathung — das ist Alles, was neben den üblichen Geldbewilligungen und der Ergänzungswahl übrig bleibt. Leider scheint ein grosser Theil dieses öden Paragraphenmaterials auch der nächsten Vereinssitzung zugedacht zu sein. Und da behauptet Br Cramer (vorjähr. V.-Mitth.), der Verein trete „aus dem Stadium der Opposition und des Negirens mehr und mehr in das der Position, der selbstschöpferischen Thätigkeit.“ Nun hat aber nachweisbar der Verein früher dem Grosslogentage einen Theil seiner Tagesordnung und sonstige Anregungen geliefert, von seinen Einwirkungen auf Revision und Weiterbildung der maurer. Verfassungen und Rituale und anderer Erfolge ganz abgesehen. Hat dies der Verein mit den alten Statuten und ohne Geschäftsordnung ermöglicht, obgleich innerhalb des Vorstands mindestens ein Lustrum lang die Minorität gegenüber der Majorität einen schweren Stand hatte, so würden die mageren und unscheinbaren Paragraphen auch ferner ausgereicht haben, wenn man sie nur mit „selbstschöpferischer Thätigkeit“ ausgefüllt hätte. Damit soll indessen nicht im Allerentferntesten irgend ein Makel auf die neuen Statuten geworfen werden, deren Zweckmässigkeit wir vollauf anerkennen und gegen deren Inhalt nichts einzuwenden ist. Was wir sagen wollen, ist nur dies, dass es die Statuten allein nicht thun.

Aus den diesjährigen Verhandlungen ergibt sich, dass man von der Unterstützung des Bildungsvereins in Dresden (schon im vorigen Jahre) und der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung abgekommen ist, was wir unsererseits nur billigen.

Sehr bedauerlich ist, dass über den Vortrag des Br Kreyssig (Stellung der Mrei zur Politik) keine Debatte stattgefunden, und dass der Verein seine Meinung nicht mittelst einer Resolution kundgegeben. Das würde unzweifelhaft der wichtigste und interessanteste Gegenstand der derzeitigen Verhandlungen und ganz geeignet gewesen sein, eine bedeutsame Anregung zu geben.

Da das „Reglement für die Geschäftsführung“ sich wesentlich mit auf das Einziehen der Jahresbeiträge bezieht und auch in diesem Jahre, wie wir vernehmen, eine grosse Liste Restanten und säumiger Zahler vorhanden sein soll und überdies aus den vorjährigen Verhandlungen (Mittheilungen, S. 28 u. ff.) zu ersehen, dass, wie Br Cramer sagt, viele „sich als ausgeschieden betrachten, ohne sich formell abgemeldet zu haben“, da alsdann dem Geschäftsführer des Vereins nach vielen zeitraubenden Schreibereien und Bemühungen das widrige Amt obliegt, Namen aus der Liste zu streichen“ — so lag es nahe, auf die Duisburger Angelegenheit und die Hinausdrückung des Br Findel aus dem Vorstand zurückzukommen, zumal es die Gerechtigkeit erforderte, der vorjährigen parteiischen Verhandlung dieses Gegenstandes ein ruhig-objectives, parteiloses Votum entgegenzusetzen und dem Vorstand ein leises Wort der Missbilligung über das gewiss nicht ganz loyale Verfahren, mitten im Lager der Betheiligten und heftiger, interessirter Gegner zu tagen und einen Urtheilspruch zu provociren, zuzuflüstern. Wer sohart über die Worte eines Andern urtheilt, sollte doch sich in seinen Thaten als gerechter und unbefangener Richter legitimiren. Da man, wie es scheint, völlig vergessen hat, welches Urtheil der Verein in der vorjährigen Sitzung abgegeben, welches Urtheil in den Vereins-Mittheilungen (S. 16, 17) für alle Zeiten fixirt ist, so erlauben wir uns die betr. Stellen in Erinnerung zu bringen:

„Zu seinem Bedauern habe die „Bauhütte“ in vielen (??) ihrer Artikel einen Ton angeschlagen, der mit den alten maurerischen Gepflogenheiten nicht in Einklang gebracht werden konne. Da Br Findel Mahnungen kein Gehör gegeben, so sei die Angelegenheit schon auf die Tagesordnung einer früheren Versammlung gebracht worden. Damals versprach Br Findel den Wünschen der übrigen Vorstandsmitglieder nachzukommen. Leider traten bald neue Zerwürfnisse ein. Die Duisburger Angelegenheit, die Angriffe gegen die inneren Oriente der Gr.-L. Royal York wurden vom Vortragenden kurz erwähnt. Allgemein sei die Entrüstung über das Vorgehen des Br Findel gewesen; dennoch habe derselbe sich nicht entschliessen können, seine Beleidigungen gebührend zurückzunehmen*), habe sich vielmehr erboten, aus dem Vorstande auszuscheiden, auch sei mit ihm vereinbart worden, dass die „Bauhütte“ aufhöre, Vereinsorgan zu sein.

Br Busch-Hochneukirch hebt besonders einige Aeusserungen des Br Findel in der „Bauhütte“ hervor, die es vielen Brn als **unwürdig** erscheinen liessen, mit einem solchen Gegner zu kämpfen. Br Findel habe es fertig gebracht, dass viele Brr glaubten, es handle sich um eine Bekämpfung der angestrebten Reformen, während es sich nur um den verletzenden Ton handelt, in dem Br Findel den Streit führt. Die Gegner Findel's würden von Fernerstehenden als Reactionäre angesehen und Männer, wie Conrad, der die Findel'sche Schreibweise noch übertreffe, griffen die vermeintlichen Reactionäre

*) Br Cramer, der in der Vorstandssitzung im April 1878 anwesend war, kann bestätigen: 1) dass ich die Allgemeinheit dieser Entrüstung bestritt mit dem Hinweise auf die vielen Zustimmungserklärungen, die mir zugegangen, worauf Br Cramer meinte, das könnten nur Brr wie Conrad und Frick sein; 2) dass ich wohl bereit war, die Form meiner Bemerkungen zurückzunehmen, wenn vorher die Duisburger und Gladbacher Brr ihre Beleidigungen und Invectiven gegen mich zurückgenommen haben würden; denn, sei an meiner Form etwas auszusetzen, worüber die Meinungen getheilt seien, so sei mein Vergehen reichlich aufgewogen und ausgeglichen durch den Ton und die beleidigende Sprache der beiden rheinisch-westfälischen Rundschreiben. Ich habe also bedingungsweise die Hand zum Frieden geboten. Die Aberklärung der „Bauhütte“ als Vereinsorgan wollte ich der Vereinsversammlung überlassen; das wurde mir aber nicht zugestanden.

in der heftigsten Art an. Br Busch rügt in sachlicher Weise, die sich von selbst zu einer scharfen Verurtheilung gestaltet, das Benehmen des Br Findel in der Duisburger Angelegenheit."

Auf die Bitte, dass diejenigen Brr, welche anderen Anschauungen in der vorliegenden Sache huldigten, hervortreten und Gelegenheit zur Verständigung geben möchten, begehrt Niemand das Wort. Also weder der Angegriffene selbst konnte sich vertheidigen, noch war auch nur ein Br da, der für ihn eintrat, trotzdem wurde über Br Findel der Stab gebrochen, derselbe nach 16jähriger Geschäftsführung klanglos in den Orkus spedirt und nach solcher parteiischen Verurtheilung durch seine Gegner in den Vereinsmittheilungen als ein Br gebrandmarkt, der „unwürdig" erscheine des Kampfes seitens eines Gegners.

Die Vereinsversammlung in Frankfurt a. M. hat darauf einfach ihr Imprimatur ertheilt. Vivat mundus, pereat justitia! So danken die Brr FrMr für eine zeitraubende, mühevolle und opferreiche 16j. Wirksamkeit und für das sorgliche Aufsparen eines Kapitals von ca. 38 Mark an bis zu 22,000 Mark von 1868 an bis 1879! Vielleicht darf Br Findel das beruhigende Bewusstsein haben, dass auch die schärfsten seiner mitunter scharfen Worte der lauteren Absicht, der Sache zu nützen und einer nicht ganz unberechtigten Indignation entsprechenden Ausdruck zu verleihen, entsprungen sind; dass vielleicht seine Thaten besser sind, als seine Worte. Es genügt, das Rechte und Gute gewollt zu haben.

Parallelen.

Von Br Dr. **Rosenberg** in Bukarest.

Erst vor Kurzem hatte ich Gelegenheit, in der „Bauhütte"*) auf die segensreiche, befruchtende Thätigkeit hinzuweisen, welche die FrMrei unter dem gründgoldenen Banner Brasiliens im Interesse des Gemeinwohles entfaltet. Und heute will ich wieder auf eine Nation hinweisen, welche der FrMrei auf politischem und socialem Gebiete, auf parlamentarischem Felde, wie in allen sonstigen Kreisen des öffentlichen Lebens dauernde Erfolge zu verdanken hat — ich meine die französische Nation.

Ebenso wenig wie in der profanen Welt dürfte es auch in unserem Bunde bezweifelt werden, dass die bewundernswerthen Erfolge der Republik in Frankreich nicht momentanen Gefühlsäusserungen, nicht dem prädominirenden Einflusse der oratorischen Beredsamkeit Einzelner (wie sie etwa Kossuth im Jahre 1848—49 entfaltete), sondern ernster, stetig auf ein bestimmtes Ziel hinwirkender Arbeit ganzer Gesellschaftsklassen zu danken sind. Denn darin unterscheidet sich die gegenwärtige Republik von ihrer grossen Vorgängerin vom Jahre 1789, dass sie nicht eine Republik der Gefühle, sondern des Verstandes ist, dass sie ohne jegliche sociale Umwälzung in ungetrübter Ruhe und Ordnung auf legalem Wege ihre Institutionen kräftigt und obendrein all die widerhaarigen Elemente langsam an sich kettet, welche in ihr noch vor nicht langer Zeit den lebhaften Gottseibeiuns fürchteten und verabscheuten.

An der Spitze dieser Gesellschaftsklassen, denen das grosse Reformwerk anvertraut ist, steht die französische Mrei. Wohl im Geheimen, doch um so intensiver, in allen Schichten der französischen Gesellschaft und dabei vollkommen geräuschlos arbeiten ihre zahlreichen Jünger, immer weitere und weitere Kreise erfassend und dem Lichte, der Freiheit und Wohlfahrt zuführend. Nach aussen eine humanitäre Institution, die sich blos mit philosphischen Problemen befasst — ist die französische Maurerei in Wirklichkeit der Träger und Erhalter, der Schützer und Schirmer der republikanischen Idee und der republikanischen Institutionen.

Zwei Dinge legen uns dies sofort klar. Als die Kampfesregierung Fourtou-Broglie vom 16. Mai an die Spitze der Geschäfte trat, war es ihre erste That, eine grössere Anzahl Freimaurerlogen zu schliessen. Tag für Tag folgten einander die unmotivirten Decrete der Präfecten, mit welchen die zwangsweise Schliessung von Werkstätten verfügt wurde, und die Kampfesregierung liess sich hierin von den Darstellungen des in seiner Existenz bedrohten Grossorientes von Frankreich keineswegs beirren. Der Schlag, zu dem sie ausholte, musste ein wuchtiger sein, denn in den Logen fand sie die republikanische Staatsidee verkörpert, und dieser hoffte man mit der Schliessung der Logen den Lebensnerv zu unterbinden.

Zum Glück kam es anders. Das Ministerium vom 16. Mai musste abtreten und die erste That des verfassungstreuen Ministeriums war die Reactivirung der Logen, die Wiedereinsetzung des wirksamsten Parteigängers der Republik in alle seine früheren Rechte. Und die Maurerei erwies sich dankbar hiefür. Alle Phasen, welche die Republik seither durchgemacht, sind unter directem Hinzuthun derselben entstanden. Die Mässigung, Ruhe, Ordnung, das planmässige Vorgehen in den wichtigsten Staatsaktionen sind von langer Hand vorbereitet, und die Maurer, die an die Spitze der Staatsgeschäfte getreten sind, handeln wissentlich und willentlich als Mandatare der Freimaurerei, als ihre hervorragendsten und berufensten Repräsentanten.

Viele werden hierob Zeter schreien, werden von der Mission der Maurerei sprechen, die alle Politik ausschliesse, werden hierin den Ruin des Weltbundes erblicken und für alles Böse, alles Uebel auf Erden die Mrei verantwortlich machen. — Ich aber finde dieses Vorgehen in einer Zeit des Gährens und Brodelns, des Werdens und Schaffens, des Kampfes lichter und finsterer Principien ganz natürlich und erkenne in der Betheiligung am politischen Leben die Ursache des Gedeihens der französischen Mrei wie der brasilianischen. (Von letzterer will ich hier nicht weiter sprechen, sondern verweise auf die s. Z. im „Hajnal", „Bund" und „Bauhütte" erschienenen ausführlichen Berichte und Artikel.)

Und ebenso ist der Beschluss der französischen

*) „Die Maurerei in Brasilien." „Bauhütte" Nr. 4. Jahrg. 1875.

Freimaurerei, welcher derzeit in der englischen und amerikanischen Presse soviel Staub aufwirbelt — die Streichung des Art. 1 der Constitution oder des sogenannten Gottesparaphen — nicht auf dogmatische, sondern rein auf politische Motive zurückzuführen. Indem die französische Mrei nach dem Glaubensbekenntnisse der Suchenden nicht fragt, hat sie nur die Absicht, auch jenen ihrer zahlreichen Gesinnungsgenossen auf politischem Gebiete, die der modernen naturalistischen Weltanschauung huldigen — ihre Tempel zu erschliessen und sich aus den Reihen der fortgeschrittensten Jünger der Wissenschaft neue mächtige Bundesgenossen zu sichern. Dabei ist dies auch ein leiser, nicht misszuverstehender Wink für die Legitimisten und clericalen Bonapartisten, ein Wahrzeichen dahin, nach welcher politischen Richtung die französische Mrei hinneige. An die Absetzung des alten Gottes dachte gewiss Niemand bei Votirung des neuen Paragraphen, dazu sind die modernen Franzosen zu kühl und — so barock es klingen mag — zu conservativ.

Da nun jeder vernünftige Politiker, der nicht in das Lager der Erzreaktionäre gehört, mit dem besonnenen, ruhigen Gange der Dinge und mit der Entwicklung der republikanischen Institutionen in Frankreich gar wohl zufrieden ist — so hat er mittelbar damit auch sein Urtheil dahin gefällt, dass die französische Mrei, die an dem Zustandekommen all' dessen einen solch' hervorragenden Antheil hat, im Interesse und zum Wohle ihres Vaterlandes gewirkt habe und vom nationalen Standpunkte aus ihren Platz jedenfalls ganz ausfülle.

Damit ist aber auch der FrMrei Frankreichs das höchste Lob gespendet. Und wenn ihr Vorgehen den altererbten Dogmen, dass die Mrei sich mit Politik nicht befassen dürfe, vielleicht nicht ganz entspricht — so folgere ich hieraus nur, dass die moderne FrMrei dies Dogma modificiren, mit dem Zeitgeiste in Einklang bringen und die alten Landmarken, als den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend, durch neue ersetzen müsse. Wer da behauptet, an den alten Landmarken dürfe nicht gerüttelt werden, der steht auf dem Standpunkte des Papstthums, der starren Negation alles Fortschrittes, aller Entwickelung.

Man wird mir einwenden, dass die Einheit der Freimaurerei, die Idee des Weltenbundes hierdurch vernichtet werde. Mit nichten! Die heutige FrMrei in ihrer grenzenlosen Zerfahrenheit, in ihrer halb mystischen, halb pietistischen, halb revolutionären, halb altconservativen Gestalt repräsentirt in keiner Weise den Weltenbund, und die gemeinsamen Zeichen abgerechnet, gibt es heute keine Idee, welche die Freimaurerei des Nordens und Südens, die Behörden oder Brüder dieswie jenseits des Oceans einigen würde. Jede Behauptung des Gegentheils ist einfach unwahr, ist Gefühlsduselei oder Selbsttäuschung ohne jegliche Berechtigung. Der Weltenbund wird also nicht zerrissen, weil er nicht vorhanden ist, weil schärfere Gegensätze, wie die continentale und englische Mrei, Hochgradthum und Johannismaurerei nicht gedacht werden können, weil die Kluft heute zwischen all' den verschiedenen Systemen, Strebungen und Leistungen eine unüberbrückbare ist — eine Kluft, welche nie ausgefüllt werden kann, weil die so sehr betonte und so viel im Munde geführte Bruderliebe absolut fehlt.

Es sind harte Worte, die ich hier ausspreche, doch glaube ich nicht, dass irgend ein ernster Bruder, dessen Blick nicht blos an der Oberfläche zu haften pflegt, meiner pessimistischen Anschauung entgegentreten wird. Diese Erscheinungen sind aber eben dem Mangel zeitgemässer Reformen des Bundes zuzuschreiben. Handelt nun ein Bundeskörper auf eigene Faust, handelt er durch die Umstände und politische Nothwendigkeit getrieben, wie Frankreich und Brasilien gehandelt haben, d. h. nimmt er die Interessen der Nation rechtzeitig wahr und sucht er die Leitung, den Anforderungen des Zeitgeistes entsprechend, in seine Hände zu bekommen — so bin ich der Letzte, der hierob einen Stein auf ihn wirft. Dies musste so kommen, wird auch in Zukunft überall anderwärts so kommen, denn der Erhaltungstrieb ist stärker als jede Landmarke und der Egoismus ein gar wohl berechtigter (?!) Factor im Völkerleben.

Ist aber die Arbeit gethan, dann allerdings heisst es die Streitaxt niederlegen und im Kreise seiner Laien den Künsten des Friedens, der Cultur und Gesittung mit demselben Eifer obliegen. Bei Frankreich ist dies heute der Fall — und in der That ruft heute Br Huber in der Märznummer der „Chaine d'Union" den Logen zu, die „philosophischen" Arbeiten wieder aufzunehmen. Der Artikel ist zu interessant, als dass ich es mir versagen könnte, ihn hier wörtlich zu reproduciren.

> „Mehr denn je ist es in Frankreich jetzt geboten, dass jeder Bürger von seinen Rechten und Pflichten durchdrungen sei, dass er die einen achte und die andern befolge. Mehr denn je muss sein Bewusstsein allen Vorurtheilen entsagen; mehr denn je muss sein Sinn geklärt und Grossem zugewendet sein. Ohne Erfüllung dieser Bedingungen kann es keine Republik von Dauer geben. Und wer könnte den Bürger besser heranbilden als die Freimaurerei? Ihre Lehren, ihre Arbeiten streben sämmtlich den moralischen, geselligen, sich selbst beherrschenden Mann heranzubilden, alle seine moralischen, geistigen und physischen Kräfte zu entfalten. Durch die neuen Zustände sind mithin die Mission und die Verantwortlichkeit der französischen Mrei erhöht, und kann die Thätigkeit der maurerischen Werkstätten durch diese Erwägungen nur wesentlich gefördert werden. Trotzdem kann der Erfolg nur dann ein wirksamer, heilsamer und sicherer sein, wenn alle Werkstätten sich in den luftigen Regionen der philosophischen Studien und der Discussion, Beleuchtung und Lösung solcher Fragen halten. Die Loge, vergessen wir das nicht, ist Laboratorium . . . keineswegs aber ein Forum.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird in dem Vorstehenden eine genügende Bekräftigung des in diesem Artikel Gesagten finden.

„*Si licet magnis componere parva*“ will ich jetzt das blühende mrische Leben Frankreichs, die Kette von Triumphen, welche sich an das Wirken dieses Bundeskörpers reiht — mit der Rolle vergleichen, welche die Mrei in Oesterreich-Ungarn spielt. Allerdings haben wir hier keine Verfassungskämpfe zu beklagen, und der staatliche Mechanismus functionirt ungestört, das Parlament und eine freie Presse üben eine wohlthätige Controle und die höchsten Güter einer Nation: ihre Freiheit und ihre fortschrittliche Entwicklung stehen nicht in Frage. Nach all' diesen Dingen hätte also auch die Maurerei nicht nöthig, ihr Augenmerk zu richten. Wohl aber gäbe es auf socialem Gebiete da Arbeit in Hülle und Fülle. Noch gibt es Standes-, Ranges- und Glaubensunterschiede, welche die Gesellschaft in ebenso viele, oft feindselige Lager sondern, noch gibt es eine Fülle von Arbeit auf dem Gebiete des Völkerrechtes, des Unterrichtes, der Hebung der Nationalwohlfahrt u. s. w.

Und was gewahren wir im Schoosse unserer Mrei? Nicht allein, dass sie in keiner Richtung eine Führerrolle hat, dass keine einzige der die Welt bewegenden socialen Fragen in den Logen Wiederhall findet oder eine Action heraufbeschwört, so dass sie selbst auf dem einzigen Felde, das noch spärlich besorgt wird, auf dem der Humanität, sich durch profane Körperschaften und Vereine weitaus überflügeln lässt — hat sie in ihrem eigenen Schoosse jene Vorurtheile nicht zu bannen vermocht, deren Beseitigung im profanen Leben gerade ihre Hauptaufgabe wären. *Exempla sunt odiosa* und so will ich es nur bei diesen kurzen Andeutungen bewenden lassen. Denn wir sind nur allzu empfindlich. Die Mrei Oesterreich-Ungarns fristet also eine Scheinexistenz, ausgefüllt mit nebensächlichen Dingen, die des Schweisses so vieler Edlen absolut nicht werth sind. Und in der That sehen wir auch ein allmäliges Abbröckeln, so dass wir über kurz oder lang den Zusammensturz des ganzen ziel- und zwecklosen Baues gewärtigen können. Und entschädigt uns für all' dies etwa unser inniger Zusammenhang mit der Mrei des Auslandes, das wirkliche Vorhandensein einer allumfassenden Bruderkette, wirken wir für der Menschheit gemeinsame, geweihte Ziele, — lässt überhaupt der nationale Chauvinismus auch nur die allein maurerische kosmopolitische Idee eines Weltenbundes, einer Verbrüderung der Racen und Völker aufkommen? Und kann es eine That dort geben, wo selbst die Idee mangelt?

Charakteristisch ist eine Aeusserung, die ich von einem dem geistlichen Stande angehörigen intelligenten Abgeordneten jüngst hörte. Es kam irgendwie die Rede auf die Freimaurerei und da erklärte er mir, er halte nicht viel davon, denn er habe jüngst von einem Abgeordnetencollegen, der es bis zur Würde eines Stuhlmeisters einer Provinzloge gebracht hatte, vernommen: „er wisse noch heute nicht, was die Mrei wolle und was er selbst im Bunde gewollt habe.“ Kann es eine vernichtendere Kritik unseres ziel- und planlosen Herumtappens geben? Und ich musste leider schweigen!

Für heute ist es nicht meine Aufgabe, concrete Vorschläge zu machen — ich hoffe im Uebrigen, dass Ihre Leser sich mit meinen in der „Bauhütte“ angeregten Ideen bekannt machen werden. Mögen diese als Ergänzung und als Schlussfolgerungen dieses Artikels dienen! (Allg. Oest. FrMr-Ztg.)

Feuilleton.

Aegypten. Nun hat auch dieses in der Maurerei ohnehin nicht bestbeleumundete Land seine Conflicte. Der Grossorient von Aegypten theilt nämlich mit, dass in Cairo sich eine mit maurerischen Formen Missbrauch treibende Gesellschaft gegründet hat, die sich auch Gross-Orient nennt. Es wird vor Zulassung von Mitgliedern desselben gewarnt.

Amerika. In San Franzisco hat eine chinesische Freimaurerloge beim Staatssecretär von Californien ihre Incorporationspapiere eingereicht. Dieselbe führt den Namen „Thee-Kung-Tong?“. Nun haben wenigstens die Grosslogen der Union einen Conflictsgrund mehr.

Chile. Der blutige Kieg, welcher zwischen den drei südamerikanischen Republiken: Chile, Bolivia und Peru entbrannt ist, gab der französischen Loge „Etoile du Pacifique“ Gelegenheit zu einem Aufruf im Interesse der Errichtung einer maurerischen Ambulanz, welche der Genfer Convention assimilirt würde. In jenen Ländern, wo der Krieg nicht ohne gräuliche Grausamkeiten zu verlaufen pflegt, ist diese Unternehmung von doppeltem Werthe und kann als echt maurerische That betrachtet werden.

Frankreich. Der maurerische Tempel in Hâvre, eine der schönsten der k. K. geweihten Stätten, ist in der Nacht vom 6. auf den 7. August zum grossen Theile abgebrannt. Der Schaden wird auf 50,000 Frcs. beziffert.

Correspondenz.

Bremen, den 18. Sept. 1879.

Werthester Herr Redacteur!

Ich bitte Sie freundlichst folgende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt anfzunehmen:

In dem der „Zeitgeist und das Odd-Fellowthum“ betitelten Artikel der am 23. August dieses Jahres aus-

gegebenen Nummer der „Bauhütte“ finden sich folgende Behauptungen, die ich wörtlich wiedergebe:

1) Im Uebrigen erweist sich das Odd-Fellowthum in Deutschland (wie theilweise auch in ritueller Hinsicht), namentlich in Bezug auf die Schattenseiten, als der getreue Abklatsch des FrMrthums.

2) Da (auf dem grossen Gebiete des Staates und der Gesellschaft) spielen aber die Brr Odd-Fellows eine höchst klägliche Rolle, nämlich die des gewöhnlichen denk- und thatfaulen Philisters, der sich um die Aufgaben des öffentlichen Lebens herumdrückt.

3) Was hilft es denn, wenn die Odd-Fellows jährlich als Corporation einige hunderttausend Mark für Wohlthätigkeitszwecke ausgeben und wenn daneben die einzelnen Mitglieder zu den Staatsbürgern und Gesellschaftsgliedern gehören, welche den Armen und Gedrückten Millionen mit aus der Tasche stehlen helfen.

Ich enthalte mich vorläufig in diesem Blatte jedes Urtheils über obige Behauptungen, fordere aber den Verfasser des erwähnten Artikels hierdurch ebenso höflich wie dringend auf, für diese Behauptungen den Beweis der Wahrheit zu liefern.

Ergebenst
Dr. med. Degener,
prakt. Arzt in Bremen,
z. Z. Grossmeister des Districts „Hannover“
des Ordens der Odd-Fellows.

Zur Erwiderung.

Der hier geforderte Beweis der Wahrheit ist in dem berührten Artikel in Nr. 34 d. Bl. in den Anführungen des „Odd-Fellow“ schon geliefert. Es ist ganz unzulässig, drei Sätze, wie vorstehend geschieht, aus dem Zusammenhang zu reissen, in dem allein sie die richtige Beleuchtung haben und verstanden werden müssen, und für sie in dieser isolirten Stellung eine Art juristischen Beweises zu verlangen, der für allgemeine Urtheile über geistige Erscheinungen ziffermässig gar nicht zu erbringen ist. Die Unterlage des gefällten Urtheils bildet die Lectüre der Zeitschriften des deutschen Odd-Fellowthums, die Beobachtung realer Erscheinungen und einzelne mündliche Mittheilungen von Mitgliedern des Ordens, die über den Indifferentismus, den trockenen Formendienst u. dergl. klagten und die inneren Verhältnisse ihrer Logen nicht eben in rosigem Lichte schilderten. In einzelnen Logen hat u. A. nach diesen Aussagen der Unfug des Kartenspielens ebenso um sich gegriffen, wie in manchen Freimaurerlogen. Dass natürlich einzelne Odd-Fellowslogen eine rühmliche Ausnahme machen, versteht sich von selbst. Was das Durchschnittsmaass anlangt, so ist ad 1) nicht im Geringsten zweifelhaft, dass, wie die Odd-Fellowspresse in einer ganzen Reihe von Artikeln bezeugt, die geistige Atmosphäre in den Logen nicht überall eine gesunde ist, dass kleinliche Reibereien, Eifersüchteleien u. dergl. da und dort eine Rolle spielen, dass die Unterhaltung da und dort über den gewöhnlichen Klatsch nicht hinausgeht, und dass notorisch die meisten Odd-Fellows die Zeit, die ihnen Geschäft und Familie übrig lassen, mit Verwaltungssachen und Ritualkram vergeuden, so dass ihnen für höhere Zwecke wenig oder nichts übrig bleibt.

Aus diesen Gründen, sowie in Folge der mangelhaften Zusammensetzung mancher Odd-Fellowslogen kann es ad 2) nicht ausbleiben, dass die Angelegenheiten und Aufgaben des öffentlichen Lebens im Denken, Lernen und Thun ziemlich stiefmütterlich behandelt werden, dass Viele sich über das Nivean gewöhnlicher Abstimmungshelden, die geduldig dem Tamtam schlecht geleiteter und mehr oder minder reactionärer Blätter folgen, nicht erheben. Hiefür lässt sich positiver Beweis nicht erbringen, weil positive Leistungen des Denk- und Thatlebens nirgend vorliegen und diese negative Erscheinung das Urtheil ad 2) provocirt hat. Herr Dr. Degener darf diese Stelle nicht gar zu tragisch nehmen, da sie keineswegs in dem Sinne eines Ausnahmezustandes, eines Vorwurfs nur für seinen Orden gemeint ist, da vielmehr leider eine ziemlich allgemeine Signatur unserer Zeit ist. Die Tendenz des ganzen Artikels ist nicht die einer wohlfeilen und hochmüthigen Rüge, sondern die eines Schmerzenschreies mit dem Wunsche, dass die FrMr und Odd-Fellows sich aufraffen möchten zu echtem Johannisgeist und Johannismuthe dem Pharisäer- und Sadducäerthum der Zeit gegenüber. Nicht die Empfindlichkeit wollte der Artikel wecken, sondern den sittlichen Trieb bessernden Eingreifens. Nicht einen kleinlichen Streit wollte er entzünden, sondern einen edlen Wetteifer im Guten. Von diesem Gesichtspunkte aus muss man ad 3) zunächst die allgemeine Sünde der Gegenwart erkennen, um sie im Interesse der Wohlfahrt Aller verbessern zu können. Der betr. Satz enthält keine absprechende Behauptung, sondern eine Frage, und diese Frage ist an alle jene gerichtet, welche nöthig haben, sie gewissenhaft zu beantworten, d. h. an alle jene, welche durch ihre Wahlen, durch Betheiligung an der öffentlichen Meinung, durch ihre Parteistellung und durch jede Art der Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten dazu beitragen, die Steuerzettel zu unerschwinglicher Höhe zu treiben, einen gerechten Besteuerungsmodus zu hintertreiben, die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse zu vertheuern und Einrichtungen, wie Maassregeln zu unterstützen, welche die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer machen nach dem bekannten Bibelworte: Wer viel hat, dem wird noch mehr gegeben und wer nicht viel hat, dem wird auch das noch genommen. Wohl den Odd-Fellows, wenn diese Frage an ihre Adresse nicht zu richten ist.

Hoffentlich genügen diese Erläuterungen mit dem nochmaligen Hinweis auf den ganzen Artikel, dessen Zusammenhang nicht gestattet, einzelne Sätze auf die Anklagebank zu setzen.

Briefwechsel.

Br M—l in Samaden: Dankend erhalten; brdl. Gruss!

Br R—s in Frkf.: Gleichzeitig mit Ihrer Skizze ging mir ein ausführlicher Bericht zu, den ich dankbar benutze. Auch für Ihre gütigen Notizen den wärmsten Dank. Br. Gegengruss!

Br H. D. in N.: Leipz. Volksztg. für Sept. nebst einer Anzahl Probenummern sandte Ihnen unter Krzbd. Ihr freundbr. Anerbieten, sich dort für Verbreitung meiner Volksztg. verwenden zu wollen, begrüsse ich mit grosser Freude, einmal um der von mir vertretenen Grundsätze des Rechts, der Humanität, der Freiheit und Menschenverbrüderung willen in Anwendung der freimr. Principien auf die Höherbildung des öffentlichen Lebens, dann aber auch aus materiellen Gründen, weil ich, so nahe dem erstrebten Ziele, gern mit der Leipz. Volkszeitung den bis jetzt in das Unternehmen gesteckten kleinen Erwerb eines arbeitreichen 20jährigen Lebens retten möchte. Dazu brauche ich nur noch ein paar Hundert Abonnenten. — Die 3 Kalender erhalten Sie gleich nach Erscheinen. Herzl. Brgruss und Handschlag!

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 40. **XXII. Jahrgang.**

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 4. October 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Betrachtungen über das Völkerrecht.

Unter den Gegenständen wissenschaftlicher Erkenntniss, die zugleich eine eminent praktische Bedeutung haben, ist kaum einer wichtiger und zeitgemässer, als die Frage nach der Weiterbildung und Ausgestaltung des Völkerrechts. Dieser Gegenstand ist uns gegenwärtig besonders nahe gelegt durch die schutzzöllnerische Neuordnung der wirthschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, die ihren tieferen Grund in den völkerrechtlichen Beziehungen haben, sowie durch das Säbelgerassel der deutsch-russischen Presse, das auf einen neuen Krieg hindeutet und neue Schrecknisse, Opfer und Leiden in Aussicht stellt.

In einer durchaus kriegerischen Zeit, in der Zeit der französischen Kriege des vorigen Jahrhunderts war es ein deutscher Denker, Kant, der in hochsinnigem Geiste in einer vortrefflichen kleinen Schrift für den ewigen Frieden plaidirte. Nach ihm war es, von Anderen abgesehen, wieder ein deutscher Philosoph (Krause), der ein prophetisches Wort der Neuordnung der menschlichen Verhältnisse aussprach, indem er den Gedanken eines Menschheitsbundes anregte und skizzirte.

Fragen wir: Was will und was soll das Völkerrecht, so können wir kurz antworten, es soll das Verhältniss der Staaten zu und unter einander gesetzlich regeln, es soll eine allgemeine Rechtsordnung schaffen, wornach die einzelnen Staaten Glieder Eines Leibes, eines weltgesetzlichen Organismus würden, der den Sieg der Kultur und Civilisation über die Barbarei verbürgt.

Das Ziel des Völkerrechts ist also: Menschenwürde Menschenrecht, Menschenglück, Friede, Recht und Gesittung.

Das Princip, welches die Ausgestaltung des Völkerrechts heischt, ist genau dasselbe, welches im nationalen Leben der einzelnen Völker nach Geltung ringt, das Princip der Solidarität, des Gemeinsinns, der Brüderlichkeit. Und das Princip, welches in den kleineren Kreisen der Völkerfamilie die Quelle so vieler Uebel und Leiden und Unruhe ist, das zeigt sich auch in verderbenbringender Gestalt im grossen Völkerverkehr, nämlich die rücksichtslose, selbstische Verfolgung der Einzelinteressen, der Mangel an rechtlich-sittlichem Geiste. Der Krieg im Innern jedes Staates, der Jeden zum Feinde des Andern macht, bedingt auch den permanenten Kriegszustand der Staaten gegen einander.

Unsere Verkehrsanstalten, Post, Eisenbahn, Telegraphie, Handel etc., haben die früher bestandene Trennung der Völker aufgehoben und eine Gemeinsamkeit der Interessen geschaffen, die sich täglich mehr ausbildet. So sollte nun auch eine gleiche Rechtsordnung die Völker verbinden und anleiten, für einander, nicht gegen einander zu schaffen und zu wirken. Ist unsere Zeit der Richtung auf das Internationale charakteristisch, so drängt dieselbe auch dahin, das Völkerrecht auszubilden, es zum Hebel gemeinsamen Nutzens zu machen und zum gemeinsamen Gewissen.

Für eine solche Rechtseinheit der Menschen hat, wie schon bemerkt, vor fast 100 Jahren Kant seine Schrift zum ewigen Frieden geschrieben, in der er folgende Präliminar-Artikel aufstellt:

1) Es soll kein Friedensschluss für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht ist.

2) Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staates gewaltthätig einmischen.

3) Es soll sich kein Staat in einem Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssten, als da sind Anstellung von Meuchelmördern, Brechung einer Capitulation, Anstiftung von Verrath etc.

Definitiv-Artikel:

1) Die bürgerliche Verfassung in jedem Staat soll republikanisch sein.

2) Das Völkerrecht soll auf einem Föderalismus freier Staaten gegründet sein.

3) Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein.

Einen andern Gedanken stellte 1855 Prof. Kaufmann auf, indem er die Errichtung einer Weltakademie des Völkerrechts verlangte und u. A. sie mit folgenden Sätzen näher charakterisirte.

Die Weltakademie des Völker-Rechtes ist eine durch Stellung und Vermögen von jeder politischen Macht wie von jedem äussern Einfluss unabhängige, sich selbst regierende Gesellschaft derjenigen zwölf deutschen, englischen und französischen Rechts-Gelehrten, welche im Fache des Völker-Rechtes gegenwärtig für die ersten Autoritäten von den bezüglich zuständigen wissenschaftlichen Corporationen erklärt worden, und welche an dem geeigneten Orte vereinigt, Gegenstände ihres Faches gemeinsam erörtern und erledigen. Dieselbe besteht und wirkt nach den Statuten, die sie sich gibt, und in Gemässheit welcher sie sich ergänzt und erhält.

Der Beruf derselben.

Der Beruf der Weltakademie ist:

1) in den zwischen den sechs grossen Weltmächten, England, Frankreich, Nordamerika, Oesterreich, Preussen und Russland vorkommenden Streitigkeiten, welche den Frieden der Welt zu stören drohen, nach den Grundsätzen der Wissenschaft das Recht zu ermitteln, festzustellen und öffentlich auszusprechen, damit es in Folge des erwachten und erstarkten sittlichen Selbstbewusstseins der Nationen, vertreten durch die öffentliche Meinung, zur Geltung gelange;

2) einen Codex des Völker-Rechts nach den von den christlichen Regierungen sanctionirten völkerrechtlichen Grundsätzen, so wie auf dem Grund der bisher geschlossenen Staaten-Verträge mit den von der Wissenschaft an die Hand gegebenen oder in Aussicht gestellten Mitteln der Ergänzung und Erweiterung auszuarbeiten und zu veröffentlichen;

3) die Wissenschaft des Völker-Rechts im Allgemeinen auszubilden, zu fördern und zu pflegen.

Zweck und höchstes Ziel.

Der Zweck und das oberste Ziel der Anstalt ist, das Verhältniss derjenigen mächtigen und selbstständigen Theile der Menschheit, welche wir Staaten nennen, und welche seit den ältesten Zeiten in letzter Entscheidung nach Maassgabe der rohen Gewalt neben einander bestehen, gegenseitig als ein sittliches, d. h. durch die Herrschaft des Rechts zu begründen, und dadurch die Herrschaft der rohen Gewalt, deren Ausfluss der Krieg, als eine von dem Sitten-Gesetz verworfene, den Menschen tief herabwürdigende Erscheinung ist, auf ewige Zeiten zu vernichten.

Grundbedingungen der Anstalt.

Die unumgänglichen Bedingungen der Zweckerfüllung der Anstalt sind folgende:

1) Verbürgung, dass die höchsten Capacitäten bei derselben wirken;

2) Die Gewissheit, dass die vollständigste Unabhängigkeit von jeder Regierung, so wie von jedem äusseren Einfluss bei den Mitgliedern stattfinde.

3) Die Verbürgung der unbedingtesten Unparteilichkeit und der strengsten Rechtlichkeit, erlangbar durch alle Wege und Mittel, wodurch Heiliges und Unverletzliches geschaffen wird.

4) Die Erweckung eines allgemeinen Interesses in der öffentlichen Meinung.

Die Grenzen des Wirkungskreises.

Der Geschäftskreis der Akademie umfasst diejenigen wichtigen internationalen streitigen Angelegenheiten der sechs Weltmächte, bei deren nichtfriedlicher Schlichtung der Friede der Erde bedroht wird. Dies ist der Hauptvorwurf der akademischen Thätigkeit; ausserdem erledigt in ihrem ausserordentlichen Berufskreise die Anstalt eine Zahl minder wichtiger internationalen Geschäfte der Grossmächte sowohl, als der andern Staaten nach Maassgabe der Musse, welche ihr bei Erledigung ihres Hauptberufs überbleibt. Ausgeschlossen von der Wirkungs-Sphäre der Akademie sind:

1) die inneren Streitigkeiten aller Staaten.

2) alle Angelegenheiten internationaler Art, welche ohne Bedeutung für den Weltfrieden sind.

Bemerkung. Es ist nicht zu leugnen, dass die friedliche Schlichtung der inneren Zerwürfnisse der Nationen und Staaten ein Vorwurf von hoher Wichtigkeit und Nützlichkeit ist, jedoch sind die Schwierigkeiten dieses Gegenstandes so gross, dass ihre Bewältigung mittelst der in Rede stehenden Anstalt kaum erwartet werden darf. Jedenfalls ist aber die friedliche Schlichtung internationaler Streitigkeiten auf den Grund des anerkannten Rechtes ein mittelbarer Schritt zur künftigen Lösung und friedlichen Schlichtung innerer Streitigkeiten und Bürgerkriege. Jemehr die Idee des Rechtes hervorgebahnt und ihre Herrschaft befördert wird, desto mehr erstarken alle sittlichen Kräfte und Triebfedern in der Gesellschaft, unter deren Einfluss Eintracht und Friede am ehesten und vollkommensten erhalten wird.

In den letzten Jahren haben die Prof. Trendelenburg und Bluntschli sehr beachtenswerthe Broschüren über den Gegenstand veröffentlicht.

Die Versnche einer Niedersetzung völkerrechtlicher Bestimmungen gehören alle der neueren Zeit an. Im Jahre 1863 hat Franz Lieber die „Instruktionen für die Armee der Vereinigten Staaten" entworfen und Präsident Lincoln nach eingehender Durchberathung herausgegeben, die die erste Codification des Kriegsrechts enthalten. Im folgenden Jahre, 1864, ist die Genfer Convention für Pflege der Verwundeten im Kriege entstanden, deren segensreicher Einfluss bekannt ist. Im Allgemeinen aber beruhen die völkerrechtlichen Beziehungen nur auf der Einwirkung der Gesandtschaften, auf Staatsverträgen nnd auf der Haltung nnd Neutralisation der Grossmächte. Frankreich war es, das neuerer Zeit recht auffällig gegen den Geist des Völkerrechts verstiess, indem es nach den ersten Niederlagen seiner Heere die gewaltsame Answeisung aller Deutschen aus dem Lande verfügte.

Ein doppelter Mangel hinderte bis jetzt allen Fortschritt auf diesem Gebiete, der Mangel eines völkerrechtlichen Gesetzgebers und jener eines Schiedsgerichts, welches den angenommenen Bestimmungen Geltung verschaffen könnte. Trotzdem haben sich schon eine ganze Reihe wichtiger Grundsätze mehr oder minder Geltung verschafft. Das Völkerrecht ist befreit von religiöser Befangenheit, es steht anf reinmenschlichem Boden; es duldet keine Sklaverei, kein Eigenthum des Menschen am Menschen, es fordert freie Schifffahrt, also eine Gemeinsamkeit der Gewässer; es überträgt die Feindschaft der Staaten nnter einander nicht mehr auf Privatpersonen; es fordert das Recht freier nationaler Entwickelung nnd der Selbstbestimmung der Völker, wenigstens im Princip u. dergl. m.

Dass mit der Weiterbildung des Völkerrechts die Gesammtlage des Menschengeschlechts im Sinne eines Familienideals besser würde als heutzutage, unterliegt keinem Zweifel; denn damit würde die Forderung einer gegenseitigen Ergänzung der Völker durch einander und deren friedliche Entwickelung zur vollen Wahrheit; es würde die Kultur ansgebreitet, die Vergendung des Volksvermögens durch gegenseitige Ueberbietnng in der Kriegsbereitschaft würde aufhören und einer produktiven Verwendung Platz machen; der natürliche und gerechte Anstansch der Produkte aller Länder und aller Völker nach Recht und Billigkeit würde ermöglicht und damit auch der Zollkrieg beseitigt, kurz der Traum aller Volksfreunde zur Wirklichkeit: die ganze Welt würde ein Reich des Friedens, des Rechts und der Wohlfahrt.

Jeder Einzelne ist verpflichtet, an der Herbeiführung eines solchen goldenen Zeitalters der Menschheit mit zu arbeiten und Jeder kann es durch seine eigene geistige nnd sittliche Vervollkommnung. Was der Einzelne in sittlichem Geiste für sich erwirbt durch kulturfördernde Arbeit und Erringung hnmaner Gesinnung und Verbreitung humaner Grundsätze, das erwirbt er zugleich anch der Menschheit. Dieselben Tugenden, welche den Einzelnen vollenden, machen auch den Staat gross. Alles, was das Völkerrecht sittlicher macht, dient auch dem sittlichen Fortschritt der Weltgeschichte.

Ein neuer Kopf für die Maurer-Brüderschaft Deutschlands.

Aus dem „Triangel".

Der in Nr. 12 Ihres geschätzten Blattes unter derselben Ueberschrift, wie der heutige sie führt, enthaltene Artikel hatte mit dem Satze geschlossen: „In wenigen Wochen also sollen in Frankfurt die Würfel fallen, durch welche auf lange Zeit hinans die Schicksale der deutschen Freimaurer-Logen bestimmt werden. Hoffen wir, dass der Grosslogentag in Erkenntniss der Wichtigkeit der Sachlage die Verhandlungen über den Gegenstand vollständig beseitigen wird!" — Seitdem sind die Verhandlungen des Grosslogentages im Auszuge durch die Presse mitgetheilt worden; aus ihnen geht hervor, dass diese Hoffnung der vollständigen Beseitigung der Ausschussvorlage sich nicht verwirklicht hat; es ist beschlossen worden, die Berathung über den Entwurf für jetzt auszusetzen; allen Gross-Logen zu empfehlen, ihn durch ihre gesetzgebenden Organe prüfen zu lassen, und nachdem die Gutachten der einzelnen Gross-Logen an den geschäftsführenden Vorstand (Frankfurt a. M.) gelangt, von diesem zusammengestellt und den Gross-Logen mitgetheilt seien, auf dem nächsten Gross-Logentag über den Entwurf Beschlnss zu fassen. Trotz Allem, was vor dem Zusammentreten des Gross-Logentages dnrch Logen und Gross-Logen berathen und beschlossen worden, trotz all' den widerlichen Erfahrungen, die man während der Verhandlungen des Gross-Logentages selbst gemacht hat, ist für gut befunden worden, den Kampf über Gründung einer National-Gross-Loge — oder, wie man beschönigend sie anders nennen mag — abermals zu eröffnen, so die Brüderschaft Deutschlands nicht zur Ruhe, nicht zu besserer Beschäftigung kommen zu lassen, ja ihr fort und fort die Gefahr einer tiefer greifenden Zersplitterung nahe zu halten. Sei dem so! Der hingeworfene Handschuh soll aufgehoben sein!

Betrachten wir uns die Vorgänge und Lage noch einmal genaner!

Die Grosse National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln hatte sich von vornherein entschieden ablehnend gegen den Entwurf verhalten; aus diesem Verhalten lässt sich entnehmen, dass im Lanfe des Jahres kein Umschlag in den Anschauungen der nnter ihr vereinigten Logen stattfinden wird. — Dass die Grosse Landes-Loge von Dentschland gegen das von Br Bluntschli ausgegangene dritte Kreisschreiben einen geharnischten Protest erlassen hatte, ist Thatsache, und dass sie dadurch zum Theile das Wegbleiben des genannten Vertreters der Gross-Loge „zur Sonne" vom Gross-Logentage „verschuldet" hat, mehr, als blosse Vermuthung. — Eine ähnliche Aufnahme hatte der Verfassungsentwurf

im Schoose des Bayreuther Gross-Logenbundes selbst gefunden; denn fünf Sechstheile der zu ihm gehörenden Logen hatten sich mit Bestimmtheit dagegen ausgesprochen und so den weiteren Anstoss zur Verzichtleistung des Verfassers auf die Abgeordnetenstelle gegeben; ein aus Heidelberg an den Bundesrath des Gross-Logenbundes „zur Sonne“ eingegangenes Schreiben hatte im Namen der Loge Ruprecht zu den fünf Rosen, welcher Br Bluntschli als Mitglied angehört, den Bundesrath aufgefordert gehabt, über jedes abfällige Votum einer Bundes-Loge einfach zur Tagesordnung überzugehen. (!) — Die Grosse Landesloge von Sachsen suchte eine vermittelnde Stellung einzunehmen und brachte endlich den zum Beschluss erhobenen Antrag auf Vertagung bis zum nächsten Jahre ein; freilich sah sich Br Wigard, einer der Abgeordneten dieser Gross-Loge, zu der Aeusserung veranlasst, er möchte fast an Br Bluntschli irre werden; ein ernster Mann harre aus bis zum letzten Augenblick. — Fünf von den acht unter der Gross-Loge „zur Eintracht“ arbeitenden Logen hatten sich für die Vorlage erklärt; allein in den drei Töchter-Logen (Mainz, Darmstadt und Offenbach), welche entweder dagegen oder doch nur mit Vorbehalt dafür gewesen, stehen nach den letzten Verzeichnissen 440, in den fünf anderen zusammen nur 428 Mitglieder. — Einen eigenthümlichen Eindruck machen die im Prot. vom 10. Mai veröffentlichten Verhandlungen der Gross-Loge von Hamburg, auf die wir näher eingehen müssen. In Uebereinstimmung mit dem vielfach Anstoss erregenden Artikel 15 des Verfassungsentwurfs (3. Kreisschreiben): „Die Mitglieder der deutschen Gross-Logen stimmen nach ihrer persönlichen, durch die gemeinsame Berathung geklärten (!) Ueberzeugung“ behauptete der Grossmeister Br Glitza sofort nach Eröffnung der Sitzung, dass es sich nur darum handeln könne, den Abgeordneten Kenntniss zu geben von der Stimmung innerhalb der Gross-Loge; dass es wünschenswerth sei, den Abgeordneten, gleichwie in früheren Jahren, keine bindende Instruktion zu geben, sondern denselben zu überlassen, unter Berücksichtigung der Stimmung der Gross-Loge, je nach den auf dem Gross-Logentag gewonnenen Ansichten, ihre Stimme abzugeben; und der Deputirte Grossmeister Br Braband stellte den Antrag, den Abgeordneten keine bindende Instruktion zu geben, sondern dieselben nur zu verpflichten, dem Entwurfe nicht unbedingt zuzustimmen. Die Loge Ferdinand zum Felsen beantragte, den Entwurf im Ganzen abzulehnen, so lange nicht eine vollständige Einigung der sämmtlichen deutschen Gross-Logen in ihren Grundprincipien stattgefunden, und den § 15 zu verwerfen, dafür aber zu setzen: „Die Vertreter der deutschen Gross-Logen sind, soweit ihnen von ihren Gross-Logen Instruktionen gegeben sind, an diese gebunden.“ Auf die Anfrage, ob der Vorsitzende beabsichtige, nach Schluss der Verhandlungen eine Abstimmung der Logen zu veranlassen, verneinte er es, unter Hinweis darauf, dass viele Logen ungenügend instruirt seien. Die Tochter-Loge Carl zum Brunnen des Heils in Heilbronn hatte sich im Ganzen zustimmend ausgesprochen, vorbehaltlich einiger Abänderungen. Br Möring, Vertreter der Loge Carl zur gekrönten Säule in Braunschweig, wünschte, dass in Zukunft in so wichtigen Angelegenheiten Vorberathungen der Repräsentanten unter Vorsitz des Grossmeisters stattfinden, und dass die Repräsentanten sich mit den betr. Logen in Verkehr setzen; die Loge in Braunschweig halte eine innere geistige vor einer äusseren Vereinigung der deutschen Gross-Logen für angezeigt. Die Loge zum Frankfurter Adler in Frankfurt a. M. beantragte, dass die Vertreter der Gross-Loge beim Gross-Logentage beauftragt werden, dahin zu wirken, dass der Gross-Logentag auf eine Berathung des Entwurfs verzichte und zur Tagesordnung übergehe; im Falle der Entwurf dennoch zur Berathung komme, sich nicht an der Debatte zu betheiligen und bei der Schlussabstimmung gegen den Entwurf zu stimmen. Br May, abgegangener Meister vom Stuhl der Loge Emanuel, wies darauf hin, dass die heutige Verhandlung nicht in Ordnung sei, weil die Gross-Loge noch gar nicht beschlossen habe, eine engere Vereinigung einzugehen; sprach gegen jede Centralisation; in Hamburg gebe es keine nationale Maurerei. Die Logen Absolom und Ferdinand-Caroline zeigten an, dass sie gegen die Verfassungsvorlage Beschluss gefasst hätten. Br Braband behauptete, dass die Gross-Loge nicht das Recht habe, einer Berathung des Entwurfs entgegenzutreten, und wiederholte seinen obigen Antrag, worauf ihm entgegnet wurde, dass, wenn überhaupt abgestimmt werden solle, auch über den Antrag der Loge Ferdinand zum Felsen abgestimmt werden müsse; worauf der Grossmstr Beschlussunfähigkeit der Versammlung constatirte, die Erklärung abgab, dass er und sein Deputirter von den verschiedenen Meinungen Kenntniss genommen, dass er selbst, so weit möglich, den hiesigen Auffassungen und Wünschen Rechnung tragen werde. Und Br Braband fügte bei, dass, da keine bestimmte Instruktion vorhanden, er nicht in der Lage sei, anders zu wirken, als nach dem, was er als seine Ansicht hier geäussert. (!) Warum — so drängt sich die Frage auf — ist in der Sitzung der Hamburger Gross-Loge über die von den Töchter-Logen eingebrachten Anträge nicht abgestimmt worden? Weil die Vertreter der Töchter-Logen nicht hinreichend instruirt gewesen, konnte erwidert werden. Warum hat man aber den Töchter-Logen nicht Zeit gegeben, ihre Vertreter über eine so wichtige, in das innerste Leben jeder Einzel-Loge tief eingreifende Angelegenheit hinreichend zu instruiren? Warum werden Anträge, von Töchter-Logen eingebracht, einfach beseitigt, nicht zur Abstimmung hinausgegeben, wenn die Gross-Loge selbst nicht sofort abstimmen will? So viel geht aus den Verhandlungen des Gross-Logentages mit Sicherheit hervor, dass die Vertreter der Gross-Loge von Hamburg in ihrem Verhalten sich nicht in Uebereinstimmung mit den am 10. Mai in der Gross-Loge zu Tage getretenen Ansichten und Beschlüssen befunden haben. —

Sämmtliche Logen des Eklektischen Bundes hatten sich gegen Berathung und Inhalt der Vorlage erklärt, zum Theil in sehr energischer Weise. Die Abgeordneten dieser Gross-Loge gingen mit Umsicht und Geschick

voran; sie hatten ihre Taktik genau verabredet, aber Geheimhaltung derselben bis zum passenden Momente beschlossen. Sobald am 1. Juni nach Eröffnung des Gross-Logentages die Zuschrift des Br Bluntschli an die Gross-Loge „zur Sonne", die Gründe seines Nichterscheinens auseinandersetzend, durch Br Oppel verlesen war, theilte Br Martini „Erklärung und Gegenantrag der Delegirten des Eklektischen Bundes" mit. Die „Erklärung" betonte mit treffender Schärfe, „dass die Uebergangsbestimmung des Entwurfes, da sie dem Geist und Wortlaut des Statuts des Gross-Logenbundes, insbesondere auch der durch §§ 3 und 7 gewährleisteten Autonomie der deutschen Gross-Logen widerspricht, nicht Gegenstand der Verhandlung und Beschlussfassung des Gross-Logentages sein kann", und legte gegen jede Verhandlung darüber im Voraus Verwahrung ein; der Antrag ging dahin, dass über den Entwurf zur Tagesornung übergegangen werde.

Damit war die ganze Lage umgeändert, die Zerfahrenheit und Unsicherheit der Debatte eingeleitet. „Latomia verhüllte beschämt ihr Haupt", würde vielleicht ein poetisch angehauchter Berichterstatter sich vernehmen lassen. Wir heben nur hervor, dass sich im Protokoll der Verhandlungen selbst ausdrücklich und wiederholt Hinweise auf die „unerquicklichen Debatten", die „erregte Stimmung", den „gereizten Ton", die „fortgesetzte Erregtheit" finden; ein Abgeordneter (Frankfurt) meinte, „man mache heute eine Erfahrung, die ältere Männer schon oft gemacht hätten; wenn nämlich Gründe gegen Gründe abgewogen würden, so bleibe jeder gereizte Ton von der Verhandlung fern; wenn dagegen Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen erregt würden und von ihnen ausgegangen werde, dann würde der Widerspruch sofort als eine Beleidigung aufgefasst." Einer der Vertreter der Grossen National Mutter-Loge verwahrte sich gegen die fortgesetzte Erregtheit in der Debatte und bat dringend, die Verhandlungen in aller Ruhe weiter zu führen. Insbesondere scheint das Nichterscheinen Br Bluntschli's tiefen, störenden Eindruck bei seinen Parteigängern gemacht zu haben, die denn auch, im Widerspruche mit der überwiegenden Anzahl der Tochter-Logen der Gross-Loge „zur Sonne" und mit den Ansichten mancher Brr, die sich einer ganz erklecklichen Menschenkenntniss erfreuen, im Personencultus das Mögliche leisteten. So wies Br Glitza auf den leeren Platz des Br Bluntschli hin; er glaube nicht, dass sich diese Lücke so bald wieder füllen werde, und wisse auch nicht, ob schon Allen die schmerzliche Bedeutung dieses Verlustes klar geworden sei; die Lücke an dem Tische der heutigen Versammlung werde vielleicht noch Manchen zum Nachdenken bringen. — Man könne Br Bluntschli danken, meinte Br Eckstein aus Giessen; denn dessen Arbeit sei geradezu ein Meisterwerk, das keiner der Anwesenden jemals besser machen könne. — Br Braband versichert, er sei stolz gewesen, mit einem Br gearbeitet zu haben, der eine Zierde des Bundes sei und dessen Wort mehr wiege, als der Ausdruck eines Brs (Br Marot, drei Weltkugeln), der im Namen von 13,000 Brüdern spreche; übrigens dürfe nicht die Zahl, sondern die Wägung der Für- und Wider-Stimmenden maassgebend sein.*) Er bleibe dabei, dass die Brr entweder nicht gewusst, wofür sie stimmten, oder anderer Meinung geworden seien. — Oben ist bereits eine davon verschiedene Anschauung (Br Wigard) vorgeführt worden. Wohlthuend wirkt Br Marot's Aeusserung, er habe vor Br Bluntschli, als einem Manne des Rechts und der Wissenschaft, die grösste Achtung; aber er sei stets gewöhnt gewesen, da, wo er selbst zu prüfen habe, sich keiner Autorität blind zu unterwerfen. — Der Grossmeister, Br Glitza, wies im Verlaufe der Debatte ferner darauf hin, dass es schon Br F. L. Schröder's Absicht gewesen sei, eine Vereinigung der deutschen Gross-Logen herbeizuführen. Ja wohl, war es das. Aber unter ganz anderen Verhältnissen, in ganz anderer Richtung: einem Verfassungsentwurfe, wie der jetzt vorgelegte, hätte Schröder, trotz seines bisweilen recht unabhängigen Handelns, bei seinen Kenntnissen von der Geschichte des Bundes, bei seinen Ansichten über Hochgradunwesen, Ritualistik u. s. w., nun und nimmermehr zugestimmt. —

(Schluss folgt.)

*) Dem Sinne nach gleich mit diesem Wortlaute des Protokolls enthält ein Privatbericht den Satz: „Merkwürdigerweise war die Gross-Loge zu den drei Weltkugeln gegen die Vorlage, und Br Geh. Oberfinanzrath Marot bemerkte dem Br Braband gegenüber, er sei der Ansicht, dass die Stimme der Gross-Loge zu den drei Weltkugeln wohl gehört zu werden verdiene; es stünden hinter ihr 13,000 Brr! — Wohl, entgegnete Br Braband, legen Sie Ihre 13,000 Brr in die eine Wagschale; ich lege in die andere den Namen Bluntschli, und meine Schale wird schwerer sein."

Feuilleton.

Harburg. Die Loge „Ernst August zum goldenen Anker" feierte dieser Tage das 25jährige Maurer-Jubiläum des geliebten Br Carl Lüddecke, Dichter des ansprechenden Epos „Die Kimmung", früher Mitarbeiter der „Bauhütte", eines ebenso reich begabten wie liebenswürdigen Bruders.

Kronstadt (Siebenbürgen). Die Loge zu den drei Säulen hat einen Jahresbericht veröffentlicht, dem wir Folgendes entnehmen:

„Wenn wir auch nicht gleich anderen Bauhütten eine grosse Anzahl von Arbeiten in den verschiedenen Graden und mehrere Suchende aufzuweisen haben, so ist das mit den Verhältnissen, die uns einen günstigeren Ausweis nicht ermöglichten, zu entschuldigen.

Wohl zu berücksichtigen ist, dass wir erst Mitte November in der Lage waren, die Einweihung unseres einfach aber schön und geschmackvoll eingerichteten Tempels (im Hause des Br Dr. Fink, Schwarzgasse Nr. 343) vornehmen zu können, an welcher Festfeier sich unser treuer Br Joh. Weiss von Bucarest, der die Reise nicht scheute, betheiligte.

Gewiss Jedem von uns werden die Eindrücke unvergesslich bleiben, die uns beim ersten Eintritt in den neuen Tempel bewegten; Jedem werden auch die erhebenden Einweihungsworte unseres allgeliebten sehr ehrw. Brs, des M. v. St., Josef Dück in Erinnerung bleiben, die neuerdings unsere Zusammengehörigkeit noch mehr bekräftigte.

Einen Schritt sind wir noch weiter gegangen, dass wir am 11. Jan. l. J. eine Schwester-Loge veranstalteten, die eines der schönsten Momente in unserem Logen-Leben bildete. Br Redner Christoph Gusbeth hielt nach vollzogener ritueller Eröffnung und Ansprache unseres ehrw. M. v. St., Josef Dück, einen äusserst gediegenen Vortrag über die Geschichte der Freimaurerei in Siebenbürgen und das Wesen derselben im Allgemeinen, die allen dabei Betheiligten unvergesslich bleiben wird, so dass nur der Wunsch ausgesprochen ward, dass dieselbe auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werde.

Ueberraschend für uns war die sinnige Festgabe unserer gel. Schwestern, die von der Schwester Hedwig im Namen Aller mit herzlicher Ansprache in einem wunderschön mit Gold gesticktem Altarteppich überreicht wurde.

Bei dieser Arbeit wurde auch der Beschluss gefasst, zwei arme Knaben und zwei arme Mädchen mit vollständigen Anzügen zu bekleiden, was auch in einfach würdiger Weise am Ostersonnabend in der Obervorstädter Schule vollzogen wurde.

Mehrere Aufzunehmende sind für die nächste Zeit in Vormerkung, so dass unser noch kleiner Kreis recht bald erweitert wird.

Seit Kurzem wurde auch eine Bibliothek angelegt, die von einigen der Brr mit werthvollen Gaben beschenkt wurde.

An Zeitschriften hielten wir „Bauhütte", „Latomia", „Zirkel", „Orient" und „Am Reisbrette". —

Wiedergewählt sind Br Jos. Dück, Lederfabrikant, als M. v. St., Br Joh. Hedwig, als Schriftführer.

Am 5. September wurde vom Ehrw. Grossmeister der Gross-Loge von Ungarn, Franz Pulszky, in dessen Begleitung sich Br Belanyi, Kanzlei-Director der Ehrw. Gross-Loge von Ungarn befand, unsere seit zwei Jahren constituirte Loge installirt, so dass nun dieselbe alle einer Loge zukommenden Rechte und Pflichten geniesst, gewiss für Br Hedwig, der den ersten Impuls zum Instandbringen gegeben, einer der schönsten Momente. — Die kleine Werkstätte ist von dem besten Geiste und regem Streben beseelt und wird gewiss dem Deutschthum auf dem exponirten Posten alle Ehre machen.

Oedenburg. Die Mitgliederzahl der Loge „Zur Verbrüderung" ist abermals etwas gesunken und leidet der Eifer der Auswärtigen mit darunter, dass die Zahl der wenigen Einheimischen immer kleiner wird. Die finanziellen Verhältnisse sind durch eine hohe Restantenziffer etwas ungünstig gestaltet; dagegen war die literarische Section der Loge im Stande, durch eine Reihe von Vorträgen den exclusiv-administrativen Charakter abzuwehren. Die Volksbibliothek ist stark benutzt worden und hat Segen gestiftet, noch mehr geschah dies seitens der Section für maurerisches Wohlthun, die bei dem Unglück in Szegedin, für die Wittwe Merzdorf, für die Tochter Krause's etc. eintrat. Der Volkskindergarten hat sich in befriedigender Weise entwickelt. Gegen 100 steigt bereits die Zahl der dort sich herumtummelnden Kinder, von denen die eine Hälfte principiell gratis aufgenommen ist, und 20—30 auch Mittagskost erhalten, theilweise wieder aus Mitteln, die uns menschenfreundliche Gönner der Anstalt speciell zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt; der Garten, den wir primitiv übernommen, prangt mehr und mehr in frischem Grün und spendet bereits recht leidlichen Schatten, die Säle sind geräumig und freundlich, die Kindergärtnerinnen, an zweiter Stelle die Tochter unseres Br Redners, voller Hingebung, an Hospitantinnen fehlt es gleichfalls nicht, nur ein dunkler Punkt ist eben auch dort am Horizonte sichtbar: die materielle Forterhaltung all des Guten und Lieblichen, was, ich wage es auszusprechen, in erster Linie maurerischer Idealismus und maurerische Energie in unsrem Volkskindergarten geschaffen.

Nicht als ob es an Sympathien für die Anstalt in weiten Kreisen mangelte, die schweren Zeiten aber brachten es mit sich, dass vergangenen Winter für die Kassa jedweder ausserordentliche Zufluss ausblieb, so dass wir ausser der jährlichen Sammlung unter den Mitgliedern, denen sich auch unsere ehrw. Gross-Loge mit 20 fl. angeschlossen, mit dem Zuschusse der Stadtcommune zufrieden sein mussten, der allerdings von 200 auf 300 fl. erhöht worden ist.

In Beachtung dieser Sachlage hat unsre Loge unlängst den Beschluss gefasst, so wie für die Volksbibliothek schon ein eigener Fond unter Verwaltung unseres Br Schatzmeisters besteht, in ähnlicher Weise auch eine Volkskindergarten-Stiftung und zwar mit heutigem Tage ins Leben zu rufen.

Verzeiht, gel. Brr, Eurem M. v. St., der ja auch am letzten 30. Mai das 10. Jahr seiner Hammerführung in der Verbrüderung überschritten, wenn er für einige Augenblicke die objektive Haltung dieses Berichtes verlässt und auch als persönlichen innigen Wunsch es Euch ans Herz legt, dieser Logenstiftung und des Volkskindergartens überhaupt Euch treulich anzunehmen, ja sogar die brliche Zuversicht ausspricht, es werde auch ausserhalb des Kreises unserer heutigen unmittelbaren Mitglieder mancher Freund unserer Loge, wenn ihm diese Zeilen zukommen, in dankbarer Erinnerung an hier verlebte Stunden maurerischer Weihe, unserem „Liebeswerke für der Armen Kinder" sein Schärflein nicht entziehen; oben an wie immer soll auch diesmal unser theurer Br Möring stehen, dessen Gabe bereits dem Br Schatzmeister übermittelt ist."

Auch im Staate Veracruz sollte, wie die „A. Allg. Ztg." berichtet, ein Aufstand ausbrechen. Der nahe der Stadt Tlacoltalpam im Flusse San Juan liegende kleine Kriegsdampfer „Libertad" rebellirte. Die meisten Officiere befanden sich gerade am Land um einer Theater-Vorstellung beizuwohnen, als die Bemannung, nachdem sie den wachthabenden Officier überwältigt, vielleicht auch getödtet hatte, die Anker lichtete und den Fluss hinab in den mexicanischen Golf davon fuhr. Was die Ursache dieser Meuterei gewesen, weiss man noch nicht. Die Untersuchung wird sie jedenfalls an den Tag bringen, um so mehr, als sich am Bord des genannten Dampfers eine Gegenrevolution vollzogen hat und derselbe in Veracruz eingelaufen ist, woselbst die Schuldigen sofort ins Gefängniss abgeführt wurden. Diese Episode, wenngleich sie ebenfalls einige Opfer gekostet hat, ist aber hauptsächlich wegen ihrer entsetzlichen Consequenzen erwähnenswerth. Nachdem nämlich die Kunde von der am 23. Juni aus-

gebrochenen Meuterei am Nachmittag des 24. zur Kenntniss des Gouverneurs des Staates, des Generals Luis Mier y Teran, gelangt war, liess dieser in der Nacht sieben friedliche Personen, fast sämmtlich Familienväter, zwei Kaufleute, von denen einer ein Schwager des deutschen Handelsherrn Georg Ritter, einen Arzt, einen Hospital-Verwalter, einen Schiffsmakler, einen Schiffscapitän und einen verabschiedeten Hauptmann, verhaften, in eine Kaserne abführen und dort ohne weiteres nebst noch zwei Officieren und einem Soldaten erschiessen, vermuthlich weil er sie in dem, allem Anschein nach unbegründeten Verdacht hatte, die Häupter einer zu Gunsten des Ex-Präsidenten Lerdo geplanten Bewegung zu sein. Von allen Seiten erhebt sich der Schrei nach rascher Gerechtigkeit. Das mexicanische Volk will sich reinwaschen von dem Vorwurfe, den man ihm im Ausland etwa machen könnte, irgend welche Mitschuld an jenem Verbrechen zu tragen, und es steht zu erwarten, dass in diesem Fall der Schuldige seiner Strafe nicht entgehen wird. Wer ist aber der Schuldige? In erster Linie ohne Zweifel Teran, selbst angenommen, er habe auf höheren Befehl gehandelt, denn nach der Verfassung hat kein Vorgesetzter das Recht, einem Untergebenen Ungesetzlichkeiten zu befehlen, dieser vielmehr die Pflicht, solchen Befehlen den Gehorsam zu verweigern. Es scheint jedoch beinahe als ob in der That, wie ich schon erwähnte, die Centralregierung ihre Hand bei den Erschiessungen im Spiele gehabt habe; wenigstens lassen sich einzelne Aeusserungen des Gouverneurs von Veracruz, der übrigens immer noch nicht verhaftet ist, schwerlich anders deuten. Jene Hafenstadt bietet mittlerweile, nach den Beschreibungen, welche hieher gelangt sind, einen Anblick dar als ob die Pest über sie dahingezogen wäre. Fenster und Balcone bleiben geschlossen, nirgends vernimmt man Musik, die öffentlichen Spaziergänge sind vereinsamt, viele Personen sogar fortgereist. Die dortigen Freimaurer-Logen haben ihre Arbeiten eingestellt, nachdem sie Teran feierlichst ausgestossen; denn unter den Erschossenen befanden sich fünf Brüder, die vergeblich dem „Bruder“ das Hülfezeichen machten, und die hiesige maurerische Oberbehörde des mexicanischen Ritus hat einen beredten Protest gegen das Vorgehen jenes „schlechten Maurers“ veröffentlicht und auch ihrerseits eine Untersuchung angeordnet. In Veracruz beabsichtigt man den Opfern ein Denkmal zu errichten, während im Handelsstand eine Subscription für deren hinterlassene Wittwen und Waisen veranstaltet wird.

Correspondenz.

Riesa, am 25. Sept. 1879.

Geliebte Brr!

Zur Illustration der „nothgedrungenen Erklärung“ des Br L. Nötel, in Wien in Nr. 37 der „Bauhütte“, gestatte ich mir Folgendes mitzutheilen.

Auch unser Club erhielt ein Exemplar des „Flammenden Stern“ übersandt. Ich übergab dasselbe dem Schriftführer zur Rücksendung, doch dieser hatte auf dem Ueberreichungsschreiben eine Notiz gefunden, nach welcher Rücksendung nicht gewünscht und das Buch lieber dem betr. Club als Geschenk übermacht werden solle. Er hatte geglaubt, dies dem Club mittheilen zu sollen, da aber in den Monaten Juli und August die Versammlungen sistirt waren, so hatte sich dies hinausgezogen.

Plötzlich erhielt ich nun ein Erinnerungsschreiben von Br Nötel mit der Aufforderung zur Rücksendung und war nicht wenig erstaunt, einige Tage später eine Postkarte zu erhalten, welche in geradezu beleidigendem Tone sich über die erfolgte Rücksendung moquirte und sogar den Passus enthielt: „R. wäre der letzte Ort von welchem er dies erwartet hätte, und wenn wir das Buch geschenkt haben wollten, sollten wir es ihm nur schreiben, er würde es umgehend franco zurücksenden.“

Auch diese an meine Adresse gerichtete offene Epistel übergab ich dem Schriftführer zur Beantwortung, da ich mit der ganzen Angelegenheit nichts zu thun haben wollte. Warum nun Br Nötel schreibt, dass er „von Rücksendung in jedem Falle Abstand nähme“, trotzdem gedruckte Erinnerungen loslässt, ist mir unverständlich. Die Art seiner Antworten aber war entschieden nicht maurerisch zu nennen.

Mit Br-Gruss

Ihr treuverbl. Br

E. Abendroth,

Vors. des hiesigen Clubs.

Briefwechsel.

Br M—n in Stockholm: Schiffmann, Geschichte des Kapitals und Widemann, Bericht, sind nicht im Buchhandel und bedaure ich Ihnen nicht besorgen zu können. Ihre Bestellung übergab ich der Kössling'schen Buchh. Besten Br-Gruss!

Br L. N. in W.: Gewünschte Nrn. sandte Ihnen sofort. Br-Gruss. Da ich dramatische Literatur nicht verlege und überhaupt mich auf neue Unternehmungen nicht einlassen kann, würde die Einsendung Ihres Manusc. zwecklos sein.

Br Ch. in Valp—o: Das Gedicht habe ich s. Z. erhalten, konnte es aber nicht mehr verwenden. Die Verhandlungen des Vereinstages finden Sie in voriger Nr. Ihre Hoffnung finden Sie nicht erfüllt. Herzl. Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 41. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 11. October 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ueber den Maassstab maurerischer Werkthätigkeit.

Gel. Brr! Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass in unserer Zeit, welche auf so vielen Gebieten menschlicher Thätigkeit Grosses und Bedeutendes leistet, sich trotzdem ein ganz bedeutender Kleinmuth breit macht; ein Kleinmuth, der Dasjenige, was die Vorzeit geleistet und besessen hat, für besser findet als das, was die Gegenwart leistet und besitzt. Aber nicht allein im Vergleich mit der Vorzeit findet man die Dinge und Verhältnisse unbedeutend und gering, sondern man thut dies auch bei der Betrachtung der Dinge und Verhältnisse an sich. Diese pessimistische Anschauung hat leider auch unter den Jüngern der k. K. Anhänger gefunden und wir können von ihnen tagtäglich hören, wie sehr die FrMrei im Rückgange begriffen sei, wie die höheren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr in sich den Trieb fühlen, Mitglieder des Bundes zu werden, und dass unsere Leistungen gleich Null zu achten seien.

Gel. Brr! Wenn wir derartige schwerwiegende Vorhalte, welche uns ohne irgend welche Einschränkung gemacht werden, hören, so können wir nicht mit einem Achselzucken oder einem Lächeln darüber hinweggehen, sondern unsere Pflicht ist es: ernstlich und mit aller Gewissenhaftigkeit zu prüfen, wie weit diese Vorhalte berechtigt sind.

Bevor wir indess auf diese Prüfung eingehen können, müssen wir die Zwecke und Ziele der FrMrei und die Pflichten der FrMrr feststellen, und benöthigen ferner einen Maassstab maurerischer Werkthätigkeit, um mit diesem die Leistungen der Vergangenheit und Gegenwart zu messen und zu vergleichen.

Es würde den Rahmen dieser Zeichnung weit überschreiten und besondere Abhandlungen erfordern, wenn wir aus Eigenem die Zwecke und Ziele der FrMrei, sowie die Pflichten der FrMrr feststellen wollten. Es ist dies aber auch überflüssig, denn das Wesen der FrMrei zeichnet uns Lessing in „Ernst und Falk“ in unübertroffener Weise:

> „FrMrei ist praktische Religionsübung durch das Streben nach Selbstveredelung (Freiheit), Hinwegräumung der die Menschheit unter sich trennenden Schranken (Gleichheit) und Bethätigung wahrer Bruderliebe.“

Andererseits finden wir die Pflichten der FrMrr in prägnantester Weise in den Grundgesetzen der Brüderschaft, den sog. „alten Pflichten“, deren Inhalt uns allen bekannt ist, bez. bekannt sein sollte, niedergeschrieben, dass wir auch bezüglich dieser von eigner Untersuchung absehen können.

Da wir nun wissen, was das Wesen der FrMrei und die Pflichten des FrMrs sind, so werden wir auch ergründen können, ob und wieweit die Anschuldigungen, welche man den FrMrn der Gegenwart, gegenüber denen der Vergangenheit, macht, begründet sind oder nicht, sobald wir über den anzuwendenden Maassstab einig sind.

Gel. Brr! Wenn wir zweien Menschen die Aufgabe stellen, je ein und dieselbe Last auf eine bestimmte Höhe zu fördern, so wird der Eine, der mit grosser physischer Kraft ausgestattet ist, dies vielleicht mit Leichtigkeit vollbringen, während der Andere, dem die

physische Kraft mangelt, vielleicht nicht im Stande ist, diese Last zu bewegen. Wie nun?! Sollen wir sagen der Starke habe etwas gethan und der Schwache nicht? In Wirklichkeit würden wir ja Recht haben, könnten aber gleichwohl durch unser Urtheil grosses Unrecht begehen. Der Starke, der die Last spielend hob, hat sich vielleicht weniger angestrengt als der Schwache, der sie zu bewegen nicht im Stande war, aber sich mit allen Kräften bemühte dies zu thun.

In einer ähnlichen Lage wie der Schwache befinden wir uns, l. Brr! Auch uns ist, wie unseren Vorfahren, eine Aufgabe gestellt, die wir nicht lösen werden, uns ist ein Ziel gesteckt, unter dem wir immer bleiben, welches wir nicht erreichen werden. Die Lösung dieser Aufgabe, die Erreichung dieses Zieles ist unsern Vorfahren ebenso versagt gewesen, wie sie es uns heute ist. — Wenn wir nun einen Maassstab maurerischer Werkthätigkeit feststellen wollen, so müssen wir das Angeführte wohl berücksichtigen, wenn wir den wirklich richtigen Maassstab finden wollen. Es muss dies ein Maassstab sein, der berücksichtigt, dass weder unsere Vorfahren das gesteckte Ziel erreicht haben, noch dass wir es erreichen werden; ein Maassstab also, welcher auch das Streben misst.

In Lessing's „Nathan der Weise" antwortet der Klosterbruder dem Tempelherrn, der ihm versichert, dass er ihm kein Almosen geben könne: „Und doch recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach, was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille und nicht die Gabe macht den Geber!" Dieses Maassstabes, dessen sich hier der Klosterbruder bedient, glaube ich, können auch wir uns bedienen, wenn es sich darum handelt, maurerische Werkthätigkeit zu messen. Auch wir befinden uns in der Lage des Tempelherrn, der etwas thun möchte, was über sein Können, sein Vermögen, geht, und so können auch unsere Leistungen, wie die seinigen, nur nach dem Willen, dem sie ihre Entstehung verdanken, gemessen werden. Der Wille, nicht die Gabe, macht den Geber! Wenn wir diesen Maassstab anlegen, so glaube ich, dürfen wir sicher sein, die Leistungen eines Jeden richtig zu beurtheilen, und von Keinem weder zu viel noch zu wenig zu verlangen. Sehen wir zu, ob dies sich als richtig erweist.

Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber! Gel. Brr! Wenn wir dies Wort, diesen Satz betrachten, so zerlegt er sich von selbst in drei Theile, nämlich: der Wille, die Gabe, der Geber. Diese Gliederung ist nicht blos äusserlicher, oberflächlicher Natur, sondern es ist eine tief innerlich bedingte Gliederung, die sich uns zwar von selbst aufdrängt, auf die wir aber auch mit Nothwendigkeit geführt werden; und so wollen wir denn diese drei Glieder jedes für sich allein und in ihrer Beziehung zu einander besprechen. —

Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber! „Ei," könnten uns die Pessimisten sagen, „ihr habt euch einen recht bequemen Maassstab zurecht gelegt. Wie bequem, Alles auf den Willen zu stellen und als Entschuldigung eurer Lauheit zu sagen: Ja, wir wollen wohl, aber wir können nicht, ihr müsst den Willen für die That nehmen." Man könnte uns zurufen, dass wir uns mit diesem Satze so recht ein Lotterbett zurecht gemacht hätten, auf dem sich die Lauheit und Flauheit, der Egoismus unter glänzender Decke recht breit machen könne. Derartige Reden könnten beim ersten Anblick sehr richtig und zutreffend erscheinen, sie sind in Wirklichkeit aber ungemein kurzsichtig. Wo derartige Reden passen und zutreffen, liebe Brr, da ist überhaupt von „Willen", Dies oder Das zu thun, nicht die Rede gewesen. Man hat einfach nicht gewollt, es war gar kein Wille vorhanden, wenigstens nicht jener Wille, der das Gute will; und daher sprechen wir ja auch im gewöhnlichen Leben von dem rechten Willen, der zu allen Dingen gehöre. Ja, m. Brr, der rechte Wille, das Gute zu thun, muss da sein, wenn es überhaupt gethan werden soll. Wenn wir nur recht ernstlich wollen, uns immerdar als echte, wahre FrMrr zu erweisen, wir werden es schon empfinden, wie der Wille so viel vermag. Es ist ja nicht nöthig, um im Sinne der FrMrei zu wirken, um sich als echter FrMr zu beweisen, mit Glücksgütern gesegnet zu sein, um Wohlthätigkeit im ausgedehnten Maasse üben zu können, noch ist es nöthig, dass man im öffentlichen Leben wirke um dem Bunde nützlich zu sein. Nein! Derartiges äusserliches Wirken ist nur Beiwerk unsrer k. K., Beiwerk, welches zwar schön zieret und nützlich, aber nicht das Wesen der Sache ist. FrMrei ist Lebenskunst, und die kann Keiner anders üben als an sich selbst in dem Streben nach Selbstveredelung durch Selbsterkenntniss und Selbstbeherrschung. Und wo der rechte Wille da ist, da führt die Selbsterkenntniss zur Selbstbeherrschung und Selbstveredelung. Jedem in den Bund Aufzunehmenden werden auf seiner Wanderung die Worte zugerufen: Erkenne Dich selbst — Beherrsche Dich selbst — Veredle Dich selbst. O, dass diese goldenen Worte uns doch immerdar in den Ohren klingen möchten, und wir sie niemals aus den Augen verlieren. Streben wir, m. Brr, mit rechtem Willen, der auch alle Kraft in sich schliesst, nach Selbsterkenntniss; suchen wir uns selbst mit unsern Fehlern und Schwächen zu erkennen, damit wir diese Fehler und Schwächen beherrschen, d. h. ablegen lernen, wodurch wir zur Selbstveredelung gelangen. Streben wir mit dem rechten Wilen uns frei zu machen von den Banden äusserlicher und innerlicher Vorurtheile, um uns selbst zu veredeln, zu Trägern wahrhafter, herzlicher, inniger Bruderliebe, wahrer reiner Humanität. Streben wir mit dem rechten Willen täglich und stündlich, und wir wirken dann wahrhaft im Geiste der FrMrei! Wirken mehr, als wenn wir durch alle Lande ziehen, das Lob unsrer k. K. predigen und ihr Jünger zu werben suchen würden, ganz abgesehen davon, dass dies nicht in ihrem Sinne wäre. — Wirken wir dagegen im Sinne der FrMrei zuerst an uns, so überträgt sich dieses Wirken ganz von selbst auf weitere Kreise, auf unsere Familie, unser Haus, unsern Beruf und von da weiter und weiter, denn wir wirken durch das kräftigste Lehrmittel, welches es gibt: das Beispiel. Möchten wir doch dereinst als Beispiele wahrer Bruderliebe, als Träger reiner Humanität dienen können, möchte man uns immer

als wahrhaft freie, von Vorurtheilen und Lieblosigkeiten freie Männer, die unablässig an ihrer Selbstveredelung arbeiten, finden. Lasset uns darnach streben, m. Brr, mit dem rechten Willen, dem die Kraft und Beharrlichkeit nicht fehlen wird. Mit dem rechten Willen werden wir Grosses, Hohes, das Höchste erreichen, was sich hier erreichen lässt, die innere Zufriedenheit, das Selbstbefriedigtsein durch das Bewusstsein nach Kräften bemüht gewesen zu sein als wahre FrMrr.

Dahingegen, wo der rechte Wille fehlt, fehlt auch Alles zu irgend welchem Erfolg, und Derjenige, welcher etwa den rechten Willen ersetzen wollte dadurch, dass er von seinem Ueberflusse geben würde den Bedürftigen und Bedrängten, der würde doch nur auf Augenblicke sich selbst betrügen. Er könnte doch niemals vor sich selbst bestehen, wenn er mit Wahrhaftigkeit sich selbst Rechenschaft geben sollte, denn: der Wille und nicht die Gabe macht den Geber.

Gel. Brr! Es möchte nunmehr fast überflüssig erscheinen von der Gabe zu sprechen, bezeichnet doch Lessing selbst die Gabe als Dasjenige, welches nicht ausschlaggebend sei: Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber! Will es darnach nicht scheinen, als sei die Gabe vollständig Nebensache, als komme es auf diese gar nicht an? Mich dünkt nicht! Wie wir das Leben des Baumes nach den von ihm getriebenen Blättern, Blüthen und Früchten beurtheilen, so dürfen wir wohl auch den Willen des FrMrs nach den durch diesen Willen hervorgebrachten Thaten (Gaben) schätzen; und so wird uns denn die Gabe zu einem Maassstabe für den rechten Willen. An ihr werden wir erkennen, ob er vorhanden gewesen ist der rechte Wille: durch Selbsterkenntniss zur Selbstbeherrschung und Selbstveredelung zu gelangen. An ihr werden wir erkennen, ob der rechte Wille vorhanden ist, durch Abstreifung der Vorurtheile ein wahrhaft freier Mann, dessen Sein erfüllt ist von inniger Bruderliebe, zu werden. An der Gabe, die wir durch unsern Wandel geben, werden unsere Brr und Mitmenschen erkennen, ob uns der rechte Wille beseelt hat, und ob wir mit Eifer gestrebt haben, uns des Namens eines FrMrs würdig zu machen. — Dient uns so die Gabe als Maassstab für den rechten Willen, so müssen wir aber beim Gebrauch dieses Maassstabes höchst vorsichtig sein; denn es können Fälle vorkommen, in denen dieser Maassstab scheinbar trügt. Wir müssen deshalb die Gabe, welche geboten wird, vorher prüfen, ehe wir ein Urtheil fällen. Ein Beispiel dürfte dies am Besten erläutern. Ein in bedrängte Lage Gerathener wendet sich an einen Andern, welcher ihn mit einer Geldsumme unterstützt; er wendet sich an einen Zweiten, welcher nicht in der Lage ist, ihn mit Geld zu unterstützen, welcher sich aber bemüht, ihn auf andere Weise seiner bedrängten Lage zu entreissen, doch diese Bemühungen werden nicht von Erfolg gekrönt. Vergleichen wir nun die Gaben, welche der in bedrängter Lage Befindliche von Beiden empfing, so hat der Erstere scheinbar viel gegeben, der Andere nicht; die Gabe des Ersteren erscheint bedeutend, die des Andern gleich Null. Eine andere Anschauung gewinnen wir aber, wenn wir die Gabe prüfen. Der Eine gewährte Geldunterstützung, welche er entbehren kann, der Andere aber gibt Bruderliebe. Der Erstere hat vielleicht weniger den rechten Willen, den Bedrängten zu helfen, sondern er gibt nur um nicht länger belästigt zu werden, der Andere aber hat den besten Willen, den Bedrängten aus seiner Lage zu befreien, kann aber nur seinen Willen, ihm zu helfen, bethätigen, seine Lage indess nicht ändern. Vergleichen wir aber den Willen und die Bemühungen Beider, so hat jedenfalls der Zweite mehr gethan, als der Erstere. Wir müssen deshalb, wenn wir die Gabe als Maassstab des Willens betrachten wollen, mit grosser Vorsicht zu Werke gehen und dürfen nur nach sorgfältigster Prüfung urtheilen.

Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber! — Der Wille macht den Geber. Ohne den Willen hat der Geber wie die Gabe keinen Werth. Der Wille macht den Geber. Wer widerwillig gibt, dem wäre besser, er gäbe nichts, denn ihm wird die Gabe zum Stachel; er hat seinen Lohn dahin. Aber wer fröhlichen Herzens gibt, dem wird die Gabe zum Segen, denn er freut sich, dass er geben kann. Der Wille macht den Geber. Und wenn wir auf unser vorhin erwähntes Beispiel zurückgreifen, so können wir keinen Augenblick im Zweifel sein, wer den grössten Lohn davon trug, Jener, der Geld gab, oder der Andere, der Liebe gab. Der Wille ist der Lohn für die Gabe! Es ist der Lohn, den uns der erste Aufseher für unsere Arbeit gibt. Haben wir mit dem rechten Willen gearbeitet, haben wir uns als rechte und getreue Bauleute bewiesen, die unablässig bemüht waren, mit Weisheit den rohen Stein ihres eignen Selbst zu behauen, um seine Fehler und Schwächen hinwegzuschlagen mit dem Spitzhammer, damit er als kubischer Stein würdig sei, eingefügt zu werden in den grossen Tempelbau des a. B. a. W.; haben wir uns als rechte und getreue Bauleute bewiesen, indem wir, die Kelle in der Hand, unermüdet mit Stärke gearbeitet haben, um mit dem Mörtel der Bruderliebe alle Menschen zu einem festgefugten Bau zu verkitten; haben wir endlich mit redlichem Willen am Reissbrett gesessen, um mit Winkelmaass und Zirkel, die unsere Handlungen ordnen und richten, und unser Verhältniss zu allen Menschen, besonders aber gegen die Brr bestimmen, den Bau mit Schönheit zu gestalten; wenn wir dies mit rechtem Willen gethan haben, dann, meine Brr, wird uns auch der Lohn nicht fehlen, dann wird uns der erste Aufseher unsern Lohn geben, einem Jeden nach seinem Verdienste und dem Eifer, mit dem er an der Arbeit gestanden, den Lohn, der in dem Willen liegt mit dem wir gearbeitet haben. Der Wille ist der Lohn für die Gabe; der Wille macht den Geber. Möchten wir doch allezeit als solche Geber dastehen, die mit rechtem Willen gearbeitet haben, damit uns der rechte Lohn werde!

Gel. Brr! Nach dem bisher Ausgeführten dürfen wir wohl das Lessing'sche Wort: „Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber!" als einen vortrefflichen Maassstab maurerischer Werkthätigkeit betrachten; als einen rechten und gerechten Maassstab, der zugleich

den Lohn zumisst. Legen wir nun diesen Maassstab an unsere Handlungen und Verhältnisse und fragen wir uns: ist wirklich unsere k. K. im Rückgange begriffen dadurch, dass sich die sogenannten höheren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft von ihr abgewandt haben, bez. sich ihr nicht mehr zuwenden; sind unsre Leistungen im Geiste der FrMrei gleich Null, oder ist es nur der Kleinmuth einzelner Brr, die Sorge um das Wohl und Gedeihen unserer k. K., welche diese Behauptungen erzeugt?

FrMrei ist keine Sache der Aeusserlichkeit, sondern ihrem ureigensten Wesen nach eine Thätigkeit, die sich im Innern der Seele vollzieht, auch ist sie viel weniger ein Objekt des Verstandes, als vielmehr eine Ausübung des Gemüthes, des Herzens, sie ist, wie Gœthe im Faust von Gott sagt, recht eigentlich Gefühlssache: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut!“ Dieses ureigenste Wesen der FrMrei muss sich naturgemäss den Blicken des Beobachters entziehen und kann nur dann und wann in einzelnen Aeusserungen bemerkt werden. Es soll sich aber auch den Blicken der Fernerstehenden entziehen, denn wir sollen nicht mit unserer k. K. vor den Leuten prunken und dadurch zu Pharisäern werden. — Der Geist, das Wesen der FrMrei ist heute noch dasselbe wie bei ihrer Begründung und wird immer dasselbe bleiben. Und wenn die sogenannten höheren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft sich diesen höchsten, heiligen Zielen der Menschheit nicht mehr in demselben Grade wie früher zuwenden, so haben wir das von ganzem Herzen und mit voller Aufrichtigkeit zu bedauern im Interesse dieser Schichten. Die FrMrei selbst hat damit aber nichts zu schaffen, sie kennt keine höheren Schichten und keine niederen Schichten der menschlichen Gesellschaft, sie ist ein Menschheitsbund, dem alle, alle angehören sollten. Eine der Aufgaben der FrMrei ist die Hinwegräumung der die Menschen unter sich trennenden Schranken, sie soll den Menschen vereinen mit dem Menschen als Mensch in treuer Freundschaft und herzinniger Bruderliebe. Haben die höheren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft darnach kein Verlangen, wollen sie ihre Ausschliesslichkeit (Exclusivität) bewahren, so bedauern wir sie in ihrem Interesse. Wenn diese höheren Schichten nicht den Willen haben sich dem grossen Menschheitsbunde anzuschliessen, so können sie auch nie die herrlichen Früchte dieses Bundes geniessen. — Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber! und wenn diese höheren Schichten nicht selbst den Willen haben Bruderliebe zu geben, so können sie auch nie den Lohn der Bruderliebe empfangen, denn der Wille ist der Lohn der Gabe!

Wenn man aber mit dem Abwenden der höheren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft von der FrMrei behaupten will, die Leistungen der FrMrei seien mindere geworden, so verkennt man damit das Wesen der Mrei und den Lohn, den uns der erste Aufseher zahlt, vollständig: „Wer Dankbarkeit begehrt, ist keines Dankes werth,“ und wer einen andern Lohn erhofft als den, der in dem Willen zur That liegt, der hat seinen Lohn dahin. Der Wille ist der Lohn der Gabe! Daher, m. l. Br, der Du Dich über zu geringe Leistungen der FrMrei beklagst, dringe ein in das innerste Wesen unserer k. K., gib ihm den rechten Willen, herzliche innige Bruderliebe, und das selige Empfinden, welches Dir aus dem Austheilen dieser Gabe entspringt, wird Dich gar nicht zu der Frage kommen lassen: „was wird mir dagegen?“ Aber doppelt erfreut wirst Du sein, wenn Dir ausserdem ebenso wahre Bruderliebe entgegengebracht wird. „Geben ist seliger als Nehmen“ und „der Wille ist der Lohn der Gabe, der Lohn der That!“

Ich kann deshalb einen Rückgang der k. K. nicht erblicken. Ist doch die steigende Mitgliederzahl der einzelnen Logen der beste Beweis für ihre weitere Ausdehnung. Und wenn man es bedauert hat, dass sich die Reihen des Bundes, statt wie früher aus den sogenannten höheren Schichten der Gesellschaft, jetzt mehr aus dem Bürgerstande, aus dem Stande der Handels- und Gewerbetreibenden ergänzen, so kann ich darin nur das erfreuliche Zeichen erblicken, dass die hohe, heilige Idee des Menschheitbundes von immer weiteren Kreisen erfasst wird, dass diesem Bunde immer weitere Kreise anzugehören wünschen. Ich kann es nur mit Freude begrüssen, dass nicht, wie es früher wohl fast ausschliesslich der Fall gewesen ist, nur Männer des Adels, des Militärstandes, höhere Beamte u. s. w. dem Bunde angehören, sondern ich schätze es als einen ganz besonderen Fortschritt, dass auch eine grosse Zahl Handels- und Gewerbetreibender unserem Bunde angehört; liegt doch im Bürgerstande, im Handels- und Gewerbestande, unseres Volkes beste Kraft.

Kann ich nach allen Diesen einen Rückgang unserer k. K. nicht zugeben, so darf uns dieses erfreuliche Zeichen doch auch nicht übermüthig machen, und wir dürfen nicht glauben, für uns sei nichts zu thun. Im Gegentheil, es muss für uns ein Sporn sein, mit dem rechten Willen und mit allen Kräften nach Selbstveredelung zu streben, unsern Brn allezeit mit wahrer inniger Bruderliebe entgegen zu kommen und uns als echte FrMrr zu erweisen. — Dies, m. l. Brr, wollen wir geloben. Und wie wir Dasjenige, was uns Bruderliebe bietet, stets nach Lessing's Worten: „Der Wille und nicht die Gabe macht den Geber“, dankbar empfangen wollen, so wollen wir allezeit für unser Streben keinen andern Lohn erwarten und erhoffen, als denjenigen, der in der That liegt. „Der Wille ist der Lohn der Gabe, der Lohn der That!“

Reudnitz-Leipzig. Br K. W. Kunis.

Ein neuer Kopf für die Maurer-Brüderschaft Deutschlands.

Aus dem „Triangel“.

(Schluss.)

In Folge eines 1876 vom Gross-Logentage gefassten Beschlusses — das muss hier eingeschaltet werden — sind im zweiten und vierten Kreisschreiben geschicht-

liche und statistische Angaben über verschiedene Gross-Logen enthalten. Ueber die in Anlage A bis C des vierten Kreisschreibens abgedruckten, in Berlin verfassten Berichte über die Gross-Logen von England, Schottland und Irland heisst es l. c. S. 1: „Der Bericht über die Gross-Loge von England ist eine ebenso inhalt- wie lehrreiche Ergänznng des derselben Feder entstammenden Berichtes im zweiten Kreisschreiben über dieselbe Gross-Loge; diese Arbeit bringt ebenso, wie die über Schottland und Irland manches neue Material heran und gibt in klarer, übersichtlicher Darstellung ein deutliches Bild der in mancher Hinsicht eigenthümlich gearteten britischen Maurerei.“ Man sollte nun doch erwarten dürfen, dass, nachdem Kloss, Findel, Lyon, Hughan, das allg. Handbuch der FrMrei u. v. A. die Geschichte des Bundes in Britannien und Amerika eingehend und erschöpfend dargestellt haben, ein Auszug aus diesen Arbeiten nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sei. Der Bericht bietet aber nicht nur nichts Neues, sondern wimmelt anch von Schreib- und Drnckfehlern und geschichtlichen Irrthümern. Da steht z. B. geschrieben: Dramont anstatt Drummond, Jung anstatt Young, Laurie (wiederholt) anstatt Lawrie, Laurense Dermoth anstatt Lawrence Dermott, Warrands anstatt Warrants u. dergl. m. Seite 4 heisst es: „Bis zum Jahre 1738 hatten die Grossmeister die Warran*ds* für 106 Londoner Logen, 43 Logen in anderen Städten Englands u. s. w., ferner in Deutschland (Hamburg), in Frankreich (Paris, Avignon) und *eine* Loge in Amerika (Savannah) ertheilt.“ So? Abgesehen von mehreren Logen in Westindien (Antigna, Jamaica) sind mit Freibriefen von London entstanden: 1733, Nr. 65, Royal Exchange in Boston, Mass.; 1734 eine in Philadelphia, Pa., und eine in Portsmouth, N. H.; 1735 eine in Charleston, S. C., und eine in Savannah, Prov. of Ga. Ferner steht in dem Berichte: „Während dieses zwanzigjährigen Zeitraums (bis 1738) haben die Grossmeister an einzelne hervorragende Brr das Patent als Prov. Grossmeister verliehen, in Amerika für *Sued*-Jersey, für Neu-England“ u. s. w. Nun! 1730 ist vom englischen Grossmeister Howard, Herzog von Norfolk, eine Vollmacht zur Gründung von Logen an Br Daniel Cox als Prov. Grossmeister der Provinzen New-York, *New*-Jersey und Pennsylvania verliehen worden. Das 1723, angeblich an Henry Price für Neu-England verliehene Patent ist, den neueren Untersuchungen zufolge, eine Fälschung. — Es ist nicht wahr, dass in englischen Logen Juden erst seit 1813 aufgenommen worden sind; möglich, dass der Berichterstatter, der der Grossen National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln angehört, dies glaubt. Juden und Mohamedaner sind aber, in Uebereinstimmung mit den englischen Constitutionen, schon im 18. Jahrhundert Mitglieder geworden; und Anderson erzählt in seinem Constitutionsbuch von der Grossmeisterschaft Mosis, Salomo's, Zerubabel's u. s. w. Wenn der deutsche Gross-Logenbund für die deutschen Maurer und nach auswärts Berichte versendet, so sollte er doch dafür sorgen, dass er sich in denselben, besonders bei den englischen und amerikanischen Brn, nicht derartige Blössen gibt, die davon zeugen könnten, man habe in Deutschland nichts gelernt, aber viel vergessen.

Laut Protokoll vom 34. Juni über das Johannisfest der Hamburger Gross-Loge (S. 7) hat der dortige Grossmeister in Betreff der Frankfurter Versammlung geäussert: „Denken Sie sich den Bund der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ohne stätige Bundesregierung! Denken Sie sich, dass die Geschäftsführung alljährlich wechseln sollte, dass in diesem Jahre der Staat New-York, im nächsten Virginia etc. regieren sollte, und dass den ganzen nothdürftigen Zusammenhalt ein alljährlicher Staatentag darznstellen hätte, jedesmal wechselnd, einmal in Boston, ein anderesmal in New-Orleans u. s. w. Denken Sie sich ferner, dass ein solcher Staatentag eine nur berathende Behörde sein wollte, deren sogegenannte Beschlüsse nachher sämmtlichen Einzelstaaten zur beliebigen Annahme oder Abweisung vorzulegen wären! Da haben Sie in einem politischen Bilde unseren Gross-Logentag. — Was würde aus den Vereinigten Staaten geworden sein, wenn sie sich nach der ruhmvollen Beendigung ihres Befreiungskampfes — eine derartige Verfassung gegeben hätten?“ u. s. w. — Mit solchen Vergleichen macht man aber nur auf Unwissende Eindruck. Man lese doch die Geschichte und Constitution der Vereinigten Staaten mit Aufmerksamkeit durch und man wird finden, dass obiges Urtheil ein durchaus unberechtigtes ist. Es ist mit Geschick vermieden worden, die Regierung der Vereinigten Staaten in eine der grossen Städte, wie New-York, Boston, Philadelphia zn verlegen. Abgesehen davon, dass die gegenwärtige Stellung der Bundesregierung nur durch Gewalt der Waffen (1861—65) errungen und bis jetzt erhalten worden ist, abgesehen davon, dass das Ankämpfen gegen die Centralisation und für die Staatenrechte im Congress und im Volke fortdauert und von Neuem Gefahr droht, stehen die Einzelbestimmungen der Verfassung auf ganz anderen Grundlagen, als die des obigen Entwurfes. Um nur Einiges anzuführen:

Alle gesetzgebende Gewalt ruht im Congress (Senat und Repräsentantenhaus).

Das Repräsentantenhaus ist aus Mitgliedern zusammengesetzt, die alle zwei Jahre vom Volke der einzelnen Staaten gewählt werden.

Der Senat ist zusammengesetzt aus zwei Senatoren für jeden Staat, die durch dessen Legislatur gewählt werden. (Die Mitglieder der Legislatur sind fast in allen Staaten durch das Volk gewählt.)

Zeit, Ort und Art der Erwählung der Senatoren und Repräsentanten bestimmt die Legislatur jedes Staates.

Jedes Haus setzt die Regeln für seine Verhandlungen fest und wählt seine Beamten.

Die Sitzungen sind öffentlich.

Alle Gesetze über Steuern müssen aus dem Repräsentantenhaus hervorgehen.

Jeder Senator oder Repräsentant hat das Recht der Antragstellung.

Jedes Gesetz, das beide Häuser passirt hat, wird dem Präsidenten zur Unterschrift vorgelegt;

verweigert er diese, so geht das Gesetz an das Haus zurück, aus welchem es zuerst hervorgegangen, und wird da nochmals berathen; stimmen zwei Drittel des Hauses für dasselbe, so geht es an das andere; wenn zwei Drittel auch dieses Hauses dafür stimmen, so ist es endgültig angenommen; in solchen Fällen findet namentliche Abstimmung statt.

Der Präsident besitzt blos die ausführende Gewalt; er kann also nicht an den Verhandlungen sich betheiligen, keine Anträge stellen, nicht stimmen.

Er kann in Anklagestand versetzt werden.

Jeder Staat ernennt auf eine von ihm zu bestimmende Weise eine Anzahl von Wählern (Electoren), der ganzen Zahl auf jeden Staat fallenden Senatoren und Repräsentanten (diese nach der Bevölkerungszahl) entsprechend.

Die Wähler wählen den Präsidenten und Vicepräsidenten an einem vom Congresse zu bestimmenden Tage durch einfache (absolute) Majorität. Ist keine absolute Mehrheit erreicht, so wählt das Repräsentantenhaus sofort aus den Dreien, welche die höchste Stimmenzahl hatten, durch Kugelung den Präsidenten; wenn dies nicht vor dem 4. März des nächsten Jahres zur Ausführung gebracht worden, tritt der gewählte Vice-Präsident als Präsident ein. Ist für den Vice-Präsidenten keine Mehrheit gefallen, so wählt ihn der Senat aus den zwei Personen, welche die meisten Stimmen hierfür hatten.

Die Vereinigten Staaten beschützen jeden Staat der Union gegen Angriffe von Aussen, und auf Verlangen der Legislatur oder Executive des Staates gegen innere Unruhen.

Wenn zwei Drittel beider Häuser es für nöthig halten, kann der Congress Abänderungsanträge der Constitution stellen; oder wenn die Legislaturen von zwei Drittel der Staaten es verlangen, muss er eine Convention zu dem Zwecke berufen; die Anträge erhalten Gesetzes-Giltigkeit, wenn zwei Drittel der Staaten dafür gestimmt haben. — U. s. w., u. s. w.

Es hat den Anschein gewonnen, als ob man von gewisser Seite mit aller Macht den deutschen Logen eine Centralregierung und eine ihnen nicht behagende Verfassung aufdrängen wollte. Man hat den Entwurf, gegen den so vollwichtige Bedenken erhoben worden, gegen den die Mehrheit der deutschen Gross-Logen sich ausgesprochen haben, nicht beseitigt, sondern ihn abermals zur Verhandlung gestellt, so dass die Logen die Zeit immer und immer wieder mit Berathung und Bekämpfung jener krankhaften Ausgeburt verbringen müssen, und von Neuem die unerquicklichsten Debatten bevorstehen. Mögen die Logen auf ihrer Hut sein! mögen sie getrosten Muthes selbst einen Conflict nicht scheuen, den, wie das mannhafte Schreiben des Br Glass in Altenburg (S. 6 und 7 der Verhandlungen) mit Recht sich ausdrückt, die acht Gross-Logen mehr zu fürchten haben, als die unabhängigen Logen. Wäre es ein Wunder, wenn man zu der Ansicht gelangte, dass die Gross-Logen unnütz sind, und wenn der Gedanke auftauchte, sich im Hinblicke auf den zugedachten Segen, von solch' beschränkenden Fesseln ganz loszusagen? „Es gibt nur Ein freimaurerisches Mittel, die sittlichen Kräfte des Menschen zu stärken, d. i. das gute Beispiel, welches die Freimaurer als sittliche und gebildete Menschen Allen geben, mit denen sie verkehren, und dazu bedarf es keiner Gross-Loge!" —

Feuilleton.

Washington, 16. September 1879. Ueber die Versammlung der Gross-Loge der Odd-Fellows von Amerika wird uns berichtet:

Die Repräsentanten der Gross-Loge der Vereinigten Staaten traten gestern, den 15. September, in Baltimore zur Sitzung zusammen. Es ist dies die 55. jährliche Sitzung. Gross-Sire John B. Harmon von Californien führte den Vorsitz. Der statistische Bericht zeigt 50 Gross-Logen (Zunahme 2), 6975 Tochterlogen (Zunahme 97), 39 Gross-Capitel (Encampments), 1863 Capitel (Zunahme 28). Aufgenommen wurden 33,860 Mitglieder (2227 weniger denn im vorigen Jahre). Gesammtzahl der Mitglieder 442,291. Abnahme seit letztem Jahre 5728. In den Capiteln (Encampments) waren 82,408. Abnahme seit 1878 2379. Gesammt-Ausgabe für Unterstützung Dollars 1,740,405.68; Mehrausgabe denn 1877 zu 78 Dollars 35,138.97. Gesammt-Einnahme Dollars 4,266,986.52; Minus-Einnahme gegen 78 Doll. 156,065.83. Der Gross-Sire schlug vor, die Repräsentation in der Art zu vermindern, dass hinfort jeder Staat nur einen Repräsentanten haben soll. Dies würde die Gross-Loge auf 87 Mitglieder, ausschliesslich Schweiz und Chile bringen, und es würde einer langen Zeit bedürfen, um die Anzahl auf 100 anwachsen zu lassen. Er empfahl auch zur Verminderung der Kosten zweijährige Sitzungen und anstatt der jetzt üblichen Gross-Logen-Gebühren eine Taxe pro Kopf zu erheben. Zweijährige Sitzungen und Einführung der per rata Taxe würde es der Gross-Loge ermöglichen, ohne Zuschuss von circa 200 Dollars extra auszukommen. Ferner empfahl derselbe, den Kranken- und Sterbefond gänzlich in den Logen von der Gesammt-Kasse zu trennen, und dass fernerhin die gewesenen Gross-Sires nicht mehr zum Sitz und Stimme in der Grossloge berechtigt sein sollen. Der Gross-Sire empfahl auch, dass keine allgemeine gegenseitige Lebensversicherung, welche über die ganze Jurisdiction des Ordens verbreitet, eingeführt werden möge. Die Gross-Loge solle bedenken, dass eine solche Einführung sehr leicht ein leitendes Princip zur Aufnahme in den Orden werden könne. Wie der Plan gegenwärtig vor der Gross-Loge läge, wäre es ein grosses financielles Unternehmen, alle Logen Amerikas einschliessend, den Gross-Beamten viel Arbeit aufbürdend und die Logen der Gefahr eines möglichen Bankerotts aussetzend. Der

Orden würde durch Errichtung eine grössere Kraft in sich schaffen als derselbe selber sei; kurz es würde den Odd-Fellow-Orden zu einer Lebens-Versicherungsgesellschaft reduciren. Eine Vorlage, das Wort für Aufnahme-Fähigkeit „white male“ (weisse Männer) dahin zu verändern, dass Aufnahme von Farbigen gestattet sein soll, nämlich von civilisirten Indianern und von Farbigen im Auslande (sic! no colored Americans need to apply), da sonst Sandwich-Inseln, Australien und Neu-Seeland ausgeschlossen sei. Unsere Ansichten über diese farbige Frage dem Auslande aufzudrängen, würde kleinlich sein. (Aber nicht kleinlich etwa, Gross-Sire, für das eigene Land!?)

Der Bericht des Gross-Secretärs zeigte, dass vom Jahre 1878 zu 79 im Ganzen 42,508 Brüder, 6155 Wittwen unterstützt wurden. 237,437 Wochen Krankengeld wurde gezahlt, 4368 Brüder starben. An Brüder wurden bezahlt, Dollar 1,043,791.28, an Wittwen Dollar 145,038.54, für Erziehungsgelder an Waisen Dollar 14,755.39, für Begräbnisskosten Dollars 252,980.19, und für aussergewöhnliche Unterstützung Dollar 94,201.40.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass auch dieser Orden, obgleich an Terrain gewinnend, eine erhebliche Abnahme von Mitgliedern zeigt. Und es scheint, als wenn der Gross-Sire Harmon den Nagel auf den Kopf getroffen, der Einführung der gegenseitigen Lebens-Versicherungen in den Orden sich entgegen zu stemmen. Für Viele ist eine billige Versicherung für ihr Leben lockend und macht die Hauptursache für den Eintritt aus. Deshalb war man auch in den FrMrkreisen darauf bedacht, diese Versicherungen vollständig isolirt vom Orden zu halten. Dass viele Leute es vorziehen, sich andern mit Lebens-Versicherungen verbundenen Gesellschaften anzuschliessen, ist wohl seit Jahren jedenfalls der Grund für die Abnahme in den beiden Orden der FrMr und Odd-Fellows. Die ferneren Sitzungen und deren Verhandlungen sind lediglich lokaler Natur.

H. G. E—z.

Aus China. Wenn auch nicht speciell ein maurerisches Thema behandelnd, erwähnen wir hier doch gewissermaassen als Geistesgabe aus der deutschen Loge in Shanghai einer verdienstlichen Arbeit des Br F. W. Schulze, die uns zugegangen: „On periodical Change of terrestrial Magnetism“ (London, Trübner & Co.), deren Erwähnung wohl auch manchem Br Leser dieses Blattes von Interesse sein dürfte. Auf den Inhalt selbst näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, nur soviel sei bemerkt, dass der Gegenstand nach allen Seiten hin beleuchtet und das Wort durch Illustrationen unterstützt ist.

Verein deutscher FrMr. Dem Vernehmen nach war der Besuch der Jahresversammlung in Frankfurt a. M. ein äusserst kläglicher; am ersten Abend 19 Vereinsmitglieder und 2 Gäste, am Sonntag 17 Vereinsmitglieder. Wenn man davon die 4—5 auswärtigen Theilnehmer (ausser den Vorstandsmitglieder) abzieht, kommen auf Frankfurt a. M. 12 Brr, während der Verein daselbst 56 Mitglieder zählt. Die ganze Umgebung (Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Alzei, Rheinpfalz, Baden, Baiern) hat durch allgemeines Fernbleiben demonstrirt. Da ist's denn freilich kein Wunder, dass man sich so lebhaft mit der Auflösung des Vereins beschäftigt.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 42. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 18. October 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Freiheit des Wortes.

Aus der „New-Yorker Bundes-Presse“.

Seitdem die französische Revolution, durch die grossen Männer der Wissenschaft im englischen, französischen und deutschen Volke und durch die Erfolge des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges vorbereitet, die Jahrhunderte alten Privilegien gewisser Klassen zu Boden geworfen und die fürstlichen Throne über einen grossen Theil der civilisirten Erde hin wankend gemacht hat, sind die Völker auf allen Gebieten ihres Lebens von Triumph zu Triumph vorgeschritten. Mit Sturmeseile hat das Reich des Wissens an Umfang und Inhalt sich erweitert, und es ist dem einzelnen Menschen kaum mehr möglich, nur von den letzten Resultaten der Forschung, die allenthalben um ihn her zu Tage treten, Notiz zu nehmen, geschweige denn, den inneren Gang dieser Forschung selbst zu verfolgen; ein winzig kleiner Theil der Summe des Erkannten nahm und nimmt noch die Thätigkeit eines ganzen Menschenlebens, ja die Lebenszeit vieler Menschen in Anspruch. Was noch vor wenigen Jahrzehnten, mit eifersüchtigem Auge bewacht und durch eine unverständliche Sprache in fast unnahbare Grenzen eingeschlossen, Eigenthum des Standes der Gelehrten gewesen, das ist jetzt Gemeingut der Massen geworden, und der gewöhnliche Mann ebenso gut, wie das zarte Weib und Kind ergötzt sich an den Wundern des Weltalls und der Natur, deren Wesenheit und Zusammenhang prüfend und mehr oder weniger durchschauend. An die Räthsel des Daseins, früher nur vom gläubigen Gemüthe als göttliche Offenbarung, als unlösbare Geheimnisse aufgefasst, ist der nüchterne Verstand herangetreten, hat den Vorhang zerrissen, der den Blicken der Menge das Heiligthum verschloss und gar manchen Priestertrug und Wahn als solchen gebrandmarkt. Auf dem Boden der Gewerbe ist durch Erfindungen der mannigfachsten Art die Summe des Kräfteaufwands unter Schonung des Individuums und zum Vortheile der Gesammtheit gesteigert; eine Reihe von unbekannten Agentien und Stoffen des Haushalts der Natur sind in den Bereich der Nutzniessung und des Genusses gezogen worden; der Boden ist der Lasten entledigt, die seit Jahrhunderten die Entfaltung seiner Kultur gelähmt; die Sklavenfesseln, die zwei der grössten Nationen der Erde bis auf die jüngste Zeit entehrt, sind gefallen; in den Hallen der Gesetzgebung und Rechtspflege, auf den Bahnen des Handels und Verkehrs, in den Spalten der Presse und Literatur ringen Tausende mit klarem Bewusstsein, mit männlicher Ausdauer für eine würdige Gestaltung der staatlichen, religiösen und geselligen Zustände, und die mit den Waffen des Geistes und den Schlägen des Schwertes in dem letzten Menschenalter erkämpften Erfolge haben Alles überflügelt, was in gleicher Zeit jemals früher erreicht worden. Fürwahr!

„Der Freiheit Hauch
weht mächtig durch die Welt!“ —

Wenn auch da und dort im Umgange Erscheinungen auftauchen, die im Gegensatze stehen zu dem Ideale, das wir von Seelenadel und Menschenwürde uns geschaffen; wenn auch Tausende den Widerwärtigkeiten erliegen, die der heisse Kampf der Parteien mit sich führt; wenn auch Knechtsinn und Selbsterniedrigung oft genug den Namen des Mannes schänden, und das

Jagen nach Besitz die edleren Regungen des menschlichen Herzens darniederhält; im grossen Ganzen ist der Fortschritt zum Besseren unverkennbar. Wenn auch Einzelne die „Freiheit“, welche als „holdes Engelbild“ in der Ferne winkt, zu Thaten der Willkür zu missbrauchen geneigt sind; wenn auch die Rohheit und Gemeinheit, der krasse Egoismus sich nicht selten mit frecher Stirn als berechtigt geberden; das Bedürfniss der Gegenseitigkeit, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens, die Erkenntniss, dass die Freiheit nur durch Unterordnung des Eigenwillens unter die Ansprüche der Gesammtheit sich in gesunder Weise zu entwickeln vermöge, bricht sich mit immer grösserer Bestimmtheit unter den Menschen Bahn. Und diese Thatsache findet auch innerhalb unseres Bruderbundes ihre Bestätigung. Die Feindschaft, welche noch im vorigen Jahrhunderte zwischen den verschiedenen Systemen und Grosslogen-Verbänden geherrscht, hat dem aufrichtigen Bestreben, aus dem Verschiedenen das Uebereinstimmende zu ermitteln und als Einigungspunkt festzuhalten, Platz gemacht. Das, was man zur Zeit der Blüthe des Rationalismus als „Duldung“ zwischen Bekennern verschiedener Glaubensrichtungen bezeichnete, weicht immer mehr der humanen Anschauung der Gleichberechtigung aller Weltanschauungen auf Grund der alten maurerischen Constitutionen. Unter dem Panier der „Reform“ pocht und rüttelt der Zeitgeist an den beengenden Schranken, die noch in Verfassung und Formenwesen den Bau verunstalten, und dem entschiedenen Verlangen, die in Wort und Schrift für die Weiterentwickelung der maurerischen Idee sowohl, als auch des sie für die Sinne fassbar machenden Gewandes in die Schranken treten, wird das Veraltete nicht zu widerstehen vermögen.

Eine der unbequemsten Beschränkungen, welche das Gesetz dem Maurer auferlegt und unter der sich nicht selten Feigheit, Denkfaulheit und Charakterlosigkeit bergen, ist die, dass in der Loge nicht über Politik und Religion gesprochen werden solle. Nach Maassgabe des § 1 des Anderson'schen Constitutionsbuches versteht der Maurer unter Religion keineswegs ein bestimmt formulirtes Glaubensbekenntniss irgend einer Kirche, sondern vielmehr „die Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen“, d. h. — und wir folgen hier einer in den „Blättern für freies religiöses Leben“, 1. Jahrg., S. 5., enthaltenen Erklärung — „den einheitlichen Inbegriff der jedesmaligen gesammten höchsten leitenden Idee, — die stete gewissenhafte Rücksichtnahme des Menschen auf einen von ihm selbst erkannten höchsten Lebenszweck.“ An einer anderen Stelle derselben Blätter (S. 56) heisst es — wir können uns nicht enthalten, die ganze vortreffliche Auseinandersetzung anzuführen, auch auf die Gefahr hin, einer Missdeutung zu unterliegen — von der Stellung der freien Gemeinden zur Politik: „Religion ist uns die vernünftige Erkenntniss der Welt und ihres ewigen Wesens und Lebens, insonderheit die Erkenntniss der innerhalb der Welt sich entwickelnden Menschennatur und die folgerichtige Anwendung dieser Erkenntniss auf die sittlich-vernünftige Gestaltung unseres eigenen und des gesellschaftlichen Lebens. Sie hat demnach eine doppelte, eine theoretische und eine praktische Seite; theoretisch leitet sie die höchsten Gesetze des menschlichen Lebens auf dem Wege der Erkenntniss aus der Natur der Welt im Allgemeinen und aus der Menschennatur im Besonderen ab, und praktisch bringt sie die erkannten Gesetze wiederum in Rückanwendung auf das Leben. — — Damit haben wir selbst ausdrücklich erklärt, dass unsere Religion es mit dem ganzen Menschen und seinem ganzen Leben zu thun hat und haben sie als das Eins und Alles, als das Eine, was Noth thut, bezeichnet. Die Politik insbesondere gehört deshalb auch wesentlich mit zu unserer Religion; sie ist eben nach unserer Meinung nichts Anderes, als die Anwendung der von uns erkannten sittlichen Lebensgesetze auf die vernünftige Gestaltung des bürgerlichen, des gesellschaftlichen Lebens. Sofern wir es uns demnach zur Aufgabe gemacht haben, jene sittlichen Lebensgesetze nachzuweisen und ihre Anwendung zu fordern und zu fördern, — sofern treiben wir denn auch in Wirklichkeit und Wahrheit Politik und sehen das so sehr nicht nur allein als unser Recht, sondern zugleich als unsere Pflicht an, dass wir es uns von keiner Seite, weder von rechts noch links, verkümmern lassen werden. Ganz anders verhält es sich mit der Tages-Politik, d. h. mit dem jedesmaligen Kampfe der einzelnen politischen Parteien. Hätte es dieselbe lediglich mit Grundsätzen und deren Feststellung, Erörterung und deren Anwendung zu thun, so würden wir uns immerhin und so weit auch mit ihr beschäftigen können, als wir dieselben an den höchsten Forderungen unserer sittlichen Weltanschauung zu messen hätten; nun aber weiss Jedermann, dass — diese Tagespolitik viel weniger um Grundsätze, als um Personen kämpft, und dass sie diesen Kampf viel weniger mit Gründen der Vernunft und Ueberlegung, als mit den Waffen der Bosheit, der Verleumdung, des Eigennutzes, der Bestechung, der Leidenschaft und hundert anderer unsittlicher Motive führt. Solchen Zuständen gegenüber beschränkt sich unsere Aufgabe darauf, ihnen mit Ernst und Würde immer auf's Neue wieder den Spiegel vorzuhalten, in welchem sie sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit beschauen können; auch mögen wir es jedem Einzelnen in unseren Kreisen, der seiner Bürgerpflicht genügen will, zur Pflicht machen, nach seinem besten Wissen und Gewissen an jenem Kampfe der Parteien sich zu betheiligen und allen Nebenrücksichten zum Trotz die unbeugsamen Consequenzen unserer Lebensansicht zu vertreten, — hat er doch dazu in der politischen Tagespresse, in Clubs und Volksversammlungen hinreichend Gelegenheit und Raum.“ — Als Johann Jacoby im Jahre 1863, als Vorstandsmitglied des Königsberger Handwerker-Vereins einer Ueberschreitung der genehmigten Statuten angeklagt, vor Gericht stand, sagte er in Bezug auf den Vorwurf, dass der Verein sich mit Politik befasst habe, in einer die Freisprechung veranlassenden trefflichen Vertheidigungsrede unter Anderem (s. Deutsche Blätter, 1863, S. 35): „Das Wort

„politisch" hat eine zwiefache Bedeutung. Im weiteren Sinne bezeichnet es Alles, was auf das staatliche Zusammenleben der Menschen Bezug hat. Wir sagen z. B.: „der Mensch ist ein politisches Wesen", d. h. er ist seinem Wesen nach, mit allen seinen Lebenswurzeln, untrennbar Eins mit dem Staate. Im engeren Sinne dagegen bezeichnet „politisch" — das, was auf die Tagesereignisse, auf die Tagesinteressen des Staates Bezug hat. In diesem Sinne sagen wir z. B. „Politik treiben", „politisiren", d. h. — nicht etwa das Verhältniss des Menschen zum Staate überhaupt, sondern die zeitweiligen, den Staat betreffenden Streitfragen zum Gegenstand der Erörterung machen." —

Nach diesen Definitionen ist es ganz und gar unmöglich, sich in Vorträgen und Discussionen, welche allgemein menschliche Interessen betreffen, von dem Berühren des öffentlichen Lebens, der staatlichen Verhältnisse, der religiösen Anschauungen entfernt zu halten. Ja! der Maurerbund selbst sucht in seiner Ritualistik und Lehre, wenn er auch nicht geradezu Dogmen aufstellt, doch gewisse Begriffe festzuhalten, die, aus Rücksicht auf die Regierungen hereingenommen oder kirchlichem Boden entwachsen, von einem Theile der Brüder als einseitig, als überwundene Standpunkte betrachtet werden. Eine Reihe von Logen sind sogar verleitet worden, bestimmt formulirte politische Anschauungen und Glaubensnormen als Bedingungen des Eintritts zu fordern. In anderen hat sich im Laufe der Zeit ein Zwiespalt zwischen der Weltanschauung eines Theiles der Mitglieder und den Vorschriften der überkommenen und übernommenen Gebräuche und Verpflichtungen ergeben, ein Zwiespalt, der nicht gerade die untüchtigsten Arbeiter in ihrem Gewissen beängstigt und dem Bunde mehr oder weniger entfremdet. Der Vorsitzende muss es unter solchen Verhältnissen nicht selten schwierig finden, die Allen zusagende und unzweifelhaft gerechte Grenzlinie zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem einzuhalten.

„Wie ist," diese Frage tritt immer brennender an unsere Brüderschaft heran, „wie ist aus diesem Dilemma mit Sicherheit und Erfolg herauszukommen?"

Einzig und allein dadurch, dass volle Freiheit der Rede und Schrift gefordert und gewährt wird.

Die Vorträge über Geschichte der Maurerei, wenn sie abgelöst sein sollen von der Geschichte des Bildungsganges der Völker, vermögen nicht auf die Dauer zu fesseln. Erörterungen über Themata der Moral, von den beredtesten Lippen strömend, werden bald ermüdend, fördern wenig. Lasse man doch in die durch Einförmigkeit, Philisterthum, Feigheit und Gesetzeszwang kränkelnden Bauhütten das Licht des hellen Tages, den frischen Luftzug der freien Meinungsäusserung herein und behandle man in männlich-würdiger, echt brüderlicher Weise Gegenstände aus dem Gebiete der allgemeinen Geschichte, der Pädagogik, der Rechtspflege, Naturwissenschaften, der Statistik, der Religion, der Philosophie; spreche man über Volksvertretung, Stimmrecht, Bürgerpflicht, Todesstrafe, Armen- und Gesundheitspflege, Seuchen, Bodenerzeugnisse, Fabrikation und Arbeiterwohnungen!

Da werden freilich, wenn sie von solchen Forderungen hören, die Ultra-Conservativen die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen und im Geiste schon die Brüderschaft in Unfrieden zerfallen und den Bund seinem Untergange entgegen eilen sehen. Wir können ihnen Folgendes erwidern:

Verträgt der Maurerbund freie Erörterung seiner Principien und Thätigkeit nicht, so müssen diese schlecht sein; er ist dann überhaupt nicht werth, zu existiren.

Hat er, wie er es doch bei seinen Mitgliedern voraussetzt, „freie Männer" in die Reihen seiner Genossen aufgenommen, so muss er sie auch nach der ertheilten Weihe als Männer, nicht als Kinder ansehen und behandeln, demnach ihnen gestatten, das, was sie als wahr erkannt haben, und was ihnen im Herzen lebt, unumwunden auszusprechen, soweit nicht die Rücksicht auf Anstand Schranken auferlegt.

Verletzt ein Mitglied die Regeln des Anstandes, ergeht es sich in persönlichen Angriffen gegen seine Brüder, so beweist es dadurch, dass es sich nicht selbst zu beherrschen versteht, überhaupt die versöhnende Tendenz des Bundes nicht erfasst hat.

Würde es sich dazu hergeben, über Umtriebe der politischen Parteien, über Dogmen der Kirche, über die täglichen Schwankungen des Geldmarktes u. dergl. die Brüder unterhalten zu wollen, so würde es sehr bald zu der Erkenntniss kommen, dass es falsche Saiten angeschlagen, und von ähnlichen Versuchen abstehen.

In jedem Falle bliebe dem Einzelnen das Recht des Ordnungsrufes und der Erwiderung, dem Vorsitzenden das der Unterbrechung, der Loge das der Rüge.

Wer immer unter der weitverbreiteten Brüderschaar diese Anforderungen der Zeit als richtig erkannt hat, der wirke für seine Ansicht in allen Beziehungen, in welche er zur Maurerwelt tritt: in Vereinen, in der Presse, in Versammlungen, im Gespräche; hier auf dem Boden der freiesten Verfassung, und dort im alten Vaterlande, unter der sogenannten Nation der Denker, um allenthalben die Schläfer wachzurütteln und die Wachenden zu treuem Ausharren am Werke zu begeistern! — (Bds.-Pr.) R—m.

Die Odd-Fellows.

Auf die Erwiderung in Nr. 39 dieses Blattes erlaube ich mir Folgendes*) zu antworten:

Es ist allerdings „unzulässig", einzelne Sätze aus dem „Zusammenhang eines Artikels herauszureissen" und sie einzeln aufzustellen, wenn dadurch der Sinn der Sätze verändert wird und wenn zum Verständniss der

*) Wir halten es für eine einfache Forderung der Billigkeit, einem Grossmeister der Odd-Fellows das Wort zur Erwiderung zu geben, trotz des gereizten, einer übermässigen, wenn auch begreiflichen Empfindlichkeit entsprungenen Tones. Wir bemerken weiter nichts dazu, als dass Herr Dr. Degener seine Behauptungen denen unseres Verfassers

Sätze der Zusammenhang nothwendig ist, es ist aber durchaus nicht „unzulässig", einem Artikel Behauptungen zu entnehmen, die „in ihrer isolirten Stellung" nicht um ein Haar anders gedeutet werden können, als im Zusammenhang, die unter allen Umständen nur so verstanden werden können wie sie schwarz auf weiss gedruckt dastehen. Es ist allerdings „unzulässig", für solche Sätze, die einzeln einen andern Sinn haben wie im Zusammenhang, den Verfasser eines Artikels verantwortlich machen zu wollen, es ist aber durchaus nicht „unzulässig", für solche Behauptungen den Beweis der Wahrheit zu fordern, die ohne Zusammenhang mit dem Artikel dasselbe sagen, wie im Artikel. Nicht „Unzulässiges", sondern Zulässiges habe ich gefordert. Ich habe einem Artikel Behauptungen entnommen, die so, wie ich sie angeführt habe, dasselbe ausdrücken wie in dem erwähnten Artikel, die in dem Artikel ebenso beleidigend wie ausserhalb desselben sind. Ich habe die Behauptungen einzeln aufgeführt, um dem Herrn Verfasser klar zu zeigen, bis zu welcher Tiefe er sich in seinen Behauptungen verstiegen hat, um ihn auf die Schwere der ausgestossenen Beleidigungen besonders aufmerksam zu machen und um ihn aufzufordern, die bezüglichen Behauptungen, die durchaus nicht „allgemeine Urtheile über geistige Erscheinungen", sondern die bestimmte, schwere Beleidigungen gegen bestimmt bezeichnete Männer enthalten, entweder Wort für Wort mit juristischer Schärfe zu beweisen oder sie, wenn sie nicht bewiesen werden können, zurückzunehmen, wie es einem anständigen und gebildeten Manne geziemt. Den Vorwurf der „Unzulässigkeit" meiner Forderung weise ich entschieden zurück.

Ich habe von dem Herrn Verfasser nur Billiges verlangt. Das scheint er selbst zu fühlen, denn er geht in der Erwiderung auf meine Forderung ein. Der Herr Verfasser verweist mich in der Erwiderung zunächst auf die entsprechenden Artikel der „Bauhütte" und des „Odd-Fellow" und glaubt, in ihnen sei schon der Beweis für die Behauptungen geliefert; er führt alsdann als „Unterlage für das gefällte Urtheil" die „Lectüre der Zeitschriften des deutschen Odd-Fellowthums", die „Beobachtung realer Erscheinungen" und „einzelne mündliche Mittheilungen von Mitgliedern des Ordens" an; er unterwirft endlich die drei, von mir dem Artikel der „Bauhütte" entnommenen Behauptungen einzeln einer näheren Erörterung. Auf alle diese Punkte muss ich näher eingehen.

Dem Herrn Verfasser zu Gefallen habe ich den erwähnten Artikel der „Bauhütte" noch einmal gelesen. Wohl finde ich in ihm einen Ton, der mich an die Schreibweise socialdemokratischer Agitatoren erinnert, wohl zeigt sich in ihm eine erstaunliche Unkenntniss des Herrn Verfassers über Angelegenheiten des Odd-Fellowthums, in keinem Worte desselben aber ist auch nur eine Spur von Beweis für die erwähnten Beleidigungen enthalten. Im Gegensatz zur Lectüre dieses Artikels wirkt das Lesen des rein sachlich gehaltenen Artikels des „Odd-Fellow" wohlthuend auf mich. In ihm einen Beweis für Beleidigungen, die gegen den Orden der Odd-Fellow gerichtet sind, zu suchen, ist geradezu naiv.

Wenn der Herr Verfasser der Erwiderung sich sein abstossendes Urtheil über das Odd-Fellowthum mit aus der „Lectüre der deutschen Zeitschriften dieses Ordens" gebildet haben will, so kann er diese entweder nur oberflächlich gelesen oder sie gar nicht verstanden haben. Ich komme auf diesen Punkt weiter unten zurück. Ueber den Werth der „Beobachtung realer Erscheinungen" lässt sich leider kein Urtheil fällen, weil der Herr Verfasser die Beobachtungen, die er gemacht hat, in der Erwiderung verschwiegen hat. Ebenso wenig kann ich bestimmen, mit welchem Rechte und bis zu welchem Grade der Herr Verfasser Schlüsse über das Odd-Fellowthum aus mündlichen Mittheilungen, die ihm von Mitgliedern des Ordens gemacht sein sollen und die er mit einer Ausnahme nur im Allgemeinen andeutet, zu ziehen sich erlauben darf. Die Mittheilung, die der Herr Verfasser speciell anführt, ich meine „den Unfug mit dem Kartenspiel in den Logen", hat das Unglück in das Gebiet der Anektoden zu gehören. (??) Wenn der Herr Verfasser wirklich Beobachtungen über das Odd-Fellowthum gemacht hat, die ihn zu so gravirenden Behauptungen, wie die vorliegenden sind, berechtigen, wenn wirklich die mündlichen Mittheilungen einzelner Mitglieder des Ordens der Odd-Fellows so gewichtig sind, dass sie ihm als Basis für schwere Beleidigungen dienen, so hätte er die Beobachtungen und Mittheilungen im Speciellen anführen müssen, so hätte er sagen müssen: „auf Grund der und der bestimmt gemachten Beobachtung und auf Grund der und der mir von dem und dem gemachten Mittheilung fälle ich über den Orden der Odd-Fellows und seine Mitglieder das und das Urtheil." So lange solche specielle Angaben nicht gemacht und geprüft sind, sind sowohl die Beobachtungen, als auch die mündlichen Mittheilungen in dieser Sache ganz ohne Werth und Bedeutung.

Ich komme jetzt zu den Erörterungen des Herrn Verfassers über die drei, dem Artikel der „Bauhütte" entnommenen Behauptungen. Um jedes Missverständniss zu vermeiden, schicke ich jeder Besprechung, jede einzelne Behauptung wörtlich so voran, wie sie sich im Artikel der „Bauhütte" findet.

Erste Behauptung: Im Uebrigen erweist sich das Odd-Fellowthum in Deutschland (wie theilweise auch in ritueller Hinsicht) namentlich in Bezug auf die Schattenseiten als der getreue Abklatsch des FrMrthums.

---

einfach entgegenstellt und als — Beweise gelten lässt, dass er übersieht, wie die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit einer Verbindung wechseln, je nach dem angelegten Maassstab, und dass nirgends gefordert ist, die Logen müssten als solche sich mit Politik befassen, sondern nur, dass sie die Consequenzen des Humanitätsbegriffs im Leben ziehen möchten. Da der Verfasser des Artikels d. Bl. ausdrücklich seine freundliche Gesinnung gegen die Odd-Fellows betont hat, kann von „Beleidigungen" keine Rede sein, höchstens von zu hartem oder irrigem Urtheil, das nothwendig anders lautet, wenn man an eine Sache die kritische Sonde anlegt, anders wenn man schönfärben will. Wir halten damit die Discussion für geschlossen.

Die Red.

Diese Behauptung sucht der Herr Verfasser in der Erwiderung dadurch zu beweisen, dass er sagt, es „erscheine ihm nicht im geringsten zweifelhaft,“ dass das interne Logenleben an so und so vielen Uebeln leide, und dass er ausspricht, es „vergeudeten notorisch die meisten Odd-Fellows die Zeit, die ihnen Geschäft und Familie übrig liessen, mit Verwaltungssachen und Ritualkram, so dass ihnen für höhere Zwecke wenig oder gar nichts übrig bliebe.“

Gesetzt auch diese Ausführungen wären richtig und wahr, so beweisen sie doch nicht obige Behauptung, so beweisen sie doch nicht, dass das Odd-Fellowthum der „getreue Abklatsch des FrMrthums“ ist. Die Ausführungen sind aber weder richtig noch wahr. Gewiss hat der Orden der Odd-Fellows, wie jede andere menschliche Einrichtung, seine Schattenseiten, gewiss ist das Logenleben der Odd-Fellows verbesserungsfähig, dass aber die „geistige Luft in den Logen nicht überall eine gesunde“ sein soll, dass „Reibereien, Eifersüchteleien da und dort eine Rolle spielen“ sollen, und dass die Unterhaltung da und dort über den gewöhnlichen Klatsch nicht hinausgehen soll, ist nach meinen persönlichen Erfahrungen theils unmöglich, theils übertrieben, theils unrichtig. Unwahr ist es, dass irgend ein Odd-Fellow mit Verwaltungssachen und Ritualkram, wie sich der Herr Verfasser auszudrücken beliebt, Zeit vergeudet. Verwaltung und Ritual im Orden der Odd-Fellows sind so einfach, dass der Aufwand an Zeit für den Einzelnen gar nicht in's Gewicht fällt. Viele ehrenwerthe Männer bezeugen mit mir, dass sie ihre Mussestunden gern dem Dienste des Odd-Fellowthums widmen, dass sie gerade durch diese Beschäftigung zum Streben nach Gutem, Edlem und Wahrem angeregt werden und dass sie durch das Studium der Principien des Ordens zur Vervollkommnung des geistigen „Ich“ angefeuert werden. Gerade das Gegentheil von dem, was der Herr Verfasser in der „Erwiderung“ behauptet, ist Wahrheit.

Zweite Behauptung: Da (auf dem grossen Gebiete des Staates und der Gesellschaft) spielen aber die Brr Odd-Fellows eine höchst klägliche Rolle, nämlich die des gewöhnlichen denk- und thatfaulen Philisters, der sich um die Aufgaben des öffentlichen Lebens herumdrückt.

Für diese Behauptung führt der Herr Verfasser in der Erwiderung an, dass die „Angelegenheiten und Aufgaben des öffentlichen Lebens im Denken, Lernen und Thun in den Logen der Odd-Fellows ziemlich stiefmütterlich behandelt“ werden müssten, weil auf obige Verwaltungssachen etc. zu viel Zeit vergeudet werde und weil manche Logen mangelhaft zusammengesetzt seien. In den Logen sollen nach Angabe des Herrn Verfassers viele Leute sein, die sich über das „Niveau gewöhnlicher Abstimmungshelden nicht erheben und die sich im Leben von mehr oder minder reaktionären Blättern leiten lassen.“ Weil nach der Ansicht des Herrn Verfassers „positive Leistungen des Denk- und Thatlebens der Logen nirgend vorliegen“, schliesst er, dass die Mitglieder der Logen denk- und thatfaul sind.

Die Unwahrheit der Zeitvergeudung für Verwaltungssachen habe ich schon nachgewiesen. Ueber die mangelhafte Zusammensetzung mancher Odd-Fellowlogen fälle ich kein Urtheil, weil mir unklar ist, was damit der Herr Verfasser hat sagen wollen. Das Odd-Fellowthum verfolgt humane Zwecke und ist als solches nie und nimmer mit den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens in Zusammenhang zu bringen. Jede Tagesordnung einer Loge ist nach den bestehenden Gesetzen so eingerichtet, dass ein Mitglied, welches die Loge besucht, zum Denken, zum Lernen und zum Handeln hingeleitet wird. Was ein Mitglied in der Loge — sei es viel oder wenig — lernt, sucht es naturgemäss im öffentlichen Leben nach Kräften für sich oder andere zu verwerthen. Gewiss gibt es unter den Odd-Fellows viele Männer, die sich nicht berufen fühlen, aktiv in das öffentliche Leben einzugreifen, die aber ihre Pflichten als Staatsbürger ebenso gewissenhaft erfüllen als andere Leute. Dass diese Männer deshalb denk- und thatfaul sein sollen, ist mir unverständlich. Eine gewöhnliche Erfahrung lehrt, dass Derjenige, der wenig spricht, viel denkt und rasch handelt. Dadurch, dass der Herr Verfasser in der Erwiderung sagt, positive Leistungen des Denk- und Thatlebens der Logen lägen nirgend vor, beweist er wieder seine Unkenntniss, beweist er, dass er die deutsche Ordenspresse entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat. Ich ersuche den Herrn Verfasser, in seiner nächsten Mussestunde sich mit der Lectüre dieses Jahrganges des „Odd-Fellow“ zu beschäftigen. Er wird alsdann beschämt eingestehen müssen, dass in den Logen der Odd-Fellows mehr gedacht, gelernt und gehandelt wird als er geträumt hat, dass durch dieses Lernen, Denken und Handeln das Verständniss für Angelegenheiten des öffentlichen Lebens mehr gefördert und geläutert wird, als durch manchen Zeitungsartikel, und dass die beleidigende Titulatur, mit der er die Odd-Fellows beehrt, eine ungerechtfertigte und falsche ist.

Bevor der Herr Verfasser in der Erwiderung die dritte Behauptung erörtert, setzt er den Zweck des bezeichneten Artikels der „Bauhütte“ auseinander. Diese Worte haben für mich keinen Werth, weil ich mir durch eigene Lectüre mein eigenes Urtheil über den Artikel und dessen Zweck gebildet habe.

Dritte Behauptung: Was hilft es denn, wenn die Odd-Fellows jährlich als Corporation einige hunderttausend Mark für Wohlthätigkeitszwecke ausgeben und wenn daneben die einzelnen Mitglieder zu den Staatsbürgern und Gesellschaftsgliedern gehören, welche den Armen und Gedrückten Millionen aus der Tasche stehlen helfen?

Ich habe mehrfach darüber nachgedacht, was der Herr Verfasser mit dieser Behauptung, die in Form einer Frage den Odd-Fellows eine zwar ungeheuerliche, aber bestimmte Beleidigung zufügt, hat sagen wollen. Da erfahre ich zu meinem grossen Erstaunen in der Erwiderung, dass die Odd-Fellows deshalb „den Armen und Gedrückten Millionen aus der Tasche stehlen helfen“ sollen, weil sie „durch Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten“ — wie passt das zu den Erörterungen des Herrn Verfassers ad 2)? — „dazu beitragen, die

Steuerzettel zu unerschwinglicher Höhe zu treiben und eine gerechte“ — besser eine dem Herrn Verfasser gerecht erscheinende — „Besteuerung zu hintertreiben, kurzum eine bestehende wirthschaftliche Politik zu unterstützen.“

Der Herr Verfasser der Erwiderung ist in seinem Weltschmerze über die sogenannte ungerechte Besteuerung der ärmeren Leute an die ganz falsche Adresse gelangt. Der Orden der Odd-Fellows beschäftigt sich bekanntlich principiell nie mit Politik. Durch die Erwiderung ist die dritte Behauptung lächerlich geworden. Dem Herrn Verfasser rufe ich den bekannten Satz zu:

„Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.“

Aus Obigem geht mir hervor, dass der Herr Verfasser in der Erwiderung mit Ausnahme der Beobachtungen realer Erscheinungen und mit Ausnahme der eventuellen „mündlichen Mittheilungen einzelner Ordensmitglieder“ — Beides ist vorläufig werthlos — nicht ein Wort des Beweises für die ausgestossenen schweren Beleidigungen beigebracht hat. Ob er dieselben nach diesen Auseinandersetzungen noch aufrecht erhalten will, hat er mit seinem Gewissen abzumachen. Ich erkläre hierdurch, dass die erwähnten, in dem Artikel der „Bauhütte“ enthaltenen Behauptungen durchaus unwahr sind, und dass der Herr Verfasser des Artikels gar keine Kenntniss von dem Wesen und Einrichtungen des Ordens der Odd-Fellows besitzt.

Der wohllöblichen Redaktion der „Bauhütte“ erlaube ich mir zum Schluss den wohlgemeinten Rath zu geben, künftig bei der Aufnahme beleidigender Artikel vorsichtiger als bisher zu sein, damit nicht das Blatt, was der Humanität sich widmen will, statt des „Lichtes“ Finsterniss verbreitet und statt der „Liebe“ Hass und Zwietracht säet.

Bremen, den 30. September 1879.

Dr. med. Degener.

Feuilleton.

Der Bruderverein im Osten zu Neuschönefeld-Reudnitz verband mit seiner Versammlung am 6. Okt. die Feier der 10jährigen Bundesangehörigkeit des Br Grieshammer durch Beglückwünschung desselben seitens des Vorsitzenden, Br Kunis, der zugleich einen von Br Wackernagel geschenkten und gefertigten Hammer einweihte. Der Vorsitzende erfreute die Brr mit einem sehr interessanten Vortrage über die Erziehung des Maurerlehrlings; der Verfasser wird dem Wunsche der Brr um Veröffentlichung nachkommen.

Ueber ein mrisches Abenteuer des Br Haussknecht erzählt der Grossmeister des Eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M. Folgendes:

„Als vor etwa zehn Jahren Professor Hausknecht von Weimar seine berühmten Reisen in Iran antrat, bewilligte ihm der Schah von Persien eine Audienz, beglückwünschte ihn zu seinem Unternehmen und versicherte ihn seiner ganzen Sympathie. Allein was der Gelehrte anderwärts erfuhr, klang sehr untröstlich. Er wollte in Gegenden dringen, die noch nie der Fuss eines europäischen Reisenden betreten hatte; Regionen durchwandern, in denen keine Autorität des Gesetzes galt, über welche der Schah nur dem Namen nach herrschte, wo Jeder der Laune des Stärkeren preisgegeben war. Haussknecht wurde ernstlich gewarnt, sich auf ein Unternehmen einzulassen, das er ziemlich sicher mit seinem Leben zu bezahlen haben werde. Er hätte Begleiter haben müssen, die mit der Sprache, der Lebensweise, den Sitten und Gebräuchen und namentlich auch den Vorurtheilen der Bevölkerung vertraut und zugleich durch ihre Zahl auch ein Schutz gegen Gewaltthat gewesen wären. All das hätte ihm allerdings der Schah bieten können; allein dazu wäre nöthig gewesen, dass dieser sich nicht nur für die wissenschaftliche Expedition, sondern auch für die Person des Reisenden interessirt hätte — doch, was fragte der Schah von Persien nach dem fremden Gelehrten!“

„Es wollte sich durchaus kein Mittel, kein Weg zeigen, den Deutschen zu seinem Ziele zu führen; da er sich aber von seinem Vorhaben nicht abbringen liess, sondern mit echt deutscher Zähigkeit daran festhielt, empfahl man ihm endlich auch, um eine Audienz bei dem Bruder des Schahs nachzusuchen, der ein wissenschaftlicher und höchst energischer Mann sei. Die Vorstellung fand statt, Haussknecht bat um die Erlaubniss, sein Anliegen vorzutragen und grüsste in landesüblicher Weise. „Tritt zurück“, sprach der kaiserliche Prinz mit erregter Stimme und beobachtete den Fremdling forschenden Blickes, „tritt zurück und gib mir deinen Gruss noch einmal.“ Haussknecht gab ihn deutlicher, und der Prinz umarmte seinen Bruder.“

„Nun war jede Noth vorbei. Es war Einer gefunden, der in Wahrheit Theilnahme für den Reisenden hatte; der ihn froh und glücklich wiedersehen wollte, und der es nicht bei schönen Worten bewenden liess. Der Prinz führte den Erkannten ein in die Versammlung der Brüder; die geeigneten fanden sich, die ihn geleiteten, ihm beistanden und ihn beschützten, bis sie von Folgenden abgelöst wurden; er reiste auf der Brüderstrasse und reiste wohl. Ihm ist es gelungen, uns über Verhältnisse und Zustände zu unterrichten, die uns bisher vollkommen fremd waren; er hat Licht verbreitet über Regionen, die für uns im undurchdringlichem Dunkel lagen; die Schätze des Wissens, die der deutsche Gelehrte dort gehoben, verdanken wir nicht nur seinem Forschertriebe, sondern auch dem Umstande, dass der kaiserliche Prinz in Teheran seine Pflicht als Maurer kannte und treulich erfüllte.“

„Bruder Hausknecht hielt vor sieben Jahren in dem hiesigen geographischen Vereine zwei Vorträge über seine Reisen, und bei dieser Gelegenheit erzählte er auch uns, seinen Vertrauten, durch welches Mittel es ihm möglich geworden, allen Gefahren zum Trotze

sein Ziel zu erreichen, und wie namenslos glücklich er gewesen in dem Momente, da ihn der Prinz als Bruder erkannt."

Mrisches Kunstblatt. Von dem als Zimmerschmuck beliebten Kunstblatt, „Des Maurers Vaterunser", Dichtung mit ornamentaler Umfassung, Pendant zu „Des Maurers Heiligthum", ist im Verlag des Br Baensch in Magdeburg eine neue Auflage erschienen, auf die wir unsere Leser gern aufmerksam machen. Beide Blätter sind hinreichend bekannt, so dass wir uns mit diesem Hinweise begnügen dürfen. Preis pro Blatt Mk. 3,50.

Die maurerische Nothflagge.

Vor der Ostküste Nord-Carolina's zieht sich ungefähr vom 35. bis 36. Grad nördlicher Breite eine Nehrung hin, welche den Namen Hatteras führt. Sie ist etwa fünfzehn geographische Meilen lang, hat die Form eines stumpfen Winkels, an dessen Scheitel sich noch eine scharfe Landzunge nach Südwesten in den atlantischen Ocean erstreckt. Hier erhebt sich das Cap Hatteras, einer der gefürchtetsten Punkte der ganzen Ostküste Nordamerikas, denn eine Fülle von Klippen, Full Moon Shoal genannt, die theils in scharfen Zacken über das Niveau des Meeres hervorsehen, theils unter der Oberfläche verborgen sind, droht jedem Fahrzeuge den sichern Untergang. Jeder Schiffer kennt diese Gefahr, und wenn er den Leuchtthurm von Cap Hatteras sieht, biegt er weit aus nach Osten, — das offene Meer bedroht ihn nicht.

Es sind jetzt acht Wochen her; der Schooner Clara Merrick verfolgt seinen Lauf, und die kleine Mannschaft, Kapitän und vier Matrosen, ist guter Dinge. Da umwölkt sich in der Nacht der Himmel, die Sterne verschwinden, Wind erhebt sich, Blitze durchzüngeln die Luft, furchtbarer Donner brüllt, und strömender Regen hemmt jede Fernsicht. Ostwärts lenkt der erfahrene Seemann sein Fahrzeug, damit er nicht in das verderbenbringende Gebiet der tückischen Klippen gerathe; aber der Wind wird zum Sturm, der Sturm zum Orkan, — was ist der Menschen Kunst und Kraft gegen der Elemente Wuth! Nicht des Führers Wille regieret das Schiff, nicht dem Steuer gehorcht es; wie von Dämonen gepeitscht jagt es dem Orte seines Unterganges zu, ob sich die Mannschaft auch mühe und ihre letzte Kraft daran setze, nach Osten, nach Osten zu halten. Und plötzlich tauchen im Dunkel der Nacht die Zacken von Full Moon Shoal auf, und mit Gedankenschnelligkeit, ehe noch der Lippe ein Schreckenslaut entflohen, — ein Krach, ein Ruck, ein Stoss, — die Wände sind zertrümmert, die Fluthen strömen in das Boot, fest sitzet das Wrack, und mit instinktmässiger Entschlossenheit klettert die kleine Mannschaft in das Takelwerk und hält sich über dem Wasser, bis das Schiff unter ihr nach und nach zertrümmert sein wird, und der Mast in die zischenden Wogen stürzt.

Der Regen hört auf — die Nacht endet — die Dämmerung bricht an — jetzt erhebt sich auch das Tagesgestirn im Osten — jetzt werden die Erretter nahen. Drei ewig lange Stunden haben die fünf Männer in den Tauen gehangen; zitternd vor Kälte sind sie kaum noch im Stande sich fest zu halten; der Sturm aber tobet weiter, der Orkan brauset — das Weltmeer rauscht, und Welle auf Welle wälzt sich heran und reisset ein Stück nach dem andern von dem zerbröckelnden Wrack, — tiefer neiget sich der Mast und tiefer sinket die Hoffnung.

Ja, da kommen Schiffe vorbei und sehen die Noth, doch helfen können sie nicht. Ein grosses Fahrzeug kann zwischen den Klippen nicht durchdringen, ein kleines schleudern die empörten Wogen an das Riff, dass es zersplittert wie ein leichtes Spielzeug in des Knaben Hand; und wer die dem Tode Geweiheten erblickt, spricht andächtig ein stilles Gebet. Sie erretten zu können, darf keiner hoffen.

Noch eine Stunde vergeht — und wieder eine — Schiffe ziehen von Nord gen Süd, von Süd gen Nord — manch braver Kapitän faltet wehmüthig und schmerzvoll die Hände — die Errettung hält keiner für möglich — und keiner will sich opfern im hoffnungslosen Versuch.

Auf seiner Fahrt von New-York nach Newbern (eigentlich Neu-Bern, von Schweizern in Nord-Carolina erbaut) nahet jetzt der Küstenschooner Mary Louisa. „Wrack im Cap Hatteras!" ruft der Matrose, welcher Wache steht, und seine Kameraden und der Kapitän eilen herzu und blicken hin und sehen die Noth, die so gross ist, dass sie keine Feder schildern kann, — bei jeder Welle erzittert der Mast, bei jeder kann er versinken. Das begreift, das empfindet die Mannschaft auf Mary Louisa und wollte gern helfen, wenn das nur im Bereiche des Denkbaren gelegen hätte. Theilnahmsvoll blickt Kapitän Gaskill hinüber, nimmt sein Fernrohr zur Hand, sieht hindurch — da erglüht sein Antlitz. „Boot in See!" kommandirt er mit erregter Stimme, und während das besorgt wird, tritt der, welcher ihm am nächsten steht, vor ihn hin und fragt: „Ihr wollt doch nicht nach dem Wrack fahren?" — „Ich werde es versuchen," lautet die bestimmte Antwort. — „Aber helfen könnt ihr ihnen doch nicht; bei diesem Sturm ist das Boot von der See verschlungen, an den Riffen zerschellt, ehe wir drüben sind." Fest antwortet Kapitän Gaskill: „Ich werde sie retten oder untergehn. Sie haben die maurerische Nothflagge aufgezogen; sie rufen mich." Damit springt er entschlossen in das Boot. „Fährt einer freiwillig mit?" fragt er, und alsbald gesellen sich zwei Mann zu ihm — sie stossen ab vom Schiff.

Der Orkan brauset — das Weltmeer rauscht, und Welle auf Welle wälzt sich heran, und näher und näher kommt das Boot, jetzt schwankend hoch auf der Wogen schäumendem Kamm, jetzt tief versinkend in der Wellen Thal, dass die Blicke der Sehnenden vergeblich es suchen. Jetzt erhebt es sich wieder — es ist nah — der Kapitän macht ein Zeichen — „Das ist ein Bruder," jubelt jener, der nun sechs, sechs schreckliche Stunden mit seinen Kameraden im Takelweek gehangen und bei jedem Wellenstoss empfunden hat, wie er dem Tode wieder einen Schritt näher gerückt ist. Was der Schiffsführer nicht wagte, der Bruder hat es vollbracht. Die fünf Menschen wurden gerettet, weil einer von ihnen ein Freimaurer war, und weil Bruder Gaskill nicht vergeblich das Nothzeichen kennen gelernt hatte."

Anzeigen.

Allen Logen und Brr Freimaurern hiermit zur Kenntniss, dass der frühere Kaufmann zu Graetz, Provinz Posen, Herr Reetz, welcher unter dem Vorwande, Mitglied unserer Bauhütte zu sein, sich wiederholt auswärtigen Logen bittend vorgestellt hat, schon seit mehreren Jahren, als unwürdig, dem Freimaurerbunde anzugehören, aus unseren Logenlisten gestrichen worden ist.

Posen, den 3. Oktober 1879.

Im Namen d. St. Joh.-Loge „Zum Tempel der Eintracht"

Loppe, Meister vom Stuhl.

Unterzeichnete Loge feiert Sonntag, den 26. Oktober d. J., das Fest ihres 75jährigen Bestehens. Indem sie auch hierdurch zu demselben br. ergebenst einladet, wird bemerkt, dass Anmeldungen der Theilnehmer bis spätestens den 20. Oktober bei Br A. Reisewitz (Buchhändler) hier zu bewirken sind. Beginn der Feier Vormittag 11 Uhr.

Gera, den 16. Oktober 1879.

Die Loge Archimedes zum ewigen Bunde.
Fischer, Meister vom Stuhl.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 43. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 25. October 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der sittliche Werth des Menschen.

Zwei Vorträge von Br **Wanner**, Hannover.

I. Nach dem Zeugnisse von Kirchenliedern.

Mein Beten will kein Bisslein patten,
Die Sünden bissen mich wie Ratten,
Auch hat der höllsche Beelzebull
Gebambt in meiner Herzschatull!
O, Satans Jäger, hetze unten
Mich Sündensau mit Gnadenhunden,
Zeuch mir dein Gnadenwammes an,
So bin ich köstlich angethan.

(Pietistischer Seelenschatz eines buckligen Heuchlers).

Die Frage, ob der Mensch im Stande ist, sich aus eigner Kraft für das Gute zu entscheiden und dasselbe zu thun, ist von der grössten Tragweite für jeden nach Veredelung strebenden Menschen, darum insbesondere für die FrMrr. Denn wenn diese Frage verneint werden muss, so ist unsere ganze Arbeit vergeblich und hat nie Aussicht auf Erfolg. Was hilft es, dem Lehrlinge zu sagen: Bearbeite den rauhen Stein, dein Herz, wenn er weder Erkenntniss, noch Willen, noch Kraft hat, diese Arbeit auszuführen. Wir gleichen dann mit unserer Forderung der Selbstveredelung einem Manne, der einen Marmorblock mit dem Zurufe: Werde! in einen Apollo verwandeln wollte. So wenig das je geschehen wird, ebenso wenig könnte der Lehrling auf unsere blose Forderung den rauhen Stein in den kubischen verwandeln, und wir müssten uns, wenn wir dennoch unsere Absicht erreichen wollten, nach einer höheren Kraft umsehen, welche die Verwirklichung zuwege brächte. Kann aber der Mensch sich aus eigner Kraft für das Gute entscheiden und es thun, so haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dem Lehrlinge die Werkzeuge in die Hand zu geben, und die Forderung der Selbstveredelung an denselben zu richten.

M. Brr! Diese Frage ist verschieden beantwortet worden, und ich bilde mir nicht ein, sie heute Abend entscheiden zu wollen. Ich will Ihnen auch nicht eine eigene Antwort darauf geben, vielmehr Ihnen diejenige vorlegen, welche in unsern Kirchenliedern gegeben ist. Ob wir uns mit dieser Antwort begnügen können, wird der Verlauf der Darlegung zeigen.

Den natürlichen Zustand des Menschen, also denjenigen, in welchem er sich befindet, ehe der Mensch den Forderungen der Moral oder des göttlichen Gesetzes auf sein sittliches Verhalten nachgegeben hat, bezeichnet die Mrei bekanntlich mit dem Ausdrucke: rauher Stein; die Kirche gebraucht das biblische Bild: alter Adam, natürlicher Mensch, und die Frage ist also: Ist der Mensch seinem Wesen nach fähig, sich durch eigene Kraft aus seinem natürlichen Zustande herauszuarbeiten, oder kann dies nur durch eine fremde Macht geschehen?

Es ist wohl natürlich, mit dem Eintritte des Menschen ins irdische Leben die Untersuchung über sein Werk zu beginnen, ja, die deutsche Gründlichkeit verlangt, dass wir noch einen Schritt rückwärts gehen und bei seiner Entstehung anfangen. Und da der Mensch an Raum und Zeit gebunden ist, so kann eine Schilderung des Raumes, auf welchem, und der Zeit, in welcher sein Leben zur Erscheinung kommt und verläuft, auch nicht vom Uebel sein.

Nun ist es ja eine bekannte Thatsache, dass dieselbe Erde in den Augen verschiedener Beobachter je nach der Grundstimmung derselben, sich verschieden wiederspiegelt. Während fröhliche Wanderer singend und jauchzend die Welt durchziehen und in vollen Accorden die Majestät der Berge, die Lieblichkeit der Thäler, die Unendlichkeit des Meeres und das heimliche Murmeln des Waldbaches besingen, sehen ernste Männer die Erde schon mehr als die Mutter an, welche uns Alle nährt, der wir aber mit harter Arbeit ihren Segen erst abzwingen müssen. So spiegelt sich denn auch in dem Auge der Dichter von Kirchenliedern die Natur auf eine eigenthümliche Weise. Ich will von vornherein bemerken, dass dies Spiegelbild etwas trübe gemalt ist; helle Lichter spielen nicht darin, aber wohl flackert dann und wann der Widerschein eines grellrothen Feuers darüber hin. Dass die Erde „ein Thal der Thränen" und ein „Jammerthal" genannt wird, ist noch das verhältnissmässig heiterste Bild; ich will Ihnen gleich eine mehr ausgeführte Skizze zeigen:

O, schwerer Fluch für Adams Kinder,
Der allen Jammer in sich hält!
Was wurde nun die ganze Welt?
Ein Höllenvorplatz für die Sünder,
Ein Kerker ohne Licht und Tag,
Der voll verdammter Menschen lag,
Die, weil sie selbst nicht leben wollten,
In ew'gen Flammen sterben sollten!

Malen wir uns dies Bild gleich deutlich aus, damit wir in die richtige Stimmung für das folgende versetzt werden. Also nichts mehr und nichts weniger als ein Kerker ohne Licht und Tag ist unsere Erde, und damit von vornherein jede Hoffnung auf Erlösung schwinde, wird das Bild vervollständigt durch die Zugabe: der Höllenvorplatz. Rücken wir also die bekannte Ueberschrift über dem Thore der Hölle nur etwas weiter vor und setzen sie gleich über den Eingang der Erde: „Lasst alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr eintretet!"

Ohne den Höllenblitz, in etwas ruhigerer Beleuchtung, nimmt sich das Bild so aus:

Die Welt ist nur ein Hospital,
Da wir stets kranken müssen,
An Leibes- und an Seelenqual,
Und unsre Sünden büssen!

Ich überlasse es nun dem Geschmack des Einzelnen, welches Bild das sympathischste ist: Ein Lazareth mit endlosen Qualen oder dumpfe Kerkerluft mit der permanenten Aussicht auf den offenen Höllenrachen.

Betrachten wir nun die, welche eintreten, etwas näher, so hören wir darüber folgendes Urtheil:

Sieh, Herr, in Sünd' bin ich geboren,
In Sünden empfing mich meine Mutter.

Sieh, in Untugend bin ich gemacht,
Wie auch meine Mutter hat gebracht
In Sünden mich empfangen.

Er wird vom Mutterleib
In Sündenwust geboren.

Die Eintretenden sind also des Schauplatzes werth: in Untugend gezeugt, in Sünden empfangen und geboren, ist das Kind, das wir gewohnt sind „unschuldig" zu nennen, auch der Macht der Sünde hingegeben, und ehe es im Stande ist, die geringste Willensäusserung auf moralischem Gebiete zu machen, wird es schon nach moralischem Gesetze verurtheilt. Ich empfehle einem Vater, sein Neugeborenes mit diesem Gedanken anzusehen. Die Kirche bezeichnet diese angeborene Disposition zur Sünde sonst wohl mit dem Ausdrucke: Erbsünde. Den weiteren Verlauf der Entwickelung des Menschen besingt die Kirche in folgenden schönen Versen:

Die ersten Jahre gehen fürbei
Unwissend wie bei Thieren,
Man schläft, man treibet Kinderei,
Nichts Weises kann man spüren.
Kommt mit den Kräften der Verstand,
Regt sich die Bosheit auch zur Hand,
Die steckt ins Knaben Herzen.
Wenn nun die Zucht und scharfe Ruth
Ihm Unterricht zur Tugend thut,
Bringts ihm Verdruss und Schmerzen.

Die „goldene, sonnige" Kinderzeit ist also unter Schlaf, Kinderei, Unwissenheit und Thierheit getheilt. Und wenn der Verstand anfängt, sich zu äussern, so dient er nur dazu, die Bosheit, die in des Knaben Herzen steckt, zu stärken, und der Unterricht zur Tugend mit der scharfen Zuchtruthe macht ihm nur Verdruss und Schmerzen. Trotz der kleinen Lichtblicke des Verstandes und des Tugendunterrichts ist das Bild nicht freundlicher geworden, und wir müssen fast wünschen, wenn der Verstand nur zur Stärkung der Bosheit dienen soll, dass er sich dann lieber gar nicht einstellen möge. Doch das sind Kinder, die vielleicht ihr Sündenelend noch gar nicht empfinden, und folglich auch noch nicht den Wunsch haben können, aus demselben herauszukommen. Wie steht's aber mit den Männern, welche ihnen den Tugendunterricht geben? Sollte der Verstand denkender Männer nicht so weit ausgebildet sein, dass sie Mittel und Wege finden könnten, aus ihrem Naturzustande herauszukommen, die Sünde und Bosheit, die in ihrem Herzen steckt zu überwinden und das Gute zu erwählen und auszuführen? Denn um zur Selbstveredelung zu gelangen, ist zunächst die Erkenntniss unsers beklagenswerthen Zustandes einerseits und andrerseits die Erkenntniss des zu erstrebenden vollkommenen Zustandes, des unbedingt Guten, unerlässlich. Ueber unsere Erkenntniss belehren uns die Kirchenlieder folgendermaassen:

Steh uns stets bei mit deinem Rath
Und führ' uns selbst den rechten Pfad,
Weil wir den Weg nicht wissen.

Denn ich kann Dich nicht von Natur
Erkennen und Dich lieben.

Ich bin mit dicker Nacht umhüllt,
Licht, Kraft und Schönheit ist geraubt,
Das Herz, mit böser Lust erfüllt,
Hält seine Tücke für erlaubt.
Und da es Licht und Wahrheit scheut,
Liebt es der Sünden Dunkelheit.

Zum Guten bin ich taub und blind,
Dieweil ich armes Sündenkind
In Sünden bin geboren.

Mir sind die Augen ausgerissen
Durch Satans falsche Schlangenlist.

Auf die Gabe der Erkenntniss müssen wir also verzichten; wir wissen nichts, hören und sehen nichts von dem rechten Wege, da uns leider Gottes die Organe alles Erkennens, die Augen, durch den falschen Satan ausgerissen sind, und nun sind wir

Blind wie eine Fledermaus,
Sünd' uns sticht die Augen aus!

Ja, mit den Fledermäusen haben wir auch das noch gemein, dass wir die Dunkelheit der Sünde lieben und das Licht der Wahrheit scheuen.

Nun, so wollen wir uns denn, des Augenlichtes beraubt, einem sichern Führer überlassen, der uns auf den rechten Weg bringt, und dann versuchen, diesen Weg in festem Willen und in eigner Kraft zu gehen. Doch, damit wir uns nicht übereilen, hören wir erst, was uns über die zweite Grundbedingung zur Veredelung, den Willen und die Kraft, gesagt wird:

Nicht möglich war, dieselbe Unart
Aus eignen Kräften lassen,
Wiewohl es oft versuchet ward,
Doch mehrt sich Sünd' ohn' Maassen.

Verkehret ist Will, Sinn und Thun.

Der freie Will hasste Gotts Gericht,
Er war zum Guten erstorben.

Auch diese unerlässliche Grundbedingung wird uns abgesprochen. Trotz wiederholten Versuchens, die Sünde zu lassen, müssen wir uns immer wieder von der Unmöglichkeit dieses Versuches überzeugen; ja, der Wille des Menschen ist so wenig frei und so sehr von der Sünde geknechtet, dass er dem Guten widerspenstig ist, ja Gottes Gericht hasst, sich also im selbstbewussten Gegensatze zu demselben befindet. Der so oft gerühmte freie Wille des Menschen ist also eine Täuschung. Es kann Niemand das Gute erwählen, es kann Niemand auch nur einmal den Vorsatz fassen, sich von der Sünde ab und Gott zuzuwenden, weil sein Wille in der Sünde gebunden und allem Guten feind ist. Dennoch haben wir die auffallende Thatsache, dass etwas Gutes geschieht; unleugbar geschehen gute Thaten, von Menschen ausgeführt. Ich will nicht fragen: Woher kommen diese? sondern nur: Haben diese guten Werke, die der Mensch ohne Frage thut, nicht vielleicht einen Werth für ihn, dass er damit die Anlage zum Bösen und den mangelnden Willen ersetzen kann? Aber auch diese Hoffnung erweist sich als trügerisch, denn:

Meine guten Werke gelten nicht,
Es war mit ihnen verdorben.

Die Werke helfen nimmermehr
Zu heilen unsern Schaden.
Kein Werk kommt mir zu frommen.

Nichts hilft mich (!) die Gerechtigkeit
Die vom Gesetz herrühret.
Wer sich im eignen Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet.

Die eigene Gerechtigkeit
Gilt nichts dabei, ist wie ein Kleid
So durch und durch beflecket.

So müssen wir uns denn auf Gnade und Ungnade ergeben und unsere Unwürdigkeit gegen die Würdigkeit eines andern austauschen. Das Gesetz fordert unbedingt von uns eine Heiligkeit und Reinheit, die wir aus eigner Kraft nicht erlangen können, daher bleibt uns nichts Anderes übrig, als einen Stellvertreter zu suchen, der unsere Sünde gegen seine Gerechtigkeit austauscht. Dies wird uns in folgenden Versen empfohlen:

Wenn des Gesetzes Donner knallt,
Wenn mir in Herz und Ohr
Der Fluch aus Mosis Büchern schallt,
So schütz ich Jesum vor.

Das ist der Weg, der uns gezeigt wird, und das Mittel, dahin zu gelangen, uns die Früchte der Stellvertretung Christi anzueignen, ist nach den Lehren der Kirche der Glaube. Daher macht der Glaube allein selig, und die guten Werke sind nur

des Nächsten Knecht,
Dabei wir'n Glauben merken.

So gibt doch wohl der Glaube dem Menschen einen Werth, und ist doch der Glaube wohl seine eigenste That? Doch auch diese letzte Täuschung soll uns genommen werden.

Der Glaub ist Gottes Werk und Gab,
Den ich nicht von mir selber hab.

Nimm das Gold des Glaubens hin,
Wie ichs von Dir selber habe
Und damit beschenket bin.

Also auch um des Glaubens willen wird uns nichts zugut gethan, und wir müssen auf jeden Werth verzichten. In Sünden geboren und aufgewachsen, ohne Erkenntniss unser selbst und Gottes, ohne Freiheit des Willens, unser ganzes Denken nur auf das Böse gerichtet, ohne Kraft, das Gute zu wählen und zu üben, ohne Verdienst, das auch der Glaube uns nicht zu heben vermag, da er nicht unser Werk, sondern Gottes Geschenk ist, bleibt uns auch wirklich nichts weiter übrig, als in Zerknirschung zusammenzusinken und willenlos, in blinder Ergebung einen höheren Willen über uns ergehen zu lassen.

Darum darf uns nicht befremden, wenn das Gesammturtheil über den Menschen in folgenden schönen Versen abgefasst ist:

An mir ist nichts gesund,
Ich bin verderbt bis auf den Grund.

Gleichwie ein Brunnen Wasser quillt,
Der endlich Gründ' und Seeen füllt,
So quillt mein Herz die Sünde.

Kein' Höllenpein so gross mag sein
Ich habe sie verschuldet,
Ich bin nicht werth, dass mich die Erd'
Ernähret, trägt und duldet.

Und was ist das Ende dieses Daseins?

Was mag sich doch der Leim und Koth,
Die arme Asch erheben?
Viel Jammer, Schwachheit, Plag und Noth
Hat er im ganzen Leben.
Wie oft er nach dem Arzte schickt,
Wie lange er an ihm auch flickt
Muss er doch endlich sterben.

Und wenn er ist mit Weh und Ach
Aus dieser Welt gegangen,
So fressen endlich ihn hernach
Die Würmer und die Schlangen,
Da man nicht unterscheiden kann
Den Bauern von dem Edelmann,
Den Armen von dem Reichen!

Ich muss verfaulen nach dem Tod
In meinem eignen Mist und Koth,
Gleichwie ein Vieh verfaulet.

So entspricht also das schreckliche Ende dem schrecklichen Anfange!

Diese Werthschätzung des Menschen, wie sie in den Kirchenliedern dargestellt ist, entspricht in ihren Grundzügen der Lehre der Kirche. Nun, die Kirche mag ihre Gründe haben, den Menschen niederzuschlagen und ihn ganz arm und elend, jämmerlich, blind und blos zu machen. Lassen wir das auf sich beruhen. Ich frage Sie nur: Kann ein solches Zerrbild eines Menschen Achtung vor sich und seinem Geschlechte haben? Ist es der Mühe werth, um diese Karrikatur auch nur einen Finger zu rühren? Wie ganz anders gefällt mir denn doch noch jener mecklenburgische Edelmann, dessen plattdeutsche Grabschrift in der Bülow'schen Kapelle in Doberan sich befindet:

Wiek, Düfel, wiek viel van my,
Ick scheer my nig een Hafen um di.
Ick bin en Mekelburgisch Edelmann,
Wat geit di, Düfel, min Supen an?
Ick sup mit meinem Herr Jesu Christ,
Wann du Düfel ewig dürsten müst,
Und drink mit öm ene söre Kolleschal,
Wenn du sitzt in der Hölle Qual.
Drum rahd ick, wiek, loop, renn und gah,
Eft by dem Düfel, ick to siah!

Da steckt doch noch Race drin!

Wenn wir auch nicht verkennen, dass der Mensch, der Sohn des Staubes, mit viel Schwachheit, Fehlern und Mängeln behaftet ist, verschliessen wir unsere Augen doch auch nicht vor den Anlagen zu allem Guten und Edlen, die der Entwicklung fähig sind, leugnen wir nicht das Ebenbild Gottes im Menschen. Denn die Anlage zur Gottheit trägt der Mensch unwiderruflich in seiner Persönlichkeit in sich, und der Weg zu der Gottheit ist ihm aufgethan in seinen Sinnen. Wir überschätzen unsern Werth nicht, dazu liegt der rauhe Stein uns immer vor Augen; aber wir schmettern uns auch nicht nieder, sondern richten unsern Geist an dem freudigen Bewusstsein, selbst an unserer Veredelung arbeiten zu können, mit Erfolg gearbeitet zu haben, voll edlen Stolzes auf.

Die deutsche Pilgerloge in London.

Zur Feier ihres 100jährigen Bestehens hat die deutsche Pilgerloge in London ihre Geschichte veröffentlicht. Der Bearbeiter, Br Bergmann, hat geschickt den Mangel an ausgiebigem Material zu verdecken verstanden und trotz der Dürftigkeit der Quellen eine recht interessante Skizze geliefert, der am Schluss die Namen der Beamten beigefügt sind.

Wir entnehmen der Schrift folgende Stellen:

„Die englische Freimaurerei, obschon die Logenzahl von 4 um 1717 auf 516 um 1779 gestiegen war, war in ihrem Geist und Wesen verflacht und heruntergekommen. Der Maler-Satyrist Hogarth, gestorben 1764, selbst Maurer und ein Grand Steward der Grossloge, konnte es nicht unterlassen in einem seiner Genre-Bilder, London bei Nacht darstellend, einen Logen-Meister abzuconterfeien, wie er in vollem Ornate und in vollem — Rausche, von einem dienenden Bruder geleitet, nach Hause taumelt; aus dem Fenster eines nahen Hauses wird nach Hogarth'scher Manier der Inhalt eines nicht zu nennenden Gefässes ihm über's Haupt geschüttet. Der Br Pascha, Abgeordneter der Provinzial-Loge in Frankfurt a/M. an die Gross-Loge von England, berichtet um die 70er Jahre aus London: „Um die Engländer sollte man sich nicht mehr bekümmern; denn fast ist es eine Schande, wenn ein wahrer Maurer sich auf sie beruft. Fressen und Saufen ist ihre Hauptarbeit und Ceremonien alles, was von der Maurerei bei ihnen noch übrig ist. Vorgestern war ich in einer ihrer Logen, da wurde bei Punsch und einer Pfeife Tabak zwei Stunden lang catechisirt, dass einem das Herz hätte brechen mögen. Einige Gäste aus Sachsen wunderten sich nicht wenig über eine solche Ausdehnung. Hätten sie vollends die Sprache vollkommen verstanden, so würden sie öfters überlaut haben lachen müssen." Br Preston war als Reformer aufgetreten; aus seinen reformatorischen Bestrebungen entstand aber die unerquickliche Affaire mit der Lodge of Antiquity (Alterthumsloge) und der Hader zwischen den modern und ancient Maurern. Die Londoner Gross-Loge fühlte sich bei den wiederholten Angriffen der „Alten Masonen" nicht ganz sicher, und mag es wohl gekommen sein, dass sie aus dem Grunde, sich zu stärken, auf Verwendung des Prinzen Br Ludwig Georg Carl von Hessen-Darmstadt im November 1773 auf einen Vertrag mit der Grossen Landesloge von Deutschland in Berlin einging, vom Dichter Br J. H. Voss in seinem Musen-Almanach von 1776 abgedruckt, wodurch der letzteren

ganz besondere Vorrechte in Deutschland eingeräumt wurden.

Br Leonhardi übernahm es nun, diese Beziehungen zu stärken. Er kam nach London herüber, erhielt vom Gross-Meister, dem Herzog von Manchester, ohne Schwierigkeiten das Patent zur Errichtung einer Loge, und stiftete im August 1779 die deutsche Pilgerloge, für die er ein Zinnendorf'sches Ritual mitgebracht hatte, und pflanzte somit unter dem Schutz und Mantel der englischen Gross-Loge auf englischen Boden eine Loge des schwedisch-christlichen Systems." —

„Im Oktober 1826 verlässt Br Burmester London und der erste Hammer fällt in die Hände des Br Bernh. Hebeler aus Bremen, Kaufmann, später königlich preussischer General-Consul in London, welcher unter Br Burmester Aufseher gewesen war. Mit ihm, Burmester, schwand der gute Genius der Loge. Auf die zeitigen Warnungen der Brr Merkel und Göschen hatte er nicht gehört; er hatte es aber verstanden, die Loge in ihrem alten Glanze zu erhalten; nach seinem Scheiden, als die alten gewohnten Hände nicht mehr die Zügel leiteten, machten sich die Folgen fühlbar; die Folgen davon, nämlich: stehen geblieben, — und nicht mit der Zeit fortgeschritten zu sein. Neuer Anwuchs fehlte, die alten Mitglieder starben ab oder zogen sich zurück und die Loge ging mit raschen Schritten rückwärts. Br Göschen hatte sich 1827 wieder affiliiren lassen. doch wohl nur zum Zweck, um die Repräsentantschaft der Hamburger Grossloge bei der englischen Grossloge nach Anerkennung derselben von Seiten der englischen Grossloge zu übernehmen. Er wurde 1838 erster Repräsentant der Hamburger Grossloge bei der Grossloge von England. Um die Pilgerloge scheint er sich nicht mehr viel bekümmert zu haben. Im Jahre 1829 beschloss man ein 50jähriges Stiftungsfest mit Schwestern zu feiern und wählte auch Br Göschen in's Comité, ob dasselbe zur Ausführung kam, darüber fehlen die Nachrichten.

In dem Jahre 1834/35 wurden drei Logenversammlungen abgehalten, im Jahre 1835/36 nur zwei. Der Besuch der Logen war schlecht, dass bei der geringen Anzahl von Mitgliedern keine Beamtenwahl stattfinden konnte und die Beamten ersucht wurden, aus diesem Grunde ihre Aemter weiterzuführen. Im Jahre 1834 zählte die Loge 12 Mitglieder, in 1835 nur 11, in 1836 und 1838 12 Mitglieder." —

„Brüdern deutscher Logen wird es unverständlich erscheinen, wie eine Loge binnen so kurzer Zeit von ihrer Höhe fallen und verarmen kann, und bei der solideren Unterlage der Logen in Deutschland, welche selbst in kleineren Ortschaften im Besitze von Logen-Häusern und Gärten sind, wäre ein gleicher Fall auch wohl kaum denkbar. Hier in England kennt man aber Logeneigenthum, mit Ausnahme weniger Geräthschaften und Paraphernalien, nicht. Die Loge hält ihre Versammlungen in Hôtels und Gasthäusern einmal monatlich und die Mitglieder sehen sich ausser bei diesen Versammlungen in Logen-Angelegenheiten selten. Bruder Merkel bemerkte 1816 in London Schilder an Wirthshäusern angebracht, worauf zu lesen stand: „Hier werden Freimaurer gemacht." Erst in neuerer Zeit wird darauf gehalten, dass in solchen Hôtels, wo Logen gehalten werden, ein angemessenes würdiges Lokal als Tempel zur Benutzung vorhanden ist. Eine Loge existirt von Jahr zu Jahr aus den von Mitgliedern gezahlten Beiträgen, die zum geringen Theil für Wohlthätigkeitszwecke, zum grösseren Theil aber zur Bestreitung der Kosten der Tafellogen Verwendung finden. Die Tafellogen sind der Regel nach für die Logenmitglieder kostenfrei. Das jährliche Logen-Budget der Pilgerloge stellt sich daher auf gleiche Weise einfach nach den eingehenden jährlichen Beiträgen und habe ich nirgends gefunden, dass die Pilgerloge selbst in ihren besten Zeiten auch nur einen Kreuzer zurückgelegt hätte. Ich spreche nicht vom Armenfond, der seperat gehalten wird und sich durch Sammlungen bei Tafel ergänzt, sondern von der Einnahme der Jahresbeiträge und ich kann hier erwähnen, wie aus einem alten Logen-Kassabuche erhellt, dass die Loge um die Wende des Jahrhunderts kostbare Feste hielt. Die Tafellogen, welche man Abendessen nannte, waren billig genug, ein solches im November 1799 in Free Mason's Hall für 20 Brüder kostete 7 L. 7 Sh. 6 d., ein Sommerfest im August desselben Jahres, welches auf dem Lande in Stoke Newington gehalten wurde, war schon theurer, für 30 Brüder 28 L. 16 s. 10 d, und dann wurde weiter alljährlich ein grosses Fest mit Schwestern gefeiert, und diese Feste scheinen sehr schön, aber auch sehr kostspielig gewesen zu sein. Im März 1801 betheiligten sich 51 Brüder und 29 Schwestern an einem solchen Feste, und Mittagsessen und Musik kosten 160 L. 14 s. 6 d; im April 1802 in der Crown and Anchor Tavern versammelten sich 29 Brüder mit 35 Schwestern und die Rechnung beträgt für Mittagsessen 93 L., für Musikanten 17 L. 17 s., für Abendessen 14 L. 16 s., für Ziegeldecker 1 L. 16 s., Summa-Summarum 126 L. 9 s. Brüder und Schwestern, die sich betheiligten, entrichteten freilich ihren Beitrag, der für die Brüder 1 L. 1 s., für die Schwestern 15 s. betrug, trotzdem aber ergaben sich Deficits von 85 L. 8 s. 6 d. im Jahre 1801 und 56 L. 9 s. 6 d. in 1802. In demselben Jahre betrug der Armenfond der Loge 48 L. 15 s. 8 d." —

„In dem Protokoll der Logenversammlung der Pilgerloge vom 12. Februar 1873 heisst es, der Br Sevin verliest einen Brief deutscher Freimaurer Londons, welche darum nachsuchen, die Pilgerloge wolle eine Instruktionsloge in einem für den Zweck in der deutschen Turnhalle zur Verfügung gestellten Lokale errichten, mit besonderer Rücksichtnahme darauf, den zu englischen Logen gehörigen und in englischen Logen aufgenommenen deutschen Freimaurern Gelegenheit zu geben, die in der Pilgerloge übliche deutsche Arbeitsweise kennen zu lernen. Die Brüder der Pilgerloge entschieden sich zu Gunsten dieser Petition. In der Logenversammlung im März werden fünf Altmeister

beauftragt, weitere Einleitungen zu treffen und die Statuten der Unterrichtsloge festzustellen; am 23. Mai 1873, Abends, wird die erste Unterrichtslogen-Versammlung der Pilgerloge in dem Comité-Zimmer des deutschen Turnvereins abgehalten.

Die Unterrichtsloge wurde nach dem Muster der englischen Lodges of instruction angelegt. Englische Unterrichtslogen sind selbstständige Organisationen unter dem Schutz und der Controlle der Johannislogen, jedoch in Nichts weiter, als dass die Johannislogen ihnen jederzeit ihren Schutz entziehen und sie schliessen können. Einer Unterrichtsloge kann gegen Eintrittsgebühr und kleinen Beitrag beim jedesmaligen Besuch ein jeder Maurer beitreten, mag er sonst einer Loge angehören oder nicht. Die englischen Unterrichtslogen haben den alleinigen Zweck, Maurer und besonders Logenbeamte in formeller Hinsicht perfect zu machen, sie beschäftigen sich daher damit, sämmtliche Logenarbeiten und Katechismen der drei Grade durchzunehmen, um Alles dem Gedächtnisse neu einzuprägen und aufzufrischen, da in englischen Logen sämmtliche Arbeiten stets frei aus dem Gedächtnisse geschehen. Für die erste Zeit genügte auch dies Verfahren für die Pilger-Unterrichtsloge, doch fühlten sich die Brüder mit den Formen bald gesättigt und verlangten nach anderer geistiger Speise. Die Brüder halfen sich bald selbst, sie brachten Lesefrüchte bei, meist aus der inzwischen geschaffenen Logen-Bibliothek geschöpft, sowie eigene handschriftliche Aufsätze, die sie vortrugen. Das Formelle blieb dabei nicht vernachlässigt, und Dank der Unterrichtsloge ist die Loge heute dahin gekommen, es den englischen Logen gleich zu thun, alle Logen-Arbeiten frei aus dem Gedächtniss zu führen, und hoffentlich wird dieser Gebrauch nie wieder in Verfall gerathen! Doch nicht nur Pflegerin des maurerischen Unterrichts war die Unterrichtsloge, sie schüttete weitere Wohlthaten auf die Pilger aus. Sie veranstaltete kleine sinnige Feste, die in einfacher Weise den Brüdern die heitersten Stunden schafften; so schon am 5. Oktober 1875, als sie ein Fest gab zum 25jährigen Maurer-Jubiläum des lieben Altmeisters Br C. Sevin. Sie verschaffte bei den zweimal monatlichen Zusammenkünften und bei der Ungebundenheit, die sie in weiterem Maasse dulden darf als die Monatsloge, den Logenbrüdern Gelegenheit sich häufiger zu sehen und sich näher zu treten, und sie hat viele liebe Brüder, die zuerst zu ihr kamen, an die Pforte der Loge, in die Kette der Brüder der Pilgerloge geleitet. Die Unterrichtsloge wurde im eigentlichen Sinne zur Vorschule, zur Vorhalle des Tempels. Die Zusammenkünfte der Unterrichtsloge bis zu den Sommerferien 1879 waren 98 an der Zahl. 38 gelieferte Originalzeichnungen bestanden aus zweien unseres Ehrenmitgliedes Br Fritz Bergmann in Hannover, die übrigen wurden von Mitgliedern der Unterrichtsloge selbst beigetragen: 16 von Br Karl Bergmann, 3 von Br A. Beygrau, 2 von Br H. Fürst, 3 von Br Adolf Jahn, 2 von Br Caesar Kupferschmidt, 1 von Br G. Leye von der Loge Lessing zu den 3 Ringen in Greiz, 2 von Br M. Neuhaus, 1 von Br Theodor Reuss, 1 von Br C. Schrage von der Loge Armin zur deutschen Treue in Bielefeld, 2 von Br F. Seifert, 1 von Br J. F. Stoy, 1 von Br Franz Thimm."

Feuilleton.

Duisburg. In einem politischen Blatte finden wir folgende Notiz:

„Wie sehr die Sittlichkeitsverbrechen überhand nehmen, darüber geben die statistischen Mittheilungen über die Schwurgerichts-Verhandlungen der letzten fünf Jahre die beste Auskunft in Duisburg. Unter den 1875 vor dem dortigen Schwurgericht verhandelten 36 Sachen befanden sich 4 wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit, 1876 unter 41 : 6, 1877 unter 63 : 13, 1878 unter 59 : 13, und 1879 unter den abgemachten 50 Sachen 22. Unter den 22 Fällen ist die Verurtheilung eines Rektors zu vermerken, der wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit in zwei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von gleicher Dauer bestraft wurde. Dieser Rektor aus Dioslakan spielte früher im politischen Leben — liberaler Kulturkämpfer — eine Hauptrolle."

Es läge nahe zu fragen, weshalb denn die Duisburger Loge nicht für eine sittliche Atmosphäre in ihrem Rayon Sorge trage; da wir uns aber im vorigen Jahre schon wegen der faulen Zahler die Finger verbrannt, lassen wir es hübsch bleiben.

Die Odd-Fellows haben über den Artikel d. Bl., „Der Zeitgeist und das Odd-Fellowthum" vollständig das Gleichgewicht verloren. Die neueste Nr. des „Odd-Fellow" enthält einen Gegenartikel, worin dem Verfasser von Anfang bis zu Ende überall nur böse und unlautere Absichten, wie böses Gewissen, Neid, Missgunst, Beleidigungssucht untergeschoben werden, ein Verfahren, das sich von selbst richtet. Urtheile über das Odd-Fellowthum scheinen nur statthaft zu sein, wenn sie günstig lauten und Weihrauch streuen. „Herz und Hand" soll, wie wir hören, einen wahren Schimpfartikel gebracht haben. Für uns ist die Sache abgethan.

Eine theure Ohrfeige. „Geradezu ein Attentat gegen die Idee des Rechts" und „die grauenhafteste Versündigung gegen das Rechtsgefühl", welche jemals begangen worden ist, nennt ein deutscher Schriftsteller „die schmähliche Verkümmerung des Rechts der Nothwehr, jenes Vorrecht des Menschen, das wie Cicero sagt, ein dem Menschen angeborenes Gesetz der Natur selber ist, und von dem die römischen Juristen naiv genug waren zu glauben, dass es in keinem Rechte der Welt

versagt sein könne. Vim vi repellere omnes leges omniaque jura permittunt." Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen, gestatten alle Gesetze und alle Rechte. Einen „Abgrund von Verkommenheit des Persönlichkeitsgefühls, von Unmännlichkeit, von gänzlicher Entartung und Abgestumpftheit des einfachen, gesunden Rechtsgefühls" — „man möchte glauben, in eine Gesellschaft sittlicher Castraten versetzt zu sein!" — nennt er die „Theorie der Feigheit", die Lehre, dass „der Mann, dem eine Gefahr oder eine Ehrenbeleidigung droht", sich zurückziehen, fliehen solle, das Verlangen, dass das Recht dem Unrecht das Feld räume, den Unfug, der unter dem Scheine des Rechts mit dem Recht selber getrieben wird." „Der Widerstand gegen das Unrecht ist Pflicht, Pflicht des Berechtigten gegen sich selber — denn er ist ein Gebot der moralischen Selbsterhaltung — Pflicht gegen das Gemeinwesen — denn er muss, damit das Recht sich behaupte, ein allgemeiner sein." — „Lieber ein Hund sein, wenn ich von Füssen getreten werden soll, als ein Mensch."

Es ist der erste deutsche Rechtslehrer, der also spricht, es ist der königlich preussische Geheime Justizrath und Professor an der Universität Göttingen, Dr. Rudolf v. Ihering, in seiner berühmten Schrift „Der Kampf um's Recht".

In grausigen Indianer-Geschichten lesen die Kinder von den barbarischen Strafen, welche bei rohen, uncivilisirten Völkerstämmen in Uebung sind. Das Haar sträubt sich und die Thränen treten dem Knaben in die Augen, wenn er von dem armen Manne liest, der für irgend ein Vergehen an den Baum gebunden wird, dass die Bande ihn blutig drücken und der Schmerz ihm die Sinne raubt! O selig, o selig, ein Kind noch zu sein und nicht zu wissen, dass die nämliche Barbarei heute noch vorkommt im deutschen Reich! Ein Husar von der in Bockenheim stehenden Schwadron war wegen eines „Dienstvergehens" — vielleicht hatte er Rechtsum statt Linksum gemacht, vielleicht hatte er einen Knopf nicht geputzt, — „stramm" an den Baum gebunden worden. Ein Kamerad, in welchem die Disciplin nicht alle Menschlichkeit, nicht alles Mitleid getödtet hatte, sieht den gequälten Soldaten das Gesicht vor Schmerz und Unmuth verziehen; sein Herz übermannt ihn, er glaubt sich unbemerkt, er eilt auf den Sträfling zu und — lockert ihm ein wenig die Bande, eine That, die seinem Gefühl und Charakter alle Ehre macht. Aber der Wachtmeister hat ihn gesehen, eilt auf ihn zu und, wiewohl Anstand und Sitte, Recht und Gesetz und insbesondere des Kaisers Wort dem Vorgesetzten jede Thätlichkeit gegen den Untergebenen verbieten, tractirt der Wachtmeister den Husaren mit Ohrfeigen. Da empört sich der Mann in dem Husaren über die schmähliche Behandlung und Herausforderung: „Wie Du mir, so ich Dir!" — „Lieber ein Hund sein, wenn ich von Füssen getreten werden soll, als ein Mensch!" Gewalt mit Gewalt zu erwidern, gestatten Recht und Natur, denkt der Husar — und er gibt dem Wachtmeister die Ohrfeige wieder.

Es ist eine traurige Geschichte; der Wachtmeister ist muthig genug, den Vorfall zur Anzeige zu bringen; was dem Denuncianten geschehen, der durch seinen schmählichen Amtsmissbrauch die Menschenwürde brutal verletzt hat, weiss Niemand zu erzählen; vielleicht hat er vierzehn Tage Mittelarrest erhalten: den Husaren aber, dessen Ehrgefühl die Schmach auf der Stelle zurückwies, hat das Kriegsgericht — zu fünf Jahren Festung verurtheilt. —

Es lässt sich schwer entscheiden, welches Moment bei den unserem Bunde angehörigen Brr Officieren überwiegen wird, das freimaurerische Rechts- und Humanitätsbewusstsein oder die militärische Disciplin. Bei Gewissensconflikten zwischen freimaurerischer Pflicht und kaufmännischem Vortheil dürfte wohl allenthalben letzterer obsiegen. Leicht bei einander wohnen in gedeckter Lage die freimaurerischen Gedanken und Ideen, aber hart im Raume stossen sich die Interessen!

Correspondenz.

Or. Kehl, den 11. Okt. 1879.

In dem neuen Mitglieder-Verzeichniss der Gross-Loge „Zur Sonne" im Or. Bayreuth ist das Kränzchen, welches jeden Dienstag in unserm Logenlokal bisher stattfand, für kommendes Logenjahr auf Montag Abends 8 Uhr festgesetzt worden, und ersuchen wir Sie hiermit freundlich, diese Abänderung durch die nächste Nummer der „Bauhütte" bekannt machen zu wollen.

Mit br Gruss in 3 × 3

Die ger. u. vollk. St. Joh. Loge Erwin.

Schwarzmann, M. v. St. — C. Rehfuss, Secretär.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 44. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 1. November 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der sittliche Werth des Menschen.

Zwei Vorträge von Br **Wanner**, Hannover.

II. Nach Zeugnissen der Philosophie.

Wenn Du sagst, das ist wohl schön,
Doch du musst es auch verstehn.
Können, das ist grosse Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

(Goethe, Xenien.)

Die Kirchenlieder bezeugen uns, dass der Mensch weder Einsicht habe, da sein Verstand durch die Sünde verfinstert ist, noch Willen, da er der Sünde Knecht ist, noch endlich, dass er Kraft habe, sich aus dem Zustande der Verderbtheit herauszuarbeiten. Der Mensch als solcher hat also gar keinen sittlichen Werth, sondern erlangt erst einen solchen als wiedergeborener Christ durch den Glauben. Nach dieser Lehre kann der Mensch sich nicht selbst bestimmen, sondern muss von einer höheren Macht und Einsicht auf den rechten Weg geführt werden. Eine Forderung an den Menschen, sich selbst zu veredeln und auch andere zu einer höhern Stufe der Vollendung hinan zu heben, wäre also eine müssige und unsinnige, wenn die Sache sich wirklich so verhielte. Es muss daher die Wahrheit dieser Behauptungen untersucht werden, und da die Philosophie sich mit der Untersuchung der Wahrheit ausgesprochener Sätze beschäftigt, so ist dieselbe das richtige Forum, vor welchem wir die Entscheidung zu suchen haben.

Der Gang unserer Untersuchung wird folgender sein müssen: dass wir zuerst prüfen, ob der Mensch das Vermögen der Erkenntniss besitze; ob er also seinen Zustand erkennen könne, und zwar als einen solchen, der seiner Bestimmung nicht angemessen ist, und ob er dann weiter erkennen könne, wie er beschaffen sein soll, um seiner Bestimmung zu genügen, und endlich, auf welche Weise er aus dem unrechten Zustande in den rechten hineinkomme. Der zweite Theil wird zu prüfen haben, ob der Mensch, vorausgesetzt, dass das Erkenntnissvermögen vorhanden ist, nun auch die Freiheit des Willens besitze, den unrechten Zustand zu verlassen und den rechten zu erwerben, und zuletzt haben wir zu prüfen, ob seine Kraft ausreichend ist, das Gewollte nun auch durchzuführen.

A. Das Vermögen zu erkennen.

Unsere Erkenntniss erstreckt sich zunächst auf die natürlichen Dinge, und unser Lehrmeister in dieser Erkenntniss ist die Erfahrung. Dass wir die uns umgebende Natur erkennen, also nicht nur von dem Dasein der Dinge in der Natur, sondern auch von ihrer Entstehung, den Bedingungen ihrer Veränderung und von ihrer Bedeutung und Funktion für den grossen Haushalt der Natur wissen, wird wohl niemand bestreiten, welcher weiss, wie grosse Fortschritte die Naturwissenschaft besonders in neuerer Zeit gemacht hat. Wenn auch „ins Innere der Natur kein geschaffener Geist dringt", so ist doch ein Schleier nach dem andern von ihrem Antlitze gefallen; Schritt vor Schritt sind wir mit der Fackel der Erkenntniss vorgedrungen und haben ihr die Antworten auf unsere Fragen abgezwungen, und nach den bisherigen Erfahrungen haben wir keinen Grund, anzunehmen, dass der Rest unserer Erkenntniss ewig ein Rest bleiben müsse.

Auch die Erkenntniss von dem Menschen ist zunächst eine empirische. Die Berührung, in welche wir mit den Dingen in der Aussenwelt kommen, schafft uns entweder Schmerz, Unlust und Verdruss, oder thut uns wohl, erweckt Freude und Zufriedenheit. Der Berührung der ersteren entziehen wir uns, wir bekämpfen sie; die Berührung der andern suchen wir auf, wir erstreben sie. Unser Handeln richtet sich also zunächst nach der Erfahrung über die Wirkung der Dinge auf unser Befinden, und wir nennen gut das, was uns Wohlbefinden schafft, und bös das, was uns Schmerz bringt, und die Summe der Erfahrungen ist also die Norm unseres Thuns. Weil wir aber das Vermögen der Vorstellung und Erinnerung haben, so ist eine unmittelbare Berührung der Dinge nicht mehr nöthig, um unser Verhalten ihnen gegenüber zu bestimmen, sondern die Erinnerung an die empfundene Freude oder auch an den empfundenen Schmerz ist mächtig genug, um unserm Thun die Richtung zu geben. So lange wir uns nur von Naturmächten und von der Rücksicht auf unser Wohlbefinden und auf die Erhaltung unser selbst bestimmen lassen, stehen wir auf dem Standpunkte des Naturmenschen, also einem niedrigen, dem ein moralischer Werth nicht beizulegen ist, da die Triebfeder unseres Handels der Egoismus ist. Bei näherer Betrachtung aber finden wir bald heraus, dass unser Wohlbefinden allein nicht unsere Handlungen bestimmen darf, denn die Rücksicht auf uns allein verletzt oft Andere; was wir erstreben, müssen Andere entbehren; damit es mir wohl gehe, muss es Andern übel gehen; was ich bekämpfe, das ist Andern ein Gut und eine Quelle der Freude. Ich setze mich also durch ein Handeln nach meinem Wohlbefinden in Gegensatz zu anderen Geschöpfen meiner Art, und finde, dass das Wohlsein des Einzelnen nicht unsere Handlungen bestimmen darf, sondern dass das Wohlsein Mehrerer, ja, jeder Einzelne ein Mittelpunkt eines grösseren oder geringeren Kreises ist, das Wohlsein Aller die Norm unseres Handelns sein muss. Daher ist auch nicht das gut, was mir Befriedigung und Wohlsein schafft, und nicht das, was das Individuum als solches erhält; die Norm des Guten kann überhaupt nicht in der empirischen Natur des Individuums gefunden werden, sondern muss ausser und über derselben liegen.

Mit dieser Erkenntniss, mit welcher beiläufig auch die Humanität anfängt, treten wir allerdings schon aus dem natürlichen Gebiete heraus auf das geistige. Denn die Empirie verlangt als oberstes Gesetz des Handelns das Wohlbefinden und die Integrität des Individuums, und eine Philosophie, die sich nur auf Empirie gründet, wie die von Darwin'schen Anschauungen beherrschte Naturphilosophie, muss deshalb lehren, dass, da der letzte Zweck des Individuums Selbsterhaltung ist, der Mensch die Aufgabe habe, sich den status quo der Aussenwelt nicht gefallen zu lassen, so lange derselbe ihm feindlich gegenüber steht, sich ihm nicht unterzuordnen, auch wenn er objektive Wahrheit ist. Die nothwendige Folge dieser Lehre ist dann: Vernichtung alles dem Menschen Feindlichen, Kampf Aller gegen Alle, und das Idol der Bekenner dieser Lehre ist: Egoismus, das Realprincip der Sünde.

Wenn der Mensch also an diesem Punkte der Erkenntniss angelangt ist, dass das Wohlbefinden des Individuums nicht das Gesetz seines Handelns sein darf, sondern dass die Maxime desselben eine allgemeine sein muss, so hat er seinen bisherigen Zustand als einen unrichtigen, als einen solchen erkannt, welcher einer höheren, allgemeinen Forderung nicht genügt, und ist nun gezwungen, einen anderen zu suchen, welcher ausserhalb des Kreises seiner bisherigen Erfahrung liegt. Ist die empirische Natur sein eigentliches und ganzes Wesen, so sind wir mit unserer Untersuchung am Ende, ist aber das eigentliche Wesen, das Ich des Menschen ein anderes, so geht unsere Untersuchung weiter. Habe ich in meinem ersten Vortrage Dichter von Kirchenliedern reden lassen, so will ich jetzt einen Dichter von Gottes Gnaden reden lassen. Goethe spricht:

> Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
> Die Sonne könnt' es nie erblicken!
> Läg' nicht in uns des Gottes eig'ne Kraft,
> Wie könnt' uns Göttliches entzücken!

Auch Goethe macht hier den Schritt von der Erfahrung zur Speculation. Dass unsere Augen Lichtes Natur haben müssen, weil sie das Sonnenlicht empfinden, das ist Erfahrung; dass wir Gottes Natur haben müssen, weil wir Göttliches, d. h. etwas, was über unsere empirische Natur hinausliegt, empfinden, das schliessen wir aus dem ersteren.

An einer anderen Stelle sagt er:

> Je mehr du fühlst ein Mensch zu sein,
> desto ähnlicher bist du den Göttern;

und weiter:

> Wenn der Mensch alles leisten soll, was man von ihm fordert, so muss er sich für mehr halten, als er ist;

und endlich:

> Der Mensch wäre nicht der Vornehmste auf der Erde, wenn er nicht zu vornehm für sie wäre.

Aehnlich drückt sich Schiller aus, wenn er sagt:

> Die Anlage zur Gottheit trägt der Mensch unwidersprechlich in seiner Persönlichkeit in sich: der Weg zur Gottheit, wenn man das einen Weg nennen kann, was niemals zum Ziele führt, ist ihm aufgedeckt in den Sinnen.

Ueber der empirischen Natur des Menschen liegt also noch eine höhere, vornehmere, den Göttern ähnliche. Und dass dies die wahre Natur des Menschen sei, die ihn eigentlich zum Menschen macht und von den Thieren unterscheidet, das lehrt die Vernunft. Sie zeigt uns durch Urtheilen und Schliessen, also durch Denken, dass der Mensch nur ein Theil einer grossen Menge von Einzelwesen ist, welche alle dieselben gleichen Rechte an das Leben haben als er selber; dass er also nicht allein auf sich zu schauen habe, sondern auf das Allgemeine, und dass er als Norm seiner Handlungen

allgemein anerkannte und gültige Gesetze aufzustellen habe. Die Vernunft gibt dem Menschen die Kraft, den Standpunkt für die Betrachtung des eigenen Wesens ausserhalb seiner selbst zu nehmen, und auch zugleich in die weiteste Ferne und Breite den Blick schweifen zu lassen; sie erhebt den Menschen also über seine empirische Natur hinaus und bringt ihn zu dem Bewusstsein, dass er nicht ganz Naturprodukt oder Naturwesen ist, sich also auch nicht von Naturtrieben beherrschen lassen soll, und aus diesem Bewusstsein entstammt das Gefühl seiner höheren Würde und seines sittlichen Werthes. Diesen Zustand des Menschen, in welchem er sich befindet, wenn er nach allgemein gültigen Gesetzen handelt ohne die Triebfeder der Furcht vor Strafe oder der Hoffnung des Lohnes, wenn also sein oberstes Gesetz heisst: Handle so, dass die Maxime deines Handelns allezeit zu einer gemeingültigen gemacht werden könne, also nach dem kategorischen Imperativ Kants; oder: Thue an Andern nur das, von dem du wünschest, dass es andere an dir thun mögen; oder: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! erkennen wir durch unsere Vernunft als den erstrebenswerthen, als den eines Menschen würdigen, und in dem Besitze desselben würden wir unser Glück und unsere Befriedigung finden. Wir kommen aber zu diesem Zustande hin, indem wir uns von Egoismus frei machen und den Blick für die Wesensgleichheit aller Menschen ungetrübt erhalten, also durch die Wechselwirkung von Thun und Denken. Hören wir darüber wieder Goethe: „Denken und Thun, und Thun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muss wie Aus- und Einnahmen sich im Leben ewig fort hin- und wieder bewegen: wie Frage und Antwort sollte eines ohne das andere nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugeborenen der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert, das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.“ Und dieser „Menschenverstand wird mit jedem gesunden Menschen rein geboren“, und „zum Lichte dieses Verstandes können wir immer gelangen,“ so spricht Goethe; er ist unser eigentliches Erbtheil, er unterscheidet uns von den Thieren, die nicht denken können, nicht vom Individuum sich loslösen und auf den Standpunkt der Allgemeinheit stellen können.

Freilich will man den Verstand, die Vernunft, nicht überall als eine Gabe ansehen, welche man gebrauchen soll. Lessing lässt in diesem Sinne den Patriarchen sprechen: „Ei freilich muss niemand die Vernunft, die Gott ihm gab, zu gebrauchen unterlassen — wo sie hingehört. Gehört sie aber überall denn hin? O nein!“

Der Patriarch und sein Anhang können freilich die Vernunft nicht gebrauchen; denn sonst müssten sie sich ihrem Ausspruche unterwerfen, und ihr Gebäude der Hierarchie würde einstürzen, denn das ist auf Dummheit gebaut. Aber wir freuen uns, dass wir in unserm Verstande ein Licht haben, durch welches wir uns selbst erkennen können, und welches uns auf unsere höhere Bestimmung hinweist.

B. Die sittliche Freiheit.

Das Wesen der Freiheit lernen wir am besten aus ihrem Gegensatze kennen, und zwar ist dieser Gegensatz ein doppelter, nämlich die Gebundenheit und die Willkür.

Da der Mensch einestheils Naturprodukt ist, so ist er auch den Naturgesetzen unterworfen, und befindet sich diesen gegenüber in einem Zustande der Abhängigkeit und Knechtschaft. Heiteres und trübes Wetter wirken entsprechend auf die Stimmung und auf die Entschliessung der Menschen; seine natürlichen Anlagen bestimmen, wenigstens zum grossen Theile, seinen Lebenslauf; Erziehung und Gewöhnung sind Mächte, denen wir unterworfen sind; Standes-, Religions- und Volksgemeinschaft legen uns Gesetze und Verpflichtungen auf, die wir erfüllen müssen, ja die ganze Zeit, in der wir leben, mit deren Strömung wir treiben, ist unser Herr. Nehmen wir noch hinzu unsere Leibesgebrechlichkeit und Ohnmacht, den Naturereignissen und Schicksalen gegenüber, so ist der Mensch eher ein Knecht, als ein Freier zu nennen, und der Ausspruch aus Ramajana

„Der schwache Mensch vermag ja nicht
Zu leben wie es ihm gefällt.
Ihn schleudert ohne Widerstand
Des Schicksals Laune hin und her,
Und nie bewegt sich einer frei
Dem vorgesteckten Ziele zu“

ist gerechtfertigt, und wir seufzen mit Ajas in Kalidâsâ: „O Hinfälligkeit der Leibbegabten!“ Doch noch schlimmer als diese Abhängigkeit von der Natur ist die Knechtschaft des Bösen und der Sünde. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht,“ und diese Gebundenheit in den Fesseln der Leidenschaften, diese Knechtschaft der Sünde ist zugleich eine schmähliche und schimpfliche, weil in ihr die Menschenwürde verloren geht.

Das andere Gegenstück der Freiheit ist die Willkür. Wer nach dieser handelt, der bindet sich an kein Gesetz; er entschliesst sich, wählt und verwirft ohne Rücksicht auf vorhergegangene Erfahrung und Einsicht; er handelt unter gleichen Umständen und Bedingungen sowohl so, als anders. Diese absolute Freiheit ist aber nur ein Trugbild der wahren Freiheit und eine Täuschung, und wer in solcher Freiheit leben will, ist ein Sclave des Zufalls von dem Goethe sagt: „Niemand ist mehr Sclave, als der sich für frei hält, ohne es zu sein.“ Auf den Zufall aber lässt sich eine Sittlichkeit nicht gründen, sondern, wie wir vorhin gesehen haben, nur auf das allgemein gültige Gesetz der Vernunft. „Das unschätzbare Gut der Freiheit besteht nicht darin, dass man alles thut, was man thun mag und wozu uns die Umstände einladen, sondern dass man das auf dem geraden Wege thun kann, was man für recht und schicklich hält.“ (Goethe.) Die sittliche Freiheit ist deshalb nicht gebunden an die Naturgesetze und an die empirische

Natur des Menschen, sondern an seine höhere, geistige, göttliche Natur, und das Wesen derselben ist: Uebereinstimmung des Willens mit der höheren Natur des Menschen, mit dem göttlichen Gesetze und Willen. Ein Wille und ein Wollen kann aber nur entstehen im Falle einer Unzufriedenheit mit sich selbst; dann tritt das Streben ein, aus dem gegenwärtigen Zustande heraus und in den Zustand der Ruhe hineinzukommen. Die Unzufriedenheit aber ist dann vorhanden, wenn wir zu dem Bewusstsein des Widerspruchs unserer höheren Natur mit der niedrigen kommen, wenn also der Egoismus mit seinem bösen Gefolge: Rücksichtslosigkeit, Habsucht, Geiz, Zorn, Hass, Neid, niedrige Begierden und Leidenschaften an uns herantritt. Das Gewissen, die Stimme des erkennenden Verstandes, meldet diese Unholde an, und der Wille richtet sich auf Beseitigung und Bekämpfung dieser Leidenschaften und ruhet nicht eher, als bis er sich von ihrer Gewalt befreit und das innere Gleichgewicht, die Uebereinstimmung mit seiner göttlichen Natur, erreicht hat. Darum ist das Leben in der Freiheit ein Leben steten Kampfes mit unserer niederen Natur, und insofern ist der Besitz der Freiheit ein Verdienst, eine Tugend, ein Gut, dessen Verlust uns unglücklich machen würde. Wer also innerlich frei geworden ist, ist dies nicht ohne Kampf und Mühe geworden, und da die bösen Mächte täglich an uns herantreten in der Versuchung, wo uns die Täuschung eines vorübergehenden Glückes und einer zeitlichen Lust vorgespiegelt wird, so muss das Gut der Freiheit täglich neu erworben werden. Und dieser Kampf mit dem unserm eigentlichen Wesen entgegenstehenden Gesetze der empirischen Natur wird uns als eine Pflicht auferlegt; denn wir sollen uns in fortwährender Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze der Moral erhalten, und für ein Versäumen dieser Pflicht werden wir verantwortlich gemacht und gestraft. So steht also nur der moralische Mensch unter der Idee der Freiheit, und da die Anlage zur Freiheit des Willens der menschlichen Natur wesentlich, ihr eingeboren ist, so kann jeder Mensch zur Freiheit des Willens aus eigner Kraft gelangen.

Der Mensch hat also die Kraft des Erkennens seines Zustandes und der Mittel, wie er aus dem natürlichen Zustande in den seinem eigenen Wesen identischen gelangen kann; er hat den freien Willen, nach dem Gesetze der Moral zu handeln und sich aus einem von Naturtrieben beherrschten zu einem sittlich freien zu machen. Es bleibt nun noch übrig, zu untersuchen, ob die Kraft des Menschen ausreichend ist, das Wollen und Verlangen zur That zu machen.

C. Die sittliche Kraft des Menschen.

Die Kraft ist eine zwiefache: natürliche und geistige. Sie selbst als reine Kraft wird nicht erkannt, sondern nur in ihren Aeusserungen und Wirkungen, und diesen gegenüber ist sie die Ursache. Betrachten wir die Wirkung der Kraft zuerst auf natürlichem Gebiete, so erkennen wir, dass dieselbe Bewegung ist. Mag sie die Säfte in der Pflanze bis zur Spitze hinauftreiben, mag sie die Weltkörper um ihren Centralpunkt schwingen, die Muskeln und Sehnen des Löwen zum Sprunge spannen, oder die Räder einer Maschine treiben: überall äussert sie sich als Bewegung, Thätigkeit, Leben. In der gleichen Weise äussert sich auch die geistige Kraft, auch sie schafft Thätigkeit, Bewegung, Veränderung des Zustandes. So lange aber die Kraft nicht gereizt wird, ruht sie gebunden und kann erst in Bewegung und Thätigkeit sich umsetzen, wenn das Motiv ihrer Bewegung stark genug ist. Die Kirche stellt als Motive des sittlichen Handelns die Hoffnung und die Furcht auf. Sie sagt: Wenn du das göttliche Gesetz erfüllst, so stelle ich dir den Lohn des ewigen Lebens in Aussicht; du erwirbst dir das Wohlgefallen Gottes und die ewige Seligkeit. Wenn du das Gesetz nicht erfüllst, so verfällst du der ewigen Verdammniss. Dass uns die Hoffnung auf unser Wohlbefinden nicht bewegen darf, wenn unser Handeln ein sittlich freies sein soll, haben wir aber schon gesehen, denn dies ist Egoismus; ebensowenig darf die Furcht vor Schmerz uns bestimmen, dies fällt ebenfalls unter das Princip des Egoismus, also der Sünde. Bei Kindern und unerzogenen Menschen wenden wir allerdings besonders das letzte Motiv an. Aber nur, weil diesen die höhere Einsicht in das wahre Wesen der Sittlichkeit mangelt; je höher ihre Einsicht wird, desto mehr tritt die Strafe zurück. Wir müssen also beide Motive, sowohl das der Lust, als das des Schmerzes verwerfen und nach einem würdigeren suchen. Eben ist schon gesagt, dass die Furcht vor Strafe mit zunehmender Einsicht zurücktritt, und damit ist angedeutet, dass wir das Motiv in der Einsicht zu suchen haben. Wir sehen aber ein, wir begreifen mit dem Verstande; das Denken ist die grösste geistige Kraft, gleichsam die Urkraft.

Durch die Vernunft erkennen wir das Böse, nämlich unsere empirische Natur, die als unser unwerth zu bekämpfen und zu überwinden ist; durch unsere Vernunft erkennen wir, dass wir nur dann frei sind, wenn wir mit unserer höheren Natur identisch sind, und insofern wir das Verlangen haben, aus unserem unfreien Zustande zu einem sittlich freien zu gelangen, ist unser Wille ein freier; und endlich erkennen wir, dass nur in dieser sittlichen Freiheit, in der Autonomie unseres Willens unser wahrer Werth beruht. Darnach sind die Motive unserer Kraft wesentlich drei: Erkennen, Verlangen, Sollen, und zwar so, dass nicht jedes für sich allein, sondern alle drei zusammen den Antrieb geben, wenn auch bald das eine, bald das andere kräftiger treibt.

Je klarer ich erkenne, dass die Würde des Menschen in seiner Gottähnlichkeit besteht, desto grössere Kraft setze ich an, diese Würde aufrecht zu erhalten, Alles zu lassen, was mich dieses Zustandes unwerth macht, was mich von meiner Höhe in den Schmutz der Niedrigkeit herabzieht und der Herrschaft der natürlichen Triebe unterwirft; je heftiger und lebhafter das Verlangen ist, einen meiner unwürdigen Zustand zu verlassen, je grösser der Abscheu vor der Sünde, als meiner eigenen Natur heteronom, ist, desto energischer wird meine Kraftanstrengung, alles abzuthun, was mich mit

Banden der Gemeinheit fesselt, und desto stärker ist der Antrieb, nach dem hohen Ziele meiner Bestimmung zu gelangen, je inniger ich mich in Uebereinstimmung weiss mit dem göttlichen Willen, desto grössere Kraft wende ich an, zu thun was ich soll, desto eifriger erfülle ich meine Pflicht: Ich soll, darum will ich!

Wie gross die sittliche Kraft des Menschen werden kann, davon sind uns Beweise genug in der Geschichte aufbewahrt. Die Kraft ist so gewaltig, dass der Mensch seine leibliche Natur und ihre Triebe unterdrückt, die grössten Leibesqualen nicht achtet, ja das Leben selbst als etwas Werthloses beiseite wirft, wenn das Gesetz in ihm, die Pflicht, es von ihm verlangt. Socrates stand so unter dem kategorischen Imperativ, dass er freudig den Becher trank; Jesus sprach: Es muss also geschehen, so gebürt es mir, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und in Kraft dieses Pflichtgefühles und der Erkenntniss der von ihm vertretenen Wahrheit, gab er sein Leben daran; Luther erklärte: Ich kann nicht anders! und trotzte Kaiser und Reich und dem Papste mit seinem Anhange. So verschieden der Werth dieser drei auch ist: die gewaltige sittliche Macht erkennen wir in ihnen Allen. Und wie häufig auch sonst noch hat in dem Kampfe zwischen Pflicht und Ehre, Pflicht und Liebe, Pflicht und Verbrechen, das energische Bewusstsein der Pflicht die Kraft in Bewegung gesetzt, dass der Mensch seiner höheren Natur treugeblieben ist; wie oft hat ein entschiedenes: Ich will! den Menschen vom sittlichen Untergange gerettet und sein besseres Selbst zur Herrschaft gebracht. Und wie bei der mechanischen Arbeit Wärme frei wird, so geht auch von dieser sittlichen Arbeit die Wärme der Ueberzeugung, die Gluth der Begeisterung aus und reizt zur Nachahmung und setzt auch die sittlichen Kräfte anderer in Bewegung.

Ein Hülfsmittel zur Stärkung der sittlichen Kraft ist die Gewöhnung durch Erziehung. Wer in der glücklichen Lage ist durch eine Familie, in welcher das Sittengesetz der Lebensodem ist, darin alle Glieder sich bewegen, zum Gebrauche seiner Kraft angehalten worden zu sein, dieselbe täglich geübt zu haben, der ist gegen andere, welche sich ihre Freiheit erst in der Schule des Lebens erkämpfen müssen, in grossem Vortheile. Viel feiner ist sein Gefühl für das sittlich Schöne und Gute und Schickliche, viel klarer seine Erkenntniss des Werthes des Menschen, viel stärker seine Achtung vor wahrer Menschenwürde, viel rascher und sicherer reagirt sein Wille auf den leisesten Anreiz. Darum stärkt sich die Kraft in täglicher Uebung und im Vereine mit gleichstrebenden Menschen. In diesem Letzteren liegt auch die grosse Energie der vereinten Kräfte, wo schon die Nachahmung einen Kraftreiz abgiebt und die zusammen nach einem Ziele wirkenden Kräfte gewaltige Veränderungen schaffen. Das führt uns auf Vereinigungen zur Erreichung eines sittlichen Zweckes, wie die unsrige ist. In ihr zeigt sich die sittliche Kraft des Menschen. Einzig vernünftiger Zweck des Individuums wie der Gesammtheit kann nur der sein: die Bestimmung des Menschen und des Menschengeschlechts, d. i. sittliche Vollkommenheit, zu erreichen.

Unsere Untersuchung hat uns gezeigt, dass der Mensch nach seinem Wesen diese Bestimmung aus sich selbst erreichen kann, dass die drei Stücke: Erkenntniss des Guten, Freiheit des Willens und sittliche Kraft in seinem Wesen begründet liegen, und dass die Forderung: Schaffe etwas aus dir selbst! in dem doppelten Sinne: Schaffe aus eigener Kraft, und schaffe einen vollkommenen Menschen aus dir! Berechtigung hat und zu erfüllen ist. Daraus ergibt sich denn auch wieder die Berechtigung und die Nothwendigkeit der FrMrei.

Man könnte mir nun noch vorwerfen, dass, wenn der Mensch sich selber helfen kann, ich damit Gottes Hilfe und Wirken an ihm als überflüssig und unnöthig bezeichnet habe. Nun, einmal sind wir, so wie wir sind, Gottes Werk und Geschöpfe, und was wir thun, thun wir als Gottes Werk und in Kraft der Anlagen und Gaben, die er uns gegeben hat, also „mit Gottes Hilfe". Und dann denke ich, wenn wir uns selbst etwas zutrauen, uns selbst werthschätzen und hochachten, selbst etwas vollbringen, so sind Gott die selbstgeschafften sittlichen Arbeiten lieber, als wenn wir den Menschen für ein jämmerlich verkommenes, in Sünden geborenes, lebendes und dahinfahrendes Geschöpf ansehen, welches aus eigner Kraft gar nichts kann. Dass wir uns nicht überschätzen, dafür ist wohl gesorgt; aber zur Achtung vor der Menschenwürde, dazu bedarf es immer eines Aufrüttelns.

Auf dem Wege der philosophischen Betrachtung sind wir also zu einem ganz anderen Resultate über die Freiheit der Selbstbestimmung gekommen, als durch die Betrachtung der Kirchenlieder. Welche Antwort für uns die allein maassgebende sein kann, das leidet keinen Zweifel. Wollen wir Humanität pflegen, und auf Humanität gegründet sein, so dürfen wir nur das für uns bindend und unser würdig achten, was ein Erbtheil aller Menschen ist, und das ist: Sittliche Freiheit.

Feuilleton.

Or. Ansbach, den 22. Oktober 1879. Am Sonntag, den 19. cr., hat die sehr gelungen ausgeführte Einweihung des vollständig gedeckten und würdig ausgestatteten Clublokals des Clubs Alexander zu den drei Sternen stattgefunden. Gleichzeitig bringen wir Ihnen zur Anzeige, dass in unserem Clublokal (städtisches Schiesshaus, oberer Stock) am 1. und 3. Dienstag jeden Monats, mit Ausnahme der Monate Juni—September incl., Arbeit abgehalten wird.

Bibliographie. Der sorgsame und fleissige Bibliothekar der Loge Modestia in Zürich, Br B. L. Verwey hat ein „Supplementverzeichniss zur Büchersammlung der Loge Modestia cum libertate in Zürich, 1879, 8. 12 S.“, bearbeitet, das uns im Druck vorliegt und von Neuem (über das Hauptverzeichniss haben wir s. Z. berichtet) beweist, wie eifrig die Loge auf Vervollständigung ihrer Büchersammlung bedacht ist. Möge die Benützung derselnen damit gleichen Schritt halten.

Br C. van Dalen's Kalender für 1880 wird entweder mit dieser Nr. oder nur wenige Tage später ausgegeben und erlischt dann der Subscriptions- oder Vorzugspreis von 2 Mark. Der 20. Jahrgang enthält an der Spitze eine biographische Skizze des verewigten Herausgebers (nach der Latomia), in der jedoch merkwürdiger Weise der Stellung und Wirksamkeit van Dalen's im Verein deutscher Mrr gar nicht gedacht ist. Mit vollem Rechte sind die literarischen Besprechungen der Presse überlassen und die neuen Erscheinungen nur mit ihren Titeln erwähnt; denn ein Kalender ist kein kritisches Organ. Soweit Vollständigkeit und Genauigkeit bei mangelnder Unterstützung, bei dem theils späten, theils unregelmässigen Erscheinen der Logenlisten möglich ist, werden diese ja wohl erreicht sein; der neue Herausgeber, Br von Schweinichen, Archivar der Gr.-Nat.-M.-Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin, hat sich mit der Verlagshandlung wenigstens alle erdenkliche Mühe gegeben. Vom Vorstand des Vereins konnten nur die drei gewählten Mitglieder angegeben werden, da die Ergänzungen bis jetzt nicht bekannt sind.

Wir empfehlen der Brschaft den neuen, 20., Jahrg. des altbewährten und in den weitesten Kreisen eingebürgerten, unentbehrlichen Kalenders zur Anschaffung aufs Wärmste, umsomehr, als ja bekanntlich die literarischen Bedürfnisse in unseren Kreisen, wie im deutschen Volke überhaupt, nicht weit her sind. Unter den ca. 6000 Brn, welche jährlich das „Licht suchen“, sind keine 300, welche sich um die mrische Literatur und Presse kümmern. Die materiellen Genüsse der Logen finden offenere Geldbeutel und grössere Theilnahme.

Zweite nothgedrungene Erklärung.

Das offene Schreiben des Br Abendroth in Riesa, in Nr. 40 der „Bauhütte“, meinen „flammenden Stern“ betreffend, fordert die nachfolgende Berichtigung heraus:

Ich bestreite zunächst die Behauptung des Br Abendroth, dass er von mir ein Schreiben mit der Aufforderung um Rücksendung des Buches erhalten habe. Er erhielt dasselbe gedruckte Circular vom 8. Juli, welches ich allen Logen und freimaurerischen Kränzchen zusandte, die vordem mein Buch erhalten, gleichviel ob es ihnen gegen Honorar oder als Geschenk angeboten war. — Wenn das Circular nach der einen Seite hin den Zweck hatte die Vorstände der Logen daran zu erinnern, dass ich es keineswegs übel nehmen würde, wenn sie mich in die Lage setzten, die Herstellungskosten des Buches decken zu können, so sollte es nach der andern Seite hin eine kleine Mahnung sein, dass man mir bis dato noch immer die Anzeige des Empfangs des als Geschenk überlassenen Buches schuldig sei. Höflichkeit ist eine so schöne Tugend; warum soll man unter Brn sie nicht üben!

Ausser dem gel. Br Abendroth scheint mich auch Niemand missverstanden zu haben, denn alsbald nach der von mir „losgelassenen“*) Erinnerung bekam ich Empfangsbestätigungen in Hülle und Fülle und ausserdem von Logen, denen ich das Buch nicht als Geschenk angeboten hatte, bis zur Stunde 155 Exemplare bezahlt und 174 Bücher zurück.

Eines darunter kam aus Riesa.

Warum fiel mir unter der gewaltigen Masse von Büchern gerade das von Riesa auf?

Erstens, weil es verletzend für mich war, dass man es daselbst wie es den Anschein hatte, selbst als Geschenk anzunehmen sich sträubte und

zweitens, weil es aufgeschnitten und gelesen war, wie eine Anzahl von Bleistiftstrichen, die an den Seitenrändern angebracht waren, bekundeten.

Daran hätte mir nun durchaus nichts gelegen; lag mir ja doch hauptsächlich daran, dass das Buch gelesen wurde. Aber warum es alsdann noch zurückschicken?

Deshalb schrieb ich sofort auf einer Postkarte an Br Abendroth die folgenden Worte: „Sie hätten nicht nöthig gehabt, mir das Buch zurückzuschicken. R. war der letzte Ort von woher ich Honorar erwartet hätte. Sie haben das Buch gelesen und soll es mich freuen, wenn Ihnen sein Inhalt gefallen hat. Will das Kränzchen das Buch von mir als Geschenk annehmen, so schreiben Sie mir dies auf einer Postkarte und ich schicke es Ihnen umgehend franko wieder zu.“

Dies ward keineswegs in Aufregung, sondern in allerbester Laune und durchaus nicht in der Absicht, die Riesaischen Brr zu kränken, niedergeschrieben. Man lese doch die vorstehenden Zeilen ruhig durch und nicht mit dem Vorsatze, etwas herauslesen zu wollen, was nicht darin enthalten ist, und man wird sich wundern müssen, dass Br Abendroth nach zehn vollen Wochen es noch für nöthig hält, seiner Entrüstung gegen mich in solcher Weise öffentlich Ausdruck zu geben. Mehr aber noch werden sich die Brr wundern, dass dies noch geschieht, nachdem ich bereits am 15. Juli dem Schriftführer des Clubs, Br Frühauf, die schriftliche Erklärung abgegeben hatte, dass ich

aufrichtig bedaure, die arglosen Zeilen an Br Abendroth, welche von diesem so falsch gedeutet worden, geschrieben zu haben.

Und damit, dachte ich, war die Sache abgethan. Tant de bruit pour une omelette!

Wien, 15. Oktober 1879.

Br Louis Nötel,
Hofschauspieler.

*) Ein von Br Abendroth gebrauchter Ausdruck, mit welchem er seine Illustration meiner „Erklärung“ illustrirte.

Zum Stiftungsfest der Loge.

Nicht an die Scholle ist der Mensch gebunden,
Auf der zuerst das Licht der Welt er sah,
Des Lebens Wege und des Lebens Stunden
Ziehn ihn nach Nord und Süden fern und nah.
Was bleibt ihm aus der Jugend Frühlingsschimmer?
Ach, er vergisst's gar leicht im Weltgebraus!
Nur Eins entschwindet seinem Geiste nimmer:
— Es ist die Heimath, 's ist das Vaterhaus!

Fernhin zur Schlacht mag es den Krieger rufen,
Weit über's Meer den Weltumsegler ziehn,
An eines fernen Thrones gold'nen Stufen
Mag dem Ruhmsücht'gen Glanz und Ehre blühn;

Und löscht dann auch des Lebens wildes Treiben
Manch holdes Bild in der Erinn'rung aus,
Ein liebes Bild wird seinem Geiste bleiben:
— Es ist die Heimath, 's ist das Vaterhaus!

So stark ist nichts, das dieses Bild verdrängte,
Ja, selbst der Liebe wunderbare Macht,
Ob auch der Geist in Zauberbann sie zwängte,
Hat keinen noch um dieses Bild gebracht.
Der Seele schwebt es immerdar voll Wonne
Wie ein bekannter guter Stern voraus,
Denn was strahlt selbst im Glanz der Liebessonne?
— Es ist die Heimath, 's ist das Vaterhaus!

Die Bäche, Fluren und die alten Bäume,
Die ganze liebe Gegend bleibt vertraut
Dem innern Blick', die Spiele und die Träume
Der Jugend werden immer wieder laut.
Ob Sorgen auch und ernster Sinn beengen
Das Menschenherz, ganz füllen sie 's nicht aus;
Eins haftet fest, das lässt sich nicht verdrängen:
— Es ist die Heimath, 's ist das Vaterhaus!

Nehmt denn dies Bild, kunstlos, doch treu der Wahrheit,
Es mög' ein trauter Heimathgruss euch sein!
Schaut ihr darauf in der Erinn'rung Klarheit,
Mög's eurem Herzen milde Segnung weihn!
Was dann euch zaubert freundlicher die Freuden,
Aus ird'schen Fesseln trägt den Geist hinaus,
Und sanft euch tröstet ob des Lebens Leiden:
— Es ist die Heimath, 's ist das Vaterhaus!

Auch wir sind an die Scholle nicht gebunden,
Dem Maurer blüht die Heimath überall;
Selbst in der Fremde hat sein Gruss gefunden
Stets gastlich Obdach in der Brüder Zahl;
Und doch, wo er als Maurer einst geboren,
Das erste Licht erblickt von Osten aus,
Wo er dem heil'gen Bund' die Treu geschworen:
— Da hat die Heimath er, sein Vaterhaus!

Und dieser lieben guten Heimathstätte,
Ihr wollen wir im jubelnden Verein
Am Stiftungsfest in treuer Bruderkette
Ein feurig Hoch! voll Jugendfrische weihn!
Ob auch die Zeiten und die Menschen treiben
Ihr rastlos Spiel im ew'gen Ein und Aus:
Wir, meine freien Brüder Maurer! bleiben
Treu uns'rer Heimath, unserm Vaterhaus!

Hildesheim. Br August Grebe.

Briefwechsel.

Br M—r in Kr—ch: Mitgliederlisten verleihe ich grundsätzlich nicht; wenn ich erst damit den Anfang machte, würden die Ansprüche Legion und ich müsste ein Listenversendungsbureau etabliren. Br-Gruss!

Br Kr. in G—f: Die Sendung mit bestem Danke erhalten und mit Freude über das neue Lebenszeichen. Herzl. Gegengruss! Die Kalender-Notiz kommt leider zu spät und kann nur im Nachtrag noch verwendet werden.

Br V—y in Z.-E—c: Besten Dank fur gütige Uebersendung und Ihre freundl. Zeilen, sowie herzl. Gegengruss.

Br Kn. in L—n: Für Ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit, mit der Sie alljährlich meines Geburtstags gedenken, und für Ihre br. Wünsche den innigsten Dank. Ihnen und den Brn herzl. Gruss!

Br L. in Pr. M—n: Eine Beschreibung der mrischen Nothflagge finden Sie im „Handb. der FrMrei" (Encykl.) II., das ja wohl in dortiger Bibliothek sich vorfindet. Besten br. Gruss!

Anzeigen.

Herzlichste Bitte.

Ein Br, königl. Beamter, in den dreissiger Jahren, verheirathet, durch Krankheit und Familienverhältnisse in bedrängte Lage gekommen, bittet, um seine Verhältnisse dauernd zu ordnen, wohlmeinende, wohlhabende Brr um ein Darlehn von 2000—2500 Mk. auf 6 Jahre gegen mässige, civile Zinsen und jährl. Theilabzahlungen. Ausreichende Sicherheit wird gewährt. Gütige Zuschriften befördert die Red. d. Bl. unter X. 3. 3/1

Dringende Bitte.

Ein Br sucht für eine durchaus rechtschaffene und anständige Persönlichkeit Unterkommen. Der Betreffende (gelernter Buchhändler) ist gewandter Correspondent, tüchtiger Buchhalter, heller Kopf und kann mit Nutzen in jedem Geschäfte verwendet, jeder Stellung angepasst werden. Ohne Verschulden durch die misslichen Geschäfts-Verhältnisse ausser Brod gekommen, erklärt sich derselbe zur Uebernahme jeder anständigen Arbeit bereit, eventuell auch zur Aushülfe, wodurch ihm Gelegenheit geboten ist, bei bescheidensten Ansprüchen seinen Unterhalt zu verdienen. Beste Zeugnisse stehen zu Gebote. Gütige Offerten zur Weiterbeförderung unter A. H. an die Expedition dieses Blattes erbeten. 3/1

Die Loge „Eos" in Crefeld sucht per 25. Januar n. J. einen Oekonomen. 3/1

Schriftliche Offerten nebst Zeugnisse an den Logenmeister Br Gustav Heimendahl in Crefeld erbeten.

Für meine deutsche und französische Buchhandlung (Sortiment und Verlag) suche ich einen mit Gymnasialbildung ausgerüsteten jungen Mann aus guter Familie als Lehrling.

Mülhausen im Elsass.

W. Bufleb.

Ich offerire den Brüdern **Pianinos**, 1,32 hoch, amerikanischer Construction, kreuzsaitig, ganzer Eisenrahmen und Bronce-Stimmstock, brillanter Ton wie Spielart, in 3 Holzarten zu 600 Mark. Salon-Pianinos, imitirtes Ebenholz, alles daran gravirt oder Schnitzwerk, 1,33 hoch, 690 M. Gradsaitige in 3 Holzarten, 1,28 hoch, 525 M., unter langjähriger Garantie, ab Lauenburg, Leipzig oder Berlin.

Lauenburg a. d. Elbe.

9/10 **Friedrich Raeuber.**

In einer Provinzialstadt Westphalens wünscht ein Bruder krankheitshalber sein Manufaktur- und Herrenconfectionsgeschäft unter sehr günstigen Bedingungen zu verpachten. Nähres unter Z. in der Exp. d. Bl.

Ungarischer Wein.

Ich empfehle mein Lager in

Ungar. Gebirgs-Weinen u. Ausbrüchen

der besten Lagen und stehe mit Preis-Courant und Proben mit Vergnügen zu Diensten.

Buda-Pest. Br **S. Schmalbach.**
15/12 Weingrosshandlung.

Anzeige.

Die Loge zu den drei Pfeilen besitzt in ihrer Bibliothek eine grosse Menge von Doubletten, gegen die sie fehlende Werke einzutauschen sucht. Unter letzteren sind hervorzuheben:

Asträa, 9. Jahrg., 1840/1;
Latomia, 1. bis 13. Band;
Kalender der Prov. Loge von Mecklenburg u. s. w. 8. Bd. (1830); 10. bis 14. Bd. (1833—47); 16. Bd. (1842 oder 43).

Diejenigen Logen, welche irgend einen dieser Bände abzugeben vermögen, sind freundlichst ersucht, es an Br Dr. Richard Barthelmess, 24 Maxfeldstrasse, anzuzeigen, welcher den Austausch weiter vermitteln wird.

Nürnberg, 18. Okt. 1879.
²/₁ **Chr. Nestmann**, Bibliothekar.

Verzeichniss
einer Sammlung von Büchern
über
Freimaurerei, Rosenkreuzer etc.

Ansichten, unpartheiische, eines tiefeingeweihten Freimaurers. 5817. Ppbd. (selten). 1,50.

Anderson, J., Neues Constitutionsbuch der alten ehrw. Brüderschaft der Freimaurer. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1762. 2,00.

Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt. Gedruckt zuerst in Kassel 1664. Der äussersten Seltenheit wegen wieder aufgelegt und mit einem Anhang verschiedener dahin gehöriger Schriften vermehrt. Regensburg 1681. Ppbd. 3,50.

Biesenthal, J. H. R., Die deutsche Theologia, d. i. ein edles Büchlein vom rechten Verstande was Adam und Christus sei und wie Adam in uns aussterben und Christus erstehen soll. Berlin 1842. brosch.

Bode, H., Das Innere der Gesellschaft Jesu. 2. Aufl. Leipzig 1847. 1,00.

Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz. Anno 1459. Arcana publicata vilescunt: gratiam prophanata amittund. Strassburg 1666. 4,50.

Deppen, O. v., Demagogie der Jesuiten. Altenburg 1826. Ppbd. 2,00.

D. O. M. A., Wohlmeinendes Bedenken, von der Fama und Confession der Brüderschaft des Rosenkreuzes. Frankfurt 1616. brosch. 5,00.

Duller, E., Die Jesuiten, wie sie waren und wie sie sind. 3. Aufl. Braunschweig 1861. 2,50.

Dupuy, Traitez concernant l'histoire de France. Paris 1700.

Dyas Chymica Tripartita, das ist: sechs herzliche teutsche philosophische Traktätlein. H. C. D. Frankfurt a. M. 1625. 6,00.

Fallou, Fr. A., Die Mysterien der Freimaurerei. 2 Tafeln Abbildungen. Leipzig 1848. 3,00.

Freimaurerei und das ev. Pfarramt. Aus der ev. Kirchenzeitung. Berlin 1854. 0,30.

Francisci, Riberae villaca stinensis, Presbiteri Societatis Jesu. 1594.

Gindely, A., Rudolf II. und seine Zeit. 1. u. 2. Band. Prag 1863.

Halliwells, J. O., The Early History of Freemasonny in England. London 1840. 1,50.

Hauptschriften, die beiden, der Rosenkreuzer, die Fama und die Confession. Frankfurt a. M. 1827.

Heideloff, C., Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844. 2,50.

Hossbach, W., Johann Valentin Andreae und sein Zeitalter. Berlin 1819. 3,00.

Hurter, Frd. Philipp Lang, Kammerdiener Kaiser Rud. II. Schaffhausen 1851.

Julius, G., Die Jesuiten. 3 Bände mit Stahlstichen. Leipzig 1854.

Kortüm, Ferd., Die Entstehungsgeschichte des Jesuiten-Ordens. Mannheim 1843. 1,00.

Latomia. Freimr. Vierteljahrsschrift. I. Band. Leipzig 1842. 2,00.

Lyre des Frances-Maçons. Paris 1830.

Mythologiae Christianae sive Virtutem et vitiorum vitae humanae imaginum. Librites Argentorati 1619. 15,00.

Pandora magnalium naturalium aurea et benedicta, de benedicto Lapidis Philos. Misterio. Strassburg 1608.

Phoebron, Der im Lichte der Wahrheit strahlende Rosenkreuzer. Leipzig 1782. 1,50.

Reiffenberg, de, Histoire de l'ordre de la toison-d'or. 1834.

Reipublicae Christia nopolitanae descriptio. Argentorati 1519. 6,00.

Reissender Jesuiter Wolff unter dem Schafspelz christlicher Sanfftmut verborgen. Gedruckt i. J. 1610.

Rutenberg, A., Die Jesuiten des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. Berlin 1845. 1,50.

Schweinitz, L. v., Der Orden vom goldenen Vliess. Potsdam 1854.

Semler, D. F. S., Unpartheische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer. 1—3. Stück. Leipzig 1788. 4,50.

— — Zusätze zu der deutschen Uebersetzung v. Fludd's Schutzschrift für die Rosenkreuzer. 1,00.

Sub umbra alarum. Halle 1785. Tuarum Jehova Pandora —Rosenkreuzer. Kupferstiche. Sehr selten. 1517.

Sugenheim, S., Geschichte der Jesuiten in Deutschland bis z. Aufhebung d. Ordens durch Papst Clemens XIV. (1540—1773.) 2. Thl.

Taschenbuch, neues freimr., auf d. Jahr 1803. 3. Jahrg. Freiburg. 1,00.

Traitez concernant l'histoire de France. Paris 1700.

Turris Babel sive judiciorum de fraternitate Rosaceae Crucis Chaos. Argent. 1619. 6,00.

Vorstehende Schriften sind zu dem angegebenen Preise durch meine Vermittelung zu beziehen (im Interesse einer hinterlassenen Schw.); bei den Büchern ohne Preisangabe erwarte ich Gebote. Die ganze Sammlung zusammen statt für ca. 80 Mk. für nur 60 Mk.

J. G. Findel.

Sonntag, den 9. November cr., feiert unsere Loge ihr **hundertjähriges Stiftungsfest.** Die Festarbeit beginnt Mittags 12 Uhr. — Der Preis des Couverts beträgt 5 Mark.

Die gel. Brr, welche uns an diesem Tage mit ihrer Gegenwart beehren wollen, werden gebeten, dies bis spätestens 1. November cr. unserm Meister vom Stuhl, Prof. Dr. Sachs, freundlichst mitzutheilen.

Die Loge „Friedrich zur Tugend"
im Or. Brandenburg a/H.

²/₂

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

No. 45. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 8. November 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das freimaurerische Geheimniss.

Zum Verbandstag der Rheinisch-Westphälischen Logen in Crefeld, am 19. Oktober 1879.

Von Br **Pietsch**,
Ehrenmeister der Loge Wittekind, Or. Minden.

Nachdem die gerechte und vollkommene Loge Eos im Orient Crefeld für das Maurerjahr 1878/79 zum Vorort des Rheinisch-Westphälischen Logenverbandes gewählt worden ist, hat diese Bauhütte die gerechte und vollkommene Loge Wittekind im Orient Minden, welche ich zu vertreten die Ehre habe, mit einem Vortrage über das freimaurerische Geheimniss betraut.

Dass es mir vergönnt ist, diesem Ansuchen Namens meiner Loge Folge zu geben, gereicht mir zur besonderen Genugthuung. Dabei habe ich nur den Wunsch, dass meine Anschauungen, welche ich natürlich hier nur skizzenhaft zu entwickeln im Stande bin, die ungetheilte Zustimmung des sehr ehrwürdigen Verbandes erringen mögen. —

Unser unsterblicher Br Goethe singt in einem seiner leider viel zu wenig bekannten und gewürdigten Maurerlieder:

„Heil uns! Wir verbund'ne Brüder
Wissen doch, was keiner weiss.
Ja, sogar bekannte Lieder
Hüllen sich in unsern Kreis.
Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut.“

Worin besteht nun aber dies Wissen und Schauen, welches Goethe den Freimaurern allein vindicirt? Ist es vielleicht das viel besprochene und vielbestrittene freimaurerische Geheimniss? Hören wir vorerst, was Br Lessing, der Schöpfer der deutschen wissenschaftlichen Kritik, welcher wie kein Anderer vor noch nach ihm jedes Geistesprodukt zu anatomiren verstand, in seinem berühmten Dialog Ernst und Falk darüber sagt.

Nach ihm ist das Geheimniss des Freimaurers das, was dieser nicht über seine Lippen bringen kann, wenn es auch möglich wäre, dass er es wollte. Ferner führt Lessing an, dass selbst Freimaurer, welche das Geheimniss des Ordens wissen, es nicht wörtlich mittheilen können, sowie, dass Viele, welche aufnehmen, das Geheimniss selbst nicht wissen, die Wenigen aber, welche es wissen, es nicht sagen können. Er fügt hinzu, dass es Wahrheiten gibt, welche man besser verschweigt, wobei der Wissende unwillkürlich [an Mephisto's bedeutendes Wort:

„Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
der schlechteste Behelf!“

erinnert wird, um endlich darauf hinauszukommen, dass die wahren Thaten das Geheimniss der Maurer sind. Sie werden mir nun zugeben, meine geliebten Brüder, dass selbst dem gebildetsten Laien nicht zu verdenken ist, wenn er diese pythischen Orakelsprüche für etwas wunderlich erachtet und, sei es auch nur im stillen Kämmerlein, jener dorischen Säule der deutschen Literatur zuruft:

„Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Der treue Neophyten je betrogen!“

Aber dem gebildeten Eingeweihten werden jene Aussprüche doch in einem anderen Lichte erscheinen, und dies ist leicht erklärlich:

„Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen!"

Wir die Wissenden, zu welchen ich Sie Alle, meine geliebten Brr, zähle, sind wohl zweifellos der Ansicht, dass Falk dem Ernst gewissermassen etwas vorflunkert, indem er sich absichtlich in der Negation bewegt. Wenn nämlich in jenem Dialog angeführt wird, dass selbst diejenigen, welche etwas davon wissen, doch das Geheimniss nicht mittheilen können, selbst wenn sie es wollten, so besagt dieser Ausspruch offenbar, dass ein freimaurerisches Geheimniss im specifischen Sinne gar nicht existirt, eine Gewissheit, an welcher der Satz, dass die wahren Thaten das Geheimniss der Freimaurer sind, durchaus nichts ändert:

„Schalkhaft, munter und ernst begehen wir heimliche Feste,
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau; —"

aber trotzdem besitzen wir in der That kein Geheimniss, welches dem ganzen Bunde gemeinsam ist.

Der Freimaurerbund — oder mögen ihn meinethalben einzelne Systeme auch Orden nennen — ist nämlich kein Geheimbund, weil ihm schlechterdings alle Kriterien eines solchen fehlen. Denn die Freimaurerei ist etwas Nothwendiges, im Wesen des Menschen und in den socialen Verhältnissen Begründetes. Sie lehrt, oder sollte uns lehren, gute Thaten vollbringen, um das, was der grosse Haufen als solche bezeichnet, entbehrlich zu machen: sie befreit oder sollte uns befreien von allen partikularistischen und socialen Vorurtheilen, wie den Vorurtheilen einer allein seligmachenden Religion, von den Vorurtheilen der Race, des Standes und Ranges; sie hat also einen auf Humanität und weiteste Toleranz gegründeten, von jeder Engherzigkeit weit abliegenden durchaus kosmopolitischen Charakter. In dem Allen ist nichts Geheimnissvolles zu entdecken, vielmehr kann der denkende Freimaurer nur den Wunsch hegen, dass diese Tendenzen des Menschheitsbundes allgemein bekannt und gewürdigt werden, damit sie überall günstigen Boden finden, um feste Wurzeln schlagen zu können.

Auch die Stifter des Bundes hatten keineswegs die Absicht, aus der Freimaurerei einen Geheimbund zu construiren. Denn es wurde von ihnen nicht nur sofort über die Gründung der Grossloge berichtet, sondern man nahm auch keinen Anstand, im Jahre 1723 das Gesetzbuch und die Geschichte des neuen Bundes officiell zu veröffentlichen. Erst seit dem Jahre 1738, nachdem der Papst seine Bannstrahlen gegen die Maurerei geschleudert hatte, fing es an, in einzelnen Staaten gefährlich zu werden, die Grundwahrheiten des Bundes öffentlich zu bekennen. Unsern Altvordern ist daher auch kein zu grosser Vorwurf daraus zu machen, dass sie ihre Bestrebungen durch Geheimnisskrämerei zu verschleiern suchten und dadurch einer Menge von Abenteurern Gelegenheit boten, unter dem weiten Mantel der Freimaurerei allerhand Unfug und Hokuspokus zu treiben, auch riesige Staubwolken aufzuwirbeln, welche den freien Ueberblick lange Zeit hindurch vollständig hinderten, ja selbst bis heute noch nicht völlig verscheucht werden konnten.

Aber, meine geliebten Brr, jene Zeiten der Gefahr für das Bestehen unseres ehrwürdigen Bundes werden innerhalb der Grenzen der civilisirten Welt nicht wiederkehren. Ebenso werden auch weder Rosenkreuzer noch Swedenborgianer, noch Jesuiten, noch Illuminaten, noch die verwandten Sekten jemals wieder ermöglichen, in unsere Tempel zu dringen und an den grossen und kleinen Maurerlichtern ihre qualmenden Nachtlampen anzuzünden. Wir bedürfen also auch in dieser Richtung zu unserem Schutze kein Geheimniss und — selbst wenn wir trotz alledem ein solches bedürfen sollten — würden wir nicht mehr im Stande sein, ein irgendwie stichhaltiges hervorzuzaubern. Die Geschichte, die Organisation, die Lehren, die Systeme der Freimaurerei, kurz Alles, was auf die königliche Kunst irgendwie Bezug hat, kann jeder Gebildete aus zahllosen, auch den Laien zugänglichen Schriften kennen lernen; ja selbst die Rituale nebst Zeichen, Wort und Griff aller Lehrarten und aller Grade sind in Verräther-Schriften publicirt, sowie von Freunden und Feinden unseres Bundes in jeder Richtung commentirt worden. Es kann daher von einem specifischen, im alleinigen Besitz der Freimaurerei befindlichen Geheimniss unter gebildeten, ernsten Männern nicht die Rede sein. Auch ist die Jetztzeit, in welcher:

„— Dampfer durchkreuzen die Meere, Schienen die Länder
Und der elektrische Draht trägt das geflügelte Wort.
Jede Ferne verschwindet, die Pole rücken zusammen,
Brüderlich einet die Welt geistig eisernes Band" —

in welcher Alles auf das Forum gebracht wird und kaum die discretesten Staatsaktionen der Oeffentlichkeit entzogen werden können, durchaus ungeeignet, ein Geheimniss zu bewahren oder gar ein nicht vorhandenes neu zu schaffen. Die schüchternen Versuche, welche zur Erreichung dieses Zweckes von einigen Seiten gemacht wurden, mussten daher auch nothwendig scheitern und sind nunmehr wohl als beseitigt zu erachten, nachdem die durch den deutschen Grossmeistertag im Jahre 1870 zu Hamburg proclamirten allgemeinen maurerischen Grundsätze meines Wissens vom ganzen Bunde als maassgebend anerkannt worden sind. Der auf das maurerische Geheimniss bezügliche Paragraph 6 dieser Grundsätze lautet nämlich:

„Der Freimaurerbund ist keine geheime Verbindung. Zweck, Geschichte, Gesetzgebung und Statistik des Freimaurerbundes sind kein Geheimniss und können der Regierung, wenn es verlangt wird, vorgelegt werden.

Das von jedem Freimaurer bei der Aufnahme, beziehungsweise Beförderung, an Eidesstatt abgelegte Gelübde der Verschwiegenheit bezieht sich nur auf die Formen des mr. Ritus, auf die Gebräuche (das Ritual)."

Mit diesem Ausspruch hat der Grossmeistertag so ziemlich das Richtige getroffen, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass er die Frage, welche uns hier beschäftigt, keineswegs erschöpfend beantwortet, was ohnehin in den wenigen Zeilen eines Paragraphen gar nicht möglich gewesen wäre. Obwohl wir also, meine gel. Brr, ein specifisches Freimaurer-Geheimniss nicht besitzen, so gebieten wir doch über unendlich viel Wahres, Gutes und Schönes, was niemals in die Aussenwelt dringen kann, was selbst der gebildetste Laie, mag er auch die ganze Freimaurer-Literatur in sich aufgenommen haben, nicht zu begreifen oder mitzugeniessen im Stande sein wird. Denn dazu gehören Männer von Geist und Phantasie, von heiterem, offenem Charakter, welche mit ganzer Seele den hohen, in unseren Ritualen und Symbolen verborgenen Zauber zu erfassen und sich in den anheimelnden Verkehr mit Brüdern aller Racen, Stände und Parteien, „fernab von des Lebens wilden Wogen", maurerisch hineinzuleben verstehen. Um dies aber durchführen zu können, muss man eben ein Eingeweihter sein, mithin als Maurer maurerisch gelebt und gewirkt haben. Aus Büchern kann man das nicht lernen. Denn die Bücher allein geben keine genügenden Antworten auf unsere Fragen; nur Menschen vermögen dies im ernsten und heiteren geselligen Verkehr, insbesondere dann, wenn sie durch das ideale, unzerreissbare Band der Bruderkette mit uns verbunden sind. Der Hauptreiz jeder glücklichen, aufopfernden und hingebenden Liebe beruht auf Schweigen und Vertrauen; die öffentlich zur Schau getragene Liebe dagegen wird gemein, weil sie die intimsten Beziehungen profanirt. Aehnliches gilt aber auch von dem Verhältniss der Freimaurer zur Loge, weil dasselbe, richtig erfasst, eben nur auf einer allen Erfordernissen entsprechenden, aufopferungsfähigen Liebe beruht. In diesem Sinne ist der am Eingang meines Vortrags citirte Vers unseres grössten Dichters und Bruders:

„Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut!"

zu begreifen, wie wir denn auch mit dem unvergleichlichen „Kenner der Höhen und Tiefen" begeistert für unsere königliche Kunst gewiss Alle gern bekennen und geloben:

„Schalkhaft munter und ernst begehen wir heimliche Feste
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.
Eh' an die Ferse lockten wir selbst durch grässliche Thaten
Uns die Erinnyen her, wagten es eher des Zeus
Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,
Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehn!"

Wenn es nun auch jedem gebildeten Freimaurer unmöglich ist, gegen Fernstehende über Dinge zu schwatzen, welche seine intimsten Beziehungen betreffen und zudem nicht einmal sein alleiniges Eigenthum sind, sondern vielmehr der ganzen Brüderschaft gemeinsam gehören, so scheint es doch wichtig, diejenigen Gegenstände, welche nicht über die Schwelle der Loge herausgetragen werden sollten, speciell zu bezeichnen. Zu denselben rechne ich:

1) Ritus, Zeichen, Wort und Griff.

2) Alles in vertraulichen Logen-Conferenzen Besprochene, insbesondere alle Aeusserungen über Suchende, Ballotements und Beschlüsse.

3) Alles, was irgend einem oder der Gesammtheit der Brüder zum Nachtheil gereichen oder den Frieden im Innern der Loge beeinträchtigen könnte.

Jeden Versuch, noch andere Dinge zu sekretiren, halte ich nicht nur für nutzlos, sondern geradezu für nachtheilig.

Denn es ist nicht zu verkennen, dass eine grosse Menge untergeordneter Geister gerade durch die vulgäre Ansicht, die Freimaurerei gebiete über besondere Geheimnisse, veranlasst wird, sich unserem Bunde zuzugesellen. Alle Neophyten dieser Kategorie finden sich aber nothwendigerweise nach kurzer Frist enttäuscht, nützen dann dem Gesammtbunde nicht nur nichts, sondern hemmen vielmehr als lästiges, schwer zu beseitigendes Anhängsel die freie Entwicklung und jeden vernünftigen Fortschritt der königlichen Kunst. Allein schon um solche Elemente von uns fern zu halten, scheint mir die grösstmöglichste Offenheit über unsere Ziele und Zwecke, namentlich den Suchenden gegenüber, dringendes Bedürfniss.

„So schädlich und entwürdigend die Geheimnisskrämerei und das Verhehlen dessen erscheint, was gleichgültig oder ohnehin nicht geheim ist, so empfehlenswerth muss doch ein würdiges Schweigen, ein taktvolles Hüten der Zunge auch über den Kreis der Pflicht hinaus als wirksames Mittel der Erziehung, als Zeichen höherer Bildung und als Merkmal sittlichen Charakters erachtet werden. In diesem Sinne ist auch die Pflicht der Verschwiegenheit aufzufassen, mit welcher die Forderung maurerischer Publicität gar wohl vereinbar ist." Dieser Satz aus Br Findel's vortrefflichem Werke „Geist und Form der Freimaurerei" trifft den Schwerpunkt der ganzen Frage und wird wohl von jedem denkenden Maurer als richtig anerkannt werden.

Dagegen müssen wir uns aber mit aller Kraft auflehnen, dass sich neuerdings einige amerikanische Logen erlaubt haben, mit ihrem rituellen Firlefanz zu prunken, mit öffentlichen Aufzügen im Kostum Hokuspokus zu treiben, ja selbst Trauerlogen auf den Theatern zur Darstellung zu bringen. Diesen abscheulichen Missbrauch, diese unverantwortliche Verirrung, welche eine Sache auf die schnödeste Weise profanirt und der Lächerlichkeit preis gibt, kann man nicht genugsam brandmarken. Möge dieser, eine Geistesarmuth ohne Gleichen dokumentirende Schwindel recht bald und dauernd an der allgemeinen Verachtung zu Grunde gehen!

Daraus, dass die Freimaurerei zwar kein specifisches Geheimniss besitzt, dass aber trotzdem eine Fülle von Herrlichem, welches sie ihr eigen nennt, überhaupt nicht in die Aussenwelt dringen kann, geht hervor, dass

das Feld der freimaurerischen Publicität ein fast unbeschränktes ist.

Denn die wenigen Gegenstände, welche ich vorhin als solche bezeichnet habe, welche nicht über die Schwelle der Loge herausgetragen werden dürfen, haben überhaupt ein so geringes allgemeines Interesse, dass ihre Mittheilung nur die gewöhnlichste Neugierde und Klatschsucht befriedigen könnte. Ich halte deshalb auch für nützlich, von einer ernsten, vornehmen, möglichst entfernt von weitschweifiger Polemik gehaltenen, maurerischen Publicität zur Aufklärung des profanen Publikums, sowie zur Verbreitung alles Wahren, Guten und Schönen, der Humanität und Toleranz im weitesten Sinne Gebrauch zu machen.

Erinnern Sie sich daran, meine geliebten Brüder, dass fast sämmtliche Maurerlieder Br Goethe's, sowie seine unübertreffliche, in der Trauerloge gehaltene Gedächtnissrede auf Br Wieland und vieles Andere rein maurerischen Inhalts in allen Gesammtausgaben der Werke des Unsterblichen abgedruckt, also auch jedem Profanen leicht zugänglich sind, dass auch von Bruder Lessings, Herders, Wielands, Werners und anderer Classiker Schriften dasselbe gilt; ziehen Sie ferner in Erwägung, wieviel schöne Keime durch das Studium gerade dieser hervorragenden Geistesprodukte in manchen Menschen zur Entwickelung gekommen und wieviel Profane durch sie zum Eintritt in unsern Bund veranlasst wurden und noch fortgesetzt veranlasst werden, so bin ich gewiss, dass Sie alle mein Verlangen nach möglichst umfassender maurerischer Publicität, nach Ausnutzung auch der profanen Presse für unsere Zwecke um so gerechtfertigter finden.

Aber mögen wir auch, meine geliebten Brüder, qis dahin für still verborgen Gehaltenes als Kundige in Wort und Schrift der profanen Welt mittheilen; das echte und wahre Verständniss für uns und unser Wirken kann doch nur immer von wirklichen Mitgliedern unseres theuren Bundes, von Geweihten, erlangt werden. Denn wir sprechen mit Bakis:

„Wünschelruthen sind hier, sie zeigen am Stamm nicht Schätze;
Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.“

Dass aber alle guten Männer, welche immer Lehrlinge bleiben (boni viri semper tirones) durch unsere Worte, Schriften und Thaten, die wir unbeirrt von hypothetischen Schranken in die Oeffentlichkeit tragen, bewogen werden mögen, sich unserm Bunde anzuschliessen, wollen wir, jeder nach seiner Kraft, erstreben, damit unsere Lehren immer mehr zum Verständniss gelangen und Gemeingut werden.

Somit schliesse ich denn in der Voraussetzung, dass Sie gel. Brr, mir zustimmen werden mit dem Wunsche:

„Möge der Saamen keimen, den treue Maurerhand streuet,
Und zum schattigen Baum werden dem künftigen Geschlecht.“

Die Vorurtheile der Menschheit.

Unter diesem Titel ist kürzlich (Verlag von Rosner in Wien) ein sehr lesenswerthes Buch erschienen, welches wir der Beachtung unserer Leser empfehlen wollen: „Die Vorurtheile der Menschheit“ von Lazar B. Hellenbach. (I. Bd.)

Der Kampf wider Vorurtheil und Aberglauben ist seit Beginn des Zeitalters der Aufklärung populär geworden; er bildet so recht die Aufgabe aller Gebildeten, insbesondere der Brr FrMrr. Er ist bis heute nicht erfolglos geführt worden; denn manches alte dahin gehörige Erbstück ist gefallen. Aber trotzdem gibt es viele Vorurtheile, die als solche noch nicht von Allen erkannt sind, und ausserdem erzeugt jede Zeit wieder neue. Ein Buch, wie das vorliegende, ist daher immer noch zeitgemäss und verdienstlich. Nach einer Erörterung der Vorurtheile im Allgemeinen, schreitet der Verfasser zu einer Beleuchtung der volkswirthschaftlichen, der politischen und der gesellschaftlichen, überall Klarheit verbreitend, anregend und belehrend.

Manches vegetirt noch fort, obwohl es bereits zu den überwundenen Standpunkten gehört; manche Anschauung oder Einrichtung darf als Vorurtheil bezeichnet werden, weil sie früher oder später in diese Kategorie fallen muss, obgleich sie dem Bewusstsein als solches noch nicht erscheint. Je schwerer der Mensch Gewohnheiten und Gedanken, in die er sich hineingelebt, entsagt, desto schwieriger ist der Kampf wider das Vorurtheil.

Wenn wir in der Geschichte vergangener Zeiten oder in den Ethnographien der Gegenwart blättern und uns die Zustände unserer Vorfahren oder jetzt lebender zurückgebliebener Völker vor die Augen führen, so stossen wir auf Einrichtungen und Gebräuche, welche Quellen der furchtbarsten Greuel und Leiden waren und zum Theil noch sind, und welche wir als ganz unbegreifliche Vorurtheile und bei uns überwundene Standpunkte erklären. Haben wir nun ein Recht, anzunehmen, dass unsere Nachkommen über uns anders urtheilen werden? Was werden sie sagen, wenn sie lesen, dass die Gesellschaft Verbrechen bestraft, die Erziehung der Kinder aber nicht in die Hand nimmt? Dass sie die früheren Generationen zwar beerbt, aber für die nächste eigentlich gar nicht sorgt, im Gegentheil, deren Arbeit im vornhinein verpfändet? Wir entsetzen uns über die Foltern der Inquisition; was aber werden unsere Nachkommen sagen, wenn sie von den Martern eines Sterbenden in seinem Bette lesen werden, dessen Leiden der Arzt durch einen plötzlichen, ohnehin unvermeidlichen, von den Armen oft gewünschten Tod hätte ersparen können? Sie werden uns mit Recht Barbaren schelten. Was werden sie zu allen Greueln des Krieges sagen?

Was ist es nun, fragt der Verfasser, was am meisten zur Beseitigung von früher bestandenen Uebelständen beigetragen hat und etwa noch bestehenden auch ferner beitragen kann? Zweifelsohne der Widerspruch, welcher früher sehr schwer, jetzt verhältnissmässig sehr leicht erhoben werden kann.

Die Menschheit leidet auch gegenwärtig und blutet aus vielen Wunden, welche ihr zum grossen Theile durch volkswirthschaftliche, politische, gesellschaftliche und religiöse, vielleicht auch wissenschaftliche Vorurtheile geschlagen werden. Ist daher nicht Jeder berechtigt, die Existenz solcher Vorurtheile in allen Zweigen der socialen Einrichtungen zu vermuthen, zu suchen, und wenn er solche gefunden, zu bekämpfen?

Der arme Arbeiter hat wahrlich keine Zeit, die Ursachen seiner misslichen Lage zu erforschen und den Gang der Ereignisse zu beeinflussen; um so mehr ist es aber die Pflicht Jener, denen die Verhältnisse erlauben, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, durch Wort, That und Schrift, wie es eben geht, dem Uebel zu steuern. Ein Jeder, der sich von seinem Nebenmenschen bedienen lässt, contrahirt schon eine Schuld, die er durch die Art und Weise der Verwendung seiner frei gewordenen Kraft abzutragen hat. Das Traurige an der Sache ist, dass in der Regel nur Leiden den menschlichen Gedanken diese Richtung geben, während die meisten, von Nahrungssorgen freien Menschen sich vergeblich bemühen, ihre lange Weile zu verschenchen.

Die Entwicklung wird nur durch den Kampf der Gegensätze ermöglicht, welcher Kampf den Rythmus in der socialen Bewegung erzeugt und die Gesellschaft der Vervollkommnung zuführt. Nur wer die Gegensätze berücksichtigt und selbst die extremsten Ansichten einer objektiven Beurtheilung unterzieht, weil er sie als Symptom eines krankhaften Zustandes erkennt und würdigt, hat Aussicht, seine Objektivität zu bewahren und das wirklich Hinfällige von dem noch nicht Hinfälligen zu unterscheiden.

Es wäre müssig, an Alles diesen Maassstab anzulegen; wohl aber lohnt die Kritik an solchen Institutionen oder Lehren, aus deren Consequenzen Leiden für die Menschen erwachsen. Es ist nützlich, jene Vorurtheile herauszugreifen, welche anerkanntermaassen sociale Uebel hervorrufen, und zu fragen, ob diese die Folge einer unerbittlichen Nothwendigkeit sind.

Die religiösen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorurtheile sind begreiflicher Weise die ältesten und am schwersten auszurotten; sie weichen nur langsam einer objektiven Kritik; die volkswirthschaftlichen und politischen sind jüngeren Datums und entstehen oft durch ein Schlagwort, welches die Massen verführt und begeistert, oft sehr viel Unheil anstiftet, aber doch wieder leichter zu entkräften und zu beseitigen ist.

Am empfindlichsten wird die Menschheit durch Fehler in volkswirthschaftlicher Beziehung getroffen, die abgesehen von den Leiden, die sie über die einzelnen Individuen verhängen, die Entwickelung ganzer Generationen schädigen. Wesen, denen alle Bedingungen der physischen und intellektuellen Entwickelung fehlen, können überdies nur ein verkommenes Geschlecht erzeugen und müssen zur Rückbildung führen, wie das hier und da schon beobachtet wurde. Fast alle Gewerbe haben ihre specifischen Krankheitserscheinungen, die durch lebenslängliche, durch keine Abwechslung unterbrochene und gesundheitswidrige Beschäftigung hervorgerufen werden und in einzelnen Gewerben mitunter haarsträubende Leiden hervorrufen. Die volkswirthschaftlichen Vorurtheile sind daher die bedauerlichsten, deren Beseitigung zur brennenden Frage geworden ist.

Feuilleton.

Berlin. Pegase. Am 16. v. M. feierte der bis vor zwei Jahren als Lmeister segensreich wirkende HBr Marcks I. mit seiner Ehegattin das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Berlin. Zu den drei goldenen Schlüsseln. Sonntag, den 19. v. M. feierte die Loge ein Doppel-Fest, das 110. Stiftungsfest und das 25jährige Maurer-Jubiläum ihres vors. Mstrs., des h. e. Br Alexis Schmidt. Die ausserordentliche Zahl der versammelten Festgenossen gab Zeugniss von der grossen br. Liebe und Achtung, deren der um die feiernde Loge, um die Gross-Landes-Loge und um die FrMrei überhaupt hochverdiente Mstr. in allen Maurerkreisen geniesst. — Nach feierlicher Einführung des W†OM. und HE. Landes-Gross-Meisters Br von Ziegler und ritualmässiger Eröffnung der Loge durch den HM. Alexis Schmidt leitete ein von den Gesangs-Brn vorgetragener „Festgruss" die Feier ein. In der hierauf folgenden Rede entwickelte der H. vors. Meister im Anschluss an das, was er in der allgemeinen Instruktions-Loge am 9. d. M. über die dem FrMr-Bunde eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise ausgeführt hatte, dass nur ein eifrig fortgesetztes, vieljähriges Studium der Zeichen, Worte und Sinnbilder, ein unausgesetztes Arbeiten nach den in denselben niedergelegten Erkenntnissen und Wahrheiten — zur Meisterschaft und zu der im Bunde angestrebten Vollendung führe. — Aus der sich hieran schliessenden Berichterstattung über den Zustand und die Arbeiten der Loge und über ihre Stiftungen theilen wir als bemerkenswerth mit, dass die Loge nach dem an diesem Tage ausgegebenen neuen Mitglieder-Verzeichnisse 175 Mitglieder zählt, und dass sie mehrere segensreich wirkende Wohlthätigkeits-Anstalten besitzt (Wittwen- und Sterbekasse, Wernicke-Stipendienfond, Maler-Unterstützungsfond), welche einschliesslich der Logenkasse ein Vermögen von nahezu 40,000 Mark repräsentiren. — Nach Verlesung des Jahresberichts trat der abg. LMstr., HEBr Gartz II, gemeinschaftlich mit den Brn Beamten vor den H. L.-Meister, begrüsste ihn im Namen der Loge zu seinem heutigen Ehrentage, zeigte, welche grossen Verdienste sich der Jubilar um die FrMrei und um unsere Ordenslehre erworben habe, und überreichte ihm als Zeichen der Verehrung und br. Liebe seiner L.-Brr die Statuten zu einer Stiftung für Waisen verstorbener Brr, welche, um das Andenken an den HMeister bis in ferne Zeiten

zu erhalten, den Namen „Alexis-Schmidt-Stiftung“ führen soll. (Das bereits angesammelte Kapital für diese Stiftung beträgt ungefähr 1800 Mark.) Tief gerührt dankte der Gefeierte in warmen, herzlichen Worten. Die Brr Beamten legten nun ihre Amtszeichen ab, der vorsitzende Meister schloss das alte Logenjahr in herkömmlicher Weise und der Gesangchor sang ein von Br Kummel gedichtetes und vom 2. Aufseher der Loge, Br Alsleben, componirtes „Gebet“. Hierauf wurde das Wahlprotokoll und die von Seiten der Gr.-Logen erfolgte Bestätigung des Br Miersch als Steward verlesen. Dem Br Bertin, welcher — gewiss ein seltener Fall! — 37 Jahre lang das Amt eines Steward mit höchst anerkennenswerthem Eifer und mit grösster Treue geführt und dasselbe jetzt wegen seines vorgerückten Alters niedergelegt hat, wurde vom vors. Meister in herzlicher Ansprache der aufrichtigste Dank der Loge ausgesprochen und ihm ein an sein Tafel-Logen-Amt erinnerndes Andenken, bestehend in 12 silbernen Löffeln überreicht. — Nachdem nun die Brr Beamten sich mit ihren Amtszeichen wieder geschmückt hatten und das neue Jahr eröffnet worden war, begrüsste der HE. Landes-Gr.-M. Br von Ziegler den neugewählten Logen-Meister im Namen der Gross-Logen und schmückte ihn, in Anerkennung seiner grossen Verdienste um den Orden, mit dem Ehrenzeichen für verdiente St. Andreas L.-Mrr., wofür der H. Meister Alexis Schmidt tief bewegt seinen Dank aussprach. Hieran schloss sich der Glückwunsch, welchen der HE. 2. abg. Landes-Gross-Meister Br Zöller als abg. Logen-Meister der St. Andreas-Loge „Indissolubilis“ in Gemeinschaft mit den Brn Beamten dieser Loge überbrachte, und der Glückwunsch des s. e. Brs Schaper, welchen derselbe Namens der Gross-National-Mutter-Loge „zu den drei Weltkugeln“ in brüderlichster Weise dem h. Meister Alexis Schmidt übermittelte. Nachdem der 3. Theil des musikalischen Programms, ein von Br Meyer gedichteter und von Br Ronde componirter Weihegesang, geendet, hielt der Redner der Loge, Br C. Schulze III, seinen Festvortrag, in welchem er zu Ehren des Tages das erste Protokoll der Loge (Stiftungs-Protokoll vom 10. Aug. 1769) und das Protokoll über die Aufnahme des fr. S. Alexis Schmidt (vom 41. Oktober 1854) den Brn mittheilte und aus der Logen-Matrikel die Thatsache anführte, dass während der jetzt siebenjährigen Hammerführung des verehrten H. Logen-Meisters 74 fr. SS. der Loge „zu den drei goldenen Schlüsseln“ beigetreten und affiliirt sind, oder sich als permanent-besuchende Brr angeschlossen haben. — Es folgten nun herzliche Glückwünsche befreundeter oder durch den H. Meister vertretener Logen, zuerst der Loge „Victor z. gold. H.“ in Spandow, dargebracht durch den 1. abg. Logen-Meister H. Br Frh. von Ende, der Loge „zur gekrönten Unschuld“ in Nordhausen und der dortigen St. Andreas-Loge „Crescens“, und telegraphisch eingegangene Glückwünsche der Logen in Hannover, Bonn, Rathenow, Bremen („Assidua“), Rostock, Danzig, Gera und Potsdam („Minerva“). Nach herzlicher Erwiderung aller dieser Grüsse schloss nun der Meister ritualmässig die Loge. Die nach kurzer Pause darauf folgende Fest-Tafel-Loge bot in dem festlich geschmückten, überaus zahlreich besuchten Speisesaale, in welchem die dort aufgestellte Büste des gefeierten Meisters geschmackvoll decorirt war, durch Reden und Lieder reichen geistigen Genuss. Durch Gesänge herrlich eingeleitet wurden die Trinksprüche auf unsern Allerdurchlauchtigsten und Durchlauchtigsten Protektor, auf die Gross-Logen, und der durch den 1. Aufseher Br Hensel ausgebrachte Trinkspruch auf den vorsitzenden Meister, dem bei dieser Gelegenheit neue Huldigungen zu Theil wurden. Von der Loge in Nordhausen wurde ihm ein prächtiger Becher, von der St. Andreas-Loge zu Altona ein Schreibzeug in bedeutungsvoller Form einer Glocke, mit der Inschrift „Concordia“, und durch den HEBr Garts II. von den Brn der Loge zu Gera eine Studirlampe zum Geschenk gemacht. Der H. Meister dankte von ganzem Herzen für alle Liebesgaben, durch welche er an seinem Ehrentage beglückt worden sei. Freudigen Anklang fand der Trinkspruch des HEBrs von Lepel, vorsitzenden Meisters d. L. zum goldenen Pflug, der im Namen der hiessigen Schwester-Logen den gefeierten Mit-Meister beglückwünschte und ihn als dreifachen Künstler, als Maurer, Schmied und Schlosser pries. Die geliebten Brr musikalischen Talentes erwarben sich bei dem schönen Feste ganz besonderen Dank, welcher ihnen auch schon im Tempel vom vorsitzenden M. ausgesprochen worden war. Sie haben einen sehr grossen Antheil an dem Gelingen des Doppel-Festes. Die Brr der Loge Felix Meyer, Handwerg und Alsleben trugen gemeinschaftlich das schöne C-moll Trio (I. Satz) von Beethoven vor. Das von Br Alsleben zu Ehren des HE. Meisters Alexis Schmidt componirte Quartett fand grossen Beifall, ebenso die künstlerischen Leistungen des Gesangchores unter trefflicher Leitung des Ehrenmitgliedes der Loge, Br Bittmar. Der Berichterstatter kann seine Mittheilungen nicht schliessen, ohne des Brs Ketrzünski und eines nicht genannt sein wollenden Brs dankend und lobend zu gedenken, welche ebenfalls zu dem Gelingen des herrlichen Festes, dass allen Brn dieser Loge gewiss unvergesslich bleiben wird, nach besten Kräften beigetragen haben. W. A.

Crefeld. Die mr. Zusammenkunft des Verbandes der rheinisch-westphälischen Logen dahier fiel glänzend aus, sowohl was den Besuch anbelangt, als in Bezug auf die gebotenen geistigen Anregungen. Nach dem Empfang der auswärtigen Brr und einem Frühstück im Logenhause des „Eos“ begann die Festarbeit im Tempel, in der drei Arbeiten zum Vortrag gelangten, von Br Klapp, Redner der Loge in Osnabrück, über mr. Werkthätigkeit, von Br Pietz, Ehrenmeister der Loge in Minden, über das mr. Geheimniss (s. diese Nr.) und von Br Brüggemann, zugeordneter Meister der Loge „Eos“ in Crefeld, über das Verbindungsband.

Dem Feste schloss sich eine Tafelloge an.

Als Vorort für das nächste Jahr wurde einstimmig Osnabrück gewählt.

Die Crefelder Brr haben durch übergrosse Gastfreundschaft gegenüber den Delegirten sich ausgezeichnet und allseitigen Dank erworben.

Nürnberg, 25. Okt. Der Grossmeister des Eklekt. Bundes, Br Oppel, war am 23. d. aus Frankfurt hierher gekommen; am gestrigen Abend haben ihn die beiden Nürnberger Aogen in ihrem Logenhause empfangen; die Loge Joseph zur Einigkeit hatte als die ältere die Leitung der Arbeit, die Loge zu den drei Pfeilen die Leitung des im Gasthofe zum Rothen Ross bereiteten Brudermahles übernommen. Der Saal, mit Laubbäumen und Blumen schön geziert, war von Mitgliedern der beiden Logen und von besuchenden Brn dicht gefüllt; auch die Meister v. St. der benachbarten Logen in Erlangen und Fürth hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende der Loge J. z. E., Br Dr. Adam Barthelmess, eröffnete die Arbeit und begrüsste den unter Musikbegleitung eingeführten Grossmeister, worauf dieser erwiderte, dass er nicht Inspektion oder Visitation halten wolle, auch nicht eine Rundreise mache, um Ehrenbezeichungen und Schmeicheleien entgegen zu nehmen, sondern nur das Verlangen trage, die Nürnberger und

benachbarten Logen kennen zu lernen und deren Mitgliedern als Br die Hand zu drücken. Br Bahrdt (J. z. E.) brachte einen poetischen Willkommengruss. Der von dem Meister v. St. dem Br Oppel zur Vollziehung der bevorstehenden Aufnahmen angebotene Hammer wurde von letzterem zurückgegeben. Br Häckel (J. z. E.) hielt einen gelungenen Vortrag über geistige, sittliche und politische Freiheit. Die Aufnahme zweier Suchender, von denen der eine Obermeister einer Odd-Fellowloge in Bayern gewesen, fand nach Vorschrift des Rituals in würdiger Weise statt. Die Tafel verlief in einfach heiterer Stimmung; der Vorsitzende der Loge „Zu den drei Pf.“, Br Weingärtner, feierte in warmen Worten die 25jährige Mitgliedschaft des früheren Mstr. v. St., Br Dr. Gottlieb Merkel, der unter eingehendem Rückblick auf die seit fast hundert Jahren laufende maurerische Geschichte seiner Familie dankend erwiderte. Andere Ansprachen gaben Veranlassung zur Hervorhebung des Standpunktes, den die Grosse Mutterloge des Eklekt. Bundes und die in ihr vereinigten Tochter- und Bundeslogen zur Frage der Gründung einer deutschen National-Grossloge eingenommen haben, sowie zu freudigen Ausblicken auf das eben beendete Werk einer neuen Verfassungs-Urkunde für den Eklekt. Bund. — Heute wird Br Oppel den Club der Loge zur Wahrheit und Freundschaft in Fürth besuchen, morgen dem Stiftungsfest der Loge „Zu den drei Cedern“ in Erlangen beiwohnen.

Für Br Lewis in Budapest, der sich in sehr misslichen Verhältnissen befindet, ist in den österreichisch-ungarischen Mrkreisen eine Agitation behufs Unterstützung eingeleitet, welche an der Missliebigkeit der betr. Persönlichkeit, die „sich im Drange der Verhältnisse zu einzelnen mr. nicht correcten Handlungen hatte hinreissen lassen,“ einen bedeutenden Widerstand findet. Obgleich uns selbst bekanntlich Br Lewis und sein Verhalten niemals sympathisch war, meinen wir doch, man müsste die Erinnerung an das Vergangene begraben und jetzt nur an die traurige Gegenwart des greisen, kränklichen und bedrängten Brs denken und in aller Stille, aber rasch, hilfreich eingreifen.

Erklärung.

In Nr. 44 der „Bauhütte“ ist das Erscheinen der van Dalen'schen Kalender pro 1880 unmittelbar in Aussicht gestellt.

Die biographische Skizze des Verstorbenen wird als Inhalt erwähnt und dabei gesagt: „merkwürdiger Weise ist in demselben der Stellung und Wirksamkeit van Dalen's im Verein deutscher Freimaurer nicht gedacht.“ Der Bearbeiter des Kalenders hat sich auf den abstrakten Standpunkt gestellt und daher mit Vorbedacht jede Ausdehnung, die über diese Grenzen hinausgeht, unterlassen.

An den Verfasser des in Rede stehenden Artikels stellt der Bearbeiter die Frage: Steht der Verein deutscher Freimaurer über den Gesammt-Interessen der Freimaurerei? Welchen von beiden Interessen soll der Kalender besonders dienen?

Der Kalender gibt, kurz gesagt, dem Kaiser was des Kaisers ist, treu seinem Standpunkte zu den Gesammt-Interessen der Freimaurei, ohne in andere Gebiete überzugreifen, die seines Amtes nicht sind.

Br von Schweinichen.

Correspondenz.

Rastattt, 26. Okt.

Gel. Br! Im Feuilleton der Nummer 43 der „Bauhütte“ befindet sich ein Aufsatz, welcher mit seinen verschiedenen daran geknüpften Betrachtungen einen Fall bespricht, der sich bei der in Bockenheim stehenden Schwadron ereignet haben soll.

Ausser Ihrer Schilderung kann ich mir bis jetzt noch kein richtiges Bild des ganzen Vorfalls machen, jedenfalls scheint Ihr Berichterstatter die ganze Sache sehr subjektiv zu betrachten. Da in dem Schlusspassus des Aufsatzes an die Brr Officiere appellirt wird, so erlaube ich mir, meine Ansicht in dieser Sache auszusprechen, mir vorbehaltend, Ihnen s. Z. über den wahren Sachverhalt reinen Wein einschenken zu können.

Ich betrachte den geschilderten Fall zunächst vom militärischen Standpunkte, und erscheint mir der Sachverhalt, so wie ich denselben Ihrem Blatte entnehme, etwas unwahrscheinlich.

Das Anbinden in Friedenszeiten ist keine gesetzliche Strafe und mithin unzulässig. Sollte es aber dennoch vorkommen, so ist trotzdem kein Untergebener berechtigt, zu Gunsten des Bestraften einzuschreiten, sondern dazu sind die Vorgesetzten da. Wo sollten wir hinkommen, wenn es Jedem gestattet wäre, seinen Gefühlen freien Laut zu lassen.

Glaubt ein Untergebener, dass ihm Unrecht widerfahren, so steht ihm der Weg zur Beschwerde offen, aber erst nach erstandener Strafe. Dies vom Standpunkte der Disciplin.

Se. Majestät haben in höchstseiner Armee jede Misshandlung von Untergebenen auf das Ausdrücklichste verboten und treffen den Uebertreter rücksichtslose Strafen.

Seien Sie versichert, dass in der Armee, unter strenger Festhaltung der Disciplin, auch die Humanität nicht vergessen wird. Wir wollen unsere Leute nicht blos zu tüchtigen Soldaten erziehen, sondern sie auch für ihr künftiges Leben vorbereiten, indem wir ihnen die Achtung vor Gott, Kaiser und Obrigkeit einzuprägen und ihnen zugleich mit dem Sinn für gute Kameradschaft die Liebe zu ihren Nebenmenschen einzuimpfen suchen.

Indem ich Ihnen diese Zeilen zum beliebigen Gebrauch überlasse

verbleibe ich mit br. Gruss i d. u. H. Z.

Ihr treuverb.

Spangenberg,

Prem.-Lieut. im 3. Bad. Inf. Reg. Nr. 111,

Mitgl. d. L. L. z. Tr. im Or. von Karlsruhe, Baden.

Briefwechsel.

Br. Kr. in A—n: Besten Dank für die L. und Ihre freundlichen Zeilen. Herr P. hat und rechtfertigt mein volles Vertrauen. Freundlichen Gegengruss!

Br. G. in H.: Freilich habe ich das Recept gegen die Ueberhandnahme der Verbrechen, sogar zweimal, gelesen. Erst Empfehlung des Spiritismus und heute des Muckerthums unter Anklagen wider Philosophie, Naturwissenschaft, Bildung und Sonntagsschulen! Da wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als unsere Lichtsuchenden künftighin von der Loge an die „Kirche“. resp. an Knak, Stöcker und Pastor Stursberg zu verweisen. Das nationale Betbruderthum ist jetzt eben einmal wieder Mode. Wir können uns indessen mit Lenau trösten:

Das Licht am Himmel lässt sich nicht versprengen,
Der Sonnenaufgang lässt sich nicht verhängen
Von Purpurmänteln und von dunkeln Kutten.
Auf Huss und Ziska folgten Luther, Hutten,
Die Albigenser, die Sevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille u. s. w.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 46. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 15. November 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Banhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

An die Arbeit!

Von Br **W. Holtschmidt**, Redner der Loge „Lessing" in Barmen.

Als bei den alten Griechen die Dialektiker und Sophisten das in der Natur des Volkes ruhende religiöse Gefühl ausbeuteten, indem sie durch Gleichnisse, blendende und trügerische Redewendungen und Schlussfolgerungen die Philosophie, die in das Bewusstsein des Volkes übergegangenen Wahrheiten, ihren Zwecken, den Zwecken des Herrschens, dienstbar zu machen suchten und auch durch das Bestimmte in ihrem Auftreten und durch grosse geistige Begabungen dienstbar zu machen verstanden; als dieselben fortwährend den Boden, auf dem sich ein gesundes, staatliches und religiöses Leben bewegte, durch künstliche, trügerische Logik unterwühlten, und in die aufgerissenen Furchen die Saamenkörner säeten, aus welchen für sie Macht und Einfluss hervorkeimen und das naturgemässe und gesunde Volksleben überwuchern sollten, entstand für die gefährdete griechische Gesellschaft ein Retter, welcher in schlichter Einfachheit, aber mit durchgebildetem Verstande und begeistert von den Ideen des Rechts und der Wahrheit und in völliger Hingabe für das Wohl seiner Nebenmenschen, dem sophistischen Streben entgegentrat, indem er in unerschütterlichem Mannesmuthe mit fester, sicherer Hand hinein griff in das von dialektischer Kunstfertigkeit schlau und fein gefügte Netz und dessen Fäden zerriss, unbekümmert darum, ob ihm seine muthige That den tödtlichen Hass und die Verfolgung seiner gefährlichen Widersacher zuziehen würde. Und der Hass und die Verfolgung blieben diesem einzigen Manne nicht erspart. Seine Feinde wussten ihm den Giftbecher in die Hand zu drücken und er musste hingehen, ein Opfer seiner Ueberzeugung, ein Opfer der Wahrheit und seines Eintretens für die höchsten Güter seiner Mitmenschen. Es war Sokrates, dessen Lebensweisheit sowohl wie sein tadelloser Lebenswandel sprichwörtlich geworden, und welcher bis auf unsere Tage als das nachahmungswürdige Beispiel eines weisen, rechtschaffenen, aufrichtigen, pflichttreuen und todesmuthigen Mannes dasteht.

Auf das von spitzfindigen, den Schein der Unfehlbarkeit annehmenden, glänzenden Redewendungen und scheinbar logischen Schlüssen zusammengefügte Gebäude, unter dessen Dache die Sophisten damaliger Zeit sich niederliessen, um aus demselben eine Zwingburg für das irregeleitete Volk zu schaffen, drang Sokrates mit dem Sturmbocke gediegener, überzeugender Wahrheit ein, stellte er den Grundsatz auf, dass die ernstliche Anwendung des gesunden Menschenverstandes die Staffel sei, mittelst der ein Volk der seinen geistigen und sittlichen Eigenschaften entsprechenden Höhe entgegen zu führen sei, und dass es vor allen Dingen darauf ankomme, Hand an seine eigene Verbesserung und Veredelung zu legen, wolle man dazu beitragen, auch Andere einer höheren Sittlichkeit und Vollkommenheit theilhaftig zu machen; dass aus diesem Grunde die Inschrift am Tempel zu Delphi, welche jedem Eintretenden und Vorübergehenden die beherzigenswerthen Worte zuruft: „Erkenne Dich selbst", der Inbegriff aller menschlichen Lebensweisheit sei.

Diese Aufforderung zur Einkehr in sich selbst, wir finden sie wieder bei dem Manne mit dem härenen Gewande, dem Prediger in der Wüste, welcher seinen der Corruption und der Heuchelei verfallenen, auf Kosten

ihrer Nebenmenschen nach Einfluss und Macht strebenden Zeitgenossen die Donnerworte entgegen schleudert: „Thut Busse!“ Sokrates und Johannes, dessen Namen wir Maurer auf unser Schild gesetzt, waren echte Freimaurer der That, sie trugen kein Bedenken, dem Zuge ihres Herzens und ihrer Pflicht zu folgen, mit sicherer und muthiger Hand anzugreifen die Schäden ihrer Tage und mit ihrem Leben einzustehen für das, was sie als gut und wahr erkannten. Meine Brr, wenn wir uns zu Jüngern Johannes des Täufers bekennen, so soll damit gesagt sein, dass wir eintreten sollen in die Fussstapfen dieses Mannes, welcher in energischem, todesmuthigem Kampfe anstürmte gegen die Gebrechen und Schäden seiner Zeit, dass wir, jeder nach seinen Kräften, dazu beitragen sollen, unsere Zustände zu bessern, unheilvolle Einflüsse zu verdrängen und eine bessere Zukunft herbeiführen zu helfen. Ja, meine Brr, unser Bund erhebt an uns den Anspruch, dass wir, ein jeder nach den ihm verliehenen Gaben, einstehen für unsere und unserer Nebenmenschen geistige Güter, eintreten dafür, nicht, dass die Unterschiede des Standes und der Gesellschaft hinweg geräumt, aber dafür, dass diese Unterschiede nicht die Marksteine des Herrschens und Duldens werden; unser Bund soll dahin wirken, die Höhen und Tiefen, welche Stand, Rang und Besitz geschaffen, zu überbrücken, soll die Fahne der Humanität hochhalten, welche in jedem Nebenmenschen, und sei es auch der geringste, den ebenbürtigen und gleichberechtigten Br erblickt, soll, indem er dem zur Erde Gebeugten, dem Sinn nach abwärts Gerichteten, den Blick zu höheren Sphären öffnet und den nach Besserung Verlangenden die Hand zum Aufschwunge reicht, die Zeit herbei führen helfen, in welcher die Idee der Gleichberechtigung aller Menschen der Wirklichkeit sich nähert. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Hindernisse, welche der Verwirklichung des Princips der Humanität sich entgegen stemmen, müssen die Sophisten und Pharisäer beseitigt oder unschädlich gemacht werden.

Wohl werden, so lange die menschliche Gesellschaft bestehen wird, auch Unterschiede der Stände vorhanden bleiben; aber gemildert können sie werden, indem wir die Hand dazu bieten, dass das Selbstbewusstsein der Unterdrückten, welche durch die Sorge und das Elend die Spannkraft des Geistes verloren haben, gehoben wird, dass wir sie anleiten, den göttlichen Funken in ihrem Innern anzufachen und zur leuchtenden Flamme entstehen zu lassen, welche befähigt, die Wirklichkeit vom Schein, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ein freies, vorurtheilsloses Urtheil sich zu bilden und die Gestaltung der eignen Zukunft mehr in die eigne Hand legt. Der Kampf, den Sokrates und Johannes d. T. geführt, er ist auch heute noch nicht gegenstandslos geworden; auch in unsern Tagen üben die Sophisten und Pharisäer ihren unheilvollen Einfluss aus, missbrauchen den Zug frommer Religiösität, welcher durch unser Volk geht, zu Zwecken der Herrschsucht und des Eigennutzes. Um dem entgegen zu treten, müssen wir den Geist Lessing's über uns kommen lassen, welcher es mit der Klage: „das Volk lechzet schon lange und vergehet vor Durst“ nicht bewenden liess, sondern welcher, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, seine Lanze einlegte für des Volkes Wohl und des Volkes Rechte!

Mit bloser Gefühlsschwärmerei ist der echten Freimaurerei nicht gedient; es genügt ihr nicht, im kleinen, abgeschlossenen Kreise von Menschenglückseligkeit und Humanität zu träumen, sondern sie verlangt entschlossenes und thatkräftiges Handeln. Es ist darum nicht leicht, in solchem Sinne Freimaurer zu sein. „Begreifst Du,“ sagt Nathan zur schwärmenden Recha, „wie viel andächtig schwärmen leichter als gut handeln ist, wie gern der schlaffste Mensch andächtig schwärmt, um nur gut handeln nicht zu dürfen!“ In dem Schurzfell, mit dem wir uns umgürten, liegt es ausgesprochen, dass wir arbeiten, nicht feiern und in abgeschlossener Behaglichkeit träumen sollen. Unsere Bauhütten sind keine Klostermauern, innerhalb deren das Wirken der Maurer begraben liegen, sondern sie sind die Werkstätten, in denen die maurerischen Pflichten wach gerufen und in lebendiger Erinnerung gehalten werden sollen, damit sie hinaus wirken auf den Markt, in das öffentliche Leben. Gewiss, es ist nicht Jedermanns Sache, Sokrates oder Johannes oder Lessing zu sein, und die Gaben sind verschieden, mit denen sich der Einzelne dem maurerischen Gedanken dienstbar erweisen kann. Aber es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken und bei redlichem Wollen stellt auch in gewissem Grade das Können sich ein. Die Grundbedingung alles menschlichen Fortschritts aber, der Aufforderung am Tempel zu Delphi: „Erkenne Dich selbst“, nachstreben, das ist in jedes Menschen Macht gelegt. Das ist die Arbeit am rohen Steine, welche der Bund mit Recht als die Cardinalthätigkeit aller seiner Mitglieder fordert, denn abgesehen davon, dass das Ganze sich aus vielen Individuen zusammensetzt und sein Charakter von demjenigen der Einzelnen bedingt wird, vermögen wir mit günstigem Erfolge und nachhaltig auf Andere nur dann zu wirken, wenn wir unser Auge nach innen kehren und uns klar sind über uns selber. „Willst du dich selber erkennen, so sieh', wie die Andern es treiben; willst du die Andern versteh'n, blick' in dein eignes Herz.“

Und wahrlich, keine bequeme und in den meisten Fällen wohl nicht gerade angenehme und schmeichelnde ist diese vom Bunde von uns verlangte Arbeit, wollen wir ihr nur redlich und mit Strenge gegen uns selbst obliegen: es ist nicht leicht, hinabzusteigen in die Tiefen des eigenen Herzens, seine Falten auseinander zu schlagen und schonungslos die Fehler und Schwächen bloss zu legen, welche sich darunter verbergen. Fragen wir uns aufrichtig, meine Brr, so werden wir uns zugestehen müssen, dass wir bei Beurtheilung unserer eigenen Handlungen und Empfindungen gar nachsichtige Richter gewesen sind, dass wir gar zu leicht geneigt, dasjenige, was wir an uns für Gutes und Vortreffliches halten, durch das Vergrösserungsglas der Eigenliebe und unsere Fehler und Schwächen durch ein Verkleinerungsglas zu betrachten, dagegen bei Beurtheilung unserer Nebenmenschen gern in das umgekehrte Verfahren verfallen!

Die dem Freimaurerlehrling bei seinem Eintritt in den Bund vorzugsweise zugewiesene Arbeit, diejenige am rohen Stein, d. h. an der Erkenntniss und Verbesserung seiner selbst, sie muss, wenn mit Gewissenhaftigkeit und Strenge ausgeführt, zur höchsten Meisterschaft im Bunde führen. Je mehr sich ein Maurer dieser Quelle aller Lebensweisheit nähert, desto mehr wird er dahin gelangen, unzufrieden mit sich selbst zu werden, um so mehr wird er sich gedrängt fühlen, die erkannten Mängel zu beseitigen. Die Sprossen der Leiter, welche zu den geistigen und sittlichen Höhen der Menschheit führen, sie heissen Unzufriedenheit mit sich selbst. Der Fortschritt ist das Kind der Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen. Beschauliche Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit dagegen führen zur Ruhe und zum Stillstand und gleichen dem stehenden Gewässer, in welchem, mögen die Sonnenstrahlen ihm auch eine glänzende und blendende Aussenseite geben, im Grunde die Fäulniss doch schon ihr zerstörendes Geschäft beginnt.

Strenge gegen uns selbst allein berechtigt auch zur Strenge gegen Andere.

Mögen auch wir, meine Brr, Weisheit des Lebens erstreben, mögen auch wir arbeiten im Geiste der vorhin erwähnten Männer, arbeiten im Sinn und Geist unseres Bundes. Wir stehen inmitten einer Zeit des Kampfes um hohe sittliche Güter; das Schwert, welches wir führen, soll uns kein Spielzeug, sondern ein heiliges Symbol sein, und uns auffordern, nicht mit verschränkten Armen dem Kampfe aus der Ferne zuzuschauen, sondern, die Fahne der Menschenwürde hochhaltend, thatkräftig Partei nehmen für Licht und Wahrheit, welche wie früher, so auch heute noch durch Sophisten und Pharisäer auf's Höchste gefährdet sind. Eines Muthes, wie ihn Sokrates und Johannes an den Tag gelegt, bedarf es hierzu nicht mehr; der gegen die Grundsätze unseres Bundes geschleuderte Bannstrahl, er hat seine vernichtende Kraft verloren. Und haben wir uns den Hass, der unserm Bunde von seinen grimmigsten Widersachern entgegen getragen wird, durch unser Handeln wirklich verdient, lassen wir uns durch denselben nicht irre machen; die Waagschale, in welcher er niedergelegt, sie wird empor geschnellt durch das erhebende Bewusstsein, Maurerpflicht erfüllt zu haben. Der Unsrigen sind nicht wenig. Lernen wir von unsern Gegnern unsere Kräfte sammeln und mit Beharrlichkeit und Zähigkeit auf unser Ziel richten und der Erfolg wird mit uns sein. Es ist Mittag, meine Brr, auf, an die Arbeit!

Ein offenes Wort über den Gr.-Orient von Frankreich.

Die männliche That des Grossen Or. von Frankreich, mittelst deren er den maurerischen Grundsatz der Gleichberechtigung aller ehrlichen Ueberzeugungen auf sittlicher Grundlage erst zur vollen Anerkennung brachte, wirkt noch immer nach.

Wunderbar genug, dass man in einem das Wahrheitsstreben, die gegenseitige Duldung, die Geistesfreiheit hochhaltenden Bunde noch über Dinge streiten muss, die sich von selbst verstehen sollten. Anerkennenswerth ist nur, dass selbst in dem orthodoxen Amerika Männer sich finden, welche den Glaubenszwang und die Intoleranz muthig bekämpfen und einer vorurtheilsfreien Auffassung Bahn brechen. Ein solcher Mann ist der unsern Lesern schon bekannte Br Jacob Norton in Boston.

Aus dem Corner Stone veröffentlicht unter obigem Titel die „Bundespresse" einen Artikel, den wir als eine Stimme aus Amerika auch unseren Lesern zur Kenntnissnahme auszugsweise mittheilen.

Br Norton schreibt:

„Der Hauptzweck der Gründung unserer modernen Freimaurerei bestand nicht in der Verkündigung und Vertheidigung „theologischer Glaubenssätze", sondern in der Milderung des Unheils, welches durch religiöse Dogmatiker über die Menschheit gebracht wurde. Die damaligen intoleranten Gesetze Englands gegen die Katholiken sind zu bekannt, um einer Beleuchtung zu bedürfen. Aber auch den protestantischen „Dissenters" erging es nicht besser zu jener Zeit; denn, trotz der den Dissenters im Jahre 1688 versprochenen Duldung, passirte im Jahre 1714 ein Gesetz beide Häuser des Parlamentes, welches die Schliessung aller Schulen und Seminare der Dissenters anordnete. Glücklicherweise für die Dissenters erlebte Königin Anna es nicht († 12. August 1714), diese Akte zu unterschreiben. Die Unitarier wurden wie Atheisten behandelt. Deren Eide wurden vor den Gerichten nicht angenommen; sie durften nicht als Exekutor fungiren, und wenn man sie dreimal der „Ketzerei" angegeklagt hatte, wurden sie zu einer dreijährigen Gefängnissstrafe verurtheilt. Anderson, der ein Dissenter von der englischen Hochkirche war, musste diese Uebel der religiösen Intoleranz tief empfunden haben. Desaguliers hatte ohne Zweifel auch die Vertreibung seiner Eltern aus Frankreich, nach der Widerrufung des Ediktes von Nantes im Jahre 1685, noch im Gedächtnisse. Diese beiden Hauptgründer unserer modernen Freimaurerei waren davon überzeugt, dass Tugend und Sittlichkeit nicht das Monopol irgend einer besonderen religiösen Sekte sind; und sie bemühten sich daher, die Freimaurerei auf eine Religion zu basiren, in der Alle übereinstimmen; oder mit andern Worten: alle guten und redlichen Menschen, ohne alle Rücksicht auf deren Religion oder Bekenntniss zu vereinigen. Diese wohlmeinenden Doktoren der Theologie aber waren noch in der irrigen Ansicht befangen, dass alle Atheisten nothwendigerweise auch dumme oder unmoralische Wüstlinge sein müssten, und versagten oder verboten den Atheisten den Zutritt in den Maurerbund.

Es entsteht jetzt die Frage, ob diese maurerischen Stifter von 1721 in Bezug auf Atheisten in ihrer Meinung auch Recht hatten? Dass es dumme oder unmoralische Atheisten geben kann, habe ich keinen Grund zu bezweifeln. Aber es ist sonderbar, dass gerade solche

Personen, die am lautesten als Atheisten verschrieen wurden, gerade das Gegentheil von dumm und unmoralisch gewesen sind. So wurden David Hume und John Stuart Mill, diese beiden tiefen Denker und Philosophen, Atheisten genannt, und Niemand hat sie jemals der Unsittlichkeit angeklagt. Die Professoren Draper in New-York, Tyndall, Huxley, Darwin und Andere in Europa, die mehr mathematische, wissenschaftliche und allgemeine Kenntnisse besitzen, als alle unsere maurerischen Lichter zusammen genommen, mit denen die höchsten kirchlichen Würdenträger in wissenschaftlichen Vereinen frei verkehren, die, wo immer sie hinkommen mögen, in die besten gesellschaftlichen Zirkel eingeladen werden; zu deren wissenschaftlichen Vorträgen allerorten sich Tausende drängen, um dieselben andächtig anzuhören; zu deren Collegien Leute von allen Glaubensbekenntnissen sich nicht scheuen, ihre Söhne hinzuschicken, in denen diese ausgezeichneten Männer als Lehrer oder Professoren angestellt sind. Angenommen nun, dass dieselben wirklich Atheisten sind, so sind es doch gute und ehrenwerthe Männer; und ich möchte gerne wissen, welchen Schaden es der Freimaurerei thun würde, wenn es diesen gelehrten Herren gestattet wäre, als Mitglieder aufgenommen zu werden?!

Halten wir uns denn wirklich für frommer als alle Anderen? oder glauben wir, dass Freimaurer leichter zum Unglauben verführt werden könnten durch Berührung mit diesen Menschen?

Es ist wahr, dass, mit Ausnahme einer sehr kleinen Zahl, die Menschheit immer an ein höheres Wesen geglaubt hat und daran glauben wird. (Der Verfasser schlägt die Zahl der Ungläubigen viel zu gering an. Die Buddhaisten z. B. glauben weder an einen Schöpfer, noch an eine Fortdauer der Seele und zählen nach vielen Millionen. Unter den wissenschaftlich gebildeten Ständen liefert der ärztliche Stand allein, nach dem Sprüchwort: „Drei Aerzte, zwei Atheisten," ein nach Hunderttausenden zählendes Contingent für den Unglauben, und selbst von den sogenanten Gläubigen kann man dreist über die Hälfte als Zweifler, Heuchler oder Egoisten, die nur des Vortheils wegen religiös scheinen wollen, in Abrechnung bringen. Red.) Doch gab es immerwährend Unterschiede im Glauben über die göttlichen Eigenschaften, und es wird auch immer solche geben. Selbst in den finstersten Zeitaltern gab es Viele, die an den festgesetzten Glaubenslehren zweifelten. Nach der Reformation war es geradezu unmöglich, die Menschen zur Annahme einer gesetzlich gebotenen Religion zu zwingen; und je allgemeiner die Bildung wird, und je mehr der Wissenstrieb sich ausbreitet, desto mehr werden die Menschen über theologische Fragen in ihren Ansichten getheilt sein. Selbst einige der höchsten kirchlichen Würdenträger und berühmtesten Professoren der Theologie sind in neuerer Zeit von dem Strudel des Skepticismus fortgerissen worden. Wollen vielleicht unsere grossen maurerischen Lichter in diesem Zeitalter allgemeiner Gährung religiöser und irreligiöser Ideen dem menschlichen Denkvermögen Schranken setzen? Wissen sie mehr über das Unbekannte oder Unerforschliche als jeder gewöhnliche Laie? Und wenn unsere maurerischen Lichter es unternehmen sollten, sich als Vertheidiger theologischer Glaubenssätze aufzuwerfen, so würden sie der Religion mehr Schaden zufügen, als sie der Theologie zu nützen im Stande sind. Im Interesse der Religion selbst sollten daher alle theologischen Fragen aus dem Logen-Ritual entfernt werden. Wir haben gesehen, dass die Absicht Anderson's, alle guten und treuen Gottgläubigen zu vereinigen, mehr oder weniger eine Fehlgeburt war. Unter allen möglichen Vorwänden ist es den religiösen Zeloten gelungen, das Ritual in ein „Sekten-Produkt" umzuwandeln. Mit unseren gegenwärtigen Systemen der Logenarbeit ist die maurerische „Allgemeinheit" eine Täuschung, und die „Bruderliebe" eine leere Phrase. Anstatt dass unter uns Heuchelei und Lüge unbekannt sein sollten, sind die Logen geradezu Pflanzstätten derselben geworden. Was immer für Aenderungen im Ritual der Gr.-Orient zu machen beabsichtigte, so konnte er sein Maurerthum nicht schlechter, ja nicht einmal so schlecht machen, als unser eigenes Maurerthum ist. Und warum sollten wir die französischen Brüder verhindern, das Experiment zu machen? So viel ist sicher, dass die Freimaurerei nicht für irgend ein specielles Ritual errichtet, sondern das Ritual für die Maurerei gemacht wurde. Zur Zeit der Herrschaft des römischen Katholicismus im Mittelalter mussten sich die Maurer zu dieser Religion bekennen, und die maurerischen Gesetze befahlen, dass Maurer, welche es versäumten, regelmässig zur Beichte zu gehen, aus der Zunft ausgestossen werden sollen. Die protestantischen Maurer Englands beteten zur Dreifaltigkeit und wurden verpflichtet, „der Kirche treu zu bleiben". Aus bereits oben angegebenen Gründen forderte Anderson von den Freimaurern nur den Glauben an Gott; und es ist eine merkwürdige Thatsache, die vielleicht nur Wenigen bekannt sein dürfte, dass in den ersten vierzig oder fünfzig Jahren nach dem J. 1717 in keiner der unter der Gross-Loge von England arbeitenden Logen Gebete gesprochen oder vorgeschrieben waren. Doch zuletzt gelang es den „Ancients", in deren Logen gebetet wurde, es durchzusetzen, dass auch in den Logen der „Moderns" wieder Gebete eingeführt worden sind. Ebenso ging es mit dem Ritual! Dasselbe ist, zwischen 1721 und 1814, wenigstens sechsmal verändert worden; und warum sollte es nicht wieder geändert werden können? Wenn Anderson das Recht hatte, den Mantel der mr. Bruderliebe auf Juden, Deisten, Mohamedaner und selbst auf Heiden auszudehnen, so haben wir sicher auch das gleiche Recht, denselben so weit auszubreiten, dass alle guten, intelligenten und rechtschaffenen Menschen, was sie auch immer glauben oder denken mögen, darunter Platz finden können. Ich muss hier nur noch hinzufügen, dass der Haupt-Agitator im Gross-Orient von Frankreich zu Gunsten dieses „neuen Standpunktes" weder ein Jude, noch ein Deist, noch ein Atheist, sondern ein hochgestellter Geistlicher der protestantischen Kirche gewesen ist. Seine Logik und Beredsamkeit bei jener Gelegenheit hatte selbst diejenigen Mitglieder zum Beifall hingerissen, die von ihren Logen beauftragt

worden waren, gegen die „Neuerung“ zu stimmen. Die Argumente des geistlichen Herrn sind mir nicht bekannt geworden; aber dessen können wir versichert sein, dass durch Ausschluss aller theologischen sowohl als antitheologischen Thesen aus dem Ritual das brüderliche Einvernehmen in den maurerischen Logen gefördert, der „Humbug“, durch den sich maurerische Charlatane bisher gemästet haben, aus unserer Mitte verschwinden würde und die FrMrr-Logen zu dem werden könnten, was sie bis jetzt noch niemals gewesen sind:

„Ein Mittelpunkt der Vereinigung für alle Guten und Treuen aller Denominationen und das Mittel, wahre und aufrichtige Freundschaft unter denen zu stiften, welche ausserdem in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen.“

Von dem Wesen der Freimaurerei.

Zeichnung von Br **Carl Kahlert**, im Or. Darmstadt.

Gutzkow wirft uns Freimaurern in seinen „Rittern vom Geist“, die mir vor kurzer Zeit unter die Hand kamen, u. A. vor, dass die Bestrebungen unseres Bundes über einen gewissen Egoismus nicht hinaus gingen, und er nennt anständigen Egoismus den, der seinem Jahrhundert nichts als Wohlthätigkeit zu bieten vermöchte.

Gutzkow spricht uns, meine Brr, damit und in seinen weiteren Folgerungen einen wirklichen Einfluss auf die Entwickelung der Menschheit ab.

Nun, meine Brr, wenn wir auch diese gewisse Anerkennung in Bezug der Wohlthätigkeit von Seiten eines so bedeutenden Mannes, wie es Gutzkow ganz unzweifelhaft für unser deutsches Volk als Dichter und Denker war und ist, nicht gerade abweisen wollen, so bestreite ich doch ganz entschieden, dass er das eigentliche Wesen der Freimaurerei gekannt, und sein Urtheil über diese mithin ein sehr einseitiges war.

Ich kann zuförderst nicht unterlassen, indem ich mir eine Betrachtung des Wesens der Freimaurerei zum Vorwurf meiner heutigen Zeichnung mache, hier gleich und zwar leider vorauszuschicken, dass die eben von mir citirte Gutzkow'sche Anschauung nicht allein steht, sondern dass sie eine Meinung in sich begreift, der ich schon vielfach begegnet bin, ja einer Meinung, die stark verbreitet ist, und dass in unserem Bunde selbst derer Viele sind, die sie nicht allein theilen, sondern ihr noch den Vorwurf anreihen, wir begnügten uns mit diesem Princip des Wohlthuens und wirkten nicht in der gehörigen Weise nach aussen, nähmen zu den grossen Fragen unserer Zeit nicht mit der nöthigen Energie die rechte Stellung ein.

Meine Brr! Ich halte, ganz offen gesagt, diese Anschauungen für eine Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse und des eigentlichen Wesens der Freimaurerei, ja ich sage noch mehr, es ist eine Verirrung, eine Verschiebung unserer Ziele, die nicht stark genug bekämpft werden kann, — man will uns durch Blendwerk unser reines unverfälschtes Licht rauben und zwar um desswillen rauben, weil man sich an ihm, an seinen hellen Strahlen nicht mehr zu erfreuen vermag.

Oder, meine Brr, sage ich damit zuviel?

Ich gebe ja selbst gerne zu, dass wir mannichfache Fragen des öffentlichen Lebens, wie diejenigen der Schule, des Unterrichts, der Armenpflege, der sittlichen und materiellen Hebung des Arbeiters recht oft vor unser Forum ziehen sollen, allein dagegen werde ich mich wie heute so immer verwahren, dass unsere Tempel zu Versammlungsorten zur Besprechung allgemeiner Tagesfragen umgestaltet werden. Ausser der Pflege der Wohlthätigkeit hat unser Bund, wenn wir ihn nur recht erfassen, in seinem innersten Wesen ein so reiches Feld für unsere geistige Entwicklung, für die Pflege unserer sittlichen Freiheit, dass es der vollen Arbeit in unseren Bauhütten bedarf, um wirklicher Erfolge theilhaftig zu werden.

Und, meine Brr, welches ist denn wohl die erste Bedingung zu solchen Erfolgen?

Sagen wir es uns immer und immer wieder, die erste Stufe dazu ist die Selbsterkenntniss, es ist die Bekämpfung unserer eigenen inneren Feinde, die da heissen Eitelkeit, Selbstüberhebung, die krankhafte Erscheinung unserer Zeit, die Ehrsucht, der Mangel echter Nächstenliebe, die Unzufriedenheit mit gegebenen Verhältnissen und die Genusssucht; — der Einzelne von uns, meine Brr, muss sich erst zu einem geistig gesunden Menschen zu schaffen suchen, er muss sich zur sittlichen Freiheit erheben, um durch ihn das grosse Ganze zu veredeln, um dann sagen zu können, was das Wesen der Maurerei wirklich ist.

Und, meine Brr, wie finden wir denn, um weiter von dem Wesen der Freimaurei zu reden, die wirkliche Kraft zu dieser zuerst bedingten inneren Aufrichtung?

Vermag's vielleicht die Kirche, vermag's die gesellige Vereinigung unter Freuden, vermag's Politik oder Socialismus, vermag's die Frau oder die Familie? — Nein, meine Brr, sie vermögen's Alle nicht; — nur hier in unserer k. K., hier in gemeinsamem Bunde wächst die eigene Kraft, hier pflegen wir wohl die Wohlthätigkeit durch unsere Nächstenliebe, aber mehr als dies, wir sammeln uns gute Selbsterkenntniss und erheben uns zur geistigen und sittlichen Freiheit. Darum, meine Brr, lassen Sie uns nicht in unsern Zielen beirren von denen, die sie nicht verstehen, oder, wie so oft, nicht verstehen wollen, — bewahren und pflegen wir das eigenste Wesen der Maurerei, in dauernder, hingebender und tüchtiger Arbeit, — mögen manche von Denen, die uns noch ferne stehen, dann immerhin uns lästern, — der Sieg muss uns doch werden, denn wir kämpfen für

Wahrheit, Recht und Freiheit.

Feuilleton.

Ansbach. Schon hundert Jahre sind verflossen, dass die frühere g. u. v. Loge „Alexander zu den drei Sternen" von dem letzten Markgrafen Alexander von Ansbach-Bayreuth in's Leben gerufen worden war. Die Geschichte der Loge „Alexander zu den drei Sternen" im Orient Ansbach bildet eine Reihe verschiedener Momente, ein abwechselndes Auftauchen und Erlöschen ihrer Sterne.

Schon bald nach der Gründung versagten die Funktionen der jungen Loge, um erst nach längerer Zeit wieder zu erwachen und sich mit der „Directorialloge diesseits des Mainstroms Anacharsis zum erhabenen Zweck" zu verbinden. Mit Beginn unseres Jahrhunderts erstrahlten wiederholt die Sterne der Ansbacher Loge, welche bis 1807 unter der Leitung der grossen Nationalmutterloge „Zu den drei Weltkugeln" in Berlin in bester Weise fortwirkte.

Inzwischen war nun das Frankenland an die Krone Bayern übergegangen; es erschienen aber bald königliche Entschliessungen, die unter Anderem den königlichen Staatsbeamten die Theilnahme an den Logenarbeiten ausdrücklich untersagten. Es war dies ein harter Schlag für die fränkischen Logen, in denen gerade die Beamten den Hauptstock bildeten. Spätere königliche Entschliessungen gestatteten auch den bürgerlichen Beamten, Lehrern und Quiescenten die Betheiligung an den Logen nicht mehr, und so war die Loge „Alexander zu den drei Sternen" gezwungen, im Jahre 1835 ihre segensreichen Arbeiten einzustellen.

Doch unsere königliche Kunst sollte in Ansbach nicht erlöschen!

Aus einzelnen Anfängen bildete sich nach und nach wiederum ein Stamm von Mitgliedern verschiedener Logen, welche sich zu einem „Freimaurerclub Alexander zu den drei Sternen" vereinigten und sich nach erfolgter Anerkennung der „Grossloge des eklektischen Freimaurerbundes" zu Frankfurt a/M. die ger. u v. Loge „Libanon zu den drei Cedern" im Orient Erlangen als Aufsichtsloge erwählten.

Wenn nun die Mitglieder des jetzigen Freimaurerclubs „Alexander zu den drei Sternen" stets vom eifrigsten Streben beseelt waren, unsere k. K. zu fördern, so musste doch der Besitz eines gedeckten Lokals nur zu bald als ein sehr dringendes Bedürfniss empfunden werden. Das energische Vorgehen einiger eifrigen Mitglieder, die Lokalfrage baldigst zu lösen und eine eigne, würdige Arbeitsstätte zu schaffen, fand jedoch in unerklärlicher Weise Anstoss bei einigen Mitgliedern, die wohl lieber den alten Schlendrian dürftiger Arbeit in Wirthshauslokalen fortgesetzt hätten.

Doch auch diese Schwierigkeiten wurden durch den erfolgten Austritt jener Mitglieder aus dem Club beseitigt und nun konnte die Frage um Beschaffung eines unserer erhabenen Arbeit würdigen Lokals nunmehr ihrer Lösung entgegengeführt werden, wozu sich bald eine günstige Gelegenheit finden sollte.

Durch die höchst anerkennenswerthe Bereitwilligkeit des Magistrates der königl. Kreishauptstadt Ansbach wurde nämlich dem Freimaurerclub „Alexander zu den drei Sternen" ein völlig gedecktes, entsprechendes Lokal im sogenannten städtischen Schiesshause (das jetzt als solches seinen früheren Zwecken nicht mehr dient) um einen sehr billigen Miethzins überlassen.

Wenn nun auch diese Räumlichkeiten einer gründlichen Restauration bedurften, so ermöglichte es doch das einmüthige Zusammengreifen und die Opferbereitwilligkeit sämmtlicher, dem jetzigen Club zur Zeit angehörenden Mitglieder, obige Lokalitäten in kurzer Zeit zu einer würdig ausgestatteten Arbeitsstätte einzurichten. Es war dies nun besonders für die Vorstände des Clubs eine nicht so leicht geschehene Arbeit, aber es bewährte sich auch hierin wieder das alte Sprüchwort: „Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering." Ebenso wurden die nicht unbedeutenden Kosten von der verhältnissmässig kleinen Mitgliederzahl zum grössten Theile bestritten, wozu freilich noch auswärtige Unterstützung nöthig erscheint.

Unsere Müh und Arbeit ist aber jetzt durch den lang ersehnten Besitz eines so schön und würdig eingerichteten Lokals reichlich belohnt.

Welcher echte Freimaurer sollte aber auch nicht auf das eifrigste bemüht sein, für sich und seine Brr ein Heim zu gründen, in welchem er zum Besten der k. K. seine ernste Arbeit ruhig und sicher verrichten kann? —

Und bald nahte nun die schönste Zeit, bald sollten wir den schönsten Lohn erndten für alle Mühe und Opfer; es nahte der Tag der feierlichen Einweihung unseres neuen Clublokals, in welchem am 19. Okt. d. J. die erste Arbeit von dem Stuhlmeister unserer Aufsichtsloge vorgenommen werden sollte. Der Freimaurerclub „Alexander zu den drei Sternen" hatte es nicht versäumt, zu diesem seinem Ehrentage die sämmtlichen baierischen Logen, sowie verschiedene der angrenzenden Nachbarländer brüderlichst einzuladen, und wenn es auch den meisten Logen nicht möglich war, sich persönlich vertreten zu lassen, so athmeten die Glückwunschschreiben und zahlreichen Telegramme derselben, obenan die unserer altehrwürdigen „Grossen Mutterloge des eklektischen Freimaurerbundes" zu Frankfurt a/M., eine so herzliche und aufrichtige Sprache, aus welcher die klare Ueberzeugung strahlte, dass die Brüder sich des Erfolges des emporstrebenden jungen Stammes wirklich erfreuten und im Geiste an der für den Freimaurerclub „Alexander zu den drei Sternen" so wichtigen Feier brüderlichen Theil nahmen. Auffallend musste es jedoch erscheinen, dass die nächstbenachbarte Loge „Joseph zur Einigkeit" im Orient Nürnberg, sowie die Logen in Bamberg und Schweinfurt nicht die geringste Notiz von der br. Einladung unseres Clubs bezeigten.

Persönlich waren dagegen vertreten: 1) die Aufsichtsloge „Libanon zu den drei Cedern" in Erlangen durch ihren Stuhlmeister, sämmtliche Beamte und eine grosse Zahl von Brn; 2) die Loge „Zu den drei Pfeilen" in Nürnberg durch einen ihrer Beamten, Br Loschge, und mehrere Brüder; 3) die Loge „Zur Wahrheit und Recht" in Fürth; 4) die Loge „Zum Morgenstern" in Hof.

Die Feier begann programmmässig um 10 Uhr Vormittags in dem neuen Clublokale, bei dessen Betreten, unter den feierlichen Klängen des Harmoniums mit dem Morzart'schen freimaurerischen Meisterliede „Bald prangt der Morgen zu verkünden etc.", bei allen Theilnehmern unwillkürliche Ueberraschung und Befriedigung wahrzunehmen war, ritualmässig mit einer Ansprache von Seiten des ehrw. Stuhlmeisters der Loge „Libanon zu den drei Cedern", welcher den Vorsitz übernommen hatte und hierauf einen längeren gediegenen Vortrag über das Wesen der Freimaurerei hielt. Br Arnold, Vorsitzender des Freimaurerclubs „Alexander zu den drei Sternen", gab sodann in klarer, übersichtlicher Weise ein Bild der Geschichte des Clubs und der Entstehung des neuen

Lokals, dabei auf die vielen Hindernisse hinweisend, welche dem nun vollendeten Werke entgegenstanden, und forderte die Brr des Clubs „A. z. d. 3 St." in beredten Worten auf, durch Friede, Eintracht und echte maurerische Thätigkeit fleissig den eben begonnenen Bau fördern zu helfen. Nachdem Br Holz hierauf noch einen sehr fleissig gearbeiteten, trefflichen Vortrag über Licht, Liebe, Leben gehalten, sprach Br Arnold den Vertretern der obigen Logen und den Festtheilnehmern brüderlichsten Dank für ihr zahlreiches Erscheinen mit der Bitte aus, das Gedeihen des Clubs „A. z. d. 3 St." auch fernerhin fördern zu wollen. Hierauf wurde die Feier, welche auf alle Theilnehmer den wohlthuendsten Eindruck ausgeübt hatte, ritualmässig geschlossen.

Nachdem den Brn nun in geistiger Beziehung so viel Schönes geboten war, musste auch an die Befriedigung der leiblichen Genüsse gedacht werden und wurden dann die diesbezüglichen Wünsche durch ein schmackhaftes reichliches Mittagsmahl im Hôtel zum goldenen Zirkel in jeder Weise bestens erfüllt. Dass dabei in Toasten der lieben Brr von Nah und Fern, unseres geliebten Königs, unseres Heldenkaisers etc. etc. ehrend gedacht wurde, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung. Dennoch halten wir es für angezeigt, der trefflichen, längeren Rede des Br Schneider zu gedenken, der mit anerkennenden Worten hervorhob, dass das Gelingen des heutigen Festes nur allein dem Verdienste des Br Arnold zuzuschreiben sei, der mit aller ihm eigenen Energie und rastloser Mühe für die nun geschehene Herstellung eines schönen und würdigen Clublokals in echt mr. Weise gewirkt habe.

Zum Schlusse des Festes war noch für den Abend eine musikalische Produktion — auch für Profane — in demselben Lokale arrangirt, bei welcher der hiesige Gesangverein Liederkranz, der hiesige Zitherclub, sowie verschiedene hervorragende Dilettanten in bereitwilliger Weise mitwirkten. Unter den Chören waren es vorzüglich die Mozart'schen Lieder: Bald prangt den Morgen zu verkünden etc. und O, Isis und Osiris, sowie die im echt mr. Geiste componirte Freimaurercantate unseres grossen unsterblichen Tonmeisters und Brs Mozart, welche einen wunderbaren, weihevollen Eindruck, nicht allein auf unsere Brr, sondern auf alle, auch dem besten Stande angehörigen Personen, hervorbrachten. Dies war hauptsächlich auch bei den aus Dankbarkeit eingeladenen magistratischen Beamten und Magistratsräthen der Fall, so dass sich der hochverehrte Herr Bürgermeister der Stadt Ansbach nicht enthalten konnte, auf einen Toast des Br Bücking-Erlangen auf die Harmonie hin, dem Mrbunde und seinem ernsten Streben seine vollste Anerkennung mit der Versicherung auszusprechen, dass, so lange er die Ehre habe, an der Spitze der städtischen Verwaltung zu stehen, er stets bemüht sein werde, die edlen Ziele und Bestrebungen des von ihm hoch geachteten Bundes nach Kräften zu unterstützen, was er durch ein Hoch auf die Männer ausbrachte, deren rastlosem Streben es nach schwerer Arbeit gelungen sei, in hiesiger Stadt eine würdige Arbeitsstätte zu bereiten.

So verlief auch der Abend, an dem sich bei vorzüglichem Stoff die gemüthlichste Unterhaltung und der herzlichste Verkehr entwickelt hatte, in schönster Weise. Nur zu früh schlug die Scheidestunde für die auswärtigen Brr, welche mit dem Abends 10 Uhr abgehenden Bahnzuge die Stadt leider schon verlassen mussten.

Wir sind fest überzeugt, dass der 19. October 1879, ein für den Freimaurerclub „Alexander zu den 3 Sternen", höchst wichtiger Tag, mit seinem höchst gelungenen Einweihungsfeste auf alle Theilnehmer den wohlthuendsten Eindruck voller Befriedigung und angenehmer Erinnerung hinterlassen hat.

Möge aber diese schöne Festfeier für die Mitglieder des Freimaurerclubs „Alexander zu den 3 Sternen" eine ständige Anregung sein, eifrig fortzubauen an unserem so gut begonnenen Bau, in dem sie die Beweise ihrer mr. Thäthigkeit ablegen sollen!

Mögen nun die dem Club „A. z. d. 3 Sternen" bisher ferngebliebenen Ansbacher Brr bedenken, dass auch sie die Verpflichtung haben, ihren mr. Pflichten zu genügen und thätig mitzuarbeiten an unserem gemeinsamen Werke, dem grossen Bau der Humanität, die alle Menschen beglücken soll! — Das walte Gott! —

A. R.

Aus Strassburg i. Els. theilt man uns mit, dass daselbst die regelmässigen Logenarbeiten nach Maassgabe des Logenkalenders an den Montagen abgehalten werden. Jeden Samstag findet sodann gemüthliche gesellige Vereinigung der Brr im Logenlokale statt, wobei nur Brr erscheinen. Grosse Freude gewährt es stets in dem einen wie anderen Falle, die sich in Strassburg vorübergehend aufhaltenden Brr als Besucher begrüssen zu können. (Lange Strasse Nr. 138, 1 Tr.)

Wildenhain bei Lucka. Die Brr aus Lucka, Groitzsch und Pegau beabsichtigen, einen Club zu gründen und mindestens einmal monatlich in Groitzsch zusammenzukommen. Seiner Zeit werde ich Ihnen genauere Mittheilungen darüber zugehen lassen.

In Saalfeld habe ich diesen Herbst im Kirchenbuch nachschlagen lassen und gefunden, dass Kessler von Sprengseisen am 7. Juli (getauft am 8. Juli) 1730 geboren ist; höchst wahrscheinlich hat man bis jetzt das Geburtsjahr nicht auffinden können, weil man unter Sprengseisen oder Kessler von Sprengseisen gesucht hat, während man unter Kessler allein hätte suchen müssen, da er den Namen Sprengseisen erst später, in Folge von Adoption angenommen hat. Nachforschungen nach hinterlassenen Schriften sind bis jetzt vergeblich gewesen.

Briefwechsel.

Br M. Mart—an in London: Die Büchersammlung ist bereits im Ganzen verkauft; einzelne Stücke sind also nicht mehr zu haben. Besten br. Gruss!

Br L. in B. Verbindlichsten Dank für Ihre Theilnahme! Ihre Anfrage kann ich kurz dahin beantworten, dass meine „Leipz. Volkszeitung" pr. Novbr. und Decbr. bei der Post Mk 1,70 kostet und die von Br Holtschmidt in dieser Nummer (erste Hälfte) angegebene Richtung, überhaupt — wenn auch, weil gar wenig unterstützt, noch in unvollkommener Weise — die Ideen des Rechts, der Humanität, des Menschenwohles mit allen Consequenzen vertritt. Alle Bemühungen und alle Arbeit, noch 200 Abonnenten zu gewinnen und somit endlich auf die Kosten zu kommen, scheinen vergeblich zu sein in einer Zeit, die an Kleinmuth, Indifferentismus, politischem Unmuth leidet und lieber sich an den Brüsten gesinnungs- und charakterloser Blätter nährt. Indessen: die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht! Herzl. Gegengruss!

Br H. (Hfm. u. H.) in St—tt: Ihre Bestellung kann nicht erledigt werden, weil die Sammlung im Ganzen verkauft ist. Br. Gruss!

Br V—ey in E. bei Z.: Ihre Bestellung liess ich nach London behufs Erledigung gehen. Besten br. Gruss!

Anzeigen.

Dringende Bitte.

Ein Br sucht für eine durchaus rechtschaffene und anständige Persönlichkeit Unterkommen. Der Betreffende (gelernter Buchhändler) ist gewandter Correspondent, tüchtiger Buchhalter, heller Kopf und kann mit Nutzen in jedem Geschäfte verwendet, jeder Stellung angepasst werden. Ohne Verschulden durch die misslichen Geschäfts-Verhältnisse ausser Brod gekommen, erklärt sich derselbe zur Uebernahme jeder anständigen Arbeit bereit, eventuell auch zur Aushülfe, wodurch ihm Gelegenheit geboten ist, bei bescheidensten Ansprüchen seinen Unterhalt zu verdienen. Beste Zeugnisse stehen zu Gebote. Gütige Offerten zur Weiterbeförderung unter A. H. an die Expedition dieses Blattes erbeten. ³/₃

Die Loge „Eos" in Crefeld sucht per 25. Januar n. J. einen Oekonomen. ²/₃

Schriftliche Offerten nebst Zeugnisse an den Logenmeister Br Gustav Heimendahl in Crefeld erbeten.

Bei der diesjährigen Ausloosung von Aktien sind folgende Nrn. gezogen worden: Nr. 101 Loge „Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit", Orient Berlin; Nr. 262 Loge „Lessing zu den drei Ringen", Or. Greiz; Nr. 265 Loge „Appollo" zu Leipzig; Nr. 337 Loge „Zum aufblühenden Baum", Or. Eisleben.

Or. Neisse, den 25. Okt. 1879.

Die Loge „Zu den sechs Lilien".

Ich offerire den Brüdern **Pianinos**, 1,32 hoch, amerikanischer Construction, kreuzsaitig, ganzer Eisenrahmen und Bronce-Stimmstock, brillanter Ton wie Spielart, in 3 Holzarten zu 600 Mark. Salon-Pianinos, imitirtes Ebenholz, alles daran gravirt oder Schnitzwerk, 1,33 hoch, 690 M. Gradsaitige in 3 Holzarten, 1,28 hoch, 525 M., unter langjähriger Garantie, ab Lauenburg, Leipzig oder Berlin.

Lauenburg a. d. Elbe.

⁸/₁₂ **Friedrich Raeuber.**

Im Verlag der Expedition des „Süddeutschen Sonntagsblattes" (Alleenplatz 2) in Stuttgart sind erschienen:

Sonntagsstunden.

Ein Buch für die Gebildeten aller Stände.

Herausgegeben von
Dr. **Johannes Gihr.**
Dritte Sammlung.
Preis 6 Mk.

Diese neue Sammlung dürfte ihren beiden, mit so grossem Beifall aufgenommenen Vorgängern in keiner Weise nachstehen. Der „Evangelisch-protestantische Kirchenbote für Elsass-Lothringen" schreibt darüber u. A.: „Kirchen- und kulturgeschichtliche, theologisch-dogmatische wie philosophische, sociale, pädagogische und literarische Fragen werden der Reihe nach mit einer Unbefangenheit und Klarheit besprochen, die das Buch empfehlenswerth machen Jedem, der für die Befreiung der Geister, für die Klärung der Gewissen, für die Wohlfahrt des Volkes Sinn besitzt."

Buchdruckerei

von

J. G. Findel

Leipzig,
Windmühlengasse 12, Hof r. I,

empfiehlt sich

zu allen vorkommenden Buchdruckarbeiten.

Preiswürdig und schnell

werden geliefert:

Logenlisten	*Lieferscheine*
Lieder	*Memoranda*
Preislisten	*Contracte*
Programme	*Proteste*
Rechnungen	*Diplome*
Statuten	*Briefköpfe*
Tabellen	*Visitenkarten*
etc.	*etc.*

Gegen Frostbeulen an Händen und Füssen versendet nach Empfang von 4 Mk. Posteinzahlung (Nachnahme wird nicht erhoben) ein erprobtes sicheres Mittel. Erfolg garantirt.

¹⁰/₃ Br **F. Zöller** in Giessen.

Callico-Einband-Decken

(zur Bauhütte 1879)

mit maurerischen Emblemen à 1 Mk. 30 Pf.

halte ich stets auf Lager. Dieselben können durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Selbstverständlich sind auch dergl. Einband-Decken zu früheren Jahrgängen der Bauhütte zu gleichem Preise zu haben.

Leipzig. **J. G. Findel.**

Im Verlage von **J. G. Findel** in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Aera Bismarck
und
die Parteien.

3½ Bogen. Preis 60 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 47. XXII. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 22. November 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Wie unsere Kunst den Reiz des Geheimnissvollen immer noch bewahrt.

Aus einem Vortrage des Br **Putsche**, gehalten am Stiftungsfeste der Loge „Amalia" in Weimar, den 26. Oktober 1879.

Lauter täglich und immer triumphirender wird uns heutzutage von einer gewissen Seite her zugerufen, dass unsere Kunst veraltet sei, dass die Freimaurerei sich überlebt habe und wie eine verblühte Schönheit ihrer Reize verlustig gegangen sei; dass die Idee der Humanität, die sie ehemals als ihr fast ausschliessliches Eigenthum betrachtet habe, jetzt ein Gemeingut der Menge geworden, ja selbst der Reiz des Geheimnisses ihr entzogen sei, nachdem unser Bund ein Geheimbund zu sein aufgehört habe, seitdem Zweck, Geschichte, Gesetzgebung und Statistik desselben offenkundig sei und den Staatsregierungen vorgelegt zu werden pflege, seitdem sogar unsere Gebräuche, Symbole und Erkennungszeichen durch Treulosigkeit und Verrath profanirt worden, seitdem der Wahn gründlich widerlegt sei, die Freimaurerei gewähre nicht blos eine innigere Vereinigung mit Gott, die zur moralischen Vollkommenheit erhebe und von Erleuchtung des Innern ausgehe, nicht blos eine geheimnissvolle Verbindung mit abgeschiedenen Geistern, welche durch geheime Künste herbeigerufen werden könnten und den echten Maurer erfüllten mit einem Vorgefühle künftiger Seligkeit, sondern auch, dass unsere Kunst eine Erhöhung der menschlichen Kräfte zu bewirken vermöge bis hinauf zur schöpferischen Gotteskraft durch den Glauben, der ja Berge versetze, sowie durch die Mittheilung gewisser geheimer Kenntnisse, namentlich der Kunst Gold zu machen, den Stein der Weisen herzustellen, ein stärkendes Lebenselixier zu bereiten und ein Geheimmittel ewiger Jugendschönheit, eine sogenannte Verjüngungstinktur zu brauen. Allerdings!

„Jener Nebel des Wahns ist zerronnen, gewichen sind längst schon
Vor dem tagenden Licht jene Gebilde der Nacht."

Doch ist man andererseits gewiss wieder zu weit gegangen, wenn man der Freimaurerei nicht blos jeden Reiz des Geheimnissvollen, sondern ihre kulturhistorische Bedeutung für die Gegenwart ganz abspricht und in Ueberschätzung der Errungenschaften unserer Zeit hochmüthig uns zuruft:

Eure Träume sind in Nichts zerfallen
Vor der Wahrheit hellem Tageslicht,
Nicht mehr zeitgemäss sind Eure Hallen,
Jetzt bedürfen Eurer Kunst wir nicht.

Fürwahr! ein übermüthig, dünkelvolles Wort! Dass es wenigstens mit der angeblich bereits zum Gemeingute der grossen Menge gewordenen Humanität noch lange nicht so weit gekommen ist, ja, dass die moralische Bildung des Volkes in den letzten Jahren mehr Rückschritte als Fortschritte gemacht hat, das beweisen traurig genug die stets wachsenden Zahlen der Verbrecherstatistik mit unbestreitbarer Evidenz. Dass also die Logen als Kultur-, Pflanz- und Verbreitungsstätten von Humanität und Sittlichkeit noch lange nicht überflüssig, sondern vielmehr nothwendiger als je sind, das bedarf für Unbefangene gewiss nicht erst der Beweisführung.

Schwieriger zu widerlegen freilich scheint die andere der vorhin erwähnten Behauptungen, dass die FrMrei zugleich mit ihren angeblichen Geheimnissen ihres Hauptreizes verlustig gegangen sei. Denn allerdings ist die Thatsache nicht wegzuleugnen, dass die Intelligenz, die Gelehrten, die Beamten, die Geburtsaristokratie, aus den Logen mehr und mehr sich zurückzieht. Wenn nun auch diese Erscheinung noch in manchen andern Umständen ihren Erklärungsgrund findet, so muss doch zugegeben werden, dass für Viele wenigstens die Freimaurerei deshalb ihre Hauptanziehungskraft verloren hat, weil ihr durch die Aufklärung unserer Zeit der Reiz des Geheimnissvollen entzogen zu sein scheint. Und doch ist dies noch keineswegs der Fall. Daher dürfte jenen absprechenden Behauptungen gegenüber manchen dadurch doch etwas beunruhigten Brüdern der Nachweis nicht unerwünscht sein, in wie fern die FrMrei, weit entfernt durch die Länge der Zeit ihren Werth und ihren Zauber verloren zu haben, für edlere Naturen wenigstens, den Reiz des Geheimnissvollen immer noch bewahrt.

Freilich besteht dieser Reiz des Geheimnissvollen nicht mehr, wie früher geglaubt wurde, in theosophischen, kabbalistischen oder alchymistischen Geheimnissen, noch überhaupt in Geheimnissen, die sie uns fix und fertig wie ein heiliges Mysterium überliefert, sondern in den drei wichtigsten Geheimnissen des Menschenlebens, zu deren selbstthätigen Ergründung und Lösung sie uns gleichsam nur die Schlüssel reicht. Mögen daher jetzt immerhin Eingebildete oder Ueberbildete oder Verbildete, vornehme oder gemeine Glücksritter, unserem Bunde fern bleiben, dem sie ehemals ein beträchtliches Contingent stellten; wie wir ja aus einem in unserem Logenarchive aufbewahrten Briefe des Freiherrn von Hundt, des Stifters der strikten Observanz, ersehen, dass eine grosse Anzahl der auf dem Convente zu Altenberga 1764 um den Betrüger Johnson Versammelten nur deshalb von dem Schwindler sich hatte bethören lassen, weil er ihnen wirklich alchymistische Geheimnisse zu besitzen schien. Nur desto höher steht unsere Kunst heutzutage, wo edlere Naturen durch ganz andere Reize zu ihr sich hingezogen fühlen, als durch die vermeintliche Kunst, vermittelst des Steines der Weisen unedle Metalle in Gold zu verwandeln, oder für abgelebte Wüstlinge ein stärkendes Lebenselixier zu brauen, oder eine Schönheitstinktur ewiger Jugend zu bereiten. Ja, auch der Reiz des Geheimnissvollen ist unserer Kunst noch nicht verloren gegangen, noch immer bewahrt sie einen solchen, und zwar einen viel reineren und edleren, insofern sie

1) zwar nicht mehr des Steines der Weisen sich rühmt, wohl aber Anfang und Ende der wahren Weisheit uns offenbart und die geheimsten Tiefen unseres Herzens ergründen lehrt. „Was das Licht für die Augen,“ sagt unser Ritual, „das ist die Wahrheit für den Geist“. Ja gewiss! Wie sogar jede Pflanze dem Lichte zustrebt, so strebt der zum Selbstdenken erwachte Geist aus der Finsterniss der Unwissenheit und des Irrthums zur Klarheit und Wahrheit des Wissens, welches eben deshalb im weitesten Sinne des Wortes Weisheit genannt wird, während das Streben nach Weisheit den aus dem Griechischen stammenden Namen Philosophie führt. Insofern lässt sich mit Recht behaupten, dass die ersten Selbstdenker auch die ersten Philosophen gewesen sind. Freilich war dieses Streben der ersten Philosophen, wenigstens bei den Griechen, meist nur auf die Erkenntniss der Natur, der Entstehung der Welt und der Himmelskörper gerichtet, also hauptsächlich Naturphilosophie, bis der Athenienser Sokrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabrief, anstatt der Naturphilosophie sich der Moralphilosophie, anstatt der Weltweisheit sich der Lebensweisheit befleissigte und die Inschrift des Tempels zu Delphi: Erkene Dich selbst! als die Grundbedingung aller Weisheit zum Wahr- und Wahlspruch seines Lebens erhob. Seitdem ist dieser Ausspruch der Grundsatz aller Philosophie, aller wahren Lebenskunst, auch unserer königlichen Kunst geworden, welche die Selbsterkenntniss nicht blos als den Anfang, sondern auch als das Ende aller wahren Weisheit bezeichnet, und zu diesem Endzweck das Mittel der Selbstprüfung uns nicht blos lehrt, sondern auch durch das so bedeutsame Symbol des Zirkels recht eigentlich an das Herz legt, indem der I. Aufseher ausdrücklich versichert, er wünsche damit nicht sowohl unsern Körper zu berühren, als vielmehr unser Gewissen zu treffen, mithin dadurch gleich beim Eintritt in den Bund gewissenhafte Selbstprüfung uns zur Pflicht macht. Wer möchte leugnen, dass ihm diese Lehre, diese Symbolik unserer Kunst, zur Ergründung der geheimsten Tiefen seines Herzens wunderbar behilflich gewesen und mit Anwendung eines zweiten Symbols in der Ueberzeugung gestärkt habe:

Wie die Fahrt auf offnem Meere
Der Pilot mit Weisheit lenkt,
Welcher oft des Senkbleis Schwere
Prüfend in die Tiefe senkt:
Also unablässig prüfen
Soll des Maurers Forschungsgeist
Welt und Menschen, doch zumeist
Seines eignen Herzens Tiefen.

Wer kann leugnen, dass auf diese Weise ihm in unsrer Kunst zwar kein Geheimniss unmittelbar mitgetheilt, wohl aber in der gewissenhaftesten Selbstprüfung gleichsam ein Schlüssel dargereicht worden sei, die ihm früher verborgenen Tiefen seines eigenen Herzens aufzuschliessen und die tiefsten Geheimnisse desselben zu ergründen?

Ebenso unklar, unbekannt und geheimnissvoll wie das eigene Herz bleibt aber auch den meisten Menschen die höchste ihnen verliehene Kraft. Während Einige dieselbe in der Stärke und Dauerhaftigkeit des Körpers und der Gesundheit, Andere in der Schärfe des Geistes, dem Reichthum des Wissens und der Tiefe ihrer Gelehrsamkeit, noch Andere in dem Besitze äusserer Macht und unerschöpflicher Mittel suchen, machen Alle früher oder später die Erfahrung, wie bitter sie sich getäuscht haben, wie unsicher und unzuverlässig der Besitz von Reichthum und Macht, wie lückenhaft und ohnmächtig das menschliche Wissen, wie schwach und hinfällig

Körperkraft und Gesundheit sei, dass alle diese Güter doch endlich eine Beute des Todes werden, gegen den es kein schützendes Geheimmittel, kein stärkendes Lebenselixier gibt, so dass solche Weltkinder zuletzt an jeder menschlichen Kraft verzweifeln, all unser Thun für eitel erklären und in das Klagelied des alttestamentlichen Dichters einstimmen: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Und doch gibt es eine wunderbare Kraft, die uns nicht blos von den Blumen des Feldes, sondern von allen irdischen Wesen unterscheidet, eine Kraft, die uns unüberwindlich macht gegenüber unsern stärksten Feinden, gegenüber den Leidenschaften und Begierden, gegenüber der Welt und dem Schicksal, eine Kraft, deren geheime Gewalt selber die Parze bezwingt. Es ist jene Himmelskraft der Freiheit des Willens,

Welche den Menschen erhebt, selbst wenn das gigantische Schicksal
Gegen ihn anstürmt, selbst wenn es den Menschen zermalmt.

Darin eben besteht ein zweiter Reiz des Geheimnissvollen, den unsre Kunst noch immer sich bewahrt, in so fern sie

2) zwar nicht mehr behauptet, ein stärkendes Lebenselixier bereiten zu können, wohl aber eine wunderbare Kraft unüberwindlicher Charakterstärke uns zum Bewusstsein bringt und gewinnen hilft. Ja, unsere Kunst befestigt in uns durch Lehre und Symbol nicht blos die Ueberzeugung:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und wär' er in Ketten geboren,

sondern sie hilft uns auch mehr als jede andere menschliche Anstalt durch Ausbildung dieser uns angeborenen Kraft jene Charakterstärke gewinnen, welche ein altrömischer Dichter mit den Worten preist:

„Den braven Mann von festem Charakter beugt
Das Volk nicht, wenn es fordert mit Ungestüm
Verkehrtes, beugt nicht Fürstenungnad',
Schrecket nicht tobendes Ungewitter,

Nicht Sturmfluth, nicht hochgehender Wellenschlag,
Auch nicht der Blitz des mächtigen Donnergotts;
Es träfen, stürzte dieser Weltbau,
Selber die Trümmer den Unverzagten.“

Welches aber sind die Mittel, durch welche unsere Kunst jene Charakterstärke gewinnen hilft, durch welche sie das Bewusstsein jener geheimnissvollen Kraft in uns erschliesst? Es ist Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, welche Goethe als etwas, den Menschen vor allen anderen irdischen Wesen Auszeichnendes hervorhebt, wenn er sagt:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

Es sind ferner die so bedeutsamen Symbole des Spitzhammers und des rohen Steines, durch welche uns die Freimaurerei mahnt, unsere Schwächen und Gebrechen zu beseitigen, wenn die Schläge des Spitzhammers auch noch so wehe thun.

Bleibt aber schon die Erwerbung der Charakterstärke für Viele zeitlebens ein Geheimniss, so herrscht vollends bei den Meisten die grösste Unklarheit und Meinungsverschiedenheit über das wahre Glück. Denn während die Einen es im Vergnügen und Sinnengenuss, die Andern im Besitze der Mittel suchen, diesen Genuss zu ermöglichen, noch Andere endlich in der Bewahrung oder Wiedererlangung jener Jugendfrische, welche uns für den Genuss empfänglich macht, haben in früheren Zeiten selbst Freimaurer eine oder die andere dieser Ansichten getheilt, ja sogar deshalb zu unserer Kunst ganz besonders sich hingezogen gefühlt, weil ihnen dieselbe ein Geheimmittel ewiger Jugendschönheit und Lebensfrische zu besitzen schien. Wissen wir doch, dass der berüchtigte Bischofswerder, früher Stallmeister des Herzogs von Kurland, später preussischer Kriegsminister und Vertrauter des Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm II. von Preussen, an den Schwindler Schrepfer in Leipzig abgeschickt worden war, um demselben die Kunst, Gold zu machen, Geister zu citiren, und das Geheimmittel ewiger Jugendschönheit abzulauschen! Ist nun aber auch dieser Wahn und Trug einer Pseudomaurerei längst entlarvt und abgethan, so ist doch dadurch der echten Maurerei ihr Reiz des Geheimnissvollen auch in Beziehung auf die Enthüllung des dritten Hauptgeheimnisses des Menschenlebens durchaus nicht geraubt worden, insofern dieselbe

3) zwar nicht mehr eine Geheimtinktur ewiger Jugendschönheit verheisst, wohl aber das schönste Lebensglück uns finden lässt und die geheimste Sehnsucht des menschlichen Herzens befriedigt. „Wer Glückseligkeit auf dem Wege des Lebens finden will,“ so ruft unser Ritual dem Suchenden auf seiner dritten Wanderung zu, „der erstrebe vor Allem seine eigene sittliche Veredelung und befördere das wahre Wohl seiner Brüder!“ oder

Willst das wahre Glück Du finden?
Lerne selbst Dich überwinden,
Lerne gern, von Selbstsucht rein,
Dich dem Wohl der Brüder weihn!

Dadurch wird uns Selbstveredelung, und als Hauptbedingung derselben Selbstüberwindung und Reinheit von Egoismus bei Beförderung von Menschenwohl, d. i. Selbstlosigkeit und in höchster Potenz Selbstaufopferung, gleichsam die edelste Blüthe der Seelenschönheit, zur Pflicht gemacht. Dieser Aufforderung aber wird im dritten Grade durch das Beispiel Hirams, durch die Meistergradsymbole und Gebräuche, sowie durch das Meisterwort ein so wirksamer Nachdruck verliehn, dass das Geheimniss der wahren Glückseligkeit sich nicht blos unserm Verstande erschliesst, sondern auch unserm Herzen zur thatkräftigsten Ueberzeugung wird. Welcher wahrhafte Meister unserer Kunst vermöchte wohl zu leugnen, dass die Maurerei auch in dieser Beziehung einen ganz eigenthümlichen wunderbaren Reiz des Geheimnissvollen auf sein Gemüth übt,

ndem sie die Dunkelheit und den Zweifel über das wahre Glück für ihn in helles Licht verwandelt, indem sie der Sehnsucht nach ewiger Fortdauer die reinste Befriedigung gewährt, das Fortleben im Ganzen, in der ewigen Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts zur unumstösslichsten Gewissheit erhebt und den tiefsinnigen Ansspruch des Dichterphilosophen erst völlig verständlich für ihn macht:

„Vor dem Tode erschrickst Dn? Du wünschest unsterblich zn leben?
Leb' im Ganzen! Wenn Du lange dahin bist, es bleibt.

So bilden denn die drei Hauptgeheimnisse des menschlicheu Lebens zugleich die drei Hauptgeheimnisse der Maurerei, insofern dieselbe 1) durch gewissenhafte Selbstprüfung die geheimsten Tiefen unseres Herzens ergründen lehrt, 2) durch Selbstüberwindnng und Selbstbeherrschnng die geheimnissvolle Kraft unüberwindlicher Charakterstärke gewinnen hilft, nnd endlich 3) in Selbstveredelnng und Selbstaufopferung für die Brüder die Befriedigung der geheimsten Sehnsucht des menschlichen Herzens, das schönste Lebensglück und ewige Fortdaner uns finden lässt. Möge sie denn immerhin ihrer früheren trügerischen Reize, übernatürliche Weisheit, Kraft und Schönheit verleihen zu können, verlustig gegangeu sein! Mögen selbst unsere Gebräuche und Erkennungszeicheu, trotz aller unserer Vorsicht und Verschwiegenheit, verrathen worden sein! Einen geheimnissvollen, eiueu edleren, einen unvergänglichen Zanber hat die Maurerei noch immer sich bewahrt, den Reiz, dass sie allen ihren empfänglichen und trenen Jüngern zur Lösung der grössten Räthsel des Menschenlebens Anleitung gibt und gleichsam die Schlüssel reicht; freilich nnr Empfänglichen nnd Getrenen! Gemüthlosen, wetterwendischen, selbstsüchtigen und gemeinen Naturen verräth sie Nichts. Dagegen offenbart sie sich mit jedem Grade reiner, schöner, beseligender Allen, die sich wahrhaft nach ihr sehnen und dieser Sehnsucht treu bleiben bis in den Tod —

Bis einstens der Meister der Welten uns ruft,
Bis die Kette sich schlinget um unsere Gruft,
Und freier die Seele zum Licht sich erhebt,
Nach welchem hienieden sie rastlos gestrebt.

Ja, was wir erstreben, es ist nicht Wahn,
Nicht eitele Sehnsucht von Thoren,
Es zieht uns ein höher Bedürfniss hinan,
Die Bestimmung, zu der wir geboren,
Zu lieben und üben, was gut, schön und wahr,
Und über uns selber zu werden uns klar;

Zu stärken und stählen die sittliche Kraft,
Die Gebote der Pflicht zu erfüllen,
Zu beherrschen uns selbst und die Leidenschaft
Und der Sinnlichkeit niederen Willen,
Dass weder Verlockung noch Schicksalsschlag
Den Charakter, den festen, zu brechen vermag;

Zu suchen das Glück nicht in äusserem Tand,
Im Inneren blos es zu finden,
Für menschliches Wohl durch der Liebe Band,
Der aufopfernden, uns zu verbinden,
Dass endlich die ganze Welt stimmt mit ein:
O selig, ja selig ein Maurer zu sein!

Bericht über die Säcular-Feier der ger. u. v. St. Joh.-Loge „Der Pilger“, Nr. 238,

gehalten in „Freemasons Hall“, im Orient zu London, am 1. Oktober 1879.

Die Loge „Der Pilger“ in London, gegründet im Jahre 1779 durch den geistreichen nnd edlen Br Leonhardi, den Freund und rastlos thätigen Gesinnungsgenossen v. Zinnendorfs, feierte am 1. Oktober den Tag ihres 100jährigen Bestehens. Eine jede Säcularfeier regt die mannigfachsten Vergleiche an über Vergangenheit und Gegenwart, aber bei keiner können dieselben interessanter, bei keiner kann das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter Brüdern aus allen Gauen unseres Vaterlandes ein so reines und inniges sein, als bei der Feier einer Loge, welche 100 Jahre lang dem deutschen Namen auf fremdländischem Boden Ehre gemacht hat, welche allezeit dem Zweck, worauf ihr Name hindeutet, nämlich wandernden deutschen Brn eine Heimstätte zu sein, getreu geblieben ist.

Es ist selbstverständlich, dass unter diesen Umständen das Fest sich zu einem sehr bedeutsamen gestaltete, zu einem der Feste, welche den Theilnehmern stets unvergesslich bleiben.

Die Loge, welche letzthin in der City von London tagte, verlegte mit dem Antritt ihres zweiten Säculums ihren Versammlnngsort nach der jedem Maurer in London wohlbekannten Freemasons Hall, wo sie nnter einem Dache mit der Grossloge von England und vielen der angesehensten Töchter derselben, ein würdiges Heim gefunden hat.

Gegen 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Brr der Jnbelloge in dem geräumigen Tempel de Grey, die zahlreichen Besuchenden nnd Deputationen für sich in einem nahen Raum, während die Abgeordneten der englischen und dentschen Grosslogen iu den für die Grossbeamten der „Grand Lodge of England“ dienenden Vorzimmern sich vereinigten.

Nachdem der M. v. St., Br Adalbert Beygrau, die Festloge im Kreise der Mitglieder feierlich eröffnet hatte, liess er die Gäste zum Eintritt auffordern. Von dem Ceremonienmeister geleitet, traten unter dem feierlichen Klange der Orgel die Träger der Botschaften dentscher Logen, sowie viele andere deutsche und englische Brr in den Tempel und nahmen im S. und W. Anfstellung; sodann folgten die Grossbeamten nnd begaben sich auf die ihnen im O. angewiesenen Plätze, eine Versammlnng volljährig macheud, bei deren Anblick jedem Br das Herz höher schlagen musste.

Nachdem die Mitglieder der Pilgerloge ihre Gäste durch ein kräftiges 3 × 3 geehrt hatten, begrüsste der s. e. M. v. St. die besuchenden Brr. Mit kurzen treff-

lichen Worten gab er der Freude Ausdruck, eine so stattliche Reihe von Freunden der Loge anwesend zu sehen, und gewiss Jeder musste ihm Recht geben, dass er sich in diesem feierlichen Momente, Angesichts der vielen Beweise der nicht durch Meere noch Berge getrennten Bruderliebe, dem Vaterlande näher fühlte, ja — näher der Verwirklichung jener Ideale, an deren langsamen Bau wir so grosse Freude haben.

Ihm antwortete zunächst Br Dr. E. E. Wendt, der englischen Grossloge Grosssecretär für deutsche Correspondenz. Seine Stellung bei der „Grand Lodge“ musste diesen ehrw. Br vorzugsweise qualificiren, dieselbe bei der Feier der Pilgerloge zu vertreten, der einzigen Tochter der Grand Lodge of England, welche das Privilegium besitzt, in deutscher Sprache und nach eigenem Ritual, an Geist und Form dem Schröder'schen ähnlich, zu arbeiten. Er überbrachte der Mutter beste Wünsche für die Tochter und zollte dem erfolgreichen Wirken derselben gebührende Anerkennung.

Br G. W. Martini, dep. Gross-Meister des eklekt. Bundes, erhob sich hierauf, um in vortrefflicher frischer Ansprache die Stunde zu rühmen, deren ernster Glockenschlag den Abschluss eines hundertjährigen, redlichen Strebens verkündet — und ein neues Säculum, welches wir arbeitsfreudig begrüssen. Der ehrw. Br vertrat die Loge „Zur Einigkeit“ in Frankfurt a/M., welche 1742 als eine Tochter der Londoner Unionsloge gestiftet wurde und deren Stuhlmeister er ist. Wenngleich seitdem von der englischen Obedienz losgelöst, darf die „Einigkeit“ doch als eine ältere Schwester des „Pilgers“ sich wohl rühmen, denn beide Logen haben richtig jene weise Lebensregel befolgt, welche auch für die Freimaurerei gilt, dass Stillstand Rückgang bedeutet, ein verständiger Fortschritt aber, im Geiste der Zeit, uns stets verjüngt und jenen Freibrief erneuert, welchen wir für die Menschheit in unseren einfachsten Grundlehren bewahren.

Nach Ueberreichung der Festschriften mehrerer anderer Frankfurter Logen, welche ebenfalls Br Martini vertrat, ergriff Br Schirmer als Sprecher einer Deputation der Loge „Zur Ceder“ von Hannover das Wort. Ihm folgten Vertreter der Logen „Friedrich Wilhelm zum eisernen Kreuz“ in Bonn, vom „Oelzweig“ in Bremen, „Minerva“ und „Rhenana“ in Cöln, „Zur Wahrheit und Freundschaft“ in Fürth, „Charlotte zu den drei Nelken“ in Meiningen, „Zur Kette“ in München, „Georg zur deutschen Treue“ in Uelzen und viele andere, die Zeugniss ablegten von den brüderlichen und herzlichen Gesinnungen, deren der „Pilger“ aller Orten im Vaterlande sich zu erfreuen hat; Vertreter englischer Logen brachten in ihrer Sprache die Grüsse ihrer „Mütter“ und brachten die freudige Theilnahme zum Ausdruck, welche auch die englischen Brr an dem Ereignisse nahmen.

Die Sänger der Loge ehrten sodann durch den Vortrag einer trefflichen Composition, welche Br W. Ganz, gew. Organist der Grossloge von England, für den Zweck geschaffen, die Stifter der Loge, welche, wenngleich längst zum E. O. eingegangen, doch geistig unter uns sind an dem Tage, wo wir den hundertjährigen Bestand ihres Werkes feierlich begehen.

Eine Ueberraschung wurde hierauf, namentlich den fremden Brn bereitet durch die Austheilung einer Festgabe der Pilgerloge an ihre Mitglieder und Gäste, einer Geschichte der Loge während der ersten 100 Jahre, in Verbindung mit einer Liste sämmtlicher Brr, welche während dieser Zeit an dem Baue thätig waren. Erstere ein Werk des rastlos thätigen Br Altmeisters Karl Bergmann, letztere ein Zeugniss für den ausdauernden Fleiss des Br C. Kupferschmidt.

Erwartungsvoll blickten die Brr auf, als sich jetzt der s. e. M. v. St. zur Festrede erhob, und ich will mich bemühen, deren Wortlaut wieder zu geben:

„Sehr ehrw. und innigst gel. Brr!

Als der Mensch anfing mit Bewusstsein zu leben und gewisse Zwecke zu verfolgen, da musste auch bei ihm das Verlangen entstehen, sich über das, was er gethan und erreicht, Rechenschaft abzulegen. Prüfend blickte er wohl zurück auf die durchwanderte Bahn, neue Entschlüsse fassend schaute er in die Zukunft. Gewiss fand er seine Pläne oftmals begünstigt oder durchkreuzt und was liegt näher, als dass er, die Hand einer höheren Macht darin vermuthend, derselben Dankopfer brachte und zu ihr um Erhörung seiner Wünsche flehte. Hat sich hierin im Verlauf von vielen tausend Jahren wesentlich etwas geändert? Ich glaube, mit Ausnahme der Art der Gottesverehrung, sehr wenig; und wie sollte es denn auch anders sein? Denn je mehr der Mensch zum Bewusstsein gelangt, desto mehr wird er streben und je mehr er strebt, desto mehr wird er prüfen müssen. Wer aber wollte sagen, dass er sich nicht mit dankerfülltem Herzen Gott zuwandte, wenn er Grund hatte, mit sich und seinem Geschicke zufrieden zu sein, oder wer wollte behaupten, dass er niemals flehend zum Himmel emporblickte, wenn er an die Zukunft dachte? Und, meine Brr, so wird es bleiben, so lange der Mensch strebt, hofft und betet, und wir, die Angehörigen dieser Loge, machen hiervon sicher keine Ausnahme. Prüfend wollen wir denn zurückzublicken versuchen bis zu der Entstehung unserer Loge, hoffend uns der Zukunft zuwenden, dankend und betend aber unsere Herzen zum A. B. A. W. erheben.

Aus der historischen Skizze unseres geliebten Br Altmeister und Secretär, Karl Bergmann, werden Sie ersehen, dass genaue Mittheilungen über das Wirken unserer Loge während der ersten vierzig Jahre ihres Bestehens nicht existiren. Unser Bruder hat es verstanden, aus dem Material, welches er sich mit grosser Mühe aufsuchte, zu Schlüssen zu kommen, welche das Fehlende in erfreulicher Weise ergänzen. Von der Entstehung unserer Loge sprechend sagt Br Bergmann: sie war eine für die besonderen Zwecke der grossen Landesloge von Deutschland auf englischen Boden verpflanzte Loge, und seine Ausführungen lassen keinen Zweifel über die Richtigkeit der Behauptung zu.

Es mussten aber in London lebende Deutsche als Mitglieder gewonnen werden und für diese wäre ein solches Motiv wohl nicht genügend gewesen. Ich glaube,

wir können uns auf etwas allgemeinem Boden bewegen, wenn wir uns fragen, von welchem Wunsche unsere Vorfahren beseelt wurden, als sie der Aufforderung, hier eine deutsche Loge zu begründen, folgten und hieran anknüpfend derselben den Namen „Der Pilger" gaben.

Obwohl das Ziel der FrMrei, nämlich: sich selbst zu veredeln und auf Andere veredelnd einzuwirken, unter allen Himmelsstrichen dasselbe ist, so wird die Ausübung desselben doch wesentlich durch die Gemüthsanlagen des Individuums bestimmt werden, und dass letztere zum grossen Theile nationales Erbe sind, ist anerkannte Thatsache. Wird in einer Loge solchen Anlagen oder Neigungen der Brr nicht Rechnung getragen, so werden dieselben bald für die Sache erkalten. Der deutsche Maurer wird sich nur dann in einer Loge wohl fühlen, wenn dort seinem angeborenen Hange nach philosophischem Forschen Nahrung und ihm Gelegenheit gegeben wird, seinen Geist zu schärfen. Der englische Maurer verlangt dagegen in erster Reihe praktische Anwendung angenommener Grundsätze, und deshalb ist er auch beispielsweise uns und den Brn anderer Nationen weit voraus in Ausübung der Wohlthätigkeit, soweit wir darunter materielle Unterstützung der Nothleidenden verstehen. Diese Unterschiede, sowie der Umstand, dass der Mensch dasjenige, was sein Herz tief berührt, am liebsten in seiner Muttersprache hört und ausdrückt, das waren wohl die Hauptursachen, dass die Stifter unserer Loge, Br Leonhardi, hier sofort bereitwillige Anhänger fand, und der Name, den sie für die Loge wählten, scheint mir dieses zu bestätigen. Hätten sie in ihrem Denken und Fühlen aufgehört Deutsche zu sein, so würden sie sich wohl kaum den Namen „Pilger" beigelegt haben, denn offenbar wollten sie doch damit ausdrücken, dass sie sich als Wallfahrer zu einem höheren Ziele betrachteten, die hier Rast hielten.

Obwohl gastlich empfangen, so bleiben sie doch fremd und deshalb werden sie gewiss von dem Wunsche beseelt sein, hier eine Stätte zu gründen, in der sie und ihre Nachkommen ein Stück Heimath wiederfinden, wo man die ewigen Wahrheiten unserer Sittenlehre in ernstem deutschen Wort vernehmen und besprechen sollte, um Kraft und Muth für die weitere Pilgerreise zu gewinnen. Ein solches Werk konnte natürlich nur mit Zustimmung der englischen Grossloge unternommen werden, und dankbar wollen wir uns daher zunächst des damaligen Grossmeisters, des Herzogs von Manchester, erinnern, der in echt maurerischem Geiste unseren Vorfahren nicht allein gestattete unter dem Schutze der Grossloge in deutscher Sprache, sondern auch nach ihrem eigenen Rituale zu arbeiten. Diese Toleranz ist bis auf den heutigen Tag von der Grossloge gegen uns beobachtet worden und mit dem Gefühle aufrichtigster Dankbarkeit werden wir ihr dafür stets in freimaurerischer und in deutscher Treue anhängen.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Bucarest. Ich bin noch nicht dazu gekommen, über unsern Grossorient Ihnen ausführlich zu schreiben; soviel kann ich übrigens sagen, dass von Juden-Verfolgung oder überhaupt Nationalitäts- und Religionsfragen weder im Conseil suprême, noch in irgend einer Loge bis heute eine Verhandlung gepflogen, viel weniger irgend welcher Beschluss gefasst worden ist. Bei Constituirung einer mr. Oberbehörde im Lande durften wir uns als Fremde wohl nicht ausschliessen, um so weniger, als unsere beiden Hauptforderungen: 1) Beibehaltung des Johannis-Ritus, 2) Gebrauch unserer Muttersprache, uns bereitwilligst zugestanden wurden. Allein ich glaube, dass man ein Zwitterding geschaffen hat, da nach meiner Auffassung der symbolische Ritus keinen Grossorient und Suprême Conseil, sondern nur eine Grossloge kennt. (Ganz richtig!)

Berichtigung. In van Dalen's Kalender für 80 ist unter Ungarn vor der Anzahl der Brr eine 1 weggeblieben und muss es heissen: 1210 Brr.

Die Schöpfung im maurerischen Lichte.

Aus des Chaos tiefster Ruhe, in der Welten Purpurnacht
Ist der schöpf'rische Gedanke der Allgottheit einst erwacht.
Der Gedanke ward zum Willen und der Wille ward zur That, —
Und es kreisen die Atome auf dem gottgesetzten Pfad.
Wie sie wärmeschaffend rollten, treu der auferlegten Pflicht,
Hat die Gottheit mild gelächelt: — und den Welten strahlt das Licht.

* * *

Sonnen rollen in den Räumen, Erden finden ihre Bahn,
Zu der Harmonie der Sphären ordnet sich der Schöpfung Plan;
Und im Wechselspiel der Kräfte, bald sich suchend — fliehend bald,
Zeugte sich der Lebewesen wunderbare Vielgestalt:
Zell' an Zelle reiht sich schmiegsam zu der Pflanze zartem Bau,
Zell' an Zelle fügt sich freudig zum Gethier auf feuchter Au.
Höhen steigen aus den Gründen, Meere fügen sich zu Thal,
Und es regt sich frisches Leben, wachsend, blühend überall.
Nimmer ruhen, nimmer sterben reg gewesene Gewalten;
Wechsel nur ist ihr Vergehen, — Sterben ist nur Neugestalten.
Vorwärts schreitet das Gebilde —, vorwärts heisst die Signatur,
Die der Ew'ge eingeschrieben unversieglich der Natur.

* * *

Also vorwärts mit dem Leben strebt die Form zu höh'rem Ziel,
Dienstbar fügt sich reger Kräfte wunderbares Wechselspiel.
Wied'rum lächelt mild die Gottheit — und zum gold'nen Sonnenlicht
Hochaufragender Gestaltung hebt der Mensch sein Angesicht. —
Schwerer Mühen ernste Sorgen lasten ihn von Anbeginn,
Stetes Kämpfen, stetes Ringen schafft ihm nützlichen Gewinn.
Wie das eiserne Gesetz des Müssens mälig ihn dann unterweist, —
Hebst Du mächtig stolze Schwingen, lichtentstammter Menschengeist!
Auf zum Aether — durch die Wogen — in der Erde dunkeln Schooss —
Trägt ihn kühnlich der Gedanke, adlerstolz und fessellos.
Wie das Weltall ewig regsam, also stetig strebst auch du,
Menschengeist! Vielleicht im Grabe wird dir Frieden, wird dir Ruh!
Doch ein Lohn ward dir gegeben: Wied'rum lächelt mild der Gott;
Und der Genius der Liebe folgt dem göttlichen Gebot.
Segenspendend allen Wesen schlingt er jenes mag'sche Band,
Dass der Mensch im Menschen freudig seinen Bruder hat erkannt.

* * *

Wie dem Guten sich das Schöne fruchtbar zur Vollendung eint,
Also fand des Menschen Schaffen durch die Liebe sich vereint.
Ueberall wo Herz dem Herzen freundlich lieb'voll sich erschliesst,
Wo in Noth der Mensch des Menschen Bruderhilfe je geniesst,
Da ersteht des hohen Gottes wahrer Tempel licht und klar,
Dess' Gefüg' — ob Marmor schwindet — ewig bleibt unwandelbar.

* * *

D'rum, wo wahres Menschthum findet sich bereitet eine Stätte,
Wo, den heil'gen Bau zu fördern, froh sich schliesst die Bruderkette,
Wo die Liebe gütig freundlich säet ihren heil'gen Saamen,
Der zur heil'gen Ernte spriesse —, lächelt mild die Gottheit Amen.

Br R. Herold in Magdeburg.

Uebersicht der aktiven Joh.-Logen und ihrer Brr im deutschen Reiche Ende 1879.
(Nach dem Kalender für FrMrr pro 1880.)

1) Die grosse National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln in Berlin	115 Logen,	13,369 Brr.
2) Die Grosse Landesloge von Deutschland in Berlin . .	83 „	8,762 „
3) Die Grosse Loge v. Preussen, gen. Royal York z. Freundschaft in Berlin	55 „	6,747 „
4) Die Grosse Loge v. Hamburg (in Deutschland)	24 „	2,900 „
Transport:	277 Logen,	31,779 Brr.
5) Die Grosse Loge zur Sonne in Bayreuth	24 „	1,701 „
6) Die Grosse Landesloge von Sachsen in Dresden . . .	18 „	3,000 „
7) Die Grosse Loge d. eklekt. Bundes in Frankfurt a/M. .	13 „	1,396 „
8) Die Grosse Loge zur Eintracht in Darmstadt . . .	8 „	805 „
9) Die unabhängigen Logen: Altenburg, Gera, Hildburghausen, Leipzig (2) . . .	5 „	1,453 „
Zusammen:	345 „	40,133 „
Nach der gleichen Uebersicht Ende 1877 (Bauhütte Nr. 2, pro 1878).	338 „	36,824 „
Zunahme:	7 Logen,	3,309 Brr.

Briefwechsel.

Br H. D. Br—n in Monrovia: The Grandlodge of Liberia has not yet been acknowledged by the last German Gr. L. Diet, but I hope it will be next year. I regret with you that the acknowledgement was postponed. I was very much rejoiced, to hear from you and to learn that you are well. You will excuse that I don't write; I have too much to do. Always most fraternally Yours. Constitution etc. I have received and forwarded.

Br R. T. in U.: Besten Dank für Ihre Zusammenstellung, die sehr willkommen. Ihnen, Br v. R—d und M—r herzl. Grüsse!

Bekanntmachung.

Herr Oberförster **Heinrich Steurer** in Altenschönbach wurde durch Logenbeschluss am 3. November von der Mitgliedschaft der Loge „Brudertreue am Main" ausgeschlossen.

Or. Schweinfurt a/M. **Thiel,** Meister vom Stuhl.

Zum Jahreswechsel.

Da nach Verlauf einiger Wochen ein **neuer Jahrgang** der „Bauhütte" beginnt, so erlaube ich mir, die geliebten Brr Leser um **rechtzeitige Erneuerung ihrer Bestellungen,** sowie um fernere geneigte Förderung und Unterstützung dieses maurerischen Organs zu bitten — sei es durch gütige Einsendung grösserer Arbeiten, oder kurzer, interessanter Berichte und Notizen, sei es durch **weitere Verbreitung** desselben. Namentlich ersuche ich die Brr Stuhlmeister, die „Bauhütte" allen strebsamen, intelligenten und für die Sache begeisterten Brn **zur Anschaffung empfehlen** zu wollen.

„Jeder Br ErMr" — sagte der verst. Br Funkhänel — „welcher nicht dem geistigen Schlafe verfallen, welcher nicht den Vorwurf philisterhafter Theilnahmlosigkeit an der Sache der FrMrei verdienen will, sollte ein fleissiger Leser einer oder der anderen maurerischen Zeitschrift sein, um seine Gedanken und Einsichten über FrMrei, über ihr Wesen, ihre Geschichte, ihre Aufgabe klarer und vollständiger zu machen, die Bewegungen und Bestrebungen innerhalb des Bundes kennen zu lernen, über die wichtigsten Streitfragen, welche auch in der Gegenwart den Bund in verschiedene Lager theilen, sich eine eigene unbefangene Ueberzeugung zu verschaffen."

In der „Asträa" für 1862 hebt derselbe, wie folgt, die **Bedeutung der maurerischen Presse** hervor: „Unter allen Mitteln, welche uns auf dem Wege des Erkennens zur (inneren) Einheit führen können, ist keines wirksamer, als die maurerische Presse, vornehmlich auch die periodische der maurerischen Zeitschriften. Diese ist um so wichtiger und wirksamer, als sie die gleichzeitige Wahrnehmung des innern und äussern Lebens im Bunde, die gleichzeitige Betheiligung an der Geistesarbeit, den Empfindungen und Bestrebungen ihrer Mitarbeiter von Seiten der BdsBrr, welche den Leserkreis bilden, und die einzige unmittelbare und umfassende, gegen Stillstand und Verdumpfung des Geistes auch unserem Bunde so unentbehrliche **Oeffentlichkeit** vermittelt.

Bestellungen auf die „Bauhütte" — halbjährl. Mark 5,00 — nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Leipzig. Br **J. G. Findel.**

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 48. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 29. November 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zu Moses Mendelssohn's 150. Geburtstage.

Von Br **Gust. Maier** in Ulm.

Wenn es schon Thatsache ist, dass — bedauerlicher und erfreulicher Weise — die freimaurerische Gesinnung nicht gebunden ist an die Loge, dass eine gewaltige Anzahl gesinnungsverwandter Geister aus kleinen und grossen Gründen den Pforten unsrer Tempel ferne bleiben, so hat doch die Freimaurerei sowohl Recht als Pflicht, auch auf den ihr fremden Pfaden der Spur maurerischen Geistes zu folgen. Geschehen die Aeusserungen dieses Geistes in Wort und That nicht durch uns, so doch für uns, d. i. für den Fortschritt der Menschheit.

In diesem Sinne darf die deutsche Mrei wohl ein Gedenkblatt weihen dem Manne, den seit bald 100 Jahren die Erde deckt, der ohne eigentliche Erziehung sich durch eigene Schaffenskraft emporgeschwungen zu den kühnsten Höhen des Geistes und der Schönheit, der in fremdem Idiom geboren und aufgewachsen, ein Meister der deutschen Sprache geworden, der, von niedrigem verachteten Ursprung, sich den besten Freund eines Lessing nennen durfte und, Dank diesem Freunde, in der edlen Gestalt seines Nathan fortleben wird, so lange es Freimaurer, so lange es Menschen gibt.

Moses Mendelssohn war kein Freimaurer; er konnte es in der preussischen Hauptstadt, der sein ganzes bewusstes Leben gehört, nicht sein. Er könnte es dort auch heute noch nicht sein — so langsam arbeiten die kleinen Räder, welche das Menschengeschlecht mittelbar der Vollkommenheit näher bringen sollen.

Ob er wohl in die Kette getreten, wenn ihm der Weg dazu nicht durch seine Geburt verlegt gewesen wäre, wer will es entscheiden? — Auch Lessing war Mr, ehe er in die Loge eintrat; und seine „Gespräche“ haben vielleicht mehr gewirkt, als die ganze Mrei seiner Zeit.

Ueber diese Gespräche besitzen wir nun auch eine briefliche Aeusserung Mendelssohn's an Lessing (vom 11. Nov. 1777), woraus uns seine heute wohl noch zutreffende Anschauung über den Bund hervorgeht.

„Wenn Sie aber sagen, schreibt er ihm, Sie wären ein Freimaurer, wie Sie ein Christ sind, so muss ich gestehen, dass ich gerade das Gegentheil behaupten möchte. Sie sind ein Freimaurer, wie Sie nicht wollen, dass man ein Christ sein soll; denn im Grunde verhalten Sie sich zu einem echten Freimaurer ungefähr wie Eberhard zu Götzen. Recht in dem Tone der Heterodoxen lösen Sie den Zauber auf, der die Sinne blendet; erklären alles fein menschlich und irdisch, was den Rechtgläubigen in den dritten Himmel entzückt; predigen Rechtschaffenheit, sagen, Sokrates sei ein Christ gewesen, ohne es selbst gewusst zu haben; und behaupten in Gottes Namen: ausser dem Christenthume gebe es keinen ehrlichen Mann.

„Im Ernste sollte ich fast glauben, Ihre vortreffliche Idee „von der Nutzbarkeit des Instituts“ verdiente, dem Publikum durch Thaten, aber nicht durch Wort und Schrift, geoffenbart zu werden. Sie wissen, wie der grosse Haufen gestimmt ist. Sobald man ein Ding bei seinem ächten Namen nennt, so heisst es: Je nun, wenn es weiter nichts ist! Das Volk drängt sich nie in grössere Haufen, als wenn es nicht weiss, warum.“

Noch deutlicher aber prägt sich diese Anschauung aus in einem Gespräche zwischen den beiden Freunden, welches uns der Bruder Karl G. Lessing aufbehalten hat, und das bei einem Zusammentreffen kurz nach der Aufnahme Lessings in den Bund geführt wurde:

M. „Sie sind auch, wie ich gehört habe, Freimaurer geworden? Ist das wahr, Freund?"

L. „O ja, lieber Moses, wohl bin ich's geworden!"

M „Nun?"

L. „Was nun? Nun soll ich offenbaren? Nicht? Aber das darf ich wahrlich nicht, — ich habe geschworen —

M. „Sie scherzen, lieber Lessing. Glauben Sie wirklich, mein unschuldiges Nun, das doch auch einen anderen Sinn haben kann, ginge dahin, Ihnen die Geheimnisse des Ordens zu entlocken? Das sei fern! Aber wie? Von früher Jugend suchen wir die Wahrheit, seit unserer Bekanntschaft suchen wir sie gemeinschaftlich, mit aller Anstrengung, mit aller Treue, mit welcher sie gesucht sein will. Und nun könnte es Wahrheiten geben, die Lessing seinem 25jährigen Freunde nicht zu offenbaren geschworen? Feierlichst geschworen? Und ich sollte diese Wahrheiten zu wissen, nicht neugierig sein können? Sind es aber nicht Wahrheiten, die der Orden seinen Jüngern mittheilt, so werden Sie doch vielmehr gestehen, dass ich —"

Lessing lachte herzlich über seines Moses Eifer und sagte: „Hören Sie auf, lieber Moses, da habe ich meinen Orden für nichts und wieder nichts compromittirt."

Schon das Freundschaftsband, welches ihn bis über den Tod hinaus mit unserm Lessing verknüpfte, muss uns Mrn Mendelssohn werth machen. — Aber er ist auch einer der wuchtigsten Vorkämpfer für die natürliche Religion, für einen geläuterten Gottesbegriff, für eine reine Auffassung der Unsterblichkeitsidee, er bekämpft die Autorität des Priesterglaubens und erhebt den freien Gedanken. Der deutschen Nation war er ein Lehrer deutschen Geistes und deutscher Sprache. Seine Stammesgenossen hat er aus der Wüste der Abgeschlossenheit hinübergeführt in das gelobte Land des Deutschthums. Für sie kämpfte und stritt er am meisten, aber auch hier wünschte er die Vorurtheile gegen sie nicht durch Streitschriften, sondern durch Tugenden zu widerlegen. Persönlich auf dem streng orthodoxen Boden seines angeborenen Glaubens stehend, erscheint er uns trotzdem als der wahre Freund und Vorkämpfer des reinen Menschenthums und erinnert uns in dieser Richtung manchmal an einen lieben Br im Schwabenlande und treuen Mitarbeiter dieser Blätter.

Sein Briefwechsel mit Lavater ist eine unerschöpfliche Fundgrube echt mrischer Gesinnung. „Sie sind ein christlicher Prediger!" ruft er ihm zu, „und ich ein Jude. Was thut dieses? Wenn wir dem Schafe und dem Seidenwurme wiedergeben, was sie uns geliehen haben, so sind wir beide — Menschen!"

Wenn wir FrMr, so möchten wir hinzusetzen, dem Handwerk und der Phantasie, die es zur schönen Kunst verwandelt hat, wiedergeben, was sie uns geliehen haben, so sind wir weiter nichts — als Menschen.

Auf dem Wege aber, dies zu werden im wahren Sinne des Wortes, ist uns der Nichtmaurer Mendelssohn mit Wort und Beispiel der vortrefflichste Führer!

Bericht über die Säcular-Feier der ger. u. v. St. Joh.-Loge „Der Pilger", Nr. 238,

gehalten in „Freemasons Hall", im Orient zu London, am 1. Oktober 1879.

(Schluss.)

So wurde denn mit Unterstützung englischer Brr der Grundstein zu unserem Tempel gelegt, und wahrlich! das Fundament hat sich bewährt, denn 100 Jahre lang hat es den Bau trotz aller Stürme der Zeit getragen, ja dasselbe blieb unerschüttert, als die ärgste Feindin der FrMrei, die Zwietracht, daran rüttelte. — Der Bau selbst war natürlich, wie jedes Werk von Menschenhand, dem Einfluss der Zeit unterworfen und oftmals war davon nicht mehr übrig geblieben, als einige kräftige Pfeiler. Diese hielten aber, bis ihnen neue Stützen beigegeben wurden und so nur war es möglich, dass vor wenigen Jahren deutschen Maurern ein Erbe überliefert werden konnte, das wohl einer Ruine, aber einer ehrwürdigen, wettererprobten Ruine, mit festem Fundamente glich. — Uns, die wir jetzt im Besitze dieses Erbes sind, kommt es zu, ein dankbares ehrendes Andenken den Stiftern unseres Tempels, sowie allen dahingeschiedenen Behütern desselben zu bewahren und stets dahin zu streben, uns ihrer würdig zu beweisen. Uns kommt es aber auch zu, aus tiefstem Grunde des Herzens denjenigen Brüdern zu danken, die noch unter uns weilen, die in guten, wie in trüben Zeiten als treue Wächter den Tempel gegen innere und äussere schädliche Einflüsse schützten, nämlich unsere geliebten Brüder:

Ehrenmitglied und Altmeister Stohwasser
und Altmeister Sevin.

Brüder dieser Loge werden finden, dass die historische Skizze unseres gel. Br Bergmann hinsichtlich der Entwickelung unserer Loge seit dem Jahre 1875 wenig ausführlich ist. Sie werden sich aber auch sagen können, dass nur Bescheidenheit unserem Bruder verbot, hierüber genauer zu berichten, denn er hätte es nicht vermeiden können, als den Regenerator dieser Loge sich selbst zu nennen.

Was unsere geliebte Pilger-Loge seit jenem Jahre geworden, das ist in erster Reihe das Werk dieses Bruders. Es bedurfte eines Maurers, der begeistert war für unsere Sache und eines Mannes von rastloser Thätigkeit, um aus dem alten Bau einen neuen starken und schönen Tempel herzustellen, und dieses war dem Meister Karl Bergmann vorbehalten. Unauslöschlich wird sein Name in den Annalen unserer Loge verzeichnet bleiben.

Ich darf aber auch nicht unerwähnt lassen, dass

unserem Br die Arbeit durch das ächt maurerische liebevolle Entgegenkommen seines Vorgängers im Amte, Br Jahn, ermöglicht wurde. Gewiss spreche ich im Sinne aller, wenn ich die Hoffnung ausdrücke, dass derselbe, trotz der Entfernung, in der er lebt, ein treuer Anhänger unserer Loge bleiben möge.

Und jetzt, meine Brüder, glaube ich mich als erster Beamter dieser Loge noch verpflichtet, der ganzen Brüderschaft gegenüber gewissenhaft Rechenschaft abzulegen über den Geist, der gegenwärtig in der Pilger-Loge herrscht. Es liegt nicht in meiner Absicht, mich in Lobeserhebungen über die Brüder zu ergehen; denn ein Jeder von uns weiss wohl, dass er noch viel mit Spitzhammer und Winkelmaass an sich zu arbeiten hat. Das aber darf ich sagen, dass die meisten der Brüder wie die Glieder einer Familie zu einander halten. — Man hilft sich mit Rath und That und würde sich nicht scheuen, es dem Bruder zu sagen, wenn seine Handlungsweise innerhalb oder ausserhalb der Loge tadelnswerth erscheinen sollte. Wir haben bei der Besetzung von Logenämtern zwei Fälle von Entsagung gehabt, welche einen klaren Beweis dafür ablegen, dass die Mahnung „Erkenne dich selbst“ nicht tauben Ohren gepredigt worden ist. So haben wir denn gestrebt, dass die Grundsätze unserer erhabenen Lehre nicht nur Unterhaltungsgegenstände unserer Versammlungen bleiben, sondern dass sie auch in der Loge und im profanen Leben ihre Nutzanwendung finden. — In dieser Weise glauben wir im Geiste unserer Vorfahren fortzuarbeiten und das auf uns überkommene Erbe unversehrt für unsere Nachfolger zu erhalten. Du aber, A. B. A. W., der Du uns in Deiner Gnade diesen Tag des reinen Glückes hast erleben lassen, höre den Dank und das Gebet Deiner Kinder. Verleihe uns Weisheit und Kraft, das Licht der Wahrheit immer mehr zu erkennen und zu verbreiten.“ —

Wieder versammelten sich die Brr Sänger am Flügel zum Vortrage der Fest-Cantate, componirt von Br Martin Müller. — Br Müller hat durch diese Composition Goethe's Gedicht „Die Logenfeier“ zur schönsten Geltung gebracht und ein Musikstück geschaffen, welches gewiss noch manchen Bruderkreis erfreuen wird. —

Dem Programm der Festloge entsprechend, ertheilte hierauf der s. e. M. v. St. dem Br Secretär das Wort zum Vortrage der anlässlich des Festes eingegangenen Schreiben, worunter Briefe des Grossmeisters Albert Eduard Prinz von Wales, Prinz Leopold und Duke of Connaught, hervorragendste Brr der englischen Maurerei, der ehrw. Hamburger Grossloge, sowie von 32 deutschen Logen und Logenverbänden, ferner von befreundeten auswärtigen deutschen Maurern, als Br Findel in Leipzig, Br Dr. Barthelmess in Nürnberg, Br Dr. Conrad in Paris und Anderen.

Br Dr. Harrer, der Redner der Loge, erbat sich das Wort und malte nach der retrospectiven Arbeit des Abends in beredten Worten ein Bild von der Zukunft der Freimaurerei, wie wir sie alle wünschen. — „Möge das Licht des freimaurerischen Geistes — schloss er — uns stets leuchten, denn nur im Lichte öffnet sich die Knospe des Menschenthums, nur im Lichte können die Streiter für Wahrheit, Ehre und Recht ihr Werk ausführen! Möge die Gluth der wahren Menschenliebe uns und unsere Nachkommen durchleuchten, damit wir getreu der Lehre des grössten aller Menschen immerdar das Gute um des Guten willen thun, das Böse um des Bösen willen lassen, — dann, meine Brüder, ist die Zukunft unser!“ —

Die Brüder traten hiernach sämmtlich in die Kette. Das „Kettenlied“, von so vielen Brüdern, durch die schöne Feier begeistert, gesungen, war von erhebendster Wirkung auf jeden und hallte hinein in das neue Jahrhundert der Pilger-Loge, ein würdiger Schluss der ernsten Arbeit.

Bald, nachdem die Loge den Gebräuchen gemäss geschlossen war, vereinigten sich die Brüder in der grossen Banquetthalle des Hauses zur Tafelloge. Der gesellige Theil der Feier reihte sich würdig dem Vorhergegangenen an. Es wurden die Königin von England und die Königliche Kunst, der ehrw. Grossmeister, Prinz von Wales, unser deutscher Kaiser und Br Wilhelm, die Grossbeamten und Gäste, sowie die Schwestern durch treffliche Reden und kräftiges Feuern geehrt, und die musikalischen Brüder würzten durch ausgezeichnete Vorträge das Mahl.

Der Armen wurde, wie immer, zum Schlusse bei Absingung des Armenliedes gedacht und wurde die reiche Summe von Pfd. St. 10. 13 sh. 6 d. für nothleidende Brüder gesammelt.

Br C. A. Jacobi.

Die Vorurtheile der Menschheit.

Indem der Verfasser, L. B. Hellenbach, an die volkswirthschaftlichen Vorurtheile herantritt, beginnt er das erste Kapitel über „Hunger und Elend“, wie folgt:

„Es ist geradezu eine Schmach für die Menschheit und deren gesellschaftliche Organisation, dass menschliche Wesen durch Hunger, Frost und Elend zu Grunde gehen und arme Kinder der Verwahrlosung verfallen und dem Siechthum von Geburt an entgegengeführt werden. Die öffentliche Meinung behauptet freilich, es könne nicht anders sein. Malthus und Ricardo sagen sogar, es müsse so sein! Ist das nun Wahrheit oder Vorurtheil? Ist ein Zustand der Dinge undenkbar, welcher die Garantie aussprechen könnte: Von nun an verhungert und erfriert kein Mensch, jeder Kranke findet Pflege, jedes Kind steht unter dem Schutze der Gesammtheit? Die lebende Generation übernimmt selbst die Garantien für die physische und intellectuelle Entwickelung der nachfolgenden.“

„Ist das Utopie oder liegt es im Bereiche der Möglichkeit?“

Der Verfasser kommt nach Erwägung thatsächlicher Verhältnisse zu der Behauptung: „Der Planet ist

nicht Schuld, wenn Leute verhungern; die Welt ist nicht besetzt."

„Angenommen, aber nicht zugegeben, dass der Planet in manchen Epochen jene Menge Nahrungsmittel nicht erzeugte, die für seine damalige Bevölkerung nothwendig war, so ist gewiss, dass er sie unter anderen Verhältnissen, bei einer anderen socialen Organisation hätte erzeugen können, und dass daher alle bisher durch den langsamen Hungertod zu Grunde gegangenen Menschen nicht im Sinne der Malthus'schen Theorie ein Opfer der Nothwendigkeit, sondern der mangelhaften Organisation wurden.

Statistik und Wissenschaft haben selbst den Satz aufgestellt, dass der Reichthum, die Production steige, wie das Quadrat der Arbeiter oder, wie Proudhon sagt, dass die Production sich vervierfacht, wenn die Bevölkerung sich verdoppelt.

Die Uebervölkerung ist an den traurigen Zuständen nicht Schuld; der Fehler kann daher nur in der Organisation liegen. Der Fabrikarbeiter hungert, wenn er für seine Arbeit nicht genügend gelohnt wird, sei es nun wegen Ueberproduction des Artikels oder Uebervortheilung durch das Kapital, er hungert, weil er die Nahrungsmittel nicht bezahlen kann, nicht aber darum, weil sie nicht vorhanden sind, geschweige denn, weil sie nicht erzeugt werden können. Er hungert, weil er noch andere Bedürfnisse hat und seinen ganzen Erwerb zur Beschaffung der Nahrungsmittel gar nicht verwenden kann. Der menschliche Organismus braucht nicht nur Nahrung, sondern auch Wohnung und Heizung; und, obschon wir Platz, Lehmerde und Kohle im Ueberfluss haben, wohnt die Armuth dennoch gesundheitswidrig, mitunter gar nicht. Die Erde bietet mit einem Worte Hilfsmittel genug dar, um ihren Bewohnern und einer noch weit grösseren Zahl eine Existenz ohne Hunger und Elend bieten zu können. Die Schatzkammern der Natur sind, um mit Carey zu reden, nicht erschöpft, man darf nur die Bedingungen erfüllen, unter denen sie Anlehen gibt, d. h. die Bedingung der pünktlichen Rückerstattung des Rohmaterials nach gemachtem Gebrauche. Wenn nun der Arbeiter die nöthigen Nahrungsmittel nicht zu schaffen weiss, so ist wohl mitunter der Einzelne selber Schuld daran, sonst aber die Gesellschaft, welche Verhältnisse duldet, dass inmitten des Ueberflusses Menschen zu Grunde gehen.

Eine Aenderung der Production, Consumtion und Vertheilung, wie sie nöthig wäre, um vorhandene Uebelstände zu heben, kann allerdings nur sehr langsam vor sich gehen, auch beim Vorhandensein des energischen Willens dazu. Mittlerweile aber, fährt Hellenbach fort, gehen die Menschen zu Grunde, darum dürfen wir die Hände nicht in den Schooss legen und müssen der Entwickelung unter die Arme greifen; wir sind dazu um so mehr gezwungen, als die immer mehr um sich greifende Sozialdemokratie Forderungen an den Staat stellt, die vom Standpunkte der Malthus'schen Theorie allerdings nicht zurückgewiesen werden können, wohl aber von einem andern.

Wenn man einen Blick auf das Budget der meisten deutschen Staaten wirft, wird Einem viel erklärlich. Nach Czörnig betragen in runder Summe deren Ausgaben für öffentliche Schulden 26 pCt., für Militär und Flotte 28 pCt., für Finanzerhebungs- und Verwaltungskosten 20 pCt.; dagegen für Unterricht nur 2 pCt. und für Humanitätsanstalten nur — $^3/_{10}$ pCt. Das ist eben so lächerlich als traurig! Aber weiter: In den Jahren von 1847—71, also in 24 Jahren, haben sich die Staatsschulden vermehrt in Frankreich um 78 pCt., in Russland um 127 pCt., in Preussen um 106, in Bayern um 117 pCt. Es leuchtet ein, dass der Staat die zwei Ungeheuer seines Budgets, Kriegs- und Staatsschuld, nicht leicht zu beseitigen, aber auch auf die Dauer nicht zu ertragen vermag. Die Gesellschaft aber als collective Persönlichkeit hat nichts, als unerträgliche Lasten, wie soll sie da etwas für ihre bedürftigen Glieder thun können! Gerade darin aber, dass sie nichts hat, sondern s c h u l d e t, liegt die ganze Veranlassung des Elends.

Eine Steuererhöhung ist nicht möglich und würde nicht helfen. Wenn wir nach der heutigen Verwendung der Steuern fragen, so finden wir, dass sie von Soldaten, Beamten und Kapitalisten, also zumeist von den Unproduktiven verschlungen wurden, und erst nach und durch Sättigung dieser Klassen indirect und verdünnt in die Hand der Produktiven wandern. Die Unproduktiven aber sind Herren der Situation; jede Steuererhöhung würde zuverlässig denselben Weg gehen und wieder nur sehr verdünnt humanitären Zwecken zugewendet werden.

Der Verfasser findet die Quelle der socialen Leiden im Eigenthumsrecht, das eine antinomische Natur hat und einerseits eine unbedingte Voraussetzung der Entwickelung und Kultur und andererseits doch die Geissel und der Fluch der leidenden Menschheit ist.

Dass Hunger und Elend unvermeidlich seien, ist ein altes Vorurtheil der Conservativen; dass im Wege des Staatscredits oder der Vernichtung des Eigenthumsrechts das sociale Uebel gehoben werden könne, ist ein zwar noch junges, aber in den Köpfen der Socialdemokraten bereits festsitzendes und sehr gefährliches Vorurtheil der Communisten und Socialisten. Sind die socialen Leiden keine Naturnothwendigkeit, so ist es unsere heiligste Pflicht, mit Aufwand unserer ganzen Kraft die Lösung des Räthsels zu suchen. Es würde sich an der Gesellschaft, und gerade an dem besitzenden Theile derselben, empfindlich rächen, wenn wir noch länger mit der bisherigen Gleichgiltigkeit die besitzlosen Klassen der oft unmöglichen Selbsthilfe überlassen würden.

Ansprache an die Schwestern in der Schwesterloge im „Stillen Tempel“ zu Hildesheim am 16. Nov. 1879

vom besuchenden Br **A. Schmidt**.

M. Schw., Sie befinden sich heute in einer Bauhütte der freien Maurer, in der Mitte jener Männer, deren

Streben nicht nur vom ungebildeten Haufen mit allerlei thörichten Märchen umwoben, sondern auch von einem grossen Theile der gebildeteren Welt, theils aus Unkenntniss, theils aus Beschränktheit und krankhaftem Wahne, entweder als kindisches Spiel vornehm belächelt oder als nutzlose Schwärmerei hochmüthig verspottet oder gar als der Sitte widersprechend, dem Staatenleben gefährlich, als den Gottesglauben untergrabend, auf das heftigste angegriffen und auf das gehässigste verunglimpft worden ist. Aber treu sind diese Männer ihrem Bunde geblieben, freudig treu, trotz aller Angriffe und Schmähungen; und sie konnten nicht wanken und abtrünnig werden, sondern mussten treu bleiben aus innerer Nöthigung, da sie ihr Ringen und Arbeiten den höchsten Zielen der Menschheit zugewendet wissen. Diese Männer, m. Schw., trachten, die Menschheit von allen jenen Schlacken zu befreien, welche das wahre Menschenthum verdunkeln und untergraben; sie streben, dass die gesammte Menschheit im lebendigsten Bewusstsein der Wesensgleichheit aller vernünftigen Geschöpfe und durchglüht von einem warmen, auf Wahrheit und Klarheit gegründeten Gottesglauben und beseelt von reiner und geläuterter Sittlichkeit dereinstens eine Gesellschaft bilde, in der Duldung und Milde und herzliches Zuvorkommen, in der Gesetzmässigkeit und Ordnung walten und alle Verhältnisse durchdringen. Und dieses hehre Endziel, das heute noch in unabsehbarster Ferne liegt, wollen sie nicht gewaltsam erringen und erzwingen, sondern durch solche Mittel und auf solchen Wegen, die besonnenes Nachdenken als die allein zum Ziele führenden anzeigt. Trotz glühender Liebe für das Gute, das Bessere, das Beste, verabscheuen sie Ueberstürzung und lieben Besonnenheit und Gesetzestreue; nicht wollen sie das für gut Erkannte der Gesammtheit herrisch aufdrängen, sondern streben vielmehr maassvoll und siegessicher nach allmählicher innerer Umgestaltung, welche den endlichen Fortschritt von Innen heraus zur Nothwendigkeit macht. Stolz auf ihr Streben und demüthig im Bewusstsein menschlicher Schwäche, beginnen sie daher ihre FrMr-Arbeit von Geschlecht zu Geschlecht an sich selbst und in den ihnen nahestehenden Kreisen und suchen in ihren stillen Bauhütten sowohl durch Lehre einander zu fördern, wie auch durch Uebung ihre Erkenntniss zu bethätigen, so dass diese Versammlungen bald eine Schule des Lehrens und Lernens, bald ein Bild im Kleinen dess sind, was dereinstens die gesammte Menschheit werden soll — ein, wenn auch immer nur schwacher, Abglanz des gereinigten Menschenthums. Hier sind wir daher alle, ob da draussen auch durch Besitzthum, durch Stand und Rang, durch Volkszugehörigkeit und durch kirchliches Bekenntniss noch so verschieden — hier sind wir daher alle nur Menschen, und hier, mögen unsere Geistesanlagen und mag unsere Geistesbildung auch noch so ungleich sein — dennoch nur Brüder ohne Anmaassung und ohne Stolz. Und hier in diesen Räumen vergessen wir auch bei Ihnen Titel und Würden Ihrer Gatten und Väter und reden Sie mit dem einen gleichen, Hochmuth und Eitelkeit vernichtenden Worte, mit dem Worte Schwester an. Sie sind hier erschienen und berechtigen uns dadurch, an Ihre Uebereinstimmung mit unserem Streben zu glauben, und ermuthigen uns, Sie in diesem Glauben um schwesterliche Unterstützung bei unserer Arbeit anzugehen.

Wir leben aber in einer trüben und wilden Zeit. In allen Ständen und Schichten des Volkes tritt uns Zwietracht und Erbitterung, lodernder Kampf und verderbender Streit entgegen, überall unverständiger Abscheu auch gegen das Gute des Althergebrachten, überall frevle Verhöhnung des zuvor Ehrwürdigen, überall nicht zu sättigende Genusssucht, erschreckende Sittenlosigkeit und immer frecher sich spreizende Verwilderung. Es können daher alle Wohlmeinenden der Zukunft fast nur mit Zittern und Zagen entgegensehen, so dass aller Orten Mittel und Wege ersonnen und versucht werden, um dem fortschreitenden Uebel zu steuern. Auch unser Bund kann diesen Zuständen gegenüber nicht theilnahmslos und kühl sich verhalten, sondern soll und muss und will für die Wendung zum Besseren thatkräftig eingreifen, dies aber im echten Geiste der FrMrei still und geräuschlos und das Uebel an der Wurzel bekämpfend. Wo aber wurzeln die Frechheit und die Genusssucht, von wo nimmt die Sittenlosigkeit, die Verwilderung ihren Ausgangspunkt? M. Schw., wie alle bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse aus der Familie emporgewachsen sind, so wurzeln dieselben auch heute noch in derselben und werden darin wurzeln für immerdar.

Und wie sieht es nun zur Zeit mit der Familie aus? Leider sind deren Banden vielfach gelockert, ihre Stützen leider häufig morsch geworden. Und das ist der Grund der Verirrungen unserer Tage und deshalb können die bedenklichen Verhältnisse nur durch Wiedergesundung der Familie zum Besseren gewendet werden. Wer aber ist der Mittelpunkt am häuslichen Herde, wer schmückt und ziert und verschönt unser trauliches Heim, wer regelt und veredelt das Leben in demselben, wer macht es anziehend, wer erquickend, wer süss? Etwa wir, die Männer, welche durch Amt und Geschäft den grössesten Theil des Tages hinausgerufen werden? O nein, nicht wir! Aber Sie, m. Schw., Sie Gattinnen, Sie Mütter sind die berufenen Herrscherinnen im häuslichen Kreise und Sie Bräute und Töchter werden dereinstens auch es sein. Und darum spricht am heutigen Festtage mein Mund gewiss in aller Brr FrMr Namen die warme und herzliche und dringende Bitte aus — o, nehmen Sie, m. Schw., diese echte FrMr-Arbeit in Ihre Hände und fördern Sie dadurch redlich unser ernstes Streben! Suchen Sie nicht nur ausserhalb der Familie durch Unterhaltungskunst und Witz und durch Kenntnisse zu glänzen, nicht nur durch körperliche Vollkommenheiten zu reizen und zu blenden und nicht nur vor anderen hervorzustrahlen durch stolze Kleiderpracht und durch Schmuck und durch Geschmeide, deren Anschaffung nur zu oft entweder des Mannes beste Kraft vergeudet oder allein durch des Weibes Ueberartung und durch heimliches Entbehren im Hause ermöglicht wird; suchen Sie vielmehr Ihren Ruhm, Ihre Erquickung, Ihre Er-

holung, Ihre Freude, Ihre Zufriedenheit, Ihr Glück vor allem in Ihrem Heim und halten Sie sich überzengt, dass bei redlichem Willen zunächst Sie und dann bald auch die Ihrigen mit Ihnen daselbst finden werden, was sie suchen. Seien Sie vorsorgliche Schaffnerinnen für des Leibes Nothdurft und Nahrung, treue, theilnehmende und verständnissvolle Freundinnen Ihrer Gatten und Angehörigen und verbannen Sie voll Sanftmuth und Verträglichkeit und Milde erbitternde Launenhaftigkeit und unerträgliches Schmollen. Seien Sie ferner treue Hüterinnen der Zucht und Sitte und halten Sie zu allermeist sich berufen zu vorsichtigen Erzieherinnen der lieben, kleinen, munteren Schaar, an deren leiblichem und geistigem Wohl und Wehe unser aller Herz ja doch mit sorgendster Innigkeit hängt. Tanzen und lachen und jauchzen und jagen Sie mit dem lebendigen Völkchen, aber wehren sie dem Uebermaasse und halten Sie auf Verträglichkeit und Bescheidenheit; lehren Sie Ordnung und Gehorsam, pflanzen Sie Frömmigkeit den anschmiegungsdurstigen jungen Herzen ein und stimmen Sie schon frühe die biegsamen Seelen derartig, dass dieselben das Schöne und Wahre und Gute liebgewinnen und das Böse, das Unwahre und Nicht-Schöne verabscheuungswürdig finden. Ohne Schwäche und ohne Härte, stets leidenschaftslos und besonnen und immerdar freundlich und gerecht führen Sie die Kleinen den richtigen Pfad und bestimmen Sie deren Willen zunächst vornehmlich durch Bildung des Herzens.

Das, m. Schw., das ist Ihre FrMr-Arbeit und ist ein Wirken, welches köstlicher und segensreicher, beglückender und zufriedenheitbringender ist, als aller Ruhm der Welt. Glauben Sie mir: die Schwester, so im Stillen und ohne Ehrsucht und Eigenliebe wirkend, ist tausendfältig gesegnet in ihrer Arbeit. Nicht nur im eignen Innern wird sie süssen Lohn finden, sondern wird auch von Aussen her verständnissvolle Anerkennung einernten: vom dankbaren Gatten, von Anverwandten und Freunden, von jedem Edeldenkenden und viel mehr noch von den wohlgerathenen Kindern und endlich auch von der richtenden Nachwelt. Ja, die Nachwelt, wenn dieselbe auch die einzelnen Namen rühmend nicht nennt, wird doch das Verdienst der Gesammtheit der Schwestern nicht verkennen und nicht undankbar vergessen, denn — lassen Sie es kühn mich aussprechen — wenn das uns nachfolgende Geschlecht nichts taugt, wenn unsere Kinder, unsere Söhne und unsere Töchter, was der gnädige Gott verhüten wolle, sittlich verkommen, so haben die Mütter, die Herzensfreundinnen der kleinen Leute, mehr dies verschuldet, als die Väter. Wir wissen es ja alle — was das liebe Mütterlein in frühester Jugend goldenen Tagen den Herzen ihrer Kinder einsät, das kann niemals ertödtet, nimmerdar der Menschenbrust ausgerissen werden. Bewusst und unbewusst bewahrt der Einfluss der Mutter den Jüngling, die Jungfrau in den Gefahren des Lebens und bewusst und unbewusst macht dieser Einfluss noch sich geltend in dem Wirken des Mannes, in dem Schaffen der Frau.

Deshalb, m. Schw., nehmen Sie, die Herrinnen des häuslichen Kreises, die Besserung der Familie in Ihre Hand und lassen Sie das Haus eine frmrsche Bauhütte sein, in der Sie als hammerführende Mstr ohne Aufhören, ohne Erschlaffen nach allen Seiten hin wirken und walten. Dann wird durch diese stille Wirksamkeit eine Gesundung der Familie, die Vorbedingung zum Besserwerden der Verhältnisse, in immer weiteren Kreisen unvermerkt sich vollziehen, und das hehre Ziel der FrMrei, m. Schw., wird gerade durch Ihre schwere, aber segensreiche Arbeit um ein gutes Stück gefördert sein.

Das walte Gott! —

Feuilleton.

Frankfurt a. M., 19 November. Dem sehr ehrwürdigen Alt- und Ehrenmeister der Loge „Carl zum Lindenberg", Br C. Leykam, wurde am gestrigen Tage, als seinem 46jährigen maurerischen Geburtstage, von der eklektischen Bundesloge „zur aufgehenden Morgenröthe", sowie von der gerechten und vollkommenen Loge „zum Frankfurter Adler" im hies. Or. in Anerkennung seiner langjährigen ununterbrochenen maurerischen Werkthätigkeit die Ehrenmitgliedschaft derselben durch Deputationen feierlich überreicht.

Ebenso wurden demselben aus gleicher Veranlassung in einem durch eine Deputation der altehrwürdigen Loge „zur Einigkeit" im hies. Or., deren Ehren-Mitglied der sehr ehrw. Br Leykam ist, überbrachten Schreiben die Glückwünsche der Loge in höchst anerkennender und herzlich brüderlichen Weise ausgesprochen, wie solches auch von Seiten mehrerer sehr ehrw. Stuhlmeister und anderer Brr der Logen des hies. Or. geschah.

Br Caspar Leykam ist den Brn ein leuchtendes Vorbild. Sein erfolgreiches Wirken hat bereits eine stattliche Reihe von Ehrenzeichen gekrönt; doch **eine** Errungenschaft, die wohl nur Wenige mit ihm theilen, ist die wahrhafte Verehrung und ungeschminkte lautere Bruderliebe, welche Alle ohne Ausnahme für ihn im Herzen tragen. Möge sein Lebensabend, wie bis daher seine Freude am gemeinsamen Werke fördern und uns es vergönnt werden, ihn in geistiger Frische und körperlicher Kraftfülle nach weiteren 4 Jahren im goldenen Festschmucke zu feiern. Br H. G.

Pressburg. Am 7. December d. J. findet die feierliche Einweihung des neuerbauten Logen-Lokales (Hôtel National III. Stock) der gr. v. Loge „zur Verschwiegenheit" durch den ehrwürdigsten Gross-Meister Br Franz Pulszky unter Assistenz des s. e. Gross-Beamten-Collegiums statt. Nach der rituellen Eröffnung der Loge wird eine ungarische Festrede durch Br Pisztóry und eine deutsche durch Br Michaelis gehalten werden. Um 2 Uhr Nachmittags findet ein Fest-Banquet statt.

Strassburg. (Aus einer Trauerloge.) Unsere Brüder in den Reichslanden, wie wir dies den gelegentlich einlaufenden Berichten entnehmen, fahren an ihrem Theile rüstig fort, den gemeinsamen Tempelbau nach Kräften zu fördern. Zu den Bauhütten in Strassburg, Mülhausen, Metz, deren Mitgliederzahl in steter Zunahme begriffen ist, trat in diesem Jahre unter Leitung der Strassburger Loge ein mr. Kränzchen in Schlettstadt und war einer Deputation der Mitglieder von Strassburg, Mülhausen und Schlettstadt gegönnt, bei der jüngsten Anwesenheit S. M. des Kaisers in Elsass-Lothringen von demselben empfangen zu werden. Einheitliche Organisation herrscht in den genannten elsass-lothringischen Bauhütten insofern, als sie sämmtlich unter dem Hammer der Ehrw. Gross-Loge Royal York zur Freundschaft in Berlin arbeiten. Als Beleg entschiedenen zielbewussten Schaffens theilen wir aus der am 3. November ordnungsmässig abgehaltenen Trauer-Loge des Tempels „zum treuen Herzen" in Strassburg einen Vortrag mit, welchen der Redner der Loge, Br Alfeld, bei besagtem Anlasse hielt. Nachdem derselbe dem im Laufe des verflossenen Jahres dahingeschiedenen perm. besuchenden Br Flacke, Polizeikommissar in Strassburg, unter Darlegung der biographischen Daten den gebührenden br. Nachruf gewidmet hatte, hielt er die Trauerrede, die wir in nächster Nr. d. Bl. unseren Lesern mitzutheilen in der angenehmen Lage sind.

Den Heuchlern.

Von Br **F. W. Holtschmidt**, dept. Mstr der Loge in Braunschweig.

(Aus: „Poesie des Unbewussten".)

Ob Eure Rede noch so himmlisch ist,
Ob Ihr mit stillem, heiligem Gebahren
Euch noch so blendend zu umgeben wisst,
Das thut es nicht — ich hab's genug erfahren,
Ihr lehrtet mich, den äussern Heil'genschein
Vom innern Heil'gen mehr und mehr zu trennen —
Und mögt Ihr scheinbar noch so heilig sein,
An Euren Früchten will ich Euch erkennen.

Nur auf die Frucht, die Thaten kommt es an
Und nicht auf's Wort — ich kenne viel der Euern,
Die es im Beten allen vorgethan,
Die Frömmigkeit und Tugend stets betheuern,
Und denen doch in Bosheit Keiner gleicht,
Die nur in niederm Sinn und Selbstsucht brennen.
Ob Ihr auch noch so fromme Blicke zeigt,
An Euren Früchten muss man Euch erkennen.

Die Händ' gefaltet stellt Ihr Euch vor's Thor,
Ihr les't im Haus Traktätchen und Postillen;
Die Bibel les't Ihr dem Gesinde vor
Und thut doch nie etwas um Andrer willen.
Ihr strebt nach Meinung, dass sie für Euch bürgt,
Dass Alle bald Vertrau'n in Euch gewännen;
Schon Mancher traute, den Ihr dann gewürgt, —
An Euern Früchten muss man Euch erkennen.

Ihr gebt den Armen, wenn die Welt es sieht,
Und saugt sie aus, wenn es geheim gelinget;
Ihr rechnet, wenn Ihr scheinbar betend kniet,
Wie Ihr den Andern um das Seine bringet.
Ihr macht Euch viel zu reden von dem Herrn,
Man sieht Euch eifrig auch in's Bethaus rennen —
Doch alles ist nur Pudel und nicht Kern,
An Euern Früchten soll man Euch erkennen.

Ihr Heuchler, ärger, wie die Welt sie schuf,
Im Aeussern Tauben und im Innern Häher;
Ihr bringt des Herzens Kultus in Verruf,
Ihr Epigonen jener Pharisäer;
Ihr seid dem Geist des Hohen nicht entstammt,
Mögt Ihr Euch auch nach seinem Namen nennen —
Ihr seid von denen, die sein Zorn verdammt
Und die ihn lehrten, an der Frucht sie kennen.

Briefwechsel.

Br Pf—dt in Dr—n: Meinen Brief werden Sie erhalten haben. Es wird Ihnen angenehm sein zu erfahren, dass Ihre Arbeit „Die Musik im Dienste der FrMrei" aus der Bauhütte in die „Alpina" übergegangen. Br Gruss!

Br Oe—t in L.: Für Zahlung, wie für Ihre sympathischen ermuthigenden Worte besten Dank! Br Gegengruss!

Br J. H—g in Kr.: Ich sandte 5 Kalender; es ist also 1 Exemplar unterwegs verschwunden. Kg., Liter. hat sehr wenig Rabatt und steht im Katalog nettissimo. Sie werden also für Porto etc. etwas aufschlagen müssen. Besten br Gruss!

Anzeigen.

Frauenarbeitsschule Reutlingen.

Brn, welche ihre Töchter diese als Musteranstalt in Deutschland bekannte Schule besuchen lassen wollen, ist der Unterzeichnete gern bereit, ein in jeder Beziehung empfehlenswerthes Pensionat zu nennen, in welchem die Mädchen neben gewissenhafter Aufsicht ein gemüthliches Familienleben finden. Auf etwaige Anfragen ertheilt jede gewünschte Auskunft

Reutlingen. Br **Egmont Fehleisen,**
Buchhändler und Druckereibesitzer.

General-Depôt der weltberühmten **Estey-Cottoge-Orgeln** und der mit der **höchsten** Auszeichnung preisgekrönten **Pariser Harmoniums,** besonders geeignet zu Logenzwecken. Cataloge gratis. Preise billig, aber fest. Lieferung steuerfrei.

R. Kortenbech (früher Fr. Henkel.)
Hamburg, Hermannstr. 40.

Buchdruckerei

von

J. G. Findel

Leipzig,
Windmühlengasse 12, Hof r. 1,

empfiehlt sich

zu allen vorkommenden Buchdruckarbeiten.

Preiswürdig und schnell

werden geliefert:

Logenlisten	*Lieferscheine*
Lieder	*Memoranda*
Preislisten	*Contracte*
Programme	*Proteste*
Rechnungen	*Diplome*
Statuten	*Briefköpfe*
Tabellen	*Visitenkarten*

etc. etc.

Callico-Einband-Decken

(zur Bauhütte 1879)

mit maurerischen Emblemen à 1 Mk. 30 Pf.

halte ich stets auf Lager. Dieselben können durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Selbstverständlich sind auch dergl. Einband-Decken zu früheren Jahrgängen der Bauhütte zu gleichem Preise zu haben.

Leipzig. **J. G. Findel.**

Soeben erschien im Verlage des Unterzeichneten:

Br C. van Dalen's

Kalender für Freimaurer

auf das Jahr 1880.

Bearbeitet von Br **von Schweinichen.**

Preis 2 Mark 50 Pf.

Leipzig, am 14. November 1879.

J. G. Findel.

In dritter vermehrter und verbesserter Auflage erscheint demnächst:

Geist und Form

der

FREIMAUREREI

Instructionen für Brr Maurer.

Von

Br J. G. Findel.

Preis: broch. 5 Mark, eleg. geb. 6 Mark.

(Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.)

Der überraschend schnelle Absatz der ersten und zweiten Auflage, sowie das Erscheinen einer holländischen Uebersetzung (in Zwolle) und einer spanischen, beweist, dass dieses Buch ein Bedürfniss befriedigt und allseitig willkommen geheissen wird.

Das Buch sollte jedem Neuaufgenommenen behufs Orientirung in die Hand gegeben werden.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Findel, J. G., Geschichte der Freimaurerei von der Zeit ihres Entstehens bis auf die Gegenwart. Vierte, nach den besten Quellen und auf Grund der neuesten Forschungen bearbeitete Auflage. gr. 8. 1878. br. 9 Mk., in Leinwand geb. 10 Mk.

Das Werk ist von der freimaurerischen, wie nicht maurerischen Presse des In- und Auslandes günstig beurtheilt und warm empfohlen worden. Es fand eine so überaus günstige Aufnahme, dass zugleich mit der dritten, vielfach verbesserten, zum Theil völlig neu bearbeiteten Auflage — eine englische Uebersetzung in London, eine französische in Brüssel, sowie eine holländische, eine russische und spanische erschienen ist.

Ich offerire den Brüdern **Pianinos,** 1,32 hoch, amerikanischer Construction, kreuzsaitig, ganzer Eisenrahmen und Bronce-Stimmstock, brillanter Ton wie Spielart, in 3 Holzarten zu 600 Mark. Salon-Pianinos, imitirtes Ebenholz, alles daran gravirt oder Schnitzwerk, 1,33 hoch, 690 M. Gradsaitige in 3 Holzarten, 1,28 hoch, 525 M., unter langjähriger Garantie, ab Lauenburg, Leipzig oder Berlin.

Lauenburg a. d. Elbe.

⁰/₂₃ **Friedrich Raeuber.**

Br Herrmann Burger, Bayreuth,

(Firma **H. Burger & Co.**)

empfiehlt **Harmoniums** in allen Grössen von Mark 130 an, in sorgfältigster Ausführung. ¹²/₄

No. 49. XXII. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 6. December 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Aus einer Trauerloge.

Nachdem wir hiermit die nächste Pflicht trauernder Dankbarkeit erfüllt haben, lenkt sich unser Blick von selbst hinaus in weitere und weiteste Umkreise, wo wir in den uns örtlich zunächst stehenden Schwester-Logen des Reichslandes und des rechten Rheinufers, in der zu betrachtenden kurzen Zeitspanne, auf freimaurerischem Boden keine so tiefeingreifende Verluste verzeichnet finden, um uns in hervorragendem Maasse oder im Einzelnen damit zu beschäftigen.

Die grosse allgemeine Brudergemeinde im Vaterlande und auf dem ganzen Erdkreise in's Auge fassend, machen wir die Wahrnehmung, dass der, von Anbeginn hinter allem Lebenden einherwandelnde Schnitter Tod auf dem Felde der FrMrei, wie auf dem der Menschheit überhaupt auch in dem verflossenen Jahre die gewohnte reiche Ernte in seine, die Welt umfassenden, düsteren, grauenerfüllten Scheunen gebracht hat. In den Monats- und Jahresberichten, in den Zeitschriften unseres Bundes stehen nicht wenige Namen von Brn verzeichnet, welche, nachdem sie ein edles, der Menschheit und unserem Bunde nützliches Leben geführt, von Allen, die sie kannten, auf's tiefste betrauert, innerhalb der in's Auge gefassten Frist in den ew. Osten eingingen. Es wäre aber selbst bei längerer Forschung äusserst schwierig, ja ein nach keiner Seite hin lohnendes Geschäft, wollte man unter den Namen der besten Dahingeschiedenen für unseren heutigen Zweck den Einen oder Anderen auswählen, die Umstände entwickeln und ausbreiten, unter denen sie lebten und wirkten — deren Bild, uns persönlich unbekannt, aus mehr oder minder flüchtigen Berichten und Daten versuchsweise reconstruiren. Dieser Versuch müsste schliesslich nothwendig in Eintönigkeit verlaufen, schon deshalb, weil an wackeren verdienten Dahingeschiedenen leider kein Mangel ist; von Namen jedoch, deren Träger eine für unsern Bund maassgebende, in dessen innerstes Sein und Sollen tiefeingreifende Thätigkeit entfalteten, welche zumal gewillt und vermögend gewesen wären, die mannigfach stagnirenden Gewässer in unserem Bunde zu erfrischender, vorwärts führender Bewegung, in lebendigen Fluss zu bringen, weil von solchen Brüdern, deren Namen und Schaffen für jeden Mr von hohem Interesse sein müsste, eigentlich Nichts zu melden ist.

Indem wir demnach allen Dahingeschiedenen, unter ihnen auch Jenen den dankenden brüderlichen Abschiedsgruss zurufen, welche, weil sie kaum genannt oder ganz ungenannt entschlummerten, deshalb keineswegs die Aermsten an maurerischen Verdiensten gewesen sein mögen, — finden Sie es, gel. Brr, vielleicht am Platze, wenn wir, der Stunde und des Anlasses eingedenk, das Vereinzelte zu einem Allgemeinen erweitern, dem grössten aller Räthsel des menschlichen Daseins einen Schritt näher treten, von nichts entfernter, als von der Vermessenheit, den Schleier dieses Geheimnisses lüften zu wollen, obschon wir den Schrecken, die es birgt, mit Offenheit ins Auge blicken.

Oder gäbe es für menschliche Begriffe, für menschliche Geistesarbeit in diesem unermesslichen All, das unsere äusseren und inneren Blicke zu umspannen und zu begreifen streben, einen feierlicheren, ernsteren, räthsel-

hafteren Gegenstand, als jenes nie veraltende geheimnissvolle Etwas, jene von Anbeginn der Menschheit allem Werdenden und Gewordenen unerbittlich zur Seite tretende Gewalt und Macht des Todes, des Erlöschens der sämmtlichen Eigenschaften und Besitzthümer, welche wir, im Gegensatze zum Tode mit dem Worte Leben bezeichnen!? Ist es nicht so alt, wie das Leben der Menschheit selbst, und gebiert es sich nicht täglich neu das bange Forschen der Staubgeborenen nicht nur nach Dem, was da nach dem Tode sein wird, sondern auch die ebenso tief gehende Frage, wie es denn überhaupt im Rathschlusse der Allmacht, einer weisen, gütigen Allmacht liegen könne, ihre Geschöpfe, sie, denen sie so herrliche Güter körperlicher Schönheit und Kraft, so reiche Schätze geistiger Erkenntniss zu verleihen die Gnade hatte, schon mit ihrem ersten Schritte ins Leben vor die Schwelle des Todes zu stellen, über welche früher oder später in das Grab zu gleiten, ohne Ausnahme Allen bestimmt ist. Jung und Alt, der kaum geborene Säugling, das lallende Kindlein, die aufblühende Jungfrau, der von Lebenskraft und Lebensfreude strotzende Jüngling, die liebende Gattin, der Mann in der Fülle der Gesundheit und des nützlichen Wirkens für die Welt und für die Seinen, bis hin zur Matrone und dem altersschwachen Greise, der mit zitternder Hand sein Lebensfünkchen vor dem vernichtenden Hauche des Todes zu schützen versucht — sie Alle: wir Alle müssen hinab in die lichtlose Grube, um den menschlichen Leib, dieses wunderbarste Gebilde, das Menschensinne zu erkennen vermögen, den Würmern zur Speise, der Verwesung zum Erbtheil zu geben! Rang, irdische Hoheit, ein Uebermaass an weltlichen Glücksgütern vermag vor dieser sichersten aller Gewissheiten sowenig zu bewahren, als die Geisteskraft des Forschers, des Weltweisen, ja die gesammelte Weisheit aller Jahrtausende, in denen die Menschheit lebte:

„Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel,
Eines Weltgebieters stolzen Scheitel
Und ein wandernd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab."

Jawohl, schöne Worte des vaterländischen Dichters, aber wenn wir umhergehen und suchen bei allen Dichtern, Propheten und Weltweisen des grauen Alterthums bis auf die jetzige Stunde, so finden wir bei ihnen die Bestätigung der Thatsache des allgemeinen Menschenlooses, zuweilen in die bestechendsten, erhebendsten Formen gekleidet; unsere Seele schöpft augenblicklichen Trost aus dem ermuthigenden Zuspruche; wir sehen uns selbst auf die Höhe reiner, philosophischer Weltanschauung erhoben, — die das Menschengeschlecht von Anbeginn quälenden, unaufhörlich wiederkehrenden Zweifel und Fragen jedoch: warum der Tod? und: was wird nach dem Tode sein? — dieses grösste und ehrwürdigste aller Räthsel, sagte ich, vermag die gesammelte Weisheit, der konzentrirte Scharfsinn der grössten Denker aller Zeiten genau ebensowenig zu lösen, als das uns auf der Strasse begegnende Kind, das, mit solcher Frage behelligt, uns verständnisslos ins Gesicht blicken und fort zu seinen Spielen springen würde.

Doch irre ich mich, gewissermaassen. Seit sich die Menschen zu Genossenschaften vermehrten, nachdem sie sich an Zahl vergrössert, in bestimmten Gruppen zertheilt hatten, die man bald Völker nannte, erhoben sich aus deren Mitte oder von auswärts kommend, Männer, weiter blickend und besser unterrichtet als die Menge, welche für die Alle beherrschende Furcht vor dem Tode, für die Alle quälende Unwissenheit von Dem, was nach dem Tode sein werde, bestimmte Formeln und Auslegungen suchten und fanden; Formeln und Auslegungen, die sich allmälig zu festen Satzungen, zu religiösen Systemen verdichteten, wobei man, sogar von einer gewissen Nothwendigkeit gedrängt, bald dahin kam, das im Menschengeiste Entstandene mit dem Nimbus überirdischer Offenbarungen zu umgeben, endlich als unantastbares Gesetz zu proklamiren, was nunmehr schon durch die Zeit geheiligt schien und ein Eindringen in die Nebel der Vergangenheit, in denen sich angeblich jene Wunder vollzogen, dem Einzelnen fast zur Unmöglichkeit machte. So wuchsen die Völker heran, mit ihnen oft unter den heftigsten Kämpfen die Religionssysteme, von denen jedes allezeit nicht nur behauptete, das einzig ächte, zum Heile führende zu sein, sondern auch alsbald, zum zeitweisen Siege gelangt, die Befehdung und Unterdrückung aller anderen Systeme neben dem herrschenden auf seine Fahne schrieb.

Das zähe Bindemittel aber, das die einzelnen Bekenner dieses oder jenes Systems, dieser oder jener Religion oder Kirche an ihre Mittelpunkte kettete und kettet, ist der Glaube, der Glaube, den der Einzelne zu bekennen hat, noch ehe er der mindesten Denkkraft fähig ist, der sich mit den feinsten und festesten Wurzeln, von tausend anderen unvergesslichen Jugendeindrücken umrankt, in die Seele des werdenden Menschen pflanzt, um hier in der Folge manche Grossthat zu gebären, die ohne ihn vielleicht nicht gelungen wäre, dort freilich auch zu Ausschreitungen verleitet, vor denen die wahre Menschlichkeit beschämt das Auge verhüllt.

Der Glaube also beantwortet Dem, der glaubt, auch die uns heute beschäftigende Frage. Der Glaube, der felsenfeste Glaube weiss das furchtbar-ehrwürdige Räthsel des Werdens und Vergehens der Menschheit gelöst und um nur eines der erwähnten Religionssysteme flüchtig zu betrachten, so löst dieses, auf vorhergegangenen Systemen bauend, das Räthsel der Menschwerdung mit Hilfe des Glaubenssatzes von der „Erbsünde"; das Räthsel des Todes mit der Glaubenssatzung von der Auferstehung des Fleisches, von Lohn und Strafe, Seligkeit und Verdammung, von der Wiedergeburt, dem Wiedersehen der begrabenen Menschen in ihrer irdischen leiblichen Gestalt in einem ewigen Jenseits, dessen genauere Beschreibung allem Uebrigen aufs Bereitwilligste beigegeben wird.

Ich denke nicht daran, Derer zu spotten, sie gering zu achten, sie, die da Dieses und ähnliches Andere zu glauben vermögen — aber, m. Br, es leben ihrer auch Viele, die sich, nicht mit leichtem Muthe, nicht mit leichter Arbeit über solchen Glauben hinaus- und herauf-

gearbeitet haben — welche Lösung jenes Räthsels ist ihnen gegönnt, zu suchen, zu finden!?

Denn, mögen sie sich drehen und wenden, wie sie wollen, vor dem tieferen Ernste solcher Gedanken fliehen oder sich, so gut es zeitweilig geht, mit ihnen abfinden — sie stehen doch sammt und sonders ausserhalb aller wie immer zu nennenden Religionssysteme, ausserhalb des Schutzbereiches des Glaubens, wie der, wenn schon imaginären Gewissheit über die ersten und letzten Dinge.

Für Solche, und ihre Zahl ist ungeheuer, bietet den Stab und Trost die Hoffnung auf die Unsterblichkeit der Seele. — Noch kein sichtbares System, keine sichtbare Kirche hat sich dauernd auf diese Formel gegründet, welche trotzdem gerade unsere Zeit mit grosser Mächtigkeit beherrscht, eine nähere Untersuchung und die Fixirung in Glaubenssatzungen zwar nicht zulässt, sozusagen aber die stillschweigend, wohl auch öffentlich bekannte „Religion aller Gebildeten und Aufgeklärten" ist.

Auch hier lasse ich mich in keine Kritik ein, etwa darüber, wie in dem Bereiche dieser Anschauung der von dem menschlichen Körperbaue nachgewiesenermaassen so völlig abhängige Geist, die Seele, vom Körper losgetrennt, gedacht werden will — denn wir wissen, dass schon die kleinste mechanische Veränderung an Organen des menschlichen Körpers den Geist, die Seele zu verwirren, ja zu zerstören vermag — aber ich gehe noch einen Schritt weiter, bis an's Ende der im Eingang eröffneten Gedankenreihe. Wissen wir doch Alle, dass es noch eine, man kann sagen sich täglich mehrende Gattung von Männern, von Denkern gibt, welche sich stoischen Muthes mit der Möglichkeit vertraut gemacht und geistig abgefunden haben, dass mit dem erlöschenden Leben des Menschen für das Individuum wirklich Alles zu Ende sei, dass alle jene Theorien von ewigem Leben, von jenseitiger glänzender Entschädigung für die diesseitigen Entbehrungen, Leiden und Schmerzen, ewiger Bestrafung für das in der menschlichen Hinfälligkeit Gesündigte nicht haltloser seien, als die Theorie eines gedachten individuellen Fortlebens der von dem Körper losgetrennten Seele. Sie verstehen, m. Br, nicht von der rohen, halb thierisch gearteten Menge, die sich in Bruchtheilen dem Vernichtungsgedanken gleichgiltig hingibt, sondern von Solchen ist die Rede, welche auf dem Wege fortgesetzter Gedankenarbeit, bei stetem Hinblick auf die unzweifelhaft idealen Zwecke des grossen Schöpfungsprozesses zu der berührten, scheine es auf den ersten Blick immerhin trostlosen, in Wahrheit aber sehr weit verbreiteten Anschauung gelangten — Männer dazu, welche trotz Allem und Allem muthig, ja begeistert für das Leben schaffen, gute Bürger, gute Gatten, Väter und Brüder sind!

Nochmals wiederholt, m. Br, ich denke nicht daran, zu überreden, Vorzüge und Schattenseiten der einen und der anderen Auffassungen gegeneinander abzuwägen, dem Einen Recht, dem Anderen Unrecht zu geben.

So wenig ich den eigenen Standpunkt erkennen lasse, so wenig ist die Rede davon, in die einzelnen Standpunkte, in die Gewissens-, Glaubens-, oder Religionssphäre, in denen dieser oder jener und alle Br zusammen sich bewegen mögen, auch nur mit der Ahnung des Wunsches eindringen zu wollen, dieselben näher zu kennen, auf sie einzuwirken, was ja ohnehin völlig unmaurerisch wäre — was mich aber nicht unmaurerisch, sondern ächt maurerisch dünkt, das ist der Schluss, zu dem ich komme, der auch beweisen wird, dass wir uns mit allem Gesagten nicht einen Zoll breit von dem freimaurerischen Boden entfernt haben.

Den Grundsatz der unbegränzten brüderlichen Duldung und Gleichheit in geistigen, seelischen, mit dem Ueberirdischen in Zusammenhang gebrachten Dingen wollen wir als Ergebniss der gepflogenen Untersuchung und dieser Arbeit neu in uns aufstellen und befestigen. Ob wir es wissen oder nicht, zu welcher Ueberzeugung über die ersten und letzten Dinge sich der Br Frmr bekennt, ob wir ihn als redlichen Anhänger eines der etablirten Religionssysteme, als redlichen Zweifler und Freigeist oder auch als redlichen Stoiker erkennen, der seine Ansprüche auf ein Jenseits schon im Diesseits von sich gelegt hat — oder ob wir ihn umsoeher, das Bessere und Beste suchend, von der einen nach der anderen Seite schwanken sehen: es kann uns nicht kümmern, nicht irren. Weg mit allem Dünkel des Besserseins und Besserwissens wie in weltlichen so in geistigen, das Ueberirdische berührenden Dingen! Weg mit diesem Irrthum des Besserwissens, da wir Alle zumal — denn wir wollen ehrliche Maurer sein! — zu bekennen haben, dass wir Nichts wissen.

Manche werden vielleicht sagen, dieses sei ein bekanntes, oft, zu oft behandeltes Thema — aber gestatten Sie mir dem zu entgegnen, dass an vielen Orten noch Vieles fehlt, auf das gewisse wohlbekannte theoretisch sonnenklare Wahrheiten ganz so, wie sie es sollten, um mit dem Lateiner zu sprechen, in sucum et sanguinem, in Saft und Kraft, in Fleisch und Blut übergegangen wären, sicher, in jedem vorkommenden Einzelfalle ihre korrekte, praktische Anwendung zu finden.

Denn wir werden, ich schliesse damit, nicht vergessen, dass die ganze Freimaurerei, wenn wir ihr nicht eine völlig untergeordnete Stellung zuweisen, mit dem Prinzipe der unbedingten geistigen Freiheit und Gleichheit aller ihrer Angehörigen steht und fällt. Es gibt kein Streben, kein System und schmücke es sich mit den herrlichsten Worten, das, würde jenes Prinzip hinfällig, die Freimaurerei vor ihrem gänzlichen Ruine zu retten vermöchte.

Und das Lebensorgan, durch das sich unser Grundsatz der geistigen Freiheit und Gleichheit äussert, es ist die menschliche, die brüderliche Duldung, die Bescheidenheit des Geistes Derer, die sich in der Mehrheit und die geistige Bescheidenheit Jener, die sich in der Minderheit befinden!

Nicht den Himmel zu bevölkern, ist die Aufgabe der Freimaurerei, sondern es gilt einen Hort, eine feste Burg zu bauen, in deren sicherem Schutze sich alle Menschen zusammen finden und als Br fühlen können, alle Menschen, die guten Willens, dabei aber auch freien, erleuchteten Geistes sind!

Nicht dass wir ihnen in der Wirklichkeit merklich

schaden, entzündet gegen unseren Bund den zügellosen Hass jener Zionswächter, welche das an sich so edle Glaubensbedürfniss der Menschen zu ihrem Vortheile auszunützen wissen und sofort nach Eintreffen der gestorbenen Person zahlbare Anweisungen auf die Ewigkeit ausstellen — nein, aber dass unser Bund die Versöhnung der Sekten und Kirchensysteme auf dem menschlichen brüderlichen Standpunkte lehrt, dass das hohe Wort „Toleranz", brüderliche Duldung und Liebe zuoberst auf der Zinne unseres Tempels in Gottes Sonne zu lesen ist, das erregt den Zorn und den Hass und die jawohl instinktive Berserkerwuth jener Zionswächter — lassen Sie uns, geliebte Brr, in geziemender Selbstbeherrschung, Alles, mehr als bisher thun, um jenen durchaus schmeichelhaften Hass zu verdienen!

So sind wir, denke ich, auch heute aus der Nacht zum Licht, aus Todesbetrachtungen zur erneuten Freude an unserem Berufe als Freimaurer emporgestiegen.

Und nun lassen Sie uns, der schönen Sitte folgend, sinnbildlich die Blume dankender Erinnerung und unverwelklicher Liebe auf dem Grabe der vorangegangenen Brüder und Schwestern niederlegen!

Maurerische Lauheit und Dürre.

Von

Br **Stern** in Düren, Meister vom Stuhl der Loge in Jülich.

Unsere gewöhnlichen Arbeiten, m. Brr, bringen wir nach längerer oder kürzerer Beschäftigung zu Stande, so dass wir sagen: Ich bin fertig! und nun die Hand davon abziehen. Täglich liefern wir dergleichen; der Geschäftsmann vor seinem Schreibtisch, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Lehrer in seiner Schule, die Mutter unter ihren Kindern. Nur ein Werk vollenden wir nicht; Eins nicht! Und zwar ein hochbedeutendes, ein unvergleichbares — ein Werk, das auch im längsten Leben nicht vollbracht wird und woran selbst die Unverdrossensten ihre ganze Ewigkeit hindurch in Fülle zu thun haben, unsere Selbstvervollkommnung. Gleichwohl ist dieses Werk der Zweck, das A und O aller unserer maurerischen Arbeiten, dies und kein anderes haben wir vor, berathend, pflegend, fördernd, so oft wir hier zusammenkommen. Es ist das unveränderlich Alte, aber zugleich nie veraltende, vielmehr ewig Neue.

Soll es uns wundern, gel. Br Gesellen, dass bei dem ewigen Einerlei dieses Werkes — wir haben kein anderes — so viele Kräfte erlahmen, so viel Begeisterung verraucht, so viel Leben erschlafft? dass an der Stelle feuriger Bildungs- und Arbeitslust Lauheit sich zeigt und Schlafesgelüst?

In keiner Stufe des Maurerlebens pflegt aber diese — ich will sagen dürre Periode, diese Unlust und Lauheit entschiedener hervorzutreten, als in der Gesellenstufe.

Es darf uns das nicht wundern. Zwar ist dieser Grad von unleugbarer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, aber sein Kleid ist, dem Schimmer der übrigen gegenüber nur höchst einfach. Zwar wiegt sein Inhalt schwer, aber er ist den mächtigen Herzens- und Gefühlsreizungen der übrigen Stufen gegenüber doch vorzugsweise die Stufe des verstandesmässigen Denkens. Denk- nicht Gefühlssprüche sind sein Aushängeschild. Seine Formen sind einfach, viele nennen sie kalt, sie scheinen nicht für das Herz, sondern für den Verstand gemacht.

Eine ebenso ernste, wie niederschlagende Erscheinung, aber auch eine leider sehr allgemeine Erfahrung ist diese maurerische Dürre und Lauheit in unseren Tagen!

Lassen Sie uns einen festen Blick auf sie werfen.

1) Brüder mit seltener moralischer Vollsaftigkeit, mit reichem Gemüthe und allen Schätzen der Phantasie begabt, lebend und webend in den schönen Verheissungen der Maurerei sind plötzlich vertrocknet, wie der Saft im Sommer vertrocknet und das Laub verdorrt. Aus der Pflanzenwelt entlehne ich das Bild. Die Pflanze lebt, so lange der Entwickelungstrieb in ihr vorwaltet. Lässt dieser Trieb nach, weil ihm Nahrung fehlt, so tritt Dürre ein. Auch der Mensch lebt in dem Triebe, sich geistig zu entwickeln. Lässt dieser Trieb nach, so tritt auch hier Dürre ein. Auf dem Gebiete der Denkkraft, des Gedächtnisses, der Phantasie, des Kunstsinnes erscheint die Dürre als ein Nachlassen des Entwickelungstriebes aus Mangel an Nahrung. So kann das Herz und namentlich auch das Maurerherz verdorren. Wir nennen das „Herz" den Sitz des höheren Lebens. Es ist das Triebrad unseres moralischen Seins. Bei wem nun das Herz aus Mangel an Nahrung von oben her, aus Mangel an Ideen, Gefühlen, Ueberzeugungen, Bestrebungen, welche die Verbindung mit dem o. B. erhalten könnte, keinen Saft und keine Kraft hat, dem ist das Maurerherz verdorret.

2) Hiermit haben wir das Wesen solch' maurerischer Vertrocknung dargethan. Wie entsteht sie? Mit anderen Worten: Welchen Ursachen ist dieser Mangel an Nahrung zuzuschreiben? Woher kommt es, wenn dem Maurerherzen die höheren Zuflüsse ausbleiben. Es kann dies im Geiste der Zeit und in der Umgebung liegen. Gehören wir einer dem Christen- und Maurerthum ungünstigen Periode an, so erklärt sich eine Dürre des maurerischen Lebens, wie die Dürre der Pflanzenwelt aus dem Harrauch. Es kann ferner in der Persönlichkeit des Bruders liegen, wenn ihm das Herz verwelkt. Bei Manchem bedarf es nur schwacher Anregungen, um aufzuwallen, allein die schöne Wallung verliert sich ebensobald als sie entstand und unaufhörlich müssen, wenn die Frucht bleiben soll, die Zuflüsse sich erneuern. Das ist maurerisches Sandland. Da treibt Alles schnell, wenn aber nicht täglicher Regen den Boden auffrischt, ist dürres Kräukeln der Gewächse unausbleiblich.

Doch kann es noch andere besondere Ursachen geben, die maurerische Herzensdürre und Lauigkeit hervorbringen. Haben wir nie gehört, dass ein Baum zuweilen sich aus der Macht wächst und an der allzugrossen Gewalt seines Entwickelungstriebes erkrankt? So kann sich oft der allzustarke Flügelschlag des himmelanstrebenden Menschengeistes die Ermattung bereiten. Sodann: haben wir nie gehört, dass die Sonne, je stärker sie brennt, desto mehr Säfte in der Pflanzenwelt verzehrt? Wir vergleichen unser zeitliches Wohlleben mit der Sonne. Nichts führt

häufiger zur Verdorrung des Gemüthslebens, also auch des maurerischen Gemüthslebens, als zeitliches Wohlleben. Vor aller Leibesnahrung kommen die Bedürfnisse des höheren Lebens nicht an die Reihe. Je mehr sich die Hand mit irdischen Gütern füllt, desto gleichgültiger wird zusehends das Herz gegen himmlisches Wehen und Walten. Oder die Noth, die grimme, harte, starre Noth kann die Kanäle verschütten, die aus dem höheren Lebensbrunnen in unser Herz führen.

Endlich, haben wir nie gehört, dass verderbliches Gewürm die Saftorgane der Pflanze, Wurzel und Blätter, zernagt? Frage dann nicht, woher Lauigkeit und Dürre in dein Herz kommt, wenn du verderblichem Gewürm dein Leben bloss stellst.

3) Welche Folgen, fragen wir, maurerische Dürre und Lauheit haben müsse, zu haben pflege, haben könne?

Hat die Pflanze noch ihre Schönheit, wenn sie das dürre Haupt niedersenkt? Hat der Baum noch seinen Schmuck, wenn Blätter und Früchte zusammenschrumpfen? Hat die Landschaft noch ihr glühendes Farbenspiel, wenn jeder Halm nach Nahrung lechzt, die der umpanzerte Himmel versagt? Dies, m. Br, wäre das Bild des Bruderkreises, über welchen sich die Wolken der Saftlosigkeit und Lauheit lagern. Früchte, die schon angesetzt hatten, fallen ab. Ernten, die schon reifen wollen, gehen verloren. Unser Kreis, er glich einem schön angebauten Garten, nun gleichen wir einer öden Fläche, wo kein Baum die Lebendigen labt. In dürren Sand mögen wir streuen, was 100fältig wuchert, es gedeihet nicht.

4) Dass es nie so werde unter uns, m. Br, lassen Sie dies traurige — aber von mir wahrlich nicht aus der Luft gegriffene Bild sich auflösen in ein wohlmeinendes Ueberlegen, welches Gegengift wir hinfort gebrauchen mögen gegen diese maurerische Lauheit und Dürre:

1) Lassen Sie uns zunächst dahin arbeiten, dass unsere Kunst uns stets erneuere und erfrische. Die Pflanze stirbt, wenn der belebende Thau ihr fehlt. Das Herz stumpft ab, wenn das, was geistiger Natur, also lebendig ist, mechanisch betrieben wird. Lassen Sie uns nicht von todten Formen reden. Wir müssen der Form das Leben einhauchen, ihr Sinn und Bedeutung, Leben und Odem verleihen, durch Deutung und sinnige Betrachtung und vor allen Dingen durch Anwendung aufs eigene Leben.

2) Aber, m. Br, lassen Sie uns auch nie bis zu sogenannter 100fältiger Ergiebigkeit überspannen, so werden wir auch nie erschlaffen zu völliger Dürre, sondern allezeit einen mässigen Wärmestoff und mässige Triebkraft behalten. Suche nichts Ueberspanntes in der Kunst, aber lass Dich, Br Geselle, auch nicht abschrecken, wenn Du nur weisse Wände statt bunter Teppiche siehst. Strebe nach Gleichmüthigkeit und Gleichmässigkeit in allen Dingen, so wird Dich Deiner Schritte keiner gereuen.

3) Lassen Sie uns ferner den Willen, den redlichen Willen haben, zu entsagen allem, was erniedrigt, abstumpft für des Maurers himmlische, d. h. christliche Bestimmung. Jeder Mensch hat seine guten Stunden. In solchen kann der gute Wille Keinem fehlen. Da thauet er nieder in das Herz vom segnenden Himmel. Da wollen wir ihn festhalten und ihn nicht wieder loslassen.

4) Lasset uns, m. Br, vor dem paradox klingenden Satze nicht zurückschrecken: Der Maurer soll sich die Lust am guten Werke gebieten lernen. Vielerlei Lauheit und Dürre entsteht aus Vernachlässigung und Versäumniss; da man sich gehen lässt und sich — ich möchte sagen — in das dürre Wesen hineinlebt und hineingewöhnt. Die meiste Gleichgültigkeit entsteht aus Vernachlässigung, aber — wie in Sachen der Religion — die fromme Gewöhnung erzeugt das fromme Bedürfniss und das Bedürfniss schwillt zur Begeisterung an, die da lebendige Frucht bringt und höheren Gewinn.

5) Vornehmlich halten wir fest an dem Einen: „Der Segen kommt von Oben."

Saft, Kraft und Lust kann und wird uns nimmermehr ausgehen, wenn Gott mit uns ist.

Der a. B. wirket aber nicht bloss unmittelbar auf menschliche Seelen, er wirket auch durch vermittelnde Wesen und Kräfte.

Wo wir fühlen, der Muth werde uns matt und der Blick dunkel, das Urtheil unsicher, die Liebe lau, die Kraft stumpf und das Herz leer, wo wir sie eintreten sehen diese Dürre des inneren Lebens: Wohlan

Herein, herein,
Gesellen alle, schliesst den Reih'n.

Die Kette schlinge sich und frischer Brennstoff wird sich alsbald auf das erkaltete Herz lagern, und ist die Bruderkette zugleich eine gottwohlgefällige Kette, wie sollten wir uns nicht von neuer Lebenslust umhaucht fühlen!

So gehe die Lauheit unter im rechten Gesellenverein.

So grüssen wir die edlen Formen höherer Geselligkeit als die Bewahrerinnen des heiligen Feuers der königl. Kunst. So grüssen wir uns als Brr Gesellen, und wollen es werden, richtige Gesellen am Feuerheerde der höheren Menschwerdung.

Feuilleton.

Belgien. Der Grossorient von Belgien theilt ein Decret mit, das einen Decennialpreis (die Rente von 20,000 Francs) für das beste maurerische Werk zur Bewerbnng ausschreibt. Es lautet in der Uebersetzung:

Decret. Mit Rücksicht auf den Bericht des Gr. Com. nnd im Einverständniss mit den Anträgen des Br Redners verordnet der Gr.-Or. von Belgien:

Art. 1. Es wird ein Decennial-Preis, genannt Preis Peeters-Baertsoen, auf immerwährende Zeit gestiftet „zu Gnnsten des im Hinblick auf die maurerischen Prinzipien verdienstlichsten Werkes, welches in Belgien oder anderwärts dnrch einen Freimaurer veröffentlicht wird".

Art. 2. Die erste Periode von 10 Jahren beginnt am 15. März 1879, um mit dem 14. März 1889 zu endigen.

Art. 3. Zur Bildung dieses Preises sollen verwendet werden die Zinsen eines Kapitals von 20,000 Frcs., sowie der Ertrag der Wiederanlage dieser Zinsen, nach Maassgabe der jährlichen Verfalltermine derselben.

Art. 4. Jedes Werk eines Maurers, welchem Orient auch immer er angehöre, wird znr Mitbewerbung zugelassen, wenn dasselbe im Laufe der zehnjährigen Periode im Druck erschienen ist.

Art. 5. Das Urtheil hat eine Jury von 5 Mitgliedern zn fällen, welche vom Gr. Or. auf den Vorschlag des Gr. Comm. ernannt werden.

Diese Ernennung findet mindestens 6 Monate vor dem Ablauf einer jeden zehnjährigen Periode statt.

Immerhin jedoch werden die Brr Gustav Washer und Emil Hanssens, in ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigte des Br Peeters-Baertsoen, noch ausserdem von Rechtswegen an der Jury Theil nehmen, so lange sie leben.

Art. 6. Das Urtheil der Jury wird in der, einen Monat nach der zehnjährigen Periode stattfindenden Sitzung des Gr. Or. verkündet werden.

Art. 7. Anzeige von gegenwärtigem Decret wird allen maurerischen Behörden per Correspondenz gemacht, nnd es wird dieselbe jedes Jahr erneuert werden.

Art. 8. Eine an den von Br Peeters-Baertsoen gestifteten Preis erinnernde Gedächtniss-Tafel wird in dem Vorranm der Loge, wo sich der Gr. Or. versammelt, angebracht werden.

Art. 9. Das Gr. Com. wird der Genehmigung des Gr. Or. die Maassregeln unterbreiten, welche zu treffen sein werden, um die für die Sache bestimmten Fonds auf immerwährende Zeit zu erhalten.

Art. 10. Die Auslagen oder eventuellen Vortheile, welche die Ausführung des Gegenwärtigen nach sich ziehen dürfte, verbleiben zu Lasten oder zu Gunsten der Stiftung.

Orient von Brüssel, den 23. Januar 1879.

Der Secretär: G. Duchaine. Der Gr. M. Nat.: Aug. Couvreur.

Berlin. (Grosse Loge zu den drei Weltkugeln.) An Stelle des in den e. O. eingegangenen Brs Kleiber ist der Ehrwdgst. Br Schaper (Dr. phil. u. Director des Joachimsth. Gymnasinms) zum dep. Nat.-GrM. berufen worden. — Der vors. M. der Ehrw. L. „zur Treue" Ehrwdgst. Br Frederichs (Dr. phil. n. Oberlehrer an der Doroth. Realschule) ist in das Bundes-Directorium gewählt und bereits in sein Amt eingeführt worden.

England. Das „Freem.-Magazine" bespricht in einem Leitartikel die „Maurerischen Forschnngen", erwähnt kurz die Arbeiten von Antik bis Oliver, den es als Repräsentanten der unkritischen Schule bezeichnet, und führt dann das Erwachen kritischen Geistes und ernster mr. Forschung in England direct auf einen Brief des Herausg. d. Bl. zurück, der im „Freem. Mag." erschien nnd Aufsehen machte. Es heisst da: „Um 1859 wurde in der Britannia-Loge zu Sheffield ein Vortrag gehalten, worin die Zunfttheorie (Abstammung von den Steinmetzen) befürwortet wurde. Dieser Vortrag lenkte die Aufmerksamkeit des Br Findel auf sich und bald darauf wurde sie auch von Andern offen vertreten. Es begann nun ein Snchen nach mr. Constitutionen, wozu Herr Sims vom Brittischen Museum seine Unterstützung lieh, und Br Matthew Cooke veröffentlichte die älteste Constitution in Prosa, wie Herr Halliwell die älteste in Versen 1842 herausgegeben. Im Jahre 1872 wies die Liste aller Constitutionen von Br Hughan deren 32 auf; jetzt kennt man schon deren 37."

Frankfurt a. M., 24. Nov. Ueber das Jubelfest des s. Ehrw. Alt-Ehrenmstrs der Loge „Carl z. Lindenberg", Br C. Leykam, muss ich noch bemerken, dass demselben nachträglich auch die Ehren-Mitgliedschaft der Loge „Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht" in Coburg verliehen wurde.

Frankfurt a. M., 26. November. Die Broschüre: An account of the society of Friends of Foreigners in Distress, welche der s. ehrw. Mstr. v. St., Br Martini, von seiner Londoner Reise mitbrachte und zum Referate übergab, ist der Bericht der im Jahre 1806 gegründeten Gesellschaft der Freunde nothleidender Fremden etc.

Einen interessanten Einblick in das Innere des Vereins gewährt die reiche Namensliste der Protectoren der society, worunter fast sämmtliche europäische Potentaten — der Patronen, die mit wenigen Ausnahmen aus allen Gesandten und Botschaftern am Hofe von St. James bestehen — einer langen Reihe von Präsidenten und Vicepräsidenten, lauter Königlichen Prinzen, sowie Directoren und Ehrendirectoren, welche eine stattliche hochansehnliche Zahl in- und ausländischer einflussreichster Persönlichkeiten vor das Auge führt etc.

Das segensreiche Wirken der unter des Hochw. Brs Generalconsul Dr. Wendt sicherer und so rühmlich anerkannter Leitung der humanitären Bestrebungen des Maurerbundes am öffentlichen Liebeswerke gepriesenen Vereinigung der Besten und Edelsten, kennzeichnet sich in folgenden Momenten:

Als Ergebniss eines im Jahre 1833 abgehaltenen Bazars finden wir eine Summe von 5106 Pfd. St., also über 100,000 Mk.

Bis jetzt hat die Gesellschaft in 145,244 Fällen, von denen nicht weniger als 84,040 auf deutsche Namen, Hilfe geleistet. Im verflossenen Jahre zahlte sie in 2564 Fällen Unterstützungen im Betrag von wenigen Shillings an bis zu 5 Pfd. Strl. — Daneben spendete sie 105 arbeitslosen Personen regelmässige Gaben von 5 Pfd. St. pr. Jahr oder 2 sh. 6 d. pr. Woche, und unterhält noch 88 Alumnen; ferner wurden in 243 Fällen Kranken-Unterstützungen verwilligt zu Gunsten solcher Familien, deren Ernährer in einem deutschen Hospitale krank darniederlag.

Die Gesellschaft wandte ihre Hilfe zu allen Klassen und allen Confessionen ohne Ausnahme.

Die Intraden bezifferten in 1878 4,341 Pfd. Strl., von denen 362 Pfd. Strl. jährlicher Beitrag gekrönter Häupter und fremder Regierungen, ca. 480 Pfd. Strl. für Capitalzinsen. Verwendet wurden für Nothleidende 3100 Pfd. Strl., also über 63,000 Mk., gewiss eine sehr erhebliche Summe.

Mit grossem Eifer warten die Directoren ihres mühevollen Amtes. Sie treten jede Woche zusammen, um die Gesuche der Hilfsbedürftigen entgegenzunehmen und unterziehen jeden einzelnen Fall sorgfältigster Prüfung.

Die Aufmerksamkeit der Brr Maurer, dem Vereine der Freunde nothleidender Fremden in London zuzuwenden und eine rege Mitwirkung für die Erleichterung seiner grossen Aufgabe auch in deutschen Landen anzurufen, scheint uns eine besondere Pflicht. H. G.

Leipzig. In der Sitzung des Vortrags-Clubs „Masonia" vom 27. d. sprach der Vorsitzende, Br H. Bodeck, über Vorträge in den Logen: „Wie sie sind, wie sie sein sollen!" Die sich oft wiederholenden Thema's scheinen ihm die Kraft verloren zu haben, das Interesse der Brr derart festzuhalten, um aus ihnen anhängliche, treue Maurer zu machen. Er spricht sein Bedauern darüber aus, dass es noch gar viele Brr gibt, denen die Literatur und Geschichte der Mrei fremd geblieben sind. Um den Werth der K. Kunst zu heben und den Logenbesuch zu stärken, scheint es ihm geeignet, die schönen grossen Züge der Männer der Vergangenheit, ihre maurerische Bedeutsamkeit, den jüngern Brrn vorzuführen und an diesen Mustern sie maurerisch heranzubilden. Der Literaturkenner wird nicht so bald in Verlegenheit kommen; denn wir haben ja eine grosse Brüderschaar aufzuweisen. Der Vortragende entwarf eine Skizze des Br's Joh. Christoph Bode (1730), zeichnete dessen wechselvolles Leben und combinirte, dass durch seinen Verkehr mit Lessing in Hamburg seine Aufnahme in die Loge Absalom 1751 veranlasst wurde, ebenso wie L. seine schriftstellerische Thätigkeit förderte und stützte. Ferner wurde Bode als Vorläufer des „Eklektischen Bundes" gekennzeichnet. — An der Debatte betheiligten sich die Brr E. A. Meissner und C. Dietrich.

Ungarn. Br Franz Belanyi, Kanzleidirector der Grossloge von Ungarn, beabsichtigt, demnächst Findel's „Geschichte der Freimaurerei" in die ungarische Sprache zu übersetzen, wozu ihm der Verfasser die Ermächtigung ertheilt hat. Das erwähnte mr. Geschichtswerk wird dann in 6 lebende Sprachen übersetzt sein, in's Holländische, Französische, Englische, Russische, Spanische und Ungarische, — ein gewiss seltener Erfolg!

Die deutsche National-Grossloge. Br Bluntschli in Heidelberg sagt darüber u. A.: „Ich hatte es zwar als eine schwierige, aber als eine dringende und mögliche Aufgabe betrachtet, dem Verbande der deutschen Grosslogen eine Organisation zu verleihen, welche der eigenthümlichen Bedeutung und Auffassung der deutschen Freimaurerei gegenüber der englischen, amerikanischen, französischen u. s. w. einen klaren und würdigen Ausdruck zu geben und im Innern die thatkräftige Wirksamkeit des freimaurerischen Geistes zu stärken vermöge. In einer Zeit, in welcher eine rohe materielle Richtung frecher als je sich vordrängt und alle Erbschaft und Errungenschaft der Cultur leidenschaftlich angreift, schien mir die Freimaurerei berufen, die sittlichen Kräfte in der Nation zu stärken, die idealen Güter der Menschheit wie ein heiliges Feuer zu bewahren und mit Energie für Humanität und Geistesfreiheit zu wirken. Die festen Formen und die schöne von Weisheit geleitete Ordnung der Loge, welche zugleich Freiheit gewährt und Pflichtübung fordert, verbunden mit dem reichen Schatze leuchtender Wahrheiten und fruchtbarer Lehren, welche sie in ihren Symbolen besitzt und in ihren Gebräuchen übt, schienen mir die Fähigkeit der Loge für ein solches Unternehmen zu verbürgen.

In diesem Geiste habe ich den wiederholten einstimmigen Auftrag unserer Grossloge übernommen, auf eine engere Einigung der deutschen Grosslogen hinzuarbeiten und mich den nöthigen Arbeiten unterzogen, in dieser Gesinnung auch gemeinschaftlich mit den geehrten Brüdern der zu Hamburg niedergesetzten Fünferkommission den Verfassungsentwurf verfasst.

Eine volle Einigung zu Einer deutschen Grossloge zeigte sich bald als unausführbar, weil die einzelnen bestehenden Grosslogen nicht gewillt waren, ihre Systeme und ihre persönliche Selbstleitung aufzugeben oder auch nur wesentlich zu beschränken.

Wir mussten daher zu dem förderativen Princip übergehen, welches den Fortbestand aller acht Grosslogen mit ihren Systemen und ihrer persönlichen Selbstherrlichkeit anerkennt und sich darauf beschränkt, ein ständiges Bundesorgan zu schaffen, das für gemeinsame Vertretung nach Aussen sorgt und im Innern eine geistige Anregung zu gemeinsamer That in harmonischer Richtung ermöglicht.

Auf den Entwurf im Einzelnen gehe ich nicht ein. Aber ich spreche meine Ueberzeugung aus: Nur auf der Grundlage, welche der Entwurf voraussetzt, war eine thatkräftige neue Organisation zur Zeit möglich.

Es hatte einen Augenblick den Anschein, dass diese Einsicht allgemein oder wenigstens in so vielen Grosslogen durchdringen werde, um mit der Reform thatsächlich vorzugehen. Die zurückgebliebenen Grosslogen hätten sich dann bald überzeugt, dass ihre Besorgnisse ungegründet seien und eine Isolirung unhaltbar sei.

Meine Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Ich habe jede Hoffnung auf eine Reform in naher Zukunft aufgegeben.

Der starke partikularistische Zug, der von jeher in der deutschen Natur wirkt, hat in der Gegenwart an Macht zugenommen und ist heute jedem nationalen Streben hinderlich, selbst wenn die vorhandenen Gegensätze und Vorurtheile sorgfältig geschont werden. Das theils heimliche, theils ausgesprochene Misstrauen, welches manche einflussreiche Brüder in Berlin befürchten lässt, dass ihre Grosslogen im System, in Gewohnheiten, in ihrer Disciplin durch Zumuthungen und Angriffe von südlichen und nordischen Logen beunruhigt und gefährdet werden könnten und die entgegengesetzte Besorgniss vieler süddeutscher und einiger norddeutscher Brüder, dass ihre Logen von Berlin aus vergewaltigt werden könnten, diese wechselseitige Furcht hat hauptsächlich die Einigung verhindert. Das vorhandene brüderliche Vertrauen zu einander war nicht stark genug, um jenes Misstrauen zu beruhigen und diese Besorgniss zu zerstreuen. Die brüderliche Liebe erwies sich nicht in dem Grade der Selbstliebe überall überlegen, um diese zu freiwilligem Opfer zu bewegen. (?!?)

Ob und wann später das nationale Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Einheit in dem Wesentlichen wieder mächtiger werde, ist heute nicht voraus zu sehen.

Soll dann das Werk gelingen, so bedarf es neuer Männer.

Neidlos werde ich, wenn ich dann noch lebe, ihrer Führung folgen, und sie in ihrem Thun nach Kräften unterstützen. Eine Vertretung der Grossloge werde ich nicht mehr übernehmen."

Briefwechsel.

Br Fr. in A.: Im Kalender für 1880 ist die Zahl der Brr mit 1701 angegeben. Besten br. Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 50. XXII. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 13. December 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Festgruss bei der Tafelloge der Loge „Concordia“ in St. Gallen am Johannisfeste Sommer 1879.

von Br **Eugene Peschier**,
früherem Mitgliede der Union des Coeurs in Genf, jetzt besuchendem Br der „Constantia zur Zuversicht“ in Constanz.

Wenn froh die Becher kreisen,
Da singt nach altem Brauch
Der Spielmann seine Weisen.
Im ersten Maienhauch
Kam fernher er gezogen
In's Land vor tausend Jahr'
Mit seinem Fidelbogen
Und sang ganz wunderbar;
Er sang von Karl dem Grossen,
Wie Rolands Horn erklang
Und in der Zeit der Rosen
Von Liebe süss und bang,
Von Helden und von Rittern,
Von Alda's Minneweh —
Bald scharf, gleich Lanzensplittern,
Bald weich, wie Blüthenschnee.
Die vollen Töne fielen
In Aller Ohr und Herz.
Den tiefen Ernst umspielen
Des Jongleurs Witz und Scherz.
D'rum lasst auch mich heut' leiten
Von nie verwehter Spur,
Greif' ich in meine Saiten,
Ein später Troubadour.
Und so Gehör ich finde,
So stimm' ich kecklich an
Das Lied vom Heimonskinde,
Reinold von Montalban,
Der nicht den Tod erlitten
Auf blut'gem Siegesfeld
Und doch den Sieg erstritten
Als ächter Maurerheld.

Er hat das Schwert geschwungen
Gar trotzig manches Jahr,
Und Heer um Heer bezwungen
Auf stolzem Ross Bayard.
Schon aus dem Aug', dem blauen,
Weckt ja derselbe Strahl
Beim Feinde wildes Grauen,
Beim Mädchen süsse Qual.
Als man sein Ross ertränkte,
Dreimal mit Steineslast
Im tiefsten Strom versenkte,
Rafft sich's empor mit Hast,
Taucht wieder aus den Fluthen
Und rettet sich an's Land,
Weil Reinald's Augen ruhten
Auf seinen unverwandt.
Erst als den Blick, den hellen,
Der Kaiser senken hiess,
Das Ross im Grab der Wellen
Die letzte Kraft verliess.
Als wollt's den Ritter mahnen,
Dass einst in kalter Fluth
Und nicht beim Staub der Ahnen
Auch seine Leiche ruht.

Der Tapferste der Recken,
Der Sarazenen Tod,
Des eig'nen Kaisers Schrecken,
So oft er Trotz ihm bot,
Der legt einst Gott zu Füssen
Sein Schwert, um in Geduld
Im Pilgerkleid zu büssen
Der Jugend schwere Schuld.
Doch nicht zum heil'gen Grabe,
Wo der Erlöser litt,
Lenkt er am Muschelstabe
Den demuthsvollen Schritt,
Auch nicht zum frommen Süden,
Dem klosterreichen Rom,
Lenkt es den Thatenmüden:
Er hört' von einem Dom
Zu Köln am grünen Rheine,
Den freie Maurer bau'n,
Dort will er harte Steine
Mit Heldenhand behau'n.
Es klopfet an die Hütte
Reinold von Montalban,
Und der bescheid'nen Bitte
Wird freundlich aufgethan.
Froh nimmt auch die Gemeine
Den fremden Pilger auf,
Den Mörtel und die Steine
Schleppt er herbei zuhauf;
Es stehen oft gethürmet
Die Blöcke wie ein Berg,
Der Held, der einst gestürmet,
Erscheint davor ein Zwerg.
Und winkt der Feierabend,
Und drängen sich zum Lohn
Die Andern, lockt erlabend
Der Wein, des Rheines Sohn,
Und schlingen sie den Reigen,
Da hat, stumm abgekehrt,
Reinold in tiefem Schweigen
Sein Gerstenbrod verzehrt.
Den Werth nur e i n e s Pfennigs
Als Lohn er nehmen will
Und spricht: „Mit Dank erkenn' ich's,
Wenn ich den Hunger still'."

Das sehen bald erbittert
Zwei Männer, denen schier
Nur Neid das Herz durchzittert
Und blinder Habsucht Gier.
Und als er einst alleine
Fernab zur Ruhe lag,
Trifft heimlich ihn der Eine
Mit schwerem Hammerschlag,
Der Andre ihn versenket,
Wo tief das Strombett steht;
Das fromme Volk gedenket
Jetzt Reinold's im Gebet.
Ihm ward in heil'ger Scholle
Kein trocknes Grab gewährt,
Die Sag', die glaubensvolle,
Hat still sein Bild verklärt.

Wenn Dich die Feigen schlugen,
Dein Werk nun schauest Du,
Denn Gottes Engel trugen
Dein Herz zur ew'gen Ruh.
Als noch an niedrer Mauer
Vorüberrauscht' der Strom,
Sahst Du mit Freudenschauer
Vollendet schon den Dom,
Gleich einem Ideale
In Deinem Herzen lebt'
Die hehre Kathedrale,
Ihr Bild Dein Aug' umschwebt;
Des Kreuzes Wunderblume,
Die ihre Blätter streckt
Zum ew'gen Heiligthume,
Das unsre Sehnsucht weckt,
Nach dem verlangend ringet
Der schlanke Säulenschaft,
Wie geisterhaft beschwinget
Der Seele tiefste Kraft.
Die schlanken stolzen Thürme,
Im Aether aufgebaut
Durch des Jahrtausends Stürme
Hast Du im Geist erschaut,
Das Bild ward Dir erschlossen
Auf Erden, weil nur Lieb'
Mit strebenden Genossen
Zum schweren Werk Dich trieb.

Und diese Sage deuten
Ihr Brüder, darf ich wohl
Den in der Welt zerstreuten
Genossen als Symbol.
Auch uns ist ja beschieden
Des Lebens wilder Kampf,
Der Hütten Rauch im Frieden
Wird rother Pulverdampf.
Nicht Einer darf, ach, singen
Die Sage und das Lied
Von wahrem Freiheitsringen,
Von Arnold Winkelried.
Nicht stets statt schmucker Waffen
Im grauen Todesschmuck
Muss sich ein Volk aufraffen,
Abschüttelnd fremden Druck;
Viel blutige Altäre
Baut falsches Heldenthum,
Nicht immer ist die Ehre
Verschwistert auch dem Ruhm,
Und selbst in Friedensstunden,
Wie wüthet mancher Streit,
Wie bluten tausend Wunden
In tiefster Einsamkeit!
Viel bunte Banner fliegen
Und manches Führerwort

Reisst zu erträumten Siegen
Die trunk'nen Herzen fort.
Hie Welf, hie Ghibelline!
Hie Rom und dort Byzanz;
Hier lockt die Silbermine
Und dort der Lorbeerkranz.
Hier Kanzel, dort Tribüne —
Statt Wahrheit Glaubenssatz,
Komödie fern der Bühne,
Statt Werkstatt — Börsenplatz!
Da gilt es, uns zu schaaren
Zu Einem Geisterbau,
Ob nie in Erdenjahren
Ein Blick die Krone schau'. —
Bauhütten, leicht gezimmert,
Umgeben noch den Raum;
Die Blume, die einst schimmert,
Umschwebt uns wie ein Traum.
Auch uns muss es genügen,
Zum Tempel Stein um Stein
Im stillen Werk zu fügen,
Im traulichen Verein.
Wie wird des Meisters Hammer
So oft zum Führerstab,
Zum Schild in tiefstem Jammer,
Zum Ankerkreuz am Grab.
Wie Mancher, wild entflohen
Der düstern Zweifel Zwist,
Die ihm Verzweiflung drohen,
Sein Leid hier schnell vergisst.
Wie Mancher, dem verloren
Ging glaub' an Lieb' und Treu',
Erhob sich neugeboren
Aus banger Menschenscheu!
Fällt, wie dem fränk'schen Ritter,
Ihm oft auf's harte Brot
Die Thräne heiss und bitter,
Denkt er in tiefster Noth:
„Auch du bist ja berufen,
Den rohen Stein zu hau'n,
Und darfst von niedern Stufen
Im Geist das Ganze schau'n.
Wenn dich die Feinde hassen,
Verfolgt dich Spott und Hohn,
Weil sie nicht können fassen
Des Maurers wahren Lohn,
Wenn sie den Leib versenken
Im allertiefsten Strom,
Wird man doch dein gedenken
Im unsichtbaren Dom.

Und hat Euch nicht missfallen,
Wie ich die Saiten schlug,
Zum Tempel in Sanct Gallen
Ein schwaches Steinchen trug —
Das Lied kam aus der Seele,
Das lohnet reichlich schon —
Doch gönnt des Sängers Kehle
Auch einen andern Lohn.

Ihr, der ich treu geblieben,
In Wehmuth oft gedacht,
Alpina sei, der lieben,
Dies volle Glas gebracht.

Lebensbild eines maurerischen Reformators, des Stifters der Grossloge „Royal-York zur Freundschaft" in Berlin (Fessler'sches System).

Ignaz Aurelius Fessler wurde am 18. Mai 1756 zu Czurendorf bei Raab in Ungarn geboren, wo sein Vater, ein unbemittelter verabschiedeter österreichischer Dragoner-Wachtmeister, damals eine Gastwirthschaft betrieb. — Seine Mutter, eine religiöse Schwärmerin, hatte ihn bereits vor der Geburt durch ein Gelübde dem klösterlichen Leben gewidmet, und so konnte es nicht fehlen, dass er unter ihrer Hand schon früh zum Empfindler in der Religion wurde.

In seinem siebenten Jahre weihte er sich schon durch Abschneiden seiner Augenbrauen zum Märtyrer und verschrieb sich mit seinem Blute der göttlichen Mutter zum ewigen Dienste.

Der Beichtvater seiner Mutter, ein Jesuit, bemerkte ausser seiner Anlage zum Heiligen, auch sonstige gute Eigenschaften an dem jungen Aurel und machte ihr es deshalb zur unerlässlichen Gewissenspflicht, ihn studiren zu lassen.

Er kam nun auf die Jesuitenschule zu Raab, und schon hier entwickelte sich seine Neigung für die ernsten Studien und seine Leidenschaft für das Mystische. Er war ungemein fleissig, und im neunten Jahre sprach er bereits fertig lateinisch.

Da das Leben der Jesuiten ihm gefiel, so hielt er, 16 Jahre alt, um Aufnahme in diesen Orden an, wurde jedoch wegen seiner grossen Jugend bis auf Weiteres abgewiesen.

Daraufhin trat er 1773 im Kloster zu Moor in den Kapuzinerorden. — Er erhielt den Namen Innocentius — „der Unschuldige" —; dieser Name war bei ihm nicht unrecht angebracht, denn wie Fessler später in seiner Selbsbiographie sagt, war er damals noch so unschuldig, dass er nicht einmal mit dem körperlichen Unterschiede der Geschlechter bekannt war.

Er fand im Orden keine rechte Befriedigung und in den vermeinten Heiligen bald ganz gewöhnliche Menschen, auch behagten ihm die niederen Verrichtungen seines Standes nicht. Nach Jahresfrist wurde er in ein einsames Kloster in der Nähe von Pesth versetzt, wo er sich wohler fühlte, da er hier seinen Studien uneingeschränkt nachgehen konnte.

Durch fortgesetzte mystische Lectüre wurde er mächtig zu dem Gebet gedrängt: „Gott möge ihn zum Märtyrer für den Glauben machen," und um sich an die, nach seinem Verständniss mit diesem Beruf nothwendig verbundenen Mühseligkeiten zu gewöhnen, legte er sich Nachtwachen auf, litt Frost und Hitze, Hunger und Durst und geiselte sich mit Dornen bis auf's Blut. Dabei bedachte er aber auch, echt jesuitisch, dass die

Menschen bisweilen auch durch Theilnahme an ihren Schmausereien und Trinkgelagen zu gewinnen seien und er sich folglich auch dazu abrichten müsse; er ass und trank dann bis zur Uebersättigung und freute sich über seine gute Natur, die einiges Uebermaass vertragen konnte.

So trieb er es zwei Jahre fort, als eine totale Revolution in seiner religiösen Ueberzeugung eintrat. — Er lernte nämlich einen in der Nachbarschaft wohnenden reformirten Gutsbesitzer, v. Podmanitzki, kennen; mit diesem freisinnigen Manne, den er später auf einer Reise (1783) in Ofen als Meister vom Stuhl wiederfand, schloss er eine genaue Freundschaft. — Derselbe übergab ihm heimlich Fleury's und Muratory's aufklärende religionsgeschichtliche Abhandlungen, die Fessler wiederholt auf's eifrigste studirte. —

Damit war die Binde von seinen Augen gefallen, seine innere Welt zerstört, seine Ideale zertrümmert und sein Geist aus dem Himmel der Mystik jäh herabgesunken. —

Nun übersah er sein eigenes trauriges Schicksal und beschloss, sobald als möglich das Kloster zu verlassen; er suchte sich deshalb Kenntnisse zu erwerben, mit denen er sich ausserhalb des Klosters forthelfen konnte. Die ihm zu seinen profanen Studien erforderlichen Bücher verschafften ihm Podmanitzki und andere Laien.

So geheim er aber auch that, so merkten seine Oberen doch bald die mit ihm vorgegangene Veränderung, und er wurde öfter zu harter Fastenstrafe verurtheilt, was seinen Entschluss jedoch nur noch mehr befestigte.

Endlich gelingt es seinen rastlosen Bemühungen, sich in's Kloster zu Grosswardein zur Bildung als Weltpriester versetzen zu lassen. Nach Durchwanderung verschiedener Klöster, erhielt er 1779 die Priesterweihe, aber schon seine erste Messe feierte er ohne religiöse Erleuchtung im Geiste, ohne Glauben im Herzen. Immer entschiedener entwickelte sich seine Abneigung gegen das Klosterleben und stets ist sein unausgesetztes Streben darauf gerichtet, aus dem „Mönch“ ein „Mensch“ zu werden.

Zur Beendigung seiner Studien wurde er in das Kloster Mödling bei Wien versetzt; hier zwar immer noch im Kloster lebend und wegen sines Strebens nach Freiheit mancherlei Bedrückungen der Klosferobern ausgesetzt, kam er mit den angesehensten Männern Wiens in freundschaftliche Berührung, die ihn mit Rath und That vielfach unterstützten.

In seinem Kloster war er der einzige, der ungarischen Sprache mächtige Priester und so geschah es, dass er am 23. Februar 1782 um Mitternacht auf Befehl des Guardians durch einen Laienbruder von seiner Zelle abgeholt und in die, bis dahin ihm unbekannten unterirdischen Gefängnisse geführt wurde, um einem daselbst eingeschlossenen ungarischen Frater, der im Sterben lag, die letzten Sakramente zu reichen.

Der unglückliche, 76 Jahre alte Greis, der sich Frater Nicomedes nannte, verschied in diesem schrecklichen Behältnisse um 3 Uhr Nachts in seinen Armen, nachdem er 52 Jahre lang in diesem Kerker eine jugendliche Uebereilung gebüsst hatte.

Ausserdem entdeckte er in diesem Gewölbe — Gefängniss der Löwen genannt — noch vier Mönche, welche hier, allen Brüdern unbewusst, zum Theil seit 50 Jahren dem Tode entgegenschmachteten.

Fessler's Herz empört sich gegen diese Grausamkeit und unbekümmert um seine eigene Sicherheit gelingt es ihm, dem Kaiser Joseph II. in geheimer Zuschrift diesen höllischen Abgrund zu entdecken, in welchem der geistliche Hass seine Opfer so lange ungestraft schlachten konnte.

Die Folge davon war, dass an einem und demselben Tage in allen Mönchs- und Nonnenklöstern der österreichischen Staaten eine kaiserliche Commission die strengste Untersuchung vornahm und eine grosse Anzahl Mönche und Nonnen aus düsteren Kerkern an das Licht gebracht wurde. Der Kaiser liess daraufhin alle Klostergefängnisse niederreissen.

Jetzt unternahm es Fessler auch, dem Kaiser Pläne zur Aufklärung und besseren Bildung des Klerus zu unterbreiten und unterrichtete ihn dabei von den geheimen Missbräuchen der Klöster.

Die Mönche forschten zwar vergebens nach dem Verräther, doch vermutheten sie denselben ganz richtig in Fessler, wofür ihn der bitterste, unversöhnliche Hass seiner Ordensbrüder traf.

Um diese Zeit erschien Papst Pius VI. in Wien, um womöglich den Neuerungen Josephs II. in Oesterreich ein Ziel zu setzen.

Die Anwesenheit des persönlich so ehrwürdigen Papstes, welcher sich durch die Schönheit seiner äusseren Erscheinung, wie durch die Reinheit seiner Sitten, grosser Beliebtheit erfreute, scheint Fessler einen Augenblick mit seiner Bestimmung wieder auszusöhnen; dennoch erkennt er nur zu bald, dass Alles doch nur exaltirte, theatralische Kunst sei. Um endlich eine Entscheidung seines Schicksals herbeizuführen, gab er unter seinem Namen eine den Klerus herausfordernde Schrift über die Majestätsrechte des Kaisers in kirchlichen Sachen, unter dem Titel: „Was ist der Kaiser?“ im Druck heraus und veröffentlichte seine Briefe über platonische Liebe an eine junge adelige Dame. Dies hiess die heilige Schaar gewaltig aufreizen; und sie war gerüstet mit Waffen, welche um so gefährlicher treffen, je sicherer sie unter dem Scheine der Religion und der Frömmigkeit gebraucht werden.

Er wird Gott weiss welcher Vergehen beschuldigt, vor den Richterstuhl des Cardinal-Erzbischofs Miggazzi gestellt, und es wäre um ihn geschehen gewesen, hätten nicht der Baron von Kressel als Präsident der kaiserlichen geistlichen Commission und der Prälat Rautenstrauch seine Unschuld unmittelbar vor dem Kaiser wirksam verfochten. — So wurde es durch ein Dekret des Monarchen den Klosteroberen und dem Kardinal auf's Strengste verboten, ihn fernerhin zu quälen. Seinen schlauen, unermüdlichen Gegnern gelingt es schliesslich aber doch, ihn beim Kaiser zu verleumden und schon

hat derselbe seine Verweisung in ein entferntes ungarisches Kloster verfügt, — wo er natürlich, schutzlos verlassen, bald hätte zu Kreuze kriechen müssen, — da rettet ihn die Herausgabe des II. Theils seiner Schrift: „Was ist der Kaiser?“ und seine Entdeckung eines raffinirten Mönchsbetrugs, bestehend in Täuschung Gläubiger durch Geistererscheinungen und Einbrennung einer — eisernen — Geisterhand in ein Gebetbuch.

Auf speciellen Befehl des Kaisers wird er jetzt, ohne jede klösterliche Einschränkung, zu den Universitäts-Studien, dem Ziel seiner Wünsche, zugelassen. Durch seine Studien wird er völliger Freidenker und beschliesst, an allen übersinnlichen und göttlichen Dingen zu zweifeln, nichts mehr zu glauben, aber auch nichts mehr zu bestreiten.

1783 wird er — ohne Glauben, ohne Gottesverehrung — der erste aus dem gesammten Kapuzinerorden, zur Würde eines Doctors der Theologie und des Kirchenrechts erhoben und erreichte damit die längst ersehnte Entlassung aus dem Kapuzinerorden. Gleich darauf beordert ihn der Kaiser als Professor der orientalischen Sprachen und der Bibelerklärung an die Lemberger Universität und bewilligt ihm ausnahmsweise 150 Gulden Reisegeld, wodurch ihm wahrscheinlich, wie wir gleich erfahren, sein von einem Mordanschlag bedrohtes Leben gerettet wurde. Den Kapuzinern ist bekanntlich streng verboten, Geld überhaupt anzurühren. Da nun Fessler dieses Gesetz immer befolgt hatte, so kam es, dass der erste Besitz von Geld eigenthümliche Empfindungen in ihm hervorrief und er kurz vor seiner Abreise nach Lemberg noch in der Mitternachtsstunde in den Anblick der Silberstücke versunken, in seiner Zelle sass; da reisst ein Pater, in dem sich die feindseligen Gesinnungen der Klosterbrüder concentrirt hatten, die Thüre auf. — Erschrocken, Fessler wieder Erwarten noch wach zu finden, stürzt er sich dennoch mit einem grossen Fleischermesser bewaffnet auf ihn und stösst unter dem Rufe: „Stirb' Ketzer!“ nach seiner Brust. — Der Fanatiker hätte sein Werk vollbracht, wäre er nicht durch Fessler's Wachsinn entmuthigt und von diesem mit schnell ergriffenem Dolche an der Hand verwundet worden, worauf ihm das Messer entfiel und er davonlief. — In Lemberg fühlt er sich auch nicht recht wohl, da er selbst hier noch unaufhörlich mit den Verfolgungen der Mönche zu kämpfen hatte; er tröstet sich durch immer regen Fleiss und durch Musik. — Im Mai 1787 kam Kaiser Joseph, auf einer Reise nach Russland begriffen, nach Lemberg und hatte hier zwei lange und interessante Unterhaltungen mit Fessler.

Seine schriftstellerische Thätigkeit entwickelt sich jetzt, er verfasst verschiedene hebräische und orientalische Schriften. — Sein 1788 gedrucktes und unter grossem Beifall aufgeführtes Trauerspiel „Sidney“, eine grelle Darstellung Jacob II. und des Fanatismus der Papisten in England, wurde von seinen Gegnern benutzt, um ihn in einen bedenklichen fiskalischen Prozess zu verwickeln. Von befreundeter Seite rechtzeitig gewarnt, wartete er dessen Ausgang gar nicht ab, sondern floh im Februar 1788 nach Breslau, wo er im Hause des Buchhändlers Korn wohlwollende Aufnahme fand.

Noch in demselben Jahre trat er als Erzieher in das Haus des menschenfreundlichen Fürsten Carolath-Schöneiche; hier blieb er acht Jahre und dort schrieb er seinen „Marc Aurel“ und verfasste eine Anzahl geschichtlicher Werke und Romane.

Als Mönch gesetzlich entlassen, aber immer noch katholischer Priester, mit dem Hasse der Brüderschaft beladen und ihren geheimen Ränken und Nachstellungen blosgegeben, hielt er es für vortheilhaft, wieder einer kirchlichen Verbindung anzugehören; er trat zum Protestantismus über und wurde im Jahre 1791 in Beuthen in die lutherische Kirche aufgenommen. —

(Schluss folgt.)

„Freisteine“.

Der geneigte Leser wird sich noch des Aufruhrs erinnern, den seiner Zeit einige Artikel von Br Findel und mir auf der hochconservativen Seite unserer bundesbrüderlichen Arbeitsbänke hervorgerufen haben.

Man hat uns als Verbrecher am „guten Ton“ in der Presse wie in Vereinsversammlungen an den Pranger zu stellen versucht und sich die liebreichste Mühe gegeben, unsere publicistische Ehrenhaftigkeit zu besudeln.

Wie sagt doch gleich der Narr im „König Lear“?

„Wahrheit ist ein Hund, der in's Loch muss und hinausgepeitscht wird, während Madame Schoosshündin am Feuer stehen und stinken darf.“

Es ist ein alter Kniff, sich zum Verdammer der Form aufzuwerfen, wenn das getroffene Gewissen räth, den unmöglichen Kampf gegen die Berechtigung des Inhalts vorsichtiglich zu vermeiden.

Es gibt mehr Augen als Verstand und Wahrheitsmuth in der Welt. Wer sich daher voll glorreicher Entrüstung auf wirkliche oder vermeintliche Mängel der Form wirft, ist immer sicher, seinen Theil des Publikums zum beifälligen Zuschauer seiner Heldenthat zu haben, dessen Scharfäugigkeit sich an der Oberfläche der Dinge gütlich thut und den Kern unangefasst lässt.

— „Da seht einmal diese Schreibweise! Ist das nicht unerhört?“

— „Fürwahr, das ist entsetzlich, unerträglich!“ ruft's im Chor.

Ich habe in der „Allg. Oesterr. Freim.-Zeitung“ eine vortreffliche Besprechung eines neuen freim. Werkes gelesen, dessen Autor zu der ältesten Noblesse des Logen-Conservatismus zählt. Jede weitere Schilderung des Schriftstellers bleibt mir erspart, wenn ich den Namen Oswald Marbach ausspreche. Der Mann ist ein Muster, voilà tout.

Wohlan, die ehrwürdigen Formanbeter mögen sein neuestes Buch aufschlagen und sich einmal in das Anschauen der Verse versenken, wie der folgenden:

Das will Wissenschaft sich nennen,
Diese Pöbelphantasien,
Die als Irrwischlichter brennen,
Um zum Sumpf hinabzuziehen" —.

Oder noch besser:

„Diese Dreckphilosophanten
Sollen wir als unseres Gleichen
Achten, ihnen als Verwandten
Brüderlich die Hände reichen?!"

Wie das lieblich ist und wohllautet, nicht wahr? Eine Weide für das formentzückte Auge bei der Lectüre, sind diese Verse gewiss wahre Sphärenklänge für das Ohr, wenn sie von salonfähigen, wohllautathmenden Conservatorenlippen declamirt werden.

„Pöbelphantasien"!
„Irrwischlichter"!
„Dreckphilosophanten"!

Der Ton, den ein conservativer, gläubiger Musterschriftsteller wie Oswald Marbach anschlägt, kann nur der gute sein. Darauf braucht man keinen Eid abzulegen.

Marbach bewegt sich in bürgerlich auserlesener Gesellschaft; denn seine dichterischen Offenbarungen wenden sich nicht an das ungelehrte, stumpfsinnige Gassenvolk, an den profanen Haufen, sondern an geweihte Geister. Seine „Freisteine" hat er selbstverständlich nicht für den Plebs gemeisselt. Sie adressiren sich an die Gebildeten, die auf den Höhen der Menschheit wandeln, an den Bund, der ein Hüter und Mehrer der humanen Kulturgüter zu sein behauptet.

Auch die „Irrwischlichter", die „Dreckphilosophanten" und „wüsten Atheisten", die der feinfühlende Dichter Marbach mit seiner tiefsinnigen Beachtung beehrt, sind nicht unter dem ordinären Lumpengesindel zu suchen, das doch sicher nichts mit der Freimaurerei noch mit der Professorenpoesie zu schaffen hat, sondern unter mehr oder weniger gelehrten Leuten, unter Forschern, Schriftstellern, Künstlern, Lehrern an hohen und niederen Schulen, ja unter den vom Staate honorirten Collegen Marbachs selbst — kurz unter Männern, die im Vollbesitze ihrer bürgerlichen Rechte und Ehren sind.

Bei Marbachs „Dreckphilosophanten" hat man nicht an elende socialistische Mordbuben à la Hödel nnd Nobiling, sondern an erlauchte Vertreter naturwissenschaftlicher Doctrinen wie Darwin, Haeckel, Vogt, bei seinen „Irrwischlichtern" an Philosophen wie Feuerbach und Strauss zu denken; denn die Stimmführer sind verantwortlich für ihre „Pöbelphantasien" nnd nicht die unbekannte, undefinirbare Menge ihrer Anhänger. Die hellenchtenden Religionsstifter und Apostel pflegt man an das Krenz zu nageln, nicht die obscuren Gläubigen der neuen Lehre. Das war zu allen Zeiten so — und der conservative Marbach wäre sicher der Letzte, von der geheiligten Tradition abzuweichen oder sich mit Kleinigkeiten abzugeben. Nur das Gewichtige, Einflussreiche, Entscheidende, das Haupt und nicht die kleine Zehe fordert die gelehrte Kraft, die poetische Inspiration, die sittliche Entrüstung eines Marbach heraus. Nicht gegen die Frösche und Mäuse, sondern gegen die Elephanten des Unglaubens schleudert ein solcher Glaubensheld seine „Freisteine". Es sind daher auch keine gewöhnlichen Steine, wie sie der Bach mit spielender Leichtigkeit in seinem Bette rollt, es sind Felsblöcke, Quadern, die nur ein herkulischer Arm bezwingt.

Der grosse Mann erkürt sich grosse Gegner nnd tritt mit grossen Mitteln in die Schranke . . . .

„Pöbelphantasien"!
„Irrwischlichter"!
„Dreckphilosophanten"!

Das ist die schöne Sprache, der gute Ton; merkt's euch, ihr Heiden!

Ich gestehe beschämt, dass ich seither im publicistischen Ausdruck ein anderes Ideal hatte. Ich vermied es, ein Wort niederzuschreiben, das ich nicht auch in sogenannter anständiger Gesellschaft dem Gegner hätte in's Gesicht sagen können. Der Marbach'sche Musterstyl überführt mich des Irrthums. Leider zu spät. Ich ahne, dass ich in der streitenden Publicistik bei meinem schlechten Ton beharren und Ausdrücke, wie die schöne Wurzel „Dreck" mit ihren Composita und Derivata vermeiden werde.

Mögen die feinfühligen Conservativen fortfahren, meine und meiner Unglaubensgenossen Schreibweise zu verdammen, wie sie es seither mit so frommem Eifer gethan . . . „Pöbelphantasien", „Dreckphilosophanten", — o du beneidenswerthe Logen-Noblesse!

Paris, December 79.

M. G. Conrad.

Feuilleton.

America. Vom 1. Januar 1880 an wird die maurerische Zeitschrift „Der Triangel", herausgegeben von Br Röhr, nach langjährigem selbständigen Wirken mit dem Sonntagsblatt „Der Long Isländer" derart verschmolzen werden, dass dieses Blatt eine Seite mr. Lesestoffs bringen wird. Möge das Blatt auch in der neuen Form den manrerischen Interessen erfolgreich dienen!

Von **Paderborn** soll ich Ihnen für Ihr Feuilleton schreiben, dass das „Maurer-Kränzchen zum hellflammenden Schwerdt", wenn auch still und der Welt entzogen, so doch rastlos und mit ächt maurerischem Eifer für die Fortentwicklung unserer k. K. arbeitet. Bei der letztstattgehabten Wahl wurden folgende Brüder gewählt: Brr Führ, Vorsitzender; Lämmert, Secretär; Renschel, Schatzmeister.

Die Arbeitstage finden am 1. und 3. Samstag eines jeden Monats Abends 8 Uhr im Hotel Löffelmann statt und sind besuchende Brüder willkommen.

Shylok. Ueber diesen Gegenstand schreibt Br Em. Lehmann in Dresden u. A.: „Der Lichtgestalt des Nathan wird als Schreckbild vielseitig, zumal heutzutage, Shylok gegenübergestellt.

Mit welchem Rechte — das mögen folgende Darlegungen bekunden.

Der echte, geschichtliche Shylok war kein Jude, sondern ein Christ, Namens Paulo Maria Secechi, ein reicher Kaufmann aus Rom. Er hatte die briefliche Nachricht erhalten, dass der englische Admiral Franz Drake die Stadt San Dominico auf der Insel Hispaniola erobert und dort reiche Beute gemacht habe. Er theilte das dem Juden Simson Ceneda mit. Dieser hielt die Nachricht für unwahr, bestritt sie und sagte schliesslich: „Ich will ein Pfund Fleisch von meinem Leibe verwetten, dass dies nicht wahr ist.“ Seccchi erwiderte: „Und ich will gegen Euer Pfund Fleisch tausend Scudi setzen, dass solches wahr ist.“ Ceneda blieb bei seinem Einsatz und bot Seccchi die Hand mit den Worten: „Wenn es dem Herrn gefällt, wollen wir eine Schrift darüber aufrichten lassen.“ Secchi war damit einverstanden und so unterschrieben beide in Gegenwart zweier Zeugen einen Schein des Inhalts: Wenn die Zeitung falsch sein würde, dass Drago (Drake) zu der und der Zeit die Stadt San Dominico in der Insel Hispaniolo eingenommen, sollte der Herr Paulus Maria Secchi verbunden sein, dem Juden Simson Ceneda 1000 Scudi an baarem Gelde und guter Münze auszahlen. Im Gegentheil, wenn diese Zeitung wahr sein würde, sollte der gedachte Secchi Macht haben, mit seinem wohlgeschärften Messer diesem jetzt genannten Juden ein Pfund Fleisch von seinem Leibe herauszuschneiden und zwar an welchem Orte es ihm am Besten gefallen würde. Vor Ablauf von drei Monaten traf die amtliche Bestätigung ein, dass die Stadt erobert und geplündert worden. Seccchi „bestand auf seinem Schein“ und verlangte dessen Erfüllung an einem Körpertheile des Juden, denn der Anstand, oder wie der ursprüngliche Erzähler sagt: die Bescheidenheit, zu nennen verbietet. Der bekümmerte Jude bot 1000 Scudi, Seccchi wollte von keiner anderen Genugthuung hören, als der verschriebenen. Der Jude erbat die Vermittlung des Gouverneurs. Dieser berichtete die Sache dem Papst Sixtus V. (der von 1585 bis 1590 herrschte.) Der liess beide Parteien vor sich kommen, las den Schein und sagte zu Seccchi: „Wer sich in Wetten einlässt, muss sie erfüllen. Nehmt Euer Messer und schneidet in unserer Gegenwart aus dem Leibe des Juden, an welchem Orte es Euch gefällt, ein Pfund Fleisch heraus. Doch wenn Ihr nur ein einziges Quentlein zu viel oder zu wenig schneidet, müsst Ihr ohne Barmherzigkeit hängen. So schärfe man das Messer und bringe eine richtige Waage herbei.“ Bei Anhörung dieses Urtheils zitterte Seccchi, er küsste thränenden Auges die Erde zu des Papstes Füssen und sagte: „Ich bin zufrieden, heiliger Vater, und verlange weiter nichts als Ihren Segen und dass man den Schein zerreisse.“ Darauf frug Sixtus den Juden: „Bist auch Du zufrieden?“ Der Jude bejahte es. Allein Sixtus erwiderte: „Wir sind nicht zufrieden. Welch ein Gesetz erlaubte Euch solche Wetten? Die Unterthanen der Fürsten, richtiger alle Menschen, haben nur den Gebrauch ihres Leibes, sie dürfen ihn weder ganz noch theilweise ohne Erlaubniss ihres Oberherrn verkaufen.“ — Man führte Beide ins Gefängniss; Sixtus verlangte vom Gouverneur schärfste Bestrafung Beider, damit so ärgerliche Wetten unterbleiben. Der Gouverneur schlug dem Papste vor, jeden um 1000 Scudi zu bestrafen. Allein der Papst verurtheilte Beide zum Galgen, weil sie muthwillige Todtschläger seien. Auf Ansuchen der angesehenen Verwandten beider Parteien milderte er die Todes- in Galeerenstrafe, und erst als sie schon die Ketten an den Füssen hatten, verwandelte er diese Strafe in eine solche von 2000 Scudi für Jeden, die zum Bau des Hospitals di ponte sisto verwendet wurden. (Gregorio Leti, Leben Sixti V. P. II. L. XI, S. 3 (deutsche Ausgabe) 44 ff. Schudt, jüdische Denkwürdigkeiten II. S. 191.) (Schluss f.)

Briefwechsel.

Br E. A. F—r in B—n: Senden Sie gefl. den einen Kalender wieder zurück, der Ihnen zu viel zugegangen. Berechnet ist nur 1 Expl. f. 80. Besten br Gruss!

Anzeigen.

Zum Jahreswechsel.

Da nach Verlauf einiger Wochen ein **neuer Jahrgang** der „Bauhütte“ beginnt, so erlaube ich mir, die geliebten Brr Leser um **rechtzeitige Erneuerung ihrer Bestellungen,** sowie um fernere geneigte Förderung und Unterstützung dieses maurerischen Organs zu bitten — sei es durch gütige Einsendung grösserer Arbeiten, oder kurzer, interessanter Berichte und Notizen, sei es durch **weitere Verbreitung** desselben. Namentlich ersuche ich die Brr Stuhlmeister, die „Bauhütte“ allen strebsamen, intelligenten und für die Sache begeisterten Brn **zur Anschaffung empfehlen** zu wollen.

„Jeder Br FrMr“ — sagte der verst. Br Funkhänel — „welcher nicht dem geistigen Schlafe verfallen, welcher nicht den Vorwurf philisterhafter Theilnahmlosigkeit an der Sache der FrMrei verdienen will, sollte ein fleissiger Leser einer oder der anderen maurerischen Zeitschrift sein, um seine Gedanken und Einsichten über FrMrei, über ihr Wesen, ihre Geschichte, ihre Aufgabe klarer und vollständiger zu machen, die Bewegungen und Bestrebungen innerhalb des Bundes kennen zu lernen, über die wichtigsten Streitfragen, welche auch in der Gegenwart den Bund in verschiedene Lager theilen, sich eine eigene unbefangene Ueberzeugung zu verschaffen.“

In der „Asträa“ für 1862 hebt derselbe, wie folgt, die **Bedeutung der maurerischen Presse** hervor: „Unter allen Mitteln, welche uns auf dem Wege des Erkennens zur (inneren) Einheit führen können, ist keines wirksamer, als die maurerische Presse, vornehmlich auch die periodische der maurerischen Zeitschriften. Diese ist um so wichtiger und wirksamer, als sie die gleichzeitige Wahrnehmung des innern und äussern Lebens im Bunde, die gleichzeitige Betheiligung an der Geistesarbeit, den Empfindungen und Bestrebungen ihrer Mitarbeiter von Seiten der BdsBrr, welche den Leserkreis bilden, und die einzige unmittelbare und umfassende, gegen Stillstand und Verdumpfung des Geistes auch unserem Bunde so unentbehrliche **Oeffentlichkeit** vermittelt.

Bestellungen auf die „Bauhütte“ — halbjährl. Mark 5,00 — nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Leipzig. Br **J. G. Findel.**

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 51 & 52. XXII. Jahrgang

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 20. December 1879. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Nochmals das Geheimniss.

Von Br **Stern** in Düren, Mstr. v. St. d. L. in Jülich.

Immer ist mir die Eröffnung unserer Arbeit von besonderer Bedeutung gewesen. Die Pforten des Tempels sind geschlossen. Des Meisters Wort befahl, sie zu verriegeln und wir folgten sodann seinem Rufe zum dreifachen Zeichen, welches prüfen sollte, ob wir alle Maurer sind. Lassen Sie mich jenes Gebot des Meisters, wenn auch in Bruchstückform, einer kurzen Betrachtung unterwerfen. Denn sie deuten offenbar auf etwas Wesentliches hin, auf ein Geheimniss, welches unser Thun bedeckt, ein Name, der ebenso oft dem missgünstig lauernden Auge des Ungeweihten zur leidigen Spötterei dient, als er leider oft genug dem Br FrMr ein leerer Schall geworden ist.

Ueber das Geheimniss lassen Sie mich wenige Worte reden.

Was ist denn unser Geheimniss?

Folge Sie mir im Geiste hinaus auf die breite, immer lebendige Strasse des Lebens. Viele sind der Wanderer, die vorüberziehen, alle wollen der Heimath zu und lang ist der Weg! Da hört einer derselben die Sage von einer wunderbaren Brüderschaar in einem festverschlossenen Hause, fern im wilden, einsamen Thale, und er verlässt die breite Bahn, die Verborgenen aufzusuchen und ihr Geheimniss zu enthüllen. Aber tausend Stimmen rufen ihm nach: „Armer Bethörter, was suchst du ein unbekanntes Etwas in ferner Wildniss? Kehre zu uns zurück, dein Weg ist Wahnwitz, dich umlauert Gefahr. Ein Geheimniss hat noch Niemandem geholfen. Oder wolltest du lieber nächtlichen Wegweisern vertrauen, als des Tages Klarheit, lieber dem einsamen Gebirgspfad, als unserer breiten Strasse durch sonnige Fluren mit dem freundlichen Gewühl fröhlicher Wandrer?" So rief die warnende Menge, denn sie urtheilte nach dem Maass ihrer Einsicht. Aber — das Geheime übt eine Kraft über des Menschen Gemüth. Der Eine eilte still und schnell seitwärts dem verborgenen Thale zu, und spottend zog die Strasse vorüber die Alltagsmenge der Wanderer. Um den Fremdling her ward es allgemach Nacht; was er suchte, war ihm selbst nicht klar, aber das Geheimnissvolle des Pfades zog ihn mächtig vorwärts und er sah sich endlich an dem seltsamen Hause von wunderlicher, nie gesehener Bauart und klopfte an die verschlossene Pforte. Sie ward ihm aufgethan. Mitten in ernst-ehrwürdiger Halle empfangen ihn seltsame freundliche Gestalten und begrüssen ihn als Bruder und zeigen ihm allerhand Zeichen und Bilder. „Siehe," sprach nun der Aelteste unter ihnen, „hier ist das Geheimniss, bewahre es nachdenklich, doch Fluch und Tod komme über dich, verräthst du je, was du gesehen!"

Betroffen stand der Fremdling von dem seltsamen Eindrucke, doch allmählich fühlte er sich heimlich in dem neuen Kreise, denn in ihm wehte ein nie gekannter Geist der Liebe und des Wohlthuns. Aber — allmählich erkaltete sein brennender Durst nach geheimer Weisheit; was er gesucht hatte, will sich ihm immer nicht erschliessen. Die wunderbaren Bilder blicken ihn stumm und starr und ohne Leben an und vom Geheimniss blieb ihm nichts, als die verschlossene Pforte und die Erinnerung an die alte Sage vom einsamen Hause im wunderbaren Thale.

Meine fröhlichen Genossen hatten doch wohl recht, so seufzt er bei sich selbst. Was wird mir nun zum Lohne für den sauern Weg? Ich will umkehren zu den Freunden auf der breiten Strasse, zwar nicht verrathen, dass ich nichts gefunden, damit man mich nicht verspotte, jedoch mein Eifer war Thorheit und jugendlicher Wahn mein brennendes Verlangen." So sprach der Fremdling bei sich selber und hatte nach seiner Weise wohl Recht, denn er hatte wohl gesehen, aber nicht vernommen, er hatte wohl betrachtet, aber die geheime Sprache jener wunderbaren Bilder war nicht zu seinem Ohr gedrungen.

Wer ist der Fremdling? Es ist der Br FrMr, der wohl geheime Zeichen weiss und Wort und Griff versteht, aber nicht die stumme Sprache unserer Bilder vernimmt.

Freilich, der wird sich nie befriedigt fühlen, der hier ein Geheimniss sucht nach dem gewöhnlichen Begriff der Menge. Denn die Geschichte unseres Ordens macht den Profanen noch nicht zum Maurer, macht die Loge noch nicht zum Maurerthum. Denn dieses besteht zuerst im geistigen Nachleben dessen, was im Zeichen und Bilde hier erlebt wird. Was aber stellt nun das Geheimniss vor? O, es geht weit hinaus über den engen Raum dieser Halle. In ihm erschliesst sich eine höhere Form des Waltens unseres ewigen Meisters, der die Welt regiert! Betrachten wir, gel. Br, dieses Walten, wie es war seit Jahrtausenden. Es ist geheimnissvoll! Nicht hier allein, in diesem irdischen Zeichen wohnt das Geheimniss, es waltet überall; ausser uns, neben uns, in uns! Unser ganzes Lehrlingsleben auf dieser Erde ist ein Geheimniss!

Unbekannt, ein räthselhaftes Wesen, tritt der zarte Säugling aus der Mutter Schoosse in ein unbekanntes Land. Wer lüftet den Schleier, der über dem Geheimniss seiner Menschwerdung liegt? Wer ergründet, ob und wo und wie der neue Erdenbürger je gewesen? — Bald umgibt ihn die Fülle des Lebens und er tritt hinaus in den Tempel der Natur, der ihn so klar und so sonnig umfängt und doch so geheimnissreich ist. Das Staubkorn, welches sein Fuss tritt, wie die himmelanstrebende Ceder, der Tropfen im Weltmeere, wie die Riesenthiere des Urwaldes, selbst das innere Mark der mütterlichen Erde hat der Mensch erforscht, gegliedert und geordnet. Aber — hat er je die geheimnissvolle Werkstatt der Natur belauscht, die das Samenkorn empfängt und den Traubensaft kocht, damit sein Leib gesättigt und sein Herz erfreut werde? Da sieht er die Sonne leuchten und ihr Licht erwärmt ihn, aber er weiss nicht, was das Licht sei und woher es stamme. Zwar sein Verstand hat Grosses geleistet und die Bahn von tausend Himmelssphären berechnet, aber hat er je die verborgene Hand gesehen, die das grosse Uhrwerk leitet? — Hier ist Nacht und Geheimniss und der klügste Verstand nur Stückwerk.

Wohlan, so spricht dann der Mensch vermessen, so steige hinab in des Geistes Urtiefe, dann wird dir Licht!!

So redet wohl Mancher und dünkt sich allzu klug in seiner Weisheit. Aber er sieht nicht, dass gerade der Geist, mit dem er des Lebens Dunkel erhellen will, das dunkelste aller Geheimnisse sei. — Was ist es denn, das in des Kindes Auge so fromm und hold uns zulächelt, was aus des Freundes Antlitz so liebewarm uns entgegenleuchtet, was aus dem scheuen Blick des Bösen so gespenstisch uns zurückscheucht? Wer hat je den Spiegel des Geistes, das Auge, entziffert mit all' seinen tausend Geheimnissen?

Wer die wunderbarste Geistes-Erscheinung, die Sprache, in ihren innersten Tiefen enträthselt, mit ihren unendlichen, ewig neuen Wundern?

Und nun des Geistes Werke selbst. Wie klar und doch wie unenthüllt! Da stehen wir vor den herrlichsten Kunstgebilden und werden des wonnetrunkenen Schauens nicht müde; da lauscht unser Ohr den göttlichen Harmonien, da rühren unser Herz die edelsten Dichtungen der herrlichsten Meister und alles geistig Grosse schlägt mächtig an unser Inneres, wie das Rauschen des mächtigen Waldstroms. Aber wir hören sein Rauschen und wissen nicht, woher es rauscht, denn des Geistes Wirken ist ein Geheimniss und sein Werk mit Nacht umhüllt.

Wie hier im Natur- und Geisterreiche des grossen Meisters Hand geheimnissvoll waltet, so führt sie uns Menschen auf dunkeln Pfaden durch Nacht zum Licht. Fröhlich umgaukelt des Lebens Frohsinn das zarte Kind, den wilden Knaben, den fröhlichen Jüngling. Er kennt nicht und sorgt nicht, was der kommende Tag ihm bringt. Er steht und weiss es nicht vor der geheimnissvollen Pforte eines vielverkündenden Daseins. Da tritt ernst und schweigend die ewige Macht des Schicksals ihm entgegen: „Mensch, bedenke das Ende, denn Alles ist eitel!" ruft es ihm zu und schneidet mit kalter, fühlloser Hand die tiefsten Wunden in sein glückliches Leben und nimmt ihm Alles, raubt ihm Vater und Mutter und reisst Kind und Gattin vom blutenden Herzen und begräbt Alles, was ihm theuer war, — und warum? Darnach frage nicht, dein Weg ist Nacht und Grauen und geheimnisvoll dein Pfad, den dich der Meister führt. Blicke auf, einst wird dir Licht werden und Klarheit! Und er schreitet sinnend weiter und siehet um sich der Wanderer viele, siehet den Einen lasterhaft und liebäugelnd mit dem schnöden Mammon, kalt gegen die Thränen seiner Brüder, aber umschienen von der Sonne eines unvergänglichen Glückes, umstrahlt vom Glanze des Reichthums und der Ehre; — siehet dort den Tugendhaften arm und hülflos und geächtet, und er schaudert. Ist das dein Lohn, o ewige Vergeltung? Darnach frage nicht, des Lebens Pfad ist Nacht und Geheimniss. Und er wandelt weiter, sein Muth ist erstarkt, sein Blick geschärft gegen des Lebens Truggestalten, aber sein Haupt ist müde, der Wanderstab entsinkt der matten Hand; da reicht ihm ein Bruder die treue Rechte zum letzten, schweren Gange. Es ist der Engel des Todes und er leitet ihn sanft durch die geheimnissvolle Grabespforte dem Lichte zu. Sie schliesst sich hinter ihm

und seine Stätte kennet man nicht mehr. Aber wo ist er nun? Keine Antwort aus dem stummen Thore der Ewigkeit! Undurchdringliche Nacht bedeckte sein Weggehen, wie sie seinen Lebenspfad umhüllte. Umsonst wollen Vorwitz und Neugier die Pforten des Grabes bestürmen, um das Verborgene zu entdecken. Undurchdringlich bleibt die Finsterniss, mit welcher der Meister das unbekannte Land der Zukunft umhüllte und von den Todten kam noch keiner zurück, das heilige Geheimniss der Geisterwelt zu verrathen.

Nacht also und Räthsel hier und überall, im Weltall, in der Menschheit und — in des Menschen Brust.

Die äusseren Gründe, warum die Maurer ihre Arbeit in nächtliches Dunkel hüllten, sind längst nicht mehr. Gefahr und Verfolgung umlagern nicht mehr unsere Schwellen. Und doch ist trotz aller Oeffentlichkeit, welche des Zeitgeistes Drängen hervorrief, auch zwischen uns und der Welt ein Geheimniss und wahrlich ein höheres, innigeres, als Zeichen, Wort und Griff. Wie in Natur und Geist und Weltregierung der ewige Baumeister geheimnissvoll erschien, so liegt unser Geheimniss in unserm Herzen.

Des Herzens tiefstes Geheimniss ist die Liebe, wer sie versteht und übt, der hat den Stein der Weisen gefunden! Das ist des Maurers Geheimniss, das einst der grösste Meister predigte. Dort in der Wüste, im Thal von Libanon, am einsamen Meeresufer im erwählten Kreise seiner Jünger. Aber nur Wenigen ist's gegeben, und Wenige verstehen es. Darum prüft jeder wahre Maurer sein Herz, ehe er die Kelle schwingt zur Arbeit.

„Mein Bruder, was ist Ihre Pflicht, bevor die Arbeit eröffnet wird?"

„Nachzusehen, ob alles Profane und Ungeweihte entfernt ist."

Die Halle des Maurers ist sein Herz mit seinen schweigenden Tiefen und geheimnissvollen Falten. Hier ist sein Geheimniss. Da soll er arbeiten, da ist der Tempel; wo sein Meister thronen soll, da soll er prüfen, ob Alles rein sei und lauter, prüfen vor jeder Handlung mit dem heiligen Zeichen des Winkels, dass nichts Ungeweihtes eingedrungen sei, ob alles Profane entfernt sei, als da ist: Unlauterkeit, Eigennutz, Eitelkeit, Selbstsucht und ihr Gefolge. Darum stillt der Maurer die Thränen im Verborgenen, damit sein Thun nicht gleissnerisch sei vor der Menge und die stille Blüthe des Guten nicht von unzarten Händen berührt und erstickt werde.

Darum sei uns 3mal gesegnet, o heiliger Schleier der Isis; mit dir deckte der ewige Baumeister über uns seinen unendlichen Bau, mit dir umhüllte des ewigen Meisters ewiger Sohn die Pforten seines Tempels, den er auf Golgatha gründete, mit dir, heiliger Schleier des Geheimnisses, weiht jeder echte Maurer seine That, weihen auch wir den Bund menschlicher Selbstveredelung! Denn unser Bündniss gleicht der zarten Rosenknospe, die trägt den Keim der Entfaltung in sich in geheimnissvoller Hülle; von ungeweihten Händen vorwitzig entfaltet, stirbt sie und ihre Blätter welken, ehe der Abend kommt. Daran mahne uns jeder brüderliche Händedruck und Maurergruss, daran das Wort des Meisters, so oft es die Thore des Tempels zu schliessen gebietet, damit nichts Ungeweihtes eindringe in's Heiligthum.

Lebensbild eines maurerischen Reformators, des Stifters der Grossloge „Royal-York zur Freundschaft" in Berlin (Fessler'sches System).

(Schluss.)

1792 schloss er eine recht unglückliche Ehe, die nach zehn Jahren wieder gelöst wurde. Das Verhältniss zu seiner Gattin muss ganz eigenthümlicher Art gewesen sein, da er dieselbe „eine verehelichte Jungfrau" nennt.

Der treffliche Fürst von Carolath wurde 1796 durch seine stark derangirten Vermögens-Verhältnisse gezwungen, sich mit seinen Gläubigern auseinander zu setzen und war genöthigt, seine sämmtlichen Hofbeamten und so auch Fessler zu entlassen; dieser ging von Carolath nach Berlin, wo er nach Scheiterung einer von ihm gegründeten Erziehungs-Anstalt, schliesslich im preussischen Staatsdienste eine Anstellung als Rechtsconsulent für die katholischen Provinzen Ostpreussens fand, wozu er sich, als vormaliger Katholik, besonders eignete.

Er stiftete die Berliner sogonannte Mittewochs- und Humanitäts-Gesellschaft, und jetzt erst beginnt Fessler's eigentliche maurerische Laufbahn. —

Schon 1783 war er in Lemberg in der Loge „Phönix zur runden Tafel" zum Freimaurer aufgenommen und bald zum Meistergrade befördert worden; jedoch vorher schon hatte er vollständige Kenntniss von der inneren Einrichtung und den Gebräuchen des Bundes, da er als Beichtvater öfter Gelegenheit fand, Alles, was er wünschte, über Maurerei zu erfahren, im Beichtstuhle zu hören.

Durch eifrige, maurerisch-wissenschaftliche Forschungen überzeugte er sich von der Nichtigkeit der damaligen, von der Geheimnisssucht aufgebauten Grade und Logen-Systeme, und erkannte bald, dass dieselben weiter nichts enthielten, als eine Reihe Zeichen, Worte, Griffe und Märchen, die dem Suchenden erst nach langem Ausharren und vielem Bezahlen mitgetheilt wurden, weshalb er sich bis 1796 von allem Logen-Leben fernhielt.

Dagegen stiftete er am 9. November 1793 in Carolath den „Evergetenbund"; diese von Staat und Kirche getrennte und auf maurerische Formen gestützte Verbindung bezweckte die gegenseitige, sittliche und wissenschaftliche Ausbildung und sollte das leisten, was ihm die Freimaurerei damals nicht erwirken zu können schien. —

Ohne etwas erreicht zu haben, wurde dieser Bund am 14. October 1795 wieder aufgelöst und erweckte noch ungegründeten politischen Verdacht gegen ihn, so

dass er nur durch besonderes Glück einer Einkerkerung entging, welches Schicksal die übrigen Haupttheilnehmer traf.

Im Juni 1796 wurde er der Loge „Royal York zur Freundschaft" in Berlin affiliirt; diese Loge hatte sich 1778 von der „Grossen Landesloge von Deutschland" getrennt und mehrere Logen gestiftet, weshalb sie sich „Mutterloge" nannte, sie arbeitete ohne alles höhere Streben und ohne geistige Regsamkeit nach französischen Ritualien in 7 Graden.

Fesslers Geist und Erfahrung, sowie seine umfassenden maurerischen Kenntnisse, öffneten ihm bald den Zutritt zu dem Innersten dieser Loge. — Da nun zu dieser Zeit vielfach der Wunsch nach einer zweckmässigeren Constitution und einem geläuterten, dem Geiste der Maurerei entsprechenden Rituale laut wurde, so beehrte das Capitel einstimmig Fessler mit dem wichtigen Auftrage, sich dieser Arbeit zu unterziehen.

Er sah hier ein weites Feld schöner Wirksamkeit für sich offen und mit rastlosem Eifer arbeitete er zunächst an der Reinigung und Umbildung der Rituale, welche Arbeit auch allgemeinen Beifall fand. Fessler wollte kein neues System erfinden, sondern nur die Maurerei wieder auf ihre ursprüngliche sittliche Einfalt und Würde zurückführen. Die Geheimnisskrämerei wurde verbannt und das täuschende Hochgradwesen soviel als möglich eingeschränkt, dasselbe gänzlich auszurotten gelang ihm jedoch nicht, da ein grosser Theil der Brüder sich dem mit Erfolg widersetzte.

Nun ging er an Ausarbeitung einer Constitution, und auch diese schwierige Aufgabe führte er meisterhaft durch. — Er war, neben Krausse und Mossdorf, der Erste, welcher bei dieser Gelegenheit den Satz aufstellte: „Der Zweck der Freimaurerei ist kein Geheimniss." —

Dass Fessler durch seine Reformen, die damals viel Aufsehen in der Maurerwelt erregten, seiner Loge das öffentliche Vertrauen und den Schutz der Regierung erwarb, beweist folgendes an ihn gerichtliche königliche Cabinetsschreiben:

„Wohlgelahrter, lieber Getreuer!

„Mir sind die Aufschlüsse, welche das von Euch, „Namens der Loge „Royal York" unterm 5. d. einge- „reichte Werk enthält, besonders um deshalb angenehm, „weil daraus anzunehmen ist, dass eine Gesellschaft, „die bei ihren Beschäftigungen so offen zu Werke „geht, sich edler Zwecke und Mittel bewusst sein „muss und dadurch beweiset, dass sie das Zutrauen „des Publikums und den Schutz des Staates verdient. „Ich zweifle nicht, dass sie sich in dieser guten Mei- „nung auch in Zukunft zu erhalten wissen werde, „wünsche ihren wohlthätigen Bemühungen den besten „Erfolg und verbleibe übrigens

Berlin, den 9. März 1798.

Euer gnädiger König
gez. Friedrich Wilhelm."

Aber auch mächtige Feinde zog er sich durch seine Neuerungen, besonders unter den Mitgliedern der übrigen Berliner Logen zu, und selbst von den Brüdern der eigenen Loge wurde die Reformirung mit ganz verschiedenen Ansichten und Vorurtheilen aufgenommen.

Es gelang ihm aber trotzdem durch seinen Ueberblick des Ganzen und des Einzelnen, durch seine Fertigkeit im Combiniren und seine Raschheit im Handeln seine Pläne durchzusetzen, und am 3. August 1797 wurde die auf diese Weise entstandene neue Constitution und das Ritual von der Loge feierlich angenommen und er zum deputirten Grossmeister gewählt.

Unter mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen erreichte er es endlich auch nach unausgesetzten Bemühungen, dass die bisherige „Mutterloge" in eine „Grossloge" umgeformt und ihr als solche am 11. Juni 1798 die gesetzliche Anerkennung ertheilt wurde.

Die neue Grossloge „Royal York" war seine Stiftung und nur allein durch seine unermüdliche und entschlossene Thätigkeit kam dieselbe auf eine achtunggebietende Höhe; als Fessler 1797 deputirter Grossmeister wurde, standen nur 3 auswärtige Logen unter ihr und 1801 zählte sie deren schon 16.

Von der Mehrheit der Brüder wurden seine Verdienste sehr gewürdigt, doch viele verstanden ihn nicht, und andere waren ihm nicht sonderlich gewogen. — Fessler's Charakter hatte manche scharfe Ecken und Kanten, wo es galt zu handeln war er rücksichtslos, eigensinnig, hart und streng, so dass die gegen ihn entstehende Missstimmung von ihm nicht ganz unverschuldet war; man musste seiner satt werden.

Als Fessler merkte, welche Stimmung gegen ihn herrschte, legte er am 9. Mai 1802 — also nach sechs Jahren — seine Logenämter nieder und nahm bald darauf seine Entlassung.

1803 trat er der Loge „Zu den 3 Bergen" in Freiberg bei, die sich seiner gegen vielfache Angriffe mannhaft annahm; auch nach seiner Auswanderung nach Russland blieb er thätiges Mitglied dieser Loge bis zum Jahre 1822, wo ein strenger Ukas des Kaisers allen russischen Freimaurern jede Verbindung mit ausländischen Logen untersagte.

Seine „Geschichte der Freimaurerei und der Freimaurer-Brüderschaft" von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1802 ist ungedruckt geblieben, doch in Handschriften verbreitet; Abschrift in 4 Foliobänden wurde nur gegen Zahlung von 200 Thalern und Ausstellung eines Reverses an einzelne Logen verkauft. Dagegen erlebten seine 1801 erschienenen Schriften: „Sämmtliche Schriften über Freimaurerei" schon 1805 eine zweite Auflage.

Fessler machte nun einige grössere Reisen durch Nord- und Mitteldeutschland und knüpfte damals persönliche Bekanntschaft mit allen bedeutenden und interessanten Männern an.

Im Jahre 1802 verheirathete er sich zum zweiten Male und kaufte das Freigut Kleinwall bei Berlin; hier lebte er in Zurückgezogenheit seinen literarischen Arbeiten und sein Glück scheint endlich festbegründet.

In Folge der Schlacht bei Jena verlor er aber 1806 seine Stellung als Consulent, er musste deshalb und da ihn die Franzosen durch Einquartirung gänzlich ruinirten,

sein Eigenthum mit dem empfindlichsten Nachtheile verkaufen und wurde in tiefe Armuth versetzt.

Er lebte nun in ganz dürftigen Umständen an verschiedenen Orten von der Unterstützung grossmüthiger, wackerer Freunde; namentlich die Logen griffen helfend ein und selbst die Grossloge „Royal-York" blieb nicht dabei zurück.

Aus dieser sehr bedrängten Lage befreite ihn 1809 ein unerwarteter Ruf als Professor der orientalischen Sprachen und der Philosophie an die Alexander-Akademie zu Petersburg; er wird zum russischen Hofrath befördert, giebt jedoch seine Sellung bald wieder auf, weil man seine Vorträge als atheistische verdächtigte. Darauf wurde er Correspondent bei der Gesetzgebungs-Commission und ging mit seiner Frau und vier Kindern erst nach Wolsk, dann 1812 nach Saratow. Hier schrieb er die ersten fünf Bände seiner „Geschichte der Ungarn".

Eine Erholungsreise, die er 1815 nach Sarepta machte, bestimmte ihn, sich mit seiner Familie in der dortigen Brudergemeinde ganz niederzulassen. Dort trafen ihn schwere Schläge: der Tod eines Kindes und, in Folge von Verdächtigungen, die Einziehung seines Gehaltes seitens der Regierung.

Dies Alles, sowie der mächtig ihn ergreifende Geist der Herrnhuter Gemeinde, gaben seinem bisherigen Geistesleben eine ganz veränderte Richtung und verursachte eine völlige Umkehr in seinen Ansichten über Religion und in seinem Verhalten gegen seine Nebenmenschen. Er griff zur Bibel und wurde wieder streng gläubig.

Im Jahre 1817 wurde ihm durch die Huld des Kaisers Alexander sein rückständiger Gehalt wieder ausbezahlt, und zwei Jahre später erhielt er die Stellung eines evangelischen Superintendenten und Consistorialpräsidenten im Gouvernement Saratow mit einem ansehnlichen Jahresgehalt.

1823 starb seine zweite Frau und kurz darauf verheirathete er sich zum dritten Male.

Nach Aufhebung des dortigen Consistoriums ernannte man ihn 1833 zum General-Superindenten und Kirchenrath der lutherischen Gemeinde in Petersburg, wo er am 15. December 1839 im Alter von 83 Jahren starb. —

In der letzten Zeit seines Lebens neigte Fessler stark zur Mystik und erregte durch seine Begünstigung der Herrenhuter Anstoss.

Sonderbar sind die Wege, welche das Schicksal diesen merkwürdigen Mann geführt hat. — Als Räthsel wandelte er unter seinen Zeitgenossen, von Wenigen erkannt und verstanden, von Vielen verkannt und verworfen.

Er hat unter den beengendsten und drückendsten Umständen aus sich gemacht, was Wenige nur unter den günstigsten Einflüssen vermögen.

Rasch finden wir ihn nach jedem noch so harten Schlag, und er hat deren Viele erlebt, zu erneuten Anstrengungen und Plänen bereit.

Fesslers schriftstellerische Thätigkeit war eine äusserst fruchtbare und gehaltvolle. Sein Verdienst besonders auch als maurerischer Reformator und Gesetzgeber ist gross.

Die von ihm aufgestellte Grundverfassung der Grossloge „Royal York" hat — erweitert und genauer gefasst — dieser Berliner Grossloge einen ehrenvollen Platz unter den Kämpfern für Fortschritt und Fortentwickelung des Bundes gesichert.

Fessler war Egoist, und bei dem unablässigen Arbeiten seines Verstandes vergass er, dass es ausser diesem noch etwas Anderes giebt; er war mit sich selbst und den ihn umgebenden Verhältnissen in stetem Zwiespalt, es fehlte ihm der Seelenfrieden. Volle Aufopferung und Hingebung in selbstloser echter Freundschaft waren ihm nicht bekannt, und es bedurfte des Alters und einer völligen Umkehr in ihm, um ihn erkennen zu lassen: „Der Mensch sei nicht für sich allein geboren".

Feuilleton.

Neumünster. Bei den hierselbst wohnenden Brr Freimaurern hatte sich längst das dringende Bedürfniss geltend gemacht, eine eigene St. Joh.-Loge zu gründen. Nach vielen Mühen und Kämpfen und unter Aufbringung nicht geringer pekuniärer Opfer ist es denselben gelungen, ihr Ziel langsam, aber sicher zu erreichen. Nachdem den Anforderungen der Hwdgst. Gr. LL. nach jeder Seite hin entsprochen worden war, hatte dieselbe auf Antrag der hiesigen Brr beschlossen und genehmigt, am 29. November d. J. in Neumünster eine unter ihrer Constitution arbeitende gesetzmässige, verbess. u. vollk. St. Joh.-Loge unter dem Namen „Zur Brudertreue an der Schwale" eröffnen zu lassen. Der von der Gr. LL. mit der Installation dieser neuen Loge betraute abgeordn. LGrM. HEBr Zöllner traf zu diesem Behufe bereits am Vortage der Feier, am 28. Nov., hierselbst ein. Nachdem am Vormittage des Stiftungstages durch den HEBr Zöllner eine Besichtigung der gemietheten Lokalitäten stattgefunden hatte, begann Mittags 1 Uhr 15 Min. die feierliche Einweihung der neuen Bauhütte. Unter Begleitung der HL. Brr Grossbeamten, sowie der anwesenden Brr anderer St. Joh.-Logen trat der HEBr Zöllner in das Vorzimmer des Tempels, wo die sämmtlichen Brüder der neu zu errichtenden Loge ihn mit 3 × 3 begrüssten. An dem in diesem Zimmer hergerichteten Altar fand unter Erbittung des Segens des g. B. d. W. die Anzündung der Kerzen in vorschriftsmässiger Form statt, worauf der

Zug, den gesetzlichen Bestimmungen gemäss geordnet, unter den Klängen eines Chorals sich behufs Einbringung des Lichtes in den Tempel begab. Nachdem der Br Zöllner den Altar betreten und die Brr Grossbeamten ihre Plätze eingenommen hatten, begann die Eröffnung durch Abhaltung einer St. Joh.-Lehrlings-Fest-L. Während der Fest-L., in welcher Br Zöllner in feierlicher Rede seinen maurerischen Obliegenheiten im Interesse der L. und aller Brr auf das Glänzendste genügt hatte, verlas auf Befehl des H. der Br Gross-Sekretair die Stiftungs-Urkunde, worauf unter Anflehung des Segens der g. B. d. W. und mit Aushändigung der Stiftungs-Urkunde und des Hammers die Einsetzung des Brs Claussen Finks als wortf. M. der L. „Zur Brudertreue an der Schwale" ritualmässig erfolgte. — Der HBr Claussen Finks, der von der Weihrede des HEBrs Zöllner und eingedenk seines schwierigen Amtes sichtlich tief ergriffen war, hielt nunmehr eine auf die Einweihung bez. erhebende Festrede, bei welcher Gelegenheit er unter Ueberreichung der Insignien die feierliche Einsetzung der in Aussicht genommenen Beamten der neuerrichteten L. in ihre Aemter vornahm. Nach Beseitigung dieses feierlichen Actes, bei welchem der HBr an jeden Beamten eine Ansprache hielt, wurden zu Ehrenmitgliedern der neuen L. ernannt: der HEBr Zöllner, 2. abg. GrM., der HBr Hussmann, Stifter der L. „Alma an der Ostsee", und der HBr Karsten, wortf. M. der L. „Alma". Die ebenerwähnten HBrr haben diese Ehrenämter unter dem Ausdruck des Dankes angenommen. Nach weiterer herzlicher und feierlicher Rede des HBr Claussen Finks wurde die bedeutsame Feier der Installation der St. Joh.-L. „Zur Brudertreue an der Schwale" um 3 Uhr 18 Min. Nachmittags ritualmässig geschlossen. Von auswärtigen St. Joh.-LL. hatten Deputirte entsendet: „Alma a. d. O." in Kiel, „Wilhelm z. gekr. Anker" in Glückstadt, „Nordstern" in Rendsburg, „Wilhelm z. nord. Tr." in Flensburg, „Karl zum Felsen" in Altona, „Karl z. Treue" in Schleswig. Ausserdem waren zu der Einweihungsfeier 50 besuchende Brr aus den erwähnten L. erschienen. Die Sammlung für die Armen ergab Mark 28,67. Die Fest-Tafel-L., an welcher sich sämmtliche Brr betheiligten, wurde um 4 Uhr eröffnet.

Rostock. Am Sonnabend, den 3. Januar 1880, wird die Einweihung des neuerbauten Logenhauses der Loge „Zu den 3 Sternen" festlich begangen werden. Die Festloge beginnt Nachm. 3 Uhr, die Tafelloge Nachm. 6 Uhr.

Shylok. (Schluss.) Franz Drake hat Dominico 1586 erobert. Der Kaufmann von Venedig ist nach Henslome's Tagebuch (als „Venetianische Komödie") 1594 zum Erstenmal gegeben worden, 1600 zum Erstenmal in Druck erschienen. (Gervinus, Shakespeare II. 50, Elze, Shakespeare 386.)

Hiermit ist auf das Schlagendste dargethan, dass Skakespeare ein Zeitereigniss — freilich in Umgestaltung der Thatsachen — benutzte, indem er den Christen Secchi zu einem Juden Shylok, den Juden Simson Ceneda zu einem Christen Antonio, den „weisen Daniel" Papst Sixtus in die schöne Porzia verwandelte.

Wie hinfällig ist somit die Folgerung von Gervinus (Skakespeare, II. 76 ff.) und Anderen geworden, welche den Shylok als die Personification des jüdischen Fanatismus, Antonio und Porzia als die der christlichen Liebe darstellen. Gervinus hält den Shylok für einen „Auswurf der Menschheit" er findet ihn „kleinlich besorgt, vorsichtig umschauend, systematisch ruhig, innerlich immer abspringend beschäftigt wie der ächte Sohn seines Geschlechts, kein kleinstes Mittel, keinen kleinsten Zweck verschmähend, klügelnd auf den Pfennigerwerb." Diese „Verhärtung und Versteinerung spielt — nach Gervinus — in ihm fort, bis er auf der Spitze seiner Bosheit in die Grube fällt, die er gegraben hat und dann nach den Begriffen des Zeitalters in den Handlungen Antonio's und des Herzog's erfährt, wie Gnade in christlicher Gesinnung andere Thaten wirkt, als der unbarmherzige Götze der Welt, der ihm allein seine Gesetze schrieb." Kein Wunder, wenn in solcher Voreingenommenheit Gervinus es tadelt, dass „in dieser Zeit der Verwilderung von Kunst und Sitte die Gemeinheit und Verrücktheit so weit gehen konnte, aus diesem Auswurf der Menschheit auf der Bühne einen Märtyrer zu machen." (Das hat bekanntlich Dawison in genialer Weise gethan.) Shakespeare habe — meint Gervinus — den Shylok wohl, um ihn nicht ganz unter unser Interesse herabsinken zu lassen, die Empfindung seiner Parialage gegeben, von Emancipation der Juden aber habe er nichts gewusst, am allerwenigsten von der dieses Juden, den Burbadge zu Shakespeare's Zeit abschreckend, langnasig, rothhaarig gegeben und dessen innere Hässlichkeit weniger von Religionsbigotterie, als von dem schrecklichsten Fanatismus, des Geizes und Wuchers, bestimmt sei.

Rümelin, in seinen Shakespearestudien, 1874, sagt weit treffender: dem Shylok liege die Judenverachtung der älteren Zeiten zu Grunde. Der berühmte Rechtslehrer Jhering führt in seinem „Kampf um's Recht" aus, das Shylok's Schein an sich nichtig, weil unsittlich war. Wenn er aber für gültig erklärt wurde, dann war der Richterspruch der Portia ein „elender Winkelzug".

Die Erzählung vom Urtheilsspruch des Papstes Sixtus V. macht den überzeugenden Eindruck der geschichtlichen Wahrheit, da sie auf historisch beglaubigten Vorgängen — der Eroberung von St. Dominico durch Franz Drake, der energisch eingreifenden Persönlichkeit des Papstes Sixtus V., seiner Bauthätigkeit, der Darstellung in einer fast gleichzeitig erschienenen Biographie des Papstes Sixtus — beruht. Und dieser Vorgang war ein Zeiterlebniss für Shakespeare! Es ereignete sich acht Jahre vor der ersten Aufführung des Kaufmann von Venedig. Unsere Verehrung für den Dichter Shakespeare wird dadurch in Nichts gemindert, dass er nach den ältesten Novellen und den judenfeindlichen Ueberlieferungen die teuflische Wette — die in der That ein Christ mit einem Juden einging, umkehrte. Wissen wir doch, dass der geniale Dichter auch in seinem herrlichsten Drama, dem gleichfalls in Venedig spielenden Othello, einer Abneigung, die mit der heutzutage wieder aufgefrischten Antipathie gegen die sogenannten „Semiten" vollkommen gleichläuft: der gegen die schwarze Farbe, ein Opfer brachte, obschon der berühmte venetianische Feldherr kein Mohr war, sondern Mauro hiess.

Gervinus drückt (III. S. 178) diese Aehnlichkeit des pharisäischen Racenhasses der „Arier" gegen „Semiten" und „Chamiten" (Schwarze) sehr bezeichnend in den Worten aus: „Es ruhte auf ihm (Othello) wie auf den Angehörigen des Judenvolkes der Flecken der Unebenbürtigkeit und das Schicksal der Ausstossung; je mehr ihn seine Verdienste emancipirten, desto empfindlicher, kann man sich denken, mussten ihm die einzelnen Reste dieser Vorurtheile sein. Ehe er aber zu diesem allgemeinen Ansehen kam, sein ganzes Leben hindurch, musste sich Groll und Verbitterung über diese Paria-Lage in ihm festgesetzt haben."

Aber — so wenig Sympathie auch Shakespeare den ihm persönlich unbekannten Juden entgegenbringen konnte — wie tief, wie gewaltig hat er dem Schmerz

des unterdrückten Juden Ausdruck gegeben! Wie verschwinden hinter dieser Tragik moderne Versuche, von denen ich nur Mosenthal's schwächliches Machwerk Deborah nenne, in dem ein Dichter jüdischen Bekenntnisses sich so weit vergriff, eine in ihrer Liebe tief gekränkte und verstossene Jüdin nach Jahren noch als racheschnaubende Priesterin des Gottes der Rache darzustellen!

Shylok — und Deborah! Wahrlich der unsterbliche Shakespeare hat tiefer und inniger als Mosenthal es empfunden und ausgesprochen: das tausendjährige Leid, das den Juden zugefügt worden — und in Nadelstichen noch immer zugefügt wird.

Das Ergebniss von alle Dem ist: Das Thatsächliche von Shylok, die Fleischwette, die Gier nach Christenfleisch, der Wahrspruch des weissen Daniel — ist Dichtung, ja hat sich umgekehrt zugetragen. Nicht einen Juden trifft die Schuld hierfür. Die dichterische Ausführung des Shylok bleibt aber für alle Zeiten wahr und ergreifend, als der tiefste Schmerzensruf und Weheschrei eines verfolgten, verhöhnten Juden!

Und in diesem Sinne muss jeden „Antisemiten", der klar denkt und richtig empfindet, ein Gefühl innigster Beschämung durchdringen, wenn er den „Kaufmann von Venedig" sieht oder liest. Shakespeare liefert darin keinen Beitrag „zur Judenfrage" in der heutzutage beliebten Weise.

Cantate der Trauerfeier dem Andenken des verewigten Alt- und Ehren-Meisters, sehr ehrwürdigen Brs August Friedrich Pollck.

Gewidmet von Br **Max Friedländer.**

(1. December 1879.)

Mel.: „Es ist bestimmt in Gottes Rath."

Wir scheiden nun vom Sarkophag,
Und schauen erst am jüngsten Tag
Dich wieder!
Nicht mehr erschallt Dein liebend Wort,
Wir flehen Trost vom ew'gen Hort
:,: Hernieder. :,:

Wir beten jetzt: O Herr der Welt!
Lass ihn hinein in's Himmelszelt,
Den müden.
Er hat die Arbeit hier vollbracht
Und ist, da es Hochmitternacht,
:,: Geschieden. :,:

Er wollte auf des Himmels Höhn
Den Stern der Maurerei gern sehn:
Die Wahrheit;
Sie fand er auf der Erde nicht,
D'rum ging er ein zu höh'rem Licht:
:,: Zur Klarheit! :,:

Nun, Brüder, knüpfet fest das Band,
Ja, fest das Band;
Reicht ihm, der jetzt im fernen Land,
Im Geiste noch die Bruderhand,
:,: Die Bruderhand! :,:

Literarisches. Es wird den Brüdern noch im Gedächtnisse sein, dass im Winter ds. Jahres aus dem Spessart ein Hülferuf an die Herzen der deutschen Nation erscholl; denn Noth und Elend hatten ihre Einkehr gehalten in die Hütten der armen Bewohner dieses schönen deutschen Waldes. Und dieser Hilferuf hat ein Denkmal deutscher Einigkeit in dem edelsten Sinne geschaffen, ein deutsches Dichterbuch, zu welchem die berühmtesten vaterländischen Dichternamen der Gegenwart ihre Originalbeiträge lieferten und dessen Ertrag sie für die armen Spessarter bestimmten. Herausgeber derselben sind unsere Brr: Max Beilhack in Aschaffenburg und sein Freund W. Müller daselbst. Unter den Namen der Mitarbeiter finden wir die eines: Ludwig Auerbach, Friedrich Bodenstedt, Felix Dahn, Dräxler-Manfred, J. G. Fischer, Robert Hammerling, W. Herz, Gottfried Kinkel, Franz von Kobell, Hermann Lingg, Oscar von Redwitz, Emil Ritterhaus, Otto Roquette, Jos. V. v. Scheffel, Schmid-Cabanis, Adolf Stöber, Albert Traeger, H. Zeise.

Es ergeht nun an die Brüder, welche den geliebten Schwestern eine poetische Gabe auf den Weihnachtstisch zu legen gedenken — und deren werden wohl viele sein —, die Bitte, dieses Dichterbuch zu wählen, welches seinem Inhalte, wie seinem Zwecke nach eine wahrhaft poetische Gabe ist, bei welchem die Brr doppelt schenken, den Schwestern und den Armen!

Das Dichterbuch „für den Spessart" ist erschienen bei A. Wailant in Aschaffenburg und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen und kostet ungebunden 3 Mark und elegant gebunden 5 Mark.

Hilferuf!

Angesichts des allgemeinen Nothstands in Oberschlesien, worüber alle politischen Blätter genugsam berichtet, ist rasche Hilfe nöthig, und fordern wir alle Brr auf, Unterstützungen in Geld, besonders auch in warmen Kleidungsstücken, an Br Siwinna in Kattowitz gelangen zu lassen.

Wenn doch die herzzerreissende Noth allüberall die Brr FrMr belehren möchte, solche gute Thaten zu vollbringen, welche das, was man gemeinhin gute Thaten zu nennen pflegt (Almosen), überflüssig machen, d. h. das System zu beseitigen, welches die weit verbreiteten socialen Missstände und die periodisch stetig wiederkehrende Hungersnoth zur nothwendigen Folge hat.

Auf zur unmittelbaren Hilfe in dem concreten Falle, dann aber auch mit heiligem Ernste an die humane Arbeit für allgemeines Menschenwohl und für Bethätigung der freimaurerischen Grundsätze auf den Gebieten des Staats und der Gesellschaft!

Für jede Thräne, die du mild
Zu trocknen hast gewusst,
Ein Tropfen Himmelsfrieden quillt
In deine eigne Brust!
Für jede Labung, die dem Mund
Der Armuth du gereicht,
Ein Engel in der letzten Stund'
Zu dir sich niederneigt! — —

Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
Den Rundgang hält der Tod. —
Die Herzen auf und auf die Hand
In dieser Zeit der Noth!
Der düstre Tag der Leiden lehr'
Bedenken allezeit:
Je mehr der Noth, je mehr und mehr
Lieb' und Barmherzigkeit!

Verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.









